This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

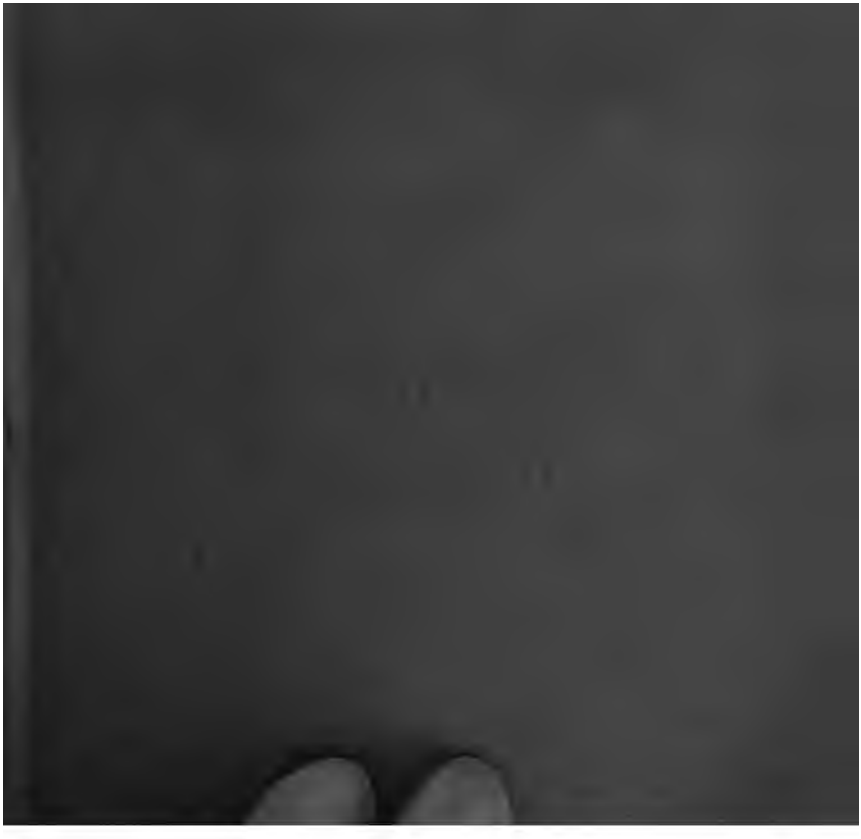
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

University of Michigan Libraries



Die

christliche Mystik,

von

J. v. Görres,

Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität in München.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Regensburg, 1842.

Verlag von G. Joseph Manz.

Vorrede

zum vierten Bande.

Die vorliegenden beiden Abtheilungen des vierten Bandes der Myſtik runden und beſchließen dieſen Theil des großen Baues; der, in der ſichtbaren und handgreiflichen Erde fundamentirt, in die zwei unſichtbaren Regionen derſelben Handgreiflichkeit hinübergeht. Das Werk mußte daher in drei große Abtheilungen ſich auseinandergliedern. Die eine begriff in ſich eben jene Grundfeſten, ſicher und wohlgefügt in die irdiſche Natur hineingelegt; und dieſer Theil iſt die Phyſiologie der Myſtik. Der zweite iſt jener Theil des Baues, der über dieſem feſten Grunde, in jene Region ſich erhebt, die zwar über der Erde, in Bezug auf Wurzel und Urſprung, iſt, aber doch in ihr, inſofern ſie ſich in Irdiſchem kund gibt und offenbart; und dieſe Abtheilung wird die Hagiologie der Myſtik, innerhalb des Umkreiſes der ſtreitenden Kirche, in ſich begreifen. Endlich wird der dritte Theil in jene Regionen ſich verſenken, die zwar unter der irdiſchen Natur ſich austiefen, aber obgleich in der Hölle gründend, doch im Aufſteigen an der Erde ſich offenbarend ausbreiten; und hier wird

die Tämonologie der Mystik sich auslegen. Die frühe-
ren Bände waren der Entwicklung der beiden ersten be-
stimmt; jetzt hat auch die dritte die ihrige gefunden; somit
ist dieser Theil des Baus geschlossen, und wir mögen auf
der Höhe den Strauß aufstecken.

Das Werk erhebt sich an der Stelle, wo seither der
Scherbenberg der letzten Jahrhunderte gestanden: eben wie
ja auch das Kreuz, sein Verbild, auf der Schädelstätte
der alten Zeit sich erhoben. Die Stelle hat nämlich die-
sen Jahrhunderten unheimlich gedünkt: denn es gingen
dort Geister um, die sie in ihren Geschäften irrten. Also
wurde die Stätte von der Polizei als der Ort bezeichnet,
wo aller Unrath abgeladen werden mochte; und da die
Zeiten des Unraths viel erzeugten, und in der Bewegung
viele Krüge in Scherben gingen, so häufte sich die Masse
des Zugetragenen vergabeck: und man beruhigte sich damit:
die Geister seyen wohl zugedeckt, und die Luft werde ihnen
vergehen, sich unter der Luft zu rühren. Aber die Geister
gehen durch Felsen und durch Trümmer: sie waren immer
oben, wie fleißig die Kärtner zugeführt; es wollte den
Todtengräbern nicht gelingen, durch Bestattung sie zu
bannen. Nun aber lassen in Scherben und Schutt und
Unrath sich nicht die Grundsteine nachhaltig legen. Also
mußte der Ort zuvor gesäubert werden, und als das ge-
schehen, sieh da! es fand sich die ganze Grundlage des
Werkes, hoch über die Erde schon hinausgeführt. Den vie-
len Schutt hatten die Gnomen nur angefahren, weil die
Burg der Aufklärung zu bedrohlich schien. Das Werk
wurde dabei in Umlauf gesetzt: es hätten einst falsche
Münzwerkstätten dort bestanden, die habe man verschütten
müssen. Die Eingeseßenen, die es besser hätten wissen
sollen, ließen die Fabel sich gefallen, und gewöhnten sich,

dem Orte nur mit Vorſicht zu nahen, und glaubten allnächtlich noch den Schlag der Hämmer zu vernehmen. Der Sprecher des Gegenwärtigen, der einigen Reſpect hat vor dem wiſſenſchaftlichen Inſtinkte der Schulen dieſer Zeit, auf alle ihre höheren Intentionen aber gar nichts gibt, und ihre Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit in ſolchen Dingen ganz verwirft, hat ſich durch dieſen Bann, den die gelehrte Schreckhaftigkeit auf den Ort gelegt, nicht abhalten laſſen, auf ihn loszugehen, und das Werk der Abräumung zu beginnen. Auf den gefundenen Unterbau hat er dann fortgebaut; indem ihm die wackerſten Leute aller Zeiten bei dem Werke hilfreiche Hand geleiſtet, hat er im Verlaufe weniger Jahre es zu dem Punkt geführt, wie es gegenwärtig vor Augen ſteht. Eben der Verruf der Sache und die geheime Geiſterſcheu, die den Gegenſtand umfing, hat die Arbeitenden vor dem Zudrange geſchirmt. Die Einen wollten nicht hinſehen, die Andern lachten höhniſch der Thorheit der Schatzgräber, die Dritten, vom eigentlichen Leder, weil ſie immer im Schurzfelle und mit der Kelle gehen, riefen: Laßt ſie wühlen, die Unkritiſchen, und im römiſchkatholiſchen Sinne nach Wundern graben; finden ſie keine, dann werden ſie billig ausgelacht; ſtoßen ſie aber auf welche, dann haben ſie nur die Beweiſe der Unächtheit ihrer Kirche zu Tage gefördert! Alſo iſt die Arbeit vor aller Welt, ungeſtört von aller Welt, von Statten gegangen; während das Gedränge auf dem großen Markte ſonſt nicht leicht etwas Gründliches zur Reife gedeihen läßt, hat der Gottesfriede und die Stille der Einſamkeit an dieſer Stätte geweilt; jedes konnte mit ruhigem Gemach behandelt werden, jedes ſein Recht erhalten, durch keine Einſprache geirrt und verwirrt; und ſo iſt das Werk allmälig aufgeſtiegen bis

zu seinem First hinauf, und trägt und schützt sich selber, und Nidhauger mag an seinen Fundamenten nun die Zähne sich ausbeißen. Denn es ist ein Bollwerk des Katholizisms, welches die, die es vertheidigen sollten, verlassen haben, und dem Verfalle hingegeben. Jetzt ist es neu befestigt und wohlbewahrt: denn es ruht fest auf seinem Felsengrund, und mag jedem Angriff trotzen.

Dreifach ist, wie schon gesagt, das Werk angelegt: ein Irdisches, fest und wohl gefügt, und in allen Vorsprüngen sich gegenseitig sichernd; ein Überirdisches, Alles überschauend und beherrschend: und ein Unterirdisches, seine geheimen Schrecken dem Sichtbaren unterbreitend: alle drei sich untereinander deckend, schützend und bewährend. Drei volle, runde, in sich geschlossene Disziplinen inductiver Wissenschaft sind hier aufgebaut: jede mit einer thatsächlichen Unterlage, wie kaum irgend eine andere ihrer sich erfreut. Was zuvörderst die Physiologie der Mystik betrifft, so ist diese Unterlage die gleiche, die sich auch den Naturwissenschaften unterlegt. Es sind hier die Ärzte und die Naturforscher, die sich als die Garanten der ihr angehörigen Thatsachen bieten: und wenn von der ganzen Fülle des Naturreichthums nur Einiges, und dieses nicht bis zu seinem innersten Grunde, ermittelt ist, so rührt das von der übergreifenden, schwer zugänglichen Natur des Gegenstandes her, und die Induction hat hier zum mindesten die Gewißheit aller medizinischen Wissenschaft, und wird täglich durch die fortschreitende Vergeistigung aller Physik verstärkt. Unvergleichlich besser erscheint die Induction der hagiologischen Mystik gefestet. Die Thatsache erwächst nämlich hier auf dem Grunde der frommsten, gottbegeistertsten, makellosesten lügenfreiesten Individuen; sie wird von ihnen selbst durchhin

in einem durchschauenden, von ethischer Trübung möglichst geklärten und umfassenden Geiste aufgefaßt; sie wird äusserlich bewährt durch Zeugen, die sich in der günstigsten Stellung finden, sie von Aussen nach Innen zu durchschauen, wie sie selbst wieder durch sie von Innen nach Aussen durchschaut werden. Sie sind also, wie schon überhaupt durch ihren Beruf und durch ihre Stellung darauf gewiesen, Wahrheit zu suchen, und Wahrheit auszusagen. Der Grund des Bezeugten, die Heiligkeit des die Thatsache produzirenden Individuums, wird nach dem Tode desselben noch überhin in den Wundern, die es übt, bewährt, und diese Gewähr dann von der Autorität der Kirche constatirt, die also gleichfalls das innerste Fundament der bezeugten Wahrheit sanctionirt. Welches andere Factum im ganzen Gebiete der Wissenschaft, das durch das Gottesbewußtseyn und das Naturbewußtseyn gewährte Selbstbewußtseyn, den Grund aller wissenschaftlichen Gewißheit, etwa ausgenommen, mag mit der Gewähr dieses historischen Factums sich vergleichen? In der Dämonologie der Mystik fällt zwar diese Gewähr, die Heiligkeit des die Thatsachen Darbietenden, in der Regel hinweg; aber an ihre Stelle tritt nun eine ethische Nothwendigkeit, die eben so gut ein festes Gesetz hat, als die physische in den Naturphänomenen; und also ihren Erzeugnissen dieselbe Sicherheit, wie diese, gewährt. Die Irrung kann in beiden Fällen nur in der Auffassung liegen, und da bürgen wieder dieselben glaubwürdigen, geübten Zeugen, die in den Regionen jener heiligen Mystik Zeugniß abgelegt; und ihnen gesellen noch, ihre Gewähr verstärkend, die herzugerufenen Ärzte und die Juristen sich bei. Wenn daher auch die Sicherheit dieser Ordnung von Thatsachen keineswegs an die der andern reicht, so liegt ihre Garantie

doch in der Mitte zwiſchen jener, die die phyſiologiſch-myſtiſchen in Anſpruch nehmen, und jener, die der hagiologiſchen gebührt.

So iſt es um die Thatſachen im Allgemeinen beſtellt; was aber nun insbeſondere die gemachte Auswahl aus der Maſſe der vorliegenden betrifft, ſo haben wir bei den erſten beiden Disziplinen ſchon davon geredet; und wir dürfen hier nur bei der dämonologiſchen dem ſchon Geſagten das Nöthige beifügen. Was zuerſt die Beſeſſenheit betrifft, ſo haben wir, um die Authentizität der gewählten Beiſpiele, der im höheren Gebiete gültigen, ſo nahe als möglich zu bringen, jene vorzugsweiſe benutzt, die von den Evangelien an durch die ganze Geſchichte der Heiligen häufig vorkommen. Die Atmoſphäre, die einen Heiligen umgibt, durchdringt und bezwingt den Dunſtkreis der Lüge, und die Dunkelheiten des finſteren Kreiſes, der ſich um den Beſeſſenen hergezogen, und derſelbe Grad von Sicherheit, auf den das ganze Leben des heiligen Mannes Anſpruch macht, geht auch auf dies ſein integrirendes Moment über. Zum zweiten haben jene Orte, wo noch ein aufbehaltener Reſt eines ſolchen Heiligen, eine Reliquie z. B., den Verkehr mit ihm vermittelt, und Schaaren von Preßhaften um eine ſolche Stätte ſich ſammeln, eine reiche Praxis herbeigeführt, in der ſich nun eine verhältnißmäßig bedeutende Maſſe von Thatſachen angeſammelt. Wir nennen dabei das Camaldulenſerkloſter Valumbroſa, eine halbe Tagreiſe von Florenz, zuerſt. Der heilige Walbert, der Zeitgenoſſe Gregors VII, der Gründer des Ordens, hatte dort der heiligen Jungfrau ein Oratorium gebaut. In ſeinem Leben hatte er, als ein ſterbender Mönch hart von einem Geſicht des Dämons geängſtigt worden, dieſes mit einem Kreuze, das er dem

Sterbenden aus der Hand genommen, vertrieben. Das Kreuz hatten die Mönche dort aufbewahrt, und es diente bald, um die Besessenen damit zu prüfen, ob sie wirklich dämonisch seyen. Später hatte sich auch der Arm, der das Crucifix siegreich geführt, entdeckt; und von da an wurde die Marienkirche von Valumbrosa für ganz Toscana eine Zufluchtsstätte für die Besessenen; ja bis zu den Gränzen Frankreichs hin strömten sie in Menge zu. Die Heilungen mehrten sich, und seit dem Jahre 1450 hatten die Vorgänge auch einen Solchen gefunden, der sie schriftlich aufgefaßt. Der Aufforderung des Medizäers Laurentius, der an Ort und Stelle gewesen, entsprechend, hatte Hieronymus von Raggiolo, ein thätiger und sehr frommer Mann, aus dem, was er dort vorgefunden, von glaubwürdigen alten Leuten erfahren, und selbst mit eigenen Augen gesehen, achtzehn Bücher über die dämonischen Heilungen zusammengeschrieben. So groß war aber das Vertrauen, dessen der heilige Ort und sein Gründer genoßen, daß, wie er B. XVII berichtet, blos aus der Gegend Cetica in Toscana und den Gebieten umher, jeden Monat, die des tiefen Winters ausgenommen, 3—4 Besessene, Frauen und Männer, und Leute jeden Standes, kamen, um Befreiung zu suchen; und hatten sie diese kaum erlangt, wieder von Neuangekommenen ersetzt wurden. Das Grab des hl. Cajetanus in Neapel war eben so berühmt, als hilfreich für die am Dämon Kranken; wurde daher bis in die letzte Zeit häufig von Solchen besucht, die Alles umher mit ihrem Geheul und dem Wehklagen ihrer gedrängten Geister erfüllten, und alle Wände mit Steinen, Nägeln, Haarknäueln und ähnlichem Unrath, als Trophäen der Siege des Heiligen, behängten. Die Reste des hl. Ubaldus, der 1160 gestorben, sind in

Gubbio begraben, und von der Stunde seines Todes an bis in die neuesten Zeiten wurden die Besessenen an seinem Grabe befreit; manche schon, während sie den Berg bestiegen. Die wundersamen Heilungen, die sich dort bis zum Jahr 1519 begeben, hat Stephan von Cremona, der auch ein Buch über den Exorzism verfaßt, und persönlich ihn dort übte, aus dem eigenen Augenschein, und dem, was er von Anwesenden gehört, geschrieben. Am Grabe des heiligen Leontius in Muri wurden gleichfalls Viele befreit; in Teinst in Belgien eben so an dem der hl. Amalberga, die 772 gestorben; der Helfersberg im Eichsfeld, wo der hl. Bonifaz das Bild des Stuffo niedergeworfen, Carl der Große aber das Kreuz, das Heizzo in seinen Schlachten gegen die Sachsen vorgetragen, aufgerichtet, war in Mitteldeutschland gleichfalls dadurch berühmt. An allen diesen Orten floß eine reiche Quelle der Erfahrung; die Tempelannalen lassen die heilige Krankheit in allen ihren Formen uns erblicken; und das Einzige, was an ihnen ausgestellt werden mag, ist, daß sie blos die geschehenen Heilungen aufbewahrt, die Fälle von örtlicher Unheilbarkeit aber meist mit Stillschweigen übergehen.

Alle diese Thatsachen waren durch glaubhafte Beobachter gewährt, aber unter ihnen fehlt es noch an solchen, die diese ihre Gewähr auch durch die Persönlichkeit gefunden, an der sie sich gezeigt. Der Haufen gewöhnlicher Besessenen ist von der Übermacht einer lügenhaften Gewalt verstrickt; gegen die eine, wenig in sich befestigte Persönlichkeit, nur schwach reagirt. Um diesen Übelstand zu heben, mußte ein schwer zu vereinbarender Gegensatz von Heiligkeit und Besessenheit in derselben Person verbunden seyn; eine Verbindung, die aber, eben des

inneren Widerſpruches wegen, nur ſelten vorkommen wird. Man weiß, daß einige der Altväter in der Wüſte, in ſolcher Weiſe zugleich heiligmäßig und beſeſſen geweſen; aber weder ſind Denkwürdigkeiten über ihren inneren Zuſtand von ihnen aufgezeichnet, noch auch haben Solche, die ihnen nahe ſtanden, ſolche aufbehalten. Unter allen Heiligen, die die Bollandiſten aufgenommen, wird daſſelbe nur von der ſ. Euſtochio in Padua berichtet; ohne daß man dort jedoch nähere Umſtände von ihr erfährt. Bernardinus Scardonius, der dortige Canonicus, hat in ſeiner Schrift: De antiquitate urbis Patavii. Basileae, 1560. zwar umſtändlicher von ihr geredet, aber doch unbefriedigend, und um Näheres über ſie zu erfahren, muß man in ihren Lebensbeſchreibungen ſich umſehen, die diesſeits der Alpen kaum irgendwo zu finden ſeyn mögen. Ihr Leben, von Michael Aug. Abac, dem Theatiner, erſchien 1666; das vom Auguſtino Giberti in Venedig 1672 und 1674; ein drittes von Giuſeppe Salio in der venetianiſchen Ausgabe von 1739. Vor allem gut und ſchön, im claſſiſchen Italiäniſch geſchrieben, iſt die Vita, virtù e miracoli della beata Eustochio vergine Padovana monaca professa dell' ordine Benedittino nel monasterio di S. Prosdocimo di Padova, scritta dal P. Giulio Cordara della comp. di Gesu. Roma, 1765. Ceſari hat in ſeinen Fiore di storia ecclesiastica ragionamenti di A. C. Torino, 1836. einen Auszug daraus bekannt gemacht. Alle beziehen ſich auf eine frühere des Baroccio, der von 1488—1507 Biſchof von Padua war, und zuletzt mit dieſem auf eine gemeinſame Quelle, die Aufzeichnungen ihres Beichtvaters Saligario. Von ihm bezeugen ſeine Zeitgenoſſen: Girolamo Saligario war ein gelehrter und frommer Prieſter von Padua, der nicht lange nach

ihrem Tode das Leben der Hingegangenen, in Form eines Unterrichtes für eine andere Nonne, in einfachem Style schrieb. Er war wohl unterrichtet von Allem, was täglich mit ihr vorfiel; denn sie verbarg nichts vor ihm. Alle sind einstimmig, daß er gelehrt genug war, um in Sachen des Geistes nicht leicht getäuscht zu werden; hinlänglich klug, um vom Scheine sich nicht bestechen zu lassen; hinreichenden Scharfsinn besitzend, um die falsche Tugend nicht mit der wahren zu verwechseln; und wenn kein anderes Zeugniß mehr vorhanden, würde seine Schrift für ihn sprechen. Er betheuert: sie mit aller Wahrheit und Genauigkeit geschrieben zu haben, und beruft sich jedesmal auf das, was er mit Augen gesehen, und mit Händen berührt, vorübergehend an Anderem, was er nur aus dem Hörensagen vernommen. Er wußte übrigens, daß er Ungewöhnliches zu sagen habe, und warnt die Nonnen: sich dadurch nicht irren zu lassen. De cio non mi curo, perche io non parlo con increduli, ne con Eretici. Mi basta in questo la testimonianza della mia coscienza, et Dio sa, che in cio, che scrivo non desidero, que laude alla verita increata, ed alle anime utilita.

Dies Manuscript sollte in der Bibliothek von St. Prosdocimo in Padua aufbewahrt werden, und es dort einzusehen, war einer der Gründe, die im Herbst 1840 mich bestimmten, über die Alpen zu gehen. Aber St. Prosdocimo war unter der französischen Herrschaft aufgehoben worden; die Reste der Custochio hatte man in ein anderes weibliches Kloster der Stadt gebracht; und es war möglich, daß auch die Bücher mitgewandert. Aber auf Befragen bei der Oberin der Anstalt ergab sich, daß keine dort vorhanden; und über das, was aus ihnen

geworden, wußte man keine Auskunft zu geben. Bei weiterer Erkundigung wurde die Bibliothek der Cathedrale als der Ort bezeichnet, an den die Bücher abgeliefert worden; und bald legte man dort dem Nachfragenden Alles mit freundlicher Bereitwilligkeit vor, was sich irgend vorgefunden. Es bestand aber in folgenden Manuscripten: I. Ein Pergamentband in kl. 4° vom J. 1465. Kal. Jun. in alt italiänischer Sprache geschrieben, unter dem Titel: Jesus Maria Hieronymus s. P. Presbyter ad Eustochium monialem arreptitiam et ad ceteras sorores. Im Eingange heißt es: Dilecta fiola, tu me ha domandato et tu desidero de intendere alguna cosa utile del judicio finale. Dies Begehren sey, so fährt er dann fort, gerecht, und in keiner Weise seine Erfüllung abzuweisen, und er beruft sich dabei auf das Urtheil des hl. Bernard über den Gegenstand. Er geht dann im ersten Theile über zu dem Treiben der spiriti maligni, wobei er die Erfahrungen und Gedanken des hl. Antonius über sie auseinandersetzt; verbreitet sich dann über die diversi inganni del Demonio, weiter über le arme de li Demone, und von den Waffen des Gebetes den dämonischen Erscheinungen gegenüber. Dann läßt er sich über die Angeli und spiriti boni und ihre hilfreiche Wirkung aus. Die zweite Abtheilung spricht dann umständlich vom jüngsten Gericht, von Gog und Magog, dem Antichrist und dem übrigen apocalyptischen Zubehör. Die dritte handelt von der Weise: wie man bei Gottes Urtheil im Leben sich beruhigen, und mit Geduld das von ihm Verhängte hinnehmen soll. Die Schrift, ob sie gleich der Eustochio nicht weiter erwähnt, war doch offenbar durch sie veranlaßt. Sie war kurz zuvor gestorben, und ihre Schicksale hatten im Kloster viel Nachdenken

erweckt; und die Nonnen mochten schwer begreifen können, wie es doch gekommen, daß eine so schuldlose, reine, ja heilige Persönlichkeit so harten Fügungen erlegen; und der Beichtvater des Klosters müht sich nun, ihnen die Sache auszulegen. Das Buch ist in der einfachen Sprache der damaligen Zeit geschrieben, und man erkennt an ihm leicht, daß das oben angeführte Urtheil der Zeitgenossen über seinen Verfasser vollkommen gegründet gewesen. Am Ende sind mehrere Blätter abgerissen. II. Ein Pergamentmanuscript von anderer Hand in Octav, die Versuchungen verhandelnd, und wie sie sehr nützlich und nöthig zum Heile des Menschen seyen; wieder an die Eustochio und die Nonnen gerichtet; sich öfter auf ihr Leben beziehend, aber nicht von ihm handelnd, und am Ende gleichfalls defect. III. Ein dritter Band, der denselben Gegenstand von der Versuchung fortsetzend, die begonnene Theodizee vollendet, und auch häufig auf das Buch Job sich bezieht. Es ist ein starker Quartband, auf Papier geschrieben, an die Schwestern Scholastica und Veronica gerichtet, und am Ende mit 1491 XIV. Calend. Novembr. bezeichnet; also wie vielleicht auch II, nicht von Saligario, der um diese Zeit schwerlich mehr am Leben gewesen. Endlich ein vierter Band in Folio auf Pergament, die Miracoli dell beat. Eustoch., wie sie an ihrem Grabe täglich sich begeben, von 1472—1487 enthaltend, und mit Notarunterschrift beglaubigt. Zu allen diesen Büchern hatte zwar die Eustochio Veranlassung gegeben; auf sie und ihr geschriebenes Leben wird in ihnen öfter angespielt, dies Leben selber aber ist nicht unter ihnen. Da nun weitere Nachforschung fruchtlos sich erwies, da der Zustand der noch vorhandenen Manuscripte, und die theilweise Zerstörung, die sie erfahren, nur von dem

Vandalism herrühren konnte, dem sie bei der Aufhebung des Klosters ausgesetzt gewesen, so lag der Schluß nahe: daß dieser nicht mit einem Theile des Gesuchten sich begnügt, sondern es ganz vernichtet, und dadurch jede weitere Nachfrage abgeschnitten hatte.

So standen die Sachen, als der Referent zu andern Zwecken nach Venedig hinüber gegangen. Dahin schrieb ihm nun bald der Bibliothekar am Seminarium von Padua, H. Valentinelli, dessen hilfreiche Freundlichkeit in Allem er dankbar auf's Allerbeste rühmen muß: eine Abschrift des fraglichen Manuscriptes habe mit andern bezüglichen Papieren sich seither auf der bischöflichen Kanzlei gefunden; und diese sey auf die höhere Bewilligung dem Rückkehrenden geöffnet. Es war klar, da man von Seiten der Bischöfe zu verschiedenen Zeiten ihre Canonisation betrieben, daß diese Manuscripte damals, als man den nöthigen Apparat gesammelt, in das bischöfliche Archiv gekommen. Bei der Ankunft an Ort und Stelle öffnete Se. bischöfliche Gnaden mit bereitwilliger Gefälligkeit den Zugang, und es fand sich dort zunächst das verloren geglaubte Leben von Baroccio unter dem Titel: Vita della beata Eustochio composto in latin per il multo Rev. Padre Monsignor Pietro Baroccio, vescovo paduano et tradotta in volgare da Daniele Villa Doctor legista Pad., et scritta di mia propria mano ad istanza della ven. Abadessa del Monast. de scto Prosdocimo, nel Anno 1547. 5. Apr. in sechs eng und sehr unleserlich geschriebenen Quartblättern; und eine andere etwas abweichende Recension in $7\frac{1}{2}$ Folioblättern, wieder als von Barozzo homo dottissimo et de santa vita herrührend, angegeben. Daneben fand sich: Catalogo de memorie antiche et moderne manuscr. et a stampa int. alla

b. Eustochio nel Monasterio de S. Prosdocimo; und darin waren alle die Manuscripte eingetragen, die wir oben als auf der Bibliothek der Cathedrale befindlich aufgezeichnet, mit dem Unterschied, daß zwischen Nr. I und II in diesem Verzeichniß ein nicht mehr vorhandenes in Octavformat sich einreihte, del medº Autore Girolamo Saligario, in cui trattasi destesamente della vita et morte prez. de B. Eustochio. Dies Manuscript war also verloren; von ihm aber befand sich, neben einer Instruction für den Canonisationsprozeß, einem Gutachten des Jesuiten Butta Fanre über den Gegenstand, und der Correspondenz, die schon gewechselt worden, eine Abschrift in klein Folio auf Papier in zwei Theilen, unter dem Titel: Memorie della b. Eustochio paduana, scritte da Girolamo Saligario Sacerd. Pad. Confes. et Copia tratta fedelmente dell' antico originale manuscritto, che si conservava nell Archivio del Monast. de S. Prosdocimo. Es ist im altpaduanischen Dialect, der selbst den heutigen Eingebornen bisweilen schwer verständlich ist, sonst aber leserlich geschrieben; und am Schlusse des zweiten Theiles, der, schwächer als der erste, nur 34 Seiten hat, ist die Notiz eingetragen: In fine del manoscritto leggesi 1477 septimo Idus Decembris, und etwas tiefer: questo libro e del monasterio de s. Prosdoc. Padoa, 1478. Man sah, schon Baroccio, der Zeitgenosse des Verfassers, hatte daraus geschöpft, und die späteren Lebensbeschreiber hatten sich daran gehalten. Nur einzelne Thatsachen, die aber gerade für die Mystik von der größten Bedeutung waren, hatten sie übergangen. Sie wurden sofort ausgezogen, und finden sich im Texte tiefer unten an gehöriger Stelle aufgenommen.

So war für die Authentizität der Thatsachen in der Geschichte der Besessenheiten wohl vorgesorgt; es galt nun sofort, auch für die des Hexen- und Zauberwesens ein gleich verlässiges Material beizuschaffen. Wer sich aber einigermassen in diesem Gebiete umgesehen, weiß, wie es dort durchgängig um den Erfahrungsgrund beschaffen ist. Es fehlt keineswegs in der currenten Literatur an solchem Stoffe; aber es ist, als hätte das Hexenvolk selbst in Katzenform sich darüber hergemacht, und ihn zerzaust und also verworren, daß den krausen Knäul niemand mehr auseinanderzuwirren vermag. Sagenhaftes, Legendenmässiges, Natürliches und Dämonisches laufen in den deutschen Dingen also durcheinander, daß niemand sie zu scheiden im Stande ist; die Erzählungen mögen wahr seyn, aber nichts ist gethan, um diese Wahrheit auch äusserlich zu bewähren. Selbst die Acten der Hexenprozesse liefern schlechte Ausbeute; bei der Lüderlichkeit des ganzen Verfahrens, meist nur ein Hin- und Herreden des aufgeregten Volkes, zum Theil Seltsames berichtend, das aber nirgendwo gründlich verfolgt und ausgemittelt wird; dann die unzuverlässigen Bekenntnisse der zum Tode auf der Folter Geängstigten, die Eine der Unglücklichen der Andern vom Munde nimmt; und so nur ein und dasselbe monotone Gerede sich immer wiederholend, und zu keinem Resultate führend. Von nicht viel größerem Werthe sind die Beiträge, die England in dieser Sache uns geliefert; da dort die ganze Prozeßform darauf gerichtet war, die Überzeugung der Geschwornen zu bestimmen, die aber zum voraus eingenommen, ein tieferes Eindringen nicht verlangte. Anders jedoch in Frankreich. Dies Volk, ein vorwiegend messendes und zählendes und wägendes Verstandesvolk, hat von je in allen Dingen eine besondere

Aufmerksamkeit auf die Form gerichtet, und es in ihr überall zu Bedeutendem gebracht. Die höheren Gerichte, die Parlamente, haben hier der Prozesse sich angenommen; an klugen, verständigen, menschenkundigen Juristen, die über die Tradition einer Rechtserfahrung von Jahrhunderten geboten, hat es ihnen nie gefehlt; der Schlendrian hat zu ihren Sitzungen nicht leicht den Zugang sich gebahnt, und sie haben kein Mittel versäumt, in einer so verwickelten Sache sich Licht zu verschaffen, und ihre Sprüche zu motiviren. Der dortige Clerus hat dem Grund der Sache zwar Glauben beigemessen, aber eben jener Stammesgeist hat nicht gestattet, daß er ihm sich blind hingegeben, allen Einwürfen des Sceptizisms sich verschließend. Darum haben sie dort zu aller Zeit, mit derselben Regheit des Sinnes, die der Nationalgeist jetzt den physischen Wissenschaften zugewendet, beobachtet, und in demselben Scharfsinne wie gegenwärtig mit dem Gegenstande experimentirt, und die Resultate in authentischer Form dann hinterlegt. Auch die Ärzte sind nicht zurückgeblieben, man erkennt durchhin, wie Zweifel und die Evidenz des Augenscheines in ihnen gekämpft, und wie sie zuletzt den Befund mit Gewissenhaftigkeit und in bester Form Rechtens niedergeschrieben. So wird uns also hier ein Material geboten, das durch eine dreifache Prüfung vollkommen befugter, und, ein jeder in seinem Gebiete, ausgezeichneter Merker durchgegangen, und unter dem Stempel dieser Wardeine eine vollkommene Glaubwürdigkeit und Gewähr erlangt. Die Neigung, die überdem von je in diesem Volke gelegen, Denkwürdigkeiten über das Leben der Einzelnen aufzuschreiben, hat Mehrere bestimmt, die mit der Sache verwickelt waren, solche Schriften der Reue oder der Abweisung uns zu hinterlassen;

sonder Zweifel den Actenstücken erster Ordnung beizuzählen, weil sie von den Meistbetheiligten und Bestunterrichteten herrühren. Von dort also haben wir durchgängig die Thatsachen hergenommen, die diesem zweiten Theile zu Grunde liegen; sie werden für sich selber sprechen, und wenn sie irren, so irren sie in jenem Irrthum, der aller menschlichen Wissenschaft anhängt, und den auch selbst die dreifache Controle nicht abzuscheiden vermag.

Ein Stoff der Art hat schon selber den Trieb in sich, in bestimmte Formen sich zu ordnen; wie die Elemente des Wassers in der Luft bei stiller Luft von selber in die Schneeflocke sich einigen. Die Induction nämlich ist es, die sie ergreift, und nach einem bestimmten formalen Gesetze der Wahlverwandtschaft sie in ein Ganzes zusammenfügt; das nach einem bestimmten Schematism, gleichsam in Strahlungen und Unterstrahlungen, sich gegliedert zeigt. Die nächste Frage ist: Nach welchem Formalgesetz wird dieser Schematism gegliedert seyn? Ohne Zweifel nach demselben, in dem auch die menschliche Persönlichkeit gehalten wird. Denn an der menschlichen Persönlichkeit sind alle diese Thatsachen erschienen; sie ist der Boden, aus dem sie hervorgewachsen; Alle mithin, als ein Complex betrachtet, finden sich in ihr verbunden, in einer Gesetzmäßigkeit, die alle ihre Äusserungen beherrscht. Da sie selbst nun in Leib und Seele getheilt erscheint, und in einem Dritten aus Beiden wieder zur Einheit verbunden, und diese selbe Grundgliederung auch in allen ihr aufgesetzten Untergeordneten sich wiederholt; so wird das Gesetz, in dem sie Alle miteinander verbunden sind, auch die aus ihnen hervorgewachsenen Thatsachen in ein natürliches System verbinden. So hat die Induction in diesem Buche, durch die Gebiete aller drei

Wiſſenſchaften hindurch, verfahren. Im erſten Bande hat ſie phyſiologiſch den natürlichen Schematism der menſchlichen Perſönlichkeit aufgeſtellt, und dieſen dann durch die beiden andern Gebiete hindurchgetragen. Um ihn hat der Bildungstrieb in den Thatſachen ſogleich ſein Spiel begonnen; ein emſiges Eilen und Durcheinanderfahren hat ſich unverweilt erhoben; denn jede hat uneingewieſen ihre Stelle geſucht, und erſt, nachdem ſie die rechte gefunden, in ihr geruht. Künſtlich iſt nichts geſchehen, um ſie zuvor zuzurichten und einzufügen, ſie haben von ſelber ſich angelegt, und beſtätigen und vertheidigen nun ſich gegenſeitig. Parallel in drei Gebieten hat ſich das gleiche Spiel wiederholt; oben iſt es nur das hellſtrahlende ethiſche und überethiſche Licht geweſen, unten das dunkelſtrahlende unterethiſche, die gewaltet; wie in der Mitte das Naturlicht, worauf dieſe Efflorescenzen ſich beziehen. Alle drei bekräftigen einander gegenſeitig, und erſt nachdem es oben mit der Formation gelungen, iſt es möglich geworden, die amorphiſche Irrung und Wirrung der tieferen zu entwirren, und gleichfalls zu ordnen und mit beſtimmten Linien zu umſchreiben. So ſind alſo die drei Kreiſe, der phyſiſche, der metaphyſiſche und der hypophyſiſche, rund und wohl abgeſchloſſen, und die drei formalen Wiſſenſchaften, in ihnen heimiſch, geben Zeugniß für einander; und da nun ein jedes in ihnen ſeine Stelle gefunden, ſo zeugt es auch für ſich und ſeine ganze Umgebung, und wird hinwiederum von ihr bezeugt. Im ganzen Umfange des alſo Geordneten iſt nichts, was ein verſtändiger Menſch ſich zu glauben ſchämen dürfte; wohl aber wäre gefliſſentliches Verſchließen gegen die Evidenz der Wahrheit, und die Gewähr unverwerflicher Zeugen eine aller Schaam bare Verſtockung.

Die Induction, an dieſem Punkte angelangt, findet aber dort eine neue Aufgabe, die ſie zu löſen hat, ſoll ſie anders ſich vollenden. Die Ordnung und ihre Geſetzlichkeit, und zum Theil die Beobachtung ſelber, ſind bisher durchaus formaler Natur geweſen, und ſie deuten daher auf ein inneres Weſenhaftes zurück, das ihnen zum Grunde liegt, und das erſt gefunden, und aus dem das Formale erſt abgeleitet und entwickelt werden muß, ehe dann die Wiſſenſchaft ſich vollführt. Dieſer ſubſtanzielle Grund in Allem iſt nun von der Natur der Einheit, die ſich in der Mannigfaltigkeit der Formen nach allen Seiten hin entfaltet; in einem Geſetze, das gemiſchter Natur, ſubſtantialer und formaler, in einem dritten gebunden erſcheint. Dieſe Einheiten in den Wiſſenſchaften müſſen zuvörderſt geſucht werden, und zugleich die ihnen inhärirenden Geſetze der Entfaltung. In der Phyſiologie iſt die Einheit die Natureinheit, und das Geſetz das Organiſche, in dem das Leben ſich verſchließt. In der Hagiologie iſt die Einheit Gott, und das Geſetz die Norm, in der er im Reich der Gnade ſich dem Menſchen offenbart. In der Dämonologie iſt die Einheit in der Perſönlichkeit des wurzelhaft Böſen geborgen, und das Geſetz dieſer Einheit that ſich kund in der Modalität, wie es im Reiche des Fluches ſich manifeſtirt. Der bisherigen Analyſis fügt hier alſo eine Syntheſis ſich bei, und dieſe iſt im erſten Kreiſe zwar philoſophiſcher Art, in den beiden andern aber durchaus theologiſcher. Sie kann nicht umgangen werden; denn die Analyſe muß eben in ihr die Einheit gegeben finden, der ſie ſich einfügt, damit ſie ſich vollführe; und dieſe Einheit kann ſich nicht der gegebenen Mannigfaltigkeit gerecht entfalten,

und also die Syntheſe vollenden, ohne in der Analyſe die Strebepunkte ihrer erſchließenden Richtungen angegeben zu finden; ſo daß also Beide ſich gegenſeitig vorausſetzen, und Eine die Controle der Andern bildet. Iſt es daher in der formalen Wiſſenſchaft die Beobachtung und der wiſſenſchaftliche Geiſt geweſen, der die Induction geleitet; ſo iſt es, wenigſtens in zweien der drei Kreiſe, jetzt das Dogma und die Kirche, die in der Syntheſe Leitung und Urtheil übernehmen. Die Kirche iſt von je die große Meiſterin in aller Syntheſis geweſen, ihr bleibt ein Werk, wie dieſes, zu aller Zeit unterworfen; damit ſie prüfe, ob der in ihm wirkende ſynthetiſche Geiſt ächt und recht verfahren; und ſo groß iſt die Achtung, die ſein Verfaſſer vor dieſem ihrem Geiſt gewonnen, daß, ſelbſt wenn ihr Urtheil ihm auch auf der Stelle nicht einleuchten wollte, er ihm doch unbedenklich beizupflichten, ſich beſtimmt fühlen würde. Die Analyſe in dem Buche ſteht und fällt aber mit dieſer Syntheſe.

Es fehlt noch eine vierte Disciplin, um den ganzen wiſſenſchaftlichen Organism zu vollenden. In den dreien erſten iſt es der menſchgewordene Logos, der als die höchſte Einheit ſteht: zuerſt über der Phyſiologie, als der, nach deſſen Bilde die Natur ausgeſchaffen worden; über der Hagiologie, als ſolcher, in dem die göttliche und die menſchliche Natur geeinigt ſind, und der nun die ſeiner Menſchheit analoge Perſönlichkeit des Heiligen aſſimilirend an ſich zieht, und ſich aneignet; über der Dämonologie endlich, als die Macht, die die Natur des Dämon, in ihrem an ſich guten Seyn ausgeſchaffen, und ſelbſt dem, was Böſes von ſeiner Verkehrtheit ausgeht, ſeine Gränzen ſetzend, es in ſeiner innern, wenn auch abnormen Geſetzlichkeit,

begränzt; und die Verbindungen deſſelben mit den gemiſchten Naturen zulaſſend duldet, und nach Wohlgefallen trennt und ſcheidet. Über dieſe Einheit hinaus aber liegt noch eine höhere, die der Trinität, in die der Logos ſelbſt als ein Moment eingeht, in der göttlichen Weſenheit. Für ſie hat die ganze Schöpfung nur die Bedeutung eines göttlichen Gedankens; die Hölle verbirgt ſich in den Abgrund ihres eigenen Seyns, und der Himmel hat nur Bedeutung, weil er jenen Gedanken am vollkommenſten ausdrückt. Die Dämonologie wird alſo hier von der Hagiologie gänzlich gebunden und überwunden; und eine höhere Phyſiologie befaßt ſie in göttlicher Phyſis. Durch den Logos wird dem menſchlichen Geiſte dieſe höhere Einheit von ferne aufgethan und der Weg zu ihr gezeigt; und in ihr geht die analytiſche und die ſynthetiſche Gedankenbewegung gleichfalls in eins zuſammen. Dieſe vierte höchſte Myſtik ſteht alſo über den drei Andern; ſie iſt in der Einen, die Andere iſt um ſie her, die Dritte iſt tief unter ihr. Sie ſteht alſo in abgeſonderter Einſamkeit für ſich; die beſte der Andern berührt nur ihren äußerſten Saum, und ſie iſt eben durch den Logos ſchon in derſelben. Die drei bilden alſo ein abgeſchloſſenes Ganze für ſich, und ſie wieder gleicherweiſe, und doch wieder jenem ſich keineswegs ganz entziehend. Darum betrachten wir, nun die Trilogie zu ihrem Schluß gekommen, das Werk in ſich gerundet und abgeſchloſſen, und werden, nachdem andere nöthige Vorarbeiten geendet ſind, wenn uns dann vergönnt iſt, zum Gegenſtand zurückzukehren, auch den Spuren jener Höheren nachgehend, ſie gleichfalls in eine Geſammtanſchauung zu faſſen uns bemühen. Einſtweilen halten wir mit den drei Disciplinen das Werk geſchloſſen und vollendet; das Andere,

deſſen allgemeinſte Grundlinien ſchon in der Einleitung zum Suſo enthalten, könnte auf dem Grunde jener Dreiheit leicht auch allenfalls ein Anderer vollenden, und es fehlt, auch in neueren Zeiten, nicht an zum Theil ſchätzbaren Vorarbeiten. Das Vollendete ſtellt ſich nun dem Urtheil hin, keinem Befugten ſich entziehend, dem Sichten und Befangenen aber ſich verſchließend, und im einwohnenden Leben wachſend und gedeihend.

München, zur Nachtgleiche 1842.

J. Görres.

Inhaltsverzeichnis

der ersten Abtheilung.

Achtes Buch.

Die Besessenheit. S. 1—412.

Die Beziehungen der dämonischen Welt im Allgemeinen zu den gemischten Naturen. S. 3—8.

I. Die Umsessenheit als das erste Stadium der Besessenheit. S. 8—9. Ausbruch und Verlauf natürlicher Seuchen. S. 8—9.

1. Die Umsessenheit durch die Kobolde. Allgemeine Verhältnisse der Krankheit. S. 10. Beispiel an dem Sohne eines Grafen im Veltlin, S. 11, und dem Pfarrer Schupart in der Grafschaft Hohenlohe. S. 11—13.

2. Die Versuchungen als Folgen der Umsessenheit. Anfechtungen der Franziskanernonne Maria Crucifixa, S. 13. 14, des Ordensbruders in Bologna, S. 14, des Mädchens von Nivelles und anderer. S. 15—18. Häufiges Vorkommen solcher Erscheinungen in Klöstern. S. 18. Bericht des Guido, Priors von Zamberati. S. 19—21. Vorgang im Kloster zu S. Catharina in Nürnberg. S. 21. Selbst ganze Völker werden von solchen Anfällen ergriffen. S. 22.

3. Übergang der Umsessenheit in die Besessenheit. Natürliche Anlage für dämonische Mächte. S. 22. Das savoyische Mädchen Perroneta. S. 23—27. Die Tochter des Sachwalters D. Joannes de Bon-Romanis von San Miniato al Tedesco. S. 27—38.

II. Die Beſeſſenheit und ihr eigenthümliches Weſen. S. 38—49.

1. Veranlaſſende Urſachen zum Ausbruche der eigentlichen Beſeſſenheit von Seite des Beſeſſenen. Die Temperamente. S. 49—52. Das melancholiſche und nach ihm das choleriſche Temperament beſonders günſtig für dämoniſche Beſeſſenheit. S. 52 u. 53.

a. Zerſetzung des Temperamentes durch die Affecte und Leidenſchaften. Dispoſitionen, die zur Beſeſſenheit führen können. S. 54. Freude und Luſt. S. 54. Kummer und Sorge. S. 54. Beiſpiel, erzählt von Hieronymus von Raggiolo. S. 54—57. Haß. S. 57. Die Frau des Neapolitaners Jakob. S. 57. 58. Die Gattin des Kaufmannes Nicolaus aus der Normandie. S. 58—60. Liebe. S. 60. Eiferſucht. S. 61. Bartholomäus de Bonſovannis von Caſtro Franko. S. 61—63.

b. Polariſirung der Temperamente durch vitale Einwirkungen. Rein phyſiſche äuſſere Potenzen können, wie ſie Ekſtaſen wirken, ebenſo eine dämoniſche Ergriffenheit hervorrufen. S. 64. Der Jüngling im Herzogenbuſcher Kloſter. S. 64 u. 65. Wirkungen von Durſt oder Hunger, S. 66—68, körperlicher Mißhandlungen. S. 68. Das Mädchen von Lewenberg in Schleſien. S. 68. Krankheiten. Catharina Somnoata u. a. S. 68. 69. Das epileptiſche Übel vorzüglich zu dämoniſchen Einflüſſen geneigt. S. 69. Merkwürdiges Beiſpiel an vier Schweſtern zu Mutina in der Lombardei. S. 69. 70. Einfluß des Mondes. S. 71. 72.

c. Geiſtige Einwirkungen als Löſer und Zerſetzer. Schon das bloße phyſiſche Schauen kann zerſetzend wirken. S. 72—74. Die Anſchauung ſetzt ſich bisweilen in eine Viſion um, die dann ihre Folgen hat. S. 74—76. Oft hat das Schauen irgend einer Geſtalt die Beſeſſenheit hervorgerufen. S. 76—79. Geſtalten, unter denen das Böſe ſich zu zeigen pflegt. S. 77. Oft wirken geſpenſtiſche Erſcheinungen die Beſeſſenheit. S. 79—80. Den Teufel ſoll man nicht an die Wand malen. S. 80. Merkwürdige Begebenheit mit einem Schmidgeſellen Johann Schmidt. S. 80—83. Endlich hat bisweilen ein Scherz die Beſeſſenheit hervorgerufen. S. 83.

2. Veranlaſſende Urſachen von Seite der dämoniſchen Mächte. S. 84 und 85.

a. Die Nachwirkungen des Heidenthums. Minderung der Macht des Dämons durch Aufpflanzung des Kreuzes in den heidniſchen Ländern. S. 85—87.

b. Die Gewalt der Verwünſchung. Schreckliches Beiſpiel an einer

Familie zu Cäsarea in Cappadocien. S. 88 u. 89. Zeugenaussage bei der Canonisation des heil. Yvo. S. 89 u. 90.

c. Die Versündigungen vom Dämon ausgehend und wieder zu ihm zurückkehrend. Versuchung von der einen, Versündigung von der anderen Seite. S. 91—93. Am häufigsten werden die Vergehen gegen Gott selbst mit Besessenheit gestraft, S. 93, ebenso die gegen die Heiligen. S. 94. Oft ist es das Laster des Hochmuths, der Lust, des Neides, der Mißgunst, des Geizes, das also geahndet wird. S. 95. 96. Auch Diebstahl, am meisten Kirchenraub, wird in dieser Weise heimgesucht, S. 96 u. 97; ferner die Affecte, besonders der Zorn. S. 97. Die Gattin des Johann Geiffelbrecht von Spalt. S. 97—99. Die Befreiung von dem Übel knüpft sich oft an die Besserung. S. 99. Auch leichte Vergehen können so bestraft werden. S. 99. Die solidarische Verbindlichkeit aller zu einem Geschlechte gehörigen. S. 100. Auch zur Erreichung höherer Zwecke, nicht zur Strafe, wird die Besessenheit zugelassen. S. 101. 102.

2. Das gemessene Verhältniß des Dämons zur Person in der Besessenheit. S. 102.

a. Das Maaß der Zeit. Lebensgeschichte der Eustochio in Padua. S. 103—124.

b. Das Maaß der Zahl einwohnender Dämonen. Neben der einfachen Verbindung kömmt nicht selten die Mehrzahl vor. S. 124—126. Maria Garcia aus Madrileschos in Spanien. S. 126—128. Verschiedene Angaben über die Zahl der einwohnenden Dämonen. S. 128—132.

c. Die Grade der besitzenden Geister. Auch die Geister der Verstorbenen können mit den Lebenden in Verbindung gerathen. S. 133—138.

III. Die Symptome der Besessenheit in den verschiedenen Systemen. S. 138—149.

1. Die Symptome der Besessenheit im mittleren Systeme. S. 149—153.

a. Veränderungen in der Energie des Bewegungssystemes durch die Besessenheit. Entweder die dämonische Kraft tritt zur menschlichen Kraft hinzu und diese wird erweitert, oder jene Kraft tritt der menschlichen hemmend entgegen. S. 153—155. Beispiele für den ersten Fall, S. 155—161, für den zweiten Fall, S. 162—165.

b. Qualitative Veränderungen in den Bewegungssystemen. Umkehr der Grundverhältnisse der Richtungen von Oben nach Unten, S. 165. 166, durch die Veränderung der Schwerpunkte veranlaßt, S. 166, deren es wie im natürlichen Erdenlauf auch zwei

im organiſchen Leben und im Gebiete der geiſtigen Welt gibt. S. 166—168. Symptome dieſer Umkehrung der Strömungen. S. 168—171. Auch an den Verhältniſſen von Rechts und Links, von Vorn und Hinten wird eine Veränderung bemerkbar. S. 171—174. Vorrang der rechten Seite, der rechten Hand; Bedeutung der Finger. S. 172. 173. Beiſpiel ſolcher Umkehrung. S. 174—178. Naturgrund dieſer Zuſtände ein zerrüttetes Nervenſyſtem, deſſen ſich dämoniſche Mächte bemeiſtern. S. 178—180. Große Gelenkigkeit und Biegſamkeit des Muskelſyſtemes bei dieſen Zuſtänden, S. 180—182, vom Dämon oft zu tödtlichen Verwundungen mißbraucht. S. 183. Bericht von der ſel. Euſtochio. S. 183—187.

c. Das dämoniſche Fliegen. Gründe, warum die Beſeſſenen mit den Ekſtatiſchen neben den meiſten Erſcheinungen auch das Fliegen gemein haben. S. 187—189. Beiſpiele. S. 189—191. Der anſteigenden Bewegung geſellt ſich bisweilen eine abſteigende bei. S. 191—193. Auch eine horizontale Richtung kömmt vor. S. 193. Verſchiedene Schwingungsbogen. S. 194. 195. Merkwürdiges Beiſpiel an dem Auguſtinerbruder Raphael zu Rimini in der Romagna. S. 195—198.

2. Die Beſeſſenheit im untern Vitalſyſteme. Die erſte Verbindung, die von Willen zu Willen geht, leitet eine noch engere, die von Leben zu Leben reicht, ein. S. 198—200. Möglichkeit und Weſen dieſer Verbindung. S. 200—202. Sie kann am Menſchen von Auſſen herein oder von Innen heraus geſchehen. S. 202—206.

a. Einwirkung der Beſeſſenheit auf die aſſimilirenden Organe. Steigerung der Functionen dieſer Organe, S. 206. 207, rückſichtlich der Quantität. S. 207. Der ſogenannte Wolfshunger, S. 208. 209, in deſſen Gefolge unbedingter Gebrauch aller Stoffe zu Nahrungsmitteln. S. 209. 210. Der Freßgier entgegengeſetzte Zuſtände. S. 210. 211. Affectionen der aſſimilirenden Organe in ihrer Qualität. S. 212. 213. Die ſogenannte hyſteriſche Kugel. S. 213—215. Einfluß der Veränderung dieſer Functionen auf die Modalität dieſer Verrichtungen, S. 215, insbeſondere über die Veränderung des Speichels S. 215—217.

b. Einwirkung der Beſeſſenheit auf die Lungenſyſteme. Gebundenheit oder übermäßige Steigerung der Functionen der Athmungswerkzeuge. S. 217—219. Schwefel, als Ausdruck und Symbol des Dämoniſchen. S. 219. Übelgeruch, als bleibendes Merkmal der Beſeſſenheit. S. 220 u. 221. Erregtheit der Sprachorgane. S. 221—223.

c. Das Ergriffenſeyn des Umlaufsſyſtemes. Affectionen des Herzens.

S. 223—225. Tiefer Schlaf wechselnd mit anhaltender Schlaflosigkeit. S. 225—227. Steigerung oder Verminderung der thierischen Wärme. S. 227—229. Auffallende Unregelmäßigkeiten des Blutumlaufs. S. 229. 230. Das der Besessenheit eigenthümliche bewegliche Exanthem. S. 230—235. Ergriffenheit der Geschlechts-Organe. S. 235—237. Die Stigmatisation der Besessenen. S. 237—241.

3. Die Besessenheit im höheren Nervensysteme. Die Sünde des Hochmuths, als ein Grund dieser Besessenheit, S. 241. 242; insbesondere der Hochmuth des Wissens. S. 242—244. Gelehrte Monstra. S. 243. Der Einfall der dämonischen Macht im höheren Nervensysteme. S. 244—246. Veränderungen der Sprachorgane. S. 246—249. Der Sinnorgane. S. 249. 250.

a. Wirkungen der Besessenheit auf die Sprache. Die Gabe der Sprachen. S. 250—252. Verständniß aller Sprachen von den Geistern. S. 252. 253. Merkwürdige Beispiele von Sprachkenntniß unter den Besessenen. S. 252—257. Beobachtungen an dem Mädchen Ranfeing von Nancy. S. 257—260. Auch die Gabe des Gesanges und der theatralischen Pantomime fügt sich bisweilen an die Gabe der Sprachen. S. 261. 262. Der Novize Ferdinand im Kloster Morerola in Spanien. S. 262—269.

b. Störungen der vernehmenden Sinne. Veränderungen in den Regionen der sich einbildenden, schauenden und vernehmenden Kräfte. S. 269. 270. Gestalten, unter denen die dämonische Macht sichtbar wird. S. 270—275. Das Schauen der Besessenen durch das dämonische Auge und dadurch Erkennen alles Bösen, das ihnen naht. S. 275—277. Merkwürdiger Bericht des Hieronymus von Radochio über die Antonia von St. Gaudenz. S. 277—285. Selbst auch die concrete Persönlichkeit des Dämons sind die Besessenen zu erkennen fähig. S. 285—288. Störungen anderer Sinne, ausser dem des Gesichts. S. 288. 289.

c. Einflüsse auf die geistigen Kräfte. Schwache Erinnerung an jene Störungen der Sinne und Verwirrung der Einbildungskraft. S. 290. Beispiel an der Gemeinde des heil. Norbert in Premontré. S. 290—293. Das geschärfte Schauen in die Ferne, S. 293. 294, doch häufig trüglich. S. 295. 296.

IV. Die Befreiung. Die psychische Krankheit, in deren Gefolge die physische ist, muß zuerst gehoben seyn, um die Lösung von der letztern zu bewirken. S. 296. 297. Von der erstern heilt die Kirche, die andere ist dem Arzte zu überlassen. S. 298—300.

1. Das Heilige in der Kirche und das Unheilige in der Besessenheit in ihrem wechselseitigen Verhältniß. S. 300—302.

a. Die Scheu der Beſeſſenen vor allem Kirchlichen. S. 302—306.
b. Die Läſterung alles Kirchlichen in der Rückwirkung. Äuſſerung gotteslästerlicher Gedanken. S. 306—311. Selbſt unreife Kinder werden von dem Dämon zum Werke dieſer Läſterung mißbraucht. Beiſpiel. S. 311—314.
c. Die Polemik der Beſeſſenen. Deren Ähnlichkeit mit der confeſſionellen Polemik. S. 316. Vorzügliche Stärke derſelben zu der Zeit des herrſchenden Sectengeiſtes. Beiſpiel aus der Regierungszeit Carls IX in Frankreich. S. 316—320. Die calviniſche Frau zu Oſtrop in Polen. S. 320—323. Bericht des Staphylus von einem Mädchen in Meiſſen. S. 323—324. Geſchärfter Sinn der Dämoniſchen für das Heilige. S. 324—326.

2. Die Löſung durch die Kirche. S. 326—328.
a. Die Macht der Heiligen. Vor ihnen, die voll des göttlichen Geiſtes ſind, kann die Macht des Dämons nicht beſtehen. S. 328. 329. Geſpräch des heiligen Parthenius mit dem Geiſte eines Beſeſſenen. S. 329. 330. Selbſt die Nähe der Heiligen iſt oft wirkſam. S. 330. 331. Ja ſogar in ferne Weite kann ihr Gebet wirken. S. 331. Doch bisweilen iſt die Austreibung ſelbſt den Heiligen ſchwierig. Beiſpiel vom heiligen Norbert. S. 331—334. Andere merkwürdige Beiſpiele von der Macht der Heiligen. S. 334—337.
b. Macht der Prieſter durch den Exorcism, die Sacramente und die Sacramentalien. Anwendung dieſer Mittel ſeit unfürdenklichen Zeiten. S. 337. Der Exorcism allein wirkſam durch die Macht Chriſti. S. 338. Nothwendigkeit eines reinen Wandels, feſten Glaubens und hoher Würde bei dem Gebrauche dieſer Gewalt. S. 339—341. Neben den Beſchwörungen iſt eines der kräftigſten Heilmittel die Buße und die Beicht, S. 341—344, dann die Euchariſtie und das Meßopfer, S. 344—346; ferner die Reliquien der Heiligen, S. 346—350, endlich das Kreuz. S. 350—352. Auch geweihtes Waſſer, Öle und die Übung guter Werke. S. 352.
c. Cautelen bei der Anwendung des Exorcisms. Dem Dämon iſt bei allen irdiſchen Dingen weder ein zu großer Antheil einzuräumen, noch dieſer zu gering zu achten. S. 352—355. Nothwendigkeit, ſich vor Allem von dem wirklichen Beſeſſenſeyn zu überzeugen. S. 355—357. Vorzüglich zu vermeiden iſt die Leichtgläubigkeit an die Äuſſerungen der dämoniſchen Geiſter. S. 357—360. Doch auch auf ſich ſelbſt hat der Exorciſt wohl zu achten, um dem Dämon keine Blöße zu geben, S. 360—363; ferner ſoll er ſich in ſeinem Werke durch die Reden des böſen Geiſtes

nicht irre machen lassen. S. 363. 364. Seltsame Art der Befreiung eines Mädchens durch den Ritter Albert Scothart. S. 364—368.

2. Die Naturseite der Heilung. S. 368. 369.

a. Die Metamorphosen, Exacerbationen, Intermittenzen und Metastasen des Übels, besonders in der Nähe des Ausgangs. S. 370—380.

b. Die Crisen der Krankheit. S. 380—382.

α. Lebenscrisen. Ausscheidung der krankhaften Materien und bösen Stoffe aus den Besessenen. S. 382. 383. Verschiedene Ausführungswege. S. 383—386. Aussonderung auffallender Gegenstände aus den Besessenen. S. 386—394. Merkwürdige Begebenheit den Acten der Versetzung des heil. Vedast nach Beauvais entnommen. S. 394—398.

β. Geistige Entscheidungen. Die Entfernung des Dämonischen, das sich vorzüglich in der individuellen Geistigkeit des Menschen festgesetzt hat, muß durch eine Einströmung höheren geistigen Lebens geschehen. S. 398—400.

γ. Crisen in den mittleren Regionen. Die Ausstoßung des Übels zeigt sich hier in Krämpfen, Zuckungen und Convulsionen. S. 400—403.

c. Die Gegenprobe für die vollbrachte Heilung. Äusserlich vernehmliche Zeichen der Ausfahrt. S. 403—405. Winde, Blitze, Getöse, Auslöschen der Lichter, zuweilen der Schall eines Glöckchens u. a. m. S. 405—409. Zustand der Befreiten im Augenblicke nach der Befreiung. S. 409—410. Nachkrankheiten treten bisweilen ein, S. 410. 411, nur dann nicht, wenn die Besessenheit nur zur Purification des Individuums zugelassen war. Die sel. Eustochio. S. 411. 412.

Inhaltsverzeichniſs

der zweiten Abtheilung.

Neuntes Buch.

Das Hexen- und Zauberweſen. S. 1—663.

Übergänge von der unfreiwilligen Beſeſſenheit zur willkührlichen Anknüpfung mit dem Böſen. S. 1—12. Erſte Anfänge eines ſolchen Überganges. Peter Bernardi von Areia. S. 4. Der Mönch und das Weib von Calcia. S. 6. Zauber und Gegenzauber. Amulette. S. 7. Die freie Hingabe als Gegenſatz äuſſerer Gebundenheit. S. 8—12.

I. Erſte Urſprünge des dämoniſchen Zauberweſens. Die Hingabe an das Dämoniſche im Zauberweſen als Kehrſeite der gänzlichen Hingabe des Weſens an das Göttliche. S. 12—14.

1. Urſprünge in der Doctrin. S. 14.

a. Der Manichäism als der ſociale Grund des Zauberweſens. Annahme einer Subſtantialität des Böſen — ein dem kirchlichen widerſprechendes Grund-Prinzip des Manichäism. S. 14—16. Inhalt dieſer Lehre. S. 16—18. Verhältniß des Inhalts dieſer Lehre zur kirchlichen. S. 19. 20. Modificationen derſelben in der Ausbildung verſchiedener Secten. S. 20—23. Verbreitung dieſer Lehre durch das Verſprechen von Wunderkräften. S. 23. Die Meinung von der Wundermacht dieſer Kirche

spricht sich in Sagen aus. S. 23—29. Der Zauberkreis und dessen Bedeutung. S. 29. 30. Merkwürdige Erzählung Brognoli's aus dem 17ten Jahrhundert von einem Gelehrten aus Italien. S. 31—43. Erklärung der Umstände dieser Erzählung aus dem Manichäism. S. 43—50.

b. Einwirkungen des Judenthums auf das Zauberwesen. Thalmud und Kabbalah. S. 50—52. Die natürliche Magie und das Zauberwesen auch im Judenthume bekannt. S. 52—55. Die Hoffnung auf den kommenden Erlöser. Bar Chocheba und Rabbathai zewy. S. 55. 56. Unterdrückung und Verfolgung der Juden und heftige Reaction von Seite der Unterdrückten. S. 56—60. Die Sagen und Erzählungen vom Kindermorde der Juden. S. 60—63. Die Geschichte des Knaben Simon von Trient um d. J. 1472. S. 63—66. Der Mord an dem Knaben Sebastian Novello von Bergamo. S. 66—68. Einwirkung der dämonischen Macht bei diesen Vorgängen. S. 68. Der Glaube an die Zauberkräfte der Juden. S. 69—73. Der Jude Sedechias, der Rabbi Jechiel, der Rabbi Chanina u. a. S. 69. 70.

c. Einflüsse des Zigeunerwesens. Wanderungen der Zigeuner, S. 73—75, ihr Charakter. S. 76. La Bahi, die Kunst aus der Hand wahrzusagen. S. 77. 78. Was von ihrer Zauberkunst zu halten. S. 78—80.

2. Natürliche Disposition für das Hexen- und Zauberwesen. S. 80. 81.

a. Die Zauber- und Hexensüchtigkeit. S. 81. Die Anlage dazu vorzugsweise im Gangliensysteme wurzelnd. S. 82—84. Sonnensucht und Mondsucht. S. 85. 86. Erstere vorzüglich dem männlichen, letztere dem weiblichen Geschlechte eigen. S. 86. 87. Vorzugsweise Anknüpfung des Hexenwesens an die Mondsucht. S. 88.

b. Siderische Einwirkungen auf die Naturanlage und epidemische Ausbrüche. Sonne und Mond im Naturglauben des Alterthums als Träger und Quelle des Guten und Bösen. S. 88—90. Darauf bezügliche Mythen. S. 90—92. Das Christenthum im Kampfe gegen den Naturdienst, S. 92—95, endlicher Sieg des Christenthums, S. 95—98; dagegen allmälige Entwicklung der Idee von einem Satansreiche in den unteren Volksclassen. S. 98. 99.

c. Das endemische Einwirken nach den irdischen Örtlichkeiten. Das Zauberwesen vorzüglich da, wo das Heidenthum am längsten sich erhalten. S. 100. Die französischen Alpen und Pyrenäen.

S. 100. Das Ländchen Labourt. S. 101—105. Das Zauberweſen in Spanien. S. 105. 106. Die Dauphiné und die benachbarten Länderſtriche. S. 106—109. Dieſen Ländern iſt das Übel von Oſten, von Italien her, zugekommen. S. 110. Inquiſition auf Hexenweſen in der Diöceſe Como, S. 110—112, im Thale Meſolcino. S. 112—115. Ausbreitung des Übels nach Sicilien, Teutſchland, Savoyen, die teutſche Schweiz, Öſterreich, Böhmen, Scandinavien u. a. Ländern. S. 115—117. Der Orient als der erſte Ausſtrahlungspunkt des Zauberweſens. S. 117.

d. Krankhafte Steigerung der Anlage von Innen heraus. Die Bürgersfamilie zu Köge im Däniſchen. S. 118 — 127. Bericht über die 3 Brüder Jakob, David, Friedrich aus Rheinbiſchofsheim im Badiſchen. S. 128—136. Dieſe Anlage kann auch künſtlich durch Naturreize hervorgerufen werden. S. 136. 137. Hieronymus von Piacenza. S. 137. 138.

3. Das Entgegenkommen und das Entgegengehen des Menſchen und des Böſen. S. 140.

a. Das Entgegenkommen der Geiſter. Abermal die Kobolde. S. 140. Deren Liſte und Schmeicheleien, S. 140. 141, ihr Anknüpfen mit Mädchen. S. 142. Vorfälle in Bologna. S. 143. Die wegen Zauberei in Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Salzburg hingerichtete Dienſtmagd. S. 144—148. Bemerkungen hierüber. S. 149. 150.

b. Die Exercitien der Vorſchule. Die Prophetenſchule im Gebirge der Dauphiné, den Aufſtand in den Cevennen 1688 vorbereitend. S. 150—154. Die Verführungsgeſchichte der Magdalena Bavent. S. 155—162. Allmälige Verbindung mit dem Böſen. S. 162. 163. Die Hingabe der Freiheit als Vorbedingung der Wirkſamkeit dämoniſcher Kräfte. S. 164 u. 165.

c. Das Dämoniſche unter der Larve der Heiligkeit. S. 165. Die Franziskanernonne Magdalena vom Kreuze im Eliſabethkloſter zu Cordova. S. 166—174.

II. Perſönliche Zuſtände der in das Hexen- und Zauberweſen Verſtrickten. S. 175.

Vorläufige allgemeine Überſicht. Das Eintreten in einen neuen Kreis des Daſeyns. S. 175. Selbſtbekenntniſſe der Nonne Johanna Fery im Kloſter zu den ſchwarzen Schweſtern in der Stadt Bergen im Hennegau. S. 176—191. Beurtheilung und Verification der angeführten Thatumſtände. S. 191—196.

1. Specielle Zuſtände des organiſchen Lebens im Hexen- und Zauberweſen. Die Hexenſalbe und der Zaubertrank. S. 198 — 200. Innere Anlage, ſich in den ſchlafwachen Zuſtand zu verſetzen, macht dieſes Naturmittel entbehrlich. S. 200 — 203. Zuſtand des Hellſchlafs. S. 203 — 205. Der gewöhnliche und der magnetiſche Schlaf — ihm gegenüber das gewöhnliche und das ſomnambule Erwachen. S. 206.

a. Das Malzeichen der Hexen und Hexenmänner. Kleine unempfindliche Stellen an der Oberfläche des Körpers. S. 208—210. Die Gegenſeite der Stigmatiſation hier dargeſtellt. S. 210—213.

b. Der Sabbath als Orgie und Gelag der Zauberer und Hexen. Befriedigung des Lebenserhaltungstriebes. Die Hexenmahlzeiten und Beſchaffenheit der Speiſen und Getränke auf dem Hexenſabbath. S. 213 — 218. Der Geſchlechtstrieb und deſſen Befriedigung auf dem Hexenſabbath. S. 218 — 224. Die Elben oder böſen Dinger. S. 225.

c. Die Hexenphyſiognomie und der Hexengeſtank. S. 226 — 228.

2. Perſönliche Zuſtände des pſychiſchen, mittleren Menſchen im Hexen- und Zauberweſen. Die Veränderung des geiſtigen Schwerpunktes in ſeiner Äuſſerung auf den phyſiſchen. S. 228 — 230.

a. Die Hexenausfahrt. Franziska Haquart und ihre Tochter Jana. S. 230. Erzählung des Biſchofs von Pampeluna Pr. von Sandoval. S. 231. 232. Auch Unterwirkungen mögen bei ſolchen Vorfällen mit eingreifen. S. 232 — 234. Die Frage, ob die Theilnehmer am Sabbath die Ausfahrt körperlich oder geiſtig vollbringen. S. 234 — 237. Sagen und Erzählungen von ſolchen Fahrten. S. 237 — 244. Critik dieſer Angaben. Reſultat die geiſtige Anweſenheit an dem Orte des Hexenſabbaths. S. 244 — 246. Mittel, um dieſe Verzuckung hervorzubringen. Seite 246 — 248.

b. Der Sabbath als Hof des zauberiſchen Heergefolges. Ort und Zeit der Zuſammenkunft. S. 248 — 251. Frequenz der Sabbathe. S. 251. 252. Transformationen. S. 253. Heerden auf dem Sabbath von Kröten gebildet. S. 253 — 255. Auch das gute Auge kann in jene dämoniſchen Regionen ſchauen. S. 255 — 258. Ausſagen über die verſchiedenen Geſtalten des Satans. S. 259 — 262.

c. Die Huldigung dem Meiſter dargebracht und der Reigen um ihn her. Der Huldigungsact. S. 262 — 265. Der Despotism im Reiche des Sabbaths. S. 265 — 267. Der Reigen auf dem

Sabbath. S. 267—271. Dieſer Reigen wird auch von Perſonen, die das zweite Geſicht haben, geſehen. S. 271. 272. Das ſehnſüchtige Verlangen nach dem Beſuche des Sabbaths. S. 272—274.

3. Perſönliche Zuſtände des geiſtigen Menſchen im Hexen- und Zauberweſen. Form der Aufnahme in das dämoniſche Reich. S. 274—277. Darbringung der Kinder auf dem Sabbath. S. 275. Eidliche Verſprechen bei der Aufnahme. S. 276—278.

a. Der Sabbath die Kirche der Eingeweihten. Die dämoniſchen Opfermahle. S. 279—281. Die Sabbathmeſſe, der Sabbathcultus. S. 282—286.

b. Der geſchloſſene Sabbath der Cleriker. Bericht der Nonne Magdalena Bavent. S. 286—293.

c. Die Liturgie des Sabbaths. S. 293—296.

III. Atmoſphären und Wirkungsweiſen im Zuſtande der Verzauberung. S. 296—298.

1. Geiſtige Rapporte. S. 298—300.

a. Die Myſtagogen des Zauberweſens. S. 300—307. Sie ſind die Vermittler mit dem wurzelhaft Böſen. S. 300—301. Die Prieſter David, Picard, Boullé. S. 300. Louis Goffredy von Beauveyer. S. 304—306.

b. Die geiſtigen Zaubermittel im Mißbrauch der Sacramente und Sacramentalien. S. 307—316. Phyſiſche Veränderungen durch den Gebrauch der heiligen Sacramente hervorgerufen. S. 308—310. Entgegengeſetzt kann der Mißbrauch der Sacramente ſolche Veränderungen wirken. S. 310. 311. Die Vorgänge im Kloſter Louvois. S. 311—316.

c. Die geiſtige Obſeſſion. Verſuche zur Einleitung des Zuſtandes der Bezauberung. S. 316. Die Schweſter Barbe de St. Michael u. a. S. 316. Die Schweſter Anna de la Nativité. S. 317—319. Erzählung der Schweſter Maria vom heiligen Sacramente. S. 319—329. Beleuchtung dieſer Erzählung. S. 329—331.

2. Pſychiſche Rapporte. S. 331—333.

a. Die pſychiſchen Symptome der Obſeſſion. Weibliche Klöſter als häufige Schauplätze dieſer Übel. S. 334. Authentiſcher Bericht abgeſtattet von Biſchöfen und Gelehrten der Sorbonne über den Zuſtand der Nonnen im Kloſter zu Auxonne. S. 334—341. Betrachtungen hierüber. S. 341—343. Die Schweſter du

Saint Esprit in Louviers. S. 343—345. Gewaltsame Beugung der Obsedirten nach ihren Anfällen. S. 345. 346. Die Beweglichkeit der Geister in der Obsession. S. 347—348. In ganzen Volksmassen zeigen sich solche Symptome. S. 348—352.

b. Das psychische Contagium in der Obsession. Das Medium der Mittheilung in die Ferne. S. 352. Vorzüglich wirksam an dem jugendlichen Alter. S. 353. 354. Die Kinder im schwedischen Elfdale. S. 354. Die Mittheilung des Übels zeigt sich auf verschiedene Weisen. S. 355. 356. Das Übel, die Layra genannt. S. 355—357. Merkwürdige Thatsache der bewußten Übertragung des Contagiums in der Geschichte der Renate Sänger. S. 357—366. Bemerkungen hierüber. S. 366—368.

c. Übergänge der Obsession in die Besessenheit durch die dämonischen Epidemien. S. 368. Die Klosterfrauen von Quercy. S. 369. Vorgänge im Nonnenkloster Kentorp, S. 370—372, im Kloster Werte. S. 372—374. Plagen der Brigittinnen bei Xanten. S. 374. 375. Begebenheit im Waisenhause zu Amsterdam, S. 375—377, im Waisenhause zu Hoorn, S. 377—379; die Kinder in einer Erziehungsanstalt zu Ryssel. S. 379. 380. Bemerkungen. S. 380—382.

3. Vitale Rapporte. S. 382—387.

a. Die Dämonisirung des Nahrungstriebes. S. 387. Erzählung Beckers von einem jungen naschhaften Menschen. S. 388—393.

α. Die dämonische Verirrung des Nahrungstriebes nach Unten. Befriedigung des Nahrungstriebes aus den unorganischen Reichen. S. 393—394. Bericht Gaufreds, Abtes von Altatuba, über ein Mädchen auf dem Schlosse Lugdunen. S. 394—396. Erzählung des Dr. Heer von einem bezauberten neunjährigen Kinde. S. 396. 397. Vorfall aus der neuern Zeit mit der Maria v. Mörl in Caltern. (1832.) S. 397—402. Beurtheilung dieser Erscheinungen, Zerstörung dieser Versuchungen durch die Kraft des Willens. S. 402—404.

β. Der Geiz als Vermittler der Rapporte zu den Metallen. S. 404. Die Gertrud Fischer zu Frankfurt an der Oder. S. 404—407. Auch zur Wirksamkeit dieser Versuchungen ist die Hingabe des Willens der Versuchten nöthig. S. 407—410.

γ. Die Rapporte zu dem Thierreich. Visionen, in denen der Böse sich in die Thiergestalt kleidet. S. 410. Das Saugen dieser Thiergestalten. S. 410. 411. Das Verhältniß zwischen dem Organism und den Eingeweidewürmern auf eine zauber-

hafte Weise auf andere Thierclassen ausgedehnt. Bericht aus dem 17ten Jahrhundert über Theodor, den Sohn des Pfarrers Döderlein von Berolzheim bei Weissenburg. S. 412—421.

b. Der Zeugungstrieb und die Blutgier als Anknüpfungs-Punkte dämonischer Rapporte. S. 421—426.

α. Der Incubus und der Succubus. Der Alp. S. 426. Die Dämonisirung des gesteigerten Triebes geht durch die eigene Einstimmung hervor und das Dämonium vermag nichts gegen den festen Entschluß. S. 426—429. Diese Einstimmung wird am leichtesten erlangt, wenn das Übel die Gestalt eines geliebten Gegenstandes annimmt. S. 429. Beispiel an dem jungen Kaufmanne von Bergamo. S. 429. Die erfolgte Einstimmung verräth sich durch Vertraulichkeit. Beispiele. S. 429—431. Koboldartige Erscheinungen beim Hinzutreten der Vision. S. 431—434. Schwere Heilung des Übels nach erfolgter Einstimmung des Willens, S. 434. 435, auch ohne solche ist das Übel oft sehr bösartig. S. 435. 436. Heilung der Affection. S. 436—438. Zweierlei Formen des Übels. S. 439. Beispiele. S. 440—445. Das Übel verbreitet sich wohl über eine ganze Gemeine, S. 445, besonders über Nonnenklöster. S. 445. 446. Vorgänge im Kloster von Nazareth in Cöln. S. 446—448.

β. Der Liebeszauber und das Nestelknüpfen. S. 448. Zwiefache Störung der Ordnung durch Einwirkung auf die leibliche oder auf die geistige Seite. S. 449. Die Aphrodisiaca und deren Wirkungen. S. 449. 450. Die symbolischen Philtra. S. 451. 452. Die 17jährige Tochter eines Kaufmannes in Venedig. S. 452. Symptome dämonischer Besessenheit und zauberhafte Auswürfe in solchen Fällen. S. 453. 454. Eine nach innen umgeschlagene Vergiftung durch ein Philtrum an der Maria Elisabetha de Ranfain. S. 455—457. Die Meinung des Volkes über den Liebeszauber in einer Volkssage ausgesprochen. S. 457. 458. Vom Nestelknüpfen. S. 458—460.

γ. Die dämonische Blutgier; die Kehrseite der Zeugungslust und mit ihr verwandt. S. 460. 461. Gilles de Laval zugenannt de Raiz, Marschall von Frankreich. S. 462—466. Andere Beispiele. S. 466—468. Marie von Sains. S. 468—470.

c. Die Palingenesie des dämonisirten Lebens nach Aussen hin. S. 471.

α. Die dämonische Metamorphose. S. 471. Die Veränderung des allgemeinen Lebens-Gefühles. S. 471. Die Wolfsmenschen Peter Bourgot und Michael Verdung in Poligni, Diö-

ceſe Beſançon. S. 472—474. Der Währwolf Jean Grenier. S. 474—480. Beurtheilung. S. 480—483. Die Metamorphoſe in verſchiedenen Thiergeſtalten. S. 484. 485. Die Umbildung geſchieht nicht in der Leiblichkeit, ſondern in der Viſion. S. 485. 486. Ergüſſe umgewandelter Reproductionskraft im Leiblichen. S. 486—489.

β. Das dämoniſirte Leben als Gift- und Gegengiftquelle. S. 489—491. Die von dem Übel Ergriffenen ſehen ſich bisweilen gedrungen, von der in ihnen entbundenen Naturkraft einen heilſamen Gebrauch zu machen. S. 490—491. Entwicklung der Heilungskraft ohne myſtiſche Zuthat. Die Volksärzte. S. 491. Valentin Greatraks aus Irland. S. 492. 493. Die durch magiſche Praxis hervorgerufene heilbringende Wirkung iſt nur der Gegenſatz der unheilbringenden. S. 494—497. Die magiſche Plaſtik. S. 497—499.

γ. Bezüge des zauberhaft aufgeregten Lebens zu den Naturkräften. Der Glaube an den Einfluß des Zauberweſens auf die Atmoſphäre. S. 499. Sonderbarer Prozeß unter König Jakob von Schottland. S. 499—502. Das Sturm- und Wettermachen, S. 503, was davon zu halten. S. 504. 505.

IV. Der Hexenprozeß. Rechtfertigung dieſes Ausdrucks. S. 505—507. Das Zauberweſen, eine gräuelvolle Irrlehre, als Doctrin betrachtet. S. 507—509.

1. Die Vorbedingungen gerichtlicher Unterſuchung.

a. Hiſtoriſche Begründung des Rechtsverfahrens. S. 509. — Inquiſitionsgerichte. S. 510. Der Prozeß gegen die Tempelherren als Vorbild der meiſten nachfolgenden Hexenprozeſſe. S. 511. 512. Theilweiſer Übergang der Jurisdiction in die Hände der Rechtskundigen aus den Händen des Clerus. S. 513. 514.

b. Dreifaches Problem für die Ärzte, Juriſten und Theologen. S. 514. Das Übel, als eine Seuche betrachtet, iſt den Ärzten zu überlaſſen, S. 515—518, wegen der freiwilligen Übernahme aber tritt eine Verſchuldung und Verantwortlichkeit ein — die Sphäre der Juriſten. S. 518—521. Der Wirkungskreis der Kirche und der Theologen. S. 521—530.

c. Die Hexenproben in der Praxis. S. 530. Qualification der Zeugen. S. 531. 532. Die Verſchlimmerung des Übels der Maleficirten gegenüber denen, die die Obſeſſion hervorgerufen. S. 533. Begebenheiten in Neuengland, Salem, Andover und in der Gegend von Boſton um d. J. 1692. S. 534—541.

hafte Weise auf andere Thierclassen ausgedehnt. Bericht aus dem 17ten Jahrhundert über Theodor, den Sohn des Pfarrers Döderlein von Berolzheim bei Weissenburg. S. 412—421.

b. Der Zeugungstrieb und die Blutgier als Anknüpfungs-Punkte dämonischer Rapporte. S. 421—426.

α. Der Incubus und der Succubus. Der Alp. S. 426. Die Dämonisirung des gesteigerten Triebes geht durch die eigene Einstimmung hervor und das Dämonium vermag nichts gegen den festen Entschluß. S. 426—429. Diese Einstimmung wird am leichtesten erlangt, wenn das Übel die Gestalt eines geliebten Gegenstandes annimmt. S. 429. Beispiel an dem jungen Kaufmanne von Bergamo. S. 429. Die erfolgte Einstimmung verräth sich durch Vertraulichkeit. Beispiele. S. 429—431. Koboldartige Erscheinungen beim Hinzutreten der Vision. S. 431—434. Schwere Heilung des Übels nach erfolgter Einstimmung des Willens, S. 434. 435, auch ohne solche ist das Übel oft sehr bösartig. S. 435. 436. Heilung der Affection. S. 436—438. Zweierlei Formen des Übels. S. 439. Beispiele. S. 440—445. Das Übel verbreitet sich wohl über eine ganze Gemeine, S. 445, besonders über Nonnenklöster. S. 445. 446. Vorgänge im Kloster von Nazareth in Cöln. S. 446—448.

β. Der Liebeszauber und das Nestelknüpfen. S. 448. Zwiefache Störung der Ordnung durch Einwirkung auf die leibliche oder auf die geistige Seite. S. 449. Die Aphrodisiaca und deren Wirkungen. S. 449. 450. Die symbolischen Philtra. S. 451. 452. Die 17jährige Tochter eines Kaufmannes in Venedig. S. 452. Symptome dämonischer Besessenheit und zauberhafte Auswürfe in solchen Fällen. S. 453. 454. Eine nach innen umgeschlagene Vergiftung durch ein Philtrum an der Maria Elisabetha de Ranfain. S. 455—457. Die Meinung des Volkes über den Liebeszauber in einer Volkssage ausgesprochen. S. 457. 458. Vom Nestelknüpfen. S. 458—460.

γ. Die dämonische Blutgier; die Kehrseite der Zeugungslust und mit ihr verwandt. S. 460. 461. Gilles de Laval zugenannt de Raiz, Marschall von Frankreich. S. 462—466. Andere Beispiele. S. 466—468. Marie von Sains. S. 468—470.

c. Die Palingenesie des dämonisirten Lebens nach Aussen hin. S. 471.

α. Die dämonische Metamorphose. S. 471. Die Veränderung des allgemeinen Lebens-Gefühles. S. 471. Die Wolfsmenschen Peter Bourgot und Michael Verdung in Poligni, Diö-

ceſe Beſançon. S. 472—474. Der Währwolf Jean Grenier. S. 474—480. Beurtheilung. S. 480—483. Die Metamorphoſe in verſchiedenen Thiergeſtalten. S. 484. 485. Die Umbildung geſchieht nicht in der Leiblichkeit, ſondern in der Viſion. S. 485. 486. Ergüſſe umgewandelter Reproductionskraft im Leiblichen. S. 486—489.

β. Das dämoniſirte Leben als Gift- und Gegengiftquelle. S. 489—491. Die von dem Übel Ergriffenen ſehen ſich bisweilen gedrungen, von der in ihnen entbundenen Naturkraft einen heilſamen Gebrauch zu machen. S. 490—491. Entwicklung der Heilungskraft ohne myſtiſche Zuthat. Die Volksärzte. S. 491. Valentin Greatraks aus Irland. S. 492. 493. Die durch magiſche Praxis hervorgerufene heilbringende Wirkung iſt nur der Gegenſatz der unheilbringenden. S. 494—497. Die magiſche Plaſtik. S. 497—499.

γ. Bezüge des zauberhaft aufgeregten Lebens zu den Naturkräften. Der Glaube an den Einfluß des Zauberweſens auf die Atmoſphäre. S. 499. Sonderbarer Prozeß unter König Jakob von Schottland. S. 499—502. Das Sturm- und Wettermachen, S. 503, was davon zu halten. S. 504. 505.

IV. Der Hexenprozeß. Rechtfertigung dieſes Ausdrucks. S. 505—507. Das Zauberweſen, eine gräuelvolle Irrlehre, als Doctrin betrachtet. S. 507—509.

1. Die Vorbedingungen gerichtlicher Unterſuchung.

a. Hiſtoriſche Begründung des Rechtsverfahrens. S. 509. — Inquiſitionsgerichte. S. 510. Der Prozeß gegen die Tempelherren als Vorbild der meiſten nachfolgenden Hexenprozeſſe. S. 511. 512. Theilweiſer Übergang der Jurisdiction in die Hände der Rechtskundigen aus den Händen des Clerus. S. 513. 514.

b. Dreifaches Problem für die Ärzte, Juriſten und Theologen. S. 514. Das Übel, als eine Seuche betrachtet, iſt den Ärzten zu überlaſſen, S. 515—518, wegen der freiwilligen Übernahme aber tritt eine Verſchuldung und Verantwortlichkeit ein — die Sphäre der Juriſten. S. 518—521. Der Wirkungskreis der Kirche und der Theologen. S. 521—530.

c. Die Hexenproben in der Praxis. S. 530. Qualification der Zeugen. S. 531. 532. Die Verſchlimmerung des Übels der Maleficirten gegenüber denen, die die Obſeſſion hervorgerufen. S. 533. Begebenheiten in Neuengland, Salem, Andover und in der Gegend von Boſton um d. J. 1692. S. 534—541.

Hexenzeichen. S. 541 — 544. Insbesondere die Probe des kalten Wassers. S. 544 — 547. Die Folter. S. 547 — 550.

2. Die Irrthümer, die gute Observanz und die Unmenschlichkeiten der gewöhnlichen Prozedur. S. 550. 551.

a. Die gute und gesicherte Praxis. S. 551. Beispiel der unbescholtensten Handhabung der Gerechtigkeit im Falle des Del Vaulx in Stablo. S. 551 — 560.

b. Die Irrthümer im Verlaufe des gerichtlichen Verfahrens vor der kirchlichen Umkehr. Beurtheilung des obigen Falles. Verbrechen, die in der Vision sich zeigen, gehen nicht nothwendig wirklich concret vor sich. S. 561 — 566. Ein Fall, in welchem man unbehutsam prozedirte; der Prozeß in Arras v. J. 1459. S. 566 — 584.

c. Der Hexenprozeß in und nach der Reformationszeit. Der Malleus maleficarum. S. 585. Säcularisation des Hexenprozesses. S. 586 — 588. Persönliches Theilnehmen der Mächtigen an den Hexenprozessen. Jakob I. von England. S. 588. Hexenprozesse in England, S. 588. 589, in Frankreich, S. 589 — 591, in Teutschland. S. 589 — 591. Der Glaube an die Geburt des Antichrists. S. 593. Magdalena v. Palud im Kloster St. Baume und Luise Capelle. S. 593 — 599. Die Nonnen Franziska Bollinesta, Catharina Fourner und Perona Imberta in einem Brigittiner-Kloster in den Niederlanden. S. 599 — 607. Täuschungen der Exorzisten in dem Glauben an die Ankunft des Antichrists. S. 607 — 612. Mit den obigen verwandte Vorgänge aus der Geschichte von Louviers (1642) in der Normandie. S. 612 — 615. Höchst merkwürdige Begebenheit in Loudun an der Gränze der Provinzen Touraine, Poitou und Anjou. S. 615 — 634. Zahl der Hexenprozesse in England. S. 634 — 636. Hexenprozesse in Teutschland in und nach dem 30jährigen Kriege. S. 636 — 646. Der Jesuite Spee macht auf die Gräuel dieser Prozesse zuerst aufmerksam, S. 646. 647, nach ihm der Protestant D. J. M. Meyfart, Director des Gymnasiums in Coburg. S. 648. Aufhören der Hexenprozesse. S. 649.

3. Verhältniß der Kirche zu dem Unfug des Hexenprozesses. S. 649—663.

Neuntes Buch.

Das Hexen- und Zauberwesen.

Übergänge von der unfreiwilligen Beſeſſenheit zur willkührlichen Anknüpfung mit dem Böſen.

Der Beſeſſene iſt meiſt wider Willen und gegen ſeine Abſicht in die enge Gemeinſchaft mit dem Prinzip der Böſen gerathen, die ſeinen Zuſtand herbeigeführt; und ſein Beſtreben iſt dahin gerichtet, daß das Band, das dieſen Verkehr vermittelt, baldmöglichſt wieder zerriſſen werde. Wie aber nun in allem Menſchlichen eine doppelte Seite ſeines Weſens hervortritt, in deren einer er gehabt werden kann, während er in der andern hat und ergreift; ſo wird dieſe Doppelſeitigkeit ſich auch hier bewähren. Iſt das maaßloſe Beſeſſenſeyn von einer tyranniſchen Macht dem Eigenwillen auch zuwider, und durch ſeine Plagen peinlich; ſo ſchmeichelt ihm dagegen der Gedanke des Selbſtbeſitzens, und der Vertrautheit mit einer Gewalt, die nun den Gebieter ſcheinbar ehrend und ihm gehorchend, ihre unheilbringende Wirkung gegen Andere wendet. Ein ſolches Verhältniß iſt alſo die Kehrſeite des andern, und während dieſes durch einen plötzlichen Einfall, und gewaltthätig, wie im Raube, gebildet wird, geſtattet jenes einen freien Abſchluß, indem der Abſchließende mit einer gewiſſen Beſonnenheit dem Rauſche ſich hingibt, und nun, nachdem er einen Unterwerfungsact gemacht, von der Macht, der er gehuldigt, das Hingegebene mit wucherhaften Zinſen vermehrt zurück verlangt. Die Anfänge eines ſolchen Verhältniſſes finden manchmal

sich schon mitten im Tumulte einer Besessenheit. Es ist näm-
lich wohl manchmal vorgekommen, daß die Besessenen, entweder
schon von selber argen Muthes, oder ermüdet durch die Plagen,
die sie erleiden müssen, dem ihnen einwohnenden und sie tyran-
nisch beherrschenden Geiste in Allem zu Willen werden, und ihm
Folge leisten; wodurch nun zwar die Plage aufhört, die Einwil-
ligenden aber sofort Genossen und Mithelfer bei Vollbringung
vieler Unthaten werden. Ausserdem aber deuten noch mancherlei
Umstände, die bei den Besitzungen vorkommen, in ein Gebiet
hinüber, wo Dinge, die hier unter der Form willenloser Noth-
wendigkeit ablaufen, mit bewußter Überlegung herbeigeführt wur-
den; so daß es den Anschein gewinnt: als sey die Besessenheit
selbst entweder das künstliche Werk absichtlicher Überlegung, oder
doch wie im Entstehen so im Verlaufe fortdauernd mit den Werk-
meistern in einem bestimmten Bezuge. So ist Peter Bernardi
von Areia heftig besessen; er beißt nach Nasen und Ohren, und
heult, daß Hügel und Berge um Valumbrosa wiederhallen. Als
man den Exorzism angewendet, wird sein Geist redend und er-
zählt: wie er, durch Zauber gebunden, nicht eher sich loswinden
könne, bis dieser Zauber unter seiner Thüre weggenommen worden.
Die Mönche messen aber diesen Reden keinen Glauben bei, und
fahren fort in der Beschwörung. Der Besessene wird nun ganz
wüthend, und mit wildem, brennenden Auge ruft er aus:
O Kreuz! o Marter! was muß ich dulden; wofür, ihr Böse-
wichter, das viele Beten, wozu das Singen und Mühen! Ihr
wißt ja wohl, was ich zuvor gesagt. Einige von denen, die ihn
ins Kloster hingebracht, meinten nun: man müsse wegnehmen,
was sich etwa dort vorfinde; die Mönche aber verhinderten, daß
man zum Werke schritt, damit es nicht scheine, als hätten sie
dem Teufel Glauben beigemessen, oder er sey nach Lösung des
Zaubers erst gewichen. Sie fahren darum ruhig und unbekümmert
im Exorzism fort; er aber reißt sich nun los aus den Hän-
den der Haltenden, wird vom Dämon an die Erde geworfen,
und wie nie zuvor gepeinigt. Das dauerte eine Weile also fort,
endlich fuhr der Dämon, ermüdet und zu fernerem Widerstand
unfähig, aus. Aber es war der Mühe werth, sagt Hieronymus,
zu hören, welche Stimmen er, auch noch hernach im Heiligthum

unherirrend, von ſich gab; es hätte mir unglaublich geſchienen, wären es nicht glaubwürdige Perſonen geweſen, die als Augenzeugen mir Bericht über Alles abgeſtattet. Solch ein Lärm und Aufruhr und ein Erbeben begleitete die Ausfahrt, daß man meinte, Kirche und Kloſter gingen zu Grunde. Heimgekehrt nach Florenz unterſuchten die Leute, des Verbots im Kloſter nicht achtend, was unter der Schwelle lag; und fanden ein zuſammengeſchlagenes, mit Seidenfaden umwundenes Tuch, und darin ein Stück Knochen eines verſtorbenen Kindes, Frauenhaar, Haut von einem Eſelsfüllen, mit einigen Zeichen und Charakteren beſchrieben, was ſie ſofort Alles dem Feuer übergaben. [1]) Man ſieht, es liegt dieſem Berichte die uralte Idee vom Zauber und dem Gegenzauber zum Grunde. Was die Finger der Dactylen, Unheil brütend, zur linken Seite gebunden hatten, das löſten die Finger der rechten wieder, Glück bereitend, und Glück und Unglück hielt ſich die Waage. So waren es hier Zeichen, Worte, Formeln, und die Reliquien eines Kindes, die die Beſeſſenheit geknüpft; des Feuers Macht ſollte aber als Gegenzauber die geknüpfte wieder entſtricken. Die Kirche iſt, wie billig, nicht auf dieſe Lehre eingegangen; ſie hat den Exorzism und ihre Hilfe nicht als einen Gegenſatz des Zaubers, mit ihm in gleicher Ebene liegend, betrachten wollen; ſondern als das Höhere, über Zauber und Gegenzauber liegend, weil wurzelnd in Gott; und indem ſie nun ungeirrt auf gewieſenem Wege vorangeſchritten, hat ſie den einen durchbrochen, und den andern entbehrlich gemacht.

Ähnliches iſt auch mitunter in andern Fällen vorgekommen. Eine Frau von Calcia iſt am Vorabend von Maria Schnee beſeſſen worden. Man hat die Leidende nach Valumbroſa gebracht, und Hieronymus von Raggiolo hat ſie ſelber dort beſchworen; ihr Dämon bleibt aber lange ſtumm. Da kömmt ein fremder Mönch, der Necromantie gar wohl kundig, zufällig hinzu, und bittet, der Beſeſſenen etwas in's Ohr ſagen zu dürfen. Es wird ihm geſtattet, und er bringt ſeine Rede an. Sogleich blickt ihn

1) Hieronym. Radiol. p. 386. Das Alles war zur Zeit Abt Bernards geſchehen, der 1422 geſtorben.

der Dämon drohend an, und bricht in die Worte aus: Heuchler und Gleißner, nicht Bruder, sondern Verderber! wie wagst du am heiligen Orte den mit böser Kunst zu zwingen, den Gott noch nicht gezwungen? Es würde auf der Stelle dich gereuen, wenn, was du auf der Brust trägst, dein Werk wäre. Der Mönch erwiderte: Deine Drohungen fürchte ich nicht! Der Dämon forderte ihn nun förmlich heraus, und die Ausforderung lautete auf die Alpen oder sonst, wohin es immer ihm gefalle; du wirst Perusium nicht erreichen, ohne meine Macht gefühlt zu haben! Als der Mönch auf der Reise dahin am perusinischen See angekommen war, setzte er sich ermüdet unter einem Ölbaum am Ufer des Wassers hin. In Kurzem stieg ein schwarzer Dampf und Qualm aus den Wellen auf, umhüllte ihn ganz mit Nacht und Gestank, und erhub sich dann in die Luft. Der Mönch starb, wahrscheinlich vor Schrecken, in Perusium. [1]) Das Wort, das er dem Weib in's Ohr geredet, ist wahrscheinlich die Formel gewesen: Exi Daemon quia Ephimolei tibi praecipiunt! Denn nach necromantischer Tradition haben diese Worte die Kraft, die Besessenheit von der fallenden Sucht unterscheidend, heilkräftig auf sie einzuwirken. Fällt der Besessene, hat er die Formel vernommen, ohnmächtig nieder, erhebt aber nach einiger Zeit sich wieder, und sagt aus: was fernhin so eben sich zugetragen, Wahrhaftes und Unbekanntes verkündend, dann soll er befreit seyn; begibt sich aber nichts dergleichen, dann ists die fallende Sucht, die ihn zerrüttet. Das also war der Gegenzauber, von dem der Mönch wahrscheinlich Gebrauch machen wollte, dessen Anwendung aber so übel für ihn ausgeschlagen, weil der Dämon die Gewalt der Mächte, durch die er ihn bezwingen wollen, nicht anerkannte. Ein anderesmal sind es Amulette gewesen, an die der Zauber, wäre es auch nur in der Meinung der Gebundenen geschehen, sich geknüpft; nach deren Entfernung dann die Lösung leichter von Statten gegangen. Ein altes Weib, das man nach Valumbrosa gebracht, wurde dort hart gepeinigt; bisweilen brach sie jedoch in Scherz und Lachen aus, wobei sie dann das Credo und sonstige Gesänge, nach Art der Priester,

1) Hieronym. Rad. p. 412.

nicht übel ſang. Zuletzt ruft der hart bedrängte Dämon aus ihr hervor: Wenn nicht, was ſie unter dem Kleid verbirgt, weggenommen wird, kann ich nicht ausfahren. Es wird gefunden, und alle Mönche ſahen es mit Augen; es war ein Amulett mit mancherlei Zeichen, Buchſtaben und Worten in den Winkeln bezeichnet, in Wachs gelegt und mit Bändern umwunden. Unter den Worten war auch Gog und Magog, das Tetragrammaton Adonai und Sabaoth. Es wurde verbrannt, und der Dämon fuhr mit großem Schalle aus. Es war nicht Gog und Magog, die ihn gebunden hielten; aber es war aller Wahrſcheinlichkeit nach die fixe Intention, die das Weib, in der Aufregung aller Kräfte, darauf hingerichtet, und die nun den Knoten bildete, durch den ſie mit ihrem Übel und ſeinem Urheber fortwährend verwirrt und verbunden blieb. [1]) Wieder auch gehen die Ausſagen des zum Redeſtehen gebrachten Geiſtes bisweilen auf Verbindungen, die er mit Dritten gehabt, im Gefolge deren eben ſein Verhältniß zu den Beſeſſenen hervorgegangen; Ausſagen, auf die freilich nicht mehr Gewicht gelegt werden darf, als der Deponirende verdient. So wird ein Mädchen aus Citta de Caſtello beſeſſen. Bisweilen iſt es ganz ſtill und ruhig, dann will es mit dem Schwerte ſich umbringen, und greift Andere mit Nägeln und Zähnen an. Der Dämon, befragt, ſagt zuletzt aus: ein Prieſter habe Liebe zu dem Mädchen gefaßt; weil ſie aber nicht auf ſeine Zudringlichkeit gehört, habe er ihn beſchworen, die Widerſpenſtige ihm zu gewinnen. Weil aber auch dieſe Künſte nichts gefruchtet, ſey er zürnend in ſie gefahren, habe ſie aber gar wohl gehalten, ſo daß er ſogar ſelbſt mit ihr zur Kirche gegangen. Zum Ausgange gedrängt, will er, daß der Prieſter, der ihn gebunden, zuvor ihn auch wieder löſe. Als man ihm ſein Verlangen weigert, fährt er zuletzt doch aus. [2]) Darum wird der Verſuch ſolchen Zaubers ſelber wohl auch bisweilen mit Beſeſſenheit geſtraft. So erging es einem Weibe, das ſich dem Zauber ergeben, und nun beſeſſen zum hl. Gandolph gebracht wird. Der Geiſt, befragt, ſpricht: Ich bin der Dämon, und durch arge Kunſt dieſer Elenden beſchworen, in ſie gefahren. So fahre

1) Hieronym. Rad. p. 410. 2) Ebend. p. 392.

dann, erwidert der Priester, unter Zähneknirschen, Schäumen und furchtbaren Stimmen wieder aus! Das Volk harrt des Erfolges, und es begibt sich alles, wie er gesagt. [1])

Wir finden durch diese Anklänge uns also in ein ganz neues Feld hinüber versetzt. Im vorigen Gebiete war durchaus das Objective vorherrschend geworden; eine äussere Macht hatte mit tyrannischer Gewalt des Menschen sich bemeistert, und ihn, ohne daß er widerstehen gekonnt, zu ihrem Knecht gemacht. Sie hatte ihn daher auch ergriffen bei jener Seite seines Wesens, wo er selbst objectiv auch im Objectiven gründet; bei jener Wurzel seines Daseyns, die in die Vielheit der daseyenden Dinge, geistiger oder materieller Art, hinübergeht, und durch die er als ein Glied des geschaffenen Alls in seine Totalität aufgenommen, Theil nimmt an seinen Bewegungen, lebt in seinem Leben, mithandelt in seinen Handlungen, und seine Gedanken mitdenkt, in die größeren Züge und Kreisungen der Weltkräfte hineingeschlungen. Diese Seite ist daher in ihrem unteren Elemente der, in zweien Richtungen nach Aussen gewendete Lebenskreis, der Theil hat an der strömenden Quelle des Alllebens; es ist der Complex seiner tieferen Instincte, denen äussere Activitäten und Anregungen entsprechen. Es ist dann die Richtung seiner Willenssphäre, die nach Aussen und nach Unten hin tendirend, Bestimmungen von dort annimmt, und in Gesetz und Rhythmus der Nothwendigkeit sich fügt, um an dem immer Gleichen einen Widerhalt zu finden, an dem sie ihre höhere Selbstständigkeit auslassen kann. Es tritt endlich jene Denkweise hervor, die durch das Gegebene gebunden, sich geistig bewegt findet, wie die Athmosphäre von den regelmäßigen Jahresströmungen, und die im Weltraume ausgegoßne Wärme von den Berührungen des Lichtes; und die auch ihrerseits wieder dem Geiste eine feste, gesicherte Unterlage gibt, die er zu ergreifen und zu bestimmen vermag. Diese Art des möglichen Ergriffenseyns durch alle Gebiete gehört zur Naturanlage des Menschen; es ist das, was Natur an ihm selber ist, die eine, mit seinem Wesen, als einer aus zwei in eins verbundenen Persönlichkeit, zusammenhängende Seite seines Daseyns.

1) V. s. Gandolphi conf. A. S. 17. Sept. p. 711.

Indem aber nun in dieſen Naturgrund der Grund des wurzelhaft Böſen eingetreten, und dieſer als Natur ſich gerirend, nach ihrer Art von dieſer Seite des menſchlichen Weſens Beſitz ergriffen, nach ſeiner Weiſe aber nun alle Geſetzmäßigkeit des Natürlichen durch maaßloſe Willkühr aufgehoben, und zum Extrem verzerrt, iſt daraus die Beſeſſenheit hervorgegangen. Die Beſitzergreifung aber iſt im Ganglienſyſtem geſchehen, und zwar in jener Hälfte deſſelben, die vom einwohnenden Geiſte abgewendet, den objectiven Einflüſſen mehr geöffnet ſteht, und daher den Rhythmus des Lebens, durch den Pulsſchlag der Natur geregelt, in alle Regungen des Innern hineinträgt. Die Metamorphoſe des Übels, das durch die Eindringung des Böſen in den Verkehr mit der Natur entſtanden, haben wir im Bisherigen in ihrer ganzen Entwicklung verfolgt und ausgelegt. Jetzt aber wendet die andere Seite des Daſeyns, die ſubjective, unſerer Betrachtung ſich entgegen, jene Seite, in der der Menſch in Mitte des ſtrömenden Laufs der Dinge er ſelber iſt; eine beſondere concrete Perſönlichkeit, mit Freiheit angethan, und mit Bewußtſeyn ſich ſelbſt und bis zu einem gewiſſen Grade hin auch das Äuſſere beherrſcht. Jene äuſſere Seite konnte unterworfen und erobert werden; das böſe Prinzip konnte, wenn es ihm geſtattet iſt, in ihr hauſen wie in ſeinem Eigenthume; die andere von ihr umfangene aber blieb unbezwingbar, ſie konnte nicht, weil in Gott geborgen, vom Argen genommen werden und erſtiegen. Nur wenn die freie Zuſtimmung des Herrn und Gebieters hinzugekommen, wird auch ſie in Zugänglichkeit dem Nahenden aufgethan. Dieſe Zuſtimmung wird im innerſten Centrum geiſtiger Selbſtweiſung geſchehen müſſen; da wo das ſelbſteigene, von Oben gekräftigte intellectuelle Licht ihm die Wege und die Straßen erſt beleuchtet, die die Naturnothwendigkeit gebahnt, und die jetzt das Böſe ihm bis in den Abgrund hinein geöffnet hat. Die That wird dann vollziehen müſſen, was die weiſende Vernunft beſchloſſen hat; damit der Beſchluß im Leben reales, plaſtiſches Daſeyn gewinne, und ſomit wirklich werde. Auf dieſer Seite dämoniſchen Wechſelverhältniſſes, zwiſchen dem Menſchen und dem Grundargen, kann alſo von keiner Eroberung und Gewaltigung des erſtern durch den letzten; nur von

einer Überlistung und einem Bunde im Gefolge derselben die Rede seyn. Der Mensch muß sich frei hingeben dem Prinzip des Bösen, und ihm selbst die Wege anbahnen, damit es bis zum innersten Geheimniß seines Willens und seiner weisenden Weisheitskräfte dringen möge. Er muß also von Innen heraus ihm entgegengehen, und die Pfade suchen, auf denen er, durch das ihn umfriedigende Gehege durchbrechend, zu dem Genossen gelangen kann, dessen Gemeinschaft er wünscht. Aller mystische Verkehr mit objectiven Mächten kann aber allein durch die untere, dem klaren Bewußtseyn entrückte Natur, also durch das Ganglienſystem geschehen. Im Falle der Besessenheit war das böse Prinzip auf den Wegen, die aus diesem System in das Naturganze hinüberführen, auf dem Wege des Verhängnisses, in dasselbe eingedrungen, und das Leben fand sich von ihm umstrickt. Jetzt aber kömmt der innere freie Mensch mit vollem Bewußtseyn ihm entgegen; er selber schließt ihm die Thore des Eingangs auf, damit er herrsche nicht blos über die Natur in ihm, sondern auch über den innern, freien, geistigen Willen. Dies Öffnen konnte nur von Innen heraus auf jenen Wegen geschehen, die aus dem bestimmenden freien Menschen in den unfrei bestimmten hinüberführen; jene Wege, die auch der Geist z. B. in seiner Beherrschung der Affecte und Leidenschaften, der Regulirung aller unfreiwilligen Bewegungen, und der Disziplinirung alles dessen, was im Denken blos gegeben ist, zu gehen hat. Die Gränzvesten zwischen dem innern und äussern Menschen mußten also zuerst erschlossen werden, und von ihnen aus dann auch jene, die zur Gränzhuth des Äussern gegen die Natur errichtet werden; dann erst konnte der Zugelassene seinen triumphirenden Einzug halten, und er ist dann der Gebieter dessen, der freiwillig ihm als Unterthan sich hingegeben auf Geding: daß er an Macht und Kraft Alles, was er ihm ausgeliefert, verstärkt durch die Macht des Bandes, vom Empfänger zurückerhalte. Auf den Bedingungen des Vertrages ruht nun das ganze Zauber- und Hexenwesen in all seiner Wahrheit und seinen Täuschungen, die Gegenseite der Besessenheit, die wir nun noch zum Gegenstande unserer nähern Untersuchung machen müssen.

In der Auseinandersetzung dieses Gegenstandes, die das

gegenwärtige Buch erfüllt, wird zum Erſten ſich dem Geiſte die Weiſe bieten, in der die Zulaſſung geſchieht, und die Art, in der die Wege gebahnt und die Pfade geebnet werden, auf denen das feindliche Prinzip ſeinen Einzug hält, ſowie die Vorbereitungen, die der Huldigung vorangehen. Das wird der Gegenſtand des erſten Abſchnitts ſeyn. Iſt die Unterwerfung geſchehen, iſt im Reiche des Böſen dadurch ein neuer Bürger anſäſſig worden, [redacted] hat dort das Indigenat erlangt; dann entwickelt das neue Verhältniß eigenthümliche Beziehungen durch alle Gebiete des Daſeyns hindurch. Denn der Aufgenommene iſt nun aus der gewöhnlichen Naturordnung herausgetreten, und hat einer übernatürlichen ſich als ein untergeordnetes Glied gefügt. Dort im Reiche des Böſen iſt ſein Wechſelverkehr mit der Umgränzung ein anderer geworden, und er muß den geänderten Beziehungen ſich entſprechend zuſtimmen, und alſo in der neuen Umgebung ſich zurecht zu finden ſuchen. Sein ganzes Weſen erfährt daher durch alle Momente des Daſeyns eine durchgreifende Veränderung, und dieſe Umſtimmungen werden wir in zweiter Abtheilung zu verfolgen haben. Iſt es aber nun zur vollen Aneignung gediehen, dann haben zugleich die Wahlverwandtſchaften zu dem Gleichartigen, die Abſtoßungen des Ungleichartigen ſich gebildet; denn ein und daſſelbe Band umſchlingt die Bürger deſſelben Staats, und ſcheidet ſie von den Theilnehmern anderer Genoſſenſchaften. Neben dem feindſeligen Verhältniß zu der Kirche beſteht daher nun auch ein anderes, das einer gewiſſen Concordanz zum Reiche der Beſeſſenen, das in dem Verhältniß zugewandter Orte zu dem eigentlichen Centralreich des Böſen ſteht. Durch dieſe gegenſeitige Lage und Beziehung bilden ſich zwiſchen beiden nun ebenfalls wieder gewiſſe überleitende Bänder und Gemeinſchaften, in denen ſie gegenſeitig ſich ergänzen, und erſt ein rechtes geſchloſſenes Ganze bilden mögen. Auch dieſe Einigungen und Schiedniſſe beider Reiche verdienen nähere Beachtung, und ſie ſoll ihnen in der dritten Abtheilung dieſes Buches werden. Endlich wird das Verhältniß dieſes Reiches zu Kirche und Staat, was beide gethan, um, ſich ſelbſt befeſtigend und mehrend, das feindliche Reich zu mindern und aufzulöſen; wie beide die ganze Erſcheinung begriffen und behandelt haben, den Vorwurf

einer eigenen Erwägung bilden, und die vierte Abtheilung wird sich damit befassen.

I.

Erste Ursprünge des dämonischen Zauberwesens.

Im Zauberwesen ist die Kehrseite des mystischen Verhältnisses, in dem die Heiligen zur Kirche und ihrem Gründer stehen, ausgedrückt. Der erste Schritt zur Heiligkeit ist die gänzliche Hingabe seines Wesens an jenes Gut, das über die Natur hinaus entrückt, sie eben darum bei ihrem Innersten und Tiefsten ergreifen und erfüllen mag. Mit dieser seiner ganzen Natur ihm sich entgegenwendend, wird der angehende Heilige den freien wie den gebundenen Menschen in sich: alle Kräfte, über die er frei disponiren kann, wie jene, die zum Theil eine Disposition über ihn haben, dem Gegenstande seines Affectes hingeben; und dieser wird das Gebotene hinnehmen, und von dem Einen nach dem Andern Besitz ergreifen. Die erste der beiden Hingaben und ihre Acceptation wird, dem natürlichen Laufe der Dinge und der Natur des Actes gemäß, die erste in der Ordnung seyn müssen. Denn im Verkehre der Gottheit mit den Menschen ist der, der göttlichen Freiheit mit der menschlichen, weit das Vorwiegendste und Würdigste; die Beziehung jener absolut freien Göttlichkeit zu dem, was irgend der Nothwendigkeit im Menschen unterliegt, aber nur zweiter und tieferer Ordnung. Der Mensch muß also, im innersten Geheimniß seines vernunfterleuchteten Willens, den Entschluß zu jener Hingabe gemacht haben, und das freie Opfer angenommen seyn, ehe nach vorhergegangenen Prüfungen und Läuterungen auch der untere, vitale Mensch in das mystische Verhältniß hineingezogen wird; ein Stadium, das sich dann in der Ekstase offenbart. Ein mit klarem Bewußtseyn geführtes heiliges Leben steht daher mit dieser Ekstase, wenn auch nicht in einem nothwendigen, doch in einem häufig eintretenden Verbande; das Eine führt in der Regel, wenn auch nicht immer, zu dem Andern, und nur selten oder kaum jemal wird der umgekehrte Weg eingehalten. Um das Zauberwesen aber wird es anders beschaffen

ſeyn. Das Gute in Gott iſt durchaus ſubſtanzieller Natur, und von der Art ewiger Subſtanz an ſich, und darum durch ſich und von ſich. Das Böſe aber, bis in ſeine tiefſte Wurzel hinunter, iſt nicht ſubſtanzialer Art, ſondern nur die Inhärenz einer geſchaffenen Subſtanz, in dieſer durch eigene Verſchuldung hervorgegangen. In den Wechſel creatürlicher Gegenſätze hineingezogen, ſteht es daher keineswegs, wie das Gute in Gott, in einem freien Verhältniß zu der ihm nahenden Creatur, die vor Allem auch das Freie in dem Gute als das ihr zunächſt Verwandte ſucht. Vielmehr ſelbſt in Zwietracht, zwiſchen der angeſchaffenen Freiheit und der Gebundenheit des hervorgebrachten Böſen verſtrickt, fährt auch das Thun deſſelben nicht zur Einheit in Einigkeit hin, ſondern muß im Gegenſatz getrennter Zuſtände zerfallen. Unter Umſtänden kann daher das Gebundene im Böſen, eben in der Macht des durch die ganze corrumpirte Schöpfung reichenden Bandes, ſich auf das Gebundene in der menſchlichen Natur hinwerfen, an ſeinem Freien gänzlich vorübergehend; und indem es daſſelbe gewaltſam an ſich reißt, wird eben der Zuſtand der Beſeſſenheit ſich herauswerfen, der für ſich beſteht, und keineswegs aus einer Zuſtimmung des menſchlichen Willens hervorgegangen. Aber es kann auch, wenn die freie Natur ihm freiwillig entgegenkömmt, indem ſie aus eigenem Antriebe den Entſchluß gefaßt, aus der Gemeinſchaft der Heiligen austretend, in die der Unheiligen überzugehen, ſich dieſe Hingabe gefallen laſſen; und indem der Vertrag auf Geben und Nehmen geſchloſſen wird, mag auch ein freier Bund zur Unfreiheit zwiſchen den Contrahirenden beſtehen. Dieſer Bund iſt daher von dem andern gänzlich losgeriſſen, jeder hat eigenen Urſprung; indem der eine vorzugsweiſe vom wurzelhaft Böſen, der andere vom Menſchen ausgeht; jeder hat ſeinen Fortgang in ihm eigenen Intervallen, keiner führt unmittelbar zu dem andern, ſie ſcheinen vielmehr voneinander abzuführen; beide enden jedoch in die Ekſtaſe, die wie in Intention und Endziel, ſo auch in ihrer ganzen Succeſſion, in jedem eine beſondere iſt. Der Unterſchied im Urſprung, auf den hier unſer Abſehen gerichtet iſt, bleibt alſo zunächſt feſtbeſtehen. Hat die Beſeſſenheit den Ihrigen in einer objectiven Macht genommen, und erſcheint alſo mehr als ein Leiden und eine dämoniſche Leiden-

ſchaft des Menſchen; dann wird das Zauberweſen den ſeinigen in einer durch Selbſtentſchließung gefaßten, mit Beharrlichkeit verfolgten freien That haben müſſen, und alſo als ein dämoniſches Handeln, und eine Verkettung ſolcher Handlungen erſcheinen. Wie daher die Beſeſſenheit als Krankheit auch ihren Ausgang in den unteren Syſtemen genommen, und wie ſie in ihrer Entwicklung ſie bis in die höheren und die höchſten ſich fortſetzt; ſo wird das Zauberweſen von dieſen höchſten ſeinen Ausgang nehmen, und wir werden von da aus in die tieferen und die tiefſten ſie verfolgen müſſen. Die Frage iſt nun: Woran wird es ſich in dieſem Ausgang knüpfen, und welche Umſtände werden ihm den Weg bereiten? Die in der geſellſchaftlichen Umgebung herrſchende Doctrin wird dieſe Bereitung zuerſt beginnen, die natürliche Anlage wird das angefangene Werk fortführen, und die eigene individuelle Verkehrtheit des Willens wird es zuletzt vollenden.

1.

Urſprünge in der Doctrin.

a.

Der Manichäism als der ſociale Grund des Zauberweſens.

Der Menſch wird durch ſeine innerſte Natur dahin getrieben, um das Gute ſich zu ſammeln, und indem in ihm einer ſich zum andern hält, um daſſelbe her ſeine Genoſſenſchaften und Einigungen zu bilden. Nun ſehen wir ihn aber in allen ſeinen dämoniſchen Verbindungen dem Guten den Rücken zukehren, und nachdem er das Böſe ſich zum Mittelpunkte genommen, in ihm und um daſſelbe her, einen neuen Bund abſchließen, und damit alſo ſeinem eigenſten Trieb entſagen. Zu etwas rein Unvernünftigem pflegt aber der Menſch ſich nimmer zu entſchlieſſen; denn das höhere geiſtige wie ethiſche Gewiſſen fordert Rechenſchaft von ſeinem Thun, und er muß ihm wenigſtens ſcheinbare Gründe und Prinzipien entgegenhalten, um ſein eccentriſches Treiben mit einem Scheine des Rechtes und der Conſequenz zu verhüllen. Dem widerſinnigen Entſchluſſe, in dem

ſein Austritt aus der natürlichen Ordnung und ſein Eintritt in die unnatürliche wurzelt, muß er eine Theorie zum Grunde legen, die, das Verhältniß umkehrend, die Unnatur zur Natur macht und hinwiederum, damit ſein Werk als einfache Conſequenz des Grundprinzips erſcheine. Solche Unterlage hat ſolchem Beginnen nun zu aller Zeit der Manichäism gegeben, wie wir ſchon in der hiſtoriſchen Entwicklung der magiſchen Praxis berührt, und hier nun weiter ausführen und ins Einzelne nachweiſen müſſen.

Die Kirche hat zu aller Zeit als einfachen Grund aller Wahrheit die Lehre feſtgehalten: das Gute ſey allein das wahrhaft Subſtanziale; das Böſe aber, die Subſtanz des ewig Guten nicht berührend, ſey in die urſprünglich gute geſchaffene Subſtanz durch Selbſtverſchuldung nur als Accidenz gekommen, die von dem Subſtanziellen, dem ſie inhärire, nur getragen werde, und in ihm ihre Subſtanzialität erlange. Das Böſe in allem Menſchlichen widerſtrebt daher wohl allem Guten, benachtheiligt es und hemmt es in ſeinen Äuſſerungen; aber als Inhärenz vermag es das eigentlich Subſtanzielle im Kerne von Auſſen nicht anzutaſten; dieſes bleibt in Mitte alles Böſen unverſehrt, wie das Gefäß den Inhalt, den es beſchließt, nicht befleckt. Bei der durchgängigen Theilung alles Irdiſchen iſt der Kirche daher nur das Gute, Geſetz und Norm und Maaß und Regel, und die Verhältniſſe unter den Gütern haben allein eine höhere Realität in ſich; das Böſe aber, im Zufälligen wirkend, iſt Ausnahme und Unmaaß, und es iſt keine ſelbſtſtändige Weſenheit in ihm. Alſo urtheilend, mag ſie, obgleich ſeine unverſöhnliche Gegnerin, doch wieder mild gegen ſeine Träger ſeyn, und ſo jeder gewaltſamen Zerreißung der menſchlichen Natur und der menſchlichen Inſtitutionen begegnen. Darum erkennt ſie auch eine höhere, wahrhaft ſubſtanziale Myſtik an, in der das Gute im Menſchen mit dem ewig Guten näher ſich zu einigen ſtrebt; ſie iſt ihr die allein weſenhafte, weil ſie das Weſen der Dinge aus der Fülle tränkend, aus der ſie ihren Urſprung genommen, ſie wirklich in ſich höht und mehrt. Alle andere Myſtik iſt ihr, weil im Zufälligen ſich beſchließend, eine Myſtik des lügneriſchen Scheines; und jene, die ſich zum Böſen hält, muß ihr aller inneren wahrhaften Realität an ſich, wenn auch

nicht mit ſich, gänzlich entbehren; weil ſie nach einer Seite hin ſich zu ergänzen ſucht, die ihr nichts zu bieten vermag, ihr vielmehr noch nimmt und bindet, was ſie wirklich von anderswoher beſitzt.

Dieſer Lehre gegenüber hat nun der Manichäism die ſeine aufgebaut. Als erſter Grundſatz unterlegt ſich der Ausſpruch: Das Böſe iſt keineswegs Accidenz, ſondern mit dem Guten von gleicher Subſtanzialität; denn gut nnd bös, wenn ſchon in der Richtung ſich entgegengeſetzt, ſind doch beide gleich weſenhaft; weil das eine nicht durch Nachlaß, Abfall oder Verſchuldung des andern hervorgegangen. Der Gegenſatz, der ſie entzweit, geht daher bis in die innerſte Wurzel alles Daſeyns, bis in die ewige Subſtanz zurück, und ſelbſt die Gottheit findet ſich in ihm getheilt. In der chriſtlichen Form, die die Lehre in der chriſtlichen Zeit angenommen, iſt daher alles Beſtehende, wie nicht von einem Gotte geſchaffen, ſo auch nicht einem unterworfen; ſondern es gibt zwei conſubſtantiale Prinzipien, den Gott des Lichtes und den Gott der Finſterniſſe, das gute und das böſe Prinzip, deren eines, der allmächtige Gott, allein das Unſichtbare und Unkörperliche geſchaffen, während das andere, Lucifer, das Sichtbare und Körperliche von Ewigkeit hervorgerufen. [1]) Zwei alſo nach ihren Schöpfern in innerſter Subſtanz getrennte Naturen ſind beſtehend; eine gute der unkörperlichen, eine böſe der körperlichen Dinge; und dieſe tiefinnerſte Spaltung, die alſo alle geſchaffene Dinge theilt, wird auch im Menſchen wiederkehren; und er wird mit der ſichtbaren und leiblichen Hälfte ſeines Weſens der böſen Natur und ihrem Schöpfer angehören, mit der inneren, unſichtbaren aber allein der guten und ihrem Hervorbringer, der nichts

1) Mit dem Unterſchiede jedoch, daß die italiäniſche Schule, die von Concorito in der Lombardei genannt, dem guten Gotte auch die Erſchaffung der vier Elemente beigelegt, aus denen dann der Geiſt der Finſterniß alle Creaturen in ihrer Art gebildet, alſo die Materie und Form unter beide theilend; während die provencale Schule von Bagnoles und die languedoker der Albigenſer weder die Schöpfung von Materie, noch die Form der ſichtbaren Welt dem guten Gotte beigelegt. Muratori antiquitat. italic. medii aevi. Tom. V. Dissertatio LX. p. 94.

Vergängliches ſchafft. Die Sünde iſt daher ſchon Urbeginns keineswegs ein Product des freien Willens geweſen, und hat als Erbſünde dann ſich fortgepflanzt; ſie wiederholt auch jetzt ſich keineswegs in einer ſolchen freien Handlung: ſondern ſie iſt das Werk des Gottes der Finſterniß. Es gibt kein anderes Werk, das er übt, als dieſe Sünde, und es kann keine Sünde auf Erden geſchehen, die nicht im Himmel geſchehen; denn die Hölle iſt zum Himmel geworden, im Augenblicke, wo ihr Gebieter zum Gotte ſich erhoben. Es gibt alſo keine Reue nach begangener Sünde, das Übel der Strafe iſt gleichfalls nicht vom guten Gotte, und die Seelen werden nicht verurtheilt der Sünde wegen; es gibt alſo keine ewige Verdammniß oder Abbüßung im Reinigungsorte. Denn der gute Gott belebt nur, tödtet aber in keiner Weiſe; nur der Böſe tödtet und belebt die Körper, und Gott, der da die Gnade zutheilt, rächt auch nicht die Übelthat durch böſen oder guten Lohn; das Strafrecht kömmt daher keineswegs der wahren Kirche zu. Wie daher Adam der erſte Menſch nicht von Gott geweſen, ſo werden auch nicht fortdauernd für die Zeugung neue Seelen von Gott geſchaffen und eingegoſſen; denn die Zeugung ſelber iſt vom Böſen, die Ehe alſo verwerflich; verwerflich der Gebrauch des Fleiſches, als des Unreinen zum Lebensunterhalte; und die Auferſtehung des Leibes iſt unzuläſſig, weil der Leib dem böſen Prinzipe angehört. Wie alſo Gott und Natur und Menſch durch die Lehre unheilbar zerriſſen ſind, ſo nicht minder auch die Geſchichte und der ganze hiſtoriſche Verlauf der Dinge. Die alte Zeit vor Chriſtus hat nämlich im Argen gelegen, Moſes war vom Böſen, und ſein Geſetz nicht als das eines Propheten gut; der Vater, der gute Gott, hat nicht zu den alten Patriarchen geredet, er hat Israel nicht aus Ägypten geführt, und die Beſchneidung geboten; das alte Teſtament iſt überhaupt nicht von Gott; das alles iſt vom Fürſten der Finſterniß geordnet worden. Kein Heil kann daher von ihm ausgehen, und vor Chriſti Erſcheinung ſind keine guten Menſchen geweſen, und ſelbſt die alten Väter nicht gerettet worden. Als aber Chriſtus gekommen, der nicht Gott, aber auch nicht wahrer Menſch geweſen, der ſeinen Leib nicht vom Himmel, aber auch nicht von der Mutter, die kein wahres Weib

gewesen, genommen; der körperlich nicht gegessen und nicht am Kreuze im Fleisch gelitten, nicht wahrhaft gestorben, nicht auferstanden vom Tode und zum Unterreich hinabgefahren, und zum Himmel gestiegen; eben weil er nur einen phantastischen Leib gehabt, wie auch Johannes der Täufer, der vom Bösen gewesen: als dieser Heilbringer und Heiland gekommen, da habe er zwar nicht unsere Pönalität auf sich genommen; aber das Heil zu wirken sey durch ihn möglich geworden, und der heilige Geist könne durch Auflegung der Hände gegeben werden, nicht aber durch die Johanneische Taufe, die nichtig und ohne Wirkung sey. Nichtig sey auch das Sacrament des Altars, nichtig die Beichte und die Salbung mit Öl. In die wahre gottgegründete Kirche könnten fortan nicht Gute und Böse zugleich eingehen; denn das Böse scheide und trenne sogleich von ihr. Die materiale, sichtbare Kirche könne aber nicht vom Guten seyn, weil sie als eine aus gut und bös gemischte erscheine, und das sündige Leben der Cleriker nothwendig ihr Werk beflecke. In der wahren Kirche dürften aber keine schlechten Priester und Diacone gefunden werden, und kein Böser dürfe der bischöflichen Würde sich unterfangen. Ihr ist nicht gestattet, ein gesondert Eigenthum, nur ein Gemeingut dürfe sie besitzen. Sie darf die Bösen nicht verfolgen, sie kann nicht excommuniziren, nicht eigene Constitutionen machen; gebetet und gesungen soll in ihr nur das Gebet des Herrn werden, die Todtenfeier mit ihren Gebeten aber ist vom Übel; vom Bösen auch die Anwendung jeder Gewalt und das Anrufen des strafenden Armes der Gerechtigkeit von ihrer Seite, weil der Mensch immer noch bekehrbar ist. Der Eidschwur ist übrigens in ihr zu meiden; Almosen soll nur den Guten gegeben werden; nur wer ihr angehört, kann gerettet werden, das kann aber keineswegs durch den bloßen Glauben geschehen. [1])

1) Nach den Auszügen, die Muratori am angeführten Orte abgedruckt, und die er aus den Manuscripten des Peregrinus Priscian über die Antiquitäten von Ferrara; aus einem andern, das Gregorius etwa im 13ten Jahrhunderte gegen die Manichäer geschrieben; und einem dritten, das Magister G. von Bergamo gegen die Catharer und Pasagier ausgehen lassen, die alle in der Ambrosianischen Bibliothek aufbewahrt werden, gemacht.

Betrachten wir den Inhalt dieſer Lehre in ihrem Verhältniſſe zur kirchlichen uns genauer, dann erkennen wir: daß beide von einem und demſelben Grunde, der Anerkenntniß eines zwiefachen Geſetzes im Menſchen, des Geſetzes im Geiſte und im Fleiſche, ihren Ausgang nehmen. Aber die Kirche, indem ſie dies Doppelgeſetz als unabweisbar gelten läßt, erkennt in der einen Hälfte deſſelben keineswegs das Geſetz der geiſtigen Subſtanz als ſolcher, in der andern das der körperlichen; um dann, indem ſie das eine auf das gute, das andere auf das böſe Prinzip zurückführt, den Dualism der beiden zu einem unüberwindlichen zu machen, und ihn alſo in die ewige Subſtanz hinüberzuſchieben. Das Geſetz des Fleiſches iſt ihr vielmehr in beiden Gebieten, des Geiſtes wie des Fleiſches, des gefallenen nämlich, geltend; während das Geſetz des Geiſtes gleichfalls in beiden ſeine Geltung hat, aber wie ſie aus der Hand ihres Schöpfers hervorgegangen, und ſo weit ſie trotz des Falles noch in dieſem Zuſtand ſich erhalten haben. Dadurch wird der Dualism als ein hiſtoriſcher, im Gebiete des Accidentellen ſich beſchließen; weil aber die Verhältnißglieder von der Art ſubſtanzialer Accidentien ſind, darum vermag in dieſer Lehre das Geſetz des Geiſtes nicht aus eigener Macht hervor das Geſetz des Fleiſches zu bezwingen, und ſeine Herrſchaft wieder zu erringen. Wohl aber mag ihr das mit Hilfe des höheren Göttlichen, das bei ſeiner Unwandelbarkeit von dem Gegenſatze nicht berührt wird, gelingen; und ihr Beſtreben iſt dahin gerichtet, mit Milde und Nachſicht das Unabwendbare in allem Menſchlichen ertragend, den aufwärts ſtrebenden Trieb zu wecken, und mehr und mehr zu kräftigen, und dadurch das niederſteigende Heil der Erlöſung über die Strebenden hinabzuziehen. Die andere Lehre aber hat den Gegenſatz gefeſtet, indem ſie ihn unter die ſichtbaren körperlichen Dinge und die unſichtbaren geiſtigen vertheilt, und beide nun an den noch höheren der beiden Götter, des Lichtes und der Finſterniß, gewieſen. Der Menſch, der in der Kirche zwar in zwei Naturen lebend, die aber beide des Herrn ſind, und nur in ſeiner krankhaften Ausartung den Anfechtungen des Feindes geöffnet ſteht, dient nur einem Gebieter; während er in der Irrlehre unter doppelter Herrſchaft ſteht, mit dem Leibe den

geweſen, genommen; der körperlich nicht gegeſſen und nicht am Kreuze im Fleiſch gelitten, nicht wahrhaft geſtorben, nicht auferſtanden vom Tode und zum Unterreich hinabgefahren, und zum Himmel geſtiegen; eben weil er nur einen phantaſtiſchen Leib gehabt, wie auch Johannes der Täufer, der vom Böſen geweſen: als dieſer Heilbringer und Heiland gekommen, da habe er zwar nicht unſere Pönalität auf ſich genommen; aber das Heil zu wirken ſey durch ihn möglich geworden, und der heilige Geiſt könne durch Auflegung der Hände gegeben werden, nicht aber durch die Johanneiſche Taufe, die nichtig und ohne Wirkung ſey. Nichtig ſey auch das Sacrament des Altars, nichtig die Beichte und die Salbung mit Öl. In die wahre gottgegründete Kirche könnten fortan nicht Gute und Böſe zugleich eingehen; denn das Böſe ſcheide und trenne ſogleich von ihr. Die materiale, ſichtbare Kirche könne aber nicht vom Guten ſeyn, weil ſie als eine aus gut und bös gemiſchte erſcheine, und das ſündige Leben der Cleriker nothwendig ihr Werk beflecke. In der wahren Kirche dürften aber keine ſchlechten Prieſter und Diacone gefunden werden, und kein Böſer dürfe der biſchöflichen Würde ſich unterfangen. Ihr iſt nicht geſtattet, ein geſondert Eigenthum, nur ein Gemeingut dürfe ſie beſitzen. Sie darf die Böſen nicht verfolgen, ſie kann nicht excommuniziren, nicht eigene Conſtitutionen machen; gebetet und geſungen ſoll in ihr nur das Gebet des Herrn werden, die Todtenfeier mit ihren Gebeten aber iſt vom Übel; vom Böſen auch die Anwendung jeder Gewalt und das Anrufen des ſtrafenden Armes der Gerechtigkeit von ihrer Seite, weil der Menſch immer noch bekehrbar iſt. Der Eidſchwur iſt übrigens in ihr zu meiden; Almoſen ſoll nur den Guten gegeben werden; nur wer ihr angehört, kann gerettet werden, das kann aber keineswegs durch den bloßen Glauben geſchehen. [1])

1) Nach den Auszügen, die Muratori am angeführten Orte abgedruckt, und die er aus den Manuſcripten des Peregrinus Priſcian über die Antiquitäten von Ferrara; aus einem andern, das Gregorius etwa im 13ten Jahrhunderte gegen die Manichäer geſchrieben; und einem dritten, das Magiſter G. von Bergamo gegen die Catharer und Paſagier ausgehen laſſen, die alle in der Ambroſianiſchen Bibliothek aufbewahrt werden, gemacht.

Betrachten wir den Inhalt dieſer Lehre in ihrem Verhältniſſe zur kirchlichen uns genauer, dann erkennen wir: daß beide von einem und demſelben Grunde, der Anerkenntniß eines zwiefachen Geſetzes im Menſchen, des Geſetzes im Geiſte und im Fleiſche, ihren Ausgang nehmen. Aber die Kirche, indem ſie dies Doppelgeſetz als unabweisbar gelten läßt, erkennt in der einen Hälfte deſſelben keineswegs das Geſetz der geiſtigen Subſtanz als ſolcher, in der andern das der körperlichen; um dann, indem ſie das eine auf das gute, das andere auf das böſe Prinzip zurückführt, den Dualism der beiden zu einem unüberwindlichen zu machen, und ihn alſo in die ewige Subſtanz hinüberzuſchieben. Das Geſetz des Fleiſches iſt ihr vielmehr in beiden Gebieten, des Geiſtes wie des Fleiſches, des gefallenen nämlich, geltend; während das Geſetz des Geiſtes gleichfalls in beiden ſeine Geltung hat, aber wie ſie aus der Hand ihres Schöpfers hervorgegangen, und ſo weit ſie trotz des Falles noch in dieſem Zuſtand ſich erhalten haben. Dadurch wird der Dualism als ein hiſtoriſcher, im Gebiete des Accidentellen ſich beſchließen; weil aber die Verhältnißglieder von der Art ſubſtanzialer Accidentien ſind, darum vermag in dieſer Lehre das Geſetz des Geiſtes nicht aus eigener Macht hervor das Geſetz des Fleiſches zu bezwingen, und ſeine Herrſchaft wieder zu erringen. Wohl aber mag ihr das mit Hilfe des höheren Göttlichen, das bei ſeiner Unwandelbarkeit von dem Gegenſatze nicht berührt wird, gelingen; und ihr Beſtreben iſt dahin gerichtet, mit Milde und Nachſicht das Unabwendbare in allem Menſchlichen ertragend, den aufwärts ſtrebenden Trieb zu wecken, und mehr und mehr zu kräftigen, und dadurch das niederſteigende Heil der Erlöſung über die Strebenden hinabzuziehen. Die andere Lehre aber hat den Gegenſatz geſetzet, indem ſie ihn unter die ſichtbaren körperlichen Dinge und die unſichtbaren geiſtigen vertheilt, und beide nun an den noch höheren der beiden Götter, des Lichtes und der Finſterniß, gewieſen. Der Menſch, der in der Kirche zwar in zwei Naturen lebend, die aber beide des Herrn ſind, und nur in ſeiner krankhaften Ausartung den Anfechtungen des Feindes geöffnet ſteht, dient nur einem Gebieter; während er in der Irrlehre unter doppelter Herrſchaft ſteht, mit dem Leibe den

Mächten der Finsterniß angehörend, mit dem Geiste aber dem Herrn des Lichtes zugewendet. Er gehört also mit Nothwendigkeit zweien Kirchen an, und findet sich aufgefordert, in eine zwiefache Genossenschaft einzutreten; deren die eine kein Böses in sich duldet, die andere eben so das Gute auswirft, und ferne von sich hält, und die nun beide sich in ihm begegnen, in so enger Nähe nur durch das zufällige Band des Lebens festgehalten. Seine Haltung und sein Schicksal wird nun von dem Verhältniß, in das die beiden Prinzipien zueinander sich gesetzt, abhängig seyn. Haben diese in die beiden Hemisphären sich getheilt, und sitzen friedlich nebeneinander, dann wird auch in ihm Friede seyn; er hat mit dem Leibe das Indigenat im Reiche der Finsterniß, und thut Werke der Finsterniß; mit dem Geiste aber ist er Aborigener im Reiche des Lichts und übt Lichtwerke aus; und die beiden Übungen mögen, wie sie können, miteinander sich vertragen. Sind beide Mächte aber nun im Kampfe, will eine die andere unterjochen, dann ist auch ihm nicht gestattet, parteilos zu bleiben; und es kömmt nun darauf an, wohin sein Wesen ihn treibt mit Überwucht. Ist der Geist durch die Macht des Verhängnisses der stärkere, dann wendet er sich nach der Richtung hin, wo der stärkere Zug ihm herkömmt; er tritt unter die Streiter des Lichts, wird einer der Catharen, die die Reinheit suchen. Aber er muß dann vor Allem den Theil Lucifers in sich bekämpfen, und ihn bis zur Vernichtung schlagen, damit er ein würdiger Kämpfer werde; und wird also zu einer falschen, überschwenglichen, auf Selbstvernichtung ausgehenden Mystik hingetrieben. Oder er fühlt, daß umgekehrt, durch dieselbe Macht des Verhängnisses, das Fleisch stärker sey dann der Geist; und in diesem Falle läßt er unter die dunkeln Heere sich einschreiben, und streitet ihre Kämpfe mit. In beiden Fällen ist er im Dienste eines absoluten und ewigen Herrn; dort oder hier wird sein Streit aber jedesmal gegen die sichtbare Kirche auf Erden gerichtet seyn; dort wegen ihrer irdischen Fehler, hier wegen des Guten, was in und an ihr ist.

Die Irrlehre hatte, wie wir in der historischen Darstellung gesehen, lange den Osten durchwüthet, als die ersten Spuren ihrer Verpflanzung nach dem Westen am Anfange des eilften

Jahrhunderts im Schloſſe Montfort, der Diöceſe von Aſti, zum Vorſchein kamen, und ſie dort ihre Märtyrer gefunden. Sie hatte dann durch die folgenden beiden Jahrhunderte im Stillen ſich weiter ausgebreitet, und war nun am Anfange des dreizehnten in fünfzehn verſchiedenen Secten, durch den größeren Theil Italiens und des ganzen romaniſchen Südens, ausgeſchlagen, und hatte auch den Weg zum germaniſchen Norden ſich zu bahnen gewußt. Der Natur der Sache nach mußte in allen dieſen Secten die Richtung ihrer Angehörigen nach zweien Seiten auseinandergehen, und der Gegenſatz wieder in der dritten mittleren ſeine Ausgleichung ſuchen. Die durch Anlage, Richtung und Berufung ſich für das gute Prinzip entſchieden, verfolgten dieſe ihre Richtung mit der ganzen einſeitig ſpiritualiſtiſchen Abgezogenheit des Syſtems, einer nach Umſtänden herben und ſpröden Aſceſe ſich hingebend, oder wenigſtens eine ſtoiſche Sittenreinheit bekennend, die ſie berechtigte, die Verderbniſſe in der Kirche anzugreifen, und auf ſie hin die Kirche als ein Werk der Finſterniß anzuklagen. Sie bilden daher die nach Auſſen hervortretende Seite der Secte, wodurch ſie vorzüglich ſich das Vertrauen des Volkes gewann; und ſo ſehr war dieſe Sittenſtrenge als ihr hervorſtechendes Kennzeichen allgemein anerkannt, daß man jede ſolche rückſichtloſe, übertriebene Strenge mit dem Namen Patalia, von dem Namen der Secte Patalini, zu benennen pflegte, und in dem Streite, den zur Zeit Gregors VII Arialb in Mailand gegen die beweibten, ſimoniakiſchen Prieſter anhub, dieſe ſein Beginnen eine unerhörte, fluchwürdige Patalia nannten. [1]) Der aber, gegen den dieſe Herbe gerichtet war, verlor nichts bei der Sache; ihn entſchädigte die Verderbniß der Zeit, die Peter Damiani in den wenigen Worten geſchildert: Periit pudor, honestas evanuit, Religio cecidit, et veluti facto agmine omnium sanctarum virtutum turba procul abscessit. In Mitte dieſer Auflöſung fand der Widerſacher nun Bekenner in Menge, die, auf das Syſtem geſtützt, und durch ſeine Grundſätze vollkommen dazu berechtigt, für beſſer hielten, zu ihm zu halten, und zu ſeiner Sache ſich zu bekennen. Wie

1) Landulphus Senensis. L. III. c. 2 und 7.

jedes Prinzip nun aber die Menſchen nicht ruhen läßt, bis ſie es in vollkommener Entwicklung aller ſeiner Folgen und Momente realiſirt; ſo bildete ſich unter ihren Händen auch das Reich der Finſterniß zu einem vollkommenen Satansreiche aus, dem ſie den Unterwerfungseid geleiſtet, in dem ſie dann des Apoſtolats ſich angenommen, und das ſie durch Miſſionen zu verbreiten ſich angelegen ſeyn ließen. Wenn indeſſen die, welche auf der andern Seite hielten, es für rathſam befanden, mit ihrer Lehre hervorzutreten; ſo trieb das Intereſſe der Sache, die ſie führten, und die Unüberwindlichkeit der ans Gewiſſen geknüpften Schaam, die Andern in das Dunkel und die Finſterniß zurück, der ſie ja eben dienten. Während die Einen öffentlich eiferten, gingen die Andern daher hinter den Schleier geheimer Verbindungen zurück, die in Wäldern und Höhlen und auf Bergeshöhen ihre dunkeln Myſterien feierten. Beide dienten äuſſerſten Richtungen, indem ſie auf der einen Seite das Geſetz des Fleiſches nicht zügeln und beherrſchen wollten in Kraft einer höhern Macht, ſondern es zu läugnen oder aus eigener Machtvollkommenheit zu zerſtören ſich vorgeſetzt; auf der andern aber gleicherweiſe das Geſetz des Geiſtes zu vernichten und auszurotten ſich angelegen ſeyn ließen. Gegen ſolche extreme Richtungen empört ſich aber durchhin der geſunde Sinn der Menſchen, und überläßt ihre Verfolgung nur den Wenigen, die den Beruf dazu in ſich fühlen. Die Kirche des nackten Lichtes und die der Finſterniß bildeten daher nur Minoritäten in Mitte der Secte; die große Maſſe ſuchte nach einer gemäßigten Mitte, die ihr das Leben und Lebenlaſſen geſtattete. Auf dem höheren Wege der Kirche, durch die höhere Mitte konnte das nicht geſchehen; dem widerſtand das Syſtem, das ſich eben gänzlich mit ihr in Widerſpruch verſetzt. Es blieb alſo nichts übrig, als innerhalb deſſelben, durch eine wechſelſeitige Temperatur der beiden Äuſſerſten, eine Art von mechaniſcher Mitte im Gleichgewichte der Strebungen zu gewinnen, die, indem ſie die Inconvenienzen der Extreme abhielt, ein Leben in ruhiger Weltklugheit abgemeſſen, und einen bequemern Epicuräism, der dem Böſen wohl opfert, aber ſeine Genüſſe aus den geiſtigen Gebieten noch zu erhöhen weiß, ſich bereitete. Einer ſolchen Mitte, in mancherlei Schattirungen ſich darſtellend, hat in

dieſer durchgreifenden Häreſie des Mittelalters, die entſchieden größte Mehrheit ihrer Bekenner, beſonders der höheren Stände angehört; während die weit geringere Zahl ſich nur auf die beiden äuſſerſten Spitzen geſtellt, und die Einen nun den halbjährigen Polartag, die Andern die gleich lange Nacht zu ihrem Antheil ſich hingenommen.

Unter dieſen verſchiedenen Ordnungen der Irrlehrer haben wir hier den Nachtgeiſtern vorzugsweiſe zu folgen; obgleich dieſe im Bande des gemeinſamen Syſtems mit denen, die ſich zum Lichte hielten, doch wieder eng verbunden, auch äuſſerlich in ihren Gliederungen mit ihnen zuſammenhingen. Wollten ſie nun ihre Miſſionswerke mit Erfolg betreiben, dann mußten ſie vor Allem mit dem gewinnenden Schimmer des Wunderbaren, und dem vielverſprechenden Zauber großer Kräfte, über die ſie verfügten, ſich zu umgeben wiſſen. Sie haben dieſen Zauber wahrſcheinlich in den magiſchen Künſten und Traditionen gefunden, die ſie aus dem Orient mitgebracht, und in deren Ausübung ſie überall als Beſitzer großer Geheimniſſe erſcheinen. Wir haben ſchon bei Gelegenheit der Secte, die im Norden Deutſchlands gewirkt, angeführt, was man dort von ihrer Wundergabe geglaubt. Cäſarius hat darüber ein anderes Beiſpiel angeführt, das die Meinung der Zeit von Wundermacht, und das Verhältniß derſelben zur kirchlichen, beſtimmt ausſpricht. Zur Zeit, ſagt er, als die Häreſie der Albigenſer ſich zuerſt kund zu geben angefangen, wirkten einige von der böſen Art, durch die Macht des Teufels gekräftigt, gewiſſe Wunder und Zeichen, die nicht blos die Häreſie befeſtigten, ſondern auch viele Gläubige verführten. Sie wandelten unter Anderm auf dem Waſſer, und ſanken nicht unter. Als dies ein Prieſter, guten Glaubens und religiöſer Geſinnung, wahrnahm, und nun überlegte, daß wahre Zeichen mit einer falſchen Lehre nicht beſtehen könnten, trug er in einer Büchſe den Leib des Herrn an den Fluß, wo dieſe mit ihren Kräften vor dem Volk großthaten, und ſprach laut vor allen Anweſenden: Ich beſchwöre dich, Satan, bei dem, den ich hier in Händen trage, daß du ablaſſeſt hier an dieſem Fluſſe zur Verkehrung dieſes Volkes, ſolchen Spuk zu üben! Nach dieſen Worten, als die Irrlehrer fortfuhren, wie zuvor auf den

Wellen zu gehen, warf der Prieſter, dadurch verwirrt, den Leib des Herrn in die Fluth. Wunderbare Macht des Gebieters über die Elemente! im Momente, wo das Sacrament die Wellen berührte, wich der Trug der Wahrheit; die falſchen Heiligen, wie Blei zum Abgrund ſinkend, ertranken, die Büchſe aber wurde von den Engeln weggenommen. Der Prieſter, das Alles ſehend, freute ſich zwar über das Wunder, ihn ſchmerzte aber der Verluſt des Sacraments; er brachte die ganze Nacht in Gebet und Seufzen zu, und fand am Morgen das Verlorne mit der Büchſe auf dem Altare. Das iſt uns in derſelben Zeit erzählt worden.[1]) Der Berichterſtatter führt keinen Gewährsmann, keinen Ort und keinen Namen an; er hat es alſo aus der Sage genommen, die aber eben die Meinung der Zeit ausſpricht. Das Gleiche tritt in einer andern Erzählung hervor, die ſein Zeitgenoſſe Cantipratanus aufbewahrt. Als M. Conrad in Teutſchland gegen die Häretiker predigte, wo er auch den Martyrertod geſtorben, hatte einer derſelben, wie ich von Bruder Conrad, dem Dominikaner-Provinzial in Teutſchland, vernommen, von den Dämonen verführt, einen Bruder deſſelben Ordens der Häreſie gewinnen wollen. Als er aber den heftigen Widerſtand deſſelben gewahrte, ſagte er zu ihm: Du biſt ſehr hartnäckig in deinem Glauben, von dem du jedoch nur durch die Schrift Einiges weißt; wollteſt du aber mir Glauben beimeſſen, ſo würde ich dir Chriſtus, ſeine Mutter und die Heiligen durch den Augenſchein ſelber zeigen. Der Bruder ahnete eine Täuſchung des Dämons, weil er aber verſuchen wollte, was an der Sache ſey, ſagte er: Ich würde mit Grund dir Glauben beimeſſen, wenn du das vollführen könnteſt. Der Häretiker freute ſich darüber, und beſtimmte dem Bruder einen Tag; dieſer aber nahm das Sacrament des Körpers Chriſti heimlich unter ſeinem Mantel mit. Der Häretiker führte nun den Bruder in die Höhle eines Berges, in einen geräumigen, lichtglänzenden Pallaſt. Als ſie ins Innere des Schloſſes eintraten, ſahen ſie in ihm Thronen geſetzt, wie vom reinſten Golde, auf denen ein lichtumfloſſener König ſaß, und eine Königin mit heiterer Schöne angethan; zu ihrer Seite

1) Caesarius memorab. Lib. IX. c. 12.

Stühle der Älteſten, die als Patriarchen und Apoſtel in Mitte der Engel ſie umgaben; Alles leuchtend, daß es nichts weniger als dämoniſch ſchien. Als der Einführende ſie erblickte, betete er, auf ſein Angeſicht fallend, ſie an. Der Bruder aber ſtand unbeweglich, erſtaunt über das Schauſpiel, das ihm vor Augen kam. Da wendete ſich der Häretiker zu ihm, und ſagte: Warum betеſt du den Gottesſohn, den du vor dir ſiehſt, nicht an? Tritt herzu, und empfange, ihm huldigend, aus ſeinem Munde die Geheimniſſe unſeres Glaubens! Da ging der Bruder näher hinzu, zog die Capſel hervor, und bot ſie der Königin, die auf dem Throne ſaß, ſprechend: Biſt du wirklich die Königin und Mutter Chriſti, ſieh da deinen Sohn! erkennſt du dieſen an, dann werde ich auch dich als ſeine Mutter erkennen. Unter dieſen Worten verſchwand aber das ganze Geſpenſt, und nach dem Erlöſchen des Glanzes verbreiteten ſich ſo dichte Finſterniſſe, daß der Bruder mit ſeinem Führer mühſam den Ausgang erreichte. Der Häretiker aber, erſchrocken über die wunderbare Liſt des Dämons, kehrte zum Glauben zurück. [1]) Noch volksmäßiger wird die Erzählung in der Form, in der Picus von Mirandula [2]) ſie uns aufbewahrt. In den rhätiſchen Alpen war vor etwa zwölf Jahren ein frommer Prieſter, der, berufen, um einen Kranken mit dem Sacrament der Euchariſtie zu verſehen, da der Weg weit war, ein Pferd beſtieg, und nachdem er die Capſel mit dem Sacramente um den Hals gehängt, ſeines Weges dahineilte. Als er eine Weile hingeritten, begegnet ihm jemand, der ihn einladet, vom Pferde abzuſteigen, um in ſeinem Geleite Zeuge eines wunderbaren Schauſpieles zu werden. Der Pfarrer, aus Neugierde, leiſtet unklug der Aufforderung Folge, und war kaum vom Pferde abgeſtiegen, als er ſich mit dem Gefährten durch die Lüfte geführt fühlte. Nach einer kleinen Weile ſtanden ſie auf dem Gipfel eines überaus hohen Berges, in einer weiten, überaus lieblichen Ebene, mit den höchſten Bäumen eingefaßt, und von furchtbaren Felſen eingeſchloſſen. Unter den Bäumen finden ſie Raigen geſchlungen und Spiele mancherlei Art, Tiſche mit köſtlichen Speiſen beſetzt; ſie hörten

1) Lib. I. c. 23. Apum. 2) P. d. M. de Strigibus.

Töne und Geſänge aller Lieblichkeit voll; was nur das Gemüth ergötzen und das Herz erfreuen konnte, war in Überfluß zur Stelle. Der einfache, gute Geiſtliche, erſtaunt über den unerwarteten Anblick, und vor Verwunderung nicht zu ſprechen noch ſich zu rühren wagend, ſtand da wie betäubt und von Sinnen. Dann ſagte der Gefährte, der ihn hergebracht: ob er nicht die anweſende Königin verehren, und mit einer Gabe ſie beſuchen wolle? Dieſe ſaß auf einem hohen Throne, mit königlichem Schmucke angethan; alle Anweſenden nahten ihr, je zwei oder vier in beſter Ordnung vor ihr ſich niederwerfend, und ihr unter Darbringung von Geſchenken huldigend. Der Geiſtliche, als er ſie alſo im Glanze ihrer Herrlichkeit, von Vielen umgeben, wahrnahm, glaubte: es ſey die Mutter des Herrn, die Königin des Himmels und der Erde; und hatte keine Ahnung, daß irgend etwas Dämoniſches dahinter verborgen ſey. Bei ſich ſelber überlegend, was er ihr als Gabe verehren ſolle, dachte er: nichts könne er ihr Lieberes und Angenehmeres darbringen, als den Leib ihres Sohnes. Er ging alſo herzu, und indem er ihr zu Füßen fiel, nahm er die Capſel mit dem Sacrament, die er um den Hals gehängt hatte, und legte ſie in den Schooß des Weibes. Wunderbar! Alles ſchwand ſogleich dahin. Der Mann, betroffen darüber, erkannte nun, wie er von falſchen Wunderzeichen beſtrickt worden; und da er ſich im Grauen dichter Wälder verlaſſen ſah, rief er Gott zitternd um Hilfe an, daß er aus ſolchen Gefahren ihn erretten möge. Nachdem er lange auf Abwegen und in Wäldern umhergeirrt, fand er endlich einen Hirten, der ihn belehrte, daß er wohl hundert Meilen von dem Orte ſey, wo er die Euchariſtie hinzutragen gewünſcht. Nach ſeinem Wohnorte zurückgekehrt, gab er die Sache beim Magiſtrate an. Die Begebenheit hat aber unter der Regierung Kaiſer Maximilians ſich zugetragen.

Das alte Verhältniß des Heidenthums zum Chriſtenthum, jetzt auf das der Häreſie zum wahren Glauben übertragen, liegt allen dieſen Sagen zum Grunde, und man ſieht z. B. jene frühere, vom alten Frieſenkönige Radbod, der ſeinen Bekehrer nach dem glanzreichen Walhalla geführt, was aber unter dem Kreuzeszeichen des Chriſten verſchwunden, deutlich durchſchimmern.

Wenn aber ſolche Sagen in ihren einzelnen Umſtänden auch als Werke der zuthuenden Einbildungskraft erſcheinen, ſo liegt ein höherer Grund der Wahrheit doch in ihnen, und eine höhere Kraft hat der poetiſchen bei ihrem Bildungswerk ſich beigeſellt; alſo daß eine fundamentalidee, in ihrer umfaſſenden und allgemeinen Wahrheit, die Zufälligkeit der Umſtände beherrſcht und trägt. Eine ſolche Idee, eben weil ſie eine univerſale iſt, gehört auch der univerſalen Kraft des Menſchengeiſtes an; und hat vielfach als ſolche an Thatſachen und Erfahrungen ſich geprüft, die, indem ſie wechſelſeitig untereinander ſich erläutert und berichtigt haben, zuletzt Alle auf die Beſtätigung und Gewähr der gemeinſamen Idee hinausgelaufen; die daher immer zurückgeblieben, nachdem die Erfahrungen längſt der Vergeſſenheit anheimgefallen; und in der die Sage nun frei waltend nach Umſtänden das Beſondere wieder folgerecht entwickelt. Dieſe Idee iſt hier die Überzeugung von den magiſchen Kräften der Häreſie, wie früher von denen des Heidenthums; die aber vor der Kraft der Wahrheit, die nöthigenfalls in Wundern aus der Kirche ſich ergießt, nimmer beſtehen kann. Die Wundergabe der falſchen Lehre aber äuſſert ſich hier dadurch, daß ſie, trügeriſch das Böſe mit erborgtem Glanz umkleidend, es als ein Gutes erſcheinen läßt; ein Trug, der dann vor dem Nahen der Wahrheit zergeht. Sie kann aber auch in anderer Weiſe ſich zu erkennen geben, indem ſie dies Böſe in ſeinem Grauen und ſeiner Furchtbarkeit beſtehen läßt, es aber als eine zwar ſchreckenerregende, aber durch ſie gebundene Macht vorführt. Aus dieſer Weiſe iſt dann ein anderes Geſchlecht von Sagen ausgegangen, das über die Citationen des Dämons vor den Kreis des Necromanten und ſeine Verhältniſſe zu ihm ſich ausbreitet; eine Sagenwurzel, die in vielen Keimen ausgeſchlagen, und die mit dem Hiſtoriſchen in vielfältigen Verſchlingungen ſich verbindet. So erzählt Cäſarius: ein Ritter, der von der Wirklichkeit der Dämonen ſich nicht überzeugen gekonnt, habe einen Cleriker, der in der Necromantie ſehr berufen war, inſtändig gebeten, daß er ihm welche zeigen möge. Dieſer, nachdem er ihn ſehr abgemahnt, habe ihn zuletzt, nach erlangter Sicherheit für jeden Fall, um Mittagszeit an einen Scheideweg geführt. Dort habe er mit dem Schwerte einen Kreis um ihn

Töne und Geſänge aller Lieblichkeit voll; was nur das Gemüth ergötzen und das Herz erfreuen konnte, war in Überfluß zur Stelle. Der einfache, gute Geiſtliche, erſtaunt über den unerwarteten Anblick, und vor Verwunderung nicht zu ſprechen noch ſich zu rühren wagend, ſtand da wie betäubt und von Sinnen. Dann ſagte der Gefährte, der ihn hergebracht: ob er nicht die anweſende Königin verehren, und mit einer Gabe ſie beſuchen wolle? Dieſe ſaß auf einem hohen Throne, mit königlichem Schmucke angethan; alle Anweſenden nahten ihr, je zwei oder vier in beſter Ordnung vor ihr ſich niederwerfend, und ihr unter Darbringung von Geſchenken huldigend. Der Geiſtliche, als er ſie alſo im Glanze ihrer Herrlichkeit, von Vielen umgeben, wahrnahm, glaubte: es ſey die Mutter des Herrn, die Königin des Himmels und der Erde; und hatte keine Ahnung, daß irgend etwas Dämoniſches dahinter verborgen ſey. Bei ſich ſelber überlegend, was er ihr als Gabe verehren ſolle, dachte er: nichts könne er ihr Lieberes und Angenehmeres darbringen, als den Leib ihres Sohnes. Er ging alſo herzu, und indem er ihr zu Füßen fiel, nahm er die Capſel mit dem Sacrament, die er um den Hals gehängt hatte, und legte ſie in den Schooß des Weibes. Wunderbar! Alles ſchwand ſogleich dahin. Der Mann, betroffen darüber, erkannte nun, wie er von falſchen Wunderzeichen beſtrickt worden; und da er ſich im Grauen dichter Wälder verlaſſen ſah, rief er Gott zitternd um Hilfe an, daß er aus ſolchen Gefahren ihn erretten möge. Nachdem er lange auf Abwegen und in Wäldern umhergeirrt, fand er endlich einen Hirten, der ihn belehrte, daß er wohl hundert Meilen von dem Orte ſey, wo er die Euchariſtie hinzutragen gewünſcht. Nach ſeinem Wohnorte zurückgekehrt, gab er die Sache beim Magiſtrate an. Die Begebenheit hat aber unter der Regierung Kaiſer Maximilians ſich zugetragen.

Das alte Verhältniß des Heidenthums zum Chriſtenthum, jetzt auf das der Häreſie zum wahren Glauben übertragen, liegt allen dieſen Sagen zum Grunde, und man ſieht z. B. jene frühere, vom alten Frieſenkönige Radbod, der ſeinen Bekehrer nach dem glanzreichen Walhalla geführt, was aber unter dem Kreuzeszeichen des Chriſten verſchwunden, deutlich durchſchimmern.

Wenn aber ſolche Sagen in ihren einzelnen Umſtänden auch als Werke der zuthuenden Einbildungskraft erſcheinen, ſo liegt ein höherer Grund der Wahrheit doch in ihnen, und eine höhere Kraft hat der poetiſchen bei ihrem Bildungswerk ſich beigeſellt; alſo daß eine fundamentalidee, in ihrer umfaſſenden und allgemeinen Wahrheit, die Zufälligkeit der Umſtände beherrſcht und trägt. Eine ſolche Idee, eben weil ſie eine univerſale iſt, gehört auch der univerſalen Kraft des Menſchengeiſtes an; und hat vielfach als ſolche an Thatſachen und Erfahrungen ſich geprüft, die, indem ſie wechſelſeitig untereinander ſich erläutert und berichtigt haben, zuletzt Alle auf die Beſtätigung und Gewähr der gemeinſamen Idee hinausgelaufen; die daher immer zurückgeblieben, nachdem die Erfahrungen längſt der Vergeſſenheit anheimgefallen; und in der die Sage nun frei waltend nach Umſtänden das Beſondere wieder folgerecht entwickelt. Dieſe Idee iſt hier die Überzeugung von den magiſchen Kräften der Häreſie, wie früher von denen des Heidenthums; die aber vor der Kraft der Wahrheit, die nöthigenfalls in Wundern aus der Kirche ſich ergießt, nimmer beſtehen kann. Die Wundergabe der falſchen Lehre aber äuſſert ſich hier dadurch, daß ſie, trügeriſch das Böſe mit erborgtem Glanz umkleidend, es als ein Gutes erſcheinen läßt; ein Trug, der dann vor dem Nahen der Wahrheit zergeht. Sie kann aber auch in anderer Weiſe ſich zu erkennen geben, indem ſie dies Böſe in ſeinem Grauen und ſeiner Furchtbarkeit beſtehen läßt, es aber als eine zwar ſchreckenerregende, aber durch ſie gebundene Macht vorführt. Aus dieſer Weiſe iſt dann ein anderes Geſchlecht von Sagen ausgegangen, das über die Citationen des Dämons vor den Kreis des Necromanten und ſeine Verhältniſſe zu ihm ſich ausbreitet; eine Sagenwurzel, die in vielen Keimen ausgeſchlagen, und die mit dem Hiſtoriſchen in vielfältigen Verſchlingungen ſich verbindet. So erzählt Cäſarius: ein Ritter, der von der Wirklichkeit der Dämonen ſich nicht überzeugen gekonnt, habe einen Cleriker, der in der Necromantie ſehr berufen war, inſtändig gebeten, daß er ihm welche zeigen möge. Dieſer, nachdem er ihn ſehr abgemahnt, habe ihn zuletzt, nach erlangter Sicherheit für jeden Fall, um Mittagszeit an einen Scheideweg geführt. Dort habe er mit dem Schwerte einen Kreis um ihn

gezogen, und ihn darauf aufmerksam gemacht: daß er nicht in seiner Abwesenheit mit dem Kreuze sich bezeichne, nichts den fordernden Geistern gebe oder verspreche, und weder durch Schrecken noch Zuspruch bestimmt, auch nur ein Glied seines Leibes aus dem Kreise bringe, weil er sonst des Todes sey; darauf war er davongegangen. Der Ritter hatte eine Zeit lang im Kreise gesessen, da sah er die Überschwemmung vieler Wasser gegen sich andringen; er hörte das Stürmen wüthender Winde, dann wieder das Grunzen vieler Säue; was ihn aber Alles nicht zu schrecken vermochte. Bald sah er aber im nahen Walde eine grauenvolle Gestalt, wie eines Menschen Schatten, über die Bäume her auf sich zukommen, und verstand, daß es der Teufel sey. Die Gestalt blieb am Kreise stehen, und fragte ihn, was er wolle? Sie war aber einem großen, überaus schwarzen Manne, mit gleichfarbigem Kleide angethan, zu vergleichen, und so häßlich, daß der Ritter sie nicht anzusehen vermochte. Er sagte indessen zum Kommenden: Du kömmst mir recht, denn ich habe dich zu sehen verlangt. — Wozu das? — Ich habe viel von dir gehört. — Was hast du gehört? — Viel Böses, wenig Gutes! — Der Schwarze darauf: Oft urtheilen die Menschen ohne Grund, ungereitzt habe ich niemand noch verletzt; frage deinen Meister darum, der mein Freund ist, ob ich ihm je ein Leid angethan; ich thue, was ihm gefällt, und er gehorcht mir in Allem. Der Ritter dagegen: Wo warst du, als ich dich gerufen? Die Antwort darauf: Ich war so weit jenseits des Meeres, als von hier Raum bis zum Meere ist; darum wird es billig seyn, daß du mir in etwas meine Mühe lohnst. Nun begehrt er zuerst seinen Mantel, auf seine Weigerung dann den Gürtel, dann ein Schaaf von der Heerde, zuletzt den Hahn seines Hofes, damit er ihm vorkrähe. Da er ihm aber Alles weigerte, streckte er den Arm nach ihm aus; also daß der Ritter, aufschreiend, zurückprallte; worauf der Meister herzulief, und das Gespenst verschwinden machte. Ein Anderer, der bei demselben Meister sich den Dämon zeigen lassen, war nicht so glücklich. Er ließ sich schrecken, wurde aus dem Kreise gezogen, und also zugerichtet, daß er am dritten Tage starb. In einer dritten Sage sind es schwäbische und bayerische Studenten, die in Toledo den

Versuch wagen. Vor dem Kreise erscheinen die Geister in Gestalt bewaffneter Kriegerschaaren, die Kriegsspiele spielen, und mit Lanzen und Schwerten sie aus ihrer Sicherheit zu schrecken suchen. Dann verwandeln sie sich in schöne Mädchen, die alle Künste der Verführung üben, um sie herauszulocken. Sie bestehen indessen alle wohl, nur einer läßt sich verleiten, einen Finger dem Ringe, den ihm eine dieser Sirenen bietet, darzureichen; er wird darum herausgezogen und verschwindet. Die Studenten aber, besonders die Bayern, ein grimmig Volk, bedrohen den Meister mit dem Tode, wenn er den Geraubten nicht wieder zurückliefere. Entsetzt darüber, veranstaltet dieser einen Rath der Dämonen über den Fall; worin diese einig werden, den Geraubten zurückzugeben. [1]) Die diesen Erzählungen zum Grunde unterliegende Idee ist aber nun folgende. Gleichwie die Kirche des Herrn ihre Besessenheiten und Umsessenheiten zur Reinigung ihrer Eingesessenen kennt, wobei im Hellsehen der Besitzende oder Umsitzende geschaut wird; so hat die Kirche der Finsterniß, zur Einweihung und Förderung der Ihrigen, gleichfalls diese Zustände, und sie werden durch die schwarze Kunst hervorgerufen. Die Kirche des Lichtes hält in solchen Fällen aber die Eingesessenen ihres Reiches in einem Kreise eingeschlossen, den der umlagernde oder auch leiblich eingedrungene Geist nicht zu überschreiten wagt; es sey denn, die menschliche Freiheit breche selber über den Kreis hervor, oder huldige ihm, wenn auch mit dem kleinsten Theil des Ihren. Gleichermassen hält auch in jenem andern Verhältniß die Schwarzkunst den Ihren eingehegt in dem Kreise, den des Schwertes Spitze gezogen; er bestimmt die Gränzen der Athmosphäre, die den Menschen umgibt, und die der Geist der Finsterniß nicht zu durchbrechen wagt; von Innen heraus komme ihm denn Vollmacht zu, wie von Innen heraus auch durch das Kreuzeszeichen, im mächtigen Bann der Kirche, sich das ganze Werk zerstört. Die Sage, diese Idee durchführend, achtet dabei nicht, ob bei einzelnen Thatsachen Betrug und scenische Künste mitgewirkt; denn der Trug liegt auf der Linie des ganzen Unternehmens. Cäsarius jedoch

1) Caesar. Histor. memorab. L. V. c. 1. 2. 3. 4.

hat jene Berichte zugleich auch als hiſtoriſche mitgetheilt. Er nennt als des Zaubers Meiſter den Cleriker Philipp, der in jenen Zeiten ſehr berufen geweſen; den er ſelbſt gekannt, und der wenige Jahre zuvor, als er geſchrieben, wie man glaubte, auf Anſtiften ſeines Freundes und Meiſters getödtet worden. Er nennt bei der erſten den Ritter Heinrich, aus Schloß Falkenſtein gebürtig, Mundſchenk des Cäſarius unſers Ordens und damals Abt von Prümm, aus deſſen Munde er den Hergang vernommen. Er war ſeit jenem Abentheuer, nach Verluſt ſeiner natürlichen Farbe, immer blaß geblieben, und auch er war vor nicht langer Zeit geſtorben. Bei der zweiten hatte derſelbe Philipp mitgewirkt, und das Haus des Getödteten hatte Walram von Lutzelmburg mit Confiscation belegt. Die dritte Geſchichte hatte ihm ſein Ordensgenoſſe Godſchalk von Volmunſtein erzählt, und er hatte ſie jenem Philipp abgefragt, der ſie während ſeines Aufenthaltes in Toledo erlebt haben wollte. Hier muß alſo ein Grund der Wahrheit verborgen liegen, und Weyer, da, wo er in ſeinem Buche De praestigiis Daemonum L. II. c. 5. von gewiſſen magiſchen Schriften redet, führt uns auf ihre Spur. Er berichtet nämlich aus ihnen: die Vorſchrift ſey, wenn der Kreis gezogen, müſſe der Neophyt in ihm in einem beſtändigen Wirbel von Oſten nach Weſten hin umgehen, bis er, von einem Schwindel ergriffen, niederſtürze; wo den Liegenden dann die Ekſtaſe ergreife, und der ihm erſcheinen werde, der ihm weiteren Aufſchluß gibt. Das iſt die alte Praxis, wie wir geſehen, die der Schamanen in Sibirien; die der nordamerikaniſchen Indianer in ihren Wäldern, die an einem um den Hals gedrehten Stricke ſich um einen Stock herwirbeln, wobei Alles auf einem techniſchen Handgriffe im Kopfſchleudern beruht. Der Kunſterfahrne wird dann hellſehend, und auf dämoniſchen Wegen begegnen ihm dämoniſche Mächte. Das traditionelle Geheimniß ging in der Folgezeit verloren, und blos das Sagenhafte blieb zurück.

Es beſtanden alſo Traditionen dämoniſcher Künſte in dieſer Kirche, die beſonders bei den Initiationen angewendet wurden. Das Prinzip, auf deſſen Namen die Einweihung geſchah, mußte dabei, ſey es plaſtiſch und ſceniſch für den Wachenden, oder bildlich für den Hellſehenden, zur Anſchauung gelangen; und da

Verſuch wagen. Vor dem Kreiſe erſcheinen die Geiſter in Geſtalt bewaffneter Kriegerſchaaren, die Kriegsſpiele ſpielen, und mit Lanzen und Schwerten ſie aus ihrer Sicherheit zu ſchrecken ſuchen. Dann verwandeln ſie ſich in ſchöne Mädchen, die alle Künſte der Verführung üben, um ſie herauszulocken. Sie beſtehen indeſſen alle wohl, nur einer läßt ſich verleiten, einen Finger dem Ringe, den ihm eine dieſer Sirenen bietet, darzureichen; er wird darum herausgezogen und verſchwindet. Die Studenten aber, beſonders die Bayern, ein grimmig Volk, bedrohen den Meiſter mit dem Tode, wenn er den Geraubten nicht wieder zurückliefere. Entſetzt darüber, veranſtaltet dieſer einen Rath der Dämonen über den Fall; worin dieſe einig werden, den Geraubten zurückzugeben. [1]) Die dieſen Erzählungen zum Grunde unterliegende Idee iſt aber nun folgende. Gleichwie die Kirche des Herrn ihre Beſeſſenheiten und Umſeſſenheiten zur Reinigung ihrer Eingeſeſſenen kennt, wobei im Hellſehen der Beſitzende oder Umſitzende geſchaut wird; ſo hat die Kirche der Finſterniß, zur Einweihung und Förderung der Ihrigen, gleichfalls dieſe Zuſtände, und ſie werden durch die ſchwarze Kunſt hervorgerufen. Die Kirche des Lichtes hält in ſolchen Fällen aber die Eingeſeſſenen ihres Reiches in einem Kreiſe eingeſchloſſen, den der umlagernde oder auch leiblich eingedrungene Geiſt nicht zu überſchreiten wagt; es ſey denn, die menſchliche Freiheit breche ſelber über den Kreis hervor, oder huldige ihm, wenn auch mit dem kleinſten Theil des Ihren. Gleichermaſſen hält auch in jenem andern Verhältniß die Schwarzkunſt den Ihren eingehegt in dem Kreiſe, den des Schwertes Spitze gezogen; er beſtimmt die Gränzen der Athmoſphäre, die den Menſchen umgibt, und die der Geiſt der Finſterniß nicht zu durchbrechen wagt; von Innen heraus komme ihm denn Vollmacht zu, wie von Innen heraus auch durch das Kreuzeszeichen, im mächtigen Bann der Kirche, ſich das ganze Werk zerſtört. Die Sage, dieſe Idee durchführend, achtet dabei nicht, ob bei einzelnen Thatſachen Betrug und ſceniſche Künſte mitgewirkt; denn der Trug liegt auf der Linie des ganzen Unternehmens. Cäſarius jedoch

1) Caesar. Histor. memorab. L. V. c. 1. 2. 3. 4.

hat jene Berichte zugleich auch als hiſtoriſche mitgetheilt. Er nennt als des Zaubers Meiſter den Cleriker Philipp, der in jenen Zeiten ſehr berufen geweſen; den er ſelbſt gekannt, und der wenige Jahre zuvor, als er geſchrieben, wie man glaubte, auf Anſtiften ſeines Freundes und Meiſters getödtet worden. Er nennt bei der erſten den Ritter Heinrich, aus Schloß Falkenſtein gebürtig, Mundſchenk des Cäſarius unſers Ordens und damals Abt von Prümm, aus deſſen Munde er den Hergang vernommen. Er war ſeit jenem Abentheuer, nach Verluſt ſeiner natürlichen Farbe, immer blaß geblieben, und auch er war vor nicht langer Zeit geſtorben. Bei der zweiten hatte derſelbe Philipp mitgewirkt, und das Haus des Getödteten hatte Walram von Lutzelmburg mit Confiscation belegt. Die dritte Geſchichte hatte ihm ſein Ordensgenoſſe Godſchalk von Volmunſtein erzählt, und er hatte ſie jenem Philipp abgefragt, der ſie während ſeines Aufenthaltes in Toledo erlebt haben wollte. Hier muß alſo ein Grund der Wahrheit verborgen liegen, und Weyer, da, wo er in ſeinem Buche De praestigiis Daemonum L. II. c. 5. von gewiſſen magiſchen Schriften redet, führt uns auf ihre Spur. Er berichtet nämlich aus ihnen: die Vorſchrift ſey, wenn der Kreis gezogen, müſſe der Neophyt in ihm in einem beſtändigen Wirbel von Oſten nach Weſten hin umgehen, bis er, von einem Schwindel ergriffen, niederſtürze; wo den Liegenden dann die Ekſtaſe ergreife, und der ihm erſcheinen werde, der ihm weiteren Aufſchluß gibt. Das iſt die alte Praxis, wie wir geſehen, die der Schamanen in Sibirien; die der nordamerikaniſchen Indianer in ihren Wäldern, die an einem um den Hals gedrehten Stricke ſich um einen Stock herwirbeln, wobei Alles auf einem techniſchen Handgriffe im Kopfſchleudern beruht. Der Kunſterfahrne wird dann hellſehend, und auf dämoniſchen Wegen begegnen ihm dämoniſche Mächte. Das traditionelle Geheimniß ging in der Folgezeit verloren, und blos das Sagenhafte blieb zurück.

Es beſtanden alſo Traditionen dämoniſcher Künſte in dieſer Kirche, die beſonders bei den Initiationen angewendet wurden. Das Prinzip, auf deſſen Namen die Einweihung geſchah, mußte dabei, ſey es plaſtiſch und ſceniſch für den Wachenden, oder bildlich für den Hellſehenden, zur Anſchauung gelangen; und da

bot ſich die Form des Bockes, die ſchon im alten Dienſte der Mendeſier jene bedeutende Rolle geſpielt, in beiden Fällen als die tauglichſte. Wir haben ſchon früher aus den älteren Zeiten einzelne Thatſachen angeführt, die auf dergleichen hindeuten. Daß aber die Sache ſelbſt in den ſpäteren Jahrhunderten ſich nicht ganz verloren, beweiſt die folgende merkwürdige Geſchichte, die Brognoli als kundiger Zeuge in ſeinen Schriften uns aufbehalten. Um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts lebte im nördlichen Italien ein Mann, beider Rechte kundig, und dem Studium der Philoſophie ergeben; dazu mit einer eindringenden Schärfe des Geiſtes ausgerüſtet, und darum begierig, in die tieferen Geheimniſſe der Dinge einzudringen. Er hatte ſich fortgeſetztem Umgang mit gelehrten, aber irrgläubigen Leuten, Magiern und Menſchen ähnlichen Gelichters, hingegeben; die ihn in ihre Künſte und Doctrinen einweihten, und ihn mit ihren böſen Sitten anſteckten. Er, der nun, was er theoretiſch erlernt, auch practiſch ausüben wollte, um damit ſeine Lüſte zu befriedigen, was ihm ohne dämoniſche Hilfe nicht gelingen wollte; ließ ſich von ihnen hinreißen, ſich dem, der ſie gewährte, und ſeinem Dienſte hinzugeben, und Andere wieder ſeinerſeits zu dieſem Dienſte zu verführen. Das Verhältniß hatte ſchon eine gute Anzahl Jahre fortgedauert, als er 1647 eines Nachts von dem, welchem er ſich ergeben, ſo arg mißhandelt und beinahe erwürgt wurde, daß er, da auch ſeine Mutter zu Gott deswegen im Gebete gefleht hatte, wenn auch wider Willen, ſich zu Gott zurückzuwenden, und ſeine Hilfe anzurufen ſich entſchloß. Theils auf Zurathen ſeiner Ältern, theils durch den Zuſpruch des P. Carolus von Velitri, Vicarius des hl. Offiziums in Tarvis, vollends beſtimmt, begab er ſich, als in einen ſichern Ort, in das Haus des Offiziums zu jenem Vicar, wie zu einem Freunde. Er ſollte nun dort zur Beichte gehen, und dazu wurde ein frommer und einſichtsvoller Theologe gewählt; der, da er ihn noch keineswegs hinlänglich vorbereitet gefunden, ſich alle Mühe gab, das noch Fehlende durch ſeinen Zuſpruch hervorzurufen, und ſein Gewiſſen in gebührender Weiſe zu erforſchen. Aber ſieh da! mit einemmale fing ſein böſer Geiſt wieder an, ſich aller ſeiner Sinne zu bemächtigen, und aus ſeinem Munde

wiederholt zu rufen: Ich, ich bin der Satan; ich, ich bin dieſes Menſchen Herr und Beſitzer; er, er darf nicht und kann nicht ſein Sündenbekenntniß ablegen, und ich geſtatte es nimmer! Vermöge des Bündniſſes, das er mit mir abgeſchloſſen, iſt er mir verpflichtet und gehört mir; er hat mir feierlich verſprochen, mir in Allem zu gehorchen, nie eine ordentliche Beichte abzulegen, noch jemals von mir abzulaſſen. Der Geiſtliche erſchrack anfangs vor dieſer Rede, dann aber, im Herrn geſtärkt, fragte er den Redenden: was er hier wolle? Da erwiderte der Anſtifter alles Übels: Dieſer Menſch iſt der ſchlechteſte Taugenichts, der lange mit Irrgläubigen umgegangen, noch jetzt viele ihrer Bücher beſitzt, und zu allem Böſen ſich ſtets bereit findet; damit er nun nicht ſo viel Schlechtes vollbringt, als ſeine Niederträchtigkeit und Bosheit ihn antreiben, darum bleibe ich hier, um ihn zu bewachen. Dies und dergleichen ſagte der verſchlagene Wächter, der ihn in den Abgrund aller Laſter geſtürzt hatte, und ihn nun vor größerem Übel zu behüten ſich rühmte. Hörte aber der Prieſter auf zu reden von Dingen, die ſein Seelenheil betrafen, und wendete ſich zu gleichgültigen; dann hörte die Stimme auch ſogleich auf, aus ihm zu ſprechen, und hinderte ihn nicht im Gebrauche ſeiner Sinne und Vermögen. Als er aber wieder ein anderesmal ihn mit Exorzismen beſchwor, ſeine Beichte nicht länger zu hindern; da brach der Menſch in ein wüthendes Gelächter aus, und griff mit Miene, Mund und Fäuſten den Exorziſten an, ihn verſpottend und höhnend; ſo daß er ganz und gar wahnwitzig erſchien. Ließ der Geiſtliche zum andernmale ab, dann ſtellte auch er ſeine Raſereien, und ſein Gelächter, und ſeine Scheltworte ein, und redete zu ihm ernſt und mit reiflicher Erwägung, wie ein gelehrter und kluger Mann; dabei betheuernd: wie er aus vollem Herzen alle Unthat verwünſche. So aber, wie er mit dem Munde, der dies geſprochen, dieſen Unthaten entſagen, ſie ſacramentaliſch in der Beichte bekennen, oder die Geſellen und Mitſchuldigen ſeiner Laſter angeben wollte, fühlte er ſogleich ſein Herz gebunden und gepreßt; worauf er dann mit größter Gewalt und Heftigkeit auffuhr, und zum Gelächter und Geſpötte mit einer Macht, der er nicht zu widerſtehen vermochte, angetrieben wurde. Er geſtand,

daß es innerlich ihn beſtimme und hinreiße, den Prieſter, der ihm Buße anrieth, zu verachten, zu höhnen und herabzuwürdigen; und nichts erſcheine ihm dann erfreulicher und ergötzlicher, als alle Religioſen und Geiſtliche, alle geiſtliche Weihen, Verrichtungen, Gebräuche und Cäremonien gering zu halten, zu verhöhnen und unter die Füße zu treten. Das geſchah nicht etwa blos einmal, ſondern ſo oft er zu irgend einem Acte, der ſeiner Seele nützlich ſeyn konnte, beſtimmt wurde; beſonders da, als er vom Prieſter überredet, ſeine Irrthümer vor dem Vicar der Inquiſition abſchwören ſollte. Da brach er mit einemmale ins heftigſte Hohngelächter aus, und obgleich er Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und knieend zu ſchreiben und gute Acte hervorzubringen ſich bemühte, kam doch nichts zu Stande; er wurde mit einemmale vom Dämon überwältigt, warf das Tintenfaß um, und entfloh, mit großem Ungeſtümme ſich losreißend. Wer kann ſich erwehren, dies Alles vom böſen Geiſte abzuleiten, der von vieljähriger böſer Gewohnheit unterſtützt, Alles anwendete, um ſein Recht auf dieſen ſeinen Anhänger zu behaupten. Nicht daß er ihn in ſeinem Leibe beſeſſen hätte, ihn plagend und peinigend gleich den Beſeſſenen, ohne ſeine Macht auf ihre Seele auszubreiten. Er war vielmehr, wie bei allen Zauberern und Übelthätern, ihm nur immer gegenwärtig, als Inhaber ſeiner Seele wie ſeines Leibes, und wirkte nach den Umſtänden; nun in ſeinem Leibe ſein Herz bindend, zuſammenziehend, erweiternd, und zu vielen oft entgegengeſetzten Leidenſchaften es erregend; dann wieder ſeine Kehle, Mund, Zunge, Augen, Lippen und die übrigen Glieder des Körpers vielfach bewegend; und abwechſelnd ſeine inneren ſenſitiven Vermögen durch verſchiedene Objecte afficirend, wie es ihm zuträglich dünkte, und damit er ihn auf immer in ſeiner Unterthänigkeit halte.

Da ich, erzählt nun P. Brognoli,[1]) in demſelben Jahre

1) Candidus Brognoli von Bergamo war Minorit von der ſtricten Obſervanz, Prediger und Lector der Theologie, ein in jenen Gebieten verſuchter Mann; hatte Gelegenheit, in Rom, Venedig, Mailand, ſeiner Vaterſtadt und anderswo viele Beſeſſene zu ſehen, das Thun der Theologen und der Ärzte dabei zu beobachten, und

von Rom nach Bergamo kommend, in einem Ort einkehrte, nur wenig von der Stadt entfernt, die jener Magier bewohnte; wurde mir von dem ehrwürdigen P. Vorstand dieser reformirten Provinz und dem Geistlichen, von dem ich eben geredet, zugeredet, den besagten Rechtsgelehrten, den die geistlichen Exorzisten vom Dämon besessen, die Ärzte aber als wahnwitzig erklärten, meiner Sorge empfohlen seyn zu lassen. Da er nun zu mir gebracht worden, fing ich zuerst an, mit ihm allein von mancherlei Dingen zu reden, und erkannte an seinen Reden und Antworten bald, daß er nicht thöricht und von Sinnen sey, wie die Ärzte sagten; sondern sehr gesunden Verstandes, gelehrt, im Geiste aufgelegt und scharfsinnig. Nun aber im Beiseyn jenes Geistlichen, und eines adelichen Rechtskundigen, seines Freundes, fing ich an, den Dämon mit Exorzismen zu beschwören. Aber der Beschworne wurde nicht, wie es bei Besessenen zu geschehen pflegt, durch die Beschwörungen gepeinigt; sondern er ergoß sich in Gelächter, und drohte mir mit seinen Fäusten. Da ich dies gesehen, und mich des Bündnisses erinnerte, das er mit dem Dämon abgeschlossen, und wie er ihm nun schon durch acht Jahre gedient, und dem Zauberwesen ergeben gewesen sey, hielt ich für nöthig, andere Mittel anzuwenden. Daher, theils von ihm selber aufgefordert, theils durch die Bitten seines Freundes, des andern Rechtskundigen, so wie der Geistlichen, bestimmt, ihn näher unter meine Aufsicht zu nehmen; ging ich zu dem Orte, wo er selbst wohnte, ließ mir vom P. Inquisitor die nöthige Gewalt über ihn übertragen, und gebot nun nach Anrufung der göttlichen Hilfe, im dortigen Kloster, in Gegenwart unseres ehrw. Provinzials, eines P. Definitors, und des Gefährten jenes Mannes, im Namen unseres Herrn den Dämonen: daß

---

da er hier nun oft gewahrte, daß zwischen beiden oft Gränzstreitigkeiten und Gebietsübergriffe erfolgten, schrieb er darüber, um jeden in seinen Spielraum einzuweisen, sein Alexicacon, hoc est de Maleficiis, ac moribus maleficis cognoscendis, Tom. I. et II. Venetiis, 1714. 4. Das Buch ist mit Umsicht und Mäßigung geschrieben; er beherrscht den größten Theil der damaligen Literatur über jenen Gegenstand, und berichtet, in den Fällen, die er selbst gesehen, nichts als die Thatsache, wie er sie gefunden.

e in keiner Weiſe die äuſſeren oder inneren Kräfte und Ver-
ögen des Menſchen hemmten, mir frei und ohne Hinderniß
f alle Fragen zu antworten. Ich fragte ihn nun, aus wel-
em Grunde er ſich an unſern Orden gewendet, und beſonders
ich berufen laſſen, und was er von mir verlange? Er erwi-
rte nun: Damit ich erfahre, ob ich von einem maleficium
ebunden, oder beſeſſen bin, oder an welcher Krankheit
uſt ich leide. Ich fühle nämlich mein Herz gebunden und zu-
ammengepreßt gegen einen Jüngling, daß ich kaum aufathmen
nu; und doch wollte ich nicht in Liebe gegen ihn entbrennen;
s aber, vermuthe ich, kömmt von einem maleficium her.
enn du alſo herausbringſt, daß das Übel darin ſeinen Urſprung
t; dann bitte ich, daß du durch deine Heilmittel meine Ge-
ndheit wieder herſtelleſt. Da ich aus dieſer Rede erkannte,
ß er nicht Gott zu Liebe, und aus Leid ihn beleidigt zu haben;
ndern wie ein anderer Antiochus, um die Geiſel von ſeinem
elbe abzuwenden, vom Dämon abzulaſſen Willens war, ſagte
h ihm: Ich betheuere dir mit aller Gewißheit, die ein Diener
hriſti und der Kirche haben kann: daß, wenn du von einem
aleficium getroffen biſt, dir Heilung werden ſoll, auf folgende
ei Bedingungen: Erſtens, du mußt mir gehorchen in Allem,
as ich dir gebieten werde, geiſtlich oder leiblich. Zweitens,
u mußt mir alle Gedanken, Worte und Werke deines Lebens,
viel thunlich, und beſonders von der Zeit her, wo du dich
it Irrgläubigen eingelaſſen, und mit den Dämonen dich abge-
eben, bis auf dieſe Stunde eröffnen. Drittens, du mußt den
ründen und Autoritäten, die ich anführe, um dich von der
angeliſchen Wahrheit zu überzeugen, Gehör geben; und wenn
r etwas dagegen einfällt, mir daſſelbe mittheilen, damit ich
ine Zweifel löſen kann. Das Alles verſprach er in Gegen-
art der Geiſtlichen und des Rechtskundigen aufs feierlichſte zu
füllen.

Damit er nun nicht wieder in ſein Gelächter ausbreche, und
ich verhöhne, gebot ich ihm auf der Stelle, den folgenden
iderruf abzulegen: „Ich N. N. habe erfahren, daß ſo oft ich
nen, meinem Heile zuträglichen Act vornehmen will, ich mit
ſſerſter Gewalt zum Gelächter angetrieben, und alſo alle

meinem Leib und meiner Seele nützlichen Heilmittel von mir zu weisen genöthigt werde. Darum erkläre ich hier auf den Knieen vor Gott, meinem Schöpfer und Erlöser, und vor dir, mein geistlicher Vater, aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und aus allen meinen Kräften: daß, wenn ich von diesem Augenblicke an lache, oder irgend einen Act vornehme, der Hohn und Verachtung ausdrücken soll, ich alsdann lachen will Beelzebub, dem Fürsten der Dämonen, (so hieß der, dem er sich geweiht) zum Gespötte und zum Hohn, so wie allen seinen Anhängern; darum daß sie aus Hochmuth von ihrem Gotte abgelassen, und, sich ewiger Strafe hingebend, seiner vergessen haben. Ich will gleicherweise auch lachen aus Freude darüber, daß Gott mir in der unendlichen Fülle seiner Barmherzigkeit und Güte alle meine Sünden vergeben, die, so oft ich lache, ich jedesmal aus ganzem Herzen verwünsche; weil es Beleidigungen meines Gott Schöpfers und Erlösers sind, den ich über Alles lieben muß. Darum ihr Teufel verleitet, bewegt und treibt mich nach Belieben zum Gelächter an; es soll nach meiner Intention immer euch zum Hohn, und meiner Seele zum Heil geschehen!" Nachdem das Alles von uns also eingerichtet worden, fand sich mit einemmale das Gelächter in Trauer verwandelt. Fortan, wenn von heilsamen Sachen die Rede war, lachte er nun nimmermehr; aber er schien vom tiefsten Schmerze und der schwärzesten Melancholie befangen. Deswegen bat ich die Übrigen, uns zu verlassen, so daß ich allein mit ihm zurückblieb, und befragte ihn nun über Alles, was er getrieben hatte, und was ihm begegnet war: über das Bündniß, das er mit dem Dämon abgeschlossen; über das Bekenntniß, das er ihm geleistet; seine Versprechungen, Spiesgesellen; über die Bücher der Irrgläubigen; seinen Meister Hämmerlein; über seine Anwesenheit auf dem Sabbath, und Alles, was dort von den Zauberern, den Hexen und Dämonen getrieben wird; die Freuden und die Herrlichkeiten, die er vom Dämon erlangt; endlich über Alles, was während der acht Jahre, die er ihm gedient, vorgefallen; welches insgesammt er mir, obgleich mit einiger Schwierigkeit, erzählte.

Er sagte: wie er ein Jahr zuvor, ehe er sich dem Dämon verbunden, vielen Umgang mit Zauberern und Maleficanten

gehabt, unter denen Lutheraner, Calviniſten, Wiedertäufer, Manichäer, zumeiſt aber Atheiſten geweſen; und wie er nun ſich auf das Studium ihrer Bücher und Lehren verlegt. Dann erſt ſey er dazu gekommen, Gott abzuſagen; und nun habe er ſich vorbereitet gefunden, alles Nöthige für das dämoniſche Bekenntniß zu leiſten. Mit der Aufnahme aber, berichtete er, ſey es alſo zugegangen. Der Act habe im J. 1638, in einer Höhle des genueſiſchen Gebirges, ſich begeben; wohin er mit neun andern Magiern gereiſt, im Geleite aller Häretiker, mit denen er damals, ſeiner Studien wegen, in einer gewiſſen Stadt geweilt. Nachdem ſie am bezeichneten Orte angekommen, hätten ſie den Dämon dort in menſchlicher Geſtalt, auf einem Steine ſitzend, gefunden; mit feuerſprühendem Auge, einem Bocksbart, Hörnern, klauenhändig, ſtierfüßig; mit heiſerer, dünner, aber furchtbarer Stimme. Bei ſeinem Anblicke ſeyen Alle mit ihren angezündeten Pechfackeln, die ſie in Händen getragen, niedergeſtürzt, und hätten ihre Ehrerbietung ihm erwieſen, indem ſie ihm den Hintern geküßt. Dann ſey der erſte Magier aus ihrem Kreiſe aufgeſtanden, und habe in Mitte der andern, die auf den Knieen geblieben, dem Sitzenden ausgelegt: wie er einen neuen Novizen ihm zuführe, einen gelehrten Doctor beider Rechte, zugleich wohl unterrichteter Theolog, den er ihm hier vorſtelle, und den er ihn unter die Seinigen aufzunehmen bitte. Erfreut darüber, erwiderte der Fürſt der Finſterniß: daß der Neophit ſeine Wünſche ihm vorzulegen habe. Er entgegnete nun: Mein Wunſch geht dahin, daß du einen Schatz und die Weiſe, ihn zu erheben, mir anzeigeſt; auch keine Blendung oder ſonſtige Täuſchung dabei gegen mich anwendeſt, ſondern wahrhaftes Gold und Silber mir verſchaffſt. Dann ſollſt du mich die Kunſt lehren, unſichtbar dahin zu gehen und zu wandeln, wohin meine Luſt und Begierde trachtet. Weiter ſollen die Dämonen, die ich rufe, ſich nicht weigern, meinen Wünſchen zu entſprechen, und aufs ſchnellſte überall mich hinbringen, wohin ich wünſche, und Alles leiſten, was ich von ihnen verlange. Der Dämon ſagte darauf: das Alles ſey ein Leichtes, wenn er zuvor Gott abſage, und aufs feſteſte glaube, es gebe keinen andern Gott, als ihn, den Dämon; den übrigen Glaubensartikeln, Sacramenten und

Sacramentalien entſage; alle die Zeit ſeines Lebens Religioſe und Geiſtliche gering halte und verhöhne; alle geiſtlichen Verrichtungen als nichtig anſehe, nie zur Beichte gehend, und dieſe Beichte ſelbſt als eine Erfindung der Prieſter, um die Einfältigen zu berücken, betrachtend. Der Noviz verſprach Alles genau zu befolgen, das Erſte ausgenommen. Daß es keinen andern Gott als den Dämon gebe, widerſpricht meiner Vernunft, die das Gegentheil mir anbefiehlt. Da nahm der vornehmſte der Magier, der unter ihnen als eine Art von Biſchof galt, die Vermittlung über ſich, ſich an den Neuling mit den Worten wendend: Wenn du nicht gleich mir glauben willſt, es gebe keinen Gott als den Dämon, ſo glaube mindeſtens: es gebe zwei Götter, einen, den Schöpfer der unſichtbaren und geiſtigen Dinge; den andern, den Dämon, Gründer alles Körperlichen und Sichtbaren. Da erwiderte der Noviz: Dem kann ich leichtlich Glauben beimeſſen. So wurde nun der Herr, die hl. Jungfrau, die Summe aller Glaubensartikel, Sacramente, geiſtlichen Verrichtungen und Cäremonien verläugnet; und dem Dämon, nach wiederholtem Kuſſe, die Treue verſprochen, das Bekenntniß abgelegt; und über das Alles eine Handfeſte von des Magiers eigener Hand geſchrieben und beſiegelt. Er erhielt nun vom Fürſten der Dämonen einen Martinet oder Martinell ſich beigegeben, daß er überall ihm zur Hand ſey. Dieſer nun in Gemeinſchaft mit den Martinellen der andern Magier, führte ihnen einen prächtigen Wagen, von vier weißen Kameelen gezogen, vor; den die ſämmtliche magiſche Geſellſchaft beſtieg, und nun aufs ſchnellſte vor Sonnenuntergang zur Stadt, die ſie bewohnten, gebracht wurde. Das Alles erzählte er nicht im Scherz, ſondern im vollen Ernſte; hinzuſetzend, er habe es früher dem ehrwürdigen Inquiſitor, vor deſſen Tribunal er erſchienen, wohl auch mit dem Munde, aber nicht mit dem Herzen mitgetheilt: Alles in Gemäßheit deſſen, was Petrus von Abano in ſeinen Schriften zurückgelaſſen. Übrigens ſey er bereit, alle dieſe Irrthümer aus voller Überzeugung abzuſchwören. [1])

1) Alexicacon T. I. Disput. III. §. IV. p. 291. Der hier erwähnte

Er erzählte dann weiter: er ſey von den Dämonen nach England, Frankreich, Teutſchland geführt worden, und habe in Trient, Bergoma, Briren, Verona und in vielen andern Städten, zugleich mit andern Zauberern, die Zuſammenkünfte beſucht, und auch das wieder allen Ernſtes. [1]) Vollkommen bei Sinnen ſagte er mir auch: Wir Magier und Necromanten, wenn wir zu ſolchen nächtlichen Zuſammenkünften nicht uns zu begeben Luſt haben, dann lehrt uns unſere Kunſt, gewiſſe necromantiſche Kreiſe, unter Hermurmelung einiger Worte, zu entwerfen, einige Dämonen anzurufen, und ihrem Haupte gewiſſe Anbetungen darzubringen; dann werden wir der Anweſenheit dort und der damit verbundenen Mühen enthoben, und der Dämon tritt für uns ein. So habe ich ſelbſt es oft gehalten, indem ich in meinem Zimmer die Kreiſe machte, und das Übrige hinzufügte; doch habe ich zu andern Zeiten auch den Sabbath, beinahe in allen Städten des Venetianiſchen, beſucht. [2]) Die Weiber aber und die Magier niedern Ranges, da ſie die höhere Wiſſenſchaft nicht beſitzen, ſind gehalten, bei allen Verſammlungen zu erſcheinen; wenn ſie keine hinreichende, wahrhaft abhaltende Urſache vorzubringen haben. Um die dritte Stunde der Nacht finden die Martinellen ſich ein, dann müſſen auch ihre Schützlinge zugegen ſeyn. Die, welche zu ſpät oder gar nicht kommen, werden dort, wo ſie ſind, mit Krankheiten geſchlagen, und nicht blos die Nacht der Feier hindurch, ſondern auch die folgenden Tage an Leib und Seele geplagt: ſo daß ihnen Alles, was ſie treiben, unter den Händen zu nichte wird; bis ſie eidlich verſprechen, künftig aufmerkſamer zu ſeyn. [3]) Um nicht bekannt zu werden, erſcheinen beſonders die Vornehmeren und Reichen mit einer Larve, einem Netze oder einem Schleier bedeckt, was er durch wiederholte Ausſage beſtättigte. Auch würden ſie aus demſelben Grunde nicht mit ihren Eigennamen auf-

---

Martinettus, Martinellus oder auch Magiſtellus iſt bekanntlich der dämoniſche Schutzgeiſt der Zauberer, ihr Führer, Anleiter und Gehilfe zu allem Böſen.

1) Alexicacon T. I. Disput. III. §. IV. p. 385. 2) Ebend. Disp. II. p. 175. 3) Ebend. Disp. III. 554. T. I. p. 311.

gerufen; ſondern mit den Namen ihrer heimatlichen Orte, oder auch fremder, mit Zuſatz eines andern Ortsnamens, z. B. Brescia aus Venedig, Palatiolum von Mailand, wenn mehrere demſelben Orte angehörten. [1]) Was man von den Pechfackeln bei dieſen Feſten, von den Opfern, die jeder bringe, u. dgl. mehr erzähle, das beſtätigte er Alles aus der Erfahrung, und befragt: was denn er zum Opfer ſteuere? erwiderte er: Das Blut von menſtruirten Frauen, das ihm die Zauberinnen ſeines Ortes lieferten, und das dem Dämon beſonders angenehm zu ſeyn ſcheine. Er fügte hinzu: der gebietende Dämon der Stadt, wo er wohne, heiße Beelzebub; und habe 30,000 auf alles Böſe erpichter Dämonen unter ſeiner Herrſchaft. Ihm ſelber aber ſey, vermöge ſeiner magiſchen Einſicht, in ſeiner Willkühr volle Herrſchaft über die Dämonen gegeben; und er könne durch einen Ring, oder irgend ein anderes Inſtrument, ſie binden, und zu ſeinen Zwecken ſie gebrauchen; er aber möge von ihnen weder gebraucht noch gezwungen werden. [2]) Denn Alle, welche die Magie wirklich inne haben, könnten, in der Macht dieſer Wiſſenſchaft, die Dämonen herbeirufen, bändigen, ſie ſich zu Willen machen, und ſie in Ringe, Gefäße und dergleichen einſchließen. Da ich ihm, ſagt Brognoli, die Thorheit dieſer Einbildung auseinanderſetzte, erwiderte er eines Tages: er wolle mir einen Beweis ſeiner Macht ablegen, und durch ſeine necromantiſchen Kreiſe die 30,000 Dämonen aufrufen, die ihm dienten. Ich meinerſeits entgegnete: Ich werde mich dafür am folgenden Tage, mit Gottes Hilfe, in deſſen und des Namens Jeſu Macht bewahren, dem hinreichende Gewalt und Wirkſamkeit gegeben ſey, um alle Dämonen in die Flucht zu ſchlagen. Er wohnte damals im Hauſe der Inquiſition, gerade unter dem Wohnzimmer des Inquiſitors, Carl von Velitri. In der darauffolgenden Nacht hörte nun dieſer, ſo wie einer ſeiner Freunde aus dem Laienſtande in dem Zimmer, wo der Magier ſich allein befunden, viel Redens der Dämonen; das von einer großen verſammelten Menge herzukommen ſchien, worin alle durcheinander ſchrieen, im Zorne wütheten, Gott läſterten, und ſich rühmten: wie ſie mir

1) Alexicacon Disp. III. 536. T. I. p. 306. 2) Ebend. 573. p. 327.

den Garaus machen würden; was sie auch zweimal in jener Nacht versuchten, jedoch jedesmal durch eine Furcht, die über sie kam, von meiner Zelle abgetrieben wurden. Durch diesen Lärm und das Geschrei, das sie verführten, wurde der Inquisitor und sein Gefährte mit großem Schrecken erfüllt; und beide wagten nicht, zur Thüre des Zimmers hinzugehen, in dem der Magier wohnte; bis ich herzu kam, und auf die göttliche Hilfe vertrauend, das Zimmer betrat, und ihm dadurch die Ohnmacht und Schwäche der Dämonen zu Gemüthe führte. Dasselbe betheuerte mir auch sein erwachsener Bruder, der mir erzählte: wie er so gar oft die Stimme vieler Redenden vernommen, obgleich der Kranke allein im Zimmer oder im Stalle seines Hauses gewesen, die unter Hohngelächter Gott gelästert; was ihm jedesmal den größten Schrecken verursacht. [1]) Derselbe, ein ernsthafter Mensch, betheuerte auch: daß der Bruder beinahe in jeder Nacht gehört worden, wie er furchtbare Blasphemien gegen Gott ausgestoßen, und ihn verlacht und gehöhnt; was er selber, als ich ihn hernach darum befragte, eingestand, hinzusetzend: er stoße sie im inneren Grimme aus, aufgeregt durch die heftige Leidenschaft, die sein Herz gegen jenen Jüngling erfülle, und aus der er nur durch solche Ausbrüche sich herauszuwinden vermöge. [2]) All dergleichen führte dann unmittelbar zum Atheism hin, zu dem mehrere der Magier, mit denen er täglichen Umgang hatte, nach seiner Angabe sich bekannten. [3])

Das Alles und sein ganzes übriges Benehmen ließ wenig Hoffnung zu seiner Befreiung übrig. Ich hatte ihm einen Tag bestimmt, wo er zur Messe kommen, und den Anfang zu einer sacramentalischen Beichte machen solle. Er versprach Alles; aber der Dämon brachte eine Starrsucht und Betäubung in seinen Körper, daß es ihm schien, als sey derselbe kalt, hart und erdhaft; so daß er aus seinem Bette sich nicht zu rühren vermochte. Nach zwei Tagen besuchte ich ihn, ihm Vorwürfe deswegen machend, daß er zur bestimmten Stunde nicht gekommen. Er erwiderte: Entschuldige mich, denn ich kann nicht aus dem Bette

1) Alexicacon Disp. III. 520. T. I. p. 299. 2) Ibid. 564.
3) Ibid. 565. p. 523.

aufſtehen, noch mich von der Stelle bewegen; doch bin ich vergnügt und zufrieden, und verſpüre keinerlei Art von Schmerz. Da ich darauf den Dämonen befahl, ihn nicht zu hindern; ſtand er ſofort auf, und ging zu unſerem Kloſter. Aber als er ſeine Sünden beichten wollte, war auch nicht das allergeringſte Zeichen von Schmerz und Inſichgehen an ihm zu verſpüren; was ſich im Laufe des Monats öfter wiederholte. Er zeigte ſich mehrmal bereit, ſeine Beichte abzulegen, und ſagte: ſeine Vergehen reuten ihn im Herzen, ob er gleich keinen äuſſeren Schmerz kund zu geben im Stande ſey. Aber kaum war er niedergekniet, ſchien es, als ſey die ganze Handlung, die er verrichtete, völlig leer und ganz vernunftlos; und er ſagte: er ſey keiner Todſünde ſich bewußt. Nach kaum begonnener Befragung ſtand er ſchon auf, ſagend: er erinnere ſich gar keines Vergehens. Oft, wenn ich durch heilſame Ermahnungen ihn zur Beichte vorbereiten wollte, brach er ſogleich die Rede ab, und ging davon, als ob ihn jemand eilig abgerufen; was er auch öfter bei dem Inquiſitor that. Als ich ihn erinnerte, ſich der teufliſchen Magie, der Anrufung der Geiſter, und anderer dergleichen Verbrechen anzuklagen, antwortete er: er könne darüber ſich nicht anklagen, weil das eine treffliche, heilige, keines Tadels würdige Sache ſey; er habe ein reines Gewiſſen, von keinem Verbrechen befleckt, noch von irgend einem Laſter geſchändet; und Alles, was er beginne, ſey erlaubt und recht und heilig. Hatte er daher auch einen Vorſatz zur Reue gemacht, dann wurde die Sache immer vom Dämon zum Gegentheil gewendet; weil ſein Vorſatz nie auf Gott, ſondern auf die Abwendung des leiblichen Übels, mit dem er ſich geſchlagen fühlte, gegangen. Das ſagte er mir öfter mit den Worten: Ich will nicht von dir, daß du durch die Beichte mein Gewiſſen reinen ſollſt; denn wir Magier und Necromanten ſind alle ſicher unſeres Heils, und bedürfen nicht der Beichte; weil die Contrition für uns hinreichend iſt, wie uns Petrus von Abano in ſeinen Schriften lehrt. Ich verlange daher nur von dir, daß du von dem maleficium mich befreieſt, wenn etwa ein ſolches mich getroffen. So bezog er Alles blos auf ſeine leibliche Geſundheit, und es kam kein Verlangen in ihm auf, für

ſeine geiſtige zu ſorgen. [1]) Um von der Krankheit, die ihn niederhielt, ſich zu heilen; wurde er, nachdem ich einen Monat lang mich mit ihm abgegeben, von dem Inquiſitor für diesmal nach Haus entlaſſen. Mit der Zunahme dieſer Krankheit wollte er, an aller Heilung verzweifelnd, ſich ſelbſt entleiben. Da er das Bette, auf dem er lag, nicht verlaſſen konnte, rief er die Anweſenden unaufhörlich an: Gebt mir ein Schwert oder einen Dolch, womit ich mich ſchnell aus dem Wege räumen kann! Was zögere ich länger, ich bedarf nur eines Strickes, um mich aufzuhängen. So will es mein Patron, dem ich mich ganz und gar übergeben und geweiht habe; dem ich mit Leib und Seele, vermöge des geſchloſſenen Bündniſſes, von dem ich mich nicht losſagen kann, angehöre! Dergleichen Reden brachte er öfters vor, und würde die Sache auch ausgeführt haben, wenn nicht jemand ihn Tag und Nacht im Auge gehalten hätte; wie mir ein würdiger Prieſter, der ihn damals öfter ſah, bezeugte. [2]) Im Jahre 1667, 19. Jahre ſpäter, als ſein Buch in Venedig gedruckt werden ſollte, fragte Brognoli bei einem andern Prieſter, der ſein Landsmann war, nach, ob er noch am Leben ſey? und dieſer erwiderte: Ich glaube ja, aber ich habe ihn lange nicht mehr geſehen; weil er ſeit Jahren ſchon in Ketten gebunden, nackt, über und über behaart, und gänzlich ſinnlos, liegt. Denn da er eines Tages mit einigen ſeiner Geſellen, auſſer der Stadt, um die Dämonen herbeizurufen, ſeine necromantiſchen Kreiſe machte, und es in Einigem gegen ſeine Kunſt verſah; ſtanden die Geiſter gegen ihn auf, und ſchlugen ihn mit Prügeln alſo am ganzen Leibe, beſonders aber am Kopfe, daß er halbtodt von ſeinen Gefährten kaum davongebracht werden konnte; von welchen Schlägen er dann gänzlich den Gebrauch der Vernunft verloren, und ſinnloſer als ein Thier geworden. So war ihm geſchehen, was ich ihm vielmal vorgeſagt, als ich ihn gebeten und beſchworen, zur geſunden Vernunft wieder zurückzukehren. [3])

Wenn man dies greuelvolle Gemiſch von Wahnſinn, Beſeſſenheit und Bezauberung, von hölliſchem Humor und Hohn

---

1) Alexicacon Disput. III. de maleficis p. 315. 2) Ibid. p. 316. 3) Ib. Disput. I. 147. p. 71.

und Ironie ſchärfer ſich betrachtet; dann ſieht man deutlich die Fäden böſen Truges, arger Teufelskünſte, und wilder, zügelloſer Leidenſchaften durchleuchten, aus denen ein dämoniſch frevelhaftes Thun dieſe tragiſche Geſchichte zuſammengewebt. Sie fällt in die letzten Zeiten des dreißigjährigen Krieges, in dem eine entſetzliche Verwilderung, beinahe der ganzen europäiſchen Geſellſchaft, ſich bemeiſtert, und das Äuſſerſte von Verruchtheit und Abomination hervorgerufen hatte, deren Miasmen dann die zügelloſen Heere allerwärts umhergetragen. Da war es denn auch dieſer gelehrte Doctor beider Rechte, und gründlich unterrichtete Theolog, deſſen ſich die peſtartige Influenza bemächtigt, und den ſie in jener Höhle bei Genua in ihre Myſterien eingeweiht. Sein Umgang waren Zauberer und Maleſicanten, Manichäer, Wiedertäufer, Proteſtanten, vor Allem aber Atheiſten geweſen. Unter dieſen waren ohne Zweifel alle die Fragen höherer Ordnung, die die Zeit bewegten, verhandelt worden, und hatten auf getheilten Wegen ins Ungewiſſe hinaus geführt. Der Proteſtantismus hatte zuerſt den Zweifel aufgeweckt, und ihn durch alle Grade, bis zum heidniſchen Pantheism, und endlich zur Selbſtvernichtung im Atheism, durchgeführt. Die Wiedertäufer hatten ihrerſeits auf die myſtiſchen Wege hingewieſen, um zur Wahrheit in dieſen Dingen zu gelangen; die Maleſicanten rühmten ſich einer Praxis, die in einer andern Welt als der chriſtlichen gründete; die Manichäer verſprachen dieſe nachtbedeckte Welt aufzuſchließen, und ſo wurde die Reiſe nach der genueſiſchen Höhle angetreten. Daß die Manichäer es geweſen, die bei der Abſchwörung des Chriſtengottes, und der darauffolgenden Aufnahme in die Genoſſenſchaft des böſen Prinzipes, die Hauptrolle geſpielt, ergibt ſich ſchon aus den Anzeigen einer geordneten Hierarchie, die aus dem ganzen Acte hervorleuchten. Es waren neun Magier, d. i. Manichäer, die bei der Handlung zugegen, Pechfackeln in Händen trugen. Ihr verborgenes Haupt erſcheint in der Höhle in Menſchengeſtalt, aber in der Larve des Bocks von Mendes. Sie ſtürzen nieder vor ihm, in gewöhnlicher Weiſe mit dem Kuß a posteriori ihm huldigend. Nur der Erſte unter ihnen, ihr Biſchof, ſteht in Mitte der Knieenden dann auf, und führt den Novizen vor. Die Manichäer, als ſie in

Italien ſich ausgebreitet, hatten unter einer völlig durchgebildeten Hierarchie ſich zuſammengeſchloſſen, und geordnet. Aus dem Prozeſſe ihrer Angehörigen, den die Inquiſition gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts in Ferrara geführt, erhellt: daß die Secte durch das Ferrareſiſche, Mantuaniſche, Veroneſiſche, Bergomatiſche, Vicentiniſche bis nach Romandiola hin, in allen Hauptorten Biſchöfe hatte, deren mehrere genannt werden, dazu auch Viſitatoren, Quäſtoren und Boten. [1]) Durch den Eifer der Inquiſition, und die Kreuzzüge in Frankreich, wurde der Bund am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gebrochen, aber nicht ausgerottet. Die Trümmer verließen das Tageslicht, und zogen ſich in die Dunkelheit, die ohnehin ihr Element geweſen; und wir ſehen ſie jetzt ſo ſpät noch, in der alten heiligen Neunzahl ihrer Häupter, in jener Höhle, eine geheime Carbonaria, ſich zur Aufnahme vereinigen.

Vor dem Sitze des Meiſters erörtert ſich nun die Frage nach den Bedingungen des Vertrages. Das Verlangen des Aufzunehmenden geht auf Schätze, Unſichtbarkeit, Dienſtbarkeit der Dämonen nach ſeinem Wink. Der Meiſter vom Felſen ſagt zu, auf die Bedingung von ſeiner Seite hin: daß der Eingeweihte Gott und ſeiner Kirche entſage, und aufs feſteſte glaube, es gebe keinen andern Gott denn ihn, den Dämon. Das rührte nun unmittelbar an jene, früher zwiſchen den Genoſſen verhandelte Frage, an. Die ausſchließliche Gottheit des Dämons widerſpreche ſeiner Vernunft, erwidert, des Bekenntniſſes ſich weigernd, der Noviz. Im Grunde konnte dieſe Lehre dem Manichäism nicht wohl gefallen, weil ſie auf Läugnung alles Spiritualiſtiſchen beruhte, und bald auch den Satan ſelbſt in ſeinem Daſeyn bedrohen mußte. Der Obermagier, der als Biſchof unter den Andern galt, trat daher vermittelnd vor; und ob er gleich ſelber zu jener Lehre ſich bekennt, geſtattet er ihm nach Wohlgefallen es zu halten, wenn er nur die Zweiheit des göttlichen Weſens: eines unſichtbaren, das die geiſtigen Dinge; und eines andern, das die ſichtbaren, körperlichen Dinge geſchaffen, ernſtlich anerkenne. Beides iſt aber manichäiſche Lehre, wie ſie

1) Murator. antiq. S. medii aevi. T. V. p. 95.

Pſellus in der letzten Hälfte des eilften Jahrhunderts, bei den Euchiten oder Enthuſiaſten, einer manichäiſchen Secte in Thrazien, gefunden. Dieſe nahmen, nach ſeinem Bericht, einen Vater und zwei Söhne als Prinzipien. Dem Vater überließen ſie die Regierung des Überweltlichen; von den Söhnen aber dem jüngeren die Herrſchaft des Himmliſchen, dem älteren die der Unterwelt. Dieſem dreifachen Grunde gemäß theilten ſie ſich nun wieder dreifach. Einige wendeten den beiden Söhnen zugleich göttliche Verehrung zu; weil ſie, obgleich öfters nicht zuſammenſtimmend, doch deſſelben Vaters Kinder ſeyen, und einſt wieder zu Gnaden aufgenommen werden würden. Andere verehrten den Jüngeren nur als den Herrn der höheren Region, ohne jedoch dem Älteren ſeine Ehre zu entziehen; die ſie ihm, aus Furcht vor ſeiner Macht zu ſchaden, nicht weigerten. Die aber unter ihnen es zur höchſten Gottloſigkeit gebracht, entſagen ganz dem Dienſte jenes Himmliſchen, und wenden alle ihre Verehrung dem Ältern zu; den ſie Satanaki und den Erſtgebornen, dem Vater entfremdet, nennen, und als den Urheber der Pflanzen, Thiere und aller zuſammengeſetzten Körper, dabei alles Verderbens und aller Entartung, anerkennen. Um ihn beſonders hoch zu ehren, ſagen ſie dem Himmliſchen alle Unbill: er ſey dem Bruder neidiſch, und verfolge ihn, der das Irdiſche wohl regiere, mit dem bitterſten Haſſe, Erdbeben, Hagelſchlag und Hungersnoth erregend; weswegen ſie, unter allen andern Verwünſchungen, auch jenes ſchändliche Anathem gegen ihn ausſprechen. [1]) Dieſer Satanaki war denn auch bei der Weihe in der Höhle zugegen; wieviel davon gaukelhaft geweſen, wieviel von traditionell überlieferter, magiſch viſionärer Praxis darin eingegangen, läßt ſich aus dem Berichte nicht ermitteln. Auch Pſellus erzählt: die Dämonen verſprachen Gold, Beſitzthümer und Ehren, was ſie doch Alles nicht zu leiſten wüßten. Den Eingeweihten machten ſie oft mancherlei Phantasmate, und feurige Lichterſcheinungen vor, die ſie Theoptien oder göttliche Viſionen zu nennen ſich erfrechten; und die zu erlangen ſie alles

1) Mich. Pselli de Operatione Daemonum Dialogus edit. Gilberti Gaulmini. Kiloni, 1688. p. 7—19.

Schändliche und Abscheuliche durchmachen müßten. Er spricht dann von den festen und flüssigen Excrementen des Menschen, die sie zu schmecken verbunden seyen; weil das die Dämonen ihnen günstig und geneigt mache. Er legt dann ihr geheimes Opfer aus. Am Abend des Tages, wo wir unseres Herrn Leiden feiern, würden sie in ein Haus gebracht; wo dann alle bei erloschenen Lichtern ohne Unterschied miteinander sich vermischten. Nach Verlauf von neun Monaten kämen sie dann wieder am gleichen Ort zusammen. Vier Tage nach der Geburt würden die Kinder von den Müttern genommen, ihnen alles Blut abgezapft, und sie noch lebend auf einem Scheiterhaufen verbrannt; das Blut werde dann mit der Asche gemischt, und damit infizirten sie nun Speise und Trank, und das sey ihre Communion. Sie glauben: dadurch würden die, unserer Seele eingeprägten Symbola, abgetrieben und ausgelöscht, daß die Dämonen Zugang zu ihr finden. [1]) All ihr Thun und Trachten sey nämlich dahin gerichtet, daß die Dämonen ihnen sichtbar würden. Späterhin redet er auch von Solchen unter ihnen, die einen prophetischen Geist besäßen. Einer unter diesen habe einst in einer Versammlung der Seinen, von ihm selber redend, gesagt: Wisset, ein Mann wird gegen uns ausgesendet werden, der unsern Glauben verfolgt, und die Gebräuche desselben niederlegt! Der wird, wie viele Andere, so auch mich in Fesseln halten; jedoch, wie sehr er sich mühen mag, mich von hier gebunden nach Byzanz zu bringen, es wird ihm nicht damit gelingen. Er beschrieb mich dabei aufs genaueste nach Miene, Kleidung und Allem; und das zu einer Zeit, wo ich die Vorstädte von Byzanz nicht einmal hinter mir hatte. Als ich ihn nun wirklich gefangen hatte, und ihn befragte: woher er seine Weissagungsgabe hätte? wollte er anfangs sich nicht darauf einlassen; sagte aber zuletzt, gezwungen, sich auszusprechen: er habe seine Künste von einem umschweifenden Libyer gelernt. Dieser, erzählte er, führte mich bei nächtlicher Weile auf einen Berg, ließ mich von einem Kraute kosten, spuckte mir dann in den Mund, besalbte mir die

1) Psellus p. 29. Ibidem p. 35—37. Das der greuelhafte Mißbrauch der Worte: nisi comederitis carnem filii hominis.

Augen mit einer Salbe, und ließ mich eine Menge von Dämonen ſehen, unter denen ich einen erblickte, der in Geſtalt eines Raben auf mich zugeflogen kam, und mir durch den Mund in die Eingeweide eindrang. Von da an, bis auf den heutigen Tag, konnte ich in die Zukunft ſchauen, ſo oft und in allen Dingen, wo es meinem Dämon gefiel. Nur an den Kreuz- und den Leidenstagen, und dem Tage der Auferſtehung, will er mir niemals, auch wenn ich es wünſche, irgend etwas offenbaren. Als aber einer der Männer einem von ihnen einen Schlag auf den Mund gab, ſagte er ihm: Du wirſt für dieſen einen Schlag gar theuer bezahlen! du aber, ſich gegen mich wendend, wirſt an deinem Leibe viel Unglück zu ertragen haben! denn die Dämonen, deren Dienſt du umgeſtürzt, ſind dir ſehr gehäſſig; und haben dir Gefahren bereitet, denen du nicht entgehen wirſt, wenn dich nicht eine höhere Macht als die ihre von ihnen befreit. Und Alles wurde, wie er vorgeſagt, und ich nahm beinahe den Tod in den vielen Gefahren, die mich umgaben, aus denen wider Erwarten der Erlöſer mich befreite. [1])

Die Wege der Abomination, auf denen man im tiefen Orient das Exekrament der Hölle, unter Sünde und Todſchlag, zu bereiten wußte, und das Brod des Abgrunds, das den, der von ihm gekoſtet, dem Unterreich aneignet, und ihn, wie wir anderwärts gehört, nimmer geneſen läßt: dieſe Wege waren auch in der Halbinſel des Weſten angebahnt; die Tiefe hatte in der Speiſe ihren Geifer ausgeſchäumt, und der unglückliche Manichäer hatte an ihrem Tiſch geſeſſen. Nun hatte der Stamm des Guten, der im Menſchen grünt, nicht etwa wie vom Froſt getroffen, den grünen Blätterſchmuck abgeworfen; das Beil hatte nicht etwa die Äſte an ihm herabgehauen, und den Stamm ſelber bis zum Boden abgekürzt: der zurückgebliebene Stock hätte dann noch immer neue Sproſſen zu treiben vermocht. Nein, die letzte Wurzel des Beſſern war ausgeriſſen, der letzte lebende Keim

1) Psell. p. 89—98. Durch die Pflanze, das Spucken und das Salben der Augen, die nach dem Glauben des Alterthums ein Wölkchen in ſich halten, das das Schauen des Geiſtigen verhindert, wurde er hellſehend gemacht.

getödtet; die höheren Symbole waren alle erloſchen, und zu der grauenvollen Nacht des Todes, die jetzt eingebrochen, hatten die Dämonen freien Zutritt; und die Saat des Böſen, die verſchüttet unten in der Tiefe lag, konnte ſich nun frei entwickeln. Er war nun nicht beſeſſen in der Weiſe, wie man gemeinhin die Beſeſſenheit zu nehmen pflegt, in unfreiwilliger Verſtrickung mit der feindlichen Macht, daher im Leibe blos gebunden; ſondern die Seele hatte in voller Beſonnenheit ſich hingegeben, und von ihr aus wurde erſt der Leib mit ihrem vollen Wiſſen und Willen eingenommen. Der Vogel der Finſterniß war durch ſeinen ihm geöffneten Mund in die Tiefen ſeines Herzens hinabgefahren, und dort die ſträfliche Neigung für jenen Jüngling ſchon vorfindend, hatte er ſich an ſie geheftet, und ſie zum Mittelpunkte ſeines ganzen Weſens gemacht. So war er ſelber es geweſen, der das Maleſiz geübt, während ſein Verdacht auf Andern fortwährend haftete; wie er auch, indem er die Dämonen zu beſitzen glaubte, von ihnen beſeſſen wurde. Eben weil eine Umkehr ſeines ganzen Weſens erfolgt, war keine Ahnung ſeines Zuſtandes ihm geblieben; weil kein Gegenſtand, nicht einmal mehr die Gottheit, ihm vorhanden, an dem er durch Vergleichung ſich zurecht zu finden vermocht. Der Grund ſeines Zuſtandes erſchien ihm gut und recht, denn er glaubte ſich vollkommen orientirt zu finden; ſeines Heiles war er in ihm gewiß. Ein kleiner Haft nur ſtörte ſein Glück, die vorausgeſetzte Verzauberung mit dem Jüngling, an die er alle Widerſprüche, in die ſeine verkehrte Lage ihn mit der richtigen Ordnung der Dinge verwickelte, anzuknüpfen ſich bemühte. Wenn bei nächtlicher Weile ein Abgrund in ihm dem andern rief, und hundert Stimmen Blasphemien redeten, und ihre Verzweiflung auswütheten; dann fand er in ihrem Grimme eine Erleichterung ſeiner flammenden Leidenſchaft, und wähnte: dieſe habe darin nur ſich ausgeblutet. Die Gebundenheit ſeines Leibes, wenn der Arzt ihm nahte, die grimmige Hohnlache, die von ihm erſcholl, und die Trauer, die ihn befiel: es war Alles, wie er wußte, Folge ſeines eigenen Thuns; ſeine Willkühr aber hatte dazu nur die Wechſelfälle hergegeben; eine andere Macht, die in ſeinen Willen nur ſich ſelber fortgeſetzt, hatte die Wahl getroffen. An

dieſe Macht war er mit Feſſeln der Nothwendigkeit gebunden, und dieſe Nothwendigkeit war nicht Ausdruck einer, im Geſetz der Ordnung, in Liebe bindenden Macht; ſondern einer, im Zwieſpalte der Ungeſetzlichkeit, haſſend zerſtörenden Gewalt, die ihn zu allem Böſen zwang. So war er der wahre Canon eines Zuſtandes, der fortan öfter uns begegnen wird; eines Zuſtandes, der ihn mit Allem in innige Verbindung brachte, was irgend Böſes auf Erden geſchah. Er beſuchte daher alle Sabbathe der Genoſſen, dabei jedoch, mit der Ungebundenheit eines höheren Magnaten des Reichs, nach ſeinem Wohlgefallen ab- und zugehend, wie es ihm beliebte. So war es kein Wunder, daß Brognoli's Mühen an einem Charakter ſcheiterten, in dem die Vernunft eine Widervernunft, das Gewiſſen ein Ungewiſſen, der ganze Geiſt ein Aberwitz geworden. Sein Ende, bei dem, wie zu glauben, ſeine Genoſſen mitgewirkt, iſt daher auch, beim gänzlichen Erblinden des letzten Geiſtesfunkens, der Ausgang einer reißenden Beſtie geweſen, die an der Kette ſich ausgewüthet.

b.

Einwirkungen des Judenthums auf das Zauberweſen.

Die Juden, mitten in die Chriſtenheit zerſtreut, und ſo viele Jahrhunderte lang ſie durchwachſend und theilweiſe überwuchernd, mußten nothwendig, trotz des Haſſes, der ſo lange auf ihnen gelaſtet, in allen Gebieten einen hiſtoriſchen Einfluß üben; und ſo konnte auch das, was hier unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen, ihrer Einwirkung am wenigſten ſich entziehen. Thalmud und Kabbalah hatten Ein- und Ausbau eines zwiefachen Geiſterreiches vollführt: dem Paradieſe gegenüber, das in ſieben Stufen, jede unter die Hut eines Engels geſtellt, übereinander ſich erhebt, hatten ſie eine Hölle ausgetieft, pyramidenförmig nach danteiſcher Weiſe hergeſtellt, von ſieben Feuerſtrömen durchbrauſt, und von eben ſo vielen Engeln des Verderbens gehüthet. Aller dieſer Satanim oder Widerſacher, Schedim oder Verwüſter, Seirim oder Furchtbaren Haupt, der Inbegriff aller finſtern Kräfte war ihnen S'maël, der Satan ſchlechthin; deſſen Schechina oder weiblicher Theil Lilith

oder die Schlange heißt; und Alle insgesammt suchten nur Verderben allum auszubreiten, und den Zustand des Chaos wiederzurückzuführen. S'maël, der fremde Gott, war ein Knecht des höchstgebenedeiten; da er aber sich selbst zum Gotte gemacht hat, wird dieser den Gefallenen einst hinwegschaffen und ganz vertilgen den unfläthigen Knecht. [1]) Wie es nun aber Stufen gibt in der heiligen Seite, so auch auf der unreinen; und wie dort Mann und Weib als eins enthalten sind, so auch hier; und S'maëls Gattin war die Schlange; [2]) und von dem Tage an, wo diese böse Schlange, die der Tod ist der Welt, den Adam überredete, bekam sie die Herrschaft über ihn, bis der König Maschiach kömmt. [3]) Denn durch das Gift, das sie auf ihn geschleudert, hat der Satan einen beständigen Angriff auf den Menschen gewonnen. Groß ist daher die von Gott dem Satan zugelassene Macht über die Welt; die Satanim wohnen bei dem Menschen und neben ihm, und spotten seiner; und ihr Dichten ist, ihm Böses zu thun, und sie stehen seinem Blute nach. [4]) Nicht blos zu denen zieht der Satan aber sich hin, die freiwillig sich ihm ergeben; sondern er verfolgt auch die Frommen, und stört ihr Wohlseyn durch den Ruach Theffafith, den Verwirrungsgeist oder die Besessenheit. Der Mensch, in welchen dann ein solcher böser Geist eingekehrt, Alles, was er thut und spricht, thut er durch die Eingebung des bösen Geistes, der in ihm ist. So war auch die Schlange bei der Chavah: Alles, was sie gethan und gesprochen, kam von S'maël. [5]) In der Stadt Ferrara war eine jüdische Frau also besessen; sie fiel in Betäubung, und eine Stimme ging aus ihrer Kehle, und ihre Lippen waren ohne Bewegung, und die Stimme sprach. [6]) Zu den Zeiten des Loriah war eine Wittwe, in die ein Ruach eingegangen, und hat ihr aufferordentliche Drangsale angethan. Die Menschen

1) Sohar chi Theza. Fol. 277. Wir verweisen auf Molitors Darstellung der jüdischen Magie im dritten Bande seiner Philosophie der Geschichte, und führen aus dem Anhang übersetzter Stellen hier nur an, was in unmittelbarem Bezuge zu unserm Gegenstande steht. 2) M'drasch Rabbot F. 148. 3) Sohar Waierah F. 114. und S. Bereschith F. 52. 4) Nischmath Chaiim F. 118. 5) Pirke von Rabbi Elieser 13. Abschn. 6) Nischmath Chaiim F. 107.

gingen zu ihr hin, und sprachen mit ihr, und erhielten Antwort, auf was sie fragten. Die Verwandten der Frau kamen zu Loriah, und flehten ihn, daß er den Ruach aus der Frau treiben möchte. Loriah sandte seinen Schüler R. Chaim Vital, und gab ihm gewisse heilige Namen mit, und sagte ihm, welche Intention er dabei zu beobachten habe. Auch befahl er ihm, daß er über den Ruach den kleinen und großen Bann aussprechen, und denselben mit Gewalt heraustreiben solle. Als R. Chaim zur Frau kam, wendete sie ihr Gesicht von ihm ab. Sprach R. Chaim: Warum kehrest du dich herum? gab der Ruach zur Antwort: Ich kann dir nicht ins Angesicht schauen. Da befahl R. Vital: er müsse sich herumwenden, welches auch sogleich geschah. Er fragte nun den Geist: wer er sey? worauf dieser dann sein früheres verbrecherisches Leben erzählte. Er sey ehemals ein Jude gewesen, und schwebe schon seit fünf und zwanzig Jahren in der Welt herum, von drei Engeln des Verderbens ohne Unterlaß verfolgt. Vital fragte weiter: wer ihm die Erlaubniß gegeben, in die Frau zu fahren? sprach der Ruach: Ich war im Haus, als die Frau des Morgens aufstand, und Feuer schlagen wollte. Da der Zunder nicht fing, wurde sie ärgerlich, und warf das Feuerzeug im Zorne aus den Händen und sprach: Gehe zum Satan! Von diesem Wort Satan habe ich die Erlaubniß bekommen, in sie einzufahren. Obwohl die Frau gesündigt hat durch die Sünde des Unglaubens, und glaubte nicht an den Auszug aus Ägypten; so hat doch der Ruach keine Gelegenheit gehabt, in sie einzufahren, als bis sie im Zorne erwähnt hat den Namen Satan. [1])

Wie aber der gute Dienst auf Reinigung und Heiligung und Wiederherstellung der ursprünglichen Harmonie gerichtet ist; so ihm entgegen ein böser, auf das Unreine, Finstere gerichtet, der Mißklang jener Harmonie. Dieser dämonische Dienst steht auf seiner Höhe, wenn der Mensch mit vollem Willen seine Seele in einem förmlichen Bunde dem Satan überliefert; einen persönlichen Umgang mit ihm und seinen Anhängern pflegt; zu bestimmten Zeiten durch Tänze, Gelage und andere Ausschweifungen

1) Emek ha Melech Fol. 17.

ſich mit ihnen ergötzt, und nun er und der Satan ſich wechſelſeitig zu Dienſte ſtehen. Denn bekannt iſt es, daß alle Zauberer und Zauberinnen eine Bedingniß machen mit dem Sched, und ihre Seele ihm überliefern. [1]) In den Zauberbüchern von Aſchmidai finden wir: daß diejenigen, ſo Zauberei machen wollen, ſich hinſtellen ſollen bei einem brennenden Lichte, oder an einen Ort, wo die Kliphath den Schatten des Menſchen ſehen können. Sie ſollen ſagen Worte, die geordnet ſind für jene Zauberei, und ſollen rufen die Unreinen mit ihren unreinen Namen; und ſollen ihren Schatten beſtimmen für diejenigen, ſo ſie gerufen; und ſollen ſagen, daß ſie ſich in ihren Willen ordnen zu ihrem Dienſte. Ein ſolcher Menſch geht heraus aus der Herrſchaft Gottes, und gibt ſeinen Geiſt der unreinen Seite hin. Und bei den Zauberworten, die er ausſpricht, indem er die unreinen Geiſter zu ſeinem Schatten einladet, zeigen ſich zwei Ruchin; und die ordnen ſich in ſeinem Schatten, in Geſtalt von Menſchen, und ſind enthalten darin, und theilen ihm die Dinge mit, um Böſes zu thun, zuweilen auch um Gutes auszuführen. [2]) So iſt die Ordnung der böſen Seite. Man richtet für ſie einen Tiſch ein, mit Speiſen und Getränken und Zauberwerken, und macht Rauch vor dem Tiſch. Dann verſammeln ſich alle unreine Ruchin, und machen bekannt, was die Zauberer wünſchen. [3]) Alle Arten von Zauberei in der Welt ſind aber verbunden, und gehen hervor von der alten Schlange, ſo da iſt der unreine Geiſt; daher alle Zaubereien der Welt Schlangenkünſte heißen. [4]) Manche Zauberer verwandeln ſich auch in die Geſtalt von Thieren und ſchaden dem Menſchen; oder durchlaufen in kurzer Zeit große Strecken. [5]) Bei ihnen bedient man ſich wohl auch äuſſerer Mittel, beſonders der Salben aus gewiſſen Kräutern und Ölen. [6]) Es gibt auch Weiber, die einen Bund mit den Schedim haben, und zu gewiſſen Zeiten mit denſelben zuſammenkommen, mit ihnen tanzen, und dieſen Geiſtern beiwohnen, die ihnen als Böcke erſcheinen. In vielen Staaten werden ſolche Frauen

1) Niſchmath Chaiim Fol. 134. 2) Sohar Thasriah F. 43. 3) Sohar Balak F. 193. 4) Sohar Maiiſchlach F. 175. 5) Niſchmath Chaiim F. 134. 6) Ebend. F. 133.

getödtet; denn obwohl ihr Verbrechen in keiner äuſſeren, ſondern nur in einer innern, imaginären Handlung beſteht, ſo iſt die Todesſtrafe doch recht, weil ſie ſich dem Satan ganz ergeben haben. [1]) Auch geſchieht es wohl: daß wenn der Mann träumt, kommen weibliche Ruchin zu ihm, und reizen ſich mit ihm, und erhitzen ſich von ihm, und gebären nachher. Auf gleiche Weiſe kommen männliche Ruchin zu den Frauen, und ſchwängern ſie, daß ſie Ruchin zeugen. [2]) Groß iſt auch die Kraft des böſen Auges. Denn ſie herrſcht über eine Sache, die geſchieht mit Pomp und Geräuſch, ſelbſt wenn dieſelbe durch ein Wunder hervorgebracht iſt. [3]) Die Ruchin gehören übrigens nicht alle den höheren Ordnungen an; es gibt auch Elementargeiſter, und zwar ſolche, die aus dem Feuerelemente beſtehen, unſichtbar, aber zum Guten geneigt, die Salamander des Mittelalters; und andere aus Feuer und Luft gebildet, die Sylphiden in jener Ordnung, unſichtbar gleichfalls, und weiſe und gut. Die dritte Claſſe beſteht aus Feuer, Luft und Waſſer, den Sinnen zuweilen fühlbar, ihr Leben iſt pflanzlicher Art, die Undinen der mittleren Zeit; endlich die vierte Ordnung, in denen noch ein Stoff von Erde hinzutritt, ſichtbar und mineraliſcher Natur, mit den vorigen zur Seite des S'maël gehörend. Sie alle wohnen in den obern, innern Kreiſen der Elemente, und wiſſen die nahe Zukunft; ihre Nahrung iſt das Rauchwerk, womit man ihnen räuchert; nach der Feinheit ihres Elementarleibes richtet ſich auch der Grad ihres geiſtigen Ranges. [4]) — Aus allen dieſen Anführungen, die vom Anfange des XVIIten Jahrhunderts abwärts, bis zu den älteren Zeiten des Sohar, hinabreichen, ergibt ſich: wie auſſer den Beſeſſenheiten auch das ganze Zauber- und Hexenweſen, die geſammte ſchauende und wirkende ſchwarze Magie, das Incubat und das Succubat, und ebenſo die natürliche Magie den Juden vollkommen bekannt geweſen; und daß alle dieſe ſchwarzen Künſte, völlig analog denen, die im Chriſtenthume herrſchten, ſich entwickelt haben; was freilich von der Gemein-

1) Niſchmath Chaiim Fol. 122. 2) Sohar B'reſchith F. 54.
3) B'chai F. 114. 4) Niſchmath Chaiim F. 118.

samkeit der Wurzel herrührt, aber auch für die fortdauernde Berührung beider Zeugniß gibt.

Das Volk der Juden ist aber der Anlage nach vor vielen andern ein mystisches Volk gewesen; und diese Anlage hat eben auch seinen Ruf, zum erwählten Volke in der alten Zeit, entscheiden helfen. Solche Anlage hat es möglich gemacht, dies Volk aus der Knechtschaft in eine eroberte Heimath einzuführen, und es dort so viele Jahrhunderte, unter theokratischen Formen, verbunden zu erhalten; und die ganze Geschichte dieses Reiches, und selbst sein Sturz in Tod und Graus, im Gewühle aller Leidenschaften, gibt Zeugniß von dieser mystischen vollblutigen Ader, die mitten durch seine sonstige Herbe und Halsstarrigkeit durchgeht. Aber auch nachdem das Gericht eingetreten, und die Nation zerstreut, hat sich diese Seite ihres Stammcharakters nicht verdunkelt; und ist besonders jedesmal dann hervorgetreten, wenn ihre Hoffnung auf einen kommenden Erlöser ihr ganzes Gemüth in seinem Innersten bewegt. Als jener Sternensohn, Bar Chocheba, zum erstenmale jene Hoffnung in ihnen geweckt und getäuscht, da schlug die Begeisterung für ihren neuen König in lichten Flammen auf, die nur durch ein ärgeres Blutbad, denn jenes, das Titus unter ihnen angerichtet, gelöscht werden konnten. Im Jahre 432 war jener andere Moses in der Insel Creta aufgetreten, und hatte verkündet: er sey zum zweitenmale auf die Erde gesandt, um Israel wieder in das Land seiner Väter, trocknen Fußes durch die getheilten Meeresfluthen, hinzuführen. Das Volk, von Begeisterung ergriffen, verließ seine Gewerbe, verschenkte sein Eigenthum, folgte seinem Führer an das Meeresufer; und dort auf seine Aufforderung, im Glauben nicht zu wanken, stürzten Schaaren von der Höhe herab sich ins Meer, und wurden von den Wellen verschlungen. Es sey ein Ruach von der finstern Seite, einer der Dämonen des S'maël gewesen, der sie verführt; so erklärten die Überlebenden sich die Calamität, die sie getroffen. [1]) Um alle Andern war es eben so gethan, und als noch, am Anfange des XVIIten Jahrhunderts, Sabbathay Zewy im Orient sich für den Sohn Davids und den

1) Socrates L. VII. c. 38.

längſterwarteten Erlöſer ausgegeben, da verkündete ihn Nathan von Gaza, der hellſehend geworden, vergangene Dinge ausſagend, von denen er auf natürlichem Wege nichts wiſſen konnte; ſchaute Geſichte, und weiſſagte von der Zukunft. Bald ſtanden in Samaria, Adrianopel, Theſſalonich, Konſtantinopel und an vielen andern Orten Propheten und Prophetinnen auf; Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen, ja ſelbſt Kinder wurden vom prophetiſchen Geiſt ergriffen. Sie ſanken plötzlich wie epileptiſch zu Boden, bekamen heftige Convulſionen, und verkündeten in dieſem Zuſtand, ſowohl in hebräiſcher als aramäiſcher Sprache, von denen ſie zuvor kein Wort verſtanden, wunderbare und auſſerordentliche, ſowohl längſtvergangene als auch künftige Dinge. Jede ſolche Prophezeiung ſchloß mit den Worten: Sabbathai Zewy iſt der wahre Meſſias, aus dem Hauſe Davids, dem Krone und Reich gegeben iſt! Selbſt der Widerſacher Pechina, den er gefunden, und dem er vorgeſagt: er werde es noch erleben, daß ſeine eigenen Töchter für ihn zeugen würden, mußte die Erfüllung des Wortes erleben. Denn als dieſer einſt in ſeine Wohnung kehrte, fand er ſeine beiden Töchter feſtlich geſchmückt; und ſie redeten in den beiden Sprachen, die ſie nie verſtanden, von dem neuen Meſſias. Auch Moſes Servil, ein hochgeachteter, verſtändiger Mann, der ſein abgeſagter Feind geweſen, fand auf einmal ſich angetrieben, die Leute zur Buße aufzumahnen, weil die Erlöſung Israels durch Sabbathai nahe; und ihm wurde zugleich die Gabe, jedem Menſchen die begangenen Sünden von der Stirne herabzuleſen. Grauſam fand all dieſe Begeiſterung ſich zuletzt betrogen, als der Meſſias zum Islamism überging. [1])

Dies heftige, entzündliche, und wenn einmal entflammt, lange nachbrennende Volk, hatte nun, nachdem es ſeine hiſtoriſche Beſtimmung verkannt, und die Löſung des ihm aufgegebenen Problems verfehlt, das Schickſal: zum drittenmal in die Gefangenſchaft der Völker ſich gegeben zu ſehen; diesmal, damit es,

1) P. Beer Geſchichte, Lehren und Meinungen aller beſtandenen und noch beſtehenden religiöſen Sekten der Juden und der Geheimlehre oder Kabbalah. Brünn 1823. II. B. p. 280 u. f.

um den Ausdruck des Papstes Innocenz III zu gebrauchen, als der lebendige Zeuge des wahren christlichen Glaubens, unter ihnen sein Leben führe. In Teutschland galten sie als Kammerknechte des Reiches, über die der Kaiser verfügte; so gleicherweise in den andern Königreichen des christlichen Occidents. Die mächtigen Vasallen allzumal hatten sich in das unselige Volk getheilt, und sie als hörig, nach der Strenge des Buchstabens, alles persönlichen, sachlichen und Obligationenrechts entkleidet, zu ihrer Domäne hinzugeschlagen. Mochten nun die Päpste, namentlich in älterer Zeit, Innocenz II und III, Alexander III, Gregor IX, zur Milde antreiben; mochten die Bischöfe gegen unmenschliche Gewaltthaten sie in Schutz nehmen; und die Synoden ihre Verhältnisse zu den Christen regeln: sie dienten harte Dienstbarkeit, und in jedem Jahre schärfte immer wieder der Haß sich aufs Neue gegen sie, wenn die Feier der Leidenstage wiederkehrte, und das leicht zum Übermuth geneigte Volk sich Blasphemien gegen die Geheimnisse erlaubte, oder man sie mitunter auch wohl bei ihm voraussetzte. Den Unterdrückten zur Entschädigung waren die Reichthümer der Christenheit ihnen zugetheilt, selbst die Kirchenschätze waren nicht ausgenommen; der Tag sollte kommen, wo das geweihte Gold von seinen Hütern eigenhändig ihnen überliefert wurde. Die Ausführung der Verheißung war an den magnetischen Zug, der zwischen dem Metalle und dem ächten Geiz besteht, und an die nüchterne Verschlagenheit und Emsigkeit dieses Menschenschlags geknüpft. So gelang es ihnen jederzeit, sich des größten Theiles der umlaufenden Geldmasse zu bemeistern, und sie wucherten mit ihr zu zeit- und landesüblichen ungeheuern Prozenten fort. Die Freude am stets zunehmenden Besitz erleichterte das Schicksal der Gedrückten. Die Mächtigen zwar, für deren Rechnung sie zum Theil mitwucherten und erwarben, schützten sie; das Volk aber, das zwiefach von den Herren und den Knechten sich ausgesogen fühlte, entbrannte mehr und mehr im Grimme gegen die Wucherkünste; überdem auch in Neid und Mißgunst, gegen den steigenden Wohlstand, der sich stets mehrenden Fremdlinge, die wie Schmarotzerpflanzen den einheimischen Stamm umrankten und aussogen. Durch Menschenalter zog das Unwetter langsam sich zusammen,

einzelne Ausbrüche kündigten von Zeit zu Zeit die nahende Catastrophe an; endlich als die Kreuzzüge das Volk in die tiefste innere Aufregung setzten, da brach die Windsbraut mit Furie los. Wie Blitz fuhr die Verfolgung plötzlich auf das dem Verderben geweihte Volk hernieder; in Frankreich, Spanien, England, Italien, den Rhein hinauf, die Donau hinunter, in Böhmen und Ungarn standen, wie in gemeinsamer Verabredung, die Massen auf gegen die Unglücklichen; und Raub, Brand und Mord wütheten gegen sie allüberall. Im brittischen York ermordeten etwas später ihrer 500, die sich aufs Schloß geflüchtet, ihre Weiber und Kinder, und verbrannten sich mit der Burg; der niedere Adel umher, der ihnen schuldete, ließ in der Kathedrale alle Verschreibungen, ein Brandopfer dem Herrn, in Rauch aufgehen. [1]) Sie wurden überall verjagt, aber Mitleiden und ihr Gold öffnete ihnen bald wieder die Thore; Ludwig VII in Frankreich duldete sie aufs Neue, und Petrus venerabilis, der von 1122 bis 57 Abt in Clugny gewesen, ein bedeutender Mann in seiner Zeit, der den Thalmud gar wohl kannte, und den Koran in Spanien hatte übersetzen lassen, konnte diesen König wieder auffordern, ihre Reichthümer gegen die Macht der Saracenen einzusetzen. „Was ich zu dir, o König, von den Juden rede, sagt der Abt, ist Allen wohl kund. Nicht vom emsigen Bau des Bodens, nicht von gesetzlichem Dienst im Kriege, nicht von irgend einer ehrbaren und nützlichen Beschäftigung füllen sich ihre Scheunen mit Früchten, ihre Keller mit Wein, ihre Säcke mit Geld, ihre Kisten mit Gold und Silber; sondern allein von dem, was sie den Christen mit Trug abgewinnen, was sie den Dieben um schlechten Preis abkaufen. Wenn der Räuber irgendwo eine christliche Kirche erbricht, wenn er frech Leuchter, Krüge, Rauchfässer, selbst das heilige Kreuz oder die geweihten Kelche davon trägt; dann vermeidet er die Christen, sucht aber die Juden auf, und bei ihnen verdammlicher Sicherheit genießend, hat er nicht blos seine Raubhöhle in ihrer Mitte, sondern verkauft das der heiligen Kirche Gestohlene der Synagoge des Satanas. Die Gefäße, die den Leib und das Blut Christi geborgen, liefert er

1) M. Paris p. 111. W. Heming p. 518.

denen aus, die dieſen Leib getödtet, und ſein Blut vergoſſen; die damals dem unter den Sterblichen Wandelnden alle Unbill angethan, und nun den in der Majeſtät der Gottheit Sitzenden nicht aufhören, mit ihren Blasphemien zu verfolgen. Auch ſelbſt dieſe heiligen Gefäße, die ſie, wie ehemals die Chaldäer die ihrigen, bewahren, bleiben darum, ob ſie gleich keine Empfindung haben, doch nicht von der Unbill frei; und ſie werden, wie ich oft von glaubhaften Männern vernommen, zu einem Gebrauche verwendet, den zu denken ſchon ein Greuel iſt, und eine Abomination, ihn auszuſprechen. Aber noch nicht genug! Damit ſolch ſchändlicher Raub und der jüdiſche Hehler geſichert ſeyn möge, iſt ein altes, wahrhaft dämoniſches Geſetz, von chriſtlichen Fürſten ausgegangen: daß wenn ein kirchliches Geräthe, und was noch ſchlimmer, ein heiliges Gefäß bei einem Juden gefunden wird, er weder gehalten ſeyn ſolle, den Kirchenraub zurückzugeben, noch den nichtswürdigen Räuber zu verrathen.“ [1]) Das waren brennende Worte, Worte des Schimpfes für die Mächtigen der Zeit, die, wie Wilhelm II von England, von jüdiſchen Vätern Gold hinnahmen, um ihre Söhne, die Chriſten werden wollten, mit Drohungen und Überredungen abzuſchrecken; flammende Worte, die in allen Herzen erglühend, die Barbarei, mit der die Leidenſchaft dann in jener Zeit verfuhr, erklären, wenn auch nimmer rechtfertigen.

Der Thalmud erzählt dem Volke Israel: die ſchießenden Lichter, die allnächtlich von den Sternen fallen, ſind die Thränen, die Elohim täglich zweimal über die Gefangenſchaft ſeines Volkes weint; an jedem Morgen brüllt er aus dem gleichen Grunde löwengleich auf, das Firmament mit den Füßen ſtampfend. Wie eine Turteltaube gibt er an jedem Tage einen Klagelaut von ſich, mit dem Haupte wiegend, und Wehe! rufend, Wehe über mich! daß ich mein Haus zur Wüſte gemacht, meinen Tempel gebrochen und verbrannt, und meine Söhne unter die

---

1) Epistola XXXVI. illustri ac magnifico principi, Domino Ludovico, glorioso regi Francorum frater Petrus Cluniacensium Abbas, im vierten Buche ſeiner geſammelten Briefe in der Bibliotheca Cluniac. Lutet. 1614. Vol. I. p. 865.

Völker zerſtreut. Ein Volk, das in ſolcher Weiſe all ſeinen Stolz mit in ſeine Erniedrigung hinübergenommen, und ſein Leid darüber in den Schooß ſeines Gottes niedergelegt, mußte über die Mißhandlungen und den Hohn, den es erfuhr, aufs allertiefſte ergrimmen, und in den Schwefelfeldern ſeiner Leidenſchaft ſich eine heftige Reaction entzünden. Wehrlos und des Muthes längſt entwöhnt, wie die Juden ſich in ihrer Dienſtbarkeit geartet, konnte dieſe bei ihnen nicht offen, Auge gegen Auge ſich erheben; ſie mußte geheime Wege wählen, um gefahrlos ſicherer zu treffen. Darum von dieſer Zeit an die Sagen von Vergiftung der Brunnen und der fließenden Wäſſer; die Sagen vom Sacramentenraub, um am Stellvertreter des Gekreuzigten den Zorn zu kühlen; darum endlich, um die verhaßten Dränger in der Herztiefe zu treffen, das Einfangen ihrer Kinder, um ſie zum Racheopfer darzubringen. Das älteſte Beiſpiel eines ſolchen Raubes ſcheint das des Knaben Wilhelm von Norwich zu ſeyn, den die engliſchen Juden im Jahr 1144, im neunten Jahre König Stephans, alſo entführt, und in der Paſſionswoche grauſam hingerichtet; [1]) denen dann, ein Vorbild, die franzöſiſchen im Jahre 1171 folgten, wo ſie zur öſterlichen Zeit gleichfalls einen Knaben in Bleſis hingeopfert, und deswegen vom Grafen Theobald dem Feuer übergeben wurden; [2]) und im Jahre 1179, wo die von Paris den Knaben Richard von Pontoiſe kreuzigten. [3]) Im Jahre 1181 erſcholl wieder die Kunde von England herüber: die Juden hätten es mit dem Knaben Robert in St. Edmund eben ſo gehalten, wie 1160 unter Heinrich mit dem von Glovernia; der große Aufſtand 1189 war die Folge davon. In allen dieſen Fällen liegt aber keine förmliche Unterſuchung vor; die Ermordeten wurden vom Volke als Heilige verehrt, und die Wunder, die ihre Reliquien übten, dienten zur Gewähr für

1) Chronic. Jornallens. usque ad annum 1200 perductum, sub hoc anno. Capgraves hat ſeine Legende aber nur aus der Sage geſchrieben. A. S. XXV. Mart. p. 588. 2) Robertus de Torneio in appendice ad Sigebertum anno 1171. 3) Guilielm. Armorici in gest. Philippi Augusti ad h. annum. Bruder Robert Gaguin ſchrieb ſeine Legende. A. S. XXV. Mart. p. 593.

Alles, was die Sage erzählte: eine Garantie, die aber nicht in allen Fällen unwiderſprechlich war, da das Volk ſeine Erregung mit hereingebracht; und dieſe wohl auch zuweilen Wunder bei Reſten von Menſchen hervorgerufen, über die die Inquiſition in der Folge das Verdammungsurtheil ausſprechen müſſen. Die Hofleute erzählten nun, bei der Krönung Philipp Auguſts, dem jungen König in ihrem Leichtſinn: zu ſeines Vaters Zeiten hätten die Juden in Paris alljährlich einen Knaben, wie diesmal den Robert von Pontoiſe, zum Hohn der Chriſten hingeopfert; und ſie wurden darauf über ganz Frankreich verhaftet, den Chriſten, ihren Schuldnern, jegliche Schuld erlaſſen, und 1182 dann ſämmtlich aus dem Reich verbannt, und ihre liegende Habe dem König zuerkannt; ein Beſchluß, der aber 1198 wieder zurückgenommen wurde, weil man mit Leidweſen gefühlt, daß man das Huhn, das die goldenen Eier gelegt, getödtet. Die Juden hatten ihrerſeits dieſer Härte dafür wieder in Brienne damit entgegnet: daß ſie einen Chriſten, des Todſchlags beſchuldigt, und einen inſolventen Bauer, den ihnen die dortige Gräfin ausgeliefert, mit Dornen gekrönt, mit Stöcken durch den Ort geſchlagen, und dann aufgehenkt; was ihrer nun 82 mit dem Feuertode büßen mußten. Von da an gehen die Knabenmorde wieder durch den Lauf des ganzen XIIIten Jahrhunderts fort. Als Heinrich III in England die Juden durch ſeine Erpreſſungen zum Äuſſerſten gebracht, daß ſie ſelbſt mit ihrem Gute auszuwandern verlangt, brachte ihre Erbitterung im Jahr 1255 das Attentat von Lincoln hervor. Sie hatten, wie die Chroniken des Landes erzählen, den neunjährigen Knaben Hugo, von den Kinderſpielen in das Haus des Jopinus entführt, dort ihn 26 Tage ausgehungert und gegeiſelt, ihm die Naſenflügel aufgeritzt, die Oberlippe abgeſchnitten, und die Zähne eingeſchlagen; dann am ganzen Leibe mit Nadeln ihn durchſtochen, und zuletzt mit einer Lanzenwunde ihn getödtet. Man hatte die Leiche aus einem Brunnen hervorgezogen, zahlreiche Wunder hatten den Verdacht auf die Juden verſtärkt, ſie wurden eingezogen. Johannes von Leſſinan führte den Prozeß, und da man ihrem Oberrabiner Jopinus Sicherheit des Lebens zugeſagt, hatte er Alles eingeſtanden. Er wurde nichts deſtoweniger vom Pferde zu todt geſchleift, 18 er-

litten ſpäter in London denſelben Tod, und die 60 übrigen entgingen dem gleichen Schickſal nur durch die Verwendung der Dominikaner und Richards, des Bruders des Königs. [1]) Am Rheine hatten ſie im Jahr 1287 in Oberweſel des 14jährigen Jünglings Werner ſich bemeiſtert, als er im Keller eines der ihrigen Erde wegſchaffte; ſie hatten ihn, den Kopf zu unterſt, aufgehängt, um der Hoſtie, die er vor der Arbeit genommen, ſich zu bemeiſtern. Da das aber nicht gelungen, hatten ſie ihn nach mancherlei Martern getödtet, und fern vom Orte in die Dornen geworfen. Obgleich Kaiſer Rudolph, und durch ihn der Erzbiſchof von Mainz, der Juden ſich angenommen; erhob der Adel von Schwaben, ſchon aufgeregt durch einen andern Mord, den ſie 1271 an einem ſiebenjährigen Mädchen in Pforzheim geübt, [2]) ſich mit Macht gegen ſie, und mehrere Tauſende verloren ihr Leben. [3]) Früher ſchon 1256 hatte Kaiſer Friedrich II eine förmliche Unterſuchung über die wiederholte Klage auf Mord angeordnet, aber ſie hatte zu keinem Reſultate geführt.

Der Mahometanism, in ſeinem Grunde ein, bis zur höchſten Abſtraction hinaufgetriebenes, der aufgegebenen Meſſiasidee entkleidetes Judenthum, hatte von ſeinem Urſprung an in gewiſſen ſympathetiſchen Beziehungen zu ihm geſtanden. Juden hatten mit neſtorianiſchen Häretikern bei Abfaſſung des Korans mitgewirkt; Juden hatten ſchon vor dem Propheten unter den Ismaeliten Reiche gegründet, und nur ungern hatte dieſer der Idee entſagt, dieſe gutwillig zu gewinnen, und nur wider Willen ſie mit Waffengewalt bezwungen. In Spanien hatte man ſeit der Eroberung durch die Saracenen ſie immerfort des Einverſtändniſſes mit dem Feind der Chriſtenheit beſchuldigt. Im Jahr 1321 wollte man in Frankreich Briefe gefunden haben, worin der König von Granada dem Juden Samſon berichtet: er habe drei Saumthiere mit Reichthümern und Giften beladen, um die Wäſſer damit zu vergiften, und ihnen dem zum Lohne zugeſchworen,

---

1) Die ganze Sache umſtändlich erzählt in Rerum anglicarum Scriptorum veterum T. I. Oxoniae 1684. p. 344—346. 2) Cantipratanus Lib. II. Apum mirac. c. 29. 3) Seine Legende A. S. 19. April. p. 697 u. f.

sie in's gelobte Land zurückzuführen. Als nun 1348 das große Sterben durch ganz Europa begonnen, und nur die Juden verschonte, schien dieser Argwohn sich zu bestätigen; und eine furchtbare Verfolgung brach nun wieder gegen die aus, die, wie man glaubte, der Christenheit den Tod geschworen. Als später in Spanien das Reich des Islams endete, wurden daher auch wieder die Juden in seinen Sturz verwickelt. Nach der Mitte des XVten Jahrhunderts wurde ruchbar: in Hispalis sey eine jüdische Propaganda, den Christen gegenüber, aufgethan; und in geheimen Zusammenkünften würden in Mitte der Apostaten fruchtbare Blasphemien ausgestoßen. Es wurden daher 1482 zwei Inquisitoren zur Untersuchung der Sache dahin gesendet. Ihrem Edicte, das den Übergetretenen 40 Tage Zeit zur Rückkehr anberaumte, leisteten 17,000 derselben Folge; die Andern wurden aufgesucht, und mußten theils mit dem Leben büßen, theils eingekerkert in Säcken Buße thun. Als aber Granada gefallen; als die Besorgnisse vor dem Umgreifen des Volkes immer stärker wurden; als Juden im Orte La Guardia das Sacrament der Eucharistie gestohlen, und daran Frevel verübt; als sie ein gestohlenes Kind ans Kreuz geschlagen haben sollten; da erging im Jahr 1492 das Edict: alle Juden hätten unter Todesstrafe binnen drei Monaten Spanien zu räumen; ihre Habe möchten sie verkaufen und mit sich nehmen. Ein ungeheurer Schrecken fiel auf sie, und zu Hunderttausenden zogen sie nach Afrika, Griechenland, Romania, Ägypten und Babylonien hinüber; andere flüchteten nach Portugal, Frankreich, Italien, Teutschland; viele gingen dabei im Schiffbruch oder durch Seeräuber zu Grunde: es war eine Calamität, größer, als die, welche sie zur Zeit des Titus und Hadrian erfahren, und die selbst das Mitleiden der Christen gegen sie erweckte.

In dem Jahrhundert, das von 1394, wo auch Carl VI sie abermals aus Frankreich ausgetrieben, bis zu dieser Catastrophe verfloß, finden wir nun auch wieder neuerdings die Kindermorde mit Macht auftauchen, und jetzt durch gerichtliche Untersuchung einen mehr urkundlichen Charakter annehmen. Ausgezeichnet darunter vor vielen andern ist die Geschichte des Knaben Simon, der im Jahr 1472 in Trient von armen Ältern geboren,

im Jahre 1475 unter den Händen der Juden seinen Tod gefunden. Auf den Antrieb des alten Moyses, der im Rufe stand, ein Seher, Tag und Stunde der Zukunft des Messias zu kennen, hatten ihre Ältesten, Tobias, Angelus und Samuel, in dessen Hause die Synagoge war, beschlossen, zum Osterfeste einen Christenknaben zu opfern. Da ihre Knechte aber den angesonnenen Raub eines Solchen weigern, übernimmt ihn endlich Tobias, dessen ärztlicher Beruf die beste Gelegenheit gibt, den Auftrag auszuführen. Der Knabe wird eingebracht, eine Zeitlang in der Synagoge verborgen, und am bestimmten Tag aufs grausamste ermordet. Die Leiche wird von den Mördern einige Zeit versteckt, da die Ältern das Kind allerwärts mit bewaffneter Mannschaft suchen; und endlich, da die Gefahr bei dem erwachten Verdacht allzunahe drängt, dann in das nahe vorbeifließende Wasser geworfen, und der Fund dann bei der Behörde declarirt. Der Bischof ordnet die genaueste Untersuchung an; der Schultheiß Joannes und der Präfect Jacob de Sporo werden als Richter bestimmt; diese berufen Archangelus Balduin von Trient, Math. Tiberinus von Brescia, Chr. de Fatis von Turlach, alle Ärzte und Chirurgen, um über den Befund der Leiche, und ihre Wunden zu berichten, und der Bericht schärft die Verdachtgründe. Die Juden werden eingezogen, sie erwählen sich die berufensten Rechtskundigen auf der Universität Padua zu ihren Vertheidigern; ihre Aussagen widersprechen sich, die Folter erzwingt endlich das volle Geständniß, das, mit den Umständen vollkommen übereinstimmend gefunden, — indem man z. B. auch die verborgene Flasche mit dem aufgefangenen Blute entdeckte, — nun die gerichtliche Verurtheilung der überwiesenen Thäter, die Vertreibung der Juden aus Trient, und die Verwandlung der Synagoge in eine Kapelle des wunderthätigen Hingemordeten zur Folge hat. Das Alles berichtet der Arzt M. Tiberinus in einer authentischen Zuschrift an Senat und Bürger von Brescia. [1]) Die That war in der Nacht des 23. März geschehen, das Urtheil wurde am 21. Juni vollzogen; in der dreimonatlichen Zwischenzeit lief der Ruf durch ganz Italien. Am 22. April ließ der Doge von

1) Act. Sanct. XXIV. Martii. p. 495 u. f.

Venedig, P. Mocenico, das Mandat ausgehen: es sey glaublich, wie das Gerücht von einem durch die Juden ermordeten Knaben nur zu gewissen Zwecken erfunden sey; er aber wolle, daß die Juden ungeirrt und sicher in seinen Landen wohnen sollten; er verbiete also, irgend etwas in ihren Verhältnissen zu ändern, und untersage den Predigern und andern Leuten, das Volk gegen sie aufzuregen. [1]) Das war ohne Zweifel-würdig, billig und verständig; als aber unterdessen der Prozeß seinen Fortgang genommen, und zu dem angeführten Resultat geführt; da hatte ein zweiter Beschluß vom 12. August desselben Jahres jenes Urtheil zurückgenommen, das Umtragen der Bilder des Martyrers gestattet, den Predigern erlaubt, die That auf der Kanzel zu verhandeln, aber auch jetzt noch ihnen untersagt, das Volk gegen die Juden aufzuregen; weil die, welche keine Schuld hätten, auch von der Strafe nicht getroffen werden könnten. [2]) Unter dem 24. Sept. hatte der Magistrat von Trient einen, im Archiv von St. Franziscus de vinea noch vorfindlichen Brief, über den Vorgang nach Venedig geschrieben, worin er die Sache ganz übereinstimmend mit Tiberianus erzählt, und unter Anderem sagt: „wie die Richter, obgleich sie der Mord tief ergriffen, und sie den Lug und Trug der Juden, ihre List, ihren Haß gegen die Kirche, und die verführerische Macht ihres Goldes gar wohl erkannt, doch so gemäßigt, in solchem Ernste und solcher Milde mit ihnen verfahren, daß, wer die Acten durchlaufe, sie wohl eher allzugroßer Nachsicht und Mildherzigkeit, als der Härte anklagen werde. Die Folter habe ihnen freilich zuletzt die Wahrheit abgedrungen; aber nachdem Tobias zuerst bekannt, hätten Alle, wie aus einem Munde, die Sache je nach Ort, Zeit, Umständen und denen, die gegenwärtig gewesen, bestätigt. Es sey übrigens nicht das erstemal, daß dergleichen sich zugetragen.

1) Diese und die zunächst folgenden, noch gänzlich unbenützten, Urkunden aus der Schrift: De Culku sancti Simonis pueri Tridentini, et martyris apud Veteres in der Creta sacra sive de episcopis utriusque Ritus graeci et latini in Insula Venet. 1755. Im Anhange 5 kleinere Schriften des Verf. Flaminius Cornelius, Senator in Venedig. Die erste Urkunde p. 63.

2) Ebend. p. 67.

Seit Menſchengedenken habe daſſelbe ſich in Speyer am Rheine begeben, eben ſo in Dortmund in Weſtphalen, in Maſtricht im Herzogthum Geldern. Im Orte Dutſch, zwiſchen Cöln und Aachen, ſeyen zwei Knaben alſo hingeopfert worden; zwei andere in der Stadt Penigen in Schwaben; in Oberbayern in Amberg einer, im pfälziſchen Alzey ein anderer, in Endigen in der Markgrafſchaft Baden zwei, deren Ältern gleichfalls ermordet worden; neuerdings noch habe die ganze Chriſtenheit erfahren, was in Sizilien ſich zugetragen." [1]) Da die ſich mehrenden Wunder unterdeſſen den Dienſt des Ermordeten immer weiter ausgebreitet, hatte ein Breve des Papſtes Sixtus IV vom 10. October 1475 dieſe Beatification unterſagt, bis die gehörige Unterſuchung vor dem päpſtlichen Stuhle, dem die Entſcheidung allein angehöre, erfolgt; dabei die Juden in den Schutz der Kirche nehmend; und der Doge hatte dieſem Breve in ſeinem Gebiete Folge zu leiſten geboten. Mehrere Cardinäle und andere Prälaten wurden darauf als Commiſſarien zur Unterſuchung der Prozeßacten ernannt; und nachdem dieſe den ganzen Handel reiflich geprüft, erfolgte am 20. Juni 1478 die vollkommene Approbation des ganzen Rechtsgangs als untadelhaft; und die Verehrung wurde nun frei gegeben, obgleich keine Breve darüber mehr vorhanden. [2])

Fünf Jahre waren ſeit dieſer Mordgeſchichte im benachbarten Tridentiniſchen kaum vergangen; da hatte der Senat von Venedig Gelegenheit, in ſeinem eigenen Machtbereiche in Portubuffaleto, der Provinz Friaul, die Erfahrung zu machen: daß die Sagen, die früher über dergleichen im Volke umgegangen, keineswegs ungegründet geweſen. Die Juden Servadeus und Moyſes hatten den Jakob, den Sohn des Simon von Cöln, und einen andern Gleichnamigen angegangen: ihnen zur öſterlichen Zeit einen Knaben zu verſchaffen; und die hatten, dem Antrag Folge leiſtend, in Treviſo den Sebaſtian Novello von Bergamo, einen ſiebenjährigen armen Knaben, gefunden, und ihn beredet, ihnen nach Portubuffaleto zu folgen; wo dann auf Gründonnerſtag ſie Alle gemeinſam ihn getödtet. Die Thäter

1) Creta sacra Anhang p. 71—76. 2) Ebend. p. 78—85.

wurden nach Venedig gebracht, der Prozeß wurde in aller Form Rechtens geführt, und die Überwieſenen dann auf dem Marcusplatze, zwiſchen den beiden Säulen, verbrannt. [1]) Nach andern fünf Jahren, am 5. April 1485, erlitt in Maroſtika, im Vicentiniſchen Gebiet, der Knabe Lorenz denſelben Tod; und die Juden wurden deswegen auf ewige Zeit aus dieſem Gebiet vertrieben. Aus dem Orient erſcholl nun die Kunde: ſie hätten im Pontus von den Seeräubern einen chriſtlichen Sklaven gekauft, und ihn gekreuzigt; und in Creta hatte der Syndicus Gradonicus darauf inſtruirt, daß die dortigen zum Hohne Lämmer ans Kreuz geſchlagen. [2]) Um die gleiche Zeit, im Jahr 1486, wurden, nach den Chroniken in Regensburg, ſechs Kinder in ſolcher Weiſe hingeopfert. Im Jahr 1540 wird in Soppenfeld der vierjährige Knabe Michael, nach Raders Bavaria sancta III. B., zu Oſtern in Heitingen geſchlachtet; während im Jahr 1579 aus Lithauen berichtet wurde, wie ein Knabe Simnai, und ein Mädchen Eliſabeth, beide ſiebenjährig, im Orte Punie von dem Juden Joachim Sinerlovicz, mit Zuſtimmung der Andern, ihr Leben verloren. [3]) Im Jahre 1650 noch fiel zu Cadana in Böhmen am 11. März der vierjährige Knabe Matthias, dem Ferdinand III ein Denkmal erbauen ließ. Seither hat die Sache ſich verloren, bis ſie in unſern Tagen in Damaskus wieder aufgetaucht; eine erwünſchte Gelegenheit für die Zeitungen und Journale, um den Gegenſtand mit gewohnter Flachheit und Seichtigkeit, unter Anwendung üblicher Phraſenmengerei, zu beſchwatzen, und dann als für immer abgethan zu beſeitigen. Ins Volksbewußtſeyn aber hatten dieſe Mordgeſchichten ſo tief ſich eingeprägt, daß ſie ein Gegenſtand des Volksgeſangs geworden, und der Sang, beginnend:

The rain rins doun through Mirry-land toune,
Sae dois it doune the Pa:
Sae dois the lads of Mirri-land toune;
Quhan they play at the ba' u. ſ. w.

---

1) Das Urtheil bei Flaminius Cornelius in jener Schrift p. 101—104.
2) Ebend. p. 106. 3) H. Wiuk Kocalowitz in miscellan. ecclesiasticis Lituaniae, c. 1.

iſt ein Reſt dieſer Volksdichtung, in der Mirryland konne wahrſcheinlich Mailand, der Pa aber den Po bezeichnet. [1])

In allen dieſen gegenſeitig ſich herausfordernden Wüthereien, den wolfsmäßigen der Chriſten gegen die Juden, und den hyänenartigen Rückwirkungen dieſer gegen jene geübt, war die Tatze des reißenden Thieres, das in der Bruſt des Menſchen ſchläft, nur ſichtbar geworden; die Hölle hatte durch ſeinen Athem nur Greuel ausgedampft, und das Dämoniſche war ſichtbar in die Welt getreten. Die Einbildungskraft der Völker, durch die oft erträumte, oft aber handgreifliche Nähe des Frevels, in ſteter Aufregung erhalten, gewöhnte ſich, vor dem Ungeheuerſten nicht zurückzutreten; und brütete nun, dadurch in ihrem innerſten Grund vergiftet, fort über den Abominationen, mit denen ſie vertraut geworden. Auf dieſem Wege ſind die Blasphemien, an allem Heiligen geübt, die greuelvollen Mißhandlungen gegen das geraubte Heiligſte gerichtet; die Mordthaten an Kindern, unter den empörendſten Umſtänden ausgeführt, in den Sabbath eingedrungen; Dinge, die allzuoft vorkommen, als daß ſie nicht im krankhaften Zuſtande der Einbildungskraft einer inſizirten Zeit ihre natürliche Wurzel finden ſollten. An die öfter wiederkehrenden Sagen von Vergiftung der Brunnen knüpften ſich dann die, von der Gewalt der Giftmiſcher, auch über die andern Elemente, von der Wettermacherei, und der Verheerung des Pflanzenreiches. Man weiß, welche Macht die Juden dem Schem Hamphoraſch beigelegt: er ſchließt nicht blos das Wort des Menſchen auf, ſondern macht unten die Stimme der Thiere verſtändlich, oben die Rede der dienenden Engel und der Dämonen des Abgrundes; macht die Welt der Gedanken zugänglich, und öffnet den Blick in die Zukunft. Wer das Wort zu handhaben wüßte, könnte eine neue Welt erſchaffen; Moſes hat in ihm ſeine Wunder gewirkt, die Propheten haben in ihm geweisſagt, ſelbſt Jeſu, der es von Jehoſcha in Ägypten gelernt, hat in ihm Wunderſames hervorgebracht. Es befaßte nicht blos, wie der Namen Jehova, Gottes Eſſenz in ſich, ſondern zugleich auch ſeine Allmacht, Allwiſſenheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Milde

1) Reliques of ancient english Poetry. 1790. Vol. I. p. 30.

und Barmherzigkeit; es ſtand am Eingange des Tempels von Jeruſalem auf den Stein geſchrieben, den Jakob mit Öl geſalbt; im Brande des Tempels zur Römerzeit aber iſt es mit dem Steine verloren gegangen; und die ſpäteren Juden haben Surrogate ſich erfunden, und ihre Sage weiß gar Vieles zu rühmen, was ihre Rabbinen mit ihnen ausgerichtet. Es iſt das Symbol der höheren Myſtik und Prophetengabe, wie ſie im früheren Israel beſtanden, aber mit der erſten Gefangenſchaft zurückgetreten, und mit dem Beginne des Chriſtenthums ſich ganz verloren; wo dann trügliches Menſchenthum und arges Zauberwerk an ihrer Stelle eingetreten. Alle Zweige der dämoniſchen Asceſe haben daher unter den Juden fröhlich geblüht: die Traumdeuterei, die Rabdomantie, das Looswerfen und Zeichendeuten, die Jynr, die Aſtrologie, die Amulette, die Teraphim's und die Necromantie. Alles hat zu jeder Zeit ſeine Pflege in ihrer Mitte gefunden, und noch heute bereiten im Oriente die Judenweiber den Frauen des Harems die Liebestränke. Die Sage vom jüdiſchen Fauſt geht daher durch alle Jahrhunderte der neuen Zeitrechnung hindurch. Der Rabbi J. Scheda rühmt ſich ſchon im Sohar: wie er viel Kunſtreiches vom Dämon gelernt, ein Umſtand, wovon er auch ſeinen Namen erlangt. Der Jude Sedechias, der zur Zeit Ludwigs des Frommen lebte, hatte ſich, erzählen die Chroniken, vorgeſetzt: die Menſchen vom Daſeyn der Elementargeiſter, wie die Cabbalah ſie ausgelegt, zu überzeugen. Er gebot ihnen daher, ſich in Sichtbarkeit zu zeigen. Sie thaten es in aller Pracht, und man ſah in den Lüften ein wunderbares Schauſpiel. Weſen in menſchlicher Geſtalt zeigten ſich, wie in Schlachtordnung aufgeſtellt, nun in guter Haltung ſich in Bewegung ſetzend, nun wieder unter Waffen ruhig ſtehend, oder unter prächtigen Gezelten lagernd. Bisweilen hatten ſie in Luftſchiffen von wunderbarem Baue ſich eingeſchifft, und die Flotte ſegelte nun, von milden Winden getrieben, durch die Bläue. [1]) Das war dieſelbe Erſcheinung, die man ſo oft auch anderwärts, z. B. in den ſchottiſchen Hochlanden, geſehen. So erzählt z. B. Walker: Im Jahr 1686 waren durch die Monate Juni und Juli vor-

1) Collin de Plancy Dictionnaire infernal. T. I. p. 91.

züglich viele Leute an der Crosfoordfähre, zwei Meilen unter Lanark, am Clyde verſammelt; die ſahen Bäume und den Boden mit Kappen, Hüten, Schwerten und Waffen bedeckt. Bewaffnete zogen in Ordnung nach der Waſſerſeite, eine Schaar begegnete der andern; ſie gingen durcheinander ſich kreuzend, und fielen dann nieder und verſchwanden, und Andere traten dann an ihre Stelle. Ich ging ſelber drei Nachmittage nacheinander hin, und ſo viel ich ſehen konnte, kam unter den Verſammelten auf zwei, die ſahen, immer einer, der nicht ſah; und ob ich gleich ſelbſt nichts erblickte, ſo konnten doch Alle, die in meinem Falle waren, die Furcht und den Schrecken der Sehenden nicht verkennen. Bei mir ſtand einer, der ſprach: Ein Pack verdammter Heren und Zauberer, die das zweite Geſicht haben; der Teufel reitet ſie, das ſeh ich! Mit einemmale aber ging eine völlige Veränderung aller ſeiner Geſichtszüge vor, und ſolche Furcht und Zittern befiel ihn, wie bei irgend einer der Weibsleute, die ich dort geſehen; und der Ausruf folgte: O ihr Alle, die ihr nichts ſeht, urtheilt nicht; denn ich ſage euch, es iſt alles wahrhaft, und Allen erkennbar, die nicht ſtockblind ſind! Die Sehenden beſchrieben unterdeſſen das Ausſehen der Geſchütze, ihre Länge und ihr Caliber; die Schwertgriffe, ob ſie ſchmal oder dreieckt, oder mit hochländiſchen Stichblättern verſehen waren, ſo wie die Zipfel der ſchwarzen oder blauen Kappen. Und Alle, die dergleichen ſahen, erblickten, wohin ſie immer ſehen mochten, überall eine Kappe und ein Schwert im Wege. Ich habe mich bisher umſonſt bemüht, einen Grund für dieſen letzten Umſtand auszufinden. [1]) Was ſich hier in Schottland begeben, iſt daſſelbe, was ein Jahrtauſend früher in Frankreich ſich zugetragen; hier war nur der Cabbaliſte Sedechias zur Stelle, der den Sehenden ihr Geſicht aus den Elementargeiſtern der jüdiſchen Doctrin erklärte; und das Volk knüpfte die Sache ſogleich an Magonia, und die Luftſchiffe dieſes mythiſchen Landes, an, die mit longobardiſchem Zauber-Gifte ſeine Ärnten ihm ver-

1) Memorials; or the memorable things that felt out within this island of Britain from 1638 to 1684. by the Rev. Mr. Robert Law. Edinburgh, 1818. Preparatory Notice. p. XC.

haben. [1]) Dieſer ſelbe Sedechias aber war der jüdiſche Fauſt der carolingiſchen Zeit, und Trithemius erzählt von ihm: er habe einen Menſchen in die Luft geworfen, in Stücke zerſchnitten, und ihn dann wieder ganz und heil hergeſtellt; auch vor allen Zuſchauern einen Wagen Heu mit Roß und Mann verſchlungen. Am Ende des XIII. Jahrhunderts wurde der Rabbi Jechiel, ein großer Cabbaliſt ſeiner Zeit, an den franzöſiſchen Hof gerufen. Die Juden verehrten ihn als einen Heiligen, die Pariſer aber ſchenten ihn als einen Zauberer. Man ſagte: er arbeite allnächtlich beim Scheine einer unauslöſchlichen Lampe; das Volk ſammelte ſich bei ſeinem Hauſe, um ſein Zauberwerk zu ſtören. Da ſchlug er mit einem großen Hammer auf einen Nagel; ſogleich öffnete ſich die Erde, und verſchlang die Zudringlichen. [2]) Das drückt die Meinung des Volkes von den Zauberkräften der Juden aus, die auch die folgenden Jahrhunderte ſich gleich geblieben. Der Rabbi Chanina hatte, wie er ſagte, von einem ältlichen Manne eine Kröte um 80 Florin in zwei Silbergefäßen angekauft, von der er das Geſetz Moſis, die 70 Sprachen der Völker, ſo wie der Vögel und vierfüßigen Thiere gelernt. Auch J. Karro hatte zum Studium der Miſchnah eines Geiſtes ſich gebraucht. Rabbi Elias von Worms, Iſaac Hünerfänger, Rabbi Levi aus Mähren, Naphthali Lohen aus Frankfurt und Andere waren ſpäter als große Zauberer berufen; in Geſtalt eines Knaben, eines Adlers, eines Raben hatte der Geiſt in die geheime Wiſſenſchaft ſie eingeweiht. Oft waren daher auch die Juden in Maſſe der Schwarzkunſt verdächtig worden; jener Chanina wurde daher lebendig verbrannt; in Ascalon aber an einem Tage 80 Judenweiber von Simeon ben Sehetah wegen zauberhafter Giftmiſcherei gehenkt; Thüringen aber vertrieb die Juden, eben auf die Anklage des Zauberweſens hin. [3]) Da die Cabbalah ſo großes Anſehen genoß, war es natürlich, daß die Juden ſich ihr mit allem Eifer hingegeben; beſonders aber mußte die Bedrängniß,

---

1) Vergl. Myſtik III. B. p. 47. 2) Histoire de la magie en France p. Mr. Jules Garinet. A Paris, 1818. p. 75. 3) Dissertation. VI. de Studio magico Judaeorum. Auct. J. G. Thomae Damensis saxo. Vitembergae. Beſonders die dritte in der Reihe.

die ſie in jener Zeit erfuhren, ſie zu ihrer dämoniſchen Seite hinüberführen. Gelang es ihnen, im Geiſterreiche Bundesgenoſſen zu gewinnen, dann konnten ſie leicht der drückenden Überlegenheit der Chriſten ein Ende machen, und Rache für die Mißhandlungen, die ſie von ihnen zu dulden hatten, nehmen; nicht zu gedenken der verborgenen Schätze, über die ſolche Geiſterfürſten geboten. Nach der Überlieferung des Sohar hatte der Adler ſchon dem König Salomon die beiden gefallenen Engel zugeführt, die unten im tiefen Abgrund Zauberei getrieben, und ſie Jeden lehren, der nach ihr Verlangen trägt; und er hatte verborgener Dinge gar viele von ihnen erfahren. Opfer, dem S'maël dargebracht, daß er das erwählte Volk am Tage der Verſöhnung nicht vor Gott verklage, waren ohnehin ſchon üblich. [1]) Die Anlage zu jeder Art von Ekſtaſe war, wie wir geſehen, gleichfalls in hohem Grade bei jenem Volke; ſeine Zerſtreuung über alle Welttheile brachte es in Berührung mit allen Brennpunkten der Zauberkunſt, beſonders unter den Sarazenen, und vor Allem im afrikaniſchen Nordweſten, unter den Marrocheiſen. Die Wunde erlittener Übel brannte immerfort, die Ausübung ſo mancher Unthat in der Gegenwirkung ließ vor nichts erſchrecken; dürfen wir uns verwundern, daß die ſchwarze Kunſt in jener Zeit unter dieſem Volke zahlreiche Pfleger gefunden, und daß die Literatur der Zauberbücher ſich beſonders an die Juden knüpft? Juden aber waren damals die Generalpächter der Fürſten: ihre Einkünfte, Zölle und Steuern gingen durch jüdiſche Hände; ſie waren die Wechsler, bei denen alle Mächtigen borgten; oft Beamte, um dieſem ihrem Geſchäfte Nachdruck zu geben, und im Beitreiben durch eigene Rechte geſchützt. Frühe ſchon hatten ſie auch des ärztlichen Berufes ſich bemeiſtert, und während dieſer ihren Blick in die Natur der Dinge ſchärfte, mehrte er auch ihren Einfluß auf die chriſtliche Geſellſchaft. [2])

1) Buxtorff Judenſchule c. 26. p. 537—38.

2) Es findet ſich ein Brief aus der Mitte des XVten Jahrhunderts vor, worin der, an welchen derſelbe gerichtet iſt, gebeten wird, ſich beim Doge und dem Senat von Venedig dahin zu verwenden, daß die Ausübung ärztlicher Praxis unter den Chriſten, ihren ärgſten

Unter Umſtänden Schwarzkünſtler und Alchymiſten für ſich, werden ſie es auch, wie gegen, ſo auch mitunter für die Chriſten geweſen ſeyn, die ohnehin in ihrer Geiſterlehre auf ſchon bekanntem Boden ſich befanden; und ſo hat denn auch das Judenthum einen wohlgeſponnenen Faden zum Zaubergewebe jener Zeiten hergegeben; wie auch die Weber jüdiſche Zeichnung im Zettel dem Stuhle untergelegt.

c.

Einflüſſe des Zigeunerweſens.

Um das Jahr 1417, zur Zeit Kaiſer Siegmunds, wanderte ein Volk, etwa 3000 Köpfe ſtark, in die Moldau ein; dort bei Szefava ſich anſiedelnd, und bald durch Nachziehende verſtärkt, über die Wallachei, Siebenbürgen und Ungarn ſich ausbreitend; und der König geſtattete ihnen bald in geſchriebenen Briefen das Recht, ſich um die königlichen Städte und in den königlichen Domänen niederzulaſſen. Sie nannten ſich ſelber Zincalo, abgekürzt in der Mehrzahl Cales, ſchwarze Männer, oder Chai, auch Romano; mitunter auch wohl Sinte, damit auf Indien deutend, von woher ſie eingewandert. [1]) Dieſe Angabe fand ihre Beſtätigung in der Sprache, die ſie redeten, dem Romany, das ſeinen Grund aus der Samscrida genommen, und viele perſiſche, ſlaviſche und neugriechiſche Wurzeln ſich angeeignet; was die Engländer dann zur Nachforſchung in Indien nach dem Stamme, von dem dies Volk abgeſchlagen worden, hingeleitet; im Gefolge welcher ſie, in den nordindiſchen Bergen einheimiſche Aboriginer, als die geſuchte Wurzel erkannt. Die Fremdlinge ihrerſeits erklärten damals: zunächſt ſeyen ſie aus Kleinägypten oder Chali eingewandert, wo ſie zuvor gewohnt, bis ein Gottes-

---

Feinden zugeſtanden, zurückgenommen werde. Angeführt wird dabei, der Rabbi Moyſes, der Arzt, habe auf ſeinem Todbette den Seinigen geſtanden, wie er mit ſeiner Kunſt 1500 Chriſten aufgeopfert, und ſie aufgefordert, ein Gleiches zu thun. Creta sacra Anhang p. 108.

1) In Forli wurde dieſe Ausſage gemacht bei Muratori script. Rer. Italicar. T. XIX. p. 890.

gericht ſie von da vertrieben. Ein Pharao des Landes habe nämlich alle Völker der Welt beſiegt, und zuletzt in ſeinem Übermuth, Gott ſelbſt und ſein himmliſches Heer, zum Kampfe herausgefordert. Gott aber, der Ausforderung ſich weigernd, habe ihn zu ſtrafen, in eines Berges Seite eine weite Höhle aufgethan, und ein Sturmwind dann den Pharao mit ſeinem Heer in dieſen Abgrund hineingeweht, der darauf über ihm ſich zugeſchloſſen. Wer nun in der Johannisnacht dem Berge nahe, höre den König mit ſeinem Heere immer ſingen und tönen. Da aber alſo der Pharao verſchwunden, ſeyen alle Könige und Völker, die zuvor ſeinem Reich gehorcht, gegen daſſelbe aufgeſtanden; und hätten das wehrloſe Volk leicht beſiegt, und die Beſiegten ausgetrieben, und über alle Welt zerſtreut. Da ſeyen denn auch ſie ausgetrieben worden, und ſie nannten ſich deswegen Chai, das Volk von Chal; oder auch in Ungarn Pharaoh Nepek, Volk des Pharao. [1]) Sie gehörten ſohin dem wüthenden Heere an, und waren im Gefolge des übermüthigen Aſenkönigs Seſoſtris; als Gott aber den Pochenden geſtürzt, und in den ägyptiſchen Hörſilberg ihn eingeſchloſſen, als ſein Dienſt den alten heidniſchen geſtürzt, da ſind ſie vertrieben worden, und der alte Tannenheuſer iſt nach Rom gewandert, um beim Papſte ſich die Abſolution von ſeinen Sünden einzuholen. Sie waren alſo in Folge eines Religionskampfes von ihrer alten Wohnſtätte verdrängt; und erwägt man, daß ihnen noch einige dunkle Begriffe von der Seelenwanderung mitten in ihrer religiöſen Gleichgültigkeit geblieben, eine Lehre, die ſich allein im Buddhaism findet; ſo mochten die großen Kriege der Buddhaiſten mit den Brahmanen leicht die Veranlaſſung zu ihrer Vertreibung geweſen ſeyn. [2]) Von der indiſchen erſten Heimath aus waren ſie dann wahrſcheinlich über Perſien gezogen, wo Ferduſſi im eilften Jahrhundert ihrer ſchon erwähnt; und waren dann in Kleinägypten, wahrſcheinlich das Delta, [3]) ſpätere Hikſo's eingewandert, und

1) The Zincali; or an account of the Gipsies of Spain By George Borrow. 2 Vol. 8. London 1841. 2) The Zincali I. p. 229.

3) Achmet IV in der Kriegserklärung von 1652 nennt ſich König von Groß- und Kleinägypten. Grellmann hiſtoriſcher Verſuch über die Zigeuner, p. 258.

hatten Aſien vielleicht auf demſelben Weg durchzogen, den in der Urzeit die Indianer eingehalten, die, nach der Chronik des Euſebius, in das Nilland eingewandert. Dort wohnen ſie unter dem Namen der Ghaſte noch heute, und haben von da durch Nordafrika ſich ausgebreitet; Leo der Afrikaner ſcheint ihrer unter dem Namen der Zinganer, als Plünderer der Caravanen von Agades nach Bornu zu erwähnen; und die Dar-Buſchi-Fals oder Schickſaldeuter in Marocco, die eine eigene Sprache, verſchieden vom Schilhuh und dem Arabiſchen, ſprechen, gehören wohl gleichfalls ihrer Wurzel an. Eben ſo ſind bei ihrem Durchzuge durch Aſien überall Haufen zurückgeblieben; und während dort die ganze Art und Sitte mancher Stämme, der Luri z. B., an ſie erinnern, haben Schwärme von ihnen vielleicht über Aſtrachan nordwärts ſich gewendet, und in Rußland ſich ausgebreitet. Von Ägypten aus haben dann die Flüge dieſer Zugvögel, über Syrien und Kleinaſien, ihre Wanderſchaft nach dem dritten Welttheil angetreten. Über den Bosphor gehend, haben ſie zuerſt im byzantiniſchen Reich ſich ausgebreitet; das ganze Hämusgebirge von Abydos bis Philippopolis hat von ihnen den Namen Tſchenghe Balkan erlangt; und von da aus haben ſie Bulgarien erfüllt, aus ihrer Berührung mit den dortigen Völkerſchaften wahrſcheinlich die griechiſchen, ſlaviſchen und walachiſchen Wurzeln in ihre Sprache aufnehmend. Nachdem ſie in Ungarn dann vom Kaiſer Siegmund einen Geleitsbrief erlangt, und damit ganz Teutſchland bis zur Nordſee hin durchzogen, ging eine Abtheilung über Böhmen und die Schweiz im Jahre 1422 wirklich nach Rom, um das Gleiche vom Papſte für die ganze Chriſtenheit zu erlangen. Da ſie, wie es ſcheint, wenigſtens nicht abgewieſen wurden; ſo galten ſie von da an als ſolche, denen der Papſt ſelbſt ſiebenjährige Pilgerſchaft zur Buße aufgelegt; wurden daher als arme Wandersleute geſchont und geehrt, und verbreiteten ſich von da über alle Länder Europa's, bis nach Spanien hinüber; wo ſie von allen den Völkern, die ſie allmälig durchzogen, die Namen Mohren, Kleinägyptier, Böhmen und Deutſche führen, und von Tataren, Perſern, Ciliziern und Nubiern abgeleitet werden. [1])

1) Borrow: The Zincali. I. p. 176.

Ein wüst, unflätig Volk, also erschienen diese Zigeuner den Chronikschreibern jener Zeit, auf Beute und Aas ausgehend, wie die Raubvögel; und auch darin dem Geschlecht der Lufthewohner verwandt, daß sie all ihr Sinnen nur auf den nächsten Augenblick gerichtet, in ihm allein aufgehen. Sie zeigten sich daher zu aller Zeit unstät, leichtsinnig und beweglich bis in ihr Mienenspiel, in all ihrem Thun wie Luft und Wasser unbeständig; bei großer Feigheit doch nach den Umständen tollkühn, kriechend vor jeder Überlegenheit, grausam und rachgierig den Schwächern gegenüber, treulos zudem, und jähzornig, zänkisch, eitel und prahlerisch über allen Begriff; dabei zur Faulheit, Völlerei und jeder Art von Wohllust hinneigend. Viel Geschick, Geist und Fähigkeit aber ist ihnen zugetheilt; vorzüglich jedoch dahin gerichtet, durch sinnreiche Schlauheit alle Busno, die nicht ihres Blutes sind, und die sie mit ererbtem Hasse tödtlich anfeinden, zu überlisten und zu schädigen. Musikalische Anlage insbesondere ist nicht selten unter ihnen; eine gewisse Kunstfertigkeit zudem im Betreiben der wenigen Gewerbe, die sie üben, das Eisenschmieden z. B.; aber noch größere Betrüglichkeit im Roßtauschen, und in jeder Art des Diebstahls. [1]) So waren diese Stämme, die sich bei ihrer Ankunft mit einem gleichfalls ägyptischen Worte Roma, in ihrer Sprache Hausväter, nannten, von allen andern Völkern durch den eigenen starren und glimmenden Lichtglanz ihres Auges ausgezeichnet; und so sind sie bis zu dieser Stunde durch vier Jahrhunderte seit ihrer Einwanderung unverändert geblieben. Ihr ephemeres Daseyn, im blossen Augenblicke beschlossen, und mit ihm sorglos dahinrinnend, hat nie eine ernsthafte religiöse Idee in ihnen aufkommen lassen; ohne Glauben, ohne Gebräuche und ohne Tradition haben sie überall sich zu der Religion des Landes bekannt, wo sie gewohnt, ohne weiter mit ihrer Ausübung sich in Unkosten zu setzen. Eben so ist es um ihre Zauberkunst bestellt. Als sie bei ihrer Ankunft Europa durchwanderten, und noch gastfrei aufgenommen, in und bei den Scheuern und Städeln, in der Nähe brennbarer Materien vielfältig Feuer zündeten, und nichts als die angelegte

1) Grellmann a. m. O.

Materie in ihm verbrannte; schrieben sie dies der sonderbaren natürlichen Kraft der Feuerwurzel zu, die in Kleinägypten auf einem hohen Berge wachse, und deren sie jährlich eine große Menge von dort erhielten.[1]) Das war eines der Elemente dieser Kunst, die sie aus dem Orient mitgebracht; andere haben sie von den Wegen, auf denen sie hingezogen, aufgelesen; und wie ihre Sprache auf solche Weise viele fremde Wurzeln sich angeeignet, so sind auch diese Zauberwurzeln zu dem Stocke ihres Wissens und Könnens gesammelt worden. Als ihnen so auf diesen ihren Flügen und Zügen der Magneteisenstein vorgekommen, hat ihre kindische Einbildungskraft darin ein Symbol ihres Diebssinnes, der Geschlechtsanziehung, und der Spürkraft nach verborgenen Schätzen gesehen; und er hat ihrer also sich bemeistert, daß sie ihm, den sie Bar-Lachi nennen, alle Wunderkräfte beigelegt, und von dem, der einen solchen Talisman besitzt, glauben: er habe von Stahl und Blei, Wasser und Feuer nichts zu befürchten; der Tod habe keine Macht über ihn, er mache ihn unsichtbar vor seinen Verfolgern, und er eigne sich aufs Beste zu Liebestränken. Ganz ähnliche Eigenschaften schrieben sie aber auch den Evangelien zu, als Borrow eine Übersetzung derselben in ihre Sprache unter ihnen verbreitete, die sie sogleich als einen schützenden Zauber auf ihren Diebszügen bei sich führten. Alles das, was unser Volk wirklich glaubt, hat es von euch gelernt, sagte ein alter Zigeuner zu Grellmann: und in der That die Sprüche, die sie haben, um das Blut zu stillen; und jene, deren sie sich an jedem Morgen bedienen, um sich fest zu machen, sind nicht in ihrer, sondern in der deutschen Sprache aufgefaßt. Eben so ist ihnen unterwegens die Bekanntschaft mit dem böſen Auge angeflogen, auf die sie ein großes Vertrauen haben. Daß Unglück in einem Hause wohne, wo ein ungetauftes Kind sich finde, Glück aber an jeden Tag sich hefte, der mit dem Durchgange durch die Pfarrkirche beginne; solche Meinung beweist schon durch ihren bloßen Inhalt den christlichen Ursprung. Nur ihre Wahrsagerei aus der Hand, an das durch-

1) Magiologia. Christliche Warnung für dem Aberglauben und Zauberei von B. Anhorn, Pfarrer zu Bischoffzell. Basel, 1674. p. 399.

dringende Auge ihrer Frauen ſich knüpfend, ſonſt aber auf keinen tieferen Grund in ihrem Weſen fußend, ſcheint ihr eigenes Werk zu ſeyn. La Bahi heißt dieſe Kunſt, die ſie über die ganze Welt berühmt gemacht, und die in den Händen der Mädchen den künftigen Liebhaber, der Frauen die Kinder, in denen der Ältern bevorſtehende reiche Erbſchaften lieſt. Hokkano Baro aber, der große Pfiff, ſoll die Erdgeiſter durch die Macht des Spruches nöthigen, längſt verſcharrte Schätze herauszugeben; jener Magnet gegen ein Stück Stahl, aus dem Hacken des Hochgerichts geſchmiedet, wirkt gleichfalls mit; und ſo raffinirt erſcheint dieſe Cuenta oder Kunſt, daß nach dem Ausdruck eines der Eingeweihten, ſelbſt der Bengui Lango, der lahme Teufel oder Asmodens, nichts hinzuzuſetzen wüßte. [1])

Aus dem hier Angeführten läßt ſich leicht beurtheilen, was von der Meinung derjenigen zu halten, die das ganze Hexenweſen für ein Werk der betrügeriſchen Cuenta dieſes Volkes halten. Wenn Eine der Eingeweihten des Bundes die Neophytin im dunkeln Walde unter die Eiche bringt, und ihr einen ſchmucken Dämon zuführt; dieſer aber des häßlichen Weibes ſich weigert, weil die Kupplerin eine Junge und Schöne ihm zuzuführen angelobt; wenn andere Ausſagen von Reitern reden, die ſchwarz gekleidet, auf ſchwarzen Roſſen den Frauen begegnet, ſich ihre Gunſt erbeten, und nachdem ſie einwilligend allen Heiligen abgeſchworen, dann mit einem Gelde ſie bezahlen, das aber hernach in Scherben ſich verwandelt: wenn wir dergleichen häufig in den Protocollen leſen, ſo klingt das Alles freilich ſehr menſchlich, ſeinem Gattungscharakter nach, in der Art aber zigeuneriſch. Der Hang des Volkes zum ſchlauen Betrug, der ſich beſonders in den Roßtäuſcherkünſten äuſſert; ſeine Neigung zur Wohlluſt, ſie ſchlagen überall in ſolchen Vorgängen durch. Allerdings kann nichts dem Sabbath näher kommen, als das Schauſpiel, das eine Zigeunerhorde bietet, wenn ſie nächtlich im Waldesdunkel um ihre Feuer herlagert, und die Flammen mit den zerriſſenen Baumſchatten kämpfend, eine hexenhafte Beleuchtung über den Schauplatz ausbreiten; wenn Männer und Frauen dort ihren

1) Borrow Vol. I. p. 252.

Raub auslegen, ihre Tänze tanzen, und das gefallene Vieh aufschmauzen, während ihre Hauptleute eine Art von Etikette aufrecht halten. Die Wirkung mußte besonders in früheren Zeiten bedeutend seyn, wo das Wesen des Volkes noch unbekannt gewesen, und nun Bauernweiber der Umgegend in diesen Kreis eingeführt, durch Prästigien, die ihnen auf ihren Zügen bekannt geworden, den Zwecken des Gewerkes dienstbar gemacht werden sollten. Es ist nicht zu läugnen, daß dergleichen vielmal vorgefallen seyn kann; daß aber in den zahllosen Fällen, wo das Hexenwesen sich aufgethan, immer Zigeuner zugegen gewesen seyn sollten, um die Maschinerie spielen zu lassen, würde eine thörichte Voraussetzung seyn, und schon nimmer mit dem unstäten, flüchtigen Geiste dieses Volkes sich vertragen. Unter den mancherlei Ursachen, die diese historische Erscheinung hervorgerufen, hat daher wohl auch gelegentlich diese mit eingespielt; keineswegs aber, auch nur von ferne, irgend eine ausschließliche Wirkung ausgeübt. Sehr ungleich den Juden, ihren Reisegefährten über die Erde hin, hat ihr bestandloser Sinn sich wohl nie ernstlich in die Abgründe des Zauberwesens vertieft; nur was ihnen auf ihren Zügen Zweckdienliches darin begegnet, haben sie mit Behendigkeit aufzufassen gewußt, und nach ihren Absichten es verwendet. Die Äusserlichkeiten der ganzen Disziplin, die Gaukeltasche, haben sie daher sich angeeignet; und während, was die Juden zur ganzen Richtung beigewirkt, meistens auf die höheren Stände berechnet gewesen, haben sie ihrerseits mit den Unteren, dem Landvolk insbesondere, aus dem Becher gespielt. Die Äusserlichkeiten des Sabbaths mögen daher auch wohl von ihnen genommen seyn: die Lichteffecte ihrer Lagerstätten in der Waldeinsamkeit; die Ungebundenheit und die grellen Contraste, die zwischen der wilden Natur und der Bekanntschaft mit den Polituren des modernen Lebens sich aufwerfen; die Zügellosigkeit, die ihre Lebensweise mit sich führt: das Alles mochte so oft in der Wirklichkeit der Einbildungskraft sich eingeprägt haben, daß es endlich in den Visionen des Sabbaths wiederkehrte. Der Verdacht des Kinderstehlens hatte bald sich gegen sie erhoben, dem bald ein anderer auch canibalischer Appetite sich beigesellte; kein Wunder, wenn auch dieser Verdacht sich an die

Unſauberkeiten ihrer Küche heftete, und nun auch der Kinderfraß auf dem Sabbath graſſirte. Sie tanzen denſelben laſciven Tanz, in dem auch die Ägyptierinnen ausgezeichnet ſind, und den ſie nach Swinburne in Spanien Maguendoy nennen; er iſt, wie wir davon durch ausdrückliche Zeugniſſe belehrt werden, ein Vorbild der Sabbathtänze geweſen. Auch ſchon Amulete und Zauberwurzeln haben ihre Rolle bei dem ganzen Unweſen geſpielt. Ihre Frauen kochen Liebestränke aus der Wurzel des guten Herrn (la raiz del buen Baron); ihre Männer haben den Drao, ein Pulver oder dergleichen, in die Heerden ausgeworfen, damit das Vieh erkranke, und ſie hernach, hinzugerufen, es wieder heilen mögen, oder damit das Gefallene ihnen zur Beute werde. [1]) Wenn ihre Frauen mit dem übeln Auge erkranken machen (querelar nasula); [2]) wenn die Mohren in Afrika von den Dar-Buſchi-Fal glauben, ſie wüßten einen weißen Mann in einen Neger zu verwandeln; [3]) wenn ſie ſelbſt insgemein der Zauberkunſt ſich rühmen: ſo bleibt es ungewiß, ob ſie in dieſen Dingen als Lehrer oder Lehrlinge ſich gehalten; wahrſcheinlich ſind ſie beides in ihrem Kreis geweſen, und haben alſo zur weiteren Ausbreitung dieſer Praxis das Ihrige beigetragen.

2.

Natürliche Dispoſition für das Hexen- und Zauberweſen.

Der Menſch wird in die Geſchichte hineingeboren, jeder Einzelne hilft ſie an ſeinem Theil auswirken, wird aber hinwiederum von ihr ausgewirkt. Die Zauberei iſt alſo auch eine geſchichtliche Hervorbringung, und wir haben im Vorhergehenden die hiſtoriſchen Einflüſſe, die bei ihrer Erzeugung mitgewirkt, erwogen und ausgelegt. Aber die indirecte geſchichtliche Rückwirkung ſetzt eine directe Wirkung voraus; in der Geſchichte kann nichts ſeyn, was nicht vorher oder gleichzeitig in den Individuen geweſen, die nur von ihr empfangen, was ſie zuvor in ſie gelegt. Das zweite Moment, in dem alles Zauberweſen gründet, wird alſo

1) Borrow Vol. I. p. 514—530. 2) Ebend. p. 146. 3) Ebd. p. 120.

dieſes autonome ſeyn, das vom Individuum ausgeht, inſofern dieſes alles Geſchichtliche bedingt. Das Individuum aber iſt in derſelben Perſönlichkeit zweigeformt, aus Leib und Seele in eins verbunden. Die Betrachtung dieſes Momentes wird daher zwei Seiten haben: inwiefern ſie vom Leiblichen und ſeinem einwohnenden gebundenen Leben ihren Ausgang zu nehmen, und dann zum Geiſtigen und Freiſeeliſchen überzugehen ſich angewieſen findet. Die gegenwärtige Abtheilung ſoll daher der Unterſuchung der leiblichen Anlage, und den mit ihr verknüpften zeitlichen und örtlichen Verhältniſſen dienen; die folgende aber die Erwägung des Geiſtigen, und was mit demſelben im Zuſammenhange ſteht, ſich zur Aufgabe machen.

a.

Die Zauber- und Hexenſüchtigkeit.

Als der Auszug in die Geſchichte zuerſt begonnen, da war die Erde, mit allen ihren irdiſchen Richtungen und Tendenzen, als Schauplatz und Rennbahn den Ziehenden angewieſen; die dämoniſche Welt aber hatte eine ſorgende Vorſehung in demſelben Augenblicke verhüllt, als die höhere Geiſterwelt dem Gefallenen ſich entzogen: beide ſollten in ihrer fortgeſetzten Einwirkung auf die Wandernden, nur unter der Hülle irdiſcher Verhältniſſe, und irdiſch beſchränkter Kräfte, ihnen nahen; und Hilfe oder Verſuchung, damit die Partei nicht allzu ungleich werde, nur in der Bindung und Hülle des irdiſchen Mediums an ſie treten. Das iſt der gewöhnliche Lauf der Welt; die Abgründe, über die der Menſch hinwandelt, ſind im Schooße der Tiefe beſchloſſen und verſiegelt; nach Aufwärts reicht der gebundene Blick wohl bis in die Sternenräume, aber nicht über dieſe hinaus in die Geiſtertiefen. Alſo auf das ihm Gleichartige angewieſen, hat er vor Allem zu ſorgen, daß er durch eigene Schuld nicht falle; die Anfechtungen von Unten werden dann gegen den Aufrechten nichts vermögen, weil der höhere Schutz ſie gegen die Weigernden gebunden hält. Sehen wir aber nun, daß Einzelne oder ganze Maſſen aus dem Wege weichen, und an die verſchloſſene Pforte pochen, um bei den ungethümen Schatten des Abgrunds

Hilfe ſich zu ſuchen: dann muß in ihnen etwas an der gewöhnlichen Ordnung der Dinge ſich verrückt und verſchoben haben; ein dunkel einfallender Schlagſchatten muß die Heiterkeit des Lebens in ihnen getrübt und umnachtet haben; alſo daß, zwiſchen den Finſterniſſen jener nächtlichen Reiche und den eigenen inneren, eine gewiſſe Sympathie beſteht, und in ihr Kräfte erwachen, die mit denen des Abgrunds in einem gewiſſen Rapporte ſtehen. Erfolgt dieſe Beſchattung zunächſt im Leiblichen, dann wird ſie, habituell geworden, eine krankhafte Anlage bilden, die vom Gewöhnlichen ab, dem Ungewöhnlichen ſich zuwendet; eine Idioſynkraſie, die an der Bitterkeit Wohlgefallen findet, an dem Unergötzlichen ein Ergötzen, und ſo auch zuletzt am Böſen ein Behagen. Dieſe Anlage wird aber als Krankheit im Leben wurzeln, und ſeinem Organe; und zwar vorzugsweiſe am Centralorgane dieſes Lebens, am Ganglienſyſteme, und in ihm langſam zu einer eigenen Sucht ſich ausbilden.

Als wir im erſten dieſer myſtiſchen Bücher von der organiſchen innern Gliederung des Leibes ſprachen, und von den Strömungen, die alle dieſe Abgliederungen unter ſich verbinden; haben wir auch von der Articulation dieſes Ganglienſyſtems gehandelt, und es hat ſich uns dort in eine dreifache Organengruppe abgetheilt. Die erſte, ſein Kopftheil, knüpft ſich an die Verbreitungen des ſympathiſchen Syſtems, die, von ſeinen obern Halsknoten ausgehend, an den Carotiden und Vertebralen hinauflaufen, mit ihnen im Adernkranz zuſammengehen, und von da, als der eigenthümlichen Mitte eines geſonderten, und doch in den allgemeinen aufgehenden Kreislaufs, durch das ganze Gehirn ſeine Adern belegen. Seinen zweiten oder Rumpftheil bilden die 24—30 durch ihre Commiſſuren verbundenen Ganglien, die ein zweites ſympathiſches Rückenmark an der Wirbelſäule hinunterlaufen, und mit ihren Nervenentſendungen die Adern des ganzen Torſo verſehen. Seine dritte Gliederung drängt dann endlich in den Eingeweidetheil, das Gehirn des Unterleibes, und die ſogenannten halbmondförmigen Ganglien, ſich zuſammen. In die Runde um daſſelbe hergeſtellt ſind: Magen, Leber, Milz, Pancreas, Nieren, Hoden und Darmcanal nach Abwärts; Lunge und Thymus mit Schlund

und Luftröhre und dem Zwergfell nach Aufwärts hin. In alle ſendet dies untere Gehirn ſeine Nerven aus, die beſonders die Capillargefäße ſämmtlicher Organe mit einem Netz umweben, das das peripheriſche auseinandergefaltete Ganglion bildet, und den ſpezifiſchen Ausſcheidungen dient; während die mit ihm verbundenen beiden umſchweifenden die zugehörigen Muskeln belegen. Wie daher dieſe Eingeweide in zwölf Organen gegliedert ſind, ſo wird auch das zugehörige Gehirn in zwölf Ganglien ſich theilen, die durch Commiſſuren unter ſich verbunden, eine zuſammenwirkende Maſſe bilden; ſo zwar, daß jedes für ſich, und doch wieder alle insgeſammt, jedes der genannten Organe mit ſeinen Nervenausſtrahlungen verſehen. Die höchſte Gliederung des Syſtemes im Haupte iſt alſo, kreisförmig und kranzartig in ihrem centralen Grunde, angelegt; die unterſte in den Tiefen der Eingeweide, aus der Vielheit geſonderter Mittelpunkte, plaſtiſch in eine gedrungene Centralmaſſe geeint; während die verbindende mittlere, die untergeordneten Centralganglien von Oben nach Unten, in eine niederſteigende Linie, und in einen Strang zuſammenbindet. Nun iſt im Leben nirgends todte Ruhe und ſtarre Trägheit, überall Strömung und Bewegung; und allerwärts muß überwältigendes Fließen das Einzelne bezwingend innerhalb ſeiner Gränzen halten. Auch im ganzen Syſteme wird alſo eine ſolche fließende Strömung ohne Unterbrechung umgehen; und dieſe wird je nach dreifacher Modalität getheilt erſcheinen. Im Haupte wird die Strömung in ihrem innerſten Grunde kreisförmig ſich zuſammenſchließen; wie die meiſten Strömungen im Gehirnſyſtem ja auch im Ringe gehen. Die im Innern der Eingeweide wird, von und zu einem gedrungenen Centrum, je nach drei aufeinander ſenkrechten Axen maſſenhaft geſchehen. Die dritte endlich wird längs der Wirbelſäule hinunter geradlinigt, von der erſten zur zweiten niederſteigen, und von dieſer wieder zu jener aufſteigen; alſo abwechſelnd ſich niedern und höhen, das Obere in's Untere verſenken, und hinwiederum das Unten nach Oben ſteigern. Alle drei verbinden ſich dann in eine und dieſelbe große Strömung des Lebensagens in dieſem Nervenſyſteme, die auf ihrer Höhe dem Kreislaufe des Blutes unten in der Tiefe entſpricht. Jedes

Ganglion in dieſem großen Kreiſe hat dann ſeinen untergeordneten Kreis abgeſchloſſen, in dem es, von ſeinem Centrum aus, durch ſeine Nerven ſeine peripheriſche Ausbreitung beherrſcht. Alle ſolche untergeordneten Wirbel geſonderter Thätigkeiten, die ſich alſo bilden, werden dann wieder von den drei größeren Wirbeln, dem kranzartigen, dem plaſtiſch um die Bildungsachſen her wirkſamen, und dem durchdringend auf- und niederoscillirenden, umfaßt, und alle im geſunden Zuſtand innerhalb ihrer Gränzen beſchloſſen gehalten; die Ausgleichung der dreifach verſchiedenen Lebensbewegungen ſelber aber iſt der eingepflanzten conſervativen Macht des Lebens ſelbſt anvertraut. Wie aber dem Herzen die Regulirung der geſammten Kreisbewegung des Blutes obliegt; ſo ſcheint das Herzganglion auch zum Hüter über die Äquilibrirung dieſer verſchiedenen Bewegungen geſetzt. Dies Ganglion iſt daher in ihrer aller Mitte dahin geordnet, wo ſie in ihren innerſten Ausgangspunkten in die größte Nähe aneinander gerückt erſcheinen; nahe in die Hälfte der Diſtanz des Adernkranzes vom cöliakiſchen Ganglion, und drei nervöſe Ausſtrahlungen verbinden es mit beiden, und zugleich mit dem dritten ſie verknüpfenden Mittelgliede. Das ganze Syſtem iſt aber nun wieder den höheren Syſtemen eingegeben, und wird, wenn in ſeinen Gliederungen afficirt, dieſe wieder ſelbſt in ſeine Affectionen hineinziehen, und ſeine Strömungen in die ihrigen hinüberſpielen. Und zwar wird ein ſolcher Verkehr zwiſchen den Eingeweideganglien und dem Theile des Rückenmarkes und Gehirns, die dem Leben dienen, beſtehen; ein anderer zwiſchen dem mittleren ſympathiſchen Syſteme und dem von beiden, was in der willkührlichen Bewegung wirkt; das dritte Syſtem endlich mit dem Haupte, inwiefern es geiſtige Verrichtungen vollbringt.

Aus ſolchen verſchiedenartigen in Haltung gefaßten Strömungen, durch die mannigfaltigen Gliederungen des Lebensſyſtemes ausgegoſſen, ſetzt die große Lebensbewegung ſich zuſammen; und jedes, was in ſeinem Umkreiſe wird und ſich ereignet, erſcheint in ſeinem Urſprunge daran gewieſen. Der Wechſel zwiſchen Schlaf und Wachen erſcheint insbeſondere durch die ſenkrecht auf- und niederſteigende herbeigeführt; und wenn nun im erſten Zuſtande die unterſte Kreiſung zur herrſchenden geworden,

wenn das Leben alles in seine Natureinheit hineingeschlungen; dann wird diese Beschlossenheit Durchgangspunkt in einen anderen Zustand. Als wir nämlich vom Somnambulism geredet, haben wir eine zwiefache Art des Wachseyns des Systemes unterschieden: in deren einer es in die äussere physische Welt hinübergreift und vernimmt und wirkt, und seine Verrichtung übt; während es in der andern in die Geisterwelt sich öffnet. Aus der ersten Wachwelt in die zweite, und aus dieser zurück in jene, geht aber der Übergang durch den Zustand des Schlafs hindurch; und wir haben dann ferner ausgelegt, wie die allmälig, durch die dreifache Ordnung sympathischer Bewegung, fortschreitende innere Erwachung des Systemes die Stufen und Grade magnetischer Erhöhung bis zum Hellsehen hinauf bezeichnet. Aber die Sache kann auch noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet werden. Obgleich die ganze Lebensbewegung irdischer Natur erscheint, so drückt der Theil dieser Bewegung im Umkreise des Schädels doch wieder das solarische Element in ihr aus; der andere im Bereich der unteren Eingeweide das lunarische; und nur in mittlerer Sphäre findet das eigentlich kernhaft irdische sich ausgesprochen. Bildet nun das leichte Überschlagen der Lebensbewegung im Allgemeinen, aus dem äusseren Wachen in das innere, überhaupt nach der Naturseite hin, die Anlage zu magnetisch somnambulen Zuständen; so wird diese Leichtigkeit, besonders an die obere Bewegungsart im Haupt geknüpft, die Anlage zu einem sonnenhaften Lebensmagnetism begründen; an die untere in den Eingeweiden aber sich legend, eine mondhafte magnetische Disposition hervorrufen. Die Sonne aber ist die Leuchte des Tages, Licht und Wärme, die beiden größten Naturgüter, ausstrahlend; die Propheten des alten Naturdienstes, deren Inneres gegen die Kraft des Gestirnes sich aufgeschlossen, erkannten sich als Kinder des Helios, Abkommen des strahlenden Apollo's; und von ihrer Begeisterung durch ihn sich Rechnung haltend, beschrieben sie den Weg, den sein weissagender Strahl von der Herzgrube bis zum Orakel sprechenden Mund genommen. Der Mond aber ist die Leuchte der Nacht; was diese in ihrem Schooß beschließt, enthüllt er zum Theile mit seinem entlehnten Licht; die Kühle und die Feuchte

iſt das Medium, in dem ſeine Wirkung ſich am liebſten offenbart. Die alſo, in denen die unterſte Vitalbewegung den Trieb in ſich hat, in die nächtliche Beſchloſſenheit dieſes Geſtirnes ſich zu verſenken, nannten ſich Mondskinder, in ſeinen Einflüſſen Weisſagung ausſprechend. Die milde Sonne wird aber eine zürnende, wenn ſie ihre Güter durch das Übermaaß zerſtörend macht; und die wohlthätige Artemis wird eine grimmige, wenn ihre Segnungen auf gleiche Weiſe in Gifte ſich umwandeln. Die Heliosſeher erſter Ordnung wandeln ſich dann gleichfalls um, und die Wohlthäter werden Verderber; während die von der Artemis Begeiſterten, jetzt von der Zürnenden in Raſerei verſetzt, als die Gehilfen der Hecate in nächtlichen Finſterniſſen verkehren. Wie die milde Sonne aber nun reichlich gebend, ihr Zorn aber entzündend, entflammend und verzehrend iſt, ihre Natur mithin zum männlichen, wie im choleriſchen Temperamente hinüberweiſt; der Mond dagegen in der guten Stimmung empfangend, hegend, bewahrend, und in ſanftem Lichte zeitigend, in ſeiner finſtern aber alles nächtliche Grauen entfeſſelnd, erſtarrend, und alles Leben bindend wirkt; in dieſer ſeiner Wirkung alſo weiblich wie im melancholiſchen Temperamente wechſelnd ſich verhält: ſo wird es auch um den Doppelchor der von ihnen Begeiſterten beſchaffen ſeyn. Die Sonnenſucht nun, in der die Heliosdiener ſtrahlend leuchten, und dann wieder ſengend im grimmen Feuer brennen; wird vorherrſchend die Sache des männlichen Geſchlechtes ſeyn, und das choleriſche Temperament zur organiſchen Unterlage haben. Die Mondſucht, die wie der Mond in ſeinen Phaſen, zwiſchen Licht und Schatten, ſo zwiſchen Leid und Freude wechſelt, wird überwiegend im weiblichen Geſchlecht ſich finden, und an den Wechſel des melancholiſchen Temperamentes ſich binden.

Was hier im Naturkreiſe beſchloſſen wirkt, das wird in die cacodämoniſchen oder agathodämoniſchen Kreiſe eingeführt; wenn wie dort das Syſtem ſtatt in die Äuſſerlichkeit in die Innerlichkeit der phyſiſchen Natur erwacht, ſo in die Innerlichkeit der Geiſterwelt ſich öffnet; und nun ſtatt der Naturkräfte böſe oder gute Geiſter ſich mit ihm in Rapport verſetzen. Der Übergang, durch mancherlei Mittelſtufen eingeleitet, tritt ſchon deutlich im

magnetiſchen Somnambulism hervor; wenn das untere Leben, vom Spiele mit den Naturkräften ablaſſend, in die tieferen, ihm verwandteren Kreiſe des Geiſterreiches ſich verliert; und nun die in gut und bös getheilte Doppelnatur aller menſchlichen Triebe, nacheinander oder gleichzeitig, das Homogene in dieſen Kreiſen anziehend, das Heterogene abſtoßend, in Zuſtände geräth, die ſcheinbar alle Zeichen einer höheren Ekſtaſe, und dann wieder einer anfangenden Beſeſſenheit an ſich tragen. Daſſelbe iſt ſchon in alter Zeit der Fall mit ihren Naturbegeiſterten geweſen; und während in den beſſeren Myſterien, die ſie geleitet und eingeführt, ein höherer, veredelnder Strahl hineingeleuchtet, haben die ſchlechteren in ihren Greueln ganz und gar dämoniſchen Charakter angenommen. Das Dämoniſche nun, in dieſe Naturzuſtände einbrechend, findet in ihnen eine Anlage vor, die ſolchen Einbruch begünſtigt; wie auch das Beſſere, wenn durch ſie gefördert, den Zutritt erleichtert findet. Nun verhalten zwar Sonne und Mond, und ſo auch Sonnenſucht und Mondſucht im Leben ſich zwar keineswegs ausſchließlich, wie heilſam und übel im Phyſiſchen, und noch weniger wie gut und bös im Ethiſchen; aber ſie ſtellen ſich doch zu den Einbrechenden in verſchiedner Weiſe. Das Mondhafte, im Weltraum zweimal gebunden, von der Erde und der Sonne, hat alſo das Gebundenwerden als weſentliches Merkmal an ſich, und kann daher vom objectiv Böſen, wie vom Guten leichter bemeiſtert werden. Das Sonnenhafte in den Räumen aber vorwiegend bindend, und dem untergeordnet nur wieder gebunden, fügt ſich ſchwieriger in ein Gebundenwerden, wie es auch in den Doppelſternen nur auſſer der Regel einem Gleichartigen ſich beigeſellt; während das Planetariſche ohne eine ſolche Zuordnung nicht beſtehen kann. Die Mondſucht wird alſo leichter bemeiſtert, daß ſie, in die Phaſen von licht und dunkel ſchon an ſich getheilt, nun auch leichter in die von gut und bös ſich theilt, und zuletzt in einer oder der andern ſich fixirt; während die Sonnenſucht, nicht ſo leicht zerſetzbar, der Macht des Objectiven größeren Widerſtand entgegenſetzt. Das untere Eingeweideleben, an das die eine ſich knüpft, iſt dabei, wie der unteren nachtbedeckten Natur, ſo durch ſie auch dem geiſtigen Unterreiche näher gerückt; während

das Syſtem, an dem die andere haftet, dieſen Regionen entfernter, den höheren phyſiſchen näher tritt; ſo daß auch die geiſtigen das ſchwächer Trennende wenigſtens leichter durchſchlagen. Aus dem gleichen Grunde, warum im Phyſiſchen daher Mondfluthen und Mondebben größer ſind, als die gleichartigen ſolariſchen Bewegungen des Elementes; hat es in alten Zeiten mehr begeiſterte Mondfrauen gegeben als Sonnenſeher; mehr theſſaliſche Zauberweiber, als Zaubermänner; und in neueren Zeiten mehr weibliche Hellſehende als männliche, und darum auch mehr Hexen- und Zauberweiber, als Zaubermänner. Der Grund liegt in den Naturverhältniſſen der Geſchlechter, durch die melancholiſchen und choleriſchen Temperamente, in denen ihre Differenz am ſchärfſten hervortritt, ausgeſprochen; und ſo ergibt ſich denn: wie es zugegangen, daß dieſer Unterſchied der phyſiſchen Anlage, je nach der Sexualdifferenz, auch in das Zauberweſen ſich hineingebildet; indem das Hexenweſen ſich vorzüglich an die Mondſucht angeknüpft, wie auch die Beſeſſenheit dort einen gedeihlichen Boden vorgefunden; während die Naturunterlage des männlichen Zauberweſens daſſelbe lieber in einer ſonnenſüchtigen Anlage wurzeln gemacht. Unbeſchadet der vollen moraliſchen Freiheit der Geſchlechter, an die ſich daher auch die völlig gleiche Zurechnung knüpft, disponirt doch die Natur, hat einmal die Wahl entſchieden, die Ausführung mehr zur Form der einen oder der andern Seite hin, und die Modalität wird dann wieder durch den eingeſchlagenen Weg bedingt.

b.

Sideriſche Einwirkungen auf die Naturanlage und epidemiſche Ausbrüche.

Im Naturglauben des Alterthumes waren es beſonders Sonne und Mond, die die Wirbel im Reiche der nach Einwärts und Aufwärts gehenden Inſtincte regten; ſie waren die Weiſel, um die ſich die ſchwärmenden Bienenflüge zuſammenfanden. Die Sonne, das große Licht des Tages, war auch in der ausgehenden Belebung Wurzel der Werke, die mit Beſonnenheit ſich am Tage vollbringen; wie das kleine Licht der Nacht in die pla-

ſtiſchen Werke der Nachtwelt ſeinen Einfluß übte. Klar umſchriebene Naturweſen, und als ſolche wirkend in dieſen beſonnenen Zuſtänden, waren ſie hingegen myſtiſche Mächte, in den unbewußten, natürlich ekſtatiſchen, durch ihre Wirkung ſie ſelber weckend und anregend; und da vor Allem die Frauen am häufigſten und leichteſten in dieſe Zuſtände gerathen, ſo war es neben dem Apollo Helios beſonders die ihnen am nächſten zugewandte Luna, die vor Allem dieſe myſtiſche Wirkung übte, und ſie um ſich ſchaarte, in den Rührungen und Bewegungen, die ſie in ihnen hervorbrachte. Sie war eben die Lilith der Hebräer, die Herrin der Dunkelheit; die Artemis des tieferen Orients, die Alilat der Araber und die Melitta der Aſſyrier; die zweigehörnte Pſchat oder Bubaſtis der Ägyptier; die Diana, früher Jana, die Mutter des verborgenen Lebens, und als Trivia die Göttin der Wege, die ihr Gefolge über Wälder und Gebirge führt, ſohin die nordiſche Holda über die Höhen reitend; ihr reigten und tanzten die lydiſchen Mädchen auf dem Tmolus, und die ſpartaniſchen Jungfrauen führten den Carga auf vor ihr. Sie war über die ganze Erde hin die Herrin des weiblichen Lebens, ſie beherſchte alle in ihm fluthenden Lebenswaſſer; und in ihr war das große Herz der Natur dargeſtellt, durch das ſie Alle hindurchpulſirten, und von dem aus ſie dann erſt ſich ins einzelne individuelle Menſchenherz ergoſſen, und es ſtets im allgemeinen Verbande mit der Naturmitte erhielten. Neben ihr war dann jener Helios, die Quelle aller höheren Nervengeiſter, gleichſam Senſorium und gemeinſame Nervenmitte des Alls; mehr zu den Männern neigend, unter denen insbeſondere die Könige als Sonnengeborne galten. Sie waren von Oben myſtiſch angeſtrahlt, damit ſie das Empfangene dann wieder, als menſchliche Heliaden, auf die Untergebenen ſtrahlten, und in höheren Zuſtänden die Nervenſyſteme eben ſo, wie jene Allmutter mehr das Aderngewebe, in vielfältigen Rührungen bewegten.

In jenem Naturglauben ging aber auch der Widerſpruch von gut und bös in die verborgenen Gründe des Alls zurück, und theilte ſich allen Weſen mit, die ihren Tiefen entſtiegen. Beides waren Zweige deſſelben, der Natureinheit einwohnenden Lebens, das in ihnen ſich nur in verſchiedenen Richtungen geſpalten,

auch allenfalls ſich aus ihnen wiederherſtellen konnte. Der Grimm lag alſo neben der Milde, die Furchtbarkeit war zur Freundlichkeit geſellt, das Leben zu dem Tode, Argmuth fand ſich leicht mit Güte verbunden, und Heiterkeit war mit Grauen geeint. Derſelbe Helios, der mit ſeinem Lichtregen die ganze Erde zur Thätigkeit weckt, ſendete auch die Giftpfeile der Seuchen aus. Die Göttin der Nacht, die Führerin ihres Gefolges über des Himmels Höhen, und durch der Erde Tiefen; wie der Mond ſich ſtets zwiſchen Licht und Beſchattung theilt, ſo ſcheidet ſie ſich in die mild ſcheinende Berecynthia, die den Mänalon durcheilt, und die grauenvolle Hecate des dunkeln Unterreichs, mit all ſeinen Schrecken angethan; wie auch die ärndtеſpendende Ceres, die dem Licht erſchloſſene Erdmutter, die unterirdiſche Tochter und die Königin des Schattenreichs die Perſephone geboren. Dieſe Spaltung ſetzte ſich nun auch in die magnetiſch mit ihnen in Chören verbundenen Töchter der Erde fort; und wie Tag und Nacht, Sommer und Winter, Saat und Ärndte immer wechſeln auf dieſer vielſpaltigen Erde, ſo wird auch das Leben der Irdiſchen in dieſen Wechſel hineingezogen; und den Feierchören der Zerſtörerin folgen immer die der Erbauerin, und der Eimer geht ſo immer die Reihe um zur Tiefe, und fährt wieder zur Höhe auf. Die Myſterien, die das Geſchlecht daher dem Leben und den fruchtgebenden Naturgottheiten feierte, ſpalteten ſich alſo um die Mitternacht her, je nach Tagnacht und Nachttag; denn was keimen ſoll, muß zuvor untergehen, und begraben werden, was zur Auferſtehung gelangen will. Die Geheimniſſe der Zerſtörung in aller Zeugung, geiſtiger wie phyſiſcher, bildeten daher den Gegenſtand des einen Halbchors; die Zeugung in aller Zerſtörung den des andern, und beide thaten ſich durch Alles kund, woran im Reiche der Erſcheinung beide Richtungen ſich offenbarten. So geben die Frauenchöre, die im romaniſchen Süden, noch in den erſten chriſtlichen Zeiten, um die Nachtkönigin, ihre Herrin, geſammelt waren, ganz die Natur ihrer Führerin zurück. Sie halten bei nächtlicher Weile unter ihrem Vorſitze dieſe ihre Verſammlungen, um Rath zu ſchlagen über die Schickſale der Nachtreiche; die Miniſterialen der Herrin wurden dort erleſen, Vergehen geahndet, und För-

derndes ward dort reichlich gelohnt; beim Gelage war dann die Meiſterin die mild und huldreich durch die nächtliche Kühle ſtrahlende. Trat das Gefolge dann, von ihr geführt, an der Jahresſcheide den großen Zug durch die Wohnungen der Menſchen an; dann war es das Spiel der Diana, und der guten Mütter, das ſich ſpielt; es ſind die guten und weiſen Frauen, die ſich in ihm bewegen; auch wohl die guten Dinge genannt. Die Menſchen ſperren ihnen Küche und Keller auf, und ſie koſten von dem alſo dargebrachten Opfer, ohne es zu mindern; und geben dagegen Jahresfruchtbarkeit und Segen und Wohlgedeihen. Denn Abundantia oder Satia heißt ihre Herrin, und wo ſie geht, entſproßt die Fülle der guten Dinge ihren Schritten. Kehrt ſie aber die andere Seite vor, wird ſie die Zürnende, die Grimmentbrannte, die Tückiſche und die Schadende: dann wendet ſich auch ihr Heergefolge um; die dunkle Nachtſeite tritt hervor, die Erde wird mit Unfruchtbarkeit geſchlagen, das Haus mit Unſegen, die Kinder welken hin und das Leben vergeht. Am Mondtiſche, der neben dem Sonnentiſche der alten Äthiopen ſteht, hatte die milde Göttin die Dürftigen getränkt und geſpeist; jetzt ſpendet die haſſende das Gift des colchiſchtheſſaliſchen Zaubers aus. Nun breiten die Ungethüme der alten Nacht über die Jagenden ihr dunkeles Gefieder aus. Selbſt die Schönheit wird zum reißenden Thiere umgewandelt. Lamia, die Tochter des alten Bel und der Libia, im Schreckenslande Afrika, gewinnt die Neigung des Olympiers, und er bringt ſie nach Italien, wo die ihr gleichbenannte Stadt gebaut wird. Juno tödtet aus Eiferſucht alle ihre Geburten, und ſie aus Neid und Wuth bringt dann wieder alle Geburten anderer Frauen um. Nun ziehen die Lamien, der Schrecken der Kinder, aus; ſie, die in jede Sache, in Vögel, Hunde, Mäuſe, ſelbſt Fliegen ſich verwandeln mögen; zur ſinnlichen Luſt zugleich und zur Grauſamkeit geneigt, und jene, die ſie verzehren wollen, zuvor zur Brunſt entzündend. Die Tochter jener erſten Lamia aber war die afrikaniſche hellſehende Sibylle, die alte Saga, von sagire, ſcharf durchſchauen; die Ahnfrau aller deren, die die Geheimniſſe des Unterreichs ergründend, ſie zu Tage fördern; während die Striges der Lateiner die Kinderwiegen

umfliegen, und das Blut der Schlafenden auffaugen, und ihre Eingeweide zerfleischen. Diesen Schrecken, die von Süden heraufgezogen, ziehen andere entgegen, die vom Norden ihren Ausgang gehalten. Im Reich der Holda gilt, wie wir schon gesehen, dieselbe Spaltung; ist sie hold gestimmt, dann heitert sich auch ihr Heergefolge auf. Sie helfen der Meisterin die Faden spinnen, aus denen über Au und Feld die Vegetation sich webt; sie helfen ihr im tiefen Brunnen die Kinder bewahren, und sie ans Tageslicht fördern; sie füllen die Krüge mit Meth und Wein. Wird der Sinn der Göttin aber in Unholdseligkeit verkehrt, dann auch werden die Holden um sie her in Unholde umgewandelt; der Faden auf dem Rocken wird zausend verwirrt, die Frucht mit Dürre und Brand geschlagen; Stürme durchtoben die stille Luft; die Hebammen werden Kinderräuberinnen, und üben den Kinderfraß; Hunger und Mangel kehren statt des Reichthums ein.

Jetzt kam aber das Christenthum in die Welt, und brachte früher vorbereitete Lehre zur allgemeinen Geltung. Die Idee der Gottheit wurde als das absolut Gute festgehalten; gänzlich unvereinbar mit jeder Art des Bösen, und durch keine Berührung zu beflecken. An die Sünde geknüpft, wurden dagegen die Ursprünge dieses Bösen in den Willen der vernünftigen Creatur gelegt; die nun, je nachdem sie in Gottähnlichkeit sich frei gehalten, oder im Abfall sie in sich aufgenommen, sich nach zwei Seiten hin getheilt, — die vernunftlose, also auch in ihrer Unzurechnungsfähigkeit, nur des Übels durch Mittheilung, nicht des Bösen durch Versündigung, fähige physische Natur zwischen sich in die Mitte nehmend, — und über ihr und unter ihr die gemischte menschliche, des Abfalls wie der Einigung fähige Natur, sich ihr zuordnend. Vor dieser Lehre mußten nun die Mächte, die früher die Larve der Naturformen, wie die ägyptischen Götter die Thiergestalten, angelegt, sich entlarven. Hatten sie früher sich für Götter ausgegeben, deren Wesenheit an ihnen in gut und bös sich offenbarte; so mußten sie jetzt als dämonische Mächte erscheinen, die trügerisch das Wesen der Gottheit usurpirend, Gottesraub geübt. Mit ihnen sanken nun alle ihre Verehrer und Bekenner, die sie unter den Menschen gefunden,

und in deren Genossenschaften, ihre fälschlich göttlichen Naturen, in gut und bös sich verleiblicht hatten, auf dieselbe Stufe der Verwerflichkeit hinunter; es war vom Übel, was also in argem Trug, im Aufstande des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer, sich gestaltet hatte; und mußte daher in Auflösung zerfallen, um einer besseren Bildung Platz zu machen. Eine merkwürdig sprechende Andeutung, wie man, vom Anfange der neueren Zeit bis in's spätere Mittelalter, über dies Verhältniß gedacht; findet sich im Leben des hl. Taurinus, des Bischofs von Evreux, in der frühesten Periode des dortigen Christenthums. Dieser hatte im fanum der Diana den dort die Nachtgöttin spielenden Dämon gebannt. Der Geist, weil er dem Heiligen willige Folge geleistet, wird nicht zur Hölle entsendet; sondern seine Strafe wird ihm in demselben Gebiete zugetheilt, wo er zuvor geherrscht. Er muß fortan in mannigfaltigen Formen erscheinen, ohne jemand ein Leid anzuthun; vom Volke dort umher Gobelin genannt, von jener Zeit an bis heute, in Mitte des zwölften Jahrhunderts, wo das Leben geschrieben wurde. [1]) Das Volk hatte vielfältige Erfahrungen über das Thun der sogenannten Kobolde gemacht; das zweideutige, gutmüthig bösartig gemischte Wesen, die hilfreiche Zuthunlichkeit derselben, verbunden mit neckischem Muthwill und böser Tücke, in diesen geisterartigen Naturen, hatte sein Nachdenken geweckt; und die Frage nach ihrem Ursprunge und ihren Verhältnissen war vielfältig aufgeworfen worden. Da hatte die Einführung des Christenthums endlich dies Nachforschen auf eine Spur gebracht; der heilige Mann hatte die alte Herrin der Nacht ausgeboten, und diese hatte seiner Beschwörung ohne Widerstand Folge geleistet. Die Naturmacht, auf den ihr einwohnenden Geist zurückgeführt, wird nun zum Geisterspuk, der, wo er zuvor die Herrschaft geführt, jetzt zur Dienstbarkeit herabgesunken; und um kleinen Zwerglohn die Geschäfte des Haushalts treiben hilft. Nun spricht auch der der Synode von Ancyra zugeschriebene Canon von den verbrecherischen Frauen, die rückwärts zum Satan gewendet, und durch die Täuschungen der Dämonen verführt, in den Wahn gefallen, sie ritten in Schaaren

1) Vit. s. Taurini. A. S. 11. Aug. p. 637.

auf Bestien, im Heergefolge der heidnischen Diana, durch die Stille der Nacht, über weite Räume, zu bestimmten Nächten zum Dienste der Herrin aufgerufen. Denn es sind jetzt Dämonen, in Weiber verwandelt, die mit der ehmals gut genannten Herrin gezogen, nun aber die Larven der nachbarlichen Frauen vornehmend, die unterdessen in ihren Betten schlafen, wie der hl. Germanus die Probe gemacht. Die Gesellschaft der Nachtfrauen ist jetzt, selbst wo sie Gutes bringt, ein Bund der Zauberweiber geworden, die das Gute zu bösem Zweck mißbrauchend, dem Schöpfer seine Ehre nehmen, und sie den gefallenen Geistern zuwenden. Die Holda, in deren Dienste sie im Norden hingezogen, ist eine Unholdin geworden; ein Name, womit die Sprache auch den Teufel benennt. Ihre Heergesellinnen haben an der gleichen Verwandlung Theil genommen; die weise Alrune ist ein trüglich Zauberweib geworden, die alte Asine eine Here. Sie ziehen jetzt durch die Häuser, zünden Todtenlichter an, und wissen nur Kinder zu stehlen, die auf ihren Gelagen, nach dem Geheiß der Herrin, entweder zerrissen und gefressen, oder in einer Anwandlung von Erbarmen zur Wiege zurückgetragen werden; peinigen die Schlafenden in alle Weise, und üben jegliche Art des Bösen aus. Durch die griechischen Lande ziehen nun die Gellonen durch, sie, die durch verschlossene Thüren eingehen, und bringen unversehens die Kinder um; wie eine solche noch in Byzanz den neugebornen Kaiser Mauritius, nach Angabe seiner Mutter, zum öftern aus dem Zimmer getragen, aber ihm nichts anzuhaben vermocht. [1]) In Italien sind die alten Matres und Matronae jetzt Masca's geworden; die alten Feen oder Faten aber, denen die neapolitanischen Frauen die Tische deckten, damit sie die Kinder bewahrten, und das Haus rein erhielten, [2]) sind täuschende Irrgeister; und diese ziehen geschaart um die entthronte Herrin, in Irland die Königin Mab genannt, in Brescia auch la Donna del Giuco, in der sogenannten Tregenda [3])

---

1) Ignaz von Constantinopel in seinem Leben des hl. Tarrasius bei Sur. T. I. 25. Febr. 2) Lorenzo Anania de Natura Daemonum L. III. c. 15. 3) Jaco Passavanti lo specchio della vera penitenza. Milan. 1808. Vol. II. p. 228.

zum Hexenplatze. Denn, ſagt Bartholomäus de Spina, [1]) aus den Bekenntniſſen der Ziehenden wiſſen wir amtlich: daß ſie, ehe ſie ſich zur nächtlichen Zeit einſalben, zuvor den Lärm der Herrin, die mit der großen Schaar der Jubelnden vorüberzieht, erwarten; dann erſt legen auch ſie ſich die Salbe auf, um dem Haufen ſich anzuſchließen; bis ſie Alle zu dem beſtimmten Ort gelangen. Dieſer Ort iſt für Italien vor Allem der Nußbaum von Benevent, dort, wo der alte Longobardenbaum mit dem goldenen Drachen geſtanden; in Frankreich la croce d'el Pasticcio, in andern Ländern wieder andere: überall aber ſind es jene Plätze, an denen die alten heidniſchen Göttermyſterien, am Fuße ihrer Bilder und in den umgebenden Hainen, gefeiert worden. Die Herodias, die an die Stelle der Diana tretend, und als Radodeſe im Venetianiſchen lange der Schrecken der Kinder geweſen, und die in Ferrera auch den Namen der Sibylle führt, geleitet von dort aus ihr Gefolge bis jenſeits des Meeres zum Jordan hin. Zweimal geſchieht das in jeder Woche, und all ihr Bemühen iſt dahin gerichtet, daß ſie einmal nur die Waſſer des Stroms berühre; ihr, die ſchon die Herrin eines dritten Theils des Erdkreiſes iſt, würde, wenn es ihr damit gelänge, das ganze Erdenrund zufallen. Aber der Strom tritt vor ihr zurück, und würde eher austrocknen, denn die Berührung geſtatten. Das Alles iſt vollkommen ſagenhaft, und will nur ausſprechen: daß, wenn das Unheilige das Heilige mit Gewalt erſchwingen könnte, nichts ſeiner Gewalt fortan widerſtehen möchte. Das aber kann niemals gelingen, und ſo läßt dann die Meiſterin jedesmal von dem unnützen, jedoch immer wiederholten Werke ab; aber darum ſo hart aufzürnend, daß Alle vor ihrem Zorne entfliehen müſſen. [2])

So hatte am Wendepunkte der Geſchichte die ganze Lehre ſich umgewendet; die Menſchheit ſollte den Naturbanden entrungen werden, und ein höheres, heiteres Gottesreich betreten. Aber dieſe Banden hielten feſt; denn in dem Theil an ihr, der der Erde angehörte, hatten ſie, als das höhere, leitende Bewußtſeyn

1) F. B. de Spina Quaest. de Strigibus c. XXX. p. 250.
2) Ebend. c. I. p. 3.

ſich getrübt, gewurzelt, und waren mit ihm aufgewachſen. Mit allen Inſtincten und dunkeln Trieben war der Glauben des Alterthums an die Natur befeſtigt; die Sonne trieb, die Feuchte der Erde grünte in ihm. Wenn die Saat auf den Feldern ſproßte, und die Haine um die Tempel Blätter trieben, dann hob ſich auch nach Innen die Naturbegeiſterung; und das nachtbedeckte Reich im Menſchen keimte, grünte, blühte mit den Naturreichen auf. Am engſten war die ackerbautreibende Bevölkerung in dieſer Natureinigung gebunden; in ihrer Mitte aber wieder am ſtärkſten das Geſchlecht der Frauen, in dem die Wurzel des menſchlichen Gewächſes in die Erde ſich verſenkt. Man weiß, mit welcher zähen Anhänglichkeit das alte Landvolk an ſeinem Naturglauben gehangen; alſo daß man ihn, im Gegenſatze der neuen Lehre, mit dem Namen des Paganism's belegte. Selbſt in Italien, dem Mittelpunkte des Chriſtenthums, hat es nur langſam und allmälig, in jenem Theile der Bevölkerung, Wurzel zu ſchlagen vermocht. Im vierten Jahrhundert hatten die beweglicheren Städte wohl durchgängig ſich ihm zugewendet; das Landvolk aber, beſonders in den Gebirgen, war durchaus heidniſch geblieben; und die Biſchöfe Gaudenz von Brescia und St. Maſſimus von Turin machen daher den Poſſidenti's bittere Vorwürfe, daß ſie ihren Caſtalden geſtatten, bei dem alten Heidenthume zu beharren. Bei Monte Caſſino fand Benedict noch einen Apollotempel, wo das Volk mitten in der Waldeseinſamkeit opferte. Jener alte Longobardenbaum bei Benevent ſtand bis an's Ende des VIIten Jahrhunderts, ein Gegenſtand der Verehrung, unberührt; als endlich der hl. Barbatus, Biſchof des Ortes, eines Tages ein Beil ergriff, und nun im Geleit hinauseilte, zu dem Sacrilegium, das ſich arbor sanctiva nannte, und es bei der Wurzel fällend, einen Erdaufwurf darum her anhäufte, damit niemand auch nur eine Spur davon auffinde. [1]) Keineswegs jedoch war die Sache damit, in jenen verhältnißmäßig frühen Jahrhunderten, abgethan. Am Ende des XVten noch ehrten die Einwohner von Arezzo eine Quelle hoch, die im Waldesdunkel

1) Vit. s. Barbati episc. Beneventani. A. S. XIX. Februar. Es geſchah im Jahr 670.

fließend, von den Zeiten des Heidenthumes her, über ſie einen Altar errichtet hatten; wohin nun die Leute, nach alter Sitte, wie zu einem Orakel des Apollo wallfahrten gingen, Antwort auf geheime Fragen, oder Heilung von Übeln, die ſie drückten, zu erlangen. Auch hier muß es der hl. Bernardinus ſeyn, der den uralten Naturglauben endlich zerſtört. Er hält eines Tages eine Predigt über den Gegenſtand, fordert dann ſeine Zuhörer auf, ihn im Werke der Zerſtörung zu geleiten; und geht ſofort, mit Hauen und anderm Geräth verſehen, vom Volke begleitet, zu der Quelle, verſtopft ihren rinnenden Born mit Steinen, und kehrt den Altar um, daß fortan das Andenken an die Sache erliſcht. [1]) Wieviel in Frankreich, Spanien, Deutſchland die Concilien und Synoden mit Ähnlichem zu kämpfen hatten, iſt aus ihren Acten und Beſchlüſſen bekannt. Beſonders im letzteren Lande waren es wieder die im Gebirge, und die ackerbautreibenden Stämme der ſächſiſchen Niederung, die am zäheſten auf das Alte hielten; und dies kehrte ſogleich mit Macht zurück, wie auch nur eine Wolke der Häreſie über den Sonnenſpiegel der neuen Lehre lief. So hatte in Friesland, zur Zeit Kaiſer Lothars, die Lehre des Arius und Sabellius ſich ausgebreitet; ſogleich trat der alte Naturglaube der Aſenlehre wieder hervor. Das Land wurde voll Geſchrei: dort am Hügel habe die alte Alfenwohnung ſich aufgethan; ſie, die man auch witte wywen, die weiſen Frauen, in der Landesſprache zu nennen pflegte. Ihr Haus war eine unterirdiſche Höhle; man hörte aus ihr hervor nun ein dumpfes Gemurmel, dann ein ungeheures Klagen und Weinen der Menſchen; wieder Kindergeſchrei, und abwechſelnd Muſik und Freudentöne. Nächtliche Wanderer und Viehhirten wurden entführt, Mütter mit ihren Säuglingen geraubt; und man hielt daher die Gebährerinnen und ihre Kinder in ſtrenger Hut, damit ſie nicht alſo den Alfen in die Hände fielen. Der hl. Odulphus mußte gegen dieſe Täuſchungen das Volk belehren; und ſie verſchwanden erſt, als es aufs Neue im Glauben befeſtigt war. [2]) Fortan ſehen

1) Das Leben des Heiligen, wie man glaubt, von Antonio Neri aus Arezzo geſchrieben.

2) Cornelius Kempensis de origine et situ Frisiae L. III. c. 51.

wir, bei jeder irgend bedeutenden Religionsveränderung der Länder, ähnliche Erscheinungen, gleichsam epidemisch, hervorbrechen. So waren überall die alten Neigungen zurückgeblieben, die Gegenstände derselben aber waren entrückt; ein großer Umschwung hatte die, welche zuvor Gegenstände der Verehrung des Volkes gewesen, in den Abgrund hinabgestoßen; kein Wunder, daß es schwer und langsam in die Veränderung sich zu finden wußte. Wohl hatten andere, zum Theil an denselben Örtlichkeiten, seinen Affectionen sich geboten; aber wo es auch nach und nach zu ihrer Annahme sich entschlossen, wirkte doch die alte Erinnerung noch lange nach; und die neuen Ankömmlinge mußten noch spät mit den Resten früherer Gewohnheit kämpfen, und mit den Vertriebenen sich in die Verehrung theilen. Als sie jedoch im Laufe der Zeit allmälig den Sieg davongetragen, und die gottlose Verehrung der Naturmächte wirklich als Raub an Gott, und als dämonische Verehrung betrachtet wurde; hatte die dämmernde Übergangszeit, die viele Jahrhunderte durchgedauert, den Weg gebahnt: der, was sonst an sich der menschlichen Natur widerstrebt, zur Verehrung und zum Dienste des bösen Prinzips als solchen hinüberführte; und als der Manichäism sich zum Vertreter dieses Prinzipes aufgeworfen, fand er dort allerwärts einen Grund in den Gemüthern vor, an den seine, sonst widersinnige Lehre, sich anknüpfen konnte. Die Erinnerungen und Nachklänge des alten Heidenthumes hatten in solcher Weise mit den Irrlehren der späteren Zeit zusammengewirkt; die Dunkel der Zeiten, die in grauender Vergangenheit rückwärts hinabgestiegen; die Dunkel der Nächte, der Wälder; die geistigen Finsternisse und die sittlichen Umnachtungen: sie alle flossen in einen Abgrund zusammen. In seiner Mitte entwickelte sich nun die Idee von einem Satansreiche auf Erden, das auch sein Recht, und sein Gesetz und seine Verfassung, Form und Gestalt neben dem Gottesreiche haben sollte; in ihm sollten die alten, unverjährbaren Ansprüche der Materie gegen die Beseelung, des Fleisches gegen den Geist, sich vertreten finden; und der alte, unbeilegbare Kampf beider Mächte sollte fortgesetzt werden bis zum Ende. In diesen Streit trat aber nun der materielle Gegenpart, mit dem ganzen realen Gewichte seiner handgreiflichen

Körperhaftigkeit, ein. Was die menschliche Natur an solchen dunkeln, körperhaften Kräften und Trieben in sich beschloß, entgegen der Herrschaft, deren der Geist zu aller Zeit, und in der neuen Lehre mehr als je, sich angemaßt; fand sich geneigt, dort Partei zu nehmen, wo eben, wie es schien, für seine Emancipation gestritten wurde. Das mußte nun am entschiedensten wieder in den untern Volksclassen geschehen, wo alle diese rüstigen, fleischlichen Instincte am handfestesten sich erhalten hatten; und wo das höhere Licht im Ganzen noch am sparsamsten sich Bahn gemacht. In diesem Gebiete werden wieder Ackerbauer, Hirten, Seelente, die im täglichen Umgange mit der physischen Natur, auch die ihr am nächsten verwandten Kräfte am meisten stärken und üben, die vorzugsweise nach jener Seite Hinüberneigenden seyn. Abermal mußten jene, die ihre Sitze im hohen und im Mittelgebirge haben, die, deren Wohnsitze in Brüchen und Sümpfen seitab von den großen Strömungen des geistigen Verkehres lagen; solche, die in der Geest des Meeresufers ansäßig, durch die Kargheit des Landes, auf die bewegliche Welle hinübergedrängt wurden; wieder die natürlichsten und rüstigsten Bundesgenossen der Sache des Niederreiches seyn, waren sie einmal dieser Sache gewonnen worden. Endlich Männer und Frauen wieder, je nach ihrem verschiedenen Naturell betrachtet, werden die Frauen durch ihre der Natur näher verwandte Anlage, und den engeren Verband, in dem sie mit ihren Kräften stehen; durch die größere Beweglichkeit ihres ganzen Wesens für äussere Eindrücke; durch die dem Elemente des Wassers vergleichbare, wandelhafte Unstandhaftigkeit ihres Willens; durch das Vorschlagen der Einbildungskraft, und durch zähere, widerhaltigere Leidenschaftlichkeit, am meisten auf diese Seite hinüberneigen. So mußten also selbst die Lebensweise, die Örtlichkeit, das Geschlecht, mit den historischen Erinnerungen zusammen wirken, um die Idee des Bösen als solchen in einer großen Genossenschaft auf Erden zu verwirklichen, und sie in ihrem Inneren zum leitenden Prinzip zu machen.

c.

Das endemiſche Einwirken nach den irdiſchen Örtlichkeiten.

Aus dem Geſagten wird uns nun begreiflich, warum das Hexen- und Zauberweſen in ſeiner ganzen Ausbreitung, wie vorzugsweiſe an beſtimmte Zeiten, ſo auch an beſondere Localitäten ſich gebunden zeigt. Daß es der Zeit nach den Perioden des Übergangs, wie des Naturglaubens ſo des Geiſtigen, und in dieſem von einer Form zur andern, angehört, iſt im Vorigen klar geworden. Daß es räumlich eben ſo mit Vorliebe an jene Verhältniſſe ſich knüpft, wo das Natürliche noch den meiſten Nachhalt äuſſert, und am mächtigſten ins höhere Leben hinüberſpielt; wird eben ſo, bei auch nur oberflächlicher Anſchauung der beſtehenden Verhältniſſe, einleuchtend. Die Geſchichte ergibt, daß an allen Orten und in jeder Lage, wo das alte Heidenthum am längſten ſich erhalten; wo dann auch aus demſelben Grunde etwa ſpäter die manichäiſche Häreſie am tiefſten gewurzelt hatte; auch in der Folge das Zauber- und Hexenweſen die größte Entwicklung erlangt. Der große Bergparallel, der von Oſten nach Weſten die alte Welt durchzieht, wird uns die Linie ſeines Zuges weiſen. Im Weſten werden daher vorzüglich Frankreich und Italien unſere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Was Frankreich betrifft, ſo nennt ſchon Alfons Spina in ſeinem fortalitium fidei, am Anfange des XVten Jahrhunderts, Gasconien und das Delphinat, ubi nimium abundent tales perversae mulieres; dem Alfons Toſtato um die gleiche Zeit auch das benachbarte Spanien beifügt: alſo von der Dauphiné durch das geſammte Baskenland; bis in die ſpaniſchen Gebirge hinüber, hat das Hexenweſen über die Maaßen ſich ausgebreitet. Es ſind alſo die Bewohner der Pyrenäen und der Alpen, die nach dieſer Seite das Meiſte gethan; wozu denn auch noch Lotharingen ſich fügt, wo Remy große Arbeit gefunden. Die Basken aber kennt man ſchon als die zäheſten Anhänger an Herkömmlichkeit, Lebensgewohnheit, Heimathlichkeit, alte Sitte und frühere Überzeugung; und ſie haben in dieſem Sinne, die einzigen unter den jetzigen Südeuropäern, wenn ſchon ein kleines Volk, ihre alte Sprache unverändert aufbewahrt; und ihre älteſten Vorfahren

würden in ihr mit ihnen sich verständigen, und in ihrer Sitte sich zurechtfinden können. Aus der Mitte dieses Volkes französischen Antheils, aus dem Ländchen Labourt, wurde nun die Anklage auf allgemein verbreitetes Hexenwesen und Zauberei bei Heinrich IV vielfach gestellt; und er ernannte im Jahre 1609 eine Commission, bestehend aus dem Präsidenten Espaignet, Staatsrath, und dem Rath beim Parlamente von Bordeaux de Lancre, um an Ort und Stelle die Untersuchung zu führen, und den Prozeß den Schuldigen zu machen; mit Vorbehalt der Oppositionen und Appellationen, die eingelegt werden könnten. Sie hielten sich vier Monate im Lande auf, und überzeugten sich bald, daß die Anklage nicht grundlos sey. Die übergroße Zahl der Beweise machte ihnen Grauen, und die seltsamsten Thatsachen kamen zu ihrer Kenntniß. Ihre Ankunft hatte übrigens einen panischen Schrecken im ganzen Lande hervorgerufen. Zu Wasser und zu Lande flüchtete Alles; Wallfahrten nach dem Montserrat und St. Jacob wurden zum Vorwande genommen; Ober- und Niedernavarra, und alle spanischen Gränzprovinzen füllten sich mit Flüchtlingen; und die spanischen Inquisitoren begaben sich auf die Gränze, um die Fliehenden zurückzuweisen. Die Untersuchung ging unterdessen ihren Gang, und ihre Resultate hat de Lancre in einem Buche zusammengefaßt, dem er den Titel: Tableau de l'inconstance des mauvais anges et Demons; ou il est amplement traicté des Sorciers et de la Sorcellerie. Paris, 1613 gegeben. Im ersten Buche Discours II et III. spricht er, von des Landes und des Volkes Art und Gelegenheit, in folgender Weise.

„Das Land von Labourt ist ein Amt, zusammengesetzt aus siebenundzwanzig Pfarreien, mit einer Bevölkerung von etwa 30,000 Seelen, ohne Handel und Gewerbe. Die Einwohner wohnen dem Meer entlang, einwärts in die Berge sich ausdehnend; und sprechen, wie ihre Nachbarn, die eigenthümliche Baskensprache. Das Land ist also ein Bergland, zugleich Gränzland dreier Königreiche: Frankreich, Spanien und Navarra; Scheide dreier Sprachen, und eben so zweien Diöcesen angehörig, und gleicherweise zwischen Land und Meer getheilt. Das Meer aber macht bäurisch, roh und übel gesittet; der Geist wie

der Wohlstand solcher, die sich ihm hingeben, ist an das Seilwerk und die beweglichen Wimpel geknüpft, und also beweglich wie der Wind; Hirse, die die Berge ihnen treiben, und Fische, die das Meer spendet, bilden ihre Nahrung; der Himmel ist dabei ihre Decke, und die Segel sind ihr Tischtuch. Sie sind so gewöhnt, das unstäte Element in Aufstand und Sturm zu sehen, daß sie nichts so sehr fürchten und scheuen, als seine Ruhe und seine Stille; all ihren Wohlstand seinen Wellen anvertrauend, die sie Tag und Nacht auf- und niederschaukeln. Daher kömmt es, daß sich ihrer Sitte, dem Umgang, Gespräch, und selbst ihrem Glauben die Art des Meeres mittheilt; die auch selbst dann nicht von ihnen abläßt, wenn sie wieder das Land betreten. Sie sind dann immer wie in Wellen schlagend, hastig, jähzornig; bei der mindesten Grille, die ihnen durch den Kopf fährt, auf euch sich werfend, und euch den Dolch an die Kehle setzend. Das Land würde ihnen übrigens seinen Ertrag nicht versagen, hätten sie nicht ihre Neigung vorzugsweise dem Ocean zugewendet, und dem Meere, dem regellosen, ungebahnten Elemente, dessen Befahrung eine wahre und baare Verzweiflung ist. Nun ist folglich ihre Erde ihnen karg, unfruchtbar und arm geworden; sie selber aber sind auch träg und faul, wenn sie von ihren Fahrten zurückgekommen; und ihr Müßiggang führt sie, ehe sie alt geworden, zu einer Bettelhaftigkeit, die sie wieder schwer drückt; weil sie als nächste Nachbarn der Spanier ungemein viel von ihrem Hochmuth und ihrer Anmaßung in sich fühlen. Sie haben dabei nicht einmal einen sichern Hafen in ihrem Lande, und müssen, wenn sie von Terre neuve, Canada, den beiden Indien anlangen, in St. Sebastian oder Fontarabia anlegen; wo sie unter spanischem Drucke stehen, was sie denn noch abhängiger macht. Diese ihre Entbehrungen tödten in ihnen die Vaterlandsliebe, und ihre lange Abwesenheit auf ihren Meeresfahrten erstickt überdem in ihnen ihre Liebe zu Frau und Kind, die mit den Greisen allein zurück geblieben, und macht sie gleichgültig und kalt. Wünschen ihre Frauen auch die Rückkehr, des kleinen Verdienstes wegen, den sie gemacht; so ist es doch nur die Winterszeit, die sie in die Heimath führt; in der sie dann, da sie keinerlei Gewerb ausüben, das Erschwungene in den Wirths-

häufen vergehren, ohne ihrer Familie etwas davon zuzuwenden; worauf sie dann im Frühjahr wieder so arm ausfahren, als sie zuvor gewesen, und häufig verunglückend nicht mehr wiederkehren. Sie kennen überhaupt ihre Weiber nicht einmal recht, weil sie nur die Hälfte des Jahres mit ihnen leben; was aber ihre Kinder betrifft, so ist die Gewohnheit, die sie haben, die Weiber mehrere Jahre zuvor, ehe sie dieselben heirathen, auf Probe zu nehmen, auch ihrem Verhältnisse zu denselben nachtheilig."

„Was nun die Frauen betrifft, so leben sie ihrerseits in einem gleichen, oder noch verdrüßlicheren Verhältnisse zu den Männern, deren Umgang sie nur zur Hälfte genießen, und die sie, unter Erwarten, Zweifel und Ungewißheit getheilt, nur halb für ihre Gatten halten. Sie sind ihnen und ihren Familien keine Stütze, und behandeln sie nur vorübergehend als ihre Frauen; weswegen denn auch Viele bei ihrer Heimkehr geschehen lassen müssen, daß die Mütter ihren Kindern einen andern Vater gewählt. Wie nun die Indier auf Hispaniola den Dampf eines gewissen Krautes, Cohoba genannt, zu sich nehmen, der ihnen den Geist verwirrt; und wenn sie also eingenommen sind, die Hände zwischen die Knie schiebend, und den Kopf niederhängend, eine Zeit hindurch in der Ekstase beharren; worauf sie dann aufstehend Wunderdinge erzählen von ihren falschen Göttern, die sie Cemis nennen, eben wie unsere Hexen, wenn sie vom Sabbat kommen; so halten es diese Frauen mit dem Petun oder der Nicotiana, die jede in ihrem Garten, wie klein er immer seyn mag, anpflanzt; und deren Dampf sie gebrauchen, um sich das Gehirn zu befreien, und des Hungers sich einigermassen zu erwehren. Nun weiß ich zwar nicht, ob dieser Dampf sie betäubt, wie jene Pflanze die Indier; aber das weiß ich, daß er ihnen den Athem und den ganzen Leib so stinkend macht, daß keine Creatur, die nicht daran gewöhnt ist, den Gestank ertragen kann. Sie aber gebrauchen sich der Durchräucherung viermal des Tages, und also an diesen Gestank und an den Meergeruch der Männer gewöhnt, scheuen sie keinen andern. Früher, als Mädchen, der Freiheit des Gebirgs genießend, schon durch die Art ihres Kopfputzes an die Nuditäten des Heidenthums erinnernd, haben sie bei dem engen Verhältnisse im Umgange der

Geſchlechter zu oft auf die Verführung gehört, als daß jene andere durch die Dämonen ſie erſchrecken ſollte. Weder ſie, noch die Männer ſind überdem in der Furcht Gottes auferzogen worden. Selbſt ihre Prieſter haben ſich zum Theile dem Dienſte des Satans hingegeben, und ſogar ihre Kirchen profanirt. Denn wir haben es gerichtlich erhärtet, daß der Sabbath in der Kirche des hl. Geiſtes auf dem Berge Rhune, und in der Kirche von Dourdar abgehalten worden. Statt alſo die Gemeinde zu fördern, und auf beſſern Weg zu bringen durch die kirchliche Hilfe, führen ſie dieſelbe vielmehr auf Abwege; indem ſie alles, was ſie am Tage in der Kirche üben, zur Nachtzeit im Dienſte des Böſen wiederholen. Auch daran nehmen die Weiber wieder ihren Theil; denn ſie haben in den Kirchen freien Zutritt, unter dem Namen der Benedicten, die ſich des äuſſerlichen Haushaltes annehmen, den Altar auszieren, die Leinwand in Ordnung halten, und dergleichen Geſchäfte üben. Schon vor Tagesanbruch muß eine ſolche in der Kirche ſeyn, ſo wie am Abend die letzte, um die Altäre abzuräumen, und die Lichter zu erlöſchen; was dann in einem Lande, von ſo freien Sitten, zu manchen Dingen Veranlaſſung geben kann, die die Heiligkeit des Ortes nicht verhindert. Aus allem dieſem erklärt ſich, woher die große Verbreitung des Zauberweſens in dieſem Lande kömmt. Die Männer ſind leicht und beweglich, wie im Körper, ſo im Geiſte; entſchieden und haſtig in allen ihren Handlungen, immer den Fuß in der Luft; mehr zur Rache und zum Todtſchlag, als zum Diebſtahl geneigt, wie ich denn nie bei dem Parlamente einen unter ihnen als Dieb habe verurtheilen ſehen. Da ſie aber nun doch arm und bedürftig ſind, und zu ſtolz, um betteln zu gehen; finden ſie ſich nur allzu ſehr geneigt, in die Täuſchungen des Teufels ſich einzulaſſen. Die Frauen ihrerſeits, dem Müßiggange ſich ergebend, weil ſie eben wenig zu hauſen und verwalten haben; dabei von tödtlicher Langeweile verzehrt, geben gleichfalls leicht ſeinen Verſprechungen ſich preis; wenn er ihnen die Sinne blendet, und ihnen Freuden- und Wunderdinge vorſpiegelt, die ihnen in ſeinen Orgien und auf ſeinen Sabbathen zu Theile würden, und allen ſeinen Pomp und all ſeine Herrlichkeit auslegt; daß ſie meinen, ein irdiſches Paradies werde ihnen zum Loos, zu dem nur die Ausgewählteſten

und Exiſenſten zugelaſſen würden. Die größte Anſtrengung des Satans iſt dabei gegen die armen Kinder hingerichtet, die, da ſie die Kirchen für wahre Gotteshäuſer anſehen, die Pfarrer aber als Schutzherren, ſich in ſie wie in Aſyle flüchtend, ſie profanirt, die Pfarrer aber zum Theile ſelber vom Übel angeſteckt gefunden. Doch iſt kein anderes Mittel ihnen übrig geblieben, und man ſieht ſie truppweiſe in den Gotteshäuſern ſchlafen; und es ſcheint ihnen, der Teufel habe keine Macht über ſie, um ſie von dort wegzureißen, und in ſeine vermaledeiten Verſammlungen zu bringen."

Von dieſem Punkte aus hat das Übel, weiter weſtwärts ſich verbreitend, die ganze ſpaniſche Halbinſel überzogen. Um dieſelbe Zeit, als die franzöſiſche Commiſſion in Labourt wirthſchaftete, und mit Feuer den Krebs wegzuätzen ſich bemühte, blieb auch die Inquiſition in Spanien nicht müßig, und ſchloß ihren Bemühungen ſich an. Im November 1610 kam es zum Auto da Fe in Logrono in Caſtilien, das feierlich über die Schuldigbefundenen abgehalten wurde; über welchen Act an eben dieſem Orte ein Bericht gedruckt wurde, aus dem de L'ancre umſtändlich referirt. Drei und fünfzig Perſonen wurden dabei aufgeführt; ein und zwanzig, Männer und Frauen, gingen dabei als Pönitenten baarhaupt, mit einer Kerze in der Hand, und einem Stricke um den Hals. Die gleiche Zahl, mit der Papiermitra auf dem Haupte, als Zeichen, daß ſie geſühnt waren, folgte dieſen. Dann trug man die Gebeine von fünf Verſtorbenen mit ihren Bildern, und ſechs andere ſchloßen zuletzt den Zug, mit dem Habit des hl. Benedict, und der Mitra auf dem Haupte; andeutend, daß ſie ſchon ehmals von der Inquiſition entlaſſen waren. Die fünf Bilder mit den Gebeinen, und die ſechs zuletztgehenden, unter denen Maria de Rocaya, als eine Meiſterin im Zauberweſen, vor Allen ſich ausgezeichnet, wurden dem weltlichen Arme übergeben, und im Feuer verbrannt. Unter den Übrigen waren beſonders zwölf Zauberer und Zauberinnen, denen der Prozeß gemacht worden; Andere waren auf andere Verbrechen angeklagt. Unter ihnen wurden 24 mit mancherlei Leibesſtrafen belegt; 18 Andere aber, die bekannt, daß ſie all ihr Leben mit Zauberern in Verkehr geſtanden, und mit Thränen

im Auge um Barmherzigkeit gebeten, weil ſie zum Glauben zurückkehren wollten, wurden als Bußfertige angenommen, und wirklich ausgeſühnt. Sie waren aus Navarra und den benachbarten ſpaniſchen Städten, und zum Theil mit den Flüchtlingen aus dem franzöſiſchen Baskenlande verbunden. [1]) Wie an dieſer Stelle, ſo hat die Inquiſition in ganz Spanien, dem Lande der alten Priscillianiſten, es gehalten.

Ein anderer Brennpunkt für Frankreich fällt in die Alpen, und zwar in die Dauphiné und die benachbarten Länderſtriche. „Die Dauphiné, ſagt Michelet in ſeiner Überſchau der franzöſiſchen Stämme, [2]) liegt wie eine Landfeſte unter dem Wind der Alpen, und ihre Einwohner werden von den Provenzalen Francieux genannt, womit ſie bezeichnen wollen: daß mit ihnen eine von ihnen verſchiedene Folge von gäliſchen Stämmen beginnt; die von da durch die Niederungen der Breſſe, über die Rücken der Franche comté, und durch Lotharingen bis gegen Belgien hinüberzieht. Ein kräftiger Geiſt des Widerſtandes und der Oppoſition bezeichnet dieſe Provinzen, und ein Geſchlecht ſtrenger, analytiſcher Geiſter iſt davon ausgegangen. Eine lebendige und freie Einfalt, nach Art aller Bergbewohner, die jeden anſpricht, bezeichnet dieſe Dauphineſen, deren Frauen ihrerſeits gleichfalls durch ihren männlich kräftigen Geiſt ausgezeichnet ſind. Das Alter wird bei ihnen hoch geehrt, ihren Verſtorbenen wird jedesmal im November das Todtenmahl gefeiert, und jedem ſein Antheil an der Todtenſpeiſe, aus Eiern und Mehl, vorgeſtellt. Alljährlich ſendet das Land nicht blos Schwärme von Maurern, Waſſerträgern, Fuhrleuten, Schornſteinfegern in die benachbarten Provinzen aus; ſondern auch Schaaren von Schulmännern ſteigen in die Ebene allumher herab, um ihre Dienſte in den unteren Elementen des Wiſſens den Lernbegierigen anzubieten. Die Bewohner der Niederung erſcheinen weniger gutartig, der Demagogie hingegeben, und zur Satyre neigend.“ Während die aufs Meer gewieſene Provence, und mehr noch das in ſich beſchloſſene Languedoc, jenem erſten pyrenäiſchen Brenn-

1) De L'ancre tableau de l'inconstance de Demons. L. V. Disc. III. p. 591. 2) Histoire de France. T. II. p. 255.

punkt angehörend, in ihrem iberiſchen Blute, mehr zum puren, puten Manichäism hingeneigt, der in den Albigenſern zu Tage getreten, und aus dieſer Quelle ihr dämoniſches Weſen geſchöpft; wird in jener andern Stammesgliederung vorwiegend der Rationalism gedeihen, und die dunkeln Wäſſer werden mehr aus dieſem Grunde fließen. Der Rationalism reißt ſich aber, im Geiſte jener Oppoſition, los vom Stamme urſprünglicher Überlieferung; die Doctrin ſich ſelbſt auf den freien Verſtand, die Moral auf die Willkühr begründend. So ſind alſo mit den Wanderſchaaren die boni homines des Mittelalters von dieſen Höhen, weſtlich in die Niederungen der Rhone, hinabgeſtiegen; und öſtlich haben die Waldenſer in ihre Thäler ſich ergoſſen. Solche Lehre iſt freilich allem Geiſterweſen abgewandt, aber nur in wiefern die Überlieferung in ihm wurzelt; bietet es aber dem Eigenbeſtande ſeine Hilfe, dann weiſt es ſie keineswegs von der Hand. Während daher der Mißverſtand der perſönlichen Freiheit, in jenem Allobrogenlande durch das vierzehnte Jahrhundert, bis zum Turlepinism in der societas paupertatis, und zum Unweſen der Beguarden mit ihrem Spruche: ubi spiritus Domini, ibi libertas getrieben wurde; gründete ſich der Calvinism auf den Höhen der Dauphiné ſeine Prophetenſchule. Von da aus hat dieſe Schule dann in die Cevennen, das Verbindungsglied der Alpen mit den Pyrenäen, weiter ſich fortgepflanzt; wurzelnd in dem verwandten Volksgeiſt der dortigen Bewohner, und der Aufregung, die der Widerruf des Edicts von Nantes in ihnen hervorgerufen. Alle Symptome der Ekſtaſe haben im Laufe des Cevennenkrieges maſſenweiſe in jenen Gebirgen ſich gezeigt, und geben Zeugniß für die Anlage zum Hellſehen in dieſen Völkern. Wie aber nun das Heren- und Zauberweſen gleichfalls auf demſelben Grunde ruht, ſo hat es denn auch in jenen Gegenden ſich ihm aufgeſetzt; einerſeits, im einen Heerde, in der manichäiſchen Doctrin und einem zügelloſen Leben wurzelnd; andererſeits, im zweiten Heerde, auf den geiſtigen rationaliſtiſchen Stolz, und den kecken Trotz der Bergvölker ſich baſtrend. So hat es über Burgund und die Hochgrafſchaft, einerſeits nach Savoyen, andererſeits bis nach Lotharingen hin ſich ausgebreitet. So hatte Remy am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts dort

unter dem kühnen, theilweiſe in den Gebirgswaldungen einſam lebenden, und wie ſeine Volkslieder beweiſen, tiefſinnig und trauernd in ſich gekehrten Volksſchlag, dazu arm und dürftig, das Übel allgemein verbreitet gefunden; alſo daß er ſich berufen fühlte, binnen fünfzehn Jahren Neunhundert den Prozeß zu machen. Von da hatte es dann mit der Moſel ſich bis in's Trieriſche hinabverbreitet, mit der Maas aber nach Belgien und Flandern hinüber, wo 1459 eine ähnliche Schlächterei geweſen. [1]) Das übrige Frankreich war darum aber keineswegs unberührt geblieben; die Seuche war ſo weit verbreitet, oder der Verdacht ſo rege, daß Crespet (de odio satanae) zur Zeit Franz I, auf das Zeugniß dabei Betheiligter hin, die Zahl der in das Zauberweſen Verwickelten, durch ganz Frankreich hindurch, auf mindeſtens 100,000 anſchlagen konnte. Der Parlamentsrath Florimond de Remond aber erzählt c. 7. ſeines Antichriſt: das Laſter ſey ſo gemein, daß die Gefängniſſe wie die Zeit der Richter, nicht ausgereicht; und Entſetzen über die ſchrecklichen Dinge, die ſie in den Verhören erfahren mußten, ſie ergriffen. Begreiflich hatte der wirre Geiſt, der dieſes Land bewegt, auch einen Ausweg nach England ſich eröffnet. Die Anklage des engliſchen Biſchofs 1303 in Rom, daß er einen Bund mit dem Böſen abgeſchloſſen, und in gewohnter Weiſe ihm die Lehnspflicht geleiſtet, zeigt, daß dies ſchon frühe geſchehen. Die Lehren Langhams von Kent, Wickleffs und Anderer zeigten, daß die Häreſie, in rationaliſtiſcher wie dualiſtiſcher Form, gleichfalls den Zugang ſich gebahnt, und daß jene Verirrungen zugleich eingedrungen. Die religiöſe Aufregung, die, im Gefolge der Reformation, die Gemüther in dieſem Lande wie in Schottland ergriffen, entband auch hier bald die Anlage zum zweiten Geſicht, wo ſie im Volke ſich vorgefunden. Patrick Walker, der unter Carl II geſchrieben, erzählt: jene Zeit ſey durch wunderbare Geſichte an einſamen, wüſten Stätten ausgezeichnet geweſen. 1668 und 69 hatten die an ſolchen Orten Verſammelten, wenn ihnen das Evangelium dort gepredigt wurde, die Viſion von aufgeſchlagenen Gezelten, um die Männer und Frauen verſammelt waren, und aus denen Stimmen ertönten.

1) Meyer Chron. B. L. XVI.

Besonders in der ersten Nacht, als John Dickson östlich von Glasgow, predigte, sah das Volk, als es sich an den Ort verfügte, seitlich vom Wege ein solches Gesicht; und eine Stimme kam aus dem Zelte, die laut rief: Das ist das ewige Evangelium; haltet ihr und bekennt ihr euch zu ihm, dann wird es nie von euch genommen werden! Als sie darauf zugegangen, war Alles verschwunden. Andere, die auf einem anderen Wege herangekommen, hörten in süßer Stimme den 93. Psalm singen; so daß sie still standen, bis die Singenden geendet hatten. Noch Andere, die an verschiedenen Orten zu Hause geblieben, hörten den 44. Psalm und den 46.; so daß, als die ersten zurückgekommen, sie dieselben mit den Worten empfingen: Wo seyd ihr doch so lange geblieben? der Ort der Predigt war ja so nahe; denn wir hörten den Psalm singen, und könnten euch aus der Predigt erzählen. John Blackadder hat viele wahrhafte Leute darüber befragt, und sie bezeugten alle die Wahrheit der Sache. Eben so zu Craigmad in Stirlingshire, wo Al. Stirling den 121. Psalm vernahm, und ein weißes Roß mit rothem Sattel unter dem singenden Volke sah; und in Darmead, wo der 59. Psalm ertönte. Das Volk war in jener Zeit so aufgeregt, daß es von den Bischöfen der Hochkirche glaubte: sie hätten Klauen an den Füßen, und würfen keine Schatten; das Kriegsvolk, das sie verfolge, trage undurchdringliche Panzer, und reite auf Rossen, die gleich den Füchsen die Felsen erklettern könnten; die Friedensrichter aber glaubte man in großer Vertraulichkeit mit dem Dämon umgehen zu sehen. Alle diese Länder aber waren auch zur Zeit Jacobs die Schauplätze des Zauberwesens; die Records und die Parlamentsacten in England von 1541 bis 1682, wo die drei letzten Hexen in Exeter am Galgen büßten, wie in Sutherland 1722, geben darüber Zeugniß. [1])

Jene beiden französischen Heerde, der pyrenäische und der alpinische, haben indessen das Übel aus eigenem Fonde wohl modifizirt und gemehrt; sie haben es aber keineswegs aus eigenem

1) Memorialls or the memorable things that fell out within this Island of Britain from 1638—1684 by the Rev. M. Robert Law. Edinburgh, 1818. Prep. Notice. p. LXXVII.

Grunde hervorgerufen: es ist ihnen vielmehr, bei der allgemeinen Wanderung der Geschichte von Osten nach Westen, vom benachbarten Italien zugekommen. Dort waren, wie wir gesehen, in den Städten und auf dem Lande manichäische und rationalistische Häresien früher ausgebreitet; denen dann das dämonische Unwesen sich beigesellte. In der Fortsetzung der französischen Alpen wohnt nun auch ein italisches Volk, den iberischen Basken und den gälischen Dauphinesen vergleichbar; voll trotzigen Sinnes und tapfern Muthes, die, z. B. Comasker, Bergamasker, Brescianer u. a. zu den besten Kriegsleuten machen. Bernard Retegno, den Papst Julius II 1565 zum Inquisitor ernannt, hat Acten der Inquisition auf Hexenwesen in der Diöcese Como vorgefunden, die bis 1350 zurückgegangen. [1]) So groß war der Eifer der dortigen Inquisitoren zur Ausrottung des Übels, daß Spina erzählt: [2]) die Zahl deren, die alljährlich in die Untersuchung des dortigen Inquisitors und seiner 8—10 Vicarien fielen, belaufe sich auf tausend, und daß man in einzelnen Jahren deren wohl hundert verbrannt. In der nahen Grafschaft Burbia hatten die Bethörten Kinder gefressen; der Inquisitor Cumanus war von einem der Bewohner, der sein Kind in solcher Weise verloren, zum Einschreiten aufgefordert worden; in Folge des Prozesses, den er instruirt, wurden im Jahre 1485 einundvierzig derselben dem Feuer übergeben; die Andern flüchteten nach Tyrol hinüber. [3]) Camonica, das offene Quellthal des Oglio über dem Iseosee, ist von einem kräftigen Volksschlage bewohnt, meist aus Hirten bestehend. Alle sind nach Thevet gewaltige Zauberer, die sich mit Beschwörungen abgeben, und alles in der Kraft der einfachen Mittel üben, die die Vegetation ihrer Berge und Thäler liefern. [4]) Theodor von Folengo in seinem Orlandino, I. Gesang 12. St., erwähnt dieses Zauberrufes des dortigen Volkes, der noch bis in unsere

1) Bernardus Comensis de strigiis p. 548 in: Tractatus illustrium in utraque jure, tum pontificii tum caesarei juris facultate jurisconsultorum de judiciis criminalibus s. Inquisitionis. T. XI. P. II. Venetiis, 1584. 2) Bart. de Spina quaestio de Strigibus c. XII. p. 193. 3) Malleus maleficarum T. I. p. 105. 4) La Cosmographie universelle d'andré Thevet cosmographe du Roy. Paris, 1575. T. II. p. 703.

Zeiten sich erhalten. Um 1517 hatte ein Inquisitor davon Notiz genommen; die Folge war, daß Viele in den Flammen büßten. Derselbe kühne Geist, der Manchen vielleicht aus der Naturmagie in die dämonische hinübergeführt haben mochte, ließ sich aber ein Verfahren nicht gefallen, das hinwiederum wohl auch die eine dieser Magien ohne Unterschied mit der andern verwechselte. Das Volk griff zu den Waffen, und appellirte von der Inquisition an das Gericht des Bischofs. Der Bischof forderte den Rechtsgelehrten Alciatus, wie aus dessen Schriften hervorzugehen scheint, zum Berichte auf; die Regierung in Venedig griff ein; die Zehnen annullirten das Verfahren des geistlichen Gerichtes, und ordneten Revision, [1]) worauf das Volk sich denn beruhigte. Auf eine ähnliche handgreifliche Selbsthilfe scheint ein früherer Vorgang, in der Diöcese von Como, hinauszulaufen, den Bernardus Comensis anführt. Er erzählt nämlich: [2]) Als vor etwa 50 Jahren, also um 1460, Bartholomäus de Homate dort Inquisitor, Lorenz von Concoretio Podestat, Johannes de Fasseto aber Notarius war, und im Comacher Orte Mandrisio auf Hexerei inquirirten; wollte eines Tages der Podesta sich überzeugen, ob die Hexen wirklich, und in körperlicher Person, zum Sabbath gingen, oder nur in der Einbildung. Er verabredete daher mit einer der Eingeweihten, daß sie ihn zu einem solchen Spiele führe, und ging nun an einem Donnerstage, mit dem Notar und einem hinzugezogenen Dritten, an den von jenem Weibe bezeichneten Platz. Die drei sahen dort viele Personen versammelt um den Dämon, der menschliche Gestalt angenommen hatte, und wie ein großer Herr unter ihnen saß. Anfangs nahm, wie Prieras seiner Version des Berichtes zusetzt, der Meister vom Stuhle keine Notiz von den eingedrungenen Fremdlingen. Nach Beendigung der Versammlung aber gab er einen Wink, und nun fielen plötzlich die Anwesenden über die

1) So erzählt die Sache Sarpi in seiner Origine dell inquisitione nella citta et Dominio di Venezia. Albizzi in seiner Risporta dagegen sagt: es sey Alles darauf abgesehen gewesen, den geistlichen Gerichten alle Jurisdiction, selbst in Sachen der Häresie, zu entziehen. 2) De strigib. p. 549.

Schauenden her, und ſchlugen ſie mit Prügeln alſo, daß alle drei binnen vierzehn Tagen ſtarben. Die Sache iſt, ſetzt Bernard hinzu, in Como noch in vieler Leute Angedenken.

Daß aber auch in dieſen Thälern das ganze Treiben mit den Häreſien ſich verbunden, und das Einſchreiten gegen das Unweſen, wenn es ſich, durch eine unparteiiſche und unbefangene Unterſuchung, herausgeſtellt, die Maſſe des Volkes für ſich hatte, zeigt der folgende merkwürdige Bericht, den Giuſſano, im Leben des hl. Borromäus, uns aufbehalten. „Das Thal Meſolcino, das zu Graubündten gehört, war zur Zeit dieſes Erzbiſchofs, nebſt der Häreſie und andern ſchon erzählten Übeln, auch mit Solchen, die das Maleſiz- und Hexenweſen mit Hilfe des Dämons übten, dem die Verworfenen ſich ganz hingeben, angefüllt; die nun große und unerträgliche Übelthaten ausübten. Sie fügten durch ihre Zaubereien und Bosheiten den Menſchen wie den Thieren Schaden zu; indem ſie nicht blos über Erwachſene und Kinder mancherlei Krankheiten brachten, ſondern ſelbſt den Tod ihnen verurſachten: und es geſchah, daß Menſchen und ganze Heerden ſich von den Bergen herabſtürzten; was dem Volke zu großem Ungemach und zum Schaden gereichte, um ſo mehr, da ſie keine Abhilfe erſinnen konnten. In dieſem Jahre 1583 verſammelten daher die Ortſchaften den gemeinen Rath des Thales, um Maaßregeln zu bereden, wie dem Übel abzuhelfen wäre; und die Verſammelten beſchloßen, ihre Zuflucht zum Erzbiſchof zu nehmen, und ihn zu bitten, daß er ihnen hierin einen Rath und Beiſtand gewähren wolle. Sie ſchickten daher Einige von den Hauptperſonen des Thales nach Mailand, den Auftrag auszurichten, die von ihm ſehr liebevoll aufgenommen wurden; und indem er ſich freute, daß Gott ihm die Straße öffne, im Dienſte dieſer Ortſchaften thätig zu ſeyn, verſprach er ihnen gütig ſeinen Beiſtand; und erbot ſich, perſönlich in das Thal zu gehen, um beſſer zu erkennen und Vorkehr zu treffen für das, was nöthig ſey. Und hiermit entließ er ſie getröſtet. Er überlegte ſich hierauf ſehr reiflich und vorſichtig die Wichtigkeit dieſes Geſchäftes, und erachtete für nothwendig: zuerſt unter dem Namen eines Inquiſitors einen Richter hinzuſchicken, der gegen die Maleſizien und Zaubereien die Unterſuchung, inner-

halb der Schranken der Justiz, einleite. Zu diesem Geschäft erwählte er Francesco Borsatto, einen berühmten Mantuanischen Juristen, der kurz vorher das geistliche Kleid angelegt hatte; und angezogen von dem öffentlichen Rufe des Erzbischofs, nach Mailand gekommen war, um die heiligen Weihen von seiner Hand zu empfangen, und in seiner Schule die Ausübung kirchlicher Disciplin zu lernen. Borsatto stellte mit großer Klugheit und Gewandtheit die nöthigen Untersuchungen an. Er fand beinahe das ganze Land von Zauberei angesteckt; und, was noch schlimmer ist, er entdeckte: daß der Probst dieses Thales selbst, der in der Collegiatkirche von Rovereto residirte, gleichsam das Haupt und der Führer war, nachdem er aus einem Hirten sich in einen reißenden Wolf verwandelt hatte. Er instruirte daher die gerichtlichen Prozesse, und verfuhr dabei mit so viel Menschlichkeit und Wohlwollen, daß er sich Aller Herzen gewann, und nun nach seinem Sinne über Alles verfügen konnte. Diese weisen Bemühungen erwiesen sich sehr nützlich für den Besuch, den der Cardinal dort machen wollte, und dienten als beste Vorbereitung für Größeres. Da der Heilige jedoch wußte, mit welcher Vorsicht man vorschreiten müsse, wie sehr er mit dem höllischen Feinde zu kämpfen habe, und welche Schwierigkeit sich bei der Zerstörung von bösen teuflischen Künsten, und noch mehr von verdammten Ketzereien zu ergeben pflegten; so hielt er, nachdem er seiner Sitte gemäß vorher seine Zuflucht zum Gebet genommen, für nothwendig: einige durch Güte und Unterricht ausgezeichnete Männer zu erwählen, die ihm in verschiedenen Functionen bei seinem Vorhaben an die Hand gingen. Darunter waren der Pater Francesco Pignarola, ein Mailänder Adelicher, und sehr berühmter Prediger, der später Bischof von Asti wurde; der Pater Achilla Gagliardi, von der Gesellschaft Jesu, ein Mann von großer Autorität und Erfahrung, und ein überaus gelehrter Theolog; endlich Bernardino Morra, sein General-Auditor, der später von Clemens VIII zum Bischof von Aversa gemacht wurde, nachdem er auf die ehrenvollste Weise mancherlei Mühsale für die Kirche ausgestanden. Nachdem er alle diese Dinge in Richtigkeit gebracht hatte, reiste er zu Anfang Novembers von Mailand ab, und ging, um sich in Rovereto, dem

Hauptorte des Thales, niederzulaſſen; wo er von dem dortigen Volk mit Jubel aufgenommen wurde, woraus er denn große Hoffnung für ſegenreiche Früchte ſchöpfte. Da der Vorſatto die Inſtruction der Prozeſſe beendet hatte, referirte er dem Biſchof. Da dieſer nun wußte, daß Leute ſolcher Art ſich ſehr ſchwer rathen laſſen, wegen der beſondern Freundſchaft und den engen Verträgen, in die ſie ſich mit dem Teufel eingelaſſen; verſuchte er daher, mit großer Geduld, alle Wege (dabei von ſeinen Untergeordneten unterſtützt), damit die Gebundenen ihre ſchlimmen Irrthümer einſehen, dem Teufel und ſeinen falſchen Künſten entſagen, und ihr Herz zu Gott bekehren möchten. Seine Bemühungen waren nicht vergeblich, denn er bekehrte ihrer genug; auf einmal vermochte er mehr als 150 zur Abſchwörung, die dann bei ihm beichteten und communicirten. Eilf alte Zauberweiber, die Anführerinnen der andern, die ſich dem Teufel ganz preisgegeben hatten, und die vielleicht Gottes Barmherzigkeit nicht mehr verdienten, wegen der von ihnen gegen ihn begangenen, überaus ſchweren Vergehen, blieben in ihrer Sünde verſtockt; und da bei ihnen alle Mühe vergeblich war, wurden ſie dem weltlichen Arm übergeben, und mit dem Feuertode beſtraft. Dieſelbe Verſtocktheit bewies auch der Probſt von Rovereto, der das Oberhaupt dieſer verruchten Secte war; und was auch der Cardinal und ſeine Untergebenen für Mühe anwandten, ſo konnten ſie dieß verführte Herz doch nie zur wahren Erkennung ſeiner Fehler erweichen. Daher ſah man ſich, aus Gehorſam gegen die heiligen Canones, genöthigt, durch öffentlichen Act zu ſeiner Degradation zu ſchreiten, der von den Thränen und dem tiefſten Schmerze des Cardinals begleitet war; wobei er auch an das Volk eine Predigt zur Beklagung des Schuldigen in Perſon hielt, und ſein mündliches Bedauern darüber ausdrückte, daß er durch das Geheiß des Rechts zu einer Sache gezwungen ſey, die ſeiner Barmherzigkeit und Milde ſo fern war. Ihr ſeht, meine Söhne, ſo begann die Predigt, den Beſchluß der heiligen Kirche gegen ihre Diener, die ſich des kirchlichen Dienſtes unwürdig gemacht haben; und nun fuhr er fort zu zeigen, wie ungern die Kirche, als die mildeſte Mutter, zu ſolchen Beſchlüſſen greife. Es iſt nicht zu ſagen, welche Sorgfalt er zur Bekehrung der Häretiker an-

wandte, sowie um das Volk von seinem Aberglauben zu reinigen; denn er hatte viele Zeit darauf verwendet, diese Personen für die Wahrheit empfänglich zu machen. Selbst mit den Geringsten hatte er die äusserste Geduld, obgleich Einige sich auf das verstockteste zeigten, und ihm höchst unziemliche Antworten gaben. Er that aber nicht desgleichen, als empfinde er es, und verharrte in seiner Langmüthigkeit und seinem Eifer, um ihre Seelen Gott zu gewinnen. Auf diese Weise reformirte er jenes ganze Thal, und brachte es in eine heilsame Verfassung; ein Erfolg, der eher wunderbar, als natürlich schien. [1])

Der ganze italische Alpenzug war also eben so sehr, wie der französische, von dem Übel angesteckt; und während dieses, in der Richtung des Appennins, südlich über ganz Italien bis zum Nußbaum von Benevent, und darüber hinaus nach Sicilien sich ausgebreitet; hat es gleichfalls nordwärts ganz Teutschland überzogen. Im Berner Gebiet war gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, nach dem Zeugnisse Riders, [2]) das Zauberwesen sehr allgemein; und Peter von Bern, ein weltlicher Richter, wüthete gegen dasselbe. Die angeführten Beispiele gehören alle der französischen Schweiz und der Diöcese von Lausanne an; in die das Übel von Savoyen hinüber, wo gleichzeitig die Inquisition sich vielfältig beschäftigt fand, eingedrungen war. Aber auch die teutsche Schweiz war gleichzeitig von ihm ergriffen, und Nider erwähnt einer ganzen Geschlechtsfolge berufener Zauberer in dieser Gegend, die, dem Namen nach zu urtheilen, teutschen Stammes waren. Um den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts war nämlich als solcher ein gewisser Scaf oder Schaf berüchtigt, der sich rühmte: er könne, um den Händen seiner Feinde zu entgehen, sich in eine Maus verwandeln; nichts destoweniger aber von ihnen, durch einen unvermutheten Überfall, getödtet wurde. Sein Schüler und der Erbe seiner Geheimnisse aber war ein gewisser Hoppo, den auch Sprenger

1) Leben des hl. Carl Borromäo von Giussano. B. VII. c. 4.

2) S. N. Liber insignis de maleficis et eorum Deceptionibus ex ipsius formicario selectus. c. III.

kannte, und der seinerseits im dritten Geschlecht einen, Stadelein genannt, einweihte, den jener Peter seinerseits verbrannte. Sie rühmten sich des Wettermachens, Getraideversetzens, Kindersäufens; sie könnten Menschen und Vieh unfruchtbar machen, die Pferde unter ihren Reitern mit Wahnsinn schlagen; durch die Lüfte fahren, ihre Verfolger mit Stank abweisen, Verborgenes aufdecken, in die Ferne sehen, und Künftiges weissagen. Die Verfasser des Hexenhammers, Sprenger und Institor, hatten gleichfalls viele Arbeit in der teutschen Schweiz gefunden, und waren von da aus über Basel und Straßburg den Spuren nachgegangen, die zum Niederrheine führten; wo dann Kalteisen sie weiter bis nach Belgien und Holland verfolgte. In Ostfranken zeigte sich das Übel in verschiedenen Zwischenräumen, und von 1627—29 verzehrten die Flammen 158, darunter 14 Curaten und fünf Canoniker. Nach Österreich und Böhmen hatten, schon im Anfange des XIVten Jahrhunderts, die Lollharde ihren Manichäism hinübergetragen, zu dem ein Jahrhundert später der Hussitische Rationalism sich gesellte; kein Wunder, daß auch die dämonische Praxis mit hinüberging, und nun den ganzen Norden infizirte, den früher schon von den Niederlanden aus die Stadingher dazu vorbereitet; und in Friesland, Mecklenburg, Ostpreußen, überall flammten nun, in Mitte der protestantischen Länder, die Scheiterhaufen auf. Bis in die scandinavischen Berge ist die Seuche eingedrungen; nachdem sie früher in der Landschaft Elffdale ausgegangen, und das Feuer ihr dort Gränzen gesetzt, brach sie 1669 und 70 plötzlich in Mohra und den umliegenden Orten aus, und die Einwohner baten die Regierung um Vorkehr desselben Mittels, um die Ruhe wieder zu gewinnen. Eine Commission aus Geistlichen und Weltlichen wurde dahin abgesendet, und diese, nachdem sie alle Zeugenverhöre und Aussagen erhoben, befand: daß im Dorfe Mohra 70 Zauberinnen seyen, die etwa 300 Kinder verführt. Von jenen wurden, auf freiwilliges Geständniß, 23, von diesen 15 zum Tode verurtheilt; 36 Kinder mußten Spitzruthen laufen, 20 mit Ruthen in der Hand, drei Sonntage nacheinander, in den Kirchthüren stehen, eine Strafe, der jene 36 ein ganzes

wandte, sowie um das Volk von seinem Aberglauben zu reinigen; denn er hatte viele Zeit darauf verwendet, diese Personen für die Wahrheit empfänglich zu machen. Selbst mit den Geringsten hatte er die äusserste Geduld, obgleich Einige sich auf das verstockteste zeigten, und ihm höchst unziemliche Antworten gaben. Er that aber nicht desgleichen, als empfinde er es, und verharrte in seiner Langmüthigkeit und seinem Eifer, um ihre Seelen Gott zu gewinnen. Auf diese Weise reformirte er jenes ganze Thal, und brachte es in eine heilsame Verfassung; ein Erfolg, der eher wunderbar, als natürlich schien. [1])

Der ganze italische Alpenzug war also eben so sehr, wie der französische, von dem Übel angesteckt; und während dieses, in der Richtung des Appennins, südlich über ganz Italien bis zum Nußbaum von Benevent, und darüber hinaus nach Sicilien sich ausgebreitet; hat es gleichfalls nordwärts ganz Teutschland überzogen. Im Berner Gebiet war gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, nach dem Zeugnisse Riders, [2]) das Zauberwesen sehr allgemein; und Peter von Bern, ein weltlicher Richter, wüthete gegen dasselbe. Die angeführten Beispiele gehören alle der französischen Schweiz und der Diöcese von Lausanne an; in die das Übel von Savoyen hinüber, wo gleichzeitig die Inquisition sich vielfältig beschäftigt fand, eingedrungen war. Aber auch die teutsche Schweiz war gleichzeitig von ihm ergriffen, und Rider erwähnt einer ganzen Geschlechtsfolge berufener Zauberer in dieser Gegend, die, dem Namen nach zu urtheilen, teutschen Stammes waren. Um den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts war nämlich als solcher ein gewisser Scaf oder Schaf berüchtigt, der sich rühmte: er könne, um den Händen seiner Feinde zu entgehen, sich in eine Maus verwandeln; nichts destoweniger aber von ihnen, durch einen unvermutheten Überfall, getödtet wurde. Sein Schüler und der Erbe seiner Geheimnisse aber war ein gewisser Hoppo, den auch Sprenger

1) Leben des hl. Carl Borromäo von Guissano. B. VII. c. 4.

2) S. N. Liber insignis de maleficis et eorum Deceptionibus ex ipsius formicario selectus. c. III.

der Geſchichte haben ſie da oder dort vorzugsweiſe aufgenommen, und das Feuer iſt im innerſten Mark der Dinge, in dem Zunder, der ſich ihm geboten, fortgelaufen, und dieſe Solfaterra in der Geſchichte hat ſich alſo ausgebildet.

d.

Krankhafte Steigerung der Anlage von Innen heraus.

Iſt die Anlage in Individuen erſt vorhanden, dann erhöht ſie ſich leicht von Innen heraus durch ſubjective Affectionen, und es entwickeln ſich alsdann räthſelhafte Zuſtände, bei denen die Entſcheidung, ob ſie ſich wirklich auf dieſem Wege, oder objectiv von Auſſen herein, durch eine nachtheilige Einwirkung gebildet haben, großen Schwierigkeiten unterworfen iſt. Eine merkwürdige Geſchichte, die am Anfange des XVIIten Jahrhunderts im däniſchen Seeland ſich zugetragen, verſetzt uns ſogleich in die Mitte dieſer Wirkungsweiſe, und der mit ihr verbundenen Irrſale hinein. Die Frau des Hauſes, in dem die Sache ſich begeben, hat den Bericht darüber niedergeſchrieben; und Brunsmann, Rector der Schule von Herlof, hat ihn ſpäter bekannt gemacht, und ihn aus den gerichtlichen Acten des Ortes Köge, nahe bei Kopenhagen, ergänzt. Die Sache hatte ſich von 1609—14 zugetragen, die Bekanntmachung aber war 1674 zuerſt in däniſcher Sprache erfolgt, als noch eine Tochter des Hauſes bei Leben war. Später erſchien das Buch auch in lateiniſcher Sprache unter dem Titel: Energumeni Coagienses, sive admirabilis historia de horrenda Cacodaemonis tentatione, quacum in urbe Coagio familia Civis et vita honestissimi et fama integerrimi per annorum aliquod spatium est conflictata. Editio altera Latina auctior et correctior Leidensi. Lipsiae, 1695. Die Sache machte bei ihrem Erſcheinen großes Aufſehen, und Becker in ſeiner bezauberten Welt erklärte ſie in ſeiner ſeichten Weiſe; an Ort und Stelle wußte man nicht anders, als daß die Erzählung, wie die Frau ſie niedergeſchrieben, vollkommen wahr ſey; und Brunsmann wies in der zweiten Auflage die Vermuthung vorgefallenen Betruges mit gebührender Verachtung ab.

Der Dämon, ſo beginnt Anna ihren Bericht, malum do-

mestiosum genannt, ließ sich zum erstenmal verspüren, als ich mit meinem Manne einst am Abend zu Bette gegangen. Wir vernahmen da unter unsern Häuptern einen Ton, wie das Glucken einer Henne, die ihre Jungen lockt. Erschrocken standen wir auf, und erzählten die Sache am folgenden Tage unsern Freunden; die nun auf Schlangen und andere natürliche Dinge riethen. Wir untersuchten deswegen das Bett, Kissen und Strohsack aufs genaueste, fanden aber nichts. Als ich nun bald hernach aus dem Zimmer am Abend in den Keller ging, sah ich eine Kröte auf langen dünnen Beinen wie von der Thüre herkommen; als ich aber erschrocken die Hausgenossen zusammenrief, fanden wir nichts. Die folgende Nacht that mein jüngstes Kind einen furchtbaren Schrei, und da die Magd deswegen ein Licht anzündete, um nach ihm zu sehen, erbleichte sie selber, und sagte: der Dämon habe sie angefallen; sie erkrankte auch von da an, so daß wir ein halbes Jahr lang eine andere Magd zu ihrem Dienste nehmen mußten. Meine kleine achtjährige Tochter kam nun plötzlich erschrocken und weinend zum Vater gelaufen: sie wage nicht im Kindszimmer zu schlafen, denn mit einbrechender Dunkelheit komme immer ein starker Mann, im seidenen Gewand, mit Schnurrbart und furchtbaren Augen, vor dem sie sich allzu sehr fürchte. Wir schalten sie wegen ihrer Furchtsamkeit, und sie mußte zu Bette gehen. Als aber der Vater von ihr gegangen, erhob sie ein großes Weinen und Schreien; wir eilten herzu, und fanden sie leichenblaß. Sie wurde dann krank, und ließ Essen und Trinken wieder durch die Lippen von sich gehen; doch gesundete sie in der Folge wieder.

Bald darauf mußte mein Mann nach Teutschland reisen, und zwei Wochen nach seiner Abfahrt kam ein großer Schrecken über unser Haus. Ein junger Mensch, Jakob genannt, ein Neffe meines Mannes, fing an vom Geiste der Versuchung geängstet zu werden. Denn am Abend zu Bette gehend, hub er zu klagen und zu weinen an, und sagte: er könne nicht in seinem Zimmer schlafen, des Dämons und der Gespenster wegen. Wir machten ihm also sein Bette in dem unsern; als er sich aber hineingelegt, begann er aufs Neue zu wehklagen; und als wir herzuliefen, zitterte sein ganzes Bett; und die Augenlieder

des Knaben waren so weit auseinandergerissen, daß sie von niemand geschlossen und vereinigt werden konnten; sein Mund aber war so fest geschlossen, daß er von niemand geöffnet werden konnte. Nachdem er aber endlich wieder zu sich gekommen, und zu reden angefangen, fragten wir ihn: wie es um ihn stehe? Er erwiderte: Gott weiß es, mir ist es unbekannt. Zuletzt kam jedoch der Schlaf über ihn, so daß er den Rest der Nacht ruhte, und bis zur zehnten Stunde am folgenden Tage schlief. Beim Aufstehen sah er jedoch so leichenhaft und abgefallen aus, daß es Allen ein Schrecken war. Am Abend jenes Tages, als er während des Nachtessens am Tische stand, sagte ich zu ihm: Nimm dir zu essen, Jakob! lege dich zu Bette, und empfiehl dich dem Schutze Gottes, damit du nicht wieder dich aufführst, wie die verflossene Nacht, daß wir Alle in Schrecken gerathen, und zuletzt das Haus verlassen müssen! Während ich das sagte, wurden die Thüren des Zimmers und der Küche von selber aufgerissen, und zwar so stark, daß sie an die Wände anschlugen; der Jüngling aber wurde aus dem Zimmer auf die Hausflur gerissen, wo er zwei Ellen hoch in die Luft erhoben, schwebend hing; ohne daß jemand zugegen war, der ihn stützte oder in der Höhe erhielt. Die Arme waren dabei in die Höhe gereckt, die Augen aufgerissen, der Mund zusammengezogen, das Kinn zuckte auf und nieder, als wenn es von ihm abgetrennt werden sollte. Wir suchten mit allen unsern Kräften, ihn bei den Händen und Füßen fassend, den Schwebenden niederzuziehen; aber die Glieder hingen so unbeweglich, daß wir nicht einmal sie zu rücken oder vom Ort zu bringen vermochten. Wir riefen daher Alle, in der Hausflur knieend, zu Gott, daß er seines Erbarmens eingedenk seyn wolle. Nun wurde der Jüngling gelöst, und wieder auf den Boden gestellt. Aber sein Mund war noch geschlossen, daß er nicht reden konnte, bis wir ihn mit einem silbernen Löffel erbrachen. Dann seufzte er auf, und auch die Zunge wurde ihm gelöst, und die Sprache wiederhergestellt; und als wir ihn fragten: wie es um ihn stehe? sagte er: Ich hoffe, daß mit Gottes Hilfe mir nun besser werde; denn als ihr auf den Knieen zu Gott gerufen, ist er davon gegangen, und hat vom Brunnen zum Holzhaufen sich begeben. Als ich fragte: Wer ist fortge-

gangen? antwortete er: Der Satan. Als ich weiter fragte: ob er ſich denn dem Satan verſchrieben? brach er in Thränen aus, und ſagte: Du thuſt mir, Mutter, eine große Unbill an, daß du mich eines ſolchen Verbrechens fähig hältſt; dazu haben meine Ältern mich nicht erzogen! Während er ſo redete, wurde auf der Hausflur ein großes Getöſe vernommen, und eine ungeheure Stimme ließ ſich vernehmen, die jedoch niemand verſtand. Der Jüngling aber ſagte: es ſey die Stimme des Satans, der mit ihm rede. In dieſem Augenblicke leuchtete ein großes Feuer auf der Hausflur auf, das da und dort umfuhr. Der Jüngling ſagte: Satan habe aus ſeinem Rachen das Feuer hervorgeſpieen. Wir führten ihn nun ins Zimmer, und laſen ihm aus Gottes Wort bis zwei Uhr nach Mitternacht; wo der Schlaf ihn alsdann befiel, der bis zur eilften Stunde am andern Morgen anhielt. Er wurde jedoch bald wieder angefochten, und die Schrecken in unſerm Hauſe mehrten ſich mit jedem Tage; um ſo eher, da ich die Sache bis zur Rückkehr meines Mannes geheim hielt. Von dieſem ſagte der Satan: er habe ihm 14 Jahre nachgeſtellt, aber des großen Mannes wegen (ſo pflegte er Gott zu nennen), deſſen Beiſtand er Tag und Nacht anruft, habe ich nichts gegen ihn vermocht; ſtatt ſeiner biſt du mir jetzt übergeben! Der Jüngling weinte, als er das erzählte, und beklagte, daß er je Dänemark betreten; denn er war ein Teutſcher. Ärger und ärger wurde in der Folge ſeine Anfechtung durch den Satan. Bisweilen kreuzigte er ihn, ſein Haupt einneigend, und ſeine Füße übereinander ziehend, wie Chriſtus am Kreuze vorgeſtellt wird; niemand vermochte ihn dann zu beugen, oder von der Stelle zu rücken, oder ſeinen Stand und die Geſtalt zu ändern; das Weiße der Augen kehrte er dabei vor, als ob er todt ſei.

Endlich kam mein ſeliger Mann wieder nach Haus zurück, und ihm wurde, was ſich begeben, angezeigt. Er ließ in der Stadt und den benachbarten Kirchen Gebete für uns abhalten. Er ordnete die drei nacheinanderfolgenden Sonntage für das ganze Haus einen Bußtag an, an dem keiner, weder Menſch noch Vieh, etwas eſſen oder trinken dürfte. Am erſten dieſer Tage war es, als ob der Satan die Fenſter einſtoßen wolle, und der Jüngling wehklagte: er wolle ihn durch das geöffnete

wegführen; auch erſchien der Böſe Einigen als ein Rabe, Andern als eine Gans. — Seit einem Monat hatte der Geplagte nicht ruhig geſchlafen; jetzt fing er an, einige Ruhe zu genießen, und erwachte heiter; auch war die ganze Nacht im Hauſe nichts vorgefallen, und der Erwachte erzählte: in der Nacht hätten ſeine Engel ihm angeſagt, es werde beſſer mit ihm werden. Doch kündete er auf 11 Uhr des Abends die Rückkehr des Böſen an, der ſich auch einſtellte, und bis Oſtern bei ihm blieb. Kein Ort in unſerm Hauſe war unterdeſſen von Geſpenſtern frei; einigen der Hausgenoſſen erſchien er in der Geſtalt des Herrn Johannes Knuſe von Karslund, oder des H. Mathias in Herfögle; andern in der eines Kaufmanns, eines Hundes oder Schweines. Geſicht und Hände einiger ſchwollen alſo auf, daß ſie nicht mehr erkennbar waren. Unſere Kinder ſchrieen bei ſeiner Erſcheinung auf, und wehklagten. Eines, erſt zweijährig, raufte ſich das Haar, und wies mit dem Finger nach der Stelle, dort! dort iſt er! rufend. Jakob fühlte meiſt ſeine Annäherung zum Voraus, und forderte uns dann auf, die Knaben zu entfernen. Die Magd unſeres Nachbarn J. Mejer war auch einſt mit dem Knaben ihres Herrn herzugekommen; Jakob hatte ſie gewarnt, ſie hatte ſich aber geweigert, der Warnung Folge zu leiſten; Geſicht und Hand ſchwoll ihr auf, daß ſie nicht mehr kenntlich war. Ein armes Weib hatten wir am Abend in unſer Haus aufgenommen; der Feind hatte ſie aber in Geſtalt eines hieſigen Bürgers alſo geſchreckt, daß ſie ſich nicht zu faſſen wußte. Ein weißes Hündchen lag in unſerer Stube, es wurde mit dem Kopfe aufgehoben, und gegen den Boden geſchlagen, ohne daß jemand ſichtbar war, der es gehalten hätte. Es verbarg ſich dann unter der Bank, und wurde nun mit dem Kopfe darunter hervorgezogen, und mit dem hinteren Theile widerſtrebend auf dem Boden fortgeſchleift. Am andern Morgen war es raſend, wollte Alle beißen, die uns zu beſuchen kamen; und wir waren genöthigt, es todtzuſchlagen. Als endlich die Zeit herangekommen, wo der geplagte junge Menſch befreit werden ſollte, erhob er ſich im Bette, und kämpfte mit dem Satan, Gottes Wort zum Kampf gebrauchend; ſagte viele Gebete her, die die Nachbarn mit anhörten, die wir herbeigerufen; zuletzt erhub er

die Hände zum Himmel und rief aus: Nun sey Gott gelobt, der vom Satan mich befreit! Dann reichte er, nach der andern Seite gewendet, seine Hand jemand, den wir nicht sahen, und sagte: Sey mir gegrüßt, du Engel, der zur Rechten Gottes steht; verlaß mich nun nimmer, ich mag zu Wasser oder zu Lande reisen! Er sprach noch mehr dergleichen, reichte nochmal die Hand, nachdem er sie geküßt; verhüllte sich dann in seine Decke, daß wir nichts als seinen Scheitel sahen; und wir hörten ihn wie einen kleinen Knaben mit scharfer Stimme singen: Gott sey Ehre in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind. Nun stand er auf, und war vollkommen wieder heil; vorher hatte er ohne unsere Hilfe nichts zu thun vermocht, so verkrümmt und contract war er, und vermochte sich nicht aufzurichten; fortan fühlte er nichts mehr von all dieser Beschwer, und wir waren fröhlich und dankten Alle Gott.

Aber Gott in seinen unergründlichen Rathschlüssen suchte uns noch härter heim. Mein Mann fing nun an, Tag und Nacht versucht zu werden, härter als es sich jemand einbilden kann; und zwar von eilf Uhr Morgens und Abends bis zwei Uhr nach Mittag und nach Mitternacht. Es begann, als ich am Sonntags-Gottesdienst, wegen der Krankheit eines Knaben, zu Hause geblieben; wo uns Alle ein solcher Schrecken befiel, daß wir insgesammt auf Bänke und Stühle, oder auf die Erde stürzten. Wir kamen indessen wieder zu uns, und nachdem wir gebetet, verschwand das Übel wieder. Die Mägde und die Kinder sahen indessen wieder Erscheinungen; und mein Mann, der schon zuvor drei Wochen lang traurig gewesen, wurde, als er es erfuhr, nur um so niedergeschlagener. Als ich ihn einst bei Gott beschwur, damit er wenigstens sage, wie ihm sey, brach er zusammen; und als er wieder zu sich gekommen, sprach er: Gott, der immer gnädig und barmherzig ist denen, die ihn anrufen, möge auch meiner und der Unsern eingedenk seyn, und uns Hilfe bringen! So hart werde ich vom Satan Tag und Nacht bedrängt, daß Himmel und Erde mit ihrem Gewicht auf mir zu lasten scheinen. Nicht lange wirst du mich noch ferner als Gatten besitzen, und meine Kinder werden bald Waisen werden. Von da an wurde er härter und härter bedrängt; es lag nach

seiner Aussage auf ihm täglich zu jener Stunde wie ein Sack Frucht; und bisweilen brachen an seiner Seite Geschwulste, groß wie Hühnereier, hervor. Ich ließ wieder Gebete in den Kirchen abhalten, fuhr auch im Wagen zu Herrn Johannes in der Pfarrei Norderup heraus, um seinen Beistand zu erbitten. Als ich aber auf der Heimkehr in einen Wald kam, wurde der Wagen so schwer, daß die Pferde ihn kaum bewegen konnten; die Bäume krachten um uns, etwas hoch wie ein Thurm hob sich vor uns, und eine furchtbare Stimme ließ sich hören, die wir jedoch nicht verstehen konnten. Als ich mich, nach Hause gekommen, zu Bette legte, und die Rechte über das Haupt gebeugt, entschlief, war es, als ob eine Maus meinen Finger annagte. Wie ich auch schrie, und eine Viertelstunde lang den Finger an mich ziehen wollte, ich vermochte es nicht; der Finger schien mir ausgerenkt, und obgleich nichts an ihm zu sehen, konnte ich ihn doch einen ganzen Monat lang nicht bewegen. In der folgenden Nacht, als ich mit meinem Manne im Bette lag, überfiel uns eine Hitze, als ob das Bett in Flammen stehe; so daß wir nicht schlafen konnten. Als wir aber am andern Morgen aufstanden, lag im untern Leintuch, vom Kissen zu den Füßen, ein Gehänge von Koth, je zwei und zwei Massen in einem Gliede der Kette so verbunden, als wären sie auf einen Faden gereiht, und so zahlreich, daß man kaum das Leintuch unter ihnen sehen konnte. Unsere Nachbarn sahen das mit Erstaunen. Ingeburg, die Gattin Mejers, die herüber gekommen, hörte eine große Lache, sah aber niemand. Da sie sich erschreckt wieder entfernte, fiel mein Mann in Ohnmacht. Wir brachten ihn zu Bette, und saßen im Vorhaus bis zur neunten Stunde; da ich aber nun zu Bette gehen wollte, war er nicht mehr in ihm, und wir fanden ihn endlich in einem engen Zimmer weinend und klagend. Das dauerte so fort, bis es endlich endete, wie der ganze Handel angefangen: im Kopfkissen meines Mannes, in das sich der Geist geworfen, und aus dessen unterer Seite er bei der Entfernung ein Stück aus dem Überzug herausgeschlagen, so daß die Federn im ganzen Zimmer umherflogen. Mein Mann war nun befreit.

Als wir für diese Befreiung Gott in den Kirchen dankten, erkrankte unser neunjähriger Sohn. Wir konnten aber seine

Krankheit nicht ergründen; er sagte: es laufe wie etwas Lebendes in seinem Leibe um, da und dort an ihm nagend. Wir wandten Bäder und andere Mittel an, aber es wurde immer schlimmer mit ihm. Ein Chirurg, den wir befragten, wußte gleichfalls keine Auskunft, und wies uns an eine Frau, die, des Heilens kundig, damals unsere Stadt besuchte. Sie sagte: der Knabe sey besessen, und es könne nichts helfen denn Gebet. Als unterdessen der Knabe in seinem weidengeflochtenen Bette lag, wurde dies mit ihm zwei Ellen hoch in die Luft gehoben, und bewegte sich dahin und dorthin. Als ich deswegen meinen Mann herbeirief, war der Knabe unterdessen aus dem Bette gezogen worden, und stand auf dem Kopfe, die Füße nach Oben gekehrt, und die Hände ausgestreckt; so daß wir ihn kaum wieder zu Bette bringen konnten. Es lief fortdauernd in ihm um, sein Leib schwoll manchmal furchtbar auf, die Zunge wurde aus dem Munde hervorgetrieben, und dann wieder wie ein Tuch zusammengewickelt, während das Blut durch die Lippen drang. Die Glieder wurden ihm so ineinander gezogen, daß vier starke Männer nicht hinreichten, sie voneinander zu ziehen. Es grunzte in ihm wie ein Schwein, glurte wie ein Hahn, und heulte einem Hunde gleich. Bisweilen führte es den Knaben auf die Gebälke unseres Zimmers, oder auf einen Holzhaufen, und ließ ihn dort zurück; daß er nicht wußte, wo hinaus, und bitterlich weinte. Es warf ihn auch über die Mauer hinüber in den Thorweg unseres Nachbars Meier. Augen und Wangen zog es ihm manchmal also in's Haupt zurück, daß sie nicht mehr sichtbar waren. Der Knabe wurde starr wie ein Holzscheit, und wir stellten ihn in diesem Zustand an der Wand auf, wo er dann wie eine Bildsäule bewegungslos stehen blieb; so daß auch der sonst Hartherzigste bei seinem Anblick zu Thränen bewegt werden mußte. Als ich selbst eines Sonntags in der Abendpredigt mich befand, mißhandelte es meine zu Hause gebliebene Mutter; indem der Geist in meiner Gestalt ihr die Schuhe von den Füßen zog, und sie damit schlug. Sie empfing mich daher, als ich heimkehrte, weinend und mit bittern Vorwürfen. Obgleich Frauen am andern Tage ihr das Gegentheil betheuerten, ließ sie sich doch kaum bedeuten; bis der Geist, aus dem Munde des Knaben

redend, es meinem Manne erzählte, hinzusetzend: Hätte der Große es gestattet, ich würde sie so behandelt haben, daß die ganze Stadt um sie Thränen vergossen hätte. Als wir am Abend den 46. Psalm beteten, wieherte er wie ein Roß dazu; das Angesicht meines Mannes bespie er also, daß es ihm in den Bart rann. Auf meine Brust setzte er bloße Messer; als ich aber sagte: er möge im Namen Jesu zustoßen, fielen die Messer auf die Erde. Meinem Manne sagte er: Sey nicht allzu eilig, du wirst mich nicht von hier verjagen, bis die ihren verdienten Lohn empfangen, die mich hieher gebracht! das ist der Wille des großen Mannes; bin ich auch ein Lügner, so zwingt er mich doch bisweilen, die Wahrheit zu sagen. Ich möchte wünschen, die Zeit sey schon da, wo ich das Haus verlassen könnte. Da mein Mann fragte, wann diese Zeit komme, erwiderte er: Das weiß nur jener große Mann, nicht ich.

Mein Mann, nachdem er so Vieles an sich und den Seinigen geduldet, wurde nun von allem Elend erlöst; er selber ging zum andern Leben über, und ließ mich allein im Kampf mit dem wüthigen Feind verwickelt zurück, der nicht aufhörte, aus dem Munde des Knaben zu reden. Das Unwesen dauerte noch zwei Jahre nach dem Tode meines Mannes fort. Magister Glostrup hielt Gebete für uns in der Kirche, kam auch öfter in unser Haus, und redete mit dem Satan, und schalt ihn hart. Auch lateinisch versuchte er mit ihm zu sprechen; er erwiderte aber: er wolle mit dem Latein sich nicht den Kopf beschweren. Endlich erlaubte ihm Gott nicht weiter, seine Verfolgungen fortzusetzen; er mußte ablassen, und unser Haus wurde von Gespenstern so frei, als es zuvor gewesen; wofür der heilige Name Gottes gepriesen seyn soll, der die Seinen nicht in ihrer Noth verläßt. Das habe ich zum Gedächtniß des in unserem Hause Geschehenen aufgeschrieben, und es enthält, so wahr Gott mir helfe! die reine Wahrheit. Diese ist auch dem M. N. Glostrup, damals unser Pastor, jetzt Bischof von Opslve, bekannt; dann dem P. von Duebrodere, Bartolo Joannis; dem in Jerse, Peter Mann, dem Pfarrer Jakob in Nordrup, Caspar in Roeschild, Lorenz in Liemarch, Nicolaus in Vallensby; deren mehrere noch leben, andere schon gestorben. Mag. Nicolaus hatte den Knaben

ein halbes Jahr im Hause; der hernach, nachdem die Urheber unseres Unglücks ihre Schuld gebüßt, genas, und bis zum Jahr 1629 lebte, wo das große Sterben ihn hinraffte.

Man könnte sich bei Lesung dieses Berichtes vorstellen, die sämmtlichen Glieder dieser würdigen Familie seyen nacheinander toll geworden; aber es würde nicht wohl angehen, an der Influenza auch sämmtliche genannte Pfarrer Theil nehmen zu lassen. Der Censor des Buches, Jan Berharod, der, nachdem er es gelesen, glaubt: es werde dazu beitragen, die Lehre der Schrift über die Dämonen zu erhärten, mußte ebenfalls der Ansteckung nicht entgangen seyn. Dann die beiden Bürgermeister der Stadt, Vater und Sohn, und der Senator Pomeyer, die dem Verfasser Brunsmann officiell und vor Gott erklären: daß kein Grund vorhanden, bei dem, was im Bericht der Frau enthalten, einen Betrug zu vermuthen; daß sie von ihren Vorgängern die Wahrheit der Sache bestätigt erhalten, und daß es auch also in ihren Acten sich befinde, die sie ihm zur Disposition übergeben; auch sie würden als am gleichen Übel leidend gedacht werden müssen. Der Kreis der seltsamen Kopfkrankheit vermehrt sich noch, wenn man die Auszüge liest, die Brunsmann aus diesen Acten gemacht. Der Hausherr Barscher hatte über die Urheber des Unwesens in seinem Hause Verdacht gefaßt, und dieser hatte auf der Johanna Thomana gehaftet, mit der er früher in Handelsverhältnissen gestanden, die er aber abgebrochen, als sie von der wegen Zauberei hingerichteten Christina Capserin der Theilnahme beschuldigt worden. Ihr Verdruß hatte sich gemehrt, als er ihr ein Haus vorweggekauft, auf das sie geboten hatte. Er hatte deswegen einen Advocaten angenommen, und durch ihn beim Stadtrath den Prozeß betreiben lassen. Die Untersuchung wurde eingeleitet und geführt; am 8. Juni 1612 wurden 16 Schuldrichter auf dem Tinget von Köge ernannt, die in den Acten namentlich angeführt werden. Ihnen wurde eingeschärft, daß sie den Gesetzen gemäß nur solches Urtheil sprechen sollten, das sie vor Gott und den Menschen vertreten könnten. Vom 8. Juni bis zum 3. August dauerte der Prozeß, wo die Schuldrichter, die Hand auf die heilige Schrift gelegt, erklärten: Wie wir wünschen, Gott und sein heiliges Wort möge uns zum Guten

und zum Heil gedeihen; ſo haben wir in dieſer Sache nicht anders befinden mögen, dann daß Johanna Thomana die Urſache der Mißhandlung des Dieners beim Kaufmann Johannes, der als beſeſſen angegeben wird, geweſen; und wir können nichts anders ſehen und erkennen, dann daß ſie in Wahrheit teufeliſcher Zauberkunſt ſchuldig ſei. Sie bekannte, und wurde am 11. September hingerichtet. Man ſieht, die Schuldrichter hatten nach ihrem Gewiſſen geurtheilt; und man muß glauben, daß ſie die Thatſachen, die zum Grunde lagen, alle zuvor verificirt. Ob ſie jedoch, bei der damaligen gänzlichen Unbekanntſchaft mit ſolchen Thatſachen, recht geurtheilt, das Übel alſo objectiven Einwirkungen ſchlechthin zuzuſchreiben, iſt eine andere Frage, die wir ſpäter im Allgemeinen erwägen werden.

Überhaupt ſind der Verwicklungen gar mancherlei, in die der Menſch geräth, wenn die Anlage zum Nachtgeſicht, die in ihm ſchläft, geweckt wird, und durch eine beſondere Ungunſt der Fügungen in ſeinem Leben zur vollen Entwicklung kömmt, und ihn zu einem tauglichen Organe, um die Eingebungen von Unten zu empfangen, macht. Wir wollen nur ein Beiſpiel eines ſolchen Talentes negativer Art anführen, das, wie man leicht ſieht, bei einiger Pflege deſſelben es leicht zu einer bedeutenden Virtuoſität hätte bringen können. In einem benachbarten Lande, wo an einem berühmten Wallfahrtsorte alle menſchlichen Preßhaftigkeiten zuſammenfließen, und alſo auch zur Abhilfe einer Art derſelben der Exorzism getrieben wird; hat der zeitige Exorziſt die folgende Erfahrung gemacht, die er handſchriftlich ohngefähr in den folgenden Worten niedergelegt; und die, durch das ſpukhafte Eingreifen der Geiſter in jene Anlage, den unmittelbaren Übergang in die nächſtfolgende Betrachtung vermitteln kann. In der Charwoche 1836 kamen drei Brüder, proteſtantiſcher Confeſſion, aus Rheinbiſchofsheim im Badiſchen, Jakob, David und Friedrich, mit dem Briefe eines katholiſchen Pfarrers aus dem niederrheiniſchen Elſaß; der ſie exorziſtiſcher Behandlung empfahl, weil ſie und ihre jüngere Schweſter, und ihr ganzes Haus fortdauernd von böſen Geiſtern geängſtigt würden. Aus den Unterredungen, die ich mit den drei Jünglingen in Gefolge deſſen hatte, ging ohngefähr Folgendes hervor. Von gemeinen

ein halbes Jahr im Hause; der hernach, nachdem die Urheber unseres Unglücks ihre Schuld gebüßt, genas, und bis zum Jahr 1620 lebte, wo das große Sterben ihn hinraffte.

Man könnte sich bei Lesung dieses Berichtes vorstellen, die sämmtlichen Glieder dieser würdigen Familie seyen nacheinander toll geworden; aber es würde nicht wohl angehen, an der Influenza auch sämmtliche genannte Pfarrer Theil nehmen zu lassen. Der Censor des Buches, Jan Berharod, der, nachdem er es gelesen, glaubt: es werde dazu beitragen, die Lehre der Schrift über die Dämonen zu erhärten, mußte ebenfalls der Ansteckung nicht entgangen seyn. Dann die beiden Bürgermeister der Stadt, Vater und Sohn, und der Senator Pomeyer, die dem Verfasser Brunsmann officiell und vor Gott erklären: daß kein Grund vorhanden, bei dem, was im Bericht der Frau enthalten, einen Betrug zu vermuthen; daß sie von ihren Vorgängern die Wahrheit der Sache bestätigt erhalten, und daß es auch also in ihren Acten sich befinde, die sie ihm zur Disposition übergeben; auch sie würden als am gleichen Übel leidend gedacht werden müssen. Der Kreis der seltsamen Kopfkrankheit vermehrt sich noch, wenn man die Auszüge liest, die Brunsmann aus diesen Acten gemacht. Der Hausherr Barscher hatte über die Urheber des Unwesens in seinem Hause Verdacht gefaßt, und dieser hatte auf der Johanna Thomana gehaftet, mit der er früher in Handelsverhältnissen gestanden, die er aber abgebrochen, als sie von der wegen Zauberei hingerichteten Christina Capserin der Theilnahme beschuldigt worden. Ihr Verdruß hatte sich gemehrt, als er ihr ein Haus vorweggekauft, auf das sie geboten hatte. Er hatte deswegen einen Advocaten angenommen, und durch ihn beim Stadtrath den Prozeß betreiben lassen. Die Untersuchung wurde eingeleitet und geführt; am 8. Juni 1612 wurden 16 Schuldrichter auf dem Tinget von Köge ernannt, die in den Acten namentlich angeführt werden. Ihnen wurde eingeschärft, daß sie den Gesetzen gemäß nur solches Urtheil sprechen sollten, das sie vor Gott und den Menschen vertreten könnten. Vom 8. Juni bis zum 3. August dauerte der Prozeß, wo die Schuldrichter, die Hand auf die heilige Schrift gelegt, erklärten: Wie wir wünschen, Gott und sein heiliges Wort möge uns zum Guten

wurden dabei zum Beweiſe angeführt. Sie hatten gleich anfangs vielfältige ärztliche Hilfe geſucht, aber nirgends welche gefunden; was Wunder! wenn ſie Zauber mit Zauber zu vertreiben Raths wurden, und zu ſolchen gingen, die im Rufe ſolcher Künſte ſtanden. Die halfen ihnen zu verſchiedenenmalen durch ſympathetiſche Mittel, aber nur auf kurze Zeit; weil, wie ſie behaupteten, die Helfer von den Andern beſſer bezahlt wurden. Welche Meinung ich, aus allen dieſen Erzählungen, mir über den eigentlichen Grund der Sache abziehen ſollte, wußte ich nicht. Ich ſah die beiden jüngeren Brüder, David und Friedrich, für Hektiker an; denn ihr Zuſtand, beſonders der des Letzteren, deutete auf einen hohen Grad des Leidens. Es ſchienen ſonſt nichts weniger als furchtſame, exaltirte Leute zu ſeyn; wenn ich daher bei der Betrachtung, ſie ſeyen Proteſtanten, unter denen dergleichen, beſonders in dortiger Gegend, noch weit mehr als bei den Katholiken ſpukt, geneigt war, das Ganze einem Spiele der Einbildungskraft zuzuſchreiben; ſo machte mich auf der andern Seite ihre ruhige Erzählung, ihre unverfänglichen Antworten auf verfängliche Fragen, die ich ihnen ſtellte, gänzlich wieder an dieſer Meinung irre. Nachdem ich mich endlich berathen, nachdem ich ihnen den Sinn der kirchlichen Benediction in etwas erklärt hatte, gab ich ihnen dieſe wiederholt alle Tage ein oder zweimal. Sie bezeugten: es werde ihnen leichter, ja ſie ſchienen gänzlich von ihrer Plage frei. Ich entließ ſie daher in der Oſterwoche mit einem Briefe an den Pfarrer, der mir ſie zugeſendet; worin ich ihn bat: in Betracht meiner Ungewißheit über die eigentliche Bewandtniß der Sache, an Ort und Stelle Unterſuchungen über die Verhältniſſe der Familie, über die Umſtände der Leute, unter denen ſie aufgewachſen, und überhaupt alles das, was Licht geben könne in der Angelegenheit, anzuſtellen; auch ſelbſt, beim allgemeinen Verbote des Exorzismus, wenigſtens den exorcismum probativum anzuwenden.

Anfangs Juni kamen die Brüder, zu meinem nicht geringen Erſtaunen, zum andernmal zurück, und brachten einen Brief vom Pfarrer mit, der ſchrieb: wie er ſelber in ihr älterliches Haus in Biſchofsheim gegangen; wie er dort alle Umſtände geprüft und unterſucht, aber nichts Bedeutendes über den Grund der

Sache ausgefunden. Er habe die Brüder darauf von den Ärzten untersuchen lassen, und diese hätten, wie die beiliegenden Zeugnisse auswiesen, keine leibliche Krankheit ausgemittelt. Zweimal habe er an den Generalvicar, um die Erlaubniß zum Exorzism, geschrieben; der aber habe nur ausweichend geantwortet. Er habe das Haus nun gesegnet, und es sey allerdings von allem Spuk befreit worden; das halbtodte Vieh sey jetzt auch wohl, nur die drei Brüder würden fortdauernd gepeinigt, und er bitte mich deswegen wiederholt, den Exorzism anzuwenden. Die ärztlichen Zeugnisse lauteten dahin, erstens das des Dr. Kühn: die drei Brüder seyen, vor mehreren Jahren, an einem Lungenblutspeien leidend, von ihm behandelt worden; die verordneten Heilmittel aber ohne Erfolg geblieben, weil die Ursachen des Übels nicht hinreichend ergründet werden konnten. Zweitens das des Arztes Humann in Herrlisheim, der erklärte: er habe die Brüder stetoscopisch untersucht, aber nichts an ihnen gefunden, das auf einen organischen Fehler der Kranken, oder eine physiologische Störung im Ganzen der Functionen ihres Körpers hingedeutet. Die Brüder, bei mir angelangt, versicherten mich nun: wie sie bei ihrer frühern Abreise von hier zwei Tage lang von allen Anfällen frei geblieben; worauf aber das Übel zurückgekehrt sey, und sie wieder vor wie nach plage. Während ihrer vorigen Abwesenheit sey zu Hause Alles drunter und drüber gegangen; es habe fürchterlich herumgelärmt, und im Stalle sämmtliches Vieh sterben zu wollen geschienen. Der bekümmerte Vater sey darauf schnell zum katholischen Pfarrer gelaufen, damit er wieder helfe; der aber habe, da er verhindert gewesen, ihm gesegnete Palmen mitgegeben; und da er diese im Stalle verbrannt, sey das Vieh sogleich gesund und wohl aufgestanden. Der Pfarrer sey darauf später gekommen, und habe das Haus abermals ausgesegnet, worauf dann seither nichts Widriges weiter vorgefallen. Nur sie litten am alten Übel, und bäten mich flehentlich, ihnen zu helfen; da ich, was sie fest glaubten, zu helfen vermöge. Ich mußte also, ich mochte wollen oder nicht, wieder an die Arbeit; was mich bei der Unklarheit der ganzen Sache gar sehr drückte. Ich ließ sie ihre Geschichten wieder erzählen, ich stellte aufs Neue Fragen, ich ließ sie die Antworten schriftlich abfassen; aber

wurden dabei zum Beweiſe angeführt. Sie hatten gleich anfangs vielfältige ärztliche Hilfe geſucht, aber nirgends welche gefunden; was Wunder! wenn ſie Zauber mit Zauber zu vertreiben Raths wurden, und zu ſolchen gingen, die im Rufe ſolcher Künſte ſtanden. Die halfen ihnen zu verſchiedenenmalen durch ſympathetiſche Mittel, aber nur auf kurze Zeit; weil, wie ſie behaupteten, die Helfer von den Andern beſſer bezahlt wurden. Welche Meinung ich, aus allen dieſen Erzählungen, mir über den eigentlichen Grund der Sache abziehen ſollte, wußte ich nicht. Ich ſah die beiden jüngeren Brüder, David und Friedrich, für Hektiker an; denn ihr Zuſtand, beſonders der des Letzteren, deutete auf einen hohen Grad des Leidens. Es ſchienen ſonſt nichts weniger als ſchwärmeriſche, exaltirte Leute zu ſeyn; wenn ich daher bei der Betrachtung, ſie ſeyen Proteſtanten, unter denen dergleichen, beſonders in dortiger Gegend, noch weit mehr als bei den Katholiken ſpukt, geneigt war, das Ganze einem Spiele der Einbildungskraft zuzuſchreiben; ſo machte mich auf der andern Seite ihre ruhige Erzählung, ihre unverfänglichen Antworten auf verfängliche Fragen, die ich ihnen ſtellte, gänzlich wieder an dieſer Meinung irre. Nachdem ich mich endlich berathen, nachdem ich ihnen den Sinn der kirchlichen Benediction in etwas erklärt hatte, gab ich ihnen dieſe wiederholt alle Tage ein oder zweimal. Sie bezeugten: es werde ihnen leichter, ja ſie ſchienen gänzlich von ihrer Pein frei. Ich entließ ſie daher in der Oſterwoche mit einem Briefe an den Pfarrer, der mir ſie zugeſendet; worin ich ihn bat: in Betracht meiner Ungewißheit über die eigentliche Bewandtniß der Sache, an Ort und Stelle Unterſuchungen über die Verhältniſſe der Familie, über die Umſtände der Leute, unter denen ſie aufgewachſen, und überhaupt alles das, was Licht geben könne in der Angelegenheit, anzuſtellen; auch ſelbſt, beim allgemeinen Verbote des Exorzismus, wenigſtens den exorcismum probativum anzuwenden.

Anfangs Juni kamen die Brüder, zu meinem nicht geringen Erſtaunen, zum andernmal zurück, und brachten einen Brief vom Pfarrer mit, der ſchrieb: wie er ſelber in ihr älterliches Haus Biſchofsheim gegangen; wie er dort alle Umſtände genau unterſucht, aber nichts Bedeutendes über den Grund der

Sache ausgefunden. Er habe die Brüder darauf von den Ärzten untersuchen lassen, und diese hätten, wie die beiliegenden Zeugnisse auswiesen, keine leibliche Krankheit ausgemittelt. Zweimal habe er an den Generalvicar, um die Erlaubniß zum Exorzism, geschrieben; der aber habe nur ausweichend geantwortet. Er habe das Haus nun gesegnet, und es sey allerdings von allem Spuk befreit worden; das halbtodte Vieh sey jetzt auch wohl, nur die drei Brüder würden fortdauernd gepeinigt, und er bitte mich deswegen wiederholt, den Exorzism anzuwenden. Die ärztlichen Zeugnisse lauteten dahin, erstens das des Dr. Kühn: die drei Brüder seyen, vor mehreren Jahren, an einem Lungenblutspeien leidend, von ihm behandelt worden; die verordneten Heilmittel aber ohne Erfolg geblieben, weil die Ursachen des Übels nicht hinreichend ergründet werden konnten. Zweitens das des Arztes Humann in Herrlisheim, der erklärte: er habe die Brüder stetoscopisch untersucht, aber nichts an ihnen gefunden, das auf einen organischen Fehler der Kranken, oder eine physiologische Störung im Ganzen der Functionen ihres Körpers hindeutet. Die Brüder, bei mir angelangt, versicherten mich nun: wie sie bei ihrer frühern Abreise von hier zwei Tage lang von allen Anfällen frei geblieben; worauf aber das Übel zurückgekehrt sey, und sie wieder vor wie nach plage. Während ihrer vorigen Abwesenheit sey zu Hause Alles drunter und drüber gegangen; es habe fürchterlich herumgelärmt, und im Stalle sämmtliches Vieh sterben zu wollen geschienen. Der bekümmerte Vater sey darauf schnell zum katholischen Pfarrer gelaufen, damit er wieder helfe; der aber habe, da er verhindert gewesen, ihm gesegnete Palmen mitgegeben; und da er diese im Stalle verbrannt, sey das Vieh sogleich gesund und wohl aufgestanden. Der Pfarrer sey darauf später gekommen, und habe das Haus abermals ausgesegnet, worauf dann seither nichts Widriges weiter vorgefallen. Nur sie litten am alten Übel, und bäten mich flehentlich, ihnen zu helfen; da ich, was sie fest glaubten, zu helfen vermöge. Ich mußte also, ich mochte wollen oder nicht, wieder an die Arbeit; was mich bei der Unklarheit der ganzen Sache gar sehr drückte. Ich ließ sie ihre Geschichten wieder erzählen, ich stellte aufs Neue Fragen, ich ließ sie die Antworten schriftlich abfassen; aber

ich kam auf keinen Grund, gleichwie das erstemal. Ihre Erzählungen bestätigten zum Theil das früher Angeführte, zum Theil auch fügten sie Neues hinzu. Ich habe wieder Manches vergessen; nur Einiges will ich daher anführen, was ich von Jakob aufgeschrieben vor mir liegen habe. Er schrieb: als er noch in der Fremde gewesen, sey bei Tage und bei Nacht oft ein Mann zu ihm in die Werkstätte gekommen, der ihm gezeigt, wie der Zeit im Hause Alles stehe; er habe immer verlangt: er solle ihm Geld herauswerfen, und er wolle ihm zeigen, was er vermöge. Wollte dann Jakob fort, dann konnte er nicht von der Stelle; an der Arbeit wurde er jedoch weiter nicht gehindert. Die Sache sey jedoch bald zum Ärgern ausgeschlagen: der Besuchenden seyen mehr geworden; sie nahmen allerlei mit ihm vor, und zwangen ihn, zur Nachtzeit zu schwören; er mußte oft Särge tragen, wurde selbst hineingelegt, oder mußte Leichen ausgraben. Sie kreuzigten ihn; wars aber zu Ende gekommen, dann zeigte sich, daß es immer nichts gewesen. Nackte Weibsleute erschienen, trieben mit den Andern allerlei Muthwillen, setzten sich auf sein Gesicht u. s. w., wobei er dann wirkliche Pollutionen hatte. Sie hätten ihn wohl auch mit fortgenommen, wobei es ihm gewesen, als gehe er durch seine eigenen Augen heraus, und führten ihn zu Spiel und Schmaus. Sie zeigten ihm, wie sie zu Hause das Wasser im Brunnen verdorben; und versprachen, wenn er eine von ihnen heirathe, so wollten sie es wieder gut machen. So ging es immer wie im Wahnsinn fort, und wenn die Erscheinungen ihn bald zu fressen drohen, mit Pistolen schiessen, ihn schlagen, einander selbst in die Haare gerathen, dann wieder mit Kutschen und Pferden daher fahren; ein anderesmal ein mit goldenen und silbernen Ketten behängter Mann erscheint, und ihm zwei goldene Ringe um seine Arme gegeben werden; wenn sie dann mit ihm in die Wolken fahren, auf den Berg Sinai steigen, ihm neun goldene Schlüssel geben, drei Kleider machen, ein weißes Bett vor ihm aufschlagen; dazwischen wieder mit Kanonen schießen, Musik machen, einen Sturm auf das Paradies ausführen, und Alles verheeren und zerstören: wer könnte klug werden aus dem Allem? Er beklagte sich, diese *Phantasmen* erschienen ihm beinahe in jeder Nacht; worauf dann

jedesmal für die andern Brüder gewiſſe Übel ſich ergäben. Auch darüber ſchrieb er Vieles auf, woraus jedoch gleichfalls nichts Vernünftiges herauszubringen war. Standhaft war die Behauptung: die Hauptperſonen ſeyen nahe Anverwandte; unter Andern des Vaters Schweſter, eine verrufene Frau, mit ihrer eben ſo verrufenen Tochter. Dieſe Letztere eben ſollte Jakob heirathen, gerade die aber mag er nicht. Auch ihr eigener Paſtor ſey unter den Unholden geweſen. Mir kam der Gedanke: da jene verrufene Tante ſie alle drei aus der Taufe gehoben, es möge damals der erſte Grund zum Übel gelegt worden ſeyn; und ich erneuerte deswegen mit ihnen die Taufgelübde. Ich fuhr fort, mit ihnen zu beten, belehrte ſie über die kirchliche Benediction, und ſprach dieſe über ſie aus. Zuletzt entſchloß ich mich, auch den Exorcismus contra maleficia über ſie zu ſprechen. Von auffallenden Wirkungen deſſelben kann ich nichts Beſonderes anführen; denn daß Friedrich darunter einigemal ſchwitzte, ſo daß der Schweiß tropfenweiſe herabfiel, war wohl aus ſeinem leidenden Zuſtande zu erklären. Sie verſicherten auch diesmal: nach jedem Gebete über ſie befänden ſie ſich leichter, aber es komme doch jeden Tag aufs Neue wieder; es bringe ſchon Erleichterung, wenn ſie auch nur im Kloſter ſich befänden. Sie meinten immer: wenn ich es aufs allerhöchſte nähme, es müßte gewiß beſſer, es müßte ganz gut werden. Beinahe drei Wochen waren ſo vorüber gegangen, aber gründlich war nicht geholfen; das Geld ging den Leuten aus, bei ihrer langen Abweſenheit vom Hauſe forderten die ſich häufenden Arbeiten immer dringender ihre Gegenwart; ich konnte und wollte mit leeren Verſprechungen ſie nicht einen Augenblick aufhalten. Ich entließ ſie daher mit einem Schreiben an den Pfarrer, worin ich dieſem Alles mittheilte, was vorgegangen, und wie ich nie ein ſicheres Zeichen einer dämoniſchen Einwirkung gefunden. Daß der Exorzism ohne Wirkung geblieben, könne wohl daher kommen, daß die jungen Leute auſſerhalb der Gemeinſchaft mit der Kirche lebten; dieſer Mangel hätte allerdings durch meinen Glauben und mein Vertrauen erſetzt werden können; da das aber nur eine göttliche Gabe ſey, die Gott, wem er will, zuwendet, ſo könne doch niemand mich wegen der Erfolgloſigkeit anſchuldigen. Die

magnetiſche Behandlung durch einen zuverläſſigen und religiöſen Arzt ſey vielleicht in dieſem Falle anzurathen; auch möge der Pfarrer wohl ſelber, nach guter Erwägung aller Umſtände, privatim, und ohne den Leuten zu ſagen, was vorgehe, den Exorzism anwenden. Sie zogen damit hin, und der Erzähler hatte, als er dies niederſchrieb, ſeither nichts Weiteres über ſie vernommen.

Man muß bedauern, daß dieſe Geſchichte nur ſo unvollſtändig und lückenhaft beobachtet werden konnte; weil ſie, die erforderliche Zeit hindurch an Ort und Stelle aufmerkſamen Augen verfolgt, einen tiefen Blick in die Natur eines höchſt wunderſamen Zuſtandes geſtattet hätte. So wie ſie vorliegt, erſcheint ſie als ein volksmäßiger, und wie kaum zu bezweifeln, aufrichtiger Bericht über die Modalitäten einer Anlage, wie ſie oft im Zauberweſen vorkömmt; und der, wenn auch die Schärfe der Beobachtung und die Ausmittlung aller vorkommenden Umſtände fehlt, doch einem phyſiologiſchen Tacte leicht verſtändlich, manche Aufſchlüſſe gewährt. Klar wird aus dieſer Erzählung: Das Haus dieſer Leute iſt mit Allem, was mit ihm in einigem Verband geſtanden, aus dem naturgemäßen Zuſtande, in dem es zuvor geweſen, in einen gegennatürlichen verſetzt worden; in dem andere Geſetze, als die des gewöhnlichen Lebens, gelten. In Mitte dieſes neuen Verhältniſſes ſtehen zunächſt die drei Brüder, die zuvor geſund und ſtark geweſen, jetzt aber zu einem hectiſchen Anſehen herabgekommen; und ihnen ſchließt die jüngere Schweſter zunächſt ſich an. Alle ſind miteinander in einem phyſiologiſchen Band verbunden, und ſtehen in ihm zu einander in Wechſelwirkung. In dieſen Verband, ſohin aber auch in die Mitleidenſchaft hineingezogen, iſt auch der Viehſtand des Hauſes; der gleichſam an den Umkreis der Wirkungsſphäre geſtellt, nach dem Zeugniß des Pfarrers, doch Theil nimmt an Allem, was in ihr vorgeht. Im Hauſe ſelbſt ereignen ſich Dinge, die ganz dem Gebiete des Spukes angehören, und, man erkläre ſie, wie man wolle, zeigen, wie daſſelbe an die Gränze zweier Gebiete entrückt worden. Auf der Höhe der ſolidariſchen Verbindung ſteht der Erſtgeborne; er iſt wider ſeinen Willen hellſehend, und fernſehend und vorſehend geworden; durchſchaut alſo das ganze Verhältniß, das an ihn, wie die Glieder an das Haupt, ſich knüpft.

Ihm zunächſt ſtehen die beiden Brüder, eben wieder wie Glieder zum Centralorgan geſtellt; ſie ſind nicht ſchauend, aber wenn er ſchauend wird, erſcheinen ſie affizirt; ſie werden ſeinem Wiſſen um ihren Zuſtand gegenüber wie angewehet, und ſofort von einem Leiden ergriffen, worin dies Wiſſen ſich in ihnen realiſirt. Congeſtionen gegen die Lungen treten hervor, die mit Blutſpeien enden; wobei nach Beendigung des Anfalls, wie in allen Übeln der Art, die Kräfte ſich ſchnell wiederherſtellen. Auch die jüngere Schweſter wird, wiewohl minder tief, in dies Verhältniß von Action und Reaction hineingezogen; das Vieh, gleichſam von den äuſſerſten Ausſtrahlungen getroffen, gibt durch ſchnelles Erkranken und Geneſen ſeine Theilnahme kund; und auch der Spuk regt ſich dabei jedesmal, und ſcheint das Medium zu bilden, in dem alle jene Wirkungen erfolgen. Der erſte Anſtoß der Bewegung geht aber doch keineswegs von der Mitte des Verbandes aus, und das Wiſſen um die That realiſirt ſich nicht allein in der That; ſondern dieſe Realiſation kömmt ihm auch noch von anderwärts her. Selbſt das Hellſehen hat Jakob nicht ganz von ſich; es iſt ein Mann, der zu ihm kömmt, und ihm die Dinge zeigt, wie ſie ſich begeben. Er findet ſich von ſeiner Gewalt gebunden und gehalten, ob ſie ihm gleich nicht die Arbeit wehrt. Sie ſucht ſich ſeiner zu bemeiſtern, und bedient ſich gegen ihn nun des Schreckens, und dann wieder der Beſtechung. Auch die Luſt macht ſie zu ihrer Bundesgenoſſin; die unwillkührliche Einſtimmung weiß ſie ihm abzudringen, nur der Beitritt des Willens fehlt; und doch zeigt auch das Alles wieder, wie die Kreuzigung, ſich zuletzt als Spuk. Dem Verband im Hauſe ſteht alſo ein anderer Verband gegenüber, der eigentlich die Realiſirung wirkt, und dieſer Verband iſt dämoniſcher Natur, ſein Haupt aber jene objective Erſcheinung; denn ſelbſt die Actio in distans der Kirche iſt ihm entgegen, und hindert ſeine Wirkung. Die Glieder, die dieſem Gegenbunde angehören, ſtehen zum Hauſe ſelbſt in einem gewiſſen Bezuge; es iſt das übel berüchtigte Weib, das die Brüder aus der Taufe gehoben; es iſt der Pfarrer, der ſie getauft; es iſt die Tochter des Weibes, die dem Seher die Heirath anmuthet, und die ihn durch die eigenen Augen herauszieht, wie ſie ihn zuvor gebunden, und zu Spiel und Schmaus ihn führt.

Von dieſem Gegenbunde alſo geht die Verwirklichung des Geſchauten aus; es iſt das feindliche dämoniſche Prinzip, das in ihm wirkt, und es wird keineswegs unbedingt nothwendig ſeyn, daß ſeine Glieder um das Einzelne der Sache wiſſen. Sie dürfen nur, etwa durch ihr ſittliches Bezeigen, zu jenem Prinzipe in einem ethiſch ſympathiſchen Bezuge von einiger Tiefe ſtehen; und dies Prinzip kann ihrer, von Seite der willenloſen Naturmacht her, die in ihnen lebt, als Werkzeuge ſich bedienen, um jene Wirkungen durch ſie zu üben; wie dergleichen durch jedes Naturübel geſchehen mag. Wie dieſe Art des Übels, in den ſpukartigen Erſcheinungen von den Spukgeiſtern geübt, nackt zu Tage tritt; ſo iſt, in jenen fabelartigen geſpenſtiſchen Vorgängen, der Spuk nur in dieſe Perſonen hineingetreten, und hat ſich in ihnen perſonifizirt. So deutet alſo das Ganze nur auf eine höher geſteigerte Ordnung der Dinge, als jene, in der die vorhergehenden Erſcheinungen in Köge geſtanden. Dort haben die ſpukhaften Ereigniſſe ſich zugetragen, ohne daß ihre eigentliche innere Urſache zur Anſchauung gekommen. Hier hat dieſe Anſchauung, als Hellſehen an die Anlage geknüpft, ſich hinzugefunden. Jetzt dringt die alſo durchſchaute Welt auf den Seher an, damit er, der ſich bisher paſſiv verhalten, nun auch ſeinen Willen drein gebe, und ſich in ihm erſt recht mit ihr einige. Er widerſteht nach Kräften, aber man gebe einer ſolchen Anlage nun auch den verkehrten, dem Andrange entgegenkommenden Willen; und man wird vollkommen begreifen, daß es zu einem ſtillſchweigenden oder ausdrücklichen Bündniß gedeihen könne. Blos aus dieſem Grunde, weil die Begebenheit ein Moment des Fortſchrittes auf der Bahn der Vertiefung in die Nachtregion bezeichnet, haben wir ſie, ohnerachtet des Fragmentariſchen und Unklaren, das ihr beim Mangel ſcharfer Beobachtung geblieben, hier eingefügt.

Fehlt die Naturanlage, dann wird ſie, beim weiteren Fortſchritt auf dem Wege des Böſen, künſtlich durch jene Naturreize hervorgerufen, von denen wir anderwärts umſtändlich geredet. [1]) Die Natur hat auch ihren Orgiasm, der ſich zunächſt im Pflanzen-

1) III. B. p. 557. u. f.

reiche äussert. Wenn die Frühlingssonne in diesem Reiche den schlafenden Naturtrieb erweckt, und dieser nun das Pflanzengeäder durchquellend, die schwellende Grüne dem wärmenden Gestirne entgegenhebt, bis endlich in der Blüte die treibende Kraft in die Befruchtung sich ergießt; dann werden jene Säfte und Verbindungen gemischt und ausgekocht, in denen der Orgiasm, der sie hervorgerufen, beschlossen ruht, und die, in eine höhere Organisation gebracht, in dieselbe die gleiche stille Naturraserei eintragen, die sie selber ausgeboren. Dieser Taumel, der in der unteren Natur sich plastisch äussert, wird in der höheren nervösen zum Sinnenbilde, das dem in den Kreisen des Schwindels geregten Sinnenmeer entsteigend, die trübe Aussicht in höhere Regionen öffnet, und wenn öfter angewendet, zuletzt in den oft also in den Taumel gerissenen Organen die Fertigkeit hervorbringt, auch bei Abwesenheit des Reizmittels sich selber von Innen heraus in jenen trunkenen Zustand zu versetzen. Daß diese Zustände, wenn zu bösen Zwecken hervorgerufen, unmittelbar auf das Endziel aller dieser Zwecke gerichtet sind, und daß der Sabbath mit all seinem Zubehör dann immer am Ziele steht, haben wir früher aus vielfältigen Aussagen derer, die in diesem Falle waren, schon erfahren. Das waren indessen meist Frauen, und zwar solche, die den unteren Ständen angehörten, wo Selbsttäuschungen gröbster Art vermuthet werden möchten. Darum wird, um früher Darübergesagtes zu ergänzen, die Erfahrung, die ein Mann gemacht, der wohl den höheren Ständen angehörte, wie Prierias sie aufbehalten, hier nicht übergangen werden können. [1]) Nachdem der Verfasser im ersten Buche die Möglichkeit dämonischer Einwirkung in aristotelischer Weise, die Wirklichkeit aber durch den Malleus begründet hatte; erzählt er nämlich im Beginne des zweiten Buches: Ein wunderbares Ereigniß pflegte, als von ihm selbst erlebt, ein Bewohner von Piacenza zu erzählen; der, wenn er nicht kürzlich gestorben, noch als Benedictinermönch der Congregation der hl. Justina angehört, und

1) Rev. patris Silvestri Prieriatis Theolog. Prof. sacriquepalatii apostolici Magistri, de Strigimagarum Daemonumque mirandis. Libri tres. Impr. Romae, 1521. Lib. II. c. 1.

dort den Namen Hieronymus führt. Dieſer, damals noch weltlich, hatte eine Liebſchaft mit einem Mädchen, das er mit Hilfe eines Zauberweibes gewonnen; der er dafür verſprochen, dem Sabbath beizuwohnen. Sie ſtellte es aber auf dieſe Weiſe an, daß er ſein Verſprechen erfüllte. Entkleidet ſalbte er ſich zwiſchen der Hand und dem Arme, mit einer gewiſſen Salbe, die ſie ihm gegeben; dabei ein gewiſſes Zeichen, das ſie ihn gelehrt, machend. Daſſelbe that die Lehrmeiſterin und das Mädchen, das er bereits gemißbraucht hatte. Alle drei wurden ſogleich aufgehoben, und durch eine Öffnung des Daches davon geführt; und er zwar, wie es ihm ſchien, auf einem raſchen Pferde ſitzend. So erreichten ſie den Nußbaum von Benevent, und das zwar mit ſolcher Schnelle, daß die raſch durchſchnittene Luft in einem ſcharfen Laut um ſie ertönte. Unter dem Baume waren viele Tauſende beiſammen; ein ſparſames Licht beleuchtete die Scene, und ſie beluſtigten ſich vielfach. Nach Beendigung der Luſtbarkeit kehrte der Zeuge wieder auf demſelben Wege nach Hauſe, und er ſah auf der Fahrt viele Flüſſe und Orte, worunter er beſonders Venedig ſich merkte, das er zuvor nie geſehen; und ſpäter, als er es beſuchte, als das in jener Viſion geſehene wieder erkannte, was auch mit andern Orten ihm begegnete. Heimgekehrt, war er, nachdem er die Luſt an dem Mädchen gebüßt, entſetzt über das, was er gethan; und entweder gutartig von Natur, oder weil Gott ſeiner ſich erbarmt, bekannte er dem Biſchof oder ſeinem Vicare Alles, was vorgefallen, und kehrte zur Kirche zurück; die ihn dann in jenen Orden aufgenommen, in dem er wohl noch jetzt ein frommes Leben führt. Wer in dieſer Sache volle Gewißheit zu haben wünſcht, mag ſich an Bruder Andreas von Genua wenden, einen Mann großer Wiſſenſchaft und frommen Lebenswandels; ihn führe ich hier als noch lebenden Zeugen an.

Aus dieſem Beiſpiele wird klar, wie überall das vinculum der Sünde zum Hellſehen hinzukommen muß, um dem Zuſtande den Charakter des Dämoniſchen aufzudrücken. Der freie, bewußte Wille hat nämlich nach Abwärts zwei Seiten in uns. Mit der einen iſt er gegen alles das, was bewußtlos in unſerem Leben iſt, und durch dieſes gegen das Leibliche hingewendet. Dies

Bewußtlose in uns, dem Gesetz der Nothwendigkeit verfallen, führt uns, wenn wir diese Nothwendigkeit bis zu ihrem eigensten Quellpunkt hin verfolgen, aus uns heraus, und hinüber in die äussere Natur, die ganz und gar ihrem Gesetze pflichtig ist. Gehen wir dann weiter in ihr der Weisung dieses Gesetzes nach, dann werden wir endlich zur innersten Einheit, in Mitte dieser Natur, hingedrängt; die dies Gesetz von höherer Macht nach Aufwärts hin empfängt, und nach Abwärts all das Ihre in denselben bindet. Der Wille wird in Allem, was er als unabwendbar sich gefallen lassen muß, gleichfalls in seiner Äusserung von dieser Einheit gebunden; und was uns zugemessen wird und zugewogen, hat von dort her sein Maaß erlangt. Derselbe Wille aber, wie er durch Alles, was in uns gut und unversehrt geblieben, gegen Gott hingerichtet steht; so ist er mit seiner zweiten niedergehenden Seite, gegen das, was als Verderbniß in uns eingegangen, hingewendet. In dieser Verderbniß haftet jene moralische Fatalität, der jeder verfällt, der sich der Sünde hingegeben; also daß er in ihr gebunden, jener Knechtschaft sich überliefert, die jede Sünde über den, der ihr dienstbar geworden, übt. Folgen wir, wohin die Banden dieser Dienstbarkeit uns führen, dann werden wir gleichfalls aus uns heraus, in eine objective Welt des Bösen hinübergeführt; und indem wir den Spuren des inneren Zusammenhanges in diesem Reiche nachgehen, werden wir endlich auf seine innerste concrete Einheit hingedrängt, in der alle Strahlungen jener ethischen Nothwendigkeit, wie in einem Brennpunkte zusammengehen; eine Einheit, die wir als das wurzelhaft Böse mit dem Namen des Satans zu bezeichnen pflegen. Wird nun das Bewußtlose im Individuum durch Anlage und Lebensentwicklung, oder durch Kunst bewußt und hellsehend; dann kömmt es gelöst von dem, was es im gewöhnlichen Leben gebunden hält, in engeren Verkehr mit der äusseren Natur; indem die Wurzeln, in denen es mit ihr zusammenhängt, sinneskräftig werden; aber es wird darum keineswegs dämonisch. Erst wenn jene andere Willensseite, die in die Verderbniß niedergeht, hinzutritt; wenn dies Verderbniß sich in jener somnambulen Lösung schärft, und nun das Hellsehende gegen jenen andern Mittelpunkt hin gravitiren macht;

dann erst tritt das Dämonische hervor. Jedes Sündhafte, das hinzu sich fügend den Fond des Verderbens mehrt, wirkt dann als Aneignungsmittel, und als ein den Zug des Radicalbösen verstärkendes Band; so daß die Einwirkung desselben in stets beschleunigter Bewegung, mit seiner zunehmenden Annäherung steigend wächst. Zur Lösung, die die Natur im Somnambulismus gewirkt, tritt dann jene andere geistige hinzu, die die ethisch nächtliche Einheit wirkt; die Verschlingung wird immer tiefer, und die Umsessenheit immer enger. Dem Lebensverband, in dem sich der Mensch anfangs mit dem bösen Prinzip gesetzt, folgt das Verhältniß absoluter Autocratie desselben in ihm, unter der der Verlorene zu unbedingter Knechtschaft hinabgesunken.

3.

Das Entgegenkommen und das Entgegengehen des Menschen und des Bösen.

Im Bisherigen haben wir die Wege überschaut, die bis zur Schwelle des Geisterreiches von der bösen Seite führen. Jetzt bietet sich die Frage: Wie wird von Aussen hinein die Umfriedigung gebrochen, die den Menschen umhegt; oder wie von Innen heraus die Schranke umgestürzt, die jenes Reich beschließt, damit beide Reiche näher miteinander verkehren mögen? Die dämonische Asceſe hat uns im Allgemeinen schon diese Frage beantwortet; wir dürfen jetzt nur noch die besondere Anwendung des dort Gesagten nachweisen.

a.

Das Entgegenkommen der Geister.
Abermal die Kobolde.

Zwei Weisen haben sich uns dort geboten, in denen sich der Verkehr beider Reiche vermitteln kann; indem nämlich entweder das unsichtbare Reich ins sichtbare, oder dieses in jenes sich eindrängt. Die ersten Anfänge der Annäherung beider haben wir da gefunden, wo die Nachtregion gleichsam mit ihrem äussersten Saum und Limbus, in einer Art von Halbschatten, in die

Lichtregion übergeht; und die Tiefe wie in Scherz und Laune überschäumend, in einer neckischen, ironischen, bisweilen humoristischen Weise sich ins Spiel des Lebens mischt. Es ist die Region der Spukgeister und Kobolde, der nordischen Drollen und der Folletti der Italiäner, die hier die Arabesken dieser halbträumerischen Realistik wirken. Diese Gebilde können theilweise seyn, was sie vorstellen, die dämonenhaften und harmlosen Spiele einer zwischen Licht und Dunkel gelegten Mittelwelt, in denen der scherzende Witz, der in den Dingen liegt, und der bis in den Ernst der Natur hinabreicht, sich in burlesken, die Ehrenfestigkeit der Lebensprosa zum Besten habenden Bamboschiaden versucht; aber es kann auch etwas Anderes zum Grunde liegen. Aller Witz an sich ist schon zweischlächtiger Natur, und das ätzende Feuer des Sarcasms zeigt, wie tief unten die eine seiner Adern schöpft; und der witzigste der altnordischen Götter, Locke, ist auch der boshafteste, sein Name drückt schon die verzehrende Lohe seines dämonischen Naturelles aus. Das Harmlose kann also auch nur eine Larve zur Verhüllung dieses Naturelles seyn; und dann werden diese irrlichternden Gestalten die tauglichsten Geschäftsträger hergeben, um Tag und Dunkel miteinander zu verbinden. Alle erfahrnen und einsichtigen Exorzisten warnen daher gegen die Täuschungen dieser irren und wirren Spukwelt, und verbieten, mit ihrer Zweideutigkeit sich in irgend ein vertrauliches Verhältniß einzulassen. Stephan Coleti hat in seiner Schrift einen eigenen Abschnitt diesem Gegenstande eingeräumt. Ich rede hier, sagt er, von jenen Geistern, die man gemeinlich in Italien Folletti oder Hausgeister nennt, und deren Vertraulichkeit man scheuen muß, wie die des Bösen. Sie beginnen diese Vertraulichkeit mit Neckereien; kleine Dinge aus dem häuslichen Kreise werden geraubt, besonders solche, die dem gehören, an den sie sich gehängt, und ihm dann meist wieder zugestellt; so daß Alles ein unschuldiges Spiel zu seyn scheint. Aber vor den spielenden, schmeichelnden Geistern ist gerade am meisten sich zu hüten. Einigen erscheinen sie sichtbar, in verschiedenen Formen, bei Tage oder bei Nacht, oder nur zu bestimmter Zeit; Andern wieder geben sie sich nie zu schauen. Meist, wenn sie zum Vorschein kommen, sind sie kleiner Gestalt, hüpfen in den Winkeln

des Zimmers umher, lachen, rumoren, ſchleichen an die Betten, und ziehen den Schlafenden die Decken weg. Solche wollen nicht den, dem ſie nachſtellen, beſitzen; ſie drängen ſich nur zur Vertraulichkeit an ihn heran, am liebſten an Frauen in blühendem Alter. Sie pflegen ihnen etwas zu verſprechen, äuſſern Liebe zu ihnen, bringen ihnen bald dies, bald jenes, und werden nun meiſt in Form eines ſchönen Jünglings ſichtbar. Anfangs ahnet die Perſon keine Hinterliſt und keinen Trug; aber wehe! wenn ſie alſo verfolgt, nicht ſogleich den Gegner in die Flucht treibt; wie die gethan, von der ich jetzt erzählen will. Vor Kurzem kam nämlich ein Mädchen vom Lande mit ihrem Vater zu mir, die mir erzählten: wie der böſe Geiſt in ſolche Weiſe in ihre Vertraulichkeit ſich eingeſchlichen. Er war dem Mädchen mehr als einmal in Geſtalt eines häßlichen Menſchen erſchienen, und war dann der Fliehenden nachgegangen. Bisweilen raubte er ihr etwas, beſonders Brod, das ſie entweder bei ſich hatte, oder anderwärts hingelegt. Immer wurde, wenn die Brodportionen — die Leute waren arm — hingelegt waren, der Theil, der auf das Mädchen gefallen, und kein anderer, weggenommen, und meiſt das Geraubte wie im Scherze zurückgebracht. Daſſelbe geſchah mit andern Dingen, die ihr angehörten. Aber das Mädchen hatte eine Scheu vor dieſem Spiele, und ſo auch ihre Ältern; denn ſie mißtrauten dem Ausgang. Sie kamen daher bald zu mir, und baten mich ernſtlich, daß ich ſie von dieſer Beſchwer befreie. Ich unterrichtete das gute Mädchen in Gegenwart ihres Vaters in allem Nöthigen; dann befahl ich im Namen Jeſu, daß der Dämon ſich nicht weiter blicken laſſe, ihr nichts mehr raube, noch ſonſt beſchwerlich ſey. Und es geſchah alſo, und das Mädchen lebt noch heute unbeläſtigt von aller dämoniſchen Verſuchung. Das Alles ſind nicht Träume, denn die Wachenden träumen nicht; auch nicht Phantasmen, die bei vollem Verſtande — nicht einzutreten pflegen. [1])

1) Energumenos dignoscendi et liberandi, tum maleficia quaelibet dissolvendi compendiaria et facillima ratio. Auctor Steph. Coleti presbyt. Atest. Veronae, 1746. p. 118—125.

Das Anknüpfen mit jungen Mädchen, wie es hier eingetreten, wurde auch in vielen andern Fällen bemerkt; unter andern auch in den beiden Fällen, deren Menghi in seinem Compendium in folgenden Worten gedenkt. Ich war im Jahre 1579 selbst Zeuge von folgendem Vorfall in Bologna. Es war dort ein angesehener Bürger, der in seinem Hause so viel mit einem der Folletti zu schaffen hatte, daß er sich an Theologen und Exorzisten wenden mußte, und die Sache selbst zu den Ohren des dortigen Bischofs kam. Was man aber auch thun mochte, man konnte den Überlästigen nicht los werden. Er war, wie man glaubte, verliebt in ein Mädchen des Hauses; folgte ihm, wohin es ging; machte tausend Streiche und Scherze um dasselbe her; und wenn ihre Herrschaft, bei der sie im Dienste stand, ihr etwas durch Werke oder Worte anthat, dann richtete er sogleich irgend ein Übel im Hause an. Einst, als er irgend eine Unbill von dem Mädchen erfahren, erzürnte er sich gegen dasselbe, und zerriß ihr ein Kleid vom Kopfe bis zu den Füßen. Als das Mädchen nun wegen des Schadens gar betrübt war, stellte er das Kleid in solcher Weise wieder her, daß man ihm gar nicht ansah, daß es zuvor also zerrissen war. Die Hausleute, die seiner um jeden Preis los werden wollten, brachten endlich, auf den Rath ihrer Nachbarn, das Mädchen dahin, daß es eines Tages über alle Gebühr aß. Das erzürnte den Unsichtbaren; und nachdem er dem Mädchen und dem Hausherrn zuvor noch seine Empfindlichkeit zu erkennen gegeben, verließ er das Haus. 1580 begegnete eben dort einem andern Bürger dasselbe. Bei diesem war auch ein Mädchen von etwa 15 Jahren, mit dem der Geist es zu thun hatte. Er trieb Scherze, richtete auch manchmal großen Schaden mit Zerbrechen von Krügen an. Er trug Steine zu, und warf sie vor dem Zimmer des Hausherrn nieder; daß das Haus in Trümmer zu gehen schien, und niemand in ihm sich seines Lebens sicher hielt. Die Hausleute versuchten allerlei, führten mich selber, sagt Menghi, eines Tages in ihr Haus, zeigten mir ihren Schaden, und beriethen sich mit mir über die Mittel, dem Übel abzuhelfen. Aber obgleich Viele sich bemühten, gelang es doch Keinem, ihn zu

entfernen; bis das Mädchen das Haus verließ, worauf Alles ruhig wurde. [1])

Es ist begreiflich, wie ein fortgesetztes vertrauliches Verhältniß zu solchen ursprünglich zweideutigen, dann entschieden hervortretenden Wesen, zuletzt zu einem Verbündniß zu bestimmten Zwecken führen kann, das in solchen Fällen keineswegs blos einseitig besteht. Überaus merkwürdig ist von dieser Seite jene Magd, die, eine der Letzten, auf die Anschuldigung eines solchen Einverständnisses hin, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Salzburg hingerichtet wurde. Der Bericht ist in einem Schreiben enthalten, das ein Mitglied und Vorstand eines geistlichen Ordens, unter dem Datum: Salzburg, am 8. März 1751, in lateinischer Sprache ausgestellt; und das vieler Gründe wegen, sagt der italiänische Herausgeber, an den es gerichtet worden, den vollsten Glauben verdient. [2]) Er läßt aber in diesen Worten sich über den Fall vernehmen. Die schon vor einigen Monaten verlangten Notizen über die Hinrichtung der Hexe konnten bisher nicht gegeben werden; da der P. G. R. sie von den Räthen und Richtern noch nicht erhalten hatte. Von Rom zurückgekehrt, bat ich einen Geheimrath unseres Fürsten um Einsicht in das Verfahren; er theilte mir zwar den Prozeß nicht selbst mit, sondern erzählte mir blos die species facti, wie sie das beigeschlossene Blatt enthält. Es wird sich daraus zeigen, wie mir scheint, daß man darin weder allzu leichtgläubig noch zu voreilig verfahren ist. Den Urtheilsspruch anlangend, so wird die Sache in Deutschland mit kurzen Worten abgethan, die ohngefähr also lauten: Da du des Verbrechens der Zauberei überführt und eingeständig bist, so verdammen wir dich vom Leben zum Tode, daß dich der Henker mit dem Schwerte hinrichtet, und den Leib auf den Scheiterhaufen setzt.

Die folgende Erzählung des Thatbestandes lautet nun also: Es war der 23. Januar des Jahres 1749, als man in einer

---

1) Compend. del arte Essocistica del R. P. F. girolamo Menghi 1601. L. II. p. 469—471. 2) In der Schrift: Animadversioni critiche sopra il notturno congresso delle Lammie per modo de Lettera indiritte ad un litterato. Venezia, 1751. p. 168.

Schmied-Werkstätte zu Mülldorf, Salzburger Gebiets, wahrnahm: wie die dort befindlichen Gegenstände sich plötzlich auf eine ungewöhnliche Weise bewegten; indem bald die Werkzeuge, Zangen, Hämmer u. s. w., dann wieder Schweinsklauen, Ziegelstücke, manchmal auch Gegenstände, die früher dort nicht gesehen wurden, herumflogen und niederfielen. Den Einen traf ein Hammer von Oben herunter; einen Andern ein Ziegelstück, das herumflog: jedoch Alles so leicht, daß, was irgend niederfiel, seine Schwere verloren zu haben schien, und daher keinen Schmerz verursachte. Alle wunderten sich darüber; Einzelne wurden von Furcht ergriffen, indem sie leicht dachten, es gehe hier auf unnatürliche Weise zu. Nur die Magd des Schmiedes, Namens Anna Bayerin, die als Kindsamme dort diente, sagte lachend: daß sie nichts fürchte, und daß ihr nichts Übels daraus drohe. Es wurden Geistliche gerufen, das Haus zu benediciren, und von den Nachstellungen des Teufels zu befreien; es war aber so lange keine Abhilfe, bis man die genannte Magd gehen hieß. Sobald sie aus dem Hause war, wurde es wieder ruhig. Diese Vorgänge und neue Bewegungen, die sich in einem andern Hause ergaben, in dem sie übernachtete; wurden die Veranlassung, daß der Ortsrichter sieben der angeseheneren Bürger über den Sachverhalt eidlich vernahm, und hierauf die gefängliche Einziehung jener Magd vornahm.

Ich möchte nicht die ihr gemachten Interrogatorien bis aufs Haar vertheidigen, oder behaupten, sie seyen dem Rechte völlig gemäß; noch auch, daß das Geständniß der Angeklagten immer den Stempel der Wahrscheinlichkeit trage. Folgendes jedoch kann, ohne Nachtheil der Wahrheit, nicht in Abrede gestellt werden. Nachdem das Verhör, wenigstens der Vorsicht halber, wieder von vorne war angestellt worden, und zwar, ohne daß weder zu Mülldorf noch zu Salzburg jemal mit der Folter auch nur wäre gedroht worden; machte dieß verschmitzte, und nicht, wie Einige fälschlich ausstreuen, einfältige Weib, nach vielen Ausflüchten endlich folgendes Geständniß: Sie sey von einer Näherin aus Neumarkt (einem Städtchen zwischen Öttingen und Landshut) verführt worden, und habe ausschließlich sich durch die mit Blut geschriebenen Worte: Ich bin dein und du bist mein!

dem Teufel hingegeben. Sie gestand ferner, wie sie mit der heiligen Hostie, die sie öfter empfangen, und sogleich aus dem Munde genommen, einen sacrilegischen Mißbrauch getrieben; sie sey mehrmals mit ihrer Lehrerin, der genannten Näherin, und Anderen durch des Teufels Hilfe zu nächtlichen Tänzen weggeführt worden; und habe einen Klumpen Zucker dort empfangen, den sie in der Folge in das Faß einer Bäuerin geworfen. Dadurch sey es geschehen, daß der Rahm der Milch, welche Mühe man sich beim Schlagen auch gegeben, doch über ein halbes Jahr lang nie gebuttert habe; bis die Bäuerin — die dieß alles eidlich ausgesagt — ihre Kuh verkaufte, und eine andere erstand; worauf sie aus der Milch der neugekauften, der Käufer aber aus der der Ihrigen ohne Schwierigkeit Butter gemacht. Endlich sie sey, mit Hilfe des Teufels, die einzige Ursache von den Bewegungen in der Schmiede gewesen.

Ich gehöre nicht zu denen, die nur am Neuen, öfters zum Nachtheil der Wahrheit, Gefallen finden; ich habe auch nicht den Alten zugeschworen, die oft bis zum Aberglauben leichtgläubig sind. Ich weiß, daß man den Richtern aus den verflossenen Jahrhunderten, von denen erzählt wird, daß sie häufig auf bloßes Geständniß hin den Angeklagten zum Feuer verurtheilt, ein voreiliges und leichtgläubiges Verfahren in Dingen der Magie vorwirft. Es ist mir auch nicht unbekannt, daß man dem Zucker die natürliche Wirksamkeit zuschreibt, den Rahm aufzulösen, so daß keine Butter daraus gemacht werden kann. Auch denke ich nicht in Abrede zu stellen, daß die nächtlichen Tänze und Fahrten von Ort zu Ort nicht immer in der Wahrheit gegründet sind; sondern besonders bei Frauen, durch Hilfe der Phantasie, ihnen im Traume vorgespiegelt worden; so daß sie, erwacht, sich nicht mehr davon abbringen lassen. Wie ich jedoch Alles, was unsere Vorgänger gethan, weder billigen, noch weniger mißbilligen kann, ohne mich bei mangelnder sicherer Kunde der Vermessenheit schuldig zu machen; so ist doch auch Jenen, die sonst nichts wissen, bekannt: daß die öffentlichen Gesetze, und darunter die peinliche Gerichtsordnung Karls des V, die Zauberer zum Feuer verdammen; und daß nur ein Verstockter und Unkluger das Daseyn derselben nach einer vielhundertjährigen

ruhigen Obſervanz in Frage ſtellen könne. Daß der Gebrauch des Zuckers, ohne des Teufels Zuthun, ein und das anderemal die Milchbereitung hindern könne, iſt begreiflich; daß aber einem kleinen Stückchen eine ſolche Kraft einwohne, daß es über ein halbes Jahr ein Gefäß, welches unterdeſſen öfter gereinigt wurde, verderbe, und dieſe Kräfte ſo lange ausübe, daß die, während der Anwendung des Zuckers im Beſitz geweſene, Kuh nicht verkauft werden konnte, wird kein Vernünftiger zugeſtehen. Wer glaubt: jene Nachttänze und Luftfahrten hätten wirklich ſo oft ſtattgefunden, als einfältige Weiblein erzählen, ſie ſeyen dabei geweſen, den darf man für noch einfältiger halten, als ſie ſelber. Allein wenn vernünftige, über allen Zweifel erhabene Zeugen, deren mehrere zugegen waren, und zwar wach und am Tage, nach dem Augenſcheine ausſagen: daß ſie in ihrer Gegenwart ſeyen davongeführt worden, und ſie mit eigenen Händen aus dem Hauſe gejagt hätten; wenn nun gegen dieſe Autorität des Augenſcheines Einer behauptet: dieß ſey niemals geſchehen; ſo weiß ich, daß ein Solcher, als Einer, der unverſchämt und ohne Grund Alles nach ſeinem Wohlgefallen läugnet, wie man ſagt, die philoſophiſche Zuchtruthe verdient.

Unter den übrigen ſcheinen mir auch jene, welche aus der Neuheit eines leeren Schattens ſich Ruhm gewinnen wollen, und den eiteln Schein ſtatt der Wahrheit umfaſſen, thöricht und wachen Auges zu ſchlafen; indem ſie behaupten: die genannten ſieben Zeugen hätten ſich bei den wiederholten Verhören täuſchen können, indem ſie geglaubt, daß die Hämmer und Zangen ſich ohne Menſchenhand bewegt, daß ſie von ihnen getroffen, und doch nicht verletzt worden; obſchon ſie einzeln ausgeſagt: daß ſie geſehen hätten, dieſe Bewegungen ſeyen keineswegs durch die mehrerwähnte Magd veranſtaltet worden, noch auf eine andere als eine übernatürliche Weiſe. Denn mit derſelben Vermeſſenheit könnte ich alsdann behaupten: Einer, der beſtohlen worden, habe auch nur, von ſeiner Phantaſie hingeriſſen, ſich dieß eingebildet, nie aber die entwendeten Dinge beſeſſen; der Dieb habe das Verbrechen geträumt, und die Zeugen hätten fälſchlich den Diebſtahl zu ſehen geglaubt.

Bemerkt zu werden verdient, daß die bayeriſche Näherin,

die Lehrerin der Mülldorferin, zu Neumarkt eingefangen, mit denſelben Umſtänden eingeſtanden, daß ſie die unſere verführt habe, und daß ſie mit ihr zu Nachttänzen ſey gefahren; obſchon beide keine Kenntniß von ihrem gegenſeitigen Eingeſtändniß haben konnten; worauf ſie denn auch enthauptet, und der Leib auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Indeſſen hätte man wohl zu Salzburg Anſtand genommen, die andere, wegen bloßer Übereinſtimmung des Eingeſtändniſſes, zu verurtheilen; wenn nicht die Glaubwürdigkeit der Zeugen für das Materielle des Verbrechens eingeſtanden, und allen vernünftigen Zweifel beſeitigt hätte; ſo daß die Wahrheit ſo weit klar war, als es menſchlicher Weiſe überhaupt möglich iſt. Keiner möge die Magd jedoch für einfältig halten; denn betrugshalber riß ſie aus ihrem Gebetbuch, das ſie im Gefängniß bei ſich hatte, ein Blatt heraus, ritzte ſich ſtatt einer Feder mit einem Holz die Haut, und ſchrieb mit ihrem Blut: Ich bin dein und du biſt mein! in der Abſicht, glauben zu machen, als habe ihr der Teufel, was ſie ihm zuvor gegeben, zurückgeſtellt. Sie trieb dies ſo verſchmitzt, daß wenig fehlte, man hätte ihr geglaubt. Auch darf nicht übergangen werden, daß beide, die Salzburgerin und die Neumarkterin, wenigſtens dem Anſcheine nach, die Anzeige von dem Todesurtheile guten Muthes empfingen; und beide erbaten ſich demüthig den Beiſtand geiſtlicher Männer für ihr bevorſtehendes Ende, und die Stärkung mit den hl. Sacramenten. Aber auch darin, was P. Laymann, als etwas den Hexen gemeinſchaftliches, vor hundert und einigen Jahren geſchrieben, waren ſie gleich: daß jede von ihnen am Tage, ehe die Strafe vollzogen wurde, einem der Aſſiſtenten klagte, ſie werde unſchuldig verdammt; und Rath begehrte, ob ſie unter ſolchen Umſtänden die Todesſtrafe erleiden, oder dem Richter, wenn gleich ohne Hoffnung auf Verzeihung, ihre Unſchuld verkünden müſſe.

Der mitgetheilte Bericht erſcheint ausreichend, um eine allgemeine Vorſtellung von dem Laufe der Dinge in dieſem Handel zu machen; iſt aber nicht umſtändlich genug, um der Sache auf den Grund zu ſehen. Daß jene Folettis hier eine vorzügliche Rolle geſpielt, liegt zu Tage; die Thatſache ſelbſt, wäre ſie auch bei ihrem häufigen Vorkommen, wie wir geſehen, nicht mehr als

hinreichend erhärtet, würde hier in Sachen, die auf Tod und Leben gehen, durch das gerichtliche Zeugniß von sieben authentischen Zeugen vollkommen erwiesen seyn. Schon die gemachte Bemerkung über das Moment der Bewegung in den Würfen, die von jenen Schleuderern ausgehen; vermöge dessen ein Moment, trotz der großen Schnelligkeit, in der bedeutende Massen, Hämmer u. s. w. daher fahren, doch ihre Macht, gegen alle physischen Gesetze, in ein gespenstisches Minimum zusammenschwindet; gleich als absorbirten Masse und Bewegung, statt sich einander zu stärken, vielmehr sich gegenseitig, — würde die Sache glaublich machen. Das Weib, das ihnen gegenüber stand, hatte Lebensgang, Weise und Physiognomie einer Hexe der alten Art. Sie selber hatte darüber ein vollständiges, nicht durch Drohung der Folter erzwungenes Geständniß gemacht. Dies Geständniß war durch das jenes andern Weibes in Neumarkt erhärtet worden; und Beide, obgleich völlig unabhängig voneinander, an verschiedenen Orten, und ohne vorheriges Verständniß der Gestehenden gemacht, waren doch übereinstimmend miteinander ausgefallen. Die beiden Weiber, die Meisterin und die Schülerin, hatten miteinander nach altem Brauch den Sabbath besucht; und der Lehensverband war mit Blut in der Formel: Ich dein und du mein! besiegelt worden; worauf dann gleichfalls nach alter Herkömmlichkeit die Geschichte mit der Bäuerin und ihrer Kuh erfolgt; die sacrilegischen Vorgänge mit der Hostie aber das einmal geknüpfte Verhältniß zu einem bleibenden gemacht. Auf der einen Seite also das, in jenen räthselhaften Gestalten, herandringende Geisterreich zweideutiger Art; auf der andern das Weib verschmitzten Naturelles, die sich gegenseitig ihre nächtliche Seite boten. Daß jene Geister nach ihrer Art sich an die Magd gehängt, scheint gewiß, denn das Unwesen ruhte in dem Hause, und hörte auf, als sie aus ihm entfernt war; wiederholte sich aber, wie es scheint, in jenem, wo sie gleich das erstemal übernachtet. Ob das Verhältniß aber nun wirklich ein gegenseitiges Wechselverhältniß gewesen, wirft sich doch nicht mit klarer Evidenz aus dem Vorliegenden heraus. Sie selber hat es durch ihr früheres Rühmen, und ihr späteres Eingestehen als wirklich angenommen; sie, der freilich das beste Urtheil darüber zuge-

ſtanden, muß es alſo wenigſtens damal als wahrhaft vorhanden geglaubt haben. Hier aber tritt noch allerdings die Möglichkeit eines Selbſtbetruges, in Rückſicht auf die Thatſache; oder die einer Selbſttäuſchung, in Bezug auf die Folgen des Eingeſtändniſſes, in die Mitte. Wie ſie ſpäter ihre Verſchreibung betrügeriſch nachgemacht, ſo konnte die erſte angeblich wirkliche eine ſelbſtbetrügeriſch gemachte ſeyn; und das gleiche Verhältniß zwiſchen ihrem erſten Renommiren und ihrem ſpäteren Bekennen, durch noch ſpäteres Läugnen wieder aufgehoben, ſtatt finden. Die Wirklichkeit eines ſolchen Verhältniſſes muß alſo freilich in dieſem Falle, als durch die Darſtellung nicht erwieſen, auf ſich beruhen bleiben; aber die Möglichkeit deſſelben liegt zu Tage. Die beiden Kreiſe menſchlicher Verkehrtheit und geiſtiger Verkehrung ſind einander bis zur Berührung nahe gerückt; man ſieht nicht ein, was, wenn die annähernden Beſtrebungen gegenſeitig ſind, ihr endliches Zuſammenfließen verhindern ſollte. Dies Zuſammenfließen iſt, von Seite jener verkehrenden Mächte, in unzähligen Fällen, bei den Beſeſſenheiten erwirkt worden; die eben nichts anderes ſind, als das Einbrechen dieſer Mächte in den Kreis des individuellen Lebens; ſelbſt wo dieſes, im Widerſtreben des Willens gegen ſolchen Einbruch, ſich geſchloſſen hält. Es iſt kein Grund anzugeben, warum nicht auf der Kehrſeite, wenn jener Wille einſtimmig iſt, von Seite der verkehrten Individualität, eine ſolche Verbindung geſucht, und dieſe dem Geiſterkreiſe geöffnet werden könnte.

b.

Die Exercitien der Vorſchule.

Das Zauberweſen hat, wie wir ſchon geſehen, ſeine hohen Schulen und ſeine Initiationen im Zügel einer gewiſſen Disziplin gehalten. Ein analoges Beiſpiel von dem, was dort vorgegangen, gibt die Prophetenſchule, die den Aufſtand in den Cevennen vorbereitet, und die, aus mehr als zweideutigen Motiven hervorgegangen, einen Schluß geſtattet, auf die Weiſe, wie die Sache ſich dort geſtaltet, wo die Führer frank und frei ſich dem Böſen hingegeben. Der Friede von 1682 war der

Sache der Calviniſten in Frankreich ſehr nachtheilig geweſen; ſchaarenweiſe war das Volk im Süden zur Kirche zurückgekehrt. Die Entſchloſſenſten unter ſeinen Führern hatten daher, im folgenden Jahre, einen Aufſtand in der Dauphiné und in Vivarès angerichtet; dieſer aber war ſehr unglücklich ausgefallen, und die Häupter hatten nach Genf, nach Holland und Deutſchland ſich geflüchtet, um dort ihrer Sache Hilfe zu ſuchen. Jurieu, einer derſelben, hatte 1685, um die Gemüther vorzubereiten, eine Deutung der Apocalypſe geſchrieben; worin er den binnen fünf Jahren bevorſtehenden Sturz der Kirche, und die Rückkehr der Reformation in Frankreich ankündigte. Das bewirkte die größte Aufregung unter jenen Völkern, in denen das neue Prinzip gewurzelt; und die Zeichen von ekſtatiſchen Zuſtänden, die im Gefolge derſelben da und dort erſchienen, brachten wahrſcheinlich die Maſſe der geflüchteten Häupter der Confeſſion in Genf auf den Gedanken, dieſe Zuſtände zu ordnen und zu disziplinieren, und ſie zu einem Bundsgenoſſen in dem wiederausbrechenden Krieg zu machen. Der Schauplatz, den man für dieſe Prophetenſchule fand, war eine Glashütte, Peyra genannt, im Gebirge der Dauphiné, mitten unter Wäldern und Felſen. Zu ihrem Vorſtand wählte man den Du Serre, einen der entſchiedenſten Proteſtanten in jener Gegend; der, ein Eingeborner des Landes, in Geſchäften der Hütte, häufig nach Genf hinüberkam; wo man unterdeſſen einen Ausſchuß gebildet, der den Aufſtand betrieb; und zwei Prediger, Henry und Perrin, hinübergeſendet, um durch ihre Predigten das Volk in Bewegung zu bringen. Du Serre ließ ſich nun, von ſeinen Glaubensgenoſſen in der Umgegend, fünfzehn Knaben anvertrauen, während die gleiche Zahl von Mädchen ſich um ſeine Frau her ſammelte. Dieſen flößte er nun zuerſt den entſchiedenſten Haß gegen die Kirche ein, und eröffnete ihnen dann: Gott habe ihm ſeinen Geiſt mitgetheilt, daß er ihn jedem gebe nach ſeinem Gutbefinden; er aber habe ſie ausgewählt, um ſie zu Propheten und Prophetinnen umzubilden; wenn ſie anders ſich bereiten wollten, eine ſo große Gabe in der Weiſe, wie Gott ſie vorgeſchrieben, zu empfangen. Die Kinder waren in ihrer Unſchuld willig, und mußten ſich nun einer ſtrengen Disziplin unterwerfen; wobei beſonders regelmäßig

wiederkehrende Faſten, ununterbrochen durch drei Tage fortgeſetzt, eine Hauptrolle ſpielten; während Vorleſungen über die Apocalypſe und den Antichriſt in Rom, und ſeinen nahen Sturz, ihrem Geiſte die Richtung nach dieſer Seite gaben, und ſie mit der Sprache der Propheten vertraut machten. Unter dieſer Zucht traten nach und nach bei den meiſten Zöglingen die Erſcheinungen des Somnambulism's hervor; ſie warfen ſich rückwärts an die Erde, die Augen geſchloſſen; die Gegend der Herzgrube und der Kehle ſchwoll auf, und ſie blieben eine Zeit lang in dieſem Zuſtande auſſer ſich. War es ſoweit gekommen, dann ſchloß der Meiſter, ſeine Lehrjahre ſeyen vorüber. Er verſammelte dann die ganze Genoſſenſchaft, ſtellte den Loszuſprechenden in die Mitte der Schaar, und ſagte ihm: die Zeit ſeiner Inſpiration ſey nun gekommen; dann küßte er ihn mit ernſter und geheimnißvoller Miene, hauchte ihm ſeinen Athem in den Mund, und kündigte ihm an: wie er jetzt den Geiſt der Prophetie empfangen. Die Andern hatten voll Staunens der Geburt des neuen Propheten beigewohnt, und wurden von der Sehnſucht bewegt, bald auch ihrerſeits zur gleichen Weihe zu gelangen. Nachdem er Alle alſo losgeſprochen, ſandte er ſie aus, jeden an ſeinen eigenen Ort; ihnen einſchärfend, die Gabe der Prophetie wieder Andern zu verleihen, die ſie dazu als tauglich befunden, und die die gleiche Schule, wie ſie ſelber, durchlaufen hatten.

Unter den jungen Zöglingen der Prophetenſchule waren beſonders zwei ausgezeichnet: ein junger Menſch von 25 Jahren, Gabriel Aſtier aus dem Orte Eleu; und ein junges Hirtenmädchen, aus dem Dorfe Cret, genannt die ſchöne Iſabelle. Beide wählten, während die Andern ſich im Dunkeln hielten, ihrerſeits gegen Ende des Jahrs 1688 einen größern Schauplatz; jener ging nach Vivarès hinüber, die andere nach Grenoble, gleichzeitig, als der Prinz von Oranien nach England überſetzte. Das calviniſtiſche Volk glaubte gern den Propheten, die ihm den Sieg ſeines Glaubens verkündigten, und ſo entſtand eine große Aufregung in jenen Gegenden. Die Aufmerkſamkeit der Behörden verhinderte jedoch, daß es in der Dauphiné zu einem Aufſtand kam; die Prophetin wurde in Grenoble verhaftet, und trat, in der Folge zur Einſicht ihrer Irrthümer gebracht, zur

Kirche zurück. Aſtier in Vivarès aber, dadurch vorſichtiger geworden, zog ſich in's Geheimniß zurück, und weihte zuerſt ſeine ganze Familie in's Prophetenamt ein, dann auch Andere; und flüchtete dann, als die Sache dennoch ruchbar wurde, nach Boutières, ins wilde, unzugängliche Gebirg, und hielt nun mit den Bewohnern nächtliche Verſammlungen ab. Auf den Bergesgipfeln verſammelte ſich das Volk, je zu 4—500, manchmal auch 3—4000, gleichzeitig an verſchiedenen Orten; am Tage, den der Prophet anberaumt, Männer, Frauen, Kinder. Der Prophet ſtand in ihrer Mitte, an einem erhabenen Orte, und eröffnete die Verſammlung mit dem lauten Rufe: Erbarmen! Erbarmen! Das Volk antwortete mit demſelben Rufe, auf den Knieen liegend, und die Berge tönten ihn zurück. Dann wurde ein Gebet abgehalten, und von allen Anweſenden ein Pſalm geſungen. Nun erhob ſich der Vorſitzende, die Verſammlung that desgleichen, und, nachdem jener ausgerufen, die Hände über ſein Haupt haltend: Werft euch rücklings nieder, ohne Gefährde! warfen ſich Alle rücklings; während der Prophet, nach Maaßgabe, wie der Stürzenden mehr wurden, die Arme tiefer ſinken ließ. Man hielt den Umſtand, daß alſo 3—4000 Perſonen manchmal auf den Rücken ſtürzten, ohne ſich Leides zu thun, für eine Gabe der Propheten. In Mitte der Liegenden fiel nun der Prophet ſelber in den ekſtatiſchen Zuſtand; wurde aus dieſem dann von den zunächſt um ihn her liegenden Candidaten des Prophetenamtes wieder zu ſich gebracht; fing darauf zu weiſſagen an, und ging dann auf den am beſten Vorbereiteten unter den Neophiten zu, hauchte ihm in den Mund, und ſagte dabei: Empfange den heiligen Geiſt! Er überließ ſofort dem Neueingeweihten ſeine Stelle, der nun auch zu prophezeihen begann, und die empfangene Gabe weiter mittheilte. Daß die Sache nicht auf Einbildung und Künſtlichkeit beruhte, ſondern in phyſiſchen Zuſtänden wurzelte, bewieſen die Schauder, die die Niederſtürzenden befielen, die Dehnungen und Streckungen in Armen und Beinen, die Convulſionen, die ſie ſchäumen machten, und die Anſchwellungen, die ſie erfuhren. Sie ſagten wohl auch aus: daß der Geiſt ſich ihnen mittheile, wenn ſie früher Gefallene auf den Schooß genommen; und daß er gewöhnlich durch die

Lande eintrete, die ihnen wie von Eisen scheine. Das Land hatte sich bald mit Filialen der ersten Schule bedeckt; ein allgemeiner Aufstand war zu befahren, der sich leicht über den ganzen Süden, bis zur Gascogne hinauf, verbreiten konnte. Man traf daher ernstliche Anstalten; im ersten Gefechte zerstreute sich der Wahn der Aufgeregten: sie seyen unverwundbar, und könnten mit dem Rufe: Tartara die Heere ihrer Gegner in die Flucht jagen. Mehrere andere Gefechte folgten, die bewaffneten Haufen wurden zerstreut, Astier gefangen und gerichtet, und die Provinz also beruhigt. Funken des Brandes waren indessen auch nach den Cevennen geweht worden, und im Jahre 1688 kam es zu einem ersten Ausbruche, der indessen bald unterdrückt wurde. Aber im Jahr 1702, mit dem Ausbruche des Erbfolgekrieges, brach die erstickte Flamme von Neuem aus, und erregte den Cevennenkrieg, den die Propheten leiteten. Sie waren hier in vier Stufen übereinander abgegliedert. Die unterste befaßte die Erweckten, die zweite die, welche den Geist durch den Odem erlangt; die dritte solche, welche die Weissagung erlangt; die vierte jene, welche die Gabe schlechthin hatten, und mit Weltlichem nicht ferner beschäftigt, weder weissagten, noch im Rathe saßen. Alles, was man zur Zeit der Manichäer und Wiedertäufer gesehen, wiederholte sich aufs Neue in diesem denkwürdigen Kriege, den das Bergvolk mit großem Muthe und Entschlossenheit geführt; worin es aber auch nur allzu oft mit kalt überlegtem Morde und Grausamkeiten sich befleckt, und vielfältigen Täuschungen zur Beute geworden; woran, wie am Ausgange des ganzen Unternehmens, eben sich erwiesen, daß der Geist, dem es vertraut, kein guter Geist gewesen. [1])

Man kann hier sagen: das Volk stritt für seine, wenn auch irrige Überzeugung, gegen einen Glauben, den man ihm aufgedrungen; und seine Führer, wenn sie auch argen Mißbrauch

1) Histoire du fanatisme de notre Tems. P. M. De Brueys. A la Haye, 1755. I. B. p. 1—235. Der Verfasser hat, was er in diesem Buch berichtet, theils selber mit angesehen, theils aus den Acten des Parlamentes von Grenoble, und aus den Aussagen der verhafteten Propheten, besonders der schönen Isabeau, es hergenommen.

mit ſeiner Begeiſterungsfähigkeit getrieben, waren wenigſtens größtentheils durch dieſelbe Schule durchgegangen, und zuvor ſelber Begeiſterte geweſen, ehe ſie die Begeiſterung in Andern hervorgerufen. Wo aber vom Anfang herein die reine, als ſolche erkannte Schlechtigkeit zum Grunde liegt; wo die Führer ſich dem ſchlechthin Böſen, um ſeinetwillen zuvor ſich hingegeben, und nun aus ihm hervor zu Verführern Anderer werden, die ſie ſeinem Reich gewinnen wollen: dort iſt auch der Dämon ſelbſt zugegen, und der ganze Act wird ein dämoniſcher, und zeigt ſich als ſolcher in ſeinen Folgen. So iſt es bei der Verführungsgeſchichte der Magdalena Bavent hergegangen, die ſie in ihren Denkwürdigkeiten aufgeſchrieben, und die wir mit ihren eigenen Worten erzählen wollen. „Geboren im Jahr 1607 in Rouen, hatte ich meine Ältern etwa im neunten Jahre verloren; wurde von einem Onkel bis zum zwölften erzogen, und blieb dann bis zum ſechzehnten im Hauſe einer Frau, um nähen zu lernen. Damal wurde in Louviers ein Kloſter nach der Regel des hl. Franziskus angelegt, zu welchem Heiligen ich immer eine beſondere Zuneigung hatte. Ich wünſchte daher dort aufgenommen zu werden; die Meinigen verwendeten ſich für mich, und ich erhielt die Aufnahme. Ich betrat das Kloſter in der Abſicht, wie ich auf meine Seele ſchwören kann, dem Herrn dort in aller Aufrichtigkeit zu dienen, und begann in dieſer Intention mein Noviziat. Wir hatten aber einen furchtbaren Menſchen, der uns leitete, den Prieſter David. Er las mit uns das Buch eines Capuciners vom Willen Gottes; legte aber dies in einer ganz abſonderlichen Weiſe aus, worin unſere Novizenmeiſterinnen ihm gänzlich beiſtimmten. Unter dem Vorwande, den vollkommenen Gehorſam zu erlangen, der auch die ſchwerſten und naturwidrigſten Dinge überwinden müſſe, führte er greuelvolle Dinge ein. Er ſagte: man müſſe die Sünde durch die Sünde tödten, um auf dieſe Weiſe zur Unſchuld unſerer erſten Ältern zurückzukehren, die vor ihrem Falle nicht die Schaam gekannt. Die unter uns galten nun für die heiligſten und tugendhafteſten, die ganz nackt im Chor und im Garten erſchienen, und in dieſem Zuſtande Tänze aufführten. Wir wurden gewöhnt, uns zu betaſten; jede Art unnatürlicher Sünden, wie ſie das

Heidenthum gekannt, zu üben; das Bild des Gekreuzigten und das Altarsſacrament in alle Weiſe zu mißbrauchen. Ich ſträubte mich anfangs gegen dieſe Abſcheulichkeiten, und galt deswegen für eine ungehorſame, eigenſinnige, hoffärtige und widerſpenſtige Perſon, die auf ihren Sinn verſeſſen ſey. Als ich einſt nackt bis zum Gürtel zur Communion gehen ſollte, hatte ich deſſen mich geweigert, ich mußte aber nachgeben; als ich mich mit dem Altartuche am kleinen Gitter bedecken wollte, wurde mir dieſes weggezogen, und als ich darauf meiner Hände zur Verhüllung mich bediente, gebot mir David, ſie zu falten. Mein Gewiſſen machte mir ſtete Vorwürfe über alle dieſe Dinge; David ſagte: das ſeyen keine Sünden, und ein anderer Beichtvater, den ich verlangte, wurde mir nicht geſtattet. Ich trat daher aus dem Kloſter aus; unerfahren aber, wie ich war, nahm ich die Stelle einer Pförtnerin des Kloſters, die man mir anbot; und ſo blieb ich, meiner Indiscretion gänzlich überlaſſen, in dieſem Amte, wenn gleich auſſer dem Kloſter, doch fortdauernd mit ihm verbunden. [1]) Ich war Ende Januar ausgetreten, zu Lichtmeß reiſte David nach Paris, kehrte dann Ende der Faſte zurück, und ſtarb am Montag der heiligen Woche. Zwiſchen uns war nichts, einige Lüſternheiten ausgenommen, vorgefallen; aber vor der Reiſe hatte er mir ein Kiſtchen anvertraut mit dem Verbote, es nicht zu öffnen. Die Neugierde hatte mich aber angetrieben, dies ſein Geheiß nicht zu achten; und ich hatte ein Papier, von ihm mit unbekannter Schrift geſchrieben, darin gefunden, bei ſeiner Rückkehr ihm aber Alles zurückgegeben. Ich hatte ihn dann eine kurze Zeit während ſeiner Krankheit, wie es ſcheint, an einem ſyphilitiſchen Geſchwür, gepflegt; und an ſeinem Todestage hatte er dies Papier dem Mathurin Picard gegeben, und ihn zu ſeinem Nachfolger im Kloſter, in ſeinem Sinne und Geiſt, ernannt, und in geheimer Unterredung ſeiner Sorge mich empfohlen. Dies Papier war das Papier der Blasphemien, das immer auf dem Sabbath gebraucht wurde."

---

1) Die andern Schweſtern hatten ſie beſchuldigt: ſie ſey von Picard hingebracht worden, um ſich freien Zutritt zum Kloſter zu öffnen, was ſie hier auch indirect einzugeſtehen ſcheint.

„So war ich im Pförtneramte, Picard aber Beichtvater und Director des Kloſters. Ich war nun in ſchlechtere Hände dann zuvor gefallen; ſeine Inſolenz gegen mich wuchs ſchnell, und wenn ich auch ſeiner mich zu erwehren verſuchte, ich vermochte es nicht; denn er hielt mich in Ketten der Hölle feſt. Zu Oſtern ſollte ich ihm meine Beichte ablegen; aber nachdem ich kaum angefangen, wollte er mich nicht weiter hören; Alles, was ich vorbrachte, ſagte er, ſeyen keine Sünden. Er gab eine leidenſchaftliche Liebe vor, die er für mich hege; bat um Gegenliebe, und begann mich zu liebkoſen. Ich hatte ſeit dieſer Beichte keine von anderer Art bei ihm; alle haben dieſer ſacrilegen und verdammlichen geglichen. Doch habe ich dieſen unſeligen Prieſter nie aus Herzensgrund geliebt, und weiß nicht, durch welche Gewalt er mich an ſich gebunden, und mich alſo gebunden gehalten. Es iſt ein Jammer, wenn man den Seelen nicht ſelbſt die Wahl ihres Beichtvaters überläßt, und ſie an Einen bindet, der ſie verderben kann. Man kannte unſer Verhältniß im Kloſter; ſelbſt auſſen drangen Viele darauf, mich aus der Gefahr zu reißen; man wollte aber im Kloſter mir keinen andern Beichtvater geſtatten. Wahr iſt's, daß ich ſelber dabei keineswegs that, ſey es Beſchränktheit oder Hang zum ungebundenen Leben, was ich thun ſollt. Er verfolgte mich immerfort, und ließ ſelbſt in einer heftigen Krankheit, wo ich von Sinnen und mehr todt als lebendig war, nicht ab von mir. Doch erreichte er, meines Widerſtandes wegen, all die Zeit nicht ſeinen ganzen Willen mit mir; auſſer einmal, wo er krank war, oder ſich nur krank ſtellte, und nun mehr Gewalt als Zureden anwendend, meine Einſtimmung mir abgewann. Was man von einem ähnlichen Vorgange in der Kirche geſagt, iſt, Gott ſey Dank! bis auf einen Verſuch von ſeiner Seite, ungegründet. Das war übrigens nicht das einzige, was er mit mir vorhatte, meine Ehre mir zu rauben; noch ein anderes war's, was ich nicht ahnete, weil ich ſeine Teufelskünſte nicht kannte. In meiner Krankheit hatte er ein Papier, deſſen Inhalt ich nicht wußte, von mir unterzeichnen laſſen. Einſt gab er am Altare eine Hoſtie mir in die Hand, und meine Hand dann drückend, zerbrach er ſie, daß die Stücke auf die Erde fielen. Eben ſo wollte er

mich von dem Weine trinken laſſen, den er nach Vollendung des Meßopfers im Kelche zurückgelaſſen; was ich jedoch nie that. Einſt ſagte er zu mir: Mein Herz, ich erbaue dieſe Kirche, nach meinem Tode wirſt du Wunder ſehen; ſtimmſt du nicht ein? Ich ſagte ja, ohne den Sinn ſeiner Worte zu verſtehen. Ich hatte nur Sorge meiner Ehre wegen; er fürchtete ſeinerſeits, ich möge ſchwanger ſeyn: darum willigte er auch ein, daß ich wieder ins Kloſter ging, was keine Schwierigkeit hatte, da er eine Summe Geldes dafür hergab. Ich fand dort noch immer im Noviziat denſelben Schmutz wie zuvor, obgleich Picard nicht ganz ſo frei bei den Nonnen aus- und einging, als David zuvor gethan. Kaum 15 Tage war ich dort, ſo ſuchte er einen Vorwand, in den Garten zu kommen, wo ich mit einigen Nonnen war. Er folgte uns, und nachdem er an einen gewiſſen Ort gekommen, ſuchte er eine Hoſtie in einem Buche, das er bei ſich hatte; und nahm damit einige Tropfen Blutes auf, die zur Erde gefallen, da ich mich gerade menſtruirt befand. Er wickelte ſie ein, rief mich auf den Kirchhof, und brauchte meinen Finger, um ſie dann in eine Öffnung nahe bei einem Strauch zu ſchieben. Er hat mir nie etwas von der Sache weiter geredet; aber ich bekam eine große Neigung, immer an dieſe Stelle hinzugehen, und habe dort viele ſchmutzige Verſuchungen gehabt, und viel Unreines geübt. Später, ich glaube bald nach Ablegung meines Gelübdes, forderte er eine Abſchrift meiner Profeſſion; ich ſchrieb ſie, und er dictirte. Dann ſagte er, als ich ſie unterſchreiben wollte, ich müſſe jetzt mein Ziel in das ſeinige einſchließen; wenn er vor mir ſterbe, müſſe ich gleichfalls ſterben wollen; wenn er verdammt oder gerettet werde, das gleiche Loos für mich wählen. Ich hatte großen Schrecken deswegen, und nach vielem Widerſtand gab ich nur eine äuſſere Einſtimmung, bis, wie ich glaube, auf den Punkt von der Verdammniß hin. Ich hatte unterdeſſen fortdauernd manche Gewiſſensbeängſtigung, und wollte dem Beichtvater der Kranken im Hospital, das wir beſuchten, meine Beichte ablegen. Picard, der es merkte, eilte nun, ſeine Abſicht auszuführen. Eines Tages, als er mir die Communion am Gitter reichte, berührte er mir mit dem Finger die Bruſt durch den Schleier, und ſagte ſtatt der gewöhnlichen

Worte: Du wirſt ſehen, was dir darauf begegnet. Ich ging auf meinen Platz im Chor, aber die Unruhe trieb mich in den Garten, wo ich mich unter einen Maulbeerbaum ſetzte. Da erſchien mir eine Katze, die die Hinterfüße mir auf die Kniee, die vorderen auf die Schultern ſetzte, und nun den furchtbaren Rachen mir vor dem Mund ſperrte, als wenn ſie die Communion aus ihm nehmen wolle. Ob das geſchehen, weiß ich nicht; denn ich blieb wohl eine Stunde ſitzen, unfähig, das Kreuz zu machen, oder das Thier zu verjagen. Picard ſah mich an ſelbem Tage, und als ich fragte: ob das all die Herrlichkeit ſey, die ich an dieſem Tage zu ſehen bekommen ſollte? erwiderte er: Du wirſt noch ganz andere Dinge ſehen! Zwei oder drei Tage nachher ſagte er: Mein Herz! wir haben uns jetzt geſehen, willſt du nicht, daß wir uns nochmal ſehen? Ich ſagte ja, zum Verderben meiner Seele. In der Nacht gegen eilfe, nachdem ich ſchon geſchlafen, hörte ich mich wie von einer Nonne rufen. Ich ſtand auf, und als ich zur Thüre gekommen, verlor ich die Beſinnung, und fühlte mich an einen Ort getragen, wo neben Picard mehrere Geiſtliche und Nonnen waren. Er ſagte ſogleich: Liebe, habe ich dir nicht geſagt, daß wir noch heute uns ſehen würden? Ich erwiderte: Ja; aber ich glaubte nicht, daß es auſſerhalb des Kloſters ſeyn würde; auch iſt mir dieſe Verſammlung unbekannt. Er ſagte: ich ſolle mich darum nicht kümmern; und ſo lockte er eine formale Beiſtimmung zu Allem, was hier geſchehen, und er insbeſondere thun würde, die einzige förmliche, von mir heraus. Immer aber wollte mein Gewiſſen ſich nicht ganz beſchwichtigen laſſen; Picard wußte es recht wohl, und traute mir deswegen nie ganz, hat mich auch nie in ſeine Geheimniſſe eingeweiht. Am Tage nach jenem Vorgange entdeckte ich Alles dem Beichtvater Langlois; aber war er des Gegenſtandes kundig oder nicht, er hat mir nicht geſagt, daß ich auf den Sabbath geführt worden, und ließ mich ohne Rath. Sechs Monate ſpäter ſagte ich ihm von meinen öfteren Entführungen; was um ſo leichter ſich ausführen ließ, da man ihm den Beichtſtuhl des Kloſters gegeben, und Picard, Verdachtes wegen, davon entfernt. Ich hatte mir eine Generalbeichte vorgenommen, und ſchon drei Viertheile davon abgelegt, als

Picard die Sache erfuhr, und mich an's Sprachgitter rufen ließ. Er fragte: warum ich so lange bei dem neuen Beichtvater verweilt? Ich erwiderte: Um eine allgemeine Beichte abzulegen. Wohl, sagte er, meine Hand berührend: Du hast angefangen, wirst aber nicht zu Ende kommen! Er hatte wahr geredet, indem er, wie er mir hernach gestanden, einen Zauber zwischen mich und den Beichtvater gelegt; es war, wenn ich anfing, als schließe dieser mir den Mund, und treibe die Sünden zurück. Er schien mir gegenüber wie gebunden; ich aber, sowie ich den Beichtstuhl betrat, wurde furchtbar geplagt. Es warf sich häuserschwer auf mich, wenn ich beginnen wollte; schlug mir das Haupt gegen die Wände, und warf mich an den Boden. Man hörte die Schläge, die ich erhielt; man sah mich davon aufgeschwollen und schwarz und blau; ohne zu wissen, woher sie kamen. Nach den Communionen wurde ich umgekehrt, die Füße nach Oben gerichtet, und ich fand mich zum Erbrechen des Genommenen angeregt. Ich schrieb an den P. Benedict, der Brief aber wurde mir genommen. Ich schrieb an den Bischof von Evreux; meine Briefe, die zum Theil noch vorhanden, machten erst im fünften Jahre meiner Plagen Eindruck." [1])

Erwägt man diese haaransträubende Verführungsgeschichte, die die Ereignisse vieler Jahre in sich begreift, und in der manche Übergänge wegen Untreue des Gedächtnisses ausgefallen seyn mögen; so will der Graus, der diese Tiefen der menschlichen Natur umlagert, den Geist, der zu ihnen niederblickt, wenn er nicht auf der gesichertesten Unterlage ruht, im Schwindel drehen und verwirren. Wenn unter den Sacramenten die Eucharistie als das erste gelten muß, weil sie als Essenz und Kern der ganzen Heilanstalt ihrer Mitte sich unterstellt; so wird nach ihr die Priesterweihe zunächst in der Ordnung folgen; weil sie die Wege und den Rinnsal bereiten muß, worin die Bäche dieses und aller Sacramente fließen. Wie es nun aber um die Sacramente in der Lichtkirche beschaffen ist; so um die Execramente in der mitternächtlichen des Dämons, in denen die reelle Substanz des Sacramentalischen zu äffender lügenhafter Afterwesenheit

1) Histoire de Magdelaine Bavent. p. 1—25.

ſich umgewandelt. So iſt alſo die tiefſte Negation in die Euchariſtie des Sabbaths hineingelegt, die daher auch die Spitze dieſer Execramente hält; während die nächſtfolgende Stelle in der Siebenzahl die Zauberweihe einnimmt, die die Wege öffnet, durch die der Fluch der Hölle der Welt zukömmt. Sollen nun Geweihte des Herrn, Prieſter und ſeine Bräute, umgewandelt werden in Geweihte des Dämons, ſeine Zauberprieſter und Buhlerinnen; dann muß, ehe ihre Luciferirung geſchieht, um den Ausdruck eines aus ihrer Mitte zu brauchen, zuerſt ihre Entwürdigung vorangehen; ſofort erſt, und zwar nachdem die volle und unumwundene Einſtimmung, der ungezwungene Beitritt ihres Willens erfolgt, wird die Aufnahme und ſofort die Promotion zum Prieſterthume erfolgen. Darauf war nun zunächſt die Asceſe berechnet, die jene Prieſter des Abgrundes im Noviziate eingeführt; die Novizinnen ſollten durch den indifferenten Naturſtand in den entgegengeſetzten übergehen, und die Sünde nicht durch das Gute bekämpft, ſondern im Selbſtmord durch ſich ſelbſt getödtet werden; damit, nachdem die Schaam, zur Hüterin geſetzt, erloſchen, der Zugang der Natur von dieſer Seite offen ſtehe. So weit war dieſer David gekommen, als Picard an ſeine Stelle eingetreten. Er war Pfarrer in Mesnil Jourdain nahe bei Louviers geweſen, und galt für einen im geiſtigen Leben hoch erfahrnen Menſchen. Er hatte aber, wie P. Eſprit du Bosroger, der ihn kannte, von ihm erzählt, mit einer Secte falſcher Illuminaten in Verbindung geſtanden; und wußte Mienen, Gang, Rede und all ſein Thun ſo wohl zu beherrſchen, daß man ihn für einen Engel des Himmels hätte halten können. Seine ernſte Haltung, die niedergeſchlagenen Augen, der lange Bart, die Bläſſe ſeines Geſichtes; die Milde ſeiner Worte, denen ſich anbequemend, die mit ihm redeten; die Wärme ſeines Eifers, das Gemeſſene in ſeinen Handlungen, der Ungeſtümm ſeiner Ideen bei aller Zurückhaltung, zwiſchendurch mit flammenden Worten von Gott oder dem Paradieſe gehöht; ſeine Seufzer und ſein beſchaulicher Ausdruck, die lange Dauer ſeiner Meſſen, während welchen er auſſer ſich erſchien; ſeine Dankgebete mit Schluchzen und tiefem Schweigen unterbrochen: Alles gab ihm das Anſehen eines großen Gottesfreundes,

und vollendet geistigen Menschen; und er war doch nichts als ein großer Pharisäer und Hypocrit, ein Wolf unter den Schwestern jenes Klosters. [1]) Er fuhr fort, wo der Vorgänger es gelassen. Das Nacktseyn, sagte er, war ursprünglich das Zeichen der wahren Unschuld; denn alle Sünde ist nicht im Leibe, und in körperlichen Handlungen, sondern in der Unterscheidung menschlicher Klugheit. Wer unterscheidet, ist verflucht und verdammt, sagt der Apostel; wer die Sünde nicht sieht, hat auch keine gethan denn der Geist, innig mit Gott verbunden, hat keine begangen. Alle menschliche Klugheit und der irdische Verstand, auch die Schaam müssen daher mortifizirt werden; nicht kriechen soll der Geist in Reflexionen, Nachdenken und Unterscheiden seiner Handlungen; sondern Leidenschaften und irdische Fehle, sich selbst überlassend, hingeben, daß sie sich durcheinander aufreiben, und dann mit dem Adler zur Sonne fliegen. [2]) Kein Wunder, daß jene Bavent, ein geistig beschränktes, aber leidenschaftlich kühnes Mädchen, in die Fallstricke dieses Gnostikers fiel; drei oder vier Andere, die auf ihn gehört, hatten, wie P. Esprit erzählt, der später lange Beichtvater im Kloster war, das gleiche Schicksal; die Andern wären ihm allesammt kaum entgangen, hätten ihn nicht Prozesse nach Rom und Paris geführt, und, nachdem er wiedergekehrt, Krankheiten ihn nicht aus dem Wege geräumt. [3])

Es ist ein allgemeines Naturgesetz: daß Gegensätze, so lange sie sich nicht aufheben, sich nur schärfer spannen. So schneidet die Kälte am schärfsten ein, trifft sie mit erhöhter Temperatur im Organ zusammen, wie positive Reizmittel auf negative Stimmungen am stärksten wirken. In diesem Gesetz hat der Verführer bei seinem Werk verfahren. Wie die Sacramente eine heiligende Kraft besitzen, so wird in den Execramenten eine entheiligende liegen; die letztere im eminenten Grade da, wo diese ihre Wirkung mit der Schändung der ersten sich verbindet. So

1) La pieté affligée ou Discours historique et theologique de la Possession des Religieuses dites de Sainte Elisabeth de Louviers. Par le R. P. Esprit du Bosroger, Provincial des R. R. PP. Capucins de la Province de Normandie. A Amsterdam, 1706. p. 42. 2) Ibid. p. 46. 3) Ib. p. 51.

mißbrauchte er daher zuerſt das Sacrament der Beichte, um durch ſie hindurch jene phyſiſchen Bänder anzuknüpfen, mit denen ſolche Dinge immer beginnen; die zuletzt zur Büßung ſeiner Gelüſte führten, und bei der nervöſen Stimmung der Bavent z. B., wie ſich nicht verkennen läßt, ihr organiſches Leben zu ihm in magnetiſche Rapporte brachte. Nun wurde weiter vorgeſchritten, um die Einſtimmung ihres Willens zum andern Bunde zu erlangen. Zuerſt wird mit erſchlichenen Unterſchriften und zweideutigen Einwilligungen, an der neuen Kirche Theil zu nehmen, ſich begnügt. Später kömmt er näher zum Ziele, indem er durch ihr Blut, in eine Hoſtie gefaßt, ein neues Vinculum bildet, das execramentaliſch ſie an ihn bindet. Darauf wird die Ablegung ihrer Gelübde, das Analogon der Prieſterweihe, benutzt, um das Gleiche in der Kirche des Abgrunds ihr zuzutheilen, und ihr förmliche Einwilligung zur Verbindung auf Tod und Leben abzugewinnen; nur vor der Erweiterung derſelben, über den Tod hinaus, tritt die Natur erbebend zurück. Darum wird jetzt zur Initiation in die tiefſten Myſterien der Nacht vorgeſchritten, und die Euchariſtie, das Heiligſte, muß beim Unheiligſten hilfreich ſeyn. Er reicht ſie ihr, und als ſie den Biſſen verſchluckt, war der böſe Feind auch in ſie hineingefahren. Sie wird nun hellſehend, und die Katze, die ſie ſchaut, und die in der Folge als Incubus ſie verfolgt, iſt der zuerſt ſich bietende Ausdruck des neuen Verhältniſſes, das ſie eingegangen. Die Eingeweihte wird nun, jedoch erſt nachdem ſie abermals ausdrücklich ihre Einwilligung gegeben, auf dem Sabbath eingeführt; wo ſie jetzt nochmal, in dem Kreiſe des innerlichen Lebens, ihre förmlich, hernach auch ſchriftlich beſtätigte Zuſicherung der vollen Einſtimmung zu geben hat. Ihren Bund hat ſie mit dem Samen des Drachen geſchloſſen; jetzt muß nur noch Feindſchaft geſetzt werden zwiſchen ihr und des Weibes Samen. Darum, als ſie zurückſteht nach der Kirche, die ſie verlaſſen, weil die Vellentät, ihr Sündenbekenntniß im Beichtſtuhle zu machen, in ihr aufgegangen; da ſtellt der böſe Geiſt, der ſie verführt, in ſeiner ganzen gewonnenen Macht ſich zwiſchen ſie und den Prieſter hin. Das Kirchliche erweckt Krämpfe und Convulſionen in der in ſich umgewendeten Natur, und ſie wird mit Gewalt

vom Sündenbekenntniß abgehalten, und in den Pfuhl zurückgeschleudert.

So hat also ein eisern Band sich um die Unglückliche hergeschmiedet, und ein dämonisch magnetischer Zug kettet sie an den, der als Stellvertreter des bösen Feindes ihr gegenübersteht. Bindet nun die einfache Naturgewalt, jene organische Schwere und gegenseitige Anziehung, die durch alles Leben geht, im Vitalmagnetism den Magnetisirten an den Magnetisirenden; also daß dieser nur in ihm lebt, seine Gedanken denkt, und in die Ferne hin bestimmt, bis zu einem gewissen Grade nach seinem Willen sich bewegt und thut: so wird unvergleichlich mehr eine solche, durch die Macht des Dämonischen verstärkte, weil auf sie gerichtete, und in ihr wurzelnde magnetische Naturkraft wirken müssen. Man kann nicht sagen: die Annahme einer solchen unwiderstehlichen Gewalt sey mit der menschlichen Freiheit und der moralischen Zurechnung nicht verträglich. Denn die vorgängige Hingabe dieser Freiheit ist die durchaus nöthige Vorbedingung, ehe die Wirksamkeit dieser Kraft eintreten kann; und selbst da ist, mit der Zurücknahme dieser Einstimmung, die Rückkehr und Befreiung möglich, wenn gleich überaus schwer. Mit der Hingabe des Willens tritt daher sogleich dieser Rapport in seiner ganzen Macht hervor; die Entsagende ist mit ihr dem fremden Geiste angetraut, und es tritt sofort eine geistige Gütergemeinschaft zwischen beiden ein; eine gemeinsame Gedankenproduction, wo er im Zustande dämonischer Ekstase als Vater einsteht, und sie als Mutter ihm gegenübertritt. Das wird insbesondere bei der Vision des Sabbaths der Fall seyn, die von ihm den ersten Ausgang nimmt; von ihr aber dann empfangen, und in ihr getragen und gezeitigt in die Nacht hinaus geboren wird. Er ist es daher, der das erstemal zum Sabbath sie gerufen, und fortdauernd immer den ersten Anstoß zum Werke gibt. Unwandelbar erscheint sie daher an seine Person auf ihm geknüpft; immer findet sie sich in seiner Nähe, spricht mit ihm, vernimmt, was dort geschieht, gleichsam durch seine Vermittlung; der ganze Act erscheint an ihn gebunden, und hat keinen Bestand ohne ihn. Als er daher gestorben, wird sie nicht weiter auf ihn hingeführt; sie ist eine Wittwe, die flügellos geworden, nicht aus eigener Macht ferner mehr dahin gelangen

kann. Sehr merkwürdig ist darum auch das, was sich mit seinem Tode zugetragen. Sie erzählt nämlich darüber: „Als er in der Agonie lag, und ich die Treppe hinauf zur Gallerie des Schlafsaals ging, sah ich Boullé (den er zu seinem Nachfolger im Amte ernannt) in den Hof eintreten, als ob er zur Capelle gehe, mit einem greulichen Gesichte. Zugleich wurde das Fenster, durch das ich zu ihm herniedersah, vor mir zerbrochen; und ich bekam einen dämonischen Anfall, indem ich durch den Schlafsaal geschleppt, und gar übel zugerichtet wurde. Als ich an demselben Abend in meiner Zelle saß, klopfte es aber nun heftig am Gebälke, und ich hörte mit heiserer Stimme rufen: Wir haben unsere Beute! Es war, wie ich hernach hörte, eben seine Todesstunde. Seit er gestorben, erschien mir immer bei Nacht der Schaffner eines mir wohlbekannten Klosters, den ich aber nie auf dem Sabbath gesehen, und auch sonst nicht kannte. Er forderte mich immer auf, mein Picard gegebenes Versprechen zu lösen, mich an den Ort zu wünschen, wo er sich befände, und ihm bald dahin nachzufolgen.“ [1])

c.

Das Dämonische unter der Larve der Heiligkeit.

Am raschesten wird es auf dieser abschüssigen Bahn zum Ziele gehen, wenn, wie es bei der ersten Verführung geschehen, zur Sinnenlust der Hochmuth, zu werden wie die Elohim, hinzutritt; und die Vermessenheit, Alles zu wagen, was zur Befriedigung des einen und des andern führen kann. Das ist daher die große Gefahr, die sich gleich an den Ausgang der gewöhnlichen Lebenswege stellt, und die der von dort tiefer Eindringende vor Allem bestehen muß. Der natürliche Weg theilt sich nämlich an diesem Ausgange, indem, was in ihm miteinander sich durchflochten, dort sich voneinander löst; und von da an zwei gesonderte Wege, jeder in geschiedener Richtung gehen: deren einer nach Aufwärts zum Lichte steigt, der andere in die Nacht hinunterführt. Wie es nun an den Länder- und Wasserscheiden

1) Histoire p. 40.

von einer kleinen Erhöhung oder Vertiefung des Bodens abhängt, ob die Wässer dem Norden oder dem Süden, diesem oder jenem Meer zufließen; so wirkt an diesen großen Lebensscheiden ein Drang der tieferen Natur, der sich hinter den Hochmuth flüchtet, und der Kitzel nach dem Rufe der Heiligkeit, daß der Weg nach Abwärts gewählt wird; anfangs im Wahne, es sey der, welcher nach Aufwärts führe. Statt der Heil- und Lichtschlange hat dann der Drache des Abgrundes, indem er den Schweif mit dem Munde faßt, um das Selbstbewußtseyn sich hergelegt; und indem er mit seinem falschen, gleißenden Lichte das Innere, das er umstrickt, erleuchtet, wähnt der Bethörte, im Lichte der Gottheit selbst zu wandeln. Beispiele werden hier am klarsten dies unselige Verhältniß auseinandersetzen, und wir können kein schlagenderes wählen, als jenes, das in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Spanien sich zugetragen. Dort lebte damal Magdalena vom Kreuze, Franziskanerinn im Elisabethkloster von Cordova; geboren 1487 in Aquilar, 1504 eintretend in jenes Kloster, und, nachdem sie schnell zu großem Rufe der Heiligkeit gelangt, 1533 und nochmal 1536 und 39 zur Äbtissin erwählt; 1544 aber vor die Inquisition gebracht, die dann den Prozeß gegen sie einleitete. [1]) Ein Zeuge in demselben läßt sich über den Ruf, in dem sie gestanden, also vernehmen. „Der gute Leumund, dessen sie genoß, machte mir ihre Bekanntschaft wünschenswerth; indem Alles, was man mir von ihr erzählte, meine Bewunderung erweckte, und ich alle Welt von ihrer Heiligkeit reden hörte. Nicht blos das Volk war dieser Meinung, sondern die angesehensten Leute: Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Herzoge, Gelehrte, Ordensmänner aller Art achteten sie hoch. Ich erfuhr insbesondere: wie der Cardinal Alphons Maurique, eigens um sie zu sehen, von Sevilla herübergekommen, und in seinen Briefen sie seine sehr liebe Tochter nannte; wie die Inquisitoren von Cordova ihr die größte Achtung bezeigten, und der Cardinal

1) Majolus im Buche der Dierum Canicularium, Tit. Saga, hat die erste Nachricht über sie mitgetheilt; später hat L'lorente in der Histoire critique de l'inquisition d'Espagne, Tom. II. p. 103, *etwas umständlichere* aus den Acten der Inquisition ausgezogen.

Quignones, Franziskanergeneral, die Reise von Rom gemacht, um sie zu besuchen und zu sprechen. Auch hatte ich selbst gesehen, wie Jean Reggio, der Nuntius des römischen Hofes, in Cordova angekommen, um seine Neugierde zu befriedigen; unsere Kaiserin aber, die Gemahlin Carl V, hatte sie in einem Briefe ihre sehr liebe Mutter, und das glückseligste Wesen auf Erden genannt. Dieser Brief war ausser ihrem Bildniß zur Erinnerung, damit sie ihrer im Gebet gedenke, noch mit der Haube und dem Taufhemde ihres neugebornen Prinzen, Philipp II, begleitet; zu dem Zwecke, daß sie über beides den Segen spreche. Man redete von ihr durch die ganze Christenheit; die Prediger rühmten sie auf den Kanzeln, und alle Andern huldigten ihr in gleicher Weise, ohne irgend einem Zweifel an ihrem Verdienst und ihrer Heiligkeit Raum zu geben. Sie war der Gegenstand der zartesten Zuneigung aller Beichtväter des Klosters, und der Provinziale des Ordens; und die am weitesten in Frömmigkeit gefördert waren, glaubten in ihrer Lebensweise einen neuen Weg zu sehen, um zur Heiligung zu gelangen. Sie war in Wahrheit freundlich gegen Jedermann, liebreich mit Bescheidenheit, mitleidig und eines so guten Beispiels, daß sie jedermann antrieb, Gott zu dienen; wie denn auch ihr Umgang viele Personen bestimmte, in ein geistliches Leben einzutreten. Ihre Gewandtheit in Behandlung der Geschäfte war dabei so gros, daß man von allen Seiten sich zudrängte, um ihren Rath zu vernehmen, und ihr Kloster einer Kanzlei vergleichbar war. Andere Zeugen, die dasselbe aussagten, sprachen auch von ihren Ekstasen und ihren Verzuckungen; sie brachten ihre Weissagungen und die Vorherverkündigungen, die sie gemacht, zur Sprache: unter Andern, wie sie dem Marquis von Villena den Tod, ihrem Ordensgeneral Quignones den Cardinalshut, dem König Franz I seine Gefangenschaft, und seine Vermählung mit der Königin Wittwe von Portugal, der Schwester Carl V, vorgesagt. Das Alles hatte Veranlassung gegeben, daß man sogar bei ihren Lebzeiten eine Lebensbeschreibung von ihr drucken ließ.

So war es äusserlich um sie beschaffen, und nun erstaune man über die Labyrinthe des menschlichen Herzens: diese selbe erschien am 3. Mai 1546 in ihrem Auto da Fé, um ihre End-

ſentenz zu vernehmen, nachdem der Secretär des Gerichts den Auszug ihres Prozeſſes verleſen, aus dem ſich folgende Reſultate in Bezug auf ihr inneres Leben ergaben. Magdalena hatte ausgeſagt: wie der Dämon in ihrem fünften Jahre ihr in Geſtalt eines Engels des Lichts erſchienen, und ihr verkündet: wie ſie berufen ſey, eine große Heilige zu werden; zugleich ſie auffordernd, ſofort ein frommes Leben zu führen. Die Erſcheinungen hatten ſich in der Folge öfter wiederholt. Einmal hatte der Geiſt die Geſtalt des Gekreuzigten angenommen, und ſie aufgefordert, ſich mit ihm zu kreuzigen; was ſie mit Hilfe von Nägeln vollführte, die ſie in die Mauern eingeſchlagen. Als er ſie aber dann eingeladen, ihm zu folgen, ſey ſie zur Erde geſtürzt, und habe zwei Rippen gebrochen, die dann aber der Geiſt, immer in der Geſtalt des Herrn, wieder geheilt. Als ſie ſieben Jahre alt geweſen, habe der Dämon, die Täuſchung immer weiter fortſetzend, ſie ermuntert, ein noch ſtrengeres Leben zu beginnen. In großem Eifer entbrennend, habe ſie daher in einer Nacht ihr väterliches Haus in Aquilar verlaſſen, und ſich in eine nahe Höhle begeben; in der Abſicht, dort als Einſiedlerin zu leben. Am andern Morgen aber habe ſie, ohne zu wiſſen, wie ihr geſchehen, wieder im väterlichen Hauſe ſich befunden. Eines Tages habe der Geiſt, immerfort ſich für den Herrn ausgebend, ſich mit ihr vermählt, und dem Bündniſſe zum Zeichen ihr zwei Finger berührt; dabei ihr ankündend: der Wachsthum der berührten werde fortan ſtocken; was denn auch alſo erfolgt, und ſie beſtimmt, den Vorfall vielen Leuten als ein Wunder mitzutheilen. Mit zwölf Jahren habe ſie ſchon als eine Heilige gegolten, und um ſich in dieſem Rufe zu befeſtigen, viele gute Werke und falſche Wunder geübt. Sie hatte dabei Geſichte von Geiſtern, die die Geſtalt von jenen Heiligen angenommen, die ſie beſonders geehrt; ſo des hl. Hieronymus, Dominicus, Franziskus und Antonius. Sie ließ ſich in ihrer Anweſenheit auf die Kniee nieder, wähnend, es ſeyen Heilige; bisweilen habe ſie ſogar geglaubt, die hl. Dreieinigkeit und anderes Auſſerordentliche zu ſehen; und das Alles habe ihr Verlangen noch gemehrt, als eine Heilige zu gelten.

Als nun dieſe Eitelkeit vollends herrſchend geworden in

ihrer Seele, habe der Dämon sich ihr in der Gestalt eines sehr schönen jungen Mannes gezeigt; ihr dabei anvertrauend, er sey einer der gefallenen Seraphe, und habe sich ihr schon seit ihrem fünften Jahre zugesellt. Sein Name war Balban, der aber eines Gefährten, den er hatte, Pithon. Er gab ihr zu verstehen: daß, wenn sie fortfahre, in dem bisherigen Verhältnisse zu ihm zu stehen, sie alle Lust genießen könne, deren Gedanke ihr Geist nur fasse; und daß es alsdann seine Sache seyn werde, den Ruf der Heiligkeit, den sie schon erlangt, noch weiter auszubreiten. Magdalena ließ sich den Vorschlag gefallen, auf die Bedingung: daß sie nicht auf immer gebunden sey, was Balban ohne Anstand bewilligte. Es folgte nun ein förmliches Bündniß mit dem Dämon, worin sie versprach: seinem Rathe sich hinzugeben. Von dem Augenblicke an hatte der Geist als Incubus sich zu ihr gehalten, bis zu dem auffergerichtlichen Bekenntniß, das sie 1543 in ihrem Kloster abgelegt. Einmal sey er ihr in schwarzer, scheußlicher Gestalt erschienen; und als sie, erschrokken darüber, Jesus! ausgerufen, habe ihn das in die Flucht getrieben. Er sey aber bald wieder zurückgekehrt, habe ihr lebhaft ihr Mißtrauen vorgerückt, sich dann aber wieder mit ihr ausgesöhnt, als sie ihm versprochen, nicht wieder zu erschrecken, wenn er ihr in gleicher Gestalt erscheine; was dann in der Folge mehrmal geschehen. Als sie den Habit angenommen, habe sie, wenn sie zur Communion gegangen, einen Schrei ausgestoßen, und Ekstasen vorgegeben, die ihre Mitschwestern für wahr gehalten. Einmal habe man bei solcher Gelegenheit ihre Füße mit Stecknadeln durchstochen; sie habe wohl den Schmerz gefühlt, aber an sich gehalten, um nicht auffer Ruf zu kommen. Auch habe sie aus gleichem Grunde sich mehrmals in ihrer Zelle gekreuzigt, und an Händen, Füßen und der Seite sich Wunden angebracht. Mit Hilfe ihres Geistes habe sie bisweilen das Kloster verlassen, und irgend ein anderes besucht; dort Alles gesehen, was sich zugetragen, und es dann Andern erzählt, um ihre geheime Weisheit darzulegen. Einmal sey sie in Rom gewesen, und habe die Communion aus den Händen eines Priesters empfangen, der mit einer tödtlichen Sünde beladen gewesen. Unterdessen habe man im Kloster ihre Abwesenheit nicht wahr-

genommen; denn Pithon sey dort in ihrer Gestalt für sie eingetreten. Ihr Geist habe ihr viel Zukünftiges vorgesagt: so Gefangenschaft und Heirath des Königs von Frankreich, die Kriege der Communeros und Anderes; doch sey nicht Alles eingetroffen, was er in solcher Weise verkündet. Sie vereinigte sich von Zeit zu Zeit mit ihm: einmal, als er ihr eine schändliche Zumuthung gemacht, und sie ihn abgewiesen, hatte er in seinem Zorn sie sehr hoch hinaufgerissen, und dann wieder auf die Erde zurückfallen lassen; so daß man sie in einem sehr übeln Zustand in ihre Zelle zurückgetragen.

In Bezug auf die Täuschungen, durch die sie sich in den Ruf der Heiligkeit zu setzen gewußt, deutet die Erzählung des Majolus mehr auf übernatürliche, nur auf der verkehrten Seite gesteigerte Zustände; während die Auszüge, die L'Iorente bei seiner Wunderschen gemacht, eher eine anfangs betrogene, dann selbst betrügende, verschmitzte Betrügerin zu verrathen scheinen. Jener versichert: an Festtagen habe man sie oft in einer Höhe von drei und mehr Ellen schwebend gesehen. So oft sie an den geordneten Tagen mit den andern Nonnen zur Communion gegangen, habe dem speisenden Priester immer eine der, zuvor sorgfältig überzählten Hostien, gefehlt, die sich dann zuletzt Allen sichtbar in ihrem Munde vorgefunden. Oft habe sie das Bild des neugebornen Erlösers im Arme getragen, es mit ihren Thränen übergossen; und dabei sey das Haar ihr bis zu den Füßen herab gewachsen, und eben so allmälig wieder eingeschwunden. L'Iorente erzählt entweder einen andern Vorgang, oder dasselbe in anderer Weise, indem er berichtet: sie habe, in mißbräuchlicher Auffassung einer mystischen Idee, die Nonnen und Andere glauben gemacht: wie sie am Tage der Verkündigung vom heiligen Geiste das Kind empfangen, und zu Weihnachten es ans Licht geboren. Sie habe das Neugeborne dann in ihre Haare eingehüllt, die nun, schwarz, wie sie zuvor gewesen, roth geworden; das Kind aber habe sie einige Zeit darauf verlassen. Man wollte nun vielfältig die Haare als Reliquien haben, und sie gab mehreren Leuten davon. Eines Tages, als sie mit den Nonnen im Chore war, sey ihr Dämon in Gestalt einer Taube gekommen, und habe sich nahe an ihr Ohr gesetzt. Sie habe darauf den

chwestern gesagt: es sey der heilige Geist, und diese hätten
h darauf niedergeworfen, um ihn anzubeten. Sie gestand:
f Jahre hindurch habe sie glauben machen wollen, sie nehme
ne Nahrung zu sich, und begnüge sich blos mit der Eucharistie.
s sey aber falsch gewesen; denn die ersten sieben Jahre hin-
ch habe sie insgeheim Brod gegessen und Wasser getrunken,
ein unterstützt von einigen ihr vertrauten Nonnen. Die letzten
n Jahre hindurch aber habe sie mancherlei gegessen, was man
r zu verschaffen gewußt. Dabei habe sie Andere beredet, an
stägen Fleisch zu essen, oder auch an Festtagen zu arbeiten,
il es nicht verboten sey; auch habe sie Solche, mit denen sie
r näheren Verkehre gestanden, glauben gemacht: viele Priester
d Mönche unterhielten Beischläferinnen, ohne Gott zu belei-
gen, weil es keine Sünde sey, dergleichen zu haben. Sie ge-
nd dabei auch viele andere falsche Offenbarungen, Erschei-
ungen von Seelen, Engeln, Dämonen; viele falsche Weissa-
ungen, Heilungen und überhaupt mannigfaltigen Mißbrauch,
n sie von ihrem Rufe der Heiligkeit gemacht.

Sie hatte ihr Spiel acht und dreißig Jahre lang mit Glück
rieben; zuletzt wurde ihr Vorgeben, daß sie nicht esse, die
ippe, an der sie scheiterte. Einige Klosterschwestern hatten
rdacht gefaßt, sahen schärfer auf, und entdeckten im letzten
hre ihres Vorsteheramtes den Betrug. Sie eröffneten, was
e entdeckt, dem Provinzial, dem Guardian und den Beicht-
tern; keiner wollte ihren Angaben Glauben beimessen, und Alle
klärten die Beschuldigung für Verläumdung. Am Tage in-
essen, wo es zu einer neuen Wahl im Kloster kam, siegte die
artei ihrer Gegnerinnen, und eine derselben wurde zur Äbtissin
ewählt. Das geschah 1542. Bis dahin waren die Almosen,
e man ihr zugetragen, unermeßlich gewesen; und sie hatte die-
lben zum Vortheile des Klosters verwendet, das sie beinahe
n Grund auf neu gebaut. Nun, da sie nicht ferner mehr an
er Spitze desselben stand, verwendete sie, was sie empfangen,
ach ihrem Wohlgefallen; weil die Geber Alles ihrem Ermessen
ssen. Im folgenden Jahre wurde sie indessen ernstlich
ihr Gewissen erwachte, und sie legte nun, nach harten
n, mit Mund und Schrift ein Bekenntniß über ihrer

geübten Betrügereien ab. Der Brief einer Ordensschwester vom 30. Januar 1544, bei den Acten, gibt Bericht über das, was bei dieser Gelegenheit vorgefallen. Die Ärzte hatten erklärt: daß ihr Zustand keiner Hoffnung Raum gebe, und daß sie sich zum Tode zu bereiten habe. Als ihr Beichtvater sich zeigte, um sie zum Empfange der Sterbsacramente vorzubereiten, wurde sie von einem convulsivischen Zittern ergriffen, dessen Heftigkeit Alle in Schrecken setzte. Sie bat ihn, am folgenden Tage zurückzukehren; da aber an diesem und dem nächsten die Convulsionen wiederkehrten, hielt der Beichtvater dafür: daß eine übernatürliche Ursache zum Grunde liege, und exorzisirte sie. Die Macht des Exorzisms zwang den Dämon, durch ihren Mund zu reden. Er sagte: er sey einer der Seraphim, ihm zur Seite stehe ein Gefährte, und mehrere Legionen gehorchten ihm. Er besitze Magdalena beinahe seit ihrer Geburt, und sey des festen Entschlusses, nicht von ihr abzulassen; weil sie ihm angehöre, und er der Hoffnung lebe, sie mit sich zur Hölle hinabzuführen. Der Beichtvater versammelte dann alle Klosterschwestern, und forderte sie in Gegenwart derselben zur Bestätigung des Gehörten auf. Sie erklärte nun: daß sie seit ihrer Kindheit mehrere Dämonen habe, und daß sie dieselben seit ihrem dreizehnten Jahre mit Willen behalten; in Gemäßheit eines Vertrags, den sie mit ihnen abgeschlossen, auf die Bedingung hin, zum Rufe der Heiligkeit zu gelangen. Sie fügte diesem Geständniß noch die Erzählung einer Menge einzelner, Erstaunen erregender Umstände hinzu. Der Beichtvater berichtete, was vorgegangen, dem Provinzial des Ordens; der vor Weihnachten 1543, mit einigen andern Ordensgliedern, im Kloster eintraf. Die Inquisitoren von Cordova, die von der Sache unterrichtet worden, mischten sich nun in die Angelegenheit, und behaupteten: die Untersuchung komme ihnen ausschließlich zu. Der Provinzial hatte inzwischen sich in Bereitschaft gesetzt, ihr die Sacramente zu reichen; und sie dazu bestimmt, daß sie in ihrer Zelle eine Erklärung unterzeichnete, worin sie mehrere ihrer Betrügereien bekannte. Magdalena erhielt nun die Wegzehrung, und dankte Gott, daß sie diese Handlung ohne einen äusserlichen und auffallenden Zufall hatte vollbringen können; ob sie gleich immer zweifelte, daß Gott ihr

Barmherzigkeit erweisen werde. Die Klosterschwestern hatten sich entfernt; Magdalena befand sich allein mit derjenigen, die alle diese Umstände in ihrem Briefe aufgezeichnet, und die zu bleiben, um die zur letzten Ölung nothwendigen Vorbereitungen zu treffen. Mit einemmale sagte ihr die Kranke: daß sie sich viel besser befinde, äusserte ein ungemeines Verlangen, Speise zu sich zu nehmen; und bat sie inständig, ihr etwas zu bringen, um ihren Hunger zu stillen. Als die Schwester ihr nun einige Nahrungsmittel zugetragen, schien sie mit Freude ins Leben zurückzukehren. Als der Beichtvater sie besuchte, wollte sie ihm Beichte mündlich fortsetzen; der Beichtvater rüstete sich, sie in Gegenwart des P. Peter von Vergara niederzuschreiben. Aber Magdalena öffnete nur den Mund, um Alles zu widerrufen, was sie zuvor ausgesagt; weswegen die beiden Priester mißvergnügt von ihr gingen. Die Nonnen redeten ihr nun zu, ihrer eigenen Ruhe wegen eine aufrichtige Beichte zu machen, und sie versprach es ihnen zuletzt. Der Beichtvater that nun, als ob er Alle entferne; aber sie stellten sich so, daß sie Alles vernehmen konnten, ohne von der Kranken gesehen zu werden. Magdalena machte nun verschiedene Erklärungen, der Beichtvater schrieb sie auf, und gewann ihr das Versprechen ab, das Geschriebene im Beiseyn der Klosterschwestern zu unterzeichnen. Diese erschienen sofort; aber wie sie herankamen, kehrten auch Zittern und Convulsion bei ihr zurück. Der Beichtvater wendete sich daher wieder zu den Exorzismen, der böse Geist hub abermal an in ihr zu sprechen, und erklärte: wie er noch immer ihre Person besitze. Endlich am 24sten Dezember wiederholte die Kranke in Gegenwart des Provinzial mit Ruhe die Bekenntnisse, die sie abgelegt, und bestätigte sie; und die Sbirren der Inquisition verhafteten sie sofort, und führten sie in die Gefängnisse des Offiziums.

Den Umständen, wie sie hier L'lorente aus den Acten, aber freilich nur im Auszuge, mit Vorübergehung alles dessen, was ihm unglaublich vorkam, erzählt; fügt Rajolus noch einige andere hinzu, die freilich auch keine andere Gewähr, als eben dies sein Zeugniß haben. Während der Untersuchung habe der Dämon, der, wieder nach einem andern Berichterstatter, gewöhnlich die

Gestalt eines Mohren hatte, auch sein äusserliches Spiel keineswegs aufgegeben; sey in der Mette, zum Erstaunen und Entsetzen der Nonnen, in ihrer Gestalt zugegen gewesen, und habe mancherlei andere Verrichtungen für sie übernommen. Die Nonnen hatten darum einen solchen Abscheu gegen ihre ehmalige Äbtissin gefaßt, daß sie, nach Untersuchung ihrer Sache, es durch viele Bitten endlich dahin gebracht, sie aus dem Kloster entfernt zu sehen, damit der Spuk endlich einmal aufhöre. Um zu beurtheilen, wieviel abgefeimter Trug, Selbsttäuschung und wirklich dämonische Umsessenheit von ihrer Seite hier mitgewirkt; wieviel die Leichtgläubigkeit und Befangenheit ihrer Umgebung hinzugethan, müßte man zum mindesten die Acten selber vor sich haben; und auch mit ihrer Zuziehung möchte es schwer seyn, jedem dieser Momente, die wahrscheinlich alle miteinander zusammengewirkt, seine bestimmte Gränze abzumarken. Sie wurde übrigens verurtheilt, aus ihrem Kerker im Ordenshabite, aber ohne Schleier, einen Strick um den Hals, einen Knebel im Munde, und eine brennende Kerze in der Hand, sich in die Cathedrale von Cordova zu verfügen; wo ein Schaffot für ihr Auto da Fé errichtet war, um von diesem aus die Vorlesung ihres Urtheils, so wie die herkömmlich darauf folgende Predigt zu vernehmen. Das Urtheil lautete dahin: daß sie in einem Kloster der Franziskanessen, ausserhalb der Stadt, eingeschlossen, dort den Rest ihrer Tage zu verleben habe. Von den Versammlungen der Gemeine sollte sie ausgeschlossen seyn, und kein Stimmrecht in ihr üben; keinen Schleier sollte sie tragen dürfen, und jeden Freitag mit den Büßenden im Refectorium essen. Ohne Erlaubniß der Inquisition solle sie nie mit jemand zu reden wagen, ihre Mitschwestern, den Beichtvater und ihren Vorgesetzten ausgenommen; auch nur erst nach Verlauf dreier Jahre wieder zum Tisch des Herrn gehen, es sey denn im Falle schwerer Krankheit. Das Urtheil schloß, wenn sie auch nur eine dieser Vorschriften überträte, solle sie als Rückfällige, und als eine Solche, die den heiligen katholischen Glauben abgeschworen, betrachtet werden.

II.

ersönliche Zustände der in das Hexen- und Zauberwesen Verstrickten.

Vorläufige allgemeine Übersicht.

Der, welcher auf irgend einem der zuvor bezeichneten Wege hin gelangt, daß er mit dem Prinzipe des wurzelhaft Bösen gebunden, ist in einen neuen Kreis des Daseyns eingetreten. r hat gleichsam eine Seelenwanderung vorgenommen, und in- m er in einem neuen Gebiete sich ansässig macht, muß seine nze Natur und sein Wesen den in ihm geltenden Verhältnissen charten, und in einer durchgreifenden Metamorphose sich um- ndeln. Denn das neue Prinzip ergreift ihn in allen Kreisen nes Daseyns, in die es nach und nach eingedrungen; bemei- rt sie fortschreitend mehr und mehr, umstrickt sie enger und ger in allen ihren Gliederungen; und eignet also das Ganze ts ausschließlicher sich an, es nach seinem eigenen Gesetze umge- ltend. Diese Umgestaltung aber kann nicht beginnen, es habe nn zuvor der Wille des Anzueignenden eingestimmt, und die hiedniß, die gesetzt ist zwischen ihn und das feindliche Prin- p selber aufgehoben. Diese Einstimmung kann wohl von Unten rauf erschlichen werden; sie kann aber auch Folge eines freien schlusses seyn, der sein Heil auf diesen ungewöhnlichen We- e sucht. In beiden Fällen kann es nicht zu einer solchen, den rlichen Menschen anwidernden Selbstbestimmung kommen, ben nicht eigenthümliche Anschauungen ihr den Weg bereitet. s muß eine eigene Perspective gelten, die, um den Augenpunkt s Eintretenden her, die optischen Verhältnisse dieses Reiches rt; und während er seine Pfade durchschreitet, ihn mehr und hr verwirrend, von einem Abgrund zu dem andern ihn ver- hrt. Es muß eine eigene Weltbetrachtung dabei eintreten, die s Freundliche feindlich, das Feindliche freundlich erscheinen acht; die dem Greuelvollen eine gewinnende Seite anlügt, und e das der Natur Widerstrebende ihr genehm zu machen weiß. erstandesschwäche hat den ersten Grund zu einer solchen Welt-

anschauung gelegt; Willensverkehrtheit hat sie gepflegt; objective dämonische Einflüsse von Aussen haben sie gestärkt und weiter geführt; die Sophisterei des menschlichen Geistes hat das Widersprechende zurecht gerichtet; und zuletzt ist es dahin gekommen, daß die menschliche Natur in gänzlicher Umkehr mit dem Allerfeindlichsten sich zu befreunden gelernt. Das wird am besten an den Selbstbekenntnissen einer Solchen, die auf diesen Wegen zum Äussersten gekommen, sich nachweisen lassen; Bekenntnisse, aus denen die äffende Catoptrik des großen Zauberspiegels sich leicht erkennt, die also auch am füglichsten uns in diese Untersuchung einführen mögen. Diese Denkwürdigkeiten hat Johanna Fery geschrieben. Gebürtig bald nach der Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, in Sore an der Sambre, wurde sie dann Nonne im Kloster zu den schwarzen Schwestern, in der Stadt Bergen im Hennegau, der Diöcese von Cambray angehörig. Im Jahre 1584, als sie 25 Jahre zählte, Ludwig von Berlamont aber Erzbischof und Herzog von Cambray war, wurde an ihr gespürt und bemerkt, wie sie von bösen Geistern besessen und eingenommen wäre; und der Erzbischof verordnete, daß die kirchlichen Heilmittel bei ihr angewendet werden sollten. Der Kampf dauerte nahe zwei Jahre; endlich ward sie nach hartem Widerstand gänzlich befreit, und schrieb kurz vorher, in Gemäßheit einer Vision, ihre Selbstbekenntnisse, die wir hier im Auszuge mittheilen.

Ich weiß, daß ich durch meines Vaters Fluch dem Teufel bin übergeben worden. In meinem vierten Jahre erschien er mir in Gestalt eines schönen, jungen Gesellen, begehrte mein Vater zu seyn; und weil er mir Äpfel und Weißbrod brachte, willigte ich in sein Begehren, und hielt ihn für meinen wirklichen Vater. So lange ich noch ein Kind war, hatte ich neben ihm noch einen andern, der Sorge trug, daß ich die Streiche nicht empfand, wenn man mich züchtigte. Das dauerte so bis zu meinem zwölften Jahre, wo ich, des Klosters überdrüssig, in dem man mich erziehen lassen, zu meiner Mutter kehrte. Von dort wurde ich indessen bald wieder zu einer Schneiderin in Bergen verdingt, damit ich dort nähen lernen sollte, wo ich denn fast meinen freien Willen hatte. Nun kam mein angeblicher Vater

zu mir, ſagend: weil ich ihn als Vater aufgenommen, müſſe ich auch nothwendig ſeines Willens leben. Bisher habe ich Kindesweſen getrieben; jetzt aber gebühre ſich, daß ich lebte, wie er mir's weiſen wolle; und wie alle Menſchen lebten, wenn ſie's gleich nicht ſagten. Thät ich's nicht, ſo wollt er mir die Pein anthun, die er mich vor Augen ſehen ließ; willige ich aber in das, was er von mir verlange, ſo ſollt ich Silber und Gold jedesmal haben, ſoviel mich gelüſtete, und von Speiſe und Trank, was mein Herz begehret. Anfangs weigerte ich, dann ließ ich mich gegen ihn ein, und bewilligte Alles, was er haben wollte. Nun erſchien ihrer eine große Schaar vor mir, worüber ich mich etwas entſetzte, weil ich ihrer nie mehr als 2 oder 3 beiſammen geſehen. Sie ließen mich nun Papier und Feder nehmen, und niederſchreiben: daß ich der Taufe, dem Chriſtenthum und allen Ceremonien der chriſtlichen Kirche entſage. Nachdem ich die Verſchreibung mit meinem Blute unterzeichnet, machten ſie mich dieſelbe in einem Pomeranzenapfel verſchlingen. Derſelbe gedäuchte mich gar ſüße zu ſeyn, bis auf den letzten Biſſen; derſelbige Biſſen war aber ſo bitter, daß ich's nicht geduldeu konnte. Von dieſer Zeit an bin ich allerwegen der Kirche grimm geweſen, hab ein groß Grauen davor gehabt, habe immer ſie zu fliehen und zu meiden geſucht, und mich vor ihr zu verbergen; ſonſt aber hab ich ſtets in aller Bosheit und allen Sünden gelebt.

Als ich etwas älter worden, und man mir von dem Empfang des hl. Sacraments zu reden angefangen, war es ihnen aufs höchſte zuwider; und ſie peinigten mich faſt, bis ich ihnen verhieß: wenn ich daſſelbige in meine Gewalt bekäme, damit nach ihrem Rath und Willen zu handeln. Zuerſt mußte ich nun einem von ihnen meine Zunge hingeben und ſchenken, damit ich in der Beichte vor dem Prieſter nichts mehrers reden möchte, als was ſie für gut anſahen. Als ich zum Tiſch des Herrn gehen ſollte, hatten ſie mir die heilige Hoſtie gar erleidet, und einen Abſcheu davor gemacht; doch ſollt ich mich aus falſchem Herzen und Gleißnerei dabei halten, wie die Andern thäten, unter denen ich lebte. Noch unter und während der Meſſe aß ich viel Zucker und Confect, dem hochwürdigen Sacrament zur

Schmach und Unehr. Als ich dann die Hostie am Altar empfing, bin ich flugs auf die Seite getreten; und weil ich, so lange ich sie im Munde hatte, im Halse hart geplagt wurde, habe ich sie heraus genommen, und in mein Halstuch eingewickelt. Zu Haus habe ich sie in ein weißes Leinentüchlein eingelegt; ob sie gleich wollten, ich sollt sie an ein unsauberes Ort werfen. Es wurde mir aber hernach durch höhere Kraft von meinem Angesicht hinweggeführt. Ich konnt nicht begreifen, worum die Leute solcher schlechten Sach soviel Reverenz erzeigten und sie anbeteten; niemand auch konnt mir davon satten Bericht geben. Mein Nachforschen erzürnte die bösen Geister; sie lästerten aufs äusserste die hl. Hostie, und ich mußt ihnen einen Schein ausfertigen: darin ich dieser losen, nichtigen Communion entsagte, zusammt dem falschen Gott am Kreuze. Auch verflucht ich das Opfer der Messe, und versprach: so oft ich die Hostie sähe aufheben, wolle ich, das Auge auf sie gerichtet, Christo ins Angesicht speien, und ihn lästern und schmähen. Dagegen macht ich mich anheischig, fürohin ihre Götter anzubeten, und alle ihre Ceremanien zu halten. Die Verschreibung, mit meinem Blut geschrieben, haben sie mir in meinen Leib gesteckt; eine dritte Verschreibung, fort und fort mit ihnen zu halten, aber behielten sie in ihrer Verwahrung ausserhalb meines Leibes. Damit war ich ganz und gar von der katholischen Kirche abgesondert, als wäre ich nie darin gewesen. Da es sich indessen nicht immer schickte, daß ich bei der Communion die Hostie aus dem Munde nehmen konnte; so verabredete ich mit ihnen, daß sie an demselben Tage alle von mir ausgehen sollten. Denn sie konnten die Last der hl. Hostie nicht gedulden; sie drückte sie zu sehr, und sie hielten mich denselben Tag gar für unrein und untüchtig; plagten mich aber am folgenden nur um so härter. So oft ich zur Kirche gehen wollte, machten sie mir auch die Glieder so schwer, als ob ich Massen Eisens nach mir schleppte.

Als ich mich in den Orden begeben, hatte ich ihnen wieder eine neue Verschreibung aufgerichtet: worin ich ihnen volle Gewalt über Leib und Seele einräumte; schenkte ihnen die beiden frei eigen auf ewig, und vertraute sie gänzlich ihrem Schutz und Schirm. So hatten sie mich gleichsam verschlungen,

und ganz und gar in ſich verwandelt; und ich konnt kein gutes Werk mehr thun, lebt ganz viehiſch ohne einige Erkenntniß Gottes; doch ließen ſie mich ſo obenhin und ohne Ernſt verrichten, was der Orden erfordert. In der Nacht, ehe ich die gewöhnlichen Ordensgelübde ablegte, ließen ſie mich eine Proteſtation aufſchreiben: daß mein Gelöbniß nur eine Spiegelfechterei ſeyn ſolle; ſtatt meinen Gehorſam Gott und meiner Obrigkeit aufzugeben, gab ich ihn in ihre Hände, um ihres Gefallens damit zu handeln. Ich ſey nun einmal keine Nonne, und wollt in Ewigkeit keine ſeyn; dem zur Urkund übergab ich ihnen die Profeß, die ich gethan. So wurde ich je länger, je verkehrter bei ihnen. Kamen mir bisweilen gute Gedanken, ſo plagten ſie mich mit viel gottloſen Dingen, und ich mußte ihnen nun auch mein Herz verſchreiben; damit ſie die Verſchreibung auf das Verſchriebene legen, und es damit regieren könnten, nach ihrem Wohlgefallen.

Nun kam ein vermaledeiter Geiſt zu mir, der dräuet mir erſt aufs härteſte, und verlangte von mir: daß ich ihm allein ſoviel Macht über Leib und Seele einräume, als die Andern alle miteinander hätten. Er brachte auch noch drei Andere mit, denen ich geſtatten ſollte, in meinem Leibe ihres Gefallens aus- und einzugehen; dafür verhieß er: mich alſo reichlich mit Kunſt und Geſchicklichkeit auszuſtatten, daß ich Alle niederdisputiren könnte, die an mich kämen. Nun ich war fürwitzig, und hätt die Kunſt, welche er mir faſt groß und hoch herausſtrich, gern gewußt. Alſo ließ ich mich überreden, und gab dem erſten der drei die Verſchreibung über mein Gedächtniß, dem zweiten meinen Verſtand, dem dritten meinen Willen; und ſie brachten ſie alle in mich jede an ihren beſondern Ort. So waren mir alle meine Sinne gebunden, und ich aus einem Menſchen in einen Teufel verwandelt. Der loſe Bube brachte mir nun einen andern, der war genannt der Zauber; dieſer hatte die Geſtalt wie ein Rüſtzeug, faſt ſchön und luſtig zu ſehen. Wenn ich das in meinen Händen hielt, ſo ſah und wußte ich, was ich begehren konnt. Durch daſſelbe hatte ich auch Wiſſenſchaft aller böſen und ungerechten Lehren und Religionen, an allen Orten und Enden; ſah auch und wußte alle ihre Ceremonien, und falſche vermeinte

Gottesdienſt, die man überall übt; davon dann unſäglich viel zu ſchreiben wäre. Dem mußt ich mich auch überdem verpflichten: daß, wenn jede frühere Obligation kraftlos geworden, die ſeinige, ſeltſam in fremden und unbekannten Charakteren geſchrieben, und ſoviel als die andern alle begreifend, verborgen und gültig bleibe. Ihm folgte ein anderer, Irrlehre genannt; der hatte Läſterer, Heiden und Saracenen um ſich. Er frug mich: warum ich noch immer ein Stück vom Kreuze an mir trage? Ich mußte es mit greulichem Schelten und Fluchen von mir thun; und ſie machtens mich mit Füßen treten, und ich mußt dem zernichtigen Gotte, der ſich daran hängen laſſen, und ſeinem Blut, allen Artikeln des Glaubens und den hl. Sacramenten entſagen. Sie richteten mir nun Mahlzeiten zu von allerlei Speiſen, und ich hielt mich für das ſeligſte Menſch auf Erden; worin ſie denn auch mich beſtärkten, und war ihnen ganz willig und bereit.

Nach einiger Zeit warfen ſie mir vor: ich hätte noch nie keine Gnade von ihnen begehrt; ich ſollte begehren, den Tauf auf ihre Manier und Weiſe zu empfangen; was ich denn that, damit ich ganz und gar ihr eigen würde. Da zogen ſie mir mein Gewand aus, ſalbten mir alle meine Glieder mit einem köſtlichen Öl, wie mich gedünkt, ſammt anderm großen Gepräng; bekleideten mich dann wieder mit ganz andern Kleidern, und ich ſang mit ihnen ihre loſe Hundsmette, und verfluchte teufeliſche Wort. Da ſie auch ſagten: ſie hätten nicht Gewalt, mich gar in ihrem Dienſte zu befeſtigen, bis ich mich aller Gnaden verziehen, die ich von der Kirche empfangen, mußte ich auch das Sacrament der Firmung verläugnen. Ich mußte nun auch die Communion, nach ihrer Art und Manier, aus ihren Händen alle Monate empfangen, und zuvor drei Tage lang mich jeder andern Speiſe enthalten, ausgenommen diejenige, die ſie mir gaben. Sie nahmen dann einen Biſſen, der hatte einen ſehr lieblichen und ſüßen Geſchmack; mit dem trieben ſie viel Affenſpiel und Gepränges. Das thaten ſie an einem hohen erhabenen Ort, ſprachen auch den Segen darüber nach ihrer Meinung; dann gaben ſie mir's in den Mund, und das nannten ſie ihre Communion. Gegen die chriſtliche Communion ſprachen ſie

höhniſche Läſterworte; ich mußte die hl. Hoſtie an die Erde werfen, und ſie beſpeien; weiß mich aber ganz gewißlich zu erinnern, daß ich ſie nie hab treffen können. Sie ließen mich auch ein Stück vom hl. Kreuze nehmen; ich ſetzt es zu oberſt auf einen Credenztiſch, heftete daran die hl. Hoſtie, und ſagte nun: wenn er dann der rechte, wahre Gott wäre, ſo müßt er's ja erzeigen, und ſich nicht ſo liederlich laſſen umziehen und peinigen! und da weiß ich wohl, daß ich dieß Alles mit ſonderm Grimm, Zorn und Haß gethan habe. Ich Elende hielt dieſen frommen Gott für ärger, denn die Schächer, die mit ihm gekreuzigt worden; denn es wollt mir einmal nicht in den Kopf, daß ſich ein Gott alſo ſollt an's Kreuz laſſen ſchlagen. Als ich daher einſt eine Prozeſſion mit dem hl. Sacrament an meinem Zimmer vorübergehen ſah, und nun das Volk erblickte mit den vielen Lichtern und großer Andacht und Reverenz; wunderte ich mich ſehr, wie es zugehe, daß ſo viel Volks ſich bemühe, ein ſolches Ding zu begleiten, das mir ſo ganz und gar zuwider, ja ein Greuel war. Und ich begann faſt zu lachen und zu ſchmähen: Siehe Wunder! wie läßt ſich derjenige, den die Chriſten anbeten, von den Menſchen daher tragen; dazu ſo gar ſpöttlich und allzeit in Geſtalt eines nackten Menſchen.

Sie ſtellten mir unterdeſſen durch den, der ſich Zauberei genannt, allerlei Tafeln und Bilder auf, und dieſe ihre Götter ſetzten ſie zu alleroberſt mit großer Reverenz und teufliſchem Geſang; welches aber dazumal in meinen Ohren gar wohl klang, und ich betete damals kein Tagzeit oder Gebet, dann nach ihrem Eingeben. Wenn nun dieſe ihre Götzen alſo in ihrer Herrlichkeit daſtanden, machten ſie mich auf die erſte Staffel treten; erhuben darauf ein großes Geſchöll und Geſchrei; und ich verſprach ihnen meine Treue, und nie keinen andern Gott anzubeten, als diejenigen, auf die ſie mich weiſen würden. Nach ſolchem Gelübd umfingen ſie mich mit großen Freuden, lobten und preiſten mich zum höchſten; in der Meinung, ſie hätten nie eine Creatur ſo feſt mit ſich verknüpft, als mich. Sie richteten mir auch öfters große Feſte aus, und ſagten mir: mit welcher unausſprechlichen Freude ſie mich aus dieſem in jenes Leben führen würden. Den Bildern der Heiligen waren ſie über die

Massen gram; und ich mußte hart büßen, wenn ich mein gewöhnliches Gebet, das sie mich gelehrt, vor ihnen verrichtete. Sie hielten auch sonst gar steif und streng auf ihre Satzungen; ich mußt auch die Übertretungen einem von ihnen beichten; da ward ich dann ohne alle Barmherzigkeit gebüßt; und einer nach dem andern kam, und that mir irgend eine Plage an. Wenn ein gebotener Fasttag einfiel, brachten sie mir Fleisch, und nöthigten mich, es zu essen; sogar unreine Thiere stießen sie mir in den Leib, wenn ich wider ihr Gebot handelte. Alle hohen Festtäge, den Christen Freudenzeiten, waren mir Fasttage; mußt auch allerlei Gebräuche verrichten, den christlichen strals zuwider. Hatt ich etwa einen nicht gehalten, dann machten sie mich so hungrig, daß ich wie wüthig und rasend darüber wurde, und doch Alles, was ich genießen wollte, wiedergeben mußte, bis sie des Spiels genug hatten. In solcher schweren Dienstbarkeit führte ich mein Leben; Einem um den Andern, der sich einen Gott nannte, mußt ich einen Tag oder eine Woche um die andere gehorchen. Einer aber blieb allzeit bei mir, der macht mir allerlei Lust, Freude und Kurzweil; und das gefiel mir wohl, und ich war gutes Muthes. Ein Anderer, der sich den Geist der wahren Freiheit nannte, hielt sich gleichfalls nahe zu mir; und sie sind etliche Jahr damit umgangen, daß sie mich gern aus dem Kloster hätten herausgebracht, habens aber nicht vermocht.

Nun kam Einer zu mir, der gab mir ein Bild, das war gar wunderlich zugericht, und sollt der rechte Gott seyn, dem sollt ich opfern und dienen, und er sollte Ninus heißen. Solcher Vorschlag gefiel mir besser als wohl, da er mir seine Macht und Gewalt, so er in der Welt hätte, mit prächtigen Worten erzählte. Auf meine Einwilligung befiehlt er den Andern, den Platz dazu zu bereiten. Ihrer eine ganze Schaar erschien, denen ich meinen Leib aufopferte, daß sie damit thäten allerdings nach ihrem Lust und Willen. Der leidige Zauberteufel, dessen ich mich hierin bedient, mahlte mir nun einen Pallast vor durch sein Gespenst. Mir aber war nicht anderst, als ob es ein herrlicher, wunderschöner Tempel wäre; und in meinen Augen gedäuchte mir, es wär keine Kirche mit solchen Tempeln zu ver-

gleichen. In dieſen Tempeln betete ich den Götzen an, den ich doch ſelbſt aus teufliſcher Kunſt und Anweiſung gemacht; und er iſt hernach von den Prieſtern durch das Feuer verbrannt worden. Nun kam Einer an mich, der ſich den Blutgeiſt nannte, ſagend: damit ich gar vollkommen und ohne Tadel wäre, müßt ich nicht ein todtes, ſondern ein lebendiges Opfer aus meinem eigenen Leib aufopfern. Über dieſen Vortrag entſetzt ich mich; dieſen Gott des Bluts, wie er ſich nannte, hatt ich zuvor noch nie geſehen, und ſchlug ihm ſein Begehren ab. Da droht er mir ſtark: er wolle mich vor der ganzen Welt zu Schanden machen; auch peinigten die verfluchten Böſewichte mich ſo jämmerlich, daß ich wohl jederzeit ihres Willens pflegen mußte. Da kam ein Teufel mit großer Begleitung daher, der ſich Beleal nannte, und dem ich das Opfer ſollt aufopfern. Sie ſetzten ihn mit großer Ehrerbietung auf einen herrlichen Thron, und warteten ihm auf den Dienſt. Der Blutteufel ſtellte mich vor ihn, und forderte von mir: daß ich ihm aus gutem, freien Willen Macht und Gewalt gebe, in meinen Leib hinein zu fahren, und aus demſelben frei und ungehindert das Opfer herauszunehmen. Von drei Theilen meines Leibes ſollte aus jedem ein Stück geſchnitten werden, was zwar nicht ohne grauſame Schmerzen geſchehen könnte, aber große Gnade und reiche Belohnung werde darauf folgen; denn dies Werk hätte größere Kraft und Wirkung, als Alles, ſo ich jemals gethan. Ich würde dann Gott gleich werden, und ſie wollten mich darauf noch machen anbeten, an Gottes Statt. Gegen ſolche hohe Vertröſtung ergab ich mich in ihren Willen. Sie legten mich nun auf einen Tiſch, darauf ich zuvor eine weiße Leinwand ausbreiten müſſen, um das Blut aufzufangen; und nun wurde mit jämmerlichen meinen Schmerzen ein Stück herausgeſchnitten, das ich im Blut umkehrte, und dem Beleal zum Opfer brachte. Die nächſten zwei Tage wurde daſſelbe Spiel mit mir getrieben. Ach, wie ein ſchmerzlich Opfer das war, Schmerzen über Schmerzen! und mußt mich ſonſt noch gegen den Leuten auswendig ſtellen, als wäre ich mit einer andern Leibesſchwachheit beladen!

Da unterdeſſen oftmals fromme und chriſtliche Leute mir

würdiglich vom hochheiligen Sacramente redeten, gedacht ich mir: wenn ich deſſen ein Zeichen ſehen möchte, wollt ich's gleich neben meinen andern Göttern auch anbeten. Das verdroß die Teufel, und ſie ſtraften mich deswegen härtiglich. Sie hießen mich eine Hoſtie nehmen, deren ich allzeit im Vorrath hatte; und ich verfügt mich damit an einen Ort oben im Hauſe. Nun wollen, ſchaffen und gebieten wir dir, ſagten ſie, daß du es jetzt in unſerm Beiſeyn verfluchſt und verläugneſt, und mit gezogenem Meſſer ihm zu Trotz und Spott es durchſtechſt; dann wirſt du ſehen, welch geringe Macht es hat, und wie es ſchwächer iſt dann wir. Da zog ich mit verſtocktem Herzen mein Meſſer aus, und ſtach beiſeits in das hochwürdig Sacrament. Nach dieſem Stich fing im Augenblicke an das Blut daraus zu quellen, und die Kammer war erfüllt mit einem hellen Glanze, welcher die hl. Hoſtie umgab; die dann wieder an ihren Ort verzuckt wurde, wo die andern waren. Da war ich ſehr erſchrocken, beſonders da die Anweſenden allzumal mit erſchrecklichem Geheul, Ungeſtümm und Zittern hinweggeflohen waren, und mich halb todt allein zurückgelaſſen. Ich fing nun an zu weinen und zu betrachten, daß ich wahrlich von den Teufeln betrogen und verführt worden war; und als ich dem Zeichen erſt recht nachgeſonnen, trat ich zuletzt gar in Verzweiflung. Da kamen die Teufel ganz tobend zu mir, ſagten: ſie hätten bisher allerdings mich betrogen und verführt; ich hätt in den wahren Gott geſtochen, den ſie ſelber dafür erkennten; die Sünde, die ich begangen, könne nicht vergeben werden; mir bliebe nichts übrig, als zu thun, wie Judas gethan, und mich ſelber zu erhenken. Da ſie nun auch drohten, mein Leben an den Tag zu bringen, verwilligte ich mich, von ihnen gehenkt zu werden. Sie hießen mich nun, oben auf das Haus zu gehen, und meinen ledernen Gürtel ſelber mir um den Hals zu legen. Ich that es, und gab ihnen alle Gewalt, mit mir zu handeln nach ihrem Wohlgefallen. Ihrer war eine große Zahl, die ſich um meine Seele zankten; ſie hoben mich auf, um mich zu erwürgen. Aber wie ſie es auch anfangen mochten, es war ihnen unmöglich, den Gürtel am Halſe zuzuziehen. Sie ſchrieben das dem Schutze eines ſodomitiſchen Balges zu, der hl. Maria Magdalena, die

mich vertheidige; und ſagten: ich ſollte mich der loſen Unflätherin verziehen! Ich that es mit klaren Worten, weil mich gedäuchte, ich ſey ſchon halber todt. Aber wieviel ſie mich greulich plagten, und in den Bauch ſtießen, ſo vermochten ſie doch nie, mich zu tödten. Der Mordteufel ſagte nun zu mir: ich ſollt mir das Meſſer in die Gurgel ſtoßen, damit würde ich mir ſelbſt die gebührend Straf authun. Es war mir aber nicht möglich, ſolches zu vollbringen; denn ich konnt den Arm nicht zum Halſe bringen, wie feſt ein ganzer Schwarm mir auch dazu geholfen. Den Gürtel mußt ich ihnen geben, und ſie haben ihn hernach allzeit bei ſich behalten.

Ich verfügte mich nun wieder hinab, müde, ſchwach, zerſchlagen, und halb geradbrecht; war überaus traurig, und lag mir ohne Unterlaß im Kopfe, was ich geſehen; und mußte zu meiner Erholung mich niederlegen. Man ſchickte nach dem Arzte, und gab mir Arzneien; aber mit leiblichen Mitteln war mir nicht zu helfen. Von derſelbigen Zeit lag mir für und für im Sinne, daß ich gern die Gelegenheit geſucht hätte, die Wahrheit von dem hochwürdigen Sacramente zu vernehmen. Weil ich aber nicht mein eigen war, und keines von meinen Gliedern nach meinem Willen gebrauchen konnte, verhinderten ſie mich, wann ich für einen Prieſter kam; und machten, daß ich ſtracks das Widerſpiel ſagte, und allerlei ſpitzfindige Sachen auf die Bahn brachte. Von der Zeit an, ſo oft ich zum hl. Sacramente ging, ſtieß mich ein Zittern und ein Schauder an; und man wurde zuletzt gewahr, wie ich nicht ein Leben führe, als ein glaubiger Chriſtenmenſch und eine Ordensperſon thun ſoll. Da ward man zu Rath im Kloſter, mich in einem abſonderlichen Zimmer zu enthalten, und auf Rath und Mittel zu gedenken, mich wieder mit Gott auszuſöhnen. Doch konnte man damal von Allem, was mit mir vorgegangen, keine Wiſſenſchaft haben; und ich führte das allerunſeligſt Leben, und begehrte nur, mich zu ertränken oder umzubringen, wenn ich die Gelegenheit dazu gefunden. Die Kloſterfrauen, die mich in dem übeln Stande ſahen, hatten Mitleiden mit mir, tröſteten mich und ſprachen mir freundlich zu. Meine Worte hergegen waren ſo überaus ſtutzig, rauh und unfreundlich, daß ſie ihnen unleidlich ſchienen; mußten mich daher

in meinem Weſen laſſen. Mein Herr, der Erzbiſchof, kam in unſer Kloſter, und ich wollt meine Zuflucht zu ihm nehmen; ſie verblendeten mir aber mein Geſicht alſo, daß er mir gar ſtreng und erſchrecklich fürkam. Sie zeigten mir auch einſtmal den Abgrund der Hölle, ſammt der Strafe, die ich für jede meiner Sünden zu leiden hätte; ich ſah in einer tiefen Grube nur Feuer, Finſterniß, unleidlichen Geſtank, hölliſche Drachen und Schlangen, deren eine ich verſchlingen mußte, weil ich am hl. Gründonnerſtage die Communion empfangen. Das Alles haben ſie mir aus ihrer großen Bosheit angethan, und iſt dieſes Alles keine Phantaſei oder Imagination, ſondern wahrhaftig alſo geſchehen; denn ich weiß und bekenn, daß ich die obgeſchriebene Sünd alle mit meinem eigenen Leib und meinen Gliedern vollbracht, wie ich erzählt habe. Aber die Kraft und Barmherzigkeit Gottes, welcher ſeine Creaturen in ihren Nöthen nimmermehr verläßt, hat nicht angeſehen, daß ich ſey gar weit von ihm abgewichen; ſondern hat mich machen nach Hilfe trachten und laufen, und hat mir die heilige Maria Magdalena geſandt, die mich in allen meinen größten Nöthen nicht verlaſſen. Der zu Lob und Ehr hab ich erzählt, was ich aus des Teufels Anſtiftung für ein Leben geführt; damit es aller Welt bekannt werde, welche Gnade und Hilfe ich von dieſer meiner Fürſprecherin und Beſchützerin erlangt. Deſſen nehm ich zu Gezeugen meinen Gott und Herrn, die fromme Frau und alles himmliſche Heer; auf Erden aber den Hochwürdigſten in Gott Fürſten und H. Erzbiſchoffen von Cambrai, und all ſeine prieſterlichen Mitgehilfen; dann alle meine Mitſchweſtern, die mich geſehen haben.

So weit der eigenhändige Bericht der Unglücklichen; was aber nun im Verlaufe der zwei Jahre, wo ſie unter geiſtlicher Behandlung war, vorgegangen, ſchien äuſſerlich vollkommen zu beſtätigen, was ſie in der Folge vom Zuſtande ihres Inneren berichtet. In Trüglichkeit hatte ſie im Beginn einen Fußfall vor dem Erzbiſchof gethan, und um ſeinen Segen gebeten. Da war ihre Schutzheilige ihr mit großem Glanz erſchienen, und hatte zu ihrem Erſchrecken, und zum Entſetzen ihrer Geiſter, in ihrem Namen den Segen empfangen. Man hatte nun den Exorzism über ſie ausgeſprochen, und einen dieſer ihrer Geiſter

Rede zu ſtehen genöthigt; und er hatte in ihrer aller Namen geſtanden: daß ſie durch das Verdienſt dieſer Heiligen auszufahren genöthigt ſeyn würden. Da man bald bemerkte, daß die Kranke alles Glaubens bar und ledig ſey, wurden Geiſtliche vom Erzbiſchof ihr geſetzt, um ſie in der Erkenntniß Gottes zu unterrichten. Sie aber zeigte ſich halsſtärrig und ſtritt und disputirte über jeden Punkt; und der Erzbiſchof mußte ihr das Credo mit eigener Hand unterſchreiben, um ſie zu bewegen, ihm einigen Glauben beizumeſſen. Sie wurde nun auch in ihren Kloſterpflichten unterrichtet; das Original ihrer Profeſſionsſchrift, das abhanden gekommen, mußte wieder herbeigeſchafft werden, und ſie mußte nun zum andernmal Profeß ablegen. Man führte ſie darauf in allen Kirchen und bei allen Reliquien der Diöceſe umher, und badete ſie in geweihtem Waſſer, durch deſſen Kraft und Wirkung dann allerlei ſchnöde und abſcheuliche Sachen, als da ſind: Büſchel Haare, und viel kleine Thierlein, wie rauche Würm, von ihr gingen; welches alles einen ſehr großen Geſtank verurſacht. Um ihre Bosheit zu dämpfen, und die Feinde müd zu machen, wurde ſie in ein finſter und eng Gefängniß geſetzt. Da aber das Übel nur wuchs, wurde ſie wieder ins Krankenzimmer gebracht, und die Schweſter Barbara Deruillers als Hüterin ihr zugegeben. Dort plagten ſie die böſen Geiſter wieder hart, daß ſie oft drei Stunden in einem fort ſchrie. Sie wurde, Angeſichts ihrer Wärterin, aus dem Bett in die Kammer geſchleudert, und mit Kopf, Arm oder dem ganzen Leib ſo grimmig gegen den Boden geſtoßen, daß man überall die Malzeichen ſah. Sie konnte oft in dreien Tagen gar nichts eſſen, und dann füllten ſie ihr den Mund mit giftigem Ungeziefer. Einmal wurde ſie zum Bach geſchleift, der nächſt hinter dem Kloſter hinrinnt, und unter das Waſſer geſtoßen. Die Wärterin ſchrie um Hilfe, und ſie konnten ſie nicht ertränken; die Mitſchweſtern zogen ſie bei Leben heraus. Ein anderesmal wurde ſie aus ihrer Kammer, zum Fenſter hinaus, auf den Hof geworfen; dann wieder in die höchſten Räume des Hauſes geführt, um ſie auch von da herabzuſtürzen. Um dem zu begegnen, beſchloß man, ſie mit ſtarken Riemen und Stricken auf einen ſtarken hölzernen Seſſel zu binden, und die Arme ihr kreuzweiſe in einen Stock zu legen;

aber Alles umsonst. Sie zog Leib, Arm und Bein behend aus dem Band, ohne daß einiger Knoten aufgelöst, oder einiges Holz aus seiner Stelle verrückt worden wäre; und wurde dann um Mitternacht an einen Ort des Klosters hingeführt, der sehr enge war, und zu dem selten jemand hinkommt, wo man nach langem Suchen sie zuletzt gefunden. Dann wurde sie eine Zeit lang thöricht gemacht, daß sie niemand kannte, und nur immer sprach: Ich will sterben, ich! und darum weder essen noch trinken wollte. Darauf erstummte sie gar und weinte ohne Unterlaß; zuletzt konnte sie weder sitzen noch liegen, sondern lief wie eine Unsinnige in der Kammer nur immer auf und nieder. Wenn ein Fasttag einfiel, konnte sie am Tag zuvor keine Speise zu sich nehmen; dann kam am Tage selbst ein so greulicher Hunger, daß sie ihr eigen Fleisch gefressen hätte. Darauf wurde ihr wieder, in Beisein der Priester, rohes Aas gebracht; und sie füllten ihr den Mund mit stinkendem Blut und faulem Fleisch, daß niemand bei ihr aushalten konnte. Nun wurde, im Gefolge einer Erscheinung ihrer Schutzheiligen, wie eine Mauer in ihrer Kammer um sie her erbaut; die die Geister verhinderte, daß sie nicht über die Mitte des Zimmers ihr nahen konnten. Bald erfuhr man in der Beichte von ihr die Verschreibungen, die sie ihnen gemacht, und die wurden durch den Exorzism ihnen abgedrungen. Vierzehn consecrirte Hostien, die sie nach und nach auf die Seite gebracht, wurden zurückgeliefert; und darunter war die eine mit einem blutigen Malzeichen, wo der Stich durchgegangen. Auch das Stück vom Kreuze mußte wieder herbeigeschafft werden. Sie wurde zuletzt wieder rückfällig, und versprach ihren Geistern auf's Neue, nimmermehr von ihnen abzulassen; bald darauf aber durch eine neue Erscheinung ihrer Schutzheiligen wieder auf den rechten Weg gebracht. Nun werden die Bildnisse von Silber und Glockenspeiß ausgeliefert, denen sie geopfert hatte. Als man sofort auch erfahren, was mit dem Ausschneiden eines Stück Fleisches aus ihrem Leibe vorgegangen, wurden die Geister darum beschworen. Sie läugneten anfangs, sagten dann: der Schaden der Verletzten werde tödtlich seyn, wenn sie von ihr abließen. Als man aber mit dem Exorzism fortfuhr, wurden die drei Stücke, in das Tuch gewickelt, an den ihnen

bestimmten Ort gelegt. Sie aber wurde die ganze Nacht mit unerhörten Schmerzen geplagt, bis sie endlich am Morgen von ihr abließen. Sie blieb noch drei Wochen oder länger krank, wo in den letzten Nächten viel Blut und faules Fleisch von ihr ging. Ein fast seltsamer Zustand, an etlichen Orten ihres Leibes, dauerte hernach noch ein Jahr und 23 Wochen unter vielen Schmerzen fort. Ihre bösen Geister wurden jetzt durch den Exorzism nach und nach ganz von ihr geschieden. Nur Einer, der der erste gewesen, und damal Vaterstelle bei ihr übernommen, wollte durchaus nicht weichen. Er sagte ihr: was sie bisher geredet und gethan, sey Alles durch ihn geschehen; wenn er sie daher verlasse, werde es ihr zu merklichem Spott gedeihen, weil sie, die allweg für eine vernünftige, scharfsinnige Person gegolten, dann nicht mehr ein Wort aus sich selber werde reden können. Das rührte ihr das Herz, und bekümmerte sie dermassen, daß sie ihrem Exorzisten sich zu Füßen warf, ihn bittend: ihr doch wenigstens den einen zu lassen. Da dieser sich weigerte, schrie sie unter vielen Zähren: O was bittern Scheidens das ist! Erst als er ihr versprach: daß er, an der Stelle des Vertriebenen, ihr Vater seyn wolle, dem sie dann noch in der Folge den Erzbischof als Großvater beigesellte, gestattete sie, daß auch er vertrieben wurde. Nun aber war die Befreite zu einer recht natürlichen, purlautern, kindlichen Einfalt gerathen; war ganz unwissend worden, ohne einige Erkenntniß Gottes oder der Creaturen; konnt auch kein anderes Wort reden, dann allein: Vater! Hans! und schöne Maria! Mit dem Bild der Letzteren, das man ihr reichte, spielte sie wie ein Kind mit seiner Docke, und redete mit ihm. Man mußte sie daher auch wie ein Kind wieder aufs Neue in die Lehre nehmen, und zuerst sie mit dem Kreuzeszeichen sich bezeichnen lernen. Durch den Segen des Erzbischofs mußte ihr die Zunge wieder gelöst werden, um ihr den Gebrauch der Sprache zurückzugeben. Dasselbe mußte mit allen Gliedern geschehen, damit sie wieder fertig gehen konnte. Ein ganzes Jahr war ihr noch als ein Bußjahr anberaumt, wo sie, den äusserlichen Angriffen ihrer Geister ausgesetzt, schwere Pein zu leiden hatte. Unterdessen lehrte man sie wieder lesen und beten. Auf eine tröstliche Erscheinung ihrer Schutzheiligen,

am Jahrestag der vorigen, zeigte ihr Verſtand ſich ſchärfer; und ſie erhielt nun Unterricht, zum Theil vom Erzbiſchof ſelbſt, im Katechism des P. Canisius, nicht ohne viel Zank und Widerſpruch von ihrer Seite. Denn einzelne Rückfälle ſtellten noch immer von Zeit zu Zeit ſich ein; in deren einem ſie mit Fäuſten und Füßen ſo grimmig auf den Erzbiſchof zugefahren, daß dieſer eben genug zu thun hatte, ſein Leben vor ihr zu erretten. Als ſie im Katechism an die Lehre von der Euchariſtie kam, wollte ſie der Wahrheit durchaus keinen Glauben geben; und es bedurfte einer eigenen Viſion, um ihr alle Zweifel zu benehmen. Vier Monate brachte man dann zu, ſie im Chorgeſange zu unterrichten, den ſie vollkommen faßte. Ihre Leibesſchäden, von dem Opfer her, waren unterdeſſen auch wieder in der Stille ſo bedenklich geworden, daß ſie den Arzt Cospeau, und einige der weiblichen Umſtände kundige Frauen, berufen mußten, ob ſie nicht einige Milderung ihr verſchaffen möchten. Der Rath, den dieſe mit dem Arzte abgehalten, fiel dahin aus: der Schaden ſey tödtlich; die verordneten Arzneien aber machten ihr nur neue Marter; und es kam dahin, daß man binnen wenig Stunden ihren Tod erwartete. Aber nachdem erſt viele Stücke faulen Fleiſches abgegangen, wurde ſie wieder zu ihrem alten Weſen gebracht. Nachdem noch mehrmal dämoniſche Ekſtaſen mit andern höherer Art gewechſelt, kam endlich die Criſe heran. Sie verſammelte alle Geiſtlichen um ſich, die ihr bisher beigeſtanden; man berief eben ſo ihre Kloſterſchweſtern, damit alle ihr mit ihrem Gebete beiſtändig ſeyn möchten; und Nachmittags um drei Uhr begann nun, im Beiſeyn ihrer Schutzheiligen, der Streit. Sie zagte und zitterte, und gebahrte ſich wie jemand in den letzten Zügen; redete zwiſchendurch mit ihren Peinigern, und antwortete auf ihre Reden. Bisweilen ſchrie ſie auf: Man zerreißt mich, man zerreißt mich! Dann war ſie wieder in höchſte Angſt und Schmerzen vertieft. Darauf rief ſie plötzlich: Ach, wie wird's mir noch gehen, ich kann's nimmer erleiden! Man tröſtete ſie, und ſtärkte ſie durch Gebete. Endlich trat ein Zupfen an der Decke ein, und ein Deliriren, wie einer Sterbenden. Da man fragte: was ſie beginne? erwiederte ſie: Hilfe! legte ſich dann auf ihr Kiſſen nieder, blieb eine Weile

ſtille liegen, und der Kampf war ausgeſtritten. Die Theile ihres Leibes, die durch Hinwegſchneidung einiger Stücke voneinander getheilt und abgeſondert geblieben, waren wieder an ihrem natürlichen Orte zuſammengefügt, und all ihre Schmerzen hatten aufgehört. Die Anweſenden ſangen ein Herr Gott dich loben wir! Sie zeigte vielfältige Verletzungen, die ſie im Kampf empfangen, und ließ das Hemd ſehen, das voll Blutes war; betete dann ihre Tagzeiten, und ging mit den Schweſtern in's Refectorium zum Nachteſſen. Am 6. Januar 1586 hatte ſie noch eine letzte Verzuckung, worin ihr Maria Magdalena erſchien, und ſie gänzlich und auf immer freigab. Der Verlauf wurde nun aufgeſchrieben; das und die Schrift der Schweſter wurde dem apoſtoliſchen und königlichen Notar Godfried von Liere vorgeleſen; in Gegenwart des Erzbiſchofs, des Doct. Fr. Buiſſeret, Offizials, des Domherrn Goubille, Dechant Hollo, Ramſent, Chorherrn zu St. German, Banay, Chorherrn von Andemie, des Beichtvaters des Kloſters, der Schweſter Deruillers, früher Wärterin der Johanna, jetzigen Äbtiſſin, der Befreiten ſelbſt, des Arztes Cospeau, einer der Hebammen, und zuletzt einiger alten Kloſterfrauen; welche Alle, ſo viel an ihrem Theil, die Wahrheit des Geleſenen als Augenzeugen beſtätigten; deſſen zu Urkundt alſo der Berufene mit ſeiner eigenhändigen Unterſchrift am 6. und 7. Februar 1586 das Inſtrument bekräftigte. [1])

So iſt alſo die äuſſere Authentizität in dieſer wahrhaft wunderlichen Geſchichte wohl geſichert; wie aber wird es um die innere beſchaffen ſeyn? Man wird ſogleich erwiedern: eine religiöſe Monomanie in beſter Form! Wenn aber ſolche Methode im Wahnſinn iſt, dann bleibt kein Merkmal übrig, das ſeine Gedankenbewegung von der im regelrechteſten Verſtandesgebrauch unterſcheiden könne; und der Unverſtand wäre nur eine Spielart des Verſtandes. Wohl, wird man fortfahren: ſo iſt es dann das

1) Wahrhafft und gründlicher Bericht ſehr wunderlicher und gleichſam unerhörter Geſchichten, ſo ſich unlängſt zu Bergen, in Henegau, Erzbisthumbs Cambrai, mit einer beſeſſenen und hernach widererledigten Cloſterfrauen verloffen. Aus Franzöſiſcher Sprach in Hochteutſch gebracht. Gedruckt zu München bei Adam Berg, 1589.

arglistige, phantastische Gewebe einer verschrobenen Einbildungskraft; nach Aussen durch die Künste eines verschlagenen Naturells, gegen abergläubische und arglose, und darum unbehutsame Menschen geübt, unterstützt. Eine solche Voraussetzung, indem sie, um eine objective Hölle zu vermeiden, ihre Flammen in die Person überträgt; raubt dieser das Einzige, was den ersten Sündenfall im Menschen entschuldigt, und ihn der Erlösung noch aufbehalten; daß er nämlich durch die Verführung eines schon vorhandenen Bösen gefallen. Indem sie also die moralische Natur des Einen vernichtet, und sie rettungslos dem Verderben hingibt; muß sie ebenso den gesunden Menschenverstand Aller, die diese eine Person umgeben, hier des ganzen Klosters, aller Geistlichen, Ärzte und Hebammen, gänzlich negiren. Zwei Jahre hindurch haben diese durch sie sich äffen lassen, ohne irgend einmal auf den Verdacht eines Betruges zu gerathen; ein Verdacht, der sonst in der Regel das Erste ist, worauf der Mensch in solchen Fällen geräth, und der auch wirklich in diesem Falle bei Einzelnen nicht gefehlt. Und solche Verruchtheit, nicht blos in der Sünde, sondern auch in der Besserung, müßte mit solchem Blödsinn, in allen den unzähligen Fällen, immer zusammengetroffen seyn, wo man Ähnliches gesehen und erfahren; so daß schon die Natur jedem Bösewicht seine Anzahl gutartiger Schlachtopfer zum Voraus zugetheilt. Man wird also, um diesen Improbabilitäten und Widersprüchen zu entkommen, eine Stufe tiefer hinabsteigen müssen; in jene Gebiete des natürlich bewußtlosen Lebens, wo solche Räthsel eine wenigstens nothdürftige Erklärung finden; ohne daß man übrigens genöthigt ist, mitunterlaufenden Trug und Täuschung, die ganz und gar mit dem vorzugsweise Thätigen auf einer Linie liegen, gänzlich auszuschließen. Wir sehen also in allen diesen Vorgängen eine Wiederholung jenes Actes, in dem das erste Weib gefallen. Wie dort das verführende Böse als Schlange sich ihr objectivirt; so tritt es hier in der Gestalt jenes schönen, jungen Gesellen der späteren Tochter entgegen, und der Fluch hat das erste Band gebildet, das sie mit ihm verknüpft. Er bietet ihr Äpfel, schön anzusehen, und Weizenbrod, gut zu essen; er will ihr Vater seyn, sie soll als Kind sich zu ihm halten. Sie ist also

chon hellſehend in dieſem Alter; aber dieſer ihr Zuſtand, ſtatt ie bei den myſtiſchen Heiligen zum Glorifizirten hinanzu-eigen, wird bei ihr zum Infernalen rückgängig; und wäh-end bei Jenen die Gegenſtände der Höhe in der Camera clara ch ſpiegeln, werden bei ihr die Objecte der Tiefe, von ihren lammen beleuchtet, in der Camera obscura ſich abmalen. Mit em zwölften Jahre zurechnungsfähig geworden, verſchreibt ſich ie Erwachſene, ſeines Willens zu leben: ein Act, vergleichbar er Verlobung der Heiligen mit dem Erlöſer; nur daß in dieſer ie Bitterkeit und der Dorn des Schmerzes vorangeht, und die üße folgt; hier dieſe vorgeht, um der andern dann die Stätte u räumen. Der Zuſtand früherer Unbewußtheit iſt nun abge-aufen, die Augen ſind ihr aufgethan; ſie hat die Erkenntniß des uten und des Böſen erlangt. Das Gute ſteht als Kirche ihr egenüber, der ſie jetzt frei abgeſagt; und ſie hat ein Grauen or ihr, und ſucht ſie zu meiden und zu fliehen. Indem ſie, in leich freier Einſtimmung, mit dem Samen des Drachen den Po-eranzapfel gegeſſen, ſteht ſeine Kirche gegenſtändlich vor ihr, e fühlt einen innern Zug und eine Sympathie zu ihr; denn ie böſe Anlage in ihrem Innern iſt jetzt ihrem eigenthümlichen Dämon erwacht, und er ſteht ihr nun ſichtbar als ihr Verfüh-er gegenüber, und ſie erliegt ihrerſeits der Verführung. Die erſte ieſer Verführungen iſt darauf hingerichtet, die Feindſchaft zwiſchen hr und der verlaſſenen Kirche zu mehren, damit die Freund-chaft zu der Neugewählten ſich ſtärken möge. Dem Sacrament er Beichte gegenüber muß ſie ihr die Zunge zur Lüge binden; as Sacrament des Altares wird ihr durch die Krämpfe im hals verleidet, aller Kirchenbeſuch durch die Schwere in den Gliedern. Bei der Meſſe muß ſie dem Gekreuzigten ins Ange-icht ſpeien. Beim Eintritt in den Orden muß ſie den Dämonen hren Gehorſam aufgeben, und ihnen ihr Herz verſchreiben, amit ſie Gewalt über Leib und Seele erhalten; alſo daß ſie ortan Nonne in der Genoſſenſchaft des Abgrunds iſt. Zum eichen, daß ſie damit in vollkommene Obedienz getreten, muß ie zuletzt auch Wille, Verſtand und Gedächtniß verpfän-en, und ſich ihren Obern, wie die Magnetiſirte dem Magneti-irenden, ganz hingeben. Der Orden des Abgrundes iſt aber

der Zauberorden; der Zauberteufel wird also nun der neuen Klosterschwester gegenständlich, und sie erhält zum Lohne die Kunst des bösen Zaubers, durch ein Werkzeug symbolisirt. Weil aber das falsche Können auf dem irrigen Wissen gründet, so hat sich diesem Dämon der andere, der der Irrlehre, beigesellt; und die Augen sind der Gefallenen nun aufgethan, und sie ist im Besitze aller bösen und falschen Weisheit auf Erden. Um weiter vorzudringen, muß sie nun tiefer in die Mysterien des Abgrundes sich einweihen lassen, und alle seine Erecramente werden ihr gespendet. In seiner Eucharistie hat sie den Dämon nun sich eingegeistet, und sie muß ihn als ihren Gott verehren. Von den verschiedenen Geistern und Mächten, die seines Wesens sind, machen sie nun mit Hilfe jenes Zauberinstrumentes Tafeln und Bilder, einige in Silber ergossen, andere aus Glockenspeise; wahrscheinlich alte Götzenbilder, die man in ihrer Gegend, dem Lande der alten Nervier, in der Erde gefunden, und die sie sich zu verschaffen gewußt. Sie muß nun anbeten vor ihnen, ihren Dienst festlich begehen, und als Tempelsclavin allen Druck der Dienstbarkeit sich gefallen lassen; denn der Dämon der wahren Freiheit ist nun gleichfalls bei ihr eingekehrt. Alle Greuel des alten Götzendienstes müssen nun um sie wiederauftauchen; Ninus heißt daher characteristisch genug der Dämon, der sich nun ihr bietet; und sein Bild wird in einem reichen Götzentempel aufgestellt, dessen Bau jedesmal in der Ekstase vor ihr steht. Sie soll nun werden wie Einer der Elohim, und als Göttin Anbetung erlangen; dafür aber zuvor einen Theil des Ihren zum Opfer bringen. Der Bluttenfel ist dabei besonders geschäftig, denn die Blutscenen des alten indischen Schiwaismus sollen sich erneuern; wie die Diener der Kali die Glieder ihres Leibes auf ihren Altären opferten, um sie zehnfach wieder zu erlangen, so soll es auch jetzt geschehen. Aus den geheimsten Theilen ihres Leibes soll sie drei Stücke Fleisch jenen Götzen zum Opfer bringen. Ähnliches, wie die Priester des Attys und der Cybele gethan, wiederholt sich nun; denn die Altäre der Baalspriester sind wieder aufgerichtet. [1]) Aber das Äusserste

1) Aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß es die äußeren Sexual-

abgründiger Versunkenheit ist noch nicht erreicht; die Versunkene muß das Heiligste, dem sie abgesagt, dasselbe erfahren lassen, wozu sie selber sich verstanden. Nun steht sie am Ziele, aber jetzt tritt auch die Catastrophe ein. Das Entsetzen ob des Greuels, ohne Zweifel wieder im Gesicht vollbracht, preßt den Genossen das Geständniß des geübten Betruges aus; sie aber wird von der Verzweiflung ergriffen, weil der Fluch des Todes sich an ihr erfüllen will. Wie aber Ekstatische im Feuer nicht verbrennen, so auch werden sie nicht vom Strick erwürgt; die starren Hände mögen das Messer nicht zum Halse bringen. Im analogen Falle gelang das nur der Christina von Stumbelen, als sie gleichfalls in der Vision der Nothzucht sich erwehren wollte. a) Nun aber kömmt mit der Crise auch der Umschlag heran. Eine höhere Hüterin hat in der gefährlichen Stunde über sie gewacht; die Vision der Hölle macht die Gefallene vollends in sich schlagen; sie sieht sich nach ihrer Erlösung um, und die Kirche kömmt, in der Vollmacht vom Erlöser, hilfreich ihr entgegen. Sofort beginnt das Werk ihrer Wiederherstellung, und läuft, nur in umgekehrter Richtung, in demselben Stufengange ab, den zuvor das Werk ihrer Verderbniß genommen. Als das Böse ihr gegenüber ihr objectiv geworden, hat sie selber an ihm subjectiv sich gänzlich transformirt. Die Rückkehr muß mit der Aufhebung dieser Transformirung beginnen; wogegen die organische Rückwirkung sich in den Krämpfen, dem Schleudern, dem Entführtwerden, dem Entwinden aus allen angelegten Banden, dem Heißhunger, dem Aase in ihrem Munde, sich zu erkennen giht. In Jahresfrist werden durch den Exorzism die bösen Geister, zuvor wie durch eine Mauer von ihr abgeschlossen, vollends von

---

organe waren, die zu diesem Opfer zugezogen wurden, das, wie nicht zu zweifeln, eben wie die Opfer der Attyspriester in der Ekstase vollführt ward. Die klaffende Wunde eiterte nach Einwärts fort; der Uterus ist wahrscheinlich später in jenen faulen Fleischstücken abgesondert worden. Dieser Umstand macht eine grobe Täuschung schon unmöglich; sie selber beruft sich, als nach ihrer Befreiung die Wunde geheilt, auf das Zeugniß ihrer Wärterin und der Hebammen.

a) Oben im dritten Buche p. 445 u. f.

ihr getrennt, und ſinken in der gleichen Ordnung, in der ſie ihr gegenſtändlich geworden, wieder in ihre Unbewußtheit zurück. Ihre Verſchreibungen werden zurückgegeben, und gleichzeitig löſen ſich die Organe, die zuvor gebunden waren, und ſie erhält die Herrſchaft über die Befreiten zurück. Als der unter den Geiſtern, der der Erſte unter den Andern, Vaterſtelle bei ihr vertreten, gleichfalls weichen muß; da ſinkt ſie in den geiſtigen Zuſtand eines vierjährigen Kindes zurück: denn ihre ganze Entwicklung iſt das Werk der Geiſter geweſen; nun dieſe von ihr gelaſſen, bricht das ganze Werk in Trümmer. Sie muß ſich nun wieder von Grund auf neu erbauen; die Bänder, die ſie mit der Kirche verbinden ſollen, ſchlingen ſich allmälig um ſie her; und ihre leiblichen Wunden heilen allmälig, im Verhältniß, wie ſie aus dem Heilbrunnen getrunken. Mitten unter abwechſelnden dämoniſchen und höheren Ekſtaſen bricht endlich der letzte Kampf für ſie herein, unter deſſen Wehen endlich ihre völlige Wiedergeburt in die Kirche ſich vollbringt.

Hat es aber alſo in dieſem Falle ſich geſtaltet, hat eine beſchränkte Nonne in der Einſamkeit ihrer Zelle einen ſolchen Zugang zum Abgrund ſich zu bahnen gewußt, daß, wie in jener Himmelsleiter des alten Patriarchen, die Geiſter der Höhe zu ihm hinabgeſtiegen, ſo hier die Mächte des Unterreichs auf den Grubenleitern zu ihr hinaufſteigend, in allem Greuelhaften mit ihr verkehrt; ſo entſteht die Frage: Hat ein ſolches Verhältniß nicht auch ganze Maſſen ergriffen, und in ähnlicher Weiſe ſie mit den Tiefen der Welt verbunden? Hat es nicht eine Gattung ſolcher Naturen gegeben, die, wie die Rhabdomanten mit den Metallen und Mineralien, die im Schooße der Erde ſchlafen, in einem Verbande ſtehen, und ſie durch alle umhüllende Maſſen erfühlen; ſo noch tiefer vordringend auch das Geiſterreich der Nacht, das hinter dieſen Naturgeſtalten im verhüllten Innern der Erde ſich verbirgt, erfühlt, und ſich mit ihm in Rapporte geſetzt? Iſt ein ſolches wirklich der Fall, und ſpricht eine ganze Reihe von Thatſachen für die Realität eines ſolchen Verhältniſſes, wird dann nicht das ganze Hexen- und Zauberweſen auf dieſem Grunde ruhen? Wird, was hier im concreten Falle mit einer einzelnen Perſönlichkeit ſich zugetragen, wenn es alſo

maſſenweiſe, auf eine ganze Ordnung nach dieſer Seite überneigender Naturen, ſich ausbreitet, nicht alle die Seltſamkeiten dieſer Thatſachen vollkommen deuten und erklären; und eine Leuchte zünden, die die Schritte des Geiſtes in dieſen dunkeln Gebieten erhellt, daß er, ohne in den Winkelzügen ihrer labyrinthiſchen Wege ſich zu verirren, zum Überblicke der verwirrenden Verhältniſſe gelangt? Es iſt allerdings wirklich um dieſe Sache alſo beſtellt, und das Hexenweſen ruht in Wahrheit auf dieſer Unterlage, und iſt nur das auseinandergezogene Abbild deſſen, was wir hier in ganzer und engſter Concentration geſehen. Das Heidenthum hat, in ſeiner greuelvollen Ausartung, in dieſe Regionen hinübergeführt; und die Stadien des Weges, den es dabei durchſchritten, ſind dieſelben, die auch im Leben dieſer Nonne ſich abgemarkt. Darauf iſt das Chriſtenthum in die Welt getreten, und hat der Gefallenen ſich angenommen, und ſie in derſelben Stufenfolge zurückgeführt, auf der auch dieſe Verlorene die Wiederbringung erlangt. Die wiederbringende Kirche hat aber den Rückfall Solcher, die, ihre Freiheit mißbrauchend, die nach Abwärts führenden Wege vorgezogen, nicht zu verhindern vermocht; die Nonne iſt eine der Art geweſen, und ſie gehört einem ganzen Volke an, das in den Gebieten des Zaubers ſich angeſiedelt. Um die gute Begründung dieſer Angabe in der Maſſe vorliegender Thatſachen nachzuweiſen, müſſen wir vor Allem dieſe näher in's Auge faſſen, und zuſehen, ob ſie untereinander und mit der Vorausſetzung im Widerſpruche ſtehen; oder ob ſie fügſam mit ihr zu einem Bilde ſich zuſammenſchließen, das in ſeinen weſentlichen Zügen das überſichtlich und vorbildlich Aufgeſtellte wiedergibt. Wir werden dabei abermal, je nach der Ineinanderordnung der Regionen, vorausſchreiten; das vorfindliche Material nach demſelben Typus zuſammenſtellend, der auch in den höheren Ordnungen das Einzelne zu einem Geſammtganzen verbunden. Das Maſſenhafte, Volksmäßige wird dabei zunächſt unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen, und wir werden uns dabei durch das Derbe und Rohe in der Auffaſſung nicht irren laſſen. Denn das Volk greift eben die Eindrücke volksmäßig auf; wie der Witz bei ihm die Form des Eulenſpiegels angenommen, ſo wird auch das Dämoniſche ſich in den maſſivſten Formen ihm

eine Unzahl iſt, der Functionen und Organe des Lebens gleichfalls ein großer Reichthum, jeder Stoff aber ſpezifiſch auf das zugewandte Organ ſeinen Einfluß übt; ſo wird es auch, wie es Cardiaca, Aphrodiſiaca u. ſ. w. gibt, ſo auch Magnetica geben, die, ihre Einwirkung gegen die Ganglien hinrichtend, in ſie jene Stimmung hineintragen, die zu dieſem Zuſtand erfordert wird. Das Leben, das ihrer Wirkung ſich ausſetzt, wird durch ſie auf natürlichem Wege über ſich gehöht; und kann die Sache nun, wie jeden andern natürlichen Zuſtand, als eine ungewöhnliche Modalität des Lebens ſich beſchauen. Oder ſie kann ſich auch in's ethiſche Leben eintragen, und da nun in ihm das Chriſtenthum dieſe natürliche Steigerung verſchmäht, das Dämoniſche aber ſie allerdings in ſeinen Calcul aufnimmt; ſo wird daher ſolche Wahl immer nach dieſer Seite zu ausſchlagen. Das Naturmittel wird in ſolchen Fällen dann zum Zaubertrank und zur Hexenſalbe.

Der, in dem der Trieb von Natur ſtark iſt, wird keines Aphrodiſiacums bedürfen; und wollte Einer, etwa in früher Jugend, den Schlafenden damit erwecken; ſo würde dieſer, einmal aufgewacht, bald das Erweckungsmittel entbehrlich machen. Eben ſo wird es um die Mittel, die in den Hexenſchlaf einführen, beſchaffen ſeyn. Iſt eine Anlage, ſich von ſelber in den ſchlafwachen Zuſtand zu verſetzen, von Natur vorhanden, dann wird es der Salbe nicht bedürfen. Fehlt dieſe Anlage, weil das Äuſſere das Innere allzuplaſtiſch umhüllt; dann wird doch mit fortgeſetztem Gebrauch dieſer Salbe, und bei der öfteren Wiederkehr der Löſung beider voneinander, gleichfalls der Gebrauch des Naturreizes bald unnöthig werden. Darum ſcheint zwiſchen dem Zuſtande, wo das Individuum der Salbe noch bedarf, und jenem, wo es über dieſe Nothdurft hinaus iſt, noch ein mittlerer zu liegen, wo es mehr auf die zauberhafte Bereitung ankömmt, als auf die Beſtandtheile ſelber. De Lancre ſagt darüber: im Labourt ſey man durchgängig des Glaubens geweſen: die Salbe werde bereitet mit dem Fette vor Empfang der Taufe ermordeter Kinder; und es ſey daher hergebracht geweſen, daß die Novizen im Hexenweſen wohl die bereitete von den Andern ſich mittheilen laſſen; daß aber die weiter Vorgeſchrittenen ſie ſich

ſelber bereiten müſſen, um ſie nämlich dadurch zum Kindermord zu drängen.[1]) Bei noch weiterem Vorſchritte der Eingeweihten wurde dann die Salbe zuletzt ganz entbehrlich. Die Unholde Necato von Urrogne, erzählt derſelbe Berichterſtatter, ging als Gefangene alle Nacht zum Sabbath; und ich kann verſichern, daß ſie weder Schmiere noch Salbe hatte, oder die Möglichkeit, ſich welche zu verſchaffen. Denn ſie ſaß beſchloſſen allein in der Kammer eines ehrenhaften Hauſes; mit ihr waren 20—25 Zeugen, die beinahe alle gleichfalls zum Sabbath gingen, und in zwei andern Zimmern des gleichen Hauſes ſchliefen. Drei Zeugen ſagten aus: wie ſie auf dem Sabbath von Lacua, an der Küſte von Handaye, den vorletzten und letzten Juli 1609 mit ihr geweſen. Man erwiederte ihnen: wie ſie ja Gefangene wären, und ihre Ausſage daher nothwendig ein Irrthum ſeyn müßte; ſie wären ja auch ſelber in jenen Nächten in gefänglichem Beſchluſſe geweſen, und hätten keine Salbe gehabt. Wir confrontirten daher die Zeugen und die Angeklagte miteinander. Ein Mädchen, Gaſtagnalde genannt, zeugte dabei auf die Necato: wie ſie gewöhnlich ſie ſelbſt ja zum Sabbath bringe, und ſie in jener Nacht gleichfalls durch die Luft an jenen Ort getragen, wo ſie ihr als Gevatterin zur Seite geſtanden, und ſie gar hart geſchlagen. Die Angeklagte geſtand endlich die Beſchuldigung als gegründet ein; die Klägerin habe die Schläge ſich zugezogen, weil ſie eine Kröte, die ſie ihr zu hüten übergeben, ſelber geſchlagen habe. Criſtoval von Garalde, alt 15—16 Jahre, fügte hinzu: zum Lohne dafür, daß er am Tage zuvor Alles verrathen habe, ſey er, obgleich wie die andern Zeugen vorher eingeſchloſſen, durch die Unholde Mariſſans von Tartas zum Sabbath geführt worden. Sie habe ihn ſo hoch in die Luft hinauf geſchwungen, daß er den Ort des Sabbaths nicht erkannt. Dort ſey er arg mißhandelt worden, und habe auch die Necato jene Gaſtagnalde ſchlagen geſehen; wozu er noch einzelne Umſtände fügte. Die dritte, Aspilcuetta, fügte bei: ſie ſey, zugleich mit dem vorigen Zeugen, von einem, der ſie ſonſt auf den Sabbath zu führen gepflegt, auch jetzt dahin gebracht worden, und habe das Gleiche

1) Tableau de l'inconstance. Paris, 1615. p. 107.

mit angesehen; was denn auch auf wiederholte Anklage Necato von Neuem gestand. Dieselbe bezeugte auch: sie sey in einer Nacht gegen Handaye gebracht worden, wo man einen kleinen Sabbath abgehalten. Dort sey auch Detsail erschienen, den die Richter aus andern Aussagen schon kannten, daß er dort in der Regel das Becken zu tragen gepflegt, in das jeder Anwesende sein Opfer oder seine Buße legte; und auch er saß damals, in Gemäßheit einer ihrer Verfügungen, gleichfalls im Gefängniß. Die Necato hatte ihn angeklagt, und er schlug sie deswegen hart in der Versammlung. Damal befand sich nun Herr Laurent de Moisset, Advocat bei dem Parlament von Bordeaux, der mit uns Andern in Bayonne über diese Weiber zu Gerichte saß, eben in Handaye. Dort kamen zwei Frauen zu ihm, die ihm berichteten: Detsail, obgleich im Gefängniß, sey die vorhergehende Nacht in der Versammlung gewesen, und habe dort die Necato aufs allerhärteste geschlagen. Zwei Mädchen von Handaye, nicht Heren, in der Nähe des Ortes wohnend, wo der Sabbath abgehalten worden, hätten sie an der Stimme erkannt. Man wollte der Sache sich wiederholt versichern, und ließ die Necato vorführen. Sie wiederholte ihr Geständniß, das sie zuvor abgelegt. Man ließ auch den Detsail vorführen, und sie bestand auf ihrer Aussage vor ihm; zugleich betheuernd, wie sie ihn immer mit der Opferschale gesehen. [1]) Im ersten Falle könnte man eine Übereinkunft der Zeugen vermuthen, da sie beieinander eingeschlossen waren; aber das freiwillige Geständniß der Angeklagten widerspricht dieser Vermuthung. Das, was von Verdacht noch zurückgeblieben, mindert sich wieder durch die Gegenprobe. Die Schlägerin von zuvor ist jetzt selber die Geschlagene; und daß sie nicht Unwahrheit geredet, wird durch das Zeugniß der beiden Frauen, am entlegenen Orte, der Scene des ganzen Handels, bewährt. [2]) Was daher auch zu Grunde gelegen, es

1) Tableau de l'inconstance. Paris, 1613. p. 108 und 86.

2) Am andern Ort erzählt de Lancre: Maria Dindart von Sare, 17 Jahre alt, berichtete uns: in der verflossenen Nacht sey den 15 Zeugen, aus der Pfarrei Sare, die ihrer Sicherheit wegen unter unserer Stube beisammen schliefen, das Fenster geöffnet worden; und sie seyen in

wird nicht bloßer Wahnwitz oder Bosheit gewesen seyn können; es muß ein Zustand in allen diesen Leuten vorhanden gewesen seyn, in dem sie Alle in einem innern Rapport gestanden; aus dem sie dann die Wahrheit und die Übereinstimmung geschöpft, die in ihren Aussagen gelegen. Dieser Zustand ist hier durch das künstliche Mittel der Salbung nicht hervorgerufen worden, da sie allesammt über dasselbe nicht verfügen konnten; er muß also in ihnen habituell gewesen seyn, und das ist's, was wir hier feststellen gewollt.

Dieser Zustand, sey er künstlich oder natürlich hervorgebracht, beginnt nun mit einem Schlaf, dem dann immer ein Erwachen folgt; daß es also ein Hellschlaf ist, der bei den Ergriffenen eintritt. Wir befragten, berichtet de Lancre, besonders die Maria Dindart von Sare, ob man wachend zum Sabbath gehen könne? Sie erwiederte: die Wahrheit sey, daß man nie auf den Sabbath gehe, man habe dann zuvor geschlafen; weswegen man denn auch in die Kirchen gehe, um dort die Nächte durchzuwachen, und also die Ausfahrt zu verhindern. Es reiche aber vollkommen hin, nur ein Auge leicht geschlossen zu haben, und den Augenblick werde man hingetragen. Denn es bedürfe nur den Zeitraum eines Augennickens, und wie entfernt der Ort immer sey, und läge er in der Terre neuve oder am Ende der Welt, so finde der Schlafende sich dahin versetzt. Ihre Aussagen deuteten jedoch dahin: daß auf den vorangehenden Zustand des Schlafes ein anderer des Wachseyns folge; und daß die Entrückung nun in vollkommen wachem Zustand, und nicht in Gemäßheit einer Illusion, sondern ganz und gar reell erfolge. Die Frauen daher, die, wie wir schon angeführt, in Sommernächten bis 11 Uhr Abends auf den Straßen spinnend saßen, sagten sich den jedesmaligen Sabbath an; wünschten sich scheinbar eine gute Nacht, gingen dann zu Bette, und erhuben sich später, um, jede in eigener Weise, oder mehrere in Haufen

---

einer Linie von solchen Frauen, die sie gewöhnlich geführt, zum Sabbath gebracht worden. Befragt darum, gestanden uns Alle die Thatsache; nur Einer läugnete, und es befand sich wirklich, daß ihn keiner dort gesehen. p. 93.

geſellt, auszufahren. Sie ſagten mir zugleich: die Dame von Chantocorena ſey in der Nacht vom 28. Sept. 1609 auf dem Sabbath geweſen; was dieſe aber geradezu läugnete, weil ſie ſich die ganze Nacht wach erhalten. Das war nämlich die Weiſe aller unſerer Gefangenen, daß ſie ſich alle erſinnliche Mühe gaben, wach zu bleiben; um in uns die Überzeugung hervorzubringen, daß ſie nicht ausgefahren; weil ſie alle des Glaubens waren, man könne mit wachen Sinnen nicht entführt werden. [1]) Darum eben flüchteten die Kinder haufenweiſe in die Kirchen, um dort die Nächte ſchlaflos zuzubringen. Man ſieht, ſo lange es dem Willen gelang, die Natur zu bezwingen, und den Schlaf zurückzudrängen, konnte auch das innere Erwachen nicht hervortreten, das zur Kundgebung des ganzen Zuſtandes erfordert wird. Gelang es aber der Gebundenen, nur auf einen Augenblick ſich frei zu machen, dann ſchlug ſie auch plötzlich nach Innen zu um, und das Individuum wurde in einem Momente nach dem Orte ſeines Verlangens hin verzuckt. Die Klarheit des Ausblicks in dieſem Inſichgehen wird natürlich, von den Umſtänden und von der Förderung des Individuums auf dieſen Wegen abhängen. Die dämoniſchen Gebiete ſind überhaupt nicht ſolche, in denen die Klarheit herrſcht, und die Luftperſpective wird in ihnen keine Geltung haben; aber die Trübheit wird doch gradweiſe abgeſtuft ſeyn. Bei Anfängern wird ſie durch die Naturhellung mehr geſtört und verwirrt erſcheinen, und erſt im Fortſchritte, wie das innere Auge ſich mehr an die Dunkel gewöhnt, ſich dem Blicke mehr löſen und vertheilen. Merkwürdig iſt darüber eine Ausſage der Johanna Michaelis bei Remigius. [2]) Sie ließ ſich nämlich in ihrem Verhöre im Jahr 1590 vernehmen: wie daß diejenigen, welche auf dem Sabbath wären, mit nichten ihr recht natürlich Geſicht hätten; ſondern wie Alles ſo erſcheine, als ob es durcheinander gewirrt wäre, ſo daß man nichts Sicheres und Gewiſſes daran erſehen könnte. Es ſey ganz ſo, ſetzte ſie hinzu, wie wenn man durch Trunkenheit oder Schlaf, oder auch durch Furcht, das Geſicht beſchwert finde; oder aus irgend einem andern Grunde übel ſehe, oder ſonſt

1) De Lancre p. 93. 2) Daemonolatreiae Lib. III. p. 114.

wird nicht bloßer Wahnwitz oder Bosheit gewesen seyn können; es muß ein Zustand in allen diesen Leuten vorhanden gewesen seyn, in dem sie Alle in einem innern Rapport gestanden; aus dem sie dann die Wahrheit und die Übereinstimmung geschöpft, die in ihren Aussagen gelegen. Dieser Zustand ist hier durch das künstliche Mittel der Salbung nicht hervorgerufen worden, da sie allesammt über dasselbe nicht verfügen konnten; er muß also in ihnen habituell gewesen seyn, und das ist's, was wir hier feststellen gewollt.

Dieser Zustand, sey er künstlich oder natürlich hervorgebracht, beginnt nun mit einem Schlaf, dem dann immer ein Erwachen folgt; daß es also ein Hellschlaf ist, der bei den Ergriffenen eintritt. Wir befragten, berichtet de Lancre, besonders die Maria Dindart von Sare, ob man wachend zum Sabbath gehen könne? Sie erwiederte: die Wahrheit sey, daß man nie auf den Sabbath gehe, man habe dann zuvor geschlafen; weswegen man denn auch in die Kirchen gehe, um dort die Nächte durchzuwachen, und also die Ausfahrt zu verhindern. Es reiche aber vollkommen hin, nur ein Auge leicht geschlossen zu haben, und den Augenblick werde man hingetragen. Denn es bedürfe nur den Zeitraum eines Augennickens, und wie entfernt der Ort immer sey, und läge er in der Terre neuve oder am Ende der Welt, so finde der Schlafende sich dahin versetzt. Ihre Aussagen deuteten jedoch dahin: daß auf den vorangehenden Zustand des Schlafes ein anderer des Wachseyns folge; und daß die Entrückung nun in vollkommen wachem Zustand, und nicht in Gemäßheit einer Illusion, sondern ganz und gar reell erfolge. Die Frauen daher, die, wie wir schon angeführt, in Sommernächten bis 11 Uhr Abends auf den Straßen spinnend saßen, sagten sich den jedesmaligen Sabbath an; wünschten sich scheinbar eine gute Nacht, gingen dann zu Bette, und erhuben sich später, um, jede in eigener Weise, oder mehrere in Haufen

---

einer Linie von solchen Frauen, die sie gewöhnlich geführt, zum Sabbath gebracht worden. Befragt darum, gestanden uns Alle die Thatsache; nur Einer läugnete, und es befand sich wirklich, daß ihn keiner dort gesehen. p. 93.

diesen sind Schlafzustände, wo das Untere überwiegt; und Wachzustände, wo das Höhere vorherrschend ist. Von jenen beiden ist der eine der gewöhnliche Schlaf, in dem das innere dominirende Leben, nach Innen geschlossen, einen Trieb hat, in nach geordneten Intervallen nach Aussen wieder aus seinem Beschlusse hervorzugehen. Der andere wird der magnetische Schlaf seyn, der dem Schlafwachen vorangeht, in welchem Schlafe das Leben, nach Aussen geschlossen, den Trieb in sich hat, in bestimmter Folge nach Innen in die geistigen Regionen einzugehen. Um diese beiden Zustände her, und über ihnen stehen die beiden Erwachungen also, daß die eine äusserlich den andern, die andere innerlich den andern Schlafzustand umfaßt, und die Umfaßten als die verhüllten Keime erscheinen, aus denen die Umfassenden sich entwickeln. Und zwar wird der natürliche Schlaf in den gewöhnlichen Wachzustand übergehen, wo die höheren Kräfte wie das Leben, das sie entlassen, sich in die äusserliche Welt verbreiten. Der magnetische Schlaf wird seinerseits in das somnambule Erwachen übergehen, wo dieselben höheren Kräfte mit dem Leben, dem sie sich entwunden, und das sie nun ihrerseits beherrschen, sich in die innerliche Welt vertiefen. Beide Welten sind objectiv, beide sind gleich real; die eine in ihrem Äussersten die Welt der von der Nothwendigkeit beherrschten Substanzen in sich begreifend; die andere die der in Freiheit sich bestimmenden Causalitäten befassend. Nach welcher Seite irgend eine Individualität nun neige, hängt von ihrer Anlage, den Umständen und dem in ihr vorwiegenden Lebenstriebe ab; ob dieser das im Schlafe beginnende Leben vorwiegend der äusseren Welt zuführe, oder ob dieser Schlaf, ursprünglich oder zufällig zum magnetischen determinirt, in die innere Welt erwacht. Das gleiche Verhältniß, das hier zu den beiden Naturregionen sich bildet, wird sich nun auch zu Gott bilden können. Der Mensch kann in jenem zweiartigen Schlafe der Welt, in ihrer äussern oder inneren Region, entschlafen, und aus diesem Doppelschlafe dann in Gott erwacht, nun entweder auf dem äusserlichen Weg der Kirche, oder auf dem innerlichen Mystischen, wie die Heiligen es gehalten, sich zu ihm erheben. Gott ist aber nun das allerrealste Wesen, denn er ist

der Schöpfer alles deſſen, was da Realität erlangt, die er alſo ſelber ſeyn muß. Dies Erwachen in Gott muß alſo ein ganz realer Zuſtand ſeyn, und die Welt von Handlungen und Thatſachen, die ſich ihm dann aufthut, muß als eine Welt der Realität ſchlechthin erſcheinen; was ſo Unreales in dieſen Zuſtand ſich miſcht, kann allein von der Unvollkommenheit des Individuums herrühren, das ſich in ihm befindet. Das Niedergehen aus dieſem Zuſtande in die gewöhnliche Welt der Erſcheinungen, wird aber vergleichungsweiſe, als eine Verfälſchung dieſer urſprünglichen, allein wahren Realität, durch die Beimiſchung des Scheins gelten können; weil, wer die Dinge in Gott ſieht, ſie nur erkennt in ihrer Wahrheit; wer ſie aber im Weltſpiegel wahrnimmt, ſie nur erkennt, wie ſie ſich im Reflexe geben. Auch hier wird es Anlage, Trieb, und Wahl und Führung ſeyn, die beim Individuum entſcheiden, auf welche Seite er ſich hinwendet; ob er zur wurzelhaften Wahrheit an ſich, oder nur zu ihr in der Hülle des Scheines ſich halten will. Was aber alſo nach Oben im Verhältniß zu Gott gilt, das wird auch nach Unten gegen den Abgrund hin ſeine Geltung haben; und die Welt und der Satan werden hier die Gegenſätze bilden. Auch hier mag nun Schlafen und Erwachen nach dem einen, oder nach dem anderen dieſer Gegenſätze, gerichtet ſeyn. Der Menſch kann nämlich aus dem Lebensſchlaf in die äuſſerliche Satanskirche erwachen, die in allen Laſtern und Verbrechen auf Erden ſich erbaut; und dann in der Gemeinſchaft dieſes Bandes, als ein Glied dieſer Genoſſenſchaft, ſich fühlen. Oder, wenn er innerlich erwacht, kann er in das Innen dieſes Reiches eindringen, und bis zu ſeinem concreten Haupte ſich vertiefen. Iſt aber nun Gott das allerrealſte Weſen, dann wird der Satan das allerunrealſte ſeyn. Denn alle Realität, die in ihm iſt, hat er von Gott, die Realität ſeines Seyns nämlich; alles andere hat er von ſich: eine Realität nur dritter Ordnung, weil ſie als ein blos Accidentelles auf dem ſubſtantiellen Grunde dieſes ihm geſchenkten Daſeyns ruht. Die Realität des Zuſtandes der Verſunkenheit in ihn, und des Handelns in ſeiner Macht, iſt daher gleichfalls nur eine Realität dritter oder vierter Ordnung; und während die Naturverſunkenheit durch Irrthum und Fehle getrübt

seyn kann; wird diese satanische durch Lüge gefälscht, und durch Streben zu schlechtem Ziel verwirrt. Es ist daher allerdings eine Wahrheit und ein Gesetz in diesem Zustand; es ist aber nur die allgemeine Gesetzlichkeit des Daseyns, die jede Ausschweifung innerhalb gewisser Schranken hält. Die, welche sich in ihm befinden, haben in den Zauberspiegel hinein gesehen; und zu dem Scheine, der aller Wahrheit im Weltspiegel schon anhing, flogen, ist jetzt die geflissentliche Verkehrtheit hinzugetreten, die von der Lüge ausgeht, und in ihr hat das Bild vollends sich verzerrt. Das ist also der Somnambulism im Zauberreiche; wahr, insofern keine leere Phantastik ihm zum Grunde liegt; unwahr, insofern es das negative Reich der Bosheit und der Lüge ist, in dem er als seiner Region Wohnstätte genommen. Auch hier wieder ist der Trieb in der Anlage, und die Fügung der Lebensumstände entscheidend gewesen, und hat dem Individuum die Richtung in die Sphäre dieses sich selbst unseligmachenwollenden Seyns gegeben.

a.

Das Mälzeichen der Hexen und Hexenmänner.

Hat aber nun der Trieb entschieden und sind die Loose gefallen, daß der Weg nach Niederwärts soll eingeschlagen werden; dann muß beim Eintritt in diese Reiche eine Art von offenkundiger Notification ihren Eingesessenen den gefaßten Entschluß verkünden. Jeder hat das Recht, alles Sachliche, was ihm angehört, seine ganze Erbe, liegendes und fahrendes Gut, mit seinem Namen, Zeichen oder Siegel zu bezeichnen; die Mächte der Finsterniß werden dasselbe Recht in Anspruch nehmen. Sie können es aber nur an Solchen üben, die, indem sie sich aus freiem Willen und mit Vorbedacht in die Knechtschaft des Bösen geben, sich selbst zur Sache erniedrigen, und nachdem sie also sich in die Leibeigenschaft verkauft, billig auch dem übrigen Besitzstand zugerechnet, und wie die Sklaven der Römer mit dem Signat des Herrn bezeichnet werden. Wie daher in der Apocalypse gesagt wird: daß die Anhänger des Thieres ein Zeichen an der Stirne oder der Hand zu tragen verbunden seyen, und

der Schöpfer alles deſſen, was da Realität erlangt, die er alſo ſelber ſeyn muß. Dies Erwachen in Gott muß alſo ein ganz realer Zuſtand ſeyn, und die Welt von Handlungen und Thatſachen, die ſich ihm dann aufthut, muß als eine Welt der Realität ſchlechthin erſcheinen; was für Unreales in dieſen Zuſtand ſich miſcht, kann allein von der Unvollkommenheit des Individuums herrühren, das ſich in ihm befindet. Das Niedergehen aus dieſem Zuſtande in die gewöhnliche Welt der Erſcheinungen, wird aber vergleichungsweiſe, als eine Verfälſchung dieſer urſprünglichen, allein wahren Realität, durch die Beimiſchung des Scheins gelten können; weil, wer die Dinge in Gott ſieht, ſie nur erkennt in ihrer Wahrheit; wer ſie aber im Weltſpiegel wahrnimmt, ſie nur erkennt, wie ſie ſich im Reflexe geben. Auch hier wird es Anlage, Trieb, und Wahl und Führung ſeyn, die beim Individuum entſcheiden, auf welche Seite er ſich hinwendet; ob er zur wurzelhaften Wahrheit an ſich, oder nur zu ihr in der Hülle des Scheines ſich halten will. Was aber alſo nach Oben im Verhältniß zu Gott gilt, das wird auch nach Unten gegen den Abgrund hin ſeine Geltung haben; und die Welt und der Satan werden hier die Gegenſätze bilden. Auch hier mag nun Schlafen und Erwachen nach dem einen, oder nach dem anderen dieſer Gegenſätze, gerichtet ſeyn. Der Menſch kann nämlich aus dem Lebensſchlaf in die äuſſerliche Satanskirche erwachen, die in allen Laſtern und Verbrechen auf Erden ſich erbaut; und dann in der Gemeinſchaft dieſes Bandes, als ein Glied dieſer Genoſſenſchaft, ſich fühlen. Oder, wenn er innerlich erwacht, kann er in das Innen dieſes Reiches eindringen, und bis zu ſeinem concreten Haupte ſich vertiefen. Iſt aber nun Gott das allerrealſte Weſen, dann wird der Satan das allerunrealſte ſeyn. Denn alle Realität, die in ihm iſt, hat er von Gott, die Realität ſeines Seyns nämlich; alles andere hat er von ſich: eine Realität nur dritter Ordnung, weil ſie als ein blos Accidentelles auf dem ſubſtantiellen Grunde dieſes ihm geſchenkten Daſeyns ruht. Die Realität des Zuſtandes der Verſunkenheit in ihn, und des Handelns in ſeiner Macht, iſt daher gleichfalls nur eine Realität dritter oder vierter Ordnung; und während die Naturverſunkenheit durch Irrthum und Fehle getrübt

seyn kann; wird diese satanische durch Lüge gefälscht, und durch Streben zu schlechtem Ziel verwirrt. Es ist daher allerdings eine Wahrheit und ein Gesetz in diesem Zustand; es ist aber nur die allgemeine Gesetzlichkeit des Daseyns, die jede Ausweichung innerhalb gewisser Schranken hält. Die, welche sich in ihm befinden, haben in den Zauberspiegel hinein gesehen; und zu dem Scheine, der aller Wahrheit im Weltspiegel schon nahe flogen, ist jetzt die geflissentliche Verkehrtheit hinzugetreten, die von der Lüge ausgeht, und in ihr hat das Bild vollends sich verzerrt. Das ist also der Somnambulism im Zauberspiegel; wahr, insofern keine leere Phantastik ihm zum Grunde liegt; unwahr, insofern es das negative Reich der Bosheit und der Lüge ist, in dem er als seiner Region Wohnstätte genommen. Auch hier wieder ist der Trieb in der Anlage, und die Fügung der Lebensumstände entscheidend gewesen, und hat dem Individuum die Richtung in die Sphäre dieses sich selbst unseligmachenwollenden Seyns gegeben.

a.

Das Malzeichen der Hexen und Hexenmänner.

Hat aber nun der Trieb entschieden und sind die Loose gefallen, daß der Weg nach Niederwärts soll eingeschlagen werden; dann muß beim Eintritt in diese Reiche eine Art von offenkundiger Notification ihren Eingesessenen den gefaßten Entschluß verkünden. Jeder hat das Recht, alles Sachliche, was ihm angehört, seine ganze Erbe, liegendes und fahrendes Gut, mit seinem Namen, Zeichen oder Siegel zu bezeichnen; die Mächte der Finsterniß werden dasselbe Recht in Anspruch nehmen. Sie können es aber nur an Solchen üben, die, indem sie sich aus freiem Willen und mit Vorbedacht in die Knechtschaft des Bösen geben, sich selbst zur Sache erniedrigen, und nachdem sie also sich in die Leibeigenschaft verkauft, billig auch dem übrigen Besitzstand zugerechnet, und wie die Sklaven der Römer mit dem Signat des Herrn bezeichnet werden. Wie daher in der Apocalypse gesagt wird: daß die Anhänger des Thieres ein Zeichen an der Stirne oder der Hand zu tragen verbunden seyen, und

daß keiner handthieren könne, und kaufen und verkaufen, er habe dann das Zeichen des Thieres; ſo wird es in dieſen Gebieten, wo die Apocalypſe in den verborgenen Finſterniſſen ſich realiſirt, ſchon gleich beim Eingange in ihre Pforten mit den Einſchreitenden alſo gehalten. Alle werden bezeichnet, um ſie zu unterſcheiden von denen, die der Genoſſenſchaft nicht angehören; und dies Zeichen kann bedeckt, aber nicht ohne höhere Hilfe wieder von ihnen genommen werden. Das Zeichen aber beſteht in kleinen, nie mehr als erbſengroßen Stellen der Oberfläche des Körpers, die unempfindlich ſind, ohne Leben und Blut; während ſie rundum von allen Seiten von lebendem Fleiſche ſich umgeben finden. Sie ſind manchmal an einem rothen oder ſchwarzen Flecke, oder einer Vertiefung des Fleiſches zu erkennen, manchmal aber auch äuſſerlich unkenntlich; und dann nur durch Kenntniß des Ortes, wo ſie gewöhnlich angebracht werden, oder durch einen inneren Inſtinct der Kundigen zu finden. Bohrt man ſie mit einer Nadel an, dann folgt weder Schmerz, noch auch irgend ein Tropfen Blutes; was beides rund umher ſogleich eintritt, oder auch wenn man tiefer gekommen, als jene unempfindlich blutloſen Stellen liegen. Solche taub gewordenen Stellen unterſcheiden ſich von denen, die aus irgend einer Krankheit hervorgegangen: daß dieſe weit ausgebreitet, gewöhnlich an den Extremitäten liegen, das Fleiſch ſich erweicht und auflöst, und ſie in allen Fällen ſichtbar bleiben; während jene oft unſichtbar werden, im Fleiſche ſich verhärten, den Gebrauch der Organe in keinerlei Weiſe hemmen, und über den ganzen Körper ſich ausbreiten können. In Lotharingen hatten Einige dieſe Signatur auf der Stirne, Andere hinten am Kopfe, an der Bruſt, auf dem Rücken, an den Hüften, an den Augenliedern, auf einer der Schultern, und an den geheimſten Theilen des Leibes. Sie hatten ohne Schmerzen ſie erhalten, zur Stunde, als ſie vom Glauben abtrünnig geworden; und die bezeichneten Stellen waren ſo erſtarrt und blutlos, wie die Glieder, die vom Blitze getroffen ſind. [1]) Im Labourt hatte man mehr als 3000 alſo Bezeichnete gefunden, worunter eine große Anzahl Kinder,

1) Remigius c. V.

die auf dem Sabbath gewesen. [1]) Vielen schien es, als hätten diese Zeichen auch eine bestimmte äussere Form: einer kleinen Wolke, eines Krötenfußes, einer Hasenpfote, einer Spinne, eines Hundes oder eines Pferdehufes; was Maria von Sains jedoch läugnet. Das Zeichen, das de Vaulx in Stablo auf dem Rücken hatte, war jedoch, nach dem Zeugnisse des Untersuchungsrichters Oranus, in Form einer schwarzen Katze, das beim Hineinstechen gefühllos war; wenn man ihm aber von Hinten mit dem Finger drohte, ohne daß er selbst es bemerken konnte, dann schmerzte es ihn, daß er in Klagen ausbrach. [2]) Die Palud war, nach der Angabe des Gaufredy, an Haupt, Herz, Bauch, Schenkel, Beinen und an andern Orten bezeichnet; und Maria von Sains erklärte: da die Bezeichnung öfter sich wiederhole, und auch den Rang der Bezeichneten in der Synagoge andeute; so hange die Stelle, wo das Zeichen angebracht werde, von dem Greuel ab, den der Bezeichnete geübt. [3]) Über die Art der Bezeichnung waren die verschiedenen Aussagen nicht einverstanden; da die meisten in der Jugend den Act mitgemacht, und sich nun nicht mehr zu erinnern wußten, ob es die Frauen gewesen, die sie aufgeführt, oder ob der Meister selber ihnen die Note eingedrückt. Bei den Zauberern aus Castilien hatte er dabei einer Nadel von falschem Golde sich bedient. [4]) Gaufredy berichtete: ein eigener Dämon sey damit beauftragt, der mit der Kralle des kleinen Fingers das Zeichen aufdrücke; man verspüre dabei eine kleine Wärme, die mehr oder weniger tief ins Fleisch eindringe, je flacher oder eindringlicher der Act ausgefallen. [5]) Nach Andern wars das Horn, das die Dienste leistete; und man sieht: daß Alle in der Thatsache der Signirung miteinander übereintreffen, über Art und Weise aber nach der subjectiven Auffassung, dem Grade ihres Schauens, und nach den Begriffen, die sie von der ganzen Sache sich gemacht, in ihren Zeugnissen voneinander abweichen.

Halten wir uns an dieser Thatsache, so sehen wir hier die

---

1) De Lancre p. 185. 2) Delrio Disquis. magic. L. II. Q. 21. p. 191. 3) De tribus energumenis in partibus Belgii. p. 136. 4) De Lancre p. 599. 5) Ibid. p. 194.

Gegenseite der Stigmatisation dargestellt. Wenn das innere Leben, die unterste Region im Menschen, seinen Bund mit dem Herrn schließt; dann will es sich von der Macht des geistigen Todes dadurch befreien, der durch die Sünde in dasselbe eingedrungen, und nun wie ein Vacuum disseminatum seine stetige Continuität unterbrechend, nach Aussen durch Krankheit zum physischen Tode führt. Wendet aber dieses Leben sich zur andern Seite, und einigt sich mit dem Herrn der Finsterniß; dann möchte es selber, wie es dem inneren Tod hingegeben, sich in ihn zerstreut, an diesen gewählten Herrn sich ganz verlieren; damit, indem jener Tod allein in ihm siegreich bleibt, aller innere Kampf und Widerspruch sich löse, und nun, indem das Sterben endet, die ungestörte Unsterblichkeit im Nichtseyn beginne. Im ersten Falle also transformirt sich das Leben des Heiligen in den höheren Lebensquell, mit dem sich der Bund geschlossen; damit er nun von ihm assimilirt, nach Auswerfung des eingedrungenen Bösen und des Übels, in seinem Leben sich begeistigen und höhen möge, und also eine lautere, licht- und lebengetränkte Welle im großen Organism pulsire. Im andern Falle wird Transformation und Assimilation in entgegengesetzter Richtung geschehen; das Gute und das Lebendige wird ausgeworfen, das Böse, die Nacht und der Tod aber werden eingesogen; damit das Leben in den Eisströmen des Abgrundes zur Consolidirung, wie sie die Tiefe gibt, gelangen möge. Die ansteigenden Lebensgeister haben daher dort eine neue Bahn eingeschlagen; das höhere Ganglion, das sie zu umströmen angefangen, ist der Gekreuzigte; fünf Brunnen sind ihnen geöffnet worden, entsprechend den fünf Thoren, durch die das höhere Leben ausströmt; und im Ausströmen und im Einströmen bildet sich ein neuer Kreislauf dieser Geister. Die Wallungen und Kreisungen im Blute, die das Nachtgestirn in regelmäßiger Wiederkehr erregt, sie haben sich an ein anderes Gestirn geknüpft und sind kirchliche Perioden sich gebunden; und das Flüssige, schwerer und minder beweglich als die Nervengeister, folgt ihren Strömungen wenigstens in ihren Anfängen durch Blutungen. Bei den zum Abgrund niedersteigenden Lebenskräften wird das Gegentheil geschehen. Herz und Mitte ist ihnen in die Tiefe entrückt,

und ſie ſuchen mit ihm in neuer Strömung ſich auszugleichen. Aber es iſt ein in ſich umgekehrtes Herz; was gebend ſeyn ſollte in ihm, iſt nehmend worden, das Leben nämlich, und es nimmt aus allem, was ſich ihm verbündet; was aber nehmend ſeyn ſollte, der Tod nämlich, gibt ihm vielmehr, ohne ſelber dadurch zu erwärmen. Die alſo in die neue Verbindung eingegangen, werden nur lebensärmer und todreicher; und da das Leben im Blute durch raſchen Umlauf, in den Nerven durch lebendige Regſamkeit ſich zeigt; ſo wird in ihnen der Eine und die Andere in der Transformation in die Macht, zu der ſie ein Herz gefaßt, gemindert. Dieſe Transformirung wird aber nicht hier in der Fünfzahl der Strömungen geſchehen; vielmehr wie bei der Geiſelung wird es die ganze äuſſere Oberfläche ſeyn, über die jene Todespunkte vertheilt erſcheinen; aber nicht wie dort blutend und ſchmerzend, ſondern das Blut verſagend und empfindungslos. Jene Beweglichkeit und Macht über das untere Leben, die dabei in den höheren ekſtatiſchen Zuſtänden erſcheint, wird auch in denen niederer Ordnung ſich geltend machen. Die Maria von Sains ſagte vor denen, die ihre Sache unterſuchten, vom 19. Mai bis zum 10. Juni 1613, achtzehnmal nacheinander aus: ſie habe in der vorhergehenden Nacht in der Synagoge aufs neue die Stigmatiſation erlangt. Es waren gewöhnlich ſieben, fünf oder drei Stellen, die ſie genau bezeichnete; und wenn man ihrer Anweiſung folgte, und nicht bisweilen allzu tief eingefahren, ſo fand man die Stellen immer leblos und unblutig, obgleich dicht daneben das Blut leicht aufquoll. Notare und viele Zeugen waren dabei zugegen; auch drei Ärzte waren gegenwärtig, die in Hypotheſen ſich erſchöpften, um die Erſcheinung ſich zu erklären. Wie bei den Wunden der höheren Ertaſen keine Eiterung erſcheint, und kein eigentlicher Entzündungsprozeß verläuft; ſo iſt auch das Zeichen der tieferen, weil dem Tode eingeprägt, aber rund umher vom Leben umgeben, nicht Folge eines ſolchen Prozeſſes; die Stelle iſt nur klein, kein Eiter zeigt ſich an ihr, oder einige Fäulniß, und das Fleiſch verhärtet vielmehr. [1]) In Lothringen fand man, wie an den Wundmalen,

1) De tribus Energumenis in p. B. p. 121—129.

die Narbe bisweilen mit einem feinen Häutchen überzogen; jedoch ohne daß Blut oder eine Feuchtigkeit zu spüren gewesen.[1] Es ist auch nur folgerecht, wenn Maria von Sains behauptet: bei Wiederholung der Stigmatisation werde der Theil bezeichnet, der im nächsten Bezuge zu den geübten Greueln steht: bei Bestialität und Sodomiterei die bezüglichen Organe; Hände und Füße beim Sacrilegium; das Haupt aber zum Zeichen der Genossenschaft mit der Synagoge.[2] Es ist begreiflich, daß der Tod an den Stellen eingeht, wo die Sünde ihren Vollzug gefunden; und es wird eine Aus- oder vielmehr Einschlagskrankheit dadurch hervorgerufen; eine Art von Aussatz, in der das Innere den Krankheitsstoff nach Aussen wirft. Durch die Aufnahme wird nun der Trieb vollends entkettet, daß er frei seinem Verlangen folgen mag.

b.

Der Sabbath als Orgie und Gelag der Zauberer und Hexen.

Aller Trieb, als Gesammtheit gefaßt, ist aber nun ein Complex vieler Triebe, die alle in denselben sie zusammenfassenden Grund eingehen. Ist also der Trieb insgemein gegen eine gewisse Seite hingerichtet; dann wird diese Richtung von dem gemeinsamen Grund herrühren, und dieser wird alle jene untergeordneten Triebe in diese Direction eindrängen. Der Zustand, der durch die Wirkung dieser Hinüberlenkung hervorgebracht worden, muß daher am besten sich erkennen und schildern lassen: wenn man der Reihe nach die Modalitäten, in der nacheinander alle diese Triebe in jener Richtung sich kund geben, erforscht und darstellt, und im Fortschritte dieser Darstellung der Ordnung folgt, in der Einer um den Andern aus der gemeinsamen Wurzel sich entwickelt. Da wir daher gegenwärtig in der Sphäre des organischen Lebens uns befinden, so werden die Lebenstriebe, die hier wurzeln, die nächsten Gegenstände unserer Betrachtung seyn; und wir werden zunächst uns umzuschauen haben,

1) Remigius c. V. 2) De tribus Energum. p. 135.

wie ſie in dieſen infernalen Zuſtänden ſich verhalten, zu welchem Ziele ſie ſich hinlenken, und wozu ſie gebunden werden. Da bietet denn nun zunächſt jener Lebenserhaltungstrieb ſich dar, der als Trieb zur Ernährung gegen den Stoff, zur Selbſtzeugung des leiblichen Lebens, ſich richtet. Dieſer Trieb geht, wie jeder andere, hier gegen den Abgrund hin; und will mit dem Gebieter deſſelben den erſten Anfang einer Gemeinſchaft des Lebens anknüpfen. Er muß daher von ſeinem Brode eſſen, und aus ſeinem Becher trinken; damit, indem er dieſen ſeinen Luſten in dem willig von ihm Dargereichten büßt, ein phyſiſches Band zwiſchen dem Brodherrn und dem Geſättigten ſich hin- und herüberwebe. In dieſem Verhältniſſe wird daher der Satan Speiſemeiſter im Haushalt derer, die ſich zu ihm halten, und ſie werden bei ihm zu Tiſche gehen. Nach Aufwärts, in der Stellung der Myſtiſchen zum Herrn, tritt im gleichen Gebiete das entſprechende Verhältniß hervor. Zwiſchen beiden ſoll ein ſolches Band ſich weben, und in der Euchariſtie iſt es nun, wo im natürlich wachen Zuſtande, Leben mit Leben, ſich in dieſem Band verknüpft. Im Zuſtande der Myſtiſchen iſt dies Band nun gleichfalls, aber mehr in ſeinen innerlichen Verhältniſſen, ausgewirkt; und iſt Mitte des Liebesmahles, das die um ihren Meiſter verbundenen Seelen feiern. Dies Mahl iſt aber ein ſymboliſches; alle Speiſen ſind daher ſymboliſcher Natur, in jenem Garten erwachſen, erblüht und gereift, der oben über der Veſte des Himmels ſteht; und mit ſolchen Früchten haben wir durchgängig die Tiſche ekſtatiſcher Heiligen bedeckt geſehen. Die aber, welche nach Unten gegen das Reich des Abgrundes ſich gerichtet, haben die Wurzel ihres Daſeyns mit den Wurzeln des Radicalböſen, das dort ſiedelt, zu verflechten ſich vorgeſetzt. Sie ſuchen alſo nach einem Bande, das ihre Subſtanz mit ſeiner Subſtanz zu einigen vermöchte. Das iſt dieſelbe Frucht, die ſchon Urbeginns ein ſolches Band gegeben, und deren Genuß einen Anfang der Transſubſtanziation im Eſſenden erwirkt. Weil ſie noch im Leibe wandeln, bedarf die Sünde einer leiblichen Hülle, in der ſie dem Leiblichen ſich bietet; die Frucht iſt daher ſymboliſcher Natur, ihre geiſtige Subſtanz mit einem Scheinleibe umhüllt, in dem die Aneignung durch das ihnen zugewendete Leben

geſchieht. Mit ſolchen Früchten ſind daher die Tiſche in ihren Liebes- oder Haſſesmahlen bedeckt; gewachſen in jenem Garten, der die erſten hervorgetrieben, während die Heiligen in der Frucht vom Lebensbaume ſich erfreuen. Die aber die fluchbeladene Frucht genießen, trinken auch aus dem Becher des Weibes, das auf dem apocalyptiſchen Thiere voll Läſternamen ſitzt; und der Kelch iſt mit Greuel und Unreinigkeit gefüllt, und die Völker berauſchen ſich in ihm. Auch ſie trinken ſich den Rauſch in dieſem Becher an; aber es iſt nicht die reine Flamme der Begeiſterung, in der jene erglühen, die oben das Waſſer des Lebens getrunken; ſondern es iſt das grimme Feuer, das die Hölle in jedem zündet, der von ihrer ſtygiſchen Welle gekoſtet.

Vernehmen wir die Zeugniſſe der Eingeweihten darüber, dann hören wir ſie viel erzählen: von reichen Gelagen, die ſie dort ausgerichtet finden; die Tiſchtücher ſcheinen von Goldſtoff, und die Tafeln ſind mit Braten und Paſteten, mit Fiſchen und Wildpret auf's reichlichſte beſetzt; weißer und rother Wein finden ſich im Überfluſſe, und werden aus goldenen und ſilbernen Bechern, oder auch aus kleinen Krüglein getrunken. Sie ſitzen an dieſen Tiſchen, von grünen Pechlichtern erleuchtet, je nach Stand und Vermögen höher oder niedriger. Aber es iſt verdächtig, daß in dieſen Gelagen kein Salz, und auch durchhin kein Brod, und ſtatt ſeiner nur etwa ein Kuchen aus Hirſe zu finden iſt. Das Salz iſt aber das aller Fäulniß und Verweſung, der phyſiſchen und ſymboliſch der moraliſchen, feindliche; alſo Symbol des erhaltenden Prinzips, darf mithin an den Speiſetiſchen des Zerſtörenden nicht gefunden werden. Alle nährende wie ſättigende Speiſe, auf welcher der Segen ruht, hat ſchon jenes erſte Prinzip in ſeinen Dienſt genommen; alſo bleiben dem andern nur ſolche, die weder zur Sättigung noch Ernährung dienen. Daher geht auch wieder die Ausſage Vieler dahin: wenn man nach den äuſſerlich einladenden Speiſen greife, ſo finde man nichts Solides hinter dieſem Scheine; Alles ſey nur Wind, und das Blendwerk zeige ſich: indem die, welche bei ſolchen Mahlzeiten gegeſſen und getrunken zu haben vermeinen, nachmals ſich ſo hungrig wie die Wölfe fühlen. Iſt es in ſolchen Fällen ein lügneriſcher Schein geweſen, der die Theil-

nehmenden geäfft, indem er etwas gar nicht Daseyendes trüglich zu einem scheinbar Daseyenden gemacht; so wird es in andern ein solches seyn, das da wohl gewesen, aber nun entwest oder verwest. Die Verwesung also wird jetzt mit dem verführerischen Trug umkleidet. Darum gehen wieder andere Berichte dahin: diese Hexenspeisen seyen von Todtenaas zugerichtet; das Fleisch gefallener Rosse, Schweine, Hunde, Katzen werde verwendet; und darauf deute eben der Mangel des Salzes, und der fade Geschmack, der diesen Speisen eigen sey. Noch besser aber werden solche Substanzen sich zum Zwecke eignen, die irgend ein Verbrechen in diesen Zustand gebracht, oder deren Fraß nur in einer wider die Natur gehenden Weise geschehen kann. Menschenfleisch wird also am tauglichsten zu solchen Gelagen seyn; vorzüglich wenn es, wie etwa bei Geheukten, durch eigenes Verbrechen; oder wie bei Ermordeten durch fremde Schuld, oder die der Schmausenden, in den Zustand des Todes und der Verwesung eingetreten. Daß ein solcher Cannibalism die Blüthe dieser Mahle gebildet, dafür zeugen viele Aussagen solcher, die dergleichen beigewohnt zu haben sich gerühmt. Vorzüglich sind es, aus leicht begreiflichen Gründen, die Leichen ungetaufter gestorbener Kinder; und in ihrer Ermanglung auch solcher, die die Taufe erlangt, die da als die größte Leckerspeise gegolten. Johanna d'Abadie von Siboro, alt sechzehn Jahre, sagte aus: sie habe die Leichen mehrerer solcher Kinder verzehren sehen; unter andern eines, das, wie sie sagte, dem Lieutenant Jean de Lasse angehört. Von ihm habe Maria Balcon das Ohr verzehrt; doch werde nie ein ganzes Kind auf dem Sabbath einer Pfarrei aufgegessen, sondern von eben diesem Kinde sey nur ein Viertheil in Siboro, die drei andern Theile in eben so viel andern Pfarreien aufgegangen. Alle Kinder, deren man sich bemeistern könne, würden also auf den Sabbath getragen und dort verzehrt.[1]) Die Spitze der ganzen Sache ist das Sichuntereinanderfressen, und das Verzehren der Leichen der Verstorbenen aus dem Kreise der Eingeweihten; die, stets mit so kostbarer Speise genährt, ihrerseits wieder als die tauglichste Nahrung für

1) De Lancre p. 196—201.

Späterkommende dienen müssen. Im Jahre 1610 machte man in Logrogno in Castilien einer Anzahl Leuten, die auf Zauberei angeklagt wurden, den Prozeß; und diese sagten unter Anderem aus: In der Nacht, wo ein Angehöriger ihrer Verbindung gestorben, gehe man in die Kirche, und scharre die Leiche aus. Dem Vater, der Mutter, oder sonst einem Angehörigen werde die Ehre zugetheilt, den Körper zu öffnen, um die Eingeweide herauszunehmen, die dann wieder eingescharrt würden; das Übrige aber werde auf den Sabbath gebracht. Dort gebiete der Meister, die Leiche zu zerlegen, und vertheile dann die Stücke. Bleibe etwas übrig, so nehme der König des Sabbaths es mit sich dahin, und bereite am folgenden Tage seinen Freunden ein Festmahl damit. Was die Knochen betreffe, so lege man sie in Töpfe bis zur folgenden Nacht; wo man sie mit einem besondern Kraute koche, das sie so weich wie Rüben mache. Auch koche man Suppen von Menschenfleisch, womit man sich bis zum Erbrechen überlade. Bei kleinen Kindern sauge man das Blut aus, durch den Kopf oder den Nabel; Herz, Lunge und Leber gehöre dem Meister, und das Übrige werde dem Könige und der Königin des Sabbaths bewahrt. [1]) Auch Daspilcouete gestand: daß man auf dem Sabbath besonders das Herz ungetaufter Kinder schätze. Der Satan zerreiße es in kleine Stücke, und vertheile diese unter die Anwesenden nach seinem Wohlgefallen. Jeanne d'Abadie setzte hinzu: an die, von denen er wolle, daß sie vor Gericht nie etwas bekennen sollten. [2]) Solche Ausgrabungen und solcher Kinderfraß können in einzelnen Fällen in nüchterner Wirklichkeit geschehen seyn; auch wurde nach einem Berichte des R. Cessac, Dezember 1609, ein Weib aus dem Labourt durch Zeugen überwiesen, die sie einen Theil von einem Kinde am Spieße hatten drehen sehen; und die Überführte wurde deswegen, so wie um anderer Malefizien willen, zum Tode verurtheilt. [3]) In der Regel aber wird, wenn die Intention der Verbundenen auf einen Todesfall der Art sich hingerichtet, die Handlung bei ihnen sich sofort im Gesicht begeben. Alle diese Herenmahlzeiten sind also visionäre Acte; und es sind innere, geistige Speisungen damit gemeint. In den

1) De Lancre p. 402. 2) Ebend. p. 198. 3) Ebend. p. 199.

dabei verbrauchten Speisen ist das eigentlich Substantielle die Sünde, der Greuel und die Unnatur, die am geistigen Elemente haften; das Sinnliche ist nur die symbolische Hülle, die im Durchgange durch das Leibliche um diesen Kern sich schlägt; also nur das Zufällige, das dem Scheine und der lügenhaften Täuschung unterliegt.

Wer aber nun Speise ißt aus der Hand des Satans, die zu sich genommen, zum Steine verhärtet, und wer aus seiner Schaale das bittere, wilde Wasser trinkt, der möchte auch athmen in seiner Atmosphäre. Denn wie der Aufstrebende in Gott lebt und webt, und athmet und ist; so möchte der niederwärts sich versenkende im Dunstkreis des Abgrundes leben und weben, und athmen und seyn. Wie aber nun die Natur die genommene Speise, durch die Lebensluft der Atmosphäre, in Blut zum Gedeihen des Leibs umwandelt; wie den Mystischen die Früchte des Lebens, die sie gegessen, im Athem des göttlichen Geistes, den sie in sich ziehen, geistig zu geistigem Blut gedeihen; so wird den Dämonischen die Zauberspeise, die sie gegessen, in der Mephitis, die sie einathmen, in ein vergiftetes psychisches Blut sich wandeln. Denn, wie die spezifische Substanz des Satans das Böse ist; so ist die dunkle Aura, die ihn umgibt, der Tod; der da nicht eine bloße Abwesenheit des Lebens ist, sondern eine ihm wirklich feindselige Macht, die mit der seinen kämpft, und wird sie siegreich, das Erliegende überwältigt. Die also in solcher, nicht Lebens-, sondern Todesluft athmen, nehmen den geistigen Tod in sich auf; der Träger dieses Todes aber ist ein Gift, das nun selber in Blutesgestalt in ihren Adern kreis't, und nach und nach das Leben in ihnen ertödtet. Der Ausdruck des Kampfes schützender, heilbringender Kräfte, mit eingedrungen feindseligen und verderblichen, ist aber im organischen Leben das Fieber und die Fiebergluth. Im inneren Leben wird daher ein analoger fieberhafter Zustand hervortreten, und eine Gluth des bösen Feuers wird sich bis in den Organism hinein ausbreiten. Bei den Besessenen haben wir solche Lohe bisweilen aufschlagen gesehen; bei den Obsessionen wird sie gleichfalls nicht fehlen, wenn sie auch, wie dort, nur in seltneren Fällen vortritt. In der Regel wird der Brand innerhalb des

geistigen Gebietes sich beschließen, und nur in Selbstobjectivirung, als etwas nach Aussen Herausgetretenes, in der Vision sich zeigen. Die in Logrogno auf Zauberei Angeklagten erzählten: auf dem Sabbath seyen Flammen hervorgeschlagen, in die sie sich hineingeworfen, und in denen sie, ohne Gefahr und Schaden, selbst auch nur an ihren Kleidern, zu nehmen, geweilt. Man habe ihnen damit nur zu verstehen gegeben, es seyen die berufenen Höllenflammen, die um sie her aufgelodert, um ihnen alle Furcht und Besorgniß vor ihnen zu benehmen. [1]) Es waren aber die geistigen Flammen, die in ihnen brannten, und die also im Gesichte aus ihnen herausgetreten. Wie nun das mystische Feuer guter Art, in den Heiligen, das Fleisch als den Träger des Bösen im Menschen verzehrt; so wird das Feuer böser Signatur, bei den Unholden, das Fleisch als den Träger des Guten unterhöhlen und consumiren. Daher wird bei beiden ein Schwinden und Vergehen des Leiblichen, in dem die geistige Flamme sich entzündet, erscheinen; allein dieser Brand wird bei den Einen zum Leben, bei den Andern zum Tode gehen. Dieselbe Gluth wird aber auch in den andern Lebenstrieben, besonders dem Geschlechtstrieb, brennen; und sind sie noch grün und energisch, sie über alles Maaß entzünden; oder wenn etwa das Alter sie eingeschläfert, sie neuerdings zum Erwachen bringen. Die Entzündung ist von Innen heraus geschehen, die Befriedigung muß auf dem gleichen Wege kommen. Das Organ erscheint nur mit dem gesammten Organism umgekehrt, und wird als Objectives allerdings in die Mitleidenschaft hineingezogen; spielt aber nur die zweite Rolle, weil der einwohnende Vitaltrieb die erste übernommen. Dieser Trieb, einmal entzündet, sucht nun seine Lust zu büßen; und findet sich nach derselben Region getrieben, wo auch zuvor der Hunger und der Durst ihre Befriedigung gesucht; zum Abgrunde hin, in dem die Instincte einen Heerd jenes vulkanischen Lebensfeuers erkennen, das auch in ihnen glüht. Der Geist, dem die Mänade sich verbunden, soll auch hier Rath und Hilfe schaffen; er wird also, wie er zuvor Speisemeister gewesen, so jetzt zum Hurenwirthe; und

1) De Lancre p. 403.

der Auseinandersetzung gefunden, weil sie die schmutzigen Liebkosungen des Dämons allem Andern vorgezogen. Sie erröthten nicht im geringsten, welche schlüpfrige und unsaubere Frage man immer an sie richtete; so daß unser Dolmetscher im Baskischen, der ein Priester war, mehr Schaam hatte, unsere Fragen ihnen zu übersetzen, als sie die Antwort darauf zu geben; und zwar Mädchen von 13—14 Jahren, schneller als man fragen konnte. Das galt jedoch nur eben von den Mädchen, die noch nichts anderes kannten als diese Schule; und in ihrer Unwissenheit glauben mochten, sie hätten es mit einem Gott zu thun, und darum auch Alles offen herausſagten. Unter ihnen fanden sich denn auch wohl solche, die man zum Abscheu vor dem Laster bringen konnte; und die dann, soviel sie vermochten, sich anstrengten, vom Satan loszukommen. Die alten Zauberweiber aber hüteten sich wohl, die Sache aufzudecken; und setzte man ihnen mit Schärfe deswegen zu, dann ertrugen sie Alles, als hätten sie die beste Sache zu bewahren. Man mußte jener noch Dank wissen, von der Maria Dindarte von Sare ausſagte: sie habe, als der Satan sich mit ihr zu schaffen gemacht, ihn gebeten, ihr zuvor eine andere Gestalt zu geben; was er ihr denn auch bewilligt. Dieser Rest von Schaam, die, wie es scheint, unvertilgbar dem Menschen eingepflanzt, auch in diesen Scenen der Prostitution sich nicht gänzlich verdrängen läßt, äusserte sich auch darin: daß, während sonst Alles öffentlich geschah, die Sache vor den anwesenden Kindern sich durch eine dicke Wolke verbarg, die zwischen dem Satan und ihnen sich erhob. Bei der Versammlung war es übrigens wie auf Erden: die Schönsten und Jüngsten galten am meisten; die Ausgezeichnetsten saßen in prächtiger Kleidung, an der Seite des Meisters vom Stuhle, und galten als die Königinnen des Sabbaths. War daher das Mahl und der Tanz geendet, dann nahm er sie, oder wer ihm sonst am besten gefiel, bei Seite; brachte sie, nach der Ausſage der 16jährigen Margarethe von Sare, auf ein seidnes Bette; und that nun an ihnen nach seinem Wohlgefallen, je unnatürlicher und gottverhaßter, um so besser. In jeder Lust, am meisten solcher zügellosen, aber liegt ein Stachel, und ein Widerhaken; das bewährte sich denn auch in diesem Falle, und drückte sich

in den Aussagen in einer sehr plastischen Weise aus.[1]) Alle bekennen, wie auch Remy versichert: daß nichts Kälteres und Unlieblicheres als dergleichen Werk könne erdacht werden; und Nicolea Morelia versicherte: so oft sie von solchem elendigen Handel abgeschieden, habe sie sich müssen zur Ruhe legen; als wäre sie durch ein langwieriges Abtreiben und Jagen übermüde geworden. Sie klagten dabei Alle, wie sie ganz und wider ihren Willen mit den Geistern müßten zu schaffen haben; und es helfe ihnen nicht, wie sehr sie sich wehren möchten. Dabei seyen die Geister eifersüchtig; keiner leide, daß ein anderer um die Seine buhle. Der Mann der Nicolea Morelia, 1587, sagte dabei aus: wie, als sie mannbar worden, und nun viel Geisterspuk um sie gewesen, sie darum von den Ihrigen oft und viel geschlagen worden.[2]) Unverheirathete werden nicht leicht gewählt, weil sonst die Gelegenheit, nebenbei einen Ehebruch zu begehen, fehlt; sie werden daher bis später aufbewahrt. Wie Alle sich also ihrem Meister preis geben mußten, so auch waren sie in ihm aneinander angewiesen. Jeanette d'Abadie sagte aus: wie sie Männer und Frauen ohne Unterschied auf dem Sabbath sich vermischen gesehen. Der Teufel habe dabei das Losungswort gegeben, jede Person an die andere anweisend, die der Natur und Sitte am meisten widerstrebte: die Tochter an den Vater, den Sohn an die Mutter, die Schwester an den Bruder, den Täufling an die Pathe, das Beichtkind an den Beichtvater, ohne allen Unterschied des Alters oder des Berufes. Das sey ihr selbst unzähligemal begegnet, sie, die ausser dem Sabbath sich nie einen Fehltritt zu Schulden kommen lassen; dort aber seit ihrem dreizehnten Jahre, auf Geheiß des Satans, ohne Bedenken Alles thue, was er gebiete; weil die Verantwortung dann auf ihn falle. Es sey ein fortdauernder Unflath, in dem sich Alles wälze; und es ist begreiflich, daß hier eine Art virtueller Praxis von allem dem erscheint, was eine gewisse Klasse von Büchern theoretisch auseinandersetzt. Übrigens galt nach der Aussage derselben Zeugin das Gleiche hier, wie vom Verkehre mit dem Dämon; es war nur Unlust im Grunde von Allem zu

1) De Lancre p. 224. 2) Rem. Daemonolatreiae L. t. c. VI.

gewinnen; und bei Remy bekennt Petron, der Hirt von Dalheim: so oft er die Abrahele umfangen, sey er gleich an allen seinen Gliedern erstarrt; ein Zeugniß, das den nervös convulsiven Zustand, in dem die Theilnehmenden sich befunden, vollkommen in's Klare setzt.

Da der Act in einer der Naturordnung widersprechenden Weise sich begibt, so kann keine natürliche Frucht aus ihm hervorgehen. Jene Jeanette sagte auch ausdrücklich: aus ihren Verbindungen, sey es mit dem Meister oder mit den andern Anwesenden auf dem Sabbath, werde keine je geschwängert; eine Aussage, der jedoch Andere widersprachen. Bei genauerem Zusehen jedoch entdeckt sich bald: daß entweder volksmäßige Auslegung und Interpolirung zwischen läuft; oder daß dies Werk dämonisch magnetischer Wahlverwandtschaft sich nur fortspielt, von der Empfängniß bis zur Geburt hinüber. Das erste findet statt bei jenem Glauben, der am deutlichsten in einer Aussage bei Remy sich ausspricht, wo es heißt: man nenne die Kinder, die aus solcher Buhlerei entsprängen, Adamskinder. Sie weinten Tag und Nacht, seyen schwer wie Blei, ausgesogen, ungestalt, stets hungrig und mager, und es gedeihe nichts an ihnen, wenn auch fünf Ammen ihrer sich annähmen. [1]) Das sind die sogenannten Kielkröpfe, Kinder mit der Rhachitis oder dem Cretinism behaftet; ein Naturübel, dessen Grund das Volk in solchen dämonischen Verhältnissen zu finden glaubte. Ausgehend von dem Prinzip: daß alles Übel durch das Böse in die Welt gekommen, vergaß diese Meinung, die bekanntlich auch Luther hegte, daß dieses Übel einmal vorhanden, nun nach Gesetzen der Nothwendigkeit sich reproduzirt, und in seinem gesonderten Hervortreten keineswegs jedesmal einer besondern Causalität bedarf, durch deren verkehrtes Einwirken es hervorgegangen. In solcher Art wurde, wie es scheint, jener Wahn gebildet, der zum Unglücke, das diese hilflosen Geschöpfe drückte, nun auch die Übel des Abscheus der Menschen fügte; was inzwischen wiederum im Volke durch den Glauben sich linderte, durch sie werde das Unglück vom Hause abgeleitet. Viele dieser Unglücklichen sind

1) Daemonolatr. c. VI.

indeſſen doch Opfer dieſes Wahns geworden; wie es denn in Lotharingen in jener Zeit üblich war, daß die Hebammen in der Stille ſie beſeitigten. Die andere Weiſe offenbart ſich in dem, was anderwärts in vielen Bekenntniſſen über die ſogenannten Elben oder böſen Dinger vorliegt. Das waren wurmartige oder entozoiſche Gebilde, die viele der verhafteten Frauen bei ſolcher Gelegenheit empfangen zu haben bekannten; und die, nachdem ſie dieſelben in ſcheinbar ordentlicher Schwangerſchaft getragen, zuletzt ans Licht getreten, wo man ſie dann in die Erde verſcharrt. Daß der Trieb, innerlich zu derſelben, ja noch intenſiveren Entflammung, aufgeregt, in der er äuſſerlich in der Nymphomanie ſich entzündet, in den Organen einen Prozeß begründet, der, ſogleich in den dort herrſchenden Rhythmus eintretend, in allen Formen und Symptomen einer Schwangerſchaft abläuft, ohne daß ein leiblicher Fötus vorhanden iſt; wird aus dem früher Beigebrachten leicht begreiflich, und ein ſolcher Prozeß hat ſeine Analogie im Naturgebiete. Dieſe Schwangerſchaft wird dann eben ſo im Gebiete der Viſion vorrücken können, wie ſie ihren Anfang in ihm genommen; und ſie wird in gleicher Weiſe ſich auch in ihm beſchließen. Was ſolche Frauen unter dieſen Umſtänden alſo von ſich ausgeſagt, das war aus der Geſchichte des Vorſchrittes dieſer geiſtigen Schwangerſchaft hergenommen; es war das Laſter unnatürlicher Buhlerei, das in ihnen lebendig worden, weil es in ihren inneren Lebensgrund ſich eingeſät. Das ihnen Eingezeugte hat ſeine Stadien durchlaufen, mit allen Symptomen einer ordentlichen Schwangerſchaft; die aber in ihr inneres Leben fällt, ohne das äuſſere anders als in der Mitleidenſchaft zuzuziehen. Der Prozeß muß mit einer Entbindung enden, die aber, weil die Frucht in der Intusſusception empfangen worden, auch in die innere Welt geſchehend, in der äuſſeren nur in der Viſion ſichtbar wird; weswegen die Ausſagen auf ein Verſcharren des Ausgebornen lauten. Es iſt übrigens nicht nothwendig, nicht einmal wahrſcheinlich, daß der ganze Vorgang ohne alle äuſſerliche Hülle geblieben. Die greuelhafte Entzündung der Kräfte mußte auch ein vulkaniſches Entbrennen des Organes wirken; und dies organiſche Prozeſſe in ihm, wie bei Beſeſſenen der entzündliche Zuſtand der Eingeweide, hervor-

rufen, deren Umfang und Natur wir nicht zu ermeſſen vermögen. Es iſt eine unheilige Krankheit, die das Individuum in dieſer Region ergriffen, und nun Concremente bilden konnte, nach Art der Hydatiden, die etwa in den eng verſchloſſenen Kammern des Gehirns entſtehen, und in denen das zeitliche Übel wie ſeinen Ablauf, ſo auch zuletzt ſeine Criſe findet.

c.

Die Hexenphyſionomie und der Hexengeſtank.

Ein Leben, das in ſolcher Weiſe in Greueln aller Art ſich hinbringt, wird denn auch die innerliche Zerriſſenheit äuſſerlich in entſprechender Verzerrung ausdrücken, die in dem Volksworte: häßlich wie eine Hexe! ausgeſprochen iſt. Dahin wird zunächſt gehören, was der Volksglauben über das Charakteriſtiſche der Hexenphyſionomie aufbewahrt. Die Züge dieſes Bildes müſſen von ſolchen Exemplaren abgezogen ſeyn, die es in dieſem Fache bis zur Virtuoſität gebracht; und wurden dann, bei der Härte des menſchlichen Herzens, überall gefunden und angewendet, wo Alter, Armuth, Elend, Mißhandlung im Kerker und auf der Folter, bei alten unglücklichen Frauen, die entweder gar nicht, oder nur ſehr oberflächlich Theil genommen, ähnliche, darauf deutbare Züge hervorgerufen. Ein canoniſches Exemplar der erſten Art ſcheint aber jene Necato des de Lancre geweſen zu ſeyn, von der er uns viel zu erzählen weiß, und die er uns alſo beſchreibt. Sie, deren Name ſchon anagrammatiſch und hieroglyphiſch auf ihr Schickſal und ihre Art deutete, hatte die Natur von ihrem Geſchlechte ausgeſondert, um einen Mann aus ihr zu machen, oder vielmehr einen Hermaphroditen. Sie hatte nämlich ganz und gar den Ausdruck, die Sprache und die Haltung eines Mannes; und zwar noch eines überaus rohen, dunkelgefärbten und gebräunten, wie ein Waldteufel oder Wilder, der nie die Holzung und das offene Feld verlaſſen. Sie war bärtig wie ein Satyr, hatte kleine, tiefliegende, wilde Augen, mit einem Ausdrucke von Ferocität wie einer wilden Katze; dabei ſo funkelnd und entſetzlich, daß die Kinder und Mädchen, die ſie auf den Sabbath gebracht, und die wir mit ihr confrontirten,

ihren Blick nicht ertragen konnten; obgleich sie aus Rücksicht für uns, und Angesichts der Justiz, sich alle Mühe gab, ihn zu mäßigen, und durch Bändigung jener natürlichen Wildheit zu einiger Milde zu stimmen. Man glaubte deutlich an ihr zu erkennen, daß sie gewohnt gewesen, ihr Auge ruhen zu lassen auf jenem furchtbaren Gegenstand, nach dessen Vorbild sie ihren wüthenden und entsetzlichen Ausdruck sich angeeignet. [1]) Eine andere Folge der inneren Auflösung ist der Geruch, den die in diese Mysterien Eingeweihten, aus ihrem Munde und ganzen Körper, von sich geben; der sich von da den Kleidern mittheilt, und einen pestilenzialischen Gestank auf Alle, die ihnen nahe kommen, überträgt, und die Häuser, Luft und alle benachbarten Orte so erfüllt, daß er auf lange hin anhält. In diesen Worten hat Brognoli den Zustand der Dämonischen geschildert; und die Aussage aller Exorzisten stimmt mit diesem Resultate überein. Nicht blos der ganze Körper ist mit diesem Gestanke inficirt; jede einzelne Aussonderung aus den Schleimhäuten, den Nieren u. s. w. ist durch die gleiche Infection bezeichnet. Dem Geruche der Heiligkeit auf der guten Seite steht sohin in voller Wahrheit der Gestank der Unheiligkeit gegenüber; der so entschieden sich zu erkennen gibt, daß die Älteren darum die Heren Foetentes, die Gascogner aber sie Fetilléres genannt. [2]) Wie der Wohlgeruch der Heiligen bei jeder heiligen Handlung, die sie üben, sich zu mehren pflegt; so wird der Gestank der Unheiligen zu- und abnehmen mit dem Grade der Verruchtheit, zu dem sie herabgesunken; und wird bei jeder Äusserung derselben sich nur concentriren. Wir haben jenen Wohlgeruch der Erzeugung eines ätherischen Öles zugeschrieben, das in dem vereinfachten Lebensprozesse, unter der Einwirkung einer höheren Beleuchtung, wie die Arome in der Blüthe, sich entwickelt. Der Übelgeruch wird daher eben so der Production eines stinkenden und brenzlichten thierischen Öles zugeschrieben werden müssen, das in dem deprimirten Leben in den Flammen, die es durchbrennen, sich erzeugt; wie die scharfen und ätzenden oder betäubenden Säfte, unter dem Brand der Sonne, in den Giftpflanzen. Solche

1) De Lancre L. II. p. 135. 2) Bodin Daemonom. p. 360.

rufen, deren Umfang und Natur wir nicht zu ermeſſen vermögen. Es iſt eine unheilige Krankheit, die das Individuum in dieſer Region ergriffen, und nun Concremente bilden konnte, nach Art der Hydatiden, die etwa in den eng verſchloſſenen Kammern des Gehirns entſtehen, und in denen das zeitliche Übel wie ſeinen Ablauf, ſo auch zuletzt ſeine Criſe findet.

c.

Die Hexenphyſionomie und der Hexengeſtank.

Ein Leben, das in ſolcher Weiſe in Greueln aller Art ſich hinbringt, wird denn auch die innerliche Zerriſſenheit äuſſerlich in entſprechender Verzerrung ausdrücken, die in dem Volksworte: häßlich wie eine Hexe! ausgeſprochen iſt. Dahin wird zunächſt gehören, was der Volksglauben über das Charakteriſtiſche der Hexenphyſionomie aufbewahrt. Die Züge dieſes Bildes müſſen von ſolchen Exemplaren abgezogen ſeyn, die es in dieſem Fache bis zur Virtuoſität gebracht; und wurden dann, bei der Härte des menſchlichen Herzens, überall gefunden und angewendet, wo Alter, Armuth, Elend, Mißhandlung im Kerker und auf der Folter, bei alten unglücklichen Frauen, die entweder gar nicht, oder nur ſehr oberflächlich Theil genommen, ähnliche, darauf deutbare Züge hervorgerufen. Ein canoniſches Exemplar der erſten Art ſcheint aber jene Necato des de Lancre geweſen zu ſeyn, von der er uns viel zu erzählen weiß, und die er uns alſo beſchreibt. Sie, deren Name ſchon anagrammatiſch und hieroglyphiſch auf ihr Schickſal und ihre Art deutete, hatte die Natur von ihrem Geſchlechte ausgeſondert, um einen Mann aus ihr zu machen, oder vielmehr einen Hermaphroditen. Sie hatte nämlich ganz und gar den Ausdruck, die Sprache und die Haltung eines Mannes; und zwar noch eines überaus rohen, dunkelgefärbten und gebräunten, wie ein Waldteufel oder Wilder, der nie die Holzung und das offene Feld verlaſſen. Sie war bärtig wie ein Satyr, hatte kleine, tiefliegende, wilde Augen, mit einem Ausdrucke von Ferocität wie einer wilden Katze; dabei ſo funkelnd und entſetzlich, daß die Kinder und Mädchen, die ſie auf den Sabbath gebracht, und die wir mit ihr confrontirten,

ihren Blick nicht ertragen konnten; obgleich sie aus Rücksicht für uns, und Angesichts der Justiz, sich alle Mühe gab, ihn zu mäßigen, und durch Bändigung jener natürlichen Wildheit zu einiger Milde zu stimmen. Man glaubte deutlich an ihr zu erkennen, daß sie gewohnt gewesen, ihr Auge ruhen zu lassen auf jenem furchtbaren Gegenstand, nach dessen Vorbild sie ihren wüthenden und entsetzlichen Ausdruck sich angeeignet. [1]) Eine andere Folge der inneren Auflösung ist der Geruch, den die in diese Mysterien Eingeweihten, aus ihrem Munde und ganzen Körper, von sich geben; der sich von da den Kleidern mittheilt, und einen pestilenzialischen Gestank auf Alle, die ihnen nahe kommen, überträgt, und die Häuser, Luft und alle benachbarten Orte so erfüllt, daß er auf lange hin anhält. In diesen Worten hat Brognoli den Zustand der Dämonischen geschildert; und die Aussage aller Exorzisten stimmt mit diesem Resultate überein. Nicht blos der ganze Körper ist mit diesem Gestanke inficirt; jede einzelne Aussonderung aus den Schleimhäuten, den Nieren u. s. w. ist durch die gleiche Infection bezeichnet. Dem Geruche der Heiligkeit auf der guten Seite steht sohin in voller Wahrheit der Gestank der Unheiligkeit gegenüber; der so entschieden sich zu erkennen gibt, daß die Älteren darum die Heren Foetentes, die Gascogner aber sie Fetillères genannt. [2]) Wie der Wohlgeruch der Heiligen bei jeder heiligen Handlung, die sie üben, sich zu mehren pflegt; so wird der Gestank der Unheiligen zu- und abnehmen mit dem Grade der Verruchtheit, zu dem sie herabgesunken; und wird bei jeder Äusserung derselben sich nur concentriren. Wir haben jenen Wohlgeruch der Erzeugung eines ätherischen Öles zugeschrieben, das in dem vereinfachten Lebensprozesse, unter der Einwirkung einer höheren Beleuchtung, wie die Arome in der Blüthe, sich entwickelt. Der Übelgeruch wird daher eben so der Production eines stinkenden und brenzlichten thierischen Öles zugeschrieben werden müssen, das in dem deprimirten Leben in den Flammen, die es durchbrennen, sich erzeugt; wie die scharfen und ätzenden oder betäubenden Säfte, unter dem Brand der Sonne, in den Giftpflanzen. Solche

1) De Lancre L. II. p. 135. 2) Bodin Daemonom. p. 360.

geſchärfte Abſonderungen pflegen ſchon im gewöhnlichen Leben jede Ausweichung von der ſittlichen Harmonie, der ſogleich auch eine Naturdiſſonanz entſpricht, zu begleiten; wofür der geſchärfte Sinn der Heiligen Zeugniß gibt, die, wie wir geſehen, die Sünden derjenigen, die ihnen genaht, beſonders die Fleiſchesſünden, gerochen; während der Ausdruck ſtinkender Hochmuth dies Laſter, dem gemeinen Sinne vernehmlich, zu erklären ſcheint. Eine habituelle Vertraulichkeit mit dem Böſen wird daher auch eine ſolche Production bleibend machen, und ſie dabei qualitativ und quantitativ alſo ſteigern, daß es nicht weiter eines beſonders gehöhten Sinnes bedarf, um ihr Vorhandenſeyn auszuſpüren; ſondern daß ſie ſich dem gewöhnlichen Wahrnehmungsvermögen ſchon aufdrängt. Während den Heiligen daher eine conſervative Kraft eingegeben iſt, die ſelbſt durch Gebrechlichkeit und Krankheit herrſchend bleibt, und in Preßhaftigkeiten, die ſonſt unausbleiblich mit Übelgeruch verbunden ſind, an ihnen den Wohlgeruch erhält, ja ſelbſt nach dem Tode ſie unverweſen bewahrt; wird bei den Dämoniſchen ein zerſtörendes Prinzip, mitten durch ihre Geſundheit, greifen: alſo daß ihr geſunder Leib ſchon, wie ein Krebsgeſchwür, ſtinkend iſt, dem Tode aber raſch und ſchnell Auflöſung und Verweſung folgen. Das wird im Leben ſchon durch die Unreinlichkeit angedeutet, in der es hingebracht werden muß; denn die Ausſagen Vieler in ihren Verhören haben darauf gelautet: der unreine Geiſt geſtatte ihnen nicht, am Morgen ſich zu waſchen. Man glaubte daher ſogar, tägliches Händewaſchen gebe, wie vor dem Ausgehen ſich in Gottes Schutz befehlen, Sicherheit gegen Zauber; und Mugeta von Eſſem warnt darüber ihren Mann ernſtlich, gleich vor ihrem Feuertode bei Remy. [1])

2.

Perſönliche Zuſtände des pſychiſchen, mittleren Menſchen im Heren- und Zauberweſen.

Der Übergang in dieſe Region wird, vom Lebensgebiete her, durch die Syſteme freiwilliger Bewegung im Torſo des Menſchen

1) Daemonolat. c. X.

geſchehen. Dieſer iſt von Unten herauf durch das Leben zwar erbaut, und wird von ihm aus in ſeinem Beſtand erhalten; aber er iſt dazu beſtimmt, hauptſächlich dem pſychiſchen Menſchen als Träger zu dienen, und als Organ ſich von ihm tragen und beherrſchen zu laſſen. In den gewöhnlichen Verhältniſſen gegenſeitiger Unterordnung ruht er nun auf der Widerlage der Erde feſt; und die Säule, um die er geſammelt iſt, wird von den ſtammhaften unteren Extremitäten geſtützt, aber auch von Ort zu Ort bewegt. Wird das Verhältniß aber aufgehoben, dadurch, daß das innerlich Tragende die Vorherrſchaft über das äuſſere Getragene erhält; dann wird das Dynamiſche in dem Organ vorwiegend mächtig über das äuſſerlich Schwere, Materielle; es nimmt ſich in ſich ſelbſt zuſammen, und tiefer ſich centrirend, bewältigt es die niederziehenden äuſſeren Kräfte mehr und mehr. Im Gegenſatze mit dem gemeinen Schwerpunkt dieſer Kräfte hat ein anderer ſolcher Punkt für die Geſammtheit der Entgegenkämpfenden ſich gefunden; und im Conflicte beider Punkte wird einerſeits die Stelle des Erſten mehr nach Aufwärts entrückt, und andererſeits die Summe der auf das Gehen und Wandeln geſtellten Kräfte von jener der Geflügelten überwogen, und mitten in der geſteigerten Beweglichkeit entwickelt ſich auch wohl die Möglichkeit der Flugbewegung. Das wird alſo bei jeder Verinnerung der Fall ſeyn müſſen, ſey ſie in ihrem Endziele nun auch gegen die Höhe, oder gegen den Abgrund hingerichtet; die entgegengeſetzte Modalität wird nur mit der Veräuſſerung hervortreten, wo im letzten Falle das innerlich Tragende vom äuſſeren Getragenen gebunden, und der ganze Act mehr im Weſen einer bloßen unteren Naturverrichtung erſcheint. Ein Analogon dazu wird in der äuſſeren Natur da ſich zeigen, wo mit der Erdſchwere eine höhere oder tiefere Schwere, in der Sonnen- oder Mondſchwere, ſich verbindet, und nun Einigung oder Entgegenwirkung dieſer Momente erſt die Geſammtwirkung bedingt. Dieſe Geſammtwirkung wird dann z. B. in der Fluth und Ebbe des Meeres ſich offenbaren, und in der Fluth wird das Erdelement, in Entbundenheit von der Erdſchwere, anſteigend ſich erheben; nicht blos aber da, wo die einwirkenden andern Momente im Zenith, ſenkrecht und verneinend, in die Erd-

ſchwere eingreifen; ſondern auch an dem um einen Durchmeſſer entfernten Punkte, wo ſie doch ſcheinbar ſie bejahend, ihre Wirkung durch die eigene verſtärken. Iſt daher der böſe Geiſt der Schwerpunkt der ihm zugewandten Geiſter geworden, dann wird die Wirkung dieſer Geiſterſchwere auch im Gebiete der phyſiſchen im Menſchen ſichtbar werden; er wird von ihr zum Theile losgekettet, wie jener, der ſich dem Herrn hingegeben. Aber wenn dieſer die Befreiung von jener Kraft gewinnt, damit ſie der Ausdruck ſeiner höheren, inneren Befreiung ſey; dann wird der Andere vom Naturzuge nur losgeriſſen, um in eine ſchmachvollere Knechtſchaft zu verſinken. Wie die Cabbaliſten den Träger oder das Organ einer Kraft nun ihren Wagen nennen; ſo iſt der Eliaswagen der Myſtiſchen die höhere Macht, der Feuerwagen der Dämoniſchen aber die tiefere, der Satan, der ſie in ſein Reich hinüberführt.

a.

Die Hexenausfahrt.

Die Dämoniſchen, im organiſchen Leben, durch die Natur des dort vor ſich gehenden Prozeſſes, zu ſpezifiſcher Leichtigkeit prädisponirt, und daher dem Geſchlechte der Nachtvögel angehörig, werden auch durch die Vertheilung der Kräfte im Bewegungsorgan noch ſtärker in dieſe Richtung hineingedrängt; ſo daß auch ihnen, wie den Beſeſſenen, die Flughaut des inneren Menſchen nicht fehlt, deren Schwung der äuſſere dann folgen muß. Dieſer Charakter wird daher für die ganze Gattung bezeichnend ſeyn, und was nur irgend dieſe Region beſtreift, wird ſchon mit ihm tingirt erſcheinen. Man hat daher die Bemerkung gemacht: daß ſelbſt Kinder, die am Sabbathe einmal Theil genommen, ſolche Neigung, ſchwebend zu werden, ſchon ſich angeeignet. Remy hat darüber ein klares, und gehörig durch Zeugen bewieſenes Beiſpiel, das wir ſeiner Merkwürdigkeit wegen aus ihm hier anführen wollen. Franziska Haquart, die im Jahre 1587 vor dem Gerichte ſtand, hatte ihre Tochter Jana, als ſie erſt ſieben Jahre alt geweſen, dem unreinen Geiſte übergeben; damit er nur fortan ſie ungeplagt laſſen möge. Das hatte ſie ſofort

dem Richter angezeigt, und der Tochter Aussage hatte mit der Mutter Rede übereingestimmt. Ihrer Jugend wegen war sie entlassen worden, als die Mutter mit dem Feuer büßen mußte. Eine ehrbare Matrone hatte sich darauf des Kindes angenommen, und es zur Gottesfurcht angehalten, um es von dem gottlosen Wesen wieder zurecht zu bringen. Es war so gut ausgeschlagen, daß man zuletzt auch gänzlich des Glaubens wurde, es sey damit ganz und gar gelungen. Da geschah es, als sie eines Nachts zwischen zwei Mägden im Bette lag, daß sie plötzlich über sich geführt wurde, als wolle der Geist sie mit sich hinnehmen. Wie glaublich, würde dies denn auch wirklich geschehen seyn, hätten die Mägde durch ihren Ausruf: Herr Jesu, helfe! es nicht verhindert. Wie der Geist in seinem Werke sich also gestört sah, ließ er seine Beute oben zwischen den Balken hängen, und ist davon gewichen. Das hatten aber die Mägde nicht erdichtet, sondern die ganze Nachbarschaft bezeugte, was vorgefallen. Denn auf das Hilfgeschrei der Mägde waren Alle herzugeeilt, und hatten, wie alle Dinge geschaffen waren, zugesehen. Die Erstarrung des Mägdleins, seine jämmerliche Erhaltung, und daß es acht ganze Tage fortdauernd keine Speise zu sich genommen, immerfort wachend und schweigend, hat bewiesen, daß dabei keine Arglist mit untergelaufen. [1]) Eben die Erstarrung, in der man das Kind gefunden, bezeugt: daß sein Zustand ein nervöser gewesen; daß es im Anfalle örtlich verzuckt worden, und nun über sich geführt wurde, so weit es der Raum gestattete. Was von Dämonischem in der Sache seyn mochte, war von der früheren Richtung, die die Mutter dem Kinde gegeben, noch zurückgeblieben, und insofern zufällig. Der Bischof von Pampelona, Pr. von Sandoval, erzählt in seiner Geschichte Carl V, bei Gelegenheit eines Hexenprozesses, der vor dem k. Staatsrath in Navarra geführt wurde, folgende Thatsache. Er habe sich über den Grund der dort vorkommenden Umstände durch eigenen Augenschein überzeugen wollen, und daher einer alten Hexe, aus der Mitte der andern, Gnade versprochen: wenn sie in seiner Gegenwart ihr Zauberwerk üben

1) Daemonolatr. p. 192.

wolle. Die Alte habe den Vorſchlag angenommen, und ihre Salbenſchachtel verlangt, die man ihr weggenommen; und ſey nun, in Geſellſchaft des Commiſſärs und vieler anderer Perſonen, auf einen Thurm hinaufgeſtiegen. Sie habe ſich nun dort an ein Fenſter geſtellt, und mit der Salbe die flache Hand, die Lende, die Gelenke des Ellenbogens, die untere Seite des Arms, die Schulter und die linke Seite eingerieben. Dann habe ſie mit ſtarker Stimme gerufen: Biſt du zur Stelle? Alle Anweſenden hätten darauf in der Luft eine Stimme gehört, die geſagt: Ja, da bin ich! Die Zauberin habe nun angefangen, am Thurme herabzuſteigen, den Kopf nach Abwärts, und ihrer Hände und Füße nach Art der Eidechſen ſich bedienend. Als ſie in die Mitte der Höhe alſo gelangt, habe ſie ihren Flug in die Luft genommen; und die Augen der Anweſenden folgten ihr, bis der Horizont die Fliegende verbarg. Alle blieben voll Erſtaunens über das Geſehene zurück, und der Commiſſär ließ bekannt machen: der ſolle eine bedeutende Geldſumme erhalten, der die Entflohene wieder einliefern werde. Nach zwei Tagen brachten die Hirten die Gefundene ein. Der Commiſſär fragte ſie: warum ſie nicht weiter weggeflogen, um ſich den Nachforſchungen der ſie Suchenden zu entziehen? Sie erwiederte: ihr Meiſter habe ſich nur dazu verſtanden, ſie durch drei Wegſtunden fortzuführen, und ſie dann auf dem Felde zurückgelaſſen, wo die Hirten ſie gefunden. Llorente erzählt in ſeiner Geſchichte der Inquiſition den Verlauf dieſes Handels, der mit Peitſchenſtrafe und mehrjährigem Gefängniß der darin verwickelten 150 Theilnehmer endete. Das Beiſpiel des indiſchen Braminen, der, nach der Ausſage vieler engliſchen Zeugen, ſchwebend in der Luft auf einem Stocke geſeſſen, erſcheint dieſer Thatſache verwandt.

Wo dergleichen vorkömmt, wird alſo nicht durchaus nothwendig auf dämoniſche Einwirkungen zu ſchließen ſeyn; auch andere Naturwirkungen können in ſolchen Fällen mit eingreifen. So erzählt Remy aus ſeinen Acten: Als einſt in den teutſchen Vogeſen, in der Nähe von Huncaria, ein mächtiges Unwetter, mit Donner und Blitz, entſtanden; hätten die Hirten, zum Schutze vor dem Gewitter, mit dem Viehe ſich in die Wälder zurückgezogen. Dort aber hätten ſie plötzlich zwei Bauern erblickt, die

oben in dem Wipfel der Bäume gehangen, und im Gemüthe so bestürzt und irre gewesen, daß man deutlich gesehen, wie sie nicht absichtlich, sondern durch irgend einen Zufall dahin gelangt. Der Zustand ihrer Kleidung, mit Schmutz bedeckt, als seyen sie über Stock und Stein geschleift worden, erweckte indessen den Verdacht, dämonische Gewalt habe sie auf die Bäume gebracht; und das schien sich zu bestätigen, als sie, nachdem sie eine Weile dort gesessen, während man nicht Acht auf sie hatte, hernieder kamen, und verschwanden. In der Folge verhaftet, gestanden sie von freien Stücken, was die Hirten auf sie gezeugt. Eben so waren in Bellmont einst im Sturme Zwei, ein gewisser Rothar und ein Anderer, Amantius genannt, aus einer Wolke auf ein Dach herabgestürzt. Der Erste hatte in dieser Lage große Besorgniß geäussert, wie sie heil zur Erde herabkommen möchten; der Andere aber hatte lachend erwidert: Beruhige dich, Narr! denn der, welcher uns in seiner Gewalt hat, kann noch ein Mehreres. Und wirklich wurden sie, von einem Wirbel ergriffen, unverweilt ohne Beschädigung auf die Erde niedergebracht; wobei das ganze Haus so erzitterte, daß es in seinen Grundfesten erschüttert schien. Die Einwohner waren alle einstimmig in Bezeugung der Umstände und des Tages, wo das geschehen. Wieder hatte Cunin, eine Magistratsperson von Roncas, im Dezember 1586 Geschäfte draußen auf der Wiese besorgt; und da der Himmel sich sehr stürmisch erwies, hatte er eiligst auf die Heimfahrt sich begeben. Plötzlich hatte ein Blitzschlag sechs Eichen um ihn her aus der Wurzel geworfen, und eine siebente, die noch stehen geblieben, wie mit Krallen zerfetzt und zerrissen. Als er nun mit Verlust seines Hutes nur um so mehr heim eilte, sah er oben auf der Eiche ein Weib, das die Wolke dort abgesetzt zu haben schien. Er erkannte sie, und rief ihr zu: Bist du die fatale Margaretha Warma, auf der also, wie ich jetzt sehe, nicht ohne Grund der Verdacht der Zauberei gehaftet hat; wie kömmst du nun jetzt dahin? Sie darauf: Verberge, was du jetzt gesehen; von mir soll dir und den Deinen künftig nicht die mindeste Unbill widerfahren! Cunin beschwor seine Aussage vor dem Richter, und Warma bekräftigte sie durch ihr Geständniß,

ohne Anwendung der Folter, und im letzten Augenblicke.[1]) Delrio erzählt noch einen vierten Fall als unzweifelhaft gewiß. Er befand sich 1587 in Calais, als Erzherzog Albert die Stadt genommen; an der Brücke nach Boulogne hin, wo die Feinde sich befanden, standen die wallonischen Vorposten. Zwei derselben sahen am Abend, bei hellem Himmel, eine schwärzliche Wolke heranziehen; und hörten aus ihr verwirrte Stimmen ertönen, ohne daß man etwas unterscheiden konnte. Da sie der Sache mißtrauten, so schoß einer seine Arkebuse ab; und nun fiel aus der Wolke zu ihren Füßen ein trunkenes, nacktes, ziemlich wohlbeleibtes Weib von mittlerem Alter, und verwundet nieder, die sich thöricht stellte, und beinahe nichts hervorbrachte, als: Sind Feinde oder Verbündete hier umher?[2]) In jenen ersten Fällen liegen gerichtlich beschworne Aussagen vor; Delrio beruft sich auf viele Augenzeugen; ein Grund der Wahrheit muß in den Thatsachen gelegen haben. Natürliche Erklärungen werden andererseits so lange zugelassen werden müssen, bis sie als unzureichend sich befunden. Sturm und Unwetter war, den letzten Fall ausgenommen, jedesmal mit im Spiele. Es ist gegen den natürlichen Instinct, daß die Leute dagegen auf den Bäumen und Dächern Schutz gesucht haben sollten; aber es ist möglich, daß sie etwa durch eine Wasserhose hinaufgewirbelt worden, was eben ihren verwirrten Gemüthsstand zur Folge hatte, und wegen der Gewaltsamkeit der Sache sie selber auf den Glauben brachte, daß es ein Teufelswerk gewesen. Wird diese Deutung durch die Umstände abgewiesen, dann tritt die durch das Schwebendwerden in magnetischen Zuständen ein; und erst, wenn das sonstige frühere Leben dazu einstimmt, wird die Annahme dämonischer Einwirkung gerechtfertigt seyn.

Wandelt der Trieb zum Schweben gleichzeitig viele, im dämonischen Rapport Verbundene, an, und sind diese Triebe alle auf denselben Zielpunkt in der Ferne, auf den Ort des Sabbaths, hingerichtet; dann wird dadurch sich die Herenausfahrt bilden; und es muß die nächste Frage nun entstehen: werden die Theilnehmer dieser Ausfahrt leiblich und körperlich, in wirklich

1) Remigius L. I. XXIX. 2) Disq. magic. L. V. Sect. III. p. 696.

locomotiver Bewegung, zu jener Stätte hinfahren; oder beharren ſie äuſſerlich an voriger Stelle, und vollbringen die Fahrt in geiſtiger Weiſe; alſo daß ſie, ohne den Ort zu räumen, doch gleichzeitig am andern entfernten zugegen ſind? Die frühere Zeit hat beide Arten der Gegenwart angenommen, und um die Wirklichkeit der erſten zu bewähren, Thatſachen angeführt, die nicht durchgängig, als aus der Luft gegriffen, beſeitigt werden können; ſondern die eine genauere Unterſuchung nöthig machen. Als die bedeutendſten müſſen uns hier die beiden erſcheinen, die F. Barthol. de Spina in ſeinem Buche angeführt. [1]) Ein ausgezeichneter Arzt von Ferara, der ſich in dieſer Stadt beſonders mit der Krankenpflege der Armen abgibt, Sozinus Bentius genannt, hat mir in den letzten Tagen in der alleraufrichtigſten Wahrhaftigkeit Folgendes erzählt. Er habe vor drei Jahren ſich auf dem Lande befunden, um ſeinen Beſitzungen nachzuſehen, und da ſey er zufällig mit ſeinem Bauern in ein Geſpräch über die Hexen gerathen. Der Arzt hatte darin behauptet: es ſeyen Alles Einbildungen, was man davon erzähle; beſonders aber, wenn man glaube, daß ſie körperlich ſich auf die Fahrt begäben. Der Bauer aber (der noch gegenwärtig lebt, und Thomaſinus Pollaſtros genannt wird, gebürtig zwar aus dem Gebiete von Mirandula, jetzt aber wohnend in dortiger Gegend an dem Orte Cladica Malaguzzi genannt) erwiederte: er kenne einen Bauer, der in der Nähe wohne, und der ſelbſt mit eigenen Augen, bei nächtlicher Weile, Männer und Frauen in großer Zahl geſehen, die getanzt und allen Lüſten ſich hingegeben. Der Arzt erſtaunte über dieſe Rede, und bat ſeinen Pächter, den Bauer zu ihm zu bringen. Dieſer kam, und, über die Sache befragt, gab er folgende Auskunft. Eines Nachts, als ich drei Stunden vor der Dämmerung aufgeſtanden, um meine Ochſen und meinen Wagen einem Pächter, zur Unterſtützung in einem Geſchäfte, zuzuführen, und damit bis zu jener Ebene gekommen war, auf die er mit der Hand hinwies, weil ſie nahe lag; ſah ich von ferne viele Feuer an verſchiedenen Orten, wie große Lichter; und zwiſchen ihnen eine große Menge von Männern und von Frauen, die

1) Quaestio de Strigibus im II. B. des Malleus malef. p. 208.

gleichſam untereinander ſtritten, oder auch miteinander tanzten. Als ich aber näher kam, erblickte ich in dem hellen Lichte, das die Feuer um ſich verbreiteten, mehr dann ſechstauſend Menſchen; und dabei Tiſche zugerüſtet, an denen Viele ſaßen, und mit Eſſen und Trinken ſich ergötzten; mehrere tanzten und übten mancherlei Spiele; andere nahmen ſich Dinge heraus, über die es unſchicklich iſt, ſich umſtändlicher zu verbreiten. Unter der Menge ſah ich einige mir ſchon bekannte Männer und Frauen, und mit mehreren habe ich geredet. Aber nach einer Stunde huben ſich Alle, auf ein gewiſſes Zeichen, in großer Eile weg, und ſchwanden wie in einem Nebel dahin. Auf dieſes Zeugniß hin änderte der Arzt ſeine Meinung, und hielt, was er früher für Wahn erklärt, nicht blos für möglich, ſondern auch für in Wahrheit wirklich ſich zutragend. Derſelbe Verfaſſer berichtet: Frater Paulus von Caspan ſeines Ordens habe ihm betheuert: wie ein Prieſter, J. Ant. von Palaviſinis, ein ehrenwerther Mann, der im Orte Caspani im Veltlin wohnhaft ſey, ihm Folgendes erzählt. Wenn er Morgens vor der Dämmerung nach Gewohnheit aufſtehe, um den Gottesdienſt zu halten, oder ſonſt ein Geſchäft zu üben; ſey es ihm oft begegnet, daß er eine große Menge Männer und Frauen in einer benachbarten Ebene geſehen, die mit Lichtern wie im Spiele umhergelaufen, und die er für Hexen und Zauberer in ihrer Verſammlung erkannt. In beiden Ausſagen ſind Menſchen, Ort und Zeit und Gelegenheit genau bezeichnet; es ſind unverdächtige Zeugen, die ſie gemacht, und die gemachte aufgenommen; man muß ihnen glauben, daß ſie geſehen haben, was ſie, als von ihnen geſchaut, bezeugen. Aber ihr Zeugniß beweiſt doch noch keineswegs, daß die geſehene Geſellſchaft wirklich an Ort und Stelle geweſen. Man hat nämlich zu verifiziren vergeſſen, ob die Seher nicht das zweite Geſicht gehabt, und ob der geſchaute Sabbath nicht in der Viſion geſehen worden. Das Geſicht des Pächters von Glenarz und ſeines Sohnes, bei Inverneß an der Gairanbrücke, iſt aus dieſer Quelle hervorgegangen.[1]) Die Schauenden haben ein ganzes Heer geſehen, das an ihnen vorübergezogen, und in der Mitte

1) Myſtik III. B. p. 345.

des Geſichtes einen wirklichen Reiter auf der Straße, deſſen Roß die Fliehenden mit den Bajonetten anzutreiben ſchienen. Wie dieſe ein Heer, ſo konnten jene italiäniſchen Seher ein Gelag erblicken, ohne daß es der Zeit räumlich zugegen geweſen wäre. Die Ausſagen von Zeugen bei den gerichtlichen Unterſuchungen, wie ſie im Vorbeigehen Tanzende unter Bäumen geſehen, können zum Theil eben ſo gedeutet werden. Bekanntlich hat man die Kreiſe im Graſe um die Bäume her, Kaſtanien z. B., in denen nie ein Kraut wächſt, für Hexencirkel angeſehen. Man hat mancherlei natürliche Erklärungen dieſer Erſcheinung geſucht, unter Anderm auf vorhandenes Mauerwerk unter ihnen geſchloſſen. Aber wenigſtens dieſe Erklärung hat Strozzi Cicogna als nichtig befunden. Zu Caſtelnuovo im Vicentiniſchen fand ſich ein ſolcher Cirkel. Strozzi ließ nachgraben; man fand aber nichts als Erde, wie an den Orten daneben. [1])

Sonſt gehen noch vielfältige Erzählungen um, über ſolche Verſammlungen, die wirklich und leibhaft, fern vom Verkehr der Menſchen abgehalten worden, und in die Augenzeugen zufällig hineingerathen. Aber auſſerdem, daß in dieſen Berichten nie klar erhellt, ob das Geſehene nicht entweder nur allzu leiblich, oder ob es nicht ein Geſicht geweſen; entbehren alle dieſe Erzählungen aller äuſſerlichen Authentizität, deren es bedürfte, um ſie als Zeugenbeweiſe zuzulaſſen. Da iſt der Bauer aus dem Sabinerlande, nahe bei Rom, den die Frau beredet, ſich zu ſalben. Er wird ſofort unter den Nußbaum bei Benevent geführt, wo er Viele verſammelt findet, die eſſen und trinken und luſtig leben. Er thut wie die Andern; da aber die ungeſalzenen Speiſen ihm nicht ſchmecken, begehrt er zu wiederholtenmalen Salz. Er erhält endlich das Geforderte, und ſagt nun: Laudato sia Dio pur le venuto questo sale. Sofort zerfährt Alles, und es verſchwindet der Spuk, und der Mann bleibt allein. Er muß mühſelig ſich nach Hauſe betteln, verklagt dann ſeine Frau nebſt Andern, die er dort geſehen; ſie bekennen und werden insgeſammt verbrannt. Grillandus, der im I. Buche ſeiner

1) Del Palagio de gli Incanti diviso in Libri XXXXV. Brescia, 1605.

der Nacht zum Orte Wisembach davon zurückgekehrt. Er hatte schon den Berg, der zwischen beiden Orten in der Mitte lag, halb erstiegen; da war er, bei sonst heller, ruhiger Luft, von einem Wirbel ergriffen worden, und hatte nun verwundert um sich geschaut, was wohl um ihn her vorgehe. Da sah er an einem Orte, abseits am Rande des Felsens, sechs verlarvte Weiber, die um einen mit vielen Silber- und Goldgefäßen besetzten Tisch hertanzten, die Häupter umherwerfend wie Besessene; bei ihnen auf einem schwarzen Ochsen einen Menschen haltend, der ihrem Treiben zusah. Als er nun, um sich die Sache näher anzusehen, so da stand, verlor sich Alles vor seinen Augen. Er ging also vorwärts, und als er schon über die Höhe des Berges gekommen, sah er von jenen Frauen sich verfolgt, die immer noch schweigend die Häupter wiegten. Vor ihnen war der mit schwarzem Gesichte, der ihn im Gesichte zu krallen Miene machte; aber er erwehrte sich seiner mit dem Schwerte; so daß der Angreifende entwich. Die Frauen kamen unterdessen mit ihrem Führer zum dritteumale wieder, und Chotey, nun dreister geworden, ging näher, und erkannte den Desiderius Garete, dem er dann sein Wort gab, er werde das Gesehene verschweigen. Ein neuer Wirbel oder Nebel befaßte ihn nun abermal, und brachte ihn wieder an einen fern gelegenen Ort, von dem aus er endlich seine Heimath erreichte. Er hatte das beim Richter angegeben. Dasselbe hatte nun aber auch Barbelina Careta, eine der Frauen, beinahe mit den gleichen Worten dem Richter erzählt, hinzusetzend: Desiderius habe das Schweigen dem Zeugen, um vielen Weizen und zwei erwachsene Kälber, abgekauft; auch sey es nicht wahr, wie er gesagt, daß man ihn angegriffen, weil er dem Tische zu sehr genaht, sondern weil er einen Becher stehlen wollen. Man sieht, der ganzen Scene lag eine Privatfastnacht zum Grunde; im Waldesdunkel abgehalten, und Nacht und Wein haben das Übrige gethan. Das bestätigt auch die dritte Form der Sage, wie sie Joachim Kämmerer von Bamberg erzählt. Es ging bei Nacht ein Metzger durch ein Wäldlein; da hört er ein Geräusch und ein Getänz, geht hinzu, da verschwinden die Tänzer. Er sieht nun silberne Becher dastehen, nimmt sie, und bringt sie der Obrigkeit. Die

ziehet nun die in Haftung, deren Zeichen darauf steht, als Zauberinnen, sammt Andern, die sind angezeigt worden, und richtet sie miteinander hin. Daß sie, sagt Lerchheimer von Steinfelden, [1]) der die Sache erzählt, Zauberinnen gewesen, ist daraus abzunehmen: weil sie auf Andere bekannt haben, die ihnen der Teufel im Traum, als wenn sie miteinander da gewesen wären, eingebildet hat. Sie sind daheim gelegen, und haben geschlafen; mittlerweil hat der Teufel gewacht, und die Becher aus ihren Schlingen dahin geführt. Wen wollte doch gelüsten, Nachts im rauchen, finstern Walde, im Winde, in Kälte und Regen Gasterei zu halten und zu tanzen? Ihre Becher sind da gefunden worden, derohalben sind sie da gewesen. Mit gleicher Schlußrede ward etwan, in einer vornehmen Stadt in Teutschland, die Obrigkeit betrogen, daß sie einen unschuldigen Schlosser hing; darum, daß seine Dietriche an einem Ort gefunden worden, wo man Geld aus der Kiste gestohlen. Die Dietriche aber hatte ihm ein Anderer entzucket, und sie gebraucht, welches er hernachmals bekennet. Ja etliche, die die Richter zur Billigkeit und Gelindigkeit sollten vermahnen, sind den armen Heren also auffätzig: daß, wann der Mann von seinem Weibe zeugt, sie sey die Nacht, da sie beim Tanze soll gewesen seyn, und dort gesehen worden, nie aus dem Bette, und von seiner Seite kommen, sie dann sagen und streiten: im Bette sey ein Gespenst gelegen, der wahre Leib aber sey draußen gewesen. Lieber, warum kehret ihr es doch nicht um, und deutet es nicht dem Teufel, sondern dem Menschen zum Besten, daß der wahre Leib im Bette gelegen, der falsche draußen gewesen sey? Gilt denn bei euch nicht: daß man in zweifelhaltigen Sachen allezeit das Mildere dem Härteren soll vorziehen? — Man muß sagen, es ist guter und gesunder Menschenverstand in diesen Worten. Indessen hatten Viele der Verhafteten selber freiwillig ausgesagt: sie hätten ihres Kindes Kissen an ihrer Statt im Bette zurückgelassen; Andere einen Besen, ein Schaubstroh, oder auch ihren Geist selber als

1) Christlich Bedenken und Erinnerung von Zauberey, woher, was und wie vilfältig sie sey. Geschrieben durch Augustin Lerchheimer von Steinfelden. Getruckt zu Straßburg, 1586. p. 167.

der Nacht zum Orte Wiſembach davon zurückgekehrt. Er hatte ſchon den Berg, der zwiſchen beiden Orten in der Mitte lag, halb erſtiegen; da war er, bei ſonſt heller, ruhiger Luft, von einem Wirbel ergriffen worden, und hatte nun verwundert um ſich geſchaut, was wohl um ihn her vorgehe. Da ſah er an einem Orte, abſeits am Rande des Felſens, ſechs verlarvte Weiber, die um einen mit vielen Silber- und Goldgefäßen beſetzten Tiſch hertanzten, die Häupter umherwerfend wie Beſeſſene; bei ihnen auf einem ſchwarzen Ochſen einen Menſchen haltend, der ihrem Treiben zuſah. Als er nun, um ſich die Sache näher anzuſehen, ſo da ſtand, verlor ſich Alles vor ſeinen Augen. Er ging alſo vorwärts, und als er ſchon über die Höhe des Berges gekommen, ſah er von jenen Frauen ſich verfolgt, die immer noch ſchweigend die Häupter wiegten. Vor ihnen war der mit ſchwarzem Geſichte, der ihn im Geſichte zu krallen Miene machte; aber er erwehrte ſich ſeiner mit dem Schwerte; ſo daß der Angreifende entwich. Die Frauen kamen unterdeſſen mit ihrem Führer zum drittenmale wieder, und Chotey, nun dreiſter geworden, ging näher, und erkannte den Deſiderius Garete, dem er dann ſein Wort gab, er werde das Geſehene verſchweigen. Ein neuer Wirbel oder Nebel befaßte ihn nun abermal, und brachte ihn wieder an einen fern gelegenen Ort, von dem aus er endlich ſeine Heimath erreichte. Er hatte das beim Richter angegeben. Daſſelbe hatte nun aber auch Barbelina Careta, eine der Frauen, beinahe mit den gleichen Worten dem Richter erzählt, hinzuſetzend: Deſiderius habe das Schweigen dem Zeugen, um vielen Weizen und zwei erwachſene Kälber, abgekauft; auch ſey es nicht wahr, wie er geſagt, daß man ihn angegriffen, weil er dem Tiſche zu ſehr genaht, ſondern weil er einen Becher ſtehlen wollen. Man ſieht, der ganzen Scene lag eine Privatfaſtnacht zum Grunde; im Waldesdunkel abgehalten, und Nacht und Wein haben das Übrige gethan. Das beſtätigt auch die dritte Form der Sage, wie ſie Joachim Kämmerer von Bamberg erzählt. Es ging bei Nacht ein Metzger durch ein Wäldlein; da hört er ein Geräuſch und ein Getänz, geht hinzu, da verſchwinden die Tänzer. Er ſieht nun ſilberne Becher daſtehen, nimmt ſie, und bringt ſie der Obrigkeit. Die

ziehet nun die in Haftung, deren Zeichen darauf steht, als Zauberinnen, sammt Andern, die sind angezeigt worden, und richtet sie miteinander hin. Daß sie, sagt Lerchheimer von Steinfelden, [1]) der die Sache erzählt, Zauberinnen gewesen, ist daraus abzunehmen: weil sie auf Andere bekannt haben, die ihnen der Teufel im Traum, als wenn sie miteinander da gewesen wären, eingebildet hat. Sie sind daheim gelegen, und haben geschlafen; mittlerweil hat der Teufel gewacht, und die Becher aus ihren Schlingken dahin geführt. Wen wollte doch gelüsten, Nachts im rauchen, finstern Walde, im Winde, in Kälte und Regen Gasterei zu halten und zu tanzen? Ihre Becher sind da gefunden worden, derohalben sind sie da gewesen. Mit gleicher Schlußrede ward etwan, in einer vornehmen Stadt in Teutschland, die Obrigkeit betrogen, daß sie einen unschuldigen Schlosser hing; darum, daß seine Dietriche an einem Ort gefunden worden, wo man Geld aus der Kiste gestohlen. Die Dietriche aber hatte ihm ein Anderer entzucket, und sie gebraucht, welches er hernachmals bekennet. Ja etliche, die die Richter zur Billigkeit und Gelindigkeit sollten vermahnen, sind den armen Heren also aufsätzig: daß, wann der Mann von seinem Weibe zeugt, sie sey die Nacht, da sie beim Tanze soll gewesen seyn, und dort gesehen worden, nie aus dem Bette, und von seiner Seite kommen, sie dann sagen und streiten: im Bette sey ein Gespenst gelegen, der wahre Leib aber sey draußen gewesen. Lieber, warum kehret ihr es doch nicht um, und deutet es nicht dem Teufel, sondern dem Menschen zum Besten, daß der wahre Leib im Bette gelegen, der falsche draußen gewesen sey? Gilt denn bei euch nicht: daß man in zweifelhaltigen Sachen allezeit das Mildere dem Härteren soll vorziehen? — Man muß sagen, es ist guter und gesunder Menschenverstand in diesen Worten. Indessen hatten Viele der Verhafteten selber freiwillig ausgesagt: sie hätten ihres Kindes Kissen an ihrer Statt im Bette zurückgelassen; Andere einen Besen, ein Schaubstroh, oder auch ihren Geist selber als

1) Christlich Bedenken und Erinnerung von Zauberey, woher, was und wie vilfältig sie sey. Geschrieben durch Augustin Lerchheimer von Steinfelden. Getruckt zu Straßburg, 1586. p. 107.

Succubus. [1]) Die Zeit, die solchen Überfluß an Glauben hatte, daß die wirkliche prosaische Welt dadurch in Gefahr gerieth, wie die unsichtbare beim jetzigen Unglauben, aufzugehen, hat diese Aussage ohne das mindeste Bedenken sich gefallen lassen.

Auch das, was Binsfeld, ein wackerer und sehr zuverlässiger Mann, aus den Trierischen Acten erzählt, mag wohl die Möglichkeit solcher wirklichen Entführungen bewähren; reicht aber nicht hin, um die Realität von dergleichen Versammlungen zu erhärten. Ein merkwürdiges Beispiel eines unsichtbaren Kinderraubes führt er zunächst an, um die Macht nicht wahrnehmbarer Kräfte daran zu beweisen. Die Gattin des Johann Eysenkopf, Bürgers in Wilmar, Margaretha genannt, war mit einem Knaben, Conrad mit Namen, niedergekommen. Den stahl, vor und nach ihrer Aussegnung, vom Auferstehungsfeste bis zu dem des Ausgangs der Apostel, ein Geist ihr öfter aus der Wiege, und trug ihn an andere Orte. Einmal legte er ihn ins Bett der Mutter, ein anderesmal versteckte er ihn unter den Stufen der Kellertreppe; bisweilen trug er ihn auf den Speicher oder auf den Abtritt. Damit dem Knaben aber dabei kein Unglück wiederfahre, legte er ihm immer Tücher unter, die er gleichfalls heimlich den Ältern gestohlen hatte. Als einst die Mutter ein solches Bette, das der Geist in der Badstube bereitet hatte, zerstörte, schwollen ihr Gesicht und Hände, so weit sie von den Kleidern nicht bedeckt wurden, auf, und die Haut schälte sich ab. Bisweilen wiegte auch der Geist den Knaben, und er weinte immer, wenn die Mutter ihn in die Wiege gelegt, war aber ganz ruhig, hatte der Geist ihn an einen andern Ort gebracht. Der Dechant des Orts, W. Lyndner, schrieb um Abhilfe an Binsfeld, und dieser rieth zum Gebrauche der Sacramentalien. Sie wurden angewendet, und die Ältern stellten zugleich eine Wallfahrt an, worauf die Sache eine Zeitlang ruhte. Bald aber fand man die geweihten Sachen abgerissen, und der Unsichtbare begann wieder sein Spiel. Alles Erzählte hatte auf Bitte des Decans der Notar des Ortes authentisch aufgezeichnet. [2])

---

1) Remigius Lib. I. c. 12. 2) Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum. Auct. Petr. Binsfeldio suffrag. Trev. Aug. Trev. 1596. p. 256.

Man sieht, es war hier wieder eine jener Spukgestalten im Spiele. Binsfeld erzählt dann weiter. Am 22. Sept. 1589 sey der Bauer Michael aus Longen, im Amte Pfalzel, der Zauberei wegen hingerichtet worden, der unter Anderem eingestanden: er sey um Weihnachten zum Sabbath beim Kreuze von Longwich, diesseits der Mosel, geführt worden; sey aber erst nach der Auflösung der Versammlung dort angelangt. Da habe er nun ausgerufen: Herrgott, es ist schon aus! In demselben Augenblicke sey er aufs Feld niedergestürzt, und habe um eilf Uhr Nachts sich an die Mosel begeben, in einem Nachen über den Strom gesetzt, und sich zu Bette gelegt. Im Jahr 1591 am 4. Mai wurde eben dort Martin von Corlingen verbrannt, der gestanden: zweimal sey er auf der Rückkehr vom Sabbath bei Pellingen in den Busch geworfen worden, weil er gesagt: O Gott, wie kommen wir doch hieher. Einmal auch sey er, als er in der Theurung einen Sack Weizen in der Stadt eingekauft, über die Mauer mit sammt dem Erkauften hinübergeführt worden. Auch Meisenbein von Cöln war, auf die Hetzenrodter Haide, zur Versammlung gefahren; nach deren Beendigung sie mit der Tochter in Streit gerieth, und sie in Gegenwart des Sohnes abprügelte. Die Mutter, die Tochter und der Sohn hatten das völlig einstimmig ausgesagt. [1]) Man sieht, diese Aussagen sind ganz authentisch; die Leute sprechen ihre vollkommene Überzeugung aus; um aber daraus einen entscheidenden Schluß auf die handgreifliche Realität der Vorgänge zu machen, müßte zuvor ermittelt seyn: ob das, was sie als auf den Sabbath folgend angegeben, in einer solchen Wirklichkeit vorgefallen; oder ob sie es nicht blos in der Vision, etwa in einem minderen Grade derselben, erlebt?

So ist also, Alles wohl betrachtet, unter den für das leibliche Ausfahren angeführten Thatsachen keine einzige, die, was sie beweisen will, wirklich klar und unläugbar ausgemittelt hätte. Nur einige erzählte Fälle: wo z. B. der Knecht einer Frau, in Dostbruck im Schilfsumpfe, mit verrenkten Füßen gefunden wurde,

1) Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum. Auct. Petr. Binsfeldio suffrag. Trev. Aug. Trev. 1596. p. 365. u. f.

den dieſe ſeine Frau während der Himmelfahrt hinabgeworfen; die dann, vom Richter J. Culemberg von Utrecht eingezogen und vernommen, die Sache ohne Umſtände eingeſtand; [1]) dieſer und einige ähnliche Vorgänge ſcheinen darauf hinzudeuten, daß in ſeltenen Fällen, in Folge der ſpezifiſchen Leichtigkeit, in dämoniſchen Zuſtänden, eben wie bei den ekſtatiſchen, ſolche Ausfahrten geſchehen können. Aber der Umſtand, daß dergleichen bei Ekſtatiſchen im Ganzen nur ſelten vorgekommen; und mehr noch, daß kein einziges Beiſpiel vorliegt, wo eine Anzahl derſelben auf ſolche Weiſe, etwa zur Feier eines gemeinſchaftlichen Gottesdienſtes, ſich je zuſammengefunden; hätte die Zeit vorſichtig machen ſollen, mit ihrem Urtheile zurückzuhalten: da es durchaus nicht glaublich iſt, daß dem Teufel und ſeinen Präſtigien ein größerer Spielraum geſtattet ſeyn ſollte, als der Herr zu nehmen ſich ſelbſt beſcheidet. So bleibt alſo, als die einzige, in der Regel zuläſſige Weiſe, die Vorausſetzung übrig, die Ausfahrt ſey in der Viſion geſchehen. Wer in den Zuſtand der Ekſtaſe hineingetreten, findet ſich in eine innerlichere Region hineinverſetzt, als die geweſen, in der er in natürlichen Verhältniſſen ſich befunden. Im letzteren Falle iſt ſein geiſtiges Innen, im ganzen Umfange ſeines leiblichen Auſſen, überall gegenwärtig; und vollbringt ſeinen Willen, mit mehr oder minderer Freiheit, in dieſer ganzen Sphäre. Im andern Falle wird nun noch eine Sphäre, rund um dieſes Auſſen her, in ſeinen Bereich hineingezogen, und gleichſam verleiblicht und ſubjectivirt; und er herrſcht, innerhalb dieſes ihm zugefallenen Umkreiſes, wie er zuvor in ſeinem Leibe geherrſcht; wenn auch nicht unbedingt, doch in Bezug auf gewiſſe Kräfte. Hat er daher ſeine Intention auf einen gewiſſen Punkt hingerichtet, der innerhalb der ihm alſo neu zugewachſenen Sphäre liegt, dann wird er geiſtig an dieſem Orte zugegen ſeyn; und da er dafür nicht, um an die Stelle zu gelangen, vom Leibe ſich zu trennen nöthig hat, weil der Gegenſtand vielmehr gleichſam zu ihm gekommen; ſo wird er auch dieſen Leib als eben dort gegenwärtig fühlen, und in geiſtiger Optik wird

1) Balduinus Ronsseus Epist. Medic. 50. Der Verfaſſer war Zeitgenoſſe der Begebenheit.

um ihn her Alles vollkommen also erscheinen, als habe er wirklich an Ort und Stelle sich hinbegeben. Der Leib ist unterdessen an seine Stätte gefestet und erstarrt zurückgeblieben; denn er ist, in seinen äusserlichen Verhältnissen, Object geworden, wie eines in Mitte der andern, die die Persönlichkeit umgeben. Aber damit eben ist das Erwachen der inneren Geistigkeit erkauft; und diese beginnt nun, über dem Grunde persönlicher und unpersönlicher Äusserlichkeit, das Wechselspiel höherer Kräfte, die den Raum beherrschen, und nicht von ihm beherrscht werden. Das ist, wie wir zuvor gesehen, vielfältig der Fall gewesen in der höheren Ekstase, wo der Geist, sich selbst entrissen, in die Innerlichkeit des Herrn eintritt. Es wird eben so auch in der dämonischen Ekstase geschehen, wo der Geist zwar unter sich hinabgedrückt worden, aber im Abgrund dieselben, wenn auch negativen Exponenten, in äffender Nachbildung der ansteigenden positiven findet, die nach Oben übereinander sich erheben, nach Abwärts aber in den andern, nicht wie in ihrem Bild und Gleichniß, sondern im vollen Gegentheile, dem Unbild und dem Ungleichniß, sich spiegeln. In dieser verzerrten Unbildlichkeit wird nun auch Alles, was aus dem neuen Verhältnisse hervorgeht, hier also das Seyn und Anwesendseyn in der Ferne, ausgewirkt. In der höheren Ekstase ist dies Seyn nicht blos Wahrheit, sondern weil es in der Wurzel aller Wahrheit geschieht, ist es wurzelhaft wahr; wovon alle gewöhnliche Wahrheit erst sich ableitet. Hier aber, weil in der Lüge geschehend, ist es in der Lüge, aber mit dem vollen Schein der Wahrheit; und weil an einer concreten Wirklichkeit haftend, mit ihrer ganzen Evidenz sich aufdringend. Die also exaltirte oder vielmehr deprimirte Persönlichkeit wird sohin, am Orte ihrer Intention, sich zugegen wähnen, und geistig wirklich zugegen seyn. Sind nun mehrere solche Persönlichkeiten, im Bande desselben Rapports zu einer herrschenden Mitte, auch in ihren Intentionen, etwa gegen dieselbe Örtlichkeit hin geeint; dann werden sie auch gegen dieselbe hin sich versetzt finden; und indem die Richtungen ihres Strebens gegen denselben Punkt hin convergiren, werden sie um denselben her in einem Kreise sich zusammenfinden, den man den Sabbath, oder auch die Synagoge zu nennen pflegt.

und den sie durch die Ausfahrt, den Act des Ausserstichsetzens und Dahinversetzens erreichen.

Die critischen Tage des Sabbaths sind den Eingeweihten wohl bekannt; sie fordern daher sich untereinander auf, den Besuch nicht zu versäumen, werden auch wohl von ihren Geistern gemahnt. In früheren Zeiten ist auch noch viel die Rede von dem Lärm des Zuges, der, von seiner Königin geführt, an den Häusern der Säumigen vorüberbrause, und sie erinnere, sich anzuschließen. Sie salben sich nun ein, wenn sie dessen noch bedürfen, oder wenn es ihnen also gefällt; die aber, welche größere Übung erlangt, bedürfen dessen in keiner Weise; wie viele Beispiele an den Verhafteten gezeigt, und viele Zeugenaussagen bewährt. Die Salbe wurde nackt in den Körper eingerieben, bisweilen auch auf die Kleider gebracht, die aber auf dem Sabbath nichts destoweniger rein und nett erschienen. Maria d'Aspilcueta von Handaye hatte auf die Mariacho de Moleres gezeugt: wenn sie ausfahren wollen, habe sie mit einem dicken, grünlichen Wasser sich Hände, Hüften und Kniee gesalbt, und die Zeugin dann aufladend, sie davon geführt. Man sieht, Jede mußte entweder in demselben Zustande der Ekstase gewesen seyn, oder die Salbung selber ihm schon angehört haben. [1]) Bisweilen reicht schon ein recht lebhaftes Verlangen hin, um die Verzuckung hervorzubringen. Catharina de Landalde, 30 Jahre alt, aus der Pfarrei Ustaritz, bekannte: daß ihr, wenn sie Abends am Feuer gesessen, ein solches Verlangen angewandelt, auf den Sabbath zu gehen, daß sie in keinem Dinge je eine so heftige und unwiderstehliche Lust gefühlt, als dortmals. Sie sey dann immer zu Fuß dahin gegangen, ohne daß irgend ein Schlaf, Träume und Illusionen in ihr hervorgerufen worden, oder irgend Zweifel an der Realität des Gesehenen in ihr hätten aufkommen können. [2]) In ihr war, wie sich leicht erkennt, eine günstige Anlage durch lange Übung wohl durchgebildet; es bedurfte nur eines augenblicklichen, kaum vernehmlichen Durchganges durch den Schlafzustand, und sie erwachte innerlich mit solcher Klarheit des Geschauten, daß, wie sie mit gleicher Schnelle in den

1) De Lancre p. 110. 2) Ibid. p. 101.

Zuſtand des Wachens überging, die Erinnerung des Geſehenen, gleichfalls ohne ſichtbaren Übergang, dem Gedankenkreiſe der neuen Sphäre ſich anſchloß. Das Zufußegehen, wie es ſich bei ihr gezeigt, iſt übrigens die eine und erſte Art der Ausfahrt. Maria de Ralde, 28 Jahre alt, bekannte: wie ſie bisweilen, in Geſellſchaft aller ihrer Nachbarinnen, zu Fuße auf den Sabbath hingegangen. Sie ſeyen dabei ſo geſchwind zugeſchritten, als wenn ſie geflogen, und in einem Augenblicke an Ort und Stelle angekommen. Sie habe dann jedesmal, wenn ſie alſo mit ihren Geſellinnen ſich vereint gefunden, ein wunderbares Wohlbehagen empfunden; denn der Teufel binde den Willen derer, die nur ein- oder zweimal in der Verſammlung geweſen, alſo feſt, daß nicht leicht irgend ein anderes Verlangen oder eine Sehnſucht dieſer gleich komme.[1]) Andere Ausſagen von Solchen, die in dieſer Weiſe zum Sabbath hingegangen, oder von ihm zurückgekehrt, die Kinder an der Hand führend, beſtätigten dieſe Auskunft. Sie waren ſich aller Umſtände ihres Ganges bewußt, welche Menſchen ihnen begegnet, welche ſie angerufen; und behaupteten Alle insgeſammt, die volle Realität und Körperlichkeit ihrer gehabten Anſchauungen. Das war aber nicht etwa blos im Baskenlande der Fall, ſondern auch anderwärts. Auch die Lotharingiſchen Frauen von Pangra behaupteten: ſie ſeyen immer zu Fuße gegangen; nur wenn ſie an ein Waſſer gekommen, hätte der Geiſt ſie übergefahren.[2]) Iſt der Satan hier Berge geweſen, ſo tritt er in der Regel als Vetturin der fahrenden Zauberweiber auf. Er mahnt ſie oder läßt ſie zur anberaumten Stunde mahnen; die etwa Schlafenden werden innerlich geweckt, und erblicken nun den Führer, in Form eines Roſſes, Eſels, Ochſen, Schweines, Pudels oder Bockes, auch wohl eines Vogels, der ſie auf den Rücken nimmt. Bisweilen bedarf es deſſen nicht; jeder Gegenſtand, an den die Viſion ſich haften kann: ein Stecken oder Beſen, ein Spinnrocken, eine Heugabel, geſalbt oder ungeſalbt, reicht ſchon hin. Bisweilen auch bedünkt es ſie wohl, ſie ſeyen geflügelt, und ſtrichen über weite Länder daher. Bisweilen wird der Scheitel nur beſalbt; Kinder unter

1) De Lancre p. 89—90. 2) Remigius L. I. c. XIV.

den Achseln gefaßt, müssen vorn aufsitzen, und werden dann geführt. Bisweilen besteigen mehrere der im engeren Rapport Verbundenen denselben Saumer, und es geht nun mit dem Rufe: Oben auf und nirgend an! in die Lüfte; [1]) am liebsten im Rauche des Elementes, das unter Allen seiner Natur nach aufwärts auf ihrem Heerde brennt; bisweilen jedoch auch von irgend einem Kreuzwege, zu dem sie sich hinbegeben. Fällt unter Wegens etwa ein Regen ein, dann bewirkt der Ruf unter den Welschen: Haut la coude Quillet! daß das Thier mit seinem Schweife die Getragenen gegen alle Durchnässung schützt. [2]) Ungemein zuwider ist den Fahrenden das Krähen des Wächters der Nacht, und des frühen Tagesboten; es kann daher ihnen nichts Feindseligeres und Verdrießlicheres widerfahren, als sein Ruf, wenn er den zur Fahrt Gerüsteten in die Ohren schallt. Eben so feindlich ist ihnen Glockenläuten, und das Aussprechen des Namens Jesu bricht gleichfalls den Zauber. Keineswegs als mühelos aber darf die Ausfahrt betrachtet werden; denn die in ihr Hingeführten ermüden also sehr, als hätten sie einen weiten, rauhen Weg eines Laufes zurückgelegt; und Barbara Vagel mußte oft drei Tage nach solcher Reise das Bett hüten, und konnte auf keinem Fuße stehen. [3])

b.

Der Sabbath als Hof des zauberischen Heergefolges.

Der Sabbath wird in der Regel auf dem Berge abgehalten, der in der Gegend in weitester Distanz rund umher sichtbar ist. Dort ist eine wüste Haide, ohne Zugang, Weg und Wohnung in der Nähe, am liebsten ohnfern eines Sees oder fließenden Wassers, zum Orte der Zusammenkunft bestimmt. Geräumiger müssen diese Plätze für die größeren Versammlungen seyn; im Baskenlande war die größte auf dem Berg Rhune, und wurde Aquelarre, die Bockhaide, genannt. Engere Versamm-

1) Die Basken pflegten zu rufen: Pic suber hoeilhe, en ta la lane de bouc bien m'arricoueille! 2) De Lancre p. 123.
3) Remigius c. XXII.

lungen wurden an engeren und heimlicheren Orten abgehalten. Oft sind es freie Plätze in der Nähe von Städten, bei großen Gebäuden oder Kirchen, nahe bei dem Hauptthore, dem Hochaltare gegenüber, wenn die Kirche in der Mitte gebaut ist. Bisweilen sind es einsam stehende Kirchen und Capellen, in deren Nähe die Zusammenkunft abgehalten wird; manchmal selbst in ihrem Inneren, wie in der hl. Geistcapelle auf der Rhune, oder in der Kirche von Dordach nach gerichtlichen Aussagen. Bisweilen werden es alte Gemäuer seyn, die Ruinen zerfallener Schlösser, auf den Berghöhen zerstreut; abgelegene Kirchhöfe, oder sonst weit um sichtbare Gegenstände, wie im Baskenlande die sogenannte portugiesische Capelle, zu St. Jean de Luz, die den Schiffen als Leuchtthurm dient. Es ist dabei eine regelmäßige Ordnung bei der Auswahl aller dieser Orte eingehalten. Die allerspeciellsten Versammlungen, bei denen nur die nächstverbundenen Nachbarn zugegen, werden in den Häusern um ihre Mitte abgehalten; oft, wie sich aus der Untersuchung ergab, den Gerichten zum Trotze, in den Gebäuden selber, die die Richter bewohnten. Die der ganzen Gemeinden werden in ihrer Nähe gefeiert, so daß eine Pfarrei deren oft mehrere hat; und nach Beendigung der einen an diesem Orte, die Theilnehmenden oft zum andern hinziehen, um eine zweite zu beginnen; zu der sich dann wieder andere Theilnehmer hinzufinden. Landtage für ganze Provinzen werden dann auf den vorragenden Bergen vereint, wo nun aus dem weiten Bereich die Genossen sich versammeln. [1]) Der Meister vom Stuhle hält darauf, daß jeder Genosse sich beständig zu seiner Genossenschaft halte. Ein Mädchen, das in St. Pre wohnte, wurde nach der Aussage von 15 Zeugen nie auf dem dortigen Sabbath gesehen; es mußte nach Sare, den Ort seiner Geburt, hinüberziehen. [2]) Bisweilen ist es auch sonst irgend ein Gegenstand, der die allgemeine Aufmerksamkeit eines ganzen Landes auf sich zieht, und nun dann auch für die ganze Gegend den allgemeinen Anziehungspunkt bildet. So ist es der, von den Longobardischen Zeiten her, altberühmte Nußbaum von Benevent, um den die bona societas Italiens sich zum Spiele

1) De Lancre p. 62—67. 2) Ibid. p. 91 u. 142.

sammelte; und so werden manche alte Donnereichen zu Sabbatheichen geworden seyn. Man sieht, jeder Gegenstand, vorstechend genug, daß die Intention Vieler sich dahin richten kann, ist tauglich zu diesem Zwecke; am besten, wenn er der Kirche angehört, weil der Fluch sich gern an den Segen setzt. Dann ist auch die ganze Statistik des infernalen Sabbaths der häuslichen nachgebildet. Wie die kirchliche Ordnung von der häuslichen Versammlung zu den Bruderschaften in Capellen und Bethäusern sich erhebt; wie dann die Einwohnerschaft einer Stadt und Gegend sich in Pfarreien, und diese in Decanate sammelt, die dann wieder in einen bischöflichen Sprengel zusammengehen: so wird die antikirchliche Gesellschaft in der gleichen Stufenfolge abgegliedert, in gleicherweise ansteigenden Versammlungsorten gemeint. Darum sind denn auch die Zeiten, auf die diese Vereine fallen, in der Ordnung des kirchlichen Festcalenders anberaumt; wie den alten Bachischen Orgien wahrscheinlich die Mondesphasen, und ihre Verbindung mit den Sonnenständen, sich untergelegt. Wie die Türken den Freitag, die Juden den Samstag, die Christen den Sonntag feiern, so haben diese vor Allem den Donnerstag sich gewählt; und der Sabbath fiel dann in die Zeit um die Mitternacht her, von 11 Uhr bis 1 oder 2, am liebsten in stürmischen Nächten. Bisweilen wird jedoch auch die Nacht von Freitag zu Samstag anberaumt. So in Frankreich; in Castilien aber, nach den Aussagen deren von Logrogno, sind drei Tage, Montag, Mittwoch und Freitag, dazu bestimmt. [1]) Die kleineren werden jedoch beinahe in jeder Nacht abgehalten; am Sonntage aber selten; weil man glaubt, daß dem Zauber an diesem Tage seine Kraft entgehe. Mitternacht ist jedoch auch nicht schlechterdings ausschließlich dazu bestimmt; die spanischen gingen schon um neun Uhr am Abend, blieben bis Mitternacht, und verschwanden beim ersten Hahnenschrei. Catharina von Raguille hatte sogar ausgesagt: daß sie am hellen Mittage dort gewesen; weil sie nach einer Nachtwache in der Kirche um 11 Uhr Morgens eingeschlafen. Alle diese kleine Feiern, die sie in Pfarreien an einzelnen Orten abhielten, nennen sie indessen

1) De Lancre p. 598.

mit Lustbarkeiten (esbats), an Ort und Stelle gefeiert. Alle vierteljährlich im Jahre, zu Ostern und an den andern großen Kirchenfesten, wird, zum Spott ihres Dienstes, der große Zug nach der Bocksheide angetreten; was schon also, nach den Acten, im Jahre 1567 im Labourt gehalten wurde. [1]) Die feierlichste aller Nächte aber war die von St. Johann dem Täufer, um die Sommersonnenwende; vor allen andern eine Nacht der größten Auflösung und Zügellosigkeit. [2])

Blokula hieß der Ort des Sabbaths bei den Nordischen in Mohra und in Elfdale. Es war eine schöne Weide; so groß, daß kein Ende davon abzusehen. Ein geräumiges Haus hatte vor sich einen kleineren abgeschlossenen Weidplatz, zu dem eine große bemahlte Pforte führte; wo sie die Thiere, auf denen sie herbeigeritten, gehen ließen. Die menschlichen Gestalten, die dazu gedient, aber lehnen an der Thüre so lange schlafend gegen die Mauer. In einem großen Zimmer dieses Hauses stand ein langer Tisch, woran sie zu Gaste gingen. Bei diesem Zimmer war ein anderes Gemach, worin einige schön aufgeputzte Betten standen. [3]) Man sieht, es ist ein schwedisches Landhaus, so prachtvoll, als es sich die Einbildungskraft einfacher Leute zu denken vermochte; anderwärts ist mitunter auch von Gärten und Palästen die Rede. Alle nun, die also von ihrer innern Intention gerichtet, in demselben Raume sich begegnen; wie sie im gehöhten Sinne die ganze Räumlichkeit, mit allen Umständen, Felsen und Wässern und Bäumen, erschauen, und beim Erwachen aus ihrer Verzuckung nach allen Umständen genau Auskunft darüber zu geben wissen; so erkennen sie sich auch, insofern sie miteinander im Rapporte stehen, gegenseitig untereinander. Darum lauten die Berichte über die Frequenz der Sabbathe alle auf große Massen, die dort zusammenströmen. Schon bei den Festen niederer Ordnung zählte Katharina Kuffa, aus Vellen an der

1) De Lancre p. 125. 2) Ibid. p. 398. 3) Translation, aus schwedischer in holländische und aus holländischer in teutsche Sprache gebracht der königl. Herren Commissarien gehaltenes Protocol über die entdeckte Zauberey in dem Dorff Mohra und umbliegenden Orten. Gravenhag und Augsburg, 1670. 4. Bl. 4.

Mosel, mehr als 500 beisammen, und zwar weit mehr Weiber als Männer. [1]) Bei den größeren Zusammenkünften schätzte man einmal, auf der Haide von Hunderalse bei Handaye, die Zahl der Anwesenden auf mehr als 12,000. Es strömten so viele Leute aus allen Gegenden herzu, daß Eine, die dort gewesen, vor Gericht aussagte: es hätten so Viele sich dort gedrängt, als Sterne am Himmel glänzten. Janua von Bauno in Lothringen aber sagte: es habe ob der Menge der Anwesenden das Menschengeschlecht sie gedauert. [2]) Man sieht, auch die dämonische Vision, während sie tiefer in die Abgründe der Dinge dringt, umfaßt nicht blos große Massen äusserlicher Gegenstände, sondern unterscheidet sie auch bis in's Besonderste hinunter; ist also keineswegs nothwendig unklar und verworren. Mehr Frauen aber sind zugegen als Männer; weil mehr von dem schwächeren, beweglicheren, in der Entartung auf Sinnlichkeit und Rachsucht gestellten Geschlechte zu diesen Wegen hinüberneigen; aus demselben Grunde, warum auch im Sündenfall das Weib zuerst gefallen. Ein Theil der Anwesenden erscheint offen und unverschleiert; Andere sind in Schleier verhüllt, und den Übrigen unkenntlich; wie Einige gedeutet, um das versammelte Volk glauben zu machen, es seyen Mächtige und Reiche in ihrer Mitte. In Wahrheit aber ist es dieselbe symbolische Weise des Ausdrucks, die sich bei den mit dem zweiten Gesichte Begabten findet. Die, welche nur unvollkommen im Verbande sind, oder die nur mit Vorbehalt in denselben eingetreten, erscheinen verschleiert; weil der Sinn gegen sie verschlossen ist. Dieselbe Symbolik tritt auch in den häufigen Metamorphosen der Gestalt hervor, wie sie auf dem Sabbath herrscht. Dem inneren Sinne ist auch nur das Innerste in jedem Dinge stehend und bleibend; das Äusserliche aber, als das Zufällige, in großer Beweglichkeit leichtem Wechsel unterworfen. Jeannette von Belloc, 24 Jahre alt, seit früher Jugend auf dem Sabbath heimisch, erzählte: es gehe dort wie auf einem Jahrmarkt zu. Viele gingen in menschlichen Gestalten um; Andere in Hunde, Katzen, Esel, Rosse, Schweine transformirt. Doch setzte sie hinzu: sie habe nie die

1) De Lancre p. 598. 2) Remig. L. I. c. XV. De Lancre p. 134.

Weise dieser Transformation erfahren können, und nur alle die Thiere dort umlaufen sehen; auch hätten sie sich nach Wohlgefallen ganz klein, und wieder häuserhoch gemacht. [1]) Jeannette d'Abadie aber sagte aus: wie sie dabei gewesen, als diese und jene in einen Wolf, Hund u. s. w. sich verwandelt; indem sie die Hände in einem Wasser gewaschen, das sie in einem Topf bei sich gehabt. Sie hätten dann nach Wohlgefallen ihre vorige Form wieder angenommen; und das Alles nicht blos auf dem Sabbath, sondern auf dem Wege dahin, und überall. Sie seyen dabei hingeschwunden, daß man nur einen Schimmer von ihnen mehr gesehen. [2]) Beide Zeugen stimmten überein: es sey ein beständiges Kommen und Gehen; jene flögen auf in die Luft; Andere noch höher himmelan, während noch Andere tiefer ins Land sich niederließen. Manche stürzten sich in angezündete Feuer wie Raketten oder Blitze; sie fuhren wohl auch in Wassen davon, und erzählten bei der Rückkehr: wie sie binnen den verflossenen zwei oder drei Stunden in Terre neuve gewesen; wie sie auf dem Mastbaume dieses oder jenes Schiffs gesessen, es aber nicht betreten können, weil es gesegnet gewesen; dafür aber dort im Tauwerk dann Sturm erregt. Die Ihrigen hätten sie Alle jenseits gesehen, und welche von ihren Verwandten, die notorisch in Amerika gewesen, seyen in ihrer Gesellschaft gewesen. Man sieht, es ist ein Heerlager mythischen Gevögels, dem die Kraft der Metamorphose gegeben ist.

Der Sabbath hat auch seine Heerden, und seinen Hirtenstand; jene werden von Kröten gebildet, die Knaben und die jungen Mädchen aber machen die Hirten, die sie hüten. In der Parsenlehre sind es die fressenden Kharfesters: Schlangen, Skorpionen, Kröten, die Ahriman, das Prinzip des Bösen, geschaffen. Gestalt und Art und Wesen dieser Thiere ist aber so geartet, daß der Abscheu, mit dem sie den Menschen erfüllen, diesem als eine Warnung für eine innen lauernde Tücke erscheint, die die beiden ersten auch durch das Gift, das sie kochen, vollkommen rechtfertigen. Die Kröte ihrerseits, da sie den ganzen Apparat dazu gleichfalls zu besitzen scheint, hat zu allen Zeiten den Ver-

1) De Lancre p. 129. 2) Ibid. p. 154.

dacht gegen sich wach erhalten. Abbé Rousseau erzählt im zehnten Abschnitt seiner remed. secretorum: wie er einst diese Thiere in einem Glase eingeschlossen gehalten, mit dem Vorsatz, sie in ihrem Kerker sterben zu lassen, was er schon mit einigen andern gethan. Einst, als er den angestrengtesten Bemühungen, die die Kröte gemacht, um herauszukommen, eine Zeit lang zugesehen; kehrte sie sich plötzlich gegen ihn, richtete sich, indem sie in ausserordentlicher Weise sich aufblähte, auf ihren Beinen in die Höhe; und bließ nun, ohne von ihrer Stelle sich zu bewegen, um sich. Die Zornige blickte ihn dabei mit Augen, die unvermerkt ganz roth und feurig zu werden schienen, also an, daß ihn im selben Momente eine Schwachheit anwandelte, die ihn in Ohnmacht sinken machte. Ein kalter Schweiß erfolgte, und ein Durchfall, sowohl des Stuhlganges, als des Urines, stellte sich ein; und sein Zustand war der Art, daß die Seinigen ihn für todt und verloren hielten. [1]) Die Erzählung beweist, wenn auch nicht mit Sicherheit die physische Schädlichkeit des Thieres, doch die nachtheilige Einwirkung, die der tief eingewurzelte Glauben an seine giftige Natur hervorbringt. So wird es also das tauglichste Symbol in den nordischen Ländern seyn, um die in sich verschlossene, giftgeschwollene, über Tücke brütende Macht des Bösen und des Zauberwesens damit auszudrücken. Wie Tauben und sonstige Vögel, Lämmer, Hasen, Hirsche mit Zahmheit sich zu den Heiligen gehalten; so wird die Kröte also insbesondere das Thier der Unholden seyn. Es wird in der Giftküche ein taugliches Ingredienz abgeben, und als die angemessenste Form erscheinen, in der die Hexe sich selber metamorphosirt, oder in die der böse Geist sich verhüllt. Darum hat die Kröte in dem Hexenwesen immer eine große Rolle gespielt. Peter Grey von Toulouse [2]) erzählt schon: ein unseliger Priester, aus der Diöcese Soissons, habe eine Hexe um die Weise befragt, wie er am empfindlichsten an seinen Feinden sich rächen möge?

---

1) De St. André in seinen, ganz und gar nicht aus Leichtgläubigkeit hervorgegangenen Briefen über die Zauberei, berichtet p. 84 diese Thatsache. 2) Syntagm. Jur. univers. P. III. L. 34. c. 15 u. 9. Auch Froissard erzählt davon.

und die habe ihm gerathen: eine Kröte unter dem Namen des Johannes zu taufen, und sie dann eine consecrirte Hostie verzehren zu lassen. Darauf solle er sie zerreißen, und möge aus ihr ein Gift bereiten, das allen seinen Feinden den Tod bringen werde; was denn auch geschah. Die Sache wurde entdeckt, und die Hexe den Flammen übergeben. Das war im Jahre 1460 geschehen. Darum sind es diese Thiere, die die Heerde des Sabbaths bilden. Dort werden sie an einem Bache von den Kindern geweidet, denen man dazu eine weiße Gerte übergibt. Die Thiere sind in rothen oder weißen Sammt gekleidet, haben eine kleine Schelle am Halse, und bisweilen an den Füßen, und Zeugen sagten aus: sie hätten die Tochter der Dame von Martibelsarena auf dem Sabbath mit vier solcher Thiere tanzen gesehen; indem sie eine so gekleidet auf der linken Schulter getragen, eine ungekleidete auf der rechten, und zwei gleiche auf den Fäusten, wie ein Jäger die Stoßvögel. [1]) Sie tanzen auf dem Sabbath vor ihren Gebietern her, und bringen ihre Klagen an, wenn sie nicht gut gehalten worden. Das ist die Idylle des Sabbaths; es sind die Lämmlein der dortigen Pegnizschäfer. Auch ich bin in Arcadien gewesen, können seine Eingeweihten von sich aussagen; und die naive Unschuld behauptet noch in Mitte des crapulösen Lebens ihr Recht, alle ihre Zärtlichkeit an das unliebenswürdigste aller Thiere verschwendend.

Aber nicht blos die in demselben Prinzip Verbundenen erkennen in der Vision sich wechselseitig, und in der Natur Alles, was in ihren Kreis gehört; sie schauen auch in die Geisterreiche, mit deren Mächten sie angeknüpft, und ihre Tiefen werden ihrem gehöhten Auge aufgethan. Nicht blos dem bösen Auge aber ist dieser Blick in seine Heimath gewährt, auch dem guten ist der Anblick der Regionen nicht versagt, wo das Verderben Wohnung genommen; und wir werden wohl thun, bei ihm zuerst Nachfrage zu halten, was es von ihnen und ihren Kreisen erblickt, ehe dann wir die dämonischen Schauungen an uns vorübergehen lassen. Herbert, der Zeitgenosse des hl. Bernhard, um den her eine ganze Welt von Visionen sich gezeigt, weiß

1) De-Lancre p. 129 u. 131.

uns dergleichen von dem Freunde seiner Jugend, dem Einsiedler Dominicus, zu erzählen. Dieser hatte früher im Cisterzienser-Kloster Carrezeda bei Leon gelebt, und dann vom Abte in die Einsamkeit entlassen, in der Nähe jener Stadt in der Bergeshöhle gewohnt, die allerstrengste Enthaltsamkeit übend; beinahe von allem Weltverkehre abgeschlossen, der Beschaulichkeit sich hingebend; in Gottesliebe brennend, und mit der Gabe der Thränen in einer wunderbaren Weise ausgerüstet. Er nun saß einst im Eingang seiner Höhle, den Blick gegen Himmel gerichtet, aufmerksam dem Lichte eines Sonnenstrahls bis zu seiner Quelle folgend. Da gewahrte er plötzlich die Gestalt eines brennenden Drachen, der in demselben Strahle niedersteigend, in jähem Sturze sich gegen sein Antlitz warf, als wolle er ihn verschlingen. Entsetzt über die Erscheinung, schauderte er in sich zusammen; rief zum Herrn, und setzte das Kreuzeszeichen dem Andringenden entgegen. Abgetrieben, vermochte er nun nichts gegen ihn, flog aber beständig um ihn her, und ließ nicht ab von ihm. Er nun schloß die Augen, und verhüllte sein Gesicht mit Gewändern; aber das half ihm nichts, denn er sah die Gestalt mit geschlossenen Augenliedern, wie bei offnen; und dies durchdringende, subtile Wesen ließ sich mit Kleidern nicht abweisen. Da er nun sah, daß er dem Anblick nicht entgehen konnte, öffnete er die Augen wieder, und ließ sie das schauen, dessen Andringen er nicht verhindern mochte. Nun kamen aber auch andere Dämonen in Schlangengestalt, und sonstigen Thierfiguren, in Haufen zum Vorschein, und füllten von Oben bis Unten die Wohnung aus. Unter ihnen war so große Verschiedenheit der Dimensionen, solche Abweichung in ihren Eigenschaften, und solche Häßlichkeit in den Formen, daß es nicht auszusprechen ist, und viele waren dabei feuerfarben. Sie umschwärmten ihn wie die Bienen, brannten auf wie das Feuer im Dornengebüsch, mit zornigen Bewegungen auf ihn losfahrend, und mit Schlägen ihn angreifend. Aber obgleich sie feurig erschienen, hatten sie doch keineswegs die Macht, einzubrennen. Denn obgleich sie ihn im Kreise umflogen, und in schnellster Bewegung an ihm vorüberstreifend, oft an sein Antlitz schlugen; bedrängten sie ihn zwar in alle Weise, versehrten ihn aber nie mit Brand. Als er dann wieder

etwas vor die Thüre ging, um einigermaſſen von dem Bedrange aufzuathmen; erſchienen ihm auch dort ganze Haufen von Dämonen, in großen Schaaren die Luft durchſtreifend, und von der Erde bis zum Himmel Alles erfüllend. Auch dieſe waren ſo mannigfaltig abgeſtuft, ſo furchtbar durch ihr ungemeines Anſehen, ſo greulich durch ihre Häßlichkeit: daß menſchliche Sinne ſolchen Zuſammenfluß von Ungeheuern zu ertragen nicht vermocht, hätte ihnen die Macht des Himmels nicht beigeſtanden. Er theilte mir dabei die Bemerkung mit: dieſe unreinen Geiſter hätten die geiſtigen Formen, in denen ſie ihm immer in der Luft erſchienen, vor dem Kreuzeszeichen nicht abgelegt; wohl aber jene, in die ſie ſich phantaſtiſch umgewandelt. Von da an, bis zum Tage des Niederſchreibens, ſah der Mann Gottes dieſe Geſichte im Wachen tagtäglich; ſowohl im Tageslicht als in der nächtlichen Finſterniß, bei geſchloſſenen Augen eben ſo wie bei offnen. Aber der Schrecken und die Bekümmerniß, die er Anfangs hatte, verlor ſich ganz; ſo daß er zuletzt nicht mehr aus ihnen machte, als ſeyen es Fliegen oder anderes Ungeziefer. Denn auch die Lichtgeiſter beſuchten ihn, und erfüllten ihn mit ihren Tröſtungen; über ihre Geſtalten hat er jedoch nie, aus Discretion, gegen mich ſich ausgeſprochen.[1]) Dieſe Anſchauungen fanden ſich beſtätigt durch andere, die ein Mönch von Clairvaux, den Herbert nicht nennt, weil er noch der Zeit am Leben war; der aber dort in aller Heiligkeit 40 Jahre zugebracht, und unter andern Gaben auch ein ſo reges inneres Auge hatte: daß er mit ihm, an einem ſterbenden Mitbruder, die Seele wie einen Rauch aus dem Rauchfaſſe ausgehen ſah, der dann, als er ganz aufgeſtiegen, in ein rundgeballtes Wölkchen, durchſichtig und etwa vom Umfang eines Scheffels, vier bis fünf Ellen über der Leiche, eine Zeit lang ſchwebend blieb; bis die herbeigeeilten Brüder die Exequien vollendet. Dieſer nun, ſo oft er ſchärferen Blickes in die Luft aufſah, erblickte gleichfalls, mit ſeinen körperlichen Augen, bei hellem Tage Schaaren von Dämonen allerwärts umherſtreifend; in ſolcher Menge, daß ihre Zahl nicht zu ſchätzen war. Sie erſchienen in mannigfaltigen Geſtalten; eine

1) Herberti de Miraculis L. II. c. 1. Divion. 1660. p. 246—249.

dieſer Ungeſtalten war jedoch vorherrſchend. Nach ihren körperlichen Umriſſen ſchienen ſie ungeheuerliche Menſchen zu ſeyn, von rieſenhafter Statur, ſchwarz wie Mohren, beweglich wie Schlangen, wild wie Löwen. Sie hatten dicke Köpfe, ungeſtalte Bäuche, und waren dabei verwachſen und höckerigt, mit langen und dünnen Hälſen; während Arme und Beine gleichfalls ſich über alles Maaß in die Länge dehnten. Wenn ſie irgendwo in der Luft anhielten, dann konnte er ihre Formen, Glied vor Glied, deutlich unterſcheiden; ſchweiften ſie aber in gewandter Beweglichkeit in ihr um, dann ſah er nichts von ihnen, als bloße Larvenſchatten und Knäuel von Wirbeln. An hellen Tagen, wenn die Sonne in ihrer ganzen Kraft die Lüfte durchſcheint, dann pflegt er dieſe Geſichte am beſten zu ſehen, und am deutlichſten zu unterſcheiden. Als er jedoch auch einſt bis tief in die Nacht im Gebete zugebracht, begannen plötzlich die Haare ſeines Leibes, im Nachtſchrecken, ſich zu ſträuben; und er ſah Maſſen dieſer Dämonen gedränge durch die Thüren einbrechen, und das ganze Haus erfüllen; ſo daß ſie allerwärts angehäuft, an den Betenden anſchlugen. Er bediente ſich des Kreuzeszeichens und des engliſchen Grußes, und trieb damit alle die ungeſtümmen Gäſte aus ſeinem Oratorium. In der folgenden Nacht hörte er ſie wieder mit Heftigkeit an die Mauer ſchlagen; und als er aufblickte, ſah er im Fenſter Einen, geflügelt gleich einem Greifen oder Strauße, ſtehen, ihm mit ſeinem Anfall dräuend, den er aber in gleicher Weiſe verjagte.[1]) — Dieſe Anſchauungen geiſtig feinſinniger Männer ſind hier, wie man leicht erkennt, mit derſelben Treue, Schlichtheit und der gleichen Farbe und Phyſionomie von Wahrhaftigkeit mitgetheilt, wie die Berichte eines Naturforſchers, der etwa ſeinen Sinn durch ein vorzüglich lichtſtarkes Mikroſcop geſchärft; und uns nun ſeine gemachten Beobachtungen über die geflügelten Infuſorien der Luft, die er entdeckt, erzählte. Man ſieht nicht, warum man nun ſeinem Berichte allein Glauben ſchenken, und nicht auch den andern zum Gegenſtande näherer Unterſuchung machen ſollte; da nichts als das Ungewöhnliche der Sache entgegenſteht.

1) Herberti de Mirac. L. I. c. XIX. p. 214 — 217.

Jene nun, die diese Erscheinungen gesehen, hatten ihre Intention ursprünglich nicht auf dieselbe hingerichtet; sie war vielmehr von ihnen abgewendet; sie hatten mit aller Macht ihres von Oben armirten Willens sich den Nahenden entgegengestemmt, und so hatten sie vor ihnen die Flucht ergreifen müssen. Die Dämonischen haben aber nun diese ihre Intention ganz in sie versenkt; sie sind mit allen ihren Affecten ihnen zugethan, und locken sie an sich heran. Vor diesen also fliehen sie nicht; sie, geflügelt, wie sie sind, reißen die in sie Versunkenen wohl selber mit sich dahin, ihnen die eigenen Flügel leihend, zu jenen Knotenpunkten auf Erden, wo das Dämonische mit dem Natürlichen sich verstrickt, und in den Maschen des großen Netzes die Fäden des Einen mit denen des Andern sich durchkreuzen. Dieser Ausgang im Geiste, es ist die Ausfahrt; der Ort, wohin sie geht, ist die Stätte des Sabbaths: jener Knotenpunkt, den die flüchtigen Schemen umkreisen, wo die siedelnden, ständigen sich schon Sitz gewählt. Zu ihnen werden die in dies Reich Einstrebenden von jenen Boten hingeführt, und zur Gemeinschaft der Siedler zugelassen. Ihre Genossenschaft werden sie nun gleichfalls im Geiste schauen; nach Maaßgabe des Typus, der der menschlichen Natur eingepflanzt erscheint, und in dessen Formen er die sich bietenden Ideen fassen muß; die guten in schöner, innerer Harmonie, die gefallenen in Verzerrung und in Dissonanz. Schauen wir zu, was die gerichtlichen Aussagen über diese Typen uns berichten: wechselnd, wie begreiflich, in der Auffassung derselben, je nach der Trübe oder Helle des Schauens. Maria de Ralde, die seit ihrem zehnten Jahre den Sabbath besucht, seit fünf Jahren aber den Gräuel aufgegeben, bezeugte: sie habe dort das erstemal den Satan in Gestalt eines Baumstumpfen gesehen, ohne Füße. Er schien auf einem Sessel zu sitzen, mit etwas, was einem Menschenantlitz gleich sah, aber wie mit Dunkel bedeckt. Von da an abwärts sah sie ihn deutlicher, in Form eines Mannes, entweder von rother oder schwarzer Farbe. [1]) Gewöhnlich ist es ein Stein, der in der Mitte des Platzes steht, auf dem der, den sie den Herrn oder auch den Meister nennen,

1) De Lancre Lib. II. p. 125.

dieſer Ungeſtalten war jedoch vorherrſchend. Nach ihren körperlichen Umriſſen ſchienen ſie ungeheuerliche Menſchen zu ſeyn, von rieſenhafter Statur, ſchwarz wie Mohren, beweglich wie Schlangen, wild wie Löwen. Sie hatten dicke Köpfe, ungeſtalte Bäuche, und waren dabei verwachſen und höckerigt, mit langen und dünnen Hälſen; während Arme und Beine gleichfalls ſich über alles Maaß in die Länge dehnten. Wenn ſie irgendwo in der Luft anhielten, dann konnte er ihre Formen, Glied vor Glied, deutlich unterſcheiden; ſchweiften ſie aber in gewandter Beweglichkeit in ihr um, dann ſah er nichts von ihnen, als bloße Larvenſchatten und Knäuel von Wirbeln. An hellen Tagen, wenn die Sonne in ihrer ganzen Kraft die Lüfte durchſcheint, dann pflegt er dieſe Geſichte am beſten zu ſehen, und am deutlichſten zu unterſcheiden. Als er jedoch auch einſt bis tief in die Nacht im Gebete zugebracht, begannen plötzlich die Haare ſeines Leibes, im Nachtſchrecken, ſich zu ſträuben; und er ſah Maſſen dieſer Dämonen gedränge durch die Thüren einbrechen, und das ganze Haus erfüllen; ſo daß ſie allerwärts angehäuft, an den Betenden anſchlugen. Er bediente ſich des Kreuzeszeichens und des engliſchen Grußes, und trieb damit alle die ungeſtümmen Gäſte aus ſeinem Oratorium. In der folgenden Nacht hörte er ſie wieder mit Heftigkeit an die Mauer ſchlagen; und als er aufblickte, ſah er im Fenſter Einen, geflügelt gleich einem Greifen oder Strauße, ſtehen, ihm mit ſeinem Anfall dräuend, den er aber in gleicher Weiſe verjagte.[1]) — Dieſe Anſchauungen geiſtig feinſinniger Männer ſind hier, wie man leicht erkennt, mit derſelben Treue, Schlichtheit und der gleichen Farbe und Phyſionomie von Wahrhaftigkeit mitgetheilt, wie die Berichte eines Naturforſchers, der etwa ſeinen Sinn durch ein vorzüglich lichtſtarkes Mikroſcop geſchärft; und uns nun ſeine gemachten Beobachtungen über die geflügelten Infuſorien der Luft, die er entdeckt, erzählte. Man ſieht nicht, warum man nur ſeinem Berichte allein Glauben ſchenken, und nicht auch den andern zum Gegenſtande näherer Unterſuchung machen ſollte; da nichts als das Ungewöhnliche der Sache entgegenſteht.

1) Herberti de Mirac. L. I. c. XIX. p. 214—217.

Jene nun, die dieſe Erſcheinungen geſehen, hatten ihre Intention urſprünglich nicht auf dieſelbe hingerichtet; ſie war vielmehr von ihnen abgewendet; ſie hatten mit aller Macht ihres von Oben armirten Willens ſich den Nahenden entgegengeſtemmt, und ſo hatten ſie vor ihnen die Flucht ergreifen müſſen. Die Dämoniſchen haben aber nun dieſe ihre Intention ganz in ſie verſenkt; ſie ſind mit allen ihren Affecten ihnen zugethan, und locken ſie an ſich heran. Vor dieſen alſo fliehen ſie nicht; ſie, geflügelt, wie ſie ſind, reißen die in ſie Verſunkenen wohl ſelber mit ſich dahin, ihnen die eigenen Flügel leihend, zu jenen Knotenpunkten auf Erden, wo das Dämoniſche mit dem Natürlichen ſich verſtrickt, und in den Maſchen des großen Netzes die Fäden des Einen mit denen des Andern ſich durchkreuzen. Dieſer Ausgang im Geiſte, es iſt die Ausfahrt; der Ort, wohin ſie geht, iſt die Stätte des Sabbaths: jener Knotenpunkt, den die flüchtigen Schemen umkreiſen, wo die ſiedelnden, ſtändigen ſich ſchon Sitz gewählt. Zu ihnen werden die in dies Reich Einſtrebenden von jenen Boten hingeführt, und zur Gemeinſchaft der Siedler zugelaſſen. Ihre Genoſſenſchaft werden ſie nun gleichfalls im Geiſte ſchauen; nach Maaßgabe des Typus, der der menſchlichen Natur eingepflanzt erſcheint, und in deſſen Formen er die ſich bietenden Ideen faſſen muß; die guten in ſchöner, innerer Harmonie, die gefallenen in Verzerrung und in Diſſonanz. Schauen wir zu, was die gerichtlichen Ausſagen über dieſe Typen uns berichten: wechſelnd, wie begreiflich, in der Auffaſſung derſelben, je nach der Trübe oder Helle des Schauens. Maria de Ralde, die ſeit ihrem zehnten Jahre den Sabbath beſucht, ſeit fünf Jahren aber den Gräuel aufgegeben, bezeugte: ſie habe dort das erſtemal den Satan in Geſtalt eines Baumſtumpfen geſehen, ohne Füße. Er ſchien auf einem Seſſel zu ſitzen, mit etwas, was einem Menſchenantlitz gleich ſah, aber wie mit Dunkel bedeckt. Von da an abwärts ſah ſie ihn deutlicher, in Form eines Mannes, entweder von rother oder ſchwarzer Farbe. [1]) Gewöhnlich iſt es ein Stein, der in der Mitte des Platzes ſteht, auf dem der, den ſie den Herrn oder auch den Meiſter nennen,

1) De Lancre Lib. II. p. 125.

ſitzt. [1]) Neben jener baumartigen Geſtalt, wie einer alten Cypreſſe oder Eiche, die der Blitz getroffen, und die vom Wipfel herab gedörrt, iſt es nun vorzüglich die Geſtalt des Bockes, die er anzunehmen liebt. Erſcheint er aber in menſchlicher Geſtalt, dann gibt er ſich in Form eines langen, ſchwarzen Mannes, roth und flammend wie ein Feuer, das aus dem Ofen ſchlägt, deſſen Formen nur zur Hälfte erſcheinen; mit einer gebrochenen, unarticulirten, aber gebieteriſchen, lärmenden und furchtbaren Stimme; oft ſo gethan, daß es ſchwer zu unterſcheiden, ob es Menſch, Thier oder Baumſtamm iſt. Er ſitzt in einem Seſſel, ſcheinbar vergoldet, aber glühend; die Königin des Sabbaths, die er aus den Eingeweihten ſich beigelegt, in aller Pracht und Herrlichkeit an ſeiner Seite. Alles umher, Perſonen und Sachen, erſcheint in einem falſchen Lichte; alle Formen ins Ungeheure, rieſenhaft oder verzwergt und verſchoben. [2]) Jeanette d'Abadie ſah ihn mit ſechs, bisweilen acht Hörnern, einem langen Schweife, und einem Doppelgeſichte. [3]) Bisweilen ſind deren zwei vorhanden: ein Großmeiſter Leonard, und ein kleinerer, den die Basken Meiſter Jean Mullin nannten, und den jener, in ſeiner Abweſenheit, an ſeiner Stelle ſubſtituirte. [4]) Die Gefangenen aus Logrogno ſahen ihn auf einem ſchwarzen Stuhle ſitzend, ſo furchtbar und abſcheulich, daß es nicht zu beſchreiben iſt. Er hatte eine Krone von ſchwarzen Hörnern, worunter drei ſehr groß, wie eines Bockes, die andern kleiner; zwei am Halſe, eines auf der Stirne, welches den ganzen Sabbath beleuchtet, mit einem Lichte, ſtärker als das des Mondes, ſchwächer als Sonnenlicht. Seine Haare waren geſträubt, ſein Geſicht iſt blaß und verwirrt. Er hat runde, große, weitgeöffnete Augen, glühend dabei und ſchrecklich anzuſehen; einen Ziegenbart, die Form des Halſes und übrigen Körpers übel gebildet, halb Menſch, halb Bock; Hände und Füße menſchlich geſtaltet; die Finger der Hände gleich lang, ſpitz zulaufend und bekrallt; die Füße wie Gänſefüße, dabei einen Eſelsſchweif. Auf dem Sabbath erſcheint er unter einer Art Thronhimmel, von ſchlechtem

1) De Lancre L. II. p. 123. 2) Ibid. p. 120. 3) Ibid. p. 131.
4) Ibid. p. 124.

Zeug, aber in seltsamen Formen ausstaffirt. Seine Stimme ist furchtbar, aber ohne Klang; wenn er spricht, so ist es, als ob ein Maulthier wiehere; sein Ton unarticulirt, heiser und schwer verständlich. Er behauptet jedoch immer große Gravität und Hoffahrt, verbunden mit der Haltung einer melancholischen Person, die sich immer langweilt. [1]) Man sieht, unsere Dichter, die sich in den letzten Zeiten sehr bemüht, die Persönlichkeit des Königs der nachtländischen Reiche uns zu schildern, haben nichts Treffenderes in Form und Haltung ausgesonnen, als diese Weiber aus dem gemeinen Volke es geschaut. Es muß wohl ein Grund der Wahrheit ihren beiderseitigen Gesichten unterliegen, den sie nur weiter ausgeführt; und die dann wieder andere Günstlinge in ihrer Haltung möglichst mimisch auszudrücken sich bemühen. Neben diesem Meister aber sind noch viele andere Dämonen jeder Ordnung in der Loge zugegen; und zwar, wie Eine, die der höheren angehörte, ausgesagt, der Zahl nach mehr als Menschen. Sie übernehmen vielfältige Geschäfte, decken die Tische, schaffen alle Nothdurft herbei, buhlen mit Männern und Weibern als Succube und Incube, sind Mundschenken, dienen beim Opfer, verwandeln sich in Thiere, besorgen die musikalischen Übungen auf dem Sabbath, und sind als Beistände oft in Form von Kröten den Frauen zugegeben. [2]) Viele von den Letzteren hatten diese ihre Geister sich aufmerksam beschaut, und sagten von ihnen aus: sie hätten ein dunkeles, schwarzes Angesicht, tiefe Augen, funkelnd wie Flammen; weiten, tiefen, allzeit übelriechenden Rachen, wie einen Schwefeldampf ausathmend; rauche, behaarte Hände mit scharfen Klauen; Füße mit gespaltenen Hufen, dabei in ihrer Gestalt immer ohne Verhältniß, entweder zu klein oder zu groß, und sonst ohne alle Proportion. Alexia Belhora von Blamweiler sah sie bisweilen ohne Kopf, bisweilen nur mit einem Fuße. Diese Geister, obgleich sie nach anderer Angabe viele Sprachen kennen, reden doch immer in der Landessprache; und aus ihr sind auch die Namen genommen, die sie führen: Unglück, Machleid, Federwisch ꝛc. im

1) Aussagen der Maria Zozaga von Ranteric. p. 397—98.

2) De tribus energumenis in partibus Belgic. p. 39.

Teutſchen; bei den Romanen aber: maistre persil, Solyboin, Verdelet, Sautebuisson. Aber auch ihre Stimme hat etwas künſtlich Gemachtes; drei Zeugen verglichen ſie einem Tone, der aus einem Faſſe oder einem zerbrochenen Hafen hervortöne, dabei klein, leiſe, lispelnd. Sie ſind im Beginne gar gütig und fromm, und richten wohl zu Gleichem ab. Dem Mallot räth der Seine: ſich der Völlerei, Unzucht und jedes Unrechts zu enthalten; er ſoll immer Gott vor Augen haben, Almoſen geben, jede Woche zweimal faſten, und ſeines täglichen Gebetes nicht vergeſſen.[1]) Dieſe Geſtalten ſind wahre Kielköpfe, vom Geiſte als Incubus mit dieſen Frauen erzeugt. Er hat ihren inneren Sinn befruchtet, und die weibliche Natur hat dann den Stoff zur Entwicklung des Keimes hingegeben; und da das Böſe und die Lüge nur in Disharmonie, Unproportion, Verſchobenheit aller Verhältniſſe ſich einleiben kann; ſo ſind dieſe Acephalen, Mißgeburten, Elben und böſe Dinger, in ſchärfſter Folgerichtigkeit der viſionär bildenden Natur, hervorgegangen.

c.

Die Huldigung dem Meiſter dargebracht und der Reigen um ihn her.

War der Sabbath im erſtgeſchilderten Verhältniß eine Garküche des böſen Prinzipes und der Venusberg, wohin das entzündete Leben drängte, um beim Speiſemeiſter als Gaſt einzukehren, und aus ſeinem Becher in Luſt ſich zu berauſchen; ſo geht die Scene jetzt in den Thronſaal des Reichspallaſtes über. Der Kaiſer, oder ſein Bevollmächtigter ſitzt unter Krone auf goldnem Seſſel, die erkieſte Kaiſerin zu ſeiner Seite; und die Stände des Reichs erſcheinen, um ihre Huldigung darzubringen, und die Inveſtitur zu erlangen. Hier nun aber tritt der Widerſpruch, der in dem ganzen Verhältniß liegt, aufs grellſte hervor, und thut in der ſchneidendſten Ironie ſich kund. Auf dem Throne ſitzt ein Bock oder eine böckiſche Geſtalt; denn das innere Weſen will und kann ſich nicht verbergen. Wie der Wohl-

1) Remigius c. VII. IX.

geruch in solcher Athmosphäre dem Stanke die Stätte räumt, so jede Schönheit der Häßlichkeit. Wo das Maaßlose herrscht, kann von gemessener Haltung, Würde und Majestät nicht die Rede seyn; das Gegentheil von Allem wird daher dort von den Umständen gefordert. Die Huldigung wird also auch in ihren Formen eine sarcastische Parodie aller Unterwerfung unter das Höhere seyn; nichts destoweniger aber die Hingabe in die blindeste Dienstbarkeit ausdrücken. Der Huldigungsact erfüllt sich, indem die Huldigenden die Posteriora und Anteriora des Bockes küssen. Das Antlitz des Menschen ist aufgerichtet, sein Auge trinkt das Licht, sein Ohr den Tonäther; während sein Mund die Luft einathmet, und in die ausgeathmete den Gedanken im Wort einschreibt. Übetaus charakteristisch ist der Bocksgestalt des bösen Geistes ein zweites Antlitz zugetheilt, nach Abwärts hin gewendet; in die Nachtreiche der Tiefe eingewiesen; mit allen Excretionsorganen, die nach Niederwärts öffnen, nahe verbunden, und mit allen Wegen, durch die sich das Leben im Auswurf reinigt. Auf die Mitte dieses Antlitzes wird der Kuß gedrückt; und der Küssende verlobt sich damit ewiger Knechtschaft unter dem Absolutism des Bösen. Alle, die neu eintreten in den Kreis; sey es, daß sie als Kinder von ihren Müttern und Verwandten in ihn eingeführt werden; sey es, daß sie schon erwachsen, von einer früher Eingeweihten zum erstenmale aufgeführt werden; müssen damit beginnen, daß sie diese Huldigung leisten. Sie wiederholt sich bei Allen in jeder großen Feier, die mit diesem Handkusse sich eröffnet, und nur die Vertrautesten zum Kusse des Mundes zuläßt. Jede Eintretende naht mit Furcht und Zittern dem Stuhle, fällt dem Meister zu Füßen, und umfängt ihm die Hüften mit Demuth; oder Alle knieen, den Rücken ihm zugewandt, vor ihm nieder, die Hände nach Hinten zusammengelegt, und bleiben in dieser Stellung, bis er sie aufstehen heißt. [1]) Alle, die in solcher Weise die Huldigung geleistet, haben einstimmig bekannt: daß, wenn sie einmal dem Teufel sich ergeben, kein Abkommen mehr von ihm ist, und daß ihr Abfall mit schwerer Strafe geahndet wird; weswegen keine je

1) Remigius c. XX.

es wage, seiner Tyrannei sich zu entziehen. Er verspricht wohl in Allem das Gegentheil von der Bergpredigt des Erlösers: Reichthum den Armen, Freude den Betrübten, Macht den Schwachen, Schönheit den Häßlichen, Wissenschaft den Unwissenden. Aber, und darin tritt die Lüge in der Sache am schneidendsten hervor; die Erfahrung zeigt: daß es nichts Elenderes, Trostloseres, Verhaßteres, Unwissenderes, Geplagteres gibt als die, welche also sich in seine Knechtschaft gegeben. Nie ist eine schöner geworden, als sie zuvor gewesen, oder einsichtiger und liebenswürdiger. Das Geld, das er gibt, ist ein ideales, es hat in der innern Welt nur Geltung; es ist nicht einmal Papiergeld, nur ein erlogener Goldschimmer, wie ein Irrlichtschein um eine modernde Pflanze, ein Moos, einen Scherben schwebend, der in der wirklichen Welt sogleich erbleicht und schwindet. Nicht immer scheint es dagegen ihnen gestattet, in gleicher Münze ihre geistige Bilanz zu schließen; denn es sind welche unter ihnen zum Einfordern der Bußen bestellt; die im gemeinen oder eigenen Vortheil sie auch wohl, wie aus den Acten erhellt, bei nüchternem Muth eintreiben. Die Reichen kaufen überhaupt ihre Versehen mit einem Rinde oder Hammel ab, das dann in Form eines Opfers dargebracht wird. So opferte Desiderius Foucant, zu St. Deodat, jährlich in den Hundstagen auf dem Berge Hupella, in den Vogesen, etwas dergleichen seinem Geiste, das aber schwarz seyn mußte. Die Ärmern geben junge Hühner, etliche auch wohl ihre Haare, kleine Vögel, Geld aus Leder; und wenn sie gar nichts haben, auch wohl einen Halm, oder sonst was der Geist beischafft; es ist dann schon genug, wenn sie nur zu den Feudallasten sich gutwillig finden lassen. Weigert Eines, so wird es gescholten und geschlagen, fällt in Schwachheit, die Kinder sterben ihm, und die Nahrung verfällt.[1]) Es ist gemeine Klage, daß der Meister immer Vorwand suche, sie wegen Ungehorsams oder anderer Schuld unbarmherzig zu strafen; so daß nimmer Friede bei ihm zu finden. Einer wird bis auf den Tod geschlagen, weil er spät oder gar nicht in der Versammlung erschienen. Ein Anderer wird über der Mosel so lange schwebend erhalten, und

1) Remigius c. XI.

mit dem Ersäufen bedräut, bis er zusagt, daß er einen Andern bezaubern und tödten wolle. Andere müssen mit strengen Streichen büßen, weil sie keinen Schaden angerichtet; oft so hart, daß ihnen beinahe der Athem ausgeht: denn der Zuchtmeister habe eiserne Hände. Bisweilen werden sie zerkratzt, wovon Rosa Gerardina 1586 die Wahrzeichen vorwies. Oft werden sie mit Krankheit geschlagen; Eine muß ihr eigen Vieh verderben, weil sie Andere geschont; ja eine Dritte muß das Aufgelegte, da sie es am Nachbar nicht auszuführen vermag, an der eigenen, zehnjährigen Tochter vollbringen. Denn das ist ihr Gesetz und ihre Art; und haben Mehrere seine Ahndung auf sich gezogen, so entscheidet das Loos zwischen ihnen. [1]) Überall also die härteste und schwerste Dienstbarkeit; und in diesem Reiche der Einbildung, wie sie es jetzt zu nennen pflegen, herrscht die eisernste Consequenz mit drückender Tyrannei. Darum ließ ein Weib aus Biarix, im Baskenlande, 40 Jahre alt, sich unter Strömen von Thränen gegen die Richter über den Sabbath aus: die seyen glücklich zu preisen, die den Sabbath nie gesehen, oder zu sehen gewünscht, und die den Lou Peccat, wie sie den Satan auf gasconisch nannte, mit Augen nie erblickt. [2])

Wer dem Herrn sich verbindet, der möchte der Herrschaft der Fatalität entrinnen, deren Tyrannei durch die Sünde in ihn gekommen, damit er die Freiheit der Kinder Gottes wieder erlange. Wer aber zum Bösen hält, muß die Freiheit einsetzen, die von jenem Falle ihm noch geblieben; und der Fatalität, die zuvor ihn nur theilweise in ihre Banden eingeschlagen, wird er nun ganz in Leibeigenschaft verfallen. Das Reich des Sabbaths ist daher ein Reich des unbeschränktesten und absolutesten Despotisms, in einem Umfang, wie ihn selbst der Orient nicht kennt; mehr noch als das Reich Nimrods, des großen Jägers aus dem Cuschitenlande. Der wohlgeordnete Staat will, durch die Macht des geeinigten Guten in den Menschen, das Böse, das in ihnen wohnt, zügeln und beherrschen; dieser Staat aber, im Bild und Gleichniß der Hölle ausgestaltet, einigt das Böse im Bande seines Centrums, um damit das Gute zu binden und

1) Remigius c. XIII. 2) De Lancre p. 88.

zu unterdrücken; daß es nur höchstens noch als Mittel geduldet wird, um zu bösem Zwecke hinzuführen. Von einem Scheine der Freiheit der Genossen kann daher in ihm nimmer die Rede seyn, sie müssen dem verkehrten herrschenden Willen als Werkzeuge sich blind hingeben; und dieser, mit ihnen armirt, schaltet und waltet in dieser Armatur nach Wohlgefallen. Der Despot auf dem Stuhle ist daher unbedingter Herr über Leib und Seele seiner Knechte. Zweigeschlechtig, wie das Böse ist, füllt die ganze Genossenschaft des Sabbaths sein Harem, und er hat seine Favoriten in ihm zu Königen und Königinnen des Tags gesetzt; sein Kanzler mit dem Stabe wacht über die Ordnung der Versammlung; alle Kräfte der Versammelten sind ihm gezügelt und gezähmt, und er lenkt sie wie der Reiter das Roß, das er beschritten. Wie nun die Himmelskörper, Einer höher als der Andere, Alle aber zuletzt der Schwere gehorchen; wie die Geister des Bösen, gegenüber denen des Guten, in ihren Hierarchien geordnet stehen; so ist es auch im Gedinge der Kinder der Nacht auf ihren Maifeldern. Die Neunzahl herrscht in diesen Hierarchien, und so wird sie auch in diesen Versammlungen die herrschende seyn. Johannes de Vaulx von Stablo, in seinen Verhören darüber befragt, wie viele Logen in der Umgegend seyen? nannte deren neun: Stablo, Hufalise, Trer, Tasgine, Cher, Malmedy, Salm, Valle; jede hatte wieder verschiedene Orte bezeichnet, wo sie sich versammeln mochten; Stablo deren vier, worunter Croeff an der Mosel gehörte.[1]) Alle sind sich einander untergeordnet, wie die Hierarchien, aus deren Mitte Geister ihnen vorstehen; die höchste aber ist die Hauptloge, und bei ihr werden die Rathstage, im Zusammentreten aller Vorstände, abgehalten, und das Beschlossene wird dann den Andern mitgetheilt. So wie diese örtlich beschränkte Neunzahl wieder ein untergeordnetes Glied einer höheren Neunzahl zu seyn scheint, da de Vaulx auch von einer weiteren Versammlung bei Utrecht redet, wo er sich öfters hinbegeben; so ist auch nach Abwärts der Körper jeder einzelnen Versammlung wieder nach einer andern Zahl

1) Gesta pontificum Leodiensium. Leodii 1616. Tom. III. p. 596.

getheilt, die die Dreizahl zu seyn scheint. Drei Tafeln sind dem gemäß auf jedem Sabbath: an der ersten sitzen die, welche bei de Vaulx les bravsz hommes heißen, mit ihren Frauen. Es sind die eigentlichen Zauberer und Zauberweiber, zwölf an der Zahl, unter dem Vorsitze des dirigirenden Geistes mit zwei Beisitzern.[1]) Am zweiten Tische finden Aufgenommene zweiter Ordnung ihre Stelle, die da mit Malefizien sich abgeben; während an dem dritten die Novizen sich versammeln, die mit dem Haushalt des Sabbaths beschäftigt sind; und weil sie mit Kindern und Nichteingeweihten darin vielfältig sich in Verkehr versetzen, um nicht verrathen zu werden, verlarvt gehen.[2]) Alle sitzen in der Ordnung ihrer Aufnahme an den Tischen; nur Verdienste um die Zwecke der Gesellschaft befördern zu höherem Rang. In derselben Ordnung besitzen sie Macht, Böses zu thun, ehren und werden geehrt. In Spanien war es mehr die Zwölfzahl, die dort herrschte; Pampelona war die Hauptloge, Barrabon ihr Vorgesetzter. Dort kamen die Aufgenommenen mit ihren Meistern von zwölf Sabbathen in der Runde zusammen, und warfen sich vor dem Großmeister nieder; bei der Heimfahrt war die Luft von den Fahrenden ganz und gar erfüllt.[3]) In demselben Prinzip wurden auch die Zeiten, je nach der Ordnung der in ihnen zu übenden Greuel, abgetheilt. An den Sonntagen wurden nach einigen Aussagen die Orgien unnatürlicher Lüste abgehalten; am Donnerstag und Samstag die der Bestialität und Sodomiterei; am Mittwoch und Freitag die der Blasphemie und der Werke zur Befriedigung der Rache; Montag und Dienstags die Sabbathe gewöhnlicher Lüste.

In der Natur drückt sich die Herrschaft aus in der Bewegung, die sie durch die Kräfte, die ihr zu Gebote stehen, in den ihr Unterworfenen wirkt. So läßt sich die Macht der Sonne

---

1) Gesta pontificum Leodiensium. Tom. III. p. 597.

2) Der Name Masca für Hexe bei den Lombarden kömmt wohl von ihnen her. Nicolaea Morel bekannte, wie sie die Larve noch in ihrer Kiste habe. Man fand sie beim Nachsuchen, und ihre Stiefmutter erkannte sie als die, welche sie ihrer Tochter vorgethan, als sie zum erstenmal ausgefahren. Remigius c. XVIII.

3) De Lancre p. 405.

in den Kreisungen erkennen, in denen sie die Wandelsterne um sich her bewegt. Unter den Menschen kann man des Feldherrn Machtgebot, in den tactischen Bewegungen des Heeres, leicht gewahren; und die alten Kriegestänze haben den Ernst in diesen Evolutionen zum ästhetischen Spiel gemacht; und das gebietende Wort, in den Gesang und die Musik ausgebreitet, lenkt darin alle Bewegungen, sie deutend und mit dem Rhythmus sie umschreibend. Eben so hat der Naturtrieb, im Verhältnisse der Geschlechter, indem er die Bewegungen vermannichfaltigt und geregelt, die Morisken, den Fandango, die Sarabanden und ähnliche Tänze hervorgerufen. Der böse Trieb im Menschen, wenn er seinen Meister gefunden, und seiner Dienstbarkeit sich hingegeben, wird nun auch von ihm in bestimmten Zügen von Bewegungen getrieben, die dann in die Form eines Tanzes gebracht, das Wechselverhältniß von Herrschaft und Unterwürfigkeit symbolisch darstellen. In diesen Tänzen wird der Herr des Sabbaths Reigenführer seyn; um ihn als Mitte werden alle Wirbel sich bewegen, und weil der Kreis als die Linie der strengsten Unterordnung erscheint, darum werden sie am liebsten in die Rundung gewendet seyn; die Mitte aber wird die Formel und das Wort all dieser Kreisungen in sich beschließen. Weil das Böse aber keine Harmonie in sich hat, darum wird auch nur Dissonanz in der Musik dieses Wortes seyn; der Gesang und das Gerufe, und der Instrumentlärm wird, nach dem Ausdruck der Ohrenzeugen, gar so widerwärtig und verworren lauten. Die Eine bläßt auf einem Stocke, wie auf einer Querpfeife; jene behandelt einen todten Roßschädel wie eine Zither; noch eine Andere schlägt mit einem Kolben gegen den Eichbaum, daß es wie Pauken und Heertrommel tönt. Ein Blinder, auf einem zweiästigen Baume sitzend, läßt ein Tamburin erschallen; Castagnetten werden wieder von Andern gehandhabt; Violinen durchfahren mit scharfen Tönen den Lärm, und die Geister mischen ihre heisern, hohlen Stimmen wie gedämpfte Trompeten ein: Alles ruft, rauscht, braust und heult wild durcheinander; und das wüste Getöne klingt wie der Charivari der Syrbenäer bei Athenäus, wenn Jeder unbekümmert um den Andern sein eigen Lied gesungen. Und nach all der Unlust, die die Anwe-

senden etwa empfinden mögen, müssen sie dem Geiste noch für die herrliche Musik danken; und wer sich sperrt, gewinnt nur Streiche davon.[1]) Der Tanz ist in seiner Art eben so das Umgekehrte der gewöhnlichen Tanzordnung, eben weil er ein im Grunde verkehrtes Verhältniß ausdrücken soll. In Mitte sitzt der Meister, wenn er sich nicht selbst einmischt, ernsthaft auf seinem Stuhle, von Zeit zu Zeit unarticulirte Töne brummend. Die Genossen dann in die Runde, nackt oder auch im Hemde, ihm den Hintern zukehrend; jede ihren Dämon an der Seite, Alle mit auf den Rücken gelegten Händen sich fassend, und nun unter den obscönsten Bewegungen sich immer gegen die Linke drehend.[2]) Nach den Aussagen der Eingeweihten gibt es drei Arten dieser Tänze. Der eine nach der Weise der Zigeuner, die im Labourt, dem Gränzlande Frankreichs und Spaniens, sich häufig finden. Der zweite ist nach Art der Bauern in Sprüngen; aber eben so wie der vorige in die Runde gehend. In dem dritten sind die Tänzer in gerader Linie aufgestellt, aber Mann und Weib mit dem Rücken gegeneinander gekehrt; und nun, indem sie zueinander und voneinander sich bewegen, in bestimmten Cadenzen in brutaler Weise zusammenstoßend. Bisweilen werden sie jedoch auch also gestellt, daß abwechselnd, der Eine das Gesicht nach Aussen hin, der Andere es der Mitte entgegenwendet, und sie nun also den Rundtanz beginnen.[3]) Man sieht, durch das Rückenwenden wird die gewöhnliche Ordnung der Dimensionen umgekehrt; weil das Unten zum Oben geworden, wird auch die hintere Seite als die vordere erklärt; und so muß denn auch die linke als die Ehrenseite gelten. Die Commissäre im Baskenlande schrieben, die rückwärts gebogene Haltung der dortigen Mädchen, dem häufigen Besuche des Sabbaths zu. Prieras aber läßt über die im Norden Italiens also sich vernehmen: „Öfters bekehren sich dort Knaben und Mädchen von 8—10—12 Jahren, auf die Ermahnungen und das Zureden der Inquisitoren; die dann, der Seltsamkeit der Sache wegen, bisweilen

1) Nach den Aussagen von M. Janina, Joh. Balms und seines Weibes und auch bei Remigius c. XIX. 2) De Lancre p. 121 u. 210. 3) Ebend. p. 211.

wohl geheißen werden, die Tänze aufzuführen, wie sie beim Sabbath üblich sind. Sie führen es dann aus, und beweisen, daß sie darin eine übermenschliche Kunst besitzen. Diese Tänze weichen nämlich darin von den menschlichen ab, daß das Mädchen hinter dem Rücken des Mannes sich hält, und nicht vorwärts, sondern rückwärts gehend springt. Am Ende, wenn dem vorsitzenden Dämon eine Verbeugung gemacht wird, neigen sie, immer ihm den Rücken wendend, das Haupt nicht vorwärts, sondern rückwärts; und beugen eben so den Fuß nicht nach Rückwärts, sondern nach Vorwärts hin, ihn hoch erhebend. Das Alles aber wird mit solcher Grazie und Anmuth ausgeführt, daß es unmöglich in kurzer Zeit und in jungem Alter gelernt werden kann. Wer an diesen Angaben zweifelt, der kann im Gebiet von Como oder Brescia sich leicht durch den Augenschein überzeugen; auch selbst hier in Rom durch das Zeugniß des Bruders J. B. de Viqueria, Prior von Brixen, und Anderer. Es wäre zu wünschen, einer der ehrwürdigen Cardinäle möchte 10—12 dieser Knaben und Mädchen nach Rom führen lassen; um der Stadt dies Schauspiel zu geben, und Vielen den Schleier des Unglaubens abzuziehen." [1]) Pauana heißt nun dieser dämonische Veitstanz bei denen in Belgien; und die Erde, wo er getanzt worden, trifft der Fluch, daß sie nicht ferner mehr aufgrünt. In seinem Verlaufe werden Gesänge gesungen, in rohen Weisen und obscönen Inhalts; von Zeit zu Zeit unterbrochen mit Ausrufungen, wie z. B. die von Logny riefen: Har! Har! Teufel! Teufel! Spring hier, spring da! Spiele dort, spiel hier! während unterdessen die Andern im Chore Sabbath! Sabbath! riefen. Damit sich Alles recht im Gegensatze mit dem gewöhnlichen Weltlauf zeige, müssen die Lahmen, die Hinkenden, die alten Krüppel und Hinfälligen gleichfalls zugegen seyn, die dann am leichtesten und gewandtesten sich im Tanze zeigen. [2]) Nach einem solchen Tanze belustigt die Gesellschaft sich wohl auch in der Turnschule. Maria de la Parque von Handaye, alt 19—20 Jahre, und mit ihr mehrere Andere bezeugten: als

1) Sylv. Prieratis de Strigimagia et Daem. mirandis. L. II. c. 1.
2) De Lancre p. 211 u. 212.

ſie eines Nachts auf dem Sabbathe geweſen, habe Domingina Maletena oben auf dem Berg der Rhune, der hoch und breit an der Gränze dreier Königreiche, Navarra, Frankreich und Spanien, ſteht, mit einer Andern, deren Namen ſie uns nannten, eine Wette eingegangen, wer den ſchönſten Sprung ausführen könne? und ſie ſey darauf vom Gipfel des Berges bis zur Sandſtrecke, zwiſchen Handaye und Fontarrabie, hinabgeſprungen. Das waren beinahe zwei Wegſtunden, und die Andere vermochte es ihr nicht gleichzuthun; ſie kam nur bis zur Pforte eines der Einwohner von Handaye. Sie verſicherten Alle: ſie hätten das ganz klärlich geſehen; ſie wären, da der Sabbath zu Ende ging, zu ihnen hinuntergegangen, und Domingina habe ihrer gewartet, um den Preis der Wette in Empfang zu nehmen. Das ſind Sprünge, wie der indiſche Affe Hanuman ſie auszuführen pflegte; und ſie können uns bei Solchen nicht befremden, die von weit her in einem kurzen Zeitraum in jede Ferne ſich hinbegeben. Das Unbefangene in der Ausſage zeugt aber für die Sicherheit, die die anſchauliche Plaſtizität der Viſion gewährt.

Die Frage wirft ſich auf: ob ein ſolcher Reigen, im Geiſte von einer Genoſſenſchaft fernab gebildet, die ſeiner Modulation ſich unterworfen, von einem, der das zweite Geſicht beſitzt, auch geſehen werden möge? Der folgende Fall, den Remy erzählt, ſcheint die Frage bejahend zu entſcheiden. Als Nicolaa Laghernhard aus der Garminger Mühle, im Auguſt 1590, nach Aſſencauria ging, und am hellen Mittage längs dem Rande eines Waldes hinſchritt; ſah ſie auf dem zur Seite liegenden Felde einen Chor in die Runde tanzender Männer und Frauen, die ſich jedoch den Rücken zukehrten. Als ſie ſchärfer hinblickte, bemerkte ſie unter den Tänzern welche eingemiſcht, deren Füße ihr wie Ziegenfüße geſtaltet ſchienen. Halbtodt vor Schrecken, rief ſie den Namen Jeſus aus, und betete, daß ſie ſicher und wohlbehalten wieder zu ihrer Heimath kommen möge. Mit einemmale verſchwanden alle Tanzenden, einen ausgenommen, Peter Grospetter genannt, der auch ſchnell in die Luft aufgefahren, dem aber in der Auffahrt die Bürſte entfiel, mit dem die Bäcker den Ofen vor dem Einſchieben des Brodes zu reinigen pflegen.

Sie ihrerseits wurde gleichfalls von einem heftigen Windstoß ergriffen, daß sie kaum den Athem zu ziehen vermochte; und als sie zu Hause angekommen, lag sie drei Tage lang krank zu Bette. Das Gerede verbreitete sich, von ihren Verwandten aus, bald unter den Leuten; und Peter, damit er nicht den Anschein gewinne, als bestätige er durch sein Stillschweigen die Wahrheit der Erzählung, machte darüber eine heftige Klage beim Richter anhängig; ließ sie aber, um durch den Prozeß nicht größeren Weitläuftigkeiten und Gefahren sich auszusetzen, wieder fallen. Das mehrte den Verdacht gegen ihn, weil man es dem bösen Gewissen zuschrieb. Der Richter forschte daher dem Leben, das er führte, und seinen Sitten nur um so ernstlicher nach; und da er hinreichende Ursache fand, ließ er ihn verhaften, und brachte ihn zu einem nicht ganz widerwilligen Geständniß, so wie zur Angabe derjenigen, die mit ihm gewesen. Unter diesen waren Barbel, Johanns des Steinmetzen Ehegattin von Dusa, und Mazetta des Lorenz Ehfrau eben dort, die im Februar und März 1591 seine Aussagen über den Sabbath, und die in den Tanz gereihten Geister bestätigten. Zu ihrem Zeugniß trat nun noch eine andere Bestätigung hinzu. Michael, der Hirt von Dusa, bezeugte: er sey als Pfeifer bei der Sache zugegen gewesen, indem er einen runden Hirtenstab an den Mund gesetzt, und darauf wie auf einer Pfeife herumgefingert. Als aber jene Nicolaa zitternd Jesus! ausgerufen, und sich dabei mit dem Kreuze bezeichnet; sey er von dem hohen Aste der Eiche, worauf er gesessen, herabgefallen, und dann vom Windwirbel erfaßt, und auf den Weileranger, wo er gleich zuvor die Heerde gehütet, hingeführt worden. Zur weiteren Bestätigung dieser Angaben fand man den Ort, wo der Reigen getanzt worden, also zerstampft, wie eine Reitschule, in der die Pferde gehen; zwischendurch aber Spuren von Ziegen- und Rindsfüßen. Diese blieben auch noch sichtbar, als im folgenden Herbste das Stück mit dem Pfluge umgeackert wurde. Zeugniß gaben Nickel Klein, Desiderius Verner, und Gaspar, der Schneider, die vom Richter darüber vernommen wurden.

Der Besuch des Sabbaths wird bei denen, die ihn einmal lieb gewonnen, wie das Opiumessen im Orient, eine Leidenschaft,

der ſie kaum Meiſter zu werden vermögen. Johanna Dibaſſon, alt 25 Jahre, ſagte: der Sabbath ſey ein wahres Paradies, und es gebe mehr Freuden dort, als ſich ausſprechen laſſe. Alle, die ihn beſuchten, fänden vor lauter Luſt und Vergnügen die Zeit ſo kurz, daß ſie nur mit Bedauern von ihm ſchieden, und immer ein Verlangen in ſich fühlten, zu ihm zurückzukehren. Maria de la Ralde, eine ſehr ſchöne Frau, die übrigens ſeit fünf Jahren ihn nicht mehr beſucht, redete gleichfalls von der Sehnſucht, die ſie dahin getrieben; ſo daß, wenn ſie dazu gefordert worden, es ihr geweſen, als wenn ſie zu einer Hochzeit gehen ſollen. Das ſey nicht von der Freiheit und Ausgelaſſenheit gekommen, deren man dort genieße; wie ſie denn von ſich ausſagte, daß ſie nie dort gebuhlt oder buhlen geſehen; ſondern weil der Geiſt alſo ihr Herz und ihren Willen binde, daß er kaum irgend ein anderes Verlangen zulaſſe. Auſſerdem hielten die Genoſſen den Sabbath für einen Ort, wo hunderttauſend wunderſame und unerhörte Sachen zu ſehen, und ſo mancherlei verſchiedene, melodienreiche Inſtrumente zu hören ſind, daß ſie bezaubert in einem irdiſchen Paradieſe ſich zu befinden glauben. [1]) Bei Gerichte befragte man ſie oft: was der Sabbath doch Anziehendes für ſie haben könne, da auch nur das Anhören ſeiner Gräuel und ſeines Unflaths die Haut ſchaudern mache? Sie erwiederte aber ohne Hehl: ſie vernähmen und ſähen alle dieſe Gräuel mit einer verwunderlichen Luſt und einem raſenden Verlangen, dabei zu ſeyn; der Zwiſchenraum vom Tage zur Nacht, wo ſie die Reiſe antreten könnten, bedünke ſie allzu lange; die Stunden bis dahin ſchlichen ihnen unausſtehlich langſam dahin, verliefen aber dort, im Genuſſe ſo vieler Ergötzlichkeiten, mit allzu ſchneller Eile. All die Abomination, alle die Schrecken und die Schatten gingen ſo blitzähnlich ſchnell vorüber, und verſchwänden ſo plötzlich, daß keine Unluſt oder Schmerz Zeit finde, ſich ihrer Seele oder ihres Körpers zu bemeiſtern. So bliebe nichts zurück, als das Gefühl der Überraſchung bei ſo viel Neuem, das auf ſie eindringe, ihre Neugierde befriedige, und all ihre Gelüſte, ſeyen ſie verliebter oder

1) De Lancre p. 126.

Sie ihrerseits wurde gleichfalls von einem heftigen Windstoß ergriffen, daß sie kaum den Athem zu ziehen vermochte; und als sie zu Hause angekommen, lag sie drei Tage lang krank zu Bette. Das Gerede verbreitete sich, von ihren Verwandten aus, bald unter den Leuten; und Peter, damit er nicht den Anschein gewinne, als bestätige er durch sein Stillschweigen die Wahrheit der Erzählung, machte darüber eine heftige Klage beim Richter anhängig; ließ sie aber, um durch den Prozeß nicht größeren Weitläuftigkeiten und Gefahren sich auszusetzen, wieder fallen. Das mehrte den Verdacht gegen ihn, weil man es dem bösen Gewissen zuschrieb. Der Richter forschte daher dem Leben, das er führte, und seinen Sitten nur um so ernstlicher nach; und da er hinreichende Ursache fand, ließ er ihn verhaften, und brachte ihn zu einem nicht ganz widerwilligen Geständniß, so wie zur Angabe derjenigen, die mit ihm gewesen. Unter diesen waren Barbel, Johanns des Steinmetzen Ehegattin von Dusa, und Mazetta des Lorenz Ehfrau eben dort, die im Februar und März 1591 seine Aussagen über den Sabbath, und die in den Tanz gereihten Geister bestätigten. Zu ihrem Zeugniß trat nun noch eine andere Bestätigung hinzu. Michael, der Hirt von Dusa, bezeugte: er sey als Pfeifer bei der Sache zugegen gewesen, indem er einen runden Hirtenstab an den Mund gesetzt, und darauf wie auf einer Pfeife herumgesingert. Als aber jene Nicolaa zitternd Jesus! ausgerufen, und sich dabei mit dem Kreuze bezeichnet; sey er von dem hohen Aste der Eiche, worauf er gesessen, herabgefallen, und dann vom Windwirbel erfaßt, und auf den Weileranger, wo er gleich zuvor die Heerde gehütet, hingeführt worden. Zur weiteren Bestätigung dieser Angaben fand man den Ort, wo der Reigen getanzt worden, also zerstampft, wie eine Reitschule, in der die Pferde gehen; zwischendurch aber Spuren von Ziegen- und Rindsfüßen. Diese blieben auch noch sichtbar, als im folgenden Herbste das Stück mit dem Pfluge umgeackert wurde. Zeugniß gaben Nickel Klein, Desiderius Verner, und Gaspar, der Schneider, die vom Richter darüber vernommen wurden.

Der Besuch des Sabbaths wird bei denen, die ihn einmal lieb gewonnen, wie das Opiumessen im Orient, eine Leidenschaft,

der ſie kaum Meiſter zu werden vermögen. Johanna Dibaſſon, alt 25 Jahre, ſagte: der Sabbath ſey ein wahres Paradies, und es gebe mehr Freuden dort, als ſich ausſprechen laſſe. Alle, die ihn beſuchten, fänden vor lauter Luſt und Vergnügen die Zeit ſo kurz, daß ſie nur mit Bedauern von ihm ſchieden, und immer ein Verlangen in ſich fühlten, zu ihm zurückzukehren. Maria de la Ralde, eine ſehr ſchöne Frau, die übrigens ſeit fünf Jahren ihn nicht mehr beſucht, redete gleichfalls von der Sehnſucht, die ſie dahin getrieben; ſo daß, wenn ſie dazu gefordert worden, es ihr geweſen, als wenn ſie zu einer Hochzeit gehen ſollen. Das ſey nicht von der Freiheit und Ausgelaſſenheit gekommen, deren man dort genieße; wie ſie denn von ſich ausſagte, daß ſie nie dort gebuhlt oder buhlen geſehen; ſondern weil der Geiſt alſo ihr Herz und ihren Willen binde, daß er kaum irgend ein anderes Verlangen zulaſſe. Auſſerdem hielten die Genoſſen den Sabbath für einen Ort, wo hunderttauſend wunderſame und unerhörte Sachen zu ſehen, und ſo mancherlei verſchiedene, melodienreiche Inſtrumente zu hören ſind, daß ſie bezaubert in einem irdiſchen Paradieſe ſich zu befinden glauben. [1]) Bei Gerichte befragte man ſie oft: was der Sabbath doch Anziehendes für ſie haben könne, da auch nur das Anhören ſeiner Gräuel und ſeines Unflaths die Haut ſchaudern mache? Sie erwiederte aber ohne Hehl: ſie vernähmen und ſähen alle dieſe Gräuel mit einer verwunderlichen Luſt und einem raſenden Verlangen, dabei zu ſeyn; der Zwiſchenraum vom Tage zur Nacht, wo ſie die Reiſe antreten könnten, bedünke ſie allzu lange; die Stunden bis dahin ſchlichen ihnen unausſtehlich langſam dahin, verliefen aber dort, im Genuſſe ſo vieler Ergötzlichkeiten, mit allzu ſchneller Eile. All die Abomination, alle die Schrecken und die Schatten gingen ſo blitzähnlich ſchnell vorüber, und verſchwänden ſo plötzlich, daß keine Unluſt oder Schmerz Zeit finde, ſich ihrer Seele oder ihres Körpers zu bemeiſtern. So bliebe nichts zurück, als das Gefühl der Überraſchung bei ſo viel Neuem, das auf ſie eindringe, ihre Neugierde befriedige, und all ihre Gelüſte, ſeyen ſie verliebter oder

1) De Lancre p. 126.

rachsüchtiger Art, sättige. Das seyen wahrlich Freuden übermenschlicher Wesen, und nicht irdischer Abkunft! [1])

3.

Persönliche Zustände des geistigen Menschen im Hexen- und Zauberwesen.

Ist der Satan auf erster Stufe Wirth und Schaffner gewesen, auf zweiter König und unbedingter Herrscher; so wird er auf dritter als Gott, den sie anbeten, den Genossen gegenüberstehen, und diese werden seine Kirche um ihn her zusammensetzen. Der Zweifel hat den Abfall eingeleitet, die Sinnlichkeit hat dem Willen als Motiv gedient; so hat er seine Einstimmung gegeben, und der verkehrte Glaube, der an der Stelle des Zweifels im Geiste gewurzelt, hält ihn nun fest in der gewählten Entscheidung. Hat die dämonische Kirche der Nacht einmal erst in solcher Weise, durch freie Selbstbestimmung ihrer Glieder, sich gebildet; dann erhält sie sich und mehrt sich auf die gleiche Art, wie die Lichtkirche, durch die Aufnahme der Nachkommenschaft der Beigetretenen. Die Kinder, die im Verbande geboren werden, auch andere, deren die Genossen sich bemächtigen, werden ihrem Gotte dargebracht; damit er durch eine Art von Taufe sie in seine religio aufnehme. Es bedarf dazu eines gewissen Ritus, und bestimmter Formeln, in denen die Aufnahme geschieht; und auch darüber haben die gerichtlichen Aussagen uns keineswegs im Dunkeln gelassen. Die von Castilien berichteten darüber Folgendes: Wenn die Versammlung auf dem Prado del Cabron, der Bockswiese, beisammen; dann böten die Weiber diese Kinder dem Meister knieend dar mit den Worten: Großmächtiger Herr! den ich anbete, ich bringe dir diesen neuen Diener, der auf immerdar dein Sklave seyn will! Der Meister vom Stuhle, zum Zeichen des Dankes und der Zufriedenheit, erwiedert: Kommt näher zu mir! Sie nun gehorchend, rutschen auf den Knieen zu ihm, und bieten ihm das Kind, das er nun auf den Arm faßt, und es dann der Darbringenden zurückgibt,

1) De Lancre p. 208.

ihr dankt, und sie zugleich ermahnt: Sorge für seine Jugend zu tragen, weil sein Reich sich dadurch vermehren werde. — Die Mütter beeilen sich mehr, ihre Kinder auf dem Sabbath der Aufnahme darzubieten, als im Gotteshause; die Zeit scheint übrigens von ihnen abzuhängen, und meist das zweite, dritte Jahr gewählt zu werden. Bis zum neunten hüten sie nun die Heerden des Sabbaths, und werden nur zugelassen, seine Wunder von ferne zu sehen. Da die gewaltsam Entführten allein mit ihrer freien Einstimmung aufgenommen werden können, so sind Anstalten dort vorhanden, um ihnen diese abzudrängen; tiefe Abgründe z. B., wie bei den Proben der Freimaurer, in die man sie hineinzuwerfen Miene macht, wenn sie sich sträuben, Gott abzusagen. [1]) Die Weiber werden übrigens geschlagen und gegeiselt, wenn sie keine Kinder bringen; daß sie um des Friedens willen aus andern Dörfern und Landschaften welche holen; so daß etliche in Mohra jede Nacht 15—16 Kinder mit sich auf den Sabbath brachten. Die Kinder von Ellsdal wußten viel zu sagen: von einem weißen Engel, welcher, was der Teufel ihnen zu verrichten aufgegeben, ihnen auszuführen verboten habe, und dabei gesagt: dem Unfug solle nicht lange mehr nachgesehen werden. Des schlechten, ausschweifenden Lebens der Leute wegen sey die Sache bisher geduldet worden; es müsse aber jetzt Alles offenbar werden. Dieser Engel habe sich bisweilen auch in die Thüre, zwischen die Unholden und die Kinder, gestellt; und wenn sie ohnfern von Blokula gekommen, habe er die Kinder zurückgenommen, die Weiber aber seyen dann hineingegangen. [2]) — Die Castilier fahren nun fort: „Wenn die Kinder, nachdem sie das neunte Jahr erreicht, unglücklicher Weise, ohne dazu mit Gewalt von einem der Genossen genöthigt worden zu seyn, dem Teufel sich ergeben; dann werfen sie sich vor ihm auf die Erde nieder. Dieser, aus den Augen Feuer sprühend, sagt ihnen: Was verlangst du, willst du einer der Meinigen werden? Er

1) De Lancre p. 121. 2) Translation gehaltenen Protocolls über die entdeckte Zauberei. Fol. 5. Man sieht, bei der, durch eigene Schuld minder verderbten Natur der Kinder, läßt sich die Hölle nicht aufthun, ohne daß nicht zugleich der Himmel sich öffnet.

antwortet: Ja! Darauf der Andere: Kömmſt du mit deinem vollen Willensentſchluſſe? Antwort abermal Ja! So wolle denn und thue, was ich will und thue! Darauf ſagt die Königin des Sabbaths, die den Neophyten aufführt, zu ihm: So ſpreche mir denn mit lauter Stimme nach: „Ich verläugne Gott zuerſt, dann Jeſus Chriſtus, ſeinen Sohn, den heiligen Geiſt, die Jungfrau, die Heiligen, das hl. Kreuz, den Chryſam, die Taufe und den Glauben, den ich bisher gehabt, meine Pathen, und übergebe mich in allen Stücken deiner Gewalt, und in deine Hände; erkenne auch keinen andern Gott, ſo daß du mein Gott biſt, und ich dein Knecht.“ Dann wird ihm eine Kröte in ihrem vollen Staate übergeben, und der Meiſter gebietet, ihn anzubeten; und nun wird auf den Knieen die übliche Huldigung mit dem Küſſen dargebracht. Dann wird ihm, mit den Krallen der linken Hand, auf der Stirne die Taufe abgekratzt, und mit einer falſchen Goldnadel dafür im Weißen des linken Auges, oder auch anderwärts, die Stigmatiſation beigebracht; die alſo hier der Beſchneidung im alten Bunde gleich ſteht. Die Schmerzen, die dieſe Operation erregt, werden bei vorzüglich Begünſtigten durch ein Kraut geſtillt, das der Meiſter ihnen angibt. [1]) Das mündliche Verſprechen wiederholt ſich wohl in der Folge ſchriftlich. Das Gelübde, das Gaufredy geleiſtet, lautete nach den Acten ſeines Prozeſſes alſo: Je Louis Gaufredy renonce à tous les biens, tant spirituels que corporels, qui me pourroyent estre conferé de la part de Dieu, de la vierge Marie et de tous les saincts de Paradis, pareillement de mon Patron S. Jean Baptiste, s. Pierre, s. Paul, s. Francois, et de me donner de corps et d'ame à Lucifer icy present avec tous les biens, que je ferais à jamais, excepté la valeur du sacrament pour le regard de ceux qui le recevront. Et ainsi le signe et atteste. Der Dämon ſeinerſeits verſprach ihm nun: durch die Kraft ſeines Othems ſolle er alle Mädchen und Frauen, die er zu beſitzen wünſche, in Liebe entflammen, wenn der Hauch bis zu ihrer Naſe dringe. Gewöhnlich ſagt er dauerndes Glück zu, unendliche Luſt, Erfüllung jedes

1) De Lancre p. 399.

Verlangens in dieſer Welt, und noch größere Freude in jenem Leben. Das geſchieht jedoch erſt, nachdem ſie den Vaſalleneid erneuert: auf immer ihrem neuen Gebieter treu zu bleiben, nie zum Chriſtenthum zurückzukehren, beim Sabbath regelmäßig ſich einzufinden, dort die Anbetung darzubringen, und das Reich und die Kirche durch Zuführung Anderer zu mehren und auszubreiten.

Den Neuaufgenommenen wird dann wohl auch noch, zum Spotte der chriſtlichen Taufe, eine neue, in einem eigenen, mit Schmutz erfüllten Taufbecken, unter mancherlei lächerlichen Ceremonien gegeben. Statt der alten Taufpathen werden ihnen neue zugetheilt, die ihnen als Bürgen für den neuen Glauben gelten. Statt des alten Namens wird ihnen ein neuer beigelegt, von den Orten hergenommen, wo ſie gebürtig ſind, oder von ſonſt zufälligen Umſtänden. So wurde Cuno von Rovern an der Moſel Barbicapo in dieſer Umtaufe genannt, Andere wieder anders. Sie geloben dabei: nie zur Euchariſtie zu gehen; oder, wenn ſie es ja thun, nur mit der Intention dem Sacrament zu nahen, um Mißbrauch mit ihm zu treiben. Sie verſprechen: Maria und alle Heiligen zu verunehren und zu ſchelten, durch Wort und durch That; ihre Reliquien zu zertreten und zu beſpeien; des Kreuzeszeichens ſich zu enthalten, und, wo es etwa plaſtiſch ausgewirkt ſich finden mag, es zu zerbrechen und zu zerſtören; eben ſo alle Sacramentalien des Weihwaſſers, des geweihten Salzes, die Kerzen zu meiden; die Sünden nie zu bekennen; ihr Verhältniß zum Dämon und das Geheimniß des Sabbaths mit Schweigen zu bedecken; und alle ihre Kräfte und Vermögen ihrem neuen Gebieter zu weihen, der ihnen immer gewärtig, allein allen ihren Wünſchen entſprechen, und nach dem Tode ſie ſelig machen kann. Mit der Firmung wird es ſpäter eben ſo gehalten, wie zuvor mit der Taufe, und auch neue Firmpathen werden ihnen dabei zugegeben. Sie geloben dann Opfer, um damit dem Gebieter göttliche Verehrung zu erweiſen. Manche erbieten ſich, in jedem Monate ein Kind zu beheren. Andere machen ſich anheiſchig, alle Jahre ein ſolches darzubringen, und die unterlaſſenen Leiſtungen mit Bußen abzulöſen. Als Aufgeld darauf wird dem Dämon etwa ein Stück ihres Kleides hingegeben; denn der Geiſt der Finſterniß ſucht

ſich von Allem einen Theil zu verſchaffen: von den geiſtigen Gütern den Glauben und die Taufe, von den körperlichen Blut, von den Naturgaben die Kinder, und von den Glücksgütern dieſen Theil des Kleides. Auf das Alles wird nun auch wohl ein Eid geleiſtet; ein Kreis wird in den Boden eingeſchrieben, der Meiſter ſetzt ſich in ſeine Mitte, und der Eidleiſtende auſſen verſpricht ihm, daß er das Alles getreulich leiſten wolle. Der Kreis iſt das Symbol der Gottheit und ihrer Herrſchaft über alle Dinge, die Erde aber der Schemel Gottes; und durch die ſymboliſche Eidesleiſtung ſoll ausgedrückt werden: der Empfänger der Zuſage ſey der Herr Himmels und der Erde, und werde als ſolcher von ſeinen Getreuen anerkannt. Nun folgt das Geſuch: den Bittſteller aus dem Buche des Lebens auszuſtreichen, und dafür ihn in das Buch des Todes einzuſchreiben. Das geſchieht, und ſie zeigen nun in ihrer ganzen Natur ſich umgewandelt; und die Frauen werden, um die Ausdrücke des Compendium Maleficarum zu brauchen: fallaces, proditiosae, loquaces, garrulosae, tenaces, glutinosae, ardentes et luxuriosae, leves, rebelles et litigosae, nocivae et periculosae, comparantur Ursis, Vento, Scorpioni, Leoni, Draconi et laqueo. [1]) Beinahe mit denſelben Worten wird das oben Beigebrachte in dem Urtheile, das die Inquiſition von Avignon 1592 über eine Anzahl Angeklagter ausgeſprochen, wiederholt: Quod vos et vestrum quilibet Deum nostrum, omnium creatorem et opificem, unum et trinum abnegastis, et immitem Diabolum, hostem antiquum humani generis, coluistis, vosque illi perpetuo devovistis; et sacratissimo baptismati, et his qui in eo fuerant susceptores, levantes et proparentes, vestraeque parti paradisi, et aeternae haereditatis, quam pro vobis et toto genere humano Dominus noster Jesus Christus sua morte acquisivit, coram praefato Cacodaemone, in humana specie existente, abrenunciastis:

1) Compendium maleficarum per fratrem Franc. M. Guaccium O. s. Ambrosii ad nemus Mediolani compilatum. Mediolani, 1626. De pacto expresso et tacito magorum cum Diabolo. c. VII. p. 33—44.

infundente ipso rugiente Diabolo denuo aquam, quam accepistis, vestro vero mutato nomine, in sacro baptismatis fonte vobis imposito, sicque aliud commentitium nomen vobis imponi fictitio baptismate passi fuistis, et accepistis: atque in pignus fidei Daemoni datae vestimentorum fragmentum et particulam illi dedistis: et ut a libro vitae vos deleri et obliterari pater mendacii curaret, signa vestra propria manu, ipso mandante et jubente, in reproborum damnatorum, mortisque perpetuae, libro nigerrimo ad hoc parato apposuistis: et ut ad tantam perfidiam et impietatem vos majori vinculo devinciret, notam vel stigma cuilibet vestrum, veluti rei suae propriae inussit: et illius mandatis et jussis jurejurando, super circulo, quod Divinitatis symbolum est, in terram sculpto, per vos et quemlibet vestrum praestito, vos obstrinxistis, signo Dominico et cruce conculcato etc. etc. [1])

a.

Der Sabbath die Kirche der Eingeweihten.

Nachdem in solcher Weise alle Fäden zerschnitten worden, durch welche die aus der Kirche des Lichtes Ausgetretenen mit ihr noch verbunden blieben, sind sie nun in die der Nacht hinübergetreten; werden in ihre Mysterien eingeweiht, und setzen in Übung, was ihre Satzungen gebieten. Die Gelage sind auf erster Stufe rauschende Orgien für den Genuß gewesen, in denen die Eingeweihten ihren Einweihenden beschmaust. Auf zweiter Stufe haben sie als Syssitien sich gestaltet, wo das gesammte Heergefolge, im Bunde um seinen Herzog her, am gemeinsamen Tische sich geeint. Jetzt auf dritter Stufe werden es Opfermahle, wo ihr Gott das Brod seinen Verehrern bricht, und den Kelch, nachdem er den Fluch darüber ausgesprochen, den Verbundenen darreicht; damit, nachdem sie in dieser Cöna von seiner Substanz gegessen, und nun sie sich aneignend von

1) Aus der Pneumatologia von Michaelis bei Delrio Disquis. magic. L. V. sect. XVI. p. 769.

ihr angeeignet werden, sie in dieselbe transsubstanziirt, nicht mehr von ihm lassen mögen. Das kündet schon in der äusseren Form und Haltung dieser Gelage sich an. Nach Del Vaulx eröffnete sich das Mahl jedesmal mit der Formel, die als das Gebet vor Tische galt: En nom de Belzebub nostre grand maistre, souverain Commandeur et seigneur, noz viandes, boire et manger soyent garnis et munis pour noz refections, plaisirs et voluptez! worauf Alle im Chore riefen: Ainsi soit il! War das Gelag geendet, dann wurde gesprochen: De nostre refection salutaire prinse et veceue nostre Commandeur seigneur et maistre Belzebub soit loué, gracié et remercié à son exaltation et commun bien! worauf wieder der Chor mit: Ainsi soit il! einfiel. Im alten Liebesmahl war es der Wein, in der Rebe von mild leuchtender Sonne, zum Blute der ascetisch durch Cultur gezügelten Erde ausgelocht; das im Vegetationsprozeß also geläutert, im Gährungsprozesse noch einmal von allen Hefen gereint, und nun lind begeisternd und erhebend, als symbolischer Träger des höheren Lebensgeistes, der im Tode für das Geschlecht verblutet, galt. In diesen unlieblichen Gelagen aber ist es der Trank, der da rauschig und rasend macht; entquollen jener Rebe, die in den vulkanischen Boden, und in die Asche irdischer Solfaterra gepflanzt worden; und nach ägyptischer Andeutung das Herzblut der Riesen, das, als sie im wilden Kampf erlegen, auf die Erde hingeflossen, aufgesogen; und nun füglicher Ausdruck des im Sonnenbrande, aus der mit dem Übel inprägnirten Erde, ausschlagenden Bösen ist. Das ist also der Trank, den das Weib auf dem Thiere den Völkern im Becher darreicht; aus dem die Fürsten trinken, und in dem die Völker sich berauschen. Wie sie nun, statt der milden Speise früher Zeiten Milch und Honig, etwa die Milch der Euphorbien sich zur Nahrung wählen, und den Honig, der die Römer, die ihn im Caucasus gefunden, tobsüchtig machte: so ist ihr Brod nicht vom reinen, gesunden Waizen hergenommen; sondern von solchem, den das Mutterkorn, der Brand und Rost getroffen, und der daher Tod und Verderben in sich beschlossen hält. Gift und Tod und Verwesung also sind die Signatur der Substanzen, in denen sich die Eucharistie des Satans vollbringt; und die nun in

den inneren Lebenskreis aufgenommen, ihn mit dem, zu dessen Erinnerung sie gefeiert wird, einigen und verbinden. Die Einigung nach dieser Seite aber ist Schiedniß nach der andern; und der Eucharistie der Hölle, zum erstenmale im Sündenfalle vollbracht, verbindet sich die Profanation jener anderen Eucharistie, in den Früchten des Lebensbaumes gefeiert. Daher die blasphemischen Gräuel, auf den Sabbathen mit ihr vorgenommen. Ein Weib bekannte 1457, unter vielen Thränen und Seufzern, in einem öffentlichen Bekenntnisse vor einer großen Volksmenge: wie sie, dreißig Jahre nacheinander, die in der österlichen Communion erhaltene Hostie jedesmal heimlich aus dem Munde genommen und sie dann mit Füßen getreten. Dasselbe hatte ein Priester mit der von ihm consecrirten Hostie vorgenommen; und da er nun zum Scheiterhaufen geführt wurde, verlangte er: daß man an dem Orte, wo er das gethan, und an dem sein Weg vorüberführte, ein Kreuz errichten möge. [1])

Die, welche am Opfermahle der Baalims Theil genommen, und das eigene Leben also mit dem ihrigen unifizirt, haben eben dadurch auch zur geistigen Buhlerei mit ihnen sich geschickt gemacht; und die Hurerei, mit den Dämonen auf dem Sabbathe geübt, ist auch ein Dienst der dortigen Götterfeier. Die Darbringung des Blutes und des Samens hat der alte Moloch von seinen Anbetern verlangt; beides im Wortsinn eines zugleich blutigen und ausschweifenden Dienstes; oder in Darbringung der eigenen Gliedmassen und der Kinder, die aus ihm oder auch in der Naturordnung hervorgegangen. Die Kinder des Fleisches, folgend auf wilder Bahn den Mächten, denen sie sich Preis gegeben; von den unbändigen Geistern, die das ihnen verfallene Leben in entgegengesetzten Richtungen zerren, unheilbar in sich zerrissen und zersetzt; werden, wie diese selbst, in Lust und Schmerz, in Wahnsinn und Ermattung, und wieder in brünstige Gier und lechzenden Blutdurst, in Phrenesie und tödtliche Erstarrung zerrissen und getheilt. Was daher der ausschweifendste Wahnsinn in der Lust ersinnen kann; was eine brennende Sinnlichkeit aus ihren Tiefen auftreiben mag; wohin zügellose Leiden-

1) Flagellum Haeretic. fascinar. Fr. Nic. Jacquerii. c. VIII. p. 56.

ſchaften taumelnd ſich verirren können; das Heilloſe, vor dem ſelbſt die Natur erſchrickt: es wird Alles dort als Dienſt des neuen Gottes vollbracht und geübt. Auch die ausgelaſſenen Tänze ſind daher nun Opfertänze; in ihnen naht der Tod dem Leben, daß er mit ihm buhle; in immer engern Kreiſen ſchwingen ſie umeinander, und wie die Kreiſe ſich zu einem Netz durchflechten, entzündet die Freude wüthend ſich am Schmerze. Wie ſich die Tiger und die Leoparden zu lieben pflegen, ſo zerfleiſchen ſich in grimmer Luſt die Raſenden, und nur im Blute mögen ſich die Flammen löſchen. Wenn daher die Unholden, Allraunen, Nixen und Nachtfrauen, die dunkel brennende Pechfackel in den Händen, die Nacht durchſchweifen, ihre Geiſter herauf beſchwörend, und, wenn ſie ſie gefunden, mit ihren Reigen ſie umweben; wenn gellende Töne die zerriſſenen, eckigen Linien ihrer Tänze zuſammenhalten, und alle Bewegungen in ihnen ſich gegen die Ordnung der Natur geſtalten; wenn das Wiegen und Schnellen der Häupter, wie bei den Schamanen, ſie immer tiefer in den Taumel reißt: dann gleichen ſie jenen alten Kybeben, wenn dieſe in Frauenkleidern fackeltragend, kopfſchüttelnd, mit wildem Geſchrei durch die Berge irren; und dann gerufen vom dunkeln, ſchweren Hörnerruf, ſich um die Altäre der phrygiſchen Göttermutter ſammelten; und nun zum rauſchenden, antreibenden Ton der Flöten, Cymbeln und Pfeifen, die den wilden Galliamben begleiteten, in ſcharfen Cadenzen die Erde ſtampften; mit den Pfriemen und Dolchen, die ſie führten, die Raſerei im eigenen Blute kühlten; und zuletzt, wenn die Dithyrambe aufs höchſte angeſtiegen, ſich ſelbſt entmannten. Der Art iſt die Pavana der Hexenfeier, die allerdings die Zigeuner der mittleren Zeiten aus dem Orient zugetragen haben mögen.

Das iſt der eigentliche und gemeine Dienſt der Zauberkirche; weil dieſe aber mitten im Chriſtenthume erbaut iſt, darum findet in ihr noch ein anderer ſtatt, zum Hohne und zum Spotte desſelben eingeführt. Auf dem Sabbath hat nämlich der Teufel ſeine Sacriſtei der kirchlichen Cathedrale angebaut; und in dieſer wird ein äffiſcher Cult gefeiert, von dem die Zauber'ſchen ſagen, daß er feierlicher und ſchöner ſey, denn der kirchliche. Die Schwediſchen in Mohra ſagten aus, wie auf Blokula eine

Kirche stände, ihrer Dorfkirche vergleichbar. Andere Aussagen solcher Zeugen, die anderwärts der Sabbathmesse beigewohnt, bestätigten: daß sie dort eine gemauerte Kirche gesehen, und einen Altar in ihr, auf dem ein Dämon, in der Größe eines zwölfjährigen Kindes, während der ganzen Feier unbeweglich sich gehalten, und nach der Beendigung derselben mit allem Übrigen verschwunden. Man vernahm während des Dienstes eine Musik von Instrumenten, untermischt mit Glockenklang, die gar lieblich lautete; ohne daß jedoch weder Glocken noch Instrumente zu sehen waren. Kamen Kreuze vor, dann waren ihre Arme zerbrochen; wurde aber das Kreuz gemacht, dann geschah es mit höhnischen Worten dreier Sprachen: In nomine Patrico, aragueaco; Petrica, agora, agora Valentia; Jouanda gourre gaitz goustia! begleitet. Weihwasser war in einer Höhlung der Mauer, am Eingange der Kirche vorhanden; es war der Harn des Meisters, und die ganze Gemeinde wurde damit besprengt. Auch eine Hierarchie ist eingerichtet, und wie eine Königin des Sabbaths sich vorfindet, so auch ein Bischof, der durch eine Thiare ausgezeichnet, auf ihm umgeht; während bei feierlichen Messen auch Diacone und Subdiacone zum Vorschein kommen. 1) Der Dienst fängt in der Regel mit einer ordentlichen Beichte an; aber in ihr klagen sich die Büßenden nicht ihrer bösen Werke, sondern ihrer guten an; und bitten den Meister, der diese ihre Beichte vernimmt, deswegen um Absolution. Er dann, den linken Arm aufhebend, spricht sie los, und gibt ihnen zur Buße auf: etwa Fleisch Freitags oder Samstags in der Faste, oder am Vorabend der Feiertage zu essen, oder sonst dergleichen, was ihm beliebt. Nach der Beichte kleidet sich der Dämon in Priestergewänder, und liest Messe. Confiteor und Alleluja werden übergangen; das Übrige wird aus einem Buche hergemurmelt, das er in der Linken hält. Beim Offertorium sitzt er nieder, worauf die Anwesenden mit schwarzen Kerzen kommen, um anzubeten; und nachdem sie zitternd ihm die Linke geküßt, ihm Brod, Eier u. dgl. opfern, welche Opfer die Königin, ihm zur

1) De Lancre Tableau. p. 458—463. Die von Logrogno wußten nur von einem Altare unter einem Baum oder Felsen aufgerichtet.

Seite, in einer Schüssel mit seinem Bildniß annimmt. Auch Geld wird geopfert, am liebsten Quartillen, weil diese kein Kreuz haben; sind es Quarten, die damit bezeichnet sind, dann geht er eine Zeit lang zur Seite. Nach der Anbetung folgt die Predigt, entweder von ihm selbst in Bocksgestalt abgehalten, oder von einem Zauberer. Im ersten Falle handelt er gewöhnlich davon, wie er ihr wahrer Gott sey; und die, welche einen andern suchten, ihr Heil nicht zu wirken vermöchten. Eine Aufforderung zur Verfolgung der Christen schließt den Vortrag, der im anderen Falle meist auffordert zum Bösesthun, Unschuldige anzuklagen, Schuldigen durchzuhelfen, und recht viele Kinder dem Dämon darzubringen. Darauf wird in der Messe fortgefahren. Der Dämon erhebt eine schwarze Hostie, mit seinem Bilde, auf den Hörnern unter den Worten: Das ist mein Leib! und die Gemeinde fällt nieder mit den Worten: Aquerra goity, aquerra beyty! Bock oben, Bock unten! Dasselbe wiederholt sich mit dem Kelche, den er leert. Dann umgeben die Anwesenden in Form eines Halbmondes den Altar; er hält ihnen eine zweite Predigt, und communicirt sie dann mit einem Theile der Hostie, und einem Schlucke eines übelriechenden und abscheulich schmeckenden Trankes; der sie äusserlich in Schweiß bringt, während bittere Kälte alle ihre Nerven und das Mark in den Gebeinen erstarren macht. [1])

Nicht immer ist es aber der Dämon selbst, der diese Feier begeht; bisweilen treten geweihte Priester an seiner Stelle ein. Auch die Weihe nämlich schützt nicht gegen den Sabbath, wie sich in den Untersuchungen im Labourt und anderwärts ausgewiesen. Der Erste, bei dem sich im Baskenlande die Sache herausgestellt, war der Pfarrer von Ascain, ein alter Mann, der sich selbst angab: wie er vor zwanzig Jahren der Versammlung beigewohnt, seinem Schöpfer abgeschworen, und statt seiner Weihe die des Satans angenommen; und wie, obgleich er sich öfter des Gräuels habe abthun wollen, der Teufel, der ihm

1) Aussagen deren von Logrogno. De Lancre p. 400. Die Elevation zuerst beim Parlamentsrath Raimond von Bordeaux, aus den Depositionen der Jeanne Bodeau.

deswegen so zugesetzt, daß er beinahe von Sinnen gekommen, es doch dahin gebracht: daß er in all der Zeit weder sein Vergehen in der Beichte bekannt, noch Andere im Beichtstuhle davon abgemahnt. Er nannte Personen, die er auf dem Sabbath gesehen; während zwei Zeugen erklärten, wie auch sie ihn dort gesehen; er wiederholte sein Bekenntniß dreimal schriftlich vor den Richtern und seinem Bischofe, und bestand darauf im Tode. Nun liefen von allen Seiten Anklagen gegen die Pfarrer ein, und zwei der am heftigsten Angeklagten, Peter Bocal, 27 Jahre alt, und Migalena von 61, wurden vor Gericht gestellt. Es fand sich, daß der Erste einer durch Zauber berufenen Familie angehöre. Siebenzehn Zeugen sagten gegen ihn aus: wie sie ihn auf dem Sabbath gesehen; ja er hatte, nach diesen Aussagen, in der Nacht zuvor, ehe er seine erste Messe abgehalten, diese schon dort mit großem Pompe gefeiert, und das Opfer auf dem Sabbath war reichlicher, als später in der Kirche ausgefallen. Befragt, warum er früher auf dem Sabbath, als in der Kirche gelesen, hatte er erwidert: es sey zur Übung geschehen, damit er seine Sache hernach um so besser machen möge. Auch auf den Migalena hatten 24 Zeugen Ähnliches gezeugt. Beide wurden degradirt und hingerichtet.[1]) Ähnliche Aussagen lagen auch gegen Andere vor. Eine von St. Jean de Luz klagte den Priester Jean Sonhardibels an: wie er am Orte Cohandia, in einer solchen Messe, bei der Elevation sich in die Stellung gebracht, daß er, den Kopf nach Abwärts die Füße aber nach Aufwärts gerichtet, so in der Luft geschwebt, daß die Hände, in denen er die schwarze Hostie gefaßt, so hoch zu stehen gekommen, wie es bei den Priestern in der Kirche zu seyn pflege, und in dieser Stellung sey er die Zeit eines Credo hindurch geblieben. Nach Andern war die Hostie bei solchen Gelegenheiten nicht rund, sondern dreieckt; und die Gemeinde pflegte bei der Erhebung statt des Gebetes zu rufen: Schwarzer Rabe, schwarzer Rabe! Nach noch Andern hatte der Priester das Gesicht nicht gegen den Altar, sondern gegen die Gemeinde hingerichtet; und warf die Hostie nach der Erhebung an die Erde, und trat sie mit Füßen. Man

1) De Lancre Tabl. p. 425—31.

muß in allen dieſen Ausſagen einerſeits die Conſequenz in der Verkehrtheit bewundern; andererſeits ſieht man, daß, wenn in der Kirche zur Heiligung eine Gemeinſamkeit und ein Rapport aller Glieder durcheinander beſteht, in dem ſie durcheinander verwachſen ſind, was in den myſtiſchen Zuſtänden zum Bewußtſeyn kommt, ein gleiches Verhältniß in der Kirche des Verderbens wiederkehrt. Über den Grad der Schuldhaftigkeit jener Angeklagten läßt ſich indeſſen kein Urtheil fällen, und aus den zahlreichen Ausſagen gegen ſie, wird dieſe ſich keineswegs mit voller Sicherheit ermeſſen laſſen. Denn dieſe Ausſagen ruhten auf der Viſion, die, um möglich zu werden, freilich Rapporte forderte, in denen die Zeugen mit den Angeſchuldigten verbunden waren. Dieſe mußten aber dazu durch irgend eine Schuld Veranlaſſung gegeben haben, die nun auf jeden Fall nur für das geiſtige Gebiet als bewieſen betrachtet werden konnte, in dem auch die Zeugenausſage Geltung hatte.

b.

Der geſchloſſene Sabbath der Cleriker.

Alle dieſe Notizen ſind aus gerichtlichen Ausſagen, meiſt von Leuten der unteren Stände entnommen, wo ſo Manches ſtörend und verwirrend einwirkt; es könnte daher wünſchenswerth erſcheinen, wenn uns die etwa in ruhigerer Lage aufgeſchriebene Denkwürdigkeit einer Perſönlichkeit vorläge, die in ſolchen Verhältniſſen geweſen; und die dieſe Dinge in ihrem Gedächtniſſe zurückrufend, ein treues Bild ihrer gehabten Anſchauungen uns zu entwerfen im Stande wäre. Dieſer Wunſch iſt uns durch jene Magdalena Bavent erfüllt, die in der berüchtigten Geſchichte der beſeſſenen Nonnen von Louviers die Hauptrolle geſpielt. Sie war durch ihr eigenes Temperament, und eine Folge ſchlechter Pfaffen, die als Beichtväter an ihrem Kloſter ſtanden, verführt worden; hatte alle Gräuel der dortigen Ausſchweifungen mitgemacht, und als die Folgen davon in jenen Handel ausgebrochen; da hatten alle Beſeſſenen auf ſie, als die Anſtifterin, gezeugt; die biſchöfliche Behörde hatte die Unterſuchung gemacht, das Parlament von Rouen aber die Erkenntniß

in der Sache an sich gezogen, und ein Todesurtheil gefällt; die Bavent aber, der ein gleiches Schicksal bevorstand, noch einstweilen in seinem Gefängniß in Haft gehalten. In dieser Lage war sie zur Reue über ihr lasterhaftes Leben gekommen, und ihr Beichtvater, der Priester vom Oratorium des Marets, hatte sie darauf bestimmt, eine kurze Geschichte desselben, in der Form letzter und testamentarischer Confessionen, aufzusetzen. Sie legte dabei die letzte Beichte zum Grunde, die sie gemacht, als sie zum bevorstehenden Tode sich vorbereiten mußte; ihr Beichtvater half nach, und führte die Feder; und so entstanden diese Denkwürdigkeiten [1]) der vierzigjährigen Frau. Ruhig, wie es scheint, sind sie aufrichtig mit allen Zeichen ernster Reue aufgeschrieben; nichts von dem verschweigend, was zu ihrer Beschämung gereichen mochte, nur was ihr in den Beschuldigungen übertrieben schien, abweisend; und also mit aller der Treue und Verlässigkeit, die in solchen Verhältnissen vom Menschen erwartet werden kann, ein Bild ihrer Verirrungen entwerfend. Über den geschlossenen Sabbath ihrer Standesgenossen läßt sie sich nun dort p. 23 u. f. also vernehmen.

Während meines Gefängnisses in hiesiger Stadt bin ich, auf meine früheren Aussagen hin, von vielen Leuten um nähere Auskunft über den Sabbath angegangen worden. Mein Beichtvater aber hatte mir verboten, mich gegen andere Individuen als die Richter darüber zu erklären; darum schwieg ich, ein Schweigen, das mir manche Demüthigung von Seite der unbefriedigten Neugierde, die nun an meine Bekehrung nicht glauben wollte, zugezogen. Jetzt, wo ich die Erlaubniß habe, mich darüber auszulassen, will ich alle nöthige Auskunft darüber geben;

---

1) Sie erschienen unter dem Titel: Histoire de Magdelaine Bavent, religieuse du monastere de saint Louis de Louviers. Avec sa confession generale et testamentaire, où elle declare les abominations, impietez et sacrileges, qu'elle a pratiqué et veu pratiquer, tant dans ledit monastere, qu'au sabat, et les personnes qu'elle y a remarquées. Ensemble l'arrest donné contre Mathurin Picard, Thomas Boullé et ladite Bavent, tous convaincus du crime de magie. Dediée a Madame la Duchesse D'orleans. A Paris chez Jacques le gentil. 1652. 4. 89 Seiten.

damit jeder die Schwere meiner furchtbaren Verbrechen erkenne, und den Schauplatz derselben verabscheuen lerne. An mir ist es dabei, mit Aufrichtigkeit zu erzählen, was ich gesehen zu haben glaube; die Leser werden nach ihrer besten Einsicht in meinem Berichte das unterscheiden, was sie für reell halten, von dem, was ihnen Illusion zu seyn scheint. — Nie wurde ich anders, als zur Nachtzeit entführt, und nachdem ich geschlafen hatte. Gewöhnlich vor der Mette, die bei uns um Mitternacht eintrat, war es mir einmal, zweimal, bisweilen in längeren unbestimmten Zwischenräumen, als würde ich von einer Nonne gerufen. Ich fuhr aus dem Schlafe auf, um zu antworten; und wenn ich aufstehend zur Thüre meiner Zelle kam, fühlte ich mich davon geführt, ohne unterscheiden zu können, wie und von wem; denn ich hatte alles Bewußtseyn verloren, bis ich an dem verwünschten Orte angelangt. Mein Aufstehen gab, wie mein Beichtvater hernach bemerkte, die Veranlassung zu der Entführung; ich dachte jedoch damals nicht daran. Salbe oder etwas Anderes habe ich aber nie gebraucht, es geschah durch die Gewalt des Picard; aus mir selbst, und triebe mich auch das größte Verlangen, mich dort einzufinden, würde ich es nicht vermögen. Nach einer, anderthalb, zwei oder drei Stunden Abwesenheit fand ich mich wieder in meiner Zelle, und legte mich zu Bette. Der Ort, wo der Sabbath abgehalten wurde, ob in oder ausser dem Kloster, ist mir unbekannt; ich habe das Einzelne nicht mit hinreichender Klarheit erkannt, um eine Beschreibung davon machen zu können; ich würde daher die Welt anlügen, wollte ich eine Zeichnung davon entwerfen. Ich erinnere mich blos, daß der Ort eher enge als weit gewesen; keine Sitze waren dort, um sich niederzulassen, aber es war hell, wegen der Lichter, die wie Fackeln auf dem Altare standen. Die Gesellschaft, die dort erschien, war nicht zahlreich; nur Priester und Nonnen habe ich dort gesehen, Weltliche selten; vielleicht war es nicht ihr Sabbath. Die bösen Geister waren häufig zugegen, in halb menschlicher, halb thierischer Gestalt, bisweilen allein in der ersten; Picard, bei dem ich mich dort immer fand, bezeichnete sie mir jedesmal ausdrücklich. Ich habe sie nie, wie die Nonnen zu erzählen pflegten, in Bocksgestalt gesehen; ihr Ort war

mer nahe am Altare; doch habe ich nie eine ihnen geleistete
abetung wahr genommen. Wenn ich des Altars erwähne, so
schieht es, weil wirklich ein solcher da gewesen, wo die Prie-
r Messe lasen; und die bösen Geister standen deswegen dem
tar so nahe, weil sie zu ihrem Lobe gelesen wurde; ich aber
b vielleicht keine Anbetung, die doch, wie mein Beichtvater
gte, das höchste war. Die Hostie war den unsrigen gleich,
ch schien sie mir immer röthlich und ohne Bild; wovon ich
theilen kann, weil man auch dort communicirte. Man machte
ch die Elevation, und ich hörte dabei furchtbare Blasphemien
sprechen. Die Messe wurde mit dem Papier der Blasphe-
ien abgehalten, das man in ihr als Canon sowie bei allen
eihen und Processionen ablas, und das die furchtbarsten Ver-
unschungen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des hl. Altarssa-
ments, der anderen Sacramente, und der Ceremonien der
irche enthielt, und in einer mir unbekannten Sprache geschrie-
n war. Wenn man Gelage abhält, was jedoch meines Wis-
ns nur ein- oder zweimal geschah, so wird dabei Menschen-
isch gegessen. Ich habe dort auch eine Art von Register ge-
jen, aber auch in einer mir unbekannten Schrift geschrieben,
e der im Testamente des Priesters David, die man mir bei
erichte vorgelegt, am meisten zu ähneln schien. Picard hat
ir wohl von einem Verzeichnisse der Malefizien und der Zau-
rleute geredet, er hat mir es aber nie mitgetheilt. Die Justiz
t mich vielfach um die Namen der auf dem Sabbath Anwe-
nden gefragt; aber ich sage in Wahrheit: man spricht diese
amen dort an den Orten des Schreckens nicht aus; man lernt
: also da nicht kennen, wenn man von anderwärts her nicht
ekanntschaft mit ihnen hat; wozu mein abgeschlossenes Leben
ir keine Gelegenheit verschaffte. Jeder ist auch da mit seinem
genen gottlosen Thun so sehr beschäftigt, daß er auf Andere
enig Acht hat; wenn er nicht mit ihnen, wie ich mit Picard,
. anderer Weise verbunden ist. Auch von den zur Stelle ge-
llenen Reden weiß ich wenig Bescheid; denn ausser den öffent-
chen Acten wird nur leise gesprochen, des Geheimnisses wegen.
ch bin überhaupt nicht so wissend in den Mysterien der Finster-
iß, als man glaubt; diese meine Schrift ist eine Art von offner

Beichte, Angesichts der Kirche Gottes, zu einiger Genugthuung für die Scandale, die ich gegeben; und sie soll nur Wahrheit enthalten, und der möglichst nahe kommen, die ich einst vor meinem höheren Richter ablegen werde. Ausser Picard, den ich allzeit bei mir gesehen, und ohne den ich mich nie dort gefunden, habe ich noch seinen Vicar Boullé erkannt; neben ihnen mehrere Priester, deren Namen ich nicht kenne, bei den dortigen Ceremonien beschäftigt; dann noch vier Nonnen meines Klosters: Catharina vom Kreuze, Catharina von St. Genoveva, Elisabeth von der Nativität und Anna Barré; die Letztere jedoch selten. Von den Andern, die ich dort von Gesicht erblickt, ohne ihre Namen zu kennen, sind mir zwei besonders aufgefallen: Einer 50—60 Jahre alt, violett gekleidet, schwarzes, mit Grau gemischtes Haar, mittlerer Größe, gesetzt, aber übel auf den Füßen; und eine Andere, über die man mich immer ausgefragt, und von der die Nonnen unter dem Exorzism ausgesagt: es sei die Mutter Franziska oder Simonette von Paris, die ehemalige Oberin des Klosters von St. Louis, die sich dann in die Hauptstadt zurückgezogen. Sie wurde mir aber nie auf dem Sabbath genannt, und ich habe sie auch persönlich nie gekannt; wünsche auch von Herzen, sie nie dort gesehen zu haben.

Alle Handlungen, die ich auf dem Sabbath habe verüben sehen, sind ehrlos; und es ist unmöglich, daß ich anders als mit Schauder ihrer gedenke. Die mich um das Einzelne befragen, wissen nicht, welche Pein sie mir damit anthun; mein Beichtvater selbst hat mich, der Schaam und Verwirrung wegen, in der er mich immer dabei gesehen, nur um das Nothdürftigste befragt. So viel ist gewiß: die Heiligen Gottes thun große Dinge; die Unheiligen des Teufels aber geben ihnen darin auf der andern Seite nichts nach. Die Bosheit der Priester, die den Sabbath besuchen, treibt sie bisweilen, über große Hostien Messe zu lesen, sie dann in der Mitte auszuschneiden, auf ein in gleicher Weise zugerichtetes Pergament zu kitten, und dann sie in schändlicher Weise zu ihren Lüsten zu gebrauchen. Bei dergleichen habe ich freilich nur ein- oder zweimal mitgewirkt, und es wäre besser, solche scheußliche Laster vergessen zu machen, als sie in Erinnerung zu bringen; weil ich aber meine

Generalbeichte hier ablege, kann ich ſie nicht mit Stillſchweigen übergehen. An einem Gründonnerſtag hatten Picard und Boullé vier Hoſtien mitgebracht; ſie nahmen deren zwei in den Mund, gaben dann zwei andere jener obenerwähnten Simonette und mir, zuletzt vertauſchten ſie die genommenen; das diente, um den Bund zu ſtärken. Eines Nachts, nachdem das Papier der Läſterung eine Zeit lang in Proceſſion umgetragen worden, wurde ein kleines Kreuz herbeigebracht, an das man eine große Hoſtie mit kleinen Nägeln, an den Händen und Füßen der darauf befindlichen Figur, befeſtigte; zugleich mußte jedes von uns auch die Seite verwunden. Es floßen zwei oder drei Blutstropfen aus, die man ſammelte, und mit der Hoſtie verbunden zu Zaubermitteln brauchte. Das heißt ohne Zweifel, den Herrn zum andernmale kreuzigen; wie ich dergleichen dann oft, ſelbſt an Hoſtien, die auf dem Sabbath geweiht worden, üben geſehen, ohne daß jedoch aus dieſen Blut gefloſſen. Ein Prieſter brachte einſt eine Hoſtie auf den Sabbath, um ſie zu verbrennen; aber diesmal erſchien der Erlöſer ſelber, und ſchlug den Prieſter mit ſeinen Blitzen, daß nichts mehr von ihm zu finden; die Hoſtie aber fuhr in die Höhe. Die Dämonen flohen, Alles war in Beſtürzung; aber das ſtatuirte Beiſpiel machte doch keineswegs den Verſammlungen ein Ende. Ich ſah einen andern Prieſter einen Kelch mit dem Blute des Herrn auf den Sabbath tragen. Er ſtieß mit einem Meſſer hinein, das ganz blutig wurde. Ein zweiter that eben ſo, und die Subſtanz wurde gleichfalls zu Blut; und als ein dritter die Sache wiederholte, lief es aus dem übervollen Kelche auf die Erde über. Der Herr in Begleitung der hl. Jungfrau und mehrerer Heiligen kam herzu, und gebot den fliehenden Dämonen, zu bleiben. Die Prieſter wurden in Aſche verwandelt, und nicht ferner mehr geſehen; das Blut aber wurde mit der Erde geſammelt und hinweggenommen. Wenn dieſe Dinge reell alſo vorgegangen, worüber ich das Urtheil Andern anheimſtelle, ſo ſind das große Abominationen, und daneben große Wunder; und meine Überzeugung, von der reellen Gegenwart des Erlöſers im hl. Sacrament, hat ſich durch alle dieſe Vorgänge, wo Erde und Hölle ſich in ihrer Wuth gegen ihn verbunden, nur bekräftigt. An

einem Charfreitag brachte eine Frau ihr neugebornes Kind; man beſchloß, es an ein Kreuz zu heften. Die Nägel wurden durch Hoſtien getrieben, durch welche hindurch man es annagelte; andere Nägel wurden als Krone in das Haupt geſchlagen, ſo wie man ihm auch die Seite durchbohrte; hernach wurde es zu Maleſizien verwendet. Zwei Menſchen, die ſich vielleicht aus Neugierde auf den Sabbath verirrt, wurden, weil ſie ſich weigerten, an ſeinen Gottloſigkeiten Theil zu nehmen, dort gekreuzigt und getödtet. An einem Gründonnerſtag habe ich die Cöna in einer furchtbaren Weiſe aufführen ſehen. Man brachte ein ganz gebratenes Kind, und es wurde von den Anweſenden gegeſſen; ich weiß nicht mit vollkommener Gewißheit, ob ich daran Theil genommen. Ich habe meinem Beichtvater geſagt: es möge wohl alſo geweſen ſeyn; doch ſchien es mir, ich habe bald abgelaſſen, weil das Fleiſch mir ſehr fad vorkam. Während des Mahls ging ein Dämon um die Tafel, und ſchrie: Nicht Einer unter euch wird mich verrathen! Ich glaube, ſie wiederholen bei dieſen Worten das Verſprechen, das ſie ſich gegeben, einander nicht zu verrathen, ſondern dem Teufel getreu zu bleiben. Das iſt Alles, was mir mit Sicherheit vom Sabbath im Gedächtniß geblieben; nachdem ich ſorgfältig in meinem Gewiſſen nachgeforſcht, und darüber gar oft befragt worden bin. Man darf nicht glauben, daß man ein Mehreres von mir erfragen könne, als ich meinem Beichtvater geſagt, da er mich zum Tode vorbereitet. Das Urtheil über die Realität dieſer Dinge überlaſſe ich der Unterſcheidungskraft Anderer; die Juſtiz aber bitte ich, wenn ſie auf mein Zeugniß Rückſicht nimmt, nur auf das zu achten, was ich mit Sicherheit ſagen kann. So lange Picard lebte, wurde ich übrigens immer auf den Sabbath geführt. — Merkwürdig iſt in dieſem Berichte die dreimalige Wiederholung: wie ſie nicht wiſſe, ob alles Geſehene in der Realität alſo geweſen, oder ob es ihr nur alſo geſchienen; ein Zweifel, deſſen gute Begründung wir an anderer Stelle erörtern werden. Auch das iſt von Wichtigkeit, daß ſie in ihren Verſchreibungen, da, wo ſie einen Theil ihres Leibes, den der Geiſt, wie bei der Ferry, unter großen Schmerzen von ihr genommen, — was Picard einen Fleiſchesknoten für die Maleſizien genannt — zurückverlangt; erſt ſelber redet, und dann den

Dämon erwidern läßt; und eben ſo die Acceptation, ihres auf Leib und Leben ausgeſtellten Wechſels, durch den Aſtaroth beifügt. Als der Beichtvater ſie dieſes Umſtandes wegen gefragt, erwiderte ſie: ſie habe nicht gewußt, was ſie geſchrieben, da ſie ganz auſſer ſich geweſen, und beinahe ſich ſelber nicht gekannt habe.

c.

Die Liturgie des Sabbaths.

Nach dieſen Aufſchlüſſen über den Dienſt, wie er auf dem Sabbath gefeiert wird, iſt das, was Maria von Sains über die dortigen Rituale ausgeſagt, nur die Conſequenz des einmal angenommenen Prinzipes; und es kömmt wenig darauf an, ob bei dieſen Ausſagen, was ſehr wohl ſeyn kann, die Lucubrationen und Grübeleien des Wachzuſtandes, ſich dem dämoniſchen Hellſchlaf eingebildet; oder ob hinwiederum die Anſchauungen dieſes Schlafes, in der Erinnerung des Wachſeyns, ſich abgeſpiegelt. Nachdem ſie nämlich von den Götterbildern geredet, die in thieriſcher Geſtalt als Drache, Schlange; oder in menſchlicher, nach Art der Altheidniſchen, auf dem Sabbathe gebildet, getauft und angebetet werden; ſpricht ſie auch von den Sacramenten der Synagoge, deren ſie nur vier kenne: Taufe, Confirmation, Euchariſtie und Ehe, da die Beichte nur zum Hohn der Chriſtlichen geübt würde. Nicht alle Prieſter würden zum Opfer zugelaſſen; nur zwölfe von Allen würden gewählt, um es in der vom Meiſter vorgeſchriebenen Ordnung darzubringen. Alle Sonntage würden die Anweſenden mit dem Blute des Herrn, unter dem allgemeinen Ausruf: Sanguis ejus super nos et super filios nostros! beſprengt. In der Meſſe werden tauſend Unwürdigkeiten begangen: Einige ſtrecken die Zungen aus, Andere läſtern, Andere decken ihre Blößen auf; was Alles bei der Elevation noch lärmender wird, da alsdann die Dämonen und die Notabeln der Geſellſchaft, dem Sacramente den Rücken kehrend, zum Altare nahen. Kein Geſang iſt bei der Meſſe, die Lichter riechen übel; ſtatt des Ite Missa est! ſagt die Synagoge: Allez à tous les Diables! Alle Pſalmen Davids werden geſungen, wie in der Kirche, aber alle auf Lucifer, Belzebub, Leviathan

geſtellt. Das Pater noster wird gleichfalls auf den Lucifer gewendet: Ego te accipio in patrem, qui in coelis es, sanctificetur nomen tuum per universum mundum — — et libera nos ab omni malo! Der engliſche Gruß wird in gleicher Weiſe an die Mutter des Antichriſt gerichtet: Salve virgo plurimum veneranda, plena gratiarum, Dominus tecum est etc. Das Symbolum beginnt: Credo in Deum patrem Luciferum, qui creavit coelum et terram. Et in filium ejus Belzebub, qui conceptus est de spiritu sancto, qui reducit mundum, qui venturus est judicare vivos et mortuos. Credo in spiritum sanctum Leviathan, et Ecclesiam sanctam Catholicam reformatam Synagogam, Communionem sanctorum, Remissionem peccatorum, et vitam aeternam, Amen. Auch die zehn Gebote hält der Sabbath: Luciferum ut Deum verum adorabis, et alium extra ipsum non amabis. Nomen Jesu assidue blasphemabis. Sabbata Synagogae sanctificabis. Patrem ac matrem odio habebis. Viros pariter ac mulieres, puerosque trucidabis. Adulteria, et omnem fornicationem et crimina nefanda committere non dubitabis. Usuras, furta atque rapinas exercebis. Falsa testimonia ac mendacia dicendo peierabis. Uxorem proximi tui et possessionem proximi tui concupiscis. Als Werke der Barmherzigkeit werden betrachtet: Speiſe, Trank und Kleidung dem Armen zu weigern, den Fremdling nicht aufzunehmen, den Schwachen und Eingekerkerten zu verlaſſen, die verſcharrten Kinder für den Sabbath auszugraben, Irrthümer und Häreſien auszuſäen, die Zweifel und Scrupel zu mehren, die Betrübten mit noch größerer Betrübniß zu beladen, die in Sünde Gefallenen noch tiefer fallen zu machen, für die Verſtorbenen nicht zu beten, Widerwärtiges mit Ungeduld zu tragen. Als Todſünde gilt dort: in Demuth, in Keuſchheit, Geduld, Mäßigkeit, Mitgefühl und Frömmigkeit zu leben. Denn alle Tugenden gelten als Laſter: die Ausſchweifung tritt für die Keuſchheit ein, Schlemmerei für Mäßigkeit, Neid für Nächſtenliebe, Geiz für Freigebigkeit, Hoffart für Demuth, Ungeduld für Langmuth, und ſo denn auch Blasphemie für Starkmuth. Litaneien werden gleichfalls dort abgehalten, und darin z. B.: Ut Ecclesiam Catholicam apostolicam

Romanam, per haereses turbare et destruere digneris, te rogamus audi nos; ut Ordines ac Religiones difformare et extirpare digneris. — Ut congregationes nostras conservare in sanitate ab omni malo digneris. — Ut rabiem nostram contra Deum et homines et Sanctos, qui sunt et futuri sunt, semper fovere digneris. — Ut nos in cordis nostri duritie perpetuo retinere digneris. — Ut nobis auxilium dones, ad resistendum semper spiritui sancto et divinis ejus inspirationibus et admonitionibus, et quicquid saluti nostrae deservire posset. — Te rogamus audi nos. Man ſieht, von dieſem Rituale iſt Vieles noch heute brauchbar für den Geheimdienſt mancher Doctrin, die den Sabbath, nachdem ſie ihn von allem Aberglauben und den lächerlichen Abſtractionen des Mittelalters gereinigt, und ihn auf die Handgreiflichkeit geſetzt, jetzt am hellen lichten Tage auf offnem Markte abhalten kann. Auch eine Predigt, die Belzebub am Dreifaltigkeitsſonntage abgehalten, wäre ſehr brauchbar; wenn man ſtatt der obſoleten drei Dämonen, des Sprechers, Leviathans und Asmodi's, die damal zu Throne ſaßen, — ihr Antlitz wie eines Menſchen Antlitz, Körper, Füße und Hände eines Teufels Füße, jeder Hörner auf dem Haupte, eine goldene Thiare wie der Oberprieſter — drei Gottmenſchen zu Stuhle ſetzte: den Gottphiloſophen, in dem der Pantheism ſich incarnirt; den Gottvergnügling, Gatte von der hohen Frau Sophia der St. Simoniſten; und den Gottkaiſer dieſer Welt, in dem die abſolute liberale Tyrannei Fleiſch geworden. Die drei könnten dann aus einem Munde mit dem Redner ſprechen: Meine Freunde, heute leuchtet der große Tag der allerheiligſten Dreifaltigkeit in der Menſchheit auf. Wir drei ſind eins in der Eſſenz, der Subſtanz nach aber einander vollkommen gleich; allmächtig, weil die drei Könige der Welt; allwiſſend, eben weil wir das All ſelber ſind. In einem Worte vermögen wir Alles hervorzubringen, und wieder in Nichts zu verwandeln. Filioli mei, vestrum est omni conamine sanctissimam trinitatem coeli contemnere: vestrum est, contemnentes dicere: Draco crudelissime, serpens venenose, cerbere triceps! Freut euch, ihr meine Söhne, daß ihr einen Gott, dreifach in der Perſon, aber eins in voller Union, aus

euerer Mitte hervorgetrieben; der euch in der einen von allem euerm Aberglauben an das Daseyn eines überweltlichen Gottes und seines ganzen Hofhaltes befreit; der euch in der zweiten mit allen Wohllüsten überhäuft, und mit der Befreiung des Fleisches beglückt; der euch in der dritten von allen Freiheitsnöthen befreit, und an euern wahren Herrn, das Verhängniß, weist. Zum Schlusse wird dann vom Chore der Hymnus: Cerbere tricaps, Draco crudelissime! gesungen.

III.

Atmosphären und Wirkungsweisen im Zustande der Verzauberung.

Die zur nächtlichen Naturseite sich hingewendet haben dort das Gestirn der Nacht gefunden; und indem sie mit ihrem cerebrum abdominale, das selber ein Mond im organischen Leibe ist, sich mit ihm in Rapport gesetzt, sind sie von der Naturseite her mondsüchtig geworden, und der Mond hat sie in Ebben und Fluthen bewegend, zu sich hinauf, in Wahrheit aber unter sich selbst hinabgezogen. In dieser Naturrichtung, die sie zu Mondfrauen gemacht, wenn sie dem andern Geschlechte angehören; oder zu Solchen, die nach der Weiber Art sich halten, wenn es Männer gewesen, welche nach dieser Seite ausgewichen; wird ihnen im Hellschlaf das Reich des Todes, das mitten im Reiche des Lebens sich verbirgt, und alle unteren Wurzeln des Daseyns in sich beschließt, aufgethan; und sie schauen nun das Auf- und Niedersteigen der Elemente im Wechselverkehr beider Reiche. Zu diesem Naturverhältniß solcher Mondweiber ist im Alterthum das mythische hinzugetreten; in jenen nächtlichen Gebieten haben sie die Hecate gefunden, die furchtbare Nachtgöttin, die, wie der Mond drei Formen, so dreifaches Antlitz hat. Sie ist ihnen die Hüterin aller Nachtgethüme gewesen, die Herrscherin in dem nach ihr genannten Winkel, jener großen Höhle auf der Mondscheibe, wo die Abgeschiedenen für ihre Bosheiten die Strafe erlangen. Sie war ihnen die zürnende, die den Nachtwandler auf seinen Bahnen umtreibt; sie hat ihnen das Unter-

reich der Abgeschiedenen aufgeschlossen, das an jenes Todesreich sich anschließt; und so sind die Mondfrauen des Alterthums necromantische Zauberweiber geworden, als sie auf die schlechte Seite sich gewendet. Im Christenthume, wo alle Naturverhältnisse sich vergeistigt, und in dieser Vergeistigung die Opposition des religiösethisch Guten und Schlechten rein und scharf herausgetrieben, haben jene Zauberischen, durch das Naturgebiet und das psychische hindurch, noch entschiedener auf die letzte Seite sich gewendet. Indem sie das dämonische zu ihrem Centrum sich genommen, und mit den Schatten der Substanzen physisch sich genährt, geistig aber mit den leeren Schemen der Ideen sich befriedigt, und das Alles in nachtwandlerischen Scheinbewegungen verarbeitet haben; mußten sie gleichfalls, formal in das Object ihrer Wahl sich transsubstanziirend, aus der Wahrheit in die Lüge einer Scheinexistenz sich hinüberversetzen; die aber an der concreten Realität des Bösen doch ihre negative Wirklichkeit, zum Widerspruch gegen die positive des Guten, erlangt. Wer aber in Geist und Willen und im Leben einen neuen Mittelpunkt gewählt, gewinnt, indem er sich in allen diesen Kräften ihm aneignet, selber neue Modalitäten der also umgebildeten Vermögenheiten; in Leben, Geist und Willen bilden sich ihm neue Kreise, geänderte Rapporte, andere Tragweiten seiner Thätigkeiten; und mit wechselnden Intentionen und Zwecken, geänderte Wirkungsweisen in andersgestellten Wirkungssphären. Haben wir daher zuvor die subjectiven Umbildungen betrachtet, die der erfährt, der in den Bereich des neuen Schwerpunkts, und der neuen Polaritäten und Spannungen um ihn her, eintritt; dann bleibt uns jetzt noch übrig, auch diese anders modifizirten Rückwirkungen unserer Betrachtungsweise zu unterstellen. Wie wird ein in jenen Kreisen heimisch Gewordener in ihnen sich zurecht gefunden haben? welche neue Atmosphären haben seine Kräfte um sich her gezogen? welchen Bereich, welche Trag- und Schlagweite haben sie gewonnen? welche Wahlverwandtschaften haben sich um sie her hervorgedrängt? wie haben ihre Richtungen sich modifizirt? kurz wie hat der subjectiv umgestürzte Mensch nun auch in allen seinen objectiven Wirkungsweisen sich umgewandelt, und welche Gewalt hat er in ihnen erlangt? Auch diese Unter-

ordnung wollen wir, den vorliegenden Thatsachen folgend, also führen, daß wir von der Höhe, die wir in der vorigen erreicht, allmälig absteigend bis zur Tiefe niedergehen.

1.

Geistige Rapporte.

Es gibt zwei unsichtbare Kirchen auf Erden, die des Herrn, zu der alles Gute gehört, was diese Erde in sich hegt; und die des Widersachers, in der alles Böse beschlossen ist, das in ihr sich ausgebreitet. Alle, denen das Gute in einem eminenten Grade einwohnt; Alle, die in seinem Besitze eines höchst geseligten inneren Lebens sich erfreuen, alle mystischen Heiligen sind schauende, active Glieder der ersten dieser beiden Kirchen; sie stehen in unmittelbarem Verkehre mit ihrem unsichtbaren Mittelpunkt, der ihnen näher oder ferner sich enthüllt. Alle Andern sind nur im Bande des Glaubens ihr verbunden; sie schauen nicht, in dem Maaße wie sie dem innern Leben fremd geblieben, in das Innere der Mysterien, nur ihre äussere Seite wird ihnen offenbar; dort verkehren sie nur activ, insofern sie durch die Gnade berufen sind. Beide, die Esoterischen wie die Exoterischen, faßt aber eine und dieselbe sichtbare äussere Kirche, der jene unsichtbare innere einwohnt, die nun Verschiedenen in verschiedener Weise sich offenbart; alle aber durch die gemeinsame, allgemeingültige, zu diesem Zweck offenbarte Norm regelt und zum Ziele lenkt. In analoger Weise ist es auch um die andere unsichtbare Kirche beschaffen, in der sich die alles Böse einende und hegende Mitte findet. Es ist der nachtbedeckte Abgrund, in dem sie sich erbaut; der unterirdische Heerd, wo die bösen Flammen die bösen Wasser über sich hinaus an die Oberfläche treiben; wo der Gift-Drache an den Wurzeln des Weltbaums liegt, und sie benagt. Auch in die menschliche Natur öffnen Brunnen, die in diesen Abgrund reichen; die andere ihr feindliche Kirche aber hat sie beschlossen und versiegelt. Wer nun diese Siegel aufreißt; wer in ein innerliches Leben sich hineindrängt, nicht um in ihm sich zu erheben, und vom Quell des guten Wassers zu trinken, sondern um dem Abgrunde seine Geheimnisse abzufragen,

und seine Mächte zu Bundesgenossen sich zu machen: der wird allerdings actives und schauendes Mitglied dieser andern Kirche; er sieht die lenkende Mitte dieses Reiches, und fühlt ihre Influenzen. Er weiß fortan Bescheid in all seinem Thun; das Böse geht nicht aus ihm wie zufällig hervor, sondern es wird mit Bewußtseyn gesucht; denn es hat sich substanziell ihm einverleibt. Er handelt daher auch in der ganzen innerlichen Macht und Gewalt dieses Bösen; während die, welche aussen stehen, auch nur der Hilfe sich erfreuen, welche sein äusserlicher Verband ihnen bietet. Weil indessen die Dinge hienieden auf das äusserliche Leben, auf den nüchternen Zustand des Wachens berechnet sind; so hat auch diese unsichtbare Kirche des Bösen den inneren Trieb, sich in einer äusseren, sichtbaren zu verkörpern, und in ihr mitten in die Wachwelt sich hinüberzuversetzen. Der unsichtbare innerliche Mittelpunkt sucht sich daher äusserliche und sichtbare Mittelpunkte auf, auf die er von seinem Geiste legt, und in denen er daher nun in der Aussenwelt sich zu realisiren vermag. Solche sind nun die Stellvertreter und die Mandatare der Mitte, sie handeln in ihrer Vollmacht und ihrer Macht, und sogleich beginnt der Prozeß der Aneignung und Gliederung um sie her. Alle organische Gliederung auf Erden aber wird durch Instincte vollführt. So sind es Naturinstincte gewesen, Lebensinstincte, in denen der Haushalt, der gemeinsame Grund aller andern Gesellung, sich gestaltet; politische Instincte zu Schutz und Trutz und zur Schirmung persönlicher Freiheit, und geistige Instincte, um die beste Wohlordnung hervorzurufen, haben dann darüber den Staat gegründet. Aus eben solchen Instincten, nur auf eine höhere Weltordnung hingerichtet, indem sie ansteigend der nach Abwärts gerichteten Wirkung des Geistes von Oben entgegengekommen, wurde in Mitte des Heidenthumes, zum Erstaunen der Weltklugen, die christliche Kirche aufgebaut. In gleicher Weise werden es nun dämonische Instincte, Selbstzerrüttungs- und Entbildungstriebe im Bösen seyn, die dem Zauber des verneinenden Geistes von Unten entgegenwachsend, um ihn und seine Stellvertreter her, die Aftergebilde einer äusserlichen Kirche des Bösen erbauen. Diese sichtbaren Statthalter des unsichtbaren Prinzips in Mitte sind die Depositäre des

Zaubers; sie bewahren in scrinio pectoris den Fluch, der in ihnen lebendig sprossend geworden; sie beherrschen die Instincte, in denen er Wurzel gefaßt; und dadurch sind sie Gebieter und Regenten unter den Kindern aus dem Drachensamen, die Weisel, um die sich ihre Schwärme sammeln; die Erhalter und Mehrer ihres Reiches. In den dämonischen Rapporten, als deren fühlbare und sichtbare Mittelpunkte sie erscheinen, sind sie Meister der Menge, die sich um sie drängt; und bilden um sich her die Diöcese jener gegenfüßlerischen Kirche, die in die Reiche des Niedergangs hinuntergeht.

a.

Die Mystagogen des Zauberwesens.

Hat Jemand die Weihe des Geistes der Mitternacht erlangt, und ist der siebengetheilte Strahl der ihm einwohnenden Finsterniß über ihn gekommen, dann wird er sein Stellvertreter; die Nächte strömen in ihm zusammen, daß er in Mitte ihrer Dunkel zu einem schwärzer umnachteten, lichteinwürgenden Punkte wird, und alle Geister, die in die Strömung hineingerathen, an sich bindet, und fortan als ihr Mittelpunkt und ihr Führer und ihr Meister erscheint. Der Art war jene Folge entarteter Priester im normännischen Louviers, deren wir früher schon erwähnt: David, Picard, Boullé, die, indem sie ihr Mandat, den Canon der Blasphemien, Einer dem Andern auf dem Sterbebette erbschaftlich überlieferten, ihre Weihe aufeinander übertrugen, und also eine ganze Geschlechtsfolge solcher Mystagogen bildeten. Es waren Ophiten, nach Art jener alten gnostischen Schule, die mit der Unerfahrenheit der in jenem Kloster eingeschlossenen Mädchen argen Mißbrauch treibend, ihren Eifer, auf der Bahn des innern Lebens vorwärts zu kommen, allmälig in ihre Wege hinüberzuleiten sich bemühten. Sie sprachen ihnen vor von Beschaulichkeit, innerem Licht, Ekstasen, Transformationen, Selbstvernichtungen, und vom verborgenen Leben im Geiste; sie dabei immer antreibend, sich zu jener Geistigkeit zu erheben, die sie zu den Chören der Engel, und zuletzt selbst in Gott einführe. Dann seyen sie über das Gesetz erhaben, lebten nur in Liebe,

von der Salbung des hl. Geiſtes getröſtet, und frei in der Freiheit des Herrn, und befeſtigt in dieſer Freiheit, dürften ſie nicht ferner auf das Treiben der Leidenſchaften in den tieferen Regionen achten; ſondern alle Schaam und Zaghaftigkeit mortifizirend, fänden ſie der Sinnlichkeit freien Lauf zu laſſen ſich ermächtigt; weil ein Geiſt, aufs innigſte mit Gott vereinigt, nimmer zu ſündigen vermöge. So mit der höchſten geiſtigen Spannung die tiefſte Profligation verbindend, mußten ſie allmälig die größte Macht über den Geiſt der ihnen unbehutſam Preisgegebenen gewinnen; um ſo mehr, da die Beſchloſſenheit und Einſamkeit des klöſterlichen Lebens das Beginnen der Verführer zugleich förderte und verhüllte. Dieſe geiſtige Gewalt prägte ſich bald auch phyſiſch aus. Eine der Nonnen bezeugte ſpäter gegen Picard: daß als er ſie einſt unverſehens mit der Spitze des Fingers an der Seite berührt, ſie ſogleich einen heftigen Schmerz an dieſer Stelle gefühlt, der ſeither beſtändig fortgedauert, und ſich jedesmal erhöht, wenn man dem Orte Reliquien nahe gebracht; auch habe ſeit dieſem Augenblicke eine heftige Beunruhigung ſie überfallen, wenn ſie zur Communion gegangen, oder den Magier erblickt. [1]) Magdalena Bavent ſagte aus gegen ihn: wie ſie in ſeinen Händen ein Regiſter, aus drei eng beſchriebenen Blättern beſtehend, geſehen, in das er die Namen derjenigen eingeſchrieben, die er zu beherrſchen ſich gerühmt, oder die bei ſeinen Übelthaten ihm hilfreich beigeſtanden. [2]) Alle dieſe hatten ihre Intention auf ihn gerichtet, er bildete den Mittelpunkt, in dem alle dieſe Richtungen ſich begegneten, und vermittelte ihre Verbindung mit dem wurzelhaft Böſen. Wie nun im Erlöſer der höchſte Grund, das übernatürliche Moment, in der geiſtig geſteigerten Natur der Heiligen aber das natürliche Element aller Viſionen der Höhe iſt; ſo wird im wurzelhaft Böſen eben ſo der höhere oder vielmehr tiefere Grund aller dämoniſchen Geſichte, den Sabbath mit eingeſchloſſen, liegen; in der mit ihm enger verbundenen centralhaften Natur ſolcher zauberhaften Myſtagogen aber das natürliche vinculum, in dem Alles zu einem Ganzen ſich

1) La piété affligée par Esprit du Bosroger. Amsterd. 1706. p. 594. 2) Ibid. p. 595.

zuſammenſchließt. Hat nun das äuſſere Wachleben, in allen irdiſchen Verhältniſſen, ſeine logiſchen Kategorien, in denen es alle Naturwirkungen zuſammenfaßt; ſo wird das innere Leben, ſo im Hellſchlafe wie im Dunkelſchlafe, gleichfalls die ſeinen haben, in denen es die innerlichen Eindrücke begreift. Die Farbe und die Anwendung dieſer Kategorien, dem ſubjectiven Menſchen angehörig, wird wechſeln mit ſeiner Natur und Stimmung; während das andere übergreifende Moment, weſentlich ſtets dasſelbe, den von der Subjectivität herrührenden flüchtigen Wechſel in den Geſichten, doch immer bleibend gegen denſelben Punkt hinrichtet, und ihn dadurch ſtrirt. So wird es daher auch um den Sabbath beſchaffen ſeyn. Seinem innerſten Weſen nach um den Kern des Böſen her erbaut, iſt er bei den Bauern vorherrſchend im Charakter des Venusberges und einer rohen Crapüle aufgefaßt; in Mitte einer ſtreitbaren Ritterſchaft hätte er die Geſtalt einer wilden Jagd und eines hölliſchen Walhalla angenommen. Hier um Picard her, und bei ſeinem Heergefolge, unter Clauſur beſchloſſener Nonnen, hat er, wie wir geſehen, die Form eines abgründigen Kloſters angelegt, in dem alle Art von Blasphemie und Läſterung des Heiligen geübt wird. Was im Noviziate zum Theil in der Wirklichkeit vorgefallen, hat ſich in der Viſion nur hinaufgeſteigert. Beſonders mit der Bavent war der entartete Prieſter eng verbunden, und man ſieht deutlich, daß Beide eine dämoniſche Ehe miteinander abgeſchloſſen, und daß der Sabbath der Grund geweſen, auf dem ſie ihr Haus erbaut. Darum iſt er es, der in ſeiner hausväterlichen Gewalt ſie nach ſeiner Intention immer auf den Sabbath entführt; ſie findet ſich dort, unzertrennlich immer an ſeiner Seite, wie Andere ſich zu Andern halten, dieſelben Perſonen treffen ſich immer dort zuſammen. Sie aber ſchaut Alles immer in und durch ihren Führer. Der Logos im Menſchen, wenn er in den Heiligen ſich enger mit dem Logos in Gott verbindet, und in größerer Lichtnähe auch in einer eigenen geſteigerten Vegetation ergrünt, und ſich ramifizirt; hat ſich dort, wie wir gewahrt, eine eigene, myſtiſche Sprache gebildet. Der gleiche Logos, wenn in den unterirdiſchen Schachten, in der Nähe des beſchattenden Prinzipes, in krankhafter Triebkraft zerriſſen und zerklüftet, wird gleichfalls ein

eigenes Idiom gewinnen. Das sehen wir auch hier im Verhältnisse dieser, unter dem Fluche abgeschlossenen Ehe, wiederkehrend; eine eigene Sprache hat unter den Genossen sich gebildet, und diese hat eine eigene Geheimschrift sich gebildet, die nur die Eingeweihten zu lesen verstanden. Die Nonnen sagten von ihr aus: sie habe viermal auf dem Sabbath geboren; ein Zeugniß, das sie zwar nicht gelten läßt, wahrscheinlich, weil sie nicht begriff, daß es im Geist geschehen. Auf Tod und Leben war übrigens diese Ehe abgeschlossen; ja über den Tod hinaus, hätte sie die Verwegenheit dazu in sich aufgetrieben. „In der Nacht des Tages, an dem Picard gestorben, erzählt sie selber uns, wurde ich nach der Scheune von Mesnil Jourdain, fünf Viertelstunden vom Kloster, zu seiner Leiche hin entführt. Er war am Rande eines Grabes, und der Vicar Boullé erhob ihn etwas mit den Schultern; viele Dämonen waren um den Körper her. Er forderte mich auf: es sey jetzt Zeit, mein Versprechen, gleiches Schicksal mit ihm zu theilen, auszuführen. Man gebot mir, ihn bei den Füßen zu fassen, die ich sehr kalt befand. Man hieß mich drei Stufen in die Grube zu ihm hinabsteigen; aber als ich darin gräßliche Flammen sah, stieg ich wieder schnell heraus, erklärend: wie ich nimmer versprochen, mit ihm verdammt zu seyn, und nun vielmehr Raths geworden, auf meine Rettung Bedacht zu nehmen, worauf ich denn in meine Zelle zurückgebracht wurde. Noch zweimal wurde ich späterhin zu ihm geführt, sah seine Leiche, und ihr zur Seite ein schreckliches Thier.“ [1]) Sie hatte schon früher die Delirien des Sterbenden mitgemacht, die ihr wie natürlich in der Form dämonischer Anfechtungen erschienen; nachdem die Todesstunde dann vorüber, kamen die Mahnungen, den Rapport, durch einen Abschluß der Ehe über das Leben hinaus, wiederherzustellen. Da sie aber nun, von den Flammen geschreckt, sich losagt von dem Bunde, zerreißt das Band, und der Sabbath ist ihr fortan nun versunken.

Was wir hier am Beispiele Picards und der Bavent nachgewiesen, läßt eben so in Andere sich hineinverfolgen; obgleich

1) Histoire de Magdelaine Bavent. p. 40.

unſeres Wiſſens in keinem zweiten Falle, aufgezeichnete Denkwürdigkeiten des Einen der Betheiligten, uns tiefere Blicke in die Natur des angeknüpften Verhältniſſes geſtatten. Der Provenzale Louis Goffredy von Beauvezer hatte, nach ſeinem Eingeſtändniß, unter Andern auch von ſeinem Onkel ein Buch über die Magie erhalten, das er anfangs nicht geachtet, deſſen Sprüche er jedoch eines Tages verſucht. Da war der beſprochene Geiſt ihm erſchienen, hatte ſeine Bedenklichkeiten gegen einen Bund ihm ausgeredet, und einen ſolchen auf die Bedingung abgeſchloſſen: daß er gegen dreifache Hingabe ſeiner Seele, ſeines Leibes und aller ſeiner Handlungen, ihm hinwiederum Dreifaches zu leiſten verſprach: ihn zum Geehrteſten aller Prieſter in der Provence zu machen; ihm 34 Jahre Leben ohne Krankheit und ſonſtige Beſchwer zu verſchaffen; und alle Frauen, die er anhauche, in ſeinem Namen in Liebe für ihn zu entzünden. Er geht nun nach Marſeille, und erhält dort an der Kirche des Accoules ein Beneſizium. Der Ruf ſeiner Heiligkeit erfüllt bald die Gegend, alle Frauen drängen ſich zu ſeinem Beichtſtuhl, und er findet nun Gelegenheit, den Zauber ſeines Athems, mehr als tauſendmal, wie er ſagt, anzuwenden, und freut ſich nun, wie Alles umher in Liebe gegen ihn entbrennt. Die Gattin des Wirthes Perrin wurde ſo weit gebracht, daß ein Herzklopfen ihr jedesmal ſeine Annäherung von ferne verkündigte; eine Andere, Bonchette genannt, und eine Dritte, Pintade mit Namen, wurden gleichfalls nach und nach die Opfer ſeiner Lüſte. Vorzüglich aber hatten die drei Töchter eines Edelmannes, Mandals de la Pallus, und unter ihnen wieder zumeiſt die damals zehn Jahre alte Magdalena, dieſe ſeine Luſt aufgeregt, weil ſein Ruf ihm freien Zutritt im Hauſe verſchafft hatte. Da das Mädchen ihn zu ſeinem Beichtvater angenommen, hatte er in dieſem Verhältniſſe ſich ſchon viele Freiheiten mit ihr erlaubt, und eine tiefe Melancholie ſich in ihr aus ſolchem Verkehr entwickelt. Sie lebte öfters auf einem Gute in der Nähe der Stadt, und auch er ging dort gleichfalls ab und zu. Zuerſt hauchte er die Mutter an, daß auch ſie ihm gewonnen, dem Verführer die Tochter zuführte; die er ſelbſt ebenfalls ſo oft die Macht ſeines Athems fühlen ließ, und die er überdem noch mit anderweitigem Zauber viel-

fältig anging, bis ſie, unterdeſſen im Alter vorgerückt, ſich ihm ergab. Als er ſie einſt auf dem Landgute allein gefunden, beſtimmte er ſie, ihn in eine Höhle, die dem Gute nahe lag, zu begleiten; wo er ihr große Wunder zu zeigen verſprach. Sie fanden dort viele Männer und Frauen im Tanze um den Bock begriffen. Magdalena hatte anfangs einen großen Schrecken, Goffredy aber machte ihr Muth: es ſeyen nur ihre Freunde, die ſie hier verſammelt ſehe, und deren Geſellſchaft ſie fortan angehören ſolle. Er hatte ihr zuvor geſagt: um ihrentwillen habe er alle dämoniſchen Gewalten zu Hilfe gerufen; und da er in ihr nun Alles gewonnen, wolle er ſie im Bande der Ehe einigen mit dem Fürſten der Dämonen, damit ſie in ihm ſich untereinander, mit um ſo größerer Sicherheit, untrennbar vereinigt fänden. Sie nun, die zuvor ſchon den Grundſatz anerkannt: daß die geiſtlichen Väter das Recht hätten, über ihre geiſtlichen Töchter zu verfügen, ließ auch dieſen Antrag ſich gefallen. Das wurde nun in dieſer Verſammlung abgeſchloſſen und vollzogen. Sie wurde mit Schwefel, Salz und Urin getauft; ſagte nun aus ganzem Herzen, aus allen ihren Kräften, und aus ganzer Seele ihrem Gotte und ihrem Glauben ab, und unterſchrieb die Abſagung mit dem Blute aus dem kleinen Finger der rechten Hand, den er ritzt. Sechs oder ſieben ſchriftliche Gelöbniſſe folgten dieſem erſten, um den geknüpften Knoten noch ſchärfer zu ſchürzen. Sie wurde dann am Kopfe, am Herzen und an verſchiedenen andern Stellen bezeichnet; und nun umtanzten die ſämmtlichen Anweſenden ſie jubelnd, und in allgemeiner Acclamation riefen ſie die Neuaufgenommene zur Fürſtin des Sabbaths aus; den ſie von nun an regelmäßig in dieſer Eigenſchaft beſuchte. Goffredy ſelbſt hatte ſeit ſeinem Bunde ſchon ihm angehört; man hatte ihn dort zum Fürſten der Synagogen von Frankreich, Spanien, England, Teutſchland, der Türkei, alſo von Europa und einem Theile Aſiens ernannt; und er hatte als ſolcher die Sabbathe aller dieſer Länder beſucht, und den Vorſitz in ihnen geführt. Ihr Meiſter gab darauf den Dämon Asmody ihr bei, damit er ihr diene, ſie ihm bewahre, und in der Liebe zu ihm ſie erhalte und ſteigere. So waren die Dinge eine Zeit lang hingegangen, als ihr der bizarre Gedanke kam: ins Kloſter der

hl. Urſula einzutreten, das unter der Obſorge der Prieſter der chriſtlichen Doctrin blühte. Goffredy widerſetzt ſich dieſem Vorhaben aufs Äuſſerſte; da er aber über dasſelbe nicht Meiſter zu werden vermochte, drohte er die Mächte der Hölle gegen das Kloſter loszulaſſen. Drei Jahre blieb ſie bei den Urſulinerinnen in ziemlicher Ruhe, nur daß Mittwochs und Freitags, den kritiſchen Tagen, wo ſich der Sabbath abhielt, eine ſchwarze Melancholie ihrer ſich bemeiſterte, die ſie ſich ſelber und aller Welt unerträglich machte. Sie wird nun nach ihrer Aufnahme von fünf Dämonen beſeſſen, und neben ihr Louiſe Cappel von dreien; und das ſonſt ſo ruhige Kloſter wird voll von dem Lärm und den Contorſionen der Beſeſſenen, daß Schrecken und Entſetzen die Vorſteher ergreift. [1]) — Auch hier blickt es ſichtbar durch: daß eine mondſüchtige Anlage zum Grunde gelegen, die ein ſchlechter Prieſter zum Dämoniſchen gewendet, und zuletzt bis zur Beſeſſenheit geſteigert hat. Das Mittel, deſſen er ſich zunächſt bedient, war der Athem, jene Aura, in der ſich ſo viele Naturrapporte knüpfen; im Kirchlichen ſo häufig der Überleiter des Geiſtes von Oben und ſeiner Gaben, darum auch im Antikirchlichen des Geiſtes von Unten und ſeines Fluches. Die Melancholie in früher Jugendzeit bezeichnet das erſte Stadium des Übels. Dieſes wird geſteigert bei fortdauernd reg erhaltener Sinnlichkeit, bis der dämoniſche Hellſchlaf mit der ganzen Scenerie des Sabbaths ſich entwickelt hat, und das zweite Stadium nun ausgebildet iſt. Jetzt tritt die anfangende partielle Beſeſſenheit, und mit ihr das dritte Stadium hervor, da, wo Asmody von jenen Organen, an die auch die Actionen der Sinnlichkeit gewieſen ſind, Beſitz ergriffen. Endlich hat das vierte Stadium begonnen, da, als bei einer Anwandlung der Rückkehr, jene früheren melancholiſchen Anfälle, immer noch mit der Sabbathszeit verkettet, gleichfalls zurückgekehrt, und nun endlich die volle fünffache Beſeſſenheit mit allen ihren Erſcheinungen eintritt. Merk-

1) Les histoires tragiques de nostre temps composées par T. de Rosset. Lyon, 1653. 8. p. 29—37. Confessiones et Depositiones Lodoici magi quas fecit et deposuit a Sabbato sancto 2. April et deinceps in: historia de tribus Energumenis. p. 702.

würdig ist, daß hier ausdrücklich die Ehe mit dem Verführer nicht unmittelbar mit ihm, sondern mit dem Dämon abgeschlossen wird. Die Kirche ist die Braut des Erlösers, und alle geistigen Ehen in ihrem Umfange werden in ihm abgeschlossen. Eben so ist die Kirche des Dämons durch ein gleiches Band der Ehe mit ihm verknüpft; alle ihr Angehörigen ziehen sich durcheinander an, weil sie von ihm gezogen werden, alle ihre Verbindungen werden also in ihm geschlossen. Auch das ist merkwürdig genug; daß die Instincte in diesem Falle schon eine Art von Universalmonarchie über zwei Welttheile hervorgetrieben, die dem zugetheilt worden seyn sollte, der auf der Bergeshöhe dem verneinenden Geiste gehuldigt hatte.

b.

Die geistigen Zaubermittel im Mißbrauch der Sacramente und Sacramentalien.

Hat nun ein solcher Hierophant zur Bildung eines Filials der unterirdischen Kirche sich gefunden, und hat das Werk der Aneignung um ihn her begonnen; dann wird dies Werk mächtig gefördert werden, stehen solche Bindungsmittel ihm zu Gebote: die einerseits Alle, die schon mit ihm in Gemeinschaft stehen, dauernd mit ihm verknüpfen; andererseits nach Aussen wirkend, Andere durch Sinnlichkeit, Schrecken, Furcht, Verzweiflung in dieselbe hinüberziehen helfen. Solche Bindemittel sind nun die Maleficien zweigetheilter Art: solche, die blos auf Versuchung gehen, und andere, die enger in Besessenheit binden. Wir haben dergleichen schon in den ältesten Zeiten bei den dämonischen Secten vorgefunden; und die Tradition hat uns über die Unwiderstehlichkeit ihrer Wirkungen, ist einmal die Einstimmung des Willens beigetreten, zu berichten gewußt. Durch die neueren Zeiten hindurch hat das Übel sich fortgepflanzt, und die Zauberbücher sind voll des Rühmens ihrer Wirksamkeit. Gleich den Sacramenten der Kirche geht eine Materie in ihre Zusammensetzung ein, meist unflätiger Art und an Fäulniß und Verwesung gränzend. Als Form verbindet sich dann mit dem, was also in Abscheu die Natur empört, das Heilige; und so wird eines der Sacramen-

talien in den untern Graden, höher hinauf ein Sacrament, in der tiefſten Faſſung die Euchariſtie; und das graue oder ſchwarze Pulver, das nun entſtanden, wird aufgeſtreut, oder in Speiſen eingenommen, und thut nun ſeine nimmer fehlende Wirkung. Als Alkaheſt und eigentliche geiſtige Todestinctur gilt dabei in dieſem Reiche jene Ollapotrida, die, nach der Angabe der Maria von Sains, Goffredy zuerſt gebraut. Sie beſtand aus geweihten Hoſtien, eigens zuvor geſchändet, aus dem von ihm auf dem Sabbath conſecrirten Blute, gemiſcht mit Knochen vom Bocke, dem Pulver von Schädeln gemordeter Kinder, dem Samen der gegenwärtigen Männer und Frauen, Blut, Haaren, Nägeln und allem Unflath. Dreimal hatten die Dämonen Rath über die neue Erfindung abgehalten, der Erfinder und ſeine Vertrauten hatten die Worte der Weihe darüber ausgeſprochen, und ſie hatten es dann dem Fürſten der Dämonen zugeſendet, und er hatte ihm die wirkſame Kraft mitgetheilt, unfehlbar die Beſeſſenheit hervorzurufen. Der Sabbath brachte ihm zum Dank dafür viele Knabenopfer; der Erfinder des neuen Giftmittels aber wurde darum zum höchſten Prinzipat über die Zauberreiche erhoben. [1]) Wir laſſen die Wahrheit oder Unwahrheit dieſer ſpeziellen Angaben hier auf ſich beruhen, und unterſuchen hier nur, was von Wahrheit an der ganzen Sache iſt.

Die Sacramente und Sacramentalien ſind ihrem innerſten Weſen nach der natürlichen Region der Dinge entrückt, und gehören einer höheren Ordnung derſelben an. Ihre Wirkung iſt daher auch im gewöhnlichen Lauf der Dinge auf dieſe Heilsordnung gerichtet, und verbreitet ſich nur ausnahmsweiſe zu den unteren Naturordnungen herab, da dieſe keineswegs ſich ihnen ganz verſchließen. Denn es iſt eine Naturſeite auch an ihnen, der ihr höheres Weſen einwohnt; und ſie werden nun, in der Doppelordnung des Menſchen aufgenommen, die höhere zwar vorzugsweiſe durch ihr Weſenhaftes affiziren, aber in der tieferen doch durch ihre Materie die Wege des Überganges vermittelt finden; nur daß in den currenten Lebensverhältniſſen dieſe ihre

1) Vera ac memorabilis historia de tribus Energumenis in partibus Belgii. Lut. Paris. 1625. p. 149—154.

Einwirkung hinter der Plastizität der Umhülle sich verbirgt. Ist diese Umhülle aber bei den Heiligen leichter durchwirkbar geworden, und in Durchsichtigkeit und Durchhörbarkeit mehr aufgeschlossen; dann auch wird diese ihre Action im beweglicheren Mittel vernehmbar werden, und wir haben im zweiten Bande dieses Buches viele Beispiele jener hagioscopischen Rührsamkeit für solche Einflüsse gesehen. Die Schwester Margaretha vom hl. Sacramente wurde so in ihrem zwölften Jahre von heftigen Convulsionen überfallen, denen ein zwölf Tage dauernder Zustand eines Halbschlafs folgte. Dann kam ein schreckhafter Zustand über sie, von dem sie nur die Anlegung eines Scapuliers befreite. Bald folgte nun eine solche Schwere in allen Gliedern, daß sie sich nicht mehr auf den Füßen zu halten vermochte, und, auf dem Bette liegend, keines der bleischweren Glieder bewegen konnte; so daß sie durch sieben bis acht Tage kaum eine Speise zu sich nehmen konnte. Dann waren wieder, da alle Heilmittel der Ärzte unwirksam sich zeigten, heftige Convulsionen gefolgt. In diesem Zustand hörte man sie mit dem Accente einer entzückten Seele rufen: Lasset mich vor dem heiligsten Sacrament meine Kräfte wieder erlangen! Die Schwestern entschloßen sich auf den wiederholten Ruf, die Kranke in den Chor zu tragen; als sie jedoch die Flehende in die Arme zu nehmen versuchten, war keine im Stande, sie allein aufzuheben; nur die Stärkste unter ihnen konnte zuletzt mit unsäglicher Mühe sie an Ort und Stelle schaffen. Sobald sie an der Thüre des Chores angelangt, kam wie eine leuchtende Wolke aus dem Tabernakel, die sie umgab, und die Geister verjagte. Die Wolke gab ihrem Körper nicht allein die Kräfte zurück, sondern machte ihn so behende, daß sie manchmal von der Chorthüre, ein andermal sogar von der Clausurpforte weg, bis zum Altargitter getragen wurde. Ein wunderbarer Friede senkte sich über sie, und sie, die durch ihr Übel auch den Gebrauch des Gesichts verloren, sah doch den Gegenstand ihrer Sehnsucht, wenn er ausgesetzt war. Da man die Wirksamkeit des Mittels einmal kennen gelernt, brachte man sie von Zeit zu Zeit in den Chor, und ließ sie dort 3—4 Stunden verweilen; kam sie dann ins Krankenzimmer zurück, sogleich kehrten alle ihre Leiden wieder. Die Ärzte schrieben ihre Übel einer

Congeſtion böſer Säfte im Gehirne zu, und wandten das Brenneiſen an ihrem Kopfe dagegen; ſie duldete Alles mit größter Ergebenheit, obgleich ſie das Unnütze der Operation gar wohl erkannte. Sie wollten dann den Feuchtigkeiten zwiſchen Schädel und Hirnhaut durch Trepanirung einen Ausgang ſchaffen. Es geſchah, aber keine Feuchtigkeit noch Dampf ließ ſich erblicken; Alles war vollkommen wohl und geſund. Das beſtimmte die Oberin, ein weiſe, tugendhafte Frau, einen Verſuch mit dem Gehorſam zu machen. Im Kloſter wurde das Mäntelchen des heiligmäßigen Cardinals Berule bewahrt; dies legte ſie ihr auf mit den Worten: Meine Schweſter, ſeyen Sie geſund aus Gehorſam gegen unſern verehrteſten Vater! Sogleich hörten ihre Convulſionen auf, was bei ihrer Wiederkehr mehrmals mit gleichem Erfolge ſich wiederholte. Zuletzt ſprach die Oberin die Worte aus: Seyen Sie im Gehorſam vollkommen geſund ohne Convulſionen, Irrereden und Blindheit, und eſſen Sie ungehindert wie die Andern. Sogleich war ſie von allen ihren Übeln befreit, und aß fortan ohne Beſchwerde, was die Ärzte mit amtlichen Zeugniſſen bewährten. [1])

Bringen alſo die Sacramente nach der guten Seite, in den eigens geſtimmten Anlagen, ſolche phyſiſche Veränderungen hervor; dann wird auch nach der linken Seite hin dieſe Einwirkung nicht fehlen, finden ſie anders in den Organen die leicht rührſame Beweglichkeit vor. Eine ſolche beweglich geſtimmte Erregbarkeit fehlt hier nimmer, wo die rechte Virtuoſität zur Stelle; nur iſt ſie auf infernale Reizmittel ihrer Art nach eingerichtet. Eine derartige Natur wird ſich nun, wie wir ſchon an vielen Beiſpielen geſehen, dem höheren, ſacramentaliſchen Reize krampfhaft ganz und gar verſchließen, und ihn als feindlich von ſich abweiſen. Soll er daher in ſie eingehen, dann muß etwas der Abweiſenden Homogenes den Übergang vermitteln, und das kann nichts Anders als das Profanirende, Blasphemirende ſeyn, das die innere unzerſtörbare Form verhüllend, nun ein Aneignungs-

1) Leben der gottſeligen Schweſter Margaretha vom heiligen Sacramente aus dem Orden der Carmeliterinnen im Kloſter zu Beaune von P. Amelotte, überſetzt von Dr. F. Poesl. Paſſau bei Puſtet, 1842. p. 24—40.

mittel zwiſchen entgegengeſetzten Naturen bildet. Dieſelbe perſönliche Schuld, die im Argmüthigen den beſſergeſchaffenen Willen umwickelt, hat jetzt auch das Sacrament mit ihrer Abomination umfaßt; und indem es mit dieſer congenialen Athmoſphäre in die des Lebenskreiſes hinübergreift, wird ſeine directe Richtung in die dort herrſchende verkehrte umgewendet; und in derſelben Energie, mit der es ſonſt erhebend wirkt, ſehen wir es nun eine deprimirende, auch phyſiſch fühlbare Wirkung üben. So begreift ſich die Wirkſamkeit dieſer Art von Zaubermitteln, die am geſunden Leben abgleitend, keineswegs es in den krankhaften Zuſtand hinüberführen werden; auf das ſchon innerlich Erkrankende aber ihren ganzen Einfluß üben, und im Falle einer gewiſſen Einſtimmung es tiefer und tiefer in die Verwirrung herniederziehen. In allen Berichten über das Zauberweſen iſt häufig die Rede von dieſen Mitteln; der Glauben an ihre Macht iſt aufs tiefſte in dieſem ganzen Gebiete gewurzelt, eben ſo ſehr wie der an die Macht der Arzneimittel im Naturgebiete; und es muß eine, aber freilich zauberhafte Wahrheit, in dieſer Überzeugung gelegen haben. Die ganze Praxis ruhte auf dem Prinzip der Manichäer: unten in der Tiefe ſey die Wohnung des Fürſten der Nacht, der, umgeben dort von ſeinem Volke an den Gränzen der Finſterniſſe, immerfort ſich mühe, die Lichtſtrahlen des ungeſchaffenen Lichtes wegzufangen, und die Worte Gottes in Feſſeln zu legen. Die einfache Conſequenz war nun, daß auch für dieſe Emanationen der Gottheit, die in die Gefangenſchaft der Mächte der Finſterniß gerathen, eine Speiſe und ein Trank zur Erhaltung und Befeſtigung bereitet werden mußte; und das war jene Zauberaſung, zugerichtet aus den Sacramenten und Sacramentalien; eben ſo wie jene Lichtſtrahlen in die materielle Nacht, ſo in den Gräuel und den Abſcheu und die Verweſung, den Geifer der Sünde, eingefangen.

Sehr inſtructiv und bedeutſam iſt, was von derartigen Dingen im Kloſter von Louviers vorgefallen. In Folge der dortigen Irrungen und Verwirrungen waren viele Nonnen beſeſſen worden; man beſchwor ſie, und es ergab ſich aus den Ausſagen ihrer Geiſter, daß Picard ſechs verſchiedene Arten des Zaubers im Innern des Kloſters angewendet. Der eine war zuſammen-

geſetzt, um die Nonnen in ſteter Zwietracht zu erhalten; der andere, um in ihren Herzen eine ungeordnete Neigung für Picard und die Bavent zu erwecken; der dritte, um ihre Enthaltſamkeit zu erſchüttern; der vierte, um eine innere Abneigung gegen Glauben, Hoffnung und Liebe in ihnen zu wecken, und Gotteslästerungen bei ihnen hervorzurufen; der fünfte, um ein Verlangen nach dem Sabbath und aller Magie in ihnen aufzuregen; der ſechſte, um eine Verachtung und einen Abſcheu gegen alle Sacramente in ihnen hervorzubringen. [1]) Man ſetzte nun die Exorzismen fort, um ſie zu nöthigen, die Orte, wo ſie verborgen waren, anzugeben, und ſie ans Tageslicht zu fördern. Die hart Gedrängten fanden ſich zuletzt gezwungen, Folge zu leiſten; und eine große Menge beigezogener Perſonen war Augenzeuge, wie ſie in ihren Verſtecken wirklich gefunden wurden, und man richtete authentiſche Verbalprozeſſe darüber auf. Am 14. Juni 1643 wurde, in Gemäßheit der Erklärung des Geiſtes in der Schweſter Maria vom hl. Sacramente, der ſich Putiphar nannte, Abends zwiſchen 7—8 in ihrer Kammer, aus einer Holzbegleitung der Wände, die nie geöffnet ſchien, der erſte hervorgezogen. Der zweite, der letzte unter den oben Aufgezählten, wurde am 2ten Juli unter dem Hochaltare ſechs Fuß tief unter der Erde ausgefunden. Am 16ten Abends halb eilf ein dritter in der Sacriſtei, aus der gleichen Tiefe; und am 14ten Auguſt um halb zwölfe im Kreuzgange zwiſchen den vier Thüren ein vierter. Am 5ten Sept. acht Uhr Abends folgte ein Anderer, neun Fuß tief unter dem Pfeiler des neuen Gebäudes, in Gegenwart des Erzbiſchofs von Toulouſe, zu Tage gefördert. Wieder zwei andere an der Epiſtel- und Evangelienſeite des Altares, aus einer Tiefe von 6—8 Fuß; und noch ein zehnter am 15ten Dezember zwiſchen 1 und 2 nach Mitternacht, im Innern des Chores, nahe bei der Thüre; von einem Orte her, der mehr als zwölf Fuß Tiefe hatte. Ein eilfter und ein zwölfter kamen dann noch am 3ten Januar hinzu, und wurden aus einer Tiefe von mehr als 7 Fuß, gerade unter dem Bilde der hl. Jungfrau in ihrer Capelle,

1) La Pieté affligée par le P. Espr. du Bosroger p. 75.

an das Licht gezogen. Man hörte nun mit Verwunderung, bei allen diesen Zaubermitteln, die Besessenen, die ihren Ort angegeben, auch ehe sie gefunden waren, umständlich sich aussprechen: über ihre Zusammensetzung, über die Execrationen, unter denen sie auf dem Sabbath verfertigt worden; sie gaben alle ihre Bestandtheile an, die angebrachten Ligaturen und Knoten, die Buchstaben, mit denen sie bezeichnet waren, und alle sonstigen Umstände, ohne daß sie je in der kleinsten Angabe gefehlt. Ehe dann man zu graben angefangen, bezeichneten sie irgend eine Stelle auf dem Boden, und gaben an: gerade senkrecht unter ihr, in einer Tiefe von 6—7, 8—9 bis zu 12 Fuß, liege der Zauber. Man richtete sich darnach beim Graben, und fand ihn immer an der Stelle, die der Exorzism angegeben. Sie gaben an: einige seyen mit den Buchstaben M. P. und M. B., den Namen Picards und der Bavent, bezeichnet; sie bezeugten, an einer bestimmten Stelle liege das Testament von David und Picard in der arabesken Sprache des Sabbaths aufgeschrieben; und Alles fand sich genau am Orte, den sie angegeben. Niemand konnte die Schrift lesen und verstehen; die zwei Nonnen aber, die ihre Anwesenheit bezeugt, lasen sie nacheinander, Wort vor Wort, und erklärten sie übereinstimmend miteinander.

Bei allen diesen Dingen lag die Betrüglichkeit sehr nahe, und es fällt in die Augen: daß alle diese Ergebnisse völlig werthlos sind, wendete man nicht alle Klugheit an, um die Möglichkeit eines Betruges auszuschließen. Sehen wir zu, wie man es damit gehalten. Der nächste Verdacht, der aufsteigen mußte, war natürlich: daß die Besessenen, die in die Grube hinabgestiegen, um das Versteckte an den Tag zu bringen, es selber mit hinabgenommen. Das Berufen auf ihre Einfalt, Erziehung und Gewissenhaftigkeit konnte hier keine sichere Bürgschaft geben; weil das Alles im Paroxism ungültig wurde. Man ließ sie daher, ehe sie in die Grube stiegen, zu größerer Sicherheit, von andern verständigen, klugen Nonnen, von guter Urtheilskraft, und dazu unangefochten von den Geistern, aufs schärfste durchsuchen. Mit ihnen stiegen andere besonnene Leute, Geistliche und Doctoren in den Graben, die sie scharf im Auge hielten,

dieſen Verſuchen herausſtellt, iſt ein Reſultat, das uns in Allem, was vorangegangen, keineswegs befremden kann. Die natürliche Erregungsmittel an dem, in mittlerer Durchſchnittstemperatur geſtimmten Leben, unvernommen vorübergehen, das zum Reſonirende aber aufs ſtärkſte rühren; ſo wird es ebenfalls mit die Reizmittel höherer Art, und ihr Verhältniß zur höheren Empfindlichkeit, in gleicher Weiſe beſchaffen ſeyn. Wie der Rhabdomante alſo im Schooße der Erde die Metalle und Salze herausfühlt; ſo wohnt dem Beſeſſenen die gleiche Erregbarkeit für die Zaubermittel ein, an die eben ſein Zuſtand geknüpft erſcheint; und das wird uns alle die erzählten Vorgänge vollkommen erklärbar machen.

c.

Die geiſtige Obſeſſion.

Der Fluch, der auf dem Haupte der Bevorzugten in den nächtlichen Revieren ruht, wirkt wie der ſtarre, ſtiere Blick der Schlange auf die bewegliche Natur der Vögel; feſſelnd, beſtrickend, bannend, und dann in ſich ziehend. Er bildet alſo einen Wirbel um ſich her, und wer in dieſen Strudel hineingeräth, wird wie das Schiff in dem Meeresſchlund umgetrieben und hinabgeſchlungen; wobei jene künſtlichen Zaubermittel ſubſidiariſch, wie Magnete, den Zug verſtärken und erhöhen. Die Folge des Gebundenſeyns in dieſem Zauberkreiſe iſt nun der Zuſtand der Obſeſſion, in der die enggehaltene Faſſung der Rapporte alle Verwickelten in eine reelle Genoſſenſchaft verbindet. Dieſer Zuſtand leitet in der Regel ſich allmälig durch eine ganze Folge von Viſionen, Erſcheinungen und ſpukhaften Vorgängen, in vielen Zwiſchenſtufen ein; die allmälig zunehmend, endlich die Höhe der Verzauberung herbeiführen. Dieſe allmälige Zunahme war im Kloſter von Louviers recht auffallend zu bemerken. Es begann damit, daß die Schweſter Barbe de St. Michael, mehrmal zur Nachtzeit, in ihrer Zelle eine große Anzahl von Lichtern angezündet erblickte, und nun bald ſelbſt nicht drei Schritte gehen konnte, ohne daß ihr Knie heftig gegen den Boden geſtoßen wurde, bis ſie zuletzt zur Erde ſtürzte. Ging ſie und

einige Andere, die hernach mit ihr in gleichen Zuſtand kamen, zur Communion; dann ſahen ſie das Gitter gegen die Kirche hin mit Fackeln erleuchtet, ſich aber von allerlei Phantomen verfolgt, die, nachdem ſie ihr viele Angſt eingejagt, durch den Schornſtein davon fuhren. Zu gleicher Zeit ſah man Schüſſeln und Töpfe in der Küche fallen, ohne daß man ſie berührt. Zur Schweſter Maria de St. Nicolas kam ein Phantom, in der Geſtalt Picards, um die Zeit von Sonnenaufgang, ſetzte ſich auf ihr Bette, und redete zu ihr; während ein anderesmal unter großem Lärm allerlei Geräthe um ſie her umgeworfen wurde. An die Schweſter von Sanct Laurent kam es von der Ferſe her, und machte ſie öfter fallen; ſtieg aber bald bis zum Haupt hinauf, ſo daß fortan heftiges Kopfweh mit dem Übel im Fuße wechſelte. Noch ſtärker wurde die Schweſter Anna de la Nativité beunruhigt. Sie ſah ein Phantom in furchtbaren Geſtalten, das ganze Nächte in ihrer Zelle unbeweglich vor ihr ſtand; ging ſie irgendwo hin, dann eilte es vor ihr her; im Chore machte es ihr allerlei Gaukelwerk vor, um ſie zu beluſtigen; und bedrängte ſie heftig, als ſie die Sache der Oberin entdeckte, die ihr rieth, all den Spuk mit Verachtung zu behandeln. Zur Zeit, wo ſie irgend einen Act der Demuth und Entſagung ausübte, entfloh die Geſtalt; machte aber bei der Rückkehr, was geſchehen, lächerlich. Während der Meſſe ſperrte ſie den Rachen gegen die Geſammelte, und drohte ſie zu verſchlingen; ſtellte nackte Menſchen vor ihr auf, und ſchlug ſie wohl auch hart. Einmal unter der Präfation erſchien ihr ein Crucifix, von dem eine Stimme her ſich als ihren Gemahl erklärte, ihr ſeinen Schutz zuſagte, den Arm losmachte, um ſie zu umfangen, und ihr nur Geheimhalten ihres Verhältniſſes anempfahl. Da ſie gar nicht antwortete, verſchwand die Erſcheinung endlich unter großem Lärm. Sie hielt gegen dieſe Verſuchungen ein neuntägiges Gebet vor der hl. Jungfrau ab. Nun erſchien eine überaus lichtglänzende Sonne vor ihr, und die Stimme führte gleiche Sprache aus ihr hervor, gab ihr ſüße Liebesworte, und forderte ſie zur Einigung mit dem ewigen Lichte auf. Da ſie nicht einſtimmte, ſchwieg die Stimme zuerſt; dann erloſch auch ſpäter der Glanz, als ſie das Kreuzeszeichen gegen die Illuſion gemacht. Die

Erſcheinung kehrte bald in der Form anderer Schweſtern und der Oberin zurück; während der Faſten ſah ſie Fleiſchſpeiſen im Überfluß, ſpürte überall den Geruch des Fleiſches, und Männer waren dabei, die ſie antrieben, zuzugreifen. Nun folgten heftige Convulſionen und Erſtarrungen, die ſie hart bedrängten; und die Oberin fand ſie mehrmal an der Erde liegend, ſtarr wie Holz. Während eines Dienſtes im Chore wurde ihr Brevier vier- bis fünfmal von ihr geworfen, ohne daß ſie den Arm bewegte, und während des Gebetes ſie ſelbſt nach Vorwärts niedergeſtoßen. Als ſie einſt auſſer ſich gekommen, wurden ihre Sandalien gebunden, ohne daß ſie ſich bewegt; ihre Regel wurde aus dem Ärmel geriſſen und weggeworfen, bisweilen bis über den Altar; und daſſelbe geſchah mit ihrem Roſenkranze. Ein anderesmal wurde, in Gegenwart der Oberin, dieſe Regel in die Mitte des Feuers geſchleudert; die Oberin riß ſie ſchnell wieder heraus, und ſie fand ſich nicht verletzt, ob ſie gleich lange genug in den Flammen gelegen. Ein anderesmal wurden ihr Reliquien vom Halſe geriſſen; die Oberin befeſtigte ſie mit drei Knoten im Namen der Trinität, und der Beichtvater verbot, ſie ferner wegzureißen. Es geſchah nun nicht mehr; aber ſie wurde von da an öfter an der Schnur gewürgt. Sang ſie mit den Andern im Chore, dann wurde ſie oft eine Elle hoch erhoben; und als Andere, um das zu verhindern, die Füße auf die ihren ſetzten, fühlten ſie dieſe ſelbſt gehoben. Zuletzt kam der Geiſt in der Form der hl. Jungfrau, alle früheren Erſcheinungen beſtätigend, als ſeyen ſie von ihrem Sohne ausgegangen, und dabei wiederholt Verſchwiegenheit von ihr fordernd. Sie mußte einiges Widerſtreben überwältigen, auch das ihren Obern zu entdecken; und ihrer Furcht wegen wurden ihr zur Nachtzeit zwei Schweſtern bei brennender Lampe beigeſellt. Die Lichter aber wurden zu wiederholtenmalen ausgeblaſen, die Geräthe durcheinandergeworfen, und an den Betten wurde ſo lange geſchüttelt, bis das Licht wieder angezündet war. Bei der Schweſter Maria vom hl. Geiſte wurde es eben ſo gehalten, daſſelbe Lärmen und Werfen und Fallen umgab ſie; drei Nächte nacheinander wurden Kreiſe vor ihr gemacht, und ſie hörte die Worte: Sind wir fertig, dann haben wir dich auf dem rechten Punkte! Als ſie zu Weihnachten vor dem

ausgesetzten Sacramente kniete, ihr Leben überdachte, und sich dem Herrn aufopferte, kam plötzlich ein Grausen im Geiste über sie; gotteslästerliche Ideen stiegen auf in ihr, und sie wagte nicht mehr zum Sacramente aufzublicken; denn sie sah dort Dinge, die der menschliche Sinn nicht zu ertragen vermag. In der folgenden Nacht fühlte sie eine Schwere, die sich dreimal auf ihr Haupt legte; dann kam sie von Sinnen, und konnte weder sprechen noch auch sich bewegen. Darauf erschienen ihr zwei Phantome, eines groß, das sich in einen Stuhl setzte; das andere zwerghaft, nur eine Elle hoch, das sich ihr auf den Magen niederließ; beide redeten miteinander, wie das ganze Kloster, und auch sie selber ihnen angehöre. Sie lag unterdessen unter ihrem Alpe unversonnen, und konnte ihren gewöhnlichen Spruch: Et verbum caro factum est! nimmer vorbringen, obgleich die beiden sie stets höhnend dazu aufforderten. [1])

Vor allem Andern merkwürdig aber war, was sich bei dieser Gelegenheit mit der Schwester Maria vom hl. Sacramente zugetragen, und was sie selber aufgezeichnet. Der Vorgang begann mit jener Berührung an der Herzgrube, die ihr Picard, wie wir früher angeführt, gemacht. Als ich am Abend nach neun Uhr zu Bette gegangen, erzählt sie, fielen zu dreimalen starke Feuerfunken von der Bühne auf die Bettdecke, daß ich große Furcht deswegen hatte. Als ich mir einst die Disziplin gab, wurde die Geisel mir aus der Hand gerissen, und in's Gesicht geworfen; ein Licht wurde mir auf dem Speicher ausgeblasen, und ich beim Gürtel gefaßt, und die Treppe hinabgeworfen. Ein anderesmal wurde eine schwere Masse mir auf die Schultern gelegt, daß ich zu ersticken glaubte; als ich mich mit Mühe zur würdigen Mutter schleppte, fühlte ich, wie die Masse auf einer Stufe der Treppe mit großem Schalle niederstürzte; ich aber wurde zugleich herabgeworfen, daß aus Mund und Nase mir das Blut hervorstürzte. Ich sollte, wenn es wiederkehre, unerschrocken fragen: Wer bist du, was willst du hier, und warum wendest du dich an mich? Als ich daher wieder eines Nachts um 11 Uhr einen verworrenen Lärm vernahm, sprach ich die

1) Espr. du Bosroger. p. 108—145.

Erſcheinung kehrte bald in der Form anderer Schweſtern und der Oberin zurück; während der Faſten ſah ſie Fleiſchſpeiſen im Überfluß, ſpürte überall den Geruch des Fleiſches, und Männer waren dabei, die ſie antrieben, zuzugreifen. Nun folgten heftige Convulſionen und Erſtarrungen, die ſie hart bedrängten; und die Oberin fand ſie mehrmal an der Erde liegend, ſtarr wie Holz. Während eines Dienſtes im Chore wurde ihr Brevier vier- bis fünfmal von ihr geworfen, ohne daß ſie den Arm bewegte, und während des Gebetes ſie ſelbſt nach Vorwärts niedergeſtoßen. Als ſie einſt auſſer ſich gekommen, wurden ihre Sandalien gebunden, ohne daß ſie ſich bewegt; ihre Regel wurde aus dem Ärmel geriſſen und weggeworfen, bisweilen bis über den Altar; und dasſelbe geſchah mit ihrem Roſenkranze. Ein anderesmal wurde, in Gegenwart der Oberin, dieſe Regel in die Mitte des Feuers geſchleudert; die Oberin riß ſie ſchnell wieder heraus, und ſie fand ſich nicht verletzt, ob ſie gleich lange genug in den Flammen gelegen. Ein anderesmal wurden ihr Reliquien vom Halſe geriſſen; die Oberin befeſtigte ſie mit drei Knoten im Namen der Trinität, und der Beichtvater verbot, ſie ferner wegzureißen. Es geſchah nun nicht mehr; aber ſie wurde von da an öfter an der Schnur gewürgt. Sang ſie mit den Andern im Chore, dann wurde ſie oft eine Elle hoch erhoben; und als Andere, um das zu verhindern, die Füße auf die ihren ſetzten, fühlten ſie dieſe ſelbſt gehoben. Zuletzt kam der Geiſt in der Form der hl. Jungfrau, alle früheren Erſcheinungen beſtätigend, als ſeyen ſie von ihrem Sohne ausgegangen, und dabei wiederholt Verſchwiegenheit von ihr fordernd. Sie mußte einiges Widerſtreben überwältigen, auch das ihren Obern zu entdecken; und ihrer Furcht wegen wurden ihr zur Nachtzeit zwei Schweſtern bei brennender Lampe beigeſellt. Die Lichter aber wurden zu wiederholtenmalen ausgeblaſen, die Geräthe durcheinandergeworfen, und an den Betten wurde ſo lange geſchüttelt, bis das Licht wieder angezündet war. Bei der Schweſter Maria vom hl. Geiſte wurde es eben ſo gehalten, dasſelbe Lärmen und Werfen und Fallen umgab ſie; drei Nächte nacheinander wurden Kreiſe vor ihr gemacht, und ſie hörte die Worte: Sind wir fertig, dann haben wir dich auf dem rechten Punkte! Als ſie zu Weihnachten vor dem

ausgesetzten Sacramente kniete, ihr Leben überdachte, und sich dem Herrn aufopferte, kam plötzlich ein Grausen im Geiste über sie; gotteslästerliche Ideen stiegen auf in ihr, und sie wagte nicht mehr zum Sacramente aufzublicken; denn sie sah dort Dinge, die der menschliche Sinn nicht zu ertragen vermag. In der folgenden Nacht fühlte sie eine Schwere, die sich dreimal auf ihr Haupt legte; dann kam sie von Sinnen, und konnte weder sprechen noch auch sich bewegen. Darauf erschienen ihr zwei Phantome, eines groß, das sich in einen Stuhl setzte; das andere zwerghaft, nur eine Elle hoch, das sich ihr auf den Magen niederließ; beide redeten miteinander, wie das ganze Kloster, und auch sie selber ihnen angehöre. Sie lag unterdessen unter ihrem Alpe unversonnen, und konnte ihren gewöhnlichen Spruch: Et verbum caro factum est! nimmer vorbringen, obgleich die beiden sie stets höhnend dazu aufforderten. [1])

Vor allem Andern merkwürdig aber war, was sich bei dieser Gelegenheit mit der Schwester Maria vom hl. Sacramente zugetragen, und was sie selber aufgezeichnet. Der Vorgang begann mit jener Berührung an der Herzgrube, die ihr Picard, wie wir früher angeführt, gemacht. Als ich am Abend nach neun Uhr zu Bette gegangen, erzählt sie, fielen zu dreimalen starke Feuerfunken von der Bühne auf die Bettdecke, daß ich große Furcht deswegen hatte. Als ich mir einst die Disziplin gab, wurde die Geisel mir aus der Hand gerissen, und in's Gesicht geworfen; ein Licht wurde mir auf dem Speicher ausgeblasen, und ich beim Gürtel gefaßt, und die Treppe hinabgeworfen. Ein anderesmal wurde eine schwere Masse mir auf die Schultern gelegt, daß ich zu ersticken glaubte; als ich mich mit Mühe zur würdigen Mutter schleppte, fühlte ich, wie die Masse auf einer Stufe der Treppe mit großem Schalle niederstürzte; ich aber wurde zugleich herabgeworfen, daß aus Mund und Nase mir das Blut hervorstürzte. Ich sollte, wenn es wiederkehre, unerschrocken fragen: Wer bist du, was willst du hier, und warum wendest du dich an mich? Als ich daher wieder eines Nachts um 11 Uhr einen verworrenen Lärm vernahm, sprach ich die

1) Espr. du Bosroger. p. 108—145.

Worte aus. Eine furchtbare Stimme sagte: Meine Schwester, ich habe dir ein Geheimniß anzuvertrauen! Ich schrie mit Entsetzen auf; man kam herbeigelaufen, und hörte noch den Schall eines Schlages, den ich erhielt. Die folgende Nacht kam der Geist in Gestalt einer verstorbenen Klosterschwester, um bestimmte Gebete zum Trost ihrer Seele bittend, die aber der Beichtvater in der bestellten Form verbot, einige andere Andachtsübungen mir gestattend. Nach einigen Tagen kam eine Stimme, wie aus einem Blitze, die mir dankte für das, was ich gethan; ich hielt es für die Stimme der Seele, die ich befreit, und faßte eine gute Meinung von mir. Mehrere Erscheinungen in allerlei Gestalten, manche sehr schreckhaft, folgten; und ich wurde in alle Weise geplagt. Einmal wurde mir meine Unterschrift zu einem Papiere abgelistet, das ein Glaubensbekenntniß seyn sollte; in der That aber, wie man mir hernach zu lesen gab, alle erfinnlichen Blasphemien enthielt. Wieder kam es in Gestalt einer mir befreundeten Klosterschwester zu mir, die mir nun Rosen und Nelken brachte; dann wieder mich schlug, biß und kratzte. Eines Nachts sah ich einen jungen, nackten Menschen vor mir stehen; ich machte das Kreuzeszeichen dagegen, und sprengte Weihwasser aus; aber die Gestalt höhnte mich nur. Ich nun, sie für ein Gespenst haltend, ging darauf zu; als ich aber bemerkte, daß sie nicht verschwand, schrie ich aus allen Kräften auf. Die würdige Mutter kam herbeigelaufen, fragte: was mir sey? ich aber schrie nur immer, die Gestalt festhaltend, die mich bis zum Kamine schleppte, und mich dabei zwei Fuß hoch erhob. Ich fürchtete mit aus dem Kloster dahin gerissen zu werden, ließ deswegen los, und fiel nun auf die Erde; wo man mich fand, die Hände voll schwarzer, ins Rothe schielender, stinkender Salbe. Man reinigte mich von dem Schmutze, und warf dann das Tuch ins Feuer. Der Beichtvater ordnete nun an: daß eine der älteren Schwestern von Zeit zu Zeit zu mir gehe, um nachzusehen, wie ich mich jedesmal befinde. Setzte diese nun aber einmal aus, dann kam der Dämon in ihrer Gestalt, schmeichelte sich in mein Vertrauen ein; und da ich allmälig einigen Glauben an die täuschender Worte faßte, und meine Rathlosigkeit bei den vielen Erscheinungen dem Scheinbilde klagte, rieth mir dieses: nicht

länger den Menſchen mich anzuvertrauen, noch auf meine Obern, Beichtväter und Directoren zu hören; Gott wolle mich eigene Wege führen, ihm müſſe ich mein ganzes Vertrauen allein zuwenden. In ſpäteren Zuſammenkünften ließ die Geſtalt ſich dann auf allerlei Lehren ein, die darauf hinausliefen: alles Fleiſch ſey wie Heu; der Herr habe darum es angenommen, nicht um es zu ehren, ſondern um es uns durch Übernahme ſo vieler Mißhandlungen verächtlich zu machen. Darum habe er auch ſeinen Apoſteln es verwieſen, daß ſie durch allzu große Anhänglichkeit an ſeine Menſchheit des Geiſtes unempfänglich geworden. Denn ſeine wahren Anbeter verehrten Gott im Geiſte und in der Wahrheit; nur die Fleiſchlichen hätten den Leib ſich zu einem Sacramente gemacht, das ſie nun anbeteten; da doch die göttliche Majeſtät Fleiſch und Blut verabſcheue. Sie erklärte ſich dann mit gleicher Beſtimmtheit gegen ein anderes Leben; die Hölle ſey eine Erfindung der Menſchen, die nicht anders hienieden Ordnung zu erhalten gewußt. Die wahre Hölle ſey vielmehr auf Erden in Mitte der Menſchen, dort auch finde ſich das Paradies; es ſey daher eine große Thorheit, ein gegenwärtiges Gut einer phantaſtiſchen Hoffnung hinzugeben, die ſich nie erfülle; denn die Seele müſſe mit dem Leibe ſterben, indem ſonſt Gott Unwahrheit geredet, als er geſagt: Du wirſt des Todes ſterben. Ich wurde ganz verwirrt, und ſagte es zuletzt meinem Beichtvater; und nun ſuchte die Erſcheinung dieſen in meiner Meinung zu verderben, indem ſie eines Morgens in ſeiner Geſtalt in meiner Zelle erſchien, und mir eine förmliche Liebeserklärung machte. Mitten unter meinem Entſetzen darüber ſtiegen mir doch wieder Zweifel auf, und ich vertrieb ihn durch das Kreuzeszeichen. Die Erſcheinung kam eben ſo ein anderesmal in ſeiner Geſtalt ans Sprachgitter, bis die Ankunft des wirklichen ſie vertrieb. Der Geiſt machte dann mich glauben: der Beichtvater reiche mir in der Hoſtie des Sacramentes jedesmal ein Zaubermittel; dem zum Zeichen ſolle ich aufmerken, und ich werde ſie jedesmal roth bezeichnet finden. Ich ſah nun wirklich ſchärfer zu, und erblickte an ihr, wie er es mir geſagt. Ein anderesmal ſchienen die Hoſtien mir halbgeſchwärzt, und nur die feſte Überzeugung von

der unbescholtenen Tugend des Beichtvaters konnte mir diese Illusion zerstören.

Nun nahm die Sache eine andere Wendung. Eines Tages in der Morgenfrühe erhellte ein Glanz, wie von einer sommerlichen Morgenröthe, meine Zelle; und ein schöner Jüngling von 15—16 Jahren erschien mir in ihr, der mich anmuthig begrüßte, sagend: er sey mir zu meinem Schutz gesendet, weil ich Gnade vor Gott gefunden, dem genehm gewesen, was ich seither gethan. Er wolle mich aber nun weiter führen auf seinen Wegen, und habe ihn darum zu mir geschickt. Dazu sey nun vor Allem nothwendig, daß ich auf ihn allein vertraue; denn die Menschen, seit ihrem Falle, hätten Unwissenheit, Sterblichkeit und Viehlichkeit in sich gegessen, und nun wolle ein Blinder den andern führen. Schweigen und Geheimniß ist also das Erste, was er von dir fordert; denn du magst nicht zweien Herren dienen, und wo Gottes Majestät wirksam ist, muß die Vernunft des Menschen sich bescheiden. Sage also wie die Mutter des Erlösers: Ich bin eine Dienstmagd des Herrn, mir geschehe nach deinen Worten! und [illegible]an nicht weiter beim hohen Priester des Gesetzes angefragt. Drei Stunden dauerte die Unterredung, ich hatte Alles wohl erwogen, und nichts Verdächtiges gefunden; er schien mir wirklich mein Schutzengel zu seyn, und ich dankte Gott in voller Freude, da ich an dem Tage keine Versuchung spürte. Am folgenden handelte sein Gespräch von der Vorherbestimmung Gottes; wie er seine Bräute wähle, und auf ungewöhnlichen Wegen sie führe, und dabei ihnen nicht den kleinsten Gedanken an Untreue gestatte, die ich also gleich im Entstehen bekämpfen müsse. Drei Tage nacheinander wurde dann vom Wesen Gottes, und von der Natur der Menschen gesprochen, die nach dem Bilde der Engel, die selber Bilder Gottes seyen, geschaffen, dies Bild aber geschändet, und nun mit Unrecht sich Väter, Meister und Doctoren und treue Christen nennten; da doch Gott, wie Christus gesagt, allein Vater genannt werden solle. In der sechsten Conferenz wurde ausgelegt: wie Gott die Engel aus *seiner* Essenz geschaffen, die also gleicher Natur mit ihm, auch in vollkommener Union mit seiner Substanz verbunden seyen. Die beiden zunächstfolgenden verbreiteten sich über die Meinungsverschiedenheit und die Uneinigkeit

unter den Menſchen; denen daher Gott den eigenen Sohn geſendet, um ſie zum Gehorſam zurückzubringen. Gabriel ſey dabei der Überbringer der Gebote des Allerhöchſten geweſen, und da er ſie willig gefunden, ſey er in ſie eingegangen, und habe in ihrem Leibe ſich incarnirt; darum ſey er es, den man den Erlöſer der Welt nenne. Auch ich ſolle mit Gebet mich rüſten, den nahenden Bräutigam zu empfangen. Bei der nun folgenden Wiederkehr fragte er mich: ob ich denn jetzt entſchloſſen ſey, Gott in möglichſter Vollkommenheit und Entſagung zu dienen. Ich erwiederte: wie ich darum die Welt verlaſſen, um Gott zu dienen; Leib und Seele ſtünden ohne Vorbehalt ihm zu Dienſten. Er lobte mich darum, und ich fühlte ſolchen Troſt und Verlangen, Gott gefällig zu ſeyn, daß ich es kaum ertragen mochte. Er ſagte nun: Erlaube mir, daß ich dein Herz berühre, um es zu ſtärken, und es in dieſer Liebe zu befeſtigen. Auf dies Wort wandelte eine Art von Furcht mich an, und ich legte meine Hände auf die Bruſt: Wiſſe, daß ich vor meinem Beichtvater einen Entſchluß gefaßt, niemanden, wer es ſeyn möge, eine Berührung zu geſtatten! Er ſagte: er habe es nur zu meiner Prüfung gethan; ich aber erwiederte: Wenn es Gottes Wille iſt, ſo thu's, ſonſt kann ich es nimmer wollen! Ich ſah ſeine Miene wechſeln, er ſchien zornig, jedoch ohne daß ſein Glanz gemindert wurde. Er berührte mich, und ſagte: daß ich unrecht habe, an ihm zu zweifeln. Zum zehntenmale kam er leuchtender als je zuvor, um mich, wie er ſagte, von meinen Unvollkommenheiten zu reinigen. Er berührte mir das Herz, aber in aller Zucht, und in mir ſtieg kein böſer Gedanke auf, nur ein Verlangen, Gott zu lieben; und ich hielt ihn wirklich für meinen guten Engel. Bei ſeinem eilften Beſuch fragte er mich, was ich habe? weil ich einige Unruhe zeigte; ich geſtand ihm zuletzt, daß ich den ganzen Tag in Verſuchung geweſen, die Sache meinem Beichtvater zu eröffnen. Er tadelte mich darum, und ſagte: Gib mir deine Zunge, daß ich ſie berühre, und ſie befeſtige. Ich konnte nicht umhin, ihm zu ſagen: daß mir alle dieſe Berührungen höchlich mißfielen; weil ſie mir für einen Geiſt unangemeſſen ſchienen. Er erwiederte: Du mußt dein Eigenurtheil noch ſtärker mortifiziren, denn du willſt nur deinen Willen, und

nicht den des Herrn! So thue denn, entgegnete ich, was Gottes Majestät gefällt; er berührte, jedoch erst nach einer langen Rede von der Unterwürfigkeit unter Gottes Willen, mir die Zunge. Am Morgen kam er früher als gewöhnlich, in vollem Glanze seiner Schöne, und redete über die Glorie der Seligen so anmuthig, daß mein Herz hingerissen war; und er, nachdem er mir Herz und Augen berührt, die Hand auf dem ersten halten mußte, um mir Stärke zu geben. Man fand mich wie ausser mir, den ganzen Tag konnte ich mich kaum halten; und da ich mir darüber Vorwürfe machte: als suche ich bei dem Allen nur mein Behagen, und deswegen in die Brennesseln griff, und eine harte Disziplin mir gab; billigte er am Abend vollkommen, was ich gethan. Er kam am Morgen zurück, eine überaus schöne Rose in der Hand, die er mir bot. Aber ich bedeckte mir das Gesicht, ihn bittend: daß er seinen allzu großen Glanz mildern möge, weil ich ihn nicht ertragen könnte. Er berührte mir Auge und Herz, ich nahm die Rose, und küßte sie; er aber sprach mir von der Unsterblichkeit der Seele, und wie nur ein Mensch unsterblich gewesen, weil ohne Sünde; indem die Sünde den Geist sterblich mache, wie der Leib es sey. Ich freute mich über alle diese Reden, und mein besseres Wissen vor den andern Menschen, und schrieb es meinem unausgesetzten Eifer zu, Gott zu dienen. Am Abend hatte ich mich in meine Zelle zurückgezogen, und betete zu Gott: daß er, wenn die Gestalt mein guter Engel sey, sie zu meinem Troste mir jetzt erscheinen lassen möge; aber nicht gestatten wolle, daß ich trüglich hintergangen werde. Er war sogleich zur Stelle, und nach einigen Wechselreden sagte ich zu ihm: O du, der du so gut bist, und den Frieden der Seelen willst, eröffne doch meinem Beichtvater oder einem Andern meiner Obern das Verhältniß, das zwischen uns besteht, damit ich die volle Ruhe finde! Er erwiederte: die schönste Gabe, die er mir zuwenden könne, sey meine gänzliche Abschließung von aller Gemeinschaft mit den Menschen. Er berührte dabei mein Herz: Sieh! sagte er, das ist der Sitz der Leidenschaft; du aber fühlst keine bei der Berührung, denn ich reine und heilige Alles, was mir in Einfalt und Herzenstreue naht. In der vierzehnten Zusammenkunft sprach er mir von Gott und dem Fall der Engel,

der nur darum ſtattgefunden, weil ſie durch Mangel an Feſtigkeit und Vertrauen in ihrem Willen unſtät ſich bewegt; und dadurch aus ihrer Einigung mit Gott, der höchſten Seligkeit, herausgetreten; zu der ſie als Intelligenzen, die Gott nicht aus dem Nichts, ſondern aus der eigenen Eſſenz hervorgerufen, vorbeſtimmt geweſen. Alles dies war ſo ſchön und eindringlich geſagt, daß ich es nicht wiederzugeben vermag, doch blieb mir immer noch einige Beſorgniß im Hintergrunde; ſo daß ich, wenn er einen Verſpruch der Treue von mir verlangte, ihm immer erwiederte: Wenn Gott alſo will! oder: Ich habe Gott in den vollen Beſitz meines Herzens geſetzt! Am nächſten Tage war nach der Communion eine große Trockenheit über mich gekommen, und ich klagte ſie ihm. Er ſagte: er habe das zu meiner Prüfung, und um mich von allem Irdiſchen abzuziehen, über mich verhängt; und fragte mich dann dreimal mit ſüßer Stimme nacheinander: Meine Tochter! meine Vielgeliebte! liebſt du mich? Ich verlor jedesmal den Gebrauch der Sinne, er mußte durch Berührung mich wieder zu mir bringen, und verſchwand dann mit den Worten: Noch drei Tage, und du wirſt in meiner Gnade auf immer befeſtigt ſeyn. Nach der nächſten Communion kehrte dieſelbe Traurigkeit und Dürre wieder, und ich zog mich ſchnell in meine Zelle zurück. Mein Geiſt beſuchte bald mich wieder, und machte mir Vorwürfe über meinen Schwachmuth, mit dem ich meine Prüfung ertrage; nichts auf dieſer Welt laſſe ja ohne Mühe ſich gewinnen. Endlich am letzten Tage, als er kam und mich um den Zuſtand meines Inneren befragte, ſagte ich ihm: mich beunruhige zur Stunde nichts, denn ich ſey zur vollen Reſignation in Gottes Willen gekommen; ob ich gleich, was ich auch vornehmen möge, einer gewiſſen Furcht vor möglicher Täuſchung nicht Meiſter zu werden vermöge. Doch verſpreche ich, wenn nichts, was Gott zuwider, mir aufſtoße, tiefes Schweigen. Er billigte das Alles, und ſprach mir hinreißend von den Freuden, die meiner warteten.

Am Abend ließ der Beichtvater mich zum Sprachgitter berufen; ich ging mit Widerſtreben hin. Als ich erſchien, fragte er mich: wie es um mich ſtehe, und was in mir vorgehe? Ich antwortete: es ſtehe gut, und nur Gutes gehe vor in mir! Er

nun seinerseits: Es geht also doch etwas vor in dir, und ich will wissen, was es sey! Jesus! mein Vater, sagte ich, wenn etwas zwischen Gott und mir vorginge, wäre ich verbunden, es aufzudecken! Soll ja die Linke nichts von dem Guten wissen, was die Rechte thut. Er gebot mir nun auf den heiligen Gehorsam, ihm zu sagen, was ich verhehlen wollte; und ich sagte: nichts, als daß ich zu einer vollen Gleichgültigkeit gegen alle Creatur gekommen. Er fand das wohl gethan, warnte mich aber, auf der Hut zu seyn; damit ich nicht unter dem Vorwand des Guten zu Bösem verleitet werde. Aber, sagte ich, mein Vater! ist etwas in meinem Benehmen, was etwa einen Verdacht erweckt? Ich habe keinen Verdacht, war die Antwort, wohl aber Furcht vor Betrug; deine Ohnmachten nach der heiligen Communion, die Trauer auf deinem Gesichte, deine Schweigsamkeit über den Zustand des Gewissens, seit 15 Tagen oder drei Wochen, macht mich glauben, daß etwas mit dir ist. Wahrlich! erwiederte ich, seit einiger Zeit ziehe ich mich von den Menschen zurück, weil nur bei Gott wahre Tröstung ist; von den Menschen aber nur Hemmniß kömmt. Wohl! sagte er, ich glaube dir, meine Tochter, und bitte Gott, daß er dich die Wahrheit erkennen lasse, damit du nicht getäuscht werdest, und Alles zu seinem Ruhme ende! Ich sah ihn an, ohne ein Wort zu sagen, denn ich wußte nicht, was ich thun sollte; dachte aber in mir: das ist eine Versuchung, denn ich habe heute noch Treue und Verschwiegenheit gelobt. Er, als er meine Ungewißheit bemerkte, sprach: Ich sehe wohl, du hast mir doch etwas mitzutheilen! Nein, sprach ich, ich denke nur den Worten nach, die ich vernommen, und erhob mich zugleich, um zu gehen. Als ich in der Mitte des Sprachzimmers war, blieb ich stehen, um nachzudenken, was ich thun solle. Er rief mich zurück: Meine Tochter! ich bitte dich, sage mir die Wahrheit, war seine Anrede; hast du etwa einige Furcht? Ich fürchte niemand denn Gott, war meine Antwort. So gehe denn hin, ich glaube dir! Als ich nahe an der Thüre war, kehrte ich mich um gegen ihn, und sagte: Lebe wohl, mein Vater! Er hinwiederum: Lebe wohl, meine Tochter! Ich sah ihn immer an, und sagte noch einmal: Lebe wohl, mein Vater! ich gehe jetzt. Er rief mich

noch einmal zurück: Meine Tochter! noch ein kleines Wort; komm nahe herzu, ich will dir es leise sagen. Ich nahte dem Sprachgitter, und er faßte gelind den Strick, mit dem ich gegürtet war, und sagte mir: Ich sehe deutlich, daß du mir etwas mitzutheilen hast; ich lasse dich nun nicht, bis du das Wort mir ausgesprochen, und sollte ich bis morgen nicht von hinnen gehen! Ich war sehr verblüfft, und sagte: Es ist wahr, mein Vater! es geht etwas Ausserordentliches vor zwischen mir und meinem guten Engel. Gott theilt mir durch ihn viele Gnaden mit; aber ich kann das Alles nicht aussprechen, weil ich Treue und Schweigen angelobt, und ich sonst den Trost seines Besuchs zu verlieren fürchte. Der Beichtvater sagte auf diese Rede: In Wahrheit, meine Tochter! dieser Engel ist der Teufel selber! Ein ungeheueres Zittern befiel mich am ganzen Leibe, meine Zähne schlugen widereinander, daß ich nicht reden konnte. Der Beichtvater sprach Gebete und Exorzismen über mich, und mußte zuletzt die würdige Mutter mir zum Beistand herbeirufen lassen. Das Zittern dauerte wohl eine halbe Stunde; als es vorüber, wollte der Vater mich alle Worte der Einstimmung und Zuneigung, die ich gesprochen haben könnte, abschwören lassen. Ich erwiederte: wie ich Allem entsage, was ich gegen Gottes Willen geredet haben könnte. Er wollte sich aber damit nicht zufrieden geben; ich sollte dem Engel ganz absagen, und ihn für einen Teufel halten; ich aber weigerte mich, an dem Tage weiter zu gehen, man müsse erst zusehen, was an der Sache sey. Ich versprach ihm dabei, treu den weiteren Erfolg zu berichten. Er übergab mich der Schwester mit dem Auftrag: mich nicht zu verlassen, bis sie mich zu Bette gebracht. Ich, als ich allein war, sprach mir Muth zu, und als nun Alles im Kloster ruhig geworden, kam er in seiner Klarheit; aber mit dem Ausdruck eines so wüthenden Zornes, als ob er mich vernichten wollte. Er schalt mich untreu, undankbar, elend; ich wisse nicht, welches Unheil meiner warte; nur Reue und eine ernste Gelöbniß größerer Treue für die Zukunft könne mich retten. Er sah mich mit einem durchdringend liebevollen Auge an: Versprich mir, rief er, nur bessere Treue für die Zukunft, und ich will dir deine Gebrechlichkeit verzeihen! Ich fühlte eine große Zärtlichkeit für

ihn, zugleich aber eine Furcht, meine Einwilligung zu geben, und wandte mich, ohne zu antworten, auf die andere Seite. Er aber wendete mich sogleich um, und sagte: Was ist das, meine Tochter? wie bist du verändert! Willst du nicht, daß ich von deinem Herzen Besitz ergreife? Ich erwiederte: Dies Herz gehört Gott allein, mich reut es nicht, was ich zuvor im Beichtstuhle gethan. Bist du von Gott, dann wird es auch dir genehm seyn; willst du aber allen Verdacht mir nehmen, erscheine vor dem Beichtvater am Sprachgitter in deiner ganzen Klarheit, und entdecke ihm, was du zu meiner Führung unternommen. Billigt er Alles, und erklärt dich für einen Engel Gottes, dann verspreche ich dir unwandelbare Treue; wenn nicht, dann laß ab von mir Unwürdigen. Bei jedem Worte, das ich sprach, änderte der Ausdruck seines Angesichts; er wurde zuletzt wüthend, und alle Fassung verlierend, sagte er: Elende! ist das die Erfüllung deines gestrigen Versprechens? Was hast du seither an mir Gottverhaßtes bemerkt? Ich sehe, ich habe dir zu viel Liebes gethan, die Arznei hast du in Gift verwandelt; noch einmal, zwinge mich nicht, nach soviel Milde Strenge gegen dich zu kehren! Ich war so ergriffen, daß wenig gefehlt, ich hätte eingestimmt. Aber ich sagte: Wenn ich dir auch Treue verspreche, ich kann sie nicht halten; der Beichtvater wird mich fragen, und um Alles in der Welt will ich ihn nicht belügen. Gib mir nur dein Herz, sprach er, und ich will schon machen. Mein Herz gehört Gott, schrie ich auf; ich widersage dir, elender Betrüger! Jetzt seh ich, du bist nicht von Gott, und verachte deine Schmeichelworte und Drohungen. Ha, Unglückliche! mit diesem Worte übergebe ich dich deinem Feinde, dir zur Strafe! Damit verschwand er. Das war am 4. April 1642. Glanz und Herrlichkeit waren dahin, und er kehrte fortan nur mit allen Schrecken bewaffnet zu ihr zurück.

Nächtliche Kreuz- und Querzüge, wird man sagen, einer im Garten der Liebe herumtaumelnden Nonne, die am Tage durch Clausur und Regel vom Eingang in die Zaubergärten sich ausgeschlossen sah, und nun in der Stille der Nacht ihres Schadens sich erholte. Der Beichtvater war der Herr und Gebieter der Wachwelt, die sie umgab; und in ihrer Prosa, ihrer Asceſe,

ihren Büßungen und ihren Befangenheiten ſie beſchloſſen hielt. Wenn ſie aber in einſamer Zelle in die Arme des Schlafs geſunken, dann erwachte die Dichterin in ihr; der angebliche Engel war der Herr der neuen Traumwelt; er berührte mit leuchtendem Finger ihre ſchöpferiſche Einbildungskraft, und dieſe gebar dann die überſchwenglichen Bilder, in denen ſie ſchwelgte, die Nöthen der wachen Zuſtände ganz vergeſſend. Bald aber hub ſich ein Streit zwiſchen beiden Kreiſen, denn der Meiſter der Proſa und der Meiſter der Poeſie mochten auf die Länge unter einem Dache ſich nicht vertragen. Die Mutter der Nonne hatte aufgeſchrieen, damals, als die Göttermutter Iſis die Tochter, in ihren Flammen ſie reinigend, auszubrennen verſucht. Der Proſameiſter war derb, bei ihrem Gürtel zog er die Widerſtrebende in ſein Phlegma herab. Im Niederſinken wurde ihr Inneres umgewandelt; der Genius der milden Schönheit wandelte ſich ihr ſchreckhaft in einen furchtbaren Dämon um; das idylliſche Drama wurde, da das tragiſche Element ins komiſche umgeſchlagen, in eine barocke Parodie von ſich ſelber überſetzt, d. i. ſie wurde zur Strafe für ihren Fall beſeſſen; bei anderem Ausgang wäre der Mönch zum Philiſter worden, wie die Bauern, die die Latona geläſtert, in Fröſche ſich umgewandelt. — Das hört ſich Alles rund und geiſtreich an; aber es will mit der bedenklichen Wechſelwirthſchaft zwiſchen beiden Regionen ſich nur ſchlecht vertragen. Dieſe angebliche Traumwelt findet nach Unten und zur Seite von der Wachwelt ſich umbaut und eingefaßt; und von den Arabesken, die ſie durchziehen, wurzelt allerdings ein Theil, in ſeiner pflanzenhaften Hälfte, in der Nüchternheit, und nur die geflügelten Geiſter in den Blumenkelchen wachſen in das umſchloſſene Reich herüber. Denn wie die ſtarke, andringende Farbe im Auge ihr ergänzendes Farbencomplement erweckt; ſo kann man annehmen, daß die Phantaſie die Proſa des Lebens mit von Innen geweckter Poeſie im Gegenſatz ergänzt. Aber dieſe poetiſchen Träume und Schäume ſind ein anderesmal ſehr handgreiflich ins Leben eingetreten; und man kann nicht läugnen, das Pflanzenhafte hat dann in der Traumwelt gewurzelt, das Wunderbare aber, das oben aufgeblüht, in die Wachwelt hinausgetragen. Als die Beſeſſenheiten im Kloſter ausgebrochen, und der Biſchof von Evreux

Fr. Pericard, in einem sechsspännigen Wagen sich dahin verfügte; kamen die besessenen Nonnen, die geschwind wie der Wind über die Dächer und die Mauern zu laufen wußten, und über die Wässer einhergingen, ohne unterzusinken, ihm behend entgegen, warfen sich zwischen die Pferde, und es gelang ihnen mehr als einmal, den Wagen aufzuhalten. [1]) War das etwa auch ein Traum, den die Rosse geträumt? Als im Chore Breviere und Ordensregeln der Geplagten umherflogen, Pulte und Geräthe bei ihrem Nahen umgeworfen wurden; als ihre Saudalen sich an ihre Schleier anhingen; als bei nächtlicher Weile sich ein Gerede vieler Stimmen um sie erhob; als die träumende Marie selber die Treppe herabgeworfen wurde: waren alle diese Wunderdinge etwa Träume, aus der Traumwelt in die Wachwelt entlaufen? Als dieselbe Marie einst, in Gegenwart von Zeugen, mit Ungestüm an einem Maulbeerbaum bis zu den äussersten zarten Gipfelästen hinauflief, und nun von Zweig zu Zweig also wie ein Vogel den Baum umkreiste und umflog; stand der Baum, der diese Wunderfrucht getragen, im offnen Klostergarten, oder in der Zelle der Nonne hinter der Traumpforte? Der Wahrheit also, die aus dem Wachen in die angebliche Scheinwelt hinübergefallen, steht sohin eine andere gegenüber, die aus dieser Scheinwelt in die reale ausgetreten; jede von beiden hat also eine Wurzel der Wahrheit in sich, und sie sind mithin einander gleichgestellt. Diese gleiche Geltung beider Sphären, und der vollkommene Parallelism in den Wirkungen, völlig unerklärlich bei der Voraussetzung, daß die eine nur die Negation der andern ist; erklärt sich leicht, wenn man einen doppelten Wahrheitsgrund, einen innern und einen äusseren, beiden unterlegt. Dann entsteht ein Zustand, der von gewissen überleitenden Persönlichkeiten, hier der des Picard, seinen ersten Ausgang nimmt. Die Genesis desselben, und die allmälige Ausbildung der Symptome nach beiden Richtungen, haben wir im Vorhergehenden an uns vorübergehen gesehen. Ist er auf diesem Wege zu seiner Höhe gelangt, dann endet er zuletzt in jene Art von

1) Der Bericht über die Sache in der Histoire civile et ecclesiastique du Comté D'Evreux. Paris, 1722. c. XLI. p. 381—387.

Beſeſſenheit, die die Stimmen aus dem Inneren hervor die geiſtige Obſeſſion genannt. Sechzehn oder achtzehn Nonnen des Kloſters waren in dieſem Zuſtand. Sie wurden von den allerheftigſten Convulſionen erſchüttert, in Ballen zuſammengewickelt, in den ſeltſamſten Contorſionen verzogen; die Ärzte aber waren erſtaunt, ſie bei allemdem bei vollkommener Geſundheit zu finden, und nach drei- bis vierſtündigen Paroxismen der heftigſten Art war ihr Puls meiſt unbewegt und ruhig. Sie erklärten einſtimmig: es ſey unmöglich, ſo heftige, anhaltende, häufig wiederkehrende, nach ihrem Vorübergange keine Spur zurücklaſſende Anfälle, aus bloßen Naturkräften zu erklären. Vier bis fünf Jahre hindurch waren die alſo Ergriffenen gepeinigt am Tage und zur Nachtzeit; zwei Jahre hindurch waren ſie während des Exorzisms viele Stunden lang im Wüthen, Heulen, Schreien und in Zuckungen; auſſerdem fühlten ſie die Bewegung ihrer Geiſter vielfach, alſo daß ſie 6—7 Stunden des Tages in der ſchreckhafteſten Aufregung geweſen: hörte aber der Anfall oder der Exorzism auf, und hatte man kaum die Stole weggenommen; dann gingen ſie davon, tanzend und lachend, ohne ein Zeichen von Ermüdung, und ohne Nachwehen. [1])

2.

Pſychiſche Rapporte.

Die geiſtigen Rapporte verbinden die Perſönlichkeiten in ihren Mittelpunkten untereinander, und mit der Mitte des Radicalböſen; die pſychiſchen ſetzen das angefangene Werk dann in den mittleren Menſchen fort. Die Pſyche, die mit einem Geiſtigen ſich dem Geiſte, mit einem Vitalen der Vitalität eingibt, hat, obgleich beide Momente ihr eigenthümlich angehören, doch in ihnen mit der Farbe und Art der beiden Regionen ſich tingirt, denen ſie alſo ſich eingefügt, und die ſich ihr durch ſie eingegeben. Aber ganz ſie ſelber, in ihrer ſpezifiſchen Beſonderheit, iſt ſie nur in ihrem mittleren Momente, in dem ſie nach Auſſen, in jeder Art von freiwilliger Bewegung, ſich offenbart.

1) Esprit de Bosroger p. 233—256.

Wo es also kurze und gedrängte Anschauung gilt, kann diese Bewegung als ihr eigenster Ausdruck genommen werden, und als das Medium, in dem sich ihr Wesen und ihre Art in reg-ster und gedrängtester Form einschreibt, und aus der ihre Eigenschaften und inneren Beziehungen sich wieder ableiten lassen. In der Bewegung äussert sich der höhere Willen, innerhalb einer gewissen, eben psychischen Begränzung; und seine Hemmnisse und Krankhaftigkeiten fühlen sich ihr an, wie man am Pulse die Störungen des physischen Lebens fühlt. Dieser also regierende Wille steht nun erstens in einem bestimmten Verhältniß zu sich, und dann in einem andern zur umgebenden Natur und ihren Kräften, theilt sich also in einen subjectiven und einen objectiven. Da nun die Bewegung der Ausdruck des einwohnenden Inneren ist, so wird auch sie in eine rein freiwillige, und eine von gemischter Art, eine sogenannte unfreiwillige sich theilen; und von den naturgemäßen Verhältnissen beider Arten wird die Macht und Freiheit des Gesammtwillens in diesem Gebiet abhängig seyn. Das den gewöhnlichen Lebensumständen adäquate Verhältniß kann nun gestört werden: entweder durch das eine subjective Moment, indem dies einmal zu viel für sich in Anspruch nimmt, und sich gänzlich von aller unfreiwilligen Bewegung emanzipiren möchte; oder indem es zu sehr dem andern sich überläßt, so daß das Unfreiwillige, aus seinen Ufern weichend, das Ganze zu bemeistern droht. Es tritt alsdann eine Besessenheit dieses Willens unmittelbar durch die Natur, oder mittelbar durch sich selbst hervor; die als ein Werk der Schuld, und sohin als eine Obsession erscheinen wird. Oder das naturgemäße Verhältniß wird gestört durch das andere unfreiwillige Moment: das entweder, von positiven Naturkräften überwältigt, in das Gebiet der freiwilligen Bewegungen hinüberbricht; oder den negativen allzusehr sich hingebend, den Einbruch dieser Bewegungen hervorruft. In beiden Fällen ist es eine Naturbesessenheit, die, als ein Werk der Ansteckung, ein Unglück und eine Krankheit ist. Dahin gehören also die Starrkrämpfe, die Veitstänze, und die Überspannungen der Bewegungssysteme in allen Arten der Manien, welche meist zugleich mit tieferen Naturanschauungen, in den zum

Zwecke hinweisenden Thätigkeiten, verbunden sind. Mit solchen Anschauungen wird aber auch der Blick in's sonst verschlossene Geisterreich geöffnet, und da thut ein zweites Verhältniß der psychischen Willenskräfte zu den dort heimischen Mächten sich kund. Dies Verhältniß bildet sich aber nun entweder in den unfreiwilligen Willenskräften: jene Mächte bemeistern sich dieser Kräfte, und bahnen sich durch sie hindurch den Weg zu der andern Ordnung subjectiv freiwilliger Kräfte, die sie zu unfreien bindend, bösen Zwecken unmittelbar oder in der Rückwirkung der gelösten, entgegendrängen. Es wird dann die dämonische Obsession als Krankheit hervorgehen; während umgekehrt, wenn der Ausgang von den freiwilligen Willenskräften kömmt, und diese dem Bösen die Pfade ebnen, und die Wege ihm bereiten, jene dämonische Obsession eintritt, die als Verschuldung tiefer eingreift. Die erste Art der Obsession, wenn sie viele Individuen vorfindet, die in ähnlicher Lage, in bestimmten Rapporten gegeneinander, und zu dem ansteckenden dämonischen Miasma gestellt erscheinen, wird sohin über Alle epidemisch sich verbreiten können; und dieselbe Gewalt wird in jenen Rapporten sie ergreifen und an ihre Mitte fesseln. Sie Alle werden also, von der gleichen Besessenheit angesteckt, um sie her eine eigene Gruppe bilden; und eine dämonische Epidemie, enger oder weiter ausgebreitet, wird alsdann hervorgehen. Die andere Art der Obsession ebenfalls, wenn sie entweder an einem Individuum von überlegenen Kräften hervortritt, das stark in seinen Rapporten sich zum Mittelpunkt einer ganzen Sphäre zu nahen weiß, deren Angehörige er durch diese Rapporte gewonnen; oder wenn sie sonst gleichzeitig an mehreren einzelnen Persönlichkeiten hervorgetreten, die einen solchen Kern zu bilden vermögen; wird ebenfalls epidemisch werden, und also einen ganzen Kreis, nicht ohne Mitschuld Besessener, hervorrufen können. Diese Epidemie der Obsession, in persönlicher Ansteckung der Kranken durcheinander, wird also den zweiten Gegenstand unserer Betrachtung bilden. Dem dritten werden dann die Fälle gemischter Art und zweifelhaften Wesens sich beiordnen.

a.

Die pſychiſchen Symptome der Obſeſſion.

Solche Übel werden, wie ſich leicht erkennt, zumeiſt dort vorkommen, wo viele Perſonen, unter ähnlichen Einflüſſen, gleichen Lebensverhältniſſen, in naher Berührung miteinander leben; am meiſten, wenn es Individuen weiblichen Geſchlechtes ſind, die ſchon an ſich in einem engeren Naturverbande als die Männer ſtehen. Weibliche Klöſter werden alſo zunächſt die Schauplätze ſolcher Vorgänge ſeyn, und es fehlt in der That nicht an Beiſpielen, wo dergleichen in ſolchen klöſterlichen Vereinen ſich ereignet hätte. Unter dieſen Fällen iſt beſonders einer, der von vier Biſchöfen und vier Doctoren der Sorbonne genau und ſcharf beobachtet worden; den ſie dann eben ſo ſcharf erwogen, und in den verſchiedenen Umſtänden discutirt; und über welchen, nachdem ſie die einzelnen Thatſachen durch vielfache Verſuche beſtätigt, das Zweifelhafte ausgeſchieden, und nur das evident Gewiſſe beibehalten, ſie dann den nachfolgenden klaren und lichtvollen Bericht abgefaßt, der allen Verdacht von Betrug und Täuſchung beſeitigend, die Sache rund und klar darſtellt. Er lautet aber alſo: Wir Unterzeichnete, nachdem wir den Bericht vernommen, den uns Se. biſchöfliche Gnaden von Chalons ſur Saone über die Vorgänge gemacht, die in ſeiner Anweſenheit an vielen, theils geiſtlichen, theils weltlichen Perſonen, die vom böſen Geiſte geplagt und ergriffen ſchienen, in Auronne ſich zugetragen; damals, als er auf Befehl des Königs, und im Auftrag von S. H. dem Erzbiſchof von Beſançon, vierzehn Tage lang an Ort und Stelle die Exorzismen geleitet; nachdem er dazu mehrere von ihm erwählte Prieſter, alles Perſonen großer Frömmigkeit und großen Verdienſtes, hinzugezogen, und ihnen überdem noch Herrn Morel, ehmals ſtädtiſchen Arzt von Chalons, bekannt durch ſeine Wiſſenſchaft und Erfahrung, beigegeben; welche denn Alle in demſelben Urtheil über die Sache übereingekommen, die uns obbeſagter Herr Biſchof unter den folgenden Geſichtspunkten vorgelegt:

Erſtens, daß alle jene Jungfrauen insgeſammt, 18 an der Zahl, theils weltliche, theils geiſtliche, und ohne auch nur Eine

auszunehmen, ihm die Gabe der Sprache zu haben geschienen; indem sie dem Latein, womit die Exorzisten, nicht aus dem Rituale, und noch weniger nach vorläufiger Übereinkunft, sie angeredet, immer richtig geantwortet haben. Oft haben sie auch lateinisch, bisweilen in ganzen Perioden, einigemal durch förmliche Reden sich ausgesprochen. Eine unter ihnen, Anna L'Ecossois, genannt von der Purification, als einer der Exorzisten irisch zu ihr geredet, hat bezeugt: daß sie ihn sehr wohl verstehe, und hat das Gesagte ihm zum öfternmale in französischer Sprache erklärt.

Zweitens, daß Alle oder beinahe Alle gezeigt, wie sie ein Wissen um das Innere, und das Geheimniß der Gedanken, wenn diese an sie gerichtet waren, besaßen; was sich besonders bei den inneren Geboten zeigte, die die Exorzisten bei vielen Gelegenheiten ihnen machten, denen sie in der Regel sehr genau gehorchten, ohne daß diese Befehle in Worte oder irgend ein äusseres Zeichen übersetzt wurden; worüber der Herr Bischof selbst verschiedene Versuche angestellt. So unter andern an der Person der Denise Parisot, Magd des Generallieutenants von Auronne, an deren Dämon er im Grunde seines Gedankens das Gebot gerichtet: zu ihm zu kommen, um sich exorzisiren zu lassen. Sie kam sogleich, obwohl sie in einem entfernten Stadtquartiere wohnte, und sagte: ihr sey geboten worden, vor ihm sich einzufinden; ein Versuch, der sich mehrmal mit ihr wiederholte. Weiter in der Person der Schwester Margaretha Janini, genannt vom Kinde Jesu, Novizin; die, als der Exorzism zu Ende, ihm das Gebot hersagte, das er im Verlauf desselben dem Dämon aufgelegt. Noch mehr in der Person der Humberte Borthon, genannt vom hl. Franz, der er in Mitte ihrer höchsten Aufregung den Befehl gegeben, sich vor dem hl. Sacramente mit ausgestreckten Händen der Länge nach niederzuwerfen; ein Befehl, den sie im Augenblicke seiner Fassung mit einem ausserordentlichen Eifer und mit großer Schnelle erfüllte. Die anderen Geistlichen, die dabei zugegen gewesen, hatten, nach seinem Berichte, da alle Tage das Gleiche auch bei ihnen eingetreten, es als die Weise, sie gehorchen zu machen, in ihre Praxis aufgenommen.

Drittens, daß sie bei verschiedenen Gelegenheiten Künftiges vorhergesagt, besonders in Bezug auf die Malefizien und Zaubereien, die man finden müsse; nicht blos an verschiedenen Orten des Klosters, wo man denn auch wirklich sie gefunden; sondern auch im Leibe anderer Schwestern, mit denen sie nicht zuvor geredet, und die sie dann genau zur Stunde, die ihnen jene bestimmt, erbrachen und von sich gaben. Bisweilen haben sie dem H. Bischof, und einigen seiner Geistlichen, sehr geheime Einzelnheiten gesagt, in Bezug auf ihr Hauswesen, und die Zeit seiner Reise nach Paris, die er selber nicht einmal gewußt; was sich denn hernach in Wahrheit also befunden, aber weder durch Errathen, noch aus den Umständen combinirt werden konnte.

Viertens, daß sie beinahe Alle, besonders auf der Höhe ihrer Aufregung, eine große Abneigung gegen alle heiligen Dinge, besonders die Sacramente der Eucharistie und Buße bezeigt; so daß manchmal des heftigen Widerstandes und Geschreies wegen, die nur durch Gebote an den Dämon gerichtet, niedergehalten werden konnten, mehrere Stunden über einer solchen Beichte hingebracht wurden. Vor der Communion wurden sie von Convulsionen und sichtbarlich unfreiwilligen Bewegungen überfallen; so wie sie die heilige Hostie empfangen, schrieen und heulten sie furchtbar auf, und wälzten sich an der Erde; während die genommene Hostie immer auf der Spitze der Zunge blieb, die sie nach dem Gebote des Exorzisten hervorstreckten oder zurückzogen; ohne jedoch sich irgend eine Unehrerbietigkeit gegen das hl. Sacrament zu Schulden kommen zu lassen. Das dauerte bisweilen eine halbe Stunde, mehr oder weniger; war aber endlich das Erhaltene verschluckt, dann blieb die, welche es zu sich genommen, sogleich ruhig, und ohne die Erinnerung dessen, was vorgefallen. Daß sie weiter die außerordentlichsten Abneigungen und Wuthanfälle, bei der Annäherung der Reliquien der Heiligen, gespürt, die sie öfters erkannt und mit Namen genannt, ehe sie dieselben gesehen, und ohne daß sie etwas von ihnen gewußt. Daß ferner beinahe Alle, als der hw. Bischof ihnen einigemal insgeheim, und ohne daß sie es wissen gekonnt, die Hände aufgelegt, zu erkennen gegeben, wie

ſie es empfunden; indem ſie aufgeſchrieen: dieſe Hand ſey ihnen unerträglich, ſie drücke ſchwer, ſie würden davon gebrannt! Daß ſie endlich auf der Höhe des Exorzisms, beſonders während der hl. Meſſe, Blasphemien vorgebracht, und ſo häufige und furchtbare Verwünſchungen gegen Gott und ſeine heilige Mutter, daß man ſie unmöglich ohne Grauſen anhören konnte; die, wie zu vermuthen, nur vom Munde des Dämons ausgehen konnten.

Fünftens, daß, als ſie gedrungen wurden, durch übernatürliche Zeichen die Anweſenheit des Dämons zu beweiſen, ſie Folge zu leiſten ſchienen; unter Andern die Magd Deniſe Pariſot, die, als der H. Biſchof ſie geheißen, den Puls des rechten Armes ganz ſtill ſtehen laſſen, während er am linken ungeſtört fortſchlug; dann das Schlagen von der Linken auf die Rechte hinüber verpflanzt, während er nun an der Linken ſtille ſtand; was ſie Alles im Beiſeyn mehrerer Geiſtlichen und des Arztes, der es geprüft und beſtätigt, aufs pünktlichſte ausgeführt. Daß die Schweſter von der Purification dieſelbe Sache zwei- oder dreimal ausgeführt; die Eine wie die Andere dabei in voller Geſundheit, und alſo den Puls anhaltend oder loslaſſend, nach dem Gebote des Exorziſten. Daß die Schweſter Margaretha Janini vom Kinde Jeſu daſſelbe erwirkt, und auf das Geheiß des Exorziſten ihre Bruſt bis zu einer monſtröſen Höhe aufgetrieben; als er aber unter dem Kreuzeszeichen Einhalt geboten, ſie ſogleich niedergehen machen: und das zwar dreimal nacheinander mit einer erſtaunlichen Wirkſamkeit, ſo raſch eintretend, wie das Wort. Daß die Schweſter Lazara Arivey, genannt von der Auferſtehung, zu einem der Geiſtlichen gekommen; in ihrer Hand ziemlich lange eine Kohle in voller Glut tragend, ohne irgend ein Zeichen der Empfindung des Brandes von ſich zu geben; und ſo mehrere andere Wirkungen ähnlicher Natur, die ſich nicht leicht hier auseinanderſetzen laſſen.

Sechſtens, daß ſie auf das bloße Geheiß des Exorziſten bisweilen in eine wunderbare Unempfindlichkeit geriethen; unter Andern die Deniſe, die, als der H. Biſchof dem Dämon geboten, ihre Sinne einzuhalten, und der Arzt ihr, die ausdrücklich erklärte, daß ſie gänzlich ſchmerzlos ſey, eine Stecknadel

unter den Nagel des Fingers ſchob, da, wo dieſer nach ſeiner Ausſage ſich am empfindlichſten zeigt, ſofort ausſagte: daß ſie nicht das geringſte ſpüre. Als man ihr gebot: das Blut anzuhalten, wurde die Nadel weggezogen, ohne daß Blut folgte. Auf den Befehl aber, es fließen zu laſſen, floß es ſogleich in Menge; dann wieder anhaltend, als man das Einhaltungsgebot wiederholte. Daſſelbe kehrte einige Tage ſpäter an der Perſon der Schweſter von der Purification wieder, deren Haut am Arme man verletzt hatte durch eine Nadel, die man bis zu ihrem Kopfe in die Finger eingetrieben; ohne daß Schmerz oder Blut ſich verſpüren laſſen, und ohne daß die Schweſter krank oder abgeſchlagen erſchien; die vielmehr immer ſprach, und die Anweſenden aufforderte, Feuer und Eiſen anzuwenden, weil ſie von Allem nichts empfinde. Daß Einige unter ihnen, beſonders die Schweſter von der Purification, als ſie in einer Nacht, wo ſie, nach der Verſicherung, die die Andern am Tage vorher dem Exorziſten gegeben, zum Sabbath abgeholt werden ſollte, verhindert war, das Kloſter zu verlaſſen; zur Stunde dieſer angeblichen Verſammlung plötzlich in eine Art von Betäubung und wunderbarer Unempfindlichkeit gefallen, die fünf Viertelſtunden und länger angehalten. Alle ihre Sinne waren geſchloſſen; ſie lag ohne Bewegung, ohne Sprache, und ohne Selbſtbewußtſeyn; die Arme auf der Bruſt gekreuzt, und ſo ſtarr, daß es unmöglich war, ſie auseinanderzureißen; die Augen anfangs geſchloſſen, und dann geöffnet, aber unbeweglich feſt gehalten, und ohne Sehvermögen; wie ſich ergab, als man mit den Händen an ihr vorüberfuhr, und ſie wie eine todte oder gänzlich unempfindliche Perſon mit den Augenlidern nicht zuckte. Als ſie von dieſer Extaſe zurückgekommen, erzählte ſie: wie ſie im Geiſte auf dem Sabbath geweſen, und was ſie Alles dort geſehen.

Siebentens, daß ſie oft, nachdem mehrere Stunden mit Beſchwörungen und Exorzismen hingebracht worden, aus dem Grunde ihres Magens gewiſſe fremde Körper, die ſie Maleſizien und Zaubermittel verſchiedener Art zu nennen pflegten, Stücke Wachs, Knochen, Haare herauszuwürgen geſchienen; daneben Kieſel von ſolcher Größe, — nach unſerm Urtheil breiter und dicker als ein Silberthaler, — alſo daß es uns ſchwer gedäucht,

daß sie in natürlicher Weise durch die Kehle hinauf getrieben werden könnten. Endlich daß die Denise unter Anderm, nach dreistündigen Exorcismen und ausserordentlichen Anstrengungen, durch den Mund einen lebenden Frosch oder eine Kröte ausgeworfen, von der Breite einer Faust, und daß man das Thier sogleich verbrannt.

Achtens, daß die Dämonen, von denen die Mädchen sich besessen angaben, zum Ausgange gedrängt durch die Exorzismen, in der Nähe des hl. Sacramentes übernatürliche und überzeugende Zeichen zu geben geschienen. Als der Bischof ihnen befohlen, von der Denise auszufahren, und dem zum Zeichen eine Scheibe zu zerbrechen, die er mit dem Finger bezeichnete, wurde die Scheibe gebrochen. Daß die Schwester Humberthe Borthon sich völlig und gänzlich geheilt befand, am Tage der Darstellung der Jungfrau 1661; und als Zeichen ihrer Befreiung durch den Mund einen eingeschlagenen Tafft auswarf, worauf in rother Schrift der Name Maria's geschrieben stand, und vier andere Anfangsbuchstaben, bedeutend St. Hubert und den seligen Franz von Sales. Daß die Schwester, genannt von der Purification, von mehreren Dämonen befreit worden, am Tage des hl. Gregors des Thaumaturgen; und als Zeichen dessen durch den Mund ein Stück Tuch in einem Cirkel von Kupfer von sich gegeben, worauf der Name Gregor geschrieben stand; und daß dieselbe, an dem gleichen Tage der Darstellung, als Zeichen einer andern Befreiung von mehrern Dämonen, in einem Augenblicke auf ihrer Binde in großen Buchstäben, wie mit Blut geschrieben, die Worte Jesus, Maria, Joseph erscheinen ließ; während die Exorzisten einen Augenblick vorher die Binde ganz weiß gesehen.

Neuntens, daß unter den heftigen Bewegungen und Stellungen, die sie während des Exorzisms gemacht, Einige so ausserordentlich geschienen, daß man urtheilen mußte, sie überstiegen die Kräfte eines Mädchens; ja die Kräfte der Natur. Daß die Schwester Borthon, als sie geheißen worden, das hl. Sacrament anzubeten, sich an die Erde geworfen, sie nur blos mit der Spitze des Bauches, über dem Magen berührend; den Kopf aber, die Füße und die Hände, sowie den Rest des Körpers in die Luft gerichtet. Daß die Schwester von der Auf-

Verdacht der Bezauberung geruht, das Übel also im Innern des Klosters durch unmittelbare Mittheilung, entweder gleichzeitig in Allen, oder auch in Einer oder Mehreren entstanden, und dann durch epidemische Ansteckung von Einer auf die Andere übergegangen seyn; bis endlich die ganze Genossenschaft ergriffen war. Da sie auf den Sabbath zogen, so ist es eine eigentliche Obsession gewesen, die sie überfallen; da aber keine unter ihnen sich gefunden, von der man in Wahrheit hätte vermuthen können, daß sie in eigener Verschuldung zuerst zu dem Übel Veranlassung gegeben; so ist es also durch ein Verhängniß an sie gekommen, und es ist eine Obsession gewesen, die doch wieder in allen Formen einer Possession hervorgetreten; die also hier von einem Heerde der Ansteckung ausgegangen, der ganz ausser dem Kreise der menschlichen Region gelegen. Solche Obsessionen unterscheiden sich, ausser dem Sabbath, in keinem der andern Phänomene von denen, welche die Possessionen zeigen; sind zugleich aber, ausser Ziel und Intention, sonst in Allem den Symptomen höherer Ekstasen gleich. Die Gabe der Sprachen, das Schauen der Gedanken eines Andern, das Vernehmen der Befehle des Exorzisten in weite Ferne, die Kenntniß heiliger Dinge, der Sacramente, der Reliquien und Weihen, hier als Abscheu und Grausen sich ausdrückend, die Macht des Willens über das unfreie Ganglienleben, die Unverletzlichkeit für das Feuer, die Schmerzlosigkeit und Geschlossenheit der Sinne, das Anhalten und Fließen des Blutes nach Willkür, das Einziehen des ganzen Leibes in die Form eines Kreises, oder nacheinander in die zweier voneinander getheilter, und einander entgegengewendeter Halbkreise: das Alles haben wir mutatis mutandis schon bei den Heiligen eben so gesehen. Jener Kreis, den die Eine gebildet, würde sich, hätte es der Exorzist gewollt, ebensowohl in der kreisförmigen Strömung der Kräfte, gegen jeden beliebigen Ort in der Radlinie hingewälzt haben; wie der hl. Peter von Alcantara es freiwillig in seinen Ekstasen gegen das Allerheiligste gethan. Diese Ereignisse sind durch die unverwerflichsten Zeugnisse an den Heiligen erwiesen; sie sind es jetzt hier, durch gleich unverwerfliche Zeugen, auch an den Besessenen; die Thatsachen erhärten sich eben so gegenseitig, und hier wie immer muß

der Teufel, ſo viel an ihm iſt, wider Willen Zeugniß geben für die höhere Wahrheit. Alles das iſt in der Natur, denn es wird mit natürlichen Kräften ausgeführt; es iſt aber auch über die Natur, denn der Grund, an den ſich dieſe Kräfte knüpfen, liegt über die Region des gewöhnlichen Lebens hinaus. Am nächſten ſcheint noch, das Vonſichgeben der mit gewiſſen Namen bezeichneten Gegenſtände, auf Gaukelei und Betrug zu deuten. Soviel iſt allerdings gewiß: dieſe Dinge haben ſich nicht ſelbſt geſchrieben, der Teufel hat ſie auch nicht geſchrieben; alſo ſind es die Nonnen geweſen, die es gethan. Sie haben es aber nicht bei wachen Sinnen, mit der Abſicht auf Betrug, ſondern als ſie auſſer ſich geweſen, in der eigentlich negativen dämoniſchen Ekſtaſe vollbracht; in ihr haben ſie auch das Geſchriebene verſchluckt, was allein auch in einem ſolchen Zuſtande möglich geweſen. Als der Exorzism nun eine Art poſitiver, antidämoniſcher Ekſtaſe hervorgerufen, haben alle Bewegungen der Negativen, alſo auch die periſtaltiſchen Bewegungen ſich umgekehrt; und ſie mußten wieder von ſich geben, was ſie zuvor hinuntergeſchlungen. In allen dieſen Vorgängen ſteht der Heilige zu dem, unter deſſen Gehorſam er ſich gegeben, und der Beſeſſene zu dem Exorziſten in demſelben Verhältniſſe, in dem der Magnetiſirte zu dem Magnetiſirenden ſich befindet; nur daß dies Naturverhältniß dort durch Steigerung, hier durch Depreſſion, je nach der Poſitivität oder Negativität der Exponenten, in eine höhere oder tiefere Region der Dinge übergegangen. Es iſt übrigens merkwürdig, daß die Zeugen dieſes Vorgangs, die an die leibliche Ausfahrt auf den Sabbath glaubten, zur anberaumten Stunde die Fahrenden bewachen laſſen, und ſie nun als in einer Viſion befangen befunden. Die Möglichkeit einer ſolchen Ausfahrt in ſehr ſeltenen Fällen iſt, wie wir geſehen, keineswegs zu läugnen; aber hätten die Unterſuchenden ſich länger als vierzehn Tage mit der Sache abgeben können, ſie hätten, wie kaum zu zweifeln, immer nur die Viſion gefunden.

Was in Auronne alſo ſich befunden, hatte auch früher ſchon in Louviers ſich ausgemittelt. Dort war die Schweſter du Saint Eſprit von Dagon beſeſſen; dieſer umwickelte einſt den Körper des Mädchens in dreifachem Bug, wie eine ſich windende

Verdacht der Bezauberung geruht, das Übel also im Innern des Klosters durch unmittelbare Mittheilung, entweder gleichzeitig in Allen, oder auch in Einer oder Mehreren entstanden, und dann durch epidemische Ansteckung von Einer auf die Andere übergegangen seyn; bis endlich die ganze Genossenschaft ergriffen war. Da sie auf den Sabbath zogen, so ist es eine eigentliche Obsession gewesen, die sie überfallen; da aber keine unter ihnen sich gefunden, von der man in Wahrheit hätte vermuthen können, daß sie in eigener Verschuldung zuerst zu dem Übel Veranlassung gegeben; so ist es also durch ein Verhängniß an sie gekommen, und es ist eine Obsession gewesen, die doch wieder in allen Formen einer Possession hervorgetreten; die also hier von einem Heerde der Ansteckung ausgegangen, der ganz ausser dem Kreise der menschlichen Region gelegen. Solche Obsessionen unterscheiden sich, ausser dem Sabbath, in keinem der andern Phänomene von denen, welche die Possessionen zeigen; sind zugleich aber, ausser Ziel und Intention, sonst in Allem den Symptomen höherer Ekstasen gleich. Die Gabe der Sprachen, das Schauen der Gedanken eines Andern, das Vernehmen der Befehle des Exorzisten in weite Ferne, die Kenntniß heiliger Dinge, der Sacramente, der Reliquien und Weihen, hier als Abscheu und Grausen sich ausdrückend, die Macht des Willens über das unfreie Ganglienleben, die Unverletzlichkeit für das Feuer, die Schmerzlosigkeit und Geschlossenheit der Sinne, das Anhalten und Fließen des Blutes nach Willkür, das Einziehen des ganzen Leibes in die Form eines Kreises, oder nacheinander in die zweier voneinander getheilter, und einander entgegengewendeter Halbkreise: das Alles haben wir mutatis mutandis schon bei den Heiligen eben so gesehen. Jener Kreis, den die Eine gebildet, würde sich, hätte es der Exorzist gewollt, ebensowohl in der kreisförmigen Strömung der Kräfte, gegen jeden beliebigen Ort in der Radlinie hingewälzt haben; wie der hl. Peter von Alcantara es freiwillig in seinen Ekstasen gegen das Allerheiligste gethan. Diese Ereignisse sind durch die unverwerflichsten Zeugnisse an den Heiligen erwiesen; sie sind es jetzt hier, durch gleich unverwerfliche Zeugen, auch an den Besessenen; die Thatsachen erhärten sich eben so gegenseitig, und hier wie immer muß

der Teufel, so viel an ihm ist, wider Willen Zeugniß geben für die höhere Wahrheit. Alles das ist in der Natur, denn es wird mit natürlichen Kräften ausgeführt; es ist aber auch über die Natur, denn der Grund, an den sich diese Kräfte knüpfen, liegt über die Region des gewöhnlichen Lebens hinaus. Am nächsten scheint noch, das Vonsichgeben der mit gewissen Namen bezeichneten Gegenstände, auf Gaukelei und Betrug zu deuten. Soviel ist allerdings gewiß: diese Dinge haben sich nicht selbst geschrieben, der Teufel hat sie auch nicht geschrieben; also sind es die Nonnen gewesen, die es gethan. Sie haben es aber nicht bei wachen Sinnen, mit der Absicht auf Betrug, sondern als sie ausser sich gewesen, in der eigentlich negativen dämonischen Ekstase vollbracht; in ihr haben sie auch das Geschriebene verschluckt, was allein auch in einem solchen Zustande möglich gewesen. Als der Exorzism nun eine Art positiver, antidämonischer Ekstase hervorgerufen, haben alle Bewegungen der Negativen, also auch die peristaltischen Bewegungen sich umgekehrt; und sie mußten wieder von sich geben, was sie zuvor hinuntergeschlungen. In allen diesen Vorgängen steht der Heilige zu dem, unter dessen Gehorsam er sich gegeben, und der Besessene zu dem Exorzisten in demselben Verhältnisse, in dem der Magnetisirte zu dem Magnetisirenden sich befindet; nur daß dies Naturverhältniß dort durch Steigerung, hier durch Depression, je nach der Positivität oder Negativität der Exponenten, in eine höhere oder tiefere Region der Dinge übergegangen. Es ist übrigens merkwürdig, daß die Zeugen dieses Vorgangs, die an die leibliche Ausfahrt auf den Sabbath glaubten, zur anberaumten Stunde die Fahrenden bewachen lassen, und sie nun als in einer Vision befangen befunden. Die Möglichkeit einer solchen Ausfahrt in sehr seltenen Fällen ist, wie wir gesehen, keineswegs zu läugnen; aber hätten die Untersuchenden sich länger als vierzehn Tage mit der Sache abgeben können, sie hätten, wie kaum zu zweifeln, immer nur die Vision gefunden.

Was in Auronne also sich befunden, hatte auch früher schon in Louviers sich ausgemittelt. Dort war die Schwester du Saint Esprit von Dagon besessen; dieser umwickelte einst den Körper des Mädchens in dreifachem Bug, wie eine sich windende

Schlange, indem er die Magengegend am Leibe wie eine Wiede nach einer Seite drehte, die Füße nach der entgegengesetzten, den Kopf aber verlängernd gegen die Schultern, also daß sie das Ansehen eines Schlangenknäuls hatte. Dieselbe, als sie einst mit der Bavent confrontirt wurde, stand, einen Fuß drei Schuh hoch gegen das Sprachgitter ausgestreckt; das Gesicht blaß, abgezehrt, ausgedörrt, die Augen tief im Kopfe liegend, wie an einem Todtenkopf, wohl eine Viertelstunde lang in unveränderter Stellung, die Bavent unverwandt mit Wuth anblickend. Einst lag sie eine halbe Stunde lang sinnlos im Refectorium, und als der Bischof ihrem Geist gebot, von ihr abzulassen, fiel sie in seltsame Contorsionen. Mit einemmale fuhr sie wie ein Blitz davon, in ein ziemlich starkes Feuer; das Gesicht und eine Hand wurde ihr in die glühenden Kohlen gestoßen, und als man lief, um sie herauszuziehen, fand man keinen Brandschaden an ihr; nur einige Schwärze und etwas Asche lag auf dem Theile des Gesichts, den die Gluth berührt, was sich leicht wegblasen ließ. Sie wurde im Klosterhofe mit Heftigkeit rückwärts auf den Kopf geworfen, ohne daß es ihr schadete; sie kletterte auf einem alten Holzstücke eine zehn Fuß hohe Mauer hinauf, und lief an ihr hin an eine Stelle, wo keine Leiter anzubringen war. Die Nonnen baten sie, zurückzugehen, wo sie herabgebracht werden könne. Einer der Exorzisten beschwor ihren Geist, und begann knieend zu beten. Dagon schrie hervor: Läßt du nicht ab, werde ich das Aas hinunterstürzen! und wirklich, er warf sie die zehn Fuß hinunter auf Steine und Ziegel, ohne daß sie im mindesten sich verletzte. Die Schwester Anna von St. Augustin sollte zur Beichte gehen, ihr Geist Gonsag aber wollte es zwei Stunden lang nimmer gestatten. Ihr Beichtvater Bosroger, müde seiner Hartnäckigkeit, gebot ihm endlich in lateinischer Sprache: sich im linken Fuß der Besessenen zu beschließen, und ihren Geist zum Werke frei zu lassen. Er widersprach eine Stunde lang aufs heftigste, endlich mußte er Folge leisten; und ließ das ihm aufgelegte Zeichen des Gehorsams vernehmen, indem er mit jenem Fuße im Tact an den Boden schlug. Die Nonne beichtete nun ohne Störung, und ging darauf auch zum Tische des Herrn; da sie aber nicht wußte, was sich eigentlich begeben, so hinkte

sie auf dem linken Fuße, und fiel endlich auf diese Seite; so daß man sie führen mußte. Später wollte nun Gonsag nicht aus seinem Versteck hervor, und mußte wieder gezwungen werden, den Fuß frei zu lassen. Eben jene Marie vom hl. Geiste sollte zur Prüfungszeit gleichfalls zur Communion gehen; vier Stunden lang wehrte sich ihr Dagon, trieb sie durch die Leute in alle Winkel der Kirche; und sprang endlich mit ihr auf den Hochaltar, wo er Gott lästerte, und von den Anwesenden Anbetung forderte. Die Exorzisten riefen ihm nun zu: Illa superbia, quae te de Coelo praecipitavit, deturbet te de Altari. Sogleich, als hätte ihn ein Donnerschlag getroffen, fiel er nieder an die Erde gegen das Geländer, 4—5 Schritte vom Altar. Auch ihn bannten sie darauf in einen Fuß, den sogleich die Starrsucht ergriff, damit sie die Communion in Ruhe vollbringen könne. [1])

Alle die Obsedirten insgemein wurden nach ihren Anfällen, indem das Haupt rückwärts gegen die Ferſen gebeugt wurde, in die Bogenform gebracht. Die Schwester von St. Lorenz, angeblich vom Behemot besessen, wurde während einer Stunde 2—3mal in diese Form gebogen; eben so die vom Erlöser, so vollkommen, daß der Kopf bis zum Mund hinunter an den Füßen lag, der Bauch aber ein vollkommenes Gewölbe bildete. Einmal war sie wie entzwei gebrochen, Haupt und Gesicht hingen ihr nach Hinten bis unter die Hälfte der Füße nahe an die Ferſen; wie ein Schnupftuch, das man auf den Finger gelegt, so daß die Zipfel zu beiden Seiten herunterhängen. Die Schwester Louise von der Himmelfahrt, ein ganzes Jahr lang furchtbar mit jeder Art von Nervenübeln geplagt, wurde mehrmal in die Lage gebracht, daß sie die Erde nur mit einer Flanke der linken Seite oder des Bauches, in einer Breite von etwa vier Zoll berührte. Der ganze übrige Körper war in der Luft, die beiden Arme ausgedehnt mit aller Gewalt, und nach Rückwärts und von Unten nach Oben gekrümmt; das Haupt ganz nach den Schultern zurückgeworfen, bis nahe an die Nierengegend, wie man die Sirenen zu zeichnen pflegt; Beine und Füße eben so nach Hinten geworfen, bis auf die Breite von vier Finger dem

1) Bouroger p. 226—231.

Kopfe nahe gezogen, ohne daß irgend ein Theil des also verschränkten Körpers im geringsten die Erde berührte. Sie blieb so eine Viertelstunde lang mit verwendeten, überaus kleinen Augen, bis der Bischof dem Dämon gebot, abzulassen. So will der Geist die Maria von St. Nicolaus verhindern, ihre Beichte am Sprachgitter abzulegen. Er beugt ihr daher, wie sie vor dem Gitter sitzt, das Haupt zurück in den Chor bis gegen den Boden, 3 Fuß tiefer als die Bank; so daß, da P. Esprit sie der Schicklichkeit wegen nur beim Saume ihres Gewandes faßte, sie nur noch mit der Hälfte ihrer Füße sich auf der Bank erhielt; in welcher Stellung eine herbeigelaufene Schwester sie beim Haupte aufrichtete. Der Beichtvater gebot dem Geiste, sie vor ihm niederknieen zu machen. Er rief nun, daß man sie nicht halten solle; und mit einem Schwunge, ohne daß sie sich dabei mit einem Gliede half, warf sie sich zurück zu den Füßen des Beichtvaters, dem sie nun ihre Beichte in aller Ruhe ablegte. Oft suchten ihre Dämonen nach dem Exorzism in den Brunnen sie zu ersäufen; und sie kamen nun hinab, mit den Schultern oder dem Kopfe an der einen Mauer sich anlegend, mit der Spitze des einen Fußes an die entgegengesetzte, und nun der Länge nach hinabfahrend, wie die Schwester Marie vom hl. Geiste also gethan. Oder ihr ganzer Leib hing in der Luft, und sie hielten sich mit den Fingern oder Zehen am Gemäuer. Oder endlich, wie es bei der Schwester vom hl. Sacramente gehalten wurde, sie fuhren in horizontaler Lage, ohne irgendwo gehalten zu seyn, hinab, und wurden so herausgezogen. Ein anderesmal kniete die Schwester vom Erlöser vor dem Erzbischof von Toulouse, und erzählte ihm in aller Gemüthsruhe, was in ihrem Innern vorgehe. Da gerieth ihr Geist Aschmodai plötzlich in Wuth, und bog sie rückwärts; so daß der Kopf zwei Finger weit vom Boden stand, ohne ihn irgend zu berühren. Sie stützte sich dabei allein auf die Ferse des rechten Fußes; der linke Fuß war hoch in die Luft gehoben, die Hände starr ausgestreckt. So blieb der Körper eine Zeit lang auser dem Schwerpunkt stehen, während der Mund unterdessen Gotteslästerung auswürgte. [1])

1) P. Esprit du Bosroger. p. 227—233.

Die Beweglichkeit der Geister in der Obsession, oder wenn man will, die Wechselwirkung der Obsedirten, erkennt sich leicht in den folgenden Vorgängen, die für eine Überwanderung des Übels zeugen. Putiphar, der die Schwester vom hl. Sacrament dirigirte, sagte im inneren Chor zu Encitif, der in der Schwester Barbel von St. Michael sein Wesen trieb: Soll ich nicht zu dir in die Petze fahren, die du besitzest? Der Gefragte erwiederte: Ja, ich will. Ein Augenblick, und Putiphar war in die Andere gefahren; die Schwester zum hl. Sacrament war unterdessen gänzlich frei von ihrem Dämon, warf sich sogleich vor dem Altare nieder, und betete ruhig ihr Brevier bis zu den Laudes. Die Schwester Barbel, die unterdessen beide Dämonen hatte, war nahe der Thüre wie an die Erde festgenagelt; die Arme wie zwei Eisenstangen ausgestreckt, eben so der rechte Fuß, an dem keine Ferse mehr sichtbar; der Kopf von unsäglicher Schwere, so daß man mit keiner Anstrengung ihn von der Erde erheben konnte, auch nur so hoch, daß man die Spitze der Finger zwischen beide hätte bringen mögen; und so blieb sie eine halbe Stunde liegen. Unterdessen hatte die Andere ihre Beichte beim Bischof abgelegt, als sie aber nun auch zur Communion ging, und man ihr eben die hl. Hostie auf die Zunge gelegt, kam Putiphar wie ein Blitz zurück, und rief: Zum Henker, das duld ich nicht! während ich abwesend bin, hintergeht man mich, und läßt die Hündin communiciren. In dem Augenblicke, wo er also rief, regte sich die Andere in Zuckungen; und begann zu heulen und zu schreien, wie ihr Dämon zu thun pflegte. Da der Arzt, nach dem man geschickt, zu spät gekommen; so glaubte der Bischof, den Putiphar durch die Macht der Kirche zur Wiederholung zwingen zu müssen. Er weigerte sich; nachdem man ihm aber zugeschrieen: Si sit voluntas Dei, fiat! so gehorchte er endlich auf den vierten Ruf, und die Eine wurde wieder frei, die Andere aber doppelt obsedirt. Das dauerte eine Viertelstunde lang, bis man das hl. Sacrament auf den Magen der starr und schwer an der Erde liegenden Letzteren brachte. Als man von den Worten o salutaris hostia! zu den andern da robur, fer auxilium! gekommen, begann sie sich zu regen und zu bewegen. Im selben Augenblicke stürzte die Schwester vom hl. Sacramente

am andern Ende des Chores nieder unter Zuckungen; so schnell wie ein geschossenes Wild im Aufblitz des Gewehres. Dieselbe Überwanderung wiederholte sich mehrmals in Gegenwart von vielen Leuten, worunter auch Ärzte, die ihren Bericht darüber niedergeschrieben, und dabei bemerkt: wie Thun und Leiden durch hinlängliche Zwischenzeit von dem allgemeinen Tetanus getrennt gewesen. Oft brachte der Dämon bei solcher Transfusion, nach der Starrheit und Schwere, eine große Schmiegsamkeit und unvergleichliche Leichtigkeit hervor; wie wir denn mehrmal das Haupt einer solchen, die zwei Dämonen hatte, so leicht befunden wie einen Knäuel Wolle, den Hals aber so beweglich, wie ein Stück alten Linnenzeuches, und als hätte er keine Sehnen. Der Dämon selbst schrieb die Schwere des Kopfes dem Streite beider um die Oberstelle im Haupte zu. [1])

Nach diesen Vorgängen, die unter frommen Nonnen eingetreten, wird es nicht verwunderlich seyn, wenn wir ähnliche Symptome in ganzen Massen des Volkes hervorbrechen sehen. Als man im Juli 1374 die Apostelkirche in Lüttich einweihte, kamen aus Oberdeutschland, vom Rhein und der Maas her, ganze Schaaren einer wundersamen Secte nach Aachen, dann nach Utrecht, endlich nach Lüttich herangezogen, deren Ordnung folgende war. Männer und Frauen, vom Dämon besessen, halb nackt, Kränze auf den Häuptern, zogen einher; und führten, sich einander bei den Händen fassend, auf den Straßen, in den Kirchen und den Häusern, ohne sich im mindesten zu schämen, vor den Zuschauern Tänze auf. Sie sprangen dabei hoch in die Höhe, und in den Liedern, die sie sangen, nannten sie Namen von Dämonen, wie Friskes und ähnliche, die man nie zuvor gehört. Waren die Tänze zu Ende, dann wurden sie von den heftigsten Brustkrämpfen geplagt; so daß, wenn ihre Freunde sie nicht in der Nabelgegend mit linnenen Tüchern umgürteten, und den Gurt scharf anzogen, sie wüthend auffuhren, daß sie sterben müßten. Diese Haufen schwollen vom September zum October zu vielen Tausenden an; denn aus Teutschland kamen immer mehr Tänzer hinzu, und in Lüttich und den benachbarten Pro-

1) P. Esprit du Bosroger. p. 222—227.

vinzen wurden viele Gesunde, und solche, die vollkommen bei Sinnen waren, plötzlich vom Dämon ergriffen; und reihten sich, den Tänzern die Hände reichend, auf der Stelle ihren Chören ein. Verständige Leute sahen den Grund dieser Erscheinung in der Unwissenheit, die im Glauben und in den Geboten Gottes in jenen Zeiten herrschte. Das Volk jedoch suchte die Ursache in den Concubinatspfaffen, die die Leute nicht recht getauft; und bereitete sich besonders in Lüttich, gegen den Clerus aufzustehen, um die Thäter zu erwürgen, und ihr Gut zu plündern. Aber Gott wollte den Menschen demonstriren, daß ihm die Taufe, durch gute wie schlechte Hände verliehen, gleichviel gelte; darum gab er den Weltpriestern von Lüttich die Gabe, solche Besessene durch Händeauflegung und den Exorzism zu heilen, die er andern Priestern weigerte. In der dortigen Kreuzkirche hatte Einer, der bestellt war, unter dem Gottesdienst das Weihrauchfaß im Chore umherzutragen, dieses mit einemmale spaßhaft zu schwenken, dabei herumzutanzen, und in unbekannten Worten zahlreiche Lieder zu singen angefangen; und da er auf alle Erinnerung nicht abließ, war man des Glaubens geworden, er gehöre jener Secte an. Ein Priester forderte ihn auf: das Vaterunser und dann das Credo zu beten; er weigerte sich, beides zu thun, und sagte: er glaube an den Teufel. Der Priester legte ihm also die Stole um den Hals, sprach die üblichen Exorzismen über ihn, und befreite ihn sogleich; so daß er mit vieler Andacht das Credo und Pater noster hersagte. Um Allerheiligen hatten die Tänzer in Heristall, kaum eine halbe Meile von Lüttich, in Masse sich versammelt, und waren Raths geworden: miteinander nach Lüttich zu gehen, und den ganzen dortigen Clerus zu ermorden. Aber ihr Rath wurde zu nichte; denn als sie in der Stadt angekommen, wurden sie durch fromme Leute zu den Priestern geführt, die sie aber nicht versehrten, sondern von denen sie Heilung erhielten. Einige wurden in die Marienkapelle der Lambertskirche gebracht, wo der Priester L. Lones den Ersten, und dann neun Andere mit der Stola und dem Evangelium: im Anfange war das Wort, befreite. Das Gerücht verbreitete sich bald, und haufenweise kamen sie nun heran, und wurden in gleicher Weise befreit. Andere wurden in andere Kirchen

geführt, wo guten und bösen Priestern ohne Unterschied das Gleiche mit ihnen gelang. Man bediente sich dabei eben jenes Evangeliums, subsidiarisch auch anderer; besonders wo Christus Dämonische geheilt, wie Recumbentibus undecim und et misit Jesus u. dgl. Bei Solchen, wo die Befreiung schwerer hielt, legten die Priester entweder das Sacrament der Eucharistie auf's Haupt, oder gaben vor ihnen den Segen damit. Einigen wurde geweihtes oder exorzisirtes Wasser zu trinken gegeben, oder wenn sie sich weigerten, ihnen eingegossen; auch die geweihten Finger unter den Worten: exi immunde Spiritus! u. s. w. in den Mund gelegt. In die Ohren wurde ihnen eingesprochen, und ins Antlitz geblasen, um die Kraft des Feindes zu brechen. In der Bartholomäuskirche sagte ein Dämon dem Priester: er solle nur ablassen, er wolle von selbst abziehen. Einer sey schon der Plackerei wegen ausgegangen, und sie würden nimmer wieder in einen Christenmenschen einfahren. Wären die Exorzismen nicht gewesen, wir wären von den Armen in die Reichen und Mächtigen gefahren, um die Cleriker zu verjagen. Ein Mädchen, fruchtlos von mehreren Priestern behandelt, war nach Aachen gegangen; und der Geistliche, Symon genannt, hatte sie dort in Albe und Stole gekleidet, und sie in ein Gefäß von exorzisirtem Wasser bis zum Munde eingetaucht. Auf die Frage, wie lange er im Mädchen sey? war die Antwort: Zwei Jahre! Wo er gewesen, als sie zur österlichen Communion gegangen? In den Fußzehen. Beschworen, wollte er ins nahe Schloß Schremborst einfahren, und es gegen Diebe bewahren. Gefragt, ob er denn das Horn blasen könne? fing er an, vor allen Anwesenden mit großem Schall zu blasen. Da man ihn auch nicht ins Bad Carl des Großen fahren lassen wollte, fuhr er endlich davon, nachdem das Mädchen eine Kohle von sich gegeben. Als es einem Priester nicht gelang, einen Besessenen zu befreien, fügte er den Exorzismen Gebete und Fasten bei, und er wurde sogleich Meister. So war der Andrang nach Lüttich im Laufe eines Jahres groß; er minderte sich aber allmälig, und es wurden an die Dreitausend leichter oder schwerer geheilt, und die sagten: es habe ihnen während dem ganzen Verlaufe des Übels gedäucht, sie seyen in einem Strome Blutes untergetaucht,

und deswegen wären sie so hoch gesprungen. Noch nach drei bis vier Jahren kamen ab und zu Einzelne, und wurden leicht von den Geistlichen befreit. [1]) So wurde die Sache zur Zufriedenheit des Volkes, und zum Ruhme des Lüttichter Clerus abgemacht; da das Übel, das besondere Fügungen verhängt, auch durch die Einwirkung höherer Mächte wieder beseitigt wurde. Als Nebenproduct hatte dabei die Lehre der Kirche, daß die Gnade nicht befleckt wird von dem unreinen Gefäße, sohin also alle handgreifliche Reformation Thorheit sey, schlagend sich bewährt. Die Veranlassung von der Naturseite her ist wahrscheinlich eine Art von Veitstanz gewesen, der seinen Sitz in den Abdominalganglien genommen, und nun gegen die Pulmonalganglien sich entladend, jene Tänze erregte; in der Rückwirkung aber das krampfhafte Leiden gegen das Zwerchfell hin, das nur durch die Einschnürung der epigastrischen Gegend gelindert werden konnte. Die Depotenzirung war nach Abwärts gegangen, von wo abschüssige Neigung zum Dämonischen hinübergeht; das Volk hatte daher seine solizitirte Intention dahin gerichtet, und so war dem Übel der Charakter von Obsession gekommen; und die Tänze, zu den fremdklingenden Sabbathsliedern mit den Dämonennamen, wurden zur Pavana. Diese Wendung hatte aber nun auch möglich gemacht, das Übel von der kirchlichen Seite her anzugreifen, und es war glücklich damit gelungen. In unseren Zeiten hätte man weniger Umstände gemacht; die Polizei hätte die Tanzenden als Wahnwitzige zersprengt, und in die sich Widersetzenden allenfalls eingehauen; die Nachgebenden wären auf dem Schube in ihre Heimath zurückgebracht worden, und hätten dort mit ihren Friskesen sich abfinden oder verkümmern mögen. Die Aufklärung hätte über die Finsterniß gesiegt, und der Beifall aller Freunde der Siegenden wäre der Expedition zu Theil geworden.

---

1) Nach der Erzählung in Gesta Pontificum Leodiensium stud. et ind. n. D. Joannis Chapeavilli Tom. III. c. IX. Leodii, 1616. in einzelnen Umständen ergänzt aus dem magnum Chronicon belgicum, aus Joannes Stabulaus, Cornelius Zantfliet und Meyer. Um die Zeit her entstand auch die Prozession der springenden Heiligen nach Echternach im Luxemburgischen, bei Gelegenheit einer Viehseuche.

b.

Das pſychiſche Contagium in der Obſeſſion.

Die Leichtigkeit der Transfuſion in dieſem und dem vorhergehenden Falle bringt es uns nahe, daß ein Contagium da ſeyn muß, was den inneren Kern gleichſam athmoſphäriſch umhüllend, die Wirkung von Einem zum Andern hinüberträgt. Wer in die dämoniſchen Kreiſe eingeht, erfährt dort eine Transmutation ſeines ganzen Weſens, durch alle organiſchen Regionen hindurch; alſo im Flüſſigen wie im Feſten, im Nervöſen wie in dem die Nerven Umhüllenden; ſohin auch in der Aura, die den Menſchen und jedes einzelne Organ in ihm auf weithin umgibt. Die Dämoniſirung theilt ſich aber nun mit, wie an den phyſiſchen Körpern die Electriſirung, Magnetiſirung, Erwärmung und Anderes; und die dämoniſirte Leiblichkeit wird ein Ferment, eine Hefe und Eſſigmutter, die denſelben Prozeß, aus dem ſie in dieſer Art hervorgegangen, wieder in andern, ſelbſt noch geſunden Perſönlichkeiten, alſo um ſo leichter in der ſchon zum Krankhaften neigenden, hervorzubringen im Stande iſt. Das tauglichſte Medium, in dem dieſe Mittheilung in die Ferne geſchieht, wird darum eben jene Aura ſeyn, die die ganze gährende Leiblichkeit umgibt; an ihren Zuſtänden in ihrer Weiſe Theil nimmt, und ſie in die Fremde übertragend, durch dieſe das Gleichartige in den umfangenen Perſönlichkeiten weckt. Dieſe Aura wird, wie jene, die um die Sonne her zu ihren Weltkörpern hin den wechſelſeitigen Verkehr vermittelt, verſchiedene Regionen haben, durch die Höheres oder Tieferes auf weitere oder nähere Diſtanzen ſich fortpflanzt; aber die Prozeſſe jenſeits und dieſſeits, über und unter den Vermittelnden, werden jedesmal wie Vorbildliches und Nachbildliches ſich verhalten. Hat daher in Mitte einer Genoſſenſchaft irgend jemand ſich gefunden, der es bis zur Virtuoſität in dieſen Gebieten gebracht; hat das Dämoniſche nicht etwa blos wie im gewöhnlichen Leben, durch Vertheilung und im bloßen Aggregatzuſtande, gewirkt; ſondern hat es in ihm eingeſchlagen und gezündet, ſo daß er nun zu einer ſelbſtſtändigen Quelle des wilden Feuers geworden: dann wird ein Solcher, ſtellvertretend für das Böſe, ſelbſt wieder zündend, den Brand in die Verbundenen

ringen können; und Alle, welche, wenn auch räumlich ihm erne, aber innerlich in Sympathie ihm verbunden stehen, wer- en von ihm ergriffen werden; unabsichtlich, wo die Transmis- ion noch der vorigen Rubrik angehört, aber auch absichtlich und mit Vorbedacht, wo das Übel dann einer eigenen zufällt. Sind es freilich geistig, und moralisch und physisch gesunde Na- uren, auf der Höhe ihrer Lebenskraft, dann wird er allerdings icht viel vermögen. Ist es aber ein gegen äussere Eindrücke eniger bewahrtes, jugendliches Alter, das ihm in den Weg ömmt; oder eine durch Kränklichkeit entwaffnete, oder sonst durch emperament schon zugeneigte Anlage, die ihm naht; ist vor llem ein geistiges, besonders ein moralisches Aneignungsmittel chon vorhanden: dann schlägt er rasch ein, zieht solche Persön- ichkeiten, sie sich aneignend, in seinen Kreis; und mit ihnen rmirt, schaltet und waltet er in dieser Wirkungssphäre nach Wohlgefallen. Was zunächst die Kinder betrifft, so hatte man eren im Baskenlande bei zweitausend gefunden, die ihrer Aus- age nach auf dem Sabbath gewesen. Sie hatten Alle bekannt: ollte ein Zauberweib sie dahin führen, dann fahre sie ihnen ur mit der Hand in's Gesicht, oder über den Kopf; gleich arauf fänden sie sich dann ganz verwirrt, und wie von sich; ie sagten aber nicht, daß die Hände besalbt gewesen. Biswei- en auch, betheuerten sie, gäben die Frauen ihnen einen Apfel u essen, oder ein Stück schwarzen Hirsenbrodes; sie würden, achdem sie gegessen, gleich ganz wehrlos, und nun fehle es icht, sie kämen die folgende Nacht wieder, sie abzuholen. Würden sie dann auch in den Armen ihrer Ältern und Geschwi- ter festgehalten, niemand vermöge sie zu erwecken. So lautete ie einstimmige Aussage von 2—300 Kindern, die darüber ver- ommen wurden. Johanna du Hard, 56 Jahre alt, hatte aus- esagt: als sie mit einem berufenen Weibe, Chorrozique genannt, us der Kirche gegangen, habe dieses ihr den Arm berührt, und r sey sogleich wie todt geworden. [1]) Corneille Brolu, 12 Jahre lt, deponirte: daß, als er einst 1608 in der Faste zu St. Juan e Luz gewesen, sey das Zauberweib Marie Martin ihm mit der

1) De Lancre p. 109.

Hand über das Haupt gefahren; habe darauf in der folgenden Nacht in Katzengestalt ihn im Bette, aus der Mitte von zwei andern Knaben, herausgenommen; und ihn nach Lecohanda, d. i. zum großen See, geführt, wo der Sabbath gehalten wurde. Da jenes Weib gestorben, sey er einen Monat lang nicht mehr hingegangen; bis ein anderes sich seiner angenommen, und ihn wieder hingeführt. Seither sey er entzaubert worden, indem man jenem Weibe, das man aufgefordert, sich zu rechtfertigen: weil sie nicht weißes, sondern, wie alle Hexen, rothes Blut habe, einige Tropfen desselben abgelockt, und damit einen Gürtel bestrichen. Auch im schwedischen Elsdale wurden die Kinder aus dem Schlafe geweckt, und mit oder gegen ihren Willen dahin genommen. Verriethen sie jemand, dann wurden sie am folgenden Sabbath hart geschlagen; Zeichen davon waren jedoch selten zu entdecken. Die Kinder sahen nach der Rückkehr gewöhnlich gar schwach, bleich und zerschlagen aus, und konnten am folgenden Tage sich kaum erholen. Sie suchten sich daher wohl vor dem Wegführen zu retten, und wenn es sie anzukommen begann, dann lagen sie den Ältern wohl auf den Armen. Diese saßen auch, und wachten bei denselben ganze Nächte durch; und sobald sie eine ungewöhnliche Bleichheit an ihnen vermerkten, so schüttelten sie dieselben zwar heftig, es half aber nichts. Sie befanden dann wohl auch, daß ihre Brust ganz kalt wurde; auch haben sie ihnen etwa ein brennend Licht in's Haar gesteckt, es hat aber nicht gezündet. Ihr Vonsichseyn währte bisweilen eine halbe, eine ganze, auch wohl zwei Stunden; und wenn die Kinder wieder zu sich selbst kamen, klagten und weinten sie gar jämmerlich, baten es auch ab auf's Möglichste, so sie nur konnten. Dies haben zwei alte Männer vor dem Gerichte eidlich erklärt, und wollten alle Eingesessenen vom Dorfe darüber zu Zeugen nehmen; denn ihre Kinder dasselbe meistens Alle erfahren hätten. Jene Griffe der Zauberfrauen waren magnetische Griffe, die den Zustand des Greifenden in den Begriffenen hinübertragen. Der Zustand war von der Naturseite her ein Magnetism; ein inneres Erwachen der Ganglien des Unterleibes, mit der Geschlossenheit der Sinne, der Concentration des Lebens in jener Gegend, und daher einer Erkältung des Lungensystemes verbunden; wie es

Alles an jenen nordiſchen Kindern ſich gezeigt. Da der Magnetism aber zugleich auch dämoniſcher Art geweſen, ſo mußte nothwendig der Sabbath im Viſionskreiſe aufgehen.

Auch in mehrfach anderer Weiſe gibt eine ſolche Mittheilung des Übels ſich kund. Der Vater einer Schweizerin in Bayonne will 1605 Äpfel kaufen, von zwei verrufenen Frauen, Galanta und Mandiburo. Während dem Feilſchen beißt ſeine Tochter einen der Äpfel an, den man ihr gereicht; und ſie wird alsbald von einem Nervenübel ergriffen, das jedesmal ſogleich wiederkehrt, wie ſie die beiden Frauen erblickt. Es beſtand in einer ſo heftigen Bewegung des einen Arms, daß der ganze Körper davon erſchüttert, und an die Erde geworfen wurde; wobei ſich die Finger mit ſolcher Schnelligkeit bewegten, daß kein Virtuos auf irgend einem Inſtrumente es ihr in der Beweglichkeit hätte nachthun können. Das wiederholte ſich jedesmal, ſo oft ſie das Weib anſichtig wurde, und zwar mit ſolcher Heftigkeit: daß, als de Lancre, der es anfangs für Verſtellung hielt, mit noch zwei Andern den Arm feſtzuhalten, und die Bewegung deſſelben zu hindern verſuchte, ſie es unmöglich fanden; und vielmehr alle drei von ihm aufs heftigſte erſchüttert wurden. Es blieb kein anderes Mittel, die Halbtodte wieder zu beruhigen, übrig, als die Weiber zu entfernen; worauf ſie, wie ſich bei dreimaliger Wiederholung des Verſuchs auswies, ſogleich wieder zu ſich kam. [1]) Seither, 1613, als derſelbe beim Parlament von Bordeaux den Prozeß eines Zauberers und von vier Hexen, aus Amou bei Acqs, inſtruirte, geſtanden dieſe: wie ſie zweierlei Arten ſolcher Krankheiten übertrügen: einmal die fallende Sucht in voller Wuth, heftiger als die natürliche; und dann das Übel Layra genannt. Dies Übel zeige ſich von Zeit zu Zeit in der Kirche jenes Ortes; wo, ſo oft eine Hexe eintrete, die es einem oder mehreren aus der Verſammlung gegeben, bisweilen vierzig und mehr Perſonen zu bellen anfingen, wie die Hunde in den Vollmondnächten. Bisweilen trete das Bellen aber auch in der Entfernung der Zauberweiber ein, weil dieſe es nach ihrem Wohlgefallen auch in die Ferne hervorrufen könnten; dann ließen

1) De Lancre Tableau de l'inconstance des mauvais anges. p. 356.

die Kranken nicht ab, sie bei Namen zu rufen. Man sey schon so gewohnt daran, daß wenn jemand in seinem Hause eine Anwandlung von dem Übel verspüre, die Seinigen sogleich auf die Straße liefen; und wenn sie nun die Gerufene dort beträfen, dies ihnen zu einem Zeugniß diene, das oft das Eingeständniß bekräftigt habe. Der Hof in Bordeaux, der diese Umstände in der Instruction des Richters von Amou gefunden, wollte sich der Sache versichern; und ordnete daher zwei Commissäre, Moncins und de Lancre, ab, um die also Bezauberten in nähere Untersuchung zu nehmen. Die Gattin eines Hauptmannes, die seit zwei Jahren an der Lapra litt, wurde in den Saal der Tournelle zu der Commission gebracht. Sie ging ruhig in ihm umher, einige dort aufgehängte Bilder betrachtend. Als man nun die Hexen, auf die sie zeugte, ohne daß sie es wissen konnte, ihr nahe gebracht, fing sie im Augenblicke, wo diese die Treppe betraten, aufs heftigste zu bellen an; so daß es das ganze Haus durchschallte. Man ließ die Frauen wieder die Treppen heruntergehen, und redete der Kranken beruhigend zu; sie erwiederte: sie habe keine Furcht; sie hatte auch in der That, groß wie sie war, ein tapferes, männliches Ansehen; aber sie konnte doch den Abscheu, in die Nähe dieser Frauen zu kommen, nicht bezwingen. Das Übel war ihr, wie sie glaubte, bei einer Niederkunft angethan worden, seit der sie unfruchtbar geblieben; und das erzählend, stand sie da, die Arme in der Seite, und gegen die Bärmutter hin etwa eine halbe Viertelstunde sich streichend, worauf sie wieder ruhig wurde. Die Commission wiederholte den Versuch noch zweimal mit gleichem Erfolge; da die Frauen, Four und Fezendiu genannt, in die Nähe kamen, äusserte das Übel sich beidemal so heftig, daß die Herren aus allen Sälen zusammenliefen, und Alle selbst Zeugen des Versuches wurden. Das Geschrei war so durchdringend, daß man sie ganz aus dem Gebäude entfernen mußte. [1]) Es fand sich auch mitunter, daß die Zauberweiber das Übel sich untereinander gegeben hatten, um ausser Verdacht zu seyn. So wurde die Violone von St. Jehan von der Francine Broqueiron angeklagt: auf dem Sabbath mit

1) De Lancre Tableau de l'inconstance des mauvais anges. p. 558.

im Complote geweſen zu ſeyn, als man ihr daſſelbe Übel angethan. Sie aber erwiederte: ſie ſey unſchuldig, und habe das Übel wie ſie. Und in der That, ſie bekam einen Anfall auf der Anklagebank ſo heftig, daß man ſie wegbringen laſſen mußte. Dieſelbe pflegte dabei jedesmal neun Verſchiedene zu nennen, die dazu mitgewirkt, unter dieſen auch den Jean de la Lanne; und jedesmal, wenn ſie nach ihm auf die Folter gebracht wurde, hatte ſie einen neuen Anfall. Dieſelbe Broqueiron bekannte auch: wie ſie durch ein Pulver die Layra einer Frau gegeben, die aber nur zwei Tage bei ihr angehalten. Daß auch der Übertrag auf Thiere, ja ſelbſt auf Pflanzen geſchehen könne, bekräftigte ſie; indem ſie einerſeits angab, wie ſie Vögel niederſtürzen gemacht, gleich Fallſüchtigen; andererſeits aber erzählte alle Zauberweiber der Diöceſe Amou, die bekannt, ſeyen gehalten, alle Jahre am gleichen Tage, zu gleicher Stunde eine Eller (ulnus) dörren zu machen; dadurch, daß ſie dieſelbe dreimal umkreiſten, und auf ihren am meiſten wachsbaren Zweig etwas Salz legten.[1]) Man kann das Letztere bis zu näherer Prüfung auf ſich beruhen laſſen; das vorher Erzählte aber iſt merkwürdig, weil es ſchlagend zeigt: daß Eine, die in geſpannter Stimmung eine weit reichende Aura um ſich hergezogen, in einem Kreiſe ſolcher Prädisponirten eine analoge Stimmung hervorrufen kann.

Ein Fall, in dem alle Umſtände wohl erwogen, und die Geſtändniſſe der Betheiligten zu Hilfe genommen, kaum eine andere Erklärung als durch bewußten Übertrag ſich bietet, iſt die Geſchichte der Renata Sänger, die am Ende der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts den Scheiterhaufen beſtiegen. Sie war nach dem mit Verſtand geſchriebenen Bericht, den der Prämonſtratenſer Oswald Loſchert, Abt des Kloſters Oberzell, als Augenzeuge gleich nach ihrem Tode aufgeſchrieben, und der Kaiſerin Maria Thereſia zugeſendet,[2]) um 1680 in München geboren, und ohne Wiſſen ihrer Ältern ſchon in früher Jugend mit verdächtigem Volke in Verkehr, und ſo in mancherlei traditionell unter demſelben umlaufenden Zauberkünſten eingeweiht worden.

1) De Lancre Tableau de l'inconstance des mauvais anges. p. 360.
2) Abgedruckt in Horſts Zauberbibliothek Th. III. p. 165.

Durch ein altes Weib unterrichtet, hatte sie in ihrem siebenten Jahre diese Studien schon angefangen; ein Reiter hatte dann im neunten das begonnene Werk fortgesetzt; und im eilften und dreizehnten waren nach und nach zwei Offiziere, eine Magd und eine vornehme Frau hinzugetreten. Von ihnen hatte sie mancherlei Zauberkräuter, vorzüglich eine Wurzel von großer Kraft, und ein schwarzes Männlein, das aber bald wieder verschwunden, wahrscheinlich einen Alraun; mancherlei Talismane mit Ziffern und Buchstaben und Beschwörungen allerlei Art, erhalten, und viele Künste erlernt: um durch ihr Anhauchen, durch starres Anschauen, mit dem Hersagen einiger Formeln begleitet, durch Nadelstiche in bestimmt geformte Figuren, durch Legung der Kräuter unter die Thürschwelle, oder Mittheilung von verfälschten Speisen, nach Belieben die Leute krank zu machen, von Sinnen zu bringen, oder sie in dämonische Bezüge zu versetzen. Man sieht hier die Nachwirkung des dreißigjährigen Krieges, dessen furchtbare Auflösung, Verwilderung und Verzweiflung, alle diese Traditionen der Bosheit früherer Jahrhunderte, neuerdings hervorgesucht, sie weiter ausgebildet, und unter allen Ständen, vorzüglich aber den unteren und dem wilden Kriegsvolk ausgebreitet. Sie wurde in Übung dieser Künste bald visionär; vernahm, in die Ferne schauend, was da und dort heimlich von ihr geredet wurde; sah sich auf dem Sabbath, mit Änderung ihres Namens in Emma Renata, ins schwarze Buch eingeschrieben, und erhielt siebenzig Lebensjahre gegen ihre Abschwörung zugesagt.

Das Alles war nun eine schlechte Vorschule zu dem klösterlichen Leben, das sie aus Zwang ihrer Ältern, die unvermögend waren, gegen 1699 im Kloster Unterzell, das wegen seiner Disziplin und Strenge sehr geachtet war, angetreten. Hätte sie einen weniger entschiedenen Charakter zugetheilt erhalten, und weniger Herrschaft über sich selbst besessen, als wirklich der Fall gewesen; dann hätte dies Mißverhältniß zu einem schnelleren Ausbruch führen müssen. Aber entschlossen, wie sie war, ging sie, nachdem sie einmal ihre Partei ergriffen, im Stillen ihre Wege, ohne sich äusserlich etwas abmerken zu lassen. Sie unterwarf sich aller Strenge der Disziplin; war sorgfältig in Erfüllung

ihrer Ordenspflichten, und wußte ſelbſt einen Schein von Frömmigkeit um ſich her zu verbreiten; ſo daß Viele ſie hoch hielten, und ihre Kloſterſchweſtern ſie zur Subpriorin ernannten; ja ſie zur Priorin erwählt haben würden, wenn nicht eine oft durchblickende Unzufriedenheit mit ihrem Stande, ein fortdauernder Widerwille gegen ihre Obern, und eine anhaltende Unruhe wegen innerlicher Anliegen, die ſie nur mit halben Worten kund gebend, niemand eröffnen wollte, ſie davon abgehalten. Dies Unheimliche in ihrem Weſen, zuſammengenommen mit der finſtern Verſchloſſenheit, in der ſie ſich von Allen abſonderte, bewirkte denn auch, daß ſie durch viele Jahre hindurch mit keiner ihrer Mitſchweſtern in engeren Verkehr und näheren Umgang gekommen; was dieſe denn wieder von der Anſteckung mit ihren Künſten bewahrte, die ſie fortdauend für ſich trieb, die Kräuter im Kloſtergarten ziehend, und was ihr ſonſt fehlte, ſich von Auſſen her verſchaffend. Inzwiſchen konnte es nicht fehlen, ihr Herz mußte in dieſer Abgeſchloſſenheit erbittern; der Zwang zu äuſſerer Heuchelei, bei geheimer Übung arger Künſte, mußte, die Zerriſſenheit ihrer Natur immer vergrößernd, ſie mit Groll und Haß erfüllen. Dieſer mehrte ſich denn noch durch äuſſere hinzutretende Umſtände bedeutend; wie als im Jahr 1738 der Probſt des Kloſters die vielen Katzen, mit denen ſie ſich, ſchon charakteriſtiſch für ihre Sinnesweiſe, — ſelbſt wenn ſie auch nicht, wie ſie ſpäter geſtanden, mit ihrem Zauberweſen zuſammenhingen, — umgeben, der vielen Unruhe wegen aus dem Convent entfernte. Ihr Gemüth wurde dadurch, wie es ſcheint, aufs tiefſte erbittert, und ſie begann von da an ihre Künſte gegen diejenigen zu richten, die ihren Haß ſich zugezogen.

Von dieſem Augenblicke an war Friede und Ruhe aus der Gemeinſchaft der Schweſtern entwichen; und das Kloſter wurde der Schauplatz der ſeltſamſten Ereigniſſe. Allnächtlich erhob ſich Tumult und Unruhe in und auſſerhalb der Zellen; bald ſchien es den Schweſtern, als führen Kutſchen und Wagen durch den Schlafſaal; bald hörten ſie im Garten, unter den Fenſtern deſſelben, ein ungewöhnliches Geſchrei. Lagen ſie in ihren Betten, dann wurden ſie gedrückt, geſchlagen, gezwickt, und gewürgt; ſo daß ſie ſich am Morgen kaum regen konnten, und mehr als

Durch ein altes Weib unterrichtet, hatte sie in ihrem siebenten Jahre diese Studien schon angefangen; ein Reiter hatte dann im neunten das begonnene Werk fortgesetzt; und im eilften und dreizehnten waren nach und nach zwei Offiziere, eine Magd und eine vornehme Frau hinzugetreten. Von ihnen hatte sie mancherlei Zauberkräuter, vorzüglich eine Wurzel von großer Kraft, und ein schwarzes Männlein, das aber bald wieder verschwunden, wahrscheinlich einen Alraun; mancherlei Talismane mit Ziffern und Buchstaben und Beschwörungen allerlei Art, erhalten, und viele Künste erlernt: um durch ihr Anhauchen, durch starres Anschauen, mit dem Hersagen einiger Formeln begleitet, durch Nadelstiche in bestimmt geformte Figuren, durch Legung der Kräuter unter die Thürschwelle, oder Mittheilung von verfälschten Speisen, nach Belieben die Leute krank zu machen, von Sinnen zu bringen, oder sie in dämonische Bezüge zu versetzen. Man sieht hier die Nachwirkung des dreißigjährigen Krieges, dessen furchtbare Auflösung, Verwilderung und Verzweiflung, alle diese Traditionen der Bosheit früherer Jahrhunderte, neuerdings hervorgesucht, sie weiter ausgebildet, und unter allen Ständen, vorzüglich aber den unteren und dem wilden Kriegsvolk ausgebreitet. Sie wurde in Übung dieser Künste bald visionär; vernahm, in die Ferne schauend, was da und dort heimlich von ihr geredet wurde; sah sich auf dem Sabbath, mit Änderung ihres Namens in Emma Renata, ins schwarze Buch eingeschrieben, und erhielt siebenzig Lebensjahre gegen ihre Abschwörung zugesagt.

Das Alles war nun eine schlechte Vorschule zu dem klösterlichen Leben, das sie aus Zwang ihrer Ältern, die unvermögend waren, gegen 1699 im Kloster Unterzell, das wegen seiner Disziplin und Strenge sehr geachtet war, angetreten. Hätte sie einen weniger entschiedenen Charakter zugetheilt erhalten, und weniger Herrschaft über sich selbst besessen, als wirklich der Fall gewesen; dann hätte dies Mißverhältniß zu einem schnelleren Ausbruch führen müssen. Aber entschlossen, wie sie war, ging sie, nachdem sie einmal ihre Partei ergriffen, im Stillen ihre Wege, ohne sich äusserlich etwas abmerken zu lassen. Sie unterwarf sich aller Strenge der Disziplin; war sorgfältig in Erfüllung

ihrer Ordenspflichten, und wußte ſelbſt einen Schein von Frömmigkeit um ſich her zu verbreiten; ſo daß Viele ſie hoch hielten, und ihre Kloſterſchweſtern ſie zur Subpriorin ernannten; ja ſie zur Priorin erwählt haben würden, wenn nicht eine oft durchblickende Unzufriedenheit mit ihrem Stande, ein fortdauernder Widerwille gegen ihre Obern, und eine anhaltende Unruhe wegen innerlicher Anliegen, die ſie nur mit halben Worten kund gebend, niemand eröffnen wollte, ſie davon abgehalten. Dies Unheimliche in ihrem Weſen, zuſammengenommen mit der finſtern Verſchloſſenheit, in der ſie ſich von Allen abſonderte, bewirkte denn auch, daß ſie durch viele Jahre hindurch mit keiner ihrer Mitſchweſtern in engeren Verkehr und näheren Umgang gekommen; was dieſe denn wieder von der Anſteckung mit ihren Künſten bewahrte, die ſie fortdauend für ſich trieb, die Kräuter im Kloſtergarten ziehend, und was ihr ſonſt fehlte, ſich von Auſſen her verſchaffend. Inzwiſchen konnte es nicht fehlen, ihr Herz mußte in dieſer Abgeſchloſſenheit erbittern; der Zwang zu äuſſerer Heuchelei, bei geheimer Übung arger Künſte, mußte, die Zerriſſenheit ihrer Natur immer vergrößernd, ſie mit Groll und Haß erfüllen. Dieſer mehrte ſich denn noch durch äuſſere hinzutretende Umſtände bedeutend; wie als im Jahr 1738 der Probſt des Kloſters die vielen Katzen, mit denen ſie ſich, ſchon charakteriſtiſch für ihre Sinnesweiſe, — ſelbſt wenn ſie auch nicht, wie ſie ſpäter geſtanden, mit ihrem Zauberweſen zuſammenhingen, — umgeben, der vielen Unruhe wegen aus dem Convent entfernte. Ihr Gemüth wurde dadurch, wie es ſcheint, aufs tiefſte erbittert, und ſie begann von da an ihre Künſte gegen diejenigen zu richten, die ihren Haß ſich zugezogen.

Von dieſem Augenblicke an war Friede und Ruhe aus der Gemeinſchaft der Schweſtern entwichen; und das Kloſter wurde der Schauplatz der ſeltſamſten Ereigniſſe. Allnächtlich erhob ſich Tumult und Unruhe in und auſſerhalb der Zellen; bald ſchien es den Schweſtern, als führen Kutſchen und Wagen durch den Schlafſaal; bald hörten ſie im Garten, unter den Fenſtern deſſelben, ein ungewöhnliches Geſchrei. Lagen ſie in ihren Betten, dann wurden ſie gedrückt, geſchlagen, gezwickt, und gewürgt; ſo daß ſie ſich am Morgen kaum regen konnten, und mehr als

einmal blaue Male davon trugen; das Abschließen der Zelle, Besprengen mit Weihwasser und Aussegnen half auf einige Zeit, nie aber auf die Länge. Als einst eine der Klosterfrauen, bei solcher Gelegenheit, mit ihrer Geißel um sich gehauen, und der Plagegeist von ihr entwichen, nachdem sie ihn hart getroffen zu haben schien, sah man frühmorgens am Auge der Renata ein blutig Zeichen; was zwar einigen Argwohn gegen sie erweckte, aber natürlich zu keiner Gewißheit führte. Bald aber erkrankten Andere aufs heftigste, und man bemerkte: daß es immer die besten, und dem Kloster nützlichsten seyen, die auf solche Weise plötzlich, und wie von bösem Zauber getroffen, von beschwerlichen und schmerzlichen Krankheiten befallen wurden. Viere nacheinander betraf dies Schicksal innerhalb der Klostermauern; und man gewahrte bald, daß das Übel sich auch ausserhalb derselben, in auffallender Weise, auf männliche und weibliche Verwandte des Probstes verbreitete. Bei fünf andern Schwestern zeigten sich bald Symptome anderer Art. Begaben sie sich zur Ruhe, dann kamen sie, ohne wirklich zu schlafen, ausser sich; und in diesem Zustand hellsehend geworden, sahen sie nun allerlei Personen, unter diesen aber auch Renata, vor sich stehen; die sie in aller erfinnlichen Art und Weise quälten, ohne daß sie selbst sich zu regen, zu erwehren, oder auch nur aufzuschreien vermochten. Am ganzen folgenden Tage wurden sie dann von innerlichen Ängsten gepeinigt, die besonders in der Kirche sich mehrten; aus der sie oft wider ihren Willen, wie durch eine unwiderstehliche Gewalt, herausgetrieben wurden. Gingen sie zu Chore, dann wurde ihnen abwechselnd die Stimme genommen, und wieder hergestellt, und ihr Gesang zwischendurch in ein widriges Geheul verwandelt; wobei der Hals bisweilen hoch aufschwoll, und dann wieder zusammenfiel. Alles das war mit Zittern, Kopfschütteln, Schlagen an Händen und Brust, und mancherlei convulsivischen Bewegungen verbunden; dabei mit dem Gefühl, als bewege sich ein Thier in ihrem Leibe; große Kleinmüthigkeit und verzweifelte Gedanken gesellten sich gleichfalls noch zu diesen Übeln.

Alle, die von diesem Zustand ergriffen worden, waren, nach dem Zeugnisse der Ärzte, früher einer guten Leibesbeschaffenheit

gewesen; ihre Geisteskräfte waren ungeschwächt, ihr Wandel zeigte sich untadelhaft. Weder in einer natürlichen Ursache, noch in einem frevelhaften Lügenspiel konnte also der Grund bisher dort unerhörter Wirkungen gesucht werden; aber auf Besessenheit und Zauber dachte niemand. Unter den Kranken befand sich auch Cäcilia Pistorini aus Amberg, und aus dieser hatte der Geist 1745 zu reden angefangen, seinen Namen genannt, und viel Künftiges vorhergesagt; aber da sie nicht in fremden Sprachen und nichts sehr Auffallendes redete, nahm man immer noch Anstand, auf Besessenheit zu rathen. Man war ihrer überdem als einer Solchen, die erst seit Kurzem im Kloster war, nicht gewiß; und das hatte ihr manche Demüthigung und harte Prüfung von Seite der Oberin zugezogen. Renata war dabei gleichfalls sehr thätig gewesen; sie verfolgte die Bedrängte, auf die sie einen Haß geworfen, aufs äusserste; und da sie ihres Alters und Verstandes wegen bei Vielen in einigem Ansehen stand, gab sie sich alle Mühe, denen im Kloster beizubringen: es gebe weder Hexen noch Besessene, und was sich an Cäcilia zeige, sey ein verstelltes, mit vielen sträflichen Unordnungen vermischtes Wesen. Inzwischen konnte doch auch wieder niemand absehen, was die Unglückliche zu einem solchen Spiele treibe; man hatte ihr früher, als ihre Zustände sich zu zeigen anfingen, freigestellt, das Kloster zu verlassen; mit Thränen in den Augen hatte sie ihre Aufnahme erfleht, allen Proben hatte sie mit Demuth und Gehorsam sich willig hingegeben. Sie selber, wenn ihr Mund in ihren Anfällen furchtbare Blasphemien redete, oder zu ihrer Beschämung die Geheimnisse ihres Herzens ausplauderte, und die furchtbarsten Convulsionen sie durchzuckten; dann wollte sie trotzdem doch niemals sich bereden lassen, daß sie wirklich besessen sey; sie hielt sich nur für eine Solche, die ihrer Sünden wegen von Gott verlassen und verworfen worden. Inzwischen hatte man doch zuletzt sich zur Anwendung des Exorzisms bei ihr entschlossen, dieser hatte auch seine Wirkung nicht verfehlt; aber die Zustände waren immer wieder zurückgekehrt, und man hatte dann jedesmal bemerkt: daß Renata ihr kurz zuvor nahe gekommen, sie angehaucht, einige Worte ihr zugemurmelt, oder einige Wendungen gemacht; und es war ihr dann jedesmal gewesen, als ob eine

Feuerkugel ihr den Leib durchfahre, worauf dann sogleich die Convulsionen sich wieder eingestellt. Das mußte freilich Argwohn erwecken; um so mehr, da auch eine der kranken Klosterfrauen, die wegen ihres Geistes und ihrer ausnehmenden Frömmigkeit im Kloster in großer Verehrung stand, auf ihrem Todesbette wiederholt gegen Renata gezeugt. Aber man nahm immer noch Anstand, sich dadurch zu irgend einer Maaßregel gegen sie bestimmen zu lassen; und ordnete lieber ein allgemeines Kirchengebet im Convente an: um von Oben herab Hilfe in der schweren Bedrängniß, und Licht in der dunkeln Sache zu erflehen.

Die Andacht war etwa drei Tage fortgesetzt worden; da öffnete sich der Mund von noch zweien unter den fünfen, deren Geister bisher stumm gewesen; und unter den heftigsten Convulsionen schrie es aus ihnen hervor: Ach, unsere Zeit ist da, wir dürfen uns nicht länger mehr verbergen; wobei sie als Solche, die dazu von höherer Gewalt genöthigt seyen, auf Renata als Urheberin aller Übel zeugten. Als man sogleich den Exorzism gegen sie anwendete, bekräftigten sie das früher freiwillig Gesagte. Ein paar Wochen später fingen auch die drei Übrigen zu reden an, und alle sechs bezeugten nun einstimmig dasselbe; so daß, da zugleich die Nöthen und Plagen der Bedrängten aufs höchste gesteigert wurden, und niemand mehr an wirklicher Besessenheit zweifeln konnte, allgemeine Trauer im Kloster entstand, der selbst Renata sich äusserlich nicht entzog. Die Geister ließen indessen nicht ab, auf sie zu zeugen; gaben Jahr, Tag und Stunde, Ort und Gelegenheit aufs genaueste an, wo sie dort vor vier oder sechs, da vor zehn und eilf Jahren Arges gewirkt; so daß endlich doch das längst gestrickte Netz über der Unglücklichen sich zusammenziehen mußte. Ihre Obern hatten, in lobenswerther Ruhe und Mäßigung, immer noch Anstand genommen, ihr irgend ein Leid anzuthun; bis endlich der Probst des Klosters rathsam fand, auszuführen, worauf Renata selbst, aus Haß gegen Cäcilia, seit Jahr und Tag gedrungen; indem er den Abt von Oberzell aufforderte, eine förmliche Untersuchung der Sache einzuleiten. Dieser kam herüber, verhörte die Klosterfrauen eidlich, und fand Renata durch ihre Aussagen so vielfältig gravirt, daß er nicht umhin konnte, sie einstweilen vom übrigen Convente

abzusondern. Sie selbst, über die Vorwürfe vernommen, hatte beharrlich ihre Unschuld behauptet; und als der Abt die Absonderung gegen sie ausgesprochen, hatte sie gebeten, zuvor noch einmal in ihre Zelle gehen zu dürfen, um einige Gewissens- und Beichtsachen enthaltende Schriften zu sich zu nehmen; was man ihr natürlich nicht gestattete, und nun bei der Untersuchung die Salbenbüchse, mancherlei Zauberkräuter, einen gelben Rock und dergleichen fand. Als man bei ihrer Einsperrung geflissentlich die Besessenen herbeibrachte, begann es aus ihnen heraus erbärmlich zu heulen und zu klagen, und es schrie aus Einigen hervor: O ihr verfluchten Hunde! warum wollt ihr unser Nest zerstören? O Liebelein, — so nannten sie Renata, — verlasse uns doch nicht! Der Beichtvater des Klosters gab sich nun alle Mühe, die Unglückliche zu einem aufrichtigen Bekenntnisse und zur Lebensbekehrung zu bringen; und es schien ihm insofern damit zu gelingen, daß sie nicht allein ihm ausser der Beichte, sondern auch den Obern des Klosters ganz freiwillig das Geständniß ablegte: sie sey eine Zauberin, habe die Zauberei ausser dem Kloster erlernt, und die sechs Besessenen in den Zustand gebracht, in dem sie sich befanden; und das zwar mit allen den Umständen, wie es früher die Stimmen aus denselben geredet.

Es war nun keine Übung der Reue, keine Abschwörung und Absagung, die Renata nicht mit allen äussern Zeichen der Zerknirschung den Priestern nachgesprochen; dabei solche Gemüthsruhe zeigend, als habe sie nie irgend Arges verübt. War sie in der Einsamkeit allein, dann sah man sie auf den Knieen vor dem Crucifixe liegend, oder den Rosenkranz abbetend; so daß, darnach zu urtheilen, ein ganzer Umschlag in ihr eingetreten schien. Aber die nächtlichen Plagen an den Besessenen dauerten fort vor wie nach, und Renata war ihnen dabei immer als Mithelferin sichtbar; obgleich unterdessen eine Laienschwester sie in ihrem Zimmer nicht aus dem Auge ließ. Die Stimmen trieben mit ihrer vorgeblichen Bekehrung nur ihr Gespötte, und offenbarten dabei Lasterthaten, die sie während ihrer Einsperrung ohne Beisetzn eines einzigen Menschen ausgeübt; so daß man wieder an der Aufrichtigkeit ihrer Besserung irre wurde; Zweifel, die sich in der Folge durch ihr Geständniß auch gerechtfertigt.

Bisher hatte man die ganze Sache geheim und innerhalb der Klostermauern beschlossen gehalten, und nach der Weise des kirchlichen Verfahrens in solchen Fällen, in der Hoffnung, es werde sich ein Weg ausmitteln, die Angelegenheit in der Stille zu vermitteln, jeden öffentlichen Schritt und Zuziehung von Zeugen vermieden. Aber das Geschrei und Geheul der Dämonen aus den Besessenen wurde so lärmend, daß es in der ganzen Gegend des Klosters erschallte; aus Einer derselben hatten sie den besuchenden Ältern den Zustand ihrer Tochter verrathen, und Renata als Urheberin angeklagt; so daß sich bald das Gerücht von dem, was vorging, allumher ausbreitete. Man nahm nun zuerst zu einem neuen Beichtvater seine Zuflucht; Pater Maurus aus dem Schottenkloster in Würzburg wurde gerufen, ob es ihm vielleicht gelinge, ihr Herz zu rühren. Ihre Geständnisse, Thränen und Zerknirschungen machten ihn anfangs glauben, es sey ihm geglückt; aber neue Vorgänge im Kloster, die fortdauernden Anklagen der Besessenen irrten ihn bald wieder in seiner Meinung. Die Confrontirung mit ihren Anklägern brachte sie zu neuen Geständnissen fortdauernder Missethat, und zu wiederholten Gelöbnissen der Besserung; wobei sie unter Anderm äusserte: wie sie ferner nicht mehr zu schaden vermöge, wenn sie an einen andern Ort gebracht würde. Man zweifelte an der Wahrheit dieser Angabe; da inzwischen die nächtliche Unruhe nicht nachlassen wollte, man vielmehr einigemal zur Nachtzeit mehrere Stimmen mit Renata reden hörte, und dann auf einen Hornruf wie eine leichte Wolke von ihr aufgefahren; da überdem die Stimmen der Besessenen ihr den Tod dräuten, und einmal sogar mit einem ohngefähr ergriffenen Beile die äusserste Thüre des Ortes ihrer Einsperrung plötzlich eingehauen wurde, glaubte man auf ihre Entfernung aus dem Kloster eingehen zu müssen. Man berichtete darum an den Fürstbischof die Sache, und bat um Absendung einer Commission, damit diese Renata vernehmen, und nach Befund ihre Verwahrung auf Schloß Marienberg anordnen möge. Es geschah, wie die Bittsteller gewünscht; der damalige Weihbischof mit einigen Begleitern, geistlichen und weltlichen Standes, worunter auch einige Ärzte waren, erschien im Kloster, und ließ vor Allem die besessenen Nonnen vorführen. Eine redete

ihn mit den Worten an: Cur venis in brevibus, et non in longis vestibus? Eine andere ſprang vor den Augen der Verſammlung zum Fenſter hinaus, lachte und lärmte, ſich dabei am Fenſtergeſimſe haltend, und war dann bald wieder eben ſo flink im Zimmer. Wieder eine Andere ergriff den Weihbiſchof am Arme, zog ihn nach ſich aus dem Zimmer zu der Zelle, worin Renata eingeſperrt war; haſtig nahm ſie ihren Pantoffel vom Fuße, ſchlug auf das Hängeſchloß, und es öffnete ſich. [1])

Die Commiſſion zog wieder ab, und die Scenen im Kloſter gingen abermal ihren Gang. Alle Schweſtern beteten für Renata, die Beſeſſenen opferten ihre Qualen für ſie auf; und eine nach der andern, nachdem bei Jeder ein furchtbarer Anfall vorangegangen, hielt, getrieben von ihrem Geiſte, eine Anrede an ſie, Gottes Langmuth preiſend, aber auch mit ſeinem Zorne ſie bedräuend; ſo daß allen Anweſenden die Thränen in die Augen ſtiegen. Sie allein ſtand verſtockt; bekannte zwar die Übelthaten, die die Geiſter ihr vorwarfen, behauptete aber zugleich: ihre Zeit ſey noch nicht aus; und als einſt alle Beſeſſenen einſtimmig auf ſie eindrangen, um ſie zur Aufhebung des Pactes und Herausgabe der Zauberwurzel zu nöthigen, lieferte ſie wohl einige Kräuter und Mannshaare, die ſie ſich noch im Kerker zu erhalten gewußt, aus; aber es meldeten ſich zugleich auch wieder verdächtige Vorgänge an. Endlich hatten ihr die Geiſter, als letzte Zeit der Gnade, noch drei Tage anberaumt; als dieſe vorüber gegangen, ſtürzte Renata mit einemmale in Gegenwart der Beſeſſenen, wie vom Blitz getroffen, vor dem Beichtvater zu Boden; daß dieſer ſie für todt hielt, und die Geiſter frohlockend aufheulten. Sie kam indeſſen wieder zu ſich, und wurde nun, während man die Beſeſſenen in Würzburg ärztlicher Pflege übergab, in weltlichen Kleidern nach Schloß Marienberg gebracht, und ihr Prozeß ſofort inſtruirt. Sie gab während deſſelben fortdauernd alle Zeichen einer wahren Bußfertigkeit von ſich; aber die Plagen im Kloſter und bei den Beſeſſenen wollten demohn-

1) Nach mündlichen Nachrichten, die ein an Ort und Stelle Anweſender geſammelt, und Horſt für ſeine Zauberbibliothek mitgetheilt. B. V. p. 231.

geachtet nicht aufhören. Sie wurde immer noch Nachts gesehen, wie sie mit Andern diese Plagen übte; Hände und Angesichter der Mißhandelten zeigten am Morgen die Spuren, und man fand mancherlei Gegenstände in den Schlafstätten, die zu diesem Zwecke von andern Orten des Klosters herbeigeschleppt worden. Die Besessenen wurden umeinander durch die Exorzismen befreit, und aufs Neue wieder befallen; und die Geister zeugten fortdauernd aus ihnen auf Renata. Sie wurde darum zu wiederholtenmalen verhört, und da sie auf ihren früheren Eingeständnissen beharrte, und sich fortdauernd als der Zauberei schuldig bekannte; wurde sie endlich als aller geistlicher Vorrechte verlustig erklärt, und sofort den weltlichen Gerichten übergeben; die nach neuerdings geführter Untersuchung sie nach den Gesetzen über Zauberei zum Feuer verurtheilten; was die höchste Behörde dahin milderte, daß sie zuvor mit dem Schwerte hingerichtet werden solle. Das Urtheil wurde den 21sten Jänner 1749 vollzogen; sowohl bei der Ankündigung als Vollstreckung blieb Renata ruhig und gelassen, und die äusseren Zeichen der Reue dauerten fort wie zuvor; aber die Geister der Besessenen deuteten diese Ruhe anders, und sagten dabei manche Umstände der Hinrichtung voraus.

Das ist der Verlauf dieser wundersamen Geschichte, wie die glaubwürdigsten Zeugen sie mitgetheilt. Man hat in vielen Schriften der Zeit die Strenge des Urtheils hart getadelt; aber man konnte nicht umhin, der Ruhe und Unparteilichkeit und Menschlichkeit, mit der man von allen Seiten bei der Untersuchung vorgeschritten, alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Jeder Versuch einer Deutung, die alle dämonischen Einwirkungen ausschließen möchte, verwickelt in völlig unauflösliche Schwierigkeiten. Das Zunächstliegende, das sich einer solchen Deutung bietet, die Voraussetzung einer unvorsätzlichen Selbsttäuschung bei allen Betheiligten will am wenigsten zum Ziele führen. Waren alle Besessene, Kranke, Renata, die Obern und die Richter, die Ersten wahnsinnig, die Letzten bethört; dann möchte kaum ein Merkmal übrig bleiben, an dem man alsdann den Zustand unverrückter Gesundheit sicher erkennen könnte. Renata und die Besessenen waren offenbar in entgegengesetzten Zuständen; sie

sind in sich widersprechenden Spannungen; und doch bestätigt die Eine, wenn in die Enge getrieben, immer die Aussage der Andern; sie gehen gegenseitig aufeinander ein, und ergänzen sich gewissermassen wechselweise. Es ist also eine Art von prästabilirter Harmonie zwischen ihren Sphären, und es reicht keineswegs hin, einen einfachen Wahnsinn oder eine Bethörung ins Allgemeine vorauszusetzen; sondern es muß eine Welt des Wahnsinns angenommen werden, die mitten in der Verneinung ihres Wesens doch in ihren Gliedern sich bejaht; und bei der gründlichsten Verstimmung doch, gleichsam wider Willen, dem Gesetze der Harmonie unterworfen bleibt. In noch größere Verwirrungen muß die Annahme eines mit unterlaufenen Betruges drängen. Richter und Obere sind über eine solche Annahme hinaus, und bei den andern Betheiligten wissen Verdacht und Zweifel nicht, über wem sie sich niederlassen sollen. Die einzige Möglichkeit könnte auf jene Cäcilia deuten, die der Renata als besonderer Gegenstand ihres Hasses gegenübergestanden; aber gerade bei dieser zeugt der Geist nicht auf Renata, als unmittelbare Urheberin des Bösen, das sie zu dulden hatte; und das Zeugniß, was ihre Obern über Gesinnung und Wandel von ihr ablegen, will sich mit einer solchen Voraussetzung nicht vertragen. Aber, wenn auch zugelassen, fordert sie weiter, um zur Erklärung tauglich zu werden, die Annahme eines durch viele Jahre fortgesetzten Einverständnisses mit den andern Besessenen, den Kranken und selbst den übrigen Klosterfrauen. All jenes Wüthen, alle jene Convulsionen waren entweder erlogen, und die Ärzte und andere Zeugen blind; oder sie fanden wirklich in der Wahrheit sich begründet. Sollten sie nun Alle gegen die eine Unglückliche mit Absichtlichkeit gerichtet seyn; so fordert dies die Voraussetzung eines Einverständnisses der Rädelsführerin mit ihren Werkzeugen, und eines überlegten, und so lange Zeit unter so vielen Menschen geheimgehaltenen Planes, folgerecht fort und fort auf das Verderben eines Menschen hingerichtet; eine Verruchtheit, die man nur in sehr sparsamen Fällen der menschlichen Natur zutrauen kann, und die überdem noch mit ihrem Schlachtopfer selbst im Bündniß gestanden haben müßte; da ohne ein solches seine Mitwirkung ganz unbegreiflich wäre. Es könnte

also höchstens ein unbewußter Rapport, wie zwischen dem, von dem das Contagium ausgegangen, und den von ihm Angesteckten bestehen; in welchem Falle also jene Cäcilia als die unbewußte Mittelsperson dastünde; gleichsam als das lebendige Miasma, dessen die Andere sich bedient, um die Ansteckung allgemein um sich her auszubreiten. Man sieht, wie complicirt dieser Fall gewesen, und wie bei aller Mäßigung und Vorsicht, die bei den Richtern obgewaltet, es doch wohl gerathener gewesen, statt der Todesstrafe die auf Gefangenschaft bis zum Aufhören des Übels, und der Bekehrung auszusprechen. Die Fortdauer des Übels im Kloster, während ihres Gefängnisses auf Marienberg, konnte die Nothwendigkeit nicht beweisen, die Urheberin aus dem Wege zu räumen; denn es dauerte auch noch nach ihrem Tode eine geraume Zeit hindurch fort, und verlor sich erst durch fortgesetzten Exorzism.

c.

Übergänge der Obsession in die Besessenheit durch die dämonischen Epidemien.

Die Obsession bedarf der Zwischenkunft einer Persönlichkeit, die die Rapporte knüpft, und in der verneinenden Einheit den bannenden Zauberkreis der Obsedirten rundet. Die Besessenheit bedarf einer solchen Vermittlung nicht; die negirende Einheit schlägt unmittelbar ein in eine Persönlichkeit, macht sie zu ihrer Hülle, und die sporadisch also Ergriffene verbreitet in der Regel nicht weiter Ansteckung um sich her. Aber dies Einschlagen kann auch gleichzeitig in viele Individuen geschehen, und diese durch ihren Beruf und sonstige Lebensverhältnisse einander nahe gestellt, gerathen dann in Rapporte miteinander, und zu der unsichtbaren Mitte, die ganz einen epidemischen Charakter haben. Man begreift leicht, daß solche Zustände große Verwandtschaft mit denen epidemischer Obsessionen haben, und die Übergänge zwischen dem Angethanseyn und dem Angeflogenseyn bilden. Zuerst werden solche Fälle sich bieten, wo zwar wohl der Verdacht auf eine persönliche Mitte hingedeutet, aber nichts Sicheres

darüber ſich ausgemittelt. So ſagt Maſſäus [1]): Im Jahre 1490 um das Feſt von Petri Stuhlfeier, fingen die Dämonen das Kloſter der Frauen von Quercy (Quercetensium) zu bewohnen und zu beſitzen an, und deſſen Bewohnerinnen vier Jahre und vier Monate lang aufs grauſamſte zu peinigen. Man ſah ſie häufig wie Hunde durch die Felder laufen, Vögeln gleich in der Luft fliegen, nach Art der Katzen auf die Bäume klettern, an den Zweigen herabhängen, die Stimmen von mancherlei Thieren nachahmen, Geheimniſſe durchſchauen, und zukünftige Dinge weiſſagen. So oft Heinrich, Biſchof von Cambray, oder Egidius Rettelet, Decan an ſeiner Kirche, beide fromme Männer, ſich zur Beſchwörung aufmachten, wußten ſie es zum Voraus und riefen: Der mit den Hörnern iſt wieder auf dem Wege, um uns zu bedräuen. Nach allerlei angewendeten Mitteln, bis man überall zuſammengeſucht, wurden ihre Namen nach Rom gebracht, und von Alexander VI am Gründonnerſtag unter dem Meßopfer verleſen; aber ohne alle Wirkung. Johanna Potiere, die, wie man dafür hielt, des Übels Anfang geweſen war von ihrem neunten Jahre an mit dem Dämon in vertraulichen Verhältniſſen, und dieſer klagte ſie im Kloſter an: ſie ſey 434mal unwürdig zur Communion gegangen; welcher Angabe jedoch, weil er ein Lügner iſt von Anbeginn, nicht zu trauen. Sie wurde nach Cambray geführt, und ſtarb im Kerker am Martinsfeſt; die Andern wurden nach vierjähriger Beſeſſenheit im Juni befreit. Joh. Molinet in ſeiner belgiſchen Chronik zum Jahre 1490 beſtätigt dieſe Angaben, hinzufügend: das Übel ſey von Einer auf die andern Unſchuldigen übergegangen. Die Dämonen hätten ſich für Engel des Lichtes ausgegeben, die der Hierarchie der Seraphim angehört, und ſeyen zuletzt durch den Dechant von Cambray vertrieben worden. Er hatte die Euchariſtie zu den Kranken hingetragen, und den Dämonen die Bedingung geſetzt: wenn das nichts als Brod ſey, ſo dürfe es ſie keineswegs in ihrem Beſitze ſtören; wenn aber der Leib des Herrn, ſo müßten ſie von den Beſeſſenen weichen.

Wier, deſſen Zeugniß als Arzt und Proteſtant man hier

1) In ſeiner Chronik L. XX.

gelten lassen wird, wenn er gleich die Schwäche hatte, an den Teufel zu glauben, hat aus seiner Erfahrung mehrere andere Fälle dieser Art aufgezeichnet. Im Kloster Kentorp, in der Grafschaft Mark ohnfern von Hamm, wurden die eingeschlossenen Nonnen, Adeliche wie Andere, von einer Besessenheit befallen; und die Einzelnen in verschiedener Weise, die Einen heftiger, die Andern milder, gepeinigt. Bei dieser Verschiedenheit aber war das Allen gemein: daß, sobald Eine vom Anfall ergriffen wurde, zugleich alle Andern, wenn sie auch in gänzlich getrennten Zimmern sich befanden, so wie sie nur den Lärm vernahmen, gleichfalls mit hineingezogen, und jämmerlich geplagt wurden. Anna Lemgou war Eine der ältern und wohl beherzten Schwestern, die dem Arzte Wier die Umstände des ganzen Übels deutlich auseinandersetzte. Es fing bei ihr, die Eine der Erstergriffenen war, mit Schmerzen im linken Hypochondrium an; man hielt sie von der Epilepsie ergriffen, und sandte sie nach dem Kloster Nonhertic, damit sie aus dem Schädel des hl. Cornelius trinke; sie that es, und die Nonnen sagten nun fälschlich, sie befinde sich besser. Als sie aber bald heftiger vom Übel heimgesucht wurde, und andere Nonnen gleichfalls sich hineingezogen fanden; wurde zu einem Wahrsager gegangen, der auf die Köchin des Klosters als Urheberin des Übels Zeugniß gab. Nun nahm die Bösartigkeit der Seuche zu; die Convulsionen wurden mannigfaltiger und tiefer einschneidend, und die Ergriffenen angetrieben, sich untereinander, und so auch andere Fremde zu beißen, zu schlagen, und niederzuwerfen; jedoch ohne weiteren Schaden, da sie sich leicht wie Federn vorkamen, und nun bemerkten, daß sie nicht ihrer selber Meister seyen. Wurden sie vom Schlagen oder den andern Gewaltthätigkeiten abgehalten, so wurden sie im Herzen gedrückt; ließ man sie aber wieder frei, so fühlten sie, mochten sie sich auch verletzen oder beißen, keinerlei Übel; so daß es schien, es sey ihnen eine Nothdurft geworden, gegen den eigenen Körper zu wüthen. Gab Anna sich etwa dem Gebete hin, konnte sie mit nichten ihm mit Aufmerksamkeit folgen, oder die Zunge dafür bewegen; plapperte sie aber ihre Horen nur so gedankenlos her, dann wurde sie keineswegs daran verhindert; es kam ihr vielmehr vor, als werde sie dadurch erleichtert und

erfrischt. Sie konnte über keine gute oder böse Sache mit Ernst nachdenken; es war ihr dann, als sey sie stupid im Geiste, ohne Sinn, Unterscheidung und ohne Urtheil. Redete ein religiöser, gottergebener Mann sie an, dann wurde sie gleichsam vom Teufel darüber ausgescholten; redete sie aber mit diesem, oder einer andern Weibsperson, von eiteln und nichtigen Sachen, dann wurde sie wunderbar dadurch aufgerichtet und gehoben. Obgleich Alle vielfach geplagt wurden, waren sie jedoch allzumal von gutem Appetit, und die Ernährung ging wohl von statten. Von hier verbreitete sich das Übel nun bald auch in die nahe Stadt Hamm, nicht wenige Bürger dieser Stadt mit mancherlei Plagen heimsuchend. Als sie vom Pfarrer des Ortes in seinem Zimmer unterrichtet wurden, und er sie die zehn Gebote, das Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn herbeten ließ; begannen sie einander zu fragen, und die Dämonen nannten sich nun mit scherzhaften Namen, indem der Eine sagte: er heiße Flederwisch, der Andere Plattfuß, der Dritte Rosenbaum; der aber, der im Kloster Kentorp jetzt die Unbill treibe, nenne sich Hornnar. Zuletzt fragte Einer: Der Pfarrer will uns vertreiben; was machen wir denn nun? Darauf erwiederte der Andere: Ich reite auf einem schwarzen Bocke zu jener Frau, die er nannte; ich werde ein lieber Gast ihr seyn. Der Andere sagte: er werde mit demselben Fuhrwerk zu einer zweiten sich begeben. Beide, wie Thoren auf Stühlen rücklings sitzend, schienen nun, wie Geberde und Stimme zeigte, an die angeführten Orte hinzureiten; ohne daß sie indessen von der Stelle gekommen wären. Ein Dritter, wie in einen Ball zusammengewickelt und zusammengezogen, fuhr gegen die geschlossene Thüre; und da diese unversehens geöffnet wurde, fiel er die Treppe hinunter, aber völlig unverletzt. In dem Orte Honel bei Hamm kamen gleichfalls viele Besessene zum Vorschein. Auch in einer andern benachbarten Stadt wurden die Einwohner von ähnlichen Anwandelungen und Plagen ergriffen, weswegen viele Untersuchungen gegen Einzelne dort entstanden. [1]) Wie in diesem Falle

1) De praestigiis Daemonum authore Dr. Wiero graviano. Basil. 1564. L. III. c. 9. p. 525—27.

die Äuſſerung der Beſeſſenheit oft zwiſchen Bosheit und Witz in der Mitte ſchwebt; ſo das Contagium, das ſie hervorgebracht, zwiſchen einem moraliſchen und einem phyſiſchen. Die Köchin Elſa von Camen wurde den Nonnen vom Wahrſager als die Urheberin ihrer Übel genannt; und ſie, oder ihre Mutter und ihr Bruder, oder das Bild einer ſchwarzen Katze, erſchien ihnen fortan immer im Anfall. Sie litt ſelbſt an einem epileptiſchen Übel, gleich den Andern; nun ſagte man aber, ſie habe es, um den Verdacht von ſich abzuwenden, ſich ſelber angethan. Gefangen geſetzt, geſtand ſie anfangs auf Gift; läugnete aber ſterbend, etwas anders als Verwünſchungen angewendet zu haben.

Wunderbar war die Plage einer Anzahl Nonnen im Kloſter Werte in der Grafſchaft Horn. Den Anfang derſelben leitete man dort von einem armen Weibe her, das in der Faſten eine Quarte, etwa drei Pfunde Salz, im Kloſter geliehen, und das Geliehene nahe doppelt zu Oſtern zurückgegeben. Nun fand man im Schlafſaal weiße Kügelchen, mit Zucker überzogenem Samen gleich ſehend, aber ſalzigten Geſchmacks; die jedoch nicht gegeſſen wurden, und von denen man nicht wußte, wie ſie dahin gekommen. Dann hörte man eben dort etwas ſeufzend umhergehen, wie ein kranker Menſch; hörte wohl auch bisweilen eine Stimme, mehrere der Jungfrauen einladend, aufzuſtehen, und mit ihr zum Feuer zu gehen, denn ſie ſey krank. Standen ſie nun wirklich auf, um ſich die kranke Schweſter anzuſehen, dann fanden ſie niemand. Wollte etwa Eine von ihnen in das Nachtgeſchirr ihr Waſſer laſſen, dann wurde es ihr mit Gewalt entriſſen, und das Bett mit dem Gelaſſenen beſudelt. Bisweilen wurden ſie aus dem Bette auf einige Schritte herausgezogen, und unter den Fußſohlen alſo gekitzelt, daß ſie vor übergroßem Lachen ſterben zu müſſen fürchteten. Mehreren wurden Stücke Fleiſch ausgeriſſen; vielen aber die Beine, Arme und das Geſicht rückwärts gedreht. Einige der alſo Gepeinigten, obgleich ſie 52 Tage lang nichts als Rübenbrühe mit Brod genommen, warfen doch eine ſchwarze Materie, wie Tinte, durch Erbrechen in Menge aus; die ſo ſcharf und bitter war, daß ſie die Haut im Munde wegätzte. Einige wurden über der Menſchen Häupter hinausgehoben, und wieder herabgeworfen. Da einſt, als die

Kranken beruhigt und deswegen sehr heiter waren, etwa dreizehn Befreundete zugleich das Kloster besuchten, wurden die Nonnen sinnlos und lautlos vom Tische niedergeworfen; so daß mehrere mit verdrehten Armen und Füßen wie todt da lagen. Eine wurde in die Höhe gehoben, und obgleich die Anwesenden zum Widerstande Hand anlegten, wurde sie doch über ihre Häupter hinausgerissen, und dann also wieder herabgestürzt, daß sie für todt da lag. Hernach kam sie wie aus tiefem Schlafe wieder zu sich, und ging unverletzt umher. Einige wandelten auf die Enden der Beinknochen gestützt, ohne von den Füßen, die sie, wie in ihren Bändern ganz gelöst, nachschleppten, Gebrauch zu machen. Die Bäume bestiegen sie wie Katzen, und krochen wieder an ihnen herab, ohne irgend eine Bewegung des Körpers vorzunehmen. Der würdigen Mutter des Klosters wurde, als sie mit der edeln und frommen Margaretha, Gräfin von Bur, im Gespräche begriffen war, ein Stück Fleisch aus der Lende gerissen. Sie schrie auf vor Schmerz, und wurde zu Bette gebracht; die Wunde aber eiterte zum Theil, und zum Theile war sie schwarz; sie wurde jedoch geheilt. Als einst zwei der verfehrten Nonnen lachend und heiter beisammen saßen, und miteinander von einer schwarzen Katze redeten, die eine Matrone der Stadt, die sie nannten, in einem Korb verschlossen, in den Schlafsaal gesendet; da hatte eine dritte Gesunde ihrer Rede heimlich zugehört, und die Vorsteherin hatte mit ihr und zwei oder drei Andern den Korb untersucht, wobei die Katze dann davon gesprungen. Darum wurde die Frau des Maleficiums angeklagt, und mit sieben Andern in den Kerker geworfen. Obgleich Nachbarn und Arme ihr das Zeugniß solcher Barmherzigkeit für die Bedürftigen gaben, daß sie selber darbe; wurde sie auf die Folter gelegt, konnte aber durch keine Marter zum Bekenntnisse gebracht werden. Als der Burggraf ihr darauf nach der Sitte zu essen anbot, hatte sie erklärt: sie sey zu schwach zum essen, hatte aber sich zu trinken ausgebeten. Als der Trunk ihr vom Burggrafen sogleich gereicht wurde, ergriff sie sein Kleid, und auf ihn gelehnt, hatte sie sogleich das Leben ausgehaucht. Noch viel anderes Wunderbares war dort zu sehen, und das Übel dauerte drei volle Jahre,

und wurde hernach vertuscht. [1]) Es war hier wahrscheinlich einer jener Cobolde mit im Spiele, der dies, aller Wahrscheinlichkeit nach unschuldige Weib, ins Unglück gebracht.

Die Brigittinnen bei Xanten wurden gleichfalls vielfältig mit dämonischen Plagen heimgesucht. Umherspringend stießen sie manchmal ein Geblöcke und furchtbare Töne aus; sie wurden bisweilen in der Kirche aus ihren bestimmten Sitzen getrieben, und die Schleier ihnen abgerissen; auch der Hals ihnen bisweilen verschlossen, daß sie keine Speise zu sich nehmen konnten. Das vielfältig wechselnde und harte Ungemach dauerte bei den Meisten zehn Jahre lang. Die Ursache wurde in einer Jungfrau gesucht, die ehmals in Liebe gegen einen Jüngling entzündet war, den ihre Ältern nicht in ihre Verwandtschaft zulassen wollten. Wie sie nun in großem Leid deswegen war, beredete sie der Dämon, in der Gestalt des Jünglings, zum Gelübde ins Kloster, und sie ließ sich einkleiden. In den Orden aufgenommen, wurde sie wie von einer Wuth ergriffen, und gab Allen ein greuelvolles, vielfach wechselndes Schauspiel. Ihr Übel theilte sich nun, wie ein Contagium, vielen andern Schwestern mit; die dann, auf ihr eigenes Geständniß gestützt, sie für die Ursache all ihres Elendes hielten. Mit ihr, die hernach gefangen und weggebracht wurde, erzeugte der Gefangenwärter zwei Kinder; sie wurde darauf entlassen, und lebte, mit dem Verdachte des Maleficiums beladen, fort. Die Sache war eine geraume Zeit vor Wier in Marienbaum vorgegangen; er schrieb daher um Nachricht an eine dortige Klosterfrau, und diese erwiederte: es seyen noch zwei nahe Achtzigjährige aus dieser Zeit zurück, und von ihnen habe sie oft darüber reden gehört. Sie sagten: um Vieles wollten sie dieses schweren, von Gott verhängten Unglücks nicht entbehrt haben; weil sie gefühlt, welche Gaben der Gnade und Erleuchtung ihnen davon zu Theil geworden; was ihr Leben denn auch bewährte. Man habe damal viele gelehrte Leute besendet, die sich die schrecklichen Erscheinungen genau betrachtet, und in ihr Inneres einzudringen, und Hilfe zu gewähren versucht. Je mehr man aber Vertrauen in

1) Wierus de praestigiis Daemonum. L. III. c. 8. p. 318.

ihren Rath gesetzt, um so heftiger sey das Übel geworden. Da hätten dann die Kranken endlich die Sache als Gottes Werk erkannt; aus ganzem Herzen seinem mächtigen Arme sich untergebend, und sich selber ganz verläugnend, hätten sie nach Gottes Wort ihr Leben eingerichtet, und nun sey das Übel allgemach verschwunden. Wier setzt hinzu: wie er selbst das Kloster besucht, und bei einer der Alten, die das Übel zehn Jahre lang getragen, Nachfrage gehalten. Sie pries gleichfalls Gott darum, und sagte: daß sie, wenn das Alter es erlaube, gerne noch einmal dieselben Fluthen des Unglücks über sich ergehen lassen wolle. Sie redete mir zu: daß, wenn ich je von dergleichen Leidenden zu Rath gezogen werde, ich doch ja den Exorzism nie gestatten solle. Eine, die eine solche Leidensschwester war, wurde, nach dem Rathe Einiger, von ihrem Bruder mit Ruthen gestrichen; wie Unsinnige noch heute rathen, als würde der Dämon mit Ruthen ausgetrieben. Sie nun, aus Scham und Unwillen, zehrte allmälig ab: sterbend aber sang sie; und als man sie um die Ursache ihres Gesanges fragte, antwortete sie: weil sie an ihrem ewigen Heile nicht zweifle. Eine Andere, lange schon vom Dämon geplagt, und dem Tode nahe, opferte sich in ihrem Gebete ganz Gott auf, daß er mit ihr nach seinem Willen in Zeit und Ewigkeit thue, wenn nur sein Name gepriesen werde; und bat dabei ihre übrigen Mitschwestern, nach ihrem Tode nicht in gewohnter Weise das Miserere, sondern das Gloria patri zu singen. [1])

Der Holländer Hoofft, in seinen niederländischen Geschichten, beschreibt unter dem Jahre 1566 folgenden Vorgang, in dem Waisenhause von Amsterdam, den wir aus anderen Berichten in einigen Umständen noch ergänzen. „Um diese Zeit plagte der böse Geist die armen Kinder in jener Stadt dergestalt mit allerhand Anfechtungen, daß ihnen die Grillen davon, obgleich er manchmal von ihnen gewichen, so lange sie lebten, nicht aus dem Gehirne gingen. Der größte Theil derselben, es waren ihrer etwa siebenzig im Hause, war mit bösen Geistern besessen, und

1) De Praestigiis Daemonum auth. Wiero. Lib. IV. cap. 27. p. 466.

wurde auf vielerlei Weiſe geplagt und gepeinigt. Sie kletteten wie die Katzen an Wänden und Dächern hinauf. Ihre Geſichter, wenn ſie zornig zu werden begannen, verſtellten ſie dermaſſen häßlich und greulich, daß, wenn man ſie anſah, ſelbſt dem Mannhafteſten die Haare zu Berge ſtanden. Oft liefen ſie nach dem Waſſer zu, als wollten ſie ſich erſäufen; aber ſobald ſie an den Rand deſſelben kamen, blieben ſie ſtockſtille ſtehen, und ſagten: Der große Mann (ſo pflegten ſie Gott zu nennen,) will es nicht zulaſſen. Überhaupt, wenn ſie etwas Böſes thun wollten, damit aber nicht zu Stande kamen, ſagten ſie allezeit: daß es der große Mann verböte. Sie redeten, nach dem Ausdrucke Laurenz Reaals, mit ſpielenden Zungen, allerhand ausländiſche Sprachen, welche ſie doch niemal gelernt; und wußten, worüber man ſich am allermeiſten verwunderte, zu erzählen, was man im ſelbigen Augenblicke auf dem Rathhauſe handelte. Reaal berichtet darüber: eines der Kinder habe im Anfalle, der Waiſenmutter Catharina Gereits, erzählt: der Rath ſey noch verſammelt, und habe eben beſchloſſen, ihren Sohn Johann Claeß nach dem Haag zu ſenden. Es ward befunden, daß es ſo beſchloſſen war. Der Rath hatte ſich zwar darüber entſetzt, und die Sendung zurückgenommen; aber das Kind hatte doch recht geſehen. In ihrer Beſeſſenheit pflegten die Kinder, beſonders vor etlicher Weiber Thüren, erſchrecklich zu raſen und zu toben. Sonderlich Eine, Namens Bametie, war ihnen verhaßt; welche ſie einhelliglich beſchuldigten, ſie bezaubert zu haben, und gegen die ſie nun all ihre Bosheit ausgoßen; ſo daß dieſe Frauen davon allezeit verdächtig gehalten, und für Zauberinnen ausgeſchrieen wurden. Dieſer Verdacht aber fiel am allermeiſten auf Bametie, weil man ihr ohnedies Schuld gab, daß ſie vielmal in der Nacht aus geweſen, ihr Gaukel- oder Zauberſpiel zu üben. Zudem war ſie auch manchesmal in der Heiliggeiſts-Kapelle (Amſterdam war damals noch der Regierung nach katholiſch) als todt und entzückt, mit weit voneinander geſchlagenen Händen und Füßen, auf dem Boden ausgeſtreckt, vor dem Altare gefunden worden; und ſie kam dann erſt nach etlichen Stunden aus dieſer Entzückung, unter tief geholten Seufzern, wieder zu ihr ſelber. Von ihr pflegten nun gemeldete Waiſen, wenn ſie, wie die

Katzen, bei dem Thurme der alten Kirche aufgeklettert waren, und mit ihren Fingern auf den Spielglocken spielten, mit heller Stimme zu singen: Wir wollen von hinnen nicht weggehen, bis wir Bametie im Feuer sitzen sehen. Bisweilen wiesen sie auch mit Fingern auf einen Punkt hin, als wollten sie den Umstehenden die Hexe zeigen; die aber dann freilich trotz aller Anstrengung nicht zu sehen war, obgleich die Kinder riefen: sie sey eben herzugekommen, um ihnen irgend ein Leid zuzufügen. Auch waren sie, man wußte nicht warum, auf den Schulzen überaus ergrimmt, ihn sehr übel schmähend und scheltend, und einen Deventer-Kuchen nennend; entweder seiner langen, hagern Gestalt wegen, oder weil er ihnen mit dieser Kinderkost, das Schelten zu stopfen, den Mund aufbrechen lassen. — Die Kinder schliefen in einem Saale beieinander, und so läßt die Ansteckung sich leicht begreifen. Man sieht aber auch deutlich an diesem Falle: daß die Angesteckten, wenn kein sichtbarer Mittelpunkt vorliegt, von dem ihr Übel ausgegangen, sich einen solchen suchen; um den sie sich dann zusammenschließen. Es begreift sich, daß einem Mittelpunkt der Art ein dem ihrigen analoger Zustand einwohnen muß, und das scheint bei jenem Weibe der Fall gewesen zu seyn. Sie hatte, wie geschrieben steht, Verzuckungen; ob diese höherer mystischer Art, oder dämonischer gewesen, ist nicht ausgemittelt. Wahrscheinlich werden bei ihr, wenn wir auf ihren bösen Ruf, durch ihre nächtlichen Ausgänge herbeigeführt, Gewicht legen, die einen mit den andern intermittirend gewechselt haben; wo die Besessenen sich dann zu den ihnen Entsprechenden gehalten. Wie übrigens, in der höheren Ordnung der Dinge, die Verbindungen sich in Liebe und anziehenden Instincten bilden; so in dieser niederen durch Haß und abstoßende; die Chöre sind also scheltende, gegen ihren Chorführer bewaffnete, und ihn bestreitende.

Etwas über hundert Jahre später hat im Waisenhause von Hoorn 1670 ganz Ähnliches sich zugetragen. Damal war in diesem Hause eine sehr große Anzahl von Kindern, — sowohl Knaben als Mädchen, ältere und jüngere, doch keines unter zwölf Jahren, und meist alle von der ungezogensten Art —, etliche Monate lang mit einer schweren Plage angefallen; worüber viele

Ärzte zu Rathe gezogen wurden, die nicht wußten, was sie aus der Sache machen sollten. Die Plage aber bestand darin: daß besagte Kinder unversehens und plötzlich zur Erde fielen, und sobald sie also von sich gekommen, so kläglich gezogen und geschrien wurden, daß es nicht anzusehen war: wie sie mit den Beinen trampelten, mit dem Haupte gegen die Erde und mit den Armen um sich schlugen, mit den Zähnen knirschten, und heulten und bellten wie die Hunde. In etlichen ging der Unterleib so gewaltig auf und nieder, daß es war, als ob ein lebendig Geschöpf darinnen säße, welches sich bewegte; oder als wenn kleine Tönnchen in ihrem Leibe gewälzt würden. Man mußte sie dann mit drei, vier, fünf, ja bisweilen wohl mit sechs Menschen halten; wovon der Eine das Haupt, zwei Andere die Hände fassen, Einer auf den Beinen sitzen, auch bisweilen wohl ein Vierter den Bauch niederhalten mußte. Wenn sie stille lagen, waren sie starr und steif wie Holz; also daß, wenn man sie nur beim Haupt und den Füßen anfaßte, man sie tragen konnte, wohin man wollte, ohne daß sie einige Bewegung machten. Das dauerte vielmals etliche Stunden nacheinander, auch wohl in der Nacht bis zwölf, ein, zwei Uhr hin. Eine, Tryn Lucas Tochter, eine der ältesten Waisen im Hause, bekam die Plage Morgens früh um achte, als die Morgenglocke für das Frühstück erklang. Der Anfall währte ohne einige Unterbrechung bis Nachmittags um vier Uhr, wo die Glocke wieder zur Vesper geläutet wurde. Die Kranke meinte, als sie wieder zu sich kam: sie habe nur kurze Zeit im Anfalle gelegen, weil sie eben die Morgenglocke wieder zu hören glaubte. Diese Anfälle bekamen die Kinder meist, wenn sie Andere davon befangen sahen; auch wohl, wenn sie jemanden in der Plage nur mit den Zähnen knirschen hörten, oder heulen und bellen. Etliche pflegten daher wohl auch alsbald wegzulaufen, aber meist immer vergebens; es sey dann, daß sie nahe bei der Pforte waren, und das Haus verlassen konnten. So bekamen es durch Hören und Sehen oft so Viele, daß kaum Gesinde genug zu finden war, um ihnen zu helfen. Zum Andern fiel es sie auch sehr häufig und schier allzeit in geistlichen Übungen, z. B. unter der Predigt, an, wovon sie darum abgehalten werden mußten; dann

während des catechetischen Unterrichts, welchen von Zeit zu Zeit die Prediger im Hause gaben; am meisten aber unter den Gebeten, die mit lauter Stimme von den Untermeistern hergesagt wurden. Je ernstlicher und feuriger dabei diese Gebete waren, je mehr Gott darin angefleht wurde, daß er des Satans Macht steuern wolle; je übler hatten es die Kinder, und fielen um so mehr in die Plage. In den Tagen der Fastnacht, fast eine ganze Woche hindurch, waren die Kranken die ungebundensten und verwegensten Kinder; ja so ausgelassen, als ob sie voll Feuers und inneren Brandes wären. Die ganze Zeit über konnten sie nicht gebändigt werden, und die Plage war in dieser Zeit gleichsam verborgen und wie aufgehoben. Kein Mittel wollte den Kindern helfen, ausser erstlich das Gebet, welches auf Ersuchen der Vorsteher und Pflegemutter des Hauses stets in allen Kirchen und Versammlungen, von Allen ausser den Katholischen, gehalten wurde. Ferner daß man die Kranken ausser dem Hause bei andern Bürgern wohnen ließ. Als sie fern waren, spürten sie alsbald Besserung, und die Plage begann allmälig sich zu mindern; also daß sie Alle, später oder früher, davon erlöst wurden; bis auf zwei Frauenspersonen, bei denen die Anfälle später noch von Zeit zu Zeit wiederkehrten.

Der letzte Fall, den wir hier nur flüchtig erwähnen wollen, ist der mit den Kindern in der Anstalt, die die Bourignon in Ryssel aufgerichtet. Es waren etwa 50 dieser Kinder, die in dem Institute Unterricht und Erziehung genoßen, und die Sache schien sich wohl anzulassen; als die Leiterin erst an einigen Kindern Spuren des Dämonischen bemerkte, und bald sich überzeugte, daß das Übel durch den ganzen Haufen verbreitet war. Die Kinder machten dem Pfarrer von St. Sauveur ihre Eingeständnisse, und da taucht wieder der Sabbath mit seinen Gelagen, Tänzen und allen seinen Lüderlichkeiten auf. Diese Versammlungen vereinigten, nach ihrer Aussage, alle Stände: Junge und Alte, Reiche und Arme, Edle und Unedle, Priester und Laien; und nahm dabei Jeder in der Ordnung seinen Platz ein, wie sein Rang in der Welt mit sich brachte. Eine bekannte: daß sie von Jugend auf einen Geist gehabt, der mit ihr aufgewachsen, und Tag und Nacht bei ihr geblieben. Ihre Bosheit war

hier hauptsächlich gegen die Meisterin selbst gerichtet, über die einst eine Versammlung von 25 Personen abgehalten worden, um Mittel zu finden, sie aus dem Wege zu räumen. Auch hier war ohne Zweifel eine Seuche unter die Kinder gekommen; die wesentlichen Momente waren vorhanden, wie bei andern Fällen; aber die Sache wurde aus dem Gesichtspunkte der Schule genommen. Es waren jene arcadischen Schäfer des alten ernsten Sabbaths, die sich zusammengethan; und nun nach der Kinder Art, mit Dingen prahlend, die ihnen unzugänglich waren, sie nachthaten unter sich, so gut wie sie vermochten; etwa wie sie im Spiele Handthierung trieben, oder hinter der Trommel das Kriegswerk übten.

Überschaut man das Ganze der hier angeführten Fälle, dann kann es sich uns nicht verbergen: daß der Sabbath eine Fata Morgana der umgebenden Welt der Dinge ist; nur mit dem Unterschiede, daß die Spiegelung nicht etwa aus dem Festen ins Luftige geschieht, und darum eine optische Täuschung ist; sondern daß sie aus dem greiflich Physischen in das geistig Psychische vor sich geht, also eine wirkliche Realität in sich hat; so daß man in solchen Fällen das Physische mit dem gleichen Rechte auch die Fata Morgana des Sabbaths nennen könnte. Wir haben es schon an den Nonnen von Louviers gesehen, wie sie in allen Greueln jener Versammlung geübt wurden; die dann im Hellschlafe nur der Last der mitwirkenden, aber keineswegs absolut nothwendigen Materie, entbunden werden durften, um sogleich in nackter geistiger Entbundenheit gleichsam als Dämonen dazustehen. Eben so zeigt sich, in allen angeführten Fällen, das Cyklische des Sabbaths in den gerundeten Verbindungen gemeinsamer Ansteckung. In Mitte der Chöre dieser Genossenschaften steht die Schuld, in ihrer Persönlichkeit, als Chorage; und die Mitschuld verbindet um sie her Alle in ihren Reigen, und ein mißgestimmter Rhythmus erhält sie in ihrer förmlichen Unform. Daher die solidarische Verbindlichkeit der also Behafteten; wurde Eine der Nonnen von Kentorp vom Anfalle ergriffen, dann trat er sogleich bei allen Andern ein; und sahen die Waisen von Amsterdam Eine aus ihrer Mitte ergriffen, dann resonirte sofort die gleichgestimmte Saite in ihnen mit. Denn alle Glieder waren

eins in dem, welchen sie zu ihrem Meister sich genommen, oder der sie zu seinen Organen sich gewählt; und so waren sie auch einig miteinander, und Einer fühlte sich im Andern. Ihr Bund war also ein Sabbath im Fleische; es bedurfte nur einer Umkehr der Lebensverhältnisse, um ihn sogleich im Geiste darzustellen; und jene Leichtigkeit, mit der die Ergriffenen an Thürmen, Bärmen, Wänden hinaufkletterten, war es, die in der Ausfahrt am Übergange des einen Zustandes in den andern stand. Bei der Darstellung der ekstatischen Zustände, nach der Lichtseite hinüber, haben wir Beispiele gesehen, wie in den ernsteren Zeiten in Mitte der Genossenschaften der Beguinen solche Zustände gleichfalls, wie durch geistige Transfusion, auf alle Glieder derselben übergegangen; und wie nun alle Formen und Grade dieser Zustände an den Einzelnen, je nach der Stufe, die sie erreicht, zu Tage getreten. Hier war ein anderer Mittelpunkt, um den Herrn war ein anderer Bund geschlossen; und dieser lud die Seinen in seine Kelter, wo die Krüge seines Mostes, aber nicht mit Lust, sondern mit Schmerzen gesiegelt, standen. Das waren die Gegenbünde, den Heergefolgen des Dämons entgegengesetzt; und wenn diese, wie in Kentorp, allem ernsten, religiösen Thun feindlich, dem eiteln Wesen und dem Spotte zugethan sich zeigten; oder wie in Hoorn dem Gebete abgeneigt, dem Mummenschanz aber bis zur äussersten Ausgelassenheit hin sich ergeben zeigten; so werden bei den Andern die entgegengesetzten Sympathien und Antipathien herrschen. Die Rolle, die auf dem Sabbath die Hämmerline treiben, versehen hier die Kobolde, die in das Treiben sich einmengen, ihren Unfug verführen, die Geplagten noch ärger placken, und die Verwirrung in alle Weise mehren. Wie daher die Naturmächte bisweilen einbrechen in die Gesellschaft, und in den säcular-, epidemischen und endemischen Krankheiten, in ihrer Mitte Wirbel bilden, in denen sie herrschen und gebieten; so die psychischen Gewalten in diesen Gebilden, die nach der guten oder bösen Seite hinüberschlagend, sich wieder theilen nach der Tag- oder Nachtseite hinüber. Daß aber solche Heimsuchungen keineswegs nothwendig eine Verschuldung zum Grunde haben, zeigt am besten das Beispiel der Brigittinnen in Xanten, die, so lange sie gegen den Stachel geleckt, ihr Übel gemehrt

geſehen; und nur, nachdem ſie in Ergebung ſich gefügt, es in eine Aſceſe übergehen ſahen, die, nachdem ſie ihren Zweck erfüllt, von ihnen genommen wurde.

3.

Vitale Rapporte.

Das Leben, das dem Allerhandgreiflichſten in der Schöpfung offen ſteht, läßt auch am häufigſten die Beſitzergreifung zu; und dient daher am öfteſten dem Ergreifenden, als der Grund und Träger, dem es ſich eingibt, und von dem aus es dann, ſo viel ihm geſtattet iſt, den ſonſtigen Menſchen überzieht. Der äuſſere Grund des Lebens aber iſt in Vielheit geſpalten und getheilt, und viele Lebensſtufen ſind übereinander hin geordnet, und an beſtimmte Vitalmittelpunkte her gegliedert. Die Beſetzung, ſo die unwillkührliche, wie die willkührlich herbeigeführte, wird ſich daher in gleicher Weiſe articuliren, und dann vielfältig getheilt erſcheinen können. Wir haben von dieſer Vielfältigkeit ſchon bei der Beſeſſenheit geredet; hier begegnet ſie uns wieder, und wir müſſen ſie nochmal unter dem andern Geſichtspunkte erörtern. Pater J. J. Surin, ein Mann tief inneren Lebens, hat uns darüber aus ſeiner Erfahrung einige Bemerkungen aufgezeichnet. Ihn hatte ſein Provinzial nach Loudun hinübergeſendet, daß er der Beichtvater der dortigen beſeſſenen Nonnen werde; zu einer Zeit, als die Hauptſcenen des dortigen Drama's ſchon vorüber waren. In ſeinem Leben [1]) heißt es nun von der Hauptperſon unter ihnen, der Mutter Johanna: es waren da vier Dämonen, die ſie beſeſſen hielten. „Der Balaam hatte ſich in ihrem Humore feſtgeſetzt, ihr Naturell war der Spielraum, in dem er wirkte; und da ſie nun von Natur gar luſtig war, that er nichts als Poſſen reißen; redete von Eſſen, Trinken und andern Luſtbarkeiten, was dann ihr Gemüth von aller Zerknirſchung abzog, und ſie allen göttlichen Dingen abgeneigt machte.

1) Wunderſames Leben des P. J. J. Surin der Geſ. Jeſu; beſchrieben durch H. M. Boudon, erweitert P. F. B. a s. Antonio. München, 1746. p. 790 und p. 831.

Der Isacaron redete nichts, als von fleischlichen Wohllüsten und Unflätereien. Der Behemoth hatte sich in den zornigen Theil gesetzt, warf mit einer Menge von Gotteslästerungen um sich, und sprach von keiner Sache als von vorhabenden Übelthaten, Mord und Todschlägen. Der vierte, Leviathan, hatte sich in den Hochmuth gesetzt, und Hoffart und Prahlerei und Prächtigthun war seine beständige Beschäftigung. Er gab ihr bisweilen ein hochmüthiges Ansehen, daß sie daher prangte wie eine Äbtissin; sie redete dann mit stolz aufgerichtetem Haupte Wunderdinge; kannte die heiligen Väter, und wußte sie mit großem Verstande und eindringlicher Wohlredenheit anzuziehen. Sie hielt sich dabei nett in ihrem Aufzug, und hatte ein majestätisches Ansehen; während tausend Schwänke und Eitelkeiten ihr im Kopf umgingen. Ihre Geister gaben ihr bisweilen eine größere Schönheit, als sie von Natur hatte; sonderlich Lieblichkeit in ihren Geberden, in ihrer Haltung und ihren Reden, und ein ungewöhnliches Leuchten und Strahlen ihrer Augen.“ Die hier und überall in solchen Fällen genannten Namen sind conventionell, bezeichnend die Laster, die auch allein in den Kreis der tief innerlich bezeichnenden Benennung fallen. Drei dieser Dämonen sind nun die drei Hauptmächte und Gewalten von der bösen Signatur, denen das menschliche Leben sich zuneigt, Balaam, der leichtsinnige Spötter und Possenreißer; Isacaron, der unflätige Zotenmacher; Behemoth, der zornige Wüther und die reißende Bestie im Menschen. Der vierte aber, Leviathan, der hoffärtige Prahler, steigt zwar über diese unteren Regionen hinaus; aber nur von den Kräften, die ihr einwohnen, und in denen sie sich stets über sich selber zu erheben strebt, auf ihre höchsten Zinnen getragen. Der Sitz dieses Lebens ist aber nun, wie wir wissen, das Ganglienſystem, in seiner ganzen Ausbreitung um gewisse Mittelpunkte hergesammelt, und das untere Hauptcentrum in das cerebrum abdominale gelegt. Dieser Nervenheerd ist aus zwölf Ganglien gehäuft, die paarweise, je nach der Theilung in die rechte und die linke Leibeshälfte getheilt, sohin sechs Paare für alle Verrichtungen dieses Lebens bilden. Das oberste dieser sechs Paare, nach Aufwärts in die Lungenganglien übergehend, scheint dem Brust- und Lungenleben

bestimmt; das mittlere, indem es sich in Milz und Leber verbreitet, diesen Organen und ihrer spezifischen Art des Lebens zugethan; ein unteres den Geschlechtsorganen und ihren Verrichtungen. Die drei andern Paare erscheinen dem Magen, dem Organe dieser Art der Ingestion, so wie der Egestion im Darmcanale und den Nieren zugegeben. Über allen diesen unteren, um eine Mitte her geordneten Mittelpunkten, schweben dann die Herzganglien, als die nochmal centrirende, nach Oben hinaus vermittelnde Einigung. Wird irgend ein Leben nun dämonisch ergriffen, dann muß der Einschlag in jene Mitte geschehen, deren System durch die spezifische Art des Ergriffenseyns am meisten affizirt erscheint. Dort hat also, um in der Sprache der Exorzisten zu reden, der Dämon seinen Sitz; die Systeme, die von dieser Mitte abhängen, gerathen von der Naturseite her in Hellschlaf; von den Ganglienpaaren aus aber wird dieser von dem dort hausenden Prinzipe dämonisirt. Balaam also, der leichtsinnige, lustige Possenreißer, hat seinen Sitz in jenem nach Oben hingerichteten Ganglienpaare, und den ihm untergeordneten ganglisen Geflechten; das jenen Systemen dient, in dem sich das helle, lichte, warme Arterienblut bereitet, und der entsprechende Lebensgeist abzieht; das also der Sitz alles Sanguinischen, Leichten, Flüchtigen, Vogelartigen im Menschen ist. Der Behemoth, der Zorngrimmige, der nur blutige Mordgedanken denkt, und mit Ingrimm jede Gewalt lästert, die ihn beschränkend ihm entgegentritt; wird in jenem mittleren Paare einwohnen, und zwar zunächst im Ganglion, das die Leber beherrscht. Wie aber mit der Leber, obgleich im Gegensatze sie ergänzend, sich die Milz verbindet; so wird dieser Zornesgeist auch zwei Seiten haben. Dem Flammenden wird ein nach Innen Fressender sich entgegensetzen; dem Atrabiliären ein in schwarzer Milzsucht Stockender, in Melancholie sich Verzehrender, der im Milzganglion sich ausläßt. Beide werden das System des schwarzen Blutes und der nächtlichen Lebensgeister im Menschen beherrschen. Endlich wird Isacaron oder Asmodi, in den Ganglien, die in den Geschlechtsorganen die Mitte bilden, den Stuhl seiner Herrschaft aufstellen, und von da aus das Fleisch beherrschen; während Leviathan, der Geist des Hochmuths,

von der Herzmitte aus in die höheren Organe des Gehirns hinüberwirkt, und im Hochmuth ſie entzündet. Fügen wir dieſen vier unreinen Geiſtern noch den Geiſt der Völlerei und Gefräßigkeit, Schlemmerei und Schleckerei hinzu, die in den drei noch übrigen Ganglienpaaren des Lebensſyſtemes hauſen; dann iſt die Hierarchie dieſer Geiſter geſchloſſen und abgerundet, die Wechſelfälle ſind erſchöpft, und unſerer Betrachtung iſt der Weg vorgezeichnet. Wohl gehört die Wirkungsſphäre dieſer Lebensgeiſter eigentlich noch der zweiten Region des Menſchen an; weil ſie aber in der dritten wurzeln, und alſo ihrem unteren Prinzipe nach ihr angehören, darum werden ſie am füglichſten in ihr abgehandelt, und können als ihre Regenten auch am füglichſten uns zu Führern in dieſen Gebieten dienen.

Sollen wir aber nun die Ordnung und das Verhältniß dieſer Grundtriebe zueinander erwägen; dann finden wir den Zeugungstrieb, den zerſtörenden Trieb, und den ausgleichenden Lebenstrieb als die eigentlich wurzelhaften Kräfte alles Lebens. Das Leben, einmal geſetzt, erhält ſich durch einen geregelten Erhaltungsprozeß; der unter der Form eines perennirenden Selbſtzeugungsactes erſcheint. Da zu dieſem die Zweiheit der Geſchlechter gehört, ſo iſt es in dieſem Dualism innerlich getheilt; und je nachdem das eine oder das andere überwiegt, tritt allein nach Auſſen das geſonderte Geſchlecht hervor. Dieſer ſich ſtets ergänzende Dualism würde nun von Innen heraus fortzeugen ohne Unterlaß, und ſich durch fortdauernden Anſatz mehren ohne Ende; wäre nicht ein anderer Dualism dieſem beigegeben, der da mit jenem erſten im conträren Gegenſatze ſteht. Dieſer zweite Dualism kann kein anderer, als der Dualism des Todes ſeyn; als Tod eben den Widerpart des Lebens bildend, und weil dies Leben im Geſchlechte ſich entzweit, ſelber ſich dualiſtiſch theilend. Dem poſitiv zeugenden Leben wird alſo ein poſitiv das Leben begränzender Tod gegenüberſtehen, der ſich durch activeinſchneidende zornige Blutgier äuſſert; dem weiblich empfangenden Leben, jene negative Seite des Selbſtvernichtungstriebs, der Mutter des Todes, die ihn nicht zeugt, ſondern ihn empfängt und gebärt. Dieſer Selbſtvernichtungs- und jener Selbſterhaltungstrieb, ſich ſelber frei überlaſſen, würden aber nun ſich durcheinander

ſelbſt aufheben; wäre nicht eine dritte Kraft über ihnen, die beide beherrſchend, beide in ihrem Beſtand erhält, ſie mäßigt und gegeneinander ausgleicht; alſo daß aus ihrer Gegenwirkung ein Product, der Geſammtbau des Lebens hervorgehen kann. Dieſe erhaltende Kraft iſt der innerſten Einheit und dem Centrum des Lebens eingewohnt, und greift in jenen doppelten Dualism ein; erhält die Glieder eines jeden gegeneinander im Ebenmaaß, daß ſie gegenſeitig ſich ergänzen; und ordinirt den Einen gegen den Andern, daß ſie wechſelſeitig ſich beſchränken, und es alſo zu einem beſchränkten Producte kömmt. Dieſer dreifach zuſammengeſetzte Prozeß wiederholt ſich nun im organiſchen Leben dreimal. Zum erſtenmale in der unterſten Region, im organiſchen Gebiete des weißen, chylöſen Blutes. Das Leben, hier ſeine Pfahlwurzel in die Natur hinübertreibend, empfängt aus ihr den Stoff; nicht blos mechaniſch ihn zulaſſend, ſondern mit Auswahl ſich ihm öffnend. Es gibt aber auch dem Empfangenen von dem Seinen; alſo mit dieſem ihn belebend, tödtet es aber auch, was ihm ausgedient; indem der Eßgier nach dem Aufzunehmenden und zu Aſſimilirenden eine Blutgier gegen das ſchon Aufgenommene entgegentritt; und indem beide ſich je nach Ausſtoßen und Empfangen ſpalten, tritt die Lebenseinheit mäßigend und gränzgebend ein; und ſo wird zwiſchen Ingeſtion und Egeſtion, im organiſchen Syſtem der Wurzeln und Wurzelblätter auf unterſter Stufe, die Aſſimilation in weißes Blut vollendet. Auf die zweite Stufe ſteigert ſich dieſer Prozeß, im organiſchen Heerde des ſchwarzen Blutes, im Pfortaderſyſteme. Eine neue Aſſimilation wird hier vorgenommen, und die Mittelpunkte der aſſimilirenden Thätigkeiten ſind in Leber und Milz ausgedrückt. Das Ergebniß des vorigen Prozeſſes wird hier mit Wahl gefaßt, und in der Milz, als dem Organe des negativen Erhaltungstriebes ausgebreitet; während der poſitive in die Leber ſich zuſammendrängt. In denſelben Organen aber iſt auch das zerſtörende Prinzip des Todes eingewohnt; in dem einen, ſeine in ſich ſelbſt verſunkene Melancholie, dem Reichthum des Stoffiſchen entgegenſetzend; in dem anderen durch ſeinen vorbrechenden Zornesgrimm die Productivität des poſitiven Lebens hemmend. Indem aber nun das Herz, das aller Orten im Leben iſt, durch

ſeine Macht auseinanderhält und mit Maaß zuſammenfügt; wird, nachdem die Egeſtion das Getödtete als Galle ausgeführt, das eingegangene chylöſe weiße Blut, in der Zuſammenwirkung der Erhaltungstriebe, in ſchwarzes Blut umgewandelt. Dies tritt ſofort in der dritten Lebensregion in den dritten Prozeß ein, und muß in den Lungen eine dritte Umwandlung erfahren, die es zum lichten, arteriellen Blut umbildet. Dieſen Lungen, wie ſie in ein venöſes und ein arterielles Paar zerfallen, iſt nämlich der doppelte Dualism der Zeugungs- und der Vernichtungskräfte eingegeben; und indem das, ganz in ihrer Nähe liegende Herz, wieder die beiden Zweiheiten in ſich und zu ſich im Maaße und in rechter Ordnung hält; wirkt das Leben in ihnen ſteigernd, erhöhend, und in eine obere Region einzeugend und wiedergebährend; während der Tod andererſeits das Verbrauchte in einem dem Zeugungsacte Entgegengeſetzten, entleibt, deprimirt, und nach Stoff wie Kraft es ertödtend, auswirft im Ausathmen in die umgebenden Kreiſe. So wird in dieſem Prozeſſe das lichte, warme, hellgeröthete Blut bereitet, dem die ganze Lebensfriſche, und der Keim höherer Gebilde einwohnt, und das ſich durch alle Lebensorgane ausbreitet. In ihm wird die farbigte Blüthe des Lebensbaumes ſich entfaltet haben, der ſeinen Blätterreichthum in der zweiten Region aufgethan, wie er in der unterſten nur erſt in die Cotyledonen ſich erſchloſſen. Und was nun auf ſolche Weiſe geheim in ſich verborgen den Organism aufgebaut, das gibt ſich nun, nach Auſſen auseinandergehend, offen und ohne Hehl zu erkennen. Der unterſte Prozeß tritt in Rapport mit der äuſſeren Natur in dem Drüſenſyſtem, den nach Abwärts der Natur aufſitzenden Brüſten des Organisms, in denen ſich dem Leben die Milch bereitet hat, aus der es ſich ſeinen Beſtand bereitet; und wie im indiſchen Fernar, ſind Brama, Schiwa, Wiſchnu Lebensſchaffner.

a.

Die Dämoniſirung des Nahrungstriebes.

Im Nahrungstriebe finden die unterſten Rapporte des höheren organiſchen Lebens, mit den tieferen belebten Naturen, alſo von Leben zu Leben hinüber ſich verſchlungen. Die Liebe iſt in

ihm als Appetit, der Haß als Eckel; er hat ſeine Luſt und Unluſt in der ganzen Stufenleiter der Geſchmäcke und der Ungeſchmäcke ausgelegt; ſeine irascibeln Triebe liegen in dem Zorneseifer, der erſt das Leben tödtet, ehe dann er das getödtete umwandelt; ſeine Antipathien offenbaren ſich in den Ausſcheidungen, und ſeine Sympathien geben in den Anſchüſſen des aſſimilirten Stoffes ſich kund. Alle dieſe Elemente können zum Extreme hinausgetrieben werden, und ſind dann zum Umſchlag vorbereitet; wenn dieſer dann im Intereſſe des mit Vorbedacht geſuchten Böſen, und unter ſeiner Mitwirkung und ſeiner Incubation geſchieht; dann kann die Obſeſſion erfolgen, wie wir geſehen, daß die Poſſeſſion oft zufällig ſich angegeſſen. Iſt es hier ein Giftgewächs geweſen, was das weidende Thier im Menſchen, unter andern nährenden Kräutern, auf der Aue gefunden, und gegen das ihn kein Inſtinct gewahrt; dann iſt es dort die Euchariſtie des Dämons, die er geſucht, auf die er ſich vorbereitet, und zu der er mit Vorbedacht gegangen; wähnend, das Leben zu gewinnen, in der That aber den Tod in ſich aufnehmend. Die über alles Maaß geſteigerte Luſt wird, unter den verſchiedenen Trieben jener Ordnung, zuerſt dieſen Prozeß einleiten; und zu den Früchten, die ſchön ſind von Anſehen und gut zu eſſen, wird zuerſt die Leckerhaftigkeit hinüberführen. Sie wird dann den Zorneseifer wecken, daß er ſtatt gegen das Unheilſame gegen das Nahrungskräftige ſich vernichtend wendet; und indem die gleichfalls verkehrte Antipathie daſſelbe ausſtößt, wird nur das Ungeſunde aſſimilirt und ſtehend aufgenommen. Ein Beiſpiel wird hinreichend ſeyn, um uns den ganzen Vorgang deutlich zu machen. Bekker [1]) erzählt es aus eigener Erfahrung, freilich in ſeiner oberflächlich, willkürlich rationalen Weiſe; aber doch umſtändlich genug, um uns zu unſerem Zwecke zu dienen.

Ein junger Menſch, etwa 16 Jahre alt, ſchweren Begriffs, geiſtig wie körperlich nicht von beſonderer Triebkraft, war ſeinen Mitſchülern auffallend geworden: durch die ſeltſamen Gebärden, Augenverdrehungen und Krümmungen ſeines Leibes, die ſich an ihm zeigten. Er hatte ſie mitten im Winter reife Kirſchen ſehen

1) In ſeiner bezauberten Welt. Amſterdam, 1693. Th. III. c. IX. p. 67.

laſſen; und nachdem er ſie zuerſt ihnen angeboten, ſie dann ſelber aufgegeſſen. In der Kirche hatte er ihnen die leeren Hände hingewieſen, und dann Geld aus den Bänken genommen, und behauptet: daß er dies Alles mit Hilfe eines böſen Geiſtes thue, den er Serug nannte. Sie hatten ihn einſt darüber ertappt, wie er in der Schule einen Kreis mit Kreide gezogen, und mit einigen Figuren und Ziffern ihn beſchrieben, die Bekker geſehen. Auf Befragen: was das bedeute? hatte er lange ſtumm und ſtill geſtanden, und mit den Augen geblinzelt; endlich aber geſtanden: daß er denſelben gezogen, um mit ihm zu reden. Eben ſo, als man ihn gefragt: wie er an die Kirſchen und das Geld gekommen? hatte er erwiedert, daß er es ihm gegeben. Gefragt: wer dieſer Er ſey? hatte er, wieder blinzelnd und vor ſich hinſehend, Beelzebub genannt. In ein Loch in der Wand, nach des Conrectors Urtheil viel zu klein, um ſeine Hand aufzunehmen, hatte er dieſe doch hineingeſteckt, und beim Herausziehen einen Stein mit ausgeriſſen. Schärfer befragt, erklärte er: daß der Geiſt ihm manchmal erſcheine, bald als Jungfrau angenehm, bald widrig als Bock; daß es zum erſtenmal in Leewarden geſchehen, wo ihm das Geld zum Spielen gemangelt, und daß er ihm eine Handſchrift gegeben. Die Vorſtände der Schule beſchloßen, ihn von derſelben auszuſchließen, und die Ältern von der Sache zu unterrichten; die nun darüber eins wurden, ihn zu Hauſe zu behalten. Eine Magd gab am Tage Acht auf ihn, wo er ging und ſtand; zur Nachtzeit ſchlief er bei ſeinem Bruder, der ein geſcheidter Menſch war, und ganz tüchtig zu dieſer Hut. Man betete in der Kirche für ihn; die Magd pflegte ihn vor die Kanzel zu ſetzen, wo er dem Auge vieler Leute wie der Prediger ausgeſetzt war. Da ſaß er dann ſteif vor ſich hinſehend, oft blinzelnd, öfter mit den Füßen ſchüttelnd, wie ein Frierender, und an einem Sehnenziehen leidend, wie es die Epileptiſchen zu haben pflegen; ohne daß er jedoch in der Kirche je zum Falle gekommen wäre. Die Magd wußte viel von ihm zu erzählen, was aber nur auf ihrem Glauben beruhte; weil der Vater, die Einſamkeit liebend, meiſt auf ſeiner Kammer blieb; die Mutter aber, obgleich gar verſtändig und aufmerkend, mit Leibesſchwachheit ſehr beladen war. Er ſtellte gegen Bekker ſich an, als ob

er Reu und Leid empfände, faßte aber kein Herz zu dem ihn öfter Scheltenden; deswegen redete dieser fortan freundlicher mit ihm, und nahm ihn einst, mit dem Vorwissen der Ältern, auf einen Spaziergang mit; nachdem er ihm zuvor einige Näscherei gekauft, womit, wie er sehr wohl sah, sein Vertrauen am leichtesten zu gewinnen war. Er erzählte ihm nun auf diesem Gange: wie sein Geist Serug ihm noch immer Gesellschaft halte, und in mancherlei Gestalt unsichtbar mit ihm rede; und er ihm, um nicht gequält zu werden, noch manchmal im Bösen zu Willen sey. Er wolle ihn beständig hinauslocken, und ob er gleich wenig Lust dazu gehabt, sey er jedoch zweimal an besondern Orten sehr wohl von ihm gehalten worden: zuerst im Häuschen beim Galgen zu Leewarden, das sich dann in einen schönen Saal verwandelt; und dann in Franken, auf dem ersten Stück Weidland, das nordwärts vom Wege am Stadtgraben liegt. Dort war eine Grube, die, ausser in den heißesten Sommertagen, sonst meist voll Wassers ist; die wäre damals plötzlich ausgetrocknet worden, und voll Feuerflammen gewesen. Darin seyen viele Teufel herumgeflogen, die ausgesagt: daß die Hölle allerdings auch ein solches Feuer hätte; sie wüßten es aber unschädlich zu machen. Einer Gesellschaft von Männern und Frauen, die dort gewesen, sey herrlich aufgetragen worden; auch Musik, Tanz und Spiel sey dort gewesen. Man habe hebräisch dort geredet; eine Sprache, die er so gut wie seine Muttersprache verstehe, aber ausser der Versammlung ganz und gar nicht. Er nannte die Anwesenden, unter andern eine Frau von Leewarden, die schon in diesem Geruche stand. Des Nachts, wenn er etwas geschlafen, lasse ihn sein Geist aufstehen; und führe ihn eine Höhe entlang, die er bei Tage niemal sähe, dahin. Einmal habe er ihn an den Seedamm bei Harlingen gebracht, und ihn mit dem Degen, den er ihm in die Hand gegeben, zwei Männer durchstechen lassen. Bekker fragte: ob er denn keines hebräischen Wortes sich erinnere? Er sagte: Doch eines, alley, das ich gebrauche, wenn ich ihn rufen will. Bekker erwiederte: das sey kein hebräisch Wort, und schrieb ihm auf eine kleine Münze die Worte: Soer nimmenin Satan! weiche von mir, Satan! mit der Aufforderung: den Teufel um die Bedeutung der Worte zu

fragen; und ſtatt der paar Schillinge, die er ihm immer zu geben pflegte, von ihm einen ungariſchen Doppelducaten zu verlangen. Er brachte ſpäter zurück: daß er die Worte dem Teufel gezeigt, und der habe ihm geſagt, ſie hießen: er ſolle von ihm gehen; den Doppelducaten aber habe er ihm verſprochen, wenn er nur erſt hinausgehen wolle; das aber habe er nicht gekonnt und gewollt. Seine Ältern hatten Bekkern geſagt, daß er bisweilen in Ohnmacht falle, und dann viel erzähle von den Orten, wo er geweſen. Er bat, ihn zu rufen, wenn das wieder einträte, und fand ihn nun einſt platt auf den Boden niedergeworfen, an ihm ſich wälzend; die Augen bald zu, bald ſteif offen haltend; den Leib meiſt zuſammengekrümmt, und in heftiger Bewegung. Darnach kam er wieder zu ſich, und begann ſchwächlich zu reden, gab aber nicht viel Beſcheid, als daß er beſſer wäre; wußte aber hernach ſpäter wieder viel zu erzählen. . Einſt um die Sommerſonnenwende, als ſein Bruder früh am Morgen erwachte, ſah er ihn neben ſich im Bette; mit geſchloſſenen Augen im Schlafe, alle Bewegungen des Mundes, der Hände und des Leibes machend, wie Einer, der da begierlich ißt und trinkt. Er nannte dabei bald den Namen Serugs, bald eines andern Geiſtes; und begehrte dies und das von dem einen oder dem andern Baume. Er that dann wie Einer, der etwas empfängt und darin einbeißt; er lobte daſſelbe und lachte, als wenn es ihm wohl ſchmecke. Zuletzt, als er etwas erhalten, das ihm nicht ſchmeckte, ſchalt er ſeinen Geiſt heftig, etwa mit den Worten: Nun betrügſt du mich abermal, und gibſt mir, wovon du wohl weißt, daß ich es ganz und gar nicht haben will! Damit holte er aus, und ſchlug mit der flachen Hand ſo kräftiglich, daß ein Zeichen davon an der Mauer zu ſehen war, und er über die Rückwirkung derſelben halb erwachte. Erſt als er von der Mahlzeit des Luſtgartens ſchied, machte er deutlich die Gebärde des Ausziehens der Gewänder, die er dort erhalten hatte; und die er dalaſſen mußte, um mit ſeinen eigenen Kleidern nach Hauſe zu gehen. Er ſtand nun auf, kleidete ſich wirklich an, und verrichtete ſein Gebet. Der Bruder ſagte dann: Du warſt die Nacht abweſend, wo biſt du doch geweſen? Er läugnete zuerſt, und erzählte nun unter dem Siegel der Verſchwiegenheit: er ſey

in einem gar ſchönen Garten geweſen, voll wohlſchmeckender Früchte, in guter Geſellſchaft u. ſ. w. Der Bruder ſuchte ihm nun aus dem, was er geſehen, klar zu machen, daß es nur Phantaſien geweſen; er aber war nicht zu bereden, vielmehr behauptete er: der Bruder habe nur ſein Scheinbild geſehen. Er mußte übrigens große körperliche Geſchmeidigkeit haben, ſich überall durchzuwinden. Einſt wurde Bekker in ſein Haus gerufen, wo er alles Hausgeſinde in Beſtürzung fand. Er war in einem Momente, da die Magd den Rücken gewandt, auf die Straße gekommen; und als man ihn ſuchte, begegnete er der Magd auf der Rückkehr vom Kuchenbecker, wo er etwas gekauft und gezahlt hatte. Niemand begriff, wie er hinausgekommen; die Thüren waren inwendig zugeriegelt, und die Hofthüre eingeroſtet; vorn war er nicht geweſen, und über den Hof nicht gegangen, das wußte man. Er wollte nichts ſagen, zeigte aber zuletzt zwei fehlende Ziegel im Dache, um einen Dachſparren her, dadurch habe ihn der Geiſt geführt. Im Hinterhauſe war eine Kelleröffnung unter einer Bettſtätte, die ohne Bett und Stroh mit bloßen Brettern belegt war, worauf 2—3 Waſchfäſſer lagen. Die Mutter fand ihn im Keller, die Thüren verriegelt, und die Waſchfäſſer an ihrer Stelle.

Man ſieht aus dieſem Berichte: das Naturell, das hier im Spiele wirkte, war beſchränkten Geiſtes; aber von einer nervöſen, krampfhaften, leicht beweglichen, beinahe epileptiſchen Conſtitution, die ihn jedes Extremes fähig machte. Dabei war er körperlich äuſſerſt ſchmiegſam, und wie ſeine Hand in die enge Öffnung der Mauer fuhr; ſo der Leib durch die im Dache. Sein vorherrſchender Trieb war jene Naſchhaftigkeit, die ſich ſchon in früher Jugend bei den Kirſchen äuſſerte, die Bekker benützte; und die wieder, als er ſeiner Aufſicht in räthſelhafter Weiſe entrann, zum Vorſchein kömmt. Jene Conſtitution führte öftere Criſen herbei, die ihn an die Erde warfen; aber in Mitte der convulſiven Bewegungen den Hellſchlaf in ihm weckten. Die Modalität dieſes Zuſtandes war durch den herrſchenden Trieb beſtimmt; Gelage, Gärten mit koſtbaren Früchten, die ihn ſtillen konnten, waren die Formen, in denen die Viſion ſich kund that. Bei ſeinem früheren Aufenthalt in Leewarden war er wahrſcheinlich

in Verbindung mit Leuten gekommen, die der Sache eine dämonische Richtung gegeben; wenigstens erzählt Bekker: daß man anfangs von dort her einen Mann ihm zur Hut habe kommen lassen, der auch im Rufe gestanden, daß er vom Teufel sehr geplagt worden; der aber wieder davon ging, weil er noch verwirrter als der junge Mensch schien. Dadurch geschah es nun, daß die Gesichte ganz die Form der Sabbaths-Vision annahmen; vorherrschend in der Gestalt des Gelages ausgeprägt. Der entartete Nahrungstrieb war hier der Kuppler gewesen; er hatte ihn in jene Kreise eingeführt, um in ihnen seine Befriedigung zu suchen, und sie, in der Substitution innerlicher Genüsse für die äusserlichen, zu finden. So grob sinnlich, wie das Verhältniß in seiner Wurzel gewesen, mag es auch in seiner Ausbildung wenig über diese Sphäre sich erhoben haben; Listen und Lügen sind wahrscheinlich, wie gewöhnlich, hinzugekommen. Aber es ist nicht nöthig, das Ganze als einen gefliſſentlichen Betrug des Menschen zu verwerfen, wie Bekker in seiner bornirten Weise gethan; sich dabei auf die Erklärung stützend, die er gemacht, als er später in die Gesellschaft der Labadisten aufgenommen zu werden gewünscht, und nun ausgesagt: es sey Alles nur Dichtung gewesen, und er habe niemals Teufel gesehen noch gehört. Wir sind solchen Erklärungen mit neuen Betheuerungen des Gegentheiles schon öfter begegnet; sie stützen sich auf den Zwiespalt zwischen Leib und Seele, der in solchen Zuständen deutlich hervortritt, und es nie zu einer vollen und gesicherten Überzeugung über die Realität oder Idealität der Erscheinungen kommen läßt.

α.

Die dämonische Verirrung des Nahrungstriebes nach Unten.

Der Ernährungstrieb, auf die organische Natur zu seiner Befriedigung hingewiesen, hat im vorigen Falle in die innerlichen geistigen Gebiete sich verirrt; und ist so in seinem leiblichen Elemente ohne Sättigung geblieben. Es gibt aber noch eine andere Verirrung dieses Triebes, wo derselbe, statt wie dort über die naturgemäße Mitte auszuweichen, unter dieselbe hinabsinkt, und in den tieferen, unorganischen Reichen seine Genüge sucht. Die

Berichte über das Hexenweſen ſind voll von Vorgängen, wo Solche, die man für bezaubert gehalten, oder die im Zuſtande der Obſeſſion geweſen, völlig ungenießbare Gegenſtände: Haare, Steine, Hölzer, Metalle in mancherlei Formen ausgewürgt. Der Betrug hat dabei ſeinen Theil gehabt, und ſolche Erſcheinungen künſtlich hervorgerufen; aber es bleiben genug Thatſachen zurück, bei denen man, durch Anwendung aller Vorſicht, den Betrug unmöglich gemacht; denen alſo ein Naturact zum Grunde liegen muß, der ſeine Erklärung fordert. Alle jene Gegenſtände widerſprechen dem Naturinſtincte, der an alle Pforten des Lebens hingeſetzt, und ſie bewachend, das Schädliche vom Eingange abhalten ſoll. Dieſe Inſtincte müſſen daher entweder eingeſchläfert, oder durch einen Schein, der die Gegenſtände ihnen als eßbar vorgeſpiegelt, berückt worden ſeyn. Die Gegenſtände erſcheinen öfters nicht blos durch ihre Beſchaffenheit das Leben bedrohend; ſondern auch durch Form und Maſſe, in den gewöhnlichen Verhältniſſen des Lebens, kaum der Zulaſſung und des Durchganges durch die engen Wege fähig. Es muß alſo ein Zuſtand ihre Aufnahme bedingen, in dem dieſe Wege ſich weiter öffnen, und Kräfte in ihnen ſich kund thun, die dieſe Öffnung zu erzwingen im Stande ſind; und die dann auch in der Folge ſie wieder austreiben mögen. Das iſt's, was ſich aus der oberflächlichen Betrachtung des als wahr vorausgeſetzten Factums ergibt. Betrachten wir nun einige Thatſachen der Art, theils um dieſe Wahrheit zu beſtätigen, theils um aus ihnen die näheren Conſequenzen abzuleiten.

Eine der älteſten Thatſachen dieſer Claſſe, über die Berichte vorliegen, iſt jene, die in Lyon vorgefallen. Gaufried, Abt von Altatuba, in dem Leben des hl. Petrus Tarantaſius, das ihm, auf Geheiß des Papſtes Lucius, die Äbte von Ciſterz und Clairvaux zu ſchreiben aufgetragen, berichtet: Auf Schloß Lugdunen hatte ein frommer Mann eine Tochter, die von einem Weib bezaubert, an einer verzweifelten Krankheit litt, und weder ihres Mannes Gegenwart, noch auch ſeinen Anblick ertrug. Ihre Mutter hatte deswegen einen bekannten Zauberer zu ihr berufen. Der hatte die Sache unterſucht, ſie für verzaubert erklärt, Baumrinden gerieben, und Kräuter, mit Worten beſprochen, ihr im

Becher gereicht; zuletzt auch ihr einen Biß in den Arm gegeben. Die Frau genaß nun von ihrem Übel, von da an aber war es ihr, als ob von Zeit zu Zeit aus ihrem Herzen Nadeln herausdrängen. Sie litt dann heftige Schmerzen, bis durch den Biß im Arm, der nicht vernarbte, von einer geheimen Kraft Nadeln hervorgetrieben wurden. Mehr als dreißig derselben waren in solcher Weise nacheinander hervorgegangen; als ein berühmter Abt, den Gaufried, weil er noch bei Leben war, sich zu nennen scheut, des Weges zog, und unter dem gastfreien Dach des Vaters aufgenommen, die Kranke sah, und ihr Elend vom bedrängten Vater sich erzählen ließ. Die Erzählung wurde zur Stunde durch den Augenschein bekräftigt, indem die Frau neuerdings eine Nadel schmerzlich fühlte; in Kurzem war sie bis zur Öffnung vorgedrungen, und bald war einiges Blut, dann sie selbst erschienen. Sie wurde bald weiter vorgeschoben, und nun ging ein Laienbruder, im Gefolge des Abtes, herzu, faßte die vorstehende, und zog sie blutig heraus, um sie für alle Folgezeit als Zeugniß des Geschehenen zu bewahren. Der Abt begab sich ins Gebet, und die Wundstelle berührend, sagte er in der Macht des Glaubens zu: fortan werde weder Eisen noch Stahl hier hervorgehen. Es geschah also, aber die Materie hatte nur gewechselt, weil die Gewalt des Zaubers noch nicht ganz gebrochen war. Es kamen jetzt nämlich kleine Holzsplitter oder Hafte von Eichen- oder Eschenholz, dicker als Dornen und um ein Kleines länger, statt der Nadeln hervor; jedoch waren sie eben so wenig wie diese es gewesen, von gleicher Länge. Sechzehn solcher waren, im Verlaufe eines Jahres und weniger Monate, von dem Weib gegangen; als endlich der heilige Petrus Tarantasius, dem dies Wunder aufbehalten war, zur Stelle kam. Die Frau wurde ihm, wie er am Abend zuvor geordnet, vorgestellt, als er das Meßopfer darbrachte. Zur Stunde ging der siebenzehnte Haft von ihr, den vor Aller Augen der Sacellan hervorgezogen. Die Frau ging zur Beichte bei dem Heiligen, erhielt die Absolution, und nachdem er ihr die Eucharistie gereicht, hieß er sie ruhig seyn; es werde fortan keine Materie irgend einer Art auf solche Weise von ihr gehen. Von allem Zauber befreit, lebte sie fortan mit ihrem Manne, gebar ihm Kinder; und, wie man sagt, noch zu

der Zeit der Abfassung am Leben, preißt sie die Wunderkraft, die sie zu erfahren gewürdigt worden. Petrus de Frarineto heißt ihr Vater, gekannt und geehrt von allen Einwohnern seines Orts, das sey hier gesagt, also endet Gaufried den Bericht, damit, wenn jemand Zweifel an dem Vorgang hegt, er von dem, was er nicht glauben will, Überzeugung suchen kann. [1])

Seither hat man ähnliche Vorgänge nur allzu häufig zu beobachten Gelegenheit gefunden; in einigen Fällen hat man dabei Betrug entdeckt, andere aber schließen eine solche Deutung durch die Umstände völlig aus. So der Fall, den Dr. H. ab Heer Observ. VIII. anführt. Ein neunjähriges Kind hatte, 1625 im Mai zu Utrecht, ein Sauerampferblatt in den Mund genommen, das ihm eine Frau geboten, und darüber sogleich solche Schmerzen gefühlt, daß es wie todt hingefallen. Da alle Arznei nicht half, so hatte man es exorzisirt; und es hatte nun Nadeln, Glas, Federn, Haare, Nägel ausgebrochen; und man bemerkte: so oft jene Frau ihm irgend auf 200 Schritte nahte, es jedesmal ärger gequält wurde. Sie war später eingezogen und verurtheilt worden, und hatte, den Strick am Halse, sich als schuldig an dem Übel des Kindes bekannt. Dies wurde nun in der Mitte Septembers zu Dr. Heer gebracht, und blieb einige Wochen bei ihm; und er erzählt nun schlicht und einfach, was er in dieser Zeit an ihm bemerkt. Er hatte den P. Modestus von Lüttich besendet. Als dieser noch 50 Schritte von der Stube ferne war, fiel das Kind wie todt hin; kein Athem war an ihm zu spüren, Finger und Zehen waren so ineinander gewickelt, daß ich sie mit nichts zu trennen vermochte. Als die Capuziner den Exorzism zu lesen begannen, bewegte sich das Kind mit solcher Heftigkeit, daß sechs Anwesende es nicht still zu halten vermochten; ich selbst hatte seinen Kopf gefaßt, und fühlte, wie er durch eine innere Convulsion mit dem Genicke immer gegen die Schultern gezogen wurde. Unterdessen lief ihm der Leib über alle Maaßen hoch auf, und auf zehn Schritte weit war ein Ton aus ihm zu vernehmen, wie wenn die ungestümmen Wellen an das Vordertheil eines Schiffs anschlagen; und das Kind brach wieder von

1) Surius Tom. III. Maj. 18. c. 23.

Zeit zu Zeit von jenen Gegenſtänden aus. Ich bat die Exorziſten aus Mitleid, einzuhalten. Sie hatten kaum das letzte Wort geſprochen, da lag die Kranke ſtill; und als ſie davon gegangen, öffneten ſich Hände und Füße; ſie ſtand bald auf, und aß und trank, und ſpielte, als wäre nichts vorgefallen. Das wiederholte ſich ſo immer; als ich aber ſah, daß die ausgeworfenen Sachen völlig trocken waren, äuſſerte ich meine Zweifel gegen die Anweſenden. Das Kind rief nun: Zweifel nicht daran, daß dieſe Dinge aus mir kommen! damit ergriff es meine Hand, und führte ſie in ſeinen Hals. Fühle, ſagte es, eine Stecknadel ohne Kopf, die gleich hervorkommen wird! Ich fühlte ſie wirklich; als ich aber dachte, ſie recht feſt zwiſchen den Fingern meiner linken Hand in ihrem Hals zu faſſen, wurde ſie mir mit Gewalt weggeriſſen; das Kind aber bückte ſich nun zum Erbrechen, und ich bekam ſie in meine Hand. Ich habe zu anderer Zeit gar oft die Spitzen am Magemunde gefühlt; und wenn ſie nun herauf gekommen, dann meinten Viele, die Experimente anſtellen wollten, ſie könnten das Ende der Spitze in der Mitte ihres Halſes feſthalten; aber all ihre Anſtrengung wurde jedesmal vereitelt. — Heer heilte, mehr als ein Jahr ſpäter, das Kind mit einer Salbe aus der Haſelſtaude, die er bei Carrichter gefunden; und die Geheilte war drei Jahre ſpäter vollkommen wohl, nur daß alljährlich zur Faſtenzeit eine Schwermuth ſie anwandelte. Zur Zeit Wiers ſcheint das Übel ſich epidemiſch am Unterrhein verbreitet zu haben; denn man brachte ihm ganze Wagen voll Kranker der Art nach Cleve. Er unterſuchte ſie ärztlich, konnte aber nie vor dem Erbrechen einen der harten Gegenſtände im Unterleibe fühlen.

In neuerer Zeit hat Ähnliches mit der Maria von Mörl in Caltern ſich zugetragen; damals, wo der Streit in ihr ſich noch nicht ausgeſtritten hatte, mußte ſie nämlich auch dieſe Verſuchung beſtehen. Sie begann am 25. Juli 1832 mit einer unnatürlichen Luſtigkeit, welche, die Communiontage ausgenommen, ſonſt ununterbrochen bis zur Mitte des Septembers fortdauerte. In dieſem Zuſtande trieb ſie mancherlei Narrentheidung, nannte auch ihre beßten Bekannten nicht mehr mit ihren Namen, nagte mit großer Haſt an ihren eigenen Händen, wie an denen Anderer;

und weinte, wenn man es ihr versagen wollte. Von Zeit zu Zeit rief sie dann mitten in diesem Treiben aus: O mein Gott! O, was ist das für ein Elend! Kam sie in lichten Zwischenräumen wieder zu sich, dann wußte sie nichts von dem, was sie gesagt und gethan hatte; und machten sie ihre Geschwister darauf aufmerksam, so ging ihr höchstens eine dunkle Erinnerung darüber auf, und sie zeigte sich darüber äusserst bestürzt. Diese Aufregung, deren Brennpunkt, wie das Benagen verräth, in den Geflechten der Magengegend gewesen; war nur im Geleite einer neuen Plage eingetreten, die an demselben Tage ihren Anfang genommen. Man wurde nämlich an dem genannten Tage zum erstenmale in ihrem Munde Glasen oder Stecknadeln und andere ähnliche Dinge gewahr; auf welche sie wacker zubiß, und die sie erst nach langem Bemühen wieder von sich gab. Täglich wiederholte sich in furchtbarer Weise diese Erscheinung zwei- bis dreimal, und dauerte bis zur Mitte Septembers acht lange Wochen hindurch fort. Es kamen nacheinander Stecknadeln, Nähnadeln, spiralförmig gewundene Dräthe, Glasscherben, Roßhaare, Nägel von allen Gattungen zum Vorschein. Das Meiste kam aus dem Munde, in Folge eines stechenden Schmerzes, den sie in den Eingeweiden fühlte; worauf sich sofort unter heftigen Krämpfen diese Gegenstände auswürgten. Der Beichtvater, bestürzt über diese Vorgänge, konnte sich kaum entschließen, dem Augenscheine Glauben beizumessen; er meldete daher, was sich begeben, dem damaligen Pfarrer des Ortes, Herrn Eberl. Dieser hatte sie früher öfter besucht; ihr Anblick hatte ihn nie auf den Gedanken eines bei ihr eingetretenen ungewöhnlichen Zustandes gebracht. Als man ihm daher das Vorgefallene anmeldete, mußte er sich durch die Mittheilung betroffen fühlen; und äusserte, wie natürlich, seine Zweifel an der Wahrheit der seltsamen Dinge, und wie wohl irgend eine Täuschung dabei untergelaufen seyn möge. Da inzwischen erwiedert wurde: daß ähnliche Zweifel auch früher beim Beichtvater statt gefunden, daß er aber vor der Evidenz der Thatsachen zurückzutreten sich genöthigt sehe; ging er hin, um selber Einsicht von dem Vorgange zu nehmen. Er fand die Bedrängte in heftigen Krämpfen; sie warf sich, wenn die Crise nahte, rückwärts über die Kissen hinunter; und da der

Mund ihr dabei offen ſtand, konnte man leicht bis tief in den Schlund hinunterſehen. Der Pfarrer hatte nun mehr als einmal Gelegenheit, wahrzunehmen, wie die Gegenſtände in ihm heraufgetrieben, manchmal in die Quere ſich ſtellend, dem Auswerfen widerſtanden; und allmälig höher und höher hinaufgewürgt, zuletzt in den Mund traten, und dann wie von einem Winde herausgeweht wurden. Anfangs furchtſam, faßte er bald, auf das Zureden des Beichtvaters, Muth; und wenn er wieder einen ſolchen Gegenſtand, Nadeln, Nägel oder Hölzer erblickte, griff er in den Schlund, und zog ſie tief heraus; ſo daß jede Möglichkeit irgend einer Täuſchung ganz und gar wegfallen mußte. Er bewahrt noch zur Stunde viele der Dinge, die er alſo ans Licht fördern helfen. [1]) Nicht blos durch den Mund gingen dieſe Dinge von ihr, auch durch die unteren Wege; unter großen Schmerzen wurden die ſchieren Sachen, wie ſie dieſelben in dem Landesdialecte nannte, von ihr ausgetrieben; und man hörte ſie, wenn metalliſch, unten tönend auffallen. Eben ſo ging dergleichen, nachdem ſie den Schmerz in der Seite, oder irgendwo ſonſt gefühlt, wenn ſie ſich aufrichtete, auch äuſſerlich von ihr, als hätten ſie ſich ihr durch die Haut gedrängt. Im Mai des Jahres war an ihrem linken Fuße eine Lähmung eingetreten, ſo daß ſie ihn nicht zu bewegen vermochte. Im folgenden September arbeitete ſich endlich, durch die Haut des Beines, ein mehr als drei Zoll langer Brettnagel durch, und das Glied gewann ſogleich wieder ſeine frühere Gelenkſamkeit. Eben ſo war es manchmal der Rücken bei den Schulterblättern; ein anderesmal aber auch der Kopf, wo ſie ſich den Ausgang öffneten. Es war dabei merkwürdig, daß die Stecknadeln, nicht wie es der Fall geweſen ſeyn würde, wenn ſie von Auſſen hereingebracht worden wären, die Köpfe nach Auſſen gewendet, vordrangen; ſondern die Spitzen waren herausgekehrt, ſo daß, da ſie feſt ſaßen, und man ihrer nur mit Gewalt habhaft werden konnte,

1) Nach dem mündlichen Berichte, den er mir ſelbſt gemacht. Wie dies, ſo iſt auch alles Folgende theils aus dem Munde, theils aus den Aufzeichnungen unverwerflicher Zeugen genommen, deren Wahrhaftigkeit ſich durchaus nicht bezweifeln läßt.

der Beichtvater und Andere ſich oft blutig verwundeten, ehe es ihnen gelang, ſie herauszuziehen. Ihr ſelber verurſachten alle dieſe ſcharfen und verletzenden Gegenſtände kein Bluten, und ließen keine eiternde Wunde zurück; auſſer wenn man durch unvorſichtiges Wegnehmen derſelben ſie verletzt hatte. Waren ſie aber endlich fortgeſchafft, ſo wurde die Leidende wieder ihrer ſelbſt mächtig, und fühlte ſich ſehr erleichtert.

Zugleich mit dieſer Erſcheinung war auch eine andere, damit nahe verwandte, die der ſonderbaren Belegung des Bettes eingetreten. Auf dem Leintuche, unter demſelben auf der Matraze, dem Strohſacke fanden ſich Nadeln, Strohhalme, Nägel, Haare, Glasſcherben u. ſ. w.; und kaum war das Bett gereinigt, ſo fanden ſich, bisweilen in Gegenwart der nämlichen Perſonen, die die früheren Sachen fortgeſchafft hatten, ganz ähnliche an derſelben Stelle, und die Reinigung mußte wiederholt werden. So lange dieſe Bettbelege um ſie waren, fand ſich die Leidende in einer ſolchen Aufregung und Geiſtesverwirrung, daß ſie nicht ſelten mit verzerrtem Geſichte, mit funkelnden Augen und herausgeſtreckter Zunge aufſchrie: ſie wolle ſich ſelbſt umbringen; ſie ſey ohnedies verdammt, ſie wolle mit den Männern gehen, die ihr Bett umſtünden. Unmittelbar darauf klagte ſie dann wieder über ſchmerzliches Stechen in den Augen, im Unterleibe, auf der Bruſt; ſie heulte und ſchrie jämmerlich, raufte ſich oft ganze Hände voll Haare aus, und wollte mit Gewalt vom Bette zum Fenſter hinausſpringen. Es iſt bemerkenswerth: daß die Mägde, welche das Bett machten, die erwähnten Belege nie fanden; auſſer wenn der Beichtvater im Zimmer zugegen war. Dieſer hatte, wie natürlich, alle Anſtalten getroffen, um ſo viel es immer thunlich, dergleichen Gegenſtände, wie ſie im Auskehricht ſich zu finden pflegen, von ihr fern zu halten. Alle Frauen, die ihr nahten, waren angewieſen, auf Nadeln, und was ſie von dergleichen an ſich trugen, genaue Acht zu haben. Alle Vorſicht aber zeigte ſich unnütz; die Dinge ſammelten ſich, wie von ihr angezogen, immer um ſie her. Eines Tages, als man eben das Bett wieder reinigte, hub die Marie plötzlich zu zittern an, und rief bebend: Oh! Oh! Der Beichtvater fragte: was es gebe? Oh, erwiederte ſie, jetzt kömmt etwas Häßliches

und Großes, und will in mein Bett hinein. In der That hörte man, wie aus dem Nebenzimmer etwas, immer an die Erde anschlagend, durch die offene Thüre gegen das nahe an ihr stehende Bette zuklapperte. Der Beichtvater befahl: Ergreif es im Namen Jesu, und reich es her! Oh, rief sie, es läuft schon wieder fort, und jetzt geht's in's Nebenzimmer! Eines der anwesenden Mädchen hatte den Muth, ihm dahin nachzugehen, und es aufzugreifen; und da fand sich, daß es ein Scheit harten Holzes gewesen, das mit Menschenhaaren umwickelt, abwechselnd mit dem einen und dem andern Ende am Boden aufschlagend, also herangekommen.

Der Beichtvater, bestürzt über alle diese Vorgänge, forschte vielfach: wie es doch zugehe, daß die fremdartigen Gegenstände also an sie kämen, und selbst in ihren Körper drängen; sie konnte aber keine bestimmte Auskunft darüber geben. Sie sagte: bald scheine ihr, als gingen sie durch die Augen, bald wieder durch den Mund in sie ein; auch komme ihr bisweilen vor, als würden sie durch ein kleines Männchen gegen die Brust und den Hals heraufgeworfen. Nur dieses Einzige sey gewiß, und dasselbe behauptete sie auch später noch lange Zeit hindurch: daß jedesmal abscheuliche Männer, von dunkler Gestalt, sie umgäben, und ihr Formen mancherlei genießbarer Gegenstände und Leckereien, Kastanien, Backwerk und Confekt vorhielten und darreichten. Ihr gelüste dann nach dem Vorgehaltenen, und es werde ihr von den Männern sofort aufgenöthigt; worauf dann immer gewaltiges Stechen und schneidende Schmerzen einträten, bis all das Zeug wieder aus dem Körper entfernt sey. Man hatte die ganze Sache, des Aufsehens wegen, so viel wie möglich zu verbergen gesucht; sie kam aber doch, wenigstens theilweise, aus, und das Befremdliche, was in dem ganzen Vorgang lag, machte die Leute argwöhnisch; sie riethen auf Zauber und böse Künste, und Viele, die der Geplagten zuvor wohl gewollt, zogen sich von ihr zurück. Darum sagte eines Tages der Beichtvater zu ihr: Du siehst, Marie! wie alle diese garstigen Sachen die Leute irren; wende dich darum doch im eifrigen Gebete zu Gott, daß er die Plage von dir nimmt. Sie versprach zu thun, wie er gesagt; und sagte dann nach einiger Zeit, als

sie um die Mitte Septembers zur hl. Communion gegangen: Der Herr hat gesagt: ich solle in einer Kirche das allgemeine Gebet für mich halten lassen, dann würden die Belege aufhören. Ihnen aber soll ich in Allem strengen Gehorsam angelobt; dann können Sie verbieten, in Zukunft von den abscheulichen Männern irgend etwas anzunehmen, und ich bleibe befreit. Beides geschah mit dem vorhergesagten Erfolge. Die Plage war indessen nicht mit einemmale ganz zu Ende. Noch lange jammerte die Marie, daß die finstern Männer noch immer an ihrem Bette stünden, und ihr abscheuliche Sachen geben wollten, um sie umzubringen. Auch wurden ihr einst, als durch Convulsionen der Mund ihr aufgesperrt war, in Gegenwart des Beichtvaters, drei Nadeln auf einmal in den offenen Rachen geworfen. Der Anwesende vernahm das Klirren derselben, und auf seinen Befehl spuckte sie die Marie alsogleich heraus.

Auch hier findet wieder glücklicher Weise Alles sich zusammen, was zur Beurtheilung der Erscheinung nothwendig ist. Man kann mit jenem wandelnden Holzstücke die Sachen, gleichsam auf ihrem Wege, aus allen Winkeln bis zu ihr hin verfolgen; denn es sind um sie her geschäftige Kräfte, die nach Art der Kobolde es ihr von allen Seiten zutragen. Aber der Zugang zu ihr ist doch all dem Unrathe gewehrt, bis sie selbst ihre Begierde hineingeführt. Dazu nahen ihr nun die finstern Gestalten, sie damit versuchend, indem sie das Starre mit dem Scheine des Genießbaren, ja des lockenden Wohlgeschmacks umkleiden; so daß es nicht der Stein, das Metall ist, das, wie in der Versuchung des Herrn, zu Brod in ihr umgewandelt werden soll; sondern, daß es schon in lügenhafter Gestalt des Brods erscheint, um sich den Zugang zu ihr zu öffnen; wo es dann, nach dem Verschwinden des Scheines, wieder in seiner wahren Gestalt sich kund gibt. Sie nun, verlockt von der Sinnenlust, kann der Begierde nicht widerstehen; und von ihr sofort gebunden, gibt sie jenen finstern Kräften Macht über sich, ihr das Begehrte nun aufzunöthigen. Denn es hat die Begierde, im Gaumen aufgegangen, und von da aus organisch auf die Sonnengeflechte als ihren Brennpunkt reflectirt, organisch die Form eines magnetischen, durch die Einwilligung unwider-

ſtehlich gewordenen Zuges angenommen; und die Richtung dieſes Zuges geht gegen Mund und Magen und jene Geflechte hin. Die Gegenſtände alſo, von der magnetiſchen Anziehung ergriffen, werden, wie bei den Heiligen die Euchariſtie, in dieſer Richtung fortgeführt; und da ſie die Pforte durch den Krampf geöffnet finden, werden ſie bis in den Magen hinunter mit ungewöhnlicher Gewalt wie eingeathmet. Durch den Zugang des Mundes ſind ſie alſo in's Innere, aber nur in's relativ Innere eingedrungen; denn ſelbſt die Geiſter vermögen nicht, räumliche Gegenſtände dem Raume zu entziehen, und ſie nun aus dem abſolut Inneren hervor, dem Räumlichen, etwa dem Organiſchen, wieder einzutragen. Dort aber angelangt, treten ſie in ihrer eigenthümlichen, dem Leben verderblichen Geſtalt hervor; das Stechen und die Schmerzen in den Eingeweiden beginnen; damit aber auch zugleich die Gegenwirkung der Lebenskräfte, die in Krämpfen und Convulſionen ſich äuſſert. In der Thätigkeit dieſer an ſich geſteigerten, und durch höhere Einwirkung geſtärkten Kräfte, beginnt nun der entgegengeſetzte Prozeß des Wiederausſtoßens der Schädlichkeit. Die Nadeln ſind, wie ſich an den dreien, die in Gegenwart des einen Zeugen ihr in den Rachen geworfen worden, ausgewieſen, durch den in ihr aufgegangenen Zug wie nach Innen geweht worden; jetzt werden ſie, in der Umkehr, durch ein lebendiges Abſtoßen wieder ausgeweht. Im Eingange haben ſie wahrſcheinlich die Spitzen nach Abwärts und nach Einwärts gewendet; im Ausgange werden ſie umgekehrt nach Aufwärts und nach Auswärts gerichtet ſeyn. Da die Begierde ihren Anfang im Auge gefunden, ſo hat es der Afizirten öfters geſchienen, als hätten ſie ihren Eingang neben dem Munde auch durch dies Organ genommen. Der Ausgang wird eben ſo nicht blos an Mund und Darmkanal gebunden ſeyn; denn es iſt eine einwohnende Lebenskraft, in der die fremdartigen Gegenſtände getrieben werden; und wie dieſer der ganze Leib durchdringlich iſt, ſo treibt ſie auch das von ihr Ergriffene, in ihrer Strömung, ohne Widerſtand zu finden, durch alle Theile des Leibes gegen die Oberfläche. Finſtere Geſtalten haben als Verführer den Eingang vermittelt; die austreibende Macht wird ebenfalls mitunter perſönlich erſcheinen, in dem kleinen hilfreichen

Männchen, das, innen arbeitend, sie nach Aussen wirft. Weil nicht, durch eine mechanische Gewalt, mechanisch ausgetrieben; sondern durch eine vitale, in einer Art von Secretion, ausgeschieden, lassen die Gegenstände auch keine Verletzung oder Eiterung zurück. Wie die Heimgesuchte durch die Macht des Gehorsams ihre Willenskraft gestärkt, und so ihre Einwilligung sich erschwert; hört auch die ganze Erscheinung auf, wenn gleich von Zeit zu Zeit einige Rückfälle wiederkehren.

β.

Der Geiz als Vermittler der Rapporte zu den Metallen.

Wie hier die Eßlust zur Vermittlerin zwischen dem warmen Leben und dem starren Tode geworden; so in anderer Form ein dem Metalle verwandterer Affect, Geiz und Habsucht nämlich. Sehr bedeutsam ist von dieser Seite, was sich mit der Gertrud Fischer in Frankfurt an der Oder zur Reformationszeit zugetragen. Die Tochter eines Mannes, Namens Martzke Fischer von Lubus; war sie bei ihm, wie der Prediger Andreas Ebert von Frankfurt zuerst in einem offenen Briefe bekannt gemacht, im Haupte schwach worden; worauf sie ein Bürger jener Stadt, Georg von Kulisch, zu sich genommen, und ihrer nach Nothdurft lang lassen pflegen, wo sie dann zum Theil wieder gesund worden. Es hat sich aber diese ihre Gesundheit bald darauf wieder geändert, und ist mit ihrem Übel je länger je ärger worden; also daß sie mit dem Feinde der Wahrheit besessen wurde, und mancherlei Thuns begonnen. Unter Anderm, sagt der Prediger, ist es geschehen: wann die gedacht Magd Einem an den Rock, Ärmel, Bart oder sonst etwas gegriffen, hat sie allweg Geld, dieses Landes gang und gäbe, erwischt; und ist flugs damit zum Maule gefahren, dasselbige gekäuet, und endlich eingeschlungen, wenn es ihr die Leute nicht zuvor weggenommen; desgleichen noch viel bei den Bürgern hier vorhanden. Nachdem Solches aber von ihr oftmals geschehen, ist es einem ehrbaren Rath angezeigt worden, der sie in gute Verwarung und Sorgnuß hat nehmen lassen. Was sie aber für Wunder getrieben, wäre wohl ein sonderlich Buch davon zu schreiben. Sie hat auch

Nadeln erwiſcht, welche ſie gekäut und auch eingefreſſen. Zudem hat ſie auch gut oberländiſch Teutſch geredet, welches ihr doch vorhin unbekannt geweſen; da ſie nicht anders dann ihre Mutterſprache, nämlich märkiſch, reden kunnt, auch jetzt nicht anders reden kann. Demnach bin ich verurſacht worden, als ein Prediger zur ſelbigen Zeit am Ort, und hab dem ehrwürdigen und hochgelehrten Ehrn Doctor Mardino Luther, laut dieſer beigelegten Copey geſchrieben, und gebeten, mir in dieſer Sach ſeinen Rath und gut Bedünken mitzutheilen. Darauf er mir geantwortet: es wäre ihm ein ſelzam, ungehört Ding, wo dem alſo wäre; und deshalb begehrt, ihm eigenhändig die Wahrheit, ob es auch recht Geld ſey, zu ſchreiben. Solches hab ich ihm wiederum geſchrieben, daß es ſich nit anders hielte. Darauf hat er zu erkennen geben, und uns ſeinen Rath mitgetheilt: daß man die Magd in die Predigt führen, und Gott für ſie bitten ſollt; ſo würde es mit der Zeit beſſer um ſie werden. Unterdeß iſt ſie von einem papiſtiſchen Pfaffen beſchworen worden, in Hoffnung, den Teufel von ihr zu treiben; darüber ſie viel Geſpötts getrieben, und Solches Alles veracht hat. Als ſie aber in die Predigt gefürt worden, hat der Teufel durch ſie mich unter der Predigt oftmals Lügen geſtraft; und wenn ich ihm gebot, er ſollte ſchweigen, da hat ſie geſchwiegen, und iſt alſo durch das gemeine Gebet ihr geholfen worden; und weiß nun nicht, wie ihr geſchehen, und was ſie gethan, iſt auch noch heutiges Tags allhier ein Dienſtmagd friſch und geſund. Welches Alles kund und offenbar iſt nit allein zu Frankfurt, ſondern auch in der ganzen Mark und viel andern Orten. [1])

Etwas ſpäter erſchien folgende Urkunde über ſie und ihr Treiben: Vor allermeniglich und jeglichem beſonders, irz wirden, ſtands oder weſens die ſeind, ſo diß unſer öffentlich Bekentnus ſehen, hören, oder leſen, bekennen wir Richter und Schöpffen der

1) Der Brief, unterzeichnet am Tage Luciä 1538, iſt gedruckt in einem fliegenden Blatte, unter dem Titel: Wunder-Zeitung von einem Geldteufel, ein ſelzame, unglaubliche, doch wahrhafftige Geſchicht. Zu Frankfurt an der Oder beſchehen, und urkuntliche auſage anno 1538

Stat Frankfurt an der Oder, und ihnn kundt, vermittelst unser freuntlichen dienſten bevor, das uns der achtbar wirdig Er Erasmus Alberus, Predicant zu Cuſerin, bittlichen erſucht, und umb ein wahrhafftige Kundtſchafft des wunderbarlichen Geſchichts, ſo ſich vor anderhalb jar ongeuerlich, mit einer magt alhie zu Frankfurt, die da zufals mit der Handt gelt erwüſcht, und auffgefreſſen ꝛc., anbelangt. Des wir im der Gebür, zu ſteur der warheit, nicht gewuſt zuuerſagen, und geben im diſe Kundſchaft, das obgedacht wunderbarlich Geſchicht und miracke, alhie zu Frankfurt kund, und überlaut offenbar und ruchtbar iſt; das obgenande magt zufals halben, wohin ſie mit der Handt, etwa einem an Rock, Baret, Wammes, Hannd, Ermel, Haupt, Bart oder auf einen Diſch, Banck, Holz, Stein, Ard, Mawer ꝛc. mit der Hand gegriffen hat, ſie gelt damit erwüſcht, und zum maul gefaren, und darein gebiſſen, das es zwiſchen den Zenen gekarret hat; und auß dem maul die münz blecken laſſen, das mans eygentlich geſehen, und darnach eingeſchlucket, das ſie ſich offtmals von einem ſchlucken im antlitz verferbt hat. Desgleichen hat ſie, des nachts im bett bei irer warterin ligent, vom federbet, lacken, bethret, und warauff ſie gegriffen, gelt erwüſcht, und damit gerauſcht, und das maul vol geſteckt, das ſie grewlich davon geröchelt, das ſie hat wollen erſticken, das man hat müſen Licht anzünden, und jr zu Hilf kumen, das ſie gleich am Hals braun und blaw geferbt geweſt. Es haben jr auch die leut erſtlich, wenn ſie etwa ein griff uff irgent ein Ding gethan, eilents die Hand, eh ſy die zum maul gebracht, erwüſcht, und mit Gewalt jr die Hand uffgebrochen, und das gelt darauß genomen, darüber ſie grewlich geſchrien. Sie hat auch etlichen retlichen leuten, mannen und weiben das gelt von ſich ſelbſt, wenn ſy ein griff gethan, verreicht, und zuweilen mit der Handt daz ganz maul vol gelt geſteckt, und im mund damit gerauſcht, und mit den Zenen das gelt geweiſt. Und iſt allerley ganghafftig münz geweſſen, als merkiſch groſchen, Pfenning, Stetiniſche, Meißniſche, Polniſche und Behemiſche münz, auch Breuſſiſche groſchen, und darunder auch etliche böſe, röte münz. Und hat ſunſt, wenn mann ſie gefragt, ſeltzam wunderliche rede getriben. Dies alles wie oben verlaut, und viel anders mehr, mit dem gelt greiffen, ſich

in der warheit also begebenn, wie dann viel Leut, auch Rhatspersonen, vorhanden, die noch des gelts, so sie von jr bekommen, haben. Des zu stewer der warheit, habe ich Theobalt Dürrekragen, des ersamen wol weisenn Rhats zu Frankfurt an der Oder geordneter und gesetzter Richter, des Gerichts Justegel mit wissenheit der Schöffen unden auf diesenn Brieff getruckt. Geben Sonnabends nach Nativitatis christi Anno 1538.

Man sieht, es fehlt viel daran, daß diese merkwürdige Erscheinung in allen ihren Umständen rein ausgemittelt und aufgeschrieben wäre. Nur Eines muß man, — da man nicht voraussetzen kann, daß die Leute dumm genug gewesen, sich Gaukeleien vormachen zu lassen, — als festgestellt betrachten: das Geldgreifen, und das Verschlucken des Gegriffenen. Georg Sabinus, der im vierten Buche seiner lateinischen Elegien eine eigene ihr gewidmet, hat darin noch einige entscheidende Umstände beigebracht. Ihr habe eine Stimme im Schlafe zugerufen: Steh auf, dir werden große Reichthümer gegeben werden! Sie erwacht, und sieht nun, ohnfern von ihrem Bette, einen ansehnlichen Mann, der ihr sagt: Willst du meine Geliebte seyn, dann sollst du all meine Schätze genießen, die in der Erde verborgen liegen. Sie habe darauf erwiedert: Wer du auch seyn magst, du sollst mein seyn. Nun nimmt die Erscheinung plötzlich eine andere furchtbare Gestalt an; das Mädchen erschrickt vor ihr und vor der Gluth der Augen, und wird wüthend. In Ketten gelegt, sagt die Rasende: sie werde die Schätze aus dem Schooß der Erde zu Tage fördern; und hält nun den Hütern Geld und Silber vor, das sie, wenn diese es ihr nicht entreißen, in ihren Eingeweiden vergräbt. [1]) Diese dämonische Erscheinung hat den Zustand, der in der früher behandelten magnetischen Anziehung, die der Organism unter gewissen Umständen auf die Metalle übt, wurzelt, entschieden in das dämonische Gebiet versetzt; die Einwilligung aber, die sie, von der Lust am Metall bestimmt, gegeben, entscheidet, daß es keine Possession, sondern eine Obsession

1) Simonis Majoli astensis, episcop. Vulturanensis Dierum canicularium. Tom. VII. Offenbac. a Moen. 1691. p. 594. Auch bei Fincelius unter dem Jahre 1538.

geweſen. Dieſe Luſt aber offenbart ſich als Geiz, der in ſeiner tiefſten vitalen Wurzel ſchon eine Art von Wolfshunger nach dem Golde iſt; der ſich, hier durch die Einwilligung dämoniſirt, phyſiſch durch Anziehen des heißhungrig Belüſteten zu erkennen gibt. Dies Anziehen aber iſt, im Zug und Gegenzug, wechſelſeitig, und ſchon im gemeinhin vorkommenden Geize, wenn er gründlich einſchneidet, läßt ſich eine gewiſſe gegenſeitige Zärtlichkeit, zwiſchen dem Liebhaber und dem geliebten Metall, bemerken; ſo daß dieſes ſich wie inſtinctartig um ihn zu ſammeln ſcheint. Hier im gehöhten Zuſtande wird das dunkle Neigen zum deutlichen Zuſtreben, das Geld ſammelt ſich um ſie, wie die Eiſenfeile um die Pole des Magneten; ſie aber, von ihm bis zur Phreneſie berauſcht, und mit Haſt nach ihm hungernd und dürſtend, verbirgt es nicht nach Art der Andern in Kiſten und Kaſten; ſondern ſchlingt im Heißhunger es herab, um in ihren Eingeweiden es in engſter Nähe zu verwahren.

Es hat in allen dieſen Erſcheinungen ein Sabbath der unlebendigen Natur ſich um das Leben her verſammelt; ein Spiegelbild jenes andern, in dem das Leben ſelbſt ſich um ſeine ſelbſtgewählte, falſche Mitte einigt. Um einen ſolchen Spiegelſabbath bleibend an die Perſon zu knüpfen, bedarf es eines kräftigen Naturinſtinctes in ihr: des Geizes und der Eßbegierde, die Werkzeuge einer tief einſchneidenden Verſuchung werden mögen; und wenn dieſe nun genaht, Einwilligung fordern; eben wie es auch beim anderen Triebe, der dieſem ſeinem Spectrum zu Grunde liegt, der Fall geweſen. Erfolgt dieſe Einſtimmung nicht, wie es bei der Marie von Mörl der Fall geweſen, die noch überdem durch den Gehorſam eine Mauer um ſich her erbaut; dann zerſtreut ſich bald der Zuſammenlauf. Gibt aber der Wille dem Verſuchenden ſich hin, wird er gar als Buhle angenommen, wie bei der Fiſcher der Fall geweſen; dann kommen die Metalle, von einem magnetiſchen Zug herbeigezogen, und geben ſich auf die Brautfahrt, um als Brautpfennige bei der Hochzeit zu dienen. Das Mahl von Nadeln, Nägeln, Scherben, das der Meiſter den Seinen bietet, iſt jedoch nur ein Mahl der Prüfung für die Neophyten; für die Eingeweihten wird, wie wir geſehen, eine höhere und geiſtigere Speiſe bereitet, die vom Aas und Auswurf

und Menſchenfleiſche, oder dem von unreinen und uneſſigen Thieren, allmälig bis zum höchſten und beſten, aber nur in der Abgezogenheit eines Schattens ſteigt, und keinen Durſt löſcht und keinen Hunger ſtillt. Denn die Speiſe des Dämons iſt nicht aus dem Leben aufgeſproſſen und im Licht gezeitigt; ſie iſt aus dem Tode herausgewachſen, und die Nacht hat ſie gehegt, und ſie mit Gift getränkt. Was aber vom Tode ſeinen Urſprung genommen, kann nicht ins Leben gehend lebenfördernd ſeyn; es ſäet ihm vielmehr die Saat deſſelben Verderbens ein, in dem es ſich bereitet. Es kann darum auch keinen Hunger ſättigen, und keinen Brand des Durſtes löſchen, und dadurch irgend eine Lebensgenüge hervorrufen; denn es iſt keine linde, erfriſchende Kühle oder eine nährende Kraft in ihm. Ein ſengend Feuer iſt vielmehr in ihm verborgen, das nie gibt, ſondern immer nur nehmend, den Hunger und Durſt in dem Verhältniß mehrt, wie es ihnen zur Befriedigung geboten wird. Die Wurzel des Todes aber iſt eine bittere Wurzel, und was aus dieſer aufgegangen, wird von ihr durch und durch mit Bitterkeit getränkt; während nur dem Leben die Süße entquellen mag. Darum iſt dieſe Speiſe, ungleich der reinen lieblichen Koſt der Verklärten, ungeſchlacht und widerſpenſtig, und den Mund mit Bitterkeit erfüllend; entgegen jener Süßigkeit, von der die Heiligen ſo viel zu erzählen wiſſen. Auch der Wein iſt dieſer Nahrung gleichgethan; er iſt nicht aus der ſonnengereiften Süße, durch die Incubation der milden Wärme zum herzerfreuenden Tranke erſchloſſen worden; das unterirdiſch ungebändigte Feuer hat vielmehr die im Schatten geronnene Bitterkeit zerriſſen; und ſo iſt Alles zu jenem Tranke vergohren, der einen ſchweren, trüben, wildgrimmigen Rauſch in den Adern des Trinkenden entzündet. Und eben weil alle Koſt hier vom Tode iſt, und wieder zum Tode geht; darum müſſen die Gäſte auch darin als des Todes Heergeſinde ſich bewähren, daß ſie bei dieſen thyeſtiſchen Mahlen, gleich dem Allverſchlinger, gegenſeitig ſich verſchlingen müſſen: weil, während das Leben, von Geſchlecht zu Geſchlecht, ſich reicher ausbreitet; der Tod eine rückwärts gehende, immer mehr ſich einſchlingende Strömung bildet. Und ſo iſt die, allen dieſen Viſionen zum Grunde liegende Idee: der Dämon, als der ſcheinbare

geweſen. Dieſe Luſt aber offenbart ſich als Geiz, der in ſeiner tiefſten vitalen Wurzel ſchon eine Art von Wolfshunger nach dem Golde iſt; der ſich, hier durch die Einwilligung dämoniſirt, phyſiſch durch Anziehen des heißhungrig Belüſteten zu erkennen gibt. Dies Anziehen aber iſt, im Zug und Gegenzug, wechſelſeitig, und ſchon im gemeinhin vorkommenden Geize, wenn er gründlich einſchneidet, läßt ſich eine gewiſſe gegenſeitige Zärtlichkeit, zwiſchen dem Liebhaber und dem geliebten Metall, bemerken; ſo daß dieſes ſich wie inſtinctartig um ihn zu ſammeln ſcheint. Hier im gehöhten Zuſtande wird das dunkle Neigen zum deutlichen Zuſtreben, das Geld ſammelt ſich um ſie, wie die Eiſenfeile um die Pole des Magneten; ſie aber, von ihm bis zur Phreneſie berauſcht, und mit Haſt nach ihm hungernd und dürſtend, verbirgt es nicht nach Art der Andern in Kiſten und Kaſten; ſondern ſchlingt im Heißhunger es herab, um in ihren Eingeweiden es in engſter Nähe zu verwahren.

Es hat in allen dieſen Erſcheinungen ein Sabbath der unlebendigen Natur ſich um das Leben her verſammelt; ein Spiegelbild jenes andern, in dem das Leben ſelbſt ſich um ſeine ſelbſtgewählte, falſche Mitte einigt. Um einen ſolchen Spiegelſabbath bleibend an die Perſon zu knüpfen, bedarf es eines kräftigen Naturinſtinctes in ihr: des Geizes und der Eßbegierde, die Werkzeuge einer tief einſchneidenden Verſuchung werden mögen; und wenn dieſe nun genaht, Einwilligung fordern; eben wie es auch beim anderen Triebe, der dieſem ſeinem Spectrum zu Grunde liegt, der Fall geweſen. Erfolgt dieſe Einſtimmung nicht, wie es bei der Marie von Mörl der Fall geweſen, die noch überdem durch den Gehorſam eine Mauer um ſich her erbaut; dann zerſtreut ſich bald der Zuſammenlauf. Gibt aber der Wille dem Verſuchenden ſich hin, wird er gar als Buhle angenommen, wie bei der Fiſcher der Fall geweſen; dann kommen die Metalle, von einem magnetiſchen Zug herbeigezogen, und geben ſich auf die Brautfahrt, um als Brautpfennige bei der Hochzeit zu dienen. Das Mahl von Nadeln, Nägeln, Scherben, das der Meiſter den Seinen bietet, iſt jedoch nur ein Mahl der Prüfung für die Neophyten; für die Eingeweihten wird, wie wir geſehen, eine höhere und geiſtigere Speiſe bereitet, die vom Aas und Auswurf

und Menſchenfleiſche, oder dem von unreinen und uneſſigen Thieren, allmälig bis zum höchſten und beſten, aber nur in der Abgezogenheit eines Schattens ſteigt, und keinen Durſt löſcht und keinen Hunger ſtillt. Denn die Speiſe des Dämons iſt ni aus dem Leben aufgeſproſſen und im Licht gezeitigt; ſie iſt aus dem Tode herausgewachſen, und die Nacht hat ſie gehegt, und ſie mit Gift getränkt. Was aber vom Tode ſeinen Urſprung genommen, kann nicht ins Leben gehend lebenfördernd ſeyn; es ſäet ihm vielmehr die Saat deſſelben Verderbens ein, in dem es ſich bereitet. Es kann darum auch keinen Hunger ſättigen, und keinen Brand des Durſtes löſchen, und dadurch irgend eine Lebensgenüge hervorrufen; denn es iſt keine linde, erfriſchende Kühle oder eine nährende Kraft in ihm. Ein ſengend Feuer iſt vielmehr in ihm verborgen, das nie gibt, ſondern immer nur nehmend, den Hunger und Durſt in dem Verhältniß mehrt, wie es ihnen zur Befriedigung geboten wird. Die Wurzel des Todes aber iſt eine bittere Wurzel, und was aus dieſer aufgegangen, wird von ihr durch und durch mit Bitterkeit getränkt; während nur dem Leben die Süße entquellen mag. Darum iſt dieſe Speiſe, ungleich der reinen lieblichen Koſt der Verklärten, ungeſchlacht und widerſpenſtig, und den Mund mit Bitterkeit erfüllend; entgegen jener Süßigkeit, von der die Heiligen ſo viel zu erzählen wiſſen. Auch der Wein iſt dieſer Nahrung gleichgethan; er iſt nicht aus der ſonnengereiften Süße, durch die Incubation der milden Wärme zum herzerfreuenden Tranke erſchloſſen worden; das unterirdiſch ungebändigte Feuer hat vielmehr die im Schatten geronnene Bitterkeit zerriſſen; und ſo iſt Alles zu jenem Tranke vergohren, der einen ſchweren, trüben, wildgrimmigen Rauſch in den Adern des Trinkenden entzündet. Und eben weil alle Koſt hier vom Tode iſt, und wieder zum Tode geht; darum müſſen die Gäſte auch darin als des Todes Heergeſinde ſich bewähren, daß ſie bei dieſen thyeſtiſchen Mahlen, gleich dem Allverſchlinger, gegenſeitig ſich verſchlingen müſſen: weil, während das Leben, von Geſchlecht zu Geſchlecht, ſich reicher ausbreitet; der Tod eine rückwärts gehende, immer mehr ſich einſchlingende Strömung bildet. Und ſo iſt die, allen dieſen Viſionen zum Grunde liegende Idee: der Dämon, als der ſcheinbare

Speiſer, iſt in der That der menſchlich hungernde Elfer; und betrügt ſeine Gäſte um das Leben, das er zu ſtudiren den Schein annimmt.

γ.

Die Rapporte zu dem Thierreich.

Die Directionen des ungeheim gewordenen Appetites gehen, auf den eben verfolgten Wegen, in die unorganiſche Natur; und die Subſtanzen, die ihr angehören, folgen dem Zuge, den die Rapporte angeknüpft, bis zum Heerd im entſprechenden Organe, von dem ſie ihren Ausgang nehmen. Aber auch in die lebendige Schöpfung ſind dieſe Appetite hingerichtet, und werden ſie bis zur Monſtroſität entzündet, dann knüpfen ſie auch mit ihr einen Wechſelverkehr an; der durch ſeine maaßloſe, frazenhafte Übertreibung einen herenmäßigen Charakter hat. Den Übergang in dies Gebiet macht jene Art von Viſionen, in denen das Böſe ſich in die Geſtalt eines Thieres kleidet; und zu dem Lebenskreiſe des Obſedirten ſich in ein beſtimmtes Verhältniß ſetzt. Da tritt denn insbeſondere im engliſchen Herenweſen die Eigenheit hervor: daß in den dortigen Verhören häufig von den ſogenannten Käuzchen, im Gefolge der Heren, die Rede iſt; die in Geſtalt von Vögeln, Maulwürfen u. dgl. ſtets in ihrer Nähe ſind, und offenbar, wie die Kröten im Süden, von der Heerde des Sabbaths ihnen zugekommen. Dabei iſt es nun merkwürdig, daß die Verhörten beinahe einſtimmig von dem Saugen zu erzählen wiſſen, das ſie dieſen ihren Begleitern geſtatten müſſen. Eliſabeth Style von Stockertriſter, in der Grafſchaft Sommerſet, bekannte, freiwillig ohne Folter, im Jahre 1664 vor dem Richter Hunt: ihr Geiſt, dem ſie ſich verſchrieben, ſey häufig in der Geſtalt einer Butterfliege ihr erſchienen; und habe ſie laut des Vertrages, den ſie mit ihm abgeſchloſſen, alle Morgen um vier Uhr in der Frühe auf dem Wirbel ihres Hauptes angeſogen; und es habe ihr faſt wehe gethan, wenn ſie ſich alſo müſſen ſaugen laſſen. [1])

1) Auszug aus den Verhören in Glanvils Sadducismus triumphatus. I. p. 291.

Alice Dicke von Wincaunton gesteht: wie auch sie einen vertrauten Geist gehabt, der ihre Brust, gemeinlich Abends, an der Seite sauge; während Christina Green von Brewhain berichtet: wie sie nicht minder eingewilligt, sich alle 24 Stunden einmal saugen zu lassen; und wie der Geist nun alle Morgen in Gestalt eines nichtstachlichten Igels den Vertrag vollzogen. Sie setzt hinzu: wie dies Saugen ihr nicht geringe Schmerzen verursache, und wie sie gemeinlich in einem Zustand der Ekstase sey, wenn sie gesogen werde. [1]) Der Zusammenhang dieser Erscheinung mit der vorigen ist nicht leicht zu verkennen. Wie das nervenerschöpfte, kranke Leben an dem gesunden saugt, um an ihm seine Leere auszufüllen; so scheint es auch um die Lebensgeister von der linken Seite beschaffen zu seyn: die, obgleich unsterblich, doch im Leben verarmt, dürftig, wie sie sind, ihren Mangel von anderwärts her zu ergänzen suchen. Die Mittel dazu wird der Mensch nun bieten, der hat, wessen sie darben müssen. Ihm kann aber nicht geraubt werden, worüber er als seine Mitgabe in's Daseyn gebietet; gelingt es hingegen, den Besitzer um seine Einwilligung zu berücken, dann verfügen die Überlister nach Gefallen über das ihnen Abgetretene. Der Todesfrost erwärmt sich nun am warmen Leben; und was in der Wurzel von Kraft zu Kraft geschieht, das spiegelt sich im Leiblichen, auf das es sich von Innen heraus übertragen. Weil nun das Leben im Blute ist, wird das Zehren am Leben sich als ein Blutsaugen zu erkennen geben; und der Geist wird zum Vampyre, der in mancherlei Gestalt, zu bestimmten critischen, nach den Bewegungen des Lebens geregelten Zeiten, kömmt, um Blut zu nehmen; nicht aber um gleich dem Erlöser das darbende Leben aufs neue zu verlebendigen. In einer dämonischen Ekstase aber vollbringt sich dieser Act; es ist also kein äusserer, sondern ein innerlicher, gegen das Leben, und nicht unmittelbar gegen seine Hülle hingerichtet, die nur durch Mitleidenschaft in die Handlung sich hineingezogen findet.

Die Kehrseite dieser Folge von Erscheinungen tritt da hervor, wo die Rapporte, aus der ekstatisch gewordnen leiblichen

1) Auszug aus den Verhören in Glanvils Sadducismus triumphatus. I. p. 302 und 307.

Natur, unmittelbar in's wirkliche Thierreich gehen, und nun das Verhältniß, das im gewöhnlichen Leben zwischen dem Organism und den Eingeweidewürmern besteht, in einer zauberhaften Weise auch auf andere Thierclassen ausdehnen. Das Instructivste, was in dieser Weise vorgefallen, ist, was am Ende des XVIIten Jahrhunderts in der Oberpfalz sich ereignet hat. Am 30. Nov. 1694 hatte dort der 12jährige Sohn Theodor, des Pfarrers Z. Döderlin, an der Kirche von Berolzheim bei Weissenburg am Sande, über Kopf- und Magenweh, bei gänzlicher Appetitlosigkeit, zu klagen angefangen; die Mutter aber, die glaubte, er habe etwa beim Spielen im Garten etwas Schädliches gegessen, hatte ihm ein Hausmittel eingegeben, das aber am folgenden Tage nur Erbrechen und Stuhlgang, mit dem Abgehen einiger Würmer, erwirkt. Man brauchte noch sechs Tage allerlei Mittel, um das Erbrechen zu stillen; da aber Ohnmachten, Herzklopfen und epileptische Zuckungen folgten, so zog man den Physikus von Weissenburg, Dr. Wider, zu Rathe; der auf Würmer rieth, und helminthagogische Mittel vorschrieb, mit magenstärkenden und gegenepileptischen versetzt. Auch sie wurden einen Monat hindurch fruchtlos angewendet, und die Krankheitssymptome mehrten sich; man setzte daher die Arzneien aus, und wendete nur eine Aderlaß an, nach der die Kräfte in etwas wuchsen, und nur das Erbrechen blieb. Wider verordnete daher am 5. Januar 1695 wieder Pillen dagegen, so wie gegen die Würmer; worauf der Knabe zum erstenmale einen großen Wurm in den Eingeweiden zu spüren begann, und am 7ten so von Sinnen kam, daß es mit ihm zu Ende zu gehen schien. Als er aber wieder zu sich gekommen, füllte er das Haus mit Weinen und Klagen, warf sich aus dem Bette auf eine Bank, und wälzte sich auf ihr, immer rufend: der Wurm werde ihn durch seine Bisse tödten. Man gab ihm Allerlei, besonders Knoblauchsaft, worauf der Wurm zu beißen, und der Knabe zu wehklagen aufhörte. Der Arzt verordnete Angemessenes, der Wurm aber fuhr wieder fort, bald rechts, bald links zu beißen; und der Knabe wälzte sich wieder schreiend, und der Schmerz machte ihn beinahe wüthend. Das dauerte so lange, bis jemand rieth, das Thier mit Milch zu beruhigen; es ließ nun zwar ab zu beißen, wurde aber darum

keineswegs weggeschafft. Man gab sofort passende Arzneien, von denen indessen allein das Marrubium album einen Tausendfuß durch den Stuhlgang abtrieb. Da der Brechweinstein den Knaben ungemein schwächte, wurde er unter ärztliche Pflege nach Weissenburg gebracht, wo Queckſilber und der Abſud von Hypericum ihm auf drei Tage Ruhe schafften; worauf aber der Wurm, bis zur Herzgrube aufsteigend, neuerdings aufs heftigste sich regte. Nur durch Milch konnte er besänftigt werden, bei bittern Getränken biß er wüthend um sich; bei Enthaltsamkeit von Speise und Trank verursachte er schweres Athemholen, Schwellen des Gesichtes, und Erstickungszufälle. Man gab so heftige Abführungsmittel, daß entweder der Knabe oder der Wurm darauf gehen zu müssen schien; Alles umsonst. Man mußte sich also entschließen, ihn wieder den Ältern zurückzuschicken.

Jemand hatte unterdessen den Trostlosen den Vorschlag gemacht, dem Kranken mit warmen Tüchern gegen den Wurm beizustehen, und das bewährte sich: man konnte ihn damit rückwärts oder vorwärts treiben und locken; er kam manchmal bis zum Schlunde vor, und mußte mit Essig verjagt werden. Von da an konnte der Knabe die Nahrungsmittel bei sich behalten, die nämlich, welche dem Thier beliebten; die andern wurden von ihm zum Schlund zurückgeworfen. Man holte das Gutachten der medicinischen Facultät von Altorf ein; die, da Arzneien nicht helfen wollten, eine von geschickter Hand zu machende Section vorschlug; und da diese nicht annehmlich schien, wurden die berühmtesten Ärzte in Nürnberg, Augsburg, Frankfurt, Öttingen und der Schweiz befragt, deren Rath aber ganz ohne Wirkung blieb. Wohl 300mal im Tage stieg der Wurm in die Kehle auf; der Unterleib schwoll dabei ungeheuer von allerlei Thieren an, die man von Zeit zu Zeit aussen fühlen konnte; die aber immer unten blieben, während das eine allein aufstieg. Man stellte den Knaben auf den Kopf, und ließ ihn Milchdampf einathmen. Der Wurm, der Milch nachgehend, kam so weit herauf, daß er den Umstehenden sichtbar wurde, konnte aber doch niemal herausgezogen werden; nur ein Tausendfuß wurde wieder ausgeworfen. Nur vor dem Marrubium album hatte das Thier einen Abscheu; sein Decoct vertrieb es immer aus dem Magen in die Eingeweide,

unter großen Schmerzen des Knaben; die dauerten, bis es in den untersten Gedärmen angelangt. Als es aber dort eben zum Auswurf kommen sollte, stieg es auf einmal wieder zum Magen auf, und feierte mit einigen fröhlichen Sprüngen seine glückliche Rückkehr. Eben so empfindlich war es gegen die Hitze; eine brennende Wachskerze, die Flamme aus dem Ofen, das Reiben mit warmen Tüchern trieb es in die Flucht; und es rollte sogleich in einen Klumpen sich zusammen, an dem man eine Bewegung wie von Vipern spürte. Brachte man ein noch heißeres Tuch nahe, dann floh es in einen andern Winkel. Schwoll der Unterleib, was täglich öfters geschah, dann konnte der Stärkste ihn nicht niederdrücken; sobald aber jemand mit dem Finger den Kopf des Wurmes drückte, flohen die andern, kleinern allesammt an einen andern Ort. Die Raute war ihnen so verhaßt, daß, wenn der Knabe daran roch, sie aß, oder auf den Unterleib legte, Alle in großer Wuth und Bewegung aufgestört wurden. Eben so verabscheuten sie Rettig, Essig und alles Bittre; das Süße aber war ihnen überaus angenehm, und der Geruch eines Moschuskügelchens machte den größeren Wurm in einer Viertelstunde wohl hundertmal aufspringen. Er ließ indessen von nun an in seiner Wildheit etwas nach; denn ob er gleich alle Tage mehr als tausendmal in die Kehle aufstieg, und dann jedesmal durch Schlucken beseitigt werden mußte, wobei auf hundert Schritte das Geräusch, das er machte, zu hören war; so biß er doch nur, wenn zum Zorn gereizt, oder nur leicht.

Nun fand sich einer jener Volksärzte hinzu, wie die Facultät sie Medicaster zu nennen pflegt, der das Bittere zu entfernen rieth, Süßes und Fettes aber empfahl. Man folgte seinem Rath, und, war es auf Anwendung dieser Mittel oder durch Zufall, vom 4. bis 26. März gingen folgende Thiere aus dem Munde und After des Knaben, zur Verwunderung aller Zeugen ab. Nämlich: 162 größere und kleinere Tausendfüße, je zehn oder zwanzig auf einmal; zwei Motten; ein weißer Wurm mit schwarzem Kopfe, während ein gleicher den Nabel anbohrte; vier schnelllaufende Würmer, jeder mit zwanzig bestachelten Füßen; vier hüpfende Schmetterlinge; vier andere rasch sich bewegende rothe, den großen Ameisen ähnliche

Maden; ein weißer Tausendfuß; 42 dunkelfarbige Raupen verschiedener Größe; endlich ein ausgewachsener Käfer. Nicht alle gingen zum Munde aus, sondern manche krochen am Gaumen zum Siebbein, und wurden dann durch die Nase mit einem warmen Tuche fortgetrieben. Sie waren alle sehr lebhaft und so gewandt, daß, wenn man sie nicht sogleich fing, sie bald davon liefen. Sie kamen nicht vermischt, sondern das Gleichartige beisammen zum Vorschein; die kleineren Insecten waren von den vier größern, und einigen kleinern Regenwürmern, wie mit einem Damme umgeben; und Einige von ihnen lebten 3, 8, bis 12 Tage, wo sie dann verhungerten. Die Ältern hielten freudig den Knaben schon befreit; als sich am 26. März ein Zwischenact begab, der sie auf einen Zauber schließen ließ. Als die andern Kinder am 26. März im Garten spielten, fanden sie in einem neuen Vogelneste ein weißes, mit rothen Figuren bemaltes Vogelei; da sie es aber zum Essen öffneten, war der Dotter schwarz und wie mit Schießpulver bestreut. Sie warfen es deswegen an den Zaun, und wuschen ihre Hände; als aber nun die Ältern und Nachbarn, der Neuheit der Sache wegen, herzuliefen, fiel plötzlich ein Hahn todt darnieder; zwei Hennen aber wurden von Krämpfen befallen, und am folgenden Tage fand man den Kreuzweg im Garten mit einem schwarzen Pulver bestreut. Jener unzünftige Arzt ließ nun den Unterleib des Knaben mit Pflastern belegen, gab ihm unabläßig Allerlei ein, und ließ den Bauch einbinden und nach Oben drängen. Nun wurden, von jenem Tage an bis Ende Mai, aus dem Munde des Knaben, indem man stinkende Dinge von Unten, süße aber nach Oben anwendete, vier Frösche mittlerer Größe abgetrieben; deren einer einen Käfer, einen Maiwurm und einen Frosch, der zweite Schleim, die andern beiden aber nichts im Magen hatten. Als der erste abgegangen, riethen einige Freunde: den Knaben zur Nachtzeit an den Fischweiher hinzubringen, wo viele Frösche waren; in Hoffnung: daß, wenn er noch mehrere bei sich hätte, diese vielleicht durch Sympathie mit denen im Teiche herausgelockt würden. Kaum war er aber dem Teiche nahe gekommen, als sein Bauch über die Maaßen anschwoll. Der Wurm, der mehrere Wochen nicht gebissen,

begann nun auch wieder das alte grauſame Spiel, und ſtieg in den folgenden Tagen wohl tauſendmal auf; die Fröſche im Leibe des Knaben aber antworteten denen auſſen, mit dem gleichen Koaren und derſelben Bewegung; ſo daß, des Aufruhrs in ſeinem Leibe wegen, der Knabe fortan niemal mehr wagte, zur Zeit, wo die Fröſche koarten, auszugehen. Dem Auswurf der Fröſche folgten einige Kröten, dann 21 Eidechſen von verſchiedener Größe; Fröſche wie Kröten waren lebhaft von Farbe, und von verſchiedenen Arten. Die größere ſpannenlange Kröte tödtete ſogleich die kleinere mit ihrem Hauche, und füllte wohl ein Glas mit ihrem Schleim, den ſie dann wieder verſchlang. Vor der Abſonderung aller dieſer Thiere ging ein Fieberſchauer vorher, dem ein Kitzeln im Rachen folgte. Dann wurden die Thiere, der Länge nach, ohne ſonderlichen Schmerz ausgewürgt. Die letzte Eidere war mit einem Stück Haut einer andern todten bedeckt.

Man glaubte nun, auch der große Wurm ſey in irgend einer Weiſe davon gegangen. Als aber der Knabe, nach dem täglichen Gebete, wieder zu Bette ging, das er ſeit zwei Tagen aus Furcht geſcheut, und nun leicht eingeſchlafen; erhub er ſich plötzlich, und rief: es ſey ihm etwas Bitteres in die Kehle gefloſſen, davon ſchwelle ihm der Unterleib; zugleich begann der Wurm wieder zu wüthen. Da das Inſectenneſt nun zerſtört war, lief er frei und wie wüthend auf und nieder, und biß bei der geringſten Bewegung des Knaben aufs heftigſte. Ob er ausgeworfen worden und wiedergekommen, oder dageblieben, mußte unentſchieden bleiben. Als aber am 6. Juni Freunde, die den Knaben beſuchten, ihm Confect brachten, wurde das Thier dadurch mehrmals in die Kehle gelockt; und erregte ihm ſolche Beſchwer, daß er ſich auf ein Kiſſen der Bank am Fenſter in die Sonne legte; und dort, in der Hand ein Stück Confect haltend, ein wenig auſſer ſich gerieth. Das Thier, gelockt durch die Süße, ſprang nun hervor; den Anweſenden ſchien es eine Viper, und des Knaben Leib fiel ſogleich zuſammen. Die Hausgenoſſen ſuchten die Viper, eine ganze Stunde lang, aufs eifrigſte in allen Winkeln, konnten ſie aber nicht finden. Damit ſie nun nicht abermal dem Knaben in den Mund ſchlüpfe, beſchloß man, ihn in das Haus eines vertrauten Nachbars

hinüberzuflüchten; wo er denn auch acht Tage lang heil und fröhlich blieb. Dem Knaben wurden unterdeſſen von einer angeſehenen Perſon noch einige Heilmittel verſchafft, die beſonders heilſam gegen Zauber ſich verhalten ſollten: ein Waſſer, ein Pulver zum Räuchern, ein anderes mit einem Öl, um den Mund auszuſpülen, und ein Amulet. Zugleich wurden die Mittel des unzünftigen Arztes fortgeſetzt, und nun warf der Knabe, vom 17. bis 24. Juni, noch einige Schuhnägel, die Hälfte des Ringes einer Kette, ſieben Stücke von Schüſſeln, Steine, worunter zwei ziemlich große, einen Knäuel Haare, Stücke weiße und rothe Eierſchalen, zwei Gabeln, die eine mit Haaren umwunden, ein Stück von einem Arzneiglas, endlich zwei große Nägel aus. Bei allen dieſen Dingen, wie bei dem Abgang der Thiere, waren zugegen der Einnehmer Knebel, der Pfarrer von Trommetsheim, und viele andere der glaubwürdigſten Leute. Alle Gegenſtände kamen einzeln, unter bisweilen ſtundenlangen Anſtrengungen; die bei den Gabeln ſo groß waren, daß ſie eine überaus ſtarke Heiſerkeit hervorbrachten. Der Knabe ſpürte nun nichts mehr, und die Ältern beſchloßen, ihn wieder nach Haus zu nehmen; legten ihn aber in ein anderes Zimmer, und er ſchlief bei einer Verwandten, die die ganze Nacht bis Morgens ſechs Uhr über ihn wachte. Kurz nachdem ſie eingeſchlafen, kam aber die Viper, zum Entſetzen Aller, wieder. Da man dreifache Doſis der Arznei, und vielfaches Gebet anwandte, ging ſie bald in der leichten Ekſtaſe, die den ſehr Ermüdeten anwandelte, wieder davon; nachdem ſie zuvor ſeinen Fuß gebiſſen, daß er davon zu ſich kam, und ſchreiend in das Studierzimmer des Vaters lief, den geſchwollenen Fuß vorzeigend, und um Hilfe rufend. Etwas Theriak und das Salben mit Scorpionenöl ſtellte ihn bald wieder her, ſo daß die Ältern ihn am Sonntag in die Kirche brachten. Als er aber auf der Treppe, aus dem unteren Stockwerk in das obere, ſich befand, verfolgte ihn die Viper wieder; ſo daß er die Thüre des obern Ganges eilig hinter ſich zuwarf, und um Hilfe rief. Zitternd, wie er war, durfte er daher den ganzen Tag nicht aus dem Auge gelaſſen werden; wo er dann noch die eine der Gabeln am Abend von ſich gab. Die Nacht brachte er im Hauſe des C. Bambrucker,

unter der Hut der Großmutter und stetem Gebete, ruhig hin. In der Frühe um 6 Uhr aber spürte er wieder die Viper in seinem Leibe, und man hörte sie vernehmlich ziſchen. Er wurde daher abermal nach Hauſe gebracht; die Großmutter, die stets an seinem Bette blieb, verwandte kein Auge von ihm, ob ſie etwa das Thier beim Ausgang sehen möge. Umſonſt, ſo wie aber ein Schlaf und die Art Ekſtaſe über den Knaben gekommen, war es zum viertenmale ausgegangen, und biß ihn ſo heftig in die Hand, daß das Blut davon zu fließen begann. Die Ältern ſchickten den Knaben nun, unter der Obhut ſeiner Großmutter, nach Weiſſenburg, und er ſetzte dort, unter guter Pflege, den Gebrauch der Arzneien fort. Er erbrach noch einige kleinere Frösche, und drei Stücke einer kleineren Viper, als der Sohn des Apothekers Höchſtetter ihn an der Erde liegend gefunden, und aufgehoben; wurde aber nun, nachdem noch im Juli 1695 in Rotenburg einige Haarbüſchel abgegangen, vollkommen an Leib und Seele geſund, und lebte zur Zeit der Abfaſſung des Berichts auf dem Gymnaſium von Heilbronn, den Studien obliegend.

In dieſer Geſchichte gränzen handgreifliche Beſtialität und myſtiſcher Aberglauben ſo wandnachbarlich in einer Thierfabel aneinander, daß eine rationale Zeit den Glauben weder weigern noch gewähren konnte, alſo aufs eifrigſte ſich bemühte, die ganze Sache durch Vergeſſen baldmöglichſt zu beſeitigen, womit es ihr denn auch ganz wohl gelungen. Da wir den vielen verſtändigen Leuten, die mit der Geſchichte zu ſchaffen hatten, den Schimpf nicht anthun können, zu glauben: daß ſie länger als ſechs Monate, von einem verſchmitzten Buben, ſich zum beſten halten ließen; ſo müſſen wir uns ſchon anderwärts umſehen, den Vorgang mit ſonſt Vernommenem zuſammenzuknüpfen, und ihn uns dadurch einigermaſſen begreiflich zu machen. Bei Gelegenheit der Viper erfahren wir, daß der Knabe bei allen Acten, wo ſie thätig eingreift, und aus- und einzugehen ſcheint, in einer Art von ekſtatiſchem Schlafe war. Wir müſſen vorausſetzen, daß dies als Anlage ſchon in ihm geweſen, und der Eingang aller der in ihm heimiſchen Thiere, ſchon in einer Anwandlung dieſer Ekſtaſe, geſchehen. Im Garten oder nahebei war ein Fiſchweiher, in und bei dem alle dieſe

Thiere ſich vorfanden; der Knabe hatte den Tag vor dem Ausbruche des Übels in ſeiner Nähe geſpielt, und war wahrſcheinlich an ſeinem Rande in den ſchlafwachen Zuſtand verfallen. Alle jene Rapporte, die im Leben ſelber ſchlafen, waren nun in ihm erwacht, und hatten ihr Spiel begonnen. Wie die unterirdiſchen Metalle in den Kreis des Rhabdomanten, die Bewegungen der Geſtirne in die Sphäre des Sternſüchtigen, die Todten in die des vampyriſch Affizirten eingehen; ſo war es hier mit den Thieren, in der Wirkungsweite dieſer Inſtincte, der Fall; ſie wurden nicht blos vernommen, ſondern fühlten auch ihrerſeits ihren Zug, und leiſteten ihm Folge. Das zeigte ſich noch, nach dem Gegenacte der Aufnahme, in dem Acte ihres Auswurfes. Alle die Thiere nämlich, ſo wie ſie durch Erbrechen an's Licht getreten, liefen mit großer Beweglichkeit umher; jeden andern Menſchen fliehend, auſſer den Knaben, zu dem ſie eine heimliche Sympathie hatten; und der, wohin er wollte, ſie locken konnte, ſie angreifen mochte, und, um ſie zu bewahren, in ein Gefäß einſperren durfte, in dem ſie eine Zeit lang mit Milch ernährt lebten, dann aber mit Pferdsharn übergoſſen ſtarben. Von dieſer heimlichen Sympathie gezogen, waren damal die Thiere paarweiſe, oder auch nur befruchtete weibliche Individuen, durch den offnen Mund des Knaben, wie damals alle Geſchlechter in die rettende Arche eingegangen; hatten in ſeinem Innern ſich angeſiedelt, und in denſelben Inſtincten Heimathsrecht im Gebiete ihres Herrn und Königs gewonnen: ein Recht, das ihnen nur dann erſt aufgekündet wurde, als die Sympathie, durch die Arzneien und die Reactionen der Natur, in Antipathie ſich umgewandelt. Sie wurden nun, beſonders in der Umkehr der periſtaltiſchen Bewegung, ausgeworfen; und die Folge, in der ſie maſſenweiſe, je nach Arten geſchaart, ausgegangen, zeigt die Folge, in der ſie im Innern von Oben nach Unten ihre Neſter ſich gebaut. Die erſten, die gekommen, waren die Eidechſen, dieſe gewandten, beweglichen, in jede Öffnung leicht einſchlüpfenden Thiere; die daher am tiefſten in den unteren Eingeweiden ſich geſetzt, und ſich dort fruchtbar gemehrt. Ihnen hatten die Kröten und die Fröſche ſich angeſchloſſen, und in die nächſthöheren Regionen der Eingeweide ſich eingewohnt. Dieſen waren

unter der Hut der Großmutter und ſtetem Gebete, ruhig hin. In der Frühe um 6 Uhr aber ſpürte er wieder die Viper in ſeinem Leibe, und man hörte ſie vernehmlich ziſchen. Er wurde daher abermal nach Hauſe gebracht; die Großmutter, die ſtets an ſeinem Bette blieb, verwandte kein Auge von ihm, ob ſie etwa das Thier beim Ausgang ſehen möge. Umſonſt, ſo wie aber ein Schlaf und die Art Ekſtaſe über den Knaben gekommen, war es zum viertenmale ausgegangen, und biß ihn ſo heftig in die Hand, daß das Blut davon zu fließen begann. Die Ältern ſchickten den Knaben nun, unter der Obhut ſeiner Großmutter, nach Weiſſenburg, und er ſetzte dort, unter guter Pflege, den Gebrauch der Arzneien fort. Er erbrach noch einige kleinere Fröſche, und drei Stücke einer kleineren Viper, als der Sohn des Apothekers Höchſtetter ihn an der Erde liegend gefunden, und aufgehoben; wurde aber nun, nachdem noch im Juli 1695 in Rotenburg einige Haarbüſchel abgegangen, vollkommen an Leib und Seele geſund, und lebte zur Zeit der Abfaſſung des Berichts auf dem Gymnaſium von Heilbronn, den Studien obliegend.

In dieſer Geſchichte gränzen handgreifliche Beſtialität und myſtiſcher Aberglauben ſo wandnachbarlich in einer Thierfabel aneinander, daß eine rationale Zeit den Glauben weder weigern noch gewähren konnte, alſo aufs eifrigſte ſich bemühte, die ganze Sache durch Vergeſſen baldmöglichſt zu beſeitigen, womit es ihr denn auch ganz wohl gelungen. Da wir den vielen verſtändigen Leuten, die mit der Geſchichte zu ſchaffen hatten, den Schimpf nicht anthun können, zu glauben: daß ſie länger als ſechs Monate, von einem verſchmitzten Buben, ſich zum beſten halten ließen; ſo müſſen wir uns ſchon anderwärts umſehen, den Vorgang mit ſonſt Vernommenem zuſammenzuknüpfen, und ihn uns dadurch einigermaſſen begreiflich zu machen. Bei Gelegenheit der Viper erfahren wir, daß der Knabe bei allen Acten, wo ſie thätig eingreift, und aus- und einzugehen ſcheint, in einer Art [illegible] Schlafe war. Wir müſſen voraus[illegible] ihm geweſen, und der Ein[illegible] ſchon in einer Anwandlung oder nahebei war ein

Thiere ſich vorfanden; der Knabe hatte den Tag vor dem Ausbruche des Übels in ſeiner Nähe geſpielt, und war wahrſcheinlich an ſeinem Rande in den ſchlafwachen Zuſtand verfallen. Alle jene Rapporte, die im Leben ſelber ſchlafen, waren nun in ihm erwacht, und hatten ihr Spiel begonnen. Wie die unterirdiſchen Metalle in den Kreis des Rhabdomanten, die Bewegungen der Geſtirne in die Sphäre des Sternſüchtigen, die Todten in die des vampyriſch Affizirten eingehen; ſo war es hier mit den Thieren, in der Wirkungsweite dieſer Inſtincte, der Fall; ſie wurden nicht blos vernommen, ſondern fühlten auch ihrerſeits ihren Zug, und leiſteten ihm Folge. Das zeigte ſich noch, nach dem Gegenacte der Aufnahme, in dem Acte ihres Auswurfes. Alle die Thiere nämlich, ſo wie ſie durch Erbrechen an's Licht getreten, liefen mit großer Beweglichkeit umher; jeden andern Menſchen fliehend, auſſer den Knaben, zu dem ſie eine heimliche Sympathie hatten; und der, wohin er wollte, ſie locken konnte, ſie angreifen mochte, und, um ſie zu bewahren, in ein Gefäß einſperren durfte, in dem ſie eine Zeit lang mit Milch ernährt lebten, dann aber mit Pferdsharn übergoſſen ſtarben. Von dieſer heimlichen Sympathie gezogen, waren damal die Thiere paarweiſe, oder auch nur befruchtete weibliche Individuen, durch den offnen Mund des Knaben, wie damals alle Geſchlechter in die rettende Arche eingegangen; hatten in ſeinem Innern ſich angeſiedelt, und in denſelben Inſtincten Heimathsrecht im Gebiete ihres Herrn und Königs gewonnen: ein Recht, das ihnen nur dann erſt aufgekündet wurde, als die Sympathie, durch die Arzneien und die Reactionen der Natur, in Antipathie ſich umgewandelt. Sie wurden nun, beſonders in der Umkehr der peristaltiſchen Bewegung, ausgeworfen; und die Folge, in der ſie maſſenweiſe, je nach Arten geſchaart, ausgegangen, zeigt die Folge, in der ſie im Innern von Oben nach Unten ihre Neſter gekommen, waren die Eidechſen, in jede Öffnung leicht einſchlüpfen- in den unteren Eingeweiden gemehrt. Ihnen hatten die ſchloſſen, und in die nächſt- eingewohnt. Dieſen waren

die Regenwürmer gefolgt; ein Käfer, der unfruchtbar geblieben, und die Raupenschaar hatten durch die dünnen Gedärme sich verbreitet, und zwei von ihnen hatten ihre Metamorphose schon bestanden. Endlich der unteren Magenpforte zunächst hatten die zuletzt gekommenen, und daher auch am ersten ausgeworfenen Tausendfüße ihre Unterkunft gefunden. Im Maaße, wie sich die Ansiedler gemehrt, war der Unterleib des Knaben angeschwollen; die Thiere selber in ihrem lichtlosen Aufenthalt aber waren eben so aufgedunsen, wie die Pflanzen, die zufällig in der Nacht der Bergwerke aufgewachsen. Man bemerkte an allen, daß sie von ungewöhnlicher Größe seyen, und dicke Bäuche hatten; waren sie aber todt, dann fielen sie schnell zusammen, und schwanden vertrocknend in unbeträchtliche Reste ein. Die thierische Wärme hatte bähend sie gefördert, aber ihre kaltblütige Natur, ihnen jene Reizbarkeit für höhere Wärmegrade gegeben. Merkwürdig sind auch die Bemerkungen, die man bei der Gelegenheit sonst über ihren Haushalt angestellt: über ihren Abscheu vor dem Marrubium, der Raute, der Rübe, dem Hypericum, allem Bittern und Sauern; ihre Liebe zur Milch und allem Süßen, und dem Wohlgeruch des Moschus; merkwürdig auch, daß sie alle Bauchbedeckungen durchhörend, durch die Frösche im Weiher sich sämmtlich aufgeregt gefunden, und auch die Eingeschlossenen zu schreien angefangen. Das eingeborne Haupt des Thiersabbaths, den der Knabe bleibend in seinen Eingeweiden versammelt hatte, war jene Viper, die ihr Hoflager im Magen aufgeschlagen hatte, von da aus die obern Theile beherrschte, und, wenn sie wollte, den Schlangenleib durch die Reiche und Nester der unteren Thiere dehnte. Ihre Herrschaft zeigte sich, wenn man ihr Haupt unsanft berührte; wo dann alle Thiere vor ihrem Zorne und den convulsivischen Bewegungen ihres Leibes die Flucht ergriffen. Man könnte an ihrer Existenz zweifeln, und glauben: sie verdanke ihr Daseyn nur der ekstatischen Anschauung des mit dem schmarozerhaften Leben angefüllten Darmcanals, der sich nun schlangenförmig in den inneren Sinn projiciren müßte; hätte man sie nicht allzu deutlich damal bei Anwendung der Wärme in jenem Knäuel, und sonst gefühlt; und wären nicht wirkliche Theile, einem Schlangenleib angehörig,

ſpäter ausgeſondert worden. Immer aber war zwiſchen ihr und dem ekſtatiſchen Zuſtande des Knaben ein Zuſammenhang, der bei ihr die Gebiete des Handgreiflichen und des Viſionären verwirrte, und beſonders die Angaben über ihren Ausgang und Eingang ungewiß machte. Denn ſie wurde nie von jemand mit Deutlichkeit geſehen und gefunden, ob man ſie gleich allerwärts aufs ſorgfältigſte geſucht; weswegen man auch einen Zweifel an ihrer wirklichen Exiſtenz gehegt, da ſie nie ohne ein leichtes Auſſerſichſeyn des Knaben zum Vorſchein kam, der hernach niemal recht ſich erinnern konnte, was ihm geſchehen. Nur einmal glaubte man ſie geſehen zu haben, wie ſie mit ihrer größeren Hälfte aus dem Munde des Knaben herausgeſchlüpft, und nur durch das Aufſchreien der Umſtehenden geſchreckt, zurückgegangen. Eintritt und Austritt war immer mit einem gallenbittern Geſchmack im Munde des Knaben begleitet; was ihren nahen Zuſammenhang mit ihrer Domäne, dem Leberſyſtem, bewies. Wie es ſcheint, hat ſie ihren Tod bald vor dem Ausgange des Übels gefunden, und die ausgeworfenen Fragmente haben ihr angehört. Die abgegangenen unorganiſchen Gegenſtände ſcheinen einer ſpätern Form des Übels ſich anzuſchließen; auf den Incidenzpunkt mit dem gefundenen Ei aber iſt nicht viel zu geben, da er nur epiſodiſch ohne weitere Verbindung mit dem Gegenſtande ſteht.

b.

Der Zeugungstrieb und die Blutgier als Anknüpfungspunkte dämoniſcher Rapporte.

Alle äuſſerliche Zeugung iſt, nach der organiſchen Seite hin, eine nach Auſſen tretende, in einem andern Individuum ſich fortſetzende Selbſtzeugung. Die beiden Lebensurſachen, die thätige und die leidende, die bei dieſer letzteren in derſelben Perſönlichkeit vereinigt wirken, vertheilen ſich bei der andern unter die beiden Geſchlechter; und indem alſo dieſe, neben der Selbſtzeugung, die jedes für ſich innerlich übt, auch äuſſerlich zu einer dritten Zeugung ſich begegnen; geht in der Fortſetzung und Verbindung der Grundacte zu einem dritten Acte, und in der Einigung der beiden Selbſtgezeugten, ein Drittgezeugtes hervor, an

dem jedes seinen Antheil in Anspruch nimmt. Zur ordentlichen, naturgemäßen und fruchtbaren Zeugung wird daher erfordert, daß nicht blos die beiden Selbstzeugungen, in ihren Kräften und Organen, in lebendiger Genüge von Statten gehen; sondern daß auch darüber hinaus des Lebens genug übrig bleibe, um, gleichfalls in seinen gesonderten Kräften und Organen organisch hervortretend, den dritten Act, mit entsprechender Energie der Kraft, in der Fülle des Stoffischen zu vollbringen; damit also zur Aufnahme des Seelischen das dritte Leben in zugehöriger Leiblichkeit sich zünden möge. Dazu sind nun die Geschlechter in einen besondern Rapport zueinander gesetzt, in dem sie sich begegnen, und zu dem Werke sich einigen. Wie aber der Selbstzeugungsprozeß beiderseits, nach Aussen hin, mit einem Assimilationsprozesse verbunden ist, durch den die Leiblichkeit, aus Naturstoffen und in Naturkräften, sich immer wieder neu und doch dieselbe erzeugt und gebärt, und so sich in bleibendem Bestand erhält; so wird es auch um die dritte Zeugung in Mitte der beiden beschaffen seyn. Der, in der Wechselwirkung beider Geschlechter hervorgegangene Lebenskeim, eignet sich ihm Zusagendes aus dem mütterlichen Organism an; und wenn er dadurch einen gewissen Grad der Ausbildung erlangt, tritt er an's Tageslicht hervor, um als ein selbstständiger Organism dieselbe Aneignung gegen die äussere Natur zu üben. So, indem immer jede folgende Generation durch Zeugung aus der vorhergehenden hervorgegangen, und durch Aneignung die Anfänge der Leiblichkeit in sich aufgenommen; hat der erstgeschaffene Lebenskeim des ganzen Geschlechtes, immer schöpfend aus der Natur und ihr zurückgebend, sich mehr und mehr ausgebreitet in ihr; und indem der Tropfen, der aus der Höhe herabgethaut, auf diese Weise allmälig zu einem breiten und vollen Strome angewachsen; findet sich der Fortbestand des gesammten, durch alle Zeiten verbundenen Geschlechts, durch diesen nie stockenden Aneignungsprozeß, in Mitte der körperlichen Natur, gesichert; während in der fortdauernden Activirung der potentialiter Urbeginnes geschaffenen Seelen, auch sein geistiger sich erhält.

Was also, auf dem Wege der Natur, diesen leiblichirdischen Bestand der Menschheit begründet hat, das mußte im Reiche

der Gnade ſich noch einmal wiederbegeben, um auch jenen geiſtigüberirdiſchen zu ſichern und wiederherzuſtellen. Das Erlöſungswerk hat dieſe Sicherung und Herſtellung begründet; und ſeither ſehen wir, in Mitte des Geſchlechts, auf den natürlichen Organism, und den in ihm wirkſamen Naturprozeß, die das Chriſtenthum beide als gegeben vorausſetzt, einen kirchlichen Organism gepflanzt, und in dieſem einen vielgetheilten Act der Gnade unausgeſetzt wirkſam, durch den auch er, in Mitte des Wandels bleibend und unwandelbar derſelbe ſich behauptet. Es hat ſich nämlich durch die Incarnation ein neuer Lebenskeim, in Mitte der geiſtig ſiech gewordenen Menſchheit, begründet; und von ihm ausgehend hat nun ſogleich jener große, alle Zeiten umfaſſende Prozeß der Gnade angefangen. Dieſer höhere Prozeß iſt auch, gleich dem natürlichen, zweigetheilt; er beginnt mit einer geiſtigen Zeugung, wie der andere mit einer natürlichen, und ſetzt ſich eben ſo in eine unabläſſige Aneignung fort. Für beide Acte ſteht aber nun der Erlöſer, in ſeiner gottverbundenen Menſchheit, zum geſammten Geſchlechte im Verhältniſſe der wirkenden Urſache zur leidenden; weil vor ſeiner höheren übernatürlichen Einheit der Sexualgegenſatz gänzlich verſchwindet. Indem nämlich beide Geſchlechter, als der höheren Befruchtung durch die Gnade gleich bedürftig, in das gleiche Verhältniß zu ihm treten; erſcheint die Kirche, zu der ſie ſich verbunden, als ſeine Braut; und wie ſie mit ihm, in ordentlicher geiſtiger Ehe, ſich geeint, ſteht er als ihr Haupt und Eheherr, ſie als die Domina dem Dominus gegenüber. Er nun hat Anbeginns, und von da ab durch den Lauf der Zeit hindurch, das in ihm wiedergeborne Leben, und ſich in ihm, im Kreiſe kirchlicher Vitalität eingezeugt; ſie aber, und in ihr alle ihr Angehörigen, haben empfangen, und zu ſeiner Wirkung mitwirkend das Empfangene auserboren. Die Ausgeburt iſt aber auch durch einen Aſſimilationsprozeß geſchehen; indem er, der ſich Einzeugende, als aneignender Lebenskeim in ihr wirkſam, aus ihr zuerſt, und dann Alles, was draußen ſich befindet, als aneigenbare Natur betrachtend, es wirklich ſich angeeignet, und fortdauernd aneignet; und ſo iſt es geſchehen, daß, indem auch hier aus Einem Vieles worden, ein neues wiedergebornes Menſchengeſchlecht in Mitte des alten hervorgegangen.

Neben dieſer Kirche und ihrem Haupte erhebt ſich aber nun ihr Gegenſatz, die Widerkirche, gleichfalls unter ihrem Haupt vereint. Wie nämlich alles Gute in der menſchlichen Natur, zu ſeinem erſten Geber und ſpäteren Wiederherſteller, in einem Rapport der Conſonanz, Sympathie und Liebe ſteht, durch die eben jener höhere Lebenskeim zum Einſchlage gelangt, und dann, in dem ihm Zugewendeten ſich nährend und gedeihend, zur Entwicklung kömmt; ſo iſt das Böſe in ihr ſeinem erſten Urheber und Verbreiter zugeneigt, und mit ihm in einem gleichen Rapport verbunden, ſtrebt es ihn in ſich und ſich in ihn aufzunehmen, damit er ſich in ſeinem Stoffiſchen einleibe. Der Dämon tritt alſo zu dieſer finſteren Natur im Menſchen in daſſelbe Verhältniß, in dem der Erlöſer zu der lichten und beſſeren ſteht; und wie dieſer, das Leben ihr einzeugend, ſie zum Leben aſſimilirt, ſo wird der Andere, da er kein wahres Leben in ſich hat, auch nur das, was er beſitzt, den Tod nämlich, einzuzeugen, und das Krankhafte und Todte nur dem gegebenen Todeskeime anzueignen vermögen. Er kann daher auch für ſich mit ihm nichts Organiſches, ſich ſelbſt in Harmonie Beſtimmendes, geſtalten, eben weil Diſſonanz und Widerſpruch ſein eigenthümliches Weſen bildet; er bedarf alſo für ſeine Scheingebilde eines wahrhaften Gebildes, daß er ſeinem Leben den Tod, und ſeiner gehaltenen Form die haltungsloſe, cadaveröſe Unform einpflanze. Seine Widerkirche bedarf alſo der Kirche, daß ſie an ihr, wenn auch nicht in ihr, durch das Finſtere zur Erſcheinung komme, wie die Krankheit am geſunden Leben. Dieſem Finſtern im Rapport verbunden, zeugt er ihm den Todeskeim nun ein; und der Eingeſäete wird nun der ſchlagende Punkt, um den im Ein und Aus alle Aneignung des Gleichartigen geſchieht. Auch hier beſteht alſo im Lebensgebiet ein Sexualverhältniß zwiſchen dem Dämon und denen, die mit ſeinem Zeichen ſich bezeichnen. Weil aber vor ihm, dem creatürlichen Geiſte, nicht der Geſchlechtsgegenſatz der Mitcreatur verſchwindet; darum ſteht er auch nicht zu ihm, gleichgethan dem Haupt der Kirche, unbedingt im Verhältniſſe der wirkenden zur leidenden Urſache; ſondern der wirkenden wird er leidend, der leidenden wirkend gegenüber treten. Auf dies Verhältniß wird ſich daher auch im

Lebensgebiete eine Ehe gründen; aber diese Ehe ist eine wilde Ehe, die Widerkirche ist als Concubine, nicht als Herrin ihrem Herrn, sondern als Magd ihrem Tyrannen verbunden; und es ist nicht der Segen jenes keuscheren Zeugens, wie er auf der Verbindung von Himmel und Erde ruht; sondern der Fluch der Hurerei, wie er auf dem Dienste der Baalim gelegen, der vor keinem Gräuel sich scheuend, auch wider die Natur anzugehen kein Bedenken trägt. Darum aber kann auch diese Verbindung nimmer fruchtbar seyn; schwanger mit Verderben, gebärt sie die Zerstörung, weil alle Verneinung nur nimmt, aber nimmer etwas zu geben vermag.

Was in solcher Weise in den beiden Kirchen, für alle gültig, innerlich in Verborgenheit verhüllt, und doch Allen fühlbar, äusserlich in's Leben eingetreten, das zeigt sich in der zwiefachen Mystik, jetzt aus der Äusserlichkeit mehr zurückgenommen, aber innerlich dafür enthüllt. Mit allen andern Trieben und Kräften hat sich nämlich auch der Geschlechtstrieb nach Innen zurückgewendet, und in seinem Exponenten sich gesteigert. Nach der guten Seite hin ist diese Steigerung, zugleich mit einer Abziehung vom Thierischen, und einer inneren Läuterung verbunden; so daß, wie dort in der inneren Selbstzeugung das Leben und die ihm zugetheilte Leiblichkeit sich verklären, so auch dasselbe Leben, in seiner Eingeburt in den mystischen Leib der Kirche, seinem Haupte nur Gutes und Verklärtes ausgebärt. In der finsteren Natur aber ist diese scheinbare Steigerung gegen den Abgrund hin gerichtet, in der That eine Vertiefung durch das Thierische unter die Natur hinab, aus der nur das Verzerrte und Prodigiöse hervorgeht. Das Leben, das da den seruellen Organen einwohnt, von seinem Träger entbunden, und nun in sich selber sich centrirend und zusammennehmend, kann jetzt, für geistige Berührungen empfänglich geworden, dort Rapporte anknüpfen, aus denen Verhältnisse der brutalsten Art sich entwickeln; denen die äussere Realität zwar eingeschwunden, die dafür aber durch eine sehr bestimmte innere sich entschädigen. Wir haben von ihnen in ihrer Allgemeinheit früher schon bei Gelegenheit des Sabbaths gesprochen; es bleibt uns hier nur übrig, sie in ihrer Besonderheit noch zu erwägen, insofern sie von einer Individualität

ausgehend, zu jener Allgemeinheit sich zu erheben streben. Da nun suchen sie, in einem Schein des Zeugungsactes, disparate Gebiete zu vereinigen; und nun entsteht, indem entweder das dämonische Leben thätig ursacht in dem leidsamen menschlichen, oder dies die thätige, jenes die passive Rolle übernimmt, der Incubus und der Succubus; eine Modalität des also sich dämonisirenden Triebes, die wieder epidemisch ansteckend sich verbreiten kann. Oder die also von ihm angeknüpften Rapporte suchen sich feindselig in den natürlichen Zeugungsact zu drängen, und den Naturact zu lähmen und zu hintertreiben; und so äußern die Verhältnisse sich zerstörend bei dem Nestelknüpfen und Allem, was damit zusammenhängt.

a.

Der Incubus und der Succubus.

Das Naturphänomen, das hier zum Grunde liegt, und die Anlage bildet, ist der Alp, den wir früher schon betrachtet haben. Er ist zweigestaltig: ein lastender, beängstigender, bindender, lähmender, und ein anderer elastischer, expansiver, lösender, aufregender Art: jener von den Lungengeflechten aus die Nerventhätigkeit hemmend und beschränkend; dieser von dort in die Sexualorgane, als den andern Brennpunkt hin, diese Thätigkeit antreibend, aufreizend, und sie zu vermehrter Thätigkeit bestimmend. Das sind die Anfänge des Übels, wie alles Natürliche adiaphorer Natur, und wie alle Krankheit, von einer dem Leben fremdartigen, es verwirrenden und trübenden Macht herrührend. Das Übel kann sich steigern, die innere Disharmonie kann bis zu dem Grade sich verwirren, daß in der Gegenwirkung ein Hellschlaf entsteht, der diese Organe zu seinem Mittelpunkte hat. Es wird dann ein hysterischer Somnambulism, von diesem Centrum ausgehend, hervortreten, in dem, was im gewöhnlichen Alpe verwirrt, erdunkelt, und verworren erscheint, sich in bestimmte Formen faßt, und Spuren der Nähe geistiger Mächte schon verräth. Es wird noch nicht schlechterdings nothwendig erscheinen, daß ein solcher Zustand dämonischer Natur seyn müsse; aber die Gefahr liegt nahe, daß er in einen solchen übergehe.

Denn das Leben ist nun nach dieser Seite hinüber polarisirt, es deutet in die geistigen Gebiete hinüber; es haben in ihm dort gütige Rapporte sich entbunden, und es sucht nun in ihnen, womit es sich sättigen möge. Findet es nun, wenn der Trieb sich der dämonischen Seite zugewendet, eine Stätte, wo die ihm entstiegenen Fühlfäden haften können; dann schlägt es sie dort ein, fangt sich an, und wird nun heimisch in diesem Reiche, und bildet ein Continuum mit seiner Mitte. Die Dämonisirung des also gesteigerten Triebes ist dann durch die eigene Einstimmung hervorgegangen, und die partiale Obsession ist eigene That. Oder die durch innere Schiedniß bereitete Natur wird nur von der fremden Macht in Besitz genommen; sey es, daß diese sich über sie herwirft, oder daß sie durch die Einwirkung einer andern dazu bestimmt wird; dann ist es Possession, die eine dämonische Krankheit ist, und bei mangelnder Einstimmung des Willens nicht zugerechnet werden kann.

Unter den zahlreichen Thatsachen, die vorliegen, wollen wir nur jene auswählen, die entweder am Übergange in den dämonischen Charakter liegen, oder gänzlich in ihm ausgeprägt erscheinen. Das erste war um die Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts der Fall, bei einer armen Wittwe in Bergamo, von der der Exorzist Brognoli erzählt: wenn sie allein in ihrem Schlafzimmer sey, werde sie immer durch ein Reden vieler Stimmen beängstigt. Die Einen sagten: Laßt uns bei ihr schlafen! Andere erwiederten darauf: Sie wird nicht beistimmen, denn sie fürchtet Gott! worauf Andere wieder dazwischen riefen: Sie wird allerdings einstimmen, und will sie nicht, dann brauchen wir Gewalt! Es schien ihr dann, als besteige Einer ihr Bett, und so lag sie nun von größter Furcht eingenommen, und kein Schlaf kam in ihre Augen. [1]) Das war die Unentschiedenheit, und der Kampf; das Nahen des Bösen und die Abwehr desselben durch den Entschluß des Willens. Bleibt dieser Entschluß fest und wohl begründet, dann vermag das nahende Dämonium nichts wider ihn, und leicht wird dann geholfen. So war es bei

1) Alexicacon Disp. II. Nro. 422. p. 250.

jenen, von denen Coleti [1]) erzählt. Zu ihm kam eine Frau seines Sprengels mit ihrem Manne. Sie war fromm und guter Sitten, aber seit zehn Jahren von einem solchen Geist geplagt, der ihr Schändliches eingab, und bei Tag und Nacht, auch wenn sie nicht schlief, sich als Incubus zu ihr verhielt, so daß, was sie litt, keineswegs ein Traum war. In Bezug auf ihre Einstimmung aber war sie nicht zu gewinnen, und blieb unerschüttert. Der Exorzist that nichts, als das praeceptum lenitivum gegen den Dämon auszusprechen, und sie hatte fortan Ruhe vor ihm. Ein anderes Weib seiner Bekanntschaft war gleichfalls acht Jahre lang von einem solchen versucht worden; die Frau war greiflich und real mit ihm in Verkehr; aber auch sie hatte nicht eingestimmt, verabscheute vielmehr das Unwesen, und so wurde auch sie durch einen einfachen Befehl an ihn befreit. Ist aber ein Wohlgefallen an der Handlung, dann wurzelt das Übel tiefer. Im Jahre 1643 reiste ich, erzählt Brogwoli, auf Befehl meiner Obern, an einen Ort, um ein zwanzigjähriges Mädchen, das von einem Incubus geplagt wurde, zu befreien, und ging mit ihrem Beichtvater zu ihr in die Wohnung. Kaum hatten wir das Haus betreten, als der Dämon, der eben im Werke war, sogleich abließ. Ich redete nun zu ihr, und sie legte mir Alles, was der Dämon mit ihr vorzunehmen pflegte, klar und deutlich aus. Aus diesem Berichte begriff ich bald: daß sie, obgleich sie läugnete, dem Dämon doch eine indirecte Beistimmung gegeben. Denn wenn sie seine Nähe, durch die Erweiterung der afficirten Theile und den heftigen Kitzel fühlte, dann nahm sie ihre Zuflucht nicht zum Gebete; sie rief nicht Gott und die Jungfrau zu Hilfe, nicht den Engel ihrer Keuschheit; sondern sie eilte gleich zu ihrem Zimmer, und legte sich zu Bette, damit also der Böse bequemer und angenehmer sein Geschäft verrichten konnte. Als ich daher den Act eines festen Vertrauens auf Gott zu ihrer Befreiung in ihr zu wecken suchte, blieb sie trocken, und ohne alle Rührung; fühlte vielmehr im Herzen fort und fort einen Widerspruch, daß sie nicht befreit werden solle. Ich verließ sie daher, nachdem ich zuvor ihrem

1) Energumenos dignoscendi et liberandi ratio. p. 117.

Beichtvater und ihren Ältern einige Vorschriften, auf Buße und auf Bändigung ihres Körpers durch Fasten und Abbrechungen, zurückgelassen. Am leichtesten aber wird diese Einstimmung erlangt, nimmt das nahende Übel die Gestalt eines geliebten Gegenstandes an. In Bergoma wurde im Jahr 1650 ein junger Kaufmann, etwa 22 Jahre alt, von einem Succubus geplagt, der demselben Brognoli [1]) erzählte: vor mehreren Monaten, als er in seinem Gemach im Bette gelegen, sey ihm der Dämon in der Gestalt eines überaus schönen Mädchens, das er liebe, erschienen. Da er, diese Gestalt erblickend, geschrieen, habe sie ihm sogleich Stillschweigen geboten, ihn versichernd: sie sey das Mädchen, und habe sich, weil die Mutter sie mit Schlägen mißhandelt, aus dem Hause geflüchtet; und komme nun, um den Geliebten zu sehen. Er selbst wußte nun recht wohl, daß es seine Thereſe nicht sey, sondern irgend ein Hausdämon; nichtsdestoweniger, nach einigen Reden und Umarmungen, nahm er ihn in sein Bett auf. Darnach sagte ihm die Gestalt: sie sey nicht das Mädchen, sondern ein Dämon, der ihn liebe, und darum Tag und Nacht sich ihm beigeselle. So dauerte es mehrere Monate hindurch, bis Gott ihn durch meine Zwischenkunft befreite, und er Buße that für seine Sünden. [2]) Ist die Einstimmung erfolgt, so verräth sie sich leicht durch die eintretende Vertraulichkeit. Demselben Exorzisten erzählte 1694 eine Frau: jede Nacht liege der Incubus ihr bei, übe allerlei Unfläthereien mit ihr, verleite sie, Gott zu lästern, und mit ihm wie mit ihrem Manne zu reden, und zu plaudern. Sie wurde überdem auch öfters aus dem Hause geführt, um das Gleiche mit andern Zauberern zu üben. [3]) Man sieht, wie hier schon das Übel aus den unteren Gebieten in die höheren sich erhoben, dort die Blasphemien hervorgerufen, und dann in die Vision des Sabbaths umgeschlagen. Eben so bestimmt gibt diese Einstimmung durch äussere Zeichen und die Frechheit des Benehmens sich zu erkennen. Im Jahre 1649 sollte ich, erzählt Brognoli, auf Befehl des

1) Brognoli Manuale Exorcistarum. Venet. 1714. P. III. c. IV. §. 4. p. 227. 2) Brognoli Alexicac. Disp. II. Nr. 268. p. 143. 3) Brognoli Manuale Exorcisticum. P. III. c. IV. 62. p. 285.

mich die Magd des Malers, ein frommes, gottesfürchtiges Weib, vor ihr: ſie ſey eine Zauberin, die ſich ſalbe, und nackt aus dem Hauſe weggeführt werde. Als ich daher in ihr Zimmer kam, fragte ich ſie: ob ſie meinen Ermahnungen nachgekommen? Sie antwortete: der Dämon habe ſich widerſetzt, und nicht gewollt, daß ſie dieſelben befolge. Woraus denn klar zu erkennen: daß ſie mich aufgeſucht, nicht um vom Dämon befreit zu werden, ſondern mich in's Verderben hinein zu ziehen. Aber ſie hatte ſich in ihrem argen Muthe getäuſcht. [1])

In den unteren Graden iſt mit dem Zuſtand keine Viſion verbunden, wo das Übel dann wie eine Monomanie der entſprechenden Organe erſcheint. Sprenger erzählt: in Coblenz ſey ein mit dieſem Übel Geſchlagener geweſen, der in Gegenwart ſeines Weibes den Act mehreremale geübt, und ſich durch ihr Gehenl und Geſchrei keineswegs daran habe hindern laſſen; ſondern immer nur erwiedert: Laß uns von Neuem beginnen! und das bis zur gänzlichen Erſchöpfung. Man ſah niemand bei ihm, und er, darüber befragt, antwortete: daß er gleichfalls niemand ſehe, aber ſich von einer unwiderſtehlichen Gewalt getrieben fühle! Ein Weib war dabei im Verdachte, weil ſie ihn, einer Beleidigung wegen, hart mit Scheltworten bedroht, daß ſie ihm den Garaus machen wolle! [2]) Tritt die Viſion im Fortſchritte der Entwicklung hinzu, ſo zeigen ſich anfangs koboldartige Erſcheinungen. Zwei Schweſtern, ehrlich und züchtig, hatten die Empfindung: als ob etwas zur Nachtzeit auf ſie falle, und ſie wie eine ſchwere Bürde drücke. Bei Mondſchein kam es bisweilen wie ein düſteres Schattenbild heran, ſich ſogleich auf's Deckbett werfend. Dazu ließ ſich bei Tage wie bei Nacht faſt täglich ein furchtbares Gepolter vernehmen; dazu ein Werfen und ein Lärmen, wobei von Zeit zu Zeit der ſchwarze Schatten, ſelbſt am hellen Mittag, ſichtbar wurde. Es dauerte ein halbes Jahr alſo fort, bis ſie die Wohnung verließen, und hatte gleich vor dem Auszuge noch einmal zunehmend ſich geſteigert. [3])

---

1) Alexicacon Disput. II. Nro. 280. p. 151.

2) Malleus malefic. T. I. P. II. Quaest. II. c. 1. p. 271.

3) S. Franziski, der hölliſche Proteus. p. 103—8.

apostolischen Nuntius eine besessene Frau exorzisiren, die mich am folgenden Tage, an der Thüre des Klosters vom hl. Bonaventura, besuchte; im Gewande einer Terzianerin des hl. Franciscus, aber sehr eitel aufgeputzt, ziemlich schön und etwa 35 Jahre alt. Als ich sie befragte: welche Art von Plage der Dämon ihr anthue? erwiederte sie: Es sind etwa 18 Jahre, daß er in Form eines schönen Jünglings meinen Leib mißbraucht; was, wie jetzt, so auch bei Lebzeiten meines Mannes geschah, wo er dann einen Schlaf über ihn schickte, und nun nach seinem Wohlgefallen that. In den Unterredungen, die ich mit ihm habe, treibt er mich immer zur Gotteslästerung an; bringt mich auch öfters bei nächtlicher Weile aus dem Hause, um andern Zauberern beizuliegen. Ich fing nun an, in ihrem Hause sie zu exorzisiren; merkte aber bald, daß sie mit dem Dämon im vollkommenen Einverständnisse sey. Denn sie brachte mir Botschaft von seiner Seite: wenn ich das Weib von ihm befreien wolle, müsse ich nach dem alten Rituale romanum, und nach dem flagellum Daemonum des Menghi verfahren. Ich müßte von ihm die Zeichen des Maleficiums erst erfragen, die in einem Menschenschädel niedergelegt wären; und überdem die Fischgalle mir verschaffen, der der junge Tobias sich bedient, um den Dämon von seinem Weibe auszutreiben. Die Absicht, ihn damit zum besten zu haben, war zu offenbar; er erwiederte also: er habe ganz und gar nicht nöthig, sich vom Teufel unterrichten zu lassen, wie man ihn von gläubigen und gottanhängenden Männern und Frauen zu vertreiben habe. Sie solle ihm daher sagen: er, der ja ein Geist sey, und über alle Meere leicht ausgehe und sie erkunde, solle jenen Fisch in ihnen ausforschen und auf den Fischmarkt in Venedig zum Verkaufe bringen. Ich wolle dann, wenn es mir recht und schicklich scheine, die Leber nehmen, und damit machen, was nach katholischem Gebrauch angemessen scheine. Das verschmitzte Weib schwieg lächelnd, und bat mich nur: sie wieder zu besuchen, wenn sie mich rufen lasse; und ich verließ sie mit guten Ermahnungen zur Reue und zur Ergreifung geistlicher Mittel, um sich von der Gewalt zu befreien, der sie mit Leib und Seele angehörte. Da sie mich inzwischen zum andernmale in das Haus eines Malers berufen ließ, wo sie wohnte; warnte

mich die Magd des Malers, ein frommes, gottesfürchtiges Weib, vor ihr: sie sey eine Zauberin, die sich salbe, und nackt aus dem Hause weggeführt werde. Als ich daher in ihr Zimmer kam, fragte ich sie: ob sie meinen Ermahnungen nachgekommen? Sie antwortete: der Dämon habe sich widersetzt, und nicht gewollt, daß sie dieselben befolge. Woraus denn klar zu erkennen: daß sie mich aufgesucht, nicht um vom Dämon befreit zu werden, sondern mich in's Verderben hinein zu ziehen. Aber sie hatte sich in ihrem argen Muthe getäuscht. [1])

In den unteren Graden ist mit dem Zustand keine Vision verbunden, wo das Übel dann wie eine Monomanie der entsprechenden Organe erscheint. Sprenger erzählt: in Coblenz sey ein mit diesem Übel Geschlagener gewesen, der in Gegenwart seines Weibes den Act mehreremale geübt, und sich durch ihr Geheul und Geschrei keineswegs daran habe hindern lassen; sondern immer nur erwiedert: Laß uns von Neuem beginnen! und das bis zur gänzlichen Erschöpfung. Man sah niemand bei ihm, und er, darüber befragt, antwortete: daß er gleichfalls niemand sehe, aber sich von einer unwiderstehlichen Gewalt getrieben fühle! Ein Weib war dabei im Verdachte, weil sie ihn, einer Beleidigung wegen, hart mit Scheltworten bedroht, daß sie ihm den Garaus machen wolle! [2]) Tritt die Vision im Fortschritte der Entwicklung hinzu, so zeigen sich anfangs koboldartige Erscheinungen. Zwei Schwestern, ehrlich und züchtig, hatten die Empfindung: als ob etwas zur Nachtzeit auf sie falle, und sie wie eine schwere Bürde drücke. Bei Mondschein kam es bisweilen wie ein düsteres Schattenbild heran, sich sogleich auf's Deckbett werfend. Dazu ließ sich bei Tage wie bei Nacht fast täglich ein furchtbares Gepolter vernehmen; dazu ein Werfen und ein Lärmen, wobei von Zeit zu Zeit der schwarze Schatten, selbst am hellen Mittag, sichtbar wurde. Es dauerte ein halbes Jahr also fort, bis sie die Wohnung verließen, und hatte gleich vor dem Auszuge noch einmal zunehmend sich gesteigert. [3])

---

1) Alexicacon Disput. II. Nro. 280. p. 151.

2) Malleus malefic. T. I. P. II. Quaest. II. c. 1. p. 271.

3) S. Franziski, der höllische Proteus. p. 103—8.

Auch Andern wird in solchem Falle wohl der Spuk sichtbar. So berichtet Heurn von sich selber: wie er als kleiner Knabe an der Seite einer sehr ehrbaren, unbescholtenen Matrone geschlafen; und als er nun einmal aus dem Schlafe erwacht, habe er eine schwarze Gestalt gesehen, die sich über sie auf das Deckbette zu legen geschienen. Des Morgens habe sie geklagt: wie sie der Alp gedrückt; er habe ihr aber nichts sagen dürfen, weil ihn die Gestalt bedräut, wenn er etwas verrathe. [1]) Daraus begreift sich die Beobachtung, die man, wie Sprenger anführt, an verschiedenen Orten gemacht. Man sah nämlich des Zaubers Verdächtige, in Wäldern und Feldern rückwärts liegend, und den Act ausübend. Zuletzt habe ein schwarzer Dunst, in der Länge eines Menschen, von ihnen sich erhoben, und sey in der Luft zerflossen. Das Letztere habe sich jedoch selten begeben; [2]) ein Umstand, der, bei der naheliegenden Möglichkeit vielfacher Täuschung, Vorsicht beim Urtheil empfiehlt. Auch Nider kannte in der Baseler Diöcese eine Jungfrau, fromm und von schöner Körpergestalt, die sein Beichtkind war; deren Zelle und Schlafstätte ein solcher Geist oft durch schreckliche Gestalt, die er annahm, und durch Lärm, den er übte, beunruhigte. Sie hielt sich indessen in Allem wie eine reine Jungfrau, ließ sogar nicht einmal ihren Fuß nackt erblicken, schlief immer angekleidet, und so wagte der Incubus ihr nicht zu nahen. [3]) Diese Vision steigert sich bisweilen zu solcher Handgreiflichkeit, daß es wohl, bei mangelnder Einstimmung, zu einem Kampfe zwischen dem Dämon und dem Heimgesuchten gedeiht. Der Verfasser der specimens of british prose writers, Barnelt, erzählt darüber ein Beispiel aus eigener Erfahrung. Vor 50 Jahren lebte in einem Dorfe von Sommersetshire ein altes Weib, das allgemein als Hexe galt. Ihr Körper war trocken, vom Alter gebeugt ging sie auf Krücken einher. Ihre Stimme war hohl, von einer geheimnißvollen, aber heuchlerischen Feierlichkeit; von ihren Augen ging ein durchdringend, stechend Licht aus, das den, der sie ansah,

1) Heurnius Tract. de morbis capit. c. 30. 2) Ibid. P. II. Q. I. c. 4. p. 187. 3) S. Nider Formicarium. Liber de Maleficiis cap. IX.

mit schweigsamem Schrecken schlug. Mit einemmale wurde ein junger, gesunder, 21—22 Jahre alter Mann, desselben Ortes, vom Alpe heimgesucht; so anhaltend und häufig, daß seine Gesundheit davon angegriffen wurde, und er binnen 3—4 Monaten schwach, blaß, abgemagert, alle Zeichen eines zu Ende neigenden Lebens an sich hatte. Weder er, noch einer der Seinigen war über den Grund zweifelhaft; und entschlossen, wie er war, wurde er Rathes, die Hexe wachend zu erwarten. Lange wollte es ihm nicht damit gelingen; endlich wurde sein Entschluß Meister, und er hörte nun um Mitternacht einen leisen, vorsichtigen Tritt auf der Treppe. Sie kam zum Fuß des Bettes, bestieg dasselbe, und drängte sich dann langsam an seinen Füßen hinauf. Er ließ es geschehen, bis sie zu seinen Knieen gekommen, und mit ganzer Last sich auf ihn werfen wollte. Nun faßte er sie mit beiden Händen beim Haar, und hielt sie mit krampfhafter Stärke fest; zugleich der im nahen Zimmer schlafenden Mutter zurufend: daß sie Licht herbeibringe. Während diese nach dem Lichte lief, kämpften die Beiden miteinander wüthend am Boden; so lange, bis mit dem ersten Schimmer von der Treppe das Weib mit übernatürlicher Kraft sich seinen Fäusten entriß, und wie ein Blitz ihm aus den Augen verschwand. Seine Mutter fand ihn stehend, noch athemlos von der Anstrengung, beide Hände voll Haare haltend. Als er mir, sagt Barnelt, den Vorgang erzählte, fragte ich ihn neugierig: wo er denn die Haare hingebracht? Er erwiederte: Es war ungeschickt von mir, daß ich sie nicht behalten; das hätte am besten die Identität der Person bewiesen. Aber in dem Sturme meiner Empfindungen ließ ich sie an die Erde fallen; und die, der sie angehörten, trug Sorge, daß sie mir nie wieder vor Augen kamen. Ich habe sie aber bei der Gelegenheit so zugedeckt, daß sie seither nicht mehr, um mich zu plagen, zurückgekehrt. Es ist seltsam, setzte er hinzu: daß, während ich sie faßte, und mit ihr rang, ob ich gleich gewiß war, daß sie es seyn mußte, doch ihr Athem und ihr ganzes Wesen wie eines blühenden jungen Mädchens schien. Der Mann, dem dies begegnet, lebt noch; er erzählte mir die Sache mehr als einmal; ich kann daher für die Wahrheit der Wirkung einstehen, was man auch immer von der Ursache denken möge. Diese Ursache

wird man, ohne Gefahr sehr zu irren, zunächst in einer Vision des Handelnden suchen können, die als eine critische in jenen Kampf ausgegangen, der mit dem ersten Lichtschimmer wich, und den wieder zum Bewußtseyn Gekommenen in den Zwischenmomenten die Haare erblicken ließ, die späterhin dann schwanden. Ob aber diese Vision eine blos einseitige, von ihm ausgehend gewesen, oder ob das Weib daran Theil genommen, läßt sich aus den angeführten Umständen nicht ermitteln, da das herenmäßige Aussehen der Frau noch nichts entscheidet.

Ist die Einstimmung und sohin die Mitwirkung des Willens bei der Sache, dann ist das Übel schwer zu heilen. Thomas von Brabant hatte im Beichtstuhle eine Nonne, die sagte: sie habe niemals zugestimmt; was ihn nun sehr in Verwunderung setzte, warum sie es doch geschehen lassen. Er drang also auf's ernstlichste ein in sie, und erhielt endlich das Eingeständniß: daß sie früher dem Geiste als dem Leibe nach, das Verderben in sich aufgenommen. Sie wurde nun ernstlich reuig, und beichtete fort und fort unter vielen Thränen; es war aber nun nichts zu ersinnen, was sie von ihrem Incubus befreien konnte: nicht das Kreuzeszeichen, Weihen und Segnungen, nicht einmal das selbst die Engel schreckende Altarssacrament wollte ihr Hilfe bringen. Das Übel schien nun ihr zur Strafe fortzudauern, und verlor sich nur nach vielen Jahren und manchem Gebete. In seinem Verlaufe klagte sie einst, am Vorabend vor Pfingsten, in Herzogenbusch einer frommen Schwester, Christine, ihr Unglück, das ihr den Muth benehme, zur Communion zu gehen. Christine sagte nun zu ihr: Lege dich ruhig, und gehe morgen zum Tisch des Herrn! denn ich will dein Übel über mich nehmen. Sie nun ging freudig fort, schlief im Frieden, und stand am Morgen auf, und eilte zum Sacramente. Christine aber nahm, was sie übernommen, nicht hoch; als sie aber zu Bette gegangen, vernahm sie beim Einschlafen, daß es in ihrer Streu unruhig, wie ein Ferkel, sich regte und bewegte. Sie stand also unbesorgt auf, suchte das Thier mit dem Rocken zu vertreiben, und legte sich dann wieder nieder. Sie wurde abermals aufgejagt; und da das sich mehrmals wiederholte, erkannte sie endlich die Tücke des Bösen, und brachte ausser dem Bette die Nacht schlaflos zu,

ſich dem Gebete hingebend; wobei ſie aber ſo durch den Böſen geplagt wurde, daß ſie dergleichen nie erduldet. Am Morgen ſagte ſie zu der Andern: Ich thue dein Übel wieder von mir, denn mit Lebensgefahr bin ich der Gewaltthat des Verſuchers entronnen. 1) Das Unheil iſt indeſſen auch da, wo es als Krankheit und Poſſeſſion erſcheint, bisweilen ſo bösartig, daß es ohne alle Einſtimmung den Widerſtrebenden zum Tode bringt. Im Jahre 1645 war im Bergomeſiſchen Gebiete ein Jüngling, von etwa 25 Jahren, ſo von einem Maleficium angegriffen, daß er weder eſſen, trinken, noch andere natürliche Operationen aushalten konnte, ja kaum zu athmen und zu reden vermochte. Er kam zu Brognoli, der ihn einſegnete; und da das Dämoniſche ſich durch mancherlei Bewegungen und Anſtrengungen verrieth, es durch kirchliche Vorſchriften dämpfte. Er rieth nun dem Jüngling: zur Beichte und Communion zu gehen, und dann in Brescia einen berühmten Exorziſten, weil er ſelber damals ſich noch nicht mit dem Exorzism abgab, aufzuſuchen. Aber dieſer, da er ſich nun als beſeſſen erkannt, warf den Verdacht, ihm dieſelbe verurſacht zu haben, auf ein altes Weib, deren Übelwollen er wohl kannte. Nach Hauſe zurückgekehrt, ſagte er daher ſeinen Freunden und Hausgenoſſen: er ſey von dem Weibe ſo übel zugerichtet; er wiſſe, daß ſie es auch mit Andern eben ſo gehalten, und er wolle ſie daher bei der Inquiſition angeben. Unterdeſſen hatte er den Superior des Kloſters ſeines Ortes gebeten, daß er ihn für dieſe Nacht mit einem ihm zugethanen Freunde aufnehmen möchte. Das wurde ihm bewilligt, aber nach der vierten Stunde der Nacht, da er im Zimmer ſich vollkommen wach befand, Fenſter und Thüre offen ſtehend, ſah er jenes Weib in's Zimmer kommen, das Bett beſteigen, und ihn beim Halſe mit Händen faſſen, alſo daß er beinahe erwürgt wurde. Er ſuchte ſie mit aller Anſtrengung von ſich abzuhalten, mit vielen Scheltworten ſie anfahrend; und ſo groß war die Gewalt, die er dabei anwendete, daß ſeine Bettſtätte davon zerbrochen wurde; was Alles der Gefährte hörte, ohne jedoch jemand zu

1) Thom. Cantiprat. Boni univers. de proprietatibus Apum L. II. c. LVII. p. XIV.

ſehen. Und es blieb nicht bei einemmale; nach einer halben Stunde griff die Erſcheinung ihn im andern Bette an, wo er bei ſeinem Freunde lag, und ſuchte ihn aus demſelben herauszuziehen. Aber der Geſelle hielt ihn umfaſſend zurück, eine große Gewalt und viel Anſtrengung gegen ſein Mühen ſpürend, ſonſt aber immer noch niemand ſehend. Das Reſultat war: daß der Kopf und Hals des Unglücklichen ſo angeſchwollen, daß er gänzlich davon entſtellt war, und wie ein Wahnſinniger ſich geberdete; mit dem Munde ſchäumend, mit den Zähnen knirſchend, ſich gegen den Boden anſchlagend, und darauf ſinnend, ſich herabzuſtürzen. Am Morgen erzählte er mir Alles, vor vielen Zeugen; mit rauher und abgebrochener Stimme beklagte er ſich über die Alte, und ſetzte hinzu: Das Weib ängſtet mich, und will nicht aufhören, bis es mich umgebracht hat. Und das traf ein um die neunte Stunde deſſelben Tages, wo er ſtarb. Man wollte geſehen haben, daß jene Alte an dem Tage Morgens nicht in gewohnter Weiſe in der Kirche geweſen; erſt am Abend nach dem Tode des Elenden wurde ſie ſichtbar. Den Verdacht ſchien auch der Tod ihrer Nichte zu beſtätigen, die binnen weniger als einem Monate an einer ungewöhnlichen Krankheit ſtarb; ein Tod, den man einem Maleficium zuſchrieb, weil ſie jenen Jüngling heftig liebte, und nun, über ſeinen Tod trauernd, erzählt hatte: es ſey durch einen Biſſen geſchehen, den die Alte ihm dargereicht. Sie ſelber verrieth ſich: indem ſie hernach dem Geſellen des jungen Mannes, der Augenzeuge von Allem geweſen, denſelben Tod androhte, wenn er nicht ſchweige. [1]) Man ſieht auf jeden Fall an dieſem Vorgang, daß das Übel auf der Höhe ſeiner Entwicklung lebensgefährlich werden kann.

In Bezug auf die Heilung der Affection hat Brognoli ohne Zweifel die beſte Praxis in ſeinem Umkreis eingeführt. Als ich, berichtet er, 1650 nach Bergoma zurückgekehrt war, ließ mich durch ihren Beichtvater ein Mädchen um meine Hilfe bitten, das mir erzählte: ſie werde ſeit einiger Zeit von einem Incubus, in Form eines Geiſtlichen, den ſie liebe, täglich beſucht, und könne von ſeiner Gewalt ſich keineswegs befreien; obgleich ſie tapfer

1) Alexicacon Disp. II. Nro. 303. p. 165.

widerſtehe, und große Bußen für dieſe Befreiung geübt. Ich nun unterrichtete ſie in allen Acten des Glaubens und des Vertrauens, rieth ihr, den Incubus durch alle Arten der Verwünſchungen, und Spott und Hohn anzugreifen, und ſegnete dann Zimmer und Bette aus. Dann gebot ich, daß in dieſem Zimmer bei brennender Lampe, in einem andern Bette, zwei andere Nonnen derſelben Congregation, durch ihr Alter ehrwürdig und reif, dabei unverzagt und friſchen Muthes, ſich ſo niederlegten, daß, während die Eine ſchlief, die Andere knieend am Bette wachte, und die vom Dämon Geplagte nun immerfort beobachtete, ob ſie einige Bewegung im Antlitz, um den Mund, oder an dem übrigen Körper zeige. Bemerkte ſie dergleichen, dann ſolle ſie ſogleich die Andere erwecken, und dem Dämon im Namen des Herrn gebieten: daß er von dannen gehe, die von ihm Geplagte aber aus dem Bette ziehen. Alle insgeſammt ſollten dann knieend, und den Pſalm des Miſerere betend, ſich die Disziplin geben, und darauf die Litanei der hl. Jungfrau herſagen. Vor Mitternacht der erſten Wache kam der Incubus, und begann, unſichtbar der Wachenden, die Schlafende zu drücken; die ihrerſeits einige Bewegung mit dem Munde und dem Antlitz machte, und einen dünnen, klagenden Laut von ſich gab. Die Wachende weckte die Geſellin; beide miteinander ergriffen nun furchtlos die Schlafende, um ſie aus dem Bette zu ziehen. Aber der Dämon hielt ſie kräftig zurück; ſie zogen ſtärker, vermochten aber keineswegs die Gewalt des Dämons zu überwinden. Endlich fiel Einer unter ihnen das Gebot ein, das ich ihr gerathen; und ſie befahl dem Dämon im Namen Jeſu, daß er von hinnen gehe! Er entfloh nun, und die drei erfüllten ſofort, was ich ihnen aufgetragen. Am folgenden Tage, da ich das Kloſter beſuchte, und vernahm, was vorgegangen; munterte ich ſie auf, tapfer mit dem Dämon fortzuſtreiten, ſegnete nochmal das Zimmer ein, und gebot dem Dämon, daß er ihr nimmermehr zu nahen wage. Nun ließ er zwar in der folgenden Nacht ſich blicken, und erkühnte ſich wohl, durch die Thüre einzuſchreiten, doch aber nicht bis zum Bette zu gehen. Die Geplagte ſah ihn zwar in der Form des Geiſtlichen, den ſie liebte; aber ſie jagte ihn, den Namen Jeſu anrufend, leicht in die Flucht. Ich meinerſeits

wiederholte am folgenden Tage meine Räthe, wie zuvor. In der dritten Nacht stellte zwar der Spuk wieder sich ein, aber unsichtbar, und nur einiges leichte Geräusch in der Kammer verführend; dann verließ er die Geplagte gänzlich, und diese wurde mit Gottes Hilfe vollkommen befreit. [1]) Das war ohne Zweifel die vernünftigste Weise der Behandlung. Die Nonne hatte ihre ganze Intention auf den Gegenstand ihrer Liebe hingerichtet, und er erschien ihr ein geistiger Vampyr. Im Momente des Anfalls wurde sie gedrückt; die Schwere, die sie fühlte, übte sie auch wieder aus, und die andern Nonnen nahmen diese Schwere wahr, als sie die Kranke aus dem Bette ziehen wollten. Die Vorschriften, die der Exorzist gemacht, nach zweien Seiten wirksam, hoben das Übel in der Wurzel; und es verschwand, nun stufenweise eine allmälige Lysis machend. Sonst ist es der hl. Cajetan, dessen Hilfe in solchen Fällen vielfach angerufen wird. Er war im Leben durch die allergrößte Reinigkeit ausgezeichnet, und duldete nichts, was nur den mindesten Schatten auf dieselbe werfen konnte. Darum hatte er die Eigenschaft, bei seinen Lebzeiten wie nach seinem Tode, was sich durch viele Zeugen im Prozeß ausgewiesen, Solche, die lange am Reize zur Lust gelitten, zu befreien. Alle, die ihm zu diesem Zwecke nahe gekommen, betheuerten: er habe dann den lieblichsten Orangegeruch ausgedustet, der, sich weit ausbreitend, lange angehalten. Man hält aber die Agrumi's, ihrer Immergrüne wegen, für ein Symbol der Jungfrauschaft. Darum vertrieb er auch die Dämonen, die zu dergleichen antrieben, und sein Leben erzählt davon viele Fälle. So war in Vicenza eine angesehene Frau, die an diesem Übel litt. Nach einem starken Angriff war sie dem Falle nahe gekommen; als ihr der Heilige, dem sie aus ganzem Herzen sich empfohlen, in Licht gekleidet, erschien, und die bösen Geister in Schlangenform vertrieb. Er schalt dann die Frau, die fortan keine solche Anfechtung mehr erlitt; nur daß sie später einmal sich heftig angetrieben fühlte, sein Bild, das sie sich zum Schutz aufgehängt, anzuspeien. [2])

---

1) Alexicac. Disp. II. Nro. 281. p. 152. 2) De s. Cajetano Thienaeo confessore. A. S. 7. Aug. p. 260. Alles nach beschwornen Aussagen.

Aus dem bisherigen Verlaufe der Untersuchung hat sich ergeben: daß die Affection häufig von einer topischen Krankheit ihren Ursprung nimmt, die ihren Sitz in den entsprechenden Organen gefunden; und daß sie dann, mit oder ohne Beiwirkung des Willens, von Stufe zu Stufe bis zu einer Localbesessenheit sich steigern kann. Ist sie auf diesem Punkte angekommen, dann wird es keineswegs nothwendig seyn, daß sie nun stillstehend werde, und sich innerhalb der Gränze ihres Systems beschließend, nicht über dieselben hinauszugehen wage. Bricht sie aber über diese Gränzen vor, dann kann dies in zwiefacher Weise geschehen, deren eine mehr nach Innen, die andere mehr nach Aussen geht. Neben jenem Lebensgebiete, das dem aus seinem Geleise gewichenen Triebe zunächst angehört, gränzen noch sonstige Regionen desselben Lebenskreises an; und über diese hinaus bis zum Geiste immer noch andere und andere, die sich über das Leben erheben, und nun alle in Mitleidenschaft gezogen werden können. Das Übel mag daher, aus seinem Sitze vorbrechend, und im Regressus tiefer und tiefer sich einwühlend, System nach System überziehen; bis es endlich in innerster Mitte bei den geistigen Kräften angelangt. Es wird dann, nachdem es des ganzen Menschen sich bemächtigt, ihm seinen Stempel und seine Farbe aufdrücken; es wird alle höheren Gebiete desselben an seine eigene Mitte fesseln; dem Ganzen also seinen hysterischen Charakter aufprägen, und sich mithin in ihm zu einer Praxis und Doctrin, zu einem Systeme, ja zu einer Art von Philosophie und geschlechtlicher Mystik ausprägen. Oder, da das Gebiet, in dem es nistet, nach Aussen von ähnlichen Lebensgebieten sich umgeben findet, die ohnehin schon durch den seruellen Naturrapport miteinander in einem gewissen Verbande stehen; so wird der krankhaft angeregte Trieb überfließend, auch vom Leben zum Leben in jenem magnetischen Bande überschlagend, äusserlich progressiv sich ausbreiten können, und Alles in einer gewissen Consonanz ihm Zugewandte inficirend, eine Wirkungssphäre nach Aussen sich bereiten. So wird also eine Geschlechtskrankheit entstehen, die auf den unteren Stufen den Charakter eines Naturübels hat; auf den höheren aber als eine soziale Geschlechtsbesessenheit erscheint. Durchgehen wir beide Formen des Übels nacheinander.

betrügen wäre. Sie ging hernach öfter zu ihm hin, und ließ sich nun bald offen gegen ihn heraus: daß sie an einen andern Gott, als den Christengott, und an eine andere Jungfrau glaube. Sie lebe mit jenem wie Mann und Frau, hatte sie der Wirthin schon gesagt, und gegen den Hauswirth geäussert: sie befinde sich schon zehn Jahre in diesem Stand der Gnade. Als dieser geäussert: daß auch er unter diese Erwählten einzutreten wünsche, machte sie ihm Eröffnungen, die ihn bestimmt hätten, sie aus dem Hause zu verweisen, hätte der Pater ihn nicht gebeten, noch eine Zeit lang Geduld mit ihr zu haben. Sie rückte nun weiter vor, und sagte dem Hauswirthe, der sich über Gemüthsunruhe und Unsicherheit auf dem neuen Wege beklagte: da er so glücklich angefangen, wolle sie ihm nicht verhehlen, daß er vor Allem der Taufe und der christlichen Trinität, dem Hochmuth, der Eitelkeit und der Zwietracht, entsagen müsse. Denn bei ihnen gebe es eine ganz andere Dreifaltigkeit, die der Pater noch nicht kenne; und als sie in ihrer Geburtsnacht für diese sich erklärt, seyen die Engel des Herrn ihr erschienen. Sie gestand auch: daß sie bezeichnet sey; erzählte, wie sie die Nächte schlaflos zubringend, fünf, sechs, sieben Stunden im Liebeswerk mit ihrem Gott verweile. Andere Freuden, in Vergleich mit diesen, seyen gänzlich nichtig, weil die Kräfte Gottes unerschöpflich, und seine Macht zum Herzen dringe. Am Vorabend von Allerheiligen sagte sie ungeduldig zu ihren Hauswirthen: Hättet ihr in Zeiten gethan, wie ich euch gelehrt; dann würden wir heute Nacht, auf einem der Hauptfeste des Jahres, fröhlich miteinander seyn. Sie ging am Abend früh zu Bette, und da die Nichte des Hauses, die bei ihr schlief, am Morgen sagte: Du sagtest, wie du heute Nacht zum Feste gehen müßtest, und bist doch nicht aus deinem Bette gekommen; erwiederte sie: Du bist noch zu jung, um zu begreifen, wie das geschehen kann. Sie erzählte öfters, wie es auf den Gelagen zugehe, und sprach von drei Ordnungen: die erste wolle nur Genuß und Einigung mit Gott, deren seyen 36, alle Frauen meist arm und unvermögend; die zweite begehre Wissenschaft, Einsicht und Verständniß; die dritte Reichthümer, Würden, Ehren, Güter, und das seyen meist angesehene Leute, die nur Ehrgeiz träumen. Auch eine

Jungfrau sey dort, mit dem Jesuskinde auf dem Schooße; das aber werde erst nach Zerstörung des Paradieses in seiner Glorie sich offenbaren. Alle waren nun mit Abscheu gegen diese Abominationen und Lästerungen erfüllt; auch der Pater hatte erlangt, was er gewollt; und als sie daher wieder im Beichtstuhle vor ihm erschien, deckte er ihr den Abgrund des Verderbens auf, in dem sie in ihrer Bethörung wandelte. Sie erschrack anfangs, und wurde wie betäubt; dann fing sie an zu weinen und der Zauberei sich anzuklagen. Die Bewegung dauerte aber nur eine kurze Zeit, dann kehrte die alte Verhärtung zurück, und sie ging mit den Worten fort: Die Stunde meiner Bekehrung ist noch nicht gekommen; du wirst aber nicht über mich zu klagen haben. Zu Hause sagte sie: wie sie drei bis vier Tage Bedenkzeit haben müsse. Da man aber nicht länger sie im Hause dulden wollte, verließ sie es; führte aber noch fortdauernd Reden, die auf Bekehrung deuteten. Da sie jedoch eine Anklage fürchtete, beschloß sie, auf den Rath ihrer Freunde, zuvorzukommen, und klagte nun auf den Pater: daß er sie zur Zauberei habe verführen wollen, sie Christum verläugnen gemacht, sich Angriffe auf ihre Keuschheit erlaubt, und ihr geweihte Hostien gegeben, um Mißbrauch mit ihnen zu treiben. Mit ihm vor dem Convente confrontirt, wiederholte sie zwar anfangs ihre Beschuldigung; dann aber fiel sie plötzlich ihm zu Füßen, bekennend, wie sie die Unwahrheit gesagt, und die armseligste aller Creaturen sey. [1])

Wie in diesem Falle eine grob dämonische Nymphomanie, in der absichtlich sich Täuschenden, zur höchsten Unification gesteigert wurde; so hat das Übel manchmal in entgegengesetzter Richtung von Oben nach Unten sich verbreitet. Als ich, erzählt Brognoli, 1664 mich in Venedig aufhielt, kam der Generalvikar eines Bischofs vom Festland zu mir, sich Rathes zu erholen, des folgenden Vorfalles wegen. In einem Nonnenkloster befand sich eine Nonne, den Fasten und Abstinenzien, jedoch nach ihrem Eigenwillen, sehr zugethan. Ihre Lust und Liebe war überdem auf das Lesen profaner Bücher hingerichtet, die von den Un-

1) Vera ac memorabilis historia de tribus energum. Belgii. p. 500—525.

betrügen wäre. Sie ging hernach öfter zu ihm hin, und ließ sich nun bald offen gegen ihn heraus: daß sie an einen andern Gott, als den Christengott, und an eine andere Jungfrau glaube. Sie lebe mit jenem wie Mann und Frau, hatte sie der Wirthin schon gesagt, und gegen den Hauswirth geäussert: sie befinde sich schon zehn Jahre in diesem Stand der Gnade. Als dieser geäussert: daß auch er unter diese Erwählten einzutreten wünsche, machte sie ihm Eröffnungen, die ihn bestimmt hätten, sie aus dem Hause zu verweisen, hätte der Pater ihn nicht gebeten, noch eine Zeit lang Geduld mit ihr zu haben. Sie rückte nun weiter vor, und sagte dem Hauswirthe, der sich über Gemüthsunruhe und Unsicherheit auf dem neuen Wege beklagte: da er so glücklich angefangen, wolle sie ihm nicht verhehlen, daß er vor Allem der Taufe und der christlichen Trinität, dem Hochmuth, der Eitelkeit und der Zwietracht, entsagen müsse. Denn bei ihnen gebe es eine ganz andere Dreifaltigkeit, die der Pater noch nicht kenne; und als sie in ihrer Geburtsnacht für diese sich erklärt, seyen die Engel des Herrn ihr erschienen. Sie gestand auch: daß sie bezeichnet sey; erzählte, wie sie die Nächte schlaflos zubringend, fünf, sechs, sieben Stunden im Liebeswerk mit ihrem Gott verweile. Andere Freuden, in Vergleich mit diesen, seyen gänzlich nichtig, weil die Kräfte Gottes unerschöpflich, und seine Macht zum Herzen dringe. Am Vorabend von Allerheiligen sagte sie ungeduldig zu ihren Hauswirthen: Hättet ihr in Zeiten gethan, wie ich euch gelehrt; dann würden wir heute Nacht, auf einem der Hauptfeste des Jahres, fröhlich miteinander seyn. Sie ging am Abend früh zu Bette, und da die Nichte des Hauses, die bei ihr schlief, am Morgen sagte: Du sagtest, wie du heute Nacht zum Feste gehen müßtest, und bist doch nicht aus deinem Bette gekommen; erwiederte sie: Du bist noch zu jung, um zu begreifen, wie das geschehen kann. Sie erzählte öfters, wie es auf den Gelagen zugehe, und sprach von drei Ordnungen: die erste wolle nur Genuß und Einigung mit Gott, deren seyen 36, alle Frauen meist arm und unvermögend; die zweite begehre Wissenschaft, Einsicht und Verständniß; die dritte Reichthümer, Würden, Ehren, Güter, und das seyen meist angesehene Leute, die nur Ehrgeiz träumen. Auch eine

jungfrau sey dort, mit dem Jesuskinde auf dem Schooße; das Kind werde erst nach Zerstörung des Paradieses in seiner Gloire sich offenbaren. Alle waren nun mit Abscheu gegen diese Abominationen und Lästerungen erfüllt; auch der Pater hatte erlangt, was er gewollt; und als sie daher wieder im Beichtstuhle vor ihm erschien, deckte er ihr den Abgrund des Verderbens auf, in dem sie in ihrer Bethörung wandelte. Sie erschrack anfangs, und wurde wie betäubt; dann fing sie an zu weinen und der Zauberei sich anzuklagen. Die Bewegung dauerte aber nur eine kurze Zeit, dann kehrte die alte Verhärtung zurück, und sie ging mit den Worten fort: Die Stunde meiner Bekehrung ist noch nicht gekommen; du wirst aber nicht über mich zu klagen haben. Zu Hause sagte sie: wie sie drei bis vier Tage Bedenkzeit haben müsse. Da man aber nicht länger sie im Hause dulden wollte, verließ sie es; führte aber noch fortdauernd Reden, die auf Bekehrung deuteten. Da sie jedoch eine Anklage fürchtete, beschloß sie, auf den Rath ihrer Freunde, zuvorzukommen, und klagte nun auf den Pater: daß er sie zur Zauberei habe verführen wollen, sie Christum verläugnen gemacht, sich Angriffe auf ihre Keuschheit erlaubt, und ihr geweihte Hostien gegeben, um Mißbrauch mit ihnen zu treiben. Mit ihm vor dem Convente confrontirt, wiederholte sie zwar anfangs ihre Beschuldigung; dann aber fiel sie plötzlich ihm zu Füßen, bekennend, wie sie die Unwahrheit gesagt, und die armseligste aller Creaturen sey. [1])

Wie in diesem Falle eine grob dämonische Nymphomanie, so der absichtlich sich Täuschenden, zur höchsten Unification gelangt wurde; so hat das Übel manchmal in entgegengesetzter Richtung von Oben nach Unten sich verbreitet. Als ich, erzählt Brognoli, 1664 mich in Venedig aufhielt, kam der Generalvikar eines Bischofs vom Festland zu mir, sich Rathes zu erholen, des folgenden Vorfalles wegen. In einem Nonnenkloster befand sich eine Nonne, den Fasten und Abstinenzien, jedoch nach ihrem Eigenwillen, sehr zugethan. Ihre Lust und Liebe war überdem auf das Lesen profaner Bücher hingerichtet, die von den Un-

1) Vera ac memorabilis historia de tribus energum. Belgii. p. 500—525.

wandlungen handelten, die die Circe und andere Zauberfrauen gewirkt; oder die die alten Götter vorgenommen, indem sie Menschen in Thiere, Vögel, Schlangen und Geister umgewandelt. Eines Nachts nun kam zu dieser die Gestalt eines überaus schönen Jünglings, und da sie nun verwundert ihn anstaunte, sagte er zu ihr: Wolle nicht fürchten, meine liebste Schwester! bist du nicht jene Nonne, die die Faste über alle Maaßen liebt, und hast du ihr nicht aus ganzem Herzen dich ergeben? So wisse denn! ich bin der Engel, Faste genannt, und komme zu dir, um dir zu danken, und mit gleicher Liebe der deinen zu begegnen. Einst war ich ein Königssohn; da ich aber in meinen Jünglingsjahren, in denen du auch jetzt noch stehst, das Fasten sehr geliebt, und mich ihm ganz ergeben; so hat mein Vater, dies mit Unwillen sehend, mich hart deswegen angelassen. Ich aber, seine Vorstellungen nicht achtend, bestand auf meinem Willen; weswegen er daher voll Zornes mich aus dem Hause stieß. Aber die Götter, die ich verehrte, und die solche Verstoßung mißbilligten, nahmen mich auf, und wandelten mich in einen Engel um. Indem sie mir nun den Namen Faste gaben, fügten sie den Vorzug bei: daß ich nach Belieben die Form eines Jünglings, wie du mich siehst, annehmen kann, daß ich also nie altere. Ich bin überdem mit einer solchen Beweglichkeit begabt, daß ich in unnennbar kleiner Zeit aus einem Theile der Welt in den andern mich begebe, unsichtbar gehe und komme; denen aber, die mich liebhaben, sichtbar werde. Da die Götter mir nun angedeutet, du habest deine ganze Liebe gegen mich gewendet; komme ich jetzt zu dir, meinen Dank zu bringen, bei dir zu bleiben, und dir in Allem nach deinem Wohlgefallen zu dienen. Deswegen habe ich heute die große Reise abgemacht; laß mich daher zu Nacht in deinem Bettlein schlafen, wenn es dir gefällt; fürchte nichts in meiner Gesellschaft, denn ich bin ein Freund der Keuschheit und der Schamhaftigkeit. Die Nonne nun, höchst erfreut über diese Rede, und von ihr gelockt, nahm ihn in ihrem Bette auf. Es ging gut die erste Nacht, und er berührte sie nicht. In der zweiten aber fing er an, zum Zeichen der Dankbarkeit und Liebe, sie zu umarmen und zu küssen; dann ließ er nicht ab von ihr, bei Tage und bei Nacht, und ermahnte sie, das

Geheimniß nie ihrem Beichtvater oder irgend sonst jemand zu eröffnen. Er diente ihr aufs eifrigste, und folgte ihr überall durch Kloster und durch Garten, als ein treuer Diener und Geselle. Endlich im Jahre 1664, da die Zeit des Jubiläums kam, wurde die Nonne von Reue im Herzen ergriffen, und entdeckte Alles ihrem Beichtvater, der sie beredete: die Sache außer der Beichte dem Generalvicar des Bisthums zu eröffnen, damit dieser das Geeignete anwende, um sie von dem Übel zu befreien. Dieser kam nun zu mir, sich in der Sache Rathes zu erholen, den ich ihm denn auch ertheilte. [1]) In diesem merkwürdigen psychologischen Falle lief die ungeordnete Neigung zur Faste, mit der eben so ausschweifenden zu den Fabeleien der Alten, in eins zusammen; und da die Nonne nun ihre Aufmerksamkeit fortdauernd dahin richtete, personifizirte sich die Verbindung in jene Erscheinung, die sie hatte, und die der dämonischen Seite der menschlichen Natur angehörte. Da sie mit Schönheit und Jugend sich ausgerüstet fand, so trat bald das dritte sinnliche Element hinzu, und auf gewiesenem Wege wurde nun ein Incubus aus dem abstinenten Königssohne.

Auf anderem Wege gewinnt das Übel seine Verbreitung, wenn es die Schranke der Persönlichkeit durchbricht, und nun etwa über eine ganze Gemeine sich verbreitet. Der Natur der Sache nach wird solche Diffusion am häufigsten in Nonnenklöstern vorkommen, wo das Übel selbst am leichtesten wurzelt; und nun im nahen Zusammenleben, unter ganz gleichartigen Einflüssen, die Verbreitung des Eingerissenen durch die möglichst gleiche Stimmung fördert. Ich konnte, erzählt Alvaro Pelagio, [2]) in einem solchen Kloster diese dämonische Plage durch viele Bußen, gute Räthe und Predigten kaum ausrotten. Die Dämonen hatten eine so große Vertraulichkeit mit vielen der Nonnen angeknüpft, daß diese bei ihrem Anblicke nicht ferner mehr erschracken; sondern ohne alle Furcht mit ihnen redeten, und sich von ihnen angreifen ließen, wie ich aus ihrem gerichtlichen Bekenntnisse vernommen. Eben so reden andere Theologen aus ihrer gnae-

1) Alexicac. Disp. II. Nro. 282. p. 152.

2) De Planeta Ecclesiae L. II. c. 45.

tiſchen Erfahrung. Hat das Unweſen mehr den Charakter einer Poſſeſſion, dann tritt es auch hier mehr koboldartig hervor. In Heſſimont bei Neumagen wurden die Nonnen, wie Wyer, der Leibarzt von Cleve, erzählt, viele Jahre von einem Geiſte geplagt, der zur Nachtzeit, wie in einem Windwirbel, in den Schlafſaal ſtürzte; und dann auf der Zither ſo lieblich ſpielte, daß die Nonnen zum Tanze hätten verführt werden können. Dann ſprang er in Hundsgeſtalt in das Bette einer derſelben, auf die daher ein harter Verdacht gefallen. Noch viel Läſtigeres war in demſelben Kloſter, bei Lebzeiten des P. Paulus, vorgefallen; was der Berichterſtatter, da die Betroffenen es unterdrückt, nicht veröffentlichen wollte. In einem andern, nicht unbedeutenden Kloſter cölniſcher Diöceſe, trieb ein ähnliches Unweſen ſeinen Spuk, das acht Jahre in Hundsgeſtalt umging, und in die Unterkleider der Nonnen ſchlüpfte, um durch die Bewegung derſelben, die es verurſachte, Zeichen unſaubern Treibens zu verrathen. [1]) Es iſt leicht dergleichen auf erotiſchen, ſehr handgreiflichen Spuk zu deuten; ſchwerer aber dann die vieljährige Blindheit aller Nichtintereſſirten zu begreifen; ohne, was freilich wenig koſtet, ein ganzes Kloſter zu einem Bordelle zu erklären. Daß übrigens dort, wo die Sache mehr in der Form der Obſeſſion erſcheint, ſie ihren erſten Urſprung in dergleichen genommen, beweiſt das Beiſpiel der Nonnen von Nazareth in Cöln, das derſelbe Zeuge erzählt. Sie waren viele Jahre, ſagt der Arzt, von allerlei Teufelsplagen beunruhigt worden; als ſich mit einemmale im Jahre 1564 ein gräulich Schauſpiel unter ihnen erhob. Sie wurden an die Erde geworfen, ganz in der Weiſe des Actes; während deſſen Verlauf ſie die Augen immer geſchloſſen hielten, und ſie erſt hernach mit großer Beſchämung öffneten. Ein junges Mädchen von 14 Jahren, das in dem Kloſter eingeſchloſſen war, hatte die erſte Veranlaſſung dazu gegeben. Sie hatte oft dieſe ſeltſamen Erſcheinungen in ihrem Bette erfahren, und war durch ihr Gekicker darüber entdeckt worden; und obgleich ſie ſich bemühte, den Spuk mit einer geweihten Stole abzuwehren, ſo kehrte er doch

1) Wierus de praestig. Daemon. Lib. III. c. 8. p. 318.

alle Nacht zurück. Man hatte eine Schwester zu ihr in's Bette gelegt, um ihr die Erscheinung abwehren zu helfen; aber die Arme erschrack jämmerlich, wenn sie den Lärm des Streites vernahm. Sie wurde endlich ganz besessen und erbärmlich von Krämpfen geplagt. Wenn sie ihren Anfall hatte, schien es, als ob sie in ihrem Sehen gehemmt sey; und selbst wenn sie bei guten Sinnen zu seyn den Anschein hatte, sprach sie doch befremdliche und unsichere Worte aus, die an Verzweiflung gränzten. Mehrere thaten es ihr bald nach, und so gewann die Pest mehr und mehr Fuß; besonders als sie ihre Zuflucht, in ihrer großen Noth, zu unerlaubten Mitteln genommen. Ich untersuchte diese Vorgänge als Arzt im Kloster am 25. Mai 1565, in Gegenwart der edeln und verständigen HH. Constantin von Lyskerken, wändiger Rath, und Meister Johann Altenan, ehmals Dechant von Cleve. Zugegen waren auch: Meister Johann Echst, trefflicher Doctor der Medizin; endlich mein Sohn Heinrich, gleichfalls Doctor der Arzneikunde und der Philosophie. Ich las bei dieser Gelegenheit schreckliche Briefe, die das junge Mädchen ihrem Buhlen geschrieben; aber Keiner von uns Allen zweifelte auch nur einen Augenblick, daß sie von der Besessenen in ihrem Anfalle geschrieben worden. Es ergab sich: daß die Veranlassung zu dem Übel von einigen ausschweifenden jungen Leuten hergekommen, die, nachdem sie beim Ballspiel in der Nähe mit einigen Nonnen einen Liebeshandel eingefädelt, bald hernach über die Mauern gestiegen, um sich ihrer Geliebten zu erfreuen. Man hatte die Sache entdeckt, und ihnen die Wege verrannt; nun aber vergiftete der Teufel, der Tausendkünstler, die Phantasie der Armen, und gaukelte ihnen die Gestalten ihrer Freunde vor, und ließ sie das ganze Spiel vor aller Welt Augen aufführen. Ich sandte Briefe in's Kloster, worin ich ihnen die ganze Sache auseinanderlegte, und die angemessenen und christlichen Mittel vorschrieb, wodurch sie dieser traurigen Tragödie ein Ende machen könnten. [1]) Dieser instructive Fall bietet Alles dar, was nöthig ist, um sich einen klaren Begriff vom Ursprunge und der Verbreitung des Übels zu machen. Jener Einbruch in die Clausur

1) Wierus de praestig. Daemon. Lib. III. c. 41.

hatte die dabei betheiligten Nonnen vollkommen mit der Praxis der Sache bekannt gemacht. Dem Einbruche wurde gesteuert, und die Ringmauer wieder hergestellt; das Übel war nun umhegt, und eingeschlossen, und von Aussen zurückgeworfen, fraß es in der einsamen Absonderung nach Innen um sich, und setzte zuletzt in der innerlichen Lebenssphäre sich fest. Es war nun zum andernmale der Clausur entronnen; denn Mauern mögen die durchgreifende Wirkung in die Ferne, hier durch den entketteten Trieb vermittelt, nicht hindern; und das Verbinden der äusserlichen Augen kann dem Aufgehen der innerlichen nicht wehren. So stellte also die frühere Gemeinschaft nur in einem höheren Gebiet sich her; was sie an greifbarer Realität verlor, ersetzte sich in einer um so größeren intensiven Zusammenfassung; und da der Act in einem, sich selber nicht bewußten Zustand, erfolgte, so schlief der Wächter der Schaam, und er, sonst in's Verborgene zurückgetrieben, mußte jetzt offen hervortreten. Das Verständniß aber spinnt in den Zwischenräumen, in einer Art dämonischen Briefwechsels sich fort, der gleichfalls in den Anfällen jener Bewußtlosigkeit geführt, den magnetischen Rapport über die Mauer hinüberspinnt, wo das Gebiet der Standespflichten von dem des Verbotenen, also dem Bösen sich scheidet. Hat der Brand aber einmal diesseits dieser Hege gezündet, dann zundert er in allen gleich vorbereiteten und gleichgestimmten fort, und das Übel wird nun miasmatisch ausgebreitet.

β.

Der Liebeszauber und das Nestelknüpfen.

Die Vorgänge im Kloster von Nazareth, wo der Incubus die Gestalt eines bestimmten Menschen angenommen, von dem das Übel ursprünglich ausgegangen, leiten in ein Gebiet hinüber, wo der Trieb künstlicher Mittel sich bedient, um die Lust an bestimmten Personen zu büßen, oder Andern es unmöglich zu machen, das Gleiche zu üben. Im gewöhnlichen Leben, wo jede Persönlichkeit rund und geschlossen und begränzt dasteht, und Alles abweist, was sich ihr mit Gewalt aufdrängen möchte, gibt es keine andern Mittel der Art, als jene, in denen sich die

Instinkte zu gegenseitiger Sympathie anregen; wo dann, im Spiele geistiger und leiblicher Wahlverwandtschaften, sich der gegenseitige Aneignungsprozeß vollbringt. Allein dieser Trieb, wie das Leben, das sich in ihm ergießt, ist nicht einfacher Natur; er hat wohl ein Einfaches in sich, aber auch ein Vielfaches, und vom Verhältniß beider hängt seine Spannung oder sein Nachlaß dem Grade nach ab. Er wohnt auch, wie das Leben selber, einem organischen Träger ein, und auch dieser ist in vielgetheilter Einheit gefaßt und gradativ abgestuft; unterstellt sich nach Aussen dieser einwohnenden Lebenskraft, und übersetzt die Intensität desselben in das Extensive. Der ganze Lebenscomplex hat also eine äussere leibliche Seite, in der sich die gesammte Lebendigkeit nach dieser Seite zusammennimmt; und die nach Aussen eine begränzte, extensive Wirkungssphäre hat, und eine innerliche, durch die das Lebendige in ihm mit dem Seelischen zusammenhängt, von ihm seine Kraft derivirt, und eine bestimmte, innerlich psychische Wirkung übt. Wirkt das Alles, nach Maaßgabe des gewöhnlichen Lebens, in einer geordneten Folge zusammen; dann reflectirt sich auch der innere Act, in jedem der Geschlechter, im äussern zwischen ihnen, und der Prozeß läuft im gewöhnlichen, ordentlichen Gleise ab. Diese Ordnung kann aber in zwiefacher Weise gestört werden: entweder durch ungeordnete Einwirkungen, die das Gleichgewicht im organisch Leiblichen stören, also daß es im Mehr oder Weniger vorschlagend wird; oder durch solche, die sich mehr auf die innerliche geistige Seite werfen, und ihr in + das Übergewicht zutheilen. Beide Arten werden nacheinander ihre Erwägung finden.

Die Weise, durch physische, also auch auf das Leibliche unmittelbar wirkende Mittel, sich eine Brücke zu einer fremden Persönlichkeit zu bauen, ist natürlich die erste gewesen, worauf man verfallen. Da hat sich denn bald gefunden, daß es Substanzen gebe, die in solcher Weise spezifisch anregend auf jene Organe wirkten, die Aphrodisiaca; und wieder andere, die eine deprimirende Wirkung besitzen, also jenen entgegengesetzt erscheinen. Im ersten Falle brennt die Lebensflamme stärker in dem Organe, ihre innere gradative Stärke nimmt zu, und ihre Wirkungssphäre erweitert sich. Aber die Richtung des also verstärkten Triebes

geht in's Allgemeine; es gibt kein Mittel, ihr eine bestimmte Richtung gegen eine besondere Person hin zu geben, wenn diese ihr sich nicht in den Weg wirft. Im andern Falle wird das nach dieser Seite vorbrechende Leben niedergehalten, und seine Äusserungen werden gedämmt, wieder gegen Alle und einen Jeden; so daß also auch die gemeinte Persönlichkeit nur wie zufällig sich mitgetroffen findet. Da es nun einerseits auf die Gewinnung, andererseits auf die Versagung des gröberen Genusses abgesehen ist; da durch die unmäßige Steigerung des Triebes das Hinreißende, das in der Sache liegt, beinahe bis zur Unwiderstehlichkeit sich gesteigert findet, und die Befriedigung im positiven Falle nur auf Kosten des Lebens geschehen kann, die Lähmung im andern aber ihm nicht zu gute kömmt; so sind die unausbleiblichen Folgen des Gebrauches dieser Mittel Erschöpfung, Wahnsinn und Versiegen aller Lebensquellen. Die Ärzte haben über diese Folgen vielfache Erfahrungen gemacht, und Heer hat eine solche, die wir hier nur im Vorbeigehen erwähnen wollen. Einem vierzehnjährigen, durch Gehen erschöpften und dürstenden Jüngling, hatte ein, ihm bekanntes Mädchen, ein solches Philtrum in das Bier gethan; als, wie es sagte, vor Allem tauglich, um die Müdigkeit zu heben. Der Jüngling hatte mit Gier getrunken, darauf die ganze Nacht tief geschlafen; fand aber am Morgen sich von großer Müde überfallen, daß er kaum nach Hause sich zu schleppen vermochte. Eine Hämorrhagie, durch Mund und After und Harn, in übergroßer Menge, erfolgte; Ligaturen vermochten nicht zu hemmen. Nur sympathetische Mittel konnten den Blutfluß hemmen, der aber bei dem Aufgeben derselben wiederkehrte; so daß die Thränen, die er weinte, Blut waren, und Blut in den Ohren sich absonderte. Das frühere Mittel stillte zwar das Blut, der junge Mensch wurde aber mehr und mehr entkräftet; so daß man ihn zuletzt für todt hielt, und als Todten ihn, in ein Tuch eingenäht, auf Seite legte. Er kam aber wieder zu sich, verfiel in übergroßen Schweiß, und zuletzt bildete sich eine daumsdicke Kruste über den ganzen Körper, die ihn nöthigte, sechs Tage und Nächte an einer Stange zu stehen, bis der Ausschlag abgetrocknet war, und das Leben

um solchen Preis die eingedrungene Schädlichkeit wieder ausgeworfen.[1])

Kircher[2]) erzählt: Ein Jüngling bemerkte, daß, so oft er in seinem Garten einen Ort, eben so durch seine Grüne, wie durch die Frische seines Schattens ausgezeichnet, besuchte, er jedesmal vom heftigen Anreize zur Lust bewegt wurde; so daß es schien, als sey er von der Satyriasis befallen worden. Es geschah aber einst, daß er dem Apotheker Heinrich Corvinus, in vertrauter Unterredung, die seltsame Sache entdeckte. Dieser, der einen Verdacht über den Grund der Sache gefaßt, ließ sich an den Ort führen; und fand ihn ganz mit dem Satyrium, einer besondern Art angehörend, bewachsen. Nach dieser Entdeckung war es ihm leicht, die Ursache des heftigen Symptomes anzugeben; da die Pflanze Manche schon aufregt, wenn sie dieselbe nur in Händen tragen. Wir haben oben aus den Bekenntnissen der Bavent gesehen, wie das Gleiche ihr begegnet: wenn sie in die Nähe des Ortes auf dem Kirchhofe gekommen, wo Picard, ihrer Finger sich bedienend, Tropfen ihrer Menstruation, in der Hostie aufgefaßt, begraben. Man mag ihrer Einbildungskraft dabei jede Rechnung halten, aber es ergibt sich aus dem Ereigniß unläugbar, da das Vergrabene eben so, wie oben das Satyrium gewirkt, diese Wirkung aber keine direct physische seyn konnte: daß auch hier ihre Natur sich umgekehrt, und daß, indem ihr Innerliches sich nach Aussen gewendet, sie Erregbarkeit für Reize erhielt, die sonst unvernommen am gewöhnlichen Menschen vorübergehen. Sie war in ein Gebiet eingetreten, wo Sympathie und Anziehung nicht im umgekehrten Verhältniß mit den Distanzen steht; sondern wo sich die Geister und die Dinge, ohne alle Rücksicht auf die Ferne, nur nach dem Verhältniß ihrer inneren gradativen Spannung ziehen oder fliehen. Wie hier die räumlichen Dimensionen ohne Bedeutung sind, so werden die physischen Qualitäten an sich gleichfalls die ihren an sich verlieren, und blos noch als Zeichen innerer geistiger Qualitäten gelten. Dasselbe wird in dem tieferen Kreise geschehen, da, wo die

1) Henricus ab Heer Observ. med. oppido rar. 13. 2) Ars magn. Luc. et Umbrae P. II. Lib. II. c. 5. p. 61.

sympathetischen Curen ihre Stelle finden; eine Region, die trotz vielfachen Aberglaubens, der sich eingemischt, doch ebenfalls einen Grund unläugbarer Wahrheit in sich hat. Alle Philtra in diesem Kreise sind daher symbolischer Art; so daß die Natur nur die äussere Hülle hergibt, das eigentlich innerlich Wirksame aber den höheren Kern der Sache bildet. Der Genuß, zu dem diese symbolischen Verknotungen führen, kann daher gleichfalls nur symbolischer Art seyn. Er wird daher nur in der Vision geschehen, die sich, aus ihrer ursprünglich blos potentialen Bedeutung, im wurzelhaft Bösen ergänzt, und zu einer dämonischen sich realisirt. Was die poetische Sage von der grünen Kerze zu erzählen weiß, die, angezündet, die Geliebte durch Nacht und Nebel zum Geliebten führt, das kann nimmer im gewöhnlichen Leben an Fleisch und Bein geschehen; wohl aber im Geiste in visionärer Phantasmagorie, oder in dämonischer Wirklichkeit. Alle jene gegen den Trieb gerichteten Vincula ziehen daher, in letzter Wirkung, auf den Sabbath hin; direct ein Verhältniß mit dem Gebieter desselben anknüpfend, führen sie zum Harem des Großmeisters aller Incuben und Succuben ein. Indirect aber nur die Geschlechter, entweder kreuzweise im Ungleichartigen, oder auch gerade hinübergreifend im Gleichartigen, verbindend, und die Einigung dann nur im wurzelhaft Bösen suchend, geht daraus die Vermischung der Zauberer und Zauberinnen in der Synagoge hervor, [1]) wobei jene Philtra zweiseitig angewendet, darum auch in ihrer Wirksamkeit sich verdoppelt sehen. Der gewöhnliche Incubus und Succubus ist nur der häusliche Sabbath, und die Privatverehrung; wie die Apotheke jener symbolischen Philtren nur die Orgien dieses Gemeinsabbaths, unter dem Schutze der Penaten, in der Hausfacristei des Dämons, privatim feiert.

Schon Hieronymus erzählt uns im Leben des heiligen

1) Eine Verbindung, die übrigens dort nicht mit allzu gutem Auge gesehen wird; denn als Prognoli jenen manichäischen Zauberer, von dem wir früher viel geredet, darum befragte, erklärte er: die Dämonen suchten das zu verhindern. At cum Daemonibus misceri, maximum meritum, insignem virtutem, et opus omni laude dignissimum esse, cum ipsi sint spiritus angelici, natura nobilissimi et illustrissimi. Alexicac. Disput. III. N. 558. p. 308.

Hilarion von einem solchen Falle: wo ein Liebhaber, auf den Rath der Priester des Äsculaps, eines solchen Vinculums sich bedient, und das Mädchen darüber vor Liebe rasend geworden. Ein anderer Fall, den Prognoli berichtet, gibt uns über die Fortschritte des Übels, wo es einmal gewurzelt, Aufschluß. In Venedig wurde die siebenzehnjährige Tochter eines Kaufmanns sehr geliebt vom Diener ihres Vaters, der, um ihrer Herr zu werden, eines Zauberers sich bediente, der sie mit dem Maleficium der Liebe traf. Sie fing nun plötzlich eines Nachts zu schreien an: Ich werde sterben, wenn ich nicht bei diesem schlafen kann. Die Ältern liefen hinzu, und erstaunten über die Rede des Mädchens, das sonst durch Sittsamkeit ausgezeichnet war. Aber der Dämon, der ihre Magd besaß, verrieth den Thäter, der sogleich entfloh. Am folgenden Morgen wurde ich gerufen, und befragte das Mädchen: ob es mit ganzem Willen jene Worte ausgesprochen? Sie erwiederte: wie sie unversehens ihr Herz in Liebe gegen den Diener entbrannt gefunden; Phantasie und Einbildungskraft seyen dabei getrübt gewesen, der Verstand umnebelt, der Willen durch wiederholte und dringende Ansprüche aufgefordert. Dabei sey sie innerlich, durch einen heftigen Drang der Lust zum Beischlaf, auch wider Willen, gedrungen worden; so daß sie sich nicht enthalten können, jene Worte auszurufen. Sie wurde durch den Gebrauch geistlicher Mittel geheilt. [1]) Die oben angegebene Entstehungsweise des ganzen Zustandes gibt uns Aufschluß: warum mit seiner Ausbildung zugleich auch häufig verwandte Symptome dämonischer Besessenheit hervortreten. So z. B. die Scheu vor allem Geistlichen, wie sich an jenem Joh. Hilpat, dem Diener eines Adelichen, gezeigt. Er hatte von der Magd oder Köchin seines Herrn Kuchen, in die ein solches Philtrum verbacken war, erhalten und gegessen. Vier Tage lang verspürte er nichts, am fünften aber begann er zu deliriren, zu wüthen, mancherlei absurde Dinge zu reden; litt an fortdauernder Schlaflosigkeit; imaginirte, er sey in der Gewalt des Teufels, und konnte die Anwesenheit des Pfarrers vom Orte nicht ertragen, bei dessen-

1) Alexicac. Disp. III. N. 651. p. 579.

Anblick er aus Furcht in Schweiß gerieth.[1]) Eben so kommen, bei der Gränznachbarschaft der Gebiete, die zauberhaften Auswürfe häufig vor. Im Jahre 1589 lebte in Genua ein Jüngling, der sonst wohlgeartet, plötzlich gegen ein Weib so heftig in Liebe entbrannte, daß er Gottes vergessen, nur dieser seiner Leidenschaft sich hingab. Drei Monate lang wurden verstohlener Weise Geschenke und Liebesbriefe hin- und herüber gesendet, bis endlich der Jüngling an einer heftigen Krankheit niederlag. Da war es nun erstaunlich, welchen und wie mannigfaltigen Unflath er Angesichts vieler Anwesenden von sich spie: Weibshaare, Eierschalen, Baumwolle, Haar- und Stecknadeln, Nägelabschnitte und Knochenstücke, allerlei Fragmente von Eisen in nicht geringer Zahl, Alles mit Blut vermischt. Einer der Geistlichen, ein Jesuit, redete ihm zu: er solle doch nicht länger von einem so verderblichen Liebeshandel sich fesseln lassen; und befragte ihn zuletzt, ob er etwa von ihr Habe und Briefe besitze? Er gestand: daß er zwar Briefe empfangen, diese aber zerrissen habe. Der Geistliche maß diesem Vorgeben keinen Glauben bei, und rieth den Seinigen, in seinen Schränken Nachforschung zu halten; und wenn sie etwas auf den Liebeshandel Bezügliches vorfänden, es wegzunehmen. Da diese Sache dem Kranken durch eine geheime Stimme bekannt geworden, forderte er den Schlüssel des Schrankes unter furchtbarem Geschrei; und als er ihn erhalten, brachte er denselben, auf Anmahnung derselben Stimme, zum Munde, um ihn zu verschlingen, wenn er nicht daran verhindert worden wäre. Er legte ihn darauf unter sein Kopfkissen, und verlor nun seiner Augen Licht. Die Mutter ermahnte ihn, daß er doch jetzt, durch die Erfahrung gewitzigt, den Schlüssel hergebe. Er suchte darum nach ihm; da er ihn aber nicht fand, glaubte er, daß er ihm gestohlen worden; und begann nun noch heftiger zu schreien und zu wehklagen, als er das ganze Bett nach ihm ausgesucht. Man hatte unterdessen den Schrank mit Gewalt erbrochen, und da man zwei Liebesbriefe in ihm gefunden, übergab man sie den Flammen; worauf er sogleich den

1) Grälingius Curat. medicinal. Dogmat. hermet. Centur. II. obs. 44.

Gebrauch seines Gesichtes wieder erhielt, und den Schlüssel mit Verwunderung vor seinen Augen liegen sah. Er fing nun an, so an Leib wie an Seele zu genesen, und wurde bald ganz wieder hergestellt. [1])

Ein Fall der Art, einer nach Innen umgeschlagenen Vergiftung durch ein Philtrum, der eine gerichtliche Untersuchung erlaugt, ist jener, der mit der Maria Elisabeth de Ranfain, der Tochter eines angesehenen Hauses, von großer Schönheit und noch größerer Heiligkeit, um das Jahr 1622 vorgefallen. Ihre Ältern hatten sie zur Ehe gezwungen, nach wenigen Jahren aber war ihr Mann gestorben; ein Arzt, Poiret, hatte nun eine heftige Leidenschaft auf sie geworfen, und ihr ein solches Philtrum eingegeben. Sie hatte seine Wirkung empfunden, aber mit Gebeten, Thränen und Gelübden sie niedergehalten. Poiret hatte nun ein zweites ihr beizubringen gewußt; allerlei Übel hatten darauf sie angewandelt, und die Ältern sie genöthigt, nach Poiret zu schicken; weil sie ihm aber mißtraute, hatte sie ihn wieder entlassen. Das brachte den Arzt vor Wuth ausser sich; Elisabeth aber verfiel nun bald in unnatürliche Zustände. Die eine Hälfte ihres Körpers zeigte sich im Frost erstarrt, und ohne Empfindung; während die andere in so heftigen Aufregungen sich befand, daß, der Zartheit ihrer Constitution ungeachtet, vier der stärksten Personen sie kaum zu halten vermochten. Nun sah man ihr Haupt (in den Näthen des Schädels) sich öffnen, dann wieder zum Erstaunen der Anwesenden sich schließen; während es ein anderesmal in einer monströsen Weise anschwoll. Die Sache machte Aufsehen; der Arzt und seine Anhänger breiteten aus: es seyen alles natürliche Wirkungen; Folgen der Verschlagenheit und verwirrten Imagination der Kranken. Ihr Bischof ließ sie daher nach Nancy bringen; sechs der berühmtesten Ärzte der Stadt wurden beigeladen; sie untersuchten die Sache reiflich, und gaben zuletzt einstimmig ihr Zeugniß dahin ab: unter den verschiedenen Zufällen dieser Krankheit seyen welche, die nur in einem der Natur fremden Prinzip ihren Ursprung nehmen könnten. Die

1) Francisc. Bencius in anni illius literis Romae excusis. Bei Delrio Disq. mag. Lib. V. c. II. §. 1. p. 931.

einſichtsvollſten Geiſtlichen wurden nun vom Biſchof zugezogen, und mehrere angeſehene Biſchöfe traten bei; der Exorzism wurde angewendet, Alle erklärten einſtimmig: die Kranke ſey beſeſſen von den böſen Geiſtern, und nur die Verwegenheit könne dieſe Wahrheit läugnen. In der That, ſie wurde mit ſolcher Heftigkeit in die Höhe geſchleudert, daß ſechs Perſonen ſie kaum niederhalten konnten. Sie kletterte auf den Bäumen, von Zweig zu Zweig, mit der Leichtigkeit der leichtfüßigſten Thiere herum. Man ſah ſie, ganz in die Luft erhoben, ſich in ihr in einer wunderbaren Weiſe umdreben. Sie erfüllte Alles, was man ihr in italiäniſcher, teutſcher, lateiniſcher, griechiſcher, hebräiſcher Sprache gebot, wie wir ſchon anderwärts gehört; las einen verſchloſſenen lateiniſchen Brief, und gab den Fehler eines ausgelaſſenen Buchſtabens an. Unzählige Zeugen waren bei allen dieſen Vorgängen zugegen. Der Lärm umher wurde immer größer, die Geiſter der Kranken zeugten fort und fort auf Poiret; dieſer machte endlich Anſtalt zur Flucht, darum ließ Heinrich II von Lotharingen, ein ſonſt milder Regent, ihn verhaften, und ſeinen Prozeß inſtruiren. Mit größter Vorſicht und Beſonnenheit wurde dabei verfahren. Magiſtrate, die er aus Frankreich ſich erbat, bildeten mit den Einheimiſchen ein Tribunal von 24 Richtern. Der Angeklagte fand Vertheidiger, ein Doctor der Theologie ſchrieb ein Buch zu ſeinen Gunſten; eine Prinzeſſin verwandte große Summen für ſeine Befreiung, die Infantin der Niederlande ſchrieb ſeinetwegen an den Herzog. Die Ranfain wurde nicht geſchont: man beſchuldigte ſie einer Hypocriſie, an der die ſcharfſinnigſten Geiſter zu Schanden würden; worauf man auch ihre beiden Töchter verhaftete, und ſie ſelbſt bei Waſſer und Brod einſchloß. Alle, die ſich ihrer annahmen, wurden verleumdet. Ein Prinz von Lotharingen, der Biſchof war, ſollte ſie insgeheim in ſeinem Pallaſt mit Leckerbiſſen auffüttern. Was ſie that und ſagte, wurde zum Böſen ausgelegt, ſie ſelbſt mit jeder Art von Unwürdigkeit überhäuft; ihre Briefe wurden erbrochen, und man ſchrieb nach Wohlgefallen Alles, was gefiel, in ſie hinein. Unbekannte verfolgten ſie mit geladenen Piſtolen, wurden aber im entſcheidenden Augenblicke durch einen geheimen Schrecken entwaffnet. Am Morgen fand man Strickleitern an ihrem Fenſter, und Fußſtapfen im

Sande, und ſie wurde mehrmal vergiftet; ein Preis von tauſend Piſtolen, ſagte man, ſey dem zugeſagt, der ſie tödte. Man mußte ſie daher durch Wachen hüten laſſen. Die Vorſehung wachte indeſſen über ſie; die Schandbriefe, die man gegen ſie ausſtreute, wurden durch die genaueſte Unterſuchung jeder Handlung ihres Lebens widerlegt; auch die Exorzismen, die die Herzogin eingeſtellt, wurden zuletzt auf Betrieb des Biſchofs fortgeſetzt. Der Prozeß ging ruhig ſeinen Gang, und nachdem die Unterſuchung zu ihrem Ziel gekommen, ſtimmten die 24 Richter einſtimmig auf die Todesſtrafe für Poiret. Seine Freunde wußten die Vollziehung zu verhindern; der Souverain verfügte eine neue Reviſion, mit dem gleichen Erfolge, das Urtheil mußte am 7. April 1622 vollzogen werden, er ſtarb, ohne ein Zeichen von Reue zu geben. Nach ſeinem Tode wollte Gott, zur Rechtfertigung der Richter, daß die Anna Bouley, die Genoſſin all ſeiner Verbrechen, mit allen magiſchen Belegſtücken in Paris verhaftet, und nach Nancy gebracht wurde. In der Reue, die ſie ergriffen, bekannte ſie ihre Verbrechen, und gab alle Zeugniſſe ihrer Zauberwerke. Die Richter ihrerſeits, nicht auf ihre Ausſage bauend, ſtellten alle nothwendigen Informationen an; und verurtheilten ſie endlich zum Tode, der eben ſo erbaulich war, wie der des Poiret furchtbar. Mehrere, die mit gleichem Unweſen ſich abgaben, wurden durch dieſe Vorgänge abgeſchreckt; manche Abtrünnige kehrten in den Schooß der Kirche zurück, und Hof und Adel beſſerten ſich merklich in ihren Sitten. [1])

Wie die Volksſage übrigens die Sache nimmt, zeigt ſich auf eine ergötzliche Weiſe in der folgenden Erzählung. Mir erzählte mein Lector, P. Syn. Lupus, Verfaſſer des Commentar. in casus reserv. Bergom. et in Edict. s. Inq.: wie er drei Männer von Bergamo, Anhänger des in der ganzen Lombardei als Magier berüchtigten Prieſters Simon gekannt, die miteinander

1) Le triomphe de la croix en la personne de la vénérable Marie Elisabeth de la croix de Jesus, fondatrice de l'institution de notre-Dame du refuge des vierges et filles pénitentes. Par M. Boudon grand Archidiacre d'Evreux. Der Verfaſſer war ein Mann, der im Geruche der Heiligkeit geſtorben.

übereingekommen: vom Dämon jeder 1000 Goldstücke zu fordern, und dabei für Alle insgemein den Genuß eines schönen Mädchens. Sie riefen dem gemäß den Dämon an, der ihnen erscheinend, Alles zu leisten versprach, wenn sie ihm ihre Seelen übergäben. Sie sollten jedoch zuvor einige Haare des Mädchens herbeischaffen, und diese auf einen Altar im Walde, dem Hause des Mädchens nahe, legen; wo sie ihm dann mit Weihrauch zu opfern, und ihn als Gott anzubeten hätten. Sie verschrieben ihre Seelen dem Dämon, und gingen dann in's Haus des Mädchens, sie um einige ihrer Haare zu bitten. Sie weigerte sich eine Zeit lang; that aber dann, als ob sie einwilligte, und schnitt von der Kuh im Stalle einige Haare ab, die sie als die ihrigen ihnen übergab. Sogleich bauten sie den Altar, thaten Meßgewänder an, zündeten Kohlen im Rauchbecken, und citirten den Dämon, der bald erschien, und die tausend Goldstücke für jeden auf den Altar niederlegte. Aber nun brach die Kuh mit einemmale aus dem Stalle, eilte in den Wald; und mit Hörnern und Zähnen die Magier angreifend, und mit den Beinen sie anspringend, verwundete sie Einen um den Andern, zerstörte den Altar, und warf Leuchter und Alles um. Die Leute kamen herzu, fanden die Magier also übel zugerichtet, und brachten sie vor den Inquisitor; der sie greifen ließ, ihre Sache untersuchte, und sie auf die Galeeren schickte. [1])

Was zuletzt das Nestelknüpfen betrifft, so berichtet darüber Bodin Folgendes. Als ich 1567 zu Poitiers, auf dem großen Gerichtstage des königlichen Procurators, Substitut war, da begab sich's, daß man etliche Heren vor mir verklagte. Als ich nun mich wieder zu Haus begeben, und den eingeklagten Handel, wie er in der That geschaffen war, meiner Wirthin auslegte, welche eine ansehnliche und wohlgeachtete Frau war; da erzählte sie hergegen, als ein hocherfahren Weib in Sachen solcher Kunst, im Beiseyn des Secretärs Jakob von Beauvais, Folgendes. Einmal, daß es wohl fünfzig Arten und Weisen des Nestelknüpfens gebe; eine, damit man allein einen Ehmann

1) Alexicac. Disp. IV. N. 721. p. 427.

könnte einhalten, die andere, damit man allein ein Eheweib verhindern könnte. Auch wäre wieder eine Art der Verknüpfung, da Eins das Andere zwar lieb hätte, aber nichts desto minder ihm aufs äusserste verhaßt werde. Und eine andere Weise, da sie inbränstiglich einander lieben, aber wenn sie einander ehlich machen sollen, sich häßlich zerkratzen und schlagen. Wie mir dann eine solche Geschichte zu Toulouse erzählt worden: daß ein Ehpaar also drei Jahre miteinander standen, dann aber schöne Kinder miteinander erzielten. Zudem sagte die Frau: daß man den Mann am leichtesten damit aufhalten könne; ja man könnte ihn auch auf einen Tag, auf ein Jahr, auf all sein Lebtage, wenigstens so lange die Nestel verstrickt bleiben, in der Kraftlosigkeit gebunden halten. Es gebe Leute, die nur zum Zeugen, nicht zum Vermischen verstrickbar wären; manche, bei denen es unmöglich sey, die Bestrickung zu erwirken; andere, die nur vor der Ehe, nicht nach ihr für die Sache empfänglich seyen. Auch erzählte sie: daß man den Leuten das Harnen verknüpfen könne, welches sie vernageln hieß, wovon dann ihrer viel sterben müßten. Die ermeldte unsere Wirthin erzählte uns auch alle besondern Sagen und Worte, die zu jeder Verknüpfung gehörten; welch Knüpfsprüche doch so undeutlich und unverständlich verzwickt waren, daß sie weder ein Grieche, ein Hebräer, Lateiner, noch der neueren Nationen Einer hätte verstehen können. Virgilius in seiner achten Ecloge will, man soll neun Knöpfe machen; sie aber wußte nur von einem, und zeigte an, von was Leder und welcher Farbe der Knüpfnestel seyn müßte. Und dieweil Solches im Lande Poitou sehr eingerissen und gemein worden; hat im Jahre 1560 der peinliche Richter zu Niort, auf ein bloßes Angeben einer jungen Hochzeiterin, die ihre Nachbarin deswegen verklagt, daß sie ihren Bräutigam verknüpft habe; dieselbe in einen finstern Thurm geworfen, und ihr gedräuet, sie ihr Leben lang nicht aus diesem Gefängniß zu entlassen, sie habe dann den verknüpften Mann entbunden. Darauf habe die Gefangene zwei Tage hernach den jungen Eheleuten entboten, es wieder zu versuchen. Sobald nun der Richter vernommen, daß die Verstrickten des Zauberbandes entledigt seyen, hat er die Binderin und Löserin

wieder ledig gelaſſen.[1]) Es liegt auf der Hand, daß all der Quark von Formeln und Manipulationen, den jene fünfzig verſchiedene Arten von Neſtelknüpfen befaßten, über eine geſunde, runde, ungefährdete Natur nicht das mindeſte vermochte. Andererſeits war die Zeit nicht ſo unglaublich dumm und aberwitzig, daß ſie all ihren Witz auf die Ausknüflung ſo viel verſchiedener Methoden verwendet hätte, wenn auch gar nichts der Abſicht Entſprechendes herausgekommen; und nicht furchtſam genug, um die Gerichtshöfe mit ihren Klagen zu erfüllen, wenn dieſe gar keinen Grund gehabt. Man muß alſo vorausſetzen: daß das Übel in jener Zeit, die noch nicht allzulange die ſyphilitiſchen Übel hatte entſtehen geſehen, epidemiſch geweſen; worauf auch der Umſtand in jener Erzählung deutet: daß Viele gar nicht oder nur unter beſtimmten Umſtänden für die Verknüpfung ſich empfänglich gezeigt. Das waren die Geſunden, und darum Unantaſtbaren; die Ungeſunden, weit häufiger als etwa jetzt, gaben eine Menge Wechſelfälle, in denen der Zufall ein reiches Feld gefunden, ſein Spiel zu treiben. War das Übel dann nervöſer Art, dann knüpfte es Rapporte mit andern Naturen, etwa entgegengeſetzter Natur, an; die, erkannt, und in eine geheime Praxis aufgenommen, dieſe Seite leicht verwundbar machten: ſo daß alsdann das Übel, durch Transmiſſion und Übertrag, ſich leicht fortpflanzte, und dieſe partielle Beſeſſenheit nur als ein Theil der gleichfalls übertragbaren allgemeinen erſchien.

γ.

Die dämoniſche Blutgier.

Der Zeugungsluſt nahe verwandt, und ihre Kehrſeite bildend, ſteht die Mordluſt gegenüber; beide wecken einen Blutrauſch, der nur in der einen aus dem Unlebendigen in's Leben, in der andern aus dem Leben in den Tod hinübergeht. Beide können alſo in gleicher Weiſe zerſetzend in den Menſchen einſchneiden; beide, bis zu einem Äuſſerſten getrieben, werden ihn innerlich zu polariſiren im Stande ſeyn; und wie nun die alſo

1) Bodinus Daemonoman. L. I. c. 6.

um bestimmte Pole zusammengedrängten Triebe anwachsen in ihrer Schnellkraft und Energie, werden sie mehr und mehr gegen die Herrschaft des Willens ankämpfen; und zuletzt, wenn die Zersetzung bis zum Kernhaften vorgedrungen, sich seiner Macht ganz und gar entziehen; und indem sie, in ihrer Unwiderstehlichkeit, nun ihren Leibeigenen von Greuel zu Greuel hinübertreiben, zuletzt auch die Obsession hervorrufen. Was in dieser Art die Geschlechtswuth leisten kann, haben wir so eben gesehen; wir haben noch zu betrachten, was die Grausamkeit vermag; und nachdem das Thun des Aschmodai an uns vorübergegangen, auch dem, der unter den Exorcismen sich Behemoth genannt, unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Thatsachen, die die Stationen dieses Weges bezeichnen, liegen in den Denkschriften der Justizhöfe in Menge vor; sie sind zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, uns näher darauf einzulassen. Wenn im Jahr 1676 ein junges schönes Weib von guter Abkunft, die Gräfin von Brinvilliers, von solcher Wuth ergriffen wird; und nun sogar, ohne irgend einen Grund des Hasses, Verwandte, Freunde und das Hausgesinde vergiftet, und selbst die Hospitäler besucht, um die Kranken zu vergiften: dann ist jener sonst verschlossene Brunnen in ihrer Tiefe aufgegangen; und sie hat nun mit jener kalten, unaufhaltsamen Wuth, die den Marder ergreift, wenn er Alles, was Leben hat, erwürgt, um sich her zu morden angefangen. Der tiefe physische Grund, der diesem Wüthen unterliegt, verräth sich auch darin: daß dies Übel, wenn einmal mit Entschiedenheit bei einem Individuum hervorgetreten, leicht ansteckend wird, und die Massen ergreift; wie jedermann aus der römischen Geschichte sich erinnert, als jene Epidemie unter den römischen Frauen grassirt; die Berserkerwuth des Nordens hat keinen andern Ursprung genommen. Man pflegt dergleichen in jetziger Zeit durchgängig in die große Rubrik des Wahnsinns und der Verrücktheit einzuordnen; und es ist nicht zu läugnen, daß, insofern jedes Extrem nur aus einer Verrückung der gewöhnlichen Verhältnisse hervorgehen kann, allerdings eine Verrücktheit ihm zum Grunde liegt. Die Handlungen aber, die aus einer solchen Verschobenheit hervorgehen, sind nicht leere Delirien; sie werden als strafbar erkannt, weil sie mit vollem Bewußtseyn ausgeübt,

in eine eigene objective Welt hinüberführen, der sie angehören; eine Welt, die gleich der, worin sie entstehen, zwar ebenfalls eine extreme ist, die aber auch, wie die Wirkenden selber, mit der gewöhnlichen sich verbindet. In die böse Ordnung hinübergreifend, nehmen sie aber auch Einwirkungen aus dieser auf; und wie sie an sich selber, durch Richtung und Ziel ihrer Thätigkeit, schon dämonischer Natur erscheinen; so führen sie von Stufe zu Stufe tiefer ein in die dämonische Welt; so daß, was im Beginne nur eine Überwältigung durch den Affect gewesen, am Ende eine Überwältigung durch den Dämon wird. Daß dem also sey, läßt sich schon an dem Falle nachweisen, wo die Attentate, an einem Heiligen geübt, durch die Wiedervergeltung aufs allerschnellste zum Ziel geführt. So erschlägt Leopardus den Einsiedler Ehoarn in der Bretagne 1024, und wird nun sogleich vom bösen Geist ergriffen. Zwanzig Jahre irrt er fortan umher, nackt im Winter wie im Sommer. Gibt ihm jemand ein Kleid, dann geht er nicht von der Stelle, bis er es in Stücke zerrissen. Wollen oder Linnen faſert er auf, Pelzwerk zerfetzt er in kleine Stücke. [1]) Was in diesem Falle plötzlich und zur Strafe, ihn aus seiner Bahn hinauswerfend, geschehen, das wird in Andern allmälig sich vollbringen; und der rasend gewordene Naturinstinkt, das Naturübel, wird ohne unterscheidbaren Übergang in das ethisch dämonische Böse sich verlieren.

Ein schlagendes Beispiel für diese Art des Fortschrittes, auf schnell nach Abwärts führender Bahn, ist Gilles de Laval, zugenannt de Raiz, Marschall von Frankreich; der von edler Abkunft, — den Häusern von Laval, Roncy, Montmorency, Raiz und Craon, — großen Grundbesitz ererbte; diesen noch durch Heirath mit der Catharina von Thoners mehrte; und so zu einem der reichsten Besitzer des Landes geworden, in den Kriegen gegen die Engländer in damaliger Zeit sich nicht wenig ausgezeichnet. Mit zwanzig Jahren hatte er seinen Vater beerbt, und sogleich mit einer sinnlosen Verschwendung angehoben. Er hielt sich eine Garde von 200 Mann zu Pferde; eine Capelle von 25—30 Personen; Chorknaben, Musiker, Capläne mußten

1) Vita s. Ehoarni. A. S. 11. Febr. p. 568.

ihm, neben noch einer großen Zahl von Bediensteten, aller Orten zu Pferde folgen, für die er, wie für Andere, immer offene Tafel hielt. Reiches Silbergeräthe, kostbare Gewänder von Goldstoffen gehörten dieser Capelle; eine tragbare Orgel mußte überall dem Zuge folgen; seine Capläne wurden, wie an den Cathedralen, Dechanten, Sänger, Archidiacone, Scholaster genannt, und Einer unter ihnen führte den Namen eines Bischofs. Sie waren in Scharlach mit Grauwerk gekleidet, hatten reiche Gehalte, und er hatte mehrmal beim Pabste um die Mitra für sie angehalten. Zugleich ließ er mit großen Kosten Schauspiele aufführen, oder vielmehr Mysterien, wie man sie damal nannte. Er fand bald Solche, die seine Leidenschaften in alle Weise hegten und aufregten; neben Vielen unteren Ranges besonders Gilles de Sillé und Roger de Brigueville. Um seine enormen Ausgaben zu decken, mußte er natürlich seine Güter unter dem Werth verschleudern; und es würde ihm keines geblieben seyn, hätten sich seine Verwandten nicht der Sache angenommen, und ein Verbot des Königs ausgewirkt, irgend eine Besitzung weiter zu verkaufen, und ein Verbot des Parlamentes an Alle, irgend eine anzukaufen. Er in dieser Verlegenheit suchte Hilfe bei der Chymie, die ihm den Stein der Weisen verschaffen sollte; Adepten fanden sich bald ein bei ihm: schon war das Queckſilber fest gemacht, aber das philosophische Ei brach, ehe denn es ausgebrütet worden. Er suchte nun Hilfe bei dem, der im Rufe stand, der Inhaber aller verborgenen Schätze zu seyn. Auch dazu fanden sich Vertraute dieses Meisters bei ihm ein; ein Arzt aus Poitou zog seine Kreise im Walde; der Schwarze war, wie er sagte, in Gestalt eines Leoparden an ihm vorübergegangen; daß er geschwiegen, daran war eine Fehle in seinen Anstalten Schuld gewesen. Er wollte heimkehren, um gründlicher nachzusehen; reich belohnt zog er ab, und kehrte nicht wieder. Ein Florentiner, Franz Prelati, großer Alchymist und Magier, trat an seine Stelle ein; und bediente sich eines Buches aus der Bibliothek des Marschalls. Später im Gefängniß gestand er: wie er mehrmal den Dämon in Gestalt eines jungen Mannes von 20 Jahren, der sich Baron genannt, gesehen; wie er ihm einst ein schwarzes Pulver gegeben, mit dem Befehl, es dem Marschall hinzutragen; und wie

er ihm ein anderesmal eine Anzahl Goldbarren gezeigt, die aber hernach sich nur als Haufen Sand und einer gelblichen Erde befunden. Der Marschall seinerseits hatte eine Verschreibung mit seinem Blute gemacht, worin er versprach: dem Dämon zu geben Alles, was er von ihm verlange, ausgenommen sein Leben und seine Seele. Er hatte ihn darauf angebetet, ihm Opfer, Räucherungen, Almosen, und eine zu seiner Ehre geordnete Feier dargebracht; und dies Alles damit besiegelt, daß er gleich zum Einstand ihm das Herz, die Hand, die Augen und das Blut eines Kindes dargebracht. Nun bemerkte man ein altes Weib, das im Lande und den Haiden umherstreifte, sich an die kleinen Kinder machte, die das Vieh hüteten oder bettelnd umliefen, und ihnen schmeichelte, immer aber das Gesicht mit einem schwarzen Tuche halb bedeckt hielt. Sie lockte sie also zu dem Schlosse des Raiz, wo sie spurlos dann verschwanden. Anfangs waren es nur Bauernkinder und Heimathlose, die also verkamen; bald aber, bei wachsender Keckheit, kamen auch die Städtischen, bis nach Nantes hinein, an die Reihe. Bodin erzählt p. 249, wahrscheinlich aus den Acten: nachdem der Wärwolf acht Kinder in solcher Weise dem Teufel geschlachtet, habe er zuletzt auch versprochen, das neunte, sein eigenes, und zwar im Mutterleibe, durch Öffnung desselben, ihm ein angenehm Opfer, umzubringen. Doch gelangte er nicht zu einem vertrauten Umgang mit ihm von Angesicht zu Angesicht, und er pflegte zu sagen: der Unbekannte müsse ein gemeiner Kerl seyn, daß er mit Standespersonen umzugehen sich scheue. Diese Rede nun, das Kreuzeszeichen, das er etwa beim Eintritt in die Kreise gemacht; oder das Gebet, das er allemal gesprochen, besonders sein alma redemtoris mater; seine Anhänglichkeit an die Capelle, die ihn umgab; der geheime Vorsatz, den er hegte, durch eine Kreuzfahrt am Ende zu büßen, das waren die Gründe, die seine Umgebung anführte, warum es nicht zu einem solchen Verhältniß kommen wolle. Raiz ergab sich unterdessen den schändlichsten Lüsten, die die Einbildungskraft nur irgend erdenken kann; und so hatte die Blutgier sich in ihm mit dieser Lust verbunden, daß die unglücklichen Schlachtopfer seiner Brutalität, nur im Augenblicke ihres Todes, einen wahren Reiz für ihn erhielten, und er aus grimmiger

Luſt fortſetzte, was er in der Verzweiflung angefangen. Er ſelber tödtete mit eigener Hand ſeine unglücklichen Schlachtopfer; ihr Geſchrei, ihr Röcheln, ihre Convulſionen ergötzten ihn, der ſie noch zu mehren und zu verlängern ſich mühte, und um dieſer Luſt recht in der Nähe zu genießen, auf die Sterbenden ſich niederſetzte. Man fand im Thurme von Chantocé eine ganze Tonne voll calcinirter Gebeine von Kindern, deren Zahl man auf vierzig ſchätzte, die dieſer Moloch Alle in ſeinen glühenden Armen verbrannt. Nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe belief ſich die Anzahl derer, die er alſo dort und im Schloſſe Machecou geopfert, auf hundert; in den Abtritten von Suze fand man andere, eben ſo wieder in Nantes, Vannes; ſo daß man die ganze Anzahl auf 150 ſchätzte. Sie Alle wurden den Dämonen Barron, Orient, Belzebub, Satan und Belial geopfert, während man ihnen das Officium vom Oſtertage abſang. Bald nach Oſtern, wo er neuerdings eine Fahrt nach dem heiligen Lande angelobt, aber gleich darauf in Nantes mit denſelben Abominationen ſich beſudelt hatte; wurde er endlich auf Befehl des Herzogs, mit Prelati und einigen Andern, verhaftet. Die Klage führte der Procureur des Herzogs, und der Promotor des Biſchofs von Nantes; ſechs oder ſieben Familienväter, deren Kinder zum Marſchall gegangen, und nicht wieder zurückgekehrt, waren gleichfalls klagbar. Der Prozeß wurde im neuen Thurme von Nantes, vor dem Kanzler der Bretagne, dem Biſchofe des Ortes und dem Inquiſitor des Königreichs, Jean Merri, auf Häreſie, Zauberei, Sodomie u. ſ. w. geführt; vor Peter von Hopital, dem Präſidenten aber, in Bezug auf Alles, was ſeiner Competenz angehörte. Er war dieſen gegenüber anfangs ſehr keck; ſagte: er wolle lieber gehangen ſeyn an ſeinem Halſe, als den Geiſtlichen Rede ſtehen, die alle mit Simonie und Schändlichkeiten ſich befleckt. Er kenne den Glauben ſo gut wie ſie, und wundere ſich, daß der Präſident ihnen geſtatte, ſich mit ſolchen Prozeſſen zu bemengen. Er wurde indeſſen bald geſchmeidiger, und die Cenſoren der Kirche machten ihn einen Theil ſeiner Schandthaten bekennen; die Furcht vor der Folter that das Übrige. Er wurde mit Prelati confrontirt, und die Geſtändniſſe bewährten ſich. Als der Italiäner wieder abgeführt wurde, ſprach der

Marſchall unter Thränen und Schluchzen zu ihm: Lebe wohl, Franz, mein Freund! wir werden uns in dieſer Welt nie wiederſehen. Ich bitte Gott, daß er dir Geduld und Erkenntniß gebe. Sey gewiß, daß, wenn du gute Geduld und Hoffnung auf Gott haſt, wir uns in den großen Freuden des Paradieſes wiederſehen werden. Bitte Gott für mich, ich werde für dich beten! Am folgenden Tage bekannte er in öffentlicher Audienz alle ſeine Verbrechen, und wie er noch eine unzählbare Menge anderer Greuel begangen; ſchrieb aber Alles der ſchlechten Leitung zu, die er in ſeiner Jugend gehabt, und die keine Regel als ſeinen Willen und ſein Vergnügen gekannt. Am 25. October 1440 wurde ihm ſein Urtheil vorgeleſen, er darauf dem Beichtvater übergeben; eine Prozeſſion für ihn, damit Gott ihm Geduld verleihen möge, abgehalten, und er dann auf der Magdalenenwieſe den Flammen übergeben; doch aber ſeiner Reue wegen nach ſeinem Tode in geweihter Erde begraben. [1])

Ähnliche Greuel ſind auch anderwärts vorgefallen, und beſonders die Kinder ſind die Opfer ſolcher Scheußlichkeit geworden. Zu Niders Zeit ging die Sage im Berniſchen um, 13 Kinder ſeyen in kurzem Zeitraum dort verſchwunden. Die Juſtiz wurde daher aufmerkſam, und Eine, die man ihrer Verdächtigkeit wegen eingezogen, bekannte: wie ſie beſonders ungetaufte Kinder ſtehle, ſie dann abkoche, bis das Fleiſch wie eine Gallerte würde; aus deren feſterem Theile ſie dann ihre Salben bereite, während der flüſſigere bei den Einweihungen diene, und die Aufgenommenen ſogleich hellſehend mache. Einer, Stadelein genannt, aus Boltingen, im Gebiete von Lauſanne, geſtand: wie er in einem Hauſe ſieben Kinder ſogar im Mutterleibe getödtet, alſo daß es immer zum Abortus gedieh. [2]) Eine Frau aus Thann, im Elſaß, machte Sprengern das Bekenntniß: ſie

1) Die Acten des ganzen Prozeſſes ſind in Nantes bewahrt, ein Auszug aus ihnen in der k. Bibliothek in Paris unter Nro. 493. Histoire de Bretagne composee sur les Titres et les auteurs originaux par Dom. Gui Alexis Robineau prestre religieux Benedictin de la Congregation de St. Maure. Tom. I. A Paris, 1707. p. 614—617. 2) Nider Formicarium Lib. V. c. III.

habe als Hebamme viele Kinder ans Tageslicht gefördert, ſie dann in die Luft erhebend, dem Dämon dargebracht; darauf aber ihnen ſogleich eine große Nadel in den Kopf gedrückt, wovon ſie dann geſtorben, ohne daß die Wunde geblutet. Seyen die Geſtorbenen dann begraben worden, ſo habe ſie dieſelben wieder bei Nachtzeit ausgeſcharrt, ſie im Ofen braten laſſen, darauf das Fleiſch gegeſſen, das Fett aber zu anderem Gebrauche aufbewahrt. Ihr Geſtändniß lautete auf vierzig Kinder, die ſie alſo umgebracht. Eine Andere, die einſt aus dem Stadtthor gehend, zufällig den Arm eines Kindes verloren, wurde dadurch entdeckt; und geſtand nun, daß ſie in ähnlicher Weiſe Kinder ohne Zahl ermordet. [1]) Joh. Müller von Wellferdingen hatte, wie Remy erzählt, ein einjähriges Kind, ſeine einzige Freude und ſein Troſt. Drei Frauen, Agathina von Pittelingen, Anna von Melzingen und Mageta von Hochit, ſtahlen ihm dieſen ſeinen Liebling aus der Wiege; brachten ihn auf einen benachbarten hohen Berg, die Gyſe genannt, zündeten dort ein Feuer, legten das Kind auf die Gluth, und verbrannten es zu Pulver. Sie ſammelten nun die Aſche mit allem Fleiß, benetzten ſie mit dem Thaue von dem Graſe und den Ähren der Frucht, und machten einen Teig daraus, den ſie nachmals über die Weinſtöcke und die Obſtbäume ſprengten, um ſie zu verderben. Bernhardis Weib tödtete, zerhieb und briet ihres eigenen Leibes Frucht, und eben ſo wurden auch andere Leichen zu Aſche gebrannt; und aus dem Pulver bereitete man dann einen Trank, den man, des übeln Geſchmackes wegen, noch mit andern Pflanzenmitteln verſetzte. Wer davon trank, war des Todes. [2]) Man ſieht bei dieſer Prozedur, daß aus der verbrannten thieriſchen Subſtanz Berlinerblauſäure ſich entwickelte, die nun an das Kali der Aſche trat, und im Trank durch Zuſätze entbunden, ſogleich tödtlich wirkte. In Salbenform konnte dieſelbe Subſtanz dann auch wohl ſchon durch Berührung tödtlich werden. So hatte man zu Gazal in Piemont bemerkt, daß, wo eine gewiſſe Androgina in anderer Leute Häuſer eingetreten, ſogleich Einſaſſen derſelben geſtorben.

1) Malleus Maleficarum Tom. I. P. II. Quaest. I. c. XIII.

2) Remigius p. 212.

Sie wurde verhaftet, und bekannte: wie ihrer 40 an der Zahl eine Verschwörung abgeschlossen, und nun die Thürklinken besalbt, um die Einwohner sterben zu machen. Das geschah im Jahre 1536; in Genua begab sich das Gleiche im Jahre 1563.

Das Kloster in Yssel in den Niederlanden, in dem Marie von Sains lebte, war voll von Obsessionen und Malefizien, aber auf sie war kein Verdacht gefallen; denn man hielt sie für eine Heilige ohne Gleichen, bis sie, von einer geheimen Macht getrieben, sich selbst als eine Zauberin angab, und nun vom Official von Tournay verhaftet wurde. Es ging aber noch anderthalb Jahre zu, bis sie endlich im Jahre 1613 die näheren Geständnisse über ihre Unthaten ablegte, die zuvörderst dahin lauteten: daß alle Malefizien des Klosters wirklich von ihr ausgegangen. Dann machte sie auch über ihre Mordthaten Geständnisse. Sie bekannte: wie sie viele Kinder ermordet, oder lebendig ausgeweidet, um sie dem Teufel zu opfern. Andere habe sie erwürgt, die noch schlagenden Herzen noch Anderer mit den Zähnen zermalmt und gefressen, besonders Solcher, die von christlichen Ältern geboren worden. Viele dieser Kinder, sagte sie, habe ich insgeheim in dieser Stadt und den benachbarten Orten erwürgt, und die Begrabenen dann ausgescharrt, und sie in unsere nächtlichen Versammlungen getragen. Vielen habe ich also den Tod gegeben, oder sie mit Gift aus dem Wege geräumt, das mir die Dämonen lieferten; Andern habe ich die Haare ausgerissen, wieder Andern das Herz oder die Schläfe mit einer Nadel durchbohrt; welche wurden in den Feuerofen geworfen, Andere ersäuft, noch Andere am Spieße gebraten, in Töpfen gesotten, in die Abtritte geworfen, auf brennende Scheiterhaufen gelegt, den Löwen, Schlangen und andern wilden Thieren zum Fraße hingeworfen. Manche wurden bei den Beinen, mit den Armen oder am Halse aufgehangen, Andere auch bei dem Gemäch; Einigen habe ich den Schädel an der Wand eingeschlagen, sie geschunden und wie zum Einsalzen zerstückt; wieder Andere unter Pressen gelegt, sie Hunden angebunden, und also zerreißen lassen; oder sie dem Erlöser zur Schmach an's Kreuz gehangen, und zu allem dem dann der Worte mich bedient: Zum Hohn des Schöpfers bringe ich dir, Lucifer und Belzebub,

und der Geſammtheit der Dämonen den Leib und die Seele und jegliches Glied dieſes Kindes dar. Der Erzbiſchof von Mecheln, der bei dieſen Bekenntniſſen zugegen war, erklärte: In den ſiebenzig Jahren meines Lebens habe ich viel geſehen und gehört, ſeit ich nachzudenken angefangen; aber nichts habe ich weder gehört noch verſtanden, was dieſem zu vergleichen wäre; die Verbrechen und Abominationen dieſes Mädchens, der Maria von Sains, ſcheinen mir über Alles, was denkbar iſt, hinauszugehen. [1])

Ehe wir Theil nehmen an dieſer Verwunderung, müſſen wir zuvor den Geſichtspunkt feſtſtellen, unter dem wir dieſe Thatſachen aufzufaſſen haben; deren ſichtliche Übertreibung zum näheren Aufſehen die Aufforderung gibt. Man muß vorausſetzen, daß die Inquirenten den Menſchenverſtand gehabt, ſich einen Theil dieſer Schlachtopfer nennen zu laſſen, und dann nachgeforſcht, ob ſie wirklich um jene Zeit geſtorben; weil ſie ſonſt auf's gröblichſte durch ein Gewebe phantaſtiſcher Einbildungen ſich hätten berücken laſſen. Eine Anzahl dieſer Kinder war alſo hingerafft worden; die Zauberin hatte die Veranlaſſung zu ihrem Tode auf ſich genommen, und die Frage iſt, welcher Antheil daran ihr wirklich zugeſprochen werden kann? Ihr Kloſter hatte die Clauſur, und ſie konnte, zum Todesbette und zum Grabe dieſer Kinder, nur durch Wirkung in die Ferne in der Ekſtaſe gelangen. Sie hat einen Theil der Geraubten, wie ſie geſagt, den Löwen, Schlangen und andern Beſtien vorgeworfen. Ihr Kloſter ernährte aber keinen Thierzwinger; dieſe Beſtien gehörten alſo der Menagerie des Sabbaths an; dort, wo auch die Kröten zur Weide gehen. Dort waren alſo auch die Kreuze aufgerichtet, die Scheiterhaufen gehäuft, und die Öfen eingeheizt, die den Apparat ihrer Greuel bildeten; wie ſie auch dort den Herrn, ſeine Mutter und andere Heilige, die ihr erſchienen, um ſie auf beſſeren Weg zurückzubringen, geläſtert, mit Unrath ſie beworfen, geſchlagen und ſelbſt verwundet hat. Das war alſo Alles in der Viſion geſchehen; ſie ſtand damals, wie es die Angehörigen des Sabbaths zu thun pflegen, den Rücken dem

1) Historia de tribus Energumenis in partibus Belgic. Lutet. J. p. 6—14.

Dämon zugewendet, das Haupt zu unterſt gekehrt; und da ſich ihr nun die logiſche Ordnung der Begriffe umgewendet, mußte ſich ihr auch der Wille gänzlich verkehren; und indem die dämoniſchen Influenzen in dieſe Verkehrtheit traten, wurden jene Greuelgebilde in ihr hervorgerufen. Ihr Wille hatte ſich beſtialiſirt, und brütete nun Geſtalten, ähnlich ſolchen, wie ſie ein Tiger, hinter eiſernem Gitter eingeſchloſſen, in ſeinen Träumen erblicken mag. Er war ſtrafbar vor dem inneren Richter, weil er mit voller Einſtimmung bei dieſen Werken war; und er ſelbſt, was Verhängniß und blinder Trieb in der Sache geweſen, zuvor mit gutem Bewußtſeyn übernommen. Um die That, mit der ſie allein dem weltlichen Gericht verfiel, war es anders beſchaffen. Dem Wirken in die Ferne iſt auch ein Sehen in die Ferne beigefügt; und ſie erkannte den dem Tode nahen Zuſtand Solcher, die ſie zu ihren Schlachtopfern ſich erſehen. Gegen ſie hatte ſie die Intention ihres Willens hingewendet, um damit den unausbleiblichen Tod, das Werk einer organiſchen Nothwendigkeit, in das Gebiet der Freiheit hinüberzureißen, und ihn dort zu ihrem eigenen Werk zu machen. Obgleich nun ſolche Einwirkungen und Intentionen, beſonders im Momente des Todes, wo Jeder wohl hellſehend wird, alſo auch eine entſprechende Empfänglichkeit ſich beigeſellt, keineswegs ganz gleichgültig ſind; ſo iſt jedoch in keiner Weiſe zu glauben, daß es ihr nach ihrer Abſicht damit gelungen. Denn nicht einmal das Kirchliche mit in Rechnung genommen, muß ſchon in der Natur ein Schutz gegen ſolche Attentate liegen; und ſie wird ihr Geſetz gegen den Einbruch einer ſolchen frechen Willkühr zu wahren wiſſen. Sie war alſo eine Verbrecherin im Reiche des Geiſtes, die ſichtliche That aber entſprach nicht vollkommen der Abſicht; weil das Können ſich nicht gleichmäßig mit dem verruchten Wollen erweitert, und die Ausführung daher immer hinter dem Vorhaben zurückbleiben muß. Nicht der Tiefe und dem Umfang greuelvollſten Thuns kann alſo hier unſere Verwunderung gelten; ſondern der Phreneſie, bis zu der die dämoniſche Ekſtaſe den im Menſchen ſchlafenden Mordtrieb ſteigert und ſchärft, wird hier unſer Erſtaunen mit Recht in Anſpruch nehmen.

c.

Die Palingeneſie des dämoniſirten Lebens nach Auſſen hin.

Das Leben, das in jene niederziehenden Wirbel hinein gerathen, erfährt Veränderungen, die es von Innen heraus gewahrt, oder die auch nach Auſſen leiblich ſichtbar werden. Es kömmt ferner in ein anderes Verhältniß zu den Lebenskreiſen, die ihm nahen; indem es in ſie verderblich, oder auch nach Umſtänden ſcheinbar heilſam einwirkt. Es knüpfen ſich endlich auch neue Beziehungen zwiſchen ihm und gewiſſen Naturmächten an, auf die wir eben ſo, wie in jene andern Umgeſtaltungen, noch einen Blick hinwerfen müſſen.

a.

Die dämoniſche Metamorphoſe.

In einem, nach der auseinandergeſetzten Weiſe, durch dämoniſche Einwirkungen zerrütteten Leben, muß auch nothwendig eine der Anwandlung, die es erfahren, entſprechende Veränderung des allgemeinen Lebensgefühls eintreten; weil es im Selbſtergreifen jedesmal ſo ſich nimmt, wie es ſich findet. Es findet ſich aber durch jene Einwirkung unter Andern auch degradirt, und von der höheren Stufe, die es zuvor eingenommen, auf eine tiefere herabgebracht. Der Menſch aber, urſprünglich Herr der thieriſchen Schöpfung, iſt, durch den Fall an ſie näher herangerückt, ihr Tyrann geworden; und jedes weitere Niederſteigen wird alſo auf dieſer gewieſenen Bahn, zuerſt in dieſe ihm am nächſten ſtehenden Naturreiche geſchehen, und der ſinkende Menſch mehr und mehr den dortigen Naturhervorbringungen ſich verähnlicht finden. Am raſcheſten und gründlichſten aber wird dies Sinken durch jene dämoniſchen Verbindungen erwirkt; mit gleicher Raſchheit und in gleich tiefem Abſturz wird alſo auch dieſe Verähnlichung erfolgen; und das Gemeingefühl, die aufgeprägte Form in ſich vorfindend, wird ſie zur Anſchauung bringen. So wird uns alſo die Metamorphoſe in Thiergeſtalt, die uns im Naturgebiet als Krankheit, im Gefolge einer ähnlichen durch die Naturkräfte gewirkten Zerrüttung, begegnet, auch hier im dämoniſchen wieder-

lehren; als eine der Formen, in denen ſich der dämoniſche Einfluß äuſſert. Um nun die unterſcheidenden Kennzeichen dieſer neuen Form zu gewinnen, müſſen wir die auf ſie ſprechenden Thatſachen zuerſt uns vor Augen ſtellen. Vorübergehend an mannigfaltigem Hin- und Herreden, deſſen hier wie überall in Menge vorhanden, und alle unreinen Berichte fallen laſſend; halten wir uns an zwei Hauptthatſachen, die beide, beſonders aber die zweite in der Ordnung, rein und klar ausgemittelt, vollkommen hinreichend ſind, uns zu orientiren, was wir von der ganzen Sache zu denken haben.

Den erſten factiſchen Bericht enthält das Bekenntniß, das Peter Bourgot, genannt der große Peter und Michael Verdung, vor dem Inquiſitionsrichter und dem Prior Bom in Poligni, in der Diöceſe Beſançon, und vor vielen Zeugen im Jahr 1521, als er auf Maleſizien angeklagt geweſen, abgelegt; das Wier [1]) aus dem Original im Auszuge mitgetheilt. Petrus ſagte aus: wie, als vor neunzehn Jahren, zur Zeit des Jahrmarkts in Poligni, der heftigſte Platzregen die von ihm gehütete Heerde alſo zerſtreut, daß er nicht gewußt, wie er ſie wieder zuſammenfinden ſolle; ihm beim Suchen des Viehes drei ſchwarze Reiter begegnet ſeyen. Der Letzte unter dieſen habe auf die Frage, was ihn treibe? nachdem er ihm ſeine Noth geklagt, ihn gutes Muths zu ſeyn geheißen, und ihm verſprochen: wenn er ſich ihm hingebe, wolle er ihm einen Meiſter ſchenken, der ihm behülflich ſeyn werde, daß er fortan für ſeine Heerde weder vom Wolf noch einer andern Beſtie, oder ſonſt woher, einigen Schaden zu befahren habe. Zur Beſtätigung des Geſagten habe er ihm das Wiederfinden alles jetzt verlorenen Viehes, und darüberhin noch Geld verſprochen. Er ſey die Bedingung eingegangen, und habe nach 4—5 Tagen am ſelben Orte ſich einfinden zu wollen zugeſagt. Da das Vieh wirklich ſich gefunden, ſey er am dritten Tage auch zu ſeinem Reiter zurückgekehrt, der ihn gefragt, ob er wirklich ſich ihm ergeben wolle? Auf die Frage von ſeiner Seite, wer dann er ſey? habe er erwiedert: Der Diener des

1) De praestig. Daemonum author. J. Wiero. Basil. 1564. c. V. p. 524—29.

großen Höllenfürsten; aber fürchte dich deswegen nicht! Sie hätten nun miteinander eine Übereinkunft auf Absage des Christenglaubens getroffen; worauf er ihm die linke, schwarze und kalte Hand zum Kusse dargereicht; er aber nun vor ihm niedergekniet, und habe ihn, der später sich Moyset genannt, und ihm allen Kirchenbesuch untersagt, als Herrn gegrüßt. Dies sey zwei Jahre so hingegangen, aber die Kunst, das Vieh zu behüten, habe man ihm nicht mitgetheilt; blos habe der Geist, wie es geschienen, seiner sich angenommen, wenn etwa Wölfe zum Vorschein gekommen. Bald darauf der Huth der Heerde enthoben, habe er den Moyset vernachlässigt, und etwa 8—9 Jahre lang den Kirchendienst wieder mitgemacht; bis ihn M. Verdung dazu gebracht, das Bündniß auf die Bedingung: daß das versprochene Geld angeschafft werde, zu erneuen. Die Zusammenkunft sey Abends in Chastel Charlon im Walde geschehen; wo viele Andere, mit blau brennenden grünen Kerzen in der Hand, sich eingefunden.

Eines Tages habe Verdung, der auch einen Geist, Guillemin genannt, gehabt, zu ihm geredet: wenn er nur ihm glaube, wolle er ihn dahin bringen, daß er mit beliebiger Geschwindigkeit im Laufe fortkommen könne. Da er das, auf das Versprechen neuer Geldleistungen, sich gefallen lassen, habe dieser ihn, nachdem er sich nackt ausgezogen, mit einer Salbe eingerieben, die er bei sich gehabt; worauf er sogleich geglaubt, er sey in einen wahren Wolf verwandelt. Es habe ihn gegraut, als er die vier Wolfsfüße und sein Wolfshaar geschaut; aber er sey nun im Laufe, schnell wie der Wind, dahin gerissen worden, und das habe nur geschehen können durch Hilfe seines Meisters, der sogleich zur Stelle gewesen bei solchem Fluge; obgleich er ihn nicht eher gesehen, als nachdem er die menschliche Gestalt wieder erlangt. Michael, in gleicher Weise eingesalbt, habe sich mit gleich erwünschter Geschwindigkeit, daß das Auge nicht nachkommen können, fortbewegt. Hätte das so ein oder die andere Stunde hindurch fortgedauert, dann sey, wenn Michael wieder sich und ihn gesalbt, die Menschengestalt schneller, als man hätte denken sollen, zurückgekehrt; die Salbe aber hätten beide von ihren Meistern erhalten. Wenn er nach einem solchen Laufe,

kaum sich aufrecht erhaltend, über Ermüdung bei Michael geklagt; dann habe dieser erwiedert: dieß sey Alles nichts, und es werde sich bald von selber geben. Einst aber, als er nach dessen Anleitung sich gesalbt, habe er einen sechs- bis siebenjährigen Knaben mit den Zähnen erfaßt, und umgebracht; da er ihn aber wegen des Lärmens und Geheuls habe verlassen müssen, sey er zu seinen Kleidern zurückgelaufen, wo er durch die andere Kräutersalbe wieder zur menschlichen Gestalt gekommen. Gleiches habe auch Michael vollbracht, und eines Tags in Wolfsgestalt eine Frau getödtet, die Erbsen eingethan; der Herr von Chusnee sey aber darüber gekommen, und da sie auch ihn angegriffen, seyen sie nicht zum Zwecke gekommen. Sie bekannten gleichfalls Beide: wie sie ein vierjähriges Mädchen getödtet, und es bis auf den Arm verzehrt; dem Michael habe das Fleisch wohl geschmeckt, ob er gleich wenig gegessen; seinem Magen aber habe es keineswegs behagt. Einem andern Mädchen hatten sie das Blut ausgesogen, und den Hals verzehrt; ein acht- bis neunjähriges Kind habe Peter erwürgt, weil es ihm früher das Almosen versagt; und er habe nach der That, sogleich an derselben Stelle, um Gottes Willen das Almosen geheischt. Michael sey, wenn auch bekleidet, in einen Wolf verwandelt worden, Peter aber nur nackt; er wisse auch nicht anzugeben, was aus den Haaren geworden, wenn er die Menschengestalt wiedererlangt. Er habe sich auch mit Wölfinnen, und zwar mit großer Lust, belaufen; bisweilen auch sey die Verwandlungszeit über Wunsch und Erwarten schnell vorbeigegangen. Sie fügten hinzu: auch ein wie aschgraues Pulver sey ihnen gegeben worden, womit sie den linken Arm und die Hand gerieben; wovon jedes Thier, das sie damit berührt, zu Grunde gegangen.

Der zweite Fall hat sich noch klarer und bestimmter herausgestellt. Im Jahre 1603 wurde vor dem Parlamente von Bordeaux, unter dem Vorsitze des ersten Präsidenten Daffis, eines damals seiner Einsicht und Tüchtigkeit wegen durch ganz Frankreich berühmten Juristen, der Prozeß eines solchen Wolfsmenschen, aus der Roche Chalais, im Lande Guienne, instruirt; und die Acten dieses wohl geführten Prozesses hat de Lancre in

seinem Buche [1]) ausgezogen; aus welchem Auszug die folgenden Umstände als wesentlich sich herausstellen. Der ordentliche Richter hatte an Ort und Stelle, im Dorfe Paulot, die erste Instruction gemacht; auf das Gerücht hin: wie dort am hellen Tage ein Wolf ein junges Mädchen, Margaretha Poirier, angefallen; und wie ein junger Mensch von 13—14 Jahren, Jean Grenier, bedienstet bei Peter Combaut, sich gerühmt: daß er es gewesen, der sie in Wolfsgestalt angegriffen, und sie verzehrt haben würde, wenn sie ihn nicht mit einem Stocke abgetrieben. Die Angegriffene war von dreien Zeugen die Zweitverhörte, und hatte gewöhnlich mit Grenier das Vieh gehütet. Dabei nun hatte er ihr zum öftern erzählt: wie er, nach Belieben sich in einen Wolf verwandelnd, schon mehrere Hunde und zwei Kinder zerrissen; das Hundefleisch sey aber nicht so gut zu essen, wie das der Kinder. Eines Tages nun, wie sie wieder bei der Heerde gewesen, habe sich ein wildes Thier über sie hergeworfen, sie bei ihrem Gewande an der rechten Hüfte fassend, und es zerreißend; worauf sie mit ihrem Stecken auf dasselbe zugeschlagen. Das Thier aber habe darauf 10 — 12 Schritte sich von ihr entfernt, und wie ein Hund sich auf die Hinterfüße setzend, sie mit einem wüthenden Blicke angesehen; also daß sie voller Schrecken davon gelaufen. Das Thier sey dicker und kleiner als ein Wolf gewesen, habe auch einen kleineren Kopf gehabt, dabei braunes Haar und einen kleinen Schweif. Die dritte Zeugin, Jeanne Gaboriant, 18 Jahre alt, berichtete über manche Reden, die er geführt. Auf die Frage, warum er jetzt so schwarz sey, habe er erwiedert: das komme von der Wolfshaut, die ihm Pierre Labourant, der an einer mächtigen Kette liege, gegeben, und ihm dabei gesagt: wenn er sie umnehme, könne er sich in einen Wolf oder jedes andere Thier umwandeln. Das habe er dann auch vielmal gethan, und sey jedesmal beim abnehmenden Monde, Montags, Freitags und Samstags, aber nur eine Stunde des Tages, gegen Abend oder Morgen gelaufen; ihrer aber seyen neune, von denen er Einige nannte, die miteinander liefen.

1) Tableau de l'inconstance p. 252—326.

Das ſchien hinreichend, den Angeſchuldigten in Haft zu bringen; und in ihr vernommen, geſtand er freiwillig mehr, als die Zeugen ausgeſagt. Er ſey der Sohn des Tagewerkers Peter Grenier, den er vor drei Monaten verlaſſen, weil er ihn hart geſchlagen; wo er dann in der Gegend von Courtras theils auf den Bettel umhergeirrt, theils im Dienſte verſchiedner Herren geſtanden. Einſt habe ihn ein junger Menſch, Peter vom Hauſe Tilhaire genannt, auf der Straße gefunden, und ihm geſagt: im Walde von St. Anton wohne ein Herr, der ſie zu ſprechen verlange. Da er mit ihm hingegangen, hatten ſie ihn ſchwarz gekleidet, auf ſchwarzem Roſſe gefunden; und da ſie ihn gegrüßt, ſey er abgeſtiegen, und habe ſie mit einem ſehr kalten Munde geküßt; ihnen dann geboten, ſich jedesmal einzufinden, wenn er nach ihnen verlange, und ſey dann davon geritten. Das ſey vor drei Jahren geſchehen, als er 10—11 Jahre alt geweſen; und ſie hätten ihn darauf noch dreimal geſehen. Er habe ſie ſein Pferd putzen laſſen, ihnen Geld verſprochen, und ein Glas Wein gereicht, wo ſie dann wieder ihrer Wege gegangen. Zuvor ſeyen ſie aber von ihm mit einer Art Spieß, den er geführt, unter den Hinterbacken bezeichnet worden; wo ſich auch wirklich an ihm ein kleines, rundes, unempfindliches Zeichen, in Form eines Siegels, fand. Er beſtätigte die Ausſage der Marg. Poirier als vollkommen der Wahrheit gemäß, und geſtand: wie er bei den Dörfern de la Doubla einſt in ein Haus gegangen, und ein Kind in der Wiege, das er allein gefunden, hinter eine Paliſade im Garten getragen; ſo viel als ihm beliebt, davon gefreſſen, und den Reſt einem Wolfe gelaſſen, der nahebei geweſen. So nannte er noch mehr Andere, mit denen er eben ſo verfahren; ihnen jedoch die Kleider nicht zerreißend, wie die Wölfe thun, ſondern ſie abziehend. Er laufe bei abnehmendem Monde; 1—2 Stunden am Tage, und bisweilen in der Nacht; aber auch an Kirchenfeſten, am Tage vor Pfingſten, in der Faſten, und beſonders in der heiligen Woche. Der Herr vom Walde gebe ihm dann jedesmal, wenn er ihn laufen laſſen wolle, die Wolfshaut und die Salbe, die er beide bei ſich bewahre; und er nehme ſogleich die eine um, und ſalbe ſich mit der andern nackt. Peter de la Tilhaire beſitze gleichfalls eine

ſolche, und ſie ſeyen viermal miteinander gelaufen; ohne jedoch jemand miteinander zu tödten. Sein Vater, gleichfalls ein Läufer, habe ihn mehrmals auf den Lauf mitgenommen, und ſie hätten einmal miteinander ein Mädchen bei Grillaut getödtet und gefreſſen. Nach dem Laufen finde er ſich ſehr ermüdet, und Hände und Füße blutig von Dornen und Diſteln zerriſſen. Der Nagel ſeines linken Daumens war dick, und lang und klauenartig; er habe ihn auf Befehl des Herrn vom Walde alſo wachſen laſſen müſſen. Dieſer laſſe ihn nicht aus dem Geſicht, ſo lange er die Wolfsgeſtalt habe; ſo wie er, der Angeklagte, ihn aber aus den Augen verliere, komme er wieder zur Menſchengeſtalt.— Man übergab ihn nun zweien Ärzten zur Unterſuchung, und die befanden ihn im Geiſte ſtumpf, beſchränkt und unwiſſend; dabei von einem ſchwarzgalligten und melancholiſchen Temperamente; erklärten jedoch: daß er nach ihrer Meinung keineswegs an der Wolfskrankheit leide. Zugleich hatte man auch die Väter, der vom Angeklagten als gefreſſen angegebenen Kinder, geladen, und mit ihm confrontirt, und es ergab ſich: daß ſie mit ſeinen Depoſitionen in Bezug auf Zeit und Ort, die Form des Währwolfes, die Wunden, die Hilfe, die die Angehörigen geleiſtet, die Waffen oder Stöcke, die ſie dabei geführt, die Worte, mit denen ſie den Wolf angeſchrieen, bis zu den geringſten Einzelnheiten übereinſtimmten. Einmal hatte er aus dreien Kindern das zarteſte und fetteſte ausgewählt, und dabei angeführt: wie der Bruder des Vaters der drei Kinder ihn davon bewaffnet abgewehrt, und als er geflohen, ihm nachgerufen: je t'arroutteray bien. Die Kinder wurden dem Richter vorgeſtellt, das angegriffene und verwundete war wirklich das wohlbeleibteſte unter den dreien; und Jean Roullier, ihr Vater, ſagte aus: wie der Bruder jener Worte wirklich ſich bedient. Man ging noch weiter, und ließ ihn durch alle Dörfer und Häuſer führen, wo er nach ſeiner Ausſage durchgelaufen; und wie er in einem derſelben den Mann gefunden, der jene Worte ausgeſprochen, erkannte er ihn ſogleich unter vielen Andern, und faßte ihn beim Arm. Auch Marg. Poirier wurde herbeigebracht; er erkannte ſie ſogleich unter vier bis fünf Mädchen heraus, und ſie ihn hinwiederum, und zeigte den Juſtizbeamten und ihm die

noch nicht ganz geheilten Wunden an Mund und Kinn. Auch sein Vater wurde gehört und mit ihm confrontirt; der Sohn schwankte etwas in seinen Angaben, als er ihn sah, und man überzeugte sich, daß Elend und Gefängniß ihn stumpf gemacht. Aber nach einigem Ausruhen bestand er auf seiner früheren Aussage gegen ihn; die auch darauf ging: seine Mutter habe sich von ihm getrennt, weil sie ihn einst Füße von Hunden und Kinderhände hätte ausbrechen sehen. Die Entscheidung des Parlamentes war so weise, wie die Führung des ganzen Prozesses musterhaft. Der Hof urtheilte: man dürfe den Knaben, den der Dämon gegen andere Kinder bewaffnet, nicht verloren geben; um so mehr, da er nach dem Berichte der Geistlichen, die sich seiner angenommen, schon sein Verbrechen zu verabscheuen angefangen; was in vielen Thränen sich zu erkennen und die Hoffnung gebe, ihn Gott und einer besseren Lebensweise wieder zu gewinnen. Erwägend jedoch, daß er den Augen der Bewohner der Dörfer, wo er seine Verbrechen ausgeübt, entzogen, und in eine Lage gebracht werden müsse: daß man einerseits eine so verwahrloste, der Gottesfurcht entfremdete Natur, nicht länger zu fürchten habe; andererseits aber sich in Stand gesetzt finde, sie wieder auf bessere Wege zu bringen, hat der Rath den Jean Grenier verurtheilt: auf Lebenszeit in ein Kloster der Stadt eingesperrt zu werden, um demselben alle die Zeit dienstbar zu seyn; dabei unter Todesstrafe ihm verbietend, je sich von diesem Einsperrungsorte zu entfernen. Sein Vater und Peter, genannt Tilhaire, wurden weiterer Untersuchung aufbehalten, nach Monatsfrist jedoch entlassen.

Dort in seinem Kloster besuchte ihn nun später 1610 de Lancre, und erfuhr von ihm noch manches Bedeutende. Er war damals ein junger Mensch, 20—21 Jahre alt, von mittlerer Größe, eher klein für sein Alter; hatte wilde, kleine, tiefliegende, schwarze, wirre Augen, deren Haltung zeigte: daß er sich seines früheren Zustandes, von dem er einige Kenntniß hatte, schämte, und niemand in's Gesicht zu schauen wagte. Er hatte sehr lange, helle, mehr als gewöhnlich breite, etwas geschwärzte, und durch das Herumbeißen mit den Thieren beschädigte und abgenutzte Zähne. Seine Nägel waren

lang, und einige ſchwarz von der Wurzel bis zum Ende, darunter auch der Daumennagel, den der Waldherr ihm zu beſchneiden verboten; und dieſe alſo geſchwärzten waren dabei auch wie halb abgeſchliffen, und ſonſt noch auſſergewöhnlich, weil er der Hände nach Art der Füße ſich bedient. Er war einigermaſſen ſtumpfſinnig, doch nicht ſo, daß er darum ſinnlos geweſen wäre, und nicht ſchnell ausgeführt hätte, was die guten Carmeliten, die ſich ſeiner mit Liebe angenommen, ihm befahlen. Er zeigte nur wenig Geiſt, und kam ſchwer zu Stande mit Dingen, die nur blos geſunden Menſchenverſtand forderten; wie Einer, der immer bei den Heerden zugebracht, und nichts von der Welt geſehen. Er machte kein Geheimniß daraus, daß er ein Währwolf geweſen, und daß er auf Befehl des Waldherrn über Land gelaufen; und meinte nur, das ſey ihm nicht ſchimpflich, da er aufgehört habe, ein ſolcher zu ſeyn. Er geſtand aber auch dabei ohne Hehl: daß er noch immer eine große Luſt in ſich ſpüre, das Fleiſch von Kindern zu eſſen; beſonders ſey das von jungen Mädchen ein Leckerbiſſen. Auf die Frage: ob er dergleichen wohl noch eſſe, wenn er dürfe? ſagte er aufrichtig: Ja! Auch erzählten die Geiſtlichen, wie ſie ihn, im Beginne ſeines Aufenthaltes im Kloſter, bisweilen die ausgenommenen Eingeweide der Fiſche verſtohlen hätten verzehren ſehen. Er hatte auch damal eine wunderſame Fertigkeit, auf allen Vieren zu gehen, und gleich den Thieren über Gräben zu ſpringen. De Lancre erinnerte ſich dabei eines andern Knaben von Saint Pa, der ſo ſchnell wie ein fliehender Hund gelaufen; ſich dabei ſo geſchwind zu kehren wußte, daß man es kaum bemerkte, und wie ein Windſpiel über die Gräben ſprang. Grenier verſicherte ihm auch: wie er eine Wolfshaut gehabt, die der Herr ihm im Walde von Droilha, im Marquiſat von Fronſac, gegeben, und die er auf dem Dache einer Scheune in ſeinem Ort verborgen; doch habe er ſie ihm nicht allemal gebracht, wenn er ihn habe laufen laſſen. Sein Vater habe gleichfalls ihrer ſich bedient, und er äuſſerte deswegen, und weil er ihn ſo übel hatte aufwachſen laſſen, große Abneigung gegen denſelben; wollte ihn auch niemal ſehen, ob er gleich mehrmal zum Kloſter kam. Dagegen hatte er ein ganz beſonderes Wohlgefallen, Wölfe zu ſehen, und dieſe Zuneigung

mochte wohl gegenseitig seyn; da er in seinen Verhören öfters ausgesagt: wie er immer den größeren Theil der Beute mitlaufenden Wölfen überlassen. Seinen Herrn vom Walde verabscheute und verwünschte er übrigens zu der Zeit, und sagte von demselben: wie er ihn im Anfange seines Aufenthalts im Kloster noch zweimal besucht, was ihm großen Schrecken eingejagt. Er habe ihm viel Geld versprochen, wenn er ihm wieder dienen wolle; doch sey er bald wieder abgezogen, weil er zum öftern das Kreuzeszeichen gegen ihn gemacht; was er auch jetzt noch öfters thue, damit er nicht wiederkehre. Er starb übrigens noch in demselben Jahre 1610, Anfangs November, christlich unter der Obsorge der Klostergeistlichen.

Es sind hier zwei von Jugend auf verwahrloste, und im Hirtenleben vollends verwilderte Naturen, die zu Währwölfen geworden. In Einen, und wahrscheinlich auch im Andern, liegt schon die Wolfsnatur verborgen; das schwarzgallige, zur Grausamkeit neigende Temperament, die bis zum Stumpfsinn gehende Beschränkung aller höheren Geisteskräfte, das wilde Auge, die Lust am Menschenfleische, die Sympathie mit den Wölfen, und die Fertigkeit, auf allen Vieren zu gehen, deuten entschieden auf die Vorherrschaft einer wildreißenden, animalischen Anlage hin; die nur eines geringen Anstoßes von Aussen bedurfte, um in den Währwolf umzuschlagen. Dieser Anstoß kam aber, und darin haben die Ärzte im zweiten Falle keineswegs geirrt, nicht aus der Natur, sondern aus dem Willen; denn es ist der Herr vom Walde, der den Zustand zuerst herbeigeführt. Er ist aus der Huldigung, die in ihm dem Dämon geleistet worden, hervorgegangen; und der Huldigende wird durch den Kuß, der im ersten Falle von ihm gegeben, im anderen empfangen wird, ihm in Dienstbarkeit zugewandt, und dem zum Symbol mit dem Mal bezeichnet. Der Dämon steht nun, als Object seines thierischen Sehens, mit Nothwendigkeit in seinem Gesichtskreis, und zwar in der Form des schwarzen Gebieters, der seine Heerde von Währwölfen in das Land entsendet, und den der Eine unverwandt so lange bei sich steht, als er im Zustande sich befindet; während der Andere ihn wiederfindet, wenn er die vorige Gestalt wieder angenommen. Wie in solcher Weise im Sinnenrapport, so ist

der Währwolf nun auch als Knecht des Waldherrn, der sein Roß ihm striegelt, auch im Willen dem seinigen unterwürfig und gebunden; und er treibt ihn hinaus zu Mord, Verderben und Kinderfraß. Aber Leben und Leben sind auch in dem kalten Fuß zueinander in Rapport gesetzt, und es ist dadurch dem Waldherrn möglich geworden, die Wolfsnatur im Diener zu jeder beliebigen Zeit aufzuregen; daß sie gegen die Menschennatur aufsteht, und sie während der Dauer des Zustandes niederhält. Es ist also ein dämonischer, mit Vorbedacht hervorgerufener Verkehr, der sich hier zwischen beiden eröffnet hat; ohne darum die gleichzeitig mit eintretende Krankhaftigkeit, in der dieser Zustand physisch und vital allerdings wurzelt, auszuschließen. Diese Doppelartigkeit der Affection zeigt sich eben daran: daß während das Laufen einerseits, als lunatische Krankheit, im abnehmenden Mond geschieht, und an die Tageszeit sich bindet; es andererseits, in seiner dämonischen Natur, gegen das Kirchliche gerichtet, auch am Vorabend der Feste und an diesen selbst geschieht. Auch die Salbung in ihrer Wirkung, einerseits durch die Kräfte der in sie eingehenden Stoffe, andererseits durch den Willensentschluß bedingt, zeigt solche Doppelnatur, und verknüpft daher die Krankheit mit der Bosheit. Die Salbe ist zweiartig: der Gebrauch der einen entkettet die Wolfsnatur mit allen ihren Trieben, und der Gesalbte erscheint sich selbst in Wolfsgestalt; der Lauf beginnt mit wilder Gewalt, andere Wölfe, vom Instinkt getrieben, gesellen dem Laufenden sich bei, und theilen sich mit ihm in die Beute. Die andere bindet wieder das losgekettete Thier, und der wiederhergestellte Mensch findet sich matt und müde, mit blutigen Extremitäten wieder. Die Gemeinschaft mit dem Waldherrn, und der Gebrauch der Salbe ist aber eine traditionelle Sache. Es besteht schon eine Genossenschaft, in die der Neuling sich aufgenommen findet; ein früher ihr Angehöriger führt ihn in dieselbe ein, ein Solcher, in dem der Zustand schon habituell geworden, und der daher der Salbe kaum bedarf. Sie würgen aber auch diese Währwölfe, und da entsteht die Frage: ob blos im Gesichte, oder in der Wirklichkeit? Im ersten Falle ist die Coincidenz ihres Laufens mit den Erwürgungen gerichtlich nicht ausgemittelt worden; im zweiten aber ist es mit Sorgfalt geschehen,

und das Resultat spricht entscheidend für dies Zusammentreffen, das zu oft wiedergekehrt, als daß man es dem Zufalle zuschreiben könnte. Grenier lief also wirklich, nicht blos in der Einbildung; das bewiesen die schwarzen, klauenartigen Nägel, die abgeschliffenen Zähne, der Appetit nach Menschenfleisch noch sieben Jahre hernach, als er längst zu laufen aufgehört. Er fiel auch wirklich die bezeichneten Kinder in Wolfsgestalt an; dafür zeugen die Aussagen der Angegriffenen, und mehr noch derjenigen, die herzugekommen, und von denen man voraussetzen muß, daß sie einen Wolf von einem Menschen zu unterscheiden wußten. Die andere Frage wird also seyn: wie die unläugbare Sache zu erklären? und da möchte das mit dem Fernsehen verbundene Fernwirken sich als die zunächstliegende Erklärung bieten; eine Erklärung, die indessen durch die Acten weder gerechtfertigt noch auch abgewiesen wird. Um sie nämlich thatsächlich zu begründen, müßte eine Beobachtung vorliegen: wo man ihn in den Zustand eintreten, und fortdauernd als Mensch zur Stelle bleibend, zugleich aber anderwärts als Währwolf gesehen; eine solche Erfahrung ist aber hier in keiner Weise gegeben. Es wird also sicherer seyn, vor der Hand die Wolfshaut, von der er beständig bis zuletzt geredet, ob sie sich gleich nicht vorgefunden, als dabei mitwirkend anzunehmen. Er war als Jüngling kleiner Statur, als Knabe in seiner Verkümmerung wahrscheinlich noch zwerghafter; und bei seinem Geschick, auf Vieren zu laufen, mochte eine umgenommene Wolfshaut ihm leicht das Ansehen eines Wolfes geben; um so mehr, da die Wuth des Anfalls und der Schrecken der Angefallenen allzu scharf zuzuschauen nicht erlaubten. Die Art dieses Anfalls, minder mit den Tatzen als mit den Zähnen; und das Ausziehen der Kleider, die abfielen, ohne daß die Entkleideten wußten, wie ihnen geschah, verläugnen nicht den Menschen, der seiner Hände sich bedient. Es kommen auch wirklich im Prozesse eines andern Währwolfs Zeugenaussagen vor, daß man Hände und Füße, nach Menschenart, an ihm zu erkennen geglaubt. Der äusseren Form entsprechend war dann die innen in Wuth aufgeregte Wolfsnatur, und es war der Dämon, der dieser ekstatischen Wüthenden, als seines Werkzeugs zum Böseswirken, sich bediente. So führt das Hinnehmen

der Thatſachen und das ſcharfe Zuſehen hier wie überall auf die Spur der rechten Wahrheit; während das unbedingte Verneinen ſich ſelbſt um ſie betrügt, die allzugroße Leichtgläubigkeit aber nur eine durch Irrthum verfälſchte gewinnt.

Es liegen indeſſen auch andere Beiſpiele vor, worin das Wolfslaufen wieder mit der Sabbathsviſion zuſammenfällt. Ein wolfsſüchtiges Weib ſalbt ſich mit ihrer Salbe Kopf, Hals, Achſeln und andere Glieder, in Anweſenheit des Magiſtrates ihres Ortes, der ihr das Leben zugeſagt, wenn ſie eine Probe ihrer Kunſt vor ihm ablege. Sie fällt nieder, und wird von einem tiefen Schlaf befallen. Nach dreien Stunden erwacht ſie gähling wieder, ſteht auf, und befragt: wo ſie geweſen unterdeſſen? erwiedert ſie: wie ſie, in einen Wolf verwandelt, nahe bei einer etliche Meilen von da entlegenen Stadt, erſt ein Schaf und dann eine Kuh zerriſſen. Man hält nun Nachfrage an dieſem Orte, und vernimmt: daß ein ſolcher Schade wirklich unter der dortigen Heerde geſchehen. [1]) Lerchheimer ſeinerſeits erzählt: Ich bin einmal mit einem Kirchendiener, meinem guten Freunde, in eines Landvogts Haus gegangen, der einen Währwolf, wie man ſolche Leute nennt, gefangen hielt. Den ließ er für uns kommen, daß wir Geſpräch mit ihm hielten, und uns erkundigten, was es doch für ein Handel mit den Leuten wäre. Der Menſch geberdete ſich wie ein Unſinniger, lachte, hüpfte, als wenn er nicht aus einem Thurme, ſondern von einem Wohlleben käme. Bekannte neben vielem andern teufeliſchen Betrug und Geſpenſt: daß er am Oſtertag Nachts daheim bei ſeinem Geſind wär geweſen in Wolfsgeſtalt; welches Ort mehr dann zwanzig Meil von dannen war, und ein Fluß dazwiſchen, zweimal ſo breit als der Rhein für Cölln. Wir fragten: Wie kamſt du über's Waſſer? Ich flog darüber. Wie kamſt du aus dem Gefängniß? Ich zog die Füße aus dem Stocke, und flog zum Fenſter hinaus. Was thateſt du bei den Deinen? Ich ging umher, und beſah, wie ſie lagen und ſchliefen. Warum kehrteſt du wieder in's Gefängniß? Ich mußt wohl, mein Meiſter wollt es ſo haben. Rühmte darauf ſeinen Meiſter ſehr. Da wir ihm

1) Sennertus de morb. occultis pass. 9. c. 5.

ſagten: das wäre ein böſer Meiſter, ſprach er: Könnt ihr mir einen beſſeren geben, den will ich annehmen. Er wußt von Gott ſo viel als ein Wolf. Es war ein erbärmliches Ding, den Menſchen anzuſehen und zu hören. Wir baten und erhielten's, daß er los ward, ſonſt hätte er müſſen brennen. Gott beſſere ſolche Gerichte. [1])

So iſt es um dieſe Verzerrung der menſchlichen Natur beſchaffen, die in den angeführten Beiſpielen ſchon abſcheulich genug, den Gipfel der Scheußlichkeit in jenem Peter Stumf erreicht, der gegen Ende des ſechzehnten Jahrhunderts in Bibburg, in der cölniſchen Diöceſe, hingerichtet wurde. Er hatte nach den Acten mehr als ſechzehn Jahre mit einer Succube zugehalten, und von ihr einen breiten Gürtel zum Geſchenk erhalten, der, wenn er ihn anlegte, die Wirkung hatte, daß er ſich und Andern ein Wolf zu ſeyn ſchien. In dieſer Geſtalt hatte er nacheinander fünfzehn Knaben erwürgt, und ihr Gehirn gefreſſen; auch zwei ſeiner Schwiegertöchter wurden von ihm angefallen, um ſie zu ſeinem Fraß zu machen; während er ſeine eigene Stiefmutter und Tochter als Beiſchläferinnen ſich beigelegt. [2]) Wir haben eben geſehen, und Boguet beſtätigt es: wie auch Beiſpiele von Frauen vorgekommen, die als Wölfinnen gelaufen; indeſſen begreift ſich leicht, daß die Anlage im furchtſameren Geſchlechte keineswegs nach dieſer Seite hinüberneigt; und daß es daher lieber ſeiner Natur angemeſſenere Thiertypen zu ſeiner Metamorphoſe wählt. Da bietet ſich denn zunächſt die Katze, dies ſcheue, zaghafte, tückiſche Geſchlecht, das mit glühendem Auge die Nacht durchſchleichend, von Zeit zu Zeit mit ſeinem hexenhaften Geſange

1) Chriſtlich Bedenken und Erinnerung von Zauberei von A. Lerchheimer von Steinfelden. Straßburg, 1586. p. 120. 2) Der Bericht, aus den Acten gezogen und mit Bildern erläutert, wurde damals als fliegendes Blatt in allgemeinen Umlauf geſetzt. Delrio Disquis. magic. L. II. Q. XVIII. p. 182. Währwölfe wurden ſonſt noch gerichtet in Conſtanz zur Zeit Kaiſer Siegmunds, Orleans 1583, beim Parlament von Rennes 1598, Grenoble 1603 und an andern Orten. Gilles Garnier von Lyon, gerichtet 1573 in Dole, hatte Kinder, erſt in Wolfsgeſtalt, dann auch in der menſchlichen angefallen. Bodin Demonomanie p. 255.

ſie durchheult, der Einbildungskraft dar; und ſo dürfen wir uns denn nicht verwundern, wenn wir dieſer Thierform ſo häufig im Hexenweſen begegnen. So bekennen bei Remy [1]) viele der wegen Zauberei Verhafteten einhellig: daß, wenn ſie mehrere Jahre dem Dämon treulich gedient, er ihnen die Gewalt gebe, in Geſtalt von Katzen oder auch von Mäuſen, Heuſchrecken u. ſ. w. durch enge Löcher in eines Andern Haus zu ſchlüpfen. Dort angekommen, nähmen ſie dann ihre Geſtalt wieder an, und führten nun aus, was ſie ſich vorgenommen; wozu auch Todtſchläge gehören, hier aber an Erwachſenen durch Gift geübt, und nur an Kindern durch offene Gewalt; wie denn Barbelina Ragel geſtand, in Katzengeſtalt ein Kind, es zwiſchen den Pfoten faſſend, getödtet zu haben. Es kann, die Wahrheit der Thatſache vorausgeſetzt, von einer wirklichen Umbildung der Leiblichkeit ſo wenig hier, wie bei den Währwölfen die Rede ſeyn; die Katzennatur, die im Leben herrſchend geworden, herrſcht auch in den Sinnen und im Selbſtgefühl, daß ſie ſich als Katzen ſchauen, und dem gemäß auch als Katzen wirken; aber ſchauend wie wirkend, weil nach der negativen Seite hin geſteigert, in die Ferne des Raumes übergreifen, oder auch die That nur in der Intention vollführen. So ſind es, nach Verſchiedenheit des Bedürfniſſes, auch andere Thierformen, in die ſich der dämoniſirte und darum innerlich deprimirte Menſch verſetzt: eine Art von Seelenwanderung, in der das degradirte Selbſtbewußtſeyn, nach und nach abſteigend, alle Momente der thieriſchen Schöpfung durchwandert, die der Menſch, als Herr dieſer Schöpfung, gebunden und verborgen in ſich beſchließt; und die alle umeinander, wenn er, ſtatt ſie zu beherrſchen, ſich von ihnen beherrſchen läßt, in ihm erwachen, und dann ihn in ihre Art umbildend, das Regiment in ihm führen. Der Menſch kann alſo, niederſteigend im Geiſte, zu verſchiedenen Zeiten all dieſe verſchiedenen Thierlarven durchwandern. Das Leibliche wird freilich dabei in ſeiner ſtehenden Gewalt beharren; aber es wird, von dem der Larve eigenthümlichen thieriſchen Trieb bemeiſtert und getrieben, eben darum auch die herrſchende Phyſionomie derſelben in ſich ausprägen.

1) Daemonolatreiae Libr. tres. p. 214.

Ein Menſch, der auf ſolche Weiſe proteusartig durch alle dieſe Formen durchgelaufen, und ſie mimiſch ausgedrückt, hat in ihnen dann ſeine in Einheit nach Unten gebundene Perſönlichkeit entbunden, daß ſie in ihre Elemente auseinandergefallen; und ſo iſt er ſelbſt zu einer Art von Thierſabbath geworden, in die Zeit ausgebreitet, in dem alle dieſe Geſtalten, in der Einheit der Perſönlichkeit fortdauernd zuſammengehalten, ſich ſucceſſiv aneinanderdrängen, und ſeinen Namen in Thierhieroglyphen ausſprechen.

Dieſe viſionäre Metamorphoſe bleibt nun ihrem Weſen nach im innerlichen Lebenskreiſe beſchloſſen, weil keine reale Metempſychoſe, durch alle Thierleiber hindurch, für den Menſchen beſteht. Nur einzelne Ergüſſe der umgewandelten Reproductionskraft erreichen manchmal die Region des Leiblichen, und geben nun auch äuſſerlich durch ungewöhnliche, plaſtiſche Gebilde ſich kund. Wir haben früher geſehen, wie manche Heilige auf myſtiſchem Wege ſolche Gebilde im Herzen und anderwärts hervorgerufen; hier auf der Abſeite wird das Gleiche unter Umſtänden eintreten müſſen. Dergleichen hat z. B. unter den Obſedirten des Kloſters St. Urſula in Loudun ſich gezeigt. Einer der vier Geiſter der dortigen Priorin war am 5. Nov. 1635 von dem P. Surin genöthigt worden, vor dem Sacramente ſich niederzuwerfen, und anzubeten. Er warf ſie dann vor den Füßen des Exorziſten nieder; ſie wälzte ſich dort furchtbar, und umfaßte mehrmal ſeine Kniee, während man in der Kirche das Magnificat ſang. Mit einemmale ſtreckte ſie die Arme aus, die nun zuſammt den Händen erſtarrten; und auf die Staffel des Altares hingeworfen, und das Haupt an die Füße der Beſchwörenden anlehnend, wendete ſie das Profil deſſelben einigen Anweſenden gegen das Fenſter hin zu; und dieſe ſahen nun die Figur eines Kreuzes auf der Stirne, in die erſte und zweite Haut eingeritzt, aus der das friſche und rothe Blut hervordrang. Da die anweſenden Proteſtanten ſagten: ſie könne dies Zeichen in ihren Convulſionen mit einem verſteckten Eiſen in Kreuzesform, ſich eingeprägt haben, was bei der Erſtarrung ihrer Arme doch unmöglich ſchien; ſo folgte ſpäter eine Wiederholung des Actes, vor den Augen der Zuſchauer langſam ſich geſtaltend. Es heißt nämlich im Verbalprozeſſe, an Ort und Stelle aufgenommen: Am 29. Nov.

1635, als ich, J. Deniau, königlicher Rath beim Präſidium von La Fleche, und Procurator der Commiſſion, beigegeben dem Herrn Staatsrath F. Laubardemont in Sache der Exorzismen in der Urſulakirche von Loudun, mit J. Nozai, Greffier jener Commiſſion, mich begeben; wo P. Surin, — den der H. Erzbiſchof von Tours in einem Briefe aufgefordert hatte, den Exorzism ſo zu leiten, daß er zu einem für den engliſchen Herrn von Montagu erbaulichen Reſultate führe, — die Priorin dieſes Kloſters, in Gegenwart jenes Herrn von Montagu, und der Herren Killegreu und Scandrel, beides engliſche Herren, ſo wie mehrerer anderer angeſehenen Leute ernſtlich exorziſirte. Als er nun den Exorzism über die Knieende ausſprach, legte ſie ſich rückwärts auf ihre Ferſen; und indem ſie den linken Arm, Angeſichts aller Anweſenden, in die Luft hielt, haben wir, mit andern Gegenwärtigen, — nämlich H. v. Morans, Vicegerent des H. v. Poitiers, die P. P. Anginot und Bachelerie von der Geſellſchaft Jeſu, P. Luc, Capuziner, jenen engliſchen Herren, H. du Fresne, Bürger von Loudun, und P. Surins, — auf dem obern Theile der Hand obbeſagter Priorin blutige Buchſtaben ſich bilden ſehen, die zum Namen Joſeph ſich zuſammenſetzten. Darum haben wir, beſagter Procurator des Königs, dieſen unſern Verbalprozeß niedergeſchrieben und unterzeichnet, und ihn zum Zeugniß der Wahrheit von den Anweſenden unterzeichnen laſſen, nachdem der Gerichtsſchreiber ihn laut vorgeleſen. Unterzeichnet Deniau, J. J. Surin von der Geſellſchaft Jeſu; de Montagu als Augenzeuge, daß er die Buchſtaben des Namens Joſeph auf die Hand eindrücken geſehen; Thomas Killegreu. Unter dem Siegel iſt in engliſcher Sprache von H. v. Montagu geſchrieben: Ich habe die Hand weiß geſehen, wie mein Halskragen; plötzlich aber, der ganzen Ader entlang, die Farbe ändern, und roth werden; ſogleich aber ein deutliches Wort erſcheinen, und das Wort war Joſeph. [1]) Montagu ging bald darauf nach Rom, erzählte dort dem Papſte, was er in Loudun geſehen, und von Andern gehört; kehrte dann zur Kirche zurück, wurde geiſtlich, und wohnte von da in

1) Cruels effets de la vengeance du Cardinal de Richelieu, ou histoire des Diables de Loudun. A Amsterd. 1716. p. 268—79.

Frankreich, wo er den Ruf eines geistreichen Mannes hatte. [1]) Die Naturseite dieser Erscheinungen tritt, wie es scheint, rein hervor in dem Falle, den B. Haan beobachtet. [2]) Eine unbescholtene, fromme, zweiundzwanzigjährige Weibsperson, melancholischen Temperamentes, wurde am Abend des 8. Nov. 1634 von Engbrüstigkeit, und in der Nacht von Schlafsucht befallen; und sah Morgens beim Aufstehen zwei blaue Flecken in beiden Händen, vom Handgelenke aber bis zur Beugung des Ellenbogens den Arm mit mancherlei Rissen bezeichnet; über den Ellenbogen aber mit Buchstaben, besonders N B beschrieben, und zwischendurch das Kreuzeszeichen eingetragen. Am folgenden Morgen, nachdem sie auf einer Hochzeit gewesen, fanden sie die Zahl der Kreuze, längere und kürzere, tiefer oder seichter eingeschnitten, durch neue am Halse, der Brust, bis zum Unterleib hin gemehrt; und binnen sieben Tagen war die ganze Haut vom Kopfe bis zur Ferse damit bedeckt, und rauh anzufühlen. Das Angesicht war anfangs unberührt geblieben, doch wurde es zuletzt auch, doch nur leicht, bezeichnet. Am 11. Nov. hatte sie in ihrem Schlafe gewehklagt, und die Hände gerungen; man hatte sie daher geweckt, und eine Nadel in beide Hände eingedrungen gefunden; die nun später in allerlei Gesichten eine Rolle spielte, nebst einem alten Weibe, das sie von ihr forderte, und sie schlug. Später mußten andere Nadeln aus ihren Fußsohlen gezogen werden, und sie wurde am 16. Nov. ausser ihrem Bette unter einer Bank gefunden. Zwischendurch wurden ihr dann, je in der dritten, vierten, sechsten, zehnten Nacht neue Kreuze, dann die Zeichen der Planeten, ihrer Aspecte, und die der einfachsten chemischen Präparate, die sie alle wohl kannte, und mit denen sie sich zu ihrem Unterrichte zu beschäftigen pflegte, aufgedruckt. Das Übel minderte sich allmälig bis zum 27. Jan. 1635; nur daß, als sie an diesem Tage bei ihrer Nachbarin nähte, auf der Rechten eine Rose, auf der Linken ein Kleeblatt, mit der Jahrszahl

1) Examen et discussion critique de l'histoire des Diables de Loudun. Par M. de la Menardaye, Prêtre. Paris, 1747. p. 518.

2) Epistol. I. et II. Balth. Hanii ap. Dan. Sennertum in Appendice ad practic. Medic. L. VII. p. 9.

1635 leicht, aber gut abgebildet erſchien. Bei der Jahreszahl zeigte ſich ein Herz mit Pfeilen durchbohrt, und daneben das Bild eines Thoren, mit der Inſchrift: Narr! Am 27. Februar hatte ſie nochmal eine heftige, aber kurzdauernde Criſe, und genas dann völlig. Man ſchrieb zwar das Übel einem alten Zauberweibe zu, dem ſie ein Kleid geſchenkt, ohne daß man jedoch eine hinlängliche Begründung des Verdachtes ſieht; vermag aber die Natur ſo viel, dann darf man ſich nicht wundern, wenn Ähnliches in der höchſten Criſe der Obſeſſion, bei der Ausfahrt der Geiſter geſchieht.

β.

Das dämoniſirte Leben als Gift- und Gegengiftquelle.

Wie in den Zeiten des früheren Heidenthums aller Glaub im Naturaliſtiſchen geweſen, ſo war auch alle Myſtik eine S turmyſtik und Magie. Wie man die concrete und doch uni Gottheit nicht von ihrem Werke zu löſen, und wieder in r Weiſe zu verbinden wußte; ſo hat man auch das Natu nicht von dem ethiſch Böſen in aller Schärfe zu ſcheiden gewu vielmehr das Eine durch das Andere verwirrend, hat man b in gleicher Weiſe als Naturproducte angenommen. Dadurch auch wieder der Gegenſatz von Gut und Bös in Unklarheit verwirrt worden, und ſtatt ihn als Solchen an Gott und die gefallene Creatur zu knüpfen, hat man ihn vielmehr unter Gott und die mit ihm vermengte Natur halbirend vertheilt. So hat man die gute und die böſe Affection, als wechſelnde Zuſtände eines und deſſelben Weſens, betrachten müſſen; und indem man ſie etwa, in periodiſchem Wechſel, zu verſchiedenen Zeiten an ihm hervortreten laſſen, ſind die Götter des Alterthums abwechſelnd gut und bös, mild und wild, beſänftigt und erzürnt, ſchlagend und aufrichtend, tödtend und belebend, verwirrend und entwirrend geweſen. Die, welche nun in myſtiſcher Weiſe ſich in der Nähe dieſer Götter hielten, das Heergefolge Othins z. B. und der Hulda, waren Nachbilder, geformt nach Art des Vorbildes; es war das wilde Heer und das milde; durch die Lüfte fahrend, ſtörte es nun die Heiterkeit des Himmels zu wildem Sturme auf,

und sänftigte wieder den Aufruhr, daß die heitere Stille wiederkehrte; es schlug die Ärndte und dorrte die Rebe, und machte sie wieder aufgrünen, speiste und tränkte mit dem Ärndtesegen; es sandte die Pfeile der Seuchen in die Länder, und heilte wieder hilfreich den Landschaden. Das dauerte noch lange in die Zeiten des Christenthums hinüber, bis es diesem gelungen war, die Ideen der Massen zu berichtigen. Darum war noch lange an solchen, die aus den Geleisen des gewöhnlichen Lebens wichen, dieser intermittirende Charakter ihres Zustandes anerkannt; jene Zauberweiber, in die die alten Feyen, Allrunen und Druten übergegangen, heißen wie sie, je nachdem sie die eine oder die andere Seite vorwenden, bald Huldinnen, bald die Unholden, bald gute Mütter, bald aber wieder Raseweiber. Erst mit dem Fortschritte der Zeit, wie das Gute sich in größerer Schärfe vom Bösen löst, wird auch diese Intermittenz aufgehoben; indem das Eine ausschließlich sich nach Oben ordnet, das Böse aber der Tiefe zufällt. Nun erst wird für diese der Begriff der Unholden der herrschende, als solcher, die da niemanden hold, sondern Gottes, der Menschen und aller Gottesgeschöpfe abholde und geborne Feinde sind; und sie werden nun, nach dem vollen Begriffe des Wortes, Hexen und Hexenmeister, Schwarzkünstler, Giftköche, Mantelfahrer, Bockreuter, Wettermacher, Nachthosen und Nachtwandrer; und wieder Nachtfrauen, Nebelhexen, Galsterweiber, Schimmervögel, Teufelsbuhlen, Menschendiebinen u. s. w., Alles im weit vorwiegenden Charakter der bösen Seite.

Inzwischen geht die Natur in alle diese Zustände ein, und Natur läßt nicht von ihrer Art. Diese Art aber ist immer, weil in ihr alle Extreme sich berühren, vorwärts gehend, und zurückkehrend, von einem Äussersten zum andern hin- und herüberoszillirend. Fortwährend durch die ganze Dauer des Übels haben die, welche von ihm ergriffen waren, eben weil es ungewöhnliche Naturkräfte in ihnen entbunden, sich gedrungen gesehen, nach Umständen bisweilen einen heilsamen Gebrauch von ihnen zu machen. Remy erzählt davon ein merkwürdiges Beispiel. Als das Kind eines seiner Freunde, des Rentmeisters Blyenstein von Dampmartin, in der Kirche von der Mutter weggelaufen, und mit Spielen sich die Zeit vertrieb; ging ein altes Weib an

ihm vorüber, ſtrich ihm ſchmeichelnd mit der Hand über das Haupt, ihm alles Gute wünſchend, und ging dann davon. Sogleich ſenkte das Kind den Kopf, und ſein kläglich Weinen zeigte, wie ihm zu Muthe ſey. Als die Schwachheit des Kleinen, den man nach Hauſe getragen, immer zunahm, urtheilten die Leute, ſie rühre von der Alten her, die ſchon lange in übelm Rufe ſtand. Die Nachbarn drangen daher in ſie, daß ſie gehe, und das Kind wieder geſund mache. Sie war willig, und ſobald ſie in ſeine Nähe kam, fing ſie an, in der gleichen Weiſe, wie es ſelber zu erkranken. Ihr Mund wurde blau, und ein Schaum trat vor denſelben; ſo daß die Anweſenden ſich darüber entſetzten, und nicht anders glaubten, dann ſie werde raſend werden. Da die Nacht darüber eingebrochen, wollte ſie durchaus mit dem Kinde in einem Bette bleiben; einmal legte ſie ihre ausgeſtreckten Arme auf daſſelbe, hielt ihren Mund auf den ſeinen, als ob ſie den ſtockenden Athem wieder antreiben wolle. Die Frauen, die über Nacht am Bette gewacht, berichteten: wie man das Summen wie einer Horniſſe eine Zeit lang um das Kind gehört. Der Knabe, den man verloren gegeben, war am folgenden Morgen friſch und geſund; aber das Vieh im Hauſe dafür meiſt erkrankt. [1]) Daß die Krankheit mit der Berührung der Frau begonnen, daß ſie dann wieder vom Kinde auf ſie übergegangen, und daß das Kind nach einigen magnetiſchen Manipulationen ſich geſund befunden, ſind drei Thatſachen, deren Zuſammentreffen ſich ſchwerlich dem Zufall wird zuſchreiben laſſen. Sie war alſo, wie eine alte Allrune, Nachtfrau und Tagfrau zugleich; wie jene in Blois, die, um eine Bezauberte zu heilen, nach Mitternacht eine heilige Geiſtmeſſe in nôtre Dame des aydes leſen ließ; ſich dann der Länge nach auf die Kranke legte, und einige Worte dazu murmelte, worauf die Kranke ſogleich geſund wurde. [2])

Bei allen dieſen Heilungen erſcheint eine Naturkraft mitwirkſam, die durch myſtiſche Zuthat ſich verſtärkt; bisweilen aber auch, wenn in reicher Anlage vorhanden, auf dem bloßen Naturwege zur Entwicklung gelangt; und dann jene Claſſe von durch Geburt berufenen Ärzten bildet, die von Zeit zu Zeit auftauchen,

1) Remig. Daemonolatr. L. III. c. 3. p. 364. 2) Bodin p. 85.

und, nachdem sie ein an's Wunderbare gränzendes Thun geübt, entweder von den zünftigen und den Polizeien verdrängt werden, oder bei nachlassender Kraft allmälig wieder in's Dunkel sich verlieren. Der Art war z. B. jener Valentin Greatraks, der, geboren um 1628, aus einem achtungswerthen Hause in Irland, eine Zeit lang im Heere diente; gegen das Jahr 1662 aber in einem innern Zuspruch eine Stimme vernahm, die ihm sagte: er könne auch, wie die Königin von England, die Scrofeln durch seine Berührung heilen. Er wurde anfangs von denen verlacht, welchen er diese Aufforderung mittheilte; versuchte jedoch die Sache herzhaft, und sie gelang. Eine Zeit lang beschränkte er sich auf dieses Übel; aber bald mahnte ihn die Stimme: sich auch am Wechselfieber zu versuchen, das damals epidemisch herrschte. Als er nun seine Hand einer Frau auflegte, und einen Spruch beifügte, wich das Fieber sogleich, und die Frau genas. Nun erweiterte er den Kreis seiner Praxis, unzählige Zeugnisse über die Wirksamkeit seiner Handauflegung verbreiteten seinen Ruhm. Man fing an, ihn den Antichrist der Ärzte zu nennen; Kranke aller Art scheuten keine Unkosten, um zu ihm zu gelangen; während er, sich begnügend, die Pflichten der Menschenliebe zu erfüllen, jeden andern Lohn von der Hand wies. Neben der Heilung von Scrofeln, Aussatz und Fiebern stellte er Gesicht und Gehör wieder her, und gab gelähmten Gliedern ihre Lebenskraft zurück. Legte er seine Hände den Epileptischen auf, dann stillten ihre Convulsionen sich sogleich; Fieberbewegungen hörten sogleich auf; Empfindung und Thätigkeit wurden wiederhergestellt, und die Krankheit war für immer aufgehoben. An einem Tage wurden wohl an sechzig Personen auf einmal also die Hände aufgelegt. Ein Augenzeuge berichtet: mehrere unter diesen Kranken seyen mit der fallenden Sucht behaftet gewesen, und Einige unter diesen, von ihrem Übel befallen, hätten in derselben Stube gelegen; man habe ihn zu ihrer Hilfe herbeigerufen, und er sey, andere Kranke verlassend, zu ihnen hingeeilt. Während die Angegriffenen nun schäumend mit dem Munde, und sich wälzend an der Erde gelegen, habe er mit seiner Hand ihnen an die Brust geschlagen, und sogleich habe ihr Anfall aufgehört, und sie seyen aufgestanden, sagend: daß

ſie ſich ſehr wohl befänden. Sein Verfahren war ſehr einfach: bisweilen rieb er das kranke Glied, bisweilen ſpie er auf daſſelbe, er legte ſeine Finger in das Ohr der Tauben, und ſie wurden hörend. [1]) Bisweilen bediente er ſich zur Herſtellung auch eckelhafter Mittel. Aber, ungleich ſeinen abergläubigen Zeitgenoſſen, bediente er ſich keiner Zaubermittel, oder beſonderer Worte; ſondern er ſprach nur eine Art von kurzem Stoßgebete vor der Manipulation, und war nun die Heilung erfolgt, dann erinnerte er den Kranken: Gott die Ehre zu geben. Seine wärmſten Verehrer ſchrieben die Wunderkraft einem eigenen Temperament ſeines Organisms zu, von dem eine Art wohlthätigen Ausfluſſes ſtröme. Er ſelbſt, vorzüglich im Bewußtſeyn der Zeit, wann er die Gabe erlangt, und der darauffolgenden Wirkungen, ſuchte ſie in einer Kraft, die ſeinen Händen einwohne. Ehe er ſie beſaß, hatte er nämlich bemerkt: daß, wenn er heftiges Kopfweh hatte, das Auflegen der Hände völlig wirkungslos war; hernach, als er die Kraft gewonnen, durfte er nur die Hand zum Haupte führen, und er war geheilt. Von andern Kranken pflegte er zu ſagen: ihr Übel ſpringe und flüchte von Ort zu Ort, ſo wie er die Lage ſeiner Hände ändere, bis es endlich ausgetrieben werde. Selbſt die Auflegung ſeiner Handſchuhe war nicht wirkungslos, keineswegs jedoch anderer ſeiner Kleidungsſtücke. Unzählige Zeugniſſe der Geneſenen, von Ärzten und Perſonen höheren Ranges, bewährten dieſe ſeine Heilkraft; aber er erfuhr, was alle Früheren und Späteren erfahren: Neid und Eiferſucht erhoben ſich gegen den Mann, der Wunder thun wolle, nachdem, wie ſie ſagten, die Zeit der Wunder längſt vorüber; die Zunge verläugnete das Auge, das Reiben ſey das allein wirkſame Palliativ geweſen. Andere übernahmen ſeine Vertheidigung, man ſtritt und erhitzte ſich, Streitſchriften flogen her- und hinüber; der Tod des Wundermannes machte zuletzt dem Disput ein Ende, und man trug die herkömmliche Sorge, daß er ſobald wie möglich vergeſſen wurde. [2])

1) Ich ſah, wie er den Finger in das Ohr eines ſehr ſchwer Hörenden legte, und ſogleich hörte er mich, als ich ſehr leiſe mehrere Fragen an ihn richtete. Stubbe miraculous Conformist. p. 6.

2) Greatraks Account of his Cures. Stubbe miraculous Conformist,

Findet nun ſolche Anlage ſich vor in ſolchen, die auf die Kehrſeite ſich gewendet, oder wird ſie durch die magiſche Praxis hervorgerufen; dann wird die heilbringende Wirkung nur als der Gegenſatz der unheilbringenden erſcheinen, die da als die herrſchende vortritt, und die andere nur zu ihrem Dienſte ſich unterordnet. Denn Heilung eines Siechen aus bloßem Wohlwollen iſt dem Prinzipe des Gewerkes ganz und gar zuwider. Darum iſt es nach gerichtlichen Ausſagen die Regel: daß keiner geſundet, ohne daß meiſt eine ſchwerere Krankheit auf einen Andern übertragen worden; damit am Ende dem Böſen immer ein Gewinn bleibe. Dieſer Übertrag muß dabei jedesmal auf den Beſſeren und den Wichtigeren geſchehen: von der Frau auf den Mann, vom Älteren auf einen Jüngeren, vom Körper auf die Seele; will der Zauberer es anders halten, dann kömmt er ſelber in Gefahr. Das Alles wird ſich ſchwerlich in der Praxis unwiſſender Menſchen immer ſo behauptet haben; aber es iſt die einfache Conſequenz des Prinzipes: daß, während Gott ein anderes Übel darum duldet, damit ein groß Gut erlangt werde; das Böſe dagegen ein kleines Übel hebt, um ein größeres herbeizuführen. Darum gilt es auch als ein Geſetz in dieſer Sphäre: daß nur eine durch Zauber angethane Krankheit auch durch Zauber, und zwar von dem, der ſie gewirkt, wieder gehoben werden kann. Um das Jahr 1708 war es in Schottland üblich, daß ſolche Kranke die Elspeth Rule beſandten, um Heilung bei ihr zu finden. Als ſie einſt ſich zu kommen weigerte, bat der Kranke die Seinen, ſie mit Gewalt zu nöthigen. Als ſie nun kam, und den Herrn bat, daß er dem Siechen die Geſundheit herſtellen möge, ſtarb er doch an demſelben Tage, jedoch erſt nachdem er ſeinen Tod ihrem Haupte Schuld gegeben. [1]) Ein Anderer hatte ſeine Schwägerin mehrmal ohne Erfolg beſendet; er ging nun ſelbſt zu ihr, erklärend: er werde ſie brennen laſſen, erlange er

---

Beacher, wonders if not Miracles. Wonders no Miracles u. s. w. The darker superstitions of Scotland, illustrated from history and Practice. By John Graham Dalyell, F. A. S. E. Edinburgh, 1834. p. 66.

1) Trial of Elspeth Rule Southern Circuit book.

ſeine Geſundheit nicht wieder. Von da an nahm er von Tag zu Tag, durch ihre Teufelei, mehr und mehr in ſeiner Heilung zu; ſo groß war das Vertrauen auf dieſe, wenn auch unheimlichen, Heilkräfte, die übrigens ausgeübt wurden, wie bei Greatraks, durch den Blick, durch Händeauflegen und Berührung, durch Anſpucken, Waſſer und Salz u. ſ. w. Bisweilen wurden die Krankheiten nur ſuspendirt, und gleichſam zum Schlafe gebracht, um zur andern Zeit wieder geweckt zu werden; beim Übertrag derſelben aber wanderte das Übel manchmal durch eine ganze Reihenfolge von Thieren und Menſchen, bis es erloſch.

So konnten die Gifte manchmal im Volksglauben zu heroiſch wirkenden Arzneimitteln werden; ihre eigenſte Natur aber war, Siechthum und Tod zu bringen, nicht aber Heilung und das Leben. Der Zaubermann und das Zauberweib waren wie der Bohon Upas; wer in den Bereich des Baumes kam, oder wen der Schlaf in ſeinem Schatten überraſchte, der hatte ſich Tod und Verderben eingeathmet. Das war in früherer Zeit allgemeiner Glaube durch ganz Europa. Beigis Tod, erzählen die ſchottiſchen Records, warf eine ſchwere und unbekannte Krankheit auf den Alexander Fairlie, der ſogleich hinſchwand in heftigen Schweißen, und ununterbrochenem Brande um das Herz her. Dieſe Krankheit dauerte wohl zwei Monate, ſo daß man an ſeinem Leben verzweifelte. Allnächtlich erſchien ihm die Beigis in ihrer eigenen Geſtalt, worauf er dann jedesmal um Hilfe ſchrie; am Tage aber kam ſie zu ihm in Form eines Hundes, und brachte ihn dann von Sinnen. [1]) Ein Weib hatte einen bei ihr einquartirten engliſchen Soldaten bedroht: es werde ihm Übles widerfahren; ſogleich erkrankte er, und ſchwitzte ſich in ein oder zwei Tagen zu todt. [2]) Während Margareth Craigie in der Geneſung war, fuhr Chriſtian Marwik mit der Hand ihr über die Bruſt, und ſie ſtarb noch in derſelben Nacht. [3]) Beſonders Wahnſinn wurde auf dieſe Weiſe mitgetheilt. Jean Craig legt das Übel auf die Beatrix Sandilands, und ſie wird

1) Trial of Beigis Tod in Lang Nydrie 27. May 1608. 2) Dittay against Christian Wilson. Rec. Just. 3) Trial of Christian Marwik 6. Apr. 1643. Rec. Ork. f. 265. V.

wahnsinnig und schlaflos, und durch diesen ihren Wahnsinn zuletzt des Lebens beraubt. [1]) Christian Wilson hatte gedroht: ein gewisser Mann solle nie wieder Steine fahren, und dieser verfiel sogleich in Wahnsinn und in Wuth, legte sich zu Bette, und stand nie wieder auf, sondern starb in wenig Tagen. Während seiner Krankheit schrie er immerfort: jener Christian stehe immer vor ihm in Gestalt einer grauen Katze. Ähnliche Dinge kommen in Menge in den Hexenprozessen aller Länder vor, und man sieht an ihnen: daß örtlich und zeitlich in den Völkern höchst erregbare Stimmungen hervorgetreten, die Einzelne häufig für Anregungen reizbar gemacht, die sonst ohne sichtbare Wirkung vorübergehen; und daß der allgemeine Glauben, an die übergroße Macht des Zaubers, dabei als das Medium gedient, durch die er in die erkrankende Persönlichkeit eingeschlagen. Die Bösartigkeit der die Krankheiten dispensirenden Individuen armirte dann die eigene innerliche Verderbniß mit der Äusserlichkeit der Elaborate der Giftküche; die auf dem Sabbath die geistige Seite jener Giftmischerei pflegte, deren natürliche Seite in irdischen Offizinen betrieben wird. Die dabei zum Grunde liegende Idee hat in prägnantestem Ausdruck in jenen Geständnissen sich ausgesprochen, wo es heißt: wenn der Sabbath zu Ende gehe, werfe der Dämon sich in eine Flamme, die dort lodere, verbrenne in ihr zu Asche, und diese bilde den Hauptbestandtheil der Gifte, die von dorther kommen. Der Grundsatz ist: das natürliche Gift ist nur die physische Scheinhülle des ethisch Bösen; die Asche des Leibes, den dieses angenommen, wird also die Giftmutter seyn, die von seinem innern Wesen eben so durchdrungen wird, wie die Reliquien der Heiligen im Nachschimmer ihrer höheren Geistigkeit aufleuchten. In anderer Weise sind es die Kröten des Sabbaths, die dies Urgift zu liefern haben. Sie werden gegeißelt, zwischen den Zähnen gefaßt und geschunden, mit Spinnen und Schlangen, und nach der Aussage der Necato, mit dem Samen, Mark und der Rinde des Strauches, auf baskisch Suhandurra, in der Gascogne auch Hexenbaum genannt, und den Vatermördern beim Ersäufen in

1) Trial of Jean Craig 27. April 1649.

den Sack mitgegeben, verbunden, nun geſtampft und auch wohl verbrannt, wo dann das höchſt wirkſame magiſche Gift ſich bildet, das beim Einäſchern ſich an die alsdann entwickelte Blutſäure als ſeinen Träger knüpft. Eine Art iſt dick wie eine Salbe, die andere flüſſig. Die erſte wird zum Verderben verhaßter Perſonen gebraucht, die andere über Pflanzen und Getreide geſprengt. Ein grünes Waſſer wird gleichfalls dort bereitet, das ſchon bei der bloßen Berührung den Tod bringt, und darum von Seite deren, die ſeiner ſich bedienen, ein Gegengift zum Händewaſchen nöthig macht. [1])

Eine andere Armatur des böſen Willens hat man in der magiſchen Plaſtik zu finden geglaubt. Ein Bild wird von Wachs oder einer andern Subſtanz gebildet, im Namen des Beelzebub getauft, und nun mit Nadeln durchſtochen, oder im Feuer geröſtet; Alles, was ihm angethan wird, ſoll ſich dann zum Urbilde fortpflanzen. Das iſt ſchon alte Praxis, die Sage vom Tode des Meleager ruht darauf, und Ovidius in den Verſen von der Medea:

Devovet absentes, simulacraque cerea fingit,
Et miserum tenues in jecur urget acus,

hat das ganze Verfahren geſchildert. Man weiß, was Boethius im XI. Buche ſeiner ſchottiſchen Geſchichte vom König Duffo und ſeinen Zauberweibern erzählt; beſonders aber zur Zeit der Päpſte in Avignon ging die Sache ſehr im Schwange, und Johann XXII, der glaubte, daß dieſe Plaſtik ſich gegen ſeine Perſon gerichtet, hat ſeine bekannte Bulle dagegen erlaſſen. Aus dieſer Zeit und damit zuſammenhängend iſt daher auch ein Act der Inquiſition von Carcaſſone vom Jahr 1328, worin es im Prozeſſe des Carmeliten Petrus Recordi im Urtheil heißt: Weil du zu verſchiedenen Zeiten nacheinander viele und mannigfaltige Beſchwörungen und Anrufungen des Dämons gemacht und ausgeſprochen haſt; weil du Bilder geſtaltet und ihnen mancherlei Giftiges beigemiſcht, auch das Blut einer Kröte auf eine furchtbare und ſchreckliche Weiſe ausgezogen, ihnen eingegoſſen, und dich nun vor einer Tafel, mit einem Tuche oder Teppich bedeckt,

1) De Lancre p. 90. 127. 136.

Auf der Heimfahrt hatte, während die ganze Flotte im günſtigen Winde dahin ſegelte, ſein Schiff allein Gegenwind, daß es nur beſchwerlich vorwärts kam; auch ein Boot, das Juwelen für die Königin trug, ging zwiſchen Leith und Kinghorn im Sturm zu Grunde. Das war nun Alles das Werk jener Weiber, wie ſich nach der Rückkehr des Königs entdeckte. Geillis Duncane, die beim Bailif Seaton diente, hatte ſeit einiger Zeit allerlei Heilungen gemacht, die den Verdacht ihres Herrn erregten, daß er zuletzt ihr die Daumſchrauben anlegen ließ, wo ſie dann geſtand: daß die Kuren durch des Teufels Hilfe geſchehen, und nun als Mitſchuldige und Heren viele Andere angab. So: Agnes Sampſon, die älteſte von Allen, Agnes Tompſon von Edinburgh, die Frau des Georg Mott, Barbara Naper, und die Euphemia Maccalzeane, die Tochter des Lords von Clifftonhall, eines der Beiſitzer des Juſtizcollegiums; viele andere Frauen wurden gleichfalls von ihr angegeben, und auch Männer, darunter beſonders Doctor Fian, ſonſt John Cunningham genannt, Schulmeiſter von Saltpans in Lowthian, bei den Andern als der Geheimſchreiber des Teufels geltend. Alle wurden verhaftet, Agnes Sampſon aber wurde zuerſt in Halirud Houſe vor den König gebracht. Sie läugnete anfangs Alles, wurde aber gefoltert, und geſtand nun ſo abſonderliche und wunderbare Dinge, daß Jakob ſelbſt ſie für eine Lügnerin erklärte. Sie antwortete *aber:* es wäre nicht gut, wenn Se. Majeſtät ihren Worten nicht glauben wolle; ſie ſey daher erböthig, ihm Dinge mitzutheilen, die jeden Zweifel bei ihm niederſchlagen würden. Nun nahm ſie den König etwas bei Seite, und ſagte ihm alle Worte, die zwiſchen ihm und der Königin zu Upslo in Norwegen in der Hochzeitnacht gefallen, mit allen Antworten, die Eins dem Andern gemacht; ſo daß Se. Majeſtät höchlich erſtaunt war, und beim lebendigen Gotte ſchwur, alle Teufel in der Hölle könnten dergleichen nicht erfunden haben, ſo ſehr ſey es in der Wahrheit gegründet; er glaubte fortan nun auf ihre Ausſagen. Sie erzählte nun: wie die ganze Genoſſenſchaft beſchloſſen, dem König auf jener Reiſe einen verderblichen Sturm auf dem Meere aufzuregen. Satan wollte zuerſt einen Nebel aufziehen laſſen, damit ſein Schiff an der engliſchen Küſte ſtrande; da das aber nicht ſicher

ſchien, ſchrieb Fian, der Schulmeiſter, an die Marion Linkop, eine berühmte Hexe, und an die Andern aus der Schweſterſchaft; und bot ſie ſämmtlich auf, binnen fünf Tagen auf der See mit ihrem Meiſter zuſammenzutreffen, um den König gemeinſam zu verderben. Am Vorabend von Allerheiligen trafen ſie, etwa 200 Perſonen ſtark, am beſtimmten Orte zuſammen, und ſchifften ſich jede in einem Siebe ein, luſtig und guter Dinge. Nach einigem Kreuzen erſchien Satan, und gab dem Robert Grierſon eine Katze; mit dem Rufe: Hola! ſollte die in die See geworfen werden, und der verlangte Sturm werde dann folgen. Früher ſchon hatten ſechs Hexen eine ſolche Katze in des Webers Hauſe getauft; zwei hatten den Eiſenhaken des Heerdes gefaßt, man hatte das Thier dann dreimal durch den Ring des Hakens gezogen, und dreimal es unter dem Heerde durchgetrieben. An die vier Beine hatte man ihr dann Hauptglieder von Menſchen gebunden, und als man ſie nach Mitternacht in die See geworfen, war auch da der Sturm gekommen, der jenes Boot verſchlungen. Als die Siebfahrer ihr Geſchäft vollbracht, landeten ſie bei der Kirche von North-Barrick in Lowthian, tranken zuerſt Wein aus ihren Sieben, und gingen dann, über hundert an der Zahl, paarweiſe zur Kirche, den Sabbath abzuhalten. Geillis Duncane tanzte voran, und ſang zur Harfe den Laich:

Commer, goe ye before, Commer, goe ye
Gif ye will not goe before, Commer, let me.

Fian machte in der Kirche den Ceremonienmeiſter, bließ die Thüren auf und die Lichter an, während Grey Meill den Thürſteher machte. Der Dämon erſchien als Prediger; ſein Leib war hart wie Eiſen, wie es denen ſchien, die ihn berührten; ſein Angeſicht furchtbar, ſeine Naſe wie der Schnabel eines Adlers, Krallen an Händen und Füßen, wie ein Greif, ſeine Augen grau und brennend, ſeine Stimme hohl. Er hielt eine Ermahnung an die Anweſenden, fortan alles Üble auszuführen, worauf dann die Huldigung in der gewohnten Weiſe folgte. Der König ließ die Geillis Ducane vorführen, ihre Ausſage ſtimmte aufs vollkommenſte zuſammen mit dem, was die Sampſon geſagt hatte, die Spottiswood als eine würdige, in ihren Ausſagen geſetzte Matrone beſchreibt. Sie mußte jenen Laich auf der Harfe ihm

vorspielen; der König, der bei allen Verhören zugegen war, erstaunte über die Übereinstimmung der Aussagen, die auch in den Bekenntnissen des Fian und aller deren, die zugegen waren, sich gleich blieb; und noch jetzt alle englischen Reviewers in Verwunderung setzt, daß sie dieselbe als das schwer lösbarste Problem in der Philosophie der schottischen Geschichte (sic) erklären. Man sieht, eine Verschwörung gegen den König hat statt gefunden; der, wie es scheint, auch Bothwell, später selbst der Zauberei beschuldigt, nicht ganz fremd geblieben! Aber es war eine mystische Verschwörung, in der zauberhaften Weise der Zeit betrieben, und der Dämon sollte als Wettermacher die Hauptrolle bei derselben übernehmen. Das Drama spielte daher in der Vision sich durch, und das Band, in dem die Verschworenen verbunden waren, gab ihren Aussagen jene Übereinstimmung in den Umständen; während ihr Hellsehen von dem Thun des Königs Bescheid wußte. Aber die Visionen, im geistigen Gebiete sich bewegend, und die getaufte Katze hatten an der Trägheit der elementarischen Sphäre sich gebrochen; das Schiff des Königs war, wie es scheint, in eine örtliche Windströmung hineingerathen, und das ganze Vorhaben war vereitelt. Die Gerichte hatten, gegen die ideale Welt der mystischen Conspiration, den ganzen schweren Apparat der handgreiflich realen Gebiete hingewendet; und daß sie die luftigen Schatten mit Zangen und Hebeln zu fassen suchten, bringt eben die barocke, ironisch spöttische Seltsamkeit in diesen Handel. Sie hatten übrigens gerade so viel Grund und Ungrund, die Sache für wahr zu halten, wie die früheren Inquisitoren; denn daß die protestantische Liturgie in die Visionen eingelegt worden, konnte wenig ändern. Ihr Urtheil erkannte: Fian sollte erwürgt werden und verbrannt, der Agnes Sampson würde das gleiche Schicksal zugesprochen. Euphemia Maccalzeane, ein Weib von großer Entschlossenheit und unbändiger Leidenschaft, die auf vielfache Giftmischerei, wie in Frankreich die Brinvilliers, angeklagt war, wurde gleichfalls an einen Pfahl gebunden, und zu Asche verbrannt. [1])

1) Nach Beendigung des Prozesses erschien in Edinburg: Newes from Scotland, declaring the damnable Life of D. Fian, a notable

In Remy's Praxis in Lothringen ſind gleichfalls ſolche Klagen auf Sturm und Wettermachen öfter vorgekommen; meiſt aber reduzirte ſich der angerichtete Schaden auf einige Ziegel vom Dache herabgeworfen; wobei es dann an Vorwänden nie gefehlt, warum es nicht zu größerem Unheil gediehen. Doch kommen auch Ausſagen bei ihm vor, die auf die Spur hinführen, wie es bei jenem Wettermachen zugegangen. Mehr als zweihundert Perſonen bekannten nämlich gerichtlich: wie zu gewiſſen Zeiten die Zauberiſchen haufenweiſe zuſammenkämen, an einem Waſſer oder See, am liebſten, wo etwa einer an einem öden und unbeſuchten Orte liegt. Dort nun angelangt, ſchlügen ſie ſo lange mit Ruthen, die ſie vom Geiſt erhielten, in das Waſſer, bis ſich ein dicker Dunſt und Nebel daraus erhebe. In dieſem führen ſie dann über ſich in die Höhe; wo ſofort der Brodem zu ſchwarzen Wolken ſich verdichte, in denen ſie mit den Geiſtern hin- und herführen, und endlich mit Hagel und unter Donnerſchlägen wieder herunterkämen. J. Carmé zu Gerbeweil und Jana Oberta ſagten aus: daß es ihnen nicht geträumt, ſondern daß ſie es mit ihren Augen geſehen: wie eine unglaubliche Zahl aus ihrer Rotte in dergleichen gemachten Wolken, ſchneller als der Sturmwind, hin- und hergefahren, wie wenn Funken in einem dicken Rauche ſchießen, und wieder

---

Sorcerer, who was burned at Edenbrough in Januarie last 1591; which Doctor was Register to the Devill, that sundrie times preached at North-Baricke Kirke to a number of notorious Witches. With the true Examinations of the said Doctor and witches, as the uttered them in the presence of the scottish King; discovering how they pretended to bewitch and drowne his Majestie in the sea coming from Denmarke, wilh such other wonderful Matters, as the like hath not bin heard at anie time. Published according to the scottish Copie. Printed for William Wright. Ein Auszug aus den Acten des Prozeſſes im Manuſcript in Fountainhall's Abstract of the justiciary Record. und neuerdings in R. Pitcairn Trials and other proceadings in Matters criminal before the high court of Justiciary in Scotland, selected from the Records of that court. Edinburgh. 4. Vol. I. p. 203.

vergehen. Unterdessen habe es um sie her gedonnert und entsetzlich gepraſſelt. Alexia sagte: wie sie über dem J. Beht daher geschossen, als er die Pferde gehütet, und der Geist auf ihr Anhalten, von der Höhe herab, zwei seiner Rosse mit den Blitz erschlagen. In den Gebirgen, besonders erster Formation, sind Seen eigener Art keine Seltenheit; nicht eben großen Umfangs, aber unergründlicher Tiefe, daher dunkelgefärbt von Wasser. Es müssen Klüfte seyn, die sie erfüllen, die durch die Berge bis tief in's Innere der Erde gerissen sind. Das Wechselspiel der unterirdischen Kräfte im Abgrund, und der athmosphärischen oben in der Höhe, findet sich daher durch die in ihnen enthaltene Wassermasse vermittelt; so daß die Brunnen der Tiefe mit den Cataracten des Himmels hier noch immer in Verbindung stehen. Solche Örtlichkeiten werden daher Knotenpunkte athmosphärischer Veränderungen seyn, die von hier aus dem Gegenkampfe der Kräfte sich entwickeln; die Localwitterung wird an sie geknüpft erscheinen, und zur Sommerszeit werden die Gebirgwetter sich in den Nebeln dieser Seen am liebsten brauen. Das hat der Sinn des Volkes längst erkannt, und seine Sage knüpft vielfach an solche Localitäten an. Man weiß, was Pausanias vom Brunnen auf dem Lycäus berichtet, der der Wettersee für Arcadien gewesen. „Im Bisthum Girona erhebt sich, erzählt Gervasius von Tilesbury schon im Jahre 902, der Berg Cavagum, heute Canigou genannt; sein Gipfel ist steil, und nach vielen Seiten unersteiglich. Darauf steht ein See mit schwärzlichem Wasser unergründlich. Dort ist der Sage nach das Haus der Dämonen, ein weiter Pallast mit geschlossenen Thüren, jedoch Schloß und Einwohner sind gleich unsichtbar. Wenn jemand einen Stein oder sonst etwas Festes in den See wirft, entsteht, im Zorne dieser Dämonen, sogleich ein Sturm. Sicher ist, daß in diesen Bergen ewiges Unwesen streitender Winde sich findet, und selten oder nie Stille und Ruhe.“ Vom Mummelsee im Schwarzwald geht die gleiche Sage; so man einen oder mehr Steine hineinwirft, trübt sich der heiterste Himmel, und ein Ungewitter entsteht, mit Schlossen und Sturmwinden. Von vielen andern solchen Seen wird das Gleiche berichtet, und sie werden daher wohl auch Nixenbrunnen vom Volk genannt. Man begreift

nun, welche Bedeutung ſie im Hexenweſen haben, bei dem die Naturkräfte, die um ſie her wirkſam ſind, von beſonderem Einfluß ſich bewähren. Dieſe Frauen haben, wie alle Kranken, beſonders die im Nervenſyſtem, den Kalender in ihren Gliedern, der ſie für jede, vorzüglich electriſche Veränderung in der Luft beſonders erregbar macht. Auf jene Hexenberge ſind ohnehin ihre Intentionen hingerichtet; will nun über jenen Seen ein Unwetter ſich brauen, dann bildet ſich über ihnen ein electriſcher örtlicher Knotenpunkt, von dem und zu dem alle electriſchen Strömungen der Umgegend gehen. Die Intentionen, ſchon angeregt, finden daher in ihnen die Wege gebahnt, auf denen ſie concentriſch zu derſelben Mitte hingezogen, die Fahrt beginnen, die ſie zum Heerd der beginnenden athmoſphäriſchen Veränderung führt. Der Sabbath iſt alſo jetzt ein Wetterſabbath, und wird über jenen Seen abgehalten. Mit ſteigender electriſcher Spannung ſteigen die Hexen im ſich erhebenden Nebel auf; wie die Blitze ſchießen und in Zickzack durcheinanderfahren, ſo durchkreuzen ſie die ſich verdichtenden Gewölke; und kommen zuletzt beim Nachlaſſe der Spannung im Wetterſtrahl und den Schloſſen auf die Erde zurück: Alles im Geſichte, das aber in den Naturaufſtand ſich hineingelegt. Wetterpropheten, haben ſie das bevorſtehende Übel im Gebiete der Meteore zum voraus empfunden; ihre Mitleidenſchaft iſt geſtiegen und gefallen mit ſeiner Entwicklung; kein Wunder, daß ſie die volle Überzeugung haben, daß ſie es herbeigeführt und verurſacht haben.

IV.

Der Hexenprozeß.

Die Geſchlechtsverſchiedenheit, die, in allen Vorkommniſſen des gewöhnlichen Lebens, bis in die tiefſte Wurzel hinein ihre durchgreifende Bedeutung hat, iſt in der aufwärtsgehenden Myſtik im Bezuge zu Gott gänzlich bedeutungslos. Der Strahl ſeiner Gnade ſcheint über Berge wie in die Thäler, und es iſt kein Unterſchied zu bemerken, als der, den er ſelber macht in ſeiner Wahl. Die innere menſchliche Relation aber iſt darum

keineswegs vernichtet und aufgehoben; sie besteht fort in Allem, was in jenem Bezuge dem Menschen angehört, also in der Vorbereitung zur Aufnahme jenes Strahles, in seiner inneren Verarbeitung, und in der Auslassung des Aufgenommenen in das Leben. In diesem Allem zeigt sich die Differenz des Geschlechtes: indem der Mann dabei mehr als die selbstständige Einheit, das Weib als die pflegende nährende Vielheit wirkt; jener also in einer Art von nachbildlicher Substitution als der Mandatar, der Aneigner und der Wiederausstrahler der empfangenen Gnade, und sohin wieder als der Schaffner, Haushälter, Leiter und Erleuchter im irdischen Haushalt wirkt; diese aber mehr als die vom Strahl hingenommene Nährmutter des Eingestrahlten, auch im Ausstrahl es immerfort umkleidet; mithin also dem Ersten gegenüber, als die Bewahrerin, Sammlerin und Lichtsaugerin erscheint. Anders wird es in der nach Abwärts gerichteten Mystik beschaffen seyn, wo Creatur der Creatur gegenübersteht; und also von keinem incommensurabeln Verhältniß zwischen unvergleichlichen Größen die Rede ist. Da kann die Nacht sich lügenhaft in das Licht des Tages kleiden; das Verhältniß, das zwischen den Geschlechtern besteht, kann sich also auch auf die Relation übertragen, die zwischen dem Dämon und ihnen besteht; und dieser Übertrag drückt sich in physischer Formel aus, jener kann als Incubus oder als Succubus den ihm Nahenden sich bieten. Hier ist also ein Verhältniß des Mannes zum Bösen denkbar, in dem er als der Herr zugelassen ist, dieses aber als das Beherrschte sich ihm unterordnet; während das Weib überall, nur im Verhältniß der Unterordnung, zur Gemeinschaft zugelassen wird. Der Mann, in solcher Weise zum Dämon in einen positiven Bezug gesetzt, ist es noch um so viel mehr dem Weibe gegenüber; er ist sein Stellvertreter ihm entgegen, und tritt daher durchgängig in der Rolle des Verführers in Mitte der Verführten auf. Denn eben als ein Solcher gibt er aus seiner Einheit hervor, was diese, scheinbar mittheilend, doch in der Wahrheit aus der ersten Einheit alles Unguten empfangen. Also von ihm ausströmend aber kann es viele Empfangende afficiren, die also peripherisch als Verführte ihn, ihr Centrum, umfangen. Daher der Umstand, daß wie die Incubi

häufiger ſind als die Succubi; ſo auch der Zauberweiber mehr ſich finden als der Zauberer, und daß alſo die Überſchrift: der Herenprozeß füglich die ganze Verfahrungsweiſe der Zaubergerichte befaſſen kann.

Das Zauberweſen, wie wir es nun in ſeiner Ausbreitung kennen gelernt, iſt als Doctrin betrachtet, ohne den mindeſten Zweifel die greuelvollſte Irrlehre, in die ſich der menſchliche Geiſt verlieren kann. Dieſer Geiſt, der, wie der Leib die Natur unter ſich, über ſich, um ſich und in ſich fühlt, ſo die Gottheit am Anfang, am Ende, an allen ſeinen Gränzen, und in ſeiner ganzen Subſtanz vernimmt, und wie er aus ihm zum Selbſtbewußtſeyn gekommen, ſo auch an ihm nur allein in demſelben ſich erhalten kann, ſo daß das bloße Wegdenken deſſelben in ihm den Schwindel des Todes regt; dieſer alſo begründete, abhängige Geiſt tritt hier nicht etwa mit ſeinem blos perſönlichen Grunde, ſondern mit dem abſoluten Grunde alles Gewordenen, in den allerfrevelhafteſten Widerſpruch. Er befeſtigt nicht etwa, durch Anhalten ſeines innern belebenden Athemzuges, ſich in jenem ſchwindelhaften, ſelbſtmörderiſchen Wegdenken ſeines innerſten Lebensgrundes; indem er im Atheism ſeine geiſtige Freiheit gegen Gott wendend, ſie in Wahrheit gegen ſich ſelber wendet, und durch ſeinen Zweifel nicht ihn an ſich aufzuheben ſucht; ſondern vielmehr, ſoviel thunlich, ſich an ihm verneint, und alſo ſeinem Dienſte ſich entzieht. Er läßt nicht etwa, wie der eine Pantheism, Gott in ſeinem Werke, alſo allenfalls in maaßloſem Hochmuth in ſich ſelbſt aufgehen; oder entſchließt ſich auch, gleich dem Andern, ſelber in ihn aufzugehen, um im gleichen Hochmuth ſich in ihm als Gott wiederzufinden, und alſo aus eigener Macht die geſchaffene Subſtanz in die ungeſchaffene, oder hinwiederum zu transſubſtanziiren. Er läßt vielmehr Gott in ſeinem Weſen beſtehen, und erhebt ſich nun in ſeinem eigenen, das er ihm allein verdankt, in ſinnloſem Aufſtande gegen ihn. Dazu bewaffnet er nun Alles in ſich, was in den Zeiten jener erſten, altergrauen Rebellion in ihn gekommen, und das, von ſpäteren Formationen gedämpft und überbaut, nach Unten in der Tiefe kocht; und verſchreibt dieſem ſeine höhere und beſſere Natur zu ſchimpflicher Knechtſchaft. Wohl bewußt der Unkraft und

macht, womit dieser Bund geschlagen ist, sieht er sich nach
[illegible] desgenossen in den unsichtbaren Reichen um; und
[illegible] nun dem noch älteren Aufstand an, der die erstge-
[illegible] Geisterreiche erschüttert; sucht, die Naturschranken durch-
[illegible], den Abschaum, den diese empörten Reiche in Folge des
[illegible] denden Kampfes ausgestoßen, in seinen dunkeln Sitzen
um nicht etwa an den, wenn auch wahnsinnigen Hoffnun-
[illegible], eines noch unentschiedenen Kampfes, sondern an der Ver-
[illegible]flung der Niederlage Theil zu nehmen. Und wenn nun noch
solche Lehre auf die blos theoretischen Gebiete sich beschränkte,
würde sie, als eine geistige Verfinsterung, durch eine über-
[illegible]ngende erstarrende Macht, als eine Art von intellectuellen
[illegible]krampf betrachten können. Aber nun bricht sie auch in die
[illegible]n Gebiete ein, auch in ihnen in der gleichen Umkehr, bis
[illegible]m tiefsten Grunde, das Oberste zu unterst wendend. Durch
[illegible]es Überstürzen wird der eingeschaffene Schwerpunkt von
[illegible]m natürlichen Grund gelöst, und an jenen unnatürlichen an-
[illegible]nden; und alles Moralische verliert in dieser Wendung seine
[illegible]prüngliche Währung. Es setzt sich mit der göttlichen Ord-
[illegible]ung in den entschiedensten Widerspruch, und will sich, durch den
[illegible] alles Lebens hindurch, nicht etwa in einem entgegengesetzten
[illegible]öpfungsact, wie im Atheism, in's Nichts hinausgebähren;
sondern in eine negative Existenz hineindrängen, die in Allem
das Widerspiel der positiven ist; und wie diese das absolute
Setzen in ihrem Schooße trägt, so das absolute Aufheben des
Gesetzten, und ein Setzen des Ungesetzten und Ungesetzlichen in
sich beschließt. Daher wird jede Tugend in ihr, in das entgegen-
gesetzte Laster, nicht etwa blos verlarvt, sondern von Innen
heraus durchdringend metamorphosirt; und der ganze Wille mit
voller Schnellkraft nicht seinem Ziele zugewendet, sondern strebt
von ihm weg seinem Widerpart entgegen. Daher werden alle
seine Bewegungen gegen das geistige Weltgesetz feindlich angehend,
es durchkreuzend, irrend und verwirrend, und mit Aufruhr und
Haß seinen ganzen Wirkungskreis erfüllend. Daher die grimme
Mordlust, die gegen alles Lebendige feindselig entzündet, im Blute
doch wieder sich in maaßloser Lust berauscht, und eine neue phan-
tastische Schöpfung in diesem Rausch beginnt; die sie dann in der

dämonischen Gegenkraft aus ihrer bloßen Potentialität zu aktiviren, aus ihrer Unmacht zu integriren, und aus ihrer schattenhaften Unwesenheit bleibend zu realisiren sich bemüht. Endlich ist das Übel eine Seuche, alle Grundlagen des Lebens umstürzend, und Alles, was auf diesem Fundamente ruht, umkehrend, allen leiblichen Bestand erschütternd, zerrüttend, in stetem Umsatze die Kräfte verkehrend, alle milderen Aussonderungen zu Gift umkochend, und das also bereitete in einer Dunstsphäre ausstoßend, die dann weit umher, den Brunnen, aus dem sie aufgestiegen, umhüllt, und Alles, was ihr naht, umstrickt, und in's gleiche Verderben hinüberzieht. So ist es um dies Übel beschaffen, das in seiner ganzen Verderblichkeit in Mitte der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft sich erhoben, und bald die ganze Lebenskraft in ihnen zur Gegenwirkung herausgefordert. Die Ordnung hat also gegen diese lethale Störung sich bewaffnet; sehen wir zu, wie sie in dem Kampfe sich gehalten, und erwägen wir zuerst, wie sie sich zum Streit gerüstet.

1.

Die Vorbedingungen gerichtlicher Untersuchung.

a.

Historische Begründung des Rechtsverfahrens.

Die große ethische Influenza hat, wie wir in der Geschichte ihrer Entwicklung gesehen, keiner Zeit gefehlt; aber sie tritt, wie es bei allen cosmischen Krankheiten der Fall ist, als die große Säcularepidemie, deren Zeugung im ersten Sündenfall geschehen, und deren Stufenalter sich nach solchen, Jahrhunderte langen Wiederkehren messen, in die Geschichte ein. In neuerer Zeit hat sie, besonders in den Reibungen, die zwischen dem Orient und dem Occident in den Kreuzzügen eingetreten, sich entzündet; und von da an sehen wir sie, im Geleite großer Geistesepidemien, die die Form gleichfalls säcularischer Häresien angenommen, und im Gefolge organischer Pestilenzen, die als Lictoren und Nachrichter voraufziehen und die Nachhut bilden, Europa durchwandern. Der beinahe gleichzeitig mächtig

verflammende Manichäism war bestimmt, das Medium zu werden, in dem sie sich bewurzeln, und den Massen mittheilen konnte. Trug diese Lehre, die sich schnell über den Süden verbreitete, und rasch schon in den Norden einzuwandern angefangen, den Sieg davon; dann gab ihre Hierarchie leicht das äusserliche Gerüste her, in dem die geistige, esoterische Hierarchie des Zauberwesens sich um den Geheimdienst vereinigen konnte. Da weckte die Vorsehung in Innocens III, und den beiden großen Ordensstiftern Franz und Dominicus die Männer, die den Gefahren der Zeit zu stehen die Kraft besaßen. Die Irrlehre wurde in den Albigenserkriegen in ihrem großen Waffenplatze angegriffen und besiegt, und die beiden Orden bestimmt, das ihr abgenommene Feld zu bebauen und zu bewahren. Das Recht des Priesters, Richter zu seyn in Glaubenssachen; ein Recht, das sich an jenen großen Gerichtsact knüpft, den nach dem Sündenfall Gott selbst mit den Schuldigen abgehalten, und das von Anbeginn die Kirche im Einzelnen für sich, im Allgemeinen in Concilien geübt, wurde nun auf eigene Inquisitionsgerichte delegirt, und den beiden Orden, zumeist dem, den der hl. Dominicus gestiftet, übergeben. Wie die Theocratie schon zum Kriege gegen die Mohamedaner in den Tempelherren ihre eigene Ritterschaft hatte; so wurde ihr von dem Heiligen jetzt eine sogenannte Christusmiliz zum Kriege gegen die Häretiker aufgerichtet, mit dem Kreuze bezeichnet, und dieselben Indulgenzen wie sie genießend; die Gelübde des Gehorsams, der Armuth und der ehelichen Keuschheit ablegend, zum geistigen wie zum ritterlichen Streit auf eigene Kosten gleich bereit; im letzteren zur Verfügung der Inquisition sich stellend, und darum gleichsam ihre bewehrte Familie bildend, wie die eigentlichen Familiaren ihre Ministerialen; später aber, als sie entwaffnet, mit geänderter Constitution, in der Ordnung der Tertiarier dem Predigerorden verbunden. [1]) Die Institution breitete sich von Frankreich in die spanische und italische Halbinsel, also in den ganzen

1) De origine et progressu officii sanctae Inquisitionis. Autore Ludouico à Paramo Borouensi Archidiac. et Canonico Legionensi. Matriti 1598. p. 105.

romaniſchen Süden, nach Oſt- und Weſtindien, und in einzelnen Radiationen auch in den germaniſchen Norden aus. Durch ſie wurde die furchtbare Häreſie, die, hätte ſie, durch Vermittlung der ſpaniſchen Juden, mit den africaniſchen Mohamedanern ſich verbunden (wie man eines ſolchen Verſuches ſie ſchon beſchuldigt), des ganzen Welttheils ſich bemeiſtert haben würde, vollends ausgerottet; und ſie vertrieb, nach dem erlangten Siege, ſofort die Juden und die Reſte der Mauren aus Spanien. Fortan wachte ſie dann über die Erhaltung der Reinheit der Lehre; ihr ſtand daher auch das Gericht zu in Zauberſachen, und für Frankreich entſchied eine Parlamentsacte vom Jahre 1282, auf Betrieb des Erzbiſchofs von Paris gefaßt: es ſollte die Erkenntniß in Zauberſachen den Geiſtlichen, mit Ausſchluß der Laien, überlaſſen bleiben.

Am Ende des dreizehnten Jahrhunderts wurde die, durch teutſche Kaiſer geſchirmte chriſtliche Theocratie, geſtürzt, die ein halbes Jahrtauſend Europa beherrſcht; weil die Päpſte mit ihren Schirmvögten ſich nicht länger einigen konnten. Die große Vorburg derſelben gegen den Oſten, das durchgebildete Lehenreich im heiligen Lande, ging in der großen Schlacht, die die Blüthe der beiden Ritterorden gefreſſen, um die Mitte des Jahrhunderts verloren; bis zum Anfange des vierzehnten wurden bis auf Kypern alle Bollwerke dieſer Burg verloren. Die Schmach wurde durch die ganze Chriſtenheit tief gefühlt, das Anſehen der Päpſte war hart verſehrt, das Attentat gegen Bonifaz VIII war möglich geworden, und die Oberprieſter mußten, für ihren Theil an der Schuld Aller, in die achtzigjährige Gefangenſchaft ihres neuen Schirmvogts Frankreichs hinüberwandern. Ihre Ritterſchaft, die Templer, waren die Genoſſen ihres Unglücks. Der Orden, in Berührung mit allen Laſtern des Orients, war bis zum Marke von der Seuche zerfreſſen. Als Bankhalter und Wechsler zwiſchen dem Oſten und dem Weſten, und in die Verwaltung aller Länder verwickelt, war er, in ſteter Berührung mit dem Golde, ſelber ungemein reich geworden, aber auch dadurch vielfach entartet. So war er als Prieſter den ſich emancipirenden Mächtigen, zugleich aber in ſeiner Entartung allen ernſteren Bekennern der alten Lehre verhaßt; als mächtiger, kriegsgeübter, mit ſeinen Dienſtleuten

keineswegs vernichtet und aufgehoben; sie besteht fort in Allem, was in jenem Bezuge dem Menschen angehört, also in der Vorbereitung zur Aufnahme jenes Strahles, in seiner inneren Verarbeitung, und in der Auslassung des Aufgenommenen in das Leben. In diesem Allem zeigt sich die Differenz des Geschlechtes: indem der Mann dabei mehr als die selbstständige Einheit, das Weib als die pflegende nährende Vielheit wirkt; jener also in einer Art von nachbildlicher Substitution als der Mandatar, der Aneigner und der Wiederausstrahler der empfangenen Gnade, und sohin wieder als der Schaffner, Haushälter, Leiter und Erleuchter im irdischen Haushalt wirkt; diese aber mehr als die vom Strahl hingenommene Nährmutter des Eingestrahlten, auch im Ausstrahl es immerfort umkleidet; mithin also dem Ersten gegenüber, als die Bewahrerin, Sammlerin und Lichtsaugerin erscheint. Anders wird es in der nach Abwärts gerichteten Mystik beschaffen seyn, wo Creatur der Creatur gegenübersteht; und also von keinem incommensurabeln Verhältniß zwischen unvergleichlichen Größen die Rede ist. Da kann die Nacht sich lügenhaft in das Licht des Tages kleiden; das Verhältniß, das zwischen den Geschlechtern besteht, kann sich also auch auf die Relation übertragen, die zwischen dem Dämon und ihnen besteht; und dieser Übertrag drückt sich in physischer Formel aus, jener kann als Incubus oder als Succubus den ihm Nahenden sich bieten. Hier ist also ein Verhältniß des Mannes zum Bösen denkbar, in dem er als der Herr zugelassen ist, dieses aber als das Beherrschte sich ihm unterordnet; während das Weib überall, nur im Verhältniß der Unterordnung, zur Gemeinschaft zugelassen wird. Der Mann, in solcher Weise zum Dämon in einen positiven Bezug gesetzt, ist es noch um so viel mehr dem Weibe gegenüber; er ist sein Stellvertreter ihm entgegen, und tritt daher durchgängig in der Rolle des Verführers in Mitte der Verführten auf. Denn eben als ein Solcher gibt er aus seiner Einheit hervor, was diese, scheinbar mittheilend, doch in der Wahrheit aus der ersten Einheit alles Unguten empfangen. Also von ihm ausströmend aber kann es viele Empfangende afficiren, die also peripherisch als Verführte ihn, ihr Centrum, umfangen. Daher der Umstand, daß wie die Incubi

Perſonen den Glauben nicht verſagen. Sie ſtarben alſo wohl für ſich ſelber unſchuldig, aber in jener ſolidariſchen Haftung, der die Glieder jeder großen Corporation ſich nicht entziehen können. Was gewaltthätig im Betrieb der Sache geweſen, wurde in der Deutung des Chors in der Geſchichte, der Volksmeinung, dadurch geahndet: daß Papſt und König auf die Ladung des Großmeiſters binnen vierzig Tagen und einem Jahre vor dem höheren Richterſtuhle erſcheinen mußten; von den untergeordneten Werkzeugen aber Marigny und andere Finanzbeamte, deſſelben Laſters angeklagt, am Galgen von Montfaucon ihr Verbrechen zu büßen hatten. Der ganze Act aber, mit allen Formen und Zubehör, und in allen dieſen Einwirkungen und Nachwirkungen, iſt ein Vorzeichen und ein Vorbild der bei weitem meiſten nachfolgenden Hexenprozeſſe.

Die Theocratie war nun gebrochen, das Bundesverhältniß, in dem alle europäiſchen Völker geſtanden, war aufgelöſt; die zuvor theilweiſe Glieder geweſen, erhoben ſich zur vollen Selbſtſtändigkeit, und die landesherrliche Macht arbeitete ſich in Mitte der Nationen zur vollen Unabhängigkeit hervor. Im Übergange aus der verlaſſenen Form in die neue hinein entſtand nun eine Zeit wilder Kämpfe, losgebundener miteinander ringender Kräfte, die in Frankreich die Herrſchaft der Valois bezeichnen. Das Zauberweſen ſpielte dabei ſeine Rolle als Werkzeug in der Hand der Mächtigen, und Robert von Artois wollte Philipp VI und ſeine Königin damit verderben. Da in ſolcher Weiſe die Häupter der Staaten in die Sache ſich verwickelt fanden, konnte es dieſen in der neuen Ordnung der Dinge nicht gefallen, daß die Betheiligten vor einem geiſtlichen Gerichte ihr Recht zu ſuchen hätten. So wurde die Rechtserkenntniß in ſolchen Sachen, die ein früherer Parlamentsbeſchluß dieſen Gerichten zugewieſen, durch einen andern im Jahre 1390 ihnen wieder abgenommen, und den Laiengerichten zuerkannt; wobei dem Procureur des Königs die Inſtruction zur Pflicht gemacht wurde. So war die Jurisdiction in die Hände der Rechtskundigen gegeben, die ſie nun fortan, freilich mit ſubſidiariſcher Beiziehung der Geiſtlichkeit, übten. Die Sache ſelber ging nun ihren Gang, Carl VI hielt ſich für bezaubert; es wurde Sitte an den Höfen, Necromanten zu halten,

Ohnmacht, womit dieser Bund geschlagen ist, sieht er sich nach andern Bundesgenossen in den unsichtbaren Reichen um; und schließt sich nun dem noch älteren Aufstand an, der die erstgeschaffenen Geisterreiche erschüttert; sucht, die Naturschranken durchbrechend, den Abschaum, den diese empörten Reiche in Folge des sich entzündenden Kampfes ausgestoßen, in seinen dunkeln Sitz auf; um nicht etwa an den, wenn auch wahnsinnigen Hoffnungen, eines noch unentschiedenen Kampfes, sondern an der Verzweiflung der Niederlage Theil zu nehmen. Und wenn nun noch eine solche Lehre auf die blos theoretischen Gebiete sich beschränkte, man würde sie, als eine geistige Verfinsterung, durch eine überwältigende erstarrende Macht, als eine Art von intellectuellen Starrkrampf betrachten können. Aber nun bricht sie auch in die ethischen Gebiete ein, auch in ihnen in der gleichen Umkehr, bis zu ihrem tiefsten Grunde, das Oberste zu unterst wendend. Durch künstliches Überstürzen wird der eingeschaffene Schwerpunkt von seinem natürlichen Grund gelöst, und an jenen unnatürlichen angebunden; und alles Moralische verliert in dieser Wendung seine ursprüngliche Währung. Es setzt sich mit der göttlichen Ordnung in den entschiedensten Widerspruch, und will sich, durch den Tod alles Lebens hindurch, nicht etwa in einem entgegengesetzten Schöpfungsact, wie im Atheism, in's Nichts hinausgebähren; sondern in eine negative Existenz hineindrängen, die in Allem das Widerspiel der positiven ist; und wie diese das absolute Setzen in ihrem Schooße trägt, so das absolute Aufheben des Gesetzten, und ein Setzen des Ungesetzten und Ungesetzlichen in sich beschließt. Daher wird jede Tugend in ihr, in das entgegengesetzte Laster, nicht etwa blos verlarvt, sondern von Innen heraus durchdringend metamorphosirt; und der ganze Wille mit voller Schnellkraft nicht seinem Ziele zugewendet, sondern strebt von ihm weg seinem Widerpart entgegen. Daher werden alle seine Bewegungen gegen das geistige Weltgesetz feindlich angehend, es durchkreuzend, irrend und verwirrend, und mit Aufruhr und Haß seinen ganzen Wirkungskreis erfüllend. Daher die grimme Mordlust, die gegen alles Lebendige feindselig entzündet, im Blute doch wieder sich in maaßloser Lust berauscht, und eine neue phantastische Schöpfung in diesem Rausch beginnt; die sie dann in der

brechens angeklagt ſind, das ſich zum Theil der Sichtbarkeit entzieht, und tief in eine unſichtbare Welt hinübergreift. Das Auge des Richters ſchaut nicht in's Verborgene, wie Gottes Auge; die Wurzeln der Verbrechen gehen in jene Nacht zurück, die den menſchlichen Sehkreis umhüllt, während alle ihre Verzweigungen die wirkliche Welt durchwachſen, und die Geſellſchaft in ihrem innerſten Beſtand bedrohen. Wie daher die zu richtenden Thaten zweien Welten angehören, ſo wird auch ihre Unterſuchung zweiſchlächtig nach zweien Richtungen auseinandergehen; und es wird unerläßlich ſeyn, darauf bezügliche Vorbedingungen zu erfüllen, ehe ſie mit gutem Gewiſſen ihr Werk beginnt. Darüber alſo haben wir zuerſt uns auszulaſſen.

Das Übel iſt, wie wir geſehen, zunächſt eine Seuche, eine heilige oder vielmehr unheilige Krankheit in ihrer höheren Wurzel; in ihrer leiblichen Ausbreitung aber eine pathologiſche Affection, in beſtimmten Stadien ablaufend, und in ihren Criſen ſich entwickelnd. Sie muß alſo zuvörderſt aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet werden, und das wird die Sache der Ärzte ſeyn. Jede Krankheit hat ihre Symptome, und dieſe ſind, inſofern alles vom ordentlichen Naturgang Ausweichende etwas Wunderbares ſcheint, an ſich wunderbar; ein Charakter, der bei dieſem Übel, das an der Gränze zweier Welten ſteht, und beide durcheinanderrührt, nothwendig ſcharf hervortritt. Die erſte Frage alſo entſteht: inwiefern können ſolche transcendentale Symptome als Beweiſe für das Eingreifen höherer Mächte gelten? Um dieſe Frage zu beantworten, müßte alſo die Natur innerhalb ihrer Gränzen ſcharf umſchrieben ſeyn, und dieſe ihre Gränzberichtigung zur deutlichen Anſchauung gelangen. Schon das organiſche Leben, und mehr noch das tiefere geiſtige, ſind an die Gränze des Dieſſeits und des Jenſeits geſetzt; es iſt auf jeden Fall das Medium des Durchgangs für alles höhere Wunderbare; was nun thut es von dem Seinigen hinzu? was fügt aus ſeinem geänderten Verhältniß zur umgebenden und ihm einwohnenden Natur ſich bei? Die Begränzung müßte daher nicht blos in's Allgemeine hin, ſondern beſtimmt im Beſondern gegen die beiden Naturen ausgemittelt ſeyn; damit das alſo Gelöſte, ſeiner ſelbſt ganz rund und abgeſchloſſen Bewußte, ſeine Verhältniſſe zu

eng verbundener Adel, der um ſich greifenden Fürſtenmacht ein Stein des Anſtoßes und ein Schrecken; als Gilde reicher Baukhalter den ſich bildenden Finanzirern der neueren Zeit ein Gegenſtand der Eiferſucht und, in der Vorausſetzung übergroßer Schätze, auch der Gier. Ihnen ſchrieb man daher hauptſächlich den Grund des herben Verluſtes zu, und der allgemeine Unwille entlud ſich hauptſächlich über ihrem Haupte. Nogaret, der Urheber des Attentats in Anagni, und Marigny, der Finanzminiſter Philipps des Schönen, übernahmen die Anklage; der Prozeß wurde vor der Inquiſition der Prediger und anderer Mönchsorden geführt: denn er lautete auf Apoſtaſie und Zauberweſen, und zum erſtenmal ſah die Welt das tragiſche Schauſpiel eines ſolchen Prozeſſes in's Große hin ausgeführt. Die Anklage articulirte ſich näher: auf Abſchwörung des Chriſtenthumes durch dreimaliges Beſpeien des Crucifixes bei den Weihen; die Anbetung des Baphometh mit den leuchtenden Augen; die Huldigung, ihm durch die Einweihenden ganz in den Formen des Sabbaths dargebracht; das Gelübde auf Sodomie und das gegenſeitige ſich Preisgeben der Genoſſen abgelegt: Alles ſtehende Typen des Hexenweſens. Die Folter preßte gleichlautende Geſtändniſſe aus: von Erſcheinung der redenden Katze, der da Anbetung dargebracht wird; von den Dämonen, die in Weibsgeſtalt ſich eingefunden, und deren immer je Einer zu einem Bruder ſich geſellt; vom Kinderfraße und dergleichen. Daß man auf ſolche Anſchuldigungen einen Prozeß gegen den Orden gründen konnte, ruhte auf der allgemeinen Meinung, die man von ſeiner Verderbniß hatte. Die Geſtändniſſe, auf der Folter abgedrungen, werden keinem Vernünftigen als Beweiſe gelten. Die Vorgänge bei der Aufnahme mögen ſich auf alte Symbole gründen, deren Schlüſſel der Orden ſelber nicht mehr beſaß. Andererſeits müſſen wir das Gewiſſen der Richter, des Papſtes und des Conciliums von Vienne als die Gewähr hinnehmen: daß die Sache keineswegs völlig grundlos geweſen, und daß ſolche Dinge von einzelnen Gliedern des Ordens, vielleicht von einzelnen Logen, getrieben worden. Der Großmeiſter und die mit ihm den Flammentod ſtarben, widerriefen im entſcheidenden Augenblicke, was ſie früher eingeſtanden; und wir können auch ihnen für ihre

Perſonen den Glauben nicht verſagen. Sie ſtarben alſo wohl für ſich ſelber unſchuldig, aber in jener ſolidariſchen Haftung, der die Glieder jeder großen Corporation ſich nicht entziehen können. Was gewaltthätig im Betrieb der Sache geweſen, wurde in der Deutung des Chors in der Geſchichte, der Volksmeinung, dadurch geahndet: daß Papſt und König auf die Ladung des Großmeiſters binnen vierzig Tagen und einem Jahre vor dem höheren Richterſtuhle erſcheinen mußten; von den untergeordneten Werkzeugen aber Marigny und andere Finanzbeamte, deſſelben Laſters angeklagt, am Galgen von Montfaucon ihr Verbrechen zu büßen hatten. Der ganze Act aber, mit allen Formen und Zubehör, und in allen dieſen Einwirkungen und Nachwirkungen, iſt ein Vorzeichen und ein Vorbild der bei weitem meiſten nachfolgenden Hexenprozeſſe.

Die Theocratie war nun gebrochen, das Bundesverhältniß, in dem alle europäiſchen Völker geſtanden, war aufgelöſt; die zuvor theilweiſe Glieder geweſen, erhoben ſich zur vollen Selbſtſtändigkeit, und die landesherrliche Macht arbeitete ſich in Mitte der Nationen zur vollen Unabhängigkeit hervor. Im Übergange aus der verlaſſenen Form in die neue hinein entſtand nun eine Zeit wilder Kämpfe, losgebundener miteinander ringender Kräfte, die in Frankreich die Herrſchaft der Valois bezeichnen. Das Zauberweſen ſpielte dabei ſeine Rolle als Werkzeug in der Hand der Mächtigen, und Robert von Artois wollte Philipp VI und ſeine Königin damit verderben. Da in ſolcher Weiſe die Häupter der Staaten in die Sache ſich verwickelt fanden, konnte es dieſen in der neuen Ordnung der Dinge nicht gefallen, daß die Betheiligten vor einem geiſtlichen Gerichte ihr Recht zu ſuchen hätten. So wurde die Rechtserkenntniß in ſolchen Sachen, die ein früherer Parlamentsbeſchluß dieſen Gerichten zugewieſen, durch einen andern im Jahre 1390 ihnen wieder abgenommen, und den Laiengerichten zuerkannt; wobei dem Procureur des Königs die Inſtruction zur Pflicht gemacht wurde. So war die Jurisdiction in die Hände der Rechtskundigen gegeben, die ſie nun fortan, freilich mit ſubſidiariſcher Beiziehung der Geiſtlichkeit, übten. Die Sache ſelber ging nun ihren Gang, Carl VI hielt ſich für bezaubert; es wurde Sitte an den Höfen, Necromanten zu halten,

den beiden Sphären genau zu ermitteln im Stande wäre; um, nachdem es auch seine eigene Zuthat abgesondert, das Maaß dämonischer Influenzen zu ermitteln. Nun ist es zwar wahr, daß die concrete Auswirkung aller geistigen Substanzen eine solche Ermittlung nicht unmöglich macht; aber welche Fortschritte haben wir in den sechs Jahrhunderten, wo solche Forschungen durch die dringendsten Forderungen nahe gelegt waren, gemacht? wie hätte man den Ärzten früherer Zeiten die Zumuthung machen können, an die Lösung einer solchen Aufgabe zu gehen?

Eine weitere Frage, die durch sie Erledigung verlangte, war: welche Art organischer Krankheit liegt hier zum Grunde? Von der Besessenheit wußte man: eine Macht, stärker als die des Menschen, hat seiner sich bemächtigt; von seiner objectiven Seite her hat sie ihn umsponnen, und hält ihn nun, wie von einer Webe umwebt, in ihrem Netz gefangen; also daß er, ein Gegenstand höchster Bedauerniß, auf die Hilfe seiner Mitmenschen Anspruch hat. Es mußte nun vor Allem ausgemittelt werden: ruht das Hexenwesen in seinem Naturgrunde nicht gleichfalls auf einem solchen Naturübel, das erst später in die ethische Region übergeht? Hat nicht etwa jenes Übel, das der Besessenheit sich unterlegt, in der andern Affection seine Stelle blos gewechselt, und unter den organischen Regionen und den in ihnen wirksamen Kräften nicht allenfalls blos einen andern Heerd sich auserwählt? Die Besessenheit ist eine Krankheit, die an's helle Licht des Tages sich nicht heraus zu treten scheut; die durchgängig mit ihr verbundene Schlaflosigkeit hält sogar die Beschattung der organischen Nacht fern von ihr. Könnte das Unholdenwesen, am häufigsten Frauen ergreifend, nicht eine nächtliche Krankheit seyn, eben so an den Schlaf gebunden, wie jene an das Wachen? Könnte der Mensch unter Umständen nicht sich der Umhüllung dieses Schlafs entwinden, und nun sehend in der Finsterniß, sie mit dem eigenen Augenlicht erhellen, wie die Thiere der Nacht, die den Naturschlaf durchbrechend, wie lebendige Naturträume die Dunkelheit durchschwärmen? Den Ärzten war der Zustand, in dem jene Weiber, die zum Sabbath fuhren, sich befanden, gar wohl bekannt; sie wußten, daß ein tiefer, steinharter Schlaf sie befangen hielt, und daß es

wie ein Alp ſich auf die Schlafenden gelegt. Wie nun, waren die Vorkommniſſe des Sabbaths nicht etwa die Delirien dieſes ephialtiſchen Übels, und war der Landſchaden, der von den Kranken ausging, etwa die Wirkung der inficirenden Athmoſphäre, die ſie umgab? Solche Erwägungen hätten ohne Zweifel zur genauen Erkenntniß und ſcharfen Unterſcheidung des thieriſchen Magnetisms hingeführt, und der Natur einen großen Theil des Gebietes vindicirt, das bei der Unkunde ihrer Macht, und bei der unbegreiflichen Zweideutigkeit der Erſcheinungen, die Theologie beſetzen mußte. Aber große Entdeckungen ſind, im bisherigen Gang der Dinge, nicht Sache abſichtlicher Überlegung; ſondern Begünſtigungen einer höheren Macht verſchiedenen Zeiten ſparſam vergönnt. Sie wurden in jenen Zeiten den Ärzten nicht gewährt, und ſo blieb den Geiſtern die Verwirrung.

Die wunderſame Phantasmagorie, die alle Ausgeburten des Übels bezeichnete, mußte unmittelbar zur Einbildungskraft hinüberleiten, und dieſe als einen der Heerde bezeichnen, in denen es ſich feſtgeſetzt. Auch dieſe Unterſuchung war Sache der Ärzte und Naturkundigen. War nicht ein krankhafter Zuſtand denkbar, der die Kranken ergriffen, wie die entſprechenden Triebe in der Nymphomanie, und nun in eine wucherude Plaſtik ſich ergoß, die, alle höheren Triebe zu ſich herniederziehend, ohne ihr Zuthun den inneren Menſchen umwandelte; etwa wie in manchen Krankheiten durch Exantheme und Aftergebilde der Organism eine Umwandlung erfährt? Das mußte dann zur Unterſuchung der Rolle hinüberführen, die die Einbildungskraft in menſchlichen Dingen übernimmt. Sie iſt das mythiſche Vermögen im Menſcheu; Mythe, im gewöhnlichen Sinne, als die lebendige Plaſtik des Geiſtes gefaßt. Dieſe Kraft hatte ſchon in früheren Zeiten vor den chriſtlichen gewaltet; die Blöcke, die ſie damals herausgebildet, lagen im Volksglauben allenthalben zu Tage. Ganze Brocken waren ſichtbar auch dem Herenglauben beigemengt; ein Theil derſelben hing freilich mit dem theologiſchen Elemente dieſes Glaubens zuſammen; ein Theil aber war auch ſichtbar durch jene Einbildungskraft der plaſtiſchen Maſſe agglomerirt. Vor Allem alſo mußte auf Scheidung dieſer Elemente gedacht werden, damit man auch hier die Sage im Menſchen von der Geſchichte

Richters; und Gott hat vor Allem über sie Gericht zu hegen. Oder sie sind über diesen Kreis hervorgebrochen, und haben sich den Weg zur Wirklichkeit gebahnt. Dann aber sind sie entweder wieder im Gebiete des menschlichen Willens beschlossen geblieben, und beim besten Vorsatz ihre Absicht auszuführen, hat doch zum Wollen das Können gefehlt. Dann gehören die, die also Übles gesonnen und gewollt, ohne eigentlich Übelthäter zu seyn, vor den Richterstuhl der Kirche. Oder das mystisch entsprungene, im Willen getragene Böse, ist auch in der Ausführung an's Licht geboren worden; dann ist es allerdings das Tribunal des Staates, dem die Jurisdiction zukömmt. Die Entscheidung wird keiner Schwierigkeit unterliegen: ist mit physischen Mitteln, wie in eigentlichen Giftmischereien, das Physische verletzt worden. Anders aber, wenn die Mittel der Ausführung einen metaphysischen Charakter zeigen; wenn nicht das Umhüllende, sondern das unsichtbare Umhüllte thätig gewirkt. Erfolgt freies Eingeständniß, dann ist nach gehöriger Ausmittlung der Thatsache die Entscheidung wieder ohne Schwierigkeit. Tritt aber Läugnung ein, dann findet der bürgerliche Richter sich sogleich in ein Gebiet getrieben, in dem er völlig blind und ohne Pfad und Leitung rathlos sich verirrt. Jede Thatsache ist gleichsam ein lebendes Geschöpf, mit Leib und Seele ausgestattet; und die Seele ist wie in Verzuckung, und steht ihm keine Rede; sie deutet nur stumm auf eine Welt, in der er ein Fremdling ist, und sein Mandat erloschen. Wie die Verbrechen im Dunkel des Geheimnisses wurzeln, so verlieren sich Zeugen, Beweismittel und Alles gleich in's Transcendente; dem Verfahren schwindet sogleich aller feste Boden; in der unbekannten Welt kennt der Prozedirende sich nicht ferner aus, und geräth in rathlose Verwirrung. Die Frage nach dem Forum war daher gleichfalls vor Allem von den Juristen in ganzer Schärfe auszumitteln. Ferner war ihnen eine Kenntniß von der Statistik und Geschichte der Verbrechen im Großen anzumuthen. Ganze Jahrhunderte wurden von der Furcht, vor der allgemeinen Verbreitung dieses größten aller Verbrechen, hart geängstigt; und wenn diese Furcht ja in Zwischenräumen nachgelassen, und das leichte Blut durch Spott sich Luft zu machen versucht, dann trat der panische Schrecken

mit vermehrter Intenſität nun dort und dann wieder an anderer Stelle hervor, und bedrängte die Gemüther nur um ſo ſtärker. Nun haben aber die Verbrechen, ob es gleich ihr eigenthümliches Weſen iſt, kein Geſetz anzuerkennen, doch ein Geſetz der Nothwendigkeit, dem ſie ſich nicht entziehen mögen. Alle ſolche Verbrechen als Landplagen haben gewiſſe Träger und Mittelpunkte, an die ſie ſich anknüpfen; in denen ſie zuerſt gleichſam ſich verkörpert haben, und durch die ſie in die Geſellſchaft eingebrochen, und nun in ihr wieder bandenweiſe ſich fortzupflanzen und zu erhalten ſuchen. Die Anzahl ſolcher Träger iſt für jedes Verbrechen gemeſſen, gewogen, und gezählt, und dies Maaß iſt durch den Geſundheitsſtand der Societät bedingt; auch die Intenſität des Übels in ſeinem Einſchlag und ſeiner agglomerirenden Wirkung iſt gleichfalls dadurch beſtimmt. Dieſe conſtante Ziffer iſt freilich, je nach den Zeiten und den Orten, einer Vermehrung und Verminderung fähig; aber bei der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur, zwiſchen Bösartigkeit und Gutartigkeit hin- und herüberſchwebend, doch in ihrem Wechſel innerhalb beſtimmter Gränzen eingeſchloſſen. Die Magiſtrate und Gerichte ſind nun aber auf einen Punkt geſtellt, wo ſie dieſe Ziffern und Gränzen, wenn auch nur approximativ, erkennen können. Mehren ſich alſo die Verbrechen in gemeiner Meinung über alles Maaß hinaus, ſo werden ſie der aufgeſchreckten Beſorgniß nicht leicht Glauben beimeſſen, und ſich in ihrem Urtheil dadurch befangen laſſen. Hat aber die Zahl auch wirklich und unläugbar zugenommen, dann werden ſie in dem Übel den Charakter einer endemiſchen oder epidemiſchen ſocialen Krankheit erkennen; und ſich eher geneigt finden, das Überhandnehmen der Anſteckung von der zunehmenden Anſteckbarkeit und Dispoſition der Angeſteckten, als von der gemehrten Zahl der anſteckenden eigentlich Strafbaren abzuleiten. Dann aber theilt ſich das Amt des Richters in ein zwiefaches: ein abſchließendes gegen die Heerde der Anſteckung gerichtet, und ein ſchützendes und bewahrendes für die der Anſteckung Ausgeſetzten; was uns dann, da es nicht leicht ohne die Geiſtlichen geſchehen mag, zu dieſen hinüberführt.

Den Theologen hat es nämlich obgelegen, vor Allem über den Grad des Einfluſſes, den der Dämon über die menſchliche

Natur gewinnen kann, die Richter und die Ärzte zu belehren. Welche Gewalt besitzt er von Natur, welche hat er sich dazu erworben, und auf welche kann er der christlichen Kirche gegenüber Anspruch machen? Das sind Fragen, deren Erörterung jeder Anklage auf Bündniß mit ihm vorangehen muß. Der erste Zauberprozeß ist, nach dem ersten Sündenfalle, vor dem Richterstuhle Gottes geführt und entschieden worden. Die erstgeschaffenen Stammeshäupter des Geschlechtes waren an dem Brunnen des Lebenswassers vorübergegangen, und hatten aus dem Zauberbrunnen getrunken. Der Drache hatte sie mit List berückt, und sie hatten das Bündniß auf Dienstbarkeit mit ihm abgeschlossen. Das Weib hatte ihm zuerst geglaubt: daß, wo sie esse, sie hellsehend werde, und wie den Elohim gleich in Durchschauen des Guten und des Bösen; beider mächtig, und darum mit nichten dem Tode pflichtig. Indem sie daher am Tische des Sabbaths von seiner Frucht gegessen, hatte sie Hexenwerk getrieben, und den Gatten zu dem gleichen Werk durch Miteſſen gebracht. Nun sitzt Gott, der Alldurchschauer, zu Gerichte, und die Inquisition beginnt. Die Angeklagten werden geladen, sie sind selbst die Zeugen ihrer Schuld, denn da sie hellsehend geworden, müssen ihre Furcht und ihre Schaam laut verkünden, daß sie das Böse jetzt in sich aufgenommen. Der Mann wälzt die Schuld auf's Weib, dieses auf den Drachen; ihm, als dem ersten Urheber, wird daher auch zuerst das Urtheil gesprochen. Der Fluch trifft ihn in Mitte aller Thiere; nicht aufrecht soll er stehen, sondern sich auf dem Bauche wälzen, und Staub essen und Moder alle die Tage seines Lebens. Dem Bande, das er mit dem Weibe angeknüpft, soll die Feindschaft zwischen seinem Samen und dem ihren sich entgegensetzen. Die Ferse, das Äusserste des Einen, ist ihm preis gegeben; aber dieser wird dafür sein Innerstes und Höchstes zertreten. Dem Weibe ist die Mühsal und die Wehe der Geburt aufgeladen, und es ist in des Mannes Dienstbarkeit gegeben; diesem aber ein mühseliges Leben auf der für ihn bedornten Erde, bis er zu ihr, aus der er genommen worden, zurückgekehrt. So wurde das Gericht gehegt, wie Gott allein es hegen konnte, mit vollkommener Durchschauung des Gegenstandes; die Strafen aber nicht wie zufällig

dem Individuum anfliegend, ſondern dem Vergehen ſelbſt entquellend; daher auch nicht auf das Individuum ſich beſchränkend, ſondern dem ganzen Geſchlechte inhärirend. Ganz war es dem Tod verfallen, der allen Verurtheilten gemeinſam zuerkannt worden; und zwar war es nicht blos dem leiblichen, ſondern auch dem geiſtigen hingegeben; dem Falle nämlich und der Verwerfung, wovon jener nur ein bedeutungsvolles Zeichen iſt.

Nachdem die Zeiten abgelaufen, wurde ein zweites Gericht gehegt. Weil dem verführenden Geiſte, bei einem contemplativen Schauen in die Gegenwart, auch ein gleichartig feſtes, ſtändiges und unveränderliches Wollen zukömmt; ſo waren Fall und Verwerfung für ihn unwiderruflich feſtgeſtellt. Weil aber den Verführten, aus Leib und Seele verbunden, ein discurſives Denken einwohnt, und ſo auch ein in gleicher Weiſe beweglich Wollen; darum war die Geſchichte zur Expiation, unter göttlicher Mithilfe, ihnen zugetheilt. In ihrem Ablauf that die Feindſchaft, geſetzt zwiſchen des Weibes Samen und des Drachen Samen, ihre Wirkung; es läuterte ſich das Blut in dem einen Geſchlechte in dem Maaße, wie es im andern ſich vergiftete; denn dieſe Scheidung war die Aufgabe der alten Zeit. Das erwählte Volk hatte darum von den andern Völkern ſich ausgeſchieden; in ihm trieb wieder Hoffart und Hypocriſie zur Linken, wie Demuth und Frömmigkeit auf die Rechte hin. Bei ihr ſtand Gott, die andere Seite war des Drachen Seite; ſie aber glaubten ihm mehr als Gott, weil ſie ſein Trugbild für das Bild Gottes hielten. Als endlich die Gegenſätze zu ihrem einfachſten Ausdrucke gekommen, als auf der einen Seite Gott ſich in der Incarnation verborgen, auf der andern der Drache ſich in Obſeſſion verlarvt; da war die Stunde des Gerichts hereingebrochen. Aber diesmal ſchien es: nicht der wahre Gott gehe über den Böſen und ſeinen Anhang zu Gerichte, ſondern umgekehrt; der Böſe hatte das Geding berufen, ſein Anhang ſaß auf den Richterſtühlen, und es ließ ſich an, als ſolle der Verworfene über den Verwerfer Urtheil ſprechen. Die Blinden urtheilten: nicht ſie, ſondern Er habe ſich mit Beelzebub verbunden, und, ein Zaubermann, in ſeiner Macht Wunderzeichen verübt. Sie verurtheilten ihn daher zum Tode, und ſo wurde das Auto da Fe auf Golgatha

abgehalten. Die Hölle jubelte, die grauen Bünde von der Linken hatten über die Bundesgenoſſenſchaft von der Rechten geſiegt, die alte Weiſſagung war zu Schanden worden: denn des Drachen Samen hatte des Weibes Samen das Haupt zertreten; denn der Schlangentödter war von den Windungen der Schlange ſelbſt umſtrickt und getödtet worden. Da wurden die Wunder der Vorſehung plötzlich offenbar. Die Sünde, durch Mißbrauch der Freiheit hervorgerufen, und zwiſchen Gott und die Creatur eintretend, hatte auch Seele und Leib in ihr voneinander abgeſpalten, und alſo den Tod in ſie eingetragen. Die Wiederherſtellung konnte nur geſchehen, indem Gott durch Einigung mit der in der gleichen Verſuchung bewahrten Creatur die ſpaltende Sünde ausgeſtoßen, und jene nun mit Freiheit in den Tod gehend, dadurch die zwiſchen Leib und Seele eingedrungene Sünde gebüßt und ausgeworfen. Der Moment des Todes, den die Hölle in ihrem Gerichte über das Opfer verhängt, war daher der Augenblick ihrer Niederlage; die verwundete Ferſe hatte nur den phyſiſchen Tod herbeigeführt, die Auferſtehung aber zerſchmetterte des Drachen Haupt; die Weiſſagung war erfüllt, der geiſtige Tod war für Alle abgewendet, die ſich zum Sieger hielten. Die Handlung war aber auch vorbildlich, die ganze Geſchichte und ihre Zukunft in ſich beſchließend; darum war in dieſer Auferſtehung auch die Vernichtung des phyſiſchen Todes am Ende der ſühnenden Geſchichte und der Wiederherſtellung aller Dinge vorgebildet.

Der Schlangentreter ſteht alſo ſeither auf dem Haupt des Drachen; der Stein, auf dem ſeine Kirche ſich erbaut, iſt ihm aufgewälzt; die Mitte und das Centrum ſeiner Kraft iſt ihm genommen, nur das äuſſerlich Tiefere, gleichſam das Animaliſche iſt ihm geblieben; und er umſchlingt mit den Windungen dieſer gebrochenen Natur noch krampfhaft den Stein, um die hiſtoriſche Expiation vollenden zu helfen. Das mußten nun die Theologen vor Allem bedenken: damit die Inquiſition, in der menſchliches Gericht als Stellvertreter Gottes ſaß, um über Verſuche der Wiederherſtellung alter Bundesgenoſſenſchaft zu richten, dem Gerichte Gottes im Anbeginn ſich nachbildete; und nicht dem, in welchem die Kinder der Welt unter ihrem Fürſten, über den

Führer der Kinder Gottes ihre Sentenz gefällt. Der Dämon hat nicht mehr die Macht wie ehmals, ein ganzes Geſchlecht alſo zu verſtricken, daß nur eine Flut die Größe des Verderbens zu tilgen vermochte. Er hat nicht mehr die Gewalt, ganze Völker zu inficiren, daß andere Völker, um der Verpeſtung zu wehren, dagegen aufgeboten werden müſſen. Denn die Kirche mit allen ihren Heilsanſtalten ſteht ihm, zum Schutz und Schirm der ihren, entgegen; ſie iſt ſtärker denn er, und ſeine Stärke wird gebunden von der ihren. Nur Solche, die ſich losſagen von ihr; Einzelne, die über ihr Weichbild ſich hinaus wagen, können ferner ſeine Bundesgenoſſen werden. Alſo mußten die Reden von den Zaubergenoſſen, die wie der Sand am Meere in ihren Schaaren angewachſen, übertrieben ſeyn; und die Erzählungen von unzähligen Kindermorden, die ſie verübt, auf Illuſion oder Lüge beruhen. Trois Echelles, der am Hofe Carls IX lange den Gaukler geſpielt, 1571 aber auf dem Grevèplatze hingerichtet wurde, hatte vor dem Könige, ſeinen Marſchällen und dem Admiral Coligny ſeine Bekenntniſſe auf den Sabbath, ſeine Tänze, ſeine Giftküche und ſeine Unzucht gemacht, und wie er ſeine Künſte mit Hilfe eines Geiſtes wirke. Er hatte, um Verzeihung zu gewinnen, ſeine Mitſchuldigen angegeben, und die Zeichen, an denen man ſie erkenne. Bei der Unterſuchung fand man Viele der alſo Bezeichneten. Man ſagte, es ſeyen ihrer 1200 geweſen; nach Andern fand man 3000; nach noch Andern wären der Genoſſen 30,000, mehr als 100,000, ja 300,000 geweſen. Die Nachläßigkeit der Richter, klagte man, habe die Zahl ſo in's Unermeßliche gemehrt, daß eine größere Menge, dann Huren und Hurenwirthe, die chriſtliche Welt erfüllten. Man ſieht, wie der paniſche Schrecken, ſich von Stufe zu Stufe ſteigernd, dieſe Ziffern unchriſtlicher Befürchtungen übereinander aufgethürmt.

Betrachten wir die Einrichtung des Haushalts in der phyſiſchen Natur, dann ſehen wir dort ein Analogon des Dämoniſchen in den verwirrenden, die Harmonie ſtörenden, maaßlos wirkenden, gewaltſamen Kräften, die ſich von Zeit zu Zeit, etwa unter fremdem Einfluß, aufthun, und von den Naturgeſetzen ſich loszureißen ſcheinen, und nun große Anomalien in dem ſonſt

ruhigen Naturgange hervorbringen. Aber sogleich tritt auch die Heilkraft der Natur hervor; sie überspinnt die störenden Kräfte, ebnet und gleicht die Ungleichheiten aus, und die alte Harmonie wird bald wieder hergestellt. Das beweist einmal die Überlegenheit der erhaltenden Kräfte, und daß die, welche vom Übel sind, ihnen untergeordnet erscheinen; weswegen das Ungesetz des Ordnungslosen vom Gesetz der Ordnung beherrscht wird, und daher gleichfalls seine Gesetzlichkeit erhält. Nicht anders ist es um die moralische Welt beschaffen, wo die Freiheit der Geister die Verhältnisse complicirt; wo aber die Wuth der störenden Kräfte, auf die Länge, nichts vermag schon gegen den stillen Widerstand des Guten, und noch weniger gegen seine thätige Äusserung. In beiden Welten sind also die Kräftemassen von beiden Seiten ungleich vertheilt, und die der Erhaltenden überwiegt nothwendig; eben weil die Welt auf die Fortdauer gestellt erscheint. Sollte es nun im Reiche der Gnade, seit den antediluvianischen Zeiten, die untergegangen, anders stehen? Sollte Gott in ihnen schwächer als der Dämon seyn? Sollte die Gabe von Oben im Guten, das im Menschen liegt, ein minder bereitwilliges Entgegenkommen finden, als die Verführung, die von Unten heraufdringt, im Bösen sich bereitet sieht. Um das Böse bis zu seinem äussersten Gipfel der Verneinung hinaufzutreiben, wie es sich bei den Eingeweihten des Zauberwesens findet, bedarf es einer Genialität in der Verkehrtheit, wie eine solche in allen guten Dingen dazu gehört, um einen mystischen Heiligen zu bilden; denn das bloße Gewährenlassen der argen oder der guten Natur in ihnen wird keineswegs zum Ziele führen. Genialität aller Art ist aber nur Sache von wenigen; und es steht nicht zu glauben, daß die schwarze die weiße überwiegt, und daß es unvergleichlich mehr Teufelsbanner und Gebannte als Gottesfreunde und Heilige gebe; die Mitte zwischen beiden wird dann mit dem gewöhnlichen Haufen, schlecht und recht, sich erfüllen. Man hat das zu aller Zeit gefühlt, und hat die Masse des zunehmenden Bösen durch das Nahen der letzten Zeiten sich erklärt; wo der bevorstehende Untergang durch eine solche Zunahme eingeleitet werden muß. Aber diese Meinung hat sich nach Verlauf

mancher Jahrhunderte als voreilig bewährt; und die Richter
ıren nicht berechtigt, auf dieſe Vorausſetzung hin zu procediren.

Endlich, wie das myſtiſche Leben der Heiligen auf der Un-
:lage des einfach moraliſchen ſchlichten Wohlverhaltens im
wöhnlichen Leben ruht, und das hier Hervortretende nur auf
ıer höheren Stufe wiederholt; ſo wird dieſer dämoniſche Greuel
:ichfalls, nur als eine tiefere Stufe der Verſunkenheit, der
:gion eines laſterhaften Lebens, innerhalb der Schranken der
ewöhnlichkeit, ſich unterbreiten. Denn wer die rechte Freiheit
nes Willens will, ſucht ſie entweder in der quellenhaften Frei-
it, die auch dem perſönlichen Willen die ſeinige urſprünglich
ſtattet hat, und einigt ihn daher mit dieſer ſeiner Quelle in
ott. Oder er ſucht ſie, im Widerſpruche mit ihr, in ſeinem
:genwillen; und neigt nun, in nothwendiger Schwerkraft, zum
uellpunkte aller Verneinung, zum Dämon hin. Schon im
wöhnlichen Leben tritt alſo eine Continuität des irdiſch Guten
it dem Himmliſchen und Überhimmliſchen, und eine Gleiche
:es Schlechten, mit dem Unterirdiſchen und dem Unterweltı-
hen, ein; und dem Bunde, der mit Gott ſich lebt, lebt ein
derer mit dem Dämon ſich entgegen. Nun gibt es in dieſem
)iefachen Bunde eine doppelte Weiſe der Ausführung: entweder
e Einigung iſt vorzugsweiſe im *theoretiſchen* Willen ge-
)ehen, oder im *practiſchen*, nach Auſſen wirkſamen. Im
ſten Falle geht die Einigung mit Gott auf die Reinigung des
ndividuums in ſich, die mit dem Dämon auf die Stärkung des
liſchen Eigenwillens in ſeiner Negation. Im andern iſt es der
ätige, nach Auſſen wirkſame Wille, der einerſeits die Reini-
ıng und Stärkung zum Guten, andererſeits die Verunreinigung
ıd Energie zum Böſen erfahren. Im letzteren Falle iſt ſein
hun Sache der politiſchen Geſellſchaft, die ſeine Einwirkung in
ren Folgen erfährt, und ſie durch Anerkenntniß ehrt, wenn ſie
m Guten gehen, oder durch Repreſſion abwehrt, wenn ſie zum
öſen gerichtet ſind. Im andern Falle iſt, was er im Beſchluſſe
ines irdiſchen Hauſes vollbracht, nicht Sache der politiſchen Ge-
llſchaft, die keineswegs in dieſe ſeine Burg einzudringen vermag;
ndern allein der Kirche, die auf der negativen Seite ihre Ju-
sdiction im Beichtſtuhle übt. Gibt es nun einen Zuſtand im

ruhigen Naturgange hervorbringen. Aber ſogleich tritt auch die Heilkraft der Natur hervor; ſie überſpinnt die ſtörenden Kräfte, ebnet und gleicht die Ungleichheiten aus, und die alte Harmonie wird bald wieder hergeſtellt. Das beweiſt einmal die Überlegenheit der erhaltenden Kräfte, und daß die, welche vom Übel ſind, ihnen untergeordnet erſcheinen; weswegen das Ungeſetz des Ordnungsloſen vom Geſetz der Ordnung beherrſcht wird, und daher gleichfalls ſeine Geſetzlichkeit erhält. Nicht anders iſt es um die moraliſche Welt beſchaffen, wo die Freiheit der Geiſter die Verhältniſſe complicirt; wo aber die Wuth der ſtörenden Kräfte, auf die Länge, nichts vermag ſchon gegen den ſtillen Widerſtand des Guten, und noch weniger gegen ſeine thätige Äuſſerung. In beiden Welten ſind alſo die Kräftemaſſen von beiden Seiten ungleich vertheilt, und die der Erhaltenden überwiegt nothwendig; eben weil die Welt auf die Fortdauer geſtellt erſcheint. Sollte es nun im Reiche der Gnade, ſeit den antediluvianiſchen Zeiten, die untergegangen, anders ſtehen? Sollte Gott in ihnen ſchwächer als der Dämon ſeyn? Sollte die Gabe von Oben im Guten, das im Menſchen liegt, ein minder bereitwilliges Entgegenkommen finden, als die Verführung, die von Unten heraufdringt, im Böſen ſich bereitet ſieht. Um das Böſe bis zu ſeinem äuſſerſten Gipfel der Verneinung hinaufzutreiben, wie es ſich bei den Eingeweihten des Zauberweſens findet, bedarf es einer Genialität in der Verkehrtheit, wie eine ſolche in allen guten Dingen dazu gehört, um einen myſtiſchen Heiligen zu bilden; denn das bloße Gewährenlaſſen der argen oder der guten Natur in ihnen wird keineswegs zum Ziele führen. Genialität aller Art iſt aber nur Sache von wenigen; und es ſteht nicht zu glauben, daß die ſchwarze die weiße überwiegt, und daß es unvergleichlich mehr Teufelsbanner und Gebannte als Gottesfreunde und Heilige gebe; die Mitte zwiſchen beiden wird dann mit dem gewöhnlichen Haufen, ſchlecht und recht, ſich erfüllen. Man hat das zu aller Zeit gefühlt, und hat die Maſſe des zunehmenden Böſen durch das Nahen der letzten Zeiten ſich erklärt; wo der bevorſtehende Untergang durch eine ſolche Zunahme eingeleitet werden muß. Aber dieſe Meinung hat ſich nach Verlauf

ſo mancher Jahrhunderte als voreilig bewährt; und die Richter waren nicht berechtigt, auf dieſe Vorausſetzung hin zu procediren.

Endlich, wie das myſtiſche Leben der Heiligen auf der Unterlage des einfach moraliſchen ſchlichten Wohlverhaltens im gewöhnlichen Leben ruht, und das hier Hervortretende nur auf einer höheren Stufe wiederholt; ſo wird dieſer dämoniſche Greuel gleichfalls, nur als eine tiefere Stufe der Verſunkenheit, der Region eines laſterhaften Lebens, innerhalb der Schranken der Gewöhnlichkeit, ſich unterbreiten. Denn wer die rechte Freiheit ſeines Willens will, ſucht ſie entweder in der quellenhaften Freiheit, die auch dem perſönlichen Willen die ſeinige urſprünglich geſtattet hat, und einigt ihn daher mit dieſer ſeiner Quelle in Gott. Oder er ſucht ſie, im Widerſpruche mit ihr, in ſeinem Eigenwillen; und neigt nun, in nothwendiger Schwerkraft, zum Quellpunkte aller Verneinung, zum Dämon hin. Schon im gewöhnlichen Leben tritt alſo eine Continuität des irdiſch Guten mit dem Himmliſchen und Überhimmliſchen, und eine Gleiche alles Schlechten, mit dem Unterirdiſchen und dem Unterweltlichen, ein; und dem Bunde, der mit Gott ſich lebt, lebt ein anderer mit dem Dämon ſich entgegen. Nun gibt es in dieſem zwiefachen Bunde eine doppelte Weiſe der Ausführung: entweder die Einigung iſt vorzugsweiſe im *theoretiſchen* Willen geſchehen, oder im *practiſchen*, nach Auſſen wirkſamen. Im erſten Falle geht die Einigung mit Gott auf die Reinigung des Individuums in ſich, die mit dem Dämon auf die Stärkung des falſchen Eigenwillens in ſeiner Negation. Im andern iſt es der thätige, nach Auſſen wirkſame Wille, der einerſeits die Reinigung und Stärkung zum Guten, andererſeits die Verunreinigung und Energie zum Böſen erfahren. Im letzteren Falle iſt ſein Thun Sache der politiſchen Geſellſchaft, die ſeine Einwirkung in ihren Folgen erfährt, und ſie durch Anerkenntniß ehrt, wenn ſie zum Guten gehen, oder durch Repreſſion abwehrt, wenn ſie zum Böſen gerichtet ſind. Im andern Falle iſt, was er im Beſchluſſe ſeines irdiſchen Hauſes vollbracht, nicht Sache der politiſchen Geſellſchaft, die keineswegs in dieſe ſeine Burg einzudringen vermag; ſondern allein der Kirche, die auf der negativen Seite ihre Jurisdiction im Beichtſtuhle übt. Gibt es nun einen Zuſtand im

Menſchen, den myſtiſchen, in dem dieſe Bündniſſe ſich enger ſchließen, weil er in ein Verhältniß, gleichſam zwiſchen Tod und Leben, verſetzt, tiefer in das Über- und Unterſinnliche eingreifen kann; dann werden in ihm dieſe Unterſchiede fortbeſtehen. Der Myſtiſche, der ſich zu Gott gewendet, wird vor Allem ſein inneres contemplatives Leben, und durch dieſes dann auch ſein äuſſeres, thätiges, unter den Bedingungen jenes erſten, geſtärkt, gereinigt und erweitert haben; das Gegentheil aber wird bei denen eintreten, die ſich zur anderen Seite hingerichtet. Auch hier wird alſo der Unterſchied von Eſoteriſchem und Exoteriſchem vor Allem ſcharf feſtgehalten werden müſſen; nur die letzteren Modalitäten gehören vor das Gericht des Staates, der die andern der Kirche zu überlaſſen hat. Über den Sabbath und alle ſeine Abominationen haben alſo die Criminalgerichte keine Erkenntniſſe zu fällen; ſo wenig ſie Scheidungsklagen auf das Incubat und Succubat annehmen. Dergleichen gehört in den Wirkungskreis der Kirche, die aber ihrerſeits keineswegs ihren Beichtſpiegel mit der Folter abfragt. Ihr auch kömmt, ſoviel es thunlich iſt, die Entſcheidung zu: ob das im Menſchen liegende Böſe, im gegebenen Falle, hinreicht, um die Thatſache zu erklären; oder ob es dazu eines ausdrücklichen Bündniſſes mit dem objectiven Böſen bedurft.

Man hat es wahrlich in dieſen Sachen nicht an Nachforſchungen fehlen laſſen; aber wir ſehen doch nicht: daß man im Laufe der Vorkommniſſe die ganze Wichtigkeit dieſer Vorfragen und Unterſuchungen erkannt, und mit ihrer Beantwortung auf's Reine gekommen wäre. Man muß ſich jedoch erinnern, daß wir, die wir die Vorfallenheiten und Erfahrungen ſo vieler Jahrhunderte überſehen, in einem ganz anderen Verhältniſſe zu der Frage ſtehen; als jene, die im Beginne aller dieſer practiſchen Einſicht bar, mit einemmale ein Werk, wie aus dem Grunde der Hölle, vor ſich aufſteigen und erwachſen ſahen. Die Welt ſchien durch dieſe Ausgeburt des Abgrundes bedroht; es war, als habe ein Schlund in Mitte der Geſellſchaft ſich aufgethan, der, indem er die Glühlava einer ſchreckenbedeckten, unterirdiſchen Tiefe auswürgte, zu einem Vulkane zu erwachſen drohte, der die ganze Geſellſchaft unterwühlte, und zu ſich herniederzöge.

Um dem Übel zu wehren, wenn es noch Zeit ſey, waren die Gerichte hingeſendet; ſie konnten ihrem ſchützenden Werke nicht jene Unterſuchungen voranſchicken, die ſich als Reſultate von ſelber, ſo ſchien es, aus ihren Nachforſchungen ergeben mußten. Man hatte gut reden von der Unwahrſcheinlichkeit, daß ſo Viele als überlegte Verbrecher bei der Sache betheiligt ſeyen; da das Andenken an die manichäiſche Häreſie noch in Aller Gedächtniß lebte. Man konnte damals es auch als unwahrſcheinlich befinden, daß viele Menſchen zu ſolchen grundverkehrten, widerſinnigen Sätzen ſich bekennen würden; und doch hatten Hunderttauſende ihnen angehangen, und es war nahe daran geweſen, daß ſie das Übergewicht erlangt. Man hatte unzählige freiwillige, nicht durch Qualen erzwungene Geſtändniſſe, und dieſe deckten die große Verbreitung des Übels auf. Das deutete freilich auf eine ſeuchenhafte Anſteckung hin; aber die Hundswuth iſt gleichfalls eine Krankheit, ſollte man auch ſie etwa gewähren laſſen, und der Hunde ſchonen, weil ſie nicht Schuld an ihrem Unfall ſind. Dieſe Verbreitung, die, wie man befunden, nicht blos viele Individuen im räumlichen Nebeneinanderſeyn umfaßte; ſondern auch von Generation zu Generation erblich ſich erſtreckte, war ſo ſehr im allgemeinen Volksglauben: daß ganze Orte ſich gefunden, deren Einwohner eins geworden, ihre Wohnungen zu verlaſſen, und ſich anderswohin zu begeben; um keiner andern Urſache willen, als weil die Obrigkeit ſich nicht entſchließen konnte, auf dieſe Art von Verbrechen ſich einzulaſſen. Das Volk hielt auch wohl in ſolchen Fällen zur Selbſthilfe ſich berechtigt, wie es denn in Laon zwei ſolche Angeklagte, die das Gericht zum Staubeſen verurtheilt hatte, ſteinigte; angeblich, um den Zorn Gottes von ſich abzuwenden. Das legte den Richtern die Verpflichtung auf, allen Ernſtes in der Sache zuzuſehen, und dem Verderben in ſeinem Keim zu wehren; damit es nicht in Flammen über der ganzen alten Ordnung zuſammenſchlage. Lambert Danäus erzählt: in einigen, wahrſcheinlich ſavojiſchen Gegenden ſey die Verwegenheit und Wuth ſo weit gegangen, daß mehrere der Bezüchtigten, offen und ohne Hehl vor aller Welt, ausgerufen, daß, wenn ſie einmal einen großen Mann zum Führer erhalten könnten, ſie dann zahlreich und ſtark genug ſeyen, daß ſie, um

ihn verſammelt, ſich eines offnen Krieges gegen jeden König unterwinden möchten, und daß ſie hoffen dürften, mit Hilfe ihrer Kunſt, ſo leicht über ihn den Sieg davon zu tragen, wie ihn ehmals die Hunnen, über Sigebert den Frankenkönig, durch Zauberwerk davon getragen, wie bei Gregor von Tours ſich finde. [1]) Das ſprach wahrſcheinlich die Verzweiflung aus ihnen über die Verfolgung, die ſie erduldeten; aber man ſieht, wie ſie ſich fühlten, und wie die Gerichte ihnen gegenüber in der Schlachtlinie ſtanden, und keine Zeit hatten, große Betrachtungen über die Natur ihrer Aufgabe anzuſtellen.

c.

Die Hexenproben in der Praxis.

Man würde ſich hart an den Gerichten verſündigen, an denen nämlich, die in den beſſeren Zeiten urtheilten, und bei den größeren Corporationen, da, wo Religion, Moral, Gewiſſen, Rechtlichkeit, Billigkeit und Menſchlichkeit noch etwas galten, wenn man glaubt: es ſey durchhin mit Leichtſinn, Unmenſchlichkeit und gewiſſenloſer Härte in dieſer Sache geurtheilt worden. Die guten Richter erkannten zu allen Zeiten wohl den ungewiſſen, treuloſen Boden, auf dem ſie zu wandeln hatten. Überall auf's Sichtbare, Handgreifliche angewieſen, fanden ſie ſich hier in einer Welt von Schemen, wo das Erkennbare nur die Larve ſchien, hinter der ſich der eigentliche Gegenſtand der Unterſuchung unerkennbar verbarg. Wie an den Engeln der alten Malerei, ſo war an allen Thatſachen ein Angeſicht wohl ſichtbar, aber der Leib ſchwand in eine fliegende Gewandung hin, ſich jedem feſten Griff entziehend; und Alles, was nach den Anſprüchen des Rechtes in feſter Plaſtik ausgewirkt ſeyn ſollte, löſte ſich ihnen in eine luftige Unbeſtimmtheit auf. Selbſt im allerbeſten Falle, wo ein unumwundenes, klares, ganz freiwilliges Eingeſtändniß des reuigen Verbrechers eintrat, wich darum der Zweifel nicht; denn er ſelber war ſeiner Sache nicht gewiß, und ſchwankte häufig zwiſchen dem Verdachte der Täuſchung, und dem Glauben an die

1) Lamberti Danaei de sortiariis Dialogus p. 3.

Realität. Nur Eines ſtand unzweifelich feſt und greiflich und nackt und klar: die Flammen, die die Sentenz angezündet, hatten weder phantaſtiſche noch ideale Zungen; ſie beleckten und verzehrten, was ihnen geboten wurde, ohne eine Spur zurückzulaſſen. Darum ſehen wir bei den franzöſiſchen Parlamenten die erſten Rechtskundigen der Zeit dieſer Art von Unterſuchungen ſich annehmen, und häufig mit großer Gewiſſenhaftigkeit und Meiſterſchaft ſie zu Ende führen. Man erkennt dabei deutlich, wie dort im Fortgange ſich halb durch Inſtinkt, halb durch Überlegung, eine beſtimmte Praxis bildet; wie die Scheu, dieſe dem Rechte unwirthlichen Regionen zu betreten, und die Unterſuchung über einen gewiſſen Punkt hinauszutreiben, immer zunimmt; wie eine heilſame Wachſamkeit auf die Übertreibungen unterer Gerichte ſich feſtſetzt, und wie zuletzt nicht leicht andere Fälle zugelaſſen werden, als jene, die durch die Complication mit handgreiflichen ſonſtigen Verbrechen der Unterſuchung eine feſte Unterlage bieten. Man hat keine Urſache, da, wo geiſtliche Obergerichte die Unterſuchung hatten, vorauszuſetzen: daß ſie mit weniger Gewiſſenhaftigkeit verfahren, obgleich bei ihnen die Schwierigkeiten ſich noch bedeutend mehrten, weil ſie auf das Innere der Dinge einzugehen hatten, was die weltlichen Gerichte ſo viel wie möglich mieden; wobei dann freilich falſche Anſchauungen, über den inneren Zuſammenhang der Sache, wie die Bildungsſtufe der Zeit ſie mit ſich brachte, ihren nachtheiligen Einfluß übten. Alle dieſe Richter, geiſtliche wie weltliche, hatten ſtets ihre angeſtrengte Aufmerkſamkeit auf dieſen Zuſammenhang hingerichtet, und forſchten, eben um ihr Gewiſſen zu beruhigen, nach allen Mitteln und Wegen, die in dies Innere führten, oder auf dem es zu ihnen herauskam, und nun ſich faſſen und bemeiſtern ließ. Da theoretiſche Forſchungen ihnen nicht taugten, ſo bemühten ſie ſich hauptſächlich um practiſche Mittel, die zu dieſem Ziele führten, und von denen ſie glaubten, daß ſie mit ihrer Hilfe die Wahrheit entdecken würden. Unterwerfen wir die hauptſächlichſten dieſer Mittel, die ſie nach und nach angewendet, näherer Erwägung.

Eine der drei evidenten Proben, auch im Zauberprozeſſe, war die einſtimmige Ausſage tadelloſer Zeugen. Unbeſcholten

muß der Zeuge seyn, und die Präsumtion für sich haben, daß das Gute, vom Gewissen gehütet, in ihm überwiege; damit er schwören und beschworen werden könne, die Wahrheit auszusagen. Solche Zeugen sind aber nur zu finden bei Verbrechen, die in die äussere Welt an's Licht hinausgetreten; bei denen aber, die der inneren Welt angehören, beim Sabbath, können nur Mitschuldige genommen werden. Da mußte es also im Anfange den Richtern eine beruhigende Überzeugung gewähren, wenn sie erfuhren: daß derselbe Vorgang, der sich auf der Synagoge zugetragen, im Munde von zehn Zeugen seine Bestätigung fand; die, wenn verhaftet, miteinander keine Gemeinschaft hatten, oder die gar meilenweit voneinander wohnend, gleichzeitig dasselbe nicht suggerirte Bekenntniß machten. Es schien ein vollkommener Beweis der Wahrheit des ganzen Unwesens; alle Zeugen konnten das Ausgesagte nicht wissen, es sey dann, daß sie zugegen gewesen; sie hatten dann den Vorfall geschaut, und ihr übereinstimmend Zeugniß erhob die Erzählung zur vollkommenen Gewißheit. Aber man vergaß dabei, daß alle Mitschauenden nothwendig auch Mitschuldige gewesen; daß sie Alle den Dämon sich zum Haupt erwählt, und sich in seine Dienstbarkeit begeben. Nun aber könnte der Dämon, in eigener Person, vor keinem Gerichte als anklagender Zeuge gelten. Denn von den Geistern prädiziren die Theologen mit vollem Rechte, daß sie in der Wahl, die sie bei der Freiheitsprobe gemacht, befestigt sind, und keinem Wandel unterliegen. Die von der guten Seite sind also im Guten bekräftigt, und können mithin auch keine Lüge aussagen. Von denen auf der bösen Seite aber heißt es: sie sind Mörder vom Anbeginn, und sind nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihnen; wenn sie Lügen reden, dann reden sie von ihrem eignen, denn sie sind Lügner und Väter der Lügen. Der Dämon kann also wohl der Wahrheit, wider seinen Willen, durch den Widerspruch Zeugniß geben; aber er kann sie nicht selbst, ohne seine Natur aufzugeben, aussagen; Gott aber beherrscht und beschränkt zwar wohl sein Können, aber er enthält sich, seiner geistigen Freiheit Gewalt anzuthun. Die Hexe aber hat, nach der Voraussetzung, zwischen ihrem Eigenwillen und dem seinigen einen Pact geschlossen, daß er mit diesem

eintrete in den ihren, und ihn zu allem Böſen ſtärke. Ihr Wille iſt alſo der ſeinige, und wenn ſie Zeugniß gibt, dann hat er in ihr gezeugt. Er kann aber nicht wahrhaftes Zeugniß geben, vielmehr müßte ſeine Anklage Freiſprechung zur Folge haben, und nur ſein Gezeugniß, auf Losſprechung geſtellt, zur Verurtheilung führen. Es wird nichts geändert, daß der von Natur Lügenhafte ſeine Ausſage auch auf der Folter bewährt; denn die Folter mag nicht, wie man wohl geglaubt, den Ehrloſen reinigen von ſeiner Schuld, und den in ihm herrſchenden fremden Willen überwältigen. Nur wirklich Reuige und wahrhaft mit Gott Verſöhnte könnten, wie der Theolog Tanner [1]) richtig bemerkt, vor dem Tode zu einem ſolchen Zeugniß zugelaſſen werden. Aber wären auch ſolche vollkommen gültige Zeugniſſe vorhanden, es würde nicht mehr daraus folgen, als die Zeugenden bewähren können; da ſie aber ſelber durchaus keine volle Überzeugung haben, ob das, was ſie geſehen, Wirklichkeit oder Illuſion geweſen, ſo können ſie auch nicht das Erſte mit Sicherheit bewähren. Die Übereinſtimmung Vieler, die nicht darüber zuvor übereingekommen, beweiſt hier nichts; da nach den Geſetzen des Rapports, die jenen Zeiten freilich unbekannt geweſen, dieſes Zuſammentreffen nur bewährt: daß ſie miteinander in geiſtiger Gemeinſchaft geweſen, und daher um einen Mittelpunkt geordnet, in ihm dieſelbe Viſion geſehen.

Da man mit größerer oder geringerer Klarheit das Unzureichende in dieſer Beweisart fühlte, ſo hat man nach andern ſich umgeſehen. Wer von der Tarantel gebiſſen worden, der ſchaut wohl öfter in der Viſion ihr Bild; weil er durch ſeinen Zuſtand mit ihr verbunden bleibt. So hatte man denn auch oft wahrgenommen: daß, wenn jene, die eine Obſeſſion herbeigeführt zu haben im Verdachte ſtanden, dem Maleficirten genaht, alle Symptome ſeines Übels ſich verſchlimmerten; und daß ſie, einmal über den Geſichtskreis ſeiner Viſion hinaufgeſtiegen, ſich dort bleibend als die eigentlichen Plager und Übelthäter zeigten. Hier waren es nicht die infamirten Verbrecher, die gegenſeitig widereinander zeugten; ſondern es waren die Opfer ihrer Schand-

1) Theolog. Disput. IV. de Justitia qu. V. Dub. 5. Nr. 131.

thaten, die durch die Art, wie sie von ihnen getroffen wurden, zum Hellsehen im Reiche der Finsterniß gekommen; und mit geschärftem Auge ihre Feinde nun in ihrer Verborgenheit selbst ausspürten. Diese Art von Zeugenbeweis unterlag nicht dem Einwand, der die vorige gänzlich untauglich machte, und es schien nichts Erhebliches dagegen einzuwenden. Wir wollen die Erfahrung darüber befragen, und wir wählen einen Vorgang, der sich fernab über Meere, im protestantischen Lande, unter gänzlich unvorbereiteten Leuten zugetragen.

Im Jahre 1692 trug in Neuengland, in Salem und Andover und der Gegend von Boston, eine Folge von Begebenheiten sich zu, die vielen Menschen das Leben kostete. Zwei Jahre vorher war im Hause eines dortigen Einwohners Goodwin ein junges Mädchen, sonst guter Art, in Obsession verfallen; Cotton Mather hatte sie in's Haus aufgenommen, und einen Bericht darüber bekannt gemacht. Sie hatte ausgesagt: daß, wenn ihr Paroxism nahe, man ein unsichtbar Pferd ihr bringe. Sie war alsdann auf einen Stuhl gesprungen, hatte sich in der Stellung eines Reitenden gesetzt, und fing nun an zu strampeln und zu trampeln und zu gallopiren. Sie redete mit unsichtbarer Gesellschaft, die mit ihr umherwandelte, und hörte auf ihre Antworten. Nach zwei oder drei Minuten schien sie sich einzubilden: als ob sie an einem weitentlegenen Orte mit den Hexen auf einer Zusammenkunft wäre; worauf sie dann später, auf ihrem unsichtbaren Pferde, wieder zurückkehrte, und nun bald darauf wieder zu sich selber kam, und vom Sabbath und den Leuten, die dort gewesen, mancherlei erzählte. Man sieht: es war eine dämonisirte Nachtwandlerin, die ihre Intention auf den Sabbath hingerichtet; Mather hatte mancherlei mit ihr experimentirt, und viele Augenzeugen waren dabei zugegen gewesen. Nun geschah es, daß Ende Februar 1692 verschiedene junge Personen, die der Familie des Predigers Parris in Salem angehörten, und noch etliche in der Nachbarschaft, sich auf eine seltsame und ungewöhnliche Art zu gehaben anfingen. Sie krochen in Löcher und unter Stühle und Bänke, machten seltsame und verzerrte Gebärden, redeten wundersame Sachen, und fielen in Paroxismen mancherlei Art. Man hielt einen Bettag ihrentwegen, und nun nannten

die alſo Afftizirten verſchiedene Perſonen, die, wie ſie ſagten, in ihren Paroxismen ihnen vor Augen ſchwebten, und die es ſeyen, die die Quälereien übten. Ein indianiſch Weib im Hauſe, die zuvor einen Kuchen gebacken, um die Hexen zu entdecken, war am meiſten beſcholten; ſie wurde geſchlagen und bedroht, und bekannte nun: daß ſie eine Hexe ſey, und daß der Teufel ſie zwingen wolle, ein Buch zu unterſchreiben, das nach anderer Ausſage roth, von ziemlicher Dicke, und der Länge einer Elle ſey. Die Zahl der Leidenden war unterdeſſen auf zehn geſtiegen; der Angeklagten aber waren noch viel mehr. Auf eine, Cory genannt, ward ausgeſagt: daß ihre Geſtalt ihnen ein Buch zum Unterſchreiben bringe, und ſie beiße, zwacke und würge. Im Verhöre geſtand ſie, daß ſie einen gelben Vogel habe, und ein ſchwarzer Mann ihr etwas in's Ohr ziſchle. Ein Kind von etwa 5 Jahren wurde angeklagt: daß Alle gequält würden, worauf es nur ſeine Augen werfe; es beiße dabei die Geplagten, die die Merkmale ſeiner kleinen Zähne auf ihren Armen zeigten. Am 11. April war eine öffentliche Verhörung vor ſechs obrigkeitlichen Perſonen, und einigen Geiſtlichen. Die Geplagten beſchwerten ſich über Viele, mit ſchrecklichem Geſchrei und Zähneknirſchen. Beſonders über eine, Frau Proctors, war das Geſchrei gar heftig; und als ihr Mann kam, ihr beizuſtehen, wurde auch über ihn geſchrieen. Die Geplagten fielen bei Erblickung der Beklagten gewöhnlich nieder, und man ließ ſie dann das Vaterunſer beten, ſuchte auch nach Mälern; wie man denn eines an einem gewiſſen Bishoz gefunden zu haben glaubte. Die Angefochtenen ſollten immer das Buch unterzeichnen, und dann Linderung erfahren; eine von ihnen hatte durch ihre Schmerzen ſich zur Unterſchrift beſtimmen laſſen, und ihr Übel hatte abgenommen. Nun aber wurde ſie, die früher Geplagte, eine Plagerin; indem ihr Geſpenſt einer andern Perſon erſchien, und auf Unterzeichnung drang. Einer der alſo von ihr Heimgeſuchten deutete einſt auf eine Stelle, wo ſie ſtehe; ein Anderer, der zugegen, wiewohl er niemand ſah, ſchlug mit einem Rappier dahin, und nun rief der Geplagte: Ihr habt ihr einen Stoß an's Auge verſetzt! Die Geſchlagene bekannte bald darauf: daß ſie durch das Buch zur Hexe geworden, und nun die Magd geplagt; aber dabei

zwei Wunden erhalten, eine am Auge, und eine größere an der Seite, von der man bei der Untersuchung die Narbe fand.

Den 14ten Mai 1692 trat Sir William die Regierung an; die Sache nahm eine ernstere Wendung, und die Hexen wurden in Fesseln gelegt; worauf man sagte: die Geplagten fänden sich besser, und würden von ihrer Marter befreit. Einen Monat später wurde Bridget Bishop hingerichtet, die ihre Unschuld immerfort behauptete. Den 19ten Juli folgten ihr fünf Andere im Tode. Rebecca Nurse, Eine unter ihnen, hatte zuerst von den Geschwornen das Nichtschuldig erhalten; darüber fingen erst alle Kläger im Gerichtshof, und dann alle Geplagten ausser ihm, ein so schreckliches Geschrei an, daß alle Anwesenden darüber sich entsetzten. Die Geschwornen versammelten sich nun zu reiflicherer Betrachtung, deren Resultat dann das Schuldig war. Alle fünf vertheidigten ihre Unschuld bis zum letzten Athemzuge. Am 19ten August wurden abermals fünfe hingerichtet, die alle Schuld standhaft läugneten. Unter ihnen war ein Geistlicher, Mr. Burroughs, der auf der Leiter eine so rührende Rede, zur Bezeugung seiner Unschuld, hielt, daß Viele sich der Thränen nicht enthalten konnten. Die Ankläger sagten aber: der schwarze Mann dictire ihm, was er zu sagen habe. John Willard war ein Anderer aus ihrer Zahl, der früher viele Andere verhaftet hatte; weil er aber ungeneigt wurde, immer mehr Andere zu greifen, schrieen sie auch über ihn. Er floh 40 Meilen von Salem weg, wurde aber wieder ergriffen, und die im Paroxism wußten genau die Zeit, und sagten: Jetzt ist Willard gefangen. Im September gab sich Giles Coag selbst den Tod, weil er bemerkte: daß die Geschwornen Keinen frei gaben. Als bald darauf acht Andere hingerichtet wurden, wollte der Karren am Berge nicht recht fort; die Angefochtenen sagten: der Teufel halte ihn auf. Hauptmann Aldin saß fünfzehn Wochen im Gefängniß, und entfloh dann; eben so Ph. English und seine Frau; ihr Vermögen wurde eingezogen. Im Oktober wurden einige der Ankläger, die sich rühmten, Geister zu sehen, von J. Ballard nach Andover gebeten, um ihm zu sagen: wer sein Weib plage. Die Leute fielen nach ihrer Weise in Verzuckung; dann nannten sie die Personen, die sie zu dem Haupte, und Andere, die sie zu den Füßen der

Geplagten ſitzen ſähen. Nach und nach wurden auch dort über 50 Perſonen angeklagt. Manche von den Verhörten bekannten ihre Schuld, und fügten Umſtände bei, die ihre Ausſage beglaubigten. Sie ſtimmten darin mit den Anklagen der Geplagten und miteinander überein; gaben die Zeit des Bundes mit dem Satan, und ihre bewegenden Urſachen an; geſtanden, wie ſie auf Stöcken in der Luft zum Sabbath gefahren, wie ſie dort der Sacramente geſpottet, und in das Buch ſich eingeſchrieben; und zeigten ſogar die Wunden vor, aus denen ſie das Blut dazu genommen. Sie redeten dabei von den Käuzchen, die ſie angeſogen, und zeigten auch hier die Schwären; eine Wendung der Sache, die, wie wir geſehen, der engliſchen Hexenſchule eigenthümlich iſt. Die Verwirrung wuchs immer mehr; viele Ältern glaubten, ihre Kinder ſeyen Hexen, viele Männer hielten ihre Weiber dafür. Der Geiſterſchauer wurden mehr, und ſie ſagten: ſie ſähen die Geiſter der Ermordeten ſchweben über denen, die ſie getödtet hätten. So ſagten ſie vom Friedensrichter Bradſtreet, der ſelber 30—40 Verdächtige in's Gefängniß gelegt, er habe deren neune umgebracht; er rettete ſich durch die Flucht. Ein Hund wurde bald geplagt; die Seher ſagten: des Geflüchteten Bruder reite ihn. Dieſer nahm die Flucht, und der Hund wurde getödtet. Ein anderer Hund hatte das gleiche Schickſal, weil ſie vom Paroxism befallen wurden, wenn er ſie anſah.

Unterdeſſen waren unter den Angeklagten auch Manche des allerbeſten Leumunds, an deren chriſtlicher Geſinnung man nicht zweifeln konnte; und die Anzahl der Beſchuldigten wurde überhaupt ſo groß, daß man ſich nicht einbilden konnte, daß ſie Alle ſchuldig ſeyen. Auch die Betheuerungen der 19 Hingerichteten hatten ihre Wirkung gethan. So verfiel man darauf: ob das Ganze nicht Satans Werk ſey, der es den Geplagten alſo einbilde? Die Geiſtlichkeit hielt auf Verlangen der Obrigkeit eine Verſammlung, und hier wurde ihr unter andern die Frage vorgelegt: ob der Satan nicht ſowohl in der Geſtalt unſchuldiger und gottſeliger Perſonen, als in der von ſchuldigen und gottloſen erſcheinen könne, um die durch ihn Beängſtigten zu bethören? Und ſie gaben zur Antwort: daß er es thun möchte. Nun fing

man an sich zu besinnen; es wurden wohl im Jänner 1693 noch 26 verhört, aber nur drei verurtheilt, und Keiner mehr hingerichtet. Bald erlangten die Verurtheilten Aufschub; am 25. April bekannte sich Einer schuldig, und doch sprachen die Geschwornen ihr Nichtschuldig aus. Und nun, nachdem der Sturm sechzehn Monate gedauert, 19 am Galgen, Einer freiwillig gestorben, über 50 sich zum Hexenwerke bekannt, über 150 noch in den Gefängnissen saßen, und noch mehr als 200 in Anklagestand gesetzt waren; nachdem die Richter, wie die Besten des Volkes, beschrieen waren, hielt man endlich inne. Die Angeklagten wurden in allen Gefängnissen in Freiheit gesetzt, die Flüchtigen kehrten zurück, und die Ruhe war wieder hergestellt. Mit ihr traten nun auch die Rückwirkungen ein. Da Alles vom Hause des Geistlichen Parris ausgegangen, und er selbst ein starker Eiferer in der Sache gewesen, so entzogen sich Viele seiner Gemeinschaft, und gaben eine Klagschrift gegen ihn ein: daß er des Teufels Anklagen Glauben beigemessen. Er erkannte zwar seinen Irrthum, aber die Ankläger beruhigten sich nicht, bis er entfernt wurde. Ein Fast- und Bußtag wurde ausgeschrieben, um die Gemeine zu sühnen. An ihm stand einer der Richter in ihrer Mitte auf, und bekannte öffentlich: daß er bei den neuerlich vorgefallenen Dingen in vielen Stücken sich vergangen haben könne, und bat demüthigst um Verzeihung. Sechs der angeklagten Frauen, die ihre Schuld eingestanden, unterzeichneten eine Schrift, worin sie unter Anderm erzählten: Wir wurden zu den geplagten Personen gebracht, die, wie sie sagten, bei unserer Ankunft in ihren Paroxism geriethen. Mr. Barnerd betete dann, und unsere Hände wurden auf sie gelegt, und die Ergriffenen sagten nun: es würde ihnen wieder besser, und wir seyen Schuld an ihren Plagen; worauf wir sofort gegriffen, und als Gefangene nach Salem gesendet wurden. Wir, die wir uns aber alles dessen ganz und gar unschuldig wußten, waren des plötzlichen Überfalles wegen ungemein bestürzt, erstaunt und verwirrt; daß wir fast von unserer Vernunft kamen. Da unsere besten Freunde, uns in solchem Zustande erblickend, glaubten, es sey kein ander Mittel, unser Leben zu retten; so überredeten sie uns, aus Liebe und Mitleid zu bekennen, es sey Wahrheit, was jene von uns

ſagten. Das waren aber nur Bekenntniſſe, die von Einigen uns beigebracht wurden, welche ſagten: wir ſeyen Hexen, und ſie wüßten es, und wir wüßten es gleichfalls; und ſie wüßten, daß wir es wüßten. Weil wir nun faſt allen Verſtand, alle Vernunft und alle Gemüthskräfte verloren hatten, waren wir nicht vermögend, von unſerem Zuſtande zu urtheilen; und das Meiſte, was wir ſagten, war nur eine Zuſtimmung zu dem, was ſie uns vorſchwatzten. Waren wir dann hernach wieder ein wenig gefaßt, und ſie ſagten uns, was wir bekannt hatten; dann ſagten wir freilich wieder, daß wir unſchuldig ſeyen, und uns von all ſolchen Dingen nicht das Geringſte bekannt wäre. — Man kann nicht rührender und nachdrücklicher die Stimmung Unzähliger, die in ſolchen Anklagen vor Gericht Rede ſtanden, ſchildern, und treffender darſtellen, wie die Menſchen, oft ohne Arg, ſich ihre Bethörungen einander aufdringen. Die zwölf Geſchwornen unterzeichneten gleichfalls eine Schrift, worin ſie erklärten: „wie ſie nicht fähig geweſen, die geheimnißvollen Täuſchereien der Mächte der Finſterniß weder zu begreifen, noch ihnen zu widerſtehen; und wie ſie daher beſorgten, nebſt Andern, wiewohl unwiſſentlich und unvorſätzlich, ſich ſelbſt und der Gemeine die Blutſchuld aufgeladen zu haben. Sie flehten daher zu Gott, daß er Keinem dieſe Schuld zurechnen wolle; Alle aber, die ſie unbillig beleidigt, bäten ſie demüthigſt um Verzeihung.“ [1]) Das war nun gut und lobenswerth; aber die Hingerichteten waren dadurch nicht wieder in's Leben zurückgebracht.

Die ganze Erzählung ſchildert anſchaulich, wie die guten Leute in den bezauberten Wald gerathen, und ſich in ihm um ſo mehr verſtrickt, je weiter ſie vorgedrungen. Gehen wir dabei auf die Anſicht ein, die man bei der Unterſuchung gefaßt: der Dämon habe die Verwirrung angerichtet; ſo ſieht man, daß er dabei zweier Gattungen von Menſchen als ſeiner Werkzeuge ſich bedient. Die Einen waren die **Geplagten**: die Sache war

1) Zuſammengeſtellt aus Cotton Mather's remarkable providences 1690 und ſeiner History of new England 1702; dann dem Werke eines Augenzeugen, des Kaufmann Calef: More wonders of the invisible World. London.

kein Muthwille bei ihnen, wenigstens hatte man nie einen Verdacht auf sie geworfen; sie waren hellsehend, hatten ihre Paroxismen, wurden in ihnen beim Anblicke der Andern niedergeworfen, und ihre Zahl mehrte sich durch immer weitere Mittheilung des Übels. Die Andern waren die Plagenden. Auf ihrer Seite hatte das Übel, wahrscheinlich bei der Indianerin im selben Hause des Parris, seinen Anfang genommen. Mather schreibt später, in seiner Geschichte von Neuengland, die ganze Verwirrung den indianischen Paw-waws oder Zauberern zu, die ihre Geister unter die Europäer gesendet. Jenes Weib, die in der Hexenküche handthiert, bildete nach ihm dann die Überleitung; und von ihr ging das Übel im Verfolge auf die stets sich mehrende Zahl der Andern über. Die angeblich Handelnden und die Leidenden bildeten zwei Reihen; in ihrer Mitte aber stand scheidend das rothe Buch zwischen inne. Wer unterschrieb, gehörte den Ersten, wer sich weigerte, den Andern an; und wenn Einer aus diesen sich zur Unterschrift entschloß, trat er, wie jene Frau, sogleich in die andere Reihe über, und ward gespenstisch. Auch auf Kinder geht das Übel über, selbst unter die Hausthiere verbreitet es sich; der eine der beiden Hunde stellt sich auf die Seite der Geplagten, der andere schließt sich den Plagern an. Es entsteht nun die Frage: Kann eine der beiden Reihen gegen die andere ein rechtskräftiges Zeugniß geben, ohne sich selber anzuklagen? Die Linke könnte nur, wenn ernstlich reuig, ihr Zeugniß gegen sich selber richten. Die Rechten, die Geplagten, sind der Voraussetzung gemäß besessen; es gibt aber kein untrüglich Zeichen, an dem man die Possession durch unmittelbaren Einfall des Satans, von der Obsession durch Vermittlung eines Dritten, unterscheiden könnte. Wäre aber das Erste der Fall, dann könnten die also Besessenen nicht zeugen auf die Andern, daß sie durch ihre Vermittlung den Satan erlangt; diese könnten vielmehr mit größerer Probabilität auf sie Zeugniß geben, daß sie die Erstbesessenen, vielmehr den Teufel auf sie übertragen hätten. Wenn aber auch eine Obsession statt gefunden, so wären zwei Fälle möglich. Die Linke hätte der Rechten den Satan zwar gesendet; dieser aber wäre mit bewußter Einstimmung von Seiten der Besendeten aufgenommen worden. Die Einen wären

dann beſeſſen wie die Andern, es wäre nur der Unterſchied von Geben und Nehmen, wie von Incubat und Succubat in der Beſeſſenheit; die Bewegungen beim Nahen rührten von der Gemeinſchaft beider her, und man hätte beide mit dem gleichen Rechte todtgeſchlagen, wie man den beiden Hunden gethan. Oder die Beſitzergreifung geſchah ohne Vorwiſſen der Ergriffenen; dann konnten die Angeſchuldigten erwiedern: Ihr ſeht den Teufel in euch nur in unſerer Geſtalt, euer Glaube iſt alſo Täuſchung, und euer Zeugniß falſch. In allen dieſen Fällen war alſo kein Verlaß auf dieſe Ausſagen; aller Vortheil war aber auf Seite des Böſen, in deſſen Intereſſe die beiden Linien, wie die dritte, die der Richter, arbeiteten. Denn was die Erſten betrifft, je mehr verhaftet wurden, eine um ſo größere Zahl wurde geplagt; und die Angefochtenen beklagten ſich immer über Neue, die ſie ängſteten, und mit der Zahl der Bekennenden nahm auch die Menge der Beſcholtenen ohne Ende zu; die Richter aber wurden immer tiefer in die Blutſchuld hineingezogen. Erſt die Größe des Übels weckte den geſunden Verſtand zur Gegenwirkung, und die Verſtrickung wurde nun offenbar. Der Umſtand, daß die Thiere zur Mitleidenſchaft gezogen wurden, verräth: daß eine dämoniſche Krankheit in zweien Formen hier graſſirt; und es iſt aus dem, was vorliegt, nicht auszumachen, wie das Verhältniß der Schuld zum Unglück in dem Übel geweſen. Aber das iſt gewiß, daß der Galgen nicht in die materia medica ſolcher Seuchen gehört.

Eine andere Probe ſollten die Hexenzeichen geben, die bei der Aufnahme auf dem Sabbath eingedrückt werden. Das Linke herrſchte dabei vor. Es wurde in der Regel in's linke Auge unter Schmerzen geſtochen; auf einer Wange aufgeſetzt, wurde es bisweilen auch auf die linke Schulter geſchlagen, an den linken Ellenbogen gegeben, in die linke Seite gebiſſen, mit dem Geisfuß in den linken Schenkel geſtoßen, durch einen Stoß am linken Knie angebracht, an das gleiche Schienbein bis zum Bluten gepfetzt, und auf den linken Fuß gezeichnet. Bisweilen, jedoch ſelten, wurde auch das rechte Auge, Arm, Knie, oder derſelbe Schenkel und Fuß gewählt; das Zeichen bisweilen in die Unterlippe eingebiſſen, bisweilen auch ſchmerzhaft an das

Herz geſetzt, oder auch nach dem Bühler Protocolle von 1628: das Blueth an der Schamb genommen, allda die Bezeichnete ihr Hexenzeichen empfangen. [1]) Fand man nun dies Zeichen, und ließ es durch Kunſtverſtändige mit der Sonde unterſuchen, ob die Stelle blute, und alle Empfindlichkeit für Schmerz verloren; dann glaubte man ein unfehlbares Mittel zu haben, der Sache auf den Grund zu kommen. Wir haben zuvor in dieſen Malen das umgekehrte Analogon des ſchmerzlichen Blutens der Stigmatiſation über den ganzen Körper, oder an einzelnen Stellen, geſehen, und die Erſcheinungen in ihrem Gegenſatze, aus der Gegenſätzlichkeit beider Zuſtände, uns erklärt. Das eine Zeichen kann alſo allerdings von der Wirklichkeit einer dämoniſchen Affection Zeugniß geben, wie das andere die eines höheren ekſtatiſchen Zuſtandes bewährt. Aber das leibliche Zeichen iſt nur die äuſſere Hülle eines innerlich Seelenhaften, das hier gewaltet, und ſich in ihm einen Ausdruck und einen Leib geſucht. In die Seele aber kann der Gegenſatz, der den Widerſpruch in dieſem Leibe hervorbringt, in ganz verſchiedenen Kreiſen eintreten. Es kann zunächſt der religiöſe ſeyn, und da wird freilich das Heilige und das Dämoniſche den verſchiedenen Zeichen entſprechen. Aber ſchon hier iſt keine Gewähr, daß die vortretende und die rücktretende Bezeichnung ganz nothwendig, mit der gleichartigen innerlichen Modalität, verbunden ſind. Denn wie man wohl eine Stigmatiſation an Dämoniſchen gefunden, ſo liegt die Möglichkeit auch vor: daß jene blutloſe, partielle Unempfindlichkeit auch an Heiligen ſich zeige; da auch bei ihnen die Dürre mit der Erhebung wechſelt. Aber es können eben ſo die beiden Zuſtände im perſönlich ethiſchen Kreiſe, im Willen, in der Einbildungskraft, im Gebiete der Affecte wechſeln. Es gibt in allen dieſen Kräften Anwandlungen des Vorgangs und des Rückganges; und wenn dieſe ſich an irgend einer Stelle leiblich concentriren, dann kann dort ein Übertreten derſelben oder eine Lähmung eintreten. Vorzüglich aber im Lebensgebiete kann ein ſolcher organiſcher Austritt, und die ihm entgegengeſetzte Revulſion

1) Mone über das Hexenweſen, Anzeiger für Kunde der teutſchen Vorzeit. VIII. Jahrg. 1839. p. 124.

ſich leicht begeben. Wird nämlich dieſes Leben von Innen heraus, durch auf- oder niedertreibende Vital- oder auch höhere Kräfte, oder von Auſſen herein durch ſcharfeinſchneidende Naturpotenzen, in Ebbung und in Flutung verſetzt; dann wird das Leibliche mit Allem, was an ihm beweglich iſt, an dieſer Oszillation Theil nehmen. Sind es nun Springfluten, die eingetreten, dann wird das organiſch Bewegliche über ſeine gewöhnlichen Ufer treten; es wird ausbrechen an Stellen, die durch die Configuration des Feſten, und die Wallungen und das Geſetz der Vibrationen des Flüſſigen, beſtimmt erſcheinen; und die Oberfläche wird mit Extravaſaten oder Ausſchlägen ſich bedecken. Folgt aber der Springflut eine Nippebbe, oder tritt ſie auch nach der Affizirung des Lebens ausſchließlich ein; dann wird das Bewegliche der rückſtrömenden Bewegung folgen, wie im Meeresſtrudel das Waſſer der einwürgenden Gewalt Folge leiſtet; und an allen Knotenpunkten werden alsdann ſolche Strudel des Einſchlags liegen; partielle Ebben, ein vacuum disseminatum; Stellen, die blutlos und unempfindlich ſind, und entweder allein für ſich beſtehen, oder mit jenen Ausſchlägen periodiſch wechſeln. Das wird weit leichter noch in allen jenen innerlich magnetiſchen Zuſtänden erfolgen, wo das Bewegliche einerſeits an Beweglichkeit gewinnt, der Widerſtand des Feſten abnimmt, und der Wille und die Einbildungskraft größeren Einfluß erhalten. Hier kann es gar leicht geſchehen, daß, was in der Viſion allnächtlich ſich begeben, am Tage leiblich und plaſtiſch ausgeprägt zum Vorſchein kömmt. Vor Allem wird es das Auge, die microcosmiſche Wiederholung des ganzen Organismus, ſeyn, in dem dieſe fliegend innerlichen Affectionen bleibend ſich fixiren. Die Iris insbeſondere iſt in ihren Bewegungen gleichſam der Lebenspuls dieſes Organes; die Öffnung und die Schließung ſind Rückgang und Vorgang, und die Krötenfüße und ſonſtige Geſtaltungen, die man an ihr bemerkt, ſind die äuſſeren Zeichen einer eigenthümlich nervöſen Anlage, die im eigenen ſtechenden Geiſterblicke ſolcher Augen noch deutlicher ſich zeigt. Das wird alſo auch auf alle ſonſtigen Verrichtungen dieſes Organes ſich ausbreiten; ein bloßer Krampf wird z. B. die Abſonderung der Thränen hemmen, die ohnehin bei alten Frauen nicht häufig;

und das Nichtweinenkönnen wird im gleichen Grade ein trüglich und nichtig Zeichen für die Hexerei seyn, wie die Zittermäler. Daß man daher im Labourt mehr als 3000 Bezeichnete gefunden, die beinahe Alle Kinder waren, die aussagten: daß sie auf dem Sabbath gewesen; bewies nur überhaupt die krampfartige Anlage des visionären Volkes, das jene dämonische Richtung genommen, und daher aller jener Eindrücke leicht fähig war. Die Richter hatten ein Mädchen gefunden, das nach seiner Angabe die Zauberer auf den ersten Blick erkennen wollte. Alle am Biarix hätten, sagte sie aus, am linken Auge den Krötenfuß; was denn die von dorther Eingezogenen auch bekannten. Aber die Sache war nicht zu verifiziren, wie de Lancre sagt; denn sie konnte die Zeichen nicht klar vorweisen, wie sie dieselben für sich wahrnahm. [1]) Der Grund war, weil sie selber hellsehend gewesen, was ihr Zeugniß nun für die Richter unbrauchbar machte; weil es nur in einer Region galt, in die sie nicht einzudringen vermochten; so daß es ihnen nur als eine Sache des Glaubens gelten konnte. [2])

Eine andere Hexenprobe war die des kalten Wassers. Die zu Prüfenden wurden, den Daumen der rechten Hand an die große Zehe des linken Fußes, den linken Daumen aber an die rechte Zehe gebunden, dreimal in's Wasser geworfen; also jedoch, daß zwei Männer sie lose an einem Seile hielten. Waren sie schuldig, dann schwammen sie, so wie das Untersinken ihre Unschuld andeuten sollte. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wurde diese Prüfungsart in Westphalen zuerst wieder versucht; indem, wie es scheint, diese alte Weise des Ordals, die schon die Franken, Longobarden, Normannen und andere Völker kannten, neuerdings hervorgesucht und auf den Fall angewendet wurde. Sie war aber keineswegs auf Sassenland beschränkt, sondern war auch anderwärts üblich. In den Niederlanden, am Rhein, in Lotharingen und der Champagne, überall kömmt sie vor; entweder unter Autorität der Gerichte, oder auch ohne sie

1) De Lancre p. 188. 2) Commentarius juridicus, ad L. Stigmata. c. de Fabricensibus, XII. Sect. distinct. Auth. P. Ostermanno. V. 1. D. Adv. Colon. 1629.

ausgeführt. Ein Notariatsact vom Jahre 1696 bezeugt: wie fünf Genannte, die im Verdachte der Zauberei geweſen, ſich vor dem Notar erboten, die Probe im Fluſſe Senin, unweit von Aurerre, zu beſtehen. Es geſchah in Gegenwart von mehr als 600 Menſchen. Sie, größtentheils magere Leute, ſchwammen Alle, was ſie auch thun mochten; nur zwei gingen, der Eine einmal, und der Andere zweimal unter. Alle, die geſchwommen, wurden nun für Zauberer gehalten; die Richter aber gaben der Sache keine Folge, und die Beſcholtenen wanderten aus. [1]) In England wurde ſie gleichfalls häufig angewendet; bis bei der Aſſiſe, die 1712 in Brentwood gehalten wurde, ein Weib ertrank; worauf Parker, der Lord Oberrichter, ſie fortan unterſagte, weil die, welche ſie übten, ſich einer vorſätzlichen Mordthat ſchuldig machten. Der Glaube an die Untrüglichkeit der Probe war ſo allgemein, daß die, welche ſie beſtanden, in der Regel ihr Geſtändniß machten, wenn der Ausgang gegen ſie gezeugt. Im Amte Linnen, in der unteren Diöceſe Köln, ſah ein altes Weib, wie zwei Frauen, der Waſſerprobe ausgeſetzt, obenauf ſchwammen. Sie lief ſofort zum Amtmann, und ließ nicht nach, ihn und die anweſenden Richter zu bitten, auch mit ihr die Probe zu verſuchen; weil auch ſie im Gerüchte der Zauberei ſey, und dies nun vor aller Welt als falſch erweiſen wolle. Man gab ihr endlich Gehör; auf's Waſſer geworfen, ſchwamm ſie aber oben, wie ſehr ſie ſich mühte, unterzutauchen. Gefragt, warum ſie ihrem eigenen Leibe ſo feindſelig geweſen? ſagte ſie: der Dämon habe ihr gerathen, die Probe zu beſtehen, er werde ſie befreien. Die Unglückliche hätte mit dem Tode gebüßt, hätte ſie ihn nicht ſich ſelbſt im Kerker gegeben. [2]) Dergleichen Geſtändniſſe mußten nothwendig Richter und Volk in der Meinung von der Untrüglichkeit des Mittels beſtärken. Darum hatte man auch anderwärts in Holland eine Wage aufgeſtellt, wo die Verdächtigen gewogen wurden; und wenn ihr Gewicht an ein Minimum von 13 — 15 Pfunden reichte, wurden ſie als zu leicht

1) Causes celebres T. XI. Paris. 1738. p. 295. 2) Jacobi Rickii de Proba ut loquuntur aquae frigidae. Francofurti et Lipsiae, 1686.

befunden, und des Zaubers beſchuldigt. Das Fahren durch die Lüfte hatte wahrſcheinlich die Idee von großer ſpezifiſcher Leichtigkeit geweckt, und ſo wurde die Sache von Vielen dem Dämon zugeſchrieben. Als Scribonius von Marburg in Lemgo bei einer ſolchen Probe im Jahre 1583 zugegen war, ſchrieb er einen Brief an den dortigen Magiſtrat zur Deutung der Erſcheinung, worin er ſagt: der Satan, ſpezifiſch leicht gleich der Luft, mit der Subſtanz der ihm Gebundenen geeint, theile ihnen ſeine negative Schwere mit, und erhalte ſie im Waſſer ſchwimmend.[1] Aber einmal waren die Hexen in der Regel nicht von ihm beſeſſen; vom Dämon laſſen auch die phyſiſchen Eigenſchaften der Schwere und der Leichtigkeit ſich nicht prädiziren; und die Richter machten durch die Probe, die ohnehin in den Canonen und Decretalen als abergläubiſch und Gott verſuchend den Katholiken verboten war, ſich ſelbſt dämoniſcher Künſte ſchuldig. Darum hatte derſelbe Erklärer ſpäter die Sache von einem Haſſe des Waſſers gegen die Hexen abgeleitet, was denn auch König Jakob in ſeine Dämonologie aufgenommen: weil nämlich ſolche Perſonen im Waſſer die Taufe erlangt, und ſie ihr dann ſpäter abgeſagt; weswegen denn auch hinwiederum das Waſſer ſpäter ſich weigere, ſie aufzunehmen. Andere meinten wieder: es ſey Gott, der den Richtern unmittelbar, oder durch die dem Elemente vorgeſetzten Geiſter, in ihrem Amte ſeine Hilfe angedeihen laſſe; wobei aber

1) Dieſe Erklärung, zuerſt in einem Briefe an den Magiſtrat von Lemgo, und dann in einer Schrift: De sagarum Natura et potestate, deque his recte cognoscendis et puniendis Physiologia G. A. Scribonii Marpurgensis. Marp. 1588. mitgetheilt, erweckte ihm großen Widerſpruch. Hermann Reinwald in Helmſtädt ſchrieb gegen ihn eine Exegesis Purgationis sagarum super aquam frigidam; Ewwich, Arzt in Bremen, gab: De sagarum Natura, Arte, viribus. Bremae, 1584. Im gleichen Jahre hielt Goclen eine Rede gegen ihn. Er vertheidigte ſich mit der Responsio ad examen ignoti patroni veritatis de Purgatione sagarum p. a. s. Francofurti, 1590. Darauf folgte aber eine ſcharfe Erwiederung: Refutatio responsionis G. A. Scribonii purgationem sag. p. a. s. pertinacissime defendentis ab ignoto patrono veritatis stylo Scriboniano conscripta. Herbornae, 1591. Auch Binsfeld, Bodin, Wier u. A. erklärten ſich gegen ihn.

nur ein Schritt weiter dieſen ihre Mühewaltung hätte erſparen können: wenn nämlich die eine Zeit lang Schwimmenden hinuntergezogen worden, und ertrunken wären. Die Erſcheinung ſelbſt war übrigens im Ganzen wohl begründet; die Alten kannten ſie ſchon, nach Philocharus, bei den der Zauberei verdächtigen Bewohnern einer Inſel des Pontus, und die Henker ſagten gemäß ihrer Erfahrung aus: daß diejenigen, die ſie zum Waſſer gebunden getragen, häufig durch ihre ungemeine Leichtigkeit ſich ausgezeichnet. Man weiß, wie wenig dazu gehört, den Menſchen, der ſchon von Natur auf dem Rücken ſchwimmt, dazu zu bereiten, daß er in allen Lagen nicht untergeht; und der gezwungene Hunger und die Noth, Asceſe alter Frauen, konnte dieſe Bereitung nur allzu leicht hervorbringen. Wurden ſie durch dieſe in eine innerlichere Region des Somnambulismus hineingedrängt, dann waren ſie theilweiſe vom Geſetz der Schwere losgeſprochen; wie man das vielfältig in dieſem Zuſtande bemerkt. Solche, die vollends durch die Natur hindurch in das Reich der Gnade oder des Fluches eingedrungen, waren auch den dort herrſchenden Flutungen und Ebbungen ausgeſetzt; ſie waren zu Vögeln des Himmels oder des Abgrundes geworden, und während Jene als Tagvögel dem Lichte und dem Göttlichen zuflogen, richteten die Anderen dem Böſen und ſeinen Finſterniſſen ihren Flug entgegen. Die in Dürftigkeit ſchon vor ihrem Tode der Natur einen Theil deſſen, was ſie von ihr entlehnt, zurückgegeben; die, welche im Lebensmagnetism ſchon theilweiſe ihrer Feſſeln ſich entkettet; die, welche Gott anhangend, über das Irdiſche hinaufgeflogen, oder nach Abwärts, dem Böſen ſich verbindend, unter daſſelbe hinabgetaucht; die Heiligen und die Unholden werden in gleicher Weiſe in dieſer Probe als ſchuldig befunden. Sie iſt alſo trüglich ganz und gar, und man hat es auch durch die Erfahrung frühe ſchon befunden: daß Solche, die in ihr hoch aufgeſchwommen, durch kein Mittel zum Geſtändniß gebracht werden konnten, und wieder entlaſſen werden mußten.

Da alſo alle dieſe Proben als unzureichend ſich bewieſen, hätte etwa die Folter dieſe Unzulänglichkeit ergänzt, und das ſorgſam bewahrte Geheimniß dem es Verbergenden abgewonnen? Man hat dies untrügliche Mittel, zur Entdeckung verſcharrter

Wahrheitsschätze, von den Römern hinübergenommen; die es, bei ihrer unmenschlichen Verachtung der Sklaven, nur gegen diese Menschenclasse angewendet; aber zur Schande der Christenheit hat man bei der Übernahme auf jede Classe sie angewendet. Sie will den Schmerz gegen die Verschwiegenheit bewaffnen, und steigert die Pein, bis sie die stärkste Hartnäckigkeit überwunden. Das Resultat ist: der Gepeinigte wird zerfetzt, zerrissen, ausgerenkt und verkrüppelt; in Bezug auf die Wahrheit aber bleibt die Ungewißheit, wie sie zuvor gewesen. Wird nämlich in ihr noch mit einiger Billigkeit verfahren, dann wird das Bekenntniß wie das Läugnen, in Mitte ihrer Schmerzen ausgesprochen, mit gleichmüthigem Sinne als unwidersprechliche Wahrheit hingenommen. Sie hat aber nichts weniger als diesen Charakter der Apodiktik, sondern läßt das Urtheil zwischen entgegengesetzten Wahrscheinlichkeiten gänzlich unentschieden. Denn der Gefolterte ist unschuldig oder schuldig gewesen. Im ersten Falle stemmt er sich mit dem Gefühle seiner Unschuld, mit der Scheu vor Tod und Schande, und in früherer Zeit mit dem Schrecken der drohenden Verdammniß, wenn er im entscheidenden Momente Lügen rede, gegen die auf ihn andringenden Schmerzen, überwindet sie und läugnet beharrlich; wenn er nämlich die übermenschliche Festigkeit besitzt, das Übermenschliche zu ertragen. Im andern Falle ist es das Gefühl seiner Schuld, um Tod und Schande zu entgehen, die ihm mit Hartnäckigkeit den Mund verschließt; er bleibt gleichfalls Sieger in jenem Kampfe, und läugnet wie der Erste gethan. Die Folter hat zwei negative Bekenntnisse erpreßt, das eine ist Wahrheit, das andere Lüge; es gibt kein Zeichen, an dem man jedes in seiner Art erkennen möge; beide müssen als wahr genommen werden, und es ist Alles, wie es vor der Folter gewesen, als beide einfach ihre Schuld verneint. Oder umgekehrt: beide erliegen in ihrem Streite, sie werden von der Unausstehlichkeit der geschärften Schmerzen überwunden und bekennen. Es sind also zwei bejahende Bekenntnisse abgedrungen worden, deren eines falsch, das andere wahr gewesen; die aber wieder in ihrer Wahrheit und Falschheit durch kein äusseres Zeichen sich erkennen lassen, und daher als Beweise angenommen, ein gerechtes und ein ungerechtes Urtheil begründen werden.

nur ein Schritt weiter dieſen ihre Mühewaltung hätte erſparen können: wenn nämlich die eine Zeit lang Schwimmenden hinuntergezogen worden, und ertrunken wären. Die Erſcheinung ſelbſt war übrigens im Ganzen wohl begründet; die Alten kannten ſie ſchon, nach Philocharus, bei den der Zauberei verdächtigen Bewohnern einer Inſel des Pontus, und die Henker ſagten gemäß ihrer Erfahrung aus: daß diejenigen, die ſie zum Waſſer gebunden getragen, häufig durch ihre ungemeine Leichtigkeit ſich ausgezeichnet. Man weiß, wie wenig dazu gehört, den Menſchen, der ſchon von Natur auf dem Rücken ſchwimmt, dazu zu bereiten, daß er in allen Lagen nicht untergeht; und der gezwungene Hunger und die Noth, Asceſe alter Frauen, konnte dieſe Bereitung nur allzu leicht hervorbringen. Wurden ſie durch dieſe in eine innerlichere Region des Somnambulismus hineingedrängt, dann waren ſie theilweiſe vom Geſetz der Schwere losgeſprochen; wie man das vielfältig in dieſem Zuſtande bemerkt. Solche, die vollends durch die Natur hindurch in das Reich der Gnade oder des Fluches eingedrungen, waren auch den dort herrſchenden Flutungen und Ebbungen ausgeſetzt; ſie waren zu Vögeln des Himmels oder des Abgrundes geworden, und während Jene als Tagvögel dem Lichte und dem Göttlichen zuflogen, richteten die Anderen dem Böſen und ſeinen Finſterniſſen ihren Flug entgegen. Die in Dürftigkeit ſchon vor ihrem Tode der Natur einen Theil deſſen, was ſie von ihr entlehnt, zurückgegeben; die, welche im Lebensmagnetism ſchon theilweiſe ihrer Feſſeln ſich entkettet; die, welche Gott anhangend, über das Irdiſche hinaufgeflogen, oder nach Abwärts, dem Böſen ſich verbindend, unter daſſelbe hinabgetaucht; die Heiligen und die Unholden werden in gleicher Weiſe in dieſer Probe als ſchuldig befunden. Sie iſt alſo trüglich ganz und gar, und man hat es auch durch die Erfahrung frühe ſchon befunden: daß Solche, die in ihr hoch aufgeſchwommen, durch kein Mittel zum Geſtändniß gebracht werden konnten, und wieder entlaſſen werden mußten.

Da alſo alle dieſe Proben als unzureichend ſich bewieſen, hätte etwa die Folter dieſe Unzulänglichkeit ergänzt, und das ſorgſam bewahrte Geheimniß dem es Verbergenden abgewonnen? Man hat dies untrügliche Mittel, zur Entdeckung verſcharrter

nur erwogen, man hätte durch ſo viele Jahrhunderte mit der Ausübung dieſer brutalen Weiſe, in die Geheimniſſe der Schuld und Unſchuld einzudringen, ſich nicht geſchändet und befleckt.

2.

Die Irrthümer, die gute Obſervanz und die Unmenſchlichkeiten der gewöhnlichen Procedur.

Die Vorbedingungen waren nicht erfüllt, und zum Theil auch nicht erfüllbar; die Mittel, die Beweisthümer und die Proben waren zweideutig, ungewiß; vom feſten Boden menſchlicher Wirklichkeit, auf dem vor Allem das Recht ſich behaupten muß, in unſichere, pfadloſe, oft phantaſtiſche Regionen hinüberſpielend, wo nur die göttliche Satzung gilt, und die bürgerliche Rechtsbeſtimmung oft keine Anwendung findet. Man kann ſich leicht in die Lage gewiſſenhafter und religiöſer Richter verſetzen, die einerſeits über ein gleichſam prinzipienhaftes, enormes Verbrechen, das da die Keime aller andern Verbrechen in ſich beſchloß, zu richten hatten; aber ſo wie ſie darin ihren Beruf wahrnahmen, ſogleich in eine Wildniß bahnlos, gränzenlos, verworren und verwirrend hineingeriethen, wo die Dinge wohl in's Graue verlaufende Geſichter, aber keine irgend greifliche Leiber hatten; wo Eines immerdar in's Andere in ſpielender Verwandlung überging; die Lüge in tauſend Formen der Wahrheit ſich kleidete, die mit irrwiſchartigen Geſtalten ſie umtanzten, ihres Ernſtes ſpotteten, und das gehegte Gericht in ein Sabbathgericht umzuwandeln ſich alle Mühe gaben. Man ſieht: ihre Urtheilskraft war den, am häufigſten vorkommenden Fällen des gewöhnlichen Hexenweſens, ſchon durchaus in keiner Weiſe gewachſen. Wer das Luftroß in dieſer Gabelreiterei einmal beſtiegen, der hatte gänzlich ſich der Jurisdiction continentaler Richter entzogen; er hatte ſich buchſtäblich über das Geſetz erhoben; was er thun und üben und wirken mochte, welche Verbrechen er immer häufte, alle dieſe verbrecheriſche Thaten, ſo lange ſie in dieſer luftigen Region beharrten, waren wie Windeswehen; und wo auch ein Funken aus ihnen nach Unten ein-

geſchlagen, dem unſichtbaren Urſprunge ließ ſich nicht nachſpüren; die wiegende Gerechtigkeit hatte nur Schaum und Traum abzuwiegen; eine Laſt, für die noch kein Maaß- und Gewichtſyſtem, nicht einmal eine Wage, gefunden war. Die Richter alſo mußten ſich glücklich ſchätzen, war ein einfacher Fall, noch in dem Bereiche ihrer Jurisdiction liegend, bei ihnen anhängig gemacht; waren etwa greifbare und wägbare Verbrechen aus dieſer transcendenten Quelle ausgegangen, und beſtätigte ein ungezwungenes freiwilliges Geſtändniß dieſen Urſprung. Ein ſolcher Fall gehörte dann unläugbar vor ihre Gerichtsbarkeit, und war wohl die einzige Combination, in der ſie dieſe, mit dem beſten Gewiſſen und mit Erfolg, ausüben mochten. Sie hatten dann nur die Verbrechen ſelber in ihrer practiſchen Seite zu conſtatiren; in Bezug auf ihren Urſprung die Zurechnungsfähigkeit und Geiſtesgegenwart des Eingeſtehenden feſtzuſtellen, und dann getroſt das Urtheil den Geſetzen gemäß auszuſprechen. Werden dieſe Bedingungen mit Gewiſſenhaftigkeit, Aufmerkſamkeit und Einſicht erfüllt, dann bildet ſich in dieſen Dingen die gute Obſervanz.

a.

Die gute und geſicherte Praxis.

Es fehlt nicht, weder an geiſtlichen, noch weltlichen Gerichten, an Beiſpielen der unbeſcholtenſten Handhabung der Gerechtigkeit in ſolchen Klagen. Wir wählen aus ihnen nur eine, den Fall des Del Vaulx in Stablo, ſeiner runden Geſchloſſenheit wegen, und weil der Richter ihn ſelbſt aus den Acten erzählt. Chapeauville, Canonicus in Lüttich, berichtet Folgendes über dieſen Rechtshandel. Im Jahre 1595 war Johannes del Vaulx, Mitglied des alten und berühmten Kloſters Stablo, auf den Verdacht von Giftmiſcherei und andern Verbrechen von ſeinem Prior eingekerkert worden; was, als es zur Kenntniß des Abtes und Adminiſtrators des Kloſters gekommen, ihn beſtimmte, mich dahin zu ſenden. Ich ſah den Mann, der durch Gottes Gnade der Tyrannei des Dämons überdrüſſig geworden, und mir und dem Prior, bei der erſten Unterredung, mit vielen

Thränen sein ganzes Leben eröffnete. Als er nämlich die Heerden seiner Ältern geweidet, und schon sein Knabenalter mit abscheulichen Verbrechen besudelt, habe er, nachdem sein fünfzehntes Jahr herbeigekommen, einen alten Mann, im langen und weiten geistlichen Gewande, durch den Wald schreiten gesehen, der ihn gefragt: ob er ihm dienen und Folge leisten wolle? er werde zum Lohne ihn in dem Stande, den er selber wähle, zu hohen Ehren bringen, worauf er dann gleich verwegen zugesagt. Hernach sei er in anderer und immer anderer monströser Form ihm erschienen, habe ihm auch zwei Zeichen, die wir untersuchten, in die Schultern eingedrückt; dann ihn in die nächtlichen Zusammenkünfte, über viele Orte her, hingetragen; ihm Gifte verschafft, womit er das Vieh der Ältern und Anderer, und dazu auch Menschen getödtet; und ihn dann auf seine Studien nach Trier begleitet. Auf seinen Rath habe er dann den Habit und sofort die Weihen des Priesterthumes angenommen; und den Prior sammt andern Ordensgeistlichen, um das Priorat zu gewinnen, durch Gift aus dem Wege geräumt. Er habe aber noch viele Theilnehmer seiner Verbrechen und Malefizien. Als ich darüber den Prälaten berichtete, beschloß er: über das Alles auf dem Rechtswege erkennen zu lassen. Er sandte daher den ehrw. H. A. Stregnart Suffragan, und mich mit einem Notar abermal nach Stablo; wir verhörten ihn über alle einzelnen Artikel, und faßten seine Aussagen schriftlich. Da wir während des Verhörs bemerkten, daß der Dämon ihm viele heidnische und häretische Irrthümer beigebracht; so unterrichteten wir ihn in der Lehre von dem einigen und gedreiten Gotte, von den guten und bösen Geistern, der Unsterblichkeit, dem künftigen Leben, so wie in einigen andern Grundlehren unseres Glaubens. Der Prälat wollte: daß man eine genaue Prüfung mit ihm anstelle, damit, wenn er zur wahren Reue gebracht, auf seinen Aussagen beständе, — er klagte aber mehr als 500 Genossen an —, diese Zeugnisse um so größeren Glauben haben möchten. Nach Erwägung des Bekenntnisses und der gemachten Anklagen ordnete der Prälat eine Commission nach seinem Fürstenthume Stablo ab; indem er seinem Suffragan A. Stregnart, mir seinem Generalvicar, dann dem P. Oranus, Procanzler seines Rathes und Schöffen von

Lüttich, ſo wie dem J. Molempeter, Advocaten des Fiscus, alle Gewalt übertrug: über die ganze Angelegenheit zu erkennen, zu richten, das Urtheil zu vollziehen; auch nöthigenfalls die ordentlichen und Lehensrichter, der Geſetze und Gewohnheiten kundig, beizuziehen.

Im Gefolge deſſen begaben wir uns Anfangs 1596 nach Stablo, in einem Fuhrwerke, das unterwegs in der Mitte entzwei gebrochen; ſo daß wir zu Pferde den Reſt der Reiſe zurücklegen mußten. Wir kamen noch am Abend im Kloſter an, und beſuchten den Gefangenen, der auf unſeren Gruß, ohne ihn zu erwiedern, mit einemmale über das Ereigniß mit dem gebrochenen Wagen Entſchuldigungen beibrachte. Nicht ſein Dämon, ſagte er, der ihm nie eine Unbill angethan, habe es verſchuldet; ſondern ein anderer Übelgeſinnter habe es verübt. Mit Anbruch des folgenden Tages wurde er über die vom Fiscus feſtgeſtellten Artikel vernommen und verhört, und blieb beharrlich auf ſeinem erſten Bekenntniß, nicht blos ſeine Genoſſen angebend, ſondern auch genau beſtimmend: welcher Sodalität ſie angehörten; wohin er mit ihnen nächtlich entführt worden; was man dort Verbrecheriſches geübt, was man zur Ehre des vorſitzenden Dämons gethan; in welcher Ordnung die Gelage abgehalten worden, die Vermiſchungen erfolgt, und die Bezauberungen von Menſchen, Vieh und Früchten geſchehen. [1]) Namen, Stand und Umſtände der angeklagten Perſonen waren dabei auf's genaueſte beſtimmt. Wir aber, um den Beſtand ſeiner Reden zu prüfen, und der Verläumdung den Mund zu ſchließen, warteten einige Tage ab, ehe wir ihn wieder beſuchten; erinnerten ihn dann ſeines Heiles, und warnten ihn, daß er deswegen ſich hüte, jemand fälſchlich anzuklagen. Darauf laſen wir ihm ſeine Ausſagen und Anklagen wieder vor, aber in umgekehrter und verworrener Ordnung; ſo daß wir, die er in die erſte Reihe geſetzt, etwa unter die zweite und dritte vertheilten, und umgekehrt. Er aber hielt ſich dann darauf: ſo habe er nicht geſagt, die Reden ſeyen nicht richtig geſchrieben worden; ſo verhielten ſich die

1) Ein Theil des umſtändlicher in ſeinen Ausſagen Mitgetheilten iſt weiter oben beigebracht.

Sachen, worauf er dann seine früheren Aussagen in ihrer Ordnung wiederholte. Wir hielten es öfter also, denn er hatte Geistliche und Laien angeklagt. So sagte er: die Trierische Versammlung habe er oft besucht, wo D. Blaet, kurf. Rath, der als Zauberer verbrannt, den Vorsitz gehabt; auch habe er an diesem Ort ein schönes und anmuthiges Mädchen, eine Fischerin, zur Geliebten gehabt, die ihn nach jeder Versammlung mit Fischen beschenkt. Nachdem wir all das höchst Wunderbare von ihm vernommen, verhörten wir ihn nichtsdestoweniger noch öfter förmlich, ihn mild behandelnd und die Wahrheit über sein Leben und seine Handlungen von ihm in aller Weise erforschend; fanden ihn aber in Allem so beständig und mit sich selber übereinstimmend, daß wir allen Verdacht auf Irreseyn seines Geistes ablegten. Oranus, der jetzt, indem ich dieses schreibe (1616), 76 Jahre alt in großer Rüstigkeit lebt, und ich selbst, wir besuchten ihn aus christlicher Liebe ausserdem noch oft in dem Zimmer, worin er lebte; befragen ihn oft über Alles, was wir theils aus Schriften, theils aus seinen Bekenntnissen erfahren. Er brachte aber immer gewichtige Gründe bei, die bewiesen, daß, was er bekannt, nicht durch trügliche dämonische Eindrücke, blos in der Einbildungskraft, wie wir vorgaben, daß es uns wahrscheinlich sey, vorgegangen; sondern wahrhaft, reell, hypostatisch und persönlich ihm begegnet, und gab dabei gewisse Zeichen an, durch welche er erkenne, wenn er wirklich, und wenn blos in der Einbildungskraft den Versammlungen beigewohnt, und das oder jenes begangen.

Als wir die Acten dem Prälaten mitgetheilt, und er die Wichtigkeit der Sache mehr und mehr erkannte, befahl er uns: die Instruction des Prozesses gegen die Angeklagten, Geistliche wie Laien, zu eröffnen; was denn im ganzen Verlaufe dieses Jahres, bis zum zehnten Jänner des folgenden, mit gleichem Fleiße und gleicher Aufmerksamkeit geschah. Es war uns eingeschärft: nicht etwa blos an alte Weiber und Männer aus dem Volke, sondern auch gegen die Notabeln des Ortes, den Schultheiß, genannt Kannerlink, Schöffen und Pfarrer, sowie einige Religiosen, durch Alter, Geist, Gelehrsamkeit und Urtheilskraft ausgezeichnet, Hand anzulegen. Am 10. Jänner 1597, nachdem man dem

Verhafteten einen Advocaten und Syndicus gegeben, wurden ihm, vor verſammeltem Gerichte, die Klagartikel des Fiscus vorgeleſen, nebſt den Antworten, die er ſeither darauf gemacht und gehalten hatte; worauf er klar, unumwunden und beharrlich erklärte und bekannte: daß er an den eingeſtandenen Zaubereien, und den angeklagten Perſonen, keine Änderung vornehmen, oder einen Widerruf leiſten könne, ohne das Heil ſeiner Seele in Gefahr zu ſetzen. Da der Fiscus nun dringend auf das Fällen des Urtheils gegen den geſtändigen Angeklagten antrug, wurden, der Wichtigkeit der Sache wegen, neunmal die zum Spruche anberaumten Termine prorogirt; und eben ſo oft der Schuldige auf die Gefahr ſeines bisherigen Lebens, unter der Herrſchaft des Teufels, und wie er den allmächtigen Gott, ſeinen Dienſt und ſeine Religion verhöhnt, aufmerkſam gemacht; er möge ſich daher wohl vorſehen, nicht durch leere und erlogene Bekenntniſſe, oder falſche und verläumderiſche Anklagen alle Hoffnung des Heiles ſich zu rauben. Er ſagte abermal und immer ſich wiederholend: er könne an dem früher Bekannten nichts ändern, oder ohne Lüge und Meineid irgend etwas widerrufen. Er hoffe nur auf ein barmherziges Urtheil; und das ſey ſein einziges, inbrünſtiges Verlangen, daß er, nach Abſchwörung des Teufels, dem allmächtigen und barmherzigen Gott wieder verſöhnt, ſeine Gnade erlangen möge. Der Syndicus, damit unzufrieden, verlangte: daß man die Geiſtlichen von Stablo, die, von dem Gifte inficirt, noch krank niederliegen, darüber abhöre. Ägidius Harſetanus, der Prior, Maurittus von Offi, Quirin von Generet, Corbelius Neufforge, und Pascaſius Lymburg wurden darauf vernommen, die alle bezeugten: wie ſie ſich allerdings durch das Gift, das ihr Mitbruder Del Vaulx, oder ſeine Genoſſen, an verſchiedenen Orten des Kloſters gelegt, maleficirt erachteten. Der Syndicus trug nun darauf an: nach den Acten zu verfahren, und den Schuldigen zu verurtheilen, auf der Folter vernommen zu werden; damit das Geſtändniß über ſeine Mitſchuldigen dadurch bewährt, größere Beweiskraft erlangen möge. Die Aufforderung geſchah in Gegenwart des Angeklagten, der blos die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes anflehte. Dem gemäß wurde folgender Beſchluß gefaßt: In Sachen J. Villars,

Syndik der Abtei Stablo, Klägers, gegen H. J. Del Baulr, Mitglied jenes Klosters, auf Zauberei angeklagt, die vor uns J. Chapeauville, von Sr. Hoheit eigens abgeordnetem Commissär, noch anhängig ist; auf den Rath Solcher, die göttlicher und menschlicher Rechte kundig, und denen die Lage des Rechtshandels mitgetheilt worden, wird beschlossen und ausgesprochen: Besagter Angeschuldigte soll, ehe zur vollen Erledigung seiner Sache geschritten wird, peinlich befragt, und durch die Folter in weiterem Verhöre vernommen werden. Gegeben am 19. März 1597.

Als dies Decret bekannt wurde, verbreitete sich, bei der Erbitterung vieler der auf Zauberei Angeklagten, das Gerücht: wir hätten mit einem verrückten und unsinnigen Menschen uns abgegeben. Damit wir nun dies Gerücht zerstreuen möchten, ließen wir die Herren Ludwig von Viset, Prior von Malmedy, einen Mann geprüfter und erprobter Wahrhaftigkeit, Hubert von Berlemont, Gabriel Neufforge, Verwalter von Stablo, Remigius Ultrapontanus, Wilhelm Rane, Podesta von Malmedy, Adolph von Rahier, den Schultheißen von Bodeur, P. von Noirfalli, Schultheiß von Chenron, so wie andere Geistliche, edle und geehrte Männer, Offiziale und Vorstände, von denen auch Einige der Zauberei verdächtig waren, einberufen. In ihrer Aller Gegenwart wurde J. Del Baulr nun über die Bekenntnisse und Anklagen wiederholt befragt. Er antwortete immer unverzagt, beharrlich und treffend auf alles Vorgelegte; so daß er alle Irrthümer und verkehrten Erzählungen, die wir mit Absicht gemacht hatten, so wie die Einwürfe der Verdächtigen, die diese mit Heftigkeit ihm machten, berichtigte; und von Allem guten Grund angebend, die Meinung von seiner Geistesabwesenheit gänzlich widerlegte. Doch waren damit die Widersacher noch nicht beruhigt, sondern breiteten aus: wie er zur Zeit seiner Gefangenschaft an die Hauptleute de la Bourlotte und v. Gobreville, so wie an D. de Wils Briefe geschrieben, in denen Dinge enthalten seyen, die auf Wahnsinn deuteten: indem er sie seine Neffen nenne; und darin verspreche, alle Feinde des katholischen Königs durch seine Kunst und seine Geheimnisse umzubringen, und mehr dergleichen. Über dies Alles von uns mit

Verhafteten einen Advocaten und Syndicus gegeben, wurden ihm, vor versammeltem Gerichte, die Klagartikel des Fiscus vorgelesen, nebst den Antworten, die er seither darauf gemacht und gehalten hatte; worauf er klar, unumwunden und beharrlich erklärte und bekannte: daß er an den eingestandenen Zaubereien, und den angeklagten Personen, keine Änderung vornehmen, oder einen Widerruf leisten könne, ohne das Heil seiner Seele in Gefahr zu setzen. Da der Fiscus nun dringend auf das Fällen des Urtheils gegen den geständigen Angeklagten antrug, wurden, der Wichtigkeit der Sache wegen, neunmal die zum Spruche anberaumten Termine prorogirt; und eben so oft der Schuldige auf die Gefahr seines bisherigen Lebens, unter der Herrschaft des Teufels, und wie er den allmächtigen Gott, seinen Dienst und seine Religion verhöhnt, aufmerksam gemacht; er möge sich daher wohl vorsehen, nicht durch leere und erlogene Bekenntnisse, oder falsche und verläumderische Anklagen alle Hoffnung des Heiles sich zu rauben. Er sagte abermal und immer sich wiederholend: er könne an dem früher Bekannten nichts ändern, oder ohne Lüge und Meineid irgend etwas widerrufen. Er hoffe nur auf ein barmherziges Urtheil; und das sey sein einziges, inbrünstiges Verlangen, daß er, nach Abschwörung des Teufels, dem allmächtigen und barmherzigen Gott wieder versöhnt, seine Gnade erlangen möge. Der Syndicus, damit unzufrieden, verlangte: daß man die Geistlichen von Stablo, die, von dem Gifte inficirt, noch krank niederliegen, darüber abhöre. Ägidius Harsetanus, der Prior, Maurittus von Offi, Quirin von Generet, Corbelius Neufforge, und Pascasius Lymburg wurden darauf vernommen, die alle bezeugten: wie sie sich allerdings durch das Gift, das ihr Mitbruder Del Baulr, oder seine Genossen, an verschiedenen Orten des Klosters gelegt, malesicirt erachteten. Der Syndicus trug nun darauf an: nach den Acten zu verfahren, und den Schuldigen zu verurtheilen, auf der Folter vernommen zu werden; damit das Geständniß über seine Mitschuldigen dadurch bewährt, größere Beweiseskraft erlangen möge. Die Aufforderung geschah in Gegenwart des Angeklagten, der blos die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes anflehte. Dem gemäß wurde folgender Beschluß gefaßt: In Sachen J. Villars,

Syndik der Abtei Stablo, Klägers, gegen H. J. Del Vaulr, Mitglied jenes Klosters, auf Zauberei angeklagt, die vor uns J. Chapeauville, von Sr. Hoheit eigens abgeordnetem Commissär, noch anhängig ist; auf den Rath Solcher, die göttlicher und menschlicher Rechte kundig, und denen die Lage des Rechtshandels mitgetheilt worden, wird beschlossen und ausgesprochen: Besagter Angeschuldigte soll, ehe zur vollen Erledigung seiner Sache geschritten wird, peinlich befragt, und durch die Folter in weiterem Verhöre vernommen werden. Gegeben am 19. März 1597.

Als dies Decret bekannt wurde, verbreitete sich, bei der Erbitterung vieler der auf Zauberei Angeklagten, das Gerücht: wir hätten mit einem verrückten und unsinnigen Menschen uns abgegeben. Damit wir nun dies Gerücht zerstreuen möchten, ließen wir die Herren Ludwig von Viset, Prior von Malmedy, einen Mann geprüfter und erprobter Wahrhaftigkeit, Hubert von Berlemont, Gabriel Neufforge, Verwalter von Stablo, Remigius Ultrapontanus, Wilhelm Rane, Podesta von Malmedy, Adolph von Rahier, den Schultheißen von Bodeur, P. von Noirfalli, Schultheiß von Chenron, so wie andere Geistliche, edle und geehrte Männer, Offiziale und Vorstände, von denen auch Einige der Zauberei verdächtig waren, einberufen. In ihrer Aller Gegenwart wurde J. Del Vaulr nun über die Bekenntnisse und Anklagen wiederholt befragt. Er antwortete immer unverzagt, beharrlich und treffend auf alles Vorgelegte; so daß er alle Irrthümer und verkehrten Erzählungen, die wir mit Absicht gemacht hatten, so wie die Einwürfe der Verdächtigen, die diese mit Heftigkeit ihm machten, berichtigte; und von Allem guten Grund angebend, die Meinung von seiner Geistesabwesenheit gänzlich widerlegte. Doch waren damit die Widersacher noch nicht beruhigt, sondern breiteten aus: wie er zur Zeit seiner Gefangenschaft an die Hauptleute de la Bourlotte und v. Gobreville, so wie an D. de Wils Briefe geschrieben, in denen Dinge enthalten seyen, die auf Wahnsinn deuteten: indem er sie seine Neffen nenne; und darin verspreche, alle Feinde des katholischen Königs durch seine Kunst und seine Geheimnisse umzubringen, und mehr dergleichen. Über dies Alles von uns mit

Ernſt befragt, erwiederte er feſt und beſonnen: er habe damal den Thoren und den Delirirenden geſpielt, dabei die Verwandtſchaft vorgewendet, und von dem Sturz der Feinde des Königs geredet, damit er auf den Grund der Thorheit aus dem Gefängniß befreit werden möge; auf welcher Ausſage er bei drei- und viermaligem Verhöre immer beharrte. Nachdem das Alles in gerichtlicher und herkömmlicher Weiſe beendet war, ſagte er, da die Acten wieder vom Anfange an wiederholt, und für die der lateiniſchen Sprache Unkundigen in die des Landes überſetzt waren, zum öfteren: alle Geſtändniſſe und Anklagen, hier niedergeſchrieben, ſeyen durchaus wahr; und Alles, was er darin auf Perſonen ausgeſagt, ſey in der Wahrheit gethan und begangen worden. Dann wurde er mit J. von Frounille, dem Pfarrer von Stablo, auf Zauberei angeklagt, confrontirt. Als D. Oran, in dieſen Rechtshändeln überaus erfahren, ſich über die categoriſchen Abläugnungen des Pfarrers verwunderte, benahm ihm in meiner Gegenwart Del Vaulx alle Verwunderung, indem er ihm das Geheimniß der Verſchwiegenheit bei den Zauberern auslegte. Ein feierlicher Eid werde darüber in allen Zuſammenkünften alljährlich wiederholt, und ſey noch nicht lange in der von Stablo abgelegt worden; wobei er zugegen geweſen, und beſagten Frounille gar wohl erkannt.

Nun verlangte der Syndicus vom Gerichtshof: daß alle ſeine Vorträge und Anführungen, und die Bekenntniſſe des Angeklagten wieder verleſen, und dann der Letztere, unter Anrufung Gottes, auf Eidſchwur und ewige Verdammniß befragt werde: ob er bei ſeinem oft wiederholten Bekenntniſſe beharre, oder etwas Gegentheiliges zu bezeugen habe. Der Angeklagte, nachdem man ihm feierlich die Strafe des Meineids ausgelegt hatte, antwortete feſt: alle ſeine Bekenntniſſe und Anklagen ſeyen durchaus wahr, und er könne und wolle nichts davon zurücknehmen. Mit dieſer Bezeugung wollte der Syndicus ſich nicht begnügen, ſondern trug nun auf die peinliche Frage an, um nicht auf weiteres Geſtändniß, ſondern auf die Gewähr des ſchon abgelegten inquirirt zu werden; damit die des Verbrechens Schuldigen ſich nicht zu beklagen hätten. Der Angeklagte, als ihm darauf alles Bezeugte wiederholt vorgeleſen wurde, beſtand darauf, unter

Eidschwur Gott zum Zeugen rufend. Es wurde nun zur peinlichen Frage geschritten; der Angeklagte auf der Folter bezeugte, als die Artikel des Fiscus nacheinander ihm vorgehalten wurden, auf Gefahr seines Heiles und seiner Verdammniß: Alle und Jede, die er genannt, seyen die Genossen des Zaubers gewesen; er habe sie in den Versammlungen gesehen und sie erkannt, auch mit ihnen alles Ausgesagte begangen und vollbracht. Abermal ernstlich erinnert, daß er reiflich alles von ihm Ausgesagte und Eingestandene überlege, und Keinen schuldlos anklage; nachdem man auch nicht versäumt, Gebete und Exorzismen über ihn auszusprechen, bekannte er offen und fest: Alles Gesagte und Eingestandene sey die reine Wahrheit, und Keiner sey verläumderisch und unbillig angeklagt; dies bezeuge er auf Gottes des Allmächtigen Barmherzigkeit, zu der er, nach Widerruf der dem Dämon gemachten Gelöbnisse, seine Zuflucht nehme, und Vergebung für seine arme, bisher im verzweifelten Zustand sich befindende, Seele erwarte. Zuletzt wurde ihm die Unwahrscheinlichkeit einer so großen Menge von Genossen und Verbundenen vorgestellt; was wir thaten, um seine Sicherheit zu prüfen, er aber blieb nichtsdestoweniger bei seinem Worte. Nach gemeinsamen Gebeten und neuen Exorzismen wurde er abermal aufgefordert, nichts gegen die Wahrheit auszusagen; unter Wiederholung des feierlichen Schwures blieb er bei seinen Bezeugungen und Anklagen, und betheuerte: daß er bis zum Ende seines Lebens dabei bleiben werde. Nachdem nun alle Anwesenden einstimmig ihn nochmal auf die Folgen des Meineids und die Gefahren falscher Anklage aufmerksam gemacht, und er zum anderen- und drittenmale betheuert: er habe nichts gegen die angeklagten Personen gesagt, als was er selbst gesehen und gehört; wurde er von der Folter gelöst und zum Heerde geführt, unversehrt in seinen Gliedern, denn die Folter war nur gelind gewesen. Auch die Zeichen auf seinen Schultern hatten wir dabei gesehen, und mit einer Nadel sie geprüft, die wir tief hineingetrieben, ohne daß er es an einem Schmerz gefühlt. Da alles das nun also sich begeben, begehrte der Fiscal von dem, was geschehen, rechtskräftige Abschrift, und erklärte, nachdem er sie erhalten: daß er von ihr nicht blos gegen den Angeschuldigten, sondern auch gegen jeden Andern

Gebrauch machen werde und müsse, als Zeugniß und Grundlage für jede Untersuchung. Er trug ferner darauf an: den Beklagten auf die siebente Stunde des zweiten Aprils vorzuladen, um aus dem Munde des Commissarius und Richters D. J. v. Chapeauville sein Urtheil in bester Form zu vernehmen. Die Notification dieser Ladung bezeugte darauf Henricus Harsetänus, der Clericer, mit eigenhändiger Unterschrift. Das Urtheil lautete also:

Weil du J. Del Vaulr, Priester und Abteiherr in Stablo, nicht blos durch viele Anzeigen, Zeugenaussagen und den öffentlichen Ruf, sondern auch durch oft wiederholtes Eingeständniß überführt bist, den Glauben und die Religion, zu der du dich bei der Taufe bekannt, nicht blos mit dem Munde, sondern auch im Herzen und in der Seele verläugnet, dagegen aber dem Dämon, dem Feinde des Menschengeschlechtes, dich geweiht zu haben; weil du ihn bei den nächtlichen Versammlungen der Unholden zu wiederholtenmalen angebetet; auch mit ihm Bund und Gelöbniß abgeschlossen, um Maleficien zu vollbringen, Ehren, Lüste, Reichthümer und sonstige andere irdische Güter zu erlangen; auch, dem Bunde zur Bekräftigung, seine Zeichen auf den Schultern erlangt; weil du mehreren Genossen der Abtei Stablo, nämlich den Herren Antonius von Stim, dem Prior dieses Klosters, Perpetuus, Ägidius Warsegius, Anton Harsetanus, Heinrich de Rahier, Leonard Fronduille, Corbelius Neuffonge, und andern vom Laienstande, nämlich Nicolaa, der zurückgelassenen Wittwe Heinrichs von Houfalize, der Frau des Vorstandes desselben Ortes, und J. v. Morimon, Bürger von Stablo, durch Gift, das der Dämon dir gegeben, den Tod verursacht; und ausserdem viele andere abscheuliche Verbrechen mit dämonischen Succuben, so wie auch mit verheiratheten und ledigen Frauen verübt; weswegen du von allen Ämtern und Graden nicht blos abgesetzt, sondern wirklich degradirt und dem weltlichen Gerichte übergeben zu werden, nach der Anordnung der heiligen Canonen, verdient. Wir nun, damit solche Verbrechen, unter dem Vorwande deiner priesterlichen Ordnung und deines Mönchsgelübdes, nicht ungestraft bleiben; sondern du in diesem Leben eine Strafe zu einiger Genugthuung für deine Sünden und Laster, für die Gutmachung des Ärgernisses, den Bösen ein Beispiel und ein

Schrecken, den Frommen aber zur Auferbauung übernehmest. So beschließen wir, dich durch dies unser Endurtheil alles Amtes und jeder Würde zu entkleiden, einer wirklichen Absetzung würdig zu erklären, und dich dem weltlichen Arme zu übergeben; wie wir nun wirklich deiner Ämter und Würden dich entkleiden, dich degradiren, und dem weltlichen Arme übergeben; dabei jedoch die Richter und Diener der weltlichen Gerichtsbarkeit ersuchend, daß sie, soviel das Recht gestattet, vom Blutvergießen abstehen mögen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Gegeben am 2. April 1597 Morgens um 8 Uhr.

Nach der Verlesung dieses Urtheils wurde der Degradirte und seiner Würde Entkleidete dem Procanzler Oranus und dem Fiscusadvocaten Molempeter, die der hochwürdigste Suffragan dazu ernannt, übergeben; die nun mit Zuziehung einiger Notabeln, klugen Schöffen und geehrten Leute, nach Durchsicht und genauer Erwägung der Acten entschieden: J. Del Baulx solle mit dem Schwerte gerichtet, dann aber in geweihter Erde auf dem Kirchhofe des Klosters begraben werden. Der Grund der gemilderten Strafe war: weil er fünf Jahre lang im Anklagestande gewesen, und in dieser Zeit in einem finstern Kerker eingesperrt, von Brod und Wasser gelebt; und was noch mehr ist, durch seine Thränen und Seufzer bewiesen, er fühle Reue über das Vergangene. Als man ihm, der knieend in Thränen zerfloß, sein Urtheil vorlas, dankte er für die gemilderte Strafe; und bat den Prior: daß die Ration, die beim Tode jedes Klostergeistlichen nach dem Herkommen vierzig Tage lang unter die Armen ausgetheilt wurde, auch bei ihm nicht zurückgehalten werde; damit die Armen, um die Verzeihung seiner schweren Verbrechen, bei Gott beten möchten. [1])

Man muß sagen, ein so sorgsames, langmüthiges, gründliches, umsichtiges, eifriges, und doch barmherziges Verfahren, während es dem Gerichte alle Ehre macht, muß jeden Zweifel an die durch Liebe gemäßigte Gerechtigkeit seines ganzen Vorschreitens und seines definitiven Urtheils ganz und gar entwaffnen. Kein ver-

1) Gesta pontificum Leodiensium. Stud. A. Ind. R. D. Joannis Chapeauville. Leodic. 1616. T. III. p. 593—605.

nünftiger Zweifel konnte über die Gründlichkeit seiner Reue statt finden; der Zustand seiner Geisteskräfte hatte sich in jeder gründlichen Untersuchung vollkommen befriedigend gefunden. Man mußte also seinen Aussagen über sich und den innersten Grund seiner Handlungen vollkommenen Glauben beimessen. Dieser war dämonisch, weil er den Dämon zum Prinzipe dieser Handlungen gemacht, die wie gewöhnlich auf Mord und Todtschlag hinausgelaufen. Man könnte sagen, daß diese letztern nicht gehörig ausgemittelt erschienen; aber bei der Einsicht und Gründlichkeit, mit der man im ganzen Prozeß verfahren, muß man glauben: daß diese auch dort nicht gefehlt, und daß die gedrängte Kürze der Darstellung weitere Ausführung verhindert; wie sie auch nicht erlaubt, von den Verhören der übrigen Angeschuldigten Gebrauch zu machen. Die Richter durften also nur die Anwendung der bestehenden Gesetze machen, und ihr Gewissen mochte bei dem gesprochenen Urtheil vollkommen sich beruhigen.

b.

Die Irrthümer im Verlaufe des gerichtlichen Verfahrens vor der kirchlichen Umkehr.

Bei Gott ist in allen Fällen gutes, aufrichtiges Gericht zu finden; weil er, die Gerechtigkeit selber, in's Innere und Ganze des zu Richtenden hineinschaut. Soll etwas annähernd Ähnliches bei einem menschlichen Gerichte möglich werden, dann muß der Angeschuldigte sein verschlossenes Innere vor den Richtern ohne Rückhalt öffnen; damit diese, Unsichtbares wie Sichtbares erkennend, jedem sein genaues Recht zumessen mögen. So war es in dem eben erzählten Falle: Del Vaulx hat den Seinigen kein Geheimniß vorenthalten; mit Sorgfalt haben sie seine Aufrichtigkeit geprüft; gleiche Aufmerksamkeit haben sie der Untersuchung des Zustandes seiner geistigen Kräfte zugewendet, und haben Alles wohl geordnet und bewährt gefunden; und so blieb ihnen nichts als die Anwendung des Gesetzes übrig. Aber derselbe, der hier über den Zustand seines Innern, als einzig gültiger Zeuge, guten Bescheid gegeben, hat zugleich auch Anklagen Anderer gemacht, deren Inneres mit dem seinigen verwickelt gewesen,

und die dadurch an seinem Verbrechen Theil genommen. Seine Aussagen hat man mit derselben Gewissenhaftigkeit geprüft; der Zustand von Reue und Zerknirschung, in dem er sich befunden, gab Gelegenheit, dem Grund derselben nachzuspüren; und die schnelle, gleichsam bewußtlose Wiederherstellung ihres innern Zusammenhanges, wenn man ihn geflissentlich verwirrt, zeugte für die Realität der Vorstellungen, die sonst wie schwindende Träume ineinander verlaufen wären. Es war offenbar: er selber hatte die gleiche Überzeugung von der Wahrheit dieser Thatsachen, wie von dem, was ihn selbst betraf; die gleichen Gründe, die für die Evidenz der Einen sprachen, machten auch für die der Andern sich geltend; es schien unzweifelhaft, diese Aussagen waren vollkommen so authentisch, wie die andern; wenn irgend welche, konnte man sie als Zeugnisse eines Augen- und Ohrenzeugen, zu gerichtlichen Beweisen brauchen, und darauf hin weiter procediren. Dem ist jedoch nicht also, und gerade hier fängt der mögliche Irrthum bei diesen Proceduren mit unterzulaufen an. Del Vaulx hatte in die Ferne geblickt, und den Unfall am Wagen der nahenden Richter gesehen, und sein Gesicht mitgetheilt, ehe dann ihn jemand von dem, was vorgegangen, unterrichtet. Er war also hellsehend, alle seine Aussagen ruhten mithin auf Visionen, die ihm zu Theil geworden; während das, was er über den Zustand seines eigenen Inneren berichtete, vorherrschend auf klare, lichte Anschauungen sich zurückbezog. Sein nüchtern reflectirendes Ich war mit seinem mystisch Schauenden in einem ganz andern Rapport, als dieses mit den gleichgestellten Sphären anderer Persönlichkeiten; und die inneren geistigen Thätigkeiten befolgten in ihren Wirkungen ganz andere Gesetze. Wären die Visionen alle Wirklichkeiten gewesen, dann hätten freilich diese Unterschiede an der allgemeinen Gesetzlichkeit der Natur sich wieder ausgeglichen, und die Einheit des gesammten Menschen hätte die Differenzen in sich aufgenommen. Er selber hielt sie der Regel nach für wirklich, und hatte beim Übersetzen in die Sprache des gewöhnlichen Lebens gewisse Zeichen sich gemerkt, an denen er die wahrhaft realen von denen, die es nur scheinbar seyen, unterscheiden zu können glaubte. Aber diese Zeichen waren nicht untrüglich, sogar nicht für ihn selber; wie denn Oran seinem

Freunde und Delrio erzählte: er war doch manchmal ungewiß, ob nicht Alles insgesammt blos in der Vision sich zugetragen. Es ist also bei dieser dämonischen Vision, mit der Überzeugung von ihrer Idealität oder Realität, genau eben so beschaffen, wie in der höheren mystischen um die Einsicht ihres Verhältnisses zur Wahrheit und zur Täuschung; deren Unsicherheit wir an der Maria von Agreda erfahren, die trotz der langen Lehrjahre, und der ernstesten Disziplin, in der sie auf der Bahn ihres Vorschrittes sich gehalten, doch manchmal zweifelhaft wurde, ob die Täuschung sie nicht beschlichen. Hat in dieser Art von Visionen sich gar nichts Verwerfliches gezeigt, haben alle Zeichen für ihre Ächtheit sich erklärt; sind sie unläugbar mit dem eingegossenen höheren Lichte begleitet gewesen, das den inneren höheren Instinkt, das unterscheidende geistige Gewissen weckt und schärft, daß es mit aller Sicherheit Trug von Wahrheit scheidet; dann gibt, wie wir oben gesehen, die Kirche ihre Einstimmung: so zwar, daß sie den Seher selbst verpflichtet hält, dem Inhalte seines Gesichtes, nach Maaßgabe seiner Überzeugung, Glauben beizumessen; nöthigt aber Andere keineswegs zu gleicher Beistimmung, wie sie solche für ihre Lehren fordert, sondern empfiehlt sie nur als glaubhaft, als subsidiarische Unterstützung des Glaubens, zur Aufnahme; das Maaß der Einstimmung jedem überlassend, und nur unbedingte Verwerfung abweisend. [1]) Sollte es nun um die dämonische Vision anders beschaffen seyn? Del Vaulx hatte mit aller der Gewißheit, die in diesem Gebiete eintreten kann, die Überzeugung von der Realität und Wahrheit der seinigen; und das Gericht mußte diese Überzeugung, insofern sie ihn selbst betraf, gelten lassen. Anders aber war es beschaffen um den Theil derselben, in dem andere wirkliche Menschen in den Kreis, den sie umschloß, hineingezogen wurden. Hier konnte seine Überzeugung, gegen die Verneinung dieser Menschen, sich nicht geltend machen; weil sie nicht gehalten waren, seine Visionen als untrügliche Wahrheiten hinzunehmen. Das Gericht also konnte den, wenn auch gerichtlich auf's beste bestätigten Anklagen aus dieser Quelle, besonders in Fragen, wo von Leben

1) Mystik Th. II. p. 380—396.

und Tod die Rede war, keine andere Geltung einräumen, als eine bloße ſubſidiariſche, die eine Anklage wohl unterſtützen, mit nichten ſie aber begründen konnte.

In der That, was ſind denn Geſichte Anderes, als Schauungen in das Innere der Dinge hinein, die nun ſymboliſch ſich darſtellen; weil das bisher geſchaute Äuſſere jetzt nur Hülle und Ausdruck für das neu erreichte und hervortretende Innere iſt. Man könnte ſich leicht denken, daß eine Magnetiſchſomnambule die Viſionen des Sommers und des Winters hätte. Der Mittelpunkt der erſten würde die Sonne in der Wende des Sommers ſeyn. Von dieſer Mitte würde ſie die Ströme des Lichtes und die der Wärme gegen die Erde herniedergehen ſehen; dieſe würden in ihrer Nähe die electriſchen Strömungen in Bewegung ſetzen, die nun, mit den antreibenden verbunden, die drei unteren Elemente, Luft, Waſſer und Erde, regen, daß ſie ihrerſeits wieder die verborgenen Lebenskeime wecken, die nun an allen Knotenpunkten der Erde hervorbrechen. Indem nun alle jene äuſſeren Bewegungen entſprechende innere aufregen, und in den fließend gewordenen Strömungen ſich entfalten, würde ihr dann mit Grüne die Erde ſich bedecken, und in Mitte der alſo auseinanderrankenden Vegetation auch das Thierreich ſich, je nach ſeiner Zeit, auch ihr bald entwickeln. Das wäre ein Bild ſchwellenden, fließenden, wogenden, wehenden, webenden, flammenden und lodernden und ſtrahlenden Lebens; von ſeiner äuſſerſten Ausbreitung bis zum innerſten Brunnquell in nächſter Nähe zu überſchauen, aber in allen ſeinen Gliedern, allen Pflanzen und Thiergeſchlechtern, allen Naturkräften und Vermögen nur in Symbolen ausgedrückt. Die Mitte der zweiten Viſion würde der winterliche Pol der, bei der Sonnenferne eigenſüchtig in ſich verſchloſſenen, Erde ſeyn. Von dieſer Mitte würden die bindenden, erſtarrenden Kräfte der Dunkelheit und der Kälte ihren Ausgang nehmen; ſie würden, wenn mit Freiheit ſchaltend, alle thieriſchen und pflanzenhaften Ausbreitungen mörderiſch bis zu ihren Keimen hin vernichten, und dieſe Keime dann, in der erſtarrten Erde ſie begrabend, mit Reif bereifen, mit Hagel behageln, und mit Schnee beſchneien; ſelbſt das Element der Luft würde, flügellos gebunden, ſich um die ſtarrenden Gewäſſer zum Winterſchlafe nieder-

legen: denn überall würde die magnetiſche Kraft nur ſchalten, und die alte Nacht zuletzt Alles in ihrer Düſterniß beſchließen. Das Eine wäre der ſommerliche Lebenstraum der Erde, in einer Anſchauung zuſammengefaßt; das Andere ihr ſteinerner und eiſerner Winterſchlaf, in der innerſten Wurzel des Todes erfühlt. Dieſen natürlichen Viſionen werden zwei andere, im Inneren des Geiſterreiches erſchaut, entſprechen müſſen. Der Seher könnte nämlich die der Sonne der Ewigkeit zugerichtete Tagſeite der Menſchen überhaupt, oder einer ihm befreundeten Geſellſchaft insbeſondere, erblicken, wie ſie mit dieſer ihrer Mitte verbunden, ihre belebenden Ausflüſſe in ſich aufnimmt; wie die Kräfte und Vermögen, von ihnen berührt, je nach ihren Ordnungen und Hierarchien, im durchwärmenden Strahle begeiſtigt und gehöht, fließend werden: alſo daß alle geiſtigen Pulſe ſtärker ſchlagen, alle Energien ſich ſtärker ſpannen, alle Tugenden, geläutert und verklärt, in ihren Wirkungen mit Freudigkeit ſich äuſſern. Das würde die Viſion eines überirdiſchen Sabbaths ſeyn, auf den lichten Höhen der Erde abgehalten, und den inneren Zuſammenhang alles Guten auf der Erde, und ſeinen tiefſten Ausgang aus der Urquelle alles Segens vor die Anſchauung führend. Was wird nun die Viſion des Sabbaths, auf den mitternächtlich dunkeln Höhen abgehalten, Anderes bedeuten: als ein Geſicht von dem inneren geiſtigen Verkehre, der zwiſchen der Nachtſeite der Verbundenen und dem wurzelhaft Böſen beſteht, das da durch ſeine Einflüſſe alle Kräfte dieſer Seite dämoniſirt; ſo daß, indem alle Eigenſuchten der Radicalſten gebunden werden, dieſe in jeder in der Macht Aller wirkt. Daß eine ſolche Verbindung bei der Continuität, die durch alle Gebiete des Daſeyns herrſcht, beſteht, iſt unzweifelhaft; hier wird nur, was im gewöhnlichen Leben ſich in Unſichtbarkeit verbirgt, an's Licht zur Anſchauung gebracht; ſo daß das ganze Gewebe der ziehenden und fliehenden Kräfte zu Tage tritt. Die Form des ganzen Geſichtes iſt auch hier eine ſymboliſche; alle Laſter treten, je nach ihren Gattungen und Arten, in großen Bildern hervor; alle ihre Verbindungsfäden mit dem Herzen, das in ihnen Allen ſchlägt, ſind concrete, dämoniſche Perſönlichkeiten; alle Beiwerke haben ihre eigenthümliche Bedeutſamkeit, und die Umkehr aller verkehrt ſich ſpiegelnden

Geſtalten iſt herrſchendes Geſetz. Die Deutung dieſer Symbole iſt, wie die der Bilder des zweiten Geſichtes, eine Sache, die große Einſicht und Erfahrung fordert. Daß die Verbrechen, die im Geſichte ſich gezeigt, concret wirklich vorgegangen, iſt keineswegs eine nothwendige Bedingung: denn wie der Schauende ſelbſt durchweg perſönlich dem Gebiete der That entzuckt erſcheint; ſo werden auch ſeine Bilder durchgehends nur maſſenhaft ausdrücken, wie die Ordnungen, denen dieſe und jene Perſon in ihrer gegenwärtigen Geſinnung und Stellung angehört, im Verhältniß zu den bedingenden Weltmächten zu handeln ſich getrieben finden, und unter Umſtänden auch wirklich handeln. Nur die unterirdiſche Geburt der Dinge, wie in der nach Aufwärts gehenden Viſion die überirdiſche, iſt hier ausgedrückt; damit dieſe aber irdiſch werde, bedarf es des Zutritts eines dritten, gleichfalls irdiſchen, Momentes, das die Sache erſt zur beſondern That activirt; welche, wenn ſie böſer Wurzel iſt, allein vor die Gerichte gehört, die, wenn ſie von ihr abſehen, ſogleich in apocalyptiſche Deutungen ſich verlieren. Wie verführeriſch daher in Sachen des Del Vaulx ſeine Ausſagen geweſen, man ſieht nirgendwo, daß man von ihnen Gebrauch gemacht. Und man hat wohl daran gethan, und dadurch die Gefahr von ſich abgewendet, unſchuldiges Blut zu vergießen.

Daß man in anderen ähnlichen Fällen, wo ſogar eine ſolche äuſſerlich wohl befeſtigte Unterlage fehlte, nicht gleiche Klugheit bewieſen; ſondern unbehutſam von einem ungeſtümmen Eifer ſich hinreißen laſſen, hat ſchon in älteren Zeiten viel Unheil angerichtet. Wir wählen darunter den Prozeß in Arras, der im Jahr 1459 begonnen, indem wir die Darſtellung, die in den Chroniken des Du Clercq aufbehalten iſt, im Auszuge hier mittheilen. [1]) Die Nachrichten ſind freilich nicht aus den Acten, aber doch wenigſtens, ohne Haß und ohne Liebe, aus den Vorkömmniſſen des Tages an Ort und Stelle niedergeſchrieben. In der Stadt Langres, in Burgund, hatte Robinet de Vaulx aus Artois, der ſich für einen Eremiten ausgegeben, mit dem Feuertode

1) Memoires de Sr. Du Clercq. Libr. IV. c. III. p. 137. Im Pantheon literaire p. J. A. C. Buchon. XV. Siecle.

die Anklagen, die gegen ihn vorlagen, gebüßt, und seine Aussagen hatten dahin gelautet: viele Männer und Frauen seyen Genossen der Waldesie, damaliger örtlicher Namen des Hexenwesens. Unter Andern hatte er ein Freudenmädchen von Douay, Namens Deniselle, und J. la Vitte, genannt Abbé-de-peu-de-sens, darauf angeklagt. Der Inquisitor in Arras, Peter le Brouffart, hatte das erfahren, und zuerst die Deniselle, und dann auch la Vitte, nachdem er seinen Aufenthalt in Abbeville erfahren, verhaften, und in die bischöflichen Gefängnisse einsperren lassen. Die Vicare des Bischofs, P. du Hamel, J. Thieubault, J. Pochon, und M. du Hamel, denen noch J. du Bois sich beigesellte, hatten die Erste mehrmal auf der Folter vernommen; wo sie dann ihre Theilnahme eingestand, wie auch, daß sie den Andern Theil nehmen gesehen. Dieser hatte verhaftet sich die Zunge abzuschneiden versucht, es war ihm jedoch nicht gelungen; aber er wurde, ob er gleich anfangs nicht reden konnte, doch auf die Folter gelegt, wo er seine Bekenntnisse dann niederschreiben mußte. Er sagte wieder aus auf Andere, die er auf dem Sabbath gesehen; zwei Männer und vier Frauen, worunter wieder drei Freudenmädchen. Diese wurden sofort verhaftet; da aber die Sache, durch die Menge der Angegebenen, weitaussehend zu werden schien, waren die Meisten der Untersuchenden der Meinung: ihr keine Folge zu geben, und die Gefangenen loszulassen. Aber Meister J. du Bois, Dechant von unser Frauen in Arras, widersetzte sich diesem Vorschlag, und der Suffragan des Bischofs, Bruder Johann, trat seiner Meinung bei. Sie gingen zum Grafen von Estampes nach Peronne, der sofort nach Arras hinüberkam, und den Vicaren gebot, ihre Pflicht zu thun; sonst würden sie ihm für die Folgen einstehen müssen.

Dem gemäß wurden nun die Verhafteten wieder auf die Folter gelegt, und sonst befragt, und ihre Geständnisse wurden von den Vicarien nach Cambray gesendet; wo der Doctor der Theologie, Gilles Carlier, ein 72jähriger Mann, einer der bedeutendsten Cleriker der damaligen Christenheit, als Decan an der Hauptkirche, so wie M. Nicolai als Canonicus lebten; diese wurden um ihren Rath in dieser Sache angegangen. Ihre Meinung soll dahin gegangen seyn: daß, wenn die Verhafteten

Gestalten ist herrschendes Gesetz. Die Deutung dieser Symbole ist, wie die der Bilder des zweiten Gesichtes, eine Sache, die große Einsicht und Erfahrung fordert. Daß die Verbrechen, die im Gesichte sich gezeigt, concret wirklich vorgegangen, ist keineswegs eine nothwendige Bedingung: denn wie der Schauende selbst durchweg persönlich dem Gebiete der That entzuckt erscheint; so werden auch seine Bilder durchgehends nur massenhaft ausdrücken, wie die Ordnungen, denen diese und jene Person in ihrer gegenwärtigen Gesinnung und Stellung angehört, im Verhältniß zu den bedingenden Weltmächten zu handeln sich getrieben finden, und unter Umständen auch wirklich handeln. Nur die unterirdische Gebrechlichkeit der Dinge, wie in der nach Aufwärts gehenden Vision die Paradiesische, ist hier ausgedrückt; damit diese aber irdisch werde, bedarf es des Zutritts eines dritten, gleichfalls irdischen, Momentes, das die Sache erst zur besondern That activirt; welche, wenn sie böser Wurzel ist, allein vor die Gerichte gehört, die, wenn sie von ihr absehen, sogleich in apocalyptische Deutungen sich verlieren. Wie verführerisch daher in Sachen des Pel Vaulx seine Aussagen gewesen, man sieht nirgendwo, daß man von ihnen Gebrauch gemacht. Und man hat wohl daran gethan, und dadurch die Gefahr von sich abgewendet, unschuldiges Blut zu vergießen.

Daß man in anderen ähnlichen Fällen, wo sogar eine solche äusserlich wohl befestigte Unterlage fehlte, nicht gleiche Klugheit bewiesen; sondern unbehutsam von einem ungestümen Eifer sich hinreißen lassen, hat schon in älteren Zeiten viel Unheil angerichtet. Wir wählen darunter den Prozeß in Arras, der im Jahr 1459 begonnen, indem wir die Darstellung, die in den Chroniken des Du Clercq aufbehalten ist, im Auszuge hier mittheilen.[1]) Die Nachrichten sind freilich nicht aus den Acten, aber doch wenigstens, ohne Haß und ohne Liebe, aus den Vorkommnissen des Tages an Ort und Stelle niedergeschrieben. In der Stadt Langres, in Burgund, hatte Robinet de Vaulx aus Artois, der sich für einen Eremiten ausgegeben, mit dem Feuertode

1) Memoires de Sr. Du Clercq. Libr. IV. c. III. p. 157. Im Pantheon literaire p. J. A. C. Buchon. XV. Siecle.

die Anklagen, die gegen ihn vorlagen, gebüßt, und seine Aussagen hatten dahin gelautet: viele Männer und Frauen seyen Genossen der Waldesie, damaliger örtlicher Namen des Hexenwesens. Unter Andern hatte er ein Freudenmädchen von Douay, Namens Deniselle, und J. la Vitte, genannt Abbé-de-peu-de-sens, darauf angeklagt. Der Inquisitor in Arras, Peter le Broussart, hatte das erfahren, und zuerst die Deniselle, und dann auch la Vitte, nachdem er seinen Aufenthalt in Abbeville erfahren, verhaften, und in die bischöflichen Gefängnisse einsperren lassen. Die Vicare des Bischofs, P. du Hamel, J. Thieubault, J. Pochon, und M. du Hamel, denen noch J. du Bois sich beigesellte, hatten die Erste mehrmal auf der Folter vernommen; wo sie dann ihre Theilnahme eingestand, wie auch, daß sie den Andern Theil nehmen gesehen. Dieser hatte verhaftet sich die Zunge abzuschneiden versucht, es war ihm jedoch nicht gelungen; aber er wurde, ob er gleich anfangs nicht reden konnte, doch auf die Folter gelegt, wo er seine Bekenntnisse dann niederschreiben mußte. Er sagte wieder aus auf Andere, die er auf dem Sabbath gesehen; zwei Männer und vier Frauen, worunter wieder drei Freudenmädchen. Diese wurden sofort verhaftet; da aber die Sache, durch die Menge der Angegebenen, weitaussehend zu werden schien, waren die Meisten der Untersuchenden der Meinung: ihr keine Folge zu geben, und die Gefangenen loszulassen. Aber Meister J. du Bois, Dechant von unser Frauen in Arras, widersetzte sich diesem Vorschlag, und der Suffragan des Bischofs, Bruder Johann, trat seiner Meinung bei. Sie gingen zum Grafen von Estampes nach Peronne, der sofort nach Arras hinüberkam, und den Vicaren gebot, ihre Pflicht zu thun; sonst würden sie ihm für die Folgen einstehen müssen.

Dem gemäß wurden nun die Verhafteten wieder auf die Folter gelegt, und sonst befragt, und ihre Geständnisse wurden von den Vicarien nach Cambray gesendet; wo der Doctor der Theologie, Gilles Carlier, ein 72jähriger Mann, einer der bedeutendsten Cleriker der damaligen Christenheit, als Decan an der Hauptkirche, so wie M. Nicolai als Canonicus lebten; diese wurden um ihren Rath in dieser Sache angegangen. Ihre Meinung soll dahin gegangen seyn: daß, wenn die Verhafteten

widerriefen, sie das erstemal mit der Todesstrafe nicht belegt werden sollten; es sey denn, sie hätten Mordthaten begangen, oder den Leib unseres Herrn mißbraucht. Aber Meister Johann und der Decan du Bois waren der Meinung: Alle, die an der Waldeste Theil genommen, müßten des Todes sterben; auch Alle, die von ihnen angeklagt würden, wenn sie, im Falle ihres Nichtgeständnisses, durch Folter oder auf andere Weise, mit 3—4 Zeugen überwiesen würden. Sie gaben sich alle Mühe, diese ihre Meinung geltend zu machen, und ich habe den Decan selber sagen hören: der dritte Theil und mehr von der Christenheit sey von der Waldeste angesteckt; er wisse Vieles davon, was er nicht sagen könne, und wenn er es aussprechen dürfe, würde man darüber erschrecken. Alle, die darauf angeklagt worden, seyen wirkliche Genossen, und die es nicht seyen, könnten nicht angeklagt werden. Machte man gegen diese Ansicht Einsprüche, es mochten nun Geistliche oder Laien seyn, die Solches thaten, so hieß es: man müsse Solche, als der Waldeste verdächtig, sogleich einziehen. Derselbe sagte auch: würde es dahin kommen, daß Einige der Schuldigen zum Scheiterhaufen geführt würden, dann sey nicht zu zweifeln, wie der Teufel sie dazu verleiten werde, daß sie in der Todesstunde Alles, was sie bekannt und eingestanden, im Widerruf zurücknähmen, auf daß sie sofort zur Hölle verdammt würden. In allem diesem unterstützte ihn M. Johan, Bischof von Varut, der Großpönitentiar in Rom gewesen im Jahre 1450; weswegen man denn auch von ihm glaubte, daß ihm Manches bekannt geworden. Er hatte auch eine solche Imagination, daß, wenn er die Menschen nur ansah, er urtheilte und aussagte, ob sie in der Waldeste gewesen oder nicht. Er meinte deswegen auch: Bischöfe und selbst Cardinäle seyen in ihr gewesen; und es seyen ihrer so gar Viele, daß, wenn sie einen König oder bedeutenden Fürsten in ihr Interesse ziehen könnten, sie mächtig genug seyen, sich gegen die zu erheben, die nicht unter die Ihrigen gehörten, und ihnen alle Unbill und Schmach anzuthun. Beide sagten auch: sobald Einer dieses Verbrechens angeklagt sey, dürfe Keiner sich seiner annehmen; Keiner, sey es Vater, Mutter, Bruder, Schwester, oder welcher Verwandte sonst, unter Strafe, selbst für einen Mitschuldigen

zu gelten; auch dürften die der Waldeſie angehörten, wenn ſie von ihrer Anklage erführen, ſich durch die Flucht nicht der Unterſuchung entziehen. Sie verhafteten demzufolge noch einen neuen Angeklagten, und ließen die Vicarien noch einmal durch den Grafen von Estampes zur Beſchleunigung des Prozeſſes mahnen.

Die Vicarien verſammelten daher alle angeſehenen Geiſtlichen der Stadt, ſammt den berufenſten Advocaten, legten ihnen die Acten mit allen Depoſitionen von den 7 Angeklagten vor, und ſchritten dann, nachdem die Verſammelten darüber gehört worden, zur Execution. Die Verurtheilten wurde Alle, bis auf Einen, der im Kerker ſich erhenkt, auf ein Schaffot gebracht, und die Mitra mit der Figur des Teufels ihnen aufgeſetzt; der Pater le Brouſſart hielt den Knieenden eine Predigt, und ſetzte ihnen darauf auseinander, was ſie gethan und verbrochen hatten. Sie hatten, ſagte er, eine gar dünne Ruthe und die Fläche der Hand mit der Salbe geſalbt, und waren dann über Städte und Wälder zu ihrem Verſammlungsort geflogen. Dort hatten ſie reichbeſetzte Tafeln, dort den Dämon in Geſtalt des Bocks, des Hundes, des Affen, bisweilen eines Menſchen gefunden, ihn angebetet, und ihm entweder ihre Seele oder einen Theil ihres Körpers hingegeben; und dabei, brennende Lichter in der Hand, ihm den Hinteren geküßt. Sie hatten ſofort das Crucifix beſpieen, und darauf getreten, und der Abbé la Vitte war dabei der Führer aller Neuaufgenommenen geweſen. Sie hatten zugleich dem Himmel und dem Firmamente, Gott zum Hohne, den Hinteren gewieſen. Und nachdem ſie wohl gegeſſen und getrunken, war die fleiſchliche Vermiſchung gefolgt, wobei der Dämon in Manns- und Frauengeſtalt mitgewirkt; Sodomiterei und Beſtialität und alle ſtinkenden Laſter, die der Redende nicht ausſprechen wollte, waren dabei verübt worden. Kröten, mit der geweihten Hoſtie geſpeiſt, dann verbrannt, mit der Knochenaſche von Gehenkten vermiſcht, mit dem Blute der Kinder angefeuchtet, und mit Kräutern und andern Sachen vom Abbé verſetzt, hätten die Salbe gebildet. Die Kirche ſey ihnen verboten geweſen, Weihwaſſer hätten ſie nur unter den Worten nehmen dürfen: Möge es unſerem Meiſter nicht mißfallen! Der Dämon predige

ihnen: es gebe kein anderes Leben, als das gegenwärtige; denn ſie hätten keine Seele. Nachdem er das und mehr ihnen vorgehalten, fragte er Einen nach dem Andern, ob das Alles nicht alſo ſich zugetragen? Alle, auch der Abbé, bejahten es. Darauf wurden ſie als angeſteckte Glieder von der Kirche abgeſondert, und dem weltlichen Gerichte übergeben; und ihr Vermögen dem Landesherrn, ihr bewegliches Gut aber dem Biſchof confiszirt. Die vier Frauen wurden in Arras zum Feuertod verurtheilt; als ſie aber die Sentenz vernahmen, ſchrieen ſie wie Verzweifelte Meiſter Gilles Flameng, der gerade gegenwärtig war, an: Ha, falſcher Verräther! du ſagteſt uns, wir ſollten nur bekennen, was man uns vorſagte; man werde uns dann gehen laſſen, und wir würden keine andere Buße zu übernehmen haben, als etwa eine Wallfahrt, ſechs oder zwölf Stunden in die Ferne. Du weißt, Abſcheulicher! daß du uns betrogen. Sie ſagten dabei: ſie ſeyen nie in der Waldeſie geweſen; was ſie bekannt, hätte die Folter ihnen abgedrungen, oder die Verſprechungen jenes M. Gilles und Anderer hätten es ihnen abgelockt, und viel Anderes mehr. Das half ihnen aber nichts, ſie wurden zum Scheiterhaufen geführt. Chriſtlich bereiteten ſie ſich zum Tode vor, behaupteten aber bis zum letzten Athemzuge, daß ſie nicht wüßten, was die Waldeſie ſey; welche Worte dann dem Volke viel zu denken und zu reden gaben. Daſſelbe that die Deniſelle in Douay, wo ſie gerichtet wurde. Auch der Abbé-de-peu-de-ſens führte die gleichen Reden, und ſagte: er ſterbe ohne Schuld; ſeine letzten Worte aber waren: Jesus autem transiens per medium illorum ibat. Er war 60—70 Jahre alt, war ein Maler, gerne geſehen an vielen Orten, weil er ein Sänger und ein Dichter war. Er hatte auch Balladen zur Ehre der heiligſten Jungfrau gemacht, und ſo war er Vielen werth geworden. So oft er aber ein heiliges Lied geleſen, hatte er am Ende immer ſein Käppleın abgezogen und geſagt: Mit Vergunſt meines Herrn. Das hatten Einige bezeugt; ich weiß nicht, was daran geweſen.“

Sechs Männer, worunter Ritter Robert le Josne, Gouverneur von Arras, und ſieben Frauen, worunter wieder mehrere Freudenmädchen, wurden ſofort in Arras verhaftet. Aber die Sache verbreitete ſich nun bald auch anderwärts hin. In

Amiens waren auf die Aussagen in Arras mehrere gleichfalls gefänglich eingezogen; aber der Bischof ließ sie los, und sagte: er würde es mit Allen also halten; denn er glaube nicht, daß sie thäten und thun könnten, was sie sagten. In Tournay hatte man gleichfalls 3 — 4 Personen eingesperrt; Meister Jehan Taincture, Doctor der Theologie, schrieb bei der Gelegenheit eine gute Schrift über die Waldesie, die ich aber nicht gesehen. Die Gefangenen wurden nach einiger Haft entlassen. In Arras hatte man unterdessen fortgefahren; zwei der Reichsten der Stadt hatten in die Gefängnisse des Bischofs wandern müssen; endlich wurde auch Payen de Beauffort, ein edler Ritter, einer der alten Bannerherren von Artois, etwa 72 Jahre alt, ergriffen. Man hatte ihn früher gewarnt, er aber hatte geantwortet: und wenn er tausend Stunden entfernt sey, würde er kommen, um sich zu verantworten; er fürchte darum nichts. Er war nach Arras gekommen; die Seinigen hatten ihn beschworen, wenn er sich schuldig wisse, möge er sich entfernen. Er aber hatte den feierlichsten Schwur geschworen, und seine Seele der Verdammniß hingegeben, wenn er wisse, was Waldesie sey, und an ihr Theil genommen. Doch wurde er an demselben Tag verhaftet, und wollte zum Grafen von Estampes geführt seyn; der ihn aber zu hören verweigerte, und in die bischöflichen Gefängnisse führen ließ. Jacques Guilleinaut, sein Schwager, der Fieber durch Sprüche zu heilen pflegte, als er ihn dort besuchte, wurde gleichfalls als Angeklagter zurückgehalten. Unterdessen war der Prozeß dreier Männer und der doppelten Anzahl Frauen vollendet worden; auf dem Schaffote wurden ihre Thaten ihnen gleichfalls vorgehalten, die diesmal in gepflogener Lust mit dem Dämon bestanden. Alle befragt, gestanden die Wahrheit dieser Vorwürfe, bis auf Eine der Frauen, die Alles läugnete. Zwei, die immer auf ihrem anfänglichen Geständniß ohne Wanken beharrt, wurden zur Einsperrung verurtheilt; die Andern alle, zum Scheiterhaufen geführt, starben, so viel man sehen konnte, in christlicher Fassung, aber beharrlich alle Theilnahme läugnend. Wieder wurden A. Sacquespee, einer der reichsten Bürger und Schöffen von Arras, und noch zwei Andere eingebracht. Martin Cornille, Empfänger der

Grafschaft, und Willaume Le Febvre, ein reicher Mann, flüchteten, und wurden vom Grafen bis nach Paris verfolgt. M. Anton hatte früher das Andringen seiner Freunde, sich zu flüchten, eben so erwiedert, wie der Ritter von Beauffort. Der Graf hatte, zur Vernehmung der neuen Gefangenen, die Commission durch neu hinzugefügte Glieder noch verstärkt; worunter Philipp H. v. Savenses, ein strenger Mann in diesen Sachen, sich befand; auch der Herzog von Burgund hatte seinen Beichtvater, den Bischof von Salubrin, einen achtzigjährigen Mann, und Balduin Ritter von Nogelles, Gouverneur von Peronne, beigefügt. Noch zwei Andere wurden nun eingezogen, und Arras wurde dadurch in ganz Frankreich und anderwärts also verrufen, daß die Kaufleute ihren Credit verloren, und niemand die Reisenden von da in den Wirthshäusern aufnehmen wollte. Kein Mensch wagte auch, die Stadt zu verlassen, aus Furcht, als Waldesier ergriffen zu werden; wie denn auch das Volk, sowie nur Einer sich rührte, sogleich ihn der Waldesie beschuldigte. Die Vicare machten daher bekannt: es solle niemand Furcht haben, denn es werde Keiner verhaftet, der nicht von 8—10 Zeugen gesehen worden; obgleich man hernach erfuhr, daß es wohl auf 2—3 geschehen.

Die Vicarien luden nun die Flüchtigen ein, sich in Person einzufinden, und Red und Antwort auf die gegen sie gestellten Klagepunkte zu geben. Darauf erschien Wilhelm Le Febvre, der Sohn des Einen, mit einem Notare von Paris, in der Frühe vor Jean Pochon, einem derselben, in der Kirche, und appellirte von ihnen, im Namen seines Vaters. Nach geschehener Protestation saßen beide auf, und ritten nach Paris; wo sein Vater sich gefänglich gestellt, um auf die Klage der Vicarien zu antworten. Sie wurden aber von den Leuten der Vicarien ereilt, und gefänglich eingebracht; ein Schicksal, das viele ihrer Freunde mit ihnen theilten, die von ihrer Absicht gewußt. Sie wurden erst entlassen, nachdem sie auf ihre Appellation verzichtet, die Geflüchteten aber als Waldesier excommunicirt. Man hatte für den H. v. Beauffort und M. Anton nach Amiens um mehrere Cleriker und ihren Rath gesendet; aber es kam niemand, als M. Martin und der Inquisitor von Tournay; die Andern

entſchuldigten ſich mit ihrem Alter und andern Umſtänden. Man ſagte aber: die Sache, bisher unerhört, ſcheine ihnen ſchwer und bedenklich; denn von 100 Menſchen, in und auſſer Arras, glaubte nicht Einer, wie man ſagte, daß die Angeklagten an der Waldeſte Theil genommen, und wirklich ausgeführt, was ſie geſagt. Die Vicare wandten ſich daher, dem Erſuchen der Gefangenen entſprechend, an Philipp, Herzog von Burgund, nach Brüſſel, um Rath, was für ſie in der Sache zu thun. Dieſer entbot von der Univerſität Löwen die bedeutendſten und berühmteſten Lehrer, ſo wie im ganzen Lande allumher. Ihnen wurden die Prozeſſe der Eingeſtändigen wie der Nichtgeſtehenden vorgelegt; denn es gab welche, die nicht geſtanden, was man auch thun mochte. Was ſie geurtheilt, hab ich nicht geſehen; aber man ſagte: ſie ſeyen ſehr uneinig geweſen. Einige hatten gemeint: die Waldeſte ſey nicht reell; Andere hatten ſie für eine pure Illuſion gehalten, und geurtheilt, die Leute glaubten nur zu thun, was ſie wirklich nicht vollbrächten. Andere ſagten wieder: es ſey Alles Realität; ſie träten mit Leib und Seele ein, und wer einmal dem Feind ſich übergeben, geſtatte ihm alle Gewalt über ſich. Die Vicare beurlaubten ſich nun vom Herzog, der ihnen Toiſo d'or, ſeinen erſten Herolden, in den er alles Vertrauen ſetzte, mitgab, um beim Verhöre zugegen zu ſeyn. Denn obgleich die von Paris und anderwärts ſagten: er laſſe die reichen Leute verhaften, um ſich ihres Vermögens zu bemeiſtern; ſo wollte er doch genau wiſſen, was an der Sache ſey, um das Nöthige zu verfügen. Am 14. Aug. 1460 kamen ſie nach Arras zurück; und was auch der Rath der Rechtsverſtändigen geweſen ſeyn mag, von der Zeit an wurde Keiner mehr auf die Waldeſte verhaftet, obgleich noch Unzählige angeklagt wurden; auch behandelte man die Gefangenen beſſer, und bis zum September wurden nur 4 Prozeſſe entſchieden, und dem Herzog und ſeinen Rechtskundigen in Brüſſel vorgelegt. Päpſtliche Bullen, veranlaßt durch den geflüchteten Martin Cornille, wurden unterdeſſen beigebracht; durch welche Papſt Pius dem Decan Carlier von Cambray, Greg. Nicolai, Canonicus und Official eben dort, und den beiden Vicaren von Arras, P. du Hamel und M. Jehan Thienbaut, das Recht übertrug, in ſolchen

Sachen zu erkennen. In Mantes wurde um die Zeit Noël Ferre von Amiens verbrannt, der Vieles auf die von Arras ausgesagt hatte; und wie er auf der Versammlung gewesen, wo der Brand der Stadt Pernes beschlossen worden.

Am 12. October kamen die Abgeordneten von Brüssel zurück, mit ihnen M. Adrian Collin, Präsident der Kammer des Herzogs von Brüssel in Ypern; vor dem die Gefangenen nochmal verhört wurden. Die Vicare versammelten nun viele Geistliche und Laien, legten ihnen die Acten vor, und sprachen am 22sten das Urtheil über Beauffort, Tacquet, Carieulx und Aubry. Vor unzähligem Volke, das auf zehn Stunden in die Runde zusammengelaufen, erschienen die Angeklagten mit der Mitra auf dem Schaffote. Der Inquisitor von Cambray hielt nun zuerst Beauffort vor: wie er, von bösen Weibern aus der Genossenschaft beredet, sich auf dem gesalbten Stocke zur Waldeste habe tragen lassen; wie er dort dem Dämon gehuldigt, aber ihm statt seiner Seele nur vier Haare seines Hauptes hingegeben; dem Affen dann die Pfote geküßt, und eine ungenannte Frau erkannt. Noch zweimal sey er in der Versammlung gewesen, und habe den Teufel predigen gehört: wie die Menschen nicht andere Seelen hätten als die Thiere, und wenn sie gestorben, Alles todt sey; und wie er sich von ihm die Kirche und alles Kirchliche habe verbieten lassen. Er fragte dann den Beklagten: ob nicht Alles also sich verhalte? worauf dieser laut und vernehmlich Ja! sagte, und um Barmherzigkeit anhielt. Da Beauffort ohne Mitra war, so erklärte darauf der Sprechende dem Volke: er habe es dem Umstande zu verdanken, daß er ohne Folter Alles eingestanden, und niemal widerrufen. Tacquet hatte, wie er dann weiter fortfuhr, mehr als 10mal Theil genommen, die Seele verschrieben, versprochen, nie einen von der Secte zu verrathen, und thäte er es ja, durch die Folter gedrungen, es vor dem Tode zu widerrufen. Carieulx hatte ausserdem vier Kinder getödtet, von denen die Salbe bereitet worden, und die schadenbringenden Pulver. Befragt: ob nicht Alles wahr sey? hatte er erwiedert: Alles sey nichts, was er eben geredet; zu dem, was er bekannt, sey er durch die Folter gezwungen worden. Hugnet, der vierte in der Reihe, hatte neun Zeugen gegen sich;

aber welche Folter man ihm angethan, er hatte immer geläugnet; und auch jetzt, als man ihm Gnade bot, wenn er geſtehe, hatte er erwiedert: er wiſſe von nichts, und kenne nichts. Man hatte ihn, wie man ſagte, mehr als 15mal, manchmal zweimal an einem Tage, auf die Folter gelegt; man hatte ihn auf ein nahes Schloß geführt, und ihm geſagt: er ſolle ſogleich enthauptet werden, wenn er nicht geſtehe; er hatte nur das ſchon Geſagte wiederholt. Bei Nachtzeit hatte er einſt ſich aus dem Gefängniſſe zu flüchten verſucht, war aber wieder eingeholt worden; und das rechnete man ihm als Schuld an. Beauffort wurde nun als Häretiker, Apoſtat und Götzendiener erklärt, und dem gemäß zu ſiebenjährigem Gefängniſſe verurtheilt; ſollte jedoch bekleidet öffentlich auf den Schultern mit Ruthen geſtrichen werden. Er ſollte ferner 5000 Goldthaler, deren 76 eine feine Mark bildeten, in den Almoſenſtock nach Mecheln zum Kriege beſtimmt, und kleinere Summen an benannte Hoſpitäler und Kirchenfabriken bezahlen. Tacquet wurde zu 10jährigem Gefängniß, zum Ruthenſtreichen und kleineren Strafgeldern verurtheilt. Carleulx, der ſchon früher wegen des Glaubens in Unterſuchung geweſen, und an dem kein Zeichen von Reue ſichtbar geworden, wurde dem weltlichen Schwerte hingegeben. Huguet, der ſein Urtheil knieend und weinend vernahm, wurde zu 20jähriger Einſperrung bei Waſſer und Brod verdammt. Doch lief das Gerücht: er ſey, als ehemaliger Diener des Biſchofs, von den Vicarien ſehr begünſtigt worden. Viele ſagten: es gebe ſo viele Waldeſier in der Kirche, an den Höfen der Mächtigen und anderwärts, daß es ein Wunder ſey. Auch glaubte man, der Antichriſt ſey ſchon geboren; er werde in Kurzem herrſchen, und alle Waldeſier würden ſeinen Anhang bilden. Doch hatte man in Paris, Amiens, Tournay Viele, Männer und Weiber, verhaftet, aber ſie wieder entlaſſen, ohne ihnen ein Leid zu thun. Carleulx wurde verbrannt, erklärte aber zuvor alle für unſchuldig, auf die er ausgeſagt.

Die Vicarien ſetzten nun alle die in Freiheit, die durch die Folter nicht zum Bekenntniſſe gebracht worden, zwölf an der Zahl. Gegen Alle hatten Zeugen ausgeſagt; ſie wurden auf der Folter befragt, Manche ſo oft und hart, daß ſie verkrüppelt

wurden; aber sie hatten mit Beharrlichkeit geläugnet. Sie mußten, ehe sie befreit wurden, auf die Evangelien ihre Unschuld beschwören; und dabei 4—5—7 ehrbare Zeugen beibringen, die ihren Glauben an ihre Schuldlosigkeit gleichfalls beschwuren. Sie mußten dann noch die Gerichtskosten bezahlen, und wurden meist aus der Grafschaft verbannt. Nur der Inquisitor P. le Broussart und die Vicarien des Bischofs verfügten diese Freilassungen; von den Andern, die bei den Verhören waren, nahm Keiner daran Theil, oder wurde dazu aufgefordert. Auch Martin Gerville, der sich geflüchtet, jetzt aber in den Gefängnissen des Erzbischofs von Besançon saß, wurde von ihnen jetzt von der Excommunication freigesprochen, die sie gegen ihn erlassen. Ein Lied, das man auf den Straßen fand, bedräute nun die Urheber der Verfolgung hart. Am folgenden 16ten Januar 1462 aber erschien ein Gerichtsbote des Parlamentes von Paris in Arras, um zu informiren über das Unrecht, das dem H. v. Beauffort, wie er klagbar eingekommen, geschehen; wie denn auch Tacquet und Andere deswegen Klage eingereicht; auch über die Appellation Erkundigung einzuziehen, die Beauffort vor seinem Verhöre an das Parlament gemacht. Philipp, sein Sohn, hatte den Boten herbeigeführt; beide gingen nun, mit den andern drei Brüdern und 30 Befreundeten, wohl bewaffnet zu den Vicaren und da diese aus Furcht sich nicht blicken ließen, forderte der Gerichtsbote die Schlüssel zum Kerker; und da der Kerkermeister sie verweigerte, nahm er sie mit Gewalt, befreite den H. v. Beauffort, und beraumte den Vicaren den 25. Februar als den Tag, wo sie vor dem Parlamente in Sachen des Appellanten, den er mit sich nach Paris nahm, zu Rechte zu stehen hätten. Am 17ten begaben sich die Vicare du Hamel und Thezbault nach Paris; die Sache wurde aber ausgesetzt, und sie kehrten wieder heim. Dort erhielten sie Briefe von ihrem Bischof in Rom, der befahl: den Huguet Aubry in Freiheit zu setzen, was denn auch geschah. Martin Gerville kehrte auch zurück, den der Erzbischof von Besançon, nach einigen Untersuchungen, in Freiheit gesetzt. Im Juni wurde endlich die Sache Beauffords beim Parlamente verhandelt, und bei dieser Gelegenheit sagte M. J. von Popincourt, Parlamentsadvocat und

Rechtsbeistand des Klägers, in offener Sitzung unter Anderm: wie, so oft man einen Gefangenen wegen Waldeste eingebracht, man ihm gesagt: wenn er nicht bekenne, was man ihm sage, werde er verbrannt werden; nur im Falle offnen Geständnisses werde man ihn mit einer kleinen Wallfahrt abkommen lassen. Habe er dann dessen sich geweigert, sey er auf die Folter gelegt worden, bis er bekannt, was man nur wollte. Er sagte weiter: als der Herr von Beauffort eingebracht worden, und sich gegen den Dechant du Bois verschworen, daß er nicht in der Waldeste gewesen; sey dieser vor ihm niedergekniet, und habe ihn auf's inständigste gebeten: daß er bekennen möge, sonst könne ihn niemand vor dem Feuertode und der Confiscation seines Vermögens retten. Das Erbarmen für seine Kinder bewege ihn allein zu dieser seiner inständigen Bitte, deren Erfüllung ihm binnen vier Tagen die Freiheit wieder verschaffen würde. Als er erwiederte: daß er dann falsch geschworen haben würde, entgegnete der Dechant: er werde ihm die Absolution geben. Dadurch und durch Mehreres habe er dann zu seinen Geständnissen sich bewegen lassen. Später sey er auch genöthigt worden, an den Herzog, den Grafen v. Estampes, den Bailly von Amiens und seinen Lieutenant bedeutende Summen zu bezahlen, ohne dazu verurtheilt zu seyn. Das Parlament sprach den Kläger frei von der über ihn verhängten Gefängnißstrafe, ließ die drei in Arras noch Verhafteten vor seine Schranken führen, und gab sie gleichfalls frei. Wegen eines vierten, Le Febvre, wurden Zeugen abgehört, und nachdem er sich vor dem Erzbischof von Rheims und dem Bischof von Paris gereinigt, wurde er gleichfalls in Freiheit gesetzt. Dasselbe geschah mit dem Letzten der Geflüchteten, Hotin Lougs.

Ehe dies sich zugetragen, war der Dechant von Arras, M. J. du Bois, auf einer Reise nach Corbeyl, von einer Geisteskrankheit befallen worden, und man hatte ihn wie von Sinnen nach Paris geführt. Er stand im Rufe eines guten Geistlichen, war noch jung, und Viele beklagten ihn. Andere sagten wieder: es sey Strafe Gottes, weil es auf seine Veranlassung geschehen, daß man auf die Waldeste inquirirt, und Einige verbrannt; er hatte es sich auch am meisten angelegen seyn lassen, die Wirklichkeit

der Sache nachzuweisen. Die das sagten, glaubten nicht an die Luftfahrt in dieser Waldeste. Ob er gleich wieder zu Sinnen kam, war doch keine Sicherheit dabei, und er mußte sich immer im Zimmer halten. Endlich wurde er bettlägerig, und da öffnete sich ihm der Körper in vielen Wunden, und er hatte viel zu leiden. Manche sagten dabei: er sey von den Waldestern vergiftet oder bezaubert worden. Im Februar 1461 starb er bei vollkommenem Verstande, und nahm sicherlich ein gutes Ende. Unterdessen hatte man in Burgund M. de Jehan, den Bischof von Barut, in seinem Geburtsorte verhaftet; um von ihm zu erfahren, was ihn eigentlich bestimmt, die Sache mit der Waldeste in Arras anzuregen. Bald aber flüchtete er sich aus diesem Gefängniß, und wurde, wie er selbst sagte, auf eine wunderbare Weise gerettet. Er ging nach St. Jacob in Gallizien, und auf der Rückkehr von da blieb er, als Beichtvater der Gattin Karls des Siebenten, in Frankreich zurück. M. Paille, der gleichfalls an der Sache Antheil genommen, zog sich von Arras nach Paris; eben so Gilles Flameng nach Douay; und man sagte: es sey gewesen, weil man sie Alle nicht gern in Arras sah. Der Prozeß zwischen den Appellanten, den Erben des H. von Beauffort und sämmtlichen wegen Waldeste Prozessirten, und den Defendenten, dem Herzoge von Burgund, und seinen geistlichen und weltlichen Gerichtsbehörden, vor dem Parlamente, ging indessen seinen Gang. Im achten Jahre König Karls VII, im Jahre 1491, wurde endlich das Urtheil gesprochen, das entschied: Jam dictos appellatos male et abusive fecisse, dixisse, incarcerasse, appunctasse, processisse, sententiasse, et executasse; dictosque appellantes bene appellasse. Es cassirt dann alle diese Prozesse, so an den geistlichen wie weltlichen Gerichten geführt worden; die Acten sollen zerrissen werden und zerstört, vernichtet alle gemachten Confiscationen, verurtheilt die Defendenten persönlich zur Schadloshaltung, zu den Prozeßkosten, und ausserdem in eine Geldstrafe von 6500 Pariser Livres; von denen 1500 Franken genommen werden sollen, um eine tägliche Messe auf ewige Zeiten, für die Seelenruhe der Hingerichteten, in der Cathedrale von Arras zu begründen; auch ein steinernes Kreuz mit einer Inschrift soll auf

dem Richtplatz errichtet werden. Den geiſtlichen Gerichten von Arras wurde unterſagt, in künftigen Prozeſſen ſich aller auſſerordentlichen Executionen und grauſamen Foltern zu bedienen. Die Sentenz wurde feierlich auf dem Richtplatze verkündigt, eine Predigt darüber abgehalten, und am Tage mußte alle Arbeit in der Stadt eingeſtellt werden.

Man ſieht, dieſe Sache iſt eben ſo inſtructiv durch ihre Irrthümer und Mißgriffe, wie die vorige es durch Gerechtigkeit, Klugheit und Gründlichkeit geweſen. Um übrigens ein gerechtes und nicht übereiltes Urtheil in ihr zu fällen, müſſen wir uns zuerſt in die Zeit verſetzen, in der ſie vorgefallen. Es war die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, deſſen Beginn drei Päpſte zugleich auf dem Stuhle und drei Kaiſer auf dem Throne geſehen; nur äuſſerer Ausdruck für die Schwächung, die die Einheit in Kirche und Staat, bei zunehmender Gewalt der Vielheit, im Gefolge der früheren Streitigkeiten zwiſchen beiden Mächten erfahren hatte. Die kirchliche Einheit war in Avignon in die Gewalt der franzöſiſch-politiſchen gefallen; die des Staates im Kaiſer in die der durch ſtete Übergriffe ſich immer ſteigernden Reichsſtandſchaft; die Folge war eine Auflöſung des geſammten gemeinen und kirchlichen Weſens durch alle europäiſchen Reiche. In der Kirche daher Beginn der neueren Häreſien mit Wiklef und mit Huß, und in deren Gefolge die Huſſitenkriege. In der Hierarchie die Zerrüttung der inneren Rundung und Geſchloſſenheit, Auflehnen der Glieder gegeneinander und gegen die Einheit; auf den Concilien von Koſtniz und von Baſel die Prälaten und die unteren Prieſterordnungen im Hader. Nach Wiederaufſtellung des Stuhls in Rom ſtete Kämpfe ſeines Inhabers mit dem unbändigen Landesadel. Im Staate gleiche Auflöſung des alten geſchloſſenen Lehnſtaates in ſeine Elemente; die Landeshoheit im Kampfe nach Oben und nach Unten, Waffengenoſſenſchaften der Gleichgeſtellten gegen die höher und die tiefer Geſtellten, Kampf des Fauſtrechtes mit dem Landfrieden, der alten Waffenweiſe mit der neuen, allmälige gänzliche Auflöſung der Centralgewalt. Zwiſchen England und Frankreich insbeſondere die großen, Jahrhunderte langen Kämpfe um die Erbfolge, und im Gefolge deſſen die großen, bürgerlichen Kriege in beiden Lehn-

ſtaaten, der der weißen und der rothen Roſe in England, Burgunds und des Lehnsherrn in Frankreich; in beiden Reichen zuletzt die Einheit, mit den Tudors und Ludwig XI, ſiegreich überall; von Condottieri's, Armagnacs, Landsknechten, ſchwarzen Söldnern die Welt durchzogen; ſchnöder Frevel, Gewaltthätigkeit, Unmacht der Gerechtigkeitspflege herrſchend durch die ganze Chriſtenheit. Im Gefolge dieſer gährenden Auflöſung aller Elemente der bürgerlichen Ordnung und der herrſchenden Verwilderung dann die größte Unſittlichkeit; die venus vulgivaga vor allen Göttern des Heidenthums die Erſte ausgeſcharrt; alle Städte mit Freudenmädchen erfüllt, ſelbſt bei der Kirchenverſammlung von Coſtnitz deren eine unglaubliche Menge, in der Stadt, wo ſie ihren Sitz genommen; wie Nider erzählt,[1]) der Anweſenheit der vielen Fürſten und ihrer Gefolge, ſo wie der zahlreichen Handwerksleute wegen. In allem das von Frankreich durchwühlte Italien, der Anſteckung vom Oſten her ohnehin am nächſten ſtehend, mit gutem Beiſpiel vorangehend; und aus der Mitte dieſes ſcheußlichen Verderbens, als die Geißel der rächenden Nemeſis, das veneriſche Übel ſich entwickelnd. Dazu nun der Sturz des griechiſchen Kaiſerthumes, dieſſeits der Meerenge eingetreten. Hinter den ſtürmenden Osmannen dann endlich Gog und Magog in Timur und den Mongolen losgelaſſen; Europa, und den Pfuhl aller Laſter in ihm, mit einer Überflutung vom Oſten her bedrohend, und dieſe Fluten ſchon an den Gränzen Bayerns brandend. So ſtand es damal um die europäiſche Geſellſchaft.

War es bei dieſer troſtloſen Lage der Dinge zu verwundern, wenn ernſte Gemüther auf die Meinung kamen: die Welt, nun altergrau geworden und betagt, gehe baldiger Auflöſung entgegen; es nahe die Zeit, von früheren Propheten, die ihre Agonie im Geſichte zuvorgeſchaut, verkündet, und es werde nun zum Ende neigen. Hatte das Chriſtenthum ſichtbar ſeine Macht verloren, während die Gewalt des Böſen allerwärts ſich geſtärkt; dann war die Zeit des Antichriſt herangekommen, dem zwei Zeiten und eine halbe Zeit die Herrſchaft gegeben war, und der

1) Formicarium Lib. de maleficis. c. IX.

die Seinen Alle unter ſeinem Zeichen vereinen und ſchaaren ſollte. Er war ſchon geboren dieſer Widerſacher; alle Zeichen ſchienen ſeine Nähe zu verkünden, und das Volk glaubte, wie wir geſehen, an ſeine Gegenwart. Was die kommenden Zeiten am Tageslicht erblicken ſollten, mußte jetzt im Schleier der Nacht ſich vorbereiten; dort mußte er die Seinigen erkennen, ſie in ſeine Regiſter eintragen, und ſie in aller Verruchtheit üben. An den Höfen hatte er dies ſein Werk angefangen; von da war er zur Ariſtocratie übergegangen; was de Raiz in der Bretagne, was die Lady Fowlis in Schottland geübt, war nicht unbekannt geblieben; was in Avignon in der Nähe des Kirchenfürſten vorgegangen, welche Lehren im Cardinalscollegium ſich Eingang verſchafft, und welche Sitten daraus hervorgegangen, die ſpäter in Alexander VI ſogar auf den Stuhl erhoben worden: das Alles war kein Geheimniß geblieben; Meiſter Jehan, Biſchof von Barut, hatte als Großpönitentiar es ganz in der Nähe geſehen. Kein Wunder, daß, was früher von unmittelbaren Bündniſſen der Menſchen mit dem Dämon umgegangen, was da und dort umhergeſpukt in der Zügelloſigkeit der Zeit, die vor keinem Frevel zurücktrat, daß es gehöht und gemehrt, in den beſorgten Gemüthern mit einemmale zum Schreckbilde der Waldeſie oder Walderie zuſammenfloß. Zum Biſchofe von Barut geſellte ſich der Dechant, M. Jacques du Bois, damals ein 34jähriger Mann, guten Leumunds, von dem ſelbſt jenes Drohlied ſagte: Chascun cuidoit que tu feusses prophète, — Sage comme un Salomon ou Sibille; — Mais si du sens quy oncq feust en ta teste, — tu a voulu semer une tempeste, — tu beueras ton brassin et brouet; — Et sy seras des premiers à la feste. — Folie fait quy folie commet. Beide, die Apocalypſe im Laufe der damaligen Welt ſtudierend, mochten ſchon längſt auf die Vermuthung einer geheimen Verbindung eines Theils derſelben mit dem Dämon gerathen ſeyn; in der ſtets zunehmender Frevelmuth des Jahrhunderts ſie mehr und mehr beſtärken mußte. Jetzt war die Ausſage des in Artois gebürtigen Robinet de Vaulr gekommen, der auf die Deniſelle und den Abbée la Vitte, die Erſte eine Schweſter der Freude, der Andere ein, wie es ſcheint, mehr als luſtiger Bruder, ausgeſagt; und das Wort Waldeſie, das ihnen bei der

herrschenden Verwechslung sogleich die Manichäer, die Verehrer des Dämons, in's Gedächtniß brachte, war bei der Verhaftung von der Denisselle anerkannt worden. Jetzt hatten sie die Spur gefunden, die sie nur verfolgen durften, um ihre Ansicht nur zu sehr bestätigt zu finden. Daß der Eremit wahrscheinlich seine Aussage auf der Folter gemacht, konnte bei der Verehrung, die man für dies treulose Instrument, das die geistlichen Gerichte nie hätten annehmen sollen, damals hegte, ganz und gar nicht irren. Es wurde auch gegen die beiden Gefangenen angewendet; die Pforte des Geheimnisses war erbrochen, und das Mysterium der Iniquität lag nun aufgedeckt vor ihnen da. Daß ein Weib de folle vie, wie der Berichterstatter von ihr sagt, und ein leichtsinniger Geistlicher und Bänkelsänger, vom Volkswitz mit dem Spottnamen de peu de sens bezeichnet, wenig taugten, um, in einer so wichtigen Sache auf Leben und Tod, als Fundamentalzeugen zu dienen, war ihnen nicht eingefallen. Stiegen ja Zweifel in ihnen auf, die Folter, auch gegen andere Verhaftete angewendet, zerstreute sie sogleich. Fiel Verdacht auf das Instrument, dann traten freiwillige Geständnisse, entweder durch Versprechungen erschlichen, oder auch, da die Sache in jener Zeit in den Intentionen Vieler liegend, sicher nicht alles Grundes entbehrte, hier und da durch Reue hervorgerufen, oder auch durch die Einfalt der Bedrängten, um sich zu retten, herbeigeführt, beschwichtigend ein; und sie fanden in dem allgemeinen Glauben um sich her wieder eine Unterstützung. Die Überraschung, der gemachten Entdeckung wegen, war, wie es schien, so groß, daß sogleich das gespenstische Bild des Bundes mit allen seinen Schrecknissen vor ihnen stand: wie er ein Drittheil des Menschengeschlechts befaßte, wie Bischöfe und Cardinäle ihm angehörten, Fürsten sonder Zweifel auch, und wie nur der Mächtige ihm noch fehle, um an der Spitze desselben alle Pläne des Abgrunds auszuführen. Da zu dem schlechten Zeugniß, das die Folter gab, noch das der durch sie gepreßten Zeugen, die in der Waldeste gewesen, kam, — ein Zeugniß, das selbst, wenn freiwillig abgelegt, nur einen Verdacht auf Unsittlichkeit begründen kann —; so mehrte sich die Irrung, und es wurde festgestellt: Alle müßten sterben, die durch vier solche Zeugen überwiesen wären. Wer dem Systeme wider-

ſprach, machte des Laſters ſich ſelbſt verdächtig; und es galt bald gleichfalls für bewieſen, daß niemand angeklagt werden könne, er habe denn deſſen wirklich ſich ſchuldig gemacht; weswegen denn auch der Widerſpruch gegen früheres Geſtändniß, Angeſichts der Flammen gemacht, nichtig ſeyn mußte, weil der Dämon dazu getrieben. So entwickelte ſich denn ein Syſtem des Terrorism's, vor dem nichts beſtehen konnte, was einmal in ſeinen Bereich gekommen; und das in der Bethörung des M. Jehan, der Schuld oder Unſchuld ſchon aus der Phyſiognomie zu erkennen geglaubt, ſeinen Höhepunkt erreichte. Keine Zeit darf ſich gänzlich über die Möglichkeit hinausgeſetzt bedünken, ſolchen Irrungen anheimzufallen; und ſollte die gegenwärtige, im Bewußtſeyn ihrer Aufgeklärtheit, ſolchen Dünkel hegen; ſo dürfte man ſie nur an jenen zweimal verdoppelten Anfall der Krankheit erinnern, der in unſern Tagen ihr zugeſtoßen. Der erſte damals, als die Jeſuiten, Königsmörder im Triebe des Blutes, Verderber von Sitte und Moral durch ihre Disziplin, ſtaatsgefährliche Verſchwörer aus Gewohnheit, Reichthumserraffer aus unerſättlichem Geiz ſeyn ſollten. Der Orden weiß zu erzählen, wie die fix gewordene Idee der delirenden Kranken ihm mitgeſpielt; und ſeit dem Anfalle will der ſpezifiſche Geruch noch immer nicht aus der Naſe der Jeſuitenriecher weichen. Zum zweiten und dritten iſt der Anfall in der Revolution wiedergekehrt, einmal in den Häuptern der Terroriſten, die ihre politiſche Tugendlogik mit der Guillotine bewaffnet haben, und ſubſidiariſch Feuer und Waſſer zu Helfern ihr beigegeben; und andererſeits in der entgegengeſetzten fixen Idee ihrer Schlachtopfer und der höheren Stände: das Alles ſey ſchon von lange her von den ſterbenden Tempelherren ihnen bereitet worden, und durch geheime Geſellſchaften fortgetragen, in unſern Tagen nur zum Ausbruche gekommen. Und als endlich viertens die demagogiſchen Umtriebe aufgetaucht, wie weit, glaubt man, hätte auch dieſe Manie, die keineswegs verwerfliche Gründe vorwenden konnte, geführt, wenn den von ihr Ergriffenen die Folter zu Gebot geſtanden hätte? Alle dieſe Beiſpiele zeigen, wie gefährlich für die Menſchen iſt, am gefährlichſten für ſolche, die dabei guten Willens ſind, ſolche Schatzgräberei in der Tiefe der

menſchlichen Gedankenwelt zu treiben, in der Gott allein Beſcheid weiß. In der vorliegenden Sache der Waldeſte iſt es der erhaltende Inſtinkt geweſen, der, im Widerſpruche der Vicarien gegen dieſe terroriſtiſche Lehre, zuerſt ſich geltend machte; aber die ſtrenge Obſervanz überwand damals noch die lare. Jene trat wieder im Widerſpruche der Domherrn von Cambray und mehrerer Biſchöfe hervor, konnte aber gleichfalls gegen den erſten Eifer ſich nicht geltend machen. Erſt der Rath der Prüdhommes des Herzogs Philipp von Burgund in Brüſſel führte einen Wendepunkt herbei. Daß die Unterſuchenden aufrichtig geweſen, bewies der Umſtand: daß ſie die Unterſuchung, ohne Unterſchied, auf Arme wie auf Reiche und Mächtige ausgedehnt; das aber führte auch ſchnellen Ablauf der Sache herbei. Das Parlament von Paris intereſſirte ſich für die Angelegenheit. Die dreißig Jahre, die der Prozeß gedauert, ſind zum großen Theil mit der perfiden, gewaltthätigen, aber ſchlangenklugen Regierung Ludwigs XI und dem Sturze des Hauſes Burgund, und dem Tode Carls von Lotharingen, erfüllt; Umſtände, die, wie kaum zu zweifeln, auf den Gang des Rechtshandels ihren Einfluß hatten. Aber wie es immer darum geweſen, das Parlament hat recht gerichtet, und die Nemeſis hat die ihr verfallene Schuld einzutreiben nicht verſäumt. Denn wie gering die Zeit in ihren Fehden und Kämpfen auch immer das Blut geachtet,[1]) das vergoſſene ſchreit zum Himmel, und fordert ſeine Sühne. Nicht die Gnade, die den Menſchen in guter Geſinnung zum guten Zwecke führt, rechtfertigt ihn **allein; wenn er nicht, in rechter Kraft, im rechten Maaß gehalten, mitwirkt: dann bleibt er ihr verhaftet,** und muß ihr **Verſäumniß wie Übertreibung büßen, wie du Bois** mit der Verdunklung ſeines **Geiſtes ihr die Schuld bezahlt.**

1) Du Clercq erzählt unter Anderm p. 204: Robert le Jeusne, der Bailly von Amiens geweſen, habe während ſeiner Amtsführung 1900 und mehr theils köpfen, theils erſäufen laſſen. Es war die Zeit der burgundiſch-franzöſiſchen Kriege, und es reichte ſchon hin, daß man das Individuum einen Arminacq nannte, um ſeinen Tod herbeizuführen.

c.

Der Hexenprozeß in und nach der Reformationszeit.

Unter solchem ungewissen Umhertappen nach der Wahrheit und dem, was Rechtens sey in dieser Sache, war auch der Malleus maleficarum hervorgegangen; ein Buch, in seinen Intentionen rein und untadelhaft, aber in einem unzureichenden Grunde thatsächlicher Erfahrung aufgesetzt; nicht immer mit geschärfter Urtheilskraft durchgeführt, und darum oft unvorsichtig auf die scharfe Seite hinüberwiegend. Das Buch hatte indessen kaum Zeit gehabt, in die Ideenmasse einzudringen; als das sechzehnte Jahrhundert eingebrochen, und der Furor teutonicus eine neue Katastrophe und einen kirchlichen Aufstand herbeigeführt. Die Masse democratischer Kräfte und Meinungen hatte seit lange schon übermäßig in Teutschland sich angehäuft, und während der alte Glauben, gegen den sie sich mit Macht erhoben, ihre Stütze an der Einheit des Kaiserthumes und den geistlichen Fürsten gefunden; hatte die Aufgestandene in den weltlichen Fürsten, in den Aristocratien, im Bürgerstande der Reichsstädte, und im nach Emanzipation strebenden Bauernstand, in der Verderbtheit des Clerus und der Critik der Humanisten sich ausgebreitet. Die noch Schwache und Unbefestigte hatte, in den Verwirrungen des großen Krieges zwischen Carl V und Franz I um Italien, an dem ganz Europa Theil genommen, ihren Schutz gefunden; die andern Fürstenkriege, Adelskriege, Städtekriege und Bauernkriege hatten episodisch dem großen europäischen Kampf sich eingefügt; bis zuletzt im Religionsfrieden die Mittelmacht, zwischen der höheren Einheit und den unteren sich durchkreuzenden democratischen Tendenzen, allen Vortheil allein davon getragen, und die Territorialhoheit des Kaisers einfache und des Papstes dreifache Krone unter sich getheilt. In England war die ganze Bewegung von dem Despotism des Tudors angeregt, auch ganz in seinem Interesse ausgebeutet, und in der Ablegung des Supremateides hatte die weltliche Macht die Huldigung der geistlichen eingenommen; wie im Norden eine neue Dynastie mit der Opferung der Kirche sich eingekauft. In Frankreich sind es gleichfalls die der Einheit entgegenkämpfenden Richtungen, die der geistigen Bewegung sich

bemeisternd, in den Hofparteien der Bourbons und der Valois ihre Häupter, im Adel ihre Führer, in den Städten ihre Kämpfer finden, und nun den munizipalen Bund der Hugenotten der Ligue der Guisen entgegenstellen, und so nahe die letzte Hälfte des Jahrhunderts mit einem Bürgerkrieg erfüllen, der endlich auch dort mit dem Siege der Einheit im Rücktritt des Führers der Bourbonen zur Kirche endet; während gleichzeitig sich die Kämpfe im Gefolge des Abfalls der Niederlande streiten, die zum Siege der Einheit auf der einen Seite zu dem der Opposition in der andern Hälfte führen. Als Resultat des säcularen Streites also überall die weltliche Macht, und zwar in der Form der Territorialhoheit, siegreich, und selbst in den beiden Halbinseln Italien und Spanien, wo die Bewegung nahe ganz wirkungslos geblieben, dies nur durch das früher gewonnene Vorherrschen dieser Macht erwirkt.

Der Protestantism erklärte die alte Kirche, wie sie ihm gegenüberstand, für ein Werk des Teufels, und ihr Oberhaupt für den Antichrist, Rom aber für das Thier mit den sieben Häuptern. Satan war also der neuen Lehre unentbehrlich, ja seine Macht, die im größten Theile der neueren Geschichte so siegreich sich bewährt, hatte um ein Bedeutendes an Glanz und Ansehen zugenommen; denn er hatte auch die Territorialhoheit im Süden von Europa sich gewonnen. Wäre es der Meinung der Gründer der Lehre nachgegangen, dann wäre die neue Zeit dem Beispiele der älteren gefolgt. Damal, als das Göttergeschlecht des Zeus dem der Uranionen um Chronos her, in der Herrschaft gefolgt; da wurde Chronos mit den Titanen in den Tartarus beschlossen, damit die besiegte alte Zeit in seinem Grauen ihren Todesschlaf abhalte. Die in den Heiligen triumphirende Kirche wäre dann ein solcher christlicher Tartarus geworden; die streitende aber um ihr Haupt gesammelt, ein Sabbath, bei hellem Tageslicht auf den sieben Hügeln und im Chore jeder Kirche gefeiert. Aber die Macht, die die Schickungen der Zeiten lenkt, war nicht einverstanden mit dieser Doctrin der Eiferer, der Himmel der Heiligen wurde nicht in die Schatten der Unterwelt verbannt; die Kirche behauptete sich am Tageslichte, und es wurde ihr im Norden nur eine Gegenkirche auf

die Leibzucht aufgebaut. Also mußten die Angehörigen dieser Gegenkirche sich begnügen, alle höhere Mystik in jener für eine Täuschung des Dämons zu erklären, und ihm also, der vor wie nach im Besitze aller Gebiete der Besessenheit und des Hexenwesens blieb, nun auch noch überhin alle früher von ihm noch erhaltenen höheren mystischen Regionen einzuräumen. Daher konnte von einer Einstellung des Hexenprozesses im protestantischen Europa gar nicht die Rede seyn; er bekam vielmehr einen neuen Aufschwung, und begann im wuchernden Trieb sich auszubreiten. Die Welt, die siegreich aus dem Kampfe des Jahrhunderts hervorgegangen, wie sie Alles der Territorialhoheit überliefert, hatte auch diesen Prozeß ganz und gar säculerisirt; und wie sie die Instruction, in Sachen der Häresie, der Kirche aus leicht begreiflichen Gründen abgenommen, so auch die Zaubersachen ganz an die weltlichen Gerichte hingewiesen. Daher nun die Parlamentsacte Heinrichs VIII wider Beschwörung, Hexerei und Zauberkünste vom Jahr 1541; der Elisabeth vom Jahr 1569 und 1562, am Anfange des folgenden Jahrhunderts noch geschärft. Der 73ste Act des neunten Parlaments der Königin Marie von Schottland verhängt die Todesstrafe über Zauberei und Alle, die sie zu Rathe ziehen; und nun erheben sich auch dort die Rechtshändel, die zuvor sehr selten gewesen, in Menge; und es zeigt sich, daß dabei die Ausübenden geringeren Standes, in einem Verhältniß der Clientel und Patronschaft zu den Mächtigern, gestellt erscheinen. So die Protestanten im Norden; die Katholischen im Süden, bei denen gleichfalls der Staat mehr oder weniger gesiegt, folgten allmälig dem gegebenen Beispiel, und die Säculariſation des ganzen Prozesses erfolgte auch bei ihnen allmälig überall. Die Bambergische peinliche Halsgerichtsordnung vom Jahre 1510 unterscheidet schon scharf zwischen dem, was in diesen gemischten Sachen dem geistlichen und dem weltlichen Gerichte angehört; und im 131sten Artikel verordnet sie: die Zauberer, die Andern Schaden gethan, wie die Ketzer zu verbrennen, über alle Andern aber die Juristen zuzuziehen; da das Laster der Zauberei im Allgemeinen vor den weltlichen Richter gehöre. Da die Carolinische dieser Ordnung sich nachgehalten, so ist es in ihr dabei geblieben; und sie

hat nur noch das Verbot der Inquisition, auf die Aussage der Zauberer hin, weislich hinzugefügt.

Da in solcher Weise die Jurisdiction ganz den weltlichen Machthabern anheimgefallen, dürfen wir uns auch nicht wundern, sie persönlich an den Untersuchungen Theil nehmen zu sehen, besonders wenn der Zauber gegen sie selber sich gewendet. Das war besonders mit Jakob I im Jahre 1591 der Fall. Bei jener seltsamen Hexenverschwörung, die sich gegen ihn gebildet, fand er großen Gefallen daran, bei allen Untersuchungen und Procduren persönlich zugegen zu seyn. Die Hauptperson in der ganzen Geschichte war Cuningham, in den Acten gewöhnlich D. Fian genannt, ein Schullehrer, ohnfern von Tranent; wie es scheint, ein ausschweifender Mensch, aber wie sich ergab, ein Mann von großer Seelenstärke und festen Nerven. Der knotige Strick wurde ihm zuerst um den Kopf gelegt, und er bekannte nicht; gütliches Zureden führte eben so wenig zum Ziele; die spanischen Stiefel wurden zuletzt ihm angelegt, und als man nach dreimaligem Zug auf das Geständniß drang, versagte die Zunge ihm den Dienst. Später unterschrieb er ein Bekenntniß, worin er sich schuldig gab, den Zauber gegen den König gewendet zu haben, und die Scandale seines Lebens aufdeckte. In der nächsten Nacht aber machte der scheinbar Reuige einen Versuch zu entkommen, wurde zwar wieder eingeholt, versuchte aber nun alles früher Eingestandene zu läugnen. Jakob, in Betracht seiner widerspenstigen Hartnäckigkeit, gab selber eine neue Folter für ihn an: die Nägel wurden ihm mit einer Zange gerissen, und unter jeden zwei Nadeln bis zu den Köpfen eingetrieben. Bei diesen Peinen aber zuckte er nicht, und bekannte nicht; ihm wurden die Stiefel wieder angelegt, und so stark angezogen, daß die Beine barsteten und Blut und Mark ausspritzte, so daß sie auf immer verkrüppelten. Wie es nun mit seinem Bekenntniß immer zugegangen, es stimmte in allen Umständen mit dem der Agnes Sampson, die Spottiswood als eine würdige, in ihren Aussagen gesetzte Matrone beschreibt, und die sich selber als eine Hexe angegeben.

Von Janet Bowman's Scheiterhaufen, im Jahre 1572 bis zum Ende der Regierungszeit Jakob's, sind noch 35 Hexenprozesse bis 1625 in den Records des Gerichtshofs aufgezeichnet, und

der Erzbischof Spotswood erzählt: daß immer der größte Theil des Winters über der Instruction dieser Processe hingegangen. Selbst Knox war solcher Künste beschuldigt worden, die angeblich seinen Secretär närrisch gemacht. Der Lord Oberrichter von Schottland, S. Lewis Ballanthyne, war vor Schrecken über eine Erscheinung des beschworenen Dämons gestorben; und davon hatte Jakob 1597 Veranlassung genommen, in einer Parlamentsacte die Formen des Hexenprozesses zu regeln. In der Vorrede seiner Dämonologie sagt er: sein Gewissen habe ihn verbunden, das Buch zu schreiben gegen die Saducäer Scot und Wyer aus des Teufels Schule. Die Möglichkeit des Durchschlüpfens der Hexen durch enge Öffnungen verwirft er jedoch, weil dies mit der Transsubstantiation der Papisten zusammenhänge. Im zweiten Buch, C. 7., aber sagt er: es habe zwar mehr Gespenster im Papstthume gegeben (wahrscheinlich des Fegfeuers wegen), wovon man nach der Reformation nichts mehr wisse; aber dafür sei die teuflische Macht der Hexen weit mehr kund geworden, welches sich durch die Erfahrung in Großbrittanien erweisen könne. In der That nahmen diese Processe nun auch in England mit reißender Schnelle zu. So die dämonische Verschwörung gegen Elisabeth im Jahre 1560 [1]), die Gräfin von Lenox 1562, der Proceß der Alice 1575; der der Hexen von Windsor, der 17 oder 18, die zu St. Oseth in Esser zum Feuer verdammt wurden; der des Mutter Style, der andere zu Cambridge, die der Hexen von Warbois u. v. a. [2]).

Auf dem Continente hatten unterdessen die Gerichte gleichfalls nicht gefeiert. Im Anfange des Jahrhunderts wird dem Blinde von den quinze vingts in Paris mit noch einigen Andern wegen Zauberei gehenkt, und zeugt auf 150 Mitgenossen. Proceß der drei Wehrwölfe in Besançon 1521. Im Jahre 1550 vierhundert nach Petrus Tholosanus in Toulouse verbrannt; wie es scheint, zum Einstande in die nach einigen Jahren ausbrechenden, und den Rest des Jahrhunderts ausfüllenden bürgerlichen

1) Des Lord Oberrichters Cocke's Einleitung p. 1.

2) J. Hutchinsons historischer Versuch von der Hexerei in einem Gespräch a. d. Engl. von Theod. Arnold. Leipzig 1726. 8. p. 49—58.

Religionskriege. Nun immer zunehmende Vermehrung des Hexenwesens. Im Jahre 1571 Tod des Trois Echelles auf der Grèveplatze, und seine Bekenntnisse über die Zahl der Eingeweihten in Gegenwart des Admirals Coligny. Der Wehrwolf Garnier am Hofe von Dole. Nach dem Tode Carl IX das Verfahren geschärft. Proceß des J. Harvilliers. 1582 Proceß des de la Rue auf Nestelknüpfen. Verordnungen der Concilien darüber und gegen allen Zauber. 1584 die 14 darauf Angeklagten vom Parlamente von Paris, damal in Tours, auf den Bericht der Ärzte frei gesprochen [1]). Jn. Bosdan, der freiwillig und ohne alle Folter, vor dem Hofe von Bordeaux 1594 den Sabbath und seine Theilnahme daran bekennt. Um diese Zeit, gegen das Ende der Bürgerkriege, sagt Florimond de Remond, Parlamentsrath an diesem Hofe, war das Laster der Zauberei so gemein geworden in den elenden Zeitläuften, daß die Parlamentsgefängnisse die Gefangenen nicht Alle aufnehmen konnten, noch die Richter Zeit genug hatten, sie zu verhören. Ihre Richterstühle wurden täglich mit Blut befleckt, und sie verließen den Hof immer mit Trauer und Bestürzung über die schrecklichen und entsetzlichen Dinge, die die Aussagen der Hexen enthüllten [2]). Das Buch des Bodin, de magorum Daemonomania 1579, enthält einen Theil der Resultate dieser und der früheren Untersuchungen. Gleichzeitig richtete Remy in Lotharingen von 1580—1595, also binnen fünfzehn Jahren, 900; und seine drei Bücher de Daemonolatreia geben Rechenschaft von dem, was er bei ihren Verhören erfahren. Einige Jahre später tritt die Mission de Lancre's nach Labourt im Baskenlande ein, wo man viele Tausende vom Übel behaftet gefunden. Das waren die Folgen der Verwilderung eines Jahrhunderts, in seiner ersten Hälfte durch die Ehrsucht seiner Könige in den auswärtigen Kriegen, und in seiner andern durch die Religionsstreitigkeiten mit einer Verkettung von acht Bürgerkriegen, länger als 30 Jahre wüthend, erfüllt. Das christliche Rom hatte, und zwar keineswegs ohne seine Mit-

1) Histoire de la magie en France par M. S. Garinet. Paris, 1818. p. 115—155.

2) Jn seinem Buche vom Antichrist p. 112. Dritte Ausgabe.

schuld, in dem ersten dieser Kriege, eine Plünderung von den Abkommen derselben Völker erfahren, die ehemals das Gottesurtheil gegen die frühere Welttyrannei vollstreckt; die Bluthochzeit hatte die Mitte des Andern bezeichnet. Mit dem Katholizism von der scharfen Observanz, wie die Ligue ihn bekannte, hatte der Calvinism der Hugenotten in seiner ganzen Herbheit gehadert, und ihm die Ablängnung aller Mysterien, und statt ihrer die Lehre von der Prädestination entgegengesetzt; und alles Gift, das in den schwarzen Rotten und ihren Nachtretern sich entwickelt, hatte sich an diesen Streit, der jede Überzeugung aufs tiefste erschüttern mußte, gehängt. Das Volk, geängstigt, von den zügellosen Räubern geplündert, in steter Noth, wurde irr an seinem Glauben, und wandte sich lieber zu dem, der der Herr und Gebieter dieser wilden Zeiten zu seyn schien. Viele der baskischen Hexen bekannten dem de Lancre: sie hätten immer geglaubt, der Hexencultus sei die beste Religion; denn die Messe werde ja auf dem Sabbath mit größerem Pompe als am Tage gelesen, und es sei ja nichts Böses, sie zu besuchen. Der Satan habe überdem sie glauben gemacht: er sei der wahre Gott, der Sabbath aber sein Paradies; und die Freude, die man dort genieße, nur ein vorläufiges Zeichen der höhern Freude in jener Welt [1]). Man sieht, sie hatten sich nur aus dem Elende der wirklichen Gegenwart in die Luft dieser verkehrten Ekstase hineingeflüchtet; ohne näher über die Folgen dieser Flucht nachzudenken. So war das Übel, das der Frevelmuth der höheren Classen ausgebreitet, durch das wilde Kriegsvolk umhergetragen, im Elende des Volkes epidemisch geworden, und so trafen es die Richter bei ihren Untersuchungen.

In Deutschland führten unterdessen die Ereignisse zu den gleichen Ergebnissen. Am Unterrhein war der Aufstand der Niederlande gegen die spanische Herrschaft eingetreten. Der Protestantism hatte aus Frankreich sich hinübergeflüchtet, suchte nun von da stromaufwärts über die geistlichen Kurfürstenthümer sich auszubreiten, und hatte dazu in Gebhard von Köln ein taugliches Werkzeug gefunden. Alle Lande rund umher, wo der Krieg

1) De Lancre p. 124—26.

wüthete, litten aufs furchtbarste unter der Raubluft der streitenden Heere; nicht blos die Holländer erfüllten Alles, wo sie zu konnten, mit Raub und Brand; auch die Spanier, bei der Auflösung aller Disziplin, durchplünderten die Eiffel und die Nachbarschaft; das Volk erlag beinahe dem Elend und der Noth, und verwilderte aufs furchtbarste. Die neunzehn Jahre der Regierungszeit des Kurfürsten Johann VI von Trier, waren überdem, einzig die Jahre 1584 und 1590 ausgenommen, Jahre der Unfruchtbarkeit, der Theuerung und des Hungers; zahllose Flüchtlinge mehrten noch die Noth, und die Pest fand sich bald herzu, um aufzuräumen. Das Volk war in Verzweiflung, und schrieb seine Noth und die Unfruchtbarkeit der Jahre bösen Künsten und dem Herenvolke zu. Es fand in den Beamten der Zeit, in denen die Noth nun auch die Goldgier erweckt, nur allzu bereitwillige Hilfe, um diesen seinen Glauben Vielen verderblich zu machen. Durch die ganze Diöcese, alle Städte und Dörfer, liefen nun, wie ein Augenzeuge erzählt, Ankläger, Inquisitoren, Schöffen, Schergen und Henkersknechte um, die alle Verdächtigen einzogen, und sie in großer Menge verbrannten; denn kaum Einer entrann, der einmal angeklagt war. Bald verbreitete der Terrorism sich auch in die Stadt Trier, und verschonte bald auch die früheren Blutrichter selber nicht; denn Diedrich Flade, Rector der Universität und Stadtschultheiß, der eine große Menge jener Unglücklichen zum Scheiterhaufen führen lassen, wurde 1586 nach den Regeln seines eigenen Gerichtsverfahrens verbrannt. Ihm folgten zwei Bürgermeister und mehrere Senatoren und Schöffen im Tode. Canoniker mehrerer Stifte, Pfarrer, Landdecane hatten das gleiche Schicksal. In zwei Dörfern waren um die gleiche Zeit nur einzig zwei Frauen übrig geblieben; denn die Wuth des Volkes und der Wahnsinn der Richter hatte sich immer nur gesteigert; so daß kaum Einer übrig blieb, den nicht der Verdacht getroffen. Die Notare, die Actuare und die Wirthe bereicherten sich indessen, der Henker ritt wie ein Hofmann auf hohem Pferde, in Gold und Silber gekleidet; sein Weib wetteiferte im Putze mit den Adelichen. Die Kinder der Verurtheilten wanderten aus, ihre Güter wurden confiscirt. Es begann an Ackersleuten und Gärtnern zu fehlen; daher die Unfruchtbarkeit. Kaum, meinte

man, habe je eine ärgere Peſt im Erzbisthum graſſirt, oder ein tollerer Feind gewüthet, als dieſe Spürerei, die ſo Viele traf, für deren Unſchuld mancherlei Wahrſcheinlichkeit ſprach. Die Verfolgung dauerte mehrere Jahre; viele der Vorgeſetzten rühmten ſich der Menge von Scheiterhaufen, die ſie errichtet. Die Verarmung war die Folge davon: nun wurden Geſetze gegen das Unweſen gegeben und ausgeführt, und jetzt erloſch, wie der Krieg beim Abgang des Geldes, ſo der Ungeſtümm der Hexenrieher. In kaum ſieben Jahren, von 1587—93, wurden aus 20 Dörfern nahe bei der Stadt 368 Perſonen verbrannt [1]).

In allem dieſem war der Antichriſt allerdings zur Stelle, obgleich vielleicht mehr in den Richtern als in den Gerichteten; und ſo kam man denn leicht zum Glauben, er müſſe wirklich und perſönlich geboren ſeyn. Das führte wieder einen neuen Irrthum in die Sache ein. Die Exorziſten, bei den durch Zauber herbeigeführten Obſeſſionen, ſich ihrer Macht bewußt, kamen auf den Gedanken: von dieſer Macht Gebrauch zu machen, um den Dämon wider Willen zu nöthigen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und alſo die Geheimniſſe ſeines Reiches durch ihn ſelber auszukundſchaften. Zum erſtenmale wurde, unſeres Wiſſens, davon in der Sache des Gaufredy Gebrauch gemacht. Magdalena von Palud, ſeine Geliebte, war wider ſeinen Willen, vierzehn Jahre alt, ins Kloſter der heiligen Urſula gegangen, und hatte ſich unter den Gehorſam des P. Romillon, eines ehemaligen Calviniſten, begeben. Da ſie darüber in eine Obſeſſion verfallen, ſo war dadurch die Ruhe des Kloſters plötzlich geſtört; denn fünf der dort weilenden Schweſtern fanden bald gleichfalls ſich beſeſſen. Darunter war beſonders Eine, ihr am meiſten zugethan, Luiſe Capelle, aus der Grafſchaft Avignon, gleichfalls von häretiſchen Ältern, zu St. Remy, nahe jener Grafſchaft, entſtammt; ein einfaches, frommes, zu häuslichen Arbeiten geſchicktes Mädchen. Magdalena wurde lange ohne Erfolg im Stillen exorziſirt, dann aber nach St. Baume gebracht, und dort dem P. F. Dompt, einem Flamänder, Doctor der Theo-

1) Gesta Trevirorum integra. Edit. Wyttenbach. et Müller. Aug. Trevir. 1839. Volum. III. cap. CCCI. p. 53.

logie in Löwen und Dominicaner, zu fortgesetztem Exorzism übergeben. Mit ihr war, um den Haushalt zu führen, Luise hingezogen, die damals noch nicht im Verdachte der Obsession gestanden; was jedoch bald sich durch Ton und Blick verrieth; während Magdalena in ihren Anfällen zum öfteren in die Höhe gehoben wurde, um sie dem haltenden Beschwörer zu entreißen. Am 8ten Dezember 1610 nannten sich die Geister der Luise, Verrin der Vorgesetzte, zuerst, und dann Gresili und Soueillon, seine Untergebenen. Am Tage der Empfänguiß Mariä begann Verrin eine große Lobrede der h. Jungfrau durch ihren Mund abzuhalten, sie damit beschließend: er rede nicht also aus Liebe zu ihr, sondern durch Schrecken von Gott gezwungen, der Alles aus dem Nichts hervorzurufen vermöge. Catharina von Frankreich, eine ekstatische Schwester, brachte während dieser Rede die Magdalena herzu; und nun begann Verrin, als er sie ansichtig wurde, dem stärkeren Dämon, der in der Anwesenden wohnte, zuzurufen: Ob du gleich mein Gebieter bist, so will doch ein Größerer denn du, daß ich jetzt in deiner Gegenwart rede. Da richtete dieser sich wüthend in der Magdalena auf, brüllte wie ein Stier, und warf der Redenden den Schuh an den Kopf. Verrin aber fuhr fort, ihr eine beredte Ermahnung zur Buße und zur Absagung von dem Bösen zu halten, die mit dem Ausruf schloß: Wunder, nie erhörtes Wunder, daß der Teufel selbst Seelen rettet, und ihnen zum Arzt und Wundarzt dient! Magdalena, die in dieser Scene Verabredung und Betrug erblicken mochte, blieb ungerührt; die Anwesenden beteten für sie die Psalmen, und das schien ihren harten Sinn zu beugen. Sie brach in Thränen aus, und vor den Andern niederstürzend, erklärte sie sich für eine verkehrte und unselige Creatur. Nun war das Eis gebrochen, und das Werk der Bekehrung geht jetzt seinen Gang. Verrin betreibt es mit großer eindringender Beredsamkeit; und die Eine der Besessenen legt der Andern Alles an's Herz, was nur irgend hilfreich seyn kann, sie der Macht, der sie bisher gedient, zu entreißen und dem Himmel wieder zuzuführen. Als der Priester beiden Besessenen unter den Worten: Ecce agnus Dei, ecce qui tollit Peccata mundi! die Eucharistie reichte, schrie der Geist aus der Magdalena: Wohl für Euch ein Lamm, für uns ein brüllender Löwe! Als

der Priester ihm befahl, seinen Gott anzubeten, erwiederte er: Was, ich sollte diesen Gott, diesen Gott sollte ich anbeten? Ich thue es nicht, ich werde es nimmer thun, dir zum Trotz, o Christus; dir zum Hohn, o Maria, und dir, o Magdalena, die du mein bist! Verrin rief nun: Ha, Elender, Verfluchter, gleich mir! du vermagst nichts über Magdalena, die den Herrn zu ihrem Bräutigam nehmen wird. Nein, schrie der Andere, sie ist meine Braut, und ich werde es beweisen. So haderten die Geister mit einander; der der Neophytin aber zog immer den Kürzeren, rächte sich jedoch an ihr, indem er von Zeit zu Zeit die allerheftigsten Paroxismen hervorrief: sie an die Erde warf, die wüthendsten Convulsionen in ihr regte, und ihre geheimsten Sünden, die nur ihre Beichtväter wußten, durch ihren Mund aller Welt bekannt machte, bei nächtlicher Weile aber mit Incuben sie plagte. Verrin fuhr unterdessen in seinem Unterricht in der christlichen Lehre fort; bei jedem Abschnitt die Wahrheit des Gesagten mit einem feierlichen Schwur bekräftigend. Er hielt ihr vor, wie sie dreimal ihrem Gott abgesagt, der nun doch ihrer Seele sich erbarme: O Magdalena! könnten die Sterne des Firmamentes Dank aussprechen, verständen die Blätter der Bäume diese Reden, hätten die Steine von St. Baume eine Stimme, sie würden alle Gott darum preisen; denn deiner Sünden sind viele, wie der Sand am Meere. Das harte Herz der Sünderin erweichte sich langsam, sie hatte öftere Rückfälle in Ungeduld und Verzweiflung; schreckbare Visionen ängsteten sie hart; das dämonisch ekstatische Mädchen ließ nicht ab, mit großer Beredsamkeit immer von neuem auf sie einzudringen. Nun bekannte sie wieder sich vor allen Anwesenden, die weit und breit zusammengeströmt kamen, als eine der Hölle würdige Sünderin; und legte sich vor die Kirchthüre, die Vorübergehenden bittend, sie als die elendeste Creatur mit Füßen zu treten. Sie gab nun die Zeichen an ihrem Leibe an, von denen das eine sichtbare bei der Untersuchung sich bewährte; und beim Exorzism ging eine Anzahl Geister von ihr aus, was jedoch ihre Obsession nicht hob; so wie auch bei der Luise nach der Ausfahrt der zwei unteren Verrin zurückgeblieben.

Ihre Plagen kehrten zwischendurch mit erneuter Stärke zurück, sie wurde vom Dämon in die Höhe gehoben, sie verlor,

besonders wenn sie zur Beichte gehen wollte, oft Gesicht und Gehör auf mehrere Tage; Einbildungskraft und Gedächtniß waren ihr oft gebunden, ihr ganzer Körper schwoll bisweilen an; ihre Augen wurden wie brennende Lampen, Verzerrungen liefen über ihr Angesicht, und 15 Tage lang schändete sie Asmodee jeden Abend unter dem Exorzism, indem er die obscönsten Bewegungen in ihr hervorrief, wobei sie immer Ludwig Gaufredy zu sehen glaubte [1]).

Während dieser Verhandlung hatte Verrin zum öfteren gezeugt: Ludwig Gaufredy, an der Kirche des Accoules in Marseille, sei es gewesen, der die Magdalena verführt; er habe sie die Taufe und ihren Theil am Paradiese abschwören machen; er habe ihr den Dämon gegeben, und besitze ihre Handschrift. Er hatte dazu wie ein Verzweifelnder geschrieen, daß der lebendige Gott ihn zu diesem Zeugniß zwinge, und schwur: daß Alles, was er gesagt, wahr sei, und hatte darüber einen feierlichen Eid auf das Altarssacrament abgelegt. Die Priester, die dessen Zeugen gewesen, hatten sich der kirchlichen Vorschrift erinnert: dreimal den sündigen Bruder zu warnen, und ließen ihn daher dreimal ermahnen. Einmal war es durch den Bruder Franciscus mündlich geschehen; dann schriftlich durch einen dringenderen Brief, den sie als Augen- und Ohrenzeugen des Schwurs ihm schrieben, und worin sie ihm versprachen, wenn er nach St. Baume komme, und dort in der Stille sich bekehre; dann sollten seine Sünden verborgen bleiben, als habe er sie im Beichtstuhle niedergelegt. Im dritten hatten sie die Capuciner in Marseille aufgefordert, drei der Ihrigen mit dem Guardian abzuordnen, und die letzte Ermahnung in einem zweiten Briefe an ihn zu bringen. Die Capuciner aber wollten sich, ohne vorherige Rücksprache mit dem P. Michaelis, auf diese Sache nicht einlassen; um so weniger, da der Dämon aus einer andern Besessenen in Aix gesagt und beschworen: Gaufredy sei kein Zauberer, und Magdalena sei von

1) Histoire admirable de la Possession et Conversion d'une Penitente conduite à la S. Baume pour y estre exorcisée l'an 1610 sous l'authorité du R. P. F. Sebastien Michaelis. A Douay l'an 1613. p. 1—111.

keinem Malefiz getroffen; was Verrin sogleich für eine Arglist des Lucifer erklärte, und der Geist der Magdalena bestätigte. Verrin seinerseits ließ sich nun vom Exorzisten gebieten, selbst zur Bekehrung des Sünders nach Marseille zu gehen, und Luise fühlte, daß er wie ein Wind von ihr ausgehe; sie blieb wirklich in seiner Abwesenheit frei von ihm zurück, jedoch mit dem Gefühle des Schmerzes vom Malefizium. So ging er zum andern, dritten und vierten Male immer fruchtlos hin, und brach deswegen in Verwünschungen aus gegen ihn: weil er alle Zauberer an Bosheit übertreffe, darum sei er das Haupt aller Sabbathe. Cain und Judas seien unschuldig gegen ihn, und die Dämonen selber seien der Meinung, daß die Hölle nicht zureiche, um ihn zu bestrafen. Gott und allen Engeln und Heiligen habe er abgesagt; jetzt bediene sich Gott dessen, dem er allein nicht abgesagt, des Dämons nämlich, um ihn zu bekehren. Die Zeit der letzten und ärgsten Häreste sei herbeigekommen; ganz Frankreich sei schon von ihr angesteckt. Unterdessen hatte Gaufredy doch beschlossen, im Gelette zweier Capuciner und des P. Michaelis nach St. Baume zu gehen, und er kam am Abend des 31. Dezembers dort an. Man wurde Rath, ihm den Exorzism der Luise zu überlassen, und P. Michaelis delegirte ihm dazu seine Autorität. Verrin begann mit einem Gebete, worin er auf's inständigste und herzlichste den Herrn um Gnade für ihn bat; was die Herzen Vieler bewegte, Andern aber nicht gefiel, welche glaubten, man dürfe ihn nicht reden lassen, und müsse ihn unterbrechen. Er aber fuhr fort und fragte seinen Exorzisten Gaufredy: Ist Gott allmächtig oder nicht? Der Gefragte erwiederte: Dieser ist allmächtig. Dann fragte Jener: Hat die Kirche die Macht, den Dämonen zu gebieten? Er antwortete: sie habe diese Macht. Dann setzte er die dritte Frage: ob die Dämonen gezwungen werden könnten, die Wahrheit zu sagen, und ob die Schwüre der Dämonen, in aller Form und Feierlichkeit geleitet, gültig seien oder nicht? Er antwortete: sie seien gültig und Gott könne den Dämon zwingen, die Wahrheit zu sagen. Verrin sagte nun: Merkt wohl auf das, was er eingestanden; zu ihm gewendet aber: So exorzisire mich dann! Es geschah, und am Ende beschwur Verrin ihn auf's Neue, der Magie zu entsagen, und sich zu Gott

zu wenden. Er schwur dann zum heiligen Sacramente: daß Alles wahr sei, was er früher gesagt, und Magdalena beschwur dasselbe mit einem Doppeleide. Dann sagte er noch, man müsse ihn in St. Baume bewachen. Der Unbehutsame hatte nun sich selbst gefangen; aber am folgenden Morgen brach unter den Geistlichen die Meinungsverschiedenheit aus, die sich früher schon geregt. P. Michaelis und die Capuciner schlossen den P. Romillon und den Dominicanerpater Franciscus Dompt von ihrem Rathe aus, und im Laufe des Tages wurde dem Letzteren gesagt: er sei hoffärtig, ungehorsam, ehrgeizig und nach eitlem Ruhme strebend, und suche in allem diesem nur sich selber. Andere urtheilten wieder: er sei allzu leichtgläubig; noch Andere wieder anders. Auch Luise wurde verächtlich behandelt, und Verrin sagte an dem Tage zum Pater Romillon: sie werde einem andern Berufe folgen, und verdiene diese Behandlung nicht. Auch gegen P. Michaelis brach er das Schweigen, das ihm auferlegt worden. Der Dominicanerpater warf sich, in Gegenwart der andern Capuciner, zu den Füßen des P. Michaelis, und bat um die Erlaubniß, in seine Provinz zurückzugehen, jedoch nicht mit der ganzen Bescheidenheit: doch wünschte er sich aus der Sache herauszuziehen, weil P. Michaelis nicht auf ihn hören wollte, sondern mehr auf jene, die behaupteten: man müsse den Verrin nicht reden lassen; Luise sei nicht besessen, und die ganze Sache scheine mehr vom Teufel als von Gott zu sein. In der Ungewißheit fuhr man indessen fort; am folgenden Abend exorzisirte P. Michaelis, Gaufredy entsagte der Magie, und Verrin sagte Amen. Später rief er: Adam, wo bist du? aus der Tiefe rufe zu Gott deinem Herrn, und er wird dich erhören! Er verglich ihn, die folgenden Tage, da der Kampf in ihm fortzudauern schien, einem auf den Tod Kranken, der sein Gedächtniß verloren. Auch sagte er: der Antichrist sei schon geboren, von einer Jüdin mit einem Incubus, die Magier seien seine Vorläufer, und Gott wolle seine Kirche auf die bevorstehenden Gefahren vorbereiten. P. Michaelis stellte unterdessen Versuche mit den beiden Frauen an, um sich und die Parlamentsräthe von Aix, die von der Sache Kenntniß genommen, zu überzeugen, ob sie wirklich besessen seien. Verrin sagte bei der Gelegenheit, als ihm Stillschweigen

aufgelegt wurde: O Michaelis, Gott löst mich, du aber bindest mich. Gaufredy entsagte unterdessen seinen schriftlichen Verbündnissen, die Geister aber riefen: es sei ihm nicht Ernst darum, und er mache nur den Pharisäer; außen heilig, innen voll des Unflaths. Er schalt die Exorzisten heftig, daß sie Zeichen von ihm verlangten; wohl müsse er, wie sie sagten, der Braut der Kirche, diese aber müßte auch ihrem Bräutigam gehorchen, der ihr durch ihn Licht zu geben beschlossen; sie aber legten ihm Schweigen auf. Als er Gaufredy erblickte, fing er an zu bellen, wie der Hund in der Nähe des Wolfes, und kündigte ihm an: wenn binnen acht Tagen seine ernstliche Bekehrung nicht erfolge, werde er zu Asche verbrannt werden. Sie sagen, Luise sei in der Einbildungskraft gebunden; aber die Erde müßte sie verschlingen, und ihr müßtet sie den Flammen übergeben, wäre sie nicht besessen, und hätte sie aus dem Ihren die vielen Schwüre geleistet. Er weigerte sich unterdessen immer in einer fremden Sprache zu reden, Gott wolle es nicht, er wolle keine Zeichen geben; denn wenn er einen Erzengel nach seiner unsichtbaren Gestalt sende, würden sie sagen: es sei der Teufel, wenn aber nach der sichtbaren, werde es heißen, es sei ein Mensch. Am 8ten Jänner kamen endlich einige der Vornehmeren von Marseille nach St. Baume, um Gaufredy in ihre Stadt zurückzuführen. Dem Verrin wurde Schweigen auferlegt, dem Dominicaner Alles, was er aufgeschrieben, mit Gewalt hinweggenommen, und er selbst auf einige Stunden verhaftet; Alles stand auf gegen ihn, und er erfuhr Spottreden, Hohn, Demüthigung überall, wohin er sich wendete; und man drohte sogar, Alles, was geschehen, durch die Synode und den Bischof von Marseille als nichtig und ungeschehen erklären zu lassen [1]). Bei näherer Untersuchung jedoch, die eintrat, weil das Parlament die Sache an sich gezogen, überzeugte man sich von der wirklichen Besessenheit der Frauen, und die Papiere wurden zurückgegeben.

Was also 1610 in St. Baume sich angefangen, das setzte sich 1613 in den Niederlanden fort. Dort waren, in einem neugegründeten Brigittenkloster, die drei Nonnen Francisca Bol-

1) Histoire admirable p. 111—334.

linesia, Catharina Fourner, und Perona Imberta in die Obsession verfallen; und auf das Gesuch des Bischo's der Diöceſe hatte der Provinzial der Dominicaner denſelben P. Dompt zu ihrem Exorzisten beſtellt, dem ein Minorit P. F. Michaelis als Gehilfe beigegeben wurde. Sie verfügten ſich an Ort und Stelle; anfangs waren die Geiſter rebelliſch, wurden aber zuletzt bezwungen, und zeugten einſtimmig auf Maria von Sains als Urheberin des Maleſizes. Vernommen läugnete ſie Alles; da aber der Geiſt der Einen entdeckte: daß ſie die Zeichen des Dämons trage, geſtand ſie und gab ſelbſt die Orte dieſer Zeichen an. Anfangs mußte ſie zu dieſen Geſtändniſſen durch den Exorzism gezwungen werden, bald aber that ſie es freiwillig. Neben den dreien litten auch die Andern alleſammt im Kloſter mancherlei Beſchwerden, und von allen dieſen Übeln war ſie die erſte Urheberin geweſen; trotz des ungemeinen Rufes der Heiligkeit, in dem ſie geſtanden, war doch bald der Verdacht auf ſie gefallen; ſie war eingeſperrt worden, hatte aber damals nichts eingeſtanden. Jetzt entdeckte ſie, daß ſie es durch ein doppeltes Maleſiz erwirkt, um dadurch die junge Stiftung zu zerſtören. Sie geſtand noch unzählige andere Verbrechen dieſer Art; auch wie die Exorzisten ihr ſchon längſt wohl bekannt geweſen, indem ſie dieſelben in St. Baume geſehen, wohin ihr Dämon Aſtaroth ſie getragen. Wir haben früher ſchon angeführt, welche Ausſagen dies reſolute, vor keinem Greuel zurücktretende Weib gemacht; und wie ſie ſelbſt die Himmliſchen zu mißhandeln ſich nicht geſcheut. Während ſie fort und fort immer neue Bekenntniſſe, den auf ſie inquirirenden Dämonen der Obſedirten, machte, beſuchte ſie, nach ihrer Angabe, ohne Unterbrechung den Sabbath; und brachte immer neue Zeichen mit, die die gemachte Unterſuchung jedesmal bewährte. Unter Anderm fing ſie auch an, vom Antichriſt zu reden, worin die drei andern Dämonen ihr behilflich waren. Nicht durch Mannes Zuthun ſei er erzeugt, ſondern durch den Dämon; ihm gleich an Bosheit habe die Erde nie eine Creatur erzeugt. Er geht durch die Lüfte und wirkt Zeichen und Wunder. Maria de Sains kennt ihn und hat ihn in der Synagoge, wo er die Taufe erlangt, geſehen. Jetzt iſt er in den Knabenjahren; geboren in Babylon, in Capharnaum im Lande Judäa erzogen, wird

er einst von Jerusalem aus die ganze Welt beherrschen. Vor seinem dreißigsten Jahre aber soll er nicht in seiner ganzen Bedeutung erkannt werden; dann wenig über drei Jahre herrschen, und zahlreiche Herolde werden vor ihm hergehen. Beelzebub hat ihn als seinen Sohn erklärt, und sie nennen ihn Schöpfer Himmels und der Erde, auch Christus, König und Messias. Gaufredy hat ihm von Berufswegen die Taufe ertheilt, Magdalena Palud und Maria de Sains waren seine Pathen. Vor seiner Mutter beugen sie die Knie auf dem Sabbath, und sagen Ave etc., und sie folgt im Range unmittelbar auf die Fürsten der Dämonen. Sie wälzt sich in aller Prostitution, heißt aber doch Blume der Schönheit. An Feiertagen wird er zum Sabbath gebracht; dort, sagte Marie, hat er mich geküßt und umarmt und gesagt: ich sei überaus schön, habe ein schönes Glashaar, und liebenswürdige und glänzende Augen; von dem Allem sprach er wie ein erwachsener Mann. Viele werden ihm anhängen, wenn er sich kund gibt, und Alles, was in der Apocalypse von ihm geschrieben steht, wird sich erfüllen. Was jetzt insgeheim bei den Zauberern geschieht, wird dann offen geschehen; nichts wird ihm unmöglich seyn, und die Seinen werden ihn daher allmächtig glauben. Sein Zeichen wird die Gestalt eines Bockes seyn; bei den Vornehmeren auf die Stirn gedrückt, bei den Geringeren auf die Hand. Auf den Sabbath bringen sie ihm, zur Feier seines Geburtstages, wie in der Epiphanie dem Herrn, ihre Gaben dar und huldigen ihm dabei, und der Fürst der Magier feiert den Tag mit drei Messen. Ein halbes Jahr vor seiner Geburt, im Jahre 1609, aber wurde der Magdalena ein Knabe geboren; von Gaufredy nach der Meinung der Meisten erzeugt, damit er der Vorläufer des Antichrist werde; sein Name sei Adocuch; und schöner und lieblicher als er selber werde er im Orient mit ihm erzogen. Ist die Zeit abgelaufen, dann wird dieser gegen die Kirche sich erheben; mehr werden an ihn glauben, als an Christus geglaubt; die Juden werden in ihm ihren Messias sehen; er wird alle Martern der Hölle auf die Erde verpflanzen, und gegen die Christen anwenden; alle schon seit lange erloschenen Häresien werden wieder aufleben, und Rom wird fallen. Statt der zerstörten Kirchen wird er sich neue Synagogen erbauen, und

ſie werden ſein Bild dort ehren, wie ihn ſelber, und ihm Chriſtenkinder opfern; er aber wird insgeheim den Lucifer anbeten, der gelöſt wird in dieſer Zeit, in der alle Laſter als Tugenden gelten, und als ſolche von den Magiern gepredigt werden. Zeichen und Wunder wird er üben, die Todten aufwecken, die Kranken heilen; ſeine Bilder werden wie Lebende reden, viele Märtyrer aber werden in dieſen Zeiten ihr Leben verlieren. Ihm zu Hütern und Wächtern und Geſellſchaftern aber hat Maria von Sains zwei Knaben geboren, und die Nonne Simona zwei andere; ſie ſind ſtark wie Samſon, mächtig und edel vor allen andern.[1])

Die Simona, von der hier die Rede, wie die Sains, in der Stadt Lille geboren, war mit ihr in's dortige Brigittenkloſter eingetreten; ihr eine Mithelferin in allen ihren Anſchlägen und Umtrieben, hatte ſie auch mit ihr gleichzeitig deſſen ſich angeklagt. Da ſie noch Novizin war, hatte man deswegen ihr den Habit genommen; aber während des Jahres, da man ſie im Kerker des Biſchofes eingeſperrt gehalten, hatte ſie nichts bekannt. Sie wurde dann auf Anhalten ihrer Ältern und Verwandten entlaſſen, und war nach Valenciennes gegangen; wo ſie als Magd ſich verdingte, und dadurch ihren Aufenthalt Allen völlig verborgen hielt. Einer von Lille hatte ſich dort in ſie verliebt, und trug ihr ſeine Hand an; ſie willigte ein, da ſie aber dazu die Einwilligung der Ältern bedurfte, ging er hin, ſie einzuholen; mit dem Verbote jedoch von ihrer Seite, ihren Aufenthalt jemand zu entdecken. Er hielt aber ſein Geheimniß nicht bei ſich, durch die Frauen wurde es ruchbar; Pat. Domptius, dem viel daran gelegen war, ſie gleichfalls über dieſe Sachen zu vernehmen, bewirkte ihre Verhaftung. Am 29. Juli 1613 kam er, im Geleite zweier ihm beigegebenen Commiſſarien und der Maria de Sains, nach Valenciennes; wo ſie die Verhaftete beſuchten, die aber Alles läugnete. Maria beſtand indeſſen auf ihrer Anklage; wenn dieſe keine Zauberin ſey, gebe es keine in der Welt. Sie wurde mit ihr confrontirt; da ſie aber immer auf ihrer Verneinung beſtand, ſchlug Maria vor: die Beſeſſenen zu Hilfe

1) Vera ac memorabilis historia de tribus Energumenis in partibus Belgii. p. 1—154.

zu rufen. Simona aber erwiederte: sie möchten kommen, sie fürchte die Teufel nicht. Die Obsedirten wurden herzugerufen, und nun begann dasselbe Spiel, wie in St. Baume. Leviathan sprach aus der Perona und der Maria und suchte sie zum Geständniß zu bringen, forderte auch die Commissarien auf, die Folter anzuwenden; aber obgleich die drei Besessenen eines Mundes auf sie zeugten, sie blieb unerschüttert. Maria gab nun die Stellen ihrer Zeichen mit Tinte an; sie schrie unterdessen immer Ach und Weh! weil sie glaubte, untersucht zu werden; aber später wirklich sondirt, zeigten die angegebenen Stellen sich blut- und gefühllos. Da sie einwarf: als sie eben selbst eine Stelle geprüft, sey Blut geflossen, sagte Maria, herzugerufen: Noch heute Nacht hast du in der Synagoge ein Zeichen an der Hand erhalten; sie gab die Stelle an, und man befand sie als ein solches. Große, beredte Apostrophen an die Verhaftete folgen nun; aber Simona wurde nicht davon gerührt. Sie sagte: sie wisse sich dessen nicht schuldig, was man von ihr verlange; Maria erwiederte, so sey es ihr auch gewesen, erst als sie die Fragen bejaht, sey ihr Gedächtniß zurückgekehrt. Simona antwortete: sie werde nicht Ja sagen, bis sie die Kenntniß dessen habe, was sie bejahen solle; alle ihre Reden erschienen ihr jetzt wie Träume. Darauf Maria: so sey es ihr auch oft vorgekommen; aber der Pater habe sie dann gefragt: ob ihre Zeichen gleichfalls Illusionen seyen? Maria versuchte noch viele Mittel an ihr, sie bekannte sich selbst als die ärgste Sünderin; man brachte Simona in eine Kirche, und beschwor sie um Mitternacht, der Stunde des Sabbaths; die Geister redeten mit hinein, und verschwuren sich hoch; Simona blieb unbeweglich. Am folgenden Tage berichtete Maria: die Stunde des Sabbaths sey auf Morgens drei Uhr verschoben worden; sie seyen beide dort gewesen, und Simona habe drei Zeichen mitgebracht. Sie fanden sich, genau nach ihrer Angabe, am linken Arm. Eine der Energumenen schwur nun einen feierlichen Eid: daß sie eine Zauberin sey, und nun wurden ihr dieselben drei Fragen vorgelegt, wie dem Gaufredy. Sie bejahte alle, behauptete aber doch: die Besessene rede nicht die Wahrheit in Bezug auf sie, und sagte zuletzt: sie werde nicht ferner mehr den Geistern Ant-

wort geben; wenn sie ausgeschwatzt, würden sie von selber schweigen. Die Dämonen dringen nun auf die Schweigende ein, stellen ihr vor: was Gott für sie gethan, wie alle Heiligen des Himmels sich für sie verwendet; wie ihre Herzenshärtigkeit, alle diese Gnade von sich zu stoßen, das Maaß ihrer Sünden unendlich gehäuft, und sie vollends, beim bevorstehenden Untergang der Welt, zu einem Kinde des Verderbens mache. Das schien endlich ihren harten Sinn zu brechen, und sie hub zu weinen an. Alle Anwesenden redeten ihr zu, sie weinte heftiger; der Dominicaner setzte ihr das Sacrament auf's Haupt, und ner weinend rief sie aus: Ich werde nicht mehr nein sagen, age nicht mehr nein! Der Dämon trat näher zu ihr hin, sagte: Der ewige Vater nimmt dich auf, der Sohn bittet r dich, daß er dich aufnehme, alle Heiligen verbinden ihr hen. Sie, ganz aufgelöst in Wehklagen, sagte: Ich bin eine Zauberin, wahrhaftig ich bin eine solche. Der Dämon sprach durch den Mund der Perona: Bei diesem Gott, der die Engel geschaffen und uns verworfen, willst du läugnen, daß ich Beelzebub, der Fürst der Dämonen, bin, der dich so oft bezeichnet? Sie erwiederte: Ich kenne dich, ich sage es mit Mißfallen, Gottes Macht zwingt mich dazu. Nun folgen der Reihe nach die Bekenntnisse, wobei die Dämonen der Besessenen ihr hilfreich sind, und ihr Gedächtniß auffrischen; doch sagte sie am zweiten Tage schon, als man fragte: ob sie beharre? Ich wage nicht zu widersprechen, aber wenn ich einstimme, dann will mir Alles wie ein Traum erscheinen; und es kömmt mir vor, als wenn ich Lüge rede. Sie gab zwischendurch selber Zeichen an ihrem Leibe , bestätigte die Angaben der Andern von der Modalität des bbaths, von der Geburt des Antichrists; theilte Predigten tt, die der Beelzebub dort gehalten; machte mit der Sains Censuren der Doctrinen Binsfelds, und berichtigte die Angaben dieser Sains, wobei wieder die Dämonen halfen, und Simona und Maria lateinische Loblieder zur Ehre Gottes sangen. Bald jedoch widerrief Simona Alles, was sie ausgesagt und eingestanden, Punkt für Punkt. [1])

1) Hist. tr. Energ. p. 154—248.

Folgt man dem Laufe aller dieſer ſeltſamen Ereigniſſe, dann glaubt man in jene Sibyllenhöhle ſich verſetzt: der Dominicaner trägt die Fackel vor, ſeltſam verſchlingen ſich die Wege, es ſcheint Alles unten beſchaffen, wie es oben über der Erde beſchaffen iſt, der Dunkelheit fehlt einzig und allein die Sonne; Säulenſtellungen, Brücken, Thürme, Schlöſſer, Menſchenbilder und Thiergeſtalten und Palmenſchirme, Alles hat aus dem Tropfſtein ſich herausgebildet; alle Wahrheit ſieht wie Lüge, alle Lüge wie Wahrheit aus, denn die innere bewährende Seele iſt nicht zugegen. Die Frauen, die auf dieſem Schauplatz ſich bewegen, wenn man nicht, nach der bisher beliebten Weiſe, ſie für den Abſchaum von Nichtswürdigkeit, diejenigen aber, die mit ihnen zu thun hatten, alle insgeſammt für ausgeſuchte Tröpfe erklären will, waren wirklich beſeſſen. Was zuerſt die Magdalena Palud betrifft, ſo bewies der Verfolg der Geſchichte vom 11. Jänner abwärts, wo das Parlament von Aix ſich der Sache annahm, dieſe ihre Beſeſſenheit. Der Präſident du Vair, die Räthe Thoron und Seguiran, Calas und Thomaſſin der Procureur, die berufenſten Juriſten ihrer Zeit, die Ärzte Fontein, Merindol, Graſſi, die Anatomen und Chirurgen Bon Temps und Pronet, zugleich Univerſitätsprofeſſoren, Geiſtliche in großer Zahl, verſchiedenen Orden angehörig, zu abweichenden Meinungen in dieſer Sache neigend, hatten ihren Zuſtand unterſucht, und waren Alle zuletzt darin übereingekommen: daß die Erſcheinungen, die man an ihr erblicke, über die Kräfte der Natur hinausgingen. Ihr eigen war beſonders der merkwürdige Gegenſatz an ihrem Gehirne, daß man in ihren Paroxismen, an der vorderen Hälfte deſſelben, unter Einwirkung des Beelzebub, wahrſcheinlich bei nicht vollendeter Verwachſung der Schädelnäthe, das große Gehirn convulſiviſch ſich bewegen fühlte; eine Bewegung, die ſogleich ſich ſtillte, wie die Exorziſten ihrem Dämon auf die Zeit eines Miſerere die Ausfahrt geboten; während eine gleiche Bewegung an den Leviathan ſich knüpfend, in gleicher Weiſe, nach ihrem Gebot, das kleine Gehirn anfregte und wieder ſtillte. [1]) Die Luiſe nun, wie geſagt, ein ſtilles, frommes,

1) Sie ſah auch allüberall den Gaufredy vor ſich, ſein Bild wich nicht

einfältiges und unwissendes Mädchen, die früher hugonottisch war; also wenigstens in ihrer Jugend nicht die Vorurtheile eingesogen hatte, die man den Katholischen gewöhnlich zuschreibt, war in den magischen Kreis dieser Besessenen hineingerathen, und dadurch in einem geringeren Grade denn sie besessen worden. Ihr Geist, der sich selber nach der Weise der Dämonen, sich willkührlich Namen beizulegen, Verrin nannte, war also schwächer als der Dämon der Magdalena, Beelzebub; er, der von ihm Gebundene, also dem Binder im Range untergeordnet. Aber dieser Unterschied konnte durch den Unterschied sich ausgleichen, daß der Stärkere, durch die Schuld der Besessenen, in sie eingekehrt; der Schwächere aber der schuldlosen Andern gesendet war. Diese konnte also an Gott sich wenden, daß dieser ihn mit Stärke zum Kampfe mit dem Übermächtigen bewaffne. In ihren hellen Intervallen mochte ihr wohl zum öftern der Gedanke gekommen seyn: auf diesem Wege die Freundin Gott wieder zu gewinnen, um dann, indem Dämon gegen Dämon sich bewaffnete, auch ihre Ketten gebrochen zu sehen. Wie aber, was in der Ekstase geschieht, im Zustande des Wachens wieder zur Erinnerung kömmt; so wird auch aus der Wachwelt, ernst und tief Gedachtes, in den ekstatischen Zustand mit hineingreifen, und dort Angelegtes sich in ihm vollziehen. Ihr Dämon, vom Exorzism gebunden, erhob sich also gegen den Dämon der Magdalena, wie ihr Wille dem der Andern gegenüberstand. Daß aber die Führung dieses Kampfes nicht durch ihren Willen in seiner Freiheit, sondern durch die ihr einwohnende dämonische Nothwendigkeit geleitet wurde, dessen war sie sich wohl bewußt; und der Zustand ihres Gewissens, bei allen diesen Vorgängen, hat eben die sie in der dämonischen Ekstase zwingende Macht mit ihrem Munde ausgesprochen, indem sie gesagt: Wie könntet ihr Priester dieser siebenfach Meineidigen die Communion reichen, wäre sie nicht besessen? Sie wäre wahrlich würdig, siebenfachen Flammentod zu leiden.

---

von ihr, wie das der Tarantel, die jenen französischen Soldaten gebissen; die Erscheinung verschwand erst nach vielen Exorzismen und dem Gebrauch der Sacramente.

So entwickelte sich, da ihr Exorzist darauf eingegangen, die Sache in der nachgewiesenen Weise bis zu ihrem Ende fort.

Bei den Vorgängen in Flandern war es derselbe, nur in der Form umgekehrte Fall. Jene Maria de Sains war in Keckheit und Frevelmuth des Gedankens, titanischer Art und Wurzel; gar wohl würdig, die große Frau der St. Simonisten ihrer Zeit vorzustellen. Sie war durch seltsame Fügung in jenes neu gegründete Kloster hineingerathen, und hatte es bald in die Wirbel ihrer maaßlos umgetriebenen Natur hineingerissen. Anfangs hatte sie es mit der Heiligkeit versucht; da diese Rolle aber ihrem Wesen schlecht zusagte, umschlagend aufs Dämonische sich verlegt, und bald mußten ihre Mitschwestern ihre Macht empfinden. Alle waren in die Fessel ihres überlegenen dämonischen Geistes gerathen; alle waren der Obsession, nur gradweise verschieden nach den Persönlichkeiten, anheimgefallen; wobei jene Simona Dourlet ihr, wie es scheint, besonders nahe gestanden. Die Vorgänge von St. Baume, die Nachrichten von dem Prinzen des Sabbaths und der Geburt des Antichrists beschäftigten damals alle Geister; und da sie aller Phantasien sich bemeistert, wurden sie auch in dem Kloster laut, in dem der Sabbath grassirte. Die Schrecken, die im Gefolge dieser Einbildungen dräuten, mochten doch bei der sonst Furchtlosen ihre Wirkung nicht verfehlen; die unwillkührlichen, plötzlich aufsteigenden Motive, die in diesem Zustand häufig sind, thaten das Ihrige; und sie hatte als Urheberin der Übel, die das Kloster drückten, sich bekannt; ohne in anderthalbjähriger Einkerkerung sonst ein Bekenntniß weiter sich ablocken oder abdringen zu lassen. Erst nach Verlauf dieser Zeit hatte derselbe Funke, der in der Luise gezündet, auch die Energumenen, besonders die Imberta Perona, aufgeregt; und als der Dämon aus ihr die Zeichen verrathen, die der dämonische Zustand in ihr hervorgerufen; da war ihr Trotz gebrochen, der Exorzism über sie hatte beigewirkt, und sie hatte alle Bekenntnisse gemacht, und half nun selber wieder Andere zu dem Gleichen zu bestimmen. Die Simona Dourlet bot sich ihr zur rechten Stunde, und es hub sich zwischen den beiden Frauen ein Kampf, welche die Stärkere sey, und die andere zu bemeistern und zu binden vermöge. Die Eine war in der Ver-

theidigung wohl geübt, die Andere aber im Angriffe doch energischer und schnellkräftiger. Lange dauerte daher der Wechselkampf, endlich zog die Angreifende die Andere in ihren magischen Kreis hinein; sie weckte ihr schlafendes Gewissen, rührte ihre in Schlaf gebrachte Erinnerung auf, und bewirkte durch die Überlegenheit der von ihr ausgehenden Rapporte: daß das, was sie seither für Träume und Illusion zu halten sich beredet, Wirklichkeit besitze; so daß sie, die früher Alles geläugnet hatte, jetzt an den Ideengang der Siegerin gebunden, Alles bewährte, was diese früher darüber mitgetheilt; jedoch, wie immer bei solchen Gelegenheiten, mit Rückfällen in den alten Glauben.

Der erste Grund dieser ganzen Verkettung seltsamer Vorkommnisse lag in der Meinung des Exorzisten Dompt: es sey thunlich, den Teufel in den Besessenen auf den Leuchter zu setzen, und ihn zum Zeugen der Wahrheit vor Gericht und überall zu machen. Er wußte recht wohl, daß der Herr von ihm gesagt: er war ein Mörder von Anbeginn, und hat in der Wahrheit nicht gestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist; wenn er Lüge redet, dann redet er von dem Seinen, weil er ein Lügner ist und Vater der Lüge. Er urtheilte aber: wenn also keine Wahrheit in ihm ist, dann muß sie in ihn gelegt werden. Das kann aber nur durch den allmächtigen Gott geschehen, und durch die Vermittlung der Kirche, die die Macht hat, den Dämonen zu gebieten. Die Kirche beschwöre also in seinem Namen den Dämon, durch den Mund der Besessenen die Wahrheit zu reden; und er selber bekräftige die ausgesagte Wahrheit mit einem Schwur, in allen Formen gültig, und der vorgesetzte Zweck findet sich erreicht. Er vergaß aber dabei zuerst: daß der Herr selber, der damals noch zugleich die Kirche war, das Zeugniß der Besessenen von Gerasa, die ihn als den Sohn des allerhöchsten Gottes grüßten, nicht angenommen; daß er sie keineswegs, als seine Propheten von der verneinenden Seite, in alle Welt gesendet, um dies ihr Zeugniß auszubreiten; sondern daß er diese ganze Wolke in der dämonischen Legion in die Heerde hineingebannt, wo dann die Wellen des See's ihr Zeugniß verschlangen. Als die Gottheit alle geschaffenen Geister, vollkommen wohl über ihre Verhältnisse unterrichtet, in die Lage gesetzt, ihre Freiheit zu

bewähren, hat ſie ihnen zwiſchen ihrem Schöpfer und ſich ſelber die freie Wahl geſtattet. Ihrer ein Theil hat ihn gewählt, und dieſe haben dadurch ihrem Willen die volle Freiheit des Guten gewonnen. Ein anderer Theil hat ſich ſelbſt gekürt, und indem ihre Sünde ſich trennend zwiſchen ſie und Gott geſetzt, ſind ſie, ihre Freiheit verlierend, in die Knechtſchaft des Böſen gefallen, deſſen Urheber ſie geweſen, und Satan iſt verworfen worden. Satan iſt alſo ein Mörder von Anbeginn, und zwar hat er mit dem Selbſtmord angefangen, indem er ſich aus dem Leben der Freiheit in jenen ewigen Tod geſtürzt, der eben die Verwerfung iſt. Denn da er das ihm angeſchaffene Seyn nicht zu vernichten vermocht, ſo iſt ihm auch alle dieſem eingeſchaffene Kraft geblieben, und die hat er verneinend gegen ſeinen Urheber hingewendet; da aber die Verneinung des Gottgewollten der Grund der Lüge iſt, ſo muß auch die Lüge als ihren Vater ihn erkennen; und er lügt vermöge ſeiner Weſenheit, durch eine innere Nothwendigkeit dazu gedrungen. Gott achtet dieſe Nothwendigkeit, die ſich an ſeinen in der Wurzel verderbten Willen knüpft, und ſeine Willkühr lenkt; wie die Gottheit ihn nicht zur erſten Wahl gezwungen, ſo zwingt Sie ihn auch nicht in den Folgen, die aus der geſchehenen Wahl hervorgegangen; nur in ſeinem Können findet er ſich beſchränkt, und muß wider Willen mitwirken zur Ausführung des Willens der Providenz. Sie nöthigt ihn alſo auch nicht, wider ſeine Natur die Wahrheit zu reden; und wenn auf jener Beſchränkung die Macht des Exorzisms ruht, ſo wird kein ſolcher die Lüge beſtimmen können, die Wahrheit auszureden. Kein Schwur wird auch das Ausgeſprochene als ſolche bewähren mögen; denn wie die Sprechende nur ſich ſelber in den Worten ausgeſprochen, ſo ſchwört ſie auch nur bei ſich ſelber, und bei ihrer Perſönlichkeit, die keinen Glauben hat. Man könnte ſagen: daß, da der Schwur durch den Mund der beſeſſenen Creatur geſchieht, Gott nicht zulaſſen könne, daß dieſe zum falſchen Schwur genöthigt werde. Aber ſie hat in Wahrheit nicht falſch geſchworen; denn wie der Geiſt aus ihr geredet, ſo hat er auch aus ihr den Eid abgelegt; ſie ſelber aber hat die vollkommene Überzeugung von der Nothwendigkeit, die ſie ergriffen, und ſie zum Werkzeug ſich gebunden. Der Exorziſt, der alſo auf dem

Grunde eines ſolchen Exorzisms und Schwures fortbaut, hat ſelber das Luftroß des Hexenthums beſtiegen, und wird von ihm über Höhen und Abgründe hingeriſſen. Die Ekſtatiſche findet in ihren Paroxism, in allen ihren Trieben und Neigungen ſich dämoniſirt; und zu den Reden, die ſie aus dem Fonde des beſitzenden Geiſtes nimmt, fügt ſie wohl auch andere aus dem eigenen hinzu, ohne dabei ihrer vollkommen ſelbſt mächtig zu ſeyn. Man weiß ſchon, wie nahe in den ſomnambulen Zuſtänden, beſonders denen von der finſtern Gattung, die Lüge der Wahrheit ſtehe. Wir haben früher ausgelegt, wie vielfach ſelbſt bei den höhern kirchlich Ekſtatiſchen, die in der ſtrengen Disziplin ihrer Beichtväter gehalten wurden, Irrungen ſich erheben, und aus naheliegenden, falſchen Quellen wilde Wäſſer ſelbſt dem clariſizirten Willen zuſtrömen, und wie, beſonders in den unteren Graden, der unbehutſame Führer ein Spiel wilder Phantaſtereien, beſonders bei den Frauen, werden kann. Dieſe Möglichkeit der Täuſchung mehrt ſich, bei den dämoniſch Ekſtatiſchen, bis in's Unendliche. Sie ſtehen zu ihren Exorziſten in demſelben Verhältniß, wie jene zu ihren Führern; die Einen ſind unter die Macht des Gehorſams gegeben, die Andern ſind in Dienſtbarkeit ihren Gebietern hörig. Hellſehend ſind beide, und leſen die Gedanken des Gebieters ſchon in ihrer Werkſtätte; aber wenn dort Irrthum und Fehle die Ausweichung bedingt, ſo iſt es hier die Lüge, die förmlich nach Sklavenart ſich empört. So ſind im vorliegenden Falle die Exorziſten, mit dem Fabelwerk vom Antichriſt, förmlich betrogen worden. Wie, als Gründer der Kirche, eine concrete göttlich menſchliche Perſönlichkeit, in der Incarnation, am Anfange der Geſchichte ſteht: ſo am Ende derſelben eine gleich concrete, dämoniſch menſchliche, mit einer Art von falſcher Incarnation, die äffende des Antichriſt, der da das Werk des Erſten vernichten möchte. Wie nun Chriſtus in der Kirche, als in ſeinen Leib ſich ausbreitend, durch alle Geſchichte geht, und am Ende wieder ſiegreich in concreter Perſönlichkeit erſcheint; ſo iſt auch der Antichriſt am Anfang ſchon geweſen, wird in Allem, was durch die ganze Geſchichte Antichriſtliches, in Doctrin und Satzung und Lebensäuſſerung, geſchieht, immer wieder auf's Neue geboren; verſucht und verführt, kämpft und widerſtreitet, ſiegt und erliegt, bis er

am Ende der Tage zum letzten entscheidenden Kampf in Concretheit sich zusammennimmt. Diesen historischen Antichrist ihrer Zeit haben die Frauen in ihrer Ekstase gesehen; das war die Wahrheit in ihren Gesichten. Indem sie aber das Gegentheil von dem Werke unserer Pantheisten, — die den concreten Christus in den allgemein historischen zu verflüchtigen suchen —, ausgeübt; und ihrerseits dagegen den allgemeinen Antichrist in einem persönlichen zur Concretion gebracht; und diesen nun an sich selbst, an ihre Sabbathe, und ihre mystischen Geburten aus dem Incubat geknüpft, wie jene Philosophen an ihre Schulen und Cotterien, haben sie Lügen zu jenem Fabelwerke ausgesponnen, das uns in ihren Aussagen in Verwunderung setzt. Sehen wir es uns näher an, dann finden wir, wie es aus dem Studium der Apocalypse, ergänzt durch die Evangelien, hervorgegangen. Jene hatte den Grundtypus der Gestalt des Gegenchristus hergegeben, und da er nun in Allem das Widerspiel von Christus seyn sollte; so mußten die Andern die Form in sich beschließen, um in bestimmten Zügen ihn und seine Umgebung aufzufassen. Das war nun in seiner plastischen Vollführung das Werk der Ekstatischen; aber was dieser zum Grunde liegt, Plan und Aufriß, kam ihnen von anderwärts her. Es ist wahrscheinlich der Dominicaner gewesen, der schon eingeweiht in den ganzen Ideenkreis von St. Baume, jene apocalyptischen und evangelischen Studien gemacht. Er nun stand in der Mitte all dieser Besessenen; der Exorzism hatte ihn mit denselben in den engsten geistigen Verkehr versetzt; also daß sie um ihn her seinen ganzen Ideenkreis abspiegelten; nicht etwa selber unbewegt, und nur reflectirend, wie sie es aufgenommen, sondern lebendig von ihm befruchtet, und im Ihrigen eingestofft, es wieder ausgebärend. Was also in ihm blos subjectiv als Gedankenmacht bestand, das objectivirte sich in ihnen; es wurde gleichsam mit Fleisch und Beine angethan, und nun handgreiflich ihm von den Frauen ausgeboren. Alles das begab sich ohne bewußtes Zuthun von seiner Seite und von ihrer Seite, in einer nachtbedeckten, und für die Wachwelt bewußtlosen Region. Von grobem Betruge konnte nicht die Rede seyn, eine Wahrheit lag auch im Ganzen; der Betrug aber war schwer auszumitteln und abzusondern, weil bei der prästabilirten Harmonie beider Kreise jeder Gedanke in jedem Factum seine Bestätigung fand,

und bei der Bewußtloſigkeit des ganzen Zuſtandes jedes äuſſere Prüfungsmittel ſeinen Dienſt verſagte. Es war ganz ſo, wie mit den wiſſenſchaftlichen Syſtemen unſerer Tage; die Methode des Fortſchrittes, mathematiſch oder logiſch, iſt untadelhaft, die Gedanken ſind auf's beſte unter ſich verkettet; jeder Schritt nach Vorwärts findet auf's vollkommenſte durch die vorhergehenden ſich gerechtfertigt, und doch ſind alle Reſultate falſch, weil die Vorausſetzungen falſch geweſen; und man hatte nun vollkommen ſchulgerecht ein falſches Facit auscalculirt. Wie die Juden, vielfach ſich täuſchend, oft gewähnt, ihre Meſſiasidee ſey in dieſem oder jenem Individuum concret geworden; ſo hatte man in der falſchen Vorausſetzung, die Antimeſſiasidee müſſe jetzt zur Concretion gelangen, das ganze Labyrinth aufgebaut. Irrſal war daher auch die ganze Frucht, die man gewonnen; der verkündete Antichriſt blieb aus, obgleich er in der Geſchichte der ganzen Zeit graſſirte; und es zeigte ſich abermal, daß man die ganze Symbolik dieſer Zuſtände, ſie grob menſchlich deutend, gänzlich mißverſtanden. Glücklich noch, daß, ſo viel man ſehen kann, keiner der Betheiligten den hermeneutiſchen Irrthum mit dem Leben büßen mußte.

Näher oder ferner mit dieſen Vorgängen verbunden war Alles, was um jene Zeit auf ſolche Gegenſtände Bezügliches vorgefallen; noch 25 Jahre ſpäter, in der Geſchichte von Louviers, wußten die Geiſter davon zu reden. Als dort Mathurin Picard, im Jahre 1642, eines ſchmählichen Todes geſtorben; hatte er ſich, nachdem er einen Nachfolger gleichen Gelichters beſtellt, in der Kirche am Gitter des Nonnenchores begraben laſſen. Jetzt wurden beinahe alle Nonnen der Genoſſenſchaft beſeſſen; ſo daß ſie, von da an, in's vierte Jahr hinein, in einen Zuſtand der Wuth und dämoniſchen Wahnſinnes hineingeriethen, der ihnen die Freiheit und den Gebrauch der Vernunft gänzlich raubte. Man hatte kaum den Körper an ſeinen Ort hingelegt, als Alle, keine ausgenommen, in Wuth geriethen, in furchtbares Geſchrei ausbrachen, und unter entſetzlichen Contorſionen gegen den Verſtorbenen in die ſchändlichſten und ſchmutzigſten Worte, gegen Religion und Sacramente in jede Art von Läſterung ausbrachen. Der Supplementarbeichtvater des Kloſters hatte ſchon früher,

noch bei Lebzeiten Picards, einen Bericht an Franz Pericard, Bischof von Evreux, einen wohlmeinenden und frommen Mann, gemacht; und dieser hatte sich persönlich in das Kloster verfügt, den Nonnen 3—4mal ihre Generalbeichte abgenommen, und darin einen Theil der Wahrheit erfahren. Vernünftige Verfügungen, die er zu ihrer Sicherung getroffen, waren die Folge dieses Besuchs gewesen; aber Picard hatte die Reuigen wieder abwendig zu machen gewußt, und sie hatten eine neue Schenkung ihm ausgestellt. Jetzt, nach dem Tode, wurde abermal berichtet, und er kam zum andernmal, um Einsicht von der Sache zu nehmen. Er hatte Alles im größten Aufstande gefunden, das ganze Kloster mit Geschrei, Grauen und Verzweiflung erfüllt. Er ließ den Exorzism anwenden, und Alle schrieen auf: sie sähen Picards Cadaver in der Capelle, von vier Dämonen getragen, und zeugten nun für seine Zauberei, für sein Ansehen auf dem Sabbath; sein Körper sey die wahre Bezauberung für das Kloster, und an Heilung sey nicht zu denken, bis er weggebracht worden. Sonstige Erkundigungen und die Aussage der Bavent schienen das Gleiche zu bestätigen. Man beschloß daher die Entfernung der Leiche aus der Kirche; sie wurde, nach vorhergegangener Excommunication, bei Nachtzeit ausgescharrt, und, um die Sache, der Ehre des Standes wegen, zu verbergen, in die Höhle von Crosnier gebracht, und dort in einen thurmhohen Abgrund hineingeworfen. Die Geister der Besessenen schrieen indessen: wie klug man sich dünke, die Sache werde doch an das Licht des Tages kommen; denn Gottes Rathschluß lasse von der Blindheit der Menschen sich nicht bestimmen. Zwei Monate blieb die Sache verborgen; nun ging ein dunkles Gerücht, in der Höhle von Crosnier sey etwas nicht geheuer, Kinder hatten im Abgrunde etwas Ungewöhnliches bemerkt; man war endlich hinabgestiegen, und hatte Picard gefunden und erkannt. Die Verwandten des Mannes hatten sich nun der Sache angenommen, und die Gerichte sich hineingelegt. Die Geister hatten eben so einstimmig, wie gegen Picard, so auch gegen die Bavent sich erklärt: sie habe den Teufel zuerst in's Haus gebracht; werde die Übelthäterin verjagt, dann erst könne dem Hause Heilung werden. Alle sagten die gräulichsten Dinge von ihr aus; 56 Punkte, von denen

ſie jedoch in ihren Denkwürdigkeiten viele ſtandhaft läugnet, auch mehrere ihrer eigenen früheren Ausſagen widerruft. Das Ende war, daß der Biſchof, nachdem ſie zuvor auf die Stigmatiſation unterſucht worden, ſie zu entſchleiern gebot; ſie ſolle dabei ihre Lebenszeit im Gefängniſſe zubringen, und dreimal in jeder Woche faſten bei Waſſer und Brod. Das Urtheil wurde ausgeführt, und ſie in ein unterirdiſch Gefängniß eingeſperrt. Sie klagt nicht gegen die Unbill des Urtheils, obgleich man es gefällt, ohne ſie eigentlich zu hören; wohl aber gegen die Härte, daß man ihr im Gefängniß jeden andern Beichtvater, als den Pönitentiar des Biſchofs, verſagt; gegen den ſie eine unüberwindliche Abneigung hatte. Eine finſtere Verzweiflung bemeiſterte ſich daher ihrer bald, in ihrer fünf Jahre dauernden Einſamkeit. Mit einem roſtigen Meſſer, das ſie dort gefunden, gab ſie ſich Stiche in den Arm, um die Venen zu treffen; ſuchte ſich dann die Gurgel abzuſchneiden, und ſtieß es ſich zuletzt in den Bauch bis zum Hefte, vier Stunden in der Wunde es erhaltend, und es von Zeit zu Zeit umdrehend. Alles umſonſt, ſie genaß von den Wunden, wie von einem krebsartigen Geſchwüre, das ſich ihr an der Bruſt angeſetzt. Drei Tage ſpäter zerrieb ſie Glas, und nahm es löffelweiſe, jeder andern Nahrung ſich enthaltend; ſie brach viel Blut aus, fiel oft in Ohnmacht, überlebte aber gleichfalls den verzweifelten Verſuch. Fünfmal nacheinander beharrte ſie in dieſer ihrer Desparation, jedesmal ſieben Tage lang, ohne irgend eine Nahrung zu ſich zu nehmen; wurde dabei viermal mit großen Peinen von Ärzten und Chirurgen unterſucht; ſie hatte dabei Anwandlungen der allerheftigſten Wuth gegen den Herrn, ihrer Leiden wegen; rief die Dämonen zur Rache auf, hatte aber dabei in ihrem allergrößten Zorne die tröſtliche Erſcheinung eines Engels; fiel dann wieder in ihre Verzweiflung zurück, fraß Spinnen, und hielt ihre Menſtruation an ſich; wollte ſchon Arſenik nehmen, den ſie ſich zu verſchaffen gewußt, als wieder eine Erſcheinung ſie daran hinderte; und hatte zwiſchendurch mit den Zudringlichkeiten der rohen Leute zu kämpfen, die ſie bewahrten. So rächte ſich die frühere Gottloſigkeit an ihr. Die Verwandten des ausgegrabenen Picard waren unterdeſſen bei der Regierung klagbar geworden; der Staatsrath hatte die

Unterſuchung der ganzen Sache an das Parlament von Rouen gewieſen. Dies hatte über das Leben und die Aufführung der Nonnen informirt, die Zeugen vernommen, und die Schuld der Einen und die Schuldloſigkeit der Andern erkannt. Ende Auguſt 1646 wurde das Urtheil gefällt, wodurch Picard, Boulé und die Bavent als der Zauberei, des Sacrilegiums und anderer grenelhafter Verbrechen überwieſen, des Todes ſchuldig erklärt wurden. Picard ſollte geſchleift und verbrannt, Boulé gehenkt und verbrannt; die Bavent ſollte in Haft gehalten werden bis zur Entſcheidung der über die Luiſe, eine Mitangeklagte, anhängig gemachten Unterſuchung. Die erſten Urtheile wurden ausgeführt, und die Acten nun mit in die Flammen geworfen; über die Bavent aber findet ſich kein weiteres Urtheil vor. Die Exorzismen waren ebenfalls bis Anfang 1646 fortgeſetzt worden, und hatten endlich die Befreiung erwirkt. Der Biſchof ſtarb über der Anſtrengung und dem Verdruſſe [1]).

Beinahe gleichzeitig mit dieſer Geſchichte in der Normandie hat in Loudun, einer kleinen Stadt, die die Provinzen Touraine, Poitou und Anjou von einander ſcheidet, ohne je zu einer derſelben gehört zu haben, eine andere höchſt merkwürdige ſich zugetragen. Dort war Urban Grandier erſter Pfarrer der Stadt zu St. Peter, und überdem Capitular am Stifte zum heil. Kreuze. Er war einer der Charaktere, die überall, wo ſie ſich finden mögen, von der Natur zum Herrſchen beſtimmt erſcheinen; denn mit großem Talente verband er eine gleiche Energie des Willens, und eine reiche Ader des Lebens war bei ihm einer hohen Geſtalt einwohnend. Er war ein ausgezeichneter Prediger,

1) Histoire civile et ecclesiastique du Comté D'evreux. Paris, 1722. c. XLII. p. 381—387. Histoire de Magdelaine Bavent p. 41—80. Ueber die Sache erſchienen ſonſt noch: Recit veritable de ce qui s'est passé aux exorcismes de plusieurs Religieuses de la ville de Louvieres par le Gauffre. 8. Paris, 1643. — La pieté affligée par le R. S. Esprit de Bosroger Capucin. 8. Rouen, 1652. — Examen de la Possession des Religieuses de Louvieres. — Reponse au dit examen. — Censure de la Rep. — Defense de la verité par Jean le Breton. — Apologie de l'auteur de l'examen. 1643. 4.

wußte im gesellschaftlichen Verkehr mit Gewandtheit und Leichtigkeit sich auszudrücken; ein fester und eindringlicher Geist gab in allen seinen Äusserungen sich kund: so wurde er bald ein Phänomen in der kleinen Stadt. Aber ihm fehlte der religiöse und ethische Grund, über dem diese Anlagen sich entwickeln konnten. Ein großer Hang zur Wollust war ihm als Zugabe mitgegeben, und er ließ sich bald von ihm bemeistern. Sechzig unbescholtene Zeugen haben in seinem späteren Processe über alle die Ehbrüche, Inceste, Sactilegien und die andern Gottlosigkeiten, die er in seiner Kirche, in der Nähe des Sacramentes, ohne Unterschied der Tagszeit, zu jeder Stunde und in jedem Augenblicke verübt, rechtskräftige Zeugnisse abgelegt. Da er diese Licenz vor seinem Gewissen beschönigen wollte, schrieb er eine Abhandlung gegen den Cölibat, die man neben allerlei obscönen Gedichten bei Untersuchung seiner Papiere fand. Die Ältern, deren Töchter, und die Männer, deren Frauen er entehrte, wurden wüthend gegen ihn; und er wendete nun, statt irgend etwas Versöhnliches zu thun, die ganze schneidende Schärfe seines Charakters gegen sie. Die Klage der Verletzten wurde bei seinem Bischof in Poitiers eingegeben, er im Gefolge derselben verhaftet, und in dem Urtheile des Offizialates vom dritten Jänner 1630 auf fünf Jahre interdizirt in der Diöcese, auf immer aber in Loudun. Er appellirte an den Erzbischof von Bourdeaux, der ihn freisprach; jedoch mit dem Rathe, seine Benefizien umzutauschen. Er aber statt dessen hielt seinen Einzug in Loudun, mit einem Lorbeerreis in den Händen; trieb sein gewonnenes Recht bis auf den äussersten Punkt hinaus, hielt seinen Feinden überall die kalte Spitze des Hohns entgegen, und verwickelte sie nach einander in Händel und Prozesse aller Art. So wurde er der Tyrann des Ortes, Gegenstand der Furcht und des Schreckens für die Schwachen und eines unversöhnlichen Hasses für die Starken [1]). Während

1) Alles nach Angabe seines späteren Vertheidigers Aubin in seinen Cruels effets de la Vengeance du cardinal de Richelieu, ou histoire des Diables de Loudun de la Possession des religieuses Ursulines et de la condamnation d'Urbain Grandier, curé de la même ville. A Amsterdam, 1716. p. 1—23.

die Katholiſchen in ſolcher Weiſe ihm abgeneigt waren, und Viele ſeine Kirche nicht beſuchten, hatten die Hugenotten für ihn Partei genommen. Loudun war in ſeiner Burg in den früheren Kriegen ihr Waffenplatz geweſen, und viele der Calviniſten, die der Zeit dort wohnten, urtheilten nicht ohne Grund: Grandier gehöre in innerſter Überzeugung ihrer Secte an, und nur der unvermeidlich drohende Verluſt ſeiner Beneſizien halte ihn ab, offen zu ihnen überzutreten. Sie nahmen daher ohne Bedenken Partei für ihn; freilich in Zeiten, wo ihre Confeſſion gänzlich erlegen und Richelieu mit Allgewalt herrſchte, gefährliche Bundesgenoſſen. So ſtanden die Dinge um ihn her im ordentlichen Laufe der Welt; ſie hatten aber auch noch eine andere Seite. Jeder Menſch hat eine geiſtige Wirkungsſphäre um ſich, die aber nur in den innern Kreiſen ſich ausbreitet, im gewöhnlichen Leben aber, in die äuſſere Sphäre des Lebens aufgenommen, und von ihr umhüllt, auch nur durch ſie und in ihr ſich geltend macht. Wird aber jenes Ineinanderfallen theilweiſe aufgehoben; tritt, ohne daß ſie gänzlich von einander laſſen, doch eine Schiedniß hervor, und ein Übertreten des Innerlichen über das Äuſſerliche, ſey es im Geben oder Nehmen; dann entwinden auch die intenſiven Wirkungen ſich den extenſiven, und es entwickeln ſich geiſtige Rapporte aus den früheren phyſiſchen Sympathien und Antipathien. Grandier, trotzend auf ſeine perſönliche Überlegenheit, geſichert gegen die Abneigungen ſeiner Glaubensgenoſſen durch die Zuneigungen ihrer Gegner, äuſſerlich, wie es ſchien, unantaſtbar, ſollte doch dem Looſe alles Hochmuths nicht entgehen, und die Nemeſis harrte ſeiner auf dieſen nachtbedeckten Wegen. Ein Kloſter des damals noch neuen Ordens der Urſulinerinnen war ſeit 1626 in Loudun errichtet worden. Vierzehn Mädchen, alle von guten Familien, adeliche und unadeliche, insgeſammt unbeſcholtenen Lebens, hatten in einem Hauſe ſich zuſammengethan; und friſteten, unter der Leitung eines Directors, bei ihrer Armuth den Beſtand ihrer Genoſſenſchaft, durch ein Penſionat, das ſie angelegt. Die Sachen waren in den gewöhnlichen Geleiſen in dieſem beginnenden Kloſter fortgegangen, als der Director ſtarb; Grandier, im Vorſchlage zur Nachfolge, wurde von der Oberin verworfen, und an ſeiner Statt Mignon, einer ſeiner

Gegner, von dem Convent gewählt. Das Kloſter war etwas früher durch nächtlichen Spuk, wie die Gegner ſagten, durch den Muthwillen einiger Nonnen, beunruhigt worden. Jetzt begannen bedenkliche Zeichen hinzuzutreten, die man im Urſprung für Symptome weiblicher Krankheit hielt, und in der Stille zu beſeitigen ſuchte. Die Zeichen mehrten ſich, und wurden immer unzweideutiger; man mußte die Ärzte entlaſſen, und Exorziſten zu Hilfe nehmen. Dunkle Gerüchte durchflogen zuerſt die Stadt; bald wurde die ganze Wahrheit bekannt: vierzehn Nonnen zeigten im Kloſter ſich beſeſſen; die Leute nahmen ihre Kinder zurück, und während nun Mangel und Noth bei den Nonnen einkehrte, galten ſie den Einen als Solche, die Gott verlaſſen, den Andern als Närrinnen und hyſteriſche Viſionäre. Das Siegel, mit dem die nächtliche Welt geſchloſſen iſt, war ihnen aufgebrochen; das erſte, was ſie dort gewahrten, war der Magnet, nach dem ſeit lange der kleine Ort in Haß und Liebe zu wenden ſich gewöhnt. Ihr negativ dämoniſcher Zuſtand ſuchte nach einem Gegenſtand umher, an dem er ſich ergänzen konnte; und fand ihn an Grandier, den Crapule, Hochmuth und Hypocriſie in engen Rapport mit ihnen gebracht. Die Geſchlechtsverhältniſſe, die am Tage freundlich oder feindlich die weibliche Stadt zu ihm in Bezug gebracht, hatten auch hier durch die Nacht überleitend gewirkt. Monate lang ſahen ihn die Nonnen allnächtlich an ihrem Bette, unaufhörlich ihnen Böſes zumuthend; ihre Ausſagen erhielten Glauben, als man ſah, wie ſie trotz ihrer bittern Armuth unbeſcholten blieben, und alle Pflichten ihres Standes mit Eifer und Genauigkeit erfüllten. Im Exorzism nannten ihn die Geiſter einſtimmig, daß er ſie in Obſeſſion gebunden. In die Maſſe von Leidenſchaften, die ſich in der Stadt angehäuft, war nun der zündende Funken hineingefahren. Von den Herzen verbreitete ſich der Brand ſchnell in die Köpfe, Alles nahm für und gegen Partei; Grandier und ſeine näheren Anhänger blieben begreiflicher Weiſe nicht müſſig, und große Gährung begann ſich in der kleinen Stadt zu regen. Als der k. Rath, Laubardemont, nach Loudun gekommen, um den Beſchluß, der alle Feſtungen im Innern zu ſchleifen gebot, an der dortigen Burg auszuführen; fand er die ganze Stadt in dieſer heftigſten Aufregung, die ſein Auftrag nur noch gemehrt.

Bei der Rückkehr machte er seinen Bericht darüber an den König Ludwig XIII, und dieser trug ihm, unter dem letzten November 1633 auf, aus den Jurisdictionen der Umgebung dreizehn der redlichsten und geschicktesten Richter sich auszuwählen, und mit ihnen in der Sache ohne Appel zu entscheiden.

Es geschah, wie der König geboten hatte, und Grandier wurde vorläufig verhaftet. In solchen Ausnahmegerichten soll die Politik gemeinsam mit dem Rechte zu Gerichte sitzen. Das ist aber üble Bundsgenossenschaft, wo der eine der Verbündeten den Beschuldigten zwar vertritt, der andere aber im Namen des Ganzen sprechend, die Staatsraison in die Schale legt. In Zeiten, wo diese Politik nicht ganz von Gewissen und Sittlichkeit sich emanzipirt, wird sie den Richtern nicht zumuthen, gegen ihre Ueberzeugung den Schuldlosen für schuldig zu erklären; aber sie wird doch immer, in zweifelhaften Fällen, wo das Urtheil schwankt, subsidiarisch einzugreifen keinen Anstand nehmen, und der Schale den Ausschlag geben. Grandiers Sache war eine Parteisache geworden, und dies hatte eben die Veranlassung gegeben, im Gerichte zur Gegenwirkung jenes Bündniß eintreten zu lassen. Je mehr nun seine Partei reagirte, um so mehr mußte sie die Macht des politischen Elementes mehren. Das Gewissen der Richter fand seine Beruhigung darin, daß, wie sich bald ergab, Grandiers Sache vom Anfang herein ethisch eine gänzlich verlorene gewesen; und der Prozeß, in den gewöhnlichen bürgerlichen Formen geführt, zu seinem Verderben ausgehen mußte. So nahm also die Untersuchung auf Zauber bald eine bedenkliche Wendung für ihn, und es war vorauszusehen, daß es zu bösem Ausgang führen müsse. Wie sehr indessen die unterliegende Partei das Urtheil gescholten, die Rechtlichkeit der dreizehn Richter hat sie nicht zu verdächtigen gewagt; sie hat ihnen nur allzu große Leichtgläubigkeit vorgeworfen: ein Vorwurf, in einem gewissen Sinne, aber anders als er hier gemeint war, nicht ganz ungegründet.

Der Commissär Labourdemont begann damit, die Depositionen der Zeugen zu vernehmen; darunter auch die, welche man vorher von ihrem Zeugniß weggeschreckt. Die Besessenen wurden in Häusern abgesondert, und dann in ihren ruhigen Zeiten ver-

hört; die Reden, die sie während ihrer Paroxismen, die der Exorzism, vom Bischof von Poitiers ausgesprochen, jedesmal herbeiführte, vorbrachten, sollten nur als Indizien für die weitere Untersuchung gelten. Ihr ganzes Leben wurde in die schärfste Untersuchung genommen, nie betraf man die Aussagen von 20 Individuen auf einem Widerspruch. Dritthalb Monate fortgesetzter Exorzism hatte mit Evidenz ausgewiesen, daß sie wirklich im Zustande der Obsession sich befanden; denn sie hatten alle Zeichen, die die Kirche fordert, um das Urtheil darüber zu bestimmen. In Bezug auf das Verständniß der Sprachen stellte H. De Launay de Razilli, der lange in Amerika gewohnt, das Zeugniß aus: daß er mit den Besessenen in der Sprache einiger eingebornen Stämme dieses Landes geredet; daß sie ganz angemessen darauf geantwortet, ihm auch mehrere Sachen entdeckt, die sich dort begeben. Einige Edelleute aus der Normandie bezeugten: daß sie der Schwester Clara von Sazilly in türkischer, spanischer und italienischer Sprache Fragen gestellt, und daß sie ihnen befriedigend geantwortet. H. v. Nismes, Doctor der Sorbonne, einer der Almosenpfleger des Cardinals von Lyon, hatte seine Fragen in deutscher und griechischer Sprache gestellt; P. Vignier, Superior der Oratorianer, eben so, einen ganzen Nachmittag hindurch, in der letzten Sprache: beide waren vollkommen befriedigt worden. Der Bischof von Nismes hatte der Schwester Clara auf griechisch geboten: ihren Schleier zu heben und das Gitter zu küssen; sie hatte gehorcht, und noch viel Anderes gethan, so daß er sagte: man müsse ein Thor oder ein Atheist seyn, um nicht an ihre Besessenheit zu glauben. Die Ärzte befragten sie gleichfalls über griechische, nur den Kundigen bekannte Ausdrücke ihrer Wissenschaft, und erhielten deutliche Auskunft. Eben so befolgten die Ergriffenen Gebote, die nur innerlich ihnen aufgegeben wurden. Der Prior von Maillezais machte einen solchen Versuch; er sagte dem Canonicus Fernaison in's Ohr: wie er wolle, daß die Besessene im Missale, das am Gitter lag, den Finger auf den Anfang der Messe der h. Jungfrau, und die Worte: Salva, sancta parens, lege. Der Exorzist, H. v. Morans, der nichts von diesen Worten gehört, gebot nun: der Intention des Priors Folge zu leisten. Sie fiel in starke Zuckungen, sprach

Blasphemien, nannte den Prior, den ſie nicht kannte, bei Namen; und faßte, nach wiederholten Geboten, das Miſſale, ſagend: ich will beten, und nun die Augen abwendend, legte ſie den Finger auf das große S am Eingang dieſer Meſſe. Man nahm Verbalprozeß über dieſen Vorgang auf. Als H. v. Millieres knieend beim Exorzism der Schweſter Clara betete, fragte ihn dieſe: ob er ein de profundis für ſeine Gattin bete? was allerdings der Fall war. Der Schweſter Luiſe von Nogarez bezeugte der Marquis de la Mothe: daß ſie ihm den Zuſtand ſeines Gewiſſens aufgedeckt. Pater Surin, deſſen Wahrhaftigkeit die heftigſten Gegner nie zu verdächtigen gewagt, bezeugt: wie Johanna, die Oberin, ihm viel hundertmal die geheimſten Dinge enthüllt, und wie ein Prieſter ſeines Ordens ein inneres Gebot an den Dämon gerichtet, dann es eben ſo innerlich durch ein zweites widerrufen, und ſo bis zum ſiebenten hin, und nun rief er: obediat ad mentem. Die Beſeſſene wiederholte das Erſtgebotene und ſagte dann: aber der Herr will nicht, und ſo fuhr ſie fort mit allen ſechſen nacheinander; worauf ſie dann beim ſiebenten endlich ſagte: ſo laßt uns dann dies ausführen, wobei er ſtehen geblieben! Eben ſo kamen ſie auf die Gebote der Exorziſten aus fernen Räumen herzu. Sie überraſchten dieſe durch die ſchnellen Antworten, die ſie auf die ſchwerſten theologiſchen Fragen über die Gnade, die Anſchauung Gottes, die Engel und die Incarnation, und zwar in den Ausdrücken der Schule, gaben. Sie ſchauten in die Ferne, wie ſie ins Innere der Seelen blickten; und während die Oberin Johanna dem P. Surin, nach ſeinem Zeugniß, die Geheimniſſe auch derjenigen, deren Führung er an ſeinem früheren Aufenthaltsort Marennes im Saintonge übernommen, entdeckte; machte der Parlamentsrath der Bretagne, Kerioles, gleichfalls eine für ſein Leben entſcheidende Erfahrung von dieſer Gabe. Dieſer Menſch war verſunken in alle Laſter, ohne alle Religion und allen Glauben; ein wüthender Atheiſt und ſo rabiaten Trotzes, daß er, wenn ein Gewitter am Himmel aufſtieg, die Mündung der Piſtolen gegen ihn richtete, und, als einſt der Blitz in ſein Zimmer ſchlug, er, von Feuer und Flammen umgeben, während alle ſeine Leute um Barmherzigkeit ſchrieen, allein ſich in Spott und Hohn ergoß. All ſein Sinnen war

immerfort nur darauf gerichtet, Böſes zu thun, und noch Böſeres als alle Andern; und er war einmal Willens geworden, unter den Türken ein Mahomedaner zu werden, nur damit er Gelegenheit hätte, den Chriſten allen erdenklichen Schaden zuzufügen. Wie all ſein Sinnen und Trachten nur auf Greuel und Laſter gerichtet war, ſo kam er auch nach Loudun zu ſolchem Ziel und Ende; kurz, man mochte wohl, nach Surin's Ausdrucke, kaum einen verzweifelteren und laſterhaftern Menſchen, als dieſen, geſehen haben. Gleich bei ſeiner Ankunft ergoß er ſeinen Spott über die Nonnen, und erklärte ſie ſammt und ſonders für thöricht. Aber Gott weiß die Sachen zu ſeinem Ziel zu führen, und rettete dieſen Leibeigenen des Satans eben durch ihn ſelber. Gleich bei der erſten Beſchwörung, wo er zugegen war, ſagten ihm die Beſeſſenen ſeine heimlichſten Sachen, die niemand wiſſen konnte, als er ſelber; ſo daß er aufs allerhöchſte betroffen war. Er kam zum zweitenmale zurück, und wurde nun ſo bewegt und in ſich umgekehrt, daß er furchtbare Buße wirkte, und fortan ein heiliges Leben führte. Die Geiſter geſtanden, daß es die heilige Jungfrau geweſen, die ihn ihren Händen entriſſen. Er verkaufte ſeine Stelle, wurde ſpäter Prieſter, und verwandelte ſein Haus in ein Hoſpital [1]). Mehr als fünfzig Ärzte nacheinander erklärten in authentiſchen Verbalprozeſſen, daß das, was die Beſeſſenen leiblich übten, alle Kräfte der Natur überſteige. Auf das Gebot der Exorziſten gingen ſie ſogleich, ohne daß ihr Puls ſich im Geringſten änderte, in die heftigſten Convulſionen über; das Geſicht wurde furchtbar anzuſchauen; die Zunge trat ſchwarz, dick, hart, und mit Puſteln beſetzt, aus dem Munde, ohne daß ſie dies am deutlichen Sprechen hinderte. Sie ſtützten ſich allein auf den Bauch, legten die Handflächen an den verdrehten Armen auf die Fußſohlen oder warfen den Kopf an die Ferſen zurück, und liefen alſo ſchnell und viel umher. Sie wachten fortdauernd, und faſteten manchmal ununterbrochen 5—6 Tage; ohne daß es ihrer Geſundheit nachtheilig war, vielmehr die der Schwächeren nur befeſtigt ſchien. Sie ſchliefen oft plötzlich ein; in der Franciſca Filaſtreau hörte man dann bei

1) Das Leben P. Surin's von D. Boudon, Theil III. 45. p. 727—31. Von Kerioles exiſtirt eine doppelte Lebensbeſchreibung.

festgeschlossenem Munde, viele Stimmen sich zanken, welche von ihnen reden solle. Man sah mehrmal die Elisabeth Blanchard in ihren Convulsionen, die Füße nach Oben, den Kopf nach Abwärts an einem Stuhle oder Fenster ohne Stütze sich halten. Die Oberin Johanna blieb, nach einem Verbalprozesse, einmal zwei Fuß über der Erde schwebend. Der Länge nach liegend, wurden sie, ohne die mindeste Bewegung von ihrer Seite, wie Bildsäulen aufgehoben. Viele wurden biegsam, wie ein Bleistreifen, daß man sie in jede Form einbeugen konnte, die sie dann behielten. Andere streckten links und rechts die Beine also auseinander, daß ihr Perineum den Boden berührte; der Körper gerade aufgerichtet, die Hände gefaltet. Bei der Oberin war die Entfernung des einen Fußes von dem andern, in dieser Stellung, sieben Fuß, obgleich sie nur vier Fuß hoch war. [1])

Am 9. Mai 1635 kam Monsieur, der Bruder des Königs, nach Loudun, um sich Vorgänge anzusehen, die so viel Aufsehen in ganz Frankreich machten. Am folgenden Tage begab er sich in die Kirche von St. Ursula, wo Elisabeth Blanchard zur Communion gehen sollte. Sie war von sechs Geistern besessen, von denen einer, Astarot genannt, bald sich regte, und nun vom Exorzisten beschworen, sie bald in Convulsionen fallen machte; so daß sie, zuckend und sich wälzend, zu den Füßen des Priesters kroch, der ihr das hl. Sacrament auf die Lippen legte, dem Dämon zugleich gebietend: nichts Unehrerbietiges dagegen vorzunehmen, oder auch nur die Hostie irgend zu befeuchten. Die Besessene wurde sogleich an den Boden geworfen, dreimal nach Rückwärts

1) Nach den Manuscripten von P. Surin, einem andern in der Bibliothek von St. Martin des Champs, einem dritten bei den mindern Brüdern; dem Exorzism der Schwester Blanchard, mehreren Verbalprozessen der Ärzte und anderer Augenzeugen; dann von gedruckten Sachen: La Demonomanie de Loudun; la veritable Relation de la conduite au procès de Grandier; admirable changement de vie d'un jeune advocat a la Fleche 1634; Relation de ce que s'est passé aux exorcismes de Loudun 1635, u. m. a. Gleichartige im Auszuge in Examen et Discussion critique de l'histoire des Diables de Loudun. p. V. M. la Menardaye. Paris, 1747. p. 467—484.

umgebogen, daß ſie den Boden mit den Füßen und der Naſenſpitze berührte; wobei es den Anſchein hatte, als wolle ſie die Hoſtie an der Erde reiben, indem ſie ihr bis auf Papierdicke damit nahte. Als der Exorziſt die Ausführung durch ſein wiederholtes Verbot hemmte, richtete der Dämon das Mädchen wieder auf, und blies die Hoſtie an, die man auf ſeinen Lippen erblickte; bewegt wie ein Baumblatt im Luftzuge, und zwiſchen den Lippen oszillirend. Als der Exorziſt nun den Beelzebub beſchwor, ihr in's Antlitz aufzuſteigen, ſchwoll der Hals auſſerordentlich an, wurde hart, und man fühlte ein Schlagen in ihm. So wurde einer ihrer Geiſter nach dem andern beſchworen, ſich ſichtbar zu machen, und jeder gehorchte, das Geſicht in einer ihm eigenen Weiſe in's Gräuliche verziehend; wobei Aſtarot, unter der linken Achſelhöhle, eine große Geſchwulſt mit heftigem Schlagen, zur Verwunderung des Leibarztes des Prinzen, erwirkte. Er ſtieg dann, durch den Exorziſten von dort vertrieben, ihr in's Geſicht, und ließ die Hoſtie auf die Patene fallen; wo man ſie, bei genauer Unterſuchung durch den Finger des Exorziſten, ganz trocken befand. Die Lippen der Beſeſſenen waren auch in der That ſo ausgedorrt, daß ſie ſich abſchälten, und die Haut ganz weiß erſchien. Der Exorziſt rieb nun ihre Zähne mit einem Tuche ab, und brachte die Hoſtie an einen der obern Reihe, wo ſie, nur mit einem Theile ihres Umkreiſes den Zahn berührend, wieder lange hängen blieb; trotz der heftigſten Erſchütterungen des ganzen Leibes, der ſeltſamſten Contorſionen des Mundes, und eines heftigen Blaſens, das der Geiſt hervorrief. Es wurde ihr nun geboten, die Geſtalten zu verſchlucken, was ſofort geſchah. Der Exorziſt bat nun den Leibarzt, ſelbſt den Mund des Mädchens zu unterſuchen, um nachzuſehen, ob die Hoſtie noch vorhanden ſey. Er that es, indem er mit den Fingern längs dem Zahnfleiſch bis zum Schlunde fuhr, und überzeugte ſich alſo, daß im Munde nichts vorhanden. Man ließ nun das Mädchen Waſſer trinken, und unterſuchte dann noch einmal ihren Mund. Auf das Gebot, das jetzt der Exorziſt an Aſtaroth richtete: die Hoſtie zurückzubringen, ſah man ſie unmittelbar darauf an der Zungenſpitze. Dieſelbe Probe wurde noch zweimal wiederholt. Der Prinz war gleichfalls Augenzeuge der meiſten, oben angeführten

Erſcheinungen, und hat darüber ein umſtändliches, authentiſches Zeugniß, beginnend mit den Worten: Nous Gaston fils de France, Duc D'orleans, certifions etc. unter dem 11. Mai 1635 ausfertigen laſſen. [1])

Die Richter konnten unter dieſen Umſtänden der Wahrheit der Obſeſſion ihren Glauben nicht verſagen; ſie bereiteten auch kirchlich ſich zu ihrem Richteramte ernſtlich vor, und prüften 40 Tage lang den Prozeß; Grandier wurde mit den Zeugen confrontirt, und dieſe beſtanden auf ihren Ausſagen. Er ſeinerſeits läugnete Alles, alle gemachten Anſchuldigungen ſeyen Lügen oder Einbildungen, und er habe nie mit Zauber ſich abgegeben. Er entwickelte dabei die Feſtigkeit ſeines Charakters, und benahm ſich im ganzen Laufe des Handels mit kaltem Blute und großer Beſonnenheit und Geiſtesgegenwart. Da er die Wahrheit der Beſeſſenheit der Nonnen läugnete, ſo forderte man ihn auf: den Exorzism ſelbſt zu führen. Der Biſchof von Poitiers gab ihm Erlaubniß und Authorität; er legte die Stole an, die Beſeſſenen wurden in den Chor der Kirche gebracht, und nun begann eine furchtbare Scene. Er fing den Exorzism mit der Schweſter Catharina, der Unwiſſendſten von Allen, an, die er lateiniſch beſchwor. Alle Andern wurden aber nun zugleich ergriffen, und begannen zu heulen und zu ſchreien. Schweſter Clara war die lauteſte von Allen, und ging los auf ihn; er ließ daher ab von jener, und wendete ſich gegen ſie, die aber, ohne auf ihn zu achten, verkehrtes Zeug durcheinander redete. Die Oberin fuhr dazwiſchen, er richtete nun wieder die Rede an ſie, hatte aber zuvor geſagt: weil ſie Latein verſtehe, werde er griechiſch zu ihr ſprechen. Ihm war damal die Antwort geworden: Du biſt ſchlau, denn du weißt gar wohl, daß es die erſte Bedingung des Pactes iſt, nicht griechiſch zu reden; er hatte mit Recht erwiedert: O pulchra illusio, egregia evasio! Jetzt wurde ihm geſagt: er möge griechiſch beſchwören, doch zuvor aufſchreiben, was er zu ſagen gedenke. Aber die Beſeſſenen fielen auf's Neue in Wuth, wütheten und heulten, bekamen Convulſionen, beſchuldigten ihn des

1) Relation de ce qui s'est passé aux Exorcismes de Loudun, en presence de M. Gaston de France. Poitiers, 1637.

Zaubers, und erboten sich, ihm den Hals zu brechen, wenn man es gestatten wolle; was aber, wie natürlich, die Exorzisten hemmten. Er selber blieb in all dem Lärmen ruhig und besonnen, sah die Besessenen festen Auges an, sprach von seiner Schuldlosigkeit, und bat nur unerschrocken: man möge die Dämonen gewähren lassen, ihm den Hals zu brechen, oder nur ein Zeichen an die Stirne zu machen, wenn er wirklich schuldig sey; doch dürfe keine der Besessenen ihn dabei berühren. Die Exorzisten brachten die Wüthenden wieder zur Ruhe, und nun ließ man eine Kohlpfanne herbeibringen, um vier Verschreibungen Grandiers, die die Besessenen eingeliefert, zu verbrennen. Das geschah, nun aber wiederholte sich die vorige Scene in verdoppelter Stärke; die Verwirrung wurde unbeschreiblich, das Geschrei so durchdringend, die Haltung so schreckbar, daß die Versammlung, die Heiligkeit des Orts in Ehren, für einen wahren Sabbath gelten konnte. Unerschüttert, und ohne Verwunderung zu äussern, blieb allein Grandier; ob ihm gleich die Tobenden alle seine Sünden vorhielten, die er hinwiederum läugnete, dabei dem Satan absagend und sprechend: er sey, ihm zu Trotz, doch ein Christ, und mehr noch ein Priester; wobei er mitunter auch zugleich mit dem anwesenden Volke Hymnen sang. Das ging so fort, die Furie gegen ihn mehrte sich von Zeit zu Zeit, und er wäre zerrissen worden, hätten die Anwesenden es nicht verhindert, und ihn aus der Kirche gebracht. Man hatte an dem Tage alle Mühe, die Nonnen wieder zu beruhigen. [1])

Man darf sich nicht wundern über diesen rabiaten Aufruhr und diesen Tumult der Höllenmächte in der menschlichen Natur. Grandier, ein nach Aussen lebenskräftiger, nach Innen dem Tode moralisch verfallener Mensch, unwürdig, wie er als Priester immerhin seyn mochte; trat, mit aller Gewalt und Autorität der Kirche ausgerüstet, den Dämonischen entgegen, um sie zu beschwören. Die Nonnen, als solche ihrerseits gleichfalls der Kirche näher angehörig, in ihren freien Zeiten unbescholtenen

1) Cruels Effets de la vengeance du Cardinal de Richelieu. 1693. Nach einem gleichzeitigen Manuscripte, wie Aubin, der Verfaser dieses Buches, p. 118 sagt.

Lebenswandels, ſtille, gutartige Naturen, die das volle ſubjective Gefühl der, wenn auch nüchtern dämoniſchen Verſtrickung des Mannes in ſich hatten, vernahmen nun das Wort der Beſchwörung aus ſeinem Munde. Es mußte ergehen, wie wenn ein Tropfen Waſſer in glühroth geſchmolzenes Kupfer fällt; ihr eigenes Dämoniſches mußte ſich im Grimm erheben, und furchtbar explodiren. Aber der ganze Vorgang konnte auf die Spur der ganzen Irrung führen, und begreiflich machen: daß hier entgegengeſetzte Sphären, die ſich nimmer verſtanden, in Conflict gekommen; und daß daher Keine Zeugniß geben konnte gegen die Andere. Grandier war ſeiner Verbrechen und der Unhaltbarkeit ſeines inneren Grundes ſich wohl bewußt; da jede Sünde mit dem Dämon verſchlingt, ſo mußte er ſich, Prieſter wie er war, auch mit ihm verwirrt und verwickelt wiſſen. Aber ſeine Sünden waren proſaiſcher Natur, in wacher Überlegung begangen, und ſo war das Band auch gleicher Art; aber von eigentlichen Zauberſünden wußte er ſich frei, und hielt es nicht für möglich, daß eine ſolche ihm erwieſen werde. Daher ſeine Kaltblütigkeit und Beſonnenheit, die nun die Beſchuldigungen der Nonnen für ein Werk der Lüge und der Tücke ſeiner Feinde erklären mußte. Die Beſeſſenen ihrerſeits wußten aller abſichtlichen Trüglichkeit ſich frei; ſie ſchauten, was ſie ausſprachen, mit voller, ſubjectiver Überzeugung ſeiner Wahrheit; denn die innerliche Seite des Mannes war ihrem Inneren zugekehrt, und ſie laſen das Zeugniß nur ab, das ſie dort aufgeſchrieben fanden. Die Sprache aber, in der es ſich geſchrieben fand, war eine ſymboliſche, die ſie leſend nur in die gewöhnliche zu überſetzen hatten. Die Verſchlingungen, in die er mit dem Dämon auf ſeinem Weg gerathen, führten aber unmittelbar, auf ihren Wegen, in ihr eigenes Innere zurück; denn derſelbe Dämon hatte auch ſie, nur in myſtiſcher Weiſe, ergriffen und verwickelt; und dieſelben phalliſchen Symbole, die, häufig in jenem Prozeſſe vorkommend, die Verbindung in ihren Anſchauungen ausdrückten, kehrten auch für die andern Bezüge zurück, und ſie deuteten ſie in ihrer myſtiſchen Sprache. Und wie er nun ſeinerſeits ihre Anſchuldigungen, nach dem Wortlaut ſie nehmend, unbegründet fand, und daher aus verruchter Bosheit entſpringend ſie erklärte;

ſo mißverſtanden die Andern wieder dies ſein Läugnen, und erſtaunten und waren empört über die Schamloſigkeit, die zu verneinen wagte, was ihnen ſo klar und offen bis zum Handgreiflichen vor Augen lag. So verwirrte ſich die Sache bei jedem Schritte vorwärts immer tiefer und tiefer, bis zur Unentwirrbarkeit; und den Richtern war es nicht zuzumuthen, über den geiſtigen Horizont der Zeit hinaus, allein in's Innere dieſer Verwicklungen hineinzuſchauen. Sie hatten die Wahl: entweder ein ganzes Kloſter ſammt Allen, die an der Handlung Theil genommen, als Mitſchuldige eines argen, teufeliſchen Truges zu erklären; oder den Einen, deſſen übeln Grund ſie gar wohl kannten; ſchuldig zu finden. Wenn die Nonnen ihn, den ſie nach ihrer Betheuerung nie geſehen, gleich bei der erſten Confrontation erkannt; dann konnten ſie nicht wiſſen, daß dies allenfalls aus natürlichem Hellſehen ſich erklären laſſe. Sie hatten noch keine Erfahrungen, daß die Convulſionen, die bei Nennung ſeines Namens die Obſedirten ergriffen, kein bündiges Zeugniß für ſeine objective Schuld ablegten. Wenn einer der Geiſter der Oberin Johanna die Stellen von fünf Zeichen an ſeinem Leibe angegeben; und nun acht Ärzte, geſendet ſie an ihm auszufinden, nur zwei, das eine an der Schulter, das andere am Scrotum wirklich gefunden zu haben glaubten, — weil die Nadel, dort daumsdick eingetrieben, nur ſtumpfen Schmerz hervorgerufen, und kein Blut gefolgt —; ſo konnten ſie nicht wiſſen, daß auch dieſe Zeichen, ſelbſt wenn ſie unzweideutig vorhanden, in die Irre führten. Das Zuſammentreffen einer Narbe an ſeinem Daumen, mit einigen Blutstropfen auf einer beigebrachten Verſchreibung, gab jeder Deutung freien Spielraum. Die Richter, zum letztenmal verſammelt, urtheilten Alle einſtimmig: Avons declaré, et declarons ledit Urbain Grandier atteint et convaincu du crime de Magie, Malefices et Poſession arrivée par son fait, ès personnes d'aucunes religieuses Ursulines de cette ville de Loudun et autres seculiers; ensemble des autres cas et crimes résultans d'icely. Obgleich kein heutiges, auch gründlich katholiſches, Gericht in dieſem Falle den gleichen Ausſpruch thun würde; kann man doch dem Berichterſtatter vollkommenen Glauben beimeſſen, wenn er in der

Relation veritable p. 43 ſagt: ſie hätten bei ihrem Urtheil eine vollkommene Genugthuung in ihrem Gewiſſen gefühlt. Vor ſeiner Hinrichtung ſollte er, nach üblicher Weiſe, auf die Folter gebracht werden, um ſeine Mitſchuldigen zu entdecken. Er läugnete aber völlig, daß er dergleichen habe; auch mitten in harter Pein ſagte er nur: er ſey kein Zauberer, ſonſt habe er in Wahrheit größere Verbrechen als dies verſchuldet. Als man ihn fragte: welche Verbrechen? erwiederte er: ſolche, die von menſchlicher Gebrechlichkeit herrühren; hinzuſetzend: es würde ihn mehr gekoſtet haben, dieſe zu bekennen, als jenes, deſſen man ihn beſchuldige. Als man ihn zum Tode bereiten wollte, verſagte er ſich jedem Zuſpruch, und ſtieß das Crucifix weg, das man ihm darreichte. So beſtieg er den Scheiterhaufen; man hatte ihm bewilligt, daß er zuvor, ehe die Flammen ihn verzehrten, erwürgt werden ſollte; aber dieſe hatten den Strick ergriffen, ehe der Henker damit zu Stande kam. So fiel er in die Flammen, die den Unglücklichen erbarmungslos verzehrten; ihn, der nicht den Troſt eines reinen Gewiſſens hatte, und die Tröſtungen der Religion verſchmähte, weil er ſich von ihr verlaſſen glaubte. Wie er in den Gegenſatz zwiſchen unbezähmbarer Sinnlichkeit und den Pflichten ſeines Standes hineingerathen; ſo war er im Gefolge davon in den andern zwiſchen innerer und äuſſerer Welt gefallen, der ihn dann in den dritten äuſſerlichen zwiſchen Katholiken und Hugenotten verwickelt; und er wurde nun zerriſſen, indem die gegeneinandergehenden Wirbel, die ihn ergriffen, auseinander fuhren. Die Zeitgenoſſen fanden das Urtheil der Richter nicht ungerecht; erſt fünfzig Jahre ſpäter, nachdem Richter und Zeugen längſt geſtorben, ſchrieb Aubin, ein ausgewanderter Hugenott, ſein Buch. Grandier war hier als Opfer des mächtigen Richelieu gefallen, gegen den er angeblich eine Satyre geſchrieben; Laubardemont war das Werkzeug des Miniſters, Mignon und Barré waren die verruchten Gaukler, die die Nonnen zu ihren Künſten abgerichtet; der Biſchof von Poitiers und Alle, die ſonſt an der Sache Theil genommen, waren einverſtanden; alle Andern, Monſieur und das Gericht an der Spitze, ſchwache leichtgläubige Pinſel; alles das mit keckem Muthe, ohne weitere Gewähr der Thatſachen hingeſtellt, und raiſonnirend mit großer geiſtiger Schärfe durchgefochten. Es

war die Proteſtation des regierenden ausſchließlichen Verſtandes, gegen das eben ſo excluſive innere Schauen hingerichtet; die rationalen Zeiten, die nun folgten, ließen kein anderes Wort aufkommen in dieſer Sache, und es hatte für ſie ſein Bewenden bei der Weiſe, wie dieſer ihr Wortführer ſie geſtellt [1]).

Mit dem Tod Grandiers war übrigens die Sache mit den Obſeſſionen im Kloſter keineswegs abgethan; ſie dauerten noch lange nach dieſer Cataſtrophe fort in all ihrer Heftigkeit. Der Act war zu ſehr tragiſcher Natur geweſen, als daß die Umgebung, die daran Theil genommen, ſich ganz der Theilnahme an dieſem Charakter hätte entziehen können. Darum ging ein unheimlicher Geiſt unter ihnen um, ſchlagend zur Rechten und zur Linken, was ihm begegnete. Der Lieutnant civil Louis Chauvet hatte im Prozeß, vorzüglich im Beginne der Exorzismen, die Partei Grandiers ergriffen, und eine der Beſeſſenen hatte ſpäter auch ihn der Zauberei angeklagt. Der Schrecken war nun ſein Dämon geworden, und er kam in einen Zuſtand, daß man ſeither ihn nie wieder vollkommen bei Sinnen geſehen. [2]) Der Chirurg Manouri, der den Angeklagten auf die Stigmatiſation mit der Sonde unterſucht, ging nach ſeinem Tode einſt in der Nacht nach Hauſe, und fuhr nun mit einemmale zurück: Ah Grandier! was willſt du von mir? Die Frenetiſe ließ nicht von ihm bis zu ſeinem Tode, der nach wenigen Tagen erfolgte. Pater Lactanz, einer der Exorziſten, fühlte, während er mit dem

1) Das Buch von La Menardaye, das ich von der hieſigen Bibliothek vor mir habe, gehörte ehmals Herrn von Murr in Nürnberg. Zu dem Titel, wo bei dem Namen des Verfaſſers ſeine Qualification prêtre ſteht, hat er eigenhändig Ane beigeſchrieben; dann druckt er anderwärts gleichfalls eigenhändig ſich aus: Bref de la Ménardaye est un vrai âne. Über dem Titelkupfer des Buches von Autun, wo Laubardemont in Mitte der Richter ſteht, hat er beigeſchrieben Ce coquin est Laubardemont. L'auteur avoit assez peu de sens pour croire la Posession, oder c'est un coquin, qui defendoit la posession, kömmt gleichfalls vor. So weit war es am Ende des vorigen Jahrhunderts gekommen, daß ſelbſt die Bigotteren den Glauben an Beſeſſenheit für Pfiffelhaftigkeit oder Schelmerei erklärten. 2) Cruels effets p. 209.

Exorzism beschäftigt war, vielfache Reactionen auf sich einwirken; verlor bald das Gesicht, das Gedächtniß, dann wieder die Besinnung; litt nun an Herzweh, dann wieder an Versuchungen im Geiste; erkrankte gleichfalls wenige Tage nach dem Tode Grandiers, und starb, nachdem er große dämonische Anfechtungen überstanden. Fünf Jahre später starb an dem gleichen Übel P. Tranquillus, ein heiligmäßiger Mann. Alles, was zuvor durch zwei Jahre in Loudun um ihn her vorgegangen, hatte sich an ihm wiederholt; ohne daß es ihn innerlich zu erschüttern vermocht, und es ließ auch später nicht ab von ihm. Zu Pfingsten sollte er predigen; da wurde der Tumult so arg, daß er nicht wagte, hervorzutreten; sein Beichtvater beschwor nun den Dämon, ihn frei zu lassen; sogleich bestieg er die Kanzel und predigte zum letztenmal hinreißend für alle seine Zuhörer; erst mit der letzten Ölung wich der Dämon von ihm, und ergriff einen anwesenden Bruder. Alle Schrecken der Hölle, die in jenem Streite losgelassen waren, während alle menschlichen Leidenschaften sie umtobten, mußten auf innerliche Gemüther schon an sich eine zerstörende Wirkung üben; aber der Parteigeist, vergessend, daß Freunde und Feinde diese Einwirkung gleichmäßig erfahren, und daß er eben den ganzen Act für ein Spiel menschlicher Verruchtheit erklärt, glaubte nun unbedenklich an die volle Wahrheit, um das Werk der vergeltenden Nemesis darin zu erkennen. [1]) Auf jeden Fall hat die Idee einer solchen Vergeltung keine Anwendung auf den Pater Surin, der erst vier Monate nach Grandiers Tode nach Loudun kam. Bald sah auch er sich dort mit den Geistern der Johanna in jene früher geschilderte Wechselwirkung versetzt; so daß einst, in Gegenwart des Bischofs von Nismes, einer derselben, während des Exorzisms, aus dem Angesicht der Besessenen heftig ihn bedrohte; dann plötzlich dort verschwand, dafür aber durch Druck auf der Brust und Sprachlosigkeit sich in ihm offenbarte. Von dort durch kirchliche Mittel wieder vertrieben, erschien er neuerdings auf dem Gesichte der Oberin in all seiner Greulichkeit; während der Pater dann seinerseits wieder

1) Man sehe, was Aubin seinem Buche über ihn von p. 347—357 beibringt, und dann das darauf folgende Raisonnement bis p. 361.

ſich ganz frei fand. Das wiederholte ſich an einem Morgen wohl bis zum achtenmale; er wurde wie von einem Pfeil getroffen, plötzlich an die Erde geworfen, ſo daß er aufſchrie, und man ihn mit dem Sacramente an den Stellen berühren mußte, wo er den Dämon fühlte, um ihn wieder frei zu machen. Über ſeinen inneren Zuſtand dabei hat der Leidende, in einem Briefe an ſeinen Ordensbruder P. Datiſchi in Rennes, unter dem 8. Mai 1635, in einer ſehr merkwürdigen Weiſe ſich ausgeſprochen. Dort ſagt er unter Anderm: Ich kann dir nicht auslegen, was während dieſer Zeit in mir vorgeht, und wie dieſer Geiſt mit dem meinigen ſich eint, ohne meiner Seele weder ihr Bewußtſeyn, noch ihre Freiheit zu nehmen; während er ſich doch wie mein anderes Ich gerirt, gleichſam als hätte ich zwei Seelen, deren eine des Gebrauchs ihrer Organe beraubt iſt, und nun ſich in der Ferne haltend, dem Treiben der andern zuſieht. Die beiden Geiſter ſtreiten auf demſelben Kampfplatz, dem Körper, miteinander, und die Seele iſt wie getheilt, in dem Einen teufliſchen Eindrücken offen, im Andern ihren eigenen Bewegungen, oder ſolchen, die von Gott kommen, hingegeben. In demſelben Augenblicke fühle ich einen großen Frieden unter Gottes Wohlgefallen, und begreife zugleich nicht die wüthende Abneigung gegen ihn, die einen Ungeſtümm hervorruft, mich von ihm zu trennen; zum Erſtaunen Aller, die es ſehen. Gleichzeitig übernimmt mich große Freude und Milde, und dann wieder eine Traurigkeit, die ſich in Klagen und in einem Geſchreie offenbaret, wie die Dämonen es verführen. Ich fühle und befürchte den Stand der Verdammniß, und ſpüre jene fremde Seele, die mir die meinige ſcheint, von der Verzweiflung wie mit Spitzen durchbohrt; während die andere, guten Vertrauens voll, ſolcher Empfindungen ſpottet, und in aller Freiheit den verwünſcht, der ſie hervorruft. In Wahrheit, ich erkenne, daß jenes Schreien, das von meinem Munde ausgeht, gleichmäßig von dieſen beiden Seelen ſeinen Ausgang nimmt, und bin in Verlegenheit, zu entſcheiden, ob es die Freudigkeit iſt, die es hervorſtößt, oder die ungemeine Wuth, die mich erfüllt. Das Zittern, das mich ergreift, wenn das hl. Sacrament mir genaht wird, hat, wie mir ſcheint, eben ſo ſehr ſeinen Urſprung in dem Abſcheu vor ſeiner Nähe, die mir

unerträglich iſt, wie in einer herzlichen und ſanften Ehrerbietung; ohne daß ich entſcheiden oder gebieten könnte, daß es mehr das Eine oder das Andere wäre. Will ich auf den Antrieb der Einen den Mund mit dem Kreuze bezeichnen, zieht er Andere mit großer Haſt mir den Arm zurück, und macht mich den Finger mit den Zähnen faſſen, und ihn mit Wuth anbeißen. In ſolchen Stürmen finde ich das Gebet allzeit am leichteſten; während der Leib ſich an der Erde windet, und die Diener der Kirche zu mir wie zu einem Teufel reden, und Flüche gegen mich ausſprechen. Ich kann dir die Freude nicht ſchildern, die ich fühle, in ſolcher Art ein Teufel zu ſeyn; nicht durch Aufſtand gegen Gott, ſondern durch die Calamität, die mir aufrichtig den Zuſtand zeigt, in den die Sünde mich verſetzt; und indem ich die ausgeſprochenen Verwünſchungen auf mich beziehe, kann meine Seele ſich in ihr Nichts vertiefen. Wenn die andern Beſeſſenen mich in dieſem Zuſtand ſehen, dann iſt es eine Freude, wahrzunehmen, wie ſie jubeln, und wie die Dämonen ſich luſtig machen über mich, ſprechend: Arzt, helle dich nun ſelbſt! beſteige doch jetzt die Kanzel, es wäre wohl ſchön, dich predigen zu hören, nachdem du alſo an der Erde dich gewälzt. — Mein Zuſtand iſt ſo, daß wenig ganz freie Handlungen mir übrig bleiben. Will ich reden, verſagt mir die Sprache; in der Meſſe muß ich plötzlich innehalten; am Tiſche kann ich den Biſſen nicht zu Munde bringen; in der Beichte entfallen mir plötzlich alle Sünden, und ich fühle, daß der Teufel in mir aus- und eingeht, wie in ſeinem Hauſe. Wache ich auf, iſt er zur Stelle; bete ich, bewegt er den Gedanken nach Belieben; beginnt das Herz ſich in Gott zu öffnen, dann füllt er es mit Wuth; er ſchläfert mich ein, wenn ich wachen möchte, und durch den Mund meiner Beſeſſenen rühmt er ſich öffentlich: er ſey meiner Meiſter, wogegen ich nichts einwenden kann. Zwei Dämonen treiben es alſo mit mir, der eine iſt Leviathan, der Widerpart des hl. Geiſtes, und die Operationen dieſes falſchen Paraclets ſind ganz das Gegentheil von denen des wahren; ſie bringen eine Troſtloſigkeit hervor, die man nicht beſchreiben kann; er iſt das Haupt der Bande aller Dämonen, die hier dieſe ſeltſamſte aller Sachen wirken, und wir haben hier zugleich das Paradies und die Hölle bei einander, und die hieſigen

Nonnen ſind in einem Sinne wahre Urſula's, in einem andern aber ärger als die in Schmutz, Blasphemien und Wuthanfällen Verlorenſten. — Dieſes merkwürdige Selbſtbekenntniß eines Mannes, der ſicherlich nie ein unwahres Wort über ſeine Zunge bringen wollte, erſcheint in vielfacher Hinſicht inſtructiv und großer Beachtung würdig. Einmal lernt es uns dieſen Zuſtand innerer Zerſetzung des untheilbaren Ichs im Menſchen kennen, das in ſeiner höheren bewußten Hälfte vor wie nach im Lichte der Gnade wandelt; während die untere, tiefer mit dem Leibe verwickelte andere Seite, in der Beſchattung des nächtlichen Prinzipes liegt, und überall das Entgegengeſetzte wollend, und zum Vollbringen treibend, doch von dem ſchauenden höheren als ſein anderes Ich erkannt wird. Zweitens prägt das Zeugniß den andern, über die Wirklichkeit des Übels der Nonnen, die in denſelben nur noch höher geſteigerten Zuſtänden waren, vollends das Siegel der Gewißheit auf. Was endlich in ſolcher Weiſe ihm geſchehen; was ſpäter noch zwölf Jahre lang nicht von ihm abließ; was ihn einſt im Paroxism aus dem Fenſter ſeines Ordenshauſes führte, alſo daß er ein Bein brach, und ſpäter erſt von ihm abließ, ſo daß er noch lange ruhig ein heiligmäßiges Leben führte; was den andern beiden Exorziſten begegnet: es zeigt uns Alles die Gefahren, die ſich mit der Handhabung des Exorzismus verbunden finden. Aubin ſieht nichts darin, als daß der Teufel, den ſie an die Wand gemalt, ihnen zuletzt wirklich erſchienen.

Von Frankreich gehen wir abermals nach England hinüber, und da ſagt Hutchinſon: es ſei das Land, wo die Schrecken des Hexenprozeſſes am wenigſten gefühlt worden, und am früheſten aufgehört. Es iſt kein wahres Wort an dieſer Behauptung, weder in Bezug auf die früheren, noch die gegenwärtigen Zeiten des Aufſtandes. Unter dem 20. Februar 1647 ſchrieb Howell an Eduard Spencer: „ſeit dem Beginne dieſer unnatürlichen Kriege bewähren Wolken von Zeugen den Beſtand des Zauberweſens; denn in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren wurden nahe dreihundert Hexen vor Gericht geſtellt, und meiſt Alle hingerichtet, und das zwar allein in Eſſex und Suffolk. Schottland wimmelt von ihnen jetzt mehr wie je, und 7 Perſonen von den beſſeren Ständen werden täglich hingerichtet.“ Das lange Parlament

ſandte in Hopkins einen eignen Spürer ins Land hinaus, der ſich einer ſpezifiſchen Gabe, ſie auszufinden, rühmte, und in einem Jahre allein ſechzig an den Galgen brachte. Gewöhnlich bediente er ſich der Waſſerprobe. Eine andere Weiſe war, die armen, alten, gebrechlichen Weiber, ſo in ihren Gliedern gebunden, daß die ganze Laſt ihres Körpers auf dem Sitzfleiſch ruhte, in die Mitte eines Zimmers 24 Stunden zu ſetzen; bis ſie es bei Unterbrechung des Blutumlaufs nicht mehr auszuhalten vermochten, und bekannten, was ſie dann das Leben koſtete. Andere wurden vier bis fünf Tage und Nächte anhaltend ſchlaflos erhalten, bis ſie in eine Art von bewußtloſem, halbviſionären Zuſtand kamen, und nun Dinge erzählten, deren ſie hernach im ruhigen Zuſtand ſich nimmermehr erinnerten. Dieſe Proben waren neben ihrer Grauſamkeit nicht vernünftiger, als jene, die die Indier in Bengalen ausgefunden. Zweige eines gewiſſen Baumes werden, jeder mit gleichviel Namen der Frauen des Dorfes, von zwölf Jahren aufwärts, beſchrieben, und am Morgen in das Waſſer gepflanzt; welcher Zweig dann binnen 4 und einer halben Stunde gewelkt, gibt Zeugniß, daß er einer Hexe angehört. Oder kleine in Tuch eingewickelte und eben ſo bezeichnete Portionen Reis, werden in die Haufen der weißen Ameiſen gelegt; die, deren Reis verzehrt worden, hat dann das Zauberloos gezogen. Endlich bei Lampenlicht wird Oel tropfenweiſe auf Waſſer gegoſſen, während die Namen nach einander genannt werden; der Schatten eines Weibes auf dem Waſſer bezeichnet es dann als ſchuldig [1]). Das Unweſen jenes Hopkins dauerte ſo lange, bis ihn einer der Angeſeheneren des Landes ſelber der Waſſerprobe unterwerfen ließ, und da er oben auf ſchwamm, mußte er mit dem Leben büßen. Z. Grey in ſeiner Ausgabe des Hudibras berichtet: er habe eine Liſte von 3000 geſehen, die in ſolcher Weiſe während der Herrſchaft des langen Parlamentes ihr Leben verloren. Vorzüglich Lancashire, im Norden von England, war als das Hexenland berufen, und der Betrüger Robinſon hatte dort ſein Spiel getrieben. Gegen Ende des Jahrhunderts, erſt unter dem Richteramt von Holt, begann die Heftigkeit der Verfolgung

1) Supplement to the works of Sir William Jones. vol. II. p. 739.

nachzulaſſen. Die Zeugniſſe gegen die alte Munnings, in ihrem Prozeſſe von 1694, waren ſehr peremtoriſch; er aber wußte die Jury zu beſtimmen, daß ſie, zum erſtenmale ſeit lange her, das Nichtſchuldig ausgeſprochen. Zehn andere ähnliche Prozeſſe, die von 1694—1701 vor ihm geführt wurden, hatten den gleichen Ausgang. Im Falle mit der Menham, 1711 unter Powell, ſprach die Jury wieder ihr Schuldig aus; nochmal vom Oberrichter befragt: ob ihr Verdict darauf gehe, daß die Beklagte mit dem Teufel in Geſtalt einer Katze verkehrt, war die Antwort: Wir finden ſie deſſen ſchuldig. Sie wurde aber begnadigt. Im Jahre 1716 wurden die Hickes und ihre neunjährige Tochter noch gehenkt, weil ſie ſich dem Teufel verſchrieben, und einen Sturm erregt. Mit ihnen endet die lange Reihe der Verurtheilten; denn 1736 wurde das Pönalgeſetz gegen Zauberei zurückgenommen, und dahin einſchlagende Vergehen wurden mit Gefängniß und Pranger beſtraft. Man kann Barrington Glauben beimeſſen, wenn er in ſeinen Bemerkungen zum 20ſten Statute Heinrich VI die ganze Zahl der ſeit jenem Statute, bald vor dem Beginne der Reformation bis zur Aufhebung, in England Hingerichteten auf 30,000 angibt; dieſelbe Zahl, die man für die durch die Inquiſition, etwa in demſelben Zeitraum, aber im ganzen Bereiche ihrer Macht, alſo dem ganzen romaniſchen Süden, und in die neue Welt hinüber Hingerichteten angibt, die ſpaniſchen Juden und Muhamedaner inbegriffen. Man ſieht: Geiſtliche, Richter und das Volk, aus dem die Jury genommen wurde, Alle waren in ihrem Urtheil vollkommen einverſtanden; der Hexenepidemie entgegen hatte ſich eine andere in der gerichtlichen Praxis eingeſchlichen, die alle Urtheilskraft inſizirt; und man weiß nicht, welche von beiden Seuchen das landverderblichſte Übel geweſen.

Das wird beſonders in Teutſchland in und nach dem dreißigjährigen Kriege ſichtbar. Der Ruin des Landes in dieſer unſeligen Zeit war ohne Maaß und Gränzen; das geſammte Volk war verwildert, zu Grunde gerichtet und desperat; Glauben und Vertrauen in die Vorſehung war erloſchen, die Unwiſſenheit aber allgemein. So ſuchte man denn Hülfe bei den Mächten, die die Herrſchaft der Zeit zu führen ſchienen; und mit den Laſtern und Greueln, die im Gefolge der Heere gingen, zogen auch

alle böſen Künſte um. So war die Zauberpraxis landesüblich, andrerſeits war Blutvergießen ein Scherzſpiel geworden, Menſchenleben aber ſpottwohlfeil; und eine Virtuoſität in jeder Art von Gewaltthätigkeit hatte ſich bald ausgebildet. Alle dieſe Fertigkeiten wurden denn nun bald auch auf den Zauberprozeß angewendet; und zwiſchen den Staatsactionen und den Schlachten lieferten denn auch die Gerichte den Hexen ihre Schlachten, blutig wie die andern. Als der Krieg vorübergegangen, hatten die Fürſten größtentheils unbeſchränkte Territorialhoheit davon getragen; und es hatte jenes moderne Verhältniß zwiſchen ihnen und dem Volke ſich entwickelt, indem ſie ſich von ihm gelöst, und mit ihrer gänzlich abſtracten Macht umkleidet, ſich hoch über ihm aufgeſtellt. Die Folge dieſer Stellung in excelsis war die Subſtitution der Beamten, bis ſelbſt in jene Geſchäfte hinein, die zuvor gänzlich perſönlich geweſen; woraus denn wieder eine gänzliche Iſolirung der Fürſten, eine völlige Entfremdung vom eigentlichen Gange dieſer Geſchäfte, eine völlige Unabhängigkeit derer, die mit ihnen ſich beladen, innerhalb ihres Kreiſes, und bald ein rückſichtloſes deſpotiſches Walten, nach Unten drückend, noch Oben ſervil, um die Macht für ihre Einbuße durch Förmlichkeit zu entſchädigen, ſich entwickelte. So waren die Regierungen beſtellt, an die das Geſchrei wegen des Hexenunfugs ſich richtete. Alles Elend der Zeit, alle Noth des Volks, alle Zerrüttung des Landes, die Menſchen hatten es ſelber ſich bereitet; ihre ſchlechten Leidenſchaften, ihr Abfall von Religion und Sittlichkeit und von ſich ſelber, ſie hatten den Zauberkeſſel mit Unheil und Abomination erfüllt, bis er überkochte, und das Verderben die Zauberköche ſelbſt ergriff. Jetzt ſollten Alles die unglücklichen Hexenweiber angerichtet haben; was ſelbſt die Natur, den Menſchen es nachthuend, mitunter Seltſames und Verderbliches zu Tage gebracht, es war Alles ihr Werk. Bei der allgemeinen Verwilderung und dem rohen Aberglauben, der an die Stelle des Glaubens getreten, wurde jede Anſchuldigung begierig aufgefaßt; Bosheit, Neid, Mißgunſt, Verläumdungsſucht griffen mit Freuden nach der Beute; und ſo erwuchs, was mit einem Gerede da oder dort angefangen, bald zu einem Geſchrei, das über alle Lande ging; und erreichte zuletzt auch die Fürſten in der Höhe

ihrer Abstraction. „Also heißt es: Diese Pest, die Land und Leute verdirbt, muß mit aller Schärfe ausgerottet werden. Die Richter und Räthe werden sofort angewiesen, gegen das Zaubergeschmeiß zu procediren. Damit haben die Fürsten nun das Ihre gethan, der Krebs wird jetzt ausgeschnitten, allem Schaden des Satansvolkes wird gewehrt, sie sind ihrem Berufe nachgekommen, und haben ihren Eifer gezeigt, Gottes Ehre zu schützen, und gegen seine Feinde mit Feuer und Strick zu wüthen. Sie haben ihr Gewissen nun entlastet, und die Verantwortung auf die Schultern der Beamten gewälzt; von ihrer Höhe hinab können sie nicht näher zusehen, ob Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit im Verfahren walte. Die Justizbeamten aber sind ihrerseits nicht gemeint, die Verantwortung auf ihre Schultern zu nehmen; mögen wohl mitunter Unschuldige bluten, das kümmert uns nicht, das ist Sache des Fürsten, er hat sein Gewissen, und muß wissen, was ihm obliegt, wenn er uns drängt; er mag zusehen, an uns ist es, zu gehorchen."

„Die Richter sollen also nun beginnen; ihnen fehlen aber alle Indizien und Beweise, selbst gewissermaßen die Verbrecher. Sie wissen also den Anfang nicht zu finden, und zögern eine Weile. Sie werden zum ersten, zweiten und dritten Male gemahnt. Die Leute schreien: ihre Läßigkeit habe gute Gründe. Dasselbe wird den Fürsten weiß gemacht; gegen diese anzustoßen aber ist in Teutschland eine schwere Sache; denn was sie thun, ist wohlgethan, also glaubt die Servilität der Zeit. Sie fügen sich also zuletzt, nachdem sie einen Anfang am Faden sich geschnitten; oder wenn sie noch länger anstehen, wird ein außerordentlicher Commissär eigens zu der Sache abgeordnet; ein unerfahrener Neuling etwa, dessen plumpes Ungeschick aber als Eifer für die Gerechtigkeit gilt, und den der Preis von 4—5 Thaler auf den Kopf, und andere Nebenvortheile noch weiter zum Werke aneifern. Das Wort eines Besessenen, oder eine boshafte Rede gegen irgend ein altes Weib wird ihnen zugetragen; mit ihr wird also angefangen. Unterdessen nach dem bloßen Gerede kann man doch keinen Prozeß beginnen. Also wird auf ihr vergangenes Leben gespäht, und es müßte übel zugehen, fände das nicht mit übelm Leumund sich behaftet; denn sie hat etwa allerlei Arg sich zu Schulden kommen

laſſen, und es wird bald klar, von Übel zu Übel iſt ſie endlich bis zum Quellbrunn aller Übel vorgedrungen. Oder ihr Leben war untadelhaft, ſie iſt oft zur Kirche gegangen und zu den Sacramenten; das iſt ein eben ſo ſprechend Indizium wie das vorige; denn die Hexen pflegen ſich, wie man weiß, hinter Scheinheiligkeiten zu verbergen. Es wird alſo geboten, die mit Recht Verdächtige zu verhaften. Dabei ergeben ſich wieder neue Zeichen, die auf ihre Schuldbarkeit hindeuten. Sie zeigt ſich dabei etwa nämlich furchtſam und erſchrocken, weil ſie ſchon weiß, welche grauſame Marter ihr bevorſteht: das iſt ein ganz gewiſſes Zeichen ihrer Sträflichkeit; denn das Gewiſſen klagt ſie der Verbrechen an. Oder ſie zeigt ſich unerſchrocken, und auf ihre Unſchuld vertrauend: abermal ein trefflich Indizium; denn es iſt die Art der Hexen, eiſerne Stirne zu zeigen, und ſich für ganz und gar unſchuldig auszugeben. Um weitere Proben einzuſammeln, werden eigene Spürer ausgeſendet; meiſt gottloſe Leute, denen es kaum mißlingen kann, irgend etwas auszufinden, was auf Zauber ſich deuten läßt; um ſo leichter, wenn ſie der Gefangenen ſchon übel wollen. Nun wird geſagt: ſtarke Indizien lägen vor. Sie wird alſo ins Verhör genommen; kein Vertheidiger wird ihr geſtattet, denn es wird geſagt: ihr Verbrechen ſei ein Exzeptionalfall; und es finden ſich auch nicht leicht ſolche, die die Vertheidigung übernehmen mögen, weil ſogleich der Verdacht ſich an dieſelben hängt; wie denn auch Alle, die reden wollen in der Sache, und den Richter zur Behutſamkeit ermahnen, gar leicht als Hexenpatrone verrufen werden. Sie wird alſo vorgeführt, und die Indizien werden ihr vorgeleſen. Wenn ſie ſich nun vollkommen von ihnen reinigt, und gegen Alle ſich rechtfertigt, das hilft ſie ganz und gar nichts, die Anklagen bleiben alle in ihrer Kraft; ſie wird nur in den Kerker zurückgeführt, um dort näher zu überlegen: ob ſie obſtinat bleiben will; denn ſie iſt immer obſtinat, wenn ſie ſich von der Anklage zu reinigen ſucht. Das iſt alſo ein neues Indizium; denn ſie wäre nimmer ſo beredt, wenn ſie nicht eine Hexe wäre. Ein anderer Tag wird ihr daher anberaumt, und hat ſie wirklich ſich bedacht und iſt hartnäckig geblieben, dann wird das Decret der Folter ihr notifizirt."

„So wird nun das ſchwache, kraftloſe Weib dieſem höllis

schen Werkzeuge Preis gegeben; nachdem zuvor die sorgfältigste Nachsuchung am ganzen Leibe vorangegangen, ob sie nicht etwa ein geheimes Zaubermittel gegen den Schmerz bei sich führe. Und diese Schmerzen, sie wären unerträglich, wenn sie auch nur eine halbe Viertelstunde, ja auch nur die Hälfte dieses Zeitraumes dauerten; und nun wird, trotz dem Verbote von Papst Paul dem dritten, die Zeit der noch geschärften über eine halbe Stunde ausgedehnt; ja die Folter wird unzureichend erklärt, wenn sie nicht eine Stunde dauert. Die Allerstärksten haben bekannt: die Pein sei so übergroß, daß sie, um loszukommen, ohne Anstand die allerärgsten Verbrechen bekennen würden, selbst auf Gefahr ihres künftigen Heiles hin. Manche, die die Überzeugung haben, sie seien ewig und unrettbar verloren, wenn sie unschuldig zu solchem Laster sich bekennten, kämpfen lange gegen den ungeheuren Schmerz, unterliegen aber doch zuletzt; und verfallen dann im Kerker in die größte Betrübniß und Verzweiflung, weil niemand ist, der sie aufrichtet und tröstet. Viele werden dadurch getödtet, Andere auf Lebenszeit verkrüppelt; Viele wurden so zerrissen und zerfleischt, daß der Henker nicht wagte, bei der Hinrichtung die Schultern vor dem Volke zu entblößen; manche auf dem Wege zum Gerichte hingerichtet werden mußten, damit sie nicht zusammenbrachen. Mit dem, was sie eine gelinde, oder vielmehr keine Folter nennen, wird angefangen; eine gezähnte eiserne Presse wird über die Schienbeine gelegt, und das Fleisch bis zum Ausspritzen des Blutes damit platt gedrückt. Die Gepeinigte bekennt nun etwa gleich von vorn herein; und dann ist sie von Rechtswegen verloren. Oder sie läugnet; dann wird die Tortur wiederholt, und zweifach, dreifach, vierfach geschärft, bis ihre Hartnäckigkeit überwunden ist. Wohl untersagen die Gesetze die Wiederholung auf die alten Indizien; aber da hat man die Auskunft gefunden, die Zeit der Folter etwa auf fünf Viertelstunden zu bestimmen, und diese dann unter drei Tage zu vertheilen. In den Peinen wird die Unglückliche scharf beobachtet: wälzt sie die Augen, dann wird geurtheilt: Seht! sie sucht ihren Buhlen; bleiben die Augen aber starr geöffnet, dann heißt's: sie hat ihn gefunden! Schweigt sie, dann ist es das maleficium Taciturnitatis; laufen Zuckungen durch ihre Gesichtsmuskeln, dann wird

gesagt: sie habe gelacht; bringt die Natur im übergroßen Grad des Schmerzes einen Schlaf über die Unglückliche, dann ist ihre Schuld über allen Zweifel bewährt; wird sie hellsehend, dann hat man, was man wollte; stirbt sie, dann hat der Satan ihr den Hals gebrochen, damit sein Geheimniß nicht auskommen möge, und sie wird nun unter dem Galgen verscharrt. Die Richter müssen zu dem Amte, das sie nicht selber ausüben können, anderer Werkzeuge, der Henker, sich bedienen; ein rohes Volk, voll Bosheit und Herzenshärtigkeit, dem sich nun die Unglücklichen Preis gegeben finden. Sie regeln das ganze Geschäft, und führen es mit ihrer grausamen Roheit; sie fragen, treiben an, drängen, drohen mit wilder Stimme, schärfen die Peinen nach Belieben. Sie setzen eine Ehre darein, daß keine ihrem Ungestümme widerstanden; und die, welche dann zu diesem Ruf gelangt, werden vor allen Andern aufgesucht und verwendet. Auf keinen Mitschuldigen soll nach dem Gesetze namentlich inquirirt werden, diese Peiniger aber setzen darüber sich hinaus; schon bei der Vorbereitung werden die Schlachtopfer ermuntert, die oder jene zu nennen, die schon öfter vorgekommen: sie dürften sich nicht scheuen und gutem Rathe folgen, dann werde auch gelind verfahren. Denn sie halten es für eine Schande ihrer Kunst, eines schwachen Weibes nicht Meister zu werden; darum auch plagen sie in alle Weise die Verhafteten, schon ausser der Folter, durch den Unrath der Kerker, Frost und Hitze; bis sie endlich ermüdet und gebrochen zu falschen Bekenntnissen sich verstehen, die ihnen, wie gesagt, zuvor in den Mund gelegt worden. Bei den Geistlichen, sollte man denken, müßten die Unglückseligen doch wenigstens eine Zuflucht finden. Freilich sollten die Obern nur milde, fromme Leute von gutem Urtheil und geprüfter Klugheit, wahrhaft vom Geiste der Religion durchdrungene Männer senden, die nun auch den Geist der Menschen zu prüfen, und die Geheimnisse des Herzens zu ergründen wissen. Aber solche würden wenig zum übrigen Verfahren passen; man hätte unbequeme Beobachter in der Nähe, denen die Iniquität des ganzen Processes nicht entgehen könnte. Dergleichen also werden als untauglich von vielen Gerichten entfernt, nur stürmische, heftige, unerfahrene Eiferer werden gern gesehen; sie, die sogleich vor-

aussetzen: die Schuld unterliege keinem Zweifel, darum vor Allem nun auf Eingeständniß dringen; all ihr Bemühen dahin richten, daß sie sich schuldig geben; durch zweideutige Versprechungen sie zu täuschen suchen, und der leiblichen Folter in solcher Weise nur noch eine geistige beigesellen, die oft bis an den Rand des Scheiterhaufens fortgesetzt wird. So von allen Seiten bestürmt, vom Schmerze zerrissen, wird der Unglücklichen ein Geständniß abgepreßt; worauf sie dann selbst verloren ist, und in der Regel Andere, die auf gleichem Wege zum gleichen Ziele geführt werden, nach sich in's Verderben zieht; weil die, die sich selber nicht retten kann, auch Anderer nicht verschont. Stirbt sie aber nicht auf der Folter, und bekennt auch nicht, daß man sie, ohne neue Indizien, doch nicht weiter zu peinigen, noch auch zu verbrennen wagt; dann wird sie in noch engerer Haft wohl ein ganzes Jahr gehalten. Denn sie wollen in ihrem blinden Eifer Opfer haben, und halten es sich für eine Schande, wenn sie allzuleicht loslassen; das würde ihnen eine üble Nachrede machen. Es wird so lange nachgeforscht, bis neue Indizien gefunden sind; dann wird zum Überfluß wohl auch der Exorzism über sie gesprochen, und sie an einen andern Ort gebracht, um das Malefizium des Stillschweigens zu brechen; sie wird dann auf's Neue gefoltert, und endlich doch den Flammen übergeben, wo ihr letzter Schrei das Zeugniß der Folter keineswegs entkräftet."

In solcher Weise hoben die Dinge in der, dem 30jährigen Kriege vorangehenden, in seinem Verlaufe sich immer höher steigernden, und nach ihm noch lange nachhaltenden Verwilderung, bei den Gerichten sich gestaltet. So hatte gegen 1616 der Herzog zu Würtemberg das Hexenbrennen in den Städten: Dornstatt, Sundelfingen, Löwenberg und Vaihingen angefangen, und die Räthe hatten besondere Artikel gefaßt, worauf die Beamten nur inquiriren durften. Man hatte die Brogruth von Seresheim, die man aller Hexen Mutter nannte, eingefangen, bei der Gelegenheit: als sie einer Kindbetterin in's Angesicht gehaucht, die alsbald stocklahm geworden, bis der Mann der Kranken die Urheberin des Übels so lange geschlagen, daß sie ihr wieder hat helfen müssen. Sie wurde nun in Vaihingen vom Untervogt verhaftet, und bat selber: daß man ihr Recht ihr anthun solle, weil sie das Hexenwerk seit unfürdenklichen Zeiten getrieben. Sie

habe so viele Kinder umgebracht, daß es sich nicht erzählen lasse; wohl an die 400, worunter drei, die ihr eigen angehört. Die seyen wieder ausgegraben, gesotten, gekocht, theils gefressen, zur Schmier- und Hexenkunst gebraucht worden; den Pfeifern aber seyen die Knochenröhrlein zu Pfeifen gegeben worden. Ihrem eigenen Sohn habe sie ein Weib und zwei Kinder umgebracht; ihre zween Männer viele Jahre lang erlahmt und sie endlich gar getödtet; ihre Hurerei mit ihrem Buhlen sei unendlich gewesen. Unzählige und schädliche Wetter habe sie seit 40 Jahren, im Herzogthum Würtemberg auf etliche Meilwegs dem Heuchelberg entlang, hervorgerufen, auf welchem Berg alljährlich fünfmal der Sabbath abgehalten werde; wobei allzeit an die 2500, Arme und Reiche, Junge und Alte, und darunter auch Vornehme, beisammen seyen. Sie sagte auch: wenn die Hexen nicht wären, würden die würtembergischen Unterthanen kein Wasser trinken, und im siebenten Jahre das Feld nicht bauen dürfen: auch ihr Küchengeschirr würde nicht ferner mehr irden, sondern silbern seyn. Sie gab als Ursache, daß so viele Frauen der Verführung anheimfielen, die Mißhandlungen derselben durch ihre versoffenen Männer an; deutete den Richtern auch die Zeichen, woran man sie erkenne. Man sieht, das Weib war eine in's Zauberwesen hineingerathene Giftmischerin, die ihr schreckliches Ende sich selbst bereitet; aber sie gab nun dem unbehutsamen Eifer die Veranlassung, in gleicher Weise gegen zahlreiche Unschuldige zu wüthen. So waren im Bisthum Würzburg gleichzeitig vier Weiber in den Keller eines Taglöhners, wahrscheinlich in sehr natürlicher Weise, hineingefahren, und hatten seinen Wein ausgesoffen. Die Folter verwandelte sie bald in Hexenweiber, und erpreßte aus ihnen auch das weitere Zeugniß: in der Gerolzhofer Zehnt seyen nicht 60 Personen, die über sieben Jahre alt, des Zaubers unerfahren geblieben. Von diesen wurden erst drei, dann wieder fünf Andere, am 4. Juni darauf zehn, zween Männer und acht Weiber, am 11. Juni abermals drei Männer und elf Weiber eingezogen und Alle verbrannt; darauf wieder 26 Andere gleichfalls verhaftet, und zuerst erwürgt, und dann den Flammen übergeben. Da die Aussage der Früheren durch die Späteren immer bestätigt, und also die große Anzahl

der Schuldigen bekannt wurde, verordnete Seine Fürstliche Gnaden, und den Beamten wurde anbefohlen: hinfüro alle Wochen, auf Dienstag, ausser wenn hohe Feste einfallen, einen Brand zu thun; und jedesmal 25 oder 20, oder zum allerwenigsten, und weniger nicht, als 15 auf einmal, einzusetzen und zu verbrennen; und solches wollen Ihr F. Gnaden durch das ganze Bisthumb continuiren und forttreiben. Zu diesem End sind alle Zentgrafen gen Gerolzhofen beschrieben worden, und ihnen wurde angezeigt und ernstlich befohlen: das Hexenbrennen anzufangen, und ihnen das Verzeichniß derjenigen, auf welche in ihrer Zeit bekannt worden, zugestellt. Diese haben denn so viele Wunderdinge ausgesagt, daß es sich nicht schreiben und der Jugend vor die Ohren bringen läßt. Die Wirthin zum Schwanen hat bekannt: daß sie vielen Menschen vergeben, und gemeiniglich den Spielleuten Katzen statt Stockfisch, Mäuß und Ratzen vor Vögel zu fressen gegeben. Eine Hebamm hat bekannt: daß sie in die 170 Kinder umgebracht, darunter 22 ihr verwandt gewesen. Ein Alter sagte und bekannte: wenn er innerhalb dreien Tagen nicht wäre gefangen worden, so wolle er Alles 25 Meilen im Umkreis verwüstet und mit Hagel und Kieselstein verderbt haben. Sie triebens so arg, daß selbst der Teufel unter sie getreten, und es ihnen untersagt; weil das sein Reich mindere, und die Leute, im Glücke übermüthig, im Unglück sich zu Gott bekehrten. Da sie aber doch nicht abließen, hat er Einige fast bis auf den Tod geschlagen, und also tractirt, daß sie sich eine geraume Zeit nicht durften sehen lassen; wodurch auch Viele verrathen, und in's Hexenregister eingetragen worden[1]). Man sieht, Wetterschaden und Kindersterben hat mit der Folter, einigem Hellsehen und einiger Bosheit sich verbunden, um so viele Leute in's Unglück zu bringen. Solche Brände mögen dort eine ziemliche Zeit ange-

1) Zwo Hexenzeitung, die Erste aus dem Bisthumb Würzburg: wie der Bischof das Hexenbrennen im Franckenlande angefangen, und wie er dasselbe forttreiben und das Ungeziffer gentzlich außrotten will. Die Ander auß dem Herzogthum Würtemberg: wie der Hertzog in unterschiedlichen Stätten das Hexenbrennen auch angefangen. Gedruckt zu Tübingen, 1616.

halten haben; denn in Haubers Bibliothek findet sich eine Liste derer, die von 1627 bis Februar 1629, binnen zwei Jahren und zwei Monaten, in 29 solchen Bränden, 157 an der Zahl, verbrannt worden. Der größere Theil sind alte Weiber und fremde, wahrscheinlich heimathlose Leute; aber auch Kinder finden sich darunter von zwölf, eilf, zehn und neun Jahren; vierzehn Vicarien der Hauptkirche, zwei Knaben von angesehenen Familien, zwei Söhnlein des Senators Stolzenburg, ein blindes Mädchen, und Gobel Babelin, das schönste Mädchen in Würzburg. — Mit den Meisten wird es beschaffen gewesen seyn, wie mit denen, von welchen George Mackenzie erzählt: Als ich einem Gerichte vorsaß, ging ich, um einige Weiber näher zu befragen, die gerichtlich ihre Schuld gestanden hatten. Eine unter ihnen, eine einfältige Creatur, sagte mir: sie habe nicht gestanden, weil sie schuldig sey, sondern weil sie arm von ihrer Arbeit leben müsse; jetzt aber, als Hexe verrufen, Hungers sterben werde. Denn Niemand werde sie fortan aufnehmen, oder ihr zu essen geben; man werde sie vielmehr schlagen und Hunde auf sie hetzen. Darum habe sie gewünscht, todt zu seyn; dabei weinte sie bitterlich, und rief knieend Gott zum Zeugniß der Wahrheit dessen, was sie gesprochen, an [1]).

So war es durch die brittischen Reiche beschaffen, so durch ganz Deutschland; eine blutige Geisel war über diese Länder geschwungen, ärger denn der schwarze Tod grassirte diese Landplage in Mitte der furchtbarsten Bürgerkriege; und während das Schwert die Männer fraß, wurden die Flammen gegen die Frauen ausgesendet. Das Enorme, über alles Maaß Hinausgehende des Übels, mußte endlich eine Rückwirkung herbeiführen. Die zur Verzweiflung geängstete Natur in den Schlachtopfern hatte schon selbst eine solche eingeleitet. Eine Zeitlang hatten die Gepeinigten nur ihres Gleichen angegeben; und so war das Feuer, wenn es einmal in einem Dorfe oder einer Stadt gezündet, in der ganzen Classe umhergelaufen, und Eine hatte Viele in's Verderben hinabgezogen. Bald aber waren Grimm und Zorn und die Erbitterung des Schmerzes höher gestiegen,

1) Criminal Law. Tit. X.

und hatte zuletzt die Richter selbst, die ohnehin, eben durch die ekstatische Seite dieses Schmerzes und jeder andern Leidenschaft, mit ihnen in die engsten Rapporte gekommen, ergriffen; und sie wurden genannt, ja auf Fürsten selbst, gleichzeitig von Vielen, als Genossen des Sabbaths, Zeugniß abgelegt. Jetzt war das rechte Mittel ausgefunden; ihre Aussage mußte Geltung haben, denn für sie sprachen dieselben Zeichen, die auch für die Andern gültig waren; die Übereinstimmung unter Mehreren war durch die Rapporte leicht gegeben; und für die Folter galt kein verschieden Maaß und Gewicht. So mußte also den Richtern der Prozeß gemacht werden, wie den Angeklagten; und die Formen dieses Prozesses trugen dann Sorge, daß der Angeklagte nimmer entrann. So wendeten denn die Flammen sich noch grimmiger gegen die, welche sie seither ausgesendet; wie, in der Zeit des Terrorismus unserer Tage, dieselbe Guillotine alle die nach einander folgenden Schichten der Parteien, eine immer auf das richterliche Geheiß der andern, aufgefressen. Die armen Weiber hatten ihren Richtern nur den Pfad zu den Scheiterhaufen getreten, auf denen sie ihnen bald nachwanderten; mitunter auch an ihrer Seite die Beichtväter, die keine Barmherzigkeit gefühlt. Und man denke sich nur die letzten Augenblicke dieser Schlachtopfer zweiter Ordnung, die jetzt die Überzeugung in der Hand hatten, daß sie falsch gerichtet; daß sie unzählige Schlachtopfer ohne Schuld verdorben, und nun die ewige Gerechtigkeit auf ihren Wegen sie ereilt, und sie selbst, ihnen zur Sühne, dem gleichen Tode hingegeben.

Dergleichen Vorgänge mußten Bedenken erregen, und die Richter aufsichtig machen; es bedurfte nur noch eines Mannes, der, — was die Schaar der Beichtväter oder Hofprediger nicht gekonnt, oder nicht gewollt, oder nicht gewagt —, auch den Fürsten die Augen über den wahren Stand der Sache öffnete. Ein solcher ist im Jesuiten Spee aufgestanden, und er ist ein Wohlthäter der Menschheit damit geworden, und hat nicht eine, sondern eine zehnfache Bürgerkrone sich damit verdient. Er lebte in Mitte all der Greuel, und hat wahrscheinlich jene fränkischen Brände gesehen. Sein Herz blutete im Anblicke solchen Unheils, und er schrieb die Cautio criminalis, die 1631 zum erstenmal gedruckt erschien. Schon hatten die besseren Theologen der Zeit gegen das Ver-

fahren ſich geäußert: und Tanner, der Ordensbruder von Spee, hatte in ſeiner Theologie (Disp. 4 de Justitia quaest. 5. Dub. 5. n. 123) ſeine ſchweren Bedenken kund gegeben, und Vorſchläge zur Milde gemacht, die den Zorn der Terroriſten ihm zugezogen. Als Beichtvater vieler der Hingerichteten hatte Spee die beſte Gelegenheit, vom wahren Stand der Sachen Einſicht zu nehmen, und überzeugte ſich bald: daß von fünfzig Verurtheilten nicht fünf, ja vielleicht kaum zwei ſchuldig ſeyen. Nun ſchrieb er, ohne Menſchenfurcht und gewiſſenloſe Zaghaftigkeit, ſein Buch; aus dem wir oben die Schilderung des Verfahrens im Auszuge mitgetheilt, worin er die ganze Iniquität dieſer Wütherei aufdeckt. Damit trat er vor die Fürſten, ihnen auslegend: wie die Richter dies ihr Verfahren durch beſtändiges Gedrängtwerden von oben entſchuldigten; wie das aber eine ſchwere Gewiſſensſache nicht allein für ihre Räthe und Beichtväter, ſondern auch für ſie ſelber ſey; und wie ſie Alle deswegen einſt vor dem höheren Richter Rechenſchaft davon zu geben hätten. Sie möchten die Theologen darüber befragen, und die würden ihnen Auskunft geben: daß man mit Menſchenblut nicht kurzweilen dürfe, und Menſchenhäupter dürfe man nicht leichtſinnig wie Kegelklötze hinwerfen, wie es jetzt die Hexenrichter ſich erlaubten, die auf das leichteſte Gerücht ſogleich zur Folter eilten, und ſelbſt ſolche, für die Frömmigkeit und ein tadelloſes Leben Zeugniß ablegten, auf ihr peinlich befragten. Wir Alle müſſen einſt zum Richterſtuhle der Ewigkeit, ſagt er, und wenn dort jedes unnütze Wort verantwortet werden muß, was wird mit ſolchen blutigen Thaten geſchehen?[1]) Das blieb nicht ohne Eindruck; man verlor die Zuverſicht, daß man mit dieſer ganzen Blutjuſtiz auf guten Wegen gehe; und da man erſt recht zuſah, entdeckte man das Greuliche in der Sache. Allmälig erloſchen nun die Scheiterhaufen; die Bewegung ging vom Main und Rheine aus, und verbreitete ſich bald über ganz Deutſchland. Der, von dem ſie zuerſt den Urſprung genommen, hatte nicht den Lohn der Welt erwartet; aber ſie ließ es ſich nicht nehmen, ihre Schuldigkeit abzuführen. Er hatte den Ort Peina durch ſeinen Eifer zur Kirche zurückbekehrt.

1) Cautio criminalis p. 188. Dub. XXIX.

Die Hildesheimer Feinde der Kirche hatten ihn daher, als er auf dem Wege zum Orte war, um den Gottesdienst abzuhalten, wie die Friesen den heiligen Bonifaz, überfallen lassen; und er hatte fünf bedeutende Wunden am Kopf, und zwei andere am Rücken davon getragen, aber nichts desto weniger bis zum Hinsinken den Kirchendienst abgehalten. Einige Jahre darauf, 1635, starb er im Trierischen, im 44sten Jahre seines Alters. Nach ihm muß jedoch unter den Protestanten D. J. M. Meyfart, Director des Gymnasiums zu Coburg, rühmlich genannt werden. Zur Zeit Maximilians I. schrieb er: Christliche Erinnerung an gewaltige Regenten und gewissenhafte Prädicanten, wie das abscheuliche Laster der Hexerei mit Ernst auszurotten, aber in Verfolgung desselbigen auf Kanzeln und in Gerichtsbänsern sehr bescheidenlich zu handeln sey. Es ist nur eine Paraphrase des Buches von Spee; aber er hatte von Jugend auf vielmal gesehen, wie man in den protestantischen Gerichten verfuhr; wie man den Gefangenen keinen Schlaf gestattete und mit spitzen Stäben sie aufweckte, wenn sie die Augen schlossen; wie man ihnen zur Speisen, mit Heringslacke gesalzen, reichte, aber keinen Tropfen Wasser ihnen vergönnte. Er hatte gesehen, wie, nach seinem Ausdruck, die Henker und Peiniger den kostbaren Leib des Menschen so geringe achteten, ihn schandhaftig verstellten und zertrümmerten; die Glieder von einander treibend, die Arzen aus dem Haupte zwingend, die Füsse von den Schienbeinen reißend, die Gelenke aus den Spannadern bewegend, die Schulterscheiben aus der Schaufel hebend, die Adern zum Anschwellen bringend; die Unglücklichen bald in die Höhe zerrend, und wieder an den Boden werfend, und das Unterste zu oberst kehrend. Er sah, wie Hader, Neid, Zorn, Zank, Afterreden, Ohrenblaser gewöhnlich den ersten Anlaß zur Anklage gaben; mit Murren und Murmeln beginnend, und dann öffentlich diese oder jene auf Zauberei anklagend. Dann hörte er: wie die Prädicanten herangezogen kamen, blinde Eiferer, die Keines schonten, ihre Predigten mit feurigen Blitzen anluden, hervorbrechend in eigenem Hirnwahn und stutzigem Trotz, und schreiend nach Ketten und Banden, nach Thürmen und Löchern, nach Holz und Stroh, Rauch und Feuer, Pulver und Schwefel; nun wähnend, das heiße den Spruch des

Herrn befolgen: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Dann sah er die Malefizräthe mit eisernen Händen zugreifen, und in der heimlichsten aller Sünden ohne alle Bescheidenheit verfahren; er war Zeuge, wie das arme Volk auf ihr Geheiß zerschlagen, gepeitscht, zerschraubet, zerzerrt, zerquetscht, zerrissen, verwüstet, verderbt und verödet wurde; wie der Trutenkarrn täglich durch die Straßen polterte, und doch der Truten stündlich mehr wurden; also daß die thüringischen Wälder nicht hinreichen würden, sie Alle zu verbrennen. Das Alles hat er gesehen, und auch ihm ist sein Herz entbrannt, und er hat sein Weh über die Urheber ausgerufen. So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden! all ihr Könige, Fürsten und Regenten, ihr Zentgrafen, ihr Beisitzer, ihr Malefizschreiber, Henker, Peiniger! ihr müßt dermaleinst Rechenschaft geben von jedem Worte, das da geboten: zu fahen, zu geißeln und köpfen und brennen; von jedem Hohne, mit welchem ihr der armen Gepeinigten gespottet; von jeder Thräne, die sie ausgeweint, von jedem Tropfen, den sie ausgeblutet! So rief der wackere Mann in seiner Entrüstung aus, und auch seine Worte waren auf dieser Seite nicht fruchtlos ausgeredet. Als daher im Beginne des achtzehnten Jahrhunderts, von Thomasius abwärts, die Rationalisten eingetroffen, war Alles längst abgethan. Ihr Verdienst ist nur, daß sie der allzugroßen Leichtgläubigkeit in diesem Gebiete Schranken gesetzt; dafür brach nun gänzlicher Unglauben ein. Auf der Tenne, worauf diese umhergestampft, wuchs kein Grashalm mehr, weder Kraut noch Unkraut; und sie wurde nun die Reitschule, auf der sie sich im Kreislauf übten, und zur Stunde noch üben.

3.

Verhältniß der Kirche zu dem Unfug des Hexenprozesses.

Die Dinge hatten in solcher Weise sich gefügt, daß, wenn das Hexenwesen selber, — in seinem furchtbaren Ernst, und dem, was von Wahrheit in ihm gewesen —, aus einer greuelvollen Verkehrung der menschlichen Natur hervorgegangen, die Art, in der man ihm zu steuern versucht, weil mit kaltem Blute ausgeübt,

beinahe noch greuelvoller gewesen: also daß das Böse gewonnen Spiel hatte, und wo die Opfer ihm entgingen, reichliche Entschädigung an Richtern und an Henkern gefunden. Und es war durchgängig nicht Wuth und Zorn und Grimm und Grausamkeit, die ein solches Verfahren eingegeben; vielmehr ein blinder, unbehutsamer und maaßloser Eifer hatte es ursprünglich hervorgerufen; und die Gefühllosigkeit der Menschen, mit Lässigkeit, Gleichgültigkeit und Indifferenz verbunden, hatten es dann weiter fortgeführt, und bis auf die Spitze hingetrieben. Derselbe unversonnene Eifer hatte auch, ohnlange zuvor, die religiösen Bewegungen hervorgerufen; dieselbe Lässigkeit und Gleichgültigkeit aber, nach dem Wohlgefallen der Regenten, die religiösen Überzeugungen sich vorschreiben, ändern, abermals und zum drittenmale andere und immer andere sich aufdringen lassen. Dieselbe Fahrlässigkeit hatte Alles, was dem Menschen in der Gesellschaft werth seyn soll, Vaterland, Freiheit, Verfassung, Einheit, alte Sitte und Erinnerung, beinahe die Sprache Preis gegeben; und jenen Zustand gänzlicher Auflösung herbeigeführt, in dem die Völker zum Gespötte ihrer Nachbarn wurden. Als ein Gefühl solcher Schmach zuletzt doch erwacht, da hat man den Grund von sich ab, und auf Formen und Institutionen hinüberzuwälzen gesucht; sie für das verantwortlich machend, was man selbst gesündigt. Das ist so der Menschen Art; sie wissen recht wohl, was die Religion bedeutet, kennen auch die Evangelien, und verstehen recht gut zu reden von der Liebe, die das Christenthum von ihnen fordert; die Praxis jedoch wissen sie von solchen Transcendenzen frei zu halten. Auf den Theatern ergötzen sie sich an den tragischen Kämpfen ihrer Helden mit dem Schicksal, und lassen sich mit aufmerksamer Rührung große Worte und Grundsätze eindoctriniren, und ihre Posa's, auf einem Fuße niederknieend, den Tyrannen große Reden von Stolz und Freiheit halten; jedoch unter stillschweigender Übereinkunft sich selbst die größte Servilität nicht übel zu nehmen, und einander wechselseitig die geringe Ungebühr leicht zu vergeben. So denn sollten auch hier ausschließlich die Fürsten und ihre tyrannischen Gesetze einstehen für die gemeinsame Schuld; vornämlich aber ist es die Religion gewesen, die das ganze Scandal angerichtet.

Die Päpste, besonders Innocenz VI, haben das Signal gegeben, und die Inquisition ist nun ausgegangen, wie eine heißhungrige Löwin, suchend, wenn sie verschlinge. Aber die Formen sind es nicht gewesen, die Gesetze haben es nicht gemacht; sondern die Weise, wie man sie ausgeführt, hat das Übel angerichtet. Die Gesetze waren allerdings überflüssig blutig, nach dem Geiste jener Zeit, sie haben in diesem Geiste auch wohl die Folter aufgenommen; aber sie haben sie, als ein res fragilis und periculosa, sorgfältig umzäunt; die Menschen dagegen haben, unter dem Vorwande des Ausnahmefalls, die Umhegung niedergerissen, und sind nun gegen Trutner und Trutnerinnen in ihrer unbarmherzigen Weise vorgeschritten. Aus dem Brunnen der Gerechtigkeit ist also diese Prozeßform nicht ausgeflossen; sondern aus dem hochmüthigen und verzagten Dinge, dem menschlichen Herzen, hat sie sich hinzugefunden. Noch weniger hat die Religion bei ihr mitgewirkt, oder die Kirche die Torturmeister gedungen, und nun durch die Päpste ihnen ihre Vollmacht ausgestellt. Gerade unter den Augen der Päpste wüthete das Übel am gelindesten; es hat, wie wir gesehen, schon Jahrhunderte vor Innocenz VI begonnen; alle Völker diesseits der Alpen und jenseits waren davon angesteckt; das Verfahren aber hat an Grausamkeit zugenommen, im Verhältniß, wie es der directen Einwirkung der Kirche sich entzog; und hat gerade seine äusserste Höhe erreicht, als jene Völker entweder entschieden von ihr abgefallen, oder doch zum Abfall geneigt. Die Päpste mußten Notiz von einer so hochwichtigen Sache nehmen, an die die Völker glaubten, und hatten die Inquisitoren gegen das Übel ausgesendet. Jene Bulle von Innocenz wollte nur die für die Rheingegenden, wo das Übel neuerdings sich ausgebreitet, aufgestellte Behörde in ihrem Wirkungskreise gegen Einspruch schützen, und bestätigte ihr Recht: bessernd, verhaftend und strafend einzuwirken; ihnen dabei gestattend, gerade um den ersten Theil dieses Amtes auszuüben, in allen Pfarrkirchen ihres Gebietes das Wort Gottes dem Volke auszulegen, so oft es dessen bedürfte, und alles Zweckdienliche zum Unterrichte desselben nach ihrem Gutdünken vorzukehren. Was auch sie in Schwäche, durch zu viel und zu wenig, und im Irrthum gesündigt haben mögen; die Berechti-

gung dazu lag wenigstens nicht in dem Mandate, das sie erhielten hatten. Man muß vielmehr auch hier den Päpsten das Zeugniß geben, daß sie durchgängig mäßigend und mildernd verfahren, und dem Geiste der Zeiten behutsam nachgehend, die gewonnene Einsicht immer in eine bessere Praxis einzutragen sich bemühten.

Dies Verhältniß der Kirche zu dem ganzen Unwesen läßt am besten aus der Instruction für die Prozesse in Sachen der Hexen, Zauberer und Malefiker, die 1657 in der Druckerei der apostolischen Kammer in Rom erschien, sich nachweisen. Im Eingange heißt es: Die Erfahrung, die große Lehrmeisterin in allen Dingen, hat offenbar gemacht: wie die schwersten Irrthümer im Prozeßverfahren gegen das Hexenwesen, zum Nachtheil der Gerechtigkeit und der angeklagten Frauen begangen werden; so daß man in der Generalcongregation der heiligen, römischen und allgemeinen Inquisition gegen die häretische Verkehrtheit, seit lange schon bemerkt: wie kaum je einmal ein Prozeß der Art regelmäßig und in der Rechtsform geführt worden. Es hat sich darum gar oft die Nothwendigkeit ergeben, sich gegen viele Richter tadelnd auszusprechen über die ungerechten Verationen, Inquisitionen, Einkerkerungen, und gar mancherlei böse und unangemessene Verfahrungsweisen in der Führung der Prozesse; über unbefugtes Vernehmen der Beklagten, und Auflegung unmenschlicher Torturen; wodurch es denn gekommen, daß überaus viele ungerechte Todesurtheile oder Übergaben an den weltlichen Arm erfolgt. Viele Richter haben, wie die gleiche Erfahrung ausgewiesen, sich so leichtfertig und leichtgläubig gezeigt: daß sie, auf den leichtesten Verdachtsgrund hin, irgend ein Weib für eine Hexe gehalten; und nun es an nichts fehlen lassen, um einer solchen Angeklagten, auch durch unerlaubte Mittel, ein Geständniß abzupressen, das unwahrscheinlich, wandelbar und widersprechend, wie es ist, wenig oder keinen Glauben verdient. Daher, damit die Richter fortan vorsichtiger seyen in der Führung solcher Prozesse, sollen sie das Nachfolgende immer vor Augen halten und betrachten. Die Schrift läßt nun umständlich über den Gegenstand sich aus, durchhin aus verständigem, billigem, lebenserfahrnem Gesichtspunkt ihn betrachtend. Ein

Hauptirrthum der Richter ist, sagt sie, daß sie glauben: man könne nicht blos zur Inquisition, sondern sogar auch zur Verhaftung, ja zur Folter schreiten, wenn auch kein corpus delicti eines Maleſiziums vorhanden sey. Ein solches Maleſizium muß aber vor Allem rechtlich bewährt vorliegen, und da ist es keineswegs hinreichend, wie Viele glauben, daß der Maleſizirte krank geworden, oder auch gestorben; weil Krankheit und Tod nicht nothwendig aus dem Maleſizium folgen. Mit größtem Fleiße müssen daher zuvor die Ärzte der Kranken befragt werden, ob sie Krankheit und Tod für natürlich halten? sie müssen den ganzen Verlauf in einem Verbalprozesse ausführlich niederschreiben, damit im Falle ihrer Unerfahrenheit ein besserer Arzt ihr Urtheil controlliren könne. Die Hausgenossen des Kranken sollen ausserdem über den Ursprung und Verlauf der Krankheit vernommen werden; damit man ihre Aussagen mit denen der Ärzte vergleichen, und nun der Richter aus Allem sich ein begründet Urtheil bilden könne. Ehe dann ein Richter die Verhaftung befiehlt, muß er zuvor alle Indizien gegen die Beklagte wohl erwogen haben, und nicht etwa, durch die Klagen des angeblich Beschädigten und der Seinigen, zu übereilter Verhaftung sich verleiten lassen; ohne daß irgend ein wahrscheinlicher Grund vorliegt, der die Angeklagte zur Übelthat verleitet. Wird sie aber wirklich verhängt, dann schaue der Richter, in Person oder einem tüchtigen Stellvertreter, wohl zu, was sich Bezügliches in ihrem Hause vorfindet; aber nicht blos auf das, was sie anklagt, Rücksicht nehmend, sondern auch auf Solches, was sie rechtfertigen kann. Er nehme dabei unparteiische Zeugen zu Hilfe, schließe aber die angeblich Beschädigten und die Ihrigen aus. Er urtheile nicht vorschnell: Öl in Gefäßen, Salben, Pulver u. dgl. seyen dem Hexenwesen angehörig; sondern lasse das Gefundene erst von Kundigen sorgfältig untersuchen. Bringen die Angehörigen des Kranken Dinge, die sie im Bette gefunden, dann halte er sie nicht übereilt für das corpus delicti; es kann leicht seyn, daß man sie nur unterschoben, um ihn zu gewinnen. Federn, Wolle können beim Bettmachen leicht also ineinandergewirrt werden, daß sehr natürlich solche für Maleſizien ausgegebene Zusammensetzungen entstehen. Auch Nadeln sind überall in

Menge, wo Frauen zugegen; man darf sich daher nicht wundern, wenn etwa zufällig viele sich beisammen finden. Schon das Auswerfen solcher Nadeln bei Obsedirten kann zur Vorsicht mahnen. Viele Exorzisten sind gewohnt, unvorsichtig den Dämon zu befragen: ob er durch ein Maleficium seinen Eingang gefunden, und wer dasselbe gewirkt? Die Antwort fällt vom Vater der Lüge dann bejahend und anklagend aus, und darauf wird sofort bisweilen der Prozeß gegen die Genannten gegründet; die hl. Congregation hat aber in solchen Fällen immer Exorzisten und Richter hart getadelt. Viele Richter bilden sich ein: darum, daß jemand obsedirt sich zeige, sey er auch maleficirt; und haben darauf ungerechte Prozesse gegen die Personen, die dem Obsedirten feindlich, oder sonst angezeigt sind, erbaut. Das ist aber durchaus widersinnig; denn wer kann es läugnen, daß der Dämon, durch Zulassung ohne Maleficium, den Leib eines Menschen plagen könne? Mögen also die Richter sich vor diesem Fallstrick hüten; auch vor jenem, den ihnen falsche, betrügerische Obsedirte legen. Die Richter sollen sich nicht leicht hergeben, Gewalt an einer Hexe oder einer Maleficantin auf das bloße Geschrei hin auszuüben; obgleich sonst der Ruf von großer Wichtigkeit ist. Denn bei dem gemeinen Haß gegen diese Gattung von Leuten sind Alle leicht geneigt, gegen sie aufzustehen, und bei geringem Anlaß solches Geschrei zu erheben; besonders wenn das Weib noch dazu alt und häßlich ist. Darum soll kein Verlaß darauf seyn, und der Richter seinem Ursprunge erst nachforschen. Er soll immer Rücksicht darauf nehmen, daß das weibliche Geschlecht abergläubisch ist, und allerlei Künsten, besonders in Liebesangelegenheiten, ergeben; daß also daraus, daß Eine dergleichen geübt, und Sprüche gesprochen, um Maleficien zu heilen, oder den Willen zu binden, keineswegs sogleich folgt: daß sie eine förmliche Hexe ist; weil dergleichen nicht nothwendig mit Apostasie sich verbunden findet. Der Richter soll also nicht das blos Mögliche sogleich als wirklich voraussetzen, und sich für berechtigt halten, nichts zu unterlassen, um, auf allerdings unerlaubte Übungen der Art hin, ein Bekenntniß von Dingen zu erzwingen, an die sie vielleicht nie gedacht. Die Richter dürfen daher nicht gestatten, daß ein daraufhin verhaftetes Weib mit

jemand von Auſſen, oder ſind es deren mehrere geweſen, dieſe untereinander Gemeinſchaft haben; weil viele der Meinung ſind: Falſches in Sachen der Apoſtaſie auf ſich zu zeugen, ſey geſtattet, in der Hoffnung, früher frei zu werden. Sie ſollen auch nie erlauben: daß ihre Hüter, oder wer es ſey, ihnen zurathen, was ſie im Verhöre zu ſagen hätten; weil die Erfahrung ergeben, daß die Weiber, durch dergleichen Zureden getäuſcht, oft bekannt, was ſie zuvor nie geträumt. Auſſer dem Verhöre ſollen die Richter ſelbſt mit ihnen ſich nie über die Sache einlaſſen. Beim Verhöre darf ihnen nichts in den Mund gelegt, ſondern ſie ſollen nur befragt werden: ob ſie den Grund ihrer Vernehmung wiſſen oder vermuthen? welche Feinde ſie haben, und welche Urſache zur Feindſchaft ſie gegeben? wie ſie ihr Leben geführt, wie mit den Sacramenten es gehalten, wer ihr Beichtvater geweſen? und Ähnliches, was einen Schluß auf ihr Verhalten geſtattet. Dann können ſie im Allgemeinen befragt werden: ob ſie etwas vom Zauber wiſſen? Läugnen ſie, dann mag allmälig einfließen, was von dergleichen in den Acten vorliegt; jedoch mit Verſchweigung der Namen der Zeugen. Beharren ſie auf dem Läugnen, dann mag nach Beendigung des informatoriſchen Prozeſſes zu den Zeugen des offenſiven übergegangen werden. Der Fiscus muß zu dieſem Ende beſtimmte Punkte articuliren; Abſchrift davon ſoll den Beklagten mitgetheilt, und ihnen ein tauglicher Advocat zugegeben werden; ex officio, wenn ſie aus Armuth oder ſonſt keinen angenommen; überdem ſoll auch die nöthige Zeitfriſt ihnen geſtattet werden. Iſt auch dieſer Theil des Prozeſſes abgelaufen, dann wird ihnen Abſchrift des Ganzen gegeben, und eine neue Friſt zur Vertheidigung beſtimmt. Iſt auch dieſe vernommen worden, dann berufen die Richter eine Verſammlung von Rechtskundigen; ihnen wird der ganze Prozeß verleſen, wieder mit Verſchweigung der Namen der Zeugen; und wenn dieſe in ihrem Urtheile nicht einſtimmig ſind, oder wenn es eine ſchwere Sache iſt, entweder in Bezug auf das Verbrechen oder auf die Perſon, ſoll zur Tortur nicht geſchritten werden, ehe man die heilige Congregation befragt, der daher eine getreue Copie des doppelten Prozeſſes zugeſendet werden muß. Wenn es aber den Richtern und ihrer Verſammlung ſcheinen ſollte: man könne

ſofort bei dringenden Indizien zur Tortur vorſchreiten, ſollen ſie nicht auf das Verbrechen im Einzelnen befragt werden; ſondern vorher ſoll man ihnen nochmal die erhobenen Indizien vorlegen, und auf der Folter ſelbſt werden ſie nur auf die Wahrheit im Allgemeinen, in Bezug auf das Vorgelegte, befragt. Fangen ſie an zu geſtehen, dann darf im weiteren Verlauf ihnen nichts in den Mund gelegt werden; ſondern nur die Worte ihres Zeugniſſes werden niedergeſchrieben, und die Wahrheit im Ganzen wird ihnen dann weiter abgefragt. Die Folter darf nicht von der zerreißenden Art ſein (Squaſſo), nicht mit angebrachten Gewichten oder Stöcken an den Füßen peinigen, auch nicht mit Stricken zuſammenſchnüren. Die Richter ſollen nicht leicht die Wiederholung derſelben verfügen, auſſer in den allerſchwerſten Sachen, und nach eingezogener Billigung der hl. Congregation. Die Frauen ſollen nicht am Leibe geſchoren, auch kein Gewicht auf angebliche Zeichen gelegt werden, wenn ſie z. B. keine Thränen vergießen. Die Folter ſoll nie länger als eine Stunde fortgeſetzt werden, und nur in den allerſchwerſten Fällen und bei dringendſten Indizien an dieſe Dauer reichen, und die verhängte auch in den Acten angegeben werden. Im Falle Frauen auch die Apoſtaſie, und ihre Anweſenheit beim Sabbath bekannt hätten, ſollen die Richter Sorge tragen, daß die Geſtändigen, ohne alle Einbläſerei, ihnen erzählen: wie ſie im Anfange dazu gekommen; ſie ſollen über Zeit und Umſtände ſich unterrichten, damit man daran erkennen könne, ob ihr Bekenntniß wahrſcheinlich ſey. Im Falle ſie der Verification fähige Thatſachen angeben, ſollen die Richter allen Fleiß anwenden, dieſe wirklich zu verifiziren; weil, würden ſie falſch befunden, auch das Bekenntniß entkräftet wäre, als ein ſolches, das durch die Folter, ein trügliches Mittel, oder durch Suggeſtion von irgendwoher, oder durch Ungeduld über die Einkerkerung etwa eingegeben worden; wobei die Richter ſich durchaus nicht befangen laſſen dürfen durch das, was ſie etwa bei den Schriftſtellern über die Materie geleſen. Haben ſolche Weiber aber auch authentiſch bekannt, und Mitſchuldige genannt, ſo ſoll gegen die Genannten, auf ihre Ausſage hin, niemal prozedirt werden; weil Alles durch Illuſion geſchehen konnte, und die Gerechtigkeit nicht fordert,

daß man gegen Mitſchuldige, geſehen in der Illuſion, vorſchreite. Das ganze Verfahren der Richter ſoll genau in die Acten eingetragen werden; damit man, beim Leſen derſelben, es immer würdigen könne. Viele Richter pflegen als Gelegenheitsurſache zum Prozeſſe keine andere als das Gerücht anzugeben; fortan ſollen ſie dieſen Irrthum meiden, und Perſonen und Umſtände, die es ihnen zu Ohren gebracht, angeben, und Alles aufzeichnen, ohne etwas zu übergehen. Kinder werden oft in den Betten von ihren Pflegerinnen erdrückt; die Richter mögen genau zuſehen, ob man nicht, um dergleichen zu verheimlichen, in beſtimmtem Falle angegeben: die Hexe habe ſie umgebracht. In allen dieſen Prozeſſen ſollen die von der hl. Congregation vorgeſchriebenen Taxen nie überſchritten werden; und im Falle der Armuth haben die Richter ſich vor jeder ungerechten Expreſſung zu hüten." Dieſe Inſtruction, die wir nicht etwa mit Auswahl, ſondern in ihrem ganzen Umfang mitgetheilt, macht der Kammer alle Ehre; es iſt reiner, geſunder Menſchenverſtand, eine umſichtige und einſichtige Praxis, Menſchlichkeit, Billigkeit und Barmherzigkeit in ihr; zur Beſchämung der Folterknechte, die das greuelvolle Unweſen angerichtet und ausgeführt. Sie mußte nothwendig dem barbariſchen Naturalism der Gerichte ein Ende machen, und das Verfahren wieder in einen ordentlichen Prozeßgang hinüberführen; der zwar noch immer nicht gegen allen Irrthum ſchützt, aber ihn doch ſeltener und vor Gott verantwortlicher macht. Die hier vorgeſchriebene Praxis war dieſelbe, die, mehr als anderthalb Jahrhunderte früher, die wackern Richter des Del Baulx ſchon befolgt; in ihr alſo iſt die Anſicht der Kirche von der Sache ausgedrückt.

Auch im Einzelnen haben die Geiſtlichen, die in ihrem Sinne und nach der Milde der Lehre gehandelt, ihr Verfahren nach ähnlichen Grundſätzen eingerichtet. Sie haben begriffen: daß es überall mehr auf die Beſſerung und den Unterricht der Unglücklichen ankomme, als auf das Eingreifen eines blutigen Terrorisms; der nur das wilde, reißende Thier im Menſchen auf das Geile hetzt, um es zu zerreißen. Das läßt ſchon an der Weiſe ſich erkennen, wie Pater Surin die Obſedirten im Kloſter von Loudun behandelt. Er hat hier nicht die Schärfe des

Schwertes vorgekehrt, nicht einmal vom Exorzism hat er häufigen Gebrauch gemacht; denn er verstand: daß vor Allem er selber, mit seiner Person, für die ihm Anbefohlenen einstehen müsse. Er wandte sich daher zuerst im inständigen Gebet an Gott und seine Heiligen, die Jungfrau an der Spitze, daß von dort ihm Hilfe kommen möge; und er hielt sich, während der Dauer von vielen Jahren, unaufhörlich in dieser Gebetsverbindung. Und die Geister schrieen auf in den Besessenen: daß dies der Weg sey, um sie zu quälen und zu Grund zu richten. In die gleiche Verbindung zog er nun auch bald die obsedirte Johanna hinein; und indem auch sie beharrlich in ihr sich zu behaupten lernte, wurde schon dadurch allein, ohne Exorzism, einer ihrer Geister auszufahren genöthigt. Er urtheilte ferner: daß der Hauptgrund der Verbindung des Menschen mit dem Dämon in den Sünden und bösen Gewohnheiten des Ersten läge; um so mehr, je tiefer diese gewurzelt wären; also daß in dem Maaße, wie die Sünde mehr in einer Seele sey, um so vielmehr der Teufel in ihr gründe und triumphire. Darum müsse man vor Allem sich bemühen, diesen Hauptgrund auszurotten, und dadurch die Kräfte des Dämons zu schwächen. Das bekannten denn auch die Geister, indem sie abermal riefen: Wir haben mehr nicht, als was uns die Laster der Menschen geben; werden diese ausgerottet, dann müssen wir unterliegen, und von hinnen fahren. Er übte die Johanna daher beständig im Kampfe mit diesen ihren bösen Neigungen der verderbten Natur; ihren Fortgang darin bezeugten bald die Geister, die ihm drohten, weil er eine ganz neue Weise aufbringe, und sich zu aller Folgsamkeit erboten, wenn man nur damit ablassen wolle; denn es sey das größte Unheil für sie auf Erden, eine abgetödtete Person zu besitzen, deren Leibeigene sie wären, statt sie in ihren übeln Neigungen zu beherrschen. Sie hatte noch vier Geister, und P. Surin machte den Entwurf, jeden in seiner eigenen Burg anzugreifen. Den Einen, der sie zu allen Possen, und den Andern, der sie zu allen Wohllüsten trieb; beide bezähmte er damit, daß er ihr den Geist einer ernstlich strengen Bußfertigkeit einflößte. Sie schlief also auf der harten Erde, machte schier kein Feuer an, geißelte sich des Tages dreimal aufs

schärfste, trug Cilicium und eine Kette um den Leib, fastete beinahe immer, enthielt sich aller Früchte, die sie liebte, aß mitunter auch Manches, was sie bei ihrer Magenschwäche zu belästigen schien. Darauf griff er auch die andern Geister an, die im hochmüthigzornigen Theile sich gesetzt, und bekämpfte sie mit Verdemüthigung und Geduld. Wenn sie nun daherprangte im Antrieb ihrer Geister; dann ließ er durch Bettelleute sie niederwerfen, sie mit kothigen Füßen treten, und ihr auf den Mund schlagen. Er schickte sie zur Schwester Köchin mit der Bitte: ihr eine Disziplin zu geben, was diese dann ganz einfältig verrichtete. Er machte sie öffentlich zu Schanden, wofür sie ihm dann immer dankte, und ihn bat, jedermännlich alle ihre Sünden zu sagen, die sie in einer Generalbeichte ihm gebeichtet. Da sie das von ihm nicht erhalten konnte, sagte sie vor ihren Mitschwestern selbst ihre größten und beschämendsten Sünden aus, machte auch ein Gelübde, eine Laienschwester zu werden. Eben so bekämpfte er die natürliche Trägheit in ihr, hatte Acht auf alle ihre Gebärden, Worte und Werke; tödtete darin Alles ab, was er als unrecht vermerkte, in jeglichem von dem Grundsatze ausgehend: daß die Besserung der Seelen mehr ein Werk der Salbung des hl. Geistes und des Gebetes sey, als der Wissenschaft. Die Geister ließen im Verlaufe der ganzen Procedur ihre Ungeduld und ihren Unwillen blicken: daß sie gezwungen seyen, an einem Orte zu verweilen, wo ihnen keine Nahrung und kein Platz mehr übrig geblieben. Der Zweck aber wurde nach Wunsch erreicht; die Dämonen fuhren nacheinander aus, jeder Stirne oder Hand mit dem Namen eines hilfreichen Heiligen oder einem Kreuze bezeichnend.[1]) — Die geistige Therapie des Paters war, wie man sieht, nicht eine palliative oder symptomatische; sondern eine gründliche, die auf die Wurzel des Übels ging, und sie auswarf und ertödtete. Es war nun freilich nicht die Sache der Richter, auf solchen Wegen zu gehen; aber sie mußten die Angeklagten, durch die dazu Berufenen, zuvor auf ihnen geleiten lassen; und zeigten sie sich dort unverbesserlich und unheilbar,

1) Boudon wundersames Leben des gottseligen P. J. S. Surin. München, 1746. p. 785—810.

dann erſt war es an ihnen, die Geſellſchaft von Solchen zu befreien.

Man ſieht, die höchſte Einheit in der Kirche, und erleuchtete Einzelne, haben im Geiſte der Lehre gehandelt. Aber läugnen läßt es nun freilich ſich keineswegs, da das Übel zu einem groſſen Landübel geworden; daß es auch einer großen, über die angeſteckten Landestheile gehenden Inſtitution bedurft hätte, um der ſo weit verbreiteten Anſteckung wirkſam zu begegnen. Immer hat die Kirche ſolchen Säcularplagen, durch dergleichen Inſtitutionen, Gränzen zu geben gewußt; und es iſt auf den erſten Blick befremdlich, daß von ihrer Seite her nichts der Art in's Große hinaus geſchehen. Als im vorhergehenden Zeitalter der Manichäism, in der Sittenloſigkeit des Jahrhunderts in einer bedrohlichen Weiſe Wurzel faßte; da ſetzten hochbegeiſterte Männer, Dominicus und Franziscus von Aſſiſi, ihm ihre Orden entgegen: der Eine, die geiſtige Ritterſchaft der Kreuzheere bildend; der Andere zum Unterrichte des mißleiteten Volkes ausgeſendet. Das Vorhaben gelang nach Wunſch; der Giftſchwamm, der aus der Fäulniß hervorgewachſen, wurde ausgetilgt; die beiden Orden aber überlebten die Gefahr, gegen die ſie ausgerüſtet waren. Der Manichäism, ſich in ſich ſammelnd, und gerade auf ſein giftigſtes Prinzip ſich zurückziehend, hatte ſich in Nacht und Geheimniß gehüllt; und war zwar der Tagſeite der Menſchheit dadurch entrückt, hatte aber dafür um ſo mehr ihre Nachtſeite inſizirt, und dort den ganzen Apparat des Heren- und Zauberweſens ausgelegt, in dem er ſich fortan verloren. Die Inſtitutionen, die in der früheren exoteriſchen Seite ihn bekämpft, mußten ihm jetzt auch in dieſe eſoteriſche Verhüllung folgen, und den auſſen begonnenen Streit nun auch in dieſen innerlichen Gebieten fortſetzen. Zweifaches war dabei zu thun: einmal der weiteren Ausbreitung des Übels durch beſſeren Unterricht zu wehren; und dann das Ausgebreitete durch ſchickliche Mittel, als deren letztes auch die nach der Gerechtigkeit vertheilte Strafe erſchien, wieder auszurotten. Die beiden Orden mußten in das Werk ſich theilen: die minderen Brüder, in die angeſteckten Landſtriche eilend oder dahin berufen, mußten unausgeſetzt Miſſionen bilden, die das arme, unter die Füße getretene, unwiſſende, verleitete Volk belehrten,

und über Ziel und Ende des Weges, den Viele blos in der Unkenntniß eines beſſeren eingeſchlagen, verſtändigten. Sie mußten es abziehend vom Truge der Wahrheit wieder gewinnen, und die verleiteten Kräfte, die ſich bei Abgang eines würdigen Gegenſtandes an den unwürdigen gehangen, zu beſchäftigen wiſſen. War das Übel in ſolcher Weiſe durch Abgraben der Zuflüſſe iſolirt, und auf beſtimmte Organe zurückgetrieben; dann mochte der andere Orden, der der Prediger, die geiſtliche Gerichtsbarkeit über dieſe nun überſchaubar und beherrſchbar gewordene Heerde des Verderbens übernehmen; und die aſcetiſche Beſſerung, Leitung und Heilung der Todtwunden ſich zum Berufe machen. Stets in ſolcher Weiſe die religiösmoraliſche Influenza, in den merkwürdigſten Exemplaren vor Augen, konnte es dem Orden bei einiger Aufmerkſamkeit nicht ſchwer werden, in's Innerſte derſelben vorzudringen, ihre Natur und ihr Weſen zu durchſchauen, und in ſeiner Tradition mußte in ſolcher Weiſe ſich eine Maſſe von Thatſachen ſammeln, die dieſe chriſtlichen Prieſter eben ſo zu einſichtigen Ärzten des geiſtigen Übels machten, wie die des Alterthums zu heilkundigen Ärzten phyſiſcher Übel auf einem ähnlichen Wege ſich erhoben. Was als tödtlich getroffen und unheilbar ſich erwies, das konnte dann dem weltlichen Arme übergeben werden; aber auch hier noch legten die gewonnenen Einſichten den Angehörigen des Ordens die Verpflichtung auf, als Zuräthe der Richter und Vertheidiger der Angeklagten aufzutreten; und wo noch ein Strahl der Hoffnung vorhanden, das Äuſſerſte von den Unglücklichen abzuhalten. Ohne Zweifel wäre dann jener Schandfleck in die Geſchichte vieler Völker nicht gekommen, und die beiden Orden hätten den Zweck ihrer Stiftung erſt ganz erfüllt. Aber Corporationen, wie einzelne Individuen, ruhen gern auf den Lorbeern, die ſie einmal ſich erſtritten. Es mußte dieſem Eintreten in eine neue Form ihres Berufes, auch eine neue Metamorphoſe ihrer eigenen Form, vorangehen; dazu bedurfte es einer neuen Generation eben ſo gottbegeiſterter Männer, wie ihre Stifter es geweſen. Aber die Zeiten waren alt geworden; die Kräfte, die früher gewirkt, waren verſiegt, die Begeiſterung war erkaltet. Die Leute, wie die Kirche ſie gebraucht, traten nicht hervor; die Völker waren aus

der großen Geſchichte ausgetreten, und jedes richtete ſich häuslich ein; die großen, früher allumfaſſenden Inſtitutionen verfielen daher allmälig, und jedes Volk war ſeinem Weltverſtande hingegeben.

So haben alſo die Dinge ſich gefügt, nicht, wie ſie geſollt, ſondern wie ſie eben gekonnt; in dem jämmerlich zerriſſenen Deutſchland auch in jämmerlichſter Weiſe; und die ihr Leben auf den Scheiterhaufen eingebüßt, ſind eben ſo die Schlachtopfer der ſchlechten Ordnung geworden; wie ſpäter jene Tauſende, die auf den Schlachtfeldern der Fremden verblutet, um ſchnöden Mammon ihnen von den Führern verkauft. Die Ungerechtigkeit, die ihnen widerfahren, man muß das Vertrauen zur höheren Weltordnung hegen, daß ſie dort wieder ihre Ausgleichung gefunden; hier in der unteren ſind ſie wenigſtens nicht ganz unnütz geſtorben, wenn auch die Erwerbniß um wohlfeileren Preis ſich hätte gewinnen laſſen. Wie plump und ungeſchickt man auch immer verfahren mochte, die Erfahrung konnte nicht ganz verloren gehen; die Thatſachen haben ſich gehäuft, und es iſt dem Geiſte möglich geworden, ſie zu ordnen und zu durchſchauen; alſo daß der Zuſtand klar zu Tage liegt. Man kennt beſſer den Umfang der Mittel, über die die Natur gebietet; man iſt tiefer in die geheime Werkſtätte eingedrungen, wo ihre Kräfte Wunderſames wirken, das nicht ferner Schrecken und Beſtürzung erregt. Man kennt das Weſen jener nächtlichen Menſchen beſſer, die am Tage träumend umgehen, weil die alte Nacht mit allen ihren Scheuſalen und Ungethümen in die Dunkelheiten ihres Temperamentes ſich eingewohnt, und dort nun Finſteres brütet, das man aber nicht ferner mehr für todeswürdig hält. Man unterſcheidet die, welche mit dem Böſen ſich verſtrickt, und nun Schaden angerichtet, von denen, die ſich der Übelthat enthalten; ſchon Carl der Große gebot, die Erſten wohl zu ſtrafen, die Andern aber dem Biſchof zu übergeben, damit er ſie bekehre. Man würde in vorkommenden Fällen dieſem Beiſpiele folgen, und die Rückkehr des Unweſens iſt alſo auf immerdar unmöglich geworden. Aber wie man die Lichtſeite der menſchlichen Natur in den Heiligen zu erkennen Gelegenheit gefunden, ſo hat man hier auch die Kehrſeite erkannt; jedem Strahlenpunkte dort gegenüber hat man auch

einen Knotenpunkt der Nacht in ihr gefunden: das Eine zeugt für das Andere, wie das Eine das Andere deckt. So haben alle Erſcheinungen ihre Stelle, und mit ihr die Gewähr gefunden; und es iſt nicht länger nöthig, mit ſtupider, abergläubiſcher Verwunderung ſie anzuſtaunen, und über die Gebühr vor ihnen zu erſchrecken; oder mit gleicher rationaliſtiſcher Stupidität ſie zu verneinen, und dafür widerſinnig das Zeugniß unzähliger Thatſachen abzuweiſen. Die ganze Region iſt alſo, nach ihrer irdiſchen Seite hin, in den Kreis unſerer Erkenntniß aufgenommen, und kann uns fortan weder drücken noch beängſtigen; weil auch ſelbſt das Transcendente in dieſen Erſcheinungen in dieſer ſeiner erkennbaren Seite keineswegs den Geſetzen unſeres Geiſtes ſich entzieht. Damit iſt aber dem Übel auch für die Zukunft der Stachel ausgeriſſen, daß es, wenn etwa neuerdings in Maſſe auftauchend, zu einer furchtbaren Waffe des Böſen werden könnte. Es kann uns nimmer imponiren und berücken; denn wenn es auch der Bosheit gelänge, ſeiner als eines Inſtrumentes, zur Durchſetzung ihrer Anſprüche ſich zu bemeiſtern; es könnte ihr nicht gelingen, damit ſich der Maſſen auf die Dauer zu bemeiſtern. Die Kirche aber, indem ſie wie durch die ihr anvertraute Macht, ſo nun auch durch ihre Erkenntniß und Durchſchauung dem Feinde entgegen träte und ihn vollkommen bewältigte, würde nur die Gelegenheit finden, ſich an ihm zu verherrlichen.

Im dritten Bande p. 421 ſteht die Geſchichte von d
Madel in Thüringen an unrechter Stelle; denn ſie gehört
der trüglichen Obſeſſion. Dieſer Hirt war nämlich ein Bet
Magiſtrat von Nürnberg entdeckte. Die Geſchichte war i
am rechten Orte eingefügt, in der Druckerei aber war e
Papierfragment verloren gegangen, und man ſandte deswe
faſſer den halben Bogen. Dieſer, anderwärts beſchäftigt,
Zufall nicht, und ließ die Erzählung an unrechter Stelle e